Archiv

des Vereines

für

siebenbürgische Landeskunde.

Neue Folge.

Fünfundzwanzigster Band.

3. Heft.

Herausgegeben

vom

Vereins-Ausschuß.

Hermannstadt.
In Kommission bei Franz Michaelis.
1896.

Archiv

des Vereines

für

siebenbürgische Landeskunde.

Neue Folge.

Fünfundzwanzigster Band.

Herausgegeben

vom

Vereins-Ausschuß.

Hermannstadt.

In Kommission bei Franz Michaelis.

1894.

Archiv
des Vereines
für
siebenbürgische Landeskunde.

Neue Folge.
Fünfundzwanzigster Band.
1. Heft.

Herausgegeben
vom
Vereins-Ausschuß.

Hermannstadt.
In Kommission bei Franz Michaelis.
1894.

Buchdruckerei W. Krafft in Hermannstadt.

Aus den Briefen

der

Familie v. Heydendorff.

(1737—1853.)

Mitgeteilt von

Friedr. Wilhelm Seraphin.

Einleitung.

Die Familie Conrad v. Heydendorff ist eines der ältesten sächsischen Patriziergeschlechter, das seinen Stammbaum ohne Unterbrechung bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen kann. Die Familie ist ursprünglich nicht in Siebenbürgen ansäßig gewesen. Vielmehr soll während des langwierigen Krieges, den Ferdinand von Österreich mit Johann Zapolya um den Besitz der ungarischen Königskrone führte, wie manche andere angesehene sächsische Familie auch dies Geschlecht nach Siebenbürgen verpflanzt worden sein. Damals nämlich wäre nach einer glaubwürdigen Familientradition der Ahnherr der Familie Dionysius (oder Valentin) Conrad als Soldat in Diensten des Königs Ferdinand nach Siebenbürgen gekommen und hätte hier im sächsischen Dorfe Botsch (bei Sächsisch-Reen) sich niedergelassen. Noch im 16. Jahrhundert siedelten die Nachkommen dieses Dionysius Conrad nach Bistritz über, wo die Familie bald zu Ansehen gelangte, so daß einzelne ihrer Mitglieder in den Rat der Stadt aufgenommen wurden, und durch Andreas Conrad, Stadthauptmann in Bistritz, im Jahre 1613 vom Fürsten Gabriel Bathory den Adel erwarb. Ein Enkel dieses Andreas, Samuel, verpflanzte um die Mitte des 17. Jahrhunderts die Familie nach Mediasch, wo er die wichtigen Ämter eines Notarius, Senators, Bürgermeisters bekleidete. Im Jahre 1697 wurde er von Kaiser Leopold I. zum Gubernialrat ernannt, der ihm schon ein Jahr vorher, den alten Adel der Familie bestätigend, den deutschen Reichsadel mit dem Prädikat „v. Heydendorff" verliehen hatte. Von da an hat die Familie zwei Jahrhunderte hindurch in Mediasch geblüht. Eine ganze Reihe hervorragender, begabter Männer ist aus ihr hervorgegangen, die in ihrer Vaterstadt die höchsten Ämter bekleideten (Ratsherrn, Königsrichter, Bürgermeister), in den Versammlungen der Nations-Universität die Geschicke ihres Sächsischen Volkes mit bestimmt und auch auf den Siebenbürgischen Landtagen eine einflußreiche Rolle gespielt haben.[1]

[1] Vgl. J. Groß: „Zur Geschichte der Heydendorffischen Familie" im Ver.-Archiv N. F. XXIV, S. 236 ff. und den Stammbaum, ebenda S. 346.

In dieser Familie, deren Nachkommen zum Teil heute noch in Mediasch leben, hat sich als wertvolles Erbgut früherer Generationen ein reicher Besitz an geschichtlich interessanten Schriften erhalten: Urkunden, Handschriften, Familien-Chroniken, Hausbücher u. dgl. mehr,[1] darunter auch eine ungewöhnlich reiche Sammlung von Briefen. Als Professor J. Groß auf dem Aufboden des alten Heydendorffischen Hauses, das am Marktplatze in Mediasch steht, nach Briefen der mit der Heydendorffischen Familie verwandten Kronstädter Familie v. Herrmann suchte, fand er den größten Teil dieser Briefe, die er mit freundlicher Zustimmung der Familie mir zur Bearbeitung und Veröffentlichung übergab. Eine zweite Nachforschung, die der Herausgeber gemeinsam mit Herrn Professor J. Groß im Sommer 1891 am selben Orte vornahm, förderte noch viele neue Briefe zu Tage; ihre Zahl beträgt zusammen gegen 4000 Stück.[2]

Eine genauere Durchsicht dieser Briefe ergab bald, daß ihr Inhalt nicht nur für die Geschichte der Heydendorffischen Familie und die Lokalgeschichte von Mediasch, sondern auch für die Geschichte des ganzen Sächsischen Volkes, ja Siebenbürgens von Wert sei, daß also eine, wenn auch nur teilweise Veröffentlichung derselben von der heimischen Geschichtsforschung gewiß mit Dank werde begrüßt werden. Schätzt doch der Geschichtsforscher die Briefe von Zeitgenossen mit Recht als eine wertvolle, freilich mit der nötigen Vorsicht zu benützende Quelle für die Geschichte der betreffenden Zeit. Allerdings, durchwegs neue und bisher unbekannte Thatsachen berichten auch diese Briefe nicht immer; aber jeder stellt die betreffenden Thatsachen in eigenem, persönlichem Lichte dar, zeigt die Auffassung, Stimmung, subjektive Empfindung des Briefschreibers, und gerade in diesem subjektiven, persönlichen Moment liegt der besondere Reiz und der eigene Wert solcher Briefe. Sie mögen zuweilen Ungenaues, ja Falsches berichten: immer aber erhellt aus ihnen, wie von gewissen Personen, in einem gewissen Kreise, in bestimmten Zeitpunkten dies oder jenes Ereignis aufgefaßt, beurteilt wurde, wie es hier und dort aufgenommen worden ist, gewirkt hat, u. s. w.

[1] Das Wichtigste davon ist veröffentlicht in dem genannten Aufsatze von J. Groß.

[2] Dazu kommen noch einige Briefe (etwa 30 Stück), welche sich im Herrmannischen Nachlaß in der Kronstädter evang. Gymnasial-Bibliothek vorgefunden haben, die der Herausgeber, weil sie von Mitgliedern der Heydendorffischen Familie herrühren, gleichfalls in diese Sammlung aufnehmen zu sollen geglaubt hat, z. B. Nro. 83, 98 u. a. Sie sind stets durch eine beigefügte diesbezügliche Bemerkung von der großen Masse der übrigen Briefe unterschieden worden.

Wenn Urkunden, Aktenstücke und andere zuverlässigere Geschichtsquellen die festen, sichern Konturen zum historischen Gemälde geben, so liefert die Brieflitteratur des betreffenden Zeitabschnittes gleichsam die feineren Farbenschattierungen, die zarteren Töne, die „Stimmung" für das Gesamtbild.

Dieser subjektive Charakter des Briefes wird um so mehr hervortreten, wenn wir es nicht mit offiziellen, förmlichen Schriftstücken, sondern mit vertraulichen Privatbriefen zu thun haben, in denen ihrer intimen Natur gemäß der Briefschreiber rückhaltsloser, offener seine wahre Meinung über diese oder jene Angelegenheit äußert. Diese Eigenschaft kommt fast allen hier mitgeteilten Briefen zu, die beinahe ausschließlich Familienbriefe sind, wie sie zwischen nahen Anverwandten gewechselt wurden.[1]

Natürlich werden solche Briefe um so wertvoller und interessanter sein, je wichtiger die amtliche Stellung, je größer das Ansehen und der Einfluß des Verfassers war, je bedeutender die Rolle, die er im öffentlichen Leben gespielt hat. Da verdienen denn vor allem besonders hervorgehoben zu werden die Briefe Michaels v. Heydendorff d. Ä. (1730—1821), der viele Jahre hindurch in seiner Vaterstadt Mediasch das Bürgermeisteramt bekleidet hat, in der Josephinischen Zeit Appellationsrat bei der K. Gerichtstafel in Hermannstadt, über ein halbes Jahrhundert hindurch ein einflußreiches Mitglied der Sächsischen Nations-Universität und der Siebenbürgischen Landtage, später auch des evangelischen Ober-Konsistoriums: ein vielseitig gebildeter, geistig hervorragender Mann, mit den Besten seines Volkes und seiner Zeit befreundet.[2] Wichtig sind ferner die Briefe seines Bruders, des Generals Carl v. Heydendorff (1735—1797), und seines Sohnes Johann Peter v. Heydendorff (1765–1836), der von 1790—1828 (zuletzt als Major) bei der adligen ungarischen Leibgarde in Wien diente, dort mit den Kreisen der Siebenbürgischen Hofkanzlei in steter Berührung stand und

[1] In die vorliegende Sammlung sind auch mehrere Schriftstücke aufgenommen worden, welche strenggenommen nicht Briefe sind, sondern eher den Charakter von amtlichen Zuschriften, Berichten u. s. w. tragen, z. B. Nro. 1—3, 5, 56, 59, 61—63, 65, 67—74, 76, 80, 81, 84 u. a. Daß sie hier mit veröffentlicht werden, findet zunächst in ihrem an sich wertvollen Inhalt seine Begründung, dann aber auch in dem Umstande, daß in jener Zeit zwischen offizieller Zuschrift und Brief nicht so scharf geschieden und ämtliche Mitteilungen sehr oft auch in der Form des Privatbriefes gemacht wurden.

[2] Vgl. seine ausführliche Selbstbiographie im Vereins-Archiv N. F. Band XIII–XVIII.

von Allem, was da vorging, immer genaue Kenntnis hatte. Andreas v. Heydendorff (1755—1844), zuletzt Gubernialrat, stand mit seinem Oheim Michael v. Heydendorff d. Ä. in lebhaftem Briefwechsel und teilte ihm darin manches wichtige Detail aus den Verhandlungen des K. Guberniums mit. Es seien noch besonders genannt die Briefe des Gubernators Samuel Freiherrn v. Brukenthal, des Gubernators Graf Georg Bánffy, des Comes Michael v. Brukenthal, des Comes Johann Tartler, der evangelischen Bischöfe A. Funk, J. A. Müller, D. Gräser, des Gubernialsekretärs Stephan v. Hannenheim und noch mancher andern hervorragenden Männer jener Zeit.

Schon die angeführten Namen lassen den kundigen Leser leicht erraten, daß unsere Kenntnis der politischen Geschichte jener Periode aus diesen Briefen manche Erweiterung und Bereicherung gewinnen werde. Noch wichtiger sind sie aber für die Kulturgeschichte, für deren mannigfaltige Zweige in diesen Briefen eine überaus reiche Quelle fließt. Welch herzerquickende Einblicke gewähren sie z. B. in das sächsische Familienleben jener Zeit, in das Verhältnis der Ehegatten zu einander, der Eltern zu den Kindern u. s. w. Aber auch über Kirchen- und Schulwesen, wirtschaftliches und geselliges Leben, Handel, Verkehr und Landwirtschaft, Essen und Trinken, Kleidung u. s. w., dann insbesonders auch über religiöse, sittliche und philosophische Anschauungen der Zeit, über geistige Bestrebungen, Litteratur, Theater, Musik u. s. w. berichten sie mit der Treue der Momentphotographie, allerdings stets nur in vereinzelten, oft scheinbar kleinlichen und unbedeutenden Zügen, die aber doch im Zusammenhange des ganzen Kulturbildes Sinn und Wert erhalten.

Und noch Eines: Der Brief und die Brieflitteratur bildet gerade für die hier in Frage kommende Zeit auch einen sehr bedeutsamen Zweig der schönen Litteratur. In unserer heimischen Litteratur ist dieses Gebiet bis noch sozusagen gar nicht vertreten.[1] Deshalb ist mancher Brief bloß wegen dieses seines litterarisch-ästhetischen Interesses, das ihm zukommt, hier mit veröffentlicht worden, wenn sein Inhalt an und für sich vielleicht auch weniger bedeutend war. Schien mir doch auf manchem dieser Briefe ein schwacher Abglanz von dem Schimmer unserer klassischen

[1] Die einzige größere Briefsammlung, die bisher veröffentlicht worden ist, sind die Briefe des Gubernialsekretärs Johann Theodor v. Herrmann (1743—1790), herausgegeben von J. Groß. Vereins-Archiv N. F. XXII., S. 73 bis 189 und 355—541.

deutschen Litteraturepoche zu liegen; so reich an Gedanken, wie sie charakteristisch sind für jene Zeit, erschienen sie mir, so schön und gewandt in der sprachlichen Form.

Aus der großen Menge der Briefe, die mir vorlagen, habe ich diejenigen ausgewählt, welche von irgend einem dieser Gesichtspunkte aus von Wert und Interesse waren. Sehr häufig wurde aber nicht der vollständige Brief mitgeteilt, sondern nur ein Auszug aus demselben aufgenommen; in diesem Falle sind die ausgelassenen Stellen durch Punkte (. . . .) kenntlich gemacht worden.[1]

Die Briefe umfassen ungefähr den Zeitraum eines Jahrhunderts, genau von 1737 bis 1853, innerhalb dieser Grenzen ist aber das Material sehr ungleichmäßig verteilt. Dem Jahre 1737 gehören 3 Briefe an; dann folgt eine große Lücke von 14 Jahren. In den 50-ger, 60-ger und 70-ger Jahren des 18. Jahrhunderts wird der Stoff immer reichlicher und schwillt in den 80-ger und 90-ger Jahren, diesem an politischen Veränderungen und Reformen besonders reichen und vielbewegten Zeitabschnitt in der Geschichte Siebenbürgens, zu bedeutendem Umfange an. Eine stetige Abnahme zeigt sich dann wieder in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, und die politische wie geistige Stagnation, die für das 3. und 4. Jahrzehnt unseres Jahrhunderts charakteristisch ist, offenbart sich auch in der Inhaltslosigkeit und Bedeutungslosigkeit der Briefe aus dieser Zeit, aus deren übergroßer Masse kaum der eine oder der andere veröffentlicht zu werden verdiente.[2]

Es mag hier am Platze sein, auch über das Äußere der Briefe jener Zeit etwas zu sagen; spiegelt sich doch auch in diesen Dingen ein Stückchen Kulturgeschichte wieder. Das Papier, das benützt wird, ist

[1] Eine größere Anzahl von Briefen berichtet über zeitgenössische Ereignisse in Ungarn, Österreich, Böhmen, Deutschland u. s. w., über die französische Revolution und die sich daranschließenden Kriege, über Zustände und Geschehnisse in Wien, in den Kreisen der kaiserlichen Familie und der Hofgesellschaft u. s. w. So interessant der Inhalt auch dieser Briefe an und für sich nach verschiedenen Richtungen hin ist, so sind sie doch über Beschluß des Ausschusses des Vereins für siebenbürgische Landeskunde aus dem Rahmen dieser Publikation ausgeschieden worden, weil sie nicht speziell siebenbürgische Angelegenheiten berühren. Vielleicht findet sich später einmal eine Gelegenheit, auch sie zu veröffentlichen.

[2] Auffällig ist, daß sich unter der großen Menge von Briefen, die gerade aus den 40-ger und 50-ger Jahren vorhanden sind, nur so wenig gefunden hat, was auf die Ereignisse des sturmvollen Revolutionsjahres 1848/49 Bezug nimmt. Es scheint, daß Michael v. Heydendorff d. J., als er beim Heranrücken der ungarischen Truppen von Mediasch nach Hermannstadt flüchtete, alle diesbezüglichen Schriftstücke vernichtet hat.

gewöhnliches starkes Konzeptpapier (besonderes „Briefpapier“ kannte man damals noch nicht), das Format Quart; vereinzelt wird für ausführlichere Darlegungen das Format des Foliobogens gewählt, für kurze, flüchtige Mitteilungen ab und zu auch nur ein Oktavblatt. Aus dem gleichen Papier ist der Briefumschlag hergestellt, vom Briefschreiber selbst zurechtgeschnitten, zusammengeklebt und stets mit dem in rotem, grünem oder schwarzem Siegellack abgedruckten Petschaft geschlossen. Der Gebrauch des Streusandes war allgemein, zuweilen ersetzt durch gewöhnlichen Flußsand oder gar durch — feingestoßene Eierschalen.

Die Adresse ist in der Regel sehr umständlich abgefaßt, häufig in französischer Sprache, und deutet oft auch das Verhältnis an, in welchem der Briefschreiber zum Adressaten steht. Hier einige charakteristische Beispiele.

Frau Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim schreibt an ihren Mann Michael v. Heydendorff d. Ä.:

An Herren Herren Michel von | Heydendorff | in | Marschelken.

oder:

Meinem lieben Herren Mich- | el F. von Heydendorff ab | zugeben | in | Herrmanstadt.

Geht der Brief über die Post und wird nicht „durch Güte“ mit irgend einer „Gelegenheit“ bestellt, so läßt sie wohl die Adresse von einem sprach- und schreibkundigeren Bekannten aufsetzen:

Monsieur | Monsieur d' Heydendorff, | Senateur de la Ville Libre | et Royal de Mediasch s. | present | a | Marckschelken.

Pfarrer Schindler in Meschen schreibt an Michael v. Heydendorff d. Ä.:

Seiner Hoch-Edl-Geboren Herrn | Herrn Michael de Heydendorff | Consiliario bei der Kaiserlichen Tafel in Siebenbürgen etc. | Meinem Hochgeehrtesten Freund und Gönner | in | Hermannstadt.

Gubernialrat Stephan v. Hannenheim d. Ä. schreibt an seine Tochter (1759):

Der Wohl-Edelgebornen Frau | Susanna Catharina von Heydendorff gebornen von Hannenheim, | meiner Wertgeschätzten Frau Tochter | in | Hermann-Stadt.

Eine Freundin schreibt an Christine Schuster, die spätere Gemahlin Michaels v. Heidendorff d. J., (1796):

de Cronstadt. | Mademoiselle | Mademoiselle Christine de Schuster | chez Madame sa Mere present | a | Mediasch. | Ein Löbl. Postamt wird ersucht, diesen Brief allsobald abzugeben.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen jüngeren Bruder Michael v. Heydendorff d. J. (1783):

Monsieur | Monsieur d' Heydendorff | Etudiant en belles Lettres, mon tres chere Frére | praesentement | a | Mediasch.

Der Umständlichkeit der Adresse entspricht die feierliche Förmlichkeit in den Anreden, die „unterthänigste" Höflichkeit in der Unterschrift selbst im brieflichen Verkehr unter nahen Verwandten.[1] Schrieb man gar an eine höher gestellte Persönlichkeit, so wurde mit besonders ängstlicher Sorgfalt darauf geachtet, daß ihr in der Anrede die gebührende Titulatur zu Teil wurde. Die Anrede selbst durfte nicht zu nahe an den obern Rand des Briefblattes gesetzt werden, zwischen dieser und dem Beginn des eigentlichen Briefes mußte ein genügend breiter Zwischenraum frei bleiben; dagegen ziemte es sich, daß die Unterschrift des Briefschreibers möglichst tief am untersten Rande des Briefblattes zu stehen kam: so erforderte es die feine Sitte zur Zeit der gepuderten Haarbeutel und Perücken, der Kniehosen und Schnallenschuhe.

Es war üblich, an der linken Seite des Briefblattes, ebenso oben und unten einen ziemlich breiten Rand des Papiers freizulassen. Nur in Briefen an nahe Verwandte oder an vertraute Freunde gestattete man sich, auch diesen Rand, wenn das Papier zu Ende gegangen war, nachträglich noch mit allerlei Zusätzen, Nachträgen, Randbemerkungen u. s. w. zu bedecken.

Im allgemeinen überrascht die tadellose Sauberkeit und Genauigkeit der Schrift, die jede Korrektur sorgsam vermeidet. Die Briefe sind offenbar zum weitaus größten Teil nach einem vorher angefertigten Konzepte geschrieben worden. Auch solche Konzepte haben sich in großer Anzahl vorgefunden, entweder in der Form einzelner Bogen oder Halbbogen, halbbrüchig beschrieben; oder aber hatte man starke Hefte in Folioformat, in denen man die Korrespondenz eines längeren Zeitraums vereinigte.[2] Diese Konzepte vertraten auch die Stelle unserer heutigen Kopierbücher; der Briefschreiber konnte immer wieder in einen Brief Einsicht nehmen,

---

[1] Die mitgeteilten Briefe geben zahlreiche Proben davon.

[2] So z. B. zwei Hefte, enthaltend die Korrespondenz des Generals Carl v. Heydendorff aus den Jahren 1781—1786, mit 230 Entwürfen zu amtlichen und Privatbriefen.

den er etwa vor längerer Zeit geschrieben, und dessen Inhalt ihm aus dem Gedächtnis entschwunden war. Andrerseits konnte ein Antwortschreiben, selbst wenn es erst nach geraumer Zeit abgesandt wurde, ohne weiters an den Inhalt des vorangegangenen Briefes anknüpfen, ohne daß der Schreiber, selbst bei kürzester Fassung, fürchten mußte, dem Empfänger unverständlich zu sein.

Wie man's in alten Drucken noch zu sehen bekommt, war es damals allgemein üblich, auch in Briefen beim Übergang von einer Seite zur folgenden dieselben Worte auf beiden Seiten zu wiederholen.

Die Unsicherheit des Verkehrs, ob nun der Brief mit der Post oder mit einer Gelegenheit befördert wurde, erklärt die Gewohnheit, daß die Briefe in der Regel damit beginnen, daß der Schreiber den richtigen Empfang des oder der ihm zuletzt zugesandten Briefe (stets mit genauer Angabe des Datums) bestätigt. Denselben Grund hatte es, wenn Personen, die in regelmäßigem Briefverkehr mit einander standen, ihre Briefe während eines Jahres mit fortlaufender Zahl numerierten.

Es war allgemein üblich, in den Briefen auf Fest- und Gedenktage aller Art Bezug zu nehmen, sei es nun, daß solche eben erst vergangen oder gerade gegenwärtig waren, oder aber in nächster Zeit bevorstanden. Jahresschluß und Jahresanfang, die Festtage und -Zeiten des christlichen Kirchenjahres, Namenstage und Geburtstage, Gedenktage an den Tod geliebter Personen, der wiederkehrende Verlobungs- oder Hochzeitstag u. s. w.: sie alle werden zum Anlaß für entsprechende Glückwünsche genommen oder für passende, meist von tiefreligiöser Gesinnung erfüllte Betrachtungen.

Die Sprache der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Briefe ist selbstverständlich die deutsche; doch finden sich auch Briefe in magyarischer, lateinischer und französischer Sprache.

In den deutschgeschriebenen Briefen der Männer aus den höheren Ständen der Gesellschaft herrscht das korrekte, schriftgemäße Hochdeutsch der Zeit vor, in das sich allerdings — bewußt und unbewußt — auch allerlei dialektisch gefärbte Ausdrücke und Redewendungen einmischen. Insbesonders ist das der Fall in vertrauten Privatbriefen an nahe Verwandte und intime Freunde, in denen sich der Verfasser etwas gehen läßt. Man merkt es da ganz deutlich, daß der Briefschreiber im täglichen Verkehr der heimischen sächsischen Mundart sich zu bedienen pflegte. In der Wiedergabe der Brieftexte sind solche mundartlich gefärbte Ausdrücke aus naheliegenden Gründen durchwegs sorgsam beibehalten worden.

Ganz anders steht's mit den von Frauen geschriebenen Briefen. Sie sind meist höchst unbeholfen im Ausdruck, voll fehlerhafter oder unvollständiger Satz-Konstruktionen, und oft sind nicht einmal die zu einem Worte gehörenden Silben richtig zusammengeschrieben; dazu zeigen sie eine geradezu unglaubliche Verachtung und Unkenntnis aller Regeln der Rechtschreibung und der Interpunktion, so daß es oft sehr schwer fällt, den Inhalt solcher Schreiben zu entziffern oder besser gesagt: zu erraten. Selbst an den Briefen, die von Frauen aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft herrühren, welche ihre deutschen Klassiker gelesen haben und gerne zitieren, welche im feinsten Gesellschaftston wohl bewandert sind, läßt sich diese Beobachtung machen: eine Thatsache, die sehr bezeichnend ist für die Art und die Richtung der Bildung, wie sie damals dem weiblichen Geschlechte zu Teil wurde. Darum beschränkten sich die Frauen mit ihrem Briefwechsel wohl in der Regel auf den nächsten Kreis der Familienangehörigen. Kamen sie aber einmal in die Lage, an eine ihnen fernerstehende Persönlichkeit schreiben zu müssen, so ließen sie den Brief lieber von einem Andern aufsetzen und schreiben und begnügten sich damit, ihre eigenhändige Unterschrift darunterzusetzen.[1]

Die Verfassung des Landes und der häufige Verkehr — namentlich auch auf den Landtagen — mit den beiden andern ständischen Nationen, Ungarn und Szeklern, brachte es mit sich, daß die juristisch gebildeten Sachsen, namentlich wenn sie höhere politische Stellungen einnahmen, wohl ausnahmslos auch die magyarische Sprache beherrschten. Da sie ihre höheren Studien meist auf den Kollegien in Klausenburg und Maros-Vásárhely zu machen pflegten, war Gelegenheit und Veranlassung gegeben, diese Sprache zu erlernen. So haben sie sich im brieflichen Verkehr mit Bekannten der magyarischen Nation in der Regel dieser Sprache bedient. Die in dieser Sammlung mitgeteilten magyarischen Briefe (z. B. Nro. 29, 69 u. a.) hat Herr Professor Heinrich Schlandt in Kronstadt mit dankenswerter Bereitwilligkeit aus den Originalien herausgeschrieben und im Interesse der des Magyarischen nicht genügend kundigen Leser ins Deutsche übersetzt. Dabei sind altertümliche Eigenheiten der Orthographie und der Sprache möglichst geschont, die Übersetzung, soweit es anging, getreu an den Text angeschlossen worden.

Das Lateinische war damals in Ungarn und Siebenbürgen noch Amtssprache. In Zuschriften an höhere Behörden, aber auch an Privat-

[1] Vgl. z. B. den Brief der Frau Anna Maria v. Heydendorff geb. v. Baußnern an die Frau des Generals v. Keuhl Maria Anna geb. Freiin Pazy v. Rosenfeld (Nro. 23); ebenso den Brief an ihren Sohn Carl v. Heydendorff (Nro. 34) und besonders den Anfang desselben; desgleichen den Anfang des Briefes Nro. 115.

personen, denen man etwa in deutscher Sprache nicht schreiben mochte, bediente man sich daher nicht selten auch dieser Sprache (z. B. Nro. 63, 67, 70, 80, 137, 138, 140 u. a.).

Das Französische endlich pflegte damals jeder den höheren Ständen angehörende Gebildete zu erlernen. Man las viel französisch, schrieb auch ab und zu einen Brief in dieser Sprache, doch wohl meist nur zur eigenen Übung. (Vgl. S. 187 u. 192). Auch dafür bietet diese Sammlung einige Beispiele.

Nach welchen Grundsätzen ich bei der Auswahl der hier veröffentlichten Briefe vorgegangen bin, habe ich bereits oben (S. X f.) dargelegt. In der Wiedergabe der Texte habe ich mich, was die sprachliche Form anbelangt, streng an die Originalien gehalten, dagegen die Orthographie und Interpunktion den heute üblichen Grundsätzen entsprechend abgeändert; eigene Zusätze und Ergänzungen zum Texte sind zwischen eckige Klammern [ ] gesetzt worden. Die dem Texte beigegebenen Anmerkungen sollen das zum besseren Verständnis der einzelnen Briefe Notwendige beibringen.

Für die Anordnung des gesamten Stoffes stellte es sich aus mehreren zwingenden Gründen als notwendig heraus, die einzelnen Briefe in chronologischer Reihenfolge auf einander folgen zu lassen. Damit aber auch ein in mancher Hinsicht wünschenswerter Überblick über die gesamte Korrespondenz einer bestimmten Persönlichkeit rasch gewonnen werden könne, wird dem Texte eine übersichtliche Zusammenstellung sämtlicher Briefe, nach den Namen ihrer Verfasser geordnet, angehängt werden. Zu diesem Zwecke ist der Druck so eingerichtet worden, daß sowohl jeder einzelne Brief, als auch ein bestimmter Zeitabschnitt leicht gefunden werden kann. Endlich wird ein den Schluß bildender genauer Index (Personen und Sachen) die praktische Benützung der ganzen Sammlung wesentlich erleichtern.

1.

Der Mediascher Magistrat an den Bürgermeister [Andreas Hann] [1]

d. d. Medwisch, 10. August 1737.

Hochedelgeborner Herr, Hochgeehrtist-Geneigtister Herr Burger-Meister! . . . Nicht weniger haben Euer Hochedelgeborn schuldigst communicieren sollen, daß der bekannte Pater Provincialis Ordinis Franciscanorum in materia des Herrmannischen Hauses nächst verstrichener Tagen sich sehr confident und sincerment ausgelassen und declarieret, wie sie, Patres Franciscani, in diesem wichtigen negotio mit uns treulich cooperieren und sowohl hier als außer Landes behöriger Orten durch ihre in Constitutionibus et Canonibus Pontificalibus wohlgegründete remonstrationes sowohl schriftlich als per Constitutos sich äußerst bemühen wollten, umb nur zu hindern, damit die Patres piarum Scholarum ja weder ihnen qua Praeexistentibus,[2]

---

[1] Dem Briefe fehlt die Adresse. Wer im Jahre 1737 in Mediasch Bürgermeister gewesen, ist aus der Zusammenstellung in der „Siebenb. Quartalschrift", VII, S. 186 nicht klar zu ersehen; nach A. Gräser „Umrisse zur Geschichte der Stadt Mediasch" S. 97 ist an Andreas Hann (später v. Hannenheim) zu denken, und in der That ist nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Professors C. Werner in Mediasch Andreas Hann sen. in den Magistrats-Protokollen von 1737 als Bürgermeister dieses Jahres bezeugt. Stadtschreiber, Notarius, war im selben Jahre Andreas Hann jun., des vorigen Sohn (seit 8. November 1736; Vereins-Archiv N. F. III, S. 83). Dadurch, daß Michael v. Heydendorff d. Ä. später, am 6. September 1758, Susanna Catharina v. Hannenheim heiratete (Vereins-Archiv N. F. XIV, S. 233), traten die Familien Hann v. Hannenheim und v. Heydendorff in verwandtschaftliche Verbindung, und so mag dann etwa durch Erbschaft dieses und die beiden folgenden Schriftstücke in den Heydendorffischen Familienbesitz gelangt sein.

[2] Die Franziskaner selbst hatten sich erst etliche Jahre vorher in Mediasch eingenistet, nachdem sich auf hartes Zusetzen des Commandierenden Generalen Graf Damian Hugo von Virmont Magistrat und Communität am 14. November 1721 hatten bereit erklären müssen, „auß Respect der Religion unseres allergnädigsten Kay. Königes und Erb-Landes Fürsten die vormahlige Closter- und nach der Zeit so genandte Spithals-Kirche, mit der angehangten Capellen, einem Stadt-Thurn, worunter die Sacristey, eine andere Capelle, das Kloster mit einem Stock, worinnen oben und unten 24 Zellen, einen großen Orth, worinnen vormahls ein so genandtes Refectorium mag gewesen seyn, einen davon ohnweit gelegenen Waagen Schopfen,

noch uns zum praejudiz allhier stabilieret würden; hätte auch wirklich beschlossen, nomine suae Provinciae et Ordinis mit allernächsten bei Sr. Excellenz des Tit. Herrn Canzlers die desfällige Contradiction und Remonstration anhängig zu machen [1], auch uns ein Gleiches nostro nomine fördersambst nachzumachen vorgeschlagen. Wenn diesemnach Euer Hochedelgeboren nach beiwohnenden Dero Erleuchtung sothanen Vorschlag vor ratsam und verfänglich erkenneten, so wollten mit Hochderoselben Genehmhaltung ohne Anstand unsre schriftliche Insinuation an Hochgedachte Excellenz zu dirigieren ohnermangeln, vorläufig aber

eine nahe daran liegende Scheuren, den Wein-Keller, den viereckichten Hoff mit dem darin gegrabenen Brunnen, des Predigers darneben stehende bißherige Wohnung, den einen hieran gelegenen Garten freywilligst und ohne Entgelt, uns dadurch ein Meritum zu machen", an die Ehrwürdigen Patres Ordinis S. Francisci Reformati abzutreten. Vereins-Archiv N. F. I. S. 246.

[1] Welcher Art diese „Contradiction und Remonstration" gewesen, zeigen die folgenden „Gravamina etc.," die sich ebenfalls im Heydendorffischen Nachlaß vorgefunden haben; dieselben beziehen sich offenbar auf diese Angelegenheit, scheinen aber leider nicht vollständig zu sein. Sie lauten:

Gravamina
a Patribus Franciscanis contra Patres Piaristas in Medgyes.

Patres Piaristae (licet se dicant non esse de Religione Mendicantium) plus mendicant, quam nos, non solum in vicinia Medgyesiensi, sed et remotioribus Comitatibus cum notabili Subtractione elemosynae tam huic, quam aliis locis alioquin a Benefactoribus in frumento, vino et victualibus praestari solitae. Et inde, etsi nostri hactenus numero pauci satis aegre substiterint, commode in eo numero tamen inposterum ali minime poterunt ob paucitatem Benefactorum chatolicorum.

Religiosi nostri pro Spirituali Servitio animarum contionibus, sacramentorum administratione in et extra Civitatem tam Hungaris quam Germanis hucusque suffecerunt sufficientque (Deo adjuvante) etiam in posterum.

Si Patres Piaristae semel aedificaverint Medgyesini, nobis hucusque Parochis metuendum praejudicium propter tumulanda suo tempore cadavera in ipsorum Ecclesia.

Immo quemodmodum in Hungaria Kecskemetini, Szegedini et ubi nostri temporibus iniquissimis in persecutione Turcarum qua Parochi diu perstiterunt, advenientibus Piaristis Parochiam cedere debuerunt, metuendum, ne simile quid nobis contingat.

Ideo pro lubitu suo nos vexare poterunt, si Juris Dictio Parochialis ad illos transierit.

Non suffragatur praetextus cujusdam Bullae obtentae, quae notari potest de Sub- vel Obreptione virtute Bullae Urbani VIII Romani Pontificis et contra Rescriptum Piaristarum militat, quod Rescriptum in praejudicium tertii non valet, nisi expressa mentio fiat talis praejudicii, et quaevis Bulla habet: Salvo juris alterius sibi imbibitam Clausulam . .

sub volanti Euer Hochedelgeboren und Tit. Herrn v. Friedenberg[1] mit noch mehrerer information in Vertraulichkeit communicieren. Die mir inzwischen nebst schuldigster deprecation so verschiedener Ungelegenheitmachungen und unser allerseitig-ergebensten Empfehlung stetshin beharren Euer Hochedelgeboren schuldig-ergebenste Diener, Offizianten und Rat Königlicher Freistadt Medwisch.

2.

Der Mediascher Magistrat an die Löbl. Nations-Universität.[2]

d. d. [Mediasch, . . . 1737].

Hoch-Edel-Geborne, Namhaft Fürsichtig Hoch- und Wohlweise! Sonderst Hochgeehrtiste Herren Herren! Unserer Schuldigkeit gemäß haben nicht ermanglen sollen, gehorsambst zu berichten, was mit dem bewußten allhiesigten Herrmannischen Haus weiter passieret. Nachdem Tit. Tit. Herr Pater Superior unter dem 8. Juli die eigenthätige Possession genommen, so haben solches auch an Seine H[och] G[räfliche] Excellenz [den] Gubernator,[3] und was weiter bei angestelleter und abgetriebener Abnehmung des angehangenen Schildes vorgegangen, notificieret und ein Consilium ausgebeten, wie denn Seine H[och] G[räfliche] Excellenz [sich] nur in so weit ausgelassen, daß er hoffe, es möchte der Tit. Herr Pater Superior auf unsere diesfalls gethahene remonstration vielleicht placide von der genommenen Possession absehen. Den 9. Juli hat derselbe bei unserm Burger-Meister sich gemeldet und höchst verweislich vorgestellet, daß er nicht gehoffet hätte, noch weniger sich einfallen lassen, daß man ihme auf solch Weise bei Einnehmung der Possession begegnen solle, wie schon geschehen; weswegen derselbe sich sehr beschweret cum reservatione, daß er sowohl die Laesion, so seiner geistlichen Person angelegt, als die violenter intendiertete [!] Abnehmung des von außen angeschlagenen Schildes bei höheren Instantien suchen wolle. Mithin hat derselbe ferner verlanget: Man solle sich nicht unterstehen, dergleichen Thätlichkeiten mehr zu versuchen, sondern das Haus, welches er vor sich

[1] Johann Kinder v. Friedenberg war im Jahre 1737 Stuhlsrichter in Hermannstadt. Vereins-Archiv N. F. XIX, S. 549.

[2] Concept aus den Heydendorffischen Schriften ohne Adresse, Unterschrift und Datum; das Jahr ist auf Grund des Schreibens Nr. 1 angesetzt worden. Es scheint dieser Bericht übrigens der Zeit nach vor den Brief Nr. 1 zu fallen und etwa dem Juli des Jahres 1737 anzugehören.

[3] Der vom Hofe ernannte Gubernator Graf Johann Haller 1734—56. Vereins-Archiv N. F. III, S. 186 und XVI, S. 66.

und seinen geistlichen Orden mit Baarem erkaufet, in ihrer ruhigen Possession lassen, dasselbe als ein geistliches Haus respectieren und mit keinerlei Stadt-Beschwerden incommodieren. Von Seiten des Burger-Meisters ist ihme alles in privato zwar widerleget, doch aber ein solch Bescheid gegeben [worden] : Weil er, Tit. Herr Pater Superior, erst nach der genommenen eigenthätigen Possession sich bei ihme insinuieret, wolle er seinen Vortrag ans Publicum bringen und dem Löblichen Magistrat vorstellig machen. Welchem nach den 10. dieses der von Euer Hoch-Edel-Gebornen, Namhaft Fürsichtig Wohl-Weisheit ergangene Consilium auch eingebracht, haben wir vor gut befunden, mehrgedachten Tit. Herrn Pater Superior in aller Höflichkeit anzusuchen, wenn es ihme belieben sollte, in Person zu erscheinen, um mit demselben sich bestimmt zu unterreden. Wie nun diese Ansuchung geschehen, ist er ohngesäumt zu dem Burger-Meister, woselbsten schon zusammengetreten waren, hinkommen, woselbst nach abgelegtem Rapport, welcher Gestalten der Burger-Meister seinen in Privato an ihn abgelegten Vortrag vorstellig gemacht, hat oftgedachter Tit. Herr Pater Superior in Sessione Publica prioribus inhaerendo sich also ausgelassen: wie er das bewußte Haus rechtmäßig und nach allen Statutenmäßig erforderlichen Sollennitaeten bezogen, und verlange, wenn ja der vermeinte Possessor oder das Publicum etwas darwider haben dörfte, solle solches von der competenten hohen Instanz ausgemacht werden. Unserseits haben nochmalen alle argumenta und rationes dargegen gesetzet und sowohl ex Statutis, ex Approbatis Regni Constitutionibus, ja ex Decreto S[acrae] S[uae] Majestatis recenti [?], da expresse verboten, keine Kirchen, Seminarien etc. ohne einen allergnädigsten Kaiserlichen Befehl zu erigieren,[1] nach aller Möglichkeit zu erweisen gesuchet, daß er nicht befuget seie, contra jura Communia dieses Haus in Possession zu nehmen, ja man ex parte Publici keinesweges zulassen könne, daß solches als ein Capitel-Haus ex numero Contributionis [?] Civium sowohl der Contribution als Quartier halber solle wegfallen, wie man denn alle Jahr zu Beförderung Ihrer Kaiserlichen Majestät Diensten dieses Haus vor Stabs-Quartier anweisen und zugleich mit proportioniertem Zins belegen müßte. Solche und nur erdenkliche remonstrationes, so vollkommen fundieret, hat man respective angeführet, das in Sequestro in ihrem Sack versiegelte Geld durch zween Expressen praesentieret und solches zu übernehmen ad-

[1] Ein Hofdekret dieses Inhalts vom Jahre 1728 erwähnt J. Höchsmann in seinen „Studien zur Geschichte Siebenbürgens aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts." Ver.-Arch. N. F. XI, S. 286.

monieret, welches er aber ganz nicht annehmen wollen, und letztens gebeten, es solle oftgemeldeter Herr Pater als ein geistlicher Ordens-Vater die gehörige consideration hierüber machen und das Haus placide remittieren. Er hat aber auf keine Weise sich lassen bewegen und in fine sich berufen, es würde eine höhere Instanze über seine und unsere argumenta judicieren und den Ausspruch machen sollen. Wie man nun mit diesen pro et contra aufgebrachten remonstrationibus sich eine lange Zeit mit Herrn Pater Superior in Burger-Meisters Hause gehalten, so hat Herr Georg Hann inzwischen, welchem die Possession ex lege ac Processu wider Herrn Scharsium legitime zuerkannt gewesen, vermöge der ex Publico zur Hand gegebenen Assistenze ohne allen tumult in absens des Tit. Herrn Pater Superior das Haus reoccupieret, das Schild sine laesione abgenommen und das Haus von innen verschlossen, daß Herr Pater nicht vermögend gewesen, wieder hineinzugehen, weswegen derselbe abermal bei uns eingetreten und allerhand protestationes et provocationes gemacht, worwider ebenfalls mit dergleichen ihme begegnet worden. Endlicher hat man seinen Wagen und Pferde durch das Nachtbar [!]-Haus mit allen seinen Mobilien herausgebracht, und ist unterdessen von Sr. Exellenz des Tit. Herrn Gubernatoris an seinen Konyha-Mester Tompa Janos und des Hochlöblichen Gubernii jetzigen Janitorem, welche in Abwesenheit des Tit. Herrn Pater in dem Herrmannischen Hause . . . . [?] qua ratione gestanden, ein Brief eingeloffen; nach dessen Uebernehmung sein auch diese beide aus dem Hause gegangen und mit Tit. Herrn Pater Superior auf Darlotz gereiset. Das abgenommene Schild hat man ihme auf den Wagen getragen, hat es aber nicht annehmen wollen, und stehet bei unseren Händen. Unter allen diesen obbesagtermaßen ergangenen Begebenheiten haben sich die allhiesigten Tit. Herrn Patres ordinis Sancti Francisci zugleich eingefunden, dem Tit. Herrn Pater Superior aus ihren geistlichen Rechten contradicendo Einhalt gemacht und zugleich bei Tit. Herrn Gubernatoris Excellenz sich mit ihren remonstrationibus angegeben, ebenfalls an Tit. Herrn Pater Csato nacher Hermannstadt den völligen Verlauf communicieret. Gesteren, da wir vernommen, daß oftgesagter Tit. Herr Pater Superior von Darlotz abgereiset und dem Vernehmen nach auf Ebesfalva zu Tit. Herrn Administratore Nagy Janos gegangen, haben unseren Tit. Herrn Stadthann und Tit. Herrn Seydner zu Seiner H[och] G[räflichen] Exzellenz des Tit. Herrn Gubernators expedieret mit beigegebener Instruction, Hochgedachter Sr. Excellenz Alles, was vorgegangen, genuine

zu hinterbringen, und was apprehensieret [?] scheinen möge, in aller Unterthänigkeit zu deprecieren, endlich Sr. H[och] Gräflichen Excellenz gnädiges Patrocinium und hohe Manutenenz bei unseren Gerechtsamen unterthänigst zu implorieren. Hierauf hat Hochgedachte Se. Excellenz zwar Vieles improbieret und gesagt, man hätte den Tit. Herrn Pater Superior nicht auf eine solche angeraumte Weise aus dem Hause excludieren, sonderen lieber warten sollen, bis derselbe aus dem Hause abgezogen wäre; worwider aber dieses erwiesen, daß man nicht hoffen können, daß der Tit. Herr Pater aus dem Hause anderst abgehen möge, ohne solches mit genugsamen Leuten zu besetzen; wäre also dieses das sicherste expediens und moderate exturbation gewesen.

Dieses haben Euer Hoch-Edel-Geboren, Namhaft Fürsichtig Wohl-Weisheit in schuldigster Observanz berichten und zugleichen gehorsambst bitten sollen, es geruhen Hochdieselben mit Dero ferneren heilsamen Rat und assistenze uns zur Hand zu gehen, damit unter göttlichem Segen von dieser schweren Fatalität mögen entlediget werden können.

3.

. . . . an den **Mediascher Magistrat.**[1]

d. d. [Mediasch, . . . 1737].

Reflexiones

über das von denen Ehrwürdigen Patres Piaristen praetendierende Herrmannische Haus in Mediasch.

Es erhellet aus der Specie Facti und denen darinnen angeführten Gründen sowohl als peragierten Inquisition, daß gedachte Herrn Piaristen ihren angeblichen justum Titulum auf keine Weise erweislich zu machen vermögen, welches dieselben auch damit deutlich an Tag legen, daß sie den per sollennem Certificationem Magistratus Mediensis ad Excelsum Gubernium Regium bereits inchoierten Process ins Stecken geraten lassen, folgsam a via Juris recedieren und dagegen großer Herrn Interposition und Autoritaet zu Behauptung ihrer Intention sich bedienen.

Bei so gefährlich anscheinender Situation dieser Sachen kommet billig in Erwägung zu ziehen: Es solle die Nation aus Mediascher Streitigkeit keine Causam communem machen, sondern, da man occasione hujus diaetae[2] vor die Nation große Consolation zu exoperieren bemühet sei, daß man

---

[1] Concept ohne Aufschrift, Datum und Unterschrift.

[2] Für den Herbst des Jahres 1737 war der Landtag einberufen; er begann seine Beratungen im September. Ver.-Arch. N. F. XVI, S. 94.

1-mo von Seiten des Mediascher Magistrats an einem glücklichen Ausgang umb so mehr zu dubitieren hat, als diese Haus-Affair ex praecognitis einen unmittelbaren Einfluß in unsere dermalen obhandende Publica Nationalia zu haben scheinet, und diejenig, welche bis dahero uns den kräftigsten Trost zugesprochen und mit uns besonders cooperieret, nunmehro selber kleingläubig zu werden beginnen, declarando his formalibus: Wenn man sich in Casum extremitatis submittieren müsse, so wäre die expresse Condition zu stipulieren, daß es bei diesem einzigen bekannten Haus sein Bewenden haben solle. Auf welch unglückseligen Erfolg denn

2-do zu befahren, daß nicht allein das quaestionierte Herrmannische Haus dem Fundo civili censuali aliisque oneribus publicis obnoxio entzogen, sondern Successu temporis auch noch andre in Contignitate gelegene Häuser hinzu applicieret und endlich dieser ansehnliche Teil der Stadt Mediasch gar eingenommen werden dörfte mit Abkürzung 6, 7 und mehr hundert Gulden jährlicher Contribution consideratis etiam aliis oneribus publicis und Entfremddung derer besten in dieser Gegend wohnhaften Burger, auch noch mehrerer Coarctierung des Militair-Quartier-Standes. Gleichwie nun hierdurch die Kaiserliche Contribution, der Burger- und Quartier-Stand considerablen Abbruch erleiden müßte, also accedierete

3-io der Stadt Mediasch über dieses auch in puncto Jurisdictionis et Oeconomiae unschätzbares Praejudiz und Nachteil, allermaßen vorberührte Herrn Piaristen nach ihrer bekannten Art sich nicht nur in Politische Handel zu mellieren gewohnt und mit ihrem habenden Jure Asyli, zu dessen Exercierung die Situation obgedachten Platzes in der Mitten der Stadt die vorteilhafteste Gelegenheit an Hand giebt, dem Foro Politico Vieles praejudicieren, auch, sobald entweder in Senatu oder Communitate einige Vaccanzen sich ereignen, sie ihr häufig hinzu lockendes Gesindel mit Ausschließung meritierter Patriciorum durch vornehmer Herrn Recommendation zu unterbringen, folgsam zu Spaltungen und dem gemeinen Wesen insonderheit exitiosen Dissentionen alle Gelegenheiten zu suppeditieren, sondern es exercieren dieselben auch eine dergestaltige Wirtschaft mit Weinschenken, Fleischbank u. dgl., daß sie binnen kurzer Zeit alle Jura Civitatis sub hoc illove praetextu unter sich zu bringen und dem Publico sowohl als der bürgerlichen Wirtschaft und Gewerbe zu derogieren unermüdet zu sein pflegen, de quibus omnibus tristissimum Bistriciensium Exemplum abunde testatur, zumalen diese geistlichen Herren erst vor kurzer Zeit zu

berührtem Bistritz vor der Stadt einen Meirerhof erkauft und Vorhabends sind, darauf ein förmliches Wirtshaus anzulegen.

Bei vorangezeigten gefährlichen Umbständen, da man diese Haus-Affaire mit der pro Consolatione et Commodo Nationis dermalen vorstehenden Occasion zu connectieren, folgsam auf eine nie verhoffte meisterliche Art selbiges dem Publico zu entziehen trachtet, kommet es nunmehro auf die Frage an: Ob man nicht inter duo mala das kleinste erwählen und statt des Herrmannischen Hauses etwa ein anders an einem abgelegenen Ort einzuraumen vor ratsam erachte?

4.

Gubernial-Sekretär Samuel v. Brukenthal an seinen Onkel[1] **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Hermannstadt, 5. Februar 1754.

Wohlgeborner Herr! Hochgeehrtester Herr Vetter![2] Euer Wohlgebornen haben nicht Ursach, die Übermacht Ihrer Feinde zu fürchten, derweil Ihre Freunde leben. Ich muß es gestehen, einige Ausdrücke des an Tit. Herrn Hofrat geschriebenen Briefes scheinen mir zu gewaltsam zu sein und bedeuten bei einem weitsehenden Herrn mehr, als man glaubet. Allein es wird sich schon Alles geben. Dieses schreibe ich nur im Vorbeigehen; denn die wahre Ursach, warum ich Euer Wohlgeboren vor dieses Mal beschwerlich bin, ist diese: Euer Wohlgeboren hatten mir vor geraumer Zeit versprochen, alle gesammlete alte Münzen gegen bare dankbare Bezahlung zukommen zu lassen. Ich habe immer auf Gelegenheit gehoffet, selber auf Mediasch zu kommen und gegenwärtig um die Erfüllung des Versprechens anzuhalten. Allein diese weicht noch immer vor mir, und ich weiß nicht, wenn mir dieses Glück werden dörfte. Jetzt hat sich ein Umstand, der mich sehr nahe angehet, ereignet, wo mir diese Münzen große Dienste thun könnten. Ich unterstehe mich dannenhero, Euer Wohlgeboren um alle Gold-, silberne und kupferne auf einmal zu bitten. Hochdieselben werden mich unendlich verpflichten, wenn Sie mir solche in Kurzem mit beigesetzten Preis hereinschicken wollen. Ich hoffe, da ich die Ehre habe, ein naher Anverwandter von Euer Wohlgeboren zu sein, nicht umsonst gebeten zu haben. Denn die

---

[1] Die Mutter Sam. v. Brukenthals war eine Schwester Daniel Conrads v. Heydendorff. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 278.

[2] Dazu von der Hand Michaels v. Heydendorff d. Ä.: „i. e. Mein Vater Daniel von Heydendorff."

Erfüllung solcher Pflichten ist das Band, wodurch wahre Freunde zusammengehalten und noch enger zusammengebracht werden. Ich bitte, meinen Respect an die Tit. Frau Schwägerin zu vermelden, der ich ich mit aller Hochachtung bin Euer Wohlgebornen gehorsamster Diener S. v. Brukenthal m. p.[1]

5.

Die Sachsen von Wermesch an **Martin Zacharias Wankhel v. Seeberg.**[2]

d. d. Vermosii, 11. März 1754.

Hoch- und Edelgeborner, Gnädig und Hochgebietender Herr, Herr von Seeberg! Da wir bis dato viel und viele Klagen und teils ausgestandene, teils noch ausstehende Verdrießlichkeiten und Uneinigkeiten der Wallachen wegen einem Hochlöblichen Magistrat[3] zu Gemüte geführet, und auch nach Möglichkeit Hochväterlich für uns Arme Sorge getragen, wie diesem unserem Unheil abzuhelfen sei, sich unermüdet erwiesen haben; da aber das Übel von Tag zu Tag ärger und uns Mehres anthun, als wir ertragen können, so sind wir genötiget worden, diese unsere unerträgliche Bürden auch einer Hohen Kaiserlich Königlichen Commission in aller Unterthänigkeit anhängig zu machen und in tiefster Demut zu Deroselben schreien und bitten, Hochdieselbe wolle hochgeneigt

---

[1] Dazu von der Hand Michaels v. Heydendorff d. Ä. der Zusatz: „nachmaliger Gubernator in Siebenbürgen" und die Bemerkung: „NB. Mein Vater schenkete ihm alle seine Griechisch und Römische Münzen. Er ging darauf nach Wien und wurde der erste sächsische Gubernial-Secretaire. Er gabe die Münzen in des Kaisers Franz des I. Münz-Cabinett. Vielleicht sind solche itzo in Paris. M. v. H. m. p. d. 5. Julii 1806." Diese Bemerkung ist nicht ganz richtig, in so weit Samuel v. Brukenthal damals schon seit dem 18. Januar 1754 Gubernial-Sekretär war. J. G. Schaser: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Freiherrn Samuel v. Brukenthal" S. 8. Danach ist auch die Angabe Michaels v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie (Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 281) richtig zu stellen, wo das Jahr 1753 genannt ist, in welchem Brukenthal Gub.-Sekretär geworden sei.

[2] Früher Hofrat bei der Wiener Hof-Kanzlei (Maria Theresia hatte ihn, den Katholiken, dazu gemacht), war v. Seeberg 1753 als Commissarius Regius nach Siebenbürgen geschickt worden, um die ganze Verwaltung, namentlich das Rechnungswesen und die Beamtenbesoldungen in der Sächsischen Nation neu zu ordnen. Bei dieser Seebergischen „Oeconomie-Commission" wurde Michael v. Heydendorff d. Ä. im Juli 1755 Kanzellist, und so mag das vorliegende Schriftstück in den Heydendorffischen Besitz gekommen sein. Vgl. Michaels v. Heydendorff Selbstbiographie im Ver.-Archiv N. F. XIII, S. 566 ff. u. 574.

[3] von Bistritz.

geruhen, unsere diesfalls habende nicht geringe Beschwerden in gnädige Erwägung zu ziehen und uns Hochväterlich davon abzuhelfen.

Sämtlich bei uns befindliche Wallachen sind teils als Dienstknechte, teils als Taglöhner und teils als Hirten und Meirer-Jobbagyen von andern Orten zu uns nach Vermisch kommen. Selbigen haben wir aus christlicher Liebe einen Platz bei uns vergönnet, ihnen auch jederzeit so viel Gutes erwiesen, als nur immer nach unsern Umständen hat geschehen können. Dem ohneracht aber sind sie niemalen von uns mit dem Beding angenommen worden, daß sie als Wallachen Mitbürger unsers sächsischen Orts sein und mit uns an Allem gleiches Recht haben sollten; vielweniger, daß wir nicht eben so, wie alle andere Prossessionarii, befugt sein sollten, sie bei Zunahme unserer sächsischen Jugend und Bürger oder auf den Fall eines widerspenstigen Betragens aus unserer Possession wiederum fortzuschicken.

Es würde einer Kaiserlich Königlichen Commission zu lang werden, wenn wir alle Schmäh- und Lästerworte, ausgeübte Bosheiten, welche täglich über unsere arme Sachsen ergehen und ausgehecket werden, alle sollten namhaft machen; und [sie] zu Papier [zu] bringen, möchte uns gar der Platz zu klein werden. Unter andern viel und vielen Unheilen zu gedenken, wollen wir nur einige einer Kaiserlich Königlichen Commission zu Gemüte führen und an den Tag legen:

Es geschahe nämlich bei uns am Feiertage Philippi und Jacobi [1] eine blutige Schlacht, daß, da die Sachsen die Wallachen wegen der groben Handarbeit christlich haben abmahnen wollen, die Wallachen unsere Sachsen dermaßen tractieret, daß einige erbärmlich zugerichtet und mit blutig eingeschlagenen Köpfen sind nach Hause geführet worden. Ja, wenn die Sachsen ihnen damals nicht wären übermannet gewesen, so hätte es leicht geschehen können, daß einer von unsern Leuten hätte gar das Leben einbüßen können, wie sie denn schon ihrer Gewohnheit nach mit vollem Halse geschrieen: „Dats pe mourte!“ [2]

Den verwichenen Herbst wurde bei uns am Ende des Dorfs eine Klenge [3] Heu bei einem so scharfen und heftigen Winde, der nun größer nicht sein kann, angestochen,[4] wodurch also ein ganzes Hause bis in die Erde abbrannte, und wenn nicht teils der teure Gott uns aus Gnaden behütet und die benachbarte Dörfer in Zeit uns wären zu Hülfe ge-

[1] 1. Mai.

[2] romänisch = „Gebt sie dem Tode [preis]“ d. h. „schlagt sie tot!“

[3] sächsisch „en kläng“ = ein Schobe

[4] sächsisch = angezündet.

kommen, das ganze Dorf, was nur Sachsen gewesen,[1] samt der Parochie und Kirche wäre bis in die Erde gebrennet worden, als welche nun zweimalige Feuersbrunst [wir] niemanden anders als ihnen zuschreiben können, weil sie selbsten mit vollem Halse ungescheuet öfters geschrieen: Sie wollten nicht ablassen, bis unser armes sächsisches Dörfchen zur Wüstenei und Einöde werden möge.

Ohnangesehen dieser unser Schmerz samt Allem, was daraus notwendig fließet, gerecht ist, so haben wir doch zur Behauptung unsers Besitz- und Eigentums-Recht und von ihnen angethanen Unrechts uns zu rächen, ohne zuvörderst eines Hochlöblichen Magistrats und nun auch einer Kaiserlich Königlichen Commissions Vorbewußt und desselben gesuchten väterlichen Beistand, mit ihnen nicht vornehmen wollen. In sothaner demütigst kindlicher Hoffnung ergehet denn an eine Hohe Kaiserlich und Königliche Commission, Gnädig und Hochgebietende Herrn Herrn, unser unterthänigstes und wehmütiges Bitten: Dieselbe wolle uns die hohe Gnade erweisen und nach Dero beiwohnenden hohen Weisheit uns arme von Wallachen gepreßte Sachsen hochgeneigt dahin verhelfen, daß wir von diesen höchst undankbaren Gästen, ja gar noch rach- und blutdürstigen Einwohnern, als welche uns nunmehro vor die überflüßige an ihnen erzeigte Liebe gar unter die Füße treten und uns um Hab und Gut bringen möchten, gänzlich befreiet und unsern durch so große Unkosten und unbeschreibliches Elend von uns erhaltenden Hatters, als unser so teures Eigentum, vor uns allein bauen und nutzen zu können, außer alle Gefahr künftig mehrerer Anfechtung von denselben mögen gesetzet werden, damit wir, von allem Streit entfernet, in weit bessern Stand geraten möchten, Ihro geheiligten Kaiserlich und Königlichen Majestaet unsere pflichtschuldigste Abgaben zu erwerben und willigst zu entrichten.

Gott der Allmächtige wird einer Hohen Kaiser- und Königlichen Commission, Gnädig und Hochgebietende Herrn Herrn, diese uns und unsern Kindern erzeigte hohe Gnade nach seiner unumschränkten Liebe in Zeit und Ewigkeit vergelten, als warum wir selbigen flehentlichst anzurufen nie unterlassen werden. Die wir in tiefster Hochachtung verharren Eines Hoch- und Edelgebornen Gnädig und Hochgebietenden Herrn Herrn unterthänigst gehorsamste Knechte, die Sächsische Inwohner und Burger des Königlichen Dorfs Wermisch.

[Auf der Rückseite der eigenhändig geschriebene Bescheid:]

---

[1] d. h. alle Sachsen.

Supplicanten sollen bis zur Ankunft der K. K. Commission in den Bistritzer District in Geduld stehen, wo ihnen sodann vor gewiß geholfen werden wird. Hermannstadt, die 18. Martii 1754. M. Z. Wanckhel von Seeberg m. p.

6.

Carl v. Heydendorff an Annamariechen Binder.

d. d. [Mediasch, etwa Anfang September 1754].[1]

Mein einziges Vergnügen!

Es ist mir itzo unmöglich, Ihnen etwas mehr zu sagen, als daß ich weine. Sie würden auch gewiß Thränen vergießen, dessen bin ich vollkommen versichert, wenn Sie den kläglichen Zustand meines Herzens

[1] Ohne Angabe von Ort und Datum. — Zum bessern Verständnis dieses und mehrerer von den folgenden Briefen mag es dienlich sein, hier in Kürze die romantische Liebesgeschichte des Carl v. Heydendorff und der Annamariechen Binder im Zusammenhang zu erzählen:

In Mediasch lebte als Stadt-Trompeter („Turner", „Tubicen") Michael Binder, der von Hermannstadt wegen verschiedener schlechter Streiche, die er da begangen, weggejagt worden war. Bei diesem nahm Carl v. Heydendorff, damals etwa 19 Jahre alt und noch Schüler des Mediascher Gymnasiums, Musikunterricht und lernte bei dieser Gelegenheit des Stadt-Trompeters Tochter Annamariechen kennen. Aus der Bekanntschaft wurde bald ein Liebesverhältnis, das von der Mutter des Mädchens eifrigst begünstigt wurde; der junge Mann hielt die Sache vor seinen Eltern natürlich sorgfältigst geheim. Die beiden Liebenden beschließen, gemeinsam in die Wallachei zu fliehen, und mit Hülfe der Mutter des Mädchens wird die Flucht glücklich bewerkstelligt. In einem von Carl von Heydendorff geschriebenen Itinerarium, in welchem er kurz seine Reisen in den Jahren 1754—60 verzeichnet hat, beginnen die Aufzeichnungen mit der Notiz: „1754 den 21. October Nachmittag um 6 Uhr nehme mit dem Annamariechen die Flucht." Am 22. Vormittags 10 Uhr kommen sie in Hermannstadt an, von da gehts mit der Post weiter nach Kronstadt, wo das Mädchen Verwandte hat. Dort treffen sie den 23. um 2 Uhr Nachmittags ein. Im benachbarten Dorfe Tartlau wollen sie sich trauen lassen, der Pfarrer weist sie aber, wiewohl sie vor ihm sich gegenseitig Treue schwören, ab, da die Einwilligung der Eltern fehle. Den 25. in der Frühe kommen die beiden Flüchtlinge in Kézdy-Vásárhely an, den 26. wird Carl v. Heydendorff, den sein Vater hatte verfolgen lassen, gefangen genommen, nach Kronstadt gebracht, wo er am 28. eintrifft, und im Rathaus eingesperrt. Das Mädchen wird zu seinen Eltern zurückgebracht. Carl sitzt bis zum 13. November gefangen, wird dann von seinem Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä. abgeholt und nach Leschkirch in das Haus des befreundeten Königsrichters Michael von Brukenthal gebracht; dort treffen die Brüder am 15. November ein. Vor dem Mediascher Stadtpfarrer erklären Mutter und Tochter, daß die Jungfräulichkeit des Mädchens nicht verletzt worden sei! (Damit scheinen manche Stellen der Briefe im Widerspruch zu stehen.) Mutter und Tochter kommen nach Leschkirch, lassen den jungen Mann heimlich aus dem

sehen sollten. Ach, ich soll Sie verlassen; dieser einzige Gedanke entkräftet mich völlig. Ich soll ein aufrichtiges, ein zärtliches, ein unschuldiges, ja, das tugendhafteste Herz verlassen! Ich habe den Himmel jederzeit angeflehet, daß er mich ein Herz sollte kennen lernen, das eben

Hause Brukenthals herausrufen und bringen ihn durch ihr Weinen und Jammern dazu, daß er dem Mädchen ein mit seinem eigenen Blute geschriebenes Eheversprechen giebt! Dann aber tritt eine Ernüchterung bei ihm ein; er erkennt seine Thorheit, geht in sich und sucht die Versöhnung mit seinen Eltern. Nun beginnt der Prozeß. Am 13. Mai 1755 findet die erste Verhandlung vor dem Mediascher Capitel statt; das Mädchen verlangt die versprochene Heirat. Noch ehe aber der Prozeß vor diesem Forum zu Ende geht, hat Carl v. Heydendorff das Land verlassen und ist am 23. Mai von Meschen aus abgereist. Am 5. Juli kommt er in Graz an und tritt zum Militär ein, am 13. Juli ist er in Wels. Vor seiner Abreise aber hatte er noch am 11. Mai 1755 vor dem Hermannstädter Capitel in feierlicher Weise („in modum Sollemnis Protestationis, Contradictionis, Retractationis et Inhibitionis" heißt es in der vom Capitel über diesen Akt ausgestellten Urkunde) gegen eine Ehe mit Anna Maria Binder protestiert und alle diesbezüglichen Versprechungen, die er ihr gemacht, für null und nichtig erklärt („qualiter ipse universas Promissiones, Obligationes cum quibuscunque, praecipue vero Anna Maria Binder, sub quocunque tempore, sub quibusvis verborum Formulis, Vinculis et Obligationibus factas et initas . . . . retractare, revocare, cassare et invalidare eisdemque omnibus contradicere vellet.")

Unterdessen läuft der Prozeß weiter, in dessen Verlauf die Klägerin auch behauptet, daß sie von dem Angeklagten defloriert worden sei. Diese Behauptung betrachtet das Ehegericht nicht als erwiesen, weist die Klägerin mit ihrer Forderung ab, verurteilt aber beide, „posteaquam . . . non sine ingenti animi moerore et stupore inauditum inter Saxones et scandalosissimum facinus intelleximus" (wie es im Urteil des Capitels heißt), nachdem durch zahlreiche Gesetzes- und Bibelstellen die Strafwürdigkeit des Verschuldens nachgewiesen worden, „in terrorem aliorum, . . . quod aequaliter peccaverunt", zu einer Geldstrafe von 64 Ung. fl., die „in pias causas" zu verwenden seien, „idque pro libero Judicii arbitrio, quia, absente Parte altera, carcere ejusmodi scandalo condigno secundum Canonistas mulctari nequeunt. Secundum Deum et Justitiam". Die Klägerin appelliert weiter an den Superintendenten. Unterdessen schickt sie aber gleichwohl an Carl v. Heydendorff mehrere bittende und drohende Briefe, die jedoch allesamt unbeantwortet bleiben. Im Juli 1756 findet die Verhandlung vor dem Superintendenten statt. Hier werden auch die erwähnten Briefe der Klägerin vorgelegt. Im Laufe der Verhandlung tritt die Klägerin von ihrer Forderung der Heirat zurück, verlangt aber eine Entschädigung („dotem"). Das Urteil erläßt der Klägerin „ex commiseratione" die Geldstrafe bis auf 12 Ung. fl., bestätigt aber in merito die Entscheidung der ersten Instanz. Die Klägerin appelliert nun weiter an die Kaiserin Maria Theresia. Über die Entscheidung, die hier gefällt wurde, sind keine Akten vorhanden; unter den Familienschriften findet sich nur die im Namen des Geklagten bei der Kaiserin eingereichte Verteidigungsschrift; den Ausführungen dieser folgt im Wesentlichen die vorausgeschickte Darlegung des ganzen Falles.

so verachtet ist von der Welt, wie ich, und kein falscheres Herz besitzet. Ich habe es in Ihrer Person funden. Ich weiß, daß Sie aufrichtig gegen mich sind und mich lieben. Mein Gott! Von diesem soll ich scheiden! Ich soll nicht mehr Ihrer Gesellschaft genießen, ich soll nicht mehr mit Ihnen reden, ich soll Sie nicht mehr umarmen! Sie wissen, daß ich Sie bis zum Sterben liebe und, so lange noch sich der kleinste Tropfen Blut in mir reget, Ihren Namen beständig ausrufen will. Schließen Sie von sich selbsten, wie es mir zu Mute sein wird! Ich kann nicht mehr schreiben. Ich bin auch im Tode Ihr beständiger Verehrer C. v. H.

7.

Carl v. Heydendorff an **Annamariechen Binder.**

d. d. Hermannstadt, 5. September 1754.

Mein einziges Vergnügen!

Ich will nichts mehr, als Ihnen nur jederzeit schreiben, da mein Herz doch von den kläglichsten Empfindungen so sehr überhäufet ist, daß ich selbst nicht weiß, wie und was ich Ihnen schreiben soll! Es plaget mich nichts so sehr, als wenn ich gedenke, daß ich fast 14 Tage lang von Ihnen geschieden bin und unter dieser Zeit weder von der Ruhe Ihres Gemütes, noch von Ihrer Gesundheit nicht die allergeringste Nachricht bekommen habe. Ich soll an einem fremden Ort wissen, daß ich jemals eine Person gekannt, von der ich vollkommen überzeuget gewest, daß sie das aufrichtigste, das tugendhafteste und das zärtlichste Herz besessen, und daß dieses Herz mir gewogen gewest, ja mich öfters erkennen lassen, daß es mich recht zärtlich geliebt. Ich soll aber nicht wissen, wie sich eben dieses Herz befindet. Ich erinnere mich Ihrer als einer Person, die mir in der ganzen Welt am liebsten ist, und bin nicht gewiß, ob nicht eben unter der Zeit, da ich an Sie denke, Sie in Ihrer Einsamkeit und Ihren unschuldigen Gedanken ein verdrießlicher Zufall störet, oder Ihnen an der Gesundheit etwas fehlet. Ich bin ungewiß, ob nicht eben unter der Zeit, da ich Sie in meinen Gedanken unzähligmal umarme, mein einziges Liebstes auf dieser Welt nenne und Sie bloß um eine beständige Gewogenheit anflehe, ein heimlicher Feind von mir kommt, der Sie durch tausenderlei Schmeicheleien mich zu hassen überreden will, oder man Ihnen von einer anderen Seite nicht gar durch die empfindlichsten Drohungen auf das schärffste zusetzet, um nur mein Andenken in Ihrem Herzen auszulöschen und unser unschuldiges Vergnügen zu stören, an welchem der gerechte Himmel bishero selbsten den geringsten Mißfallen

gehabt. Sehen Sie, mein wertes Herz, dieses sind diejenige Gedanken, welche mein Herz öfters bis zum Weinen betrübt haben. Es kommen diese furchtsame und quälende Gedanken aus keiner andern Ursache her, als daß ich Sie allzuzärtlich und inbrünstig liebe. Sobald ich mich Ihrer erinnere und hiedurch in eine angenehme Tiefsinnigkeit gerate, so empfindet mein Herz eine Furcht, welche mich betrübt. Ich fürchte jederzeit, ich würde Ihr zartes Herz verlieren und hiedurch der mißvergnügteste Mensch, vielleicht auch der unglückseligste von der Welt werden. Ach, wie oft sehe Sie in meinen tiefsinnigen Gedanken an einem gewissen Ort mit niedergeschlagenen und betrübten Augen sitzen, daß Sie an mich denken und sich meines aufrichtigen und zärtlichen Herzens erinnern. Ach, wie oft sehe ich Sie an demjenigen Ort bis zum Weinen betrübt, wo ich manche Stunde in den unschuldigsten und allerangenehmsten Empfindungen zugebracht, und wo mir just heut 14 Täge die Stunden in meinem ganzen Leben am geschwindesten verschwanden. Wie sollte nun mein Gemüt nicht die heftigsten Schmerzen empfinden, wenn ich mir dieses Alles auf das lebhafteste vorstelle und doch dabei denken muß, daß ich Ihnen nicht helfen kann! Ich lebe von Ihnen entfernet, ohne von Ihnen das Geringste zu hören. Mein Gott, welch ein Gedanke! Ich bin Ihr aufrichtiger Beförderer Ihres Vergnügens Carl v. Heydendorff m. p.

8.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Cibinii, 30 Oktober 1754.

Wertester Herr Vater!

Es ist heute allhier Herr Lorez Drauth[1] von Cronstadt eingetroffen. Ich suchete ihn heim, und er erzählete mir: Da er dem Posthaus fast grade gegenüber wohne, so habe er den Carl auch ankommen sehen, und zwar zu nicht geringem Glücke, indem er ansonsten vom Cronstädter Magistrat ein Attestat und folglich vom dasigen Generalen auch einen Paß würde erhalten haben. Denn er habe unter so scheinbaren Vorwänden sowohl bei Tit. Herrn v. Seulen[2] als Herrmann[3] um das

[1] Laurentius Drauth, damals Senator in Kronstadt. Kronst. Mag.-Protokoll vom Jahre 1754.

[2] Johann Traugott Seuler v. Seulen, früher Stadthann (1747—1751), jetzt Senator und „Proquaestor". Mag.-Protokoll vom Jahre 1754.

[3] Georg v. Herrmann, der Vater des bekannten Verfassers von „Das Alte und Neue Kronstadt" G. M. G. v. Herrmann. Er war damals Senator. Vgl. den Stammbaum der Herrmannischen Familie im Ver.-Archiv N. F. XXII. S. 602.

Attestat gebeten, daß sie keinen Betrug vermutet und ihn beide Donnerstag auf Mittag zu sich geladen hatten. Donnerstag hätte der Magistrat eine Session gehalten. In dieser Session wäre das Attestat vor gewiß verwilliget worden, wann nicht er, Herr v. Drauth, es erzählet hätte, in was Gesellschaft der Carl angekommen sei, und also den Magistrat auf einen billigen Verdacht gebracht hätte. Da der Carl die Hoffnung zu einem Attestat verloren hätte, hätte er beide Invitationen ausgeschlagen und wäre Donnerstag gegen Mittag von Cronstadt aufgebrochen und Freitag um 3 Uhr Nachmittag in Kanta, einem 1 Stunde oberhalb Kézdy-Vásárhely gelegenen Dorfe, angekommen. Von hier ist der Paß Ojtosz nicht weiter als aufs höchste 5 Stunden. Weilen er nun auch hier die Hoffnung verloren hätte, hinauszukommen, so wäre er in sich gegangen, hätte sich sehr betrübt zu einem dasigen bekannten Edelmann reterieret und ihn um Schutz, Rat und Beistand gebeten, bis er sich mit denen Seinigen wieder würde ausgesöhnet haben. Es habe ihm aber der Edelmann den Rat gegeben, er möchte nach Cronstadt zurückgehen und Alles dieses bei denen dasigen Sachsen suchen. Weiter wußte er nichts mehr. Die folgende Post wird das Übrige lehren. Diese will ich noch hier erwarten (nämlich Freitag), alsdann aber hoffe vor gewiß, von hier abkommen zu können, wenn der Herr Vater um meine Dimission bei Herrn Bogáthi,[1] wie ich schon vorhin gebeten, anhalten will. Es beliebe also der Herr Vater diesen Brief nur sicher, wo möglich mit einem Wagen und auch nur 2 Pferden, so herein zu schicken, daß ich Sonnabend früh hier aufbrechen und mit dem Peter hinauskommen kann. Der Herr Samuel v. Baußner[2] hat in Wahrheit ein großes Mitleiden mit dem Herrn Vater. Er meinet, es würde nicht undienlich [sein], mit diesem Stadtreiter nacher Bistritz an Herrn Töckelt[3] zu schreiben, damit man dem Carl auch dorten den Ausgang versperrete.

Ich lasse die Frau Mutter um Alles in der Welt bitten, sie wolle mit der größten Aufmerksamkeit auf das Annamariechen sorgen.

---

[1] Paulus Bogati, Oberlandes-Commissär und Gubernial-Rat, war von Maria Theresia nach Siebenbürgen geschickt worden, um die Geschäfte der Provinzialkasse, die durch die arge Mißwirtschaft des früheren Oberlandes-Commissärs, des Grafen Anton Kornis, in böse Unordnung geraten waren, zu berichtigen. Unter ihm arbeitete Michael v. Heydendorff d. Ä. damals als Kanzlist. Vgl. dessen Selbstbiographie im Ver.-Archiv N. F. XIII. S. 345 f.

[2] Er war 1747—53 Notarius in Hermannstadt. Ver.-Archiv N. F. XIX, S. 550 f.

[3] den Stadtrichter.

Ich bin meines wertesten Herrn Vaters gehorsamer Sohn M. Fr. v. Heydendorff m. p.

P. S. Die Frau Mutter wolle mir mit dem Wagen auch meine Strümpfe mit hereinschicken. Herr Samuel Baussner meinet, man solle gute Achtung auf die Trompeterin haben!

9.

Bartholomäus v. Baußnern[1] an seinen Schwager **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Cibinii, 3. November 1754.

Hochedelgeborner,

Sonders Hochgeehrtester Herr Schwager! . . . Gedachter Herr v. Bogáthi war so gut gesinnt und fing an, zu projectieren, was bei so gestalten Sachen mit dem Carl anzufangen sei, wovon Dero Herr Sohn[2] bei dessen Ankunft das Mehrere mündlich erzählen wird. Freilich wäre es glaublich und zu supponieren, daß sein Herr Pate der Herr General Keuhl[3] ihn vielleicht würde suchen zu promovieren, wenn nicht zu besorgen wäre, daß er auf seine Herrn Vetters mehr werde bedacht sein. Weil er ohne dem noch im Frühe-Jahr Soldat werden wollte, und die unzeitige Liebe ihn nun zu dem Geschehenen verleitet hat, so wird er nicht mehr studieren. Lassen Sie ihm also seinen Willen und betrüben sich nicht mehr und seien froh, daß er sich nicht hat copulieren lassen. Nur ist nicht gut, daß er lange im Cronstädter Arrest sitze, denn er könnte, da er noch halb desperat ist, Nachstellungen bekommen, wiewohl ich Tit. Herrn v. Seulen ersuchet, solches zu verhüten. Es ist also sehr gut, daß Sie Dero ältern Herrn Sohn zu ihm schicken wollen. Ich wünsche von Herzen, daß er was Gutes auswirke, womit Dero betrübtes Gemüt sich möge zufrieden geben, welches ich auch recommandiere. Denn der entwichene Sohn hat seinen bösen Zweck nicht erreichet, in die Wallachei zu gehen, das entführte Geld ist in Salvo, die Copulation ist verhütet worden; Soldat will er werden, was er auch zuvor werden wollte, und wozu er inclinieret. Und also lassen Sie die betrübte Gedanken fahren und sorgen auf das größte Kleinod Ihrer Gesundheit, welches von Herzen rate. Der ich mich

---

[1] Der Bruder von Daniel Conrads v. Heydendorff Frau Anna Maria geb. v. Baußnern. Ver.-Archiv N. F. XIII, S. 341. — Er war in den Jahren 1750—53 Stadthann in Hermannstadt. Ver.-Archiv N. F. XIX, S. 550 f.

[2] Michael v. Heydendorff d. Ä.

[3] damals in Graz stationiert.

Dero Gewogenheit empfehle und verbleibe Euer Hochedelgeboren, Meines Hochgeehrtesten Herrn Schwagers gehorsamst ergebenster Diener B. von Baussnern[1] m. p.

10.

Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Cronstadt, [. . . . . . 1754.][2]

Wertester Herr Vater!

Ich habe Euch allzusehr betrübt, als daß ich mir Hoffnung machen sollte, daß Ihr mir jemals vergeben und mich fürder für Euren Sohn erkennen würdet. Doch kann ich Euch versichern bei den Wunden Jesu, daß mich hierzu bloß meine heftige Neigung und der Abscheu für einem lasterhaften Leben [bewogen], wenn das arme Mädchen den Herrn Möß geheiratet hätte. Ich dachte: lieber unglückselig gelebet, als daß meine heftige Neigung mich und ich eine andere Seele vor Gott verhasset gemacht hätte. Dieses ist die Ursache dessen, was ich begangen. Ich bin nicht wert, daß Ihr mich wieder als Euren Sohn annehmen solltet, sondern ich bitte weinend um dieses Einzige, weil ich nunmehro stark genug verknüpft bin, mir die Erlaubnis zu geben, daß wir uns beide aus Siebenbürgen begeben, indem wir lieber den Tod tausendmal [erleiden], als wieder nach Medwisch kehren wollen. Ich bin Meiner wertester Eltern unglückseliger und unwerter Sohn Carl v. Heydendorff m. p.

11.

Carl v. Heydendorff an seine **Eltern.**

d. d. Cronstadt im Rathaus, 7. November 1754.

Werteste Eltern!

Ich stelle Euch nochmals eine verhaßte Schrift für Augen. Ich hoffe aber, daß Euch dieser verdrießliche Anblick das väterliche Erbarmen nicht gänzlich benehmen wird, sondern noch so viel übrig bleiben wird, welches vermögend, mich aus der letzten Verzweiflung zu reißen. Ich weiß, daß mein Fehler kein Erbarmen verdienet; ich denke aber, daß der gerechte Himmel denen Menschen um ihrer Seligkeit willen die abscheulichste Sünden vergiebt. Es wird mein Vater auch die Seele seines

---

[1] Eigenhändige Unterschrift. Der Text des Briefes von anderer Hand.

[2] Ohne Datum. Nach dem „Itinerarium" Carls v. Heydendorff (s. oben S. 12) kam er den 28. Oktober als Gefangener nach Kronstadt und blieb dort bis zum 13. November. Der vorliegende Brief ist jedenfalls in den ersten Tagen des Kronstädter Aufenthalts geschrieben.

zeitlich unglückseligen Sohnes erbarmen und ihr vergeben. Denn wie könnte ich vergnügt sterben, wenn ich wüßte, daß ich von meinem Vater noch keine Vergebung hätte! Ich bitte Euch also, liebste Eltern, um nichts mehr, als was mir Gott selbst nicht versagt: verzeihet mir, damit ich dereinstens ruhig sterben kann! Ich bin Meiner wertesten Eltern unglückseliger Sohn Carl v. Heydendorff m. p.

12.

Johann v. Seulen an seinen Schwager [**Bartholomäus v. Baußnern.**]

d. d. Cronstadt, 11. November 1754.

Wohlgeborner,

Fürsichtig und Wohlweiser Herr, Hochgeehrtester Herr Schwager! Da ich mit nächstvoriger Post wider Vermuten nichts erhalten, was nun mit dem allhier in Arrest befindlichen jungen Herrn von Heydendorff weiter vorzukehren sei, ich aber die Ausmachung dieser Sache, oder daß besagter Herr von Heydendorff etwa nach Belieben seines Tit. Herrn Vaters baldigst von hier möchte abgeholet werden, gern sehete, allermaßen bei selbigem beständig 2 Trabanten die Wache haben müssen, die wir auch in Stadtdiensten notwendig braucheten, als ergehet an Euer Wohlgeboren Fürsichtig Wohl-Weisheit mein höfliches Ersuchen, dergleichen Einleitung diesfalls zu treffen, womit ehestens vom Tit. Herrn Burgermeister von Heydendorff das Weitere hierinnen veranstaltet werde, in mehreren Betrachtung, daß wir auch die Communitaets-Stube, allwo erwähnter junge Herr v. Heydendorff gefänglich sich befindet, für die Herrn Conscriptores, um ihre Arbeit bei der Stadt daselbst zu verrichten, notwendig brauchen.[1] Womit unter göttlicher Obhuts-Empfehlung in geziemendem Aestime beharre Euer Wohlgeboren Fürsichtig Wohl-Weisheit dienstschuldigster Diener Johann v. Seulen m. p.

Es melden sich auch schwarze Leute,[2] so gern mit ihm sprechen möchten; welches zu evitieren, sehr notwendig, ihn und sie von hier wegzubringen.[3]

[1] Im Kronstädter Magistratsprotokoll von 1754 S. 187 heißt es: „Mense Octobri Die 16. ist Rats-Versammlung in pleno numero. Erstlich referieren die aus der Diaet [dem Landtag von Hermannstadt] zurückgekommene Tit. Herrn Deputierte [Stadtrichter v. Seewaldt und G. v. Herrmann], und wird ein Extractus eines von dem neuangelangten Tit. Herrn Commissario Plenipotentiario Regio Graf Bethlen Gábor mitgebrachten Decreti Caes. Regii, wie auch ein hierauf sich gründende Cynosura einer neuen Conscription verlesen . . .“

[2] Geistliche!

[3] Nur die Unterschrift und das Postscriptum von Seulens eigener Hand.

13.

Michael v. Brukenthal an seinen Onkel **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Leschkirch, 15. November 1754.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrtester Herr Vetter![1]

Ich habe mit dem Tit. Herrn Obristen wegen Dero Herrn Sohns vor etlichen Tagen gesprochen und von ihm in Antwort erhalten, daß auf Befehl des Allerhöchsten Hofs die Regimenter keine Cadets annehmen dörften. Als Volontair könne solches geschehen, doch müsse vorher der Proprietaire des Regiments, nämlich der Fürst, davon informieret werden. Er könne aber bei diesem Regiment zum voraus zu einigem Avancement wenige Hoffnung machen, indeme sehr viele Volontair bei demselben allbereits befindlich seien, welche auf Avancements schon lange warteten, dennoch aber nicht unterkommen könnten. Ich redete dieses in Gegenwart des wegen der Musterung anwesenden Amts-Officier, welcher sagte, daß er raten wollte, an den General Gyulai sich zu addressieren, indeme dieser sehr gerne dergleichen junge Leute annehmete, welche der ungrischen und deutschen Sprache kündig wären, und es käme nur auf eine kleine Discretion[2] an, so könne Dero Herr Sohne eine Fahne haben.[3] Ich gebe dieses Euer Hochedelgeboren selbsten zu überlegen über, und bis Dieselben weiters zu disponieren belieben werden, so will ich den Herrn Sohn bei uns behalten. Ich wünsche nur, daß sie beide[4] bei uns glücklich ankommen mögen, und bin unter ergebenster Empfehlung an die Tugendsame Frau Schwägerin Euer Hochedelgeboren ergebenster Diener M. B. v. Bruckenthal m. p.

---

[1] Michael v. Brukenthal, damals Königsrichter in Leschkirch, der Bruder des späteren Gubernators Samuel v. Brukenthal. Sein Vater hatte eine Schwester Daniel Conrads von Heydendorff in zweiter Ehe zur Frau gehabt. Durch Verwendung seines Schwiegervaters, des Gubernialrats Samuel v. Heydendorff, war der damalige Leschkircher Notarius Michael Brekner in den Adelsstand mit dem Prädikat „v. Brukenthal“ erhoben worden. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 278.

[2] ein Geschenk.

[3] d. h. Fähnrich werden.

[4] Carl und sein Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.

14.

Carl v. Heydendorff an seine **Eltern.**

d. d. Leschkirch, 21. November 1754.

Werteste Eltern!

Ich sehe nun je länger je mehr und gar zu wohl, was ich durch mein verruchtes und abscheuliches Unternehmen angerichtet. Ich weiß nicht, wird mich dieser einzige Gedanken, daß ich meine Eltern so sehr betrübt und gleichsam auf das grausamste gemartert, nicht in Verzweiflung setzen. Wahrlich es häufen sich meine traurige Gedanken so sehr, daß ich mich kaum fassen kann. Erbarmet Euch, liebste Eltern, Eures unglückseligen und betrübten Sohnes, der sein Unterfangen bis in den Tod beweinen wird! Erbarmet Euch meiner, ich bitte Euch mit thränenden Augen, entziehet mir Ihr[1] Mitleiden und Ihre[1] Vergebung doch nicht gänzlich! Strafet mich bis zum Tode, liebste Eltern, ich verdiene es, und erbarmet Euch nur meiner armen Seelen, die sich kaum mehr bewußt ist! Wie soll ich mir helfen, wenn ich meinen Vater und meine Mutter Tag und Nacht betrachte, wie sehr ich dieselbe beleidiget! Ich weiß mich dieser Schmerzen anders nicht zu entledigen, als daß ich Euch alle Augenblick wehmütig und mit weinenden Augen um Vergebung bitte, damit ich auch bei Gott Gnade finden möge. Erbarmet Euch meiner, werteste Eltern, entziehet mir Eure Vergebung nicht auf ewig! Vergebet mir um meiner Seligkeit willen, mein zeitliches Glück will ich Euch gerne zur Strafe aufopfern. Ich bin Euer höchst unglückseliger Sohn Carl v. Heydendorff m. p.

15.

Michael v. Brukenthal an seinen Onkel **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Leschkirch, 21. November 1754.

Hochwohlgeborner,

Insonders Hochgeehrtester Herr Vetter! So sehr ich Euer Hochwohlgeboren wegen der zugestoßenen Unpäßlichkeit, ob solche gleich vor eine vornehme Krankheit angesehen wird,[2] bedaure, mit so vieler Aufrichtigkeit kann ich anbei versichern, daß ich und mein ganzes Haus mit der Conduite Dero Herrn Sohns vollkommen zufrieden sind . . . . Gestern hat er samt mir bei dem Herrn Obristen in Alzen gespeiset, welcher einen gleich-

[1] Sächsisch = Euer.

[2] Influenza?

mäßigen Wohlgefallen an ihm gefunden, nur bedauert er, wie ich schon vorerwähnt, daß so viele Volontairs bei diesem Regiment befindlich sind, und vor einen jungen Menschen so wenige Hoffnung zu einigem Avancement übrig sei.

Es hat Dero Herr Sohn an Euer Hochwohlgeboren heute selbsten geschrieben, welchen Brief ich über Magarei befördert,[1] worinnen er, wie ich verhoffe, Erwähnung gethan haben möge, daß der Herr v. Szilágyi mir versprochen, im Fall Euer Hochwohlgeboren ihn unter Gyulai geben wollten, mittelst Sr. Excellenz des Herrn Gubernators[2] ihn dem jungen Grafen General Gyulai, welcher gedachten Herrn Gubernators Fräulein heiraten soll, recommendieren zu lassen, worauf ich gedachten Herrn v. Szilágyi gerne ferners erinnern werde, sobald ich Euer Hochwohlgeboren weitere Entschließung vernehmen kann. Ich lobe übrigends am Herrn Sohn, daß er mich zu verschiedenen Malen um Arbeit angegangen, die ich ihm auch sowohl bei unserer Wirtschaft als mit der Feder gegeben, welche er beide unverdrossen als geschickt verrichtet, und bin um so viel mehr bewogen, auf sein Bitten und etlichesmalige Verlangen mein weniges Vorwort bei Euer Hochwohlgeboren seinetwegen zu employieren mit höflichst und ergebenster Bitte, ihme diesen seinen begangenen jugendlichen Fehler, welchen er selber davor erkennet und, wie ich zuversichtlich hoffe, ja gänzlich persuadieret bin, durch seine künftige gute Aufführung auswetzen wird, väterlich zu verzeihen, vielmehr ihn auch für künftige [Zeit] Dero Treu und Vorsorge zu würdigen. Dieses bittet sambt mir auch die Meinige,[3] und ich bin mit wahrer Hochachtung und Aufrichtigkeit Euer Hochwohlgeboren Ergebenster Diener M. B. v. Bruckenthal m. p.

16.

Michael v. Brukenthal an seinen Onkel **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Bägendorf, 25. November 1754.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrtester Herr Vetter! Es kame vor ein paar Tägen die bewußte Stadt-Turnerin, ihrem Vorgeben nach aus Hermannstadt zurückkehrend, zu mir und erlegte auf Gutbefinden des Tit. Herrn Comitis,[4]

[1] Es ist der vorangehende Brief Nr. 14.

[2] Graf Johann Haller; s. oben S. 3. Er hatte 4 Töchter. Vgl. den Stammbaum der Hallerischen Familie Ver.-Archiv N. F. III, S. 188 Tafel II.

[3] d. h. meine Frau.

[4] Stephan Waldhütter von Adlershausen, welcher am 27. Oktober 1744 von Maria Theresia zum Comes ernannt worden war. Ver.-Archiv N. F. XIX, S. 550 f.

wie sie sagte, die Gerechtigkeit mit Verlangen, daß Dero Herr Sohn so lange sich nirgendswohin engagieren solle, ehe die Sache wegen ihrer Tochter ausgeglichen sein würde. Ich stellte ihr hierauf vielfältig vor, daß sie selbsten einsehen müßte, wie dieser junge Mensch noch nicht zum Heiraten wäre; wenn er es aber auch sein sollte, ihre Tochter vor ihn keine Partie sei, u. dgl. mehr. Sie sagte, daß sie solches auch nicht anders beurteilen könne, dennoch aber verlange sie vor die Prostitution ihrer Tochter etwas. Euer Hochedelgeboren werden diesesfalls am besten ermessen, was zu thun sein möchte. Ich habe nur deswegen davon Nachricht zu erteilen nicht unterlassen wollen, damit andere Leute ihrer Gewohnheit nach nicht etwan eine andere Auslegung machen dörften, und bin nebst ergebenstem Compliment an die Tugendsame Frau Schwägerin mit aller Hochachtung Euer Hochedelgeboren ergebenster Diener M. B. v. Bruckenthal m. p. Dero Herr Sohn ist auch mit mir allhier gegenwärtig.

17.

Michael v. Brukenthal an seinen Onkel **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Leschkirch, 7. Dezember 1754.

Hochedelgeborner,

Sonders Hochgeehrtester Herr Vetter! Beide Euer Hochedelgeboren Zuschriften vom 25. und 27ten passati habe in Hermannstadt zu erhalten die Ehre gehabt, von wannen ich nur gestern Abend retournieret, deswegen auch nicht ehender antworten können. Ich habe drinnen mit dem Tit. Herrn Comite Nationis gesprochen, welcher sagte, daß die Stadtturnerin zwar bei ihme selber nicht gewesen sei, doch wisse er, daß sie kommen werde. Ich hinterbrachte ihm, daß unser junge Herr Vetter im Begriff sei, unter ein Regiment zu gehen, und daß man nicht einmal daran gedenken sollte, daß er diese Person heiraten würde. Ich erzählte ihm auch die übrigen Umstände sowohl der Mutter als der Tochter, worauf er endlich mit diesem concludierte, daß er Euer Hochedelgeboren herzlich bedauerte, unterdessen ginge sein Rat doch dahin, daß man an etwas nicht sehen, sondern sich mit der prostituierten Person abfinden sollte, um so viel mehr, als es auch bei einem Regiment nicht gut für den Herrn Vetter ausfallen möchte, wenn diese Person ihn auch allda prosequierete, denn er habe gehöret, daß sie ihn überall aufsuchen werde. Ich glaube wohl, daß ihm der Herr Hederich hiervon Information gegeben haben mag, denn dieser hat mich sambt dem Stadtturner in meiner Abwesenheit gesuchet, und da ich nicht zu Hause gewesen, so kam der

erstere hinein[1] und redete auch mit mir, ich gabe ihm aber ein kurzes Bescheid. Endlich meinete er auch, wenn die prostituierte Person nur etwas bekäme, so würde sie zufrieden sein müssen. Euer Hochedelgeboren werden nun am besten beurteilen, was diesesfalls zu thun nötig sein möchte. Zu der Bistritzer Reise wollte ich nicht raten, denn man sich dadurch nur all zu bloß geben möchte. Auf Wien hingegen, wenn ihn Euer Hochedelgeboren schicken wollen, so braucht man nur einen Paß vom Commandierenden Generalen, welchen er allsogleich erteilen wird . . . .

18.

Oberlieutenant H. de Rousseau an **Susanna Catharina v. Hannenheim.**[2]

d. d. [Meschen?], 13. Januar 1755.

Mademoiselle Ich habe die Ehre die paar seil zu schreiben und auch die 3 riß mit ein zu schiken biß das ich werde mehrere gemacht haben und auch mein Versprechnus zu halten, nehmen sie es nicht übel mit mein schlekt schreiben; ich wäre es körn gestern nacher medies ihnen gegangen aber es ist grausam kalt gewesen ich hoffe doch die Wochen hinein zu kommen und meine aufwartung zu machen, wann es erlaubt ist, ich wünsche auch das dero personen mechte auch ihr kommen auf den Hochtzeit mit ihre Frau mama, es dependirt von ihnen wann sie wohlen kommen.

ich mächte ihnen noch mehres schreiben abe ich ferchte mich das sie werden nicht lesen können; es wird sein auf ein ander mahl, wann ich werde ein antworht erhalte, ich werde segen ob sie es geleset haben können; ich Verbleibemit Respet und Veneration

gans gehorsamster diener H. De Rousseau ober Lieutenand.

19.

Jacobus Schuster[3] an **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Leschkirch, 18. Januar 1755.

Hochedelgeborner Herr,

Hochgeneigtester Herr Patron! Meine Unterthänigkeit, welche Euer Hochedelgeboren schuldig bin, befiehlet mir, durch diesen Expressen gehorsamst zu berichten, daß es nunmehro mit dem armen kranken Carl von Tag zu Tag besser werde. Nicht nur kann er mit großem Appetit

[1] d. h. nach Hermannstadt.

[2] Das seltsame Schreiben wird in der Orthographie und Interpunktion des Originals mitgeteilt.

[3] „Regiments-Feldscherer" in Leschkirch.

essen, gut schlafen, sondern auch die Kräfte fangen an, wieder zu kommen; doch ist es in Ansehung dieser noch nicht so weit gekommen, daß er gehen könnte, weilen ihn die Heftigkeit der Krankheit entsetzlich entkräftet hatte. Was die Beschaffenheit seines Gemütes anlanget, so kann Euer Hochedelgeboren bei meinem Gewissen (welches nicht gerne vorsätziglich mit fremden Sünden beschweren wollte) versichern, daß bei dem Wachstum seiner Genesung der Abscheu seiner ehemaligen Neigungen und die herzliche Reue, die billig auf seine Beleidigungen folget, von Tag zu Tag wächset, dergestalt, daß er nichts mehr wünschet, als Gelegenheit erlangen zu können, da er Euer Hochedelgeboren samt der Tit. Tugendsamen Frauen die ihn nun vergnügende Änderung seines Gemütes und seine kindliche Ergebenheit vorzüglich zeigen könnte. Gestern um 3 Uhr fing er auf einmal bitterlich an zu weinen und zu seufzen. Da ich ihn denn um die Ursache seiner Betrübnis fragte, sagte er: „Wie sollte ich nicht weinen, wenn ich mirs vorstelle, wie schwerlich ich meine liebe und getreue Eltern beleidiget, da sie doch von meiner Kindheit an manche schlaflose Nacht meines Glückes wegen und unzählig viele Mühe gehabt haben! Ach, daß ich doch alle zu ihrer Beleidigung angewendete Stunden mit meinem Blute mir wieder erkaufen könnte, wie wollt' ich sie ihnen zu erfreulichen Diensten anwenden!" Ich sahe seinen großen innerlichen Schmerzen nicht ohne Empfindung eines herzlichen Mitleidens, weswegen ohnmöglich unterlassen konnte, ihn zu trösten und zu versichern, daß auf seine wahre Reue Euer Hochedelgeboren und der Tit. Tugendsamen Frauen völlige Vergebung, Gnade und Liebe gegen ihn gewiß erfolgen würden, und bin gewiß, daß mich hierinnen an Euer Hochedelgeboren gar nicht versündiget (wofür mich Gott lebenslang behüten wolle!). Denn ich bin auch gewiß, daß Euer Hochedelgeboren ernstlich trachten, christlich und göttlich zu leben, mithin so zu handeln, wie auch Gott zu handeln pfleget, welcher allezeit bereit ist, auf erfolgte Reue Sünden zu vergeben und wieder gnädig zu sein, wenn diese Gnade gleich seinen eingebornen Sohn kosten sollte. Ich bitte demnach nochmalen in Namen Euer Hochedelgeboren betrübten Sohnes, als welcher, diese Vergehung ausgenommen, sonst allezeit der wohlgearteste Sohn von der Welt gewesen, unterthänigst um diese Vergebung und Gnade, welche gewißlich noch zu Euer Hochedelgeboren samt Hochderoselben sämtlicher Hochadliger Familie selbsterwünschter Ehre und Vergnügen ausschlagen wird. Endlich empfehle mich Euer Hochedelgeboren fernerem Hochgeneigtistem Patrocinio, wünsche Euer Hochedelgeboren vollkommenes hohes Wohlsein und verharre lebenslang Euer Hochedelgebornen, Meines Hochgeneigtesten Herrn Herrn Patrons unterthäniger Diener Jacobus Schuster m. p.

20.

Carl v. Heydendorff an seine Eltern.

d. d. Hermannstadt, 13. März 1755.

Werteste Eltern!

Ich habe heute das Glück gehabt, mit dem Herrn General v. Rosenfeld[1] zu sprechen, welcher mir viel mehr Gnade erzeigte, als ich verdienete. Er stellete mir zuerst das Soldatenleben so vor, wie er es selbsten erfahren. Alsdenn versprach mir derselbe, dasjenige, was er dem Herrn v. Bruckenthal versprochen, zu thun. Ich erfuhre daselbsten, daß das Waldeckische Regiment die Ordre bekommen, den letzten dieses Monats aufzubrechen. Gefällt es Euch, liebste Eltern, mich mit dieser Battaillon mit lassen zu reisen, so wird es mir aus diesen Ursachen lieb sein, weil ich erstlich durch die Bekanntschaft des Herrn v. Bruckenthal mit den Officierern füglich mit einem von denenselben mitgehen kann, indem ein gewisser evangelischer Hauptmann Namens Lockard ein specielle guter Freund von dem Herrn v. Bruckenthal ist und auch anderen unsern Freunden, auch ein sehr raisonabler und reicher Officier ist; andertens lerne währendem Marche mit denen Officierern umzugehen, und wie es auch bei dergleichen Gelegenheit vorgehet. Ich werde den Herrn Vater von Leschkirch weiter berichten. Ich bin Meiner wertesten Eltern gebesserter Sohn Carl v. Heydendorff m. p.

21.

Carl v. Heydendorff an seinen Vater Daniel Conrad v. Heydendorff.

d. d. Hermannstadt, 21. März 1755.

Wertester Herr Vater!

Ich bin gestern, meinen Bruder zu besuchen und von des Herrn Vaters Gesundheit versichert zu sein, in Hermannstadt ankommen und habe des Herrn Vaters gütigen Willen wegen meiner Abreise in dem letzt abgeschickten Briefe gesehen. Ich sehe in den Bemühungen des Herrn Vaters, mich ohne meine Verdienste noch glückselig zu machen, allezeit neue Gelegenheit, mich zu quälen und mich hiedurch auf das schärfste zu strafen. Mein Gott, werde ich mir nicht die Zeit meines Lebens den Vorwurf machen müssen, daß ich ein so zartes Vaterherz um eine Person, die sich vielleicht durch verdammte List meiner bemächtiget,[2] ver-

[1] Michael Gottfried Czekelius v. Rosenfeld, seit 1752 General-Major. Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 537.

[2] also etwa durch Anwendung eines geheimen Liebeszaubers?

lassen habe! Ich sehe jetzo leider deutlich genug, wie hart daß ich gesündiget, und daß ich der niederträchtigste und unwürdigste Mensch unter allen gewest bin. Wie gerne wollte ich zurucktreten und diejenige Zeit, unter welcher ich mich so unglückselig gemacht, in dem größten Elend zubringen! Aber so werde ich die Tage meines Lebens mein Verbrechen in den größten Schmerzen beweinen. Ich danke Euch, liebster Herr Vater, und meiner wertesten Frau Mutter vor die viele Vorsorge, die Ihr noch beständig vor mich Unwürdigen heget. Ich danke Euch unendlich hievor. Erbarmet Euch auch, liebster Herr Vater, wie sich meine Frau Mutter erbarmet hat, und vergebet mir mein begangenes Verbrechen! Ich erdulde geduldig alle Strafe, die Ihr mir von Rechts wegen auferlegen könnet, nur vergebet mir endlich und entziehet mir auch künftighin Eure väterliche Hilfe nicht. Ich werde mich durch meine eigene Erfahrung lernen, künftighin besser aufzuführen. Ich bin Meines wertesten Herrn Vaters hinfüro gehorsamer Sohn Carl v. Heydendorff m. p.

22.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Cibinii, am Jahrmarktstag [3. Mai] 1755.

Wertester Herr Vater!

Ich habe hiemit in Eil dem Herrn Vater berichten wollen, daß heute in der Frühe die Trompeterin mit 2 hiesigen Bürgern mir des Herrn General-Decani Signet zuschickete. Ich wollte es aber weder annehmen, noch etwas darauf antworten, ungeacht der Carl zugegen war, sondern bescheidete sie zum Herrn v. Bruckenthal und ginge auch selbsten gleich hin. Da erzählete er mir, daß er das Signet zwar angenommen, aber nichts geantwortet habe, weilen er noch nicht wüßte, worzu sich der Herr Vater eigentlich determinieren würde; ob es nämlich dem Herrn Vater beliebete, daß der Process vor dem Mediascher oder vor dem Leschkircher Capitel solle vorgenommen werden. Er sagte mir weiter: ungeachtet die Herrn Geistlichen gar keine Gefahr dabei liefen, so wollte Herr Stadtpfarrer[1] doch lieber, wenn der Process im Leschkircher Capitel vor sich ginge; entweder weilen er gar zu furchtsam, oder der Mühe gerne überhoben sein wollte. Er setzete noch hinzu: wann der Process vor dem Medwischer Capitel vorkäme, so könnte solcher allda gleich in primo foro abgethan werden, weilen von dorten keine Appellation mehr stattfände; hingegen könnte es vielleicht geschehen, daß

[1] von Mediasch.

die Trompeterin vom Leschkircher zum Hermannstädter Capitel und von dar auch noch weiter apellierte, folglich die Verdrießlichkeit verlängerte. Auf der andern Seite aber würde man dem Procurator in Medwisch mehr als in Leschkirch zahlen müssen, weilen der dasige Stuhls-Procurator auch mit etlichen 17-nern genug hätte.

Meine Gedanken wären hierbei, man könnte auch ein wenig betrachten, ob nicht die Freundschaft von Medwisch nicht einige Influenz auch in das Capitel hätte, oder ob diese geistliche Herrn gerechter wie der Magistrat seien? Es hat mir Tit. Herr v. Bruckenthal Commission gegeben, dem Herrn Vater von diesem Allem Nachricht zu geben mit Bitte, es möchte der Herr Vater seine hierüber gefaßte Resolution uns wissen lassen, noch ehe Tit. Herr Stadtpfarrer von hier hinaus[1] gehet, welches leichte geschehen kann, wenn der Herr Vater den Brief morgen bis auf Kleinschelken schicket, von wannen solchen der Todor, da er ohnehin hereinkommet, mir Mittwoch frühe einhändigen kann.

Übrigens bitte nochmals inständig, es wolle die Frau Mutter mit der Hereinreise nicht säumen, damit man alsdann wissen möge, zu was man sich mehrestens gehalten, und wohin man seine Gedanken richten solle. Ich bin Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamer Sohn M. Fr. v. Heydendorff m. p. — P. S. den 13. Mai ist der Erscheinungs-Termin bestimmet. Mittwoch möchte Herr Stadtpfarrer noch hier sein.

23.

Anna Maria v. Heydendorff geb. v. Baußnern an **Maria Anna Freiin v. Keuhl** geb. Freiin **Pazy v. Rosenfeld.**[2]

d. d. Hermannstadt, 22. Mai 1755.

Ihro Excellenz Hoch Geborne Frau General-Feldzeugmeisterin, Gnädig Hochgebietendeste Frau! Es hat mein Sohn mit seines Vatern und meiner Einwilligung sich entschlossen, seine Fortun unter dem Soldaten-Leben zu suchen. Da ihme nun das Glück schon bei seiner Geburt so günstig gewesen, daß er die hohe Gnade gehabt, von Euer Excellenzien zur heiligen Taufe befördert zu werden, so hat sich sein Vater (weilen er unter des Tit. Herrn Herrn General-Feldzeugmeisters Freiherrlichen Excellenz zu dienen ungemeine Lust und Verlangen getragen) erkühnet, besagten meinen Sohn Sr. Excellenz unterthänigst zu recommendieren, worauf Se. Excellenz auch die hohe Gnade gehabt und

[1] d. h. nach Mediasch.

[2] Concept.

ihn anzunehmen und seiner gnädigen Obhut und Fürsorge genießen zu lassen versprochen. Die große Liebe, welche ich jederzeit zu diesem meinem Sohne getragen, und das ängstliche Sorgen, womit das Herze einer Mutter gegen ihr Kind angefüllet ist, heißet mich dermalen Euer Excellenz durch gegenwärtige unterthänige Schrift mit alle denen Regungen eines zärtlichen mütterlichen Herzens bitten: Euer Excellenz möchten die hohe Gnade vor mein armes Kind (welcher dorten ein pur Fremder ist, und dessen Glücke nach Gott bloß von der Gnade Euer Excellenzien abhanget) haben und ihme Hochderoselben mütterliche hohe Fürsorge, Schutz und Clemenz geneigtest angedeihen lassen, auch durch Hochderoselben gnädiges Vorwort ihme die hohe Gnade Sr. Excellenz des Tit. Herrn Herrn General-Feldzeugmeisters erwerben, auch darinnen gnädig erhalten. Euer Excellenz mir noch von vielen Jahren her erkannte hohe Großmut erleichtert mir den Schmerzen, von meinem Kind entfernet zu sein, ungemein und lässet mich hoffen, bei dessen guter Aufführung Ehre an ihm zu erleben, zu deren Erhaltung wir nach unserm Vermögen gar nichts sparen wollen, insonderheit wenn unser Wunsch eintreffen wird, und wir die hohen Ehren haben, Ihro Excellenzien in Siebenbürgen zu verehren. Indessen aber will ich zu keiner Zeit ermangeln, den großen und gütigen Gott inbrünstig anzurufen, daß er die hohe Gnade Euer Excellenzien gegen mein Kind tausendfältig an Hochdenenselben und Hochderoselben sämtlichen hohen Freiherrlichen Familie vergelten wolle. Die mich Euer Excellenz fernern hohen Gnade unterthänigst empfehlend verharre Euer Freiherrlichen Excellenz unterthänigste Dienerin Anna Maria von Heidendorff geb. Bausnern.[1]

24.

Carl v. Heydendorff an **Annamariechen Binder.**[2]

d. d. Hermannstadt, 26. Mai 1755.

Da ich nunmehro im Begriff bin, morgenden Tag meine Reise in Gottes Namen nach Italien[3] zu dem Regiment, wo ich engagiert bin, anzutreten, so habe aus Gewissenstrieb nochmalen, gleichwie ich nicht gar für langer Zeit aus Leschkirch geschrieben, Sie zu bitten und nochmalen zu erinnern, von meinem Ihr gegebenem Versprechen und Wort,

[1] eigenhändige Unterschrift; der Text von anderer Hand geschrieben.

[2] Concept.

[3] Wohl nur zur Irreführung der Empfängerin! Er sollte nach Österreich und zwar zunächst nach Graz zu seinem Paten General v. Keuhl gehen.

Sie zu heiraten, nicht mehr zu treiben,[1] viel weniger sich solches jemals in Kopf kommen zu lassen. Denn erstlich hat Sie und Ihre Mutter, wie Ihr das Gewissen gar wohl predigen wird, mir nicht nur in Ihr Haus verführischer Weise gelocket, und wenn ich alsdann hinkommen bin, so hat Ihre Mutter mir als einem jungen Menschen, der noch nicht vollkommene Einsicht in dergleichen gehabt, Gelegenheit gegeben zu solchen Dingen, die nur wider die Anständigkeit laufen. Sie hat uns nämlich in das hintere Zimmer, in den Garten und dergleichen, wie Ihr gar wohl bewußt, als eine Kupplerin geführet und allda alleine gelassen. Andertens habe Ihr ja durch keinen Buchstaben versprochen, Sie zu heiraten, welches jedoch Ihre Mutter gerne gesehen hätte, daß ich und nicht der ehrliche Herr Möß, Werber u. dgl. Sie heiraten möchte. 3=tens ist gar ein großer Unterschied zwischen mir [und] Ihr, meinen und Seinen Eltern; denn ganz Hermannstadt weiß, wer Sie sind,[2] hingegen ganz Hermannstadt und das ganze Land, wer meine Familie ist. Mithin kann Sie sich 4=tens nun sichere Rechnung machen, daß hieraus in Ewigkeit nichts werden wird, Sie und Ihre verführerische Mutter mögen gleich Mittel ergreifen, was für Sie immer wollen. Denn ich kann Ihr aufrichtig bekennen, daß sich meine Eltern unter dieser Condition mit mir ausgesöhnet, daß ich nie und nimmermehr an Sie weiter denken sollte, ansonsten sie mich gänzlich enterben, vor kein Kind mich erkennen und weiter von mir etwas wissen wollten. Ehe und bevor ich mich nun in dieses Unglück stürzen möchte und den Fluch meiner Eltern bis in den Tod auf dem Halse tragen, bin [ich] entschlossen, viel eher mein Leben augenblicklich zu lassen und darzugeben. 5=tens ist Ihr ja gar wohl bewußt, daß ein Soldat nicht Freiheit hat zu heiraten; thut er aber dieses wider den Allergnädigsten Königlichen Befehl, so ist er vor der ganzen Welt nicht nur zu Schanden gemacht, sondern auch der elendeste Mensch in seinem ganzen Leben. 6=tens derf Sie sich auf meiner Eltern Beutel gar keinen Kreuzer wert Conto machen, denn sie werden, wie schon gemeldet, niemals hievon etwas wissen. Also demnach ersuche Sie nochmalen, laß Sie sich von Ihrer Mutter nicht verführen, denn sie stürzet Sie ins Unglück! Bete vielmehr, gleichwie ich thue, daß Gott Ihre Sünde verzeihe, und einen Ihresgleichen zum Ehemann beschere, und habe Sie keinen weitern Groll im Herzen. Zum Beschluß sage und schwöre Ihr noch einmal, daß ich Alles widerrufe, was geschehen, und ehender sterben, als Sie heiraten werde, Sie mage

[1] „zu träumen"?
[2] s. oben S. 12.

anfangen, was Sie wolle. Carl v. Heydendorff m. p. — P. S. 1. Dieses thue ich auch freiwillig aus eignem Gewissenstrieb. P. S. 2. Mache Sie sich nicht selber zum Spott und Schande, denn von mir ist Sie nicht zu Spott gemacht!

25.

Carl v. Heydendorff an seinen Vater Daniel Conrad v. Heydendorff.

d. d. Graz, 11. Juli 1755.

Wertester Herr Vater!

Ich habe dem geehrten Herrn Vater in dem vorigen Brief berichtet, daß Se. Excellenz der General[1] bei meiner Ankunft nicht zu Hause gewest, und daß ich den Brief von der Frau Mutter[2] Sr. Excellenz der Generalin überreichet. Als derselbe Montag darauf nach Hause kam, so konnte mit ihme nicht sprechen, sondern redte nur mit der Generalin. Dieselbe versprach mir, daß ich den anderten Tag mit dem Generalen reden sollte. Es war derselbe den anderten Tag sehr gnädig. Er fragte nach dem Herrn Vater und Frau Mutter und hieße mich den anderten Tag bei ihn zur Tafel kommen. Er sagte mir, daß jetzo keine Officier-Stelle leer seie, ich sollte aber als Cadet dienen, er wolle schon auf mich sorgen. Die Tafel über redte die Generalin nichts zu mir, der General aber fragte mich, ob das Lusthaus noch stünde,[3] so er hätte machen lassen? und ob der Grenadier daselbst noch zu sehen sei, den er hätte an die Thür abmalen lassen? Letzlich endlich: wie teuer daß der Wein in Siebenbürgen seie? Er sagte bei der Tafel, daß er viel guten Wein bei dem Herrn Vater getrunken hätte.

[Der Brief ist fortgesetzt worden:]

d. d. Steyer in Ober-Österreich, 13. Juli 1755.

Es wird Se. Excellenz die Generalin bericht haben, wie viel ich von meinem zukünftigen Glück zu sagen hab. Es hat mir Se. Excellenz der Herr General 4 Brief gegeben: einen an Obersten, an den Herrn Major, an einen Hauptmann und an einen Unter-Lieutenant. Ich komme zum Stab auf Wels in Ober-Österreich unter des Herrn Majors Compagnie als Cadet. Es beliebe der Herr Vater also die Brief, so mir der Herr Vater schreibet, nur an diesen Ort zu addressieren. Ich warte mit Verlangen nunmehro auf einen Brief, um zu wissen, wie es meinen Eltern und Geschwistert gehet. Es habe der Herr Vater die

---

[1] v. Keuhll.

[2] d. i. der oben mitgeteilte Brief Nr. 23.

[3] in Meschen?

väterliche Liebe und schreibe mir bald. Ich bitte aber den Herrn Vater inständig, es schreibe der Herr Vater nichts so sonderlich Specielles, indem ich fürchte, daß der Herr Obriste die Briefe bekommen wird. Von Wels will dem Herrn Vater mehr schreiben. Ich bin Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamer Sohn Carl v. Heydendorff m. p.

P. S. Da 2 Compagnieen von Keuhll hier liegen, so habe mich 2 Stund hier aufgehalten, derenselben Herrn Officiers mein Compliment zu machen. Ich gehe jetzo auf Wels.

26.

Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Wels, 25. Juli 1755.

.... Es hat mir mein Ober-Lieutenant nur gestern gesagt, wie ich mit dem Herrn Obrist-Wachtmeister selbsten wiederum hieher zuruckkam, daß ihme dieser des Herrn Generalen[1] Brief gezeiget hätte, und es hätte mich derselbe auf das beste recommendieret sowohl an Herrn Obristen als auch Major, und ich sollte den Herrn Vater nur bitten, daß der Herr Vater auch an die Herrn Stabs-Officier, insonderheit aber an den Herrn Obristen schriebe, indem derselbe gegen ihne davon erwähnet hätte. Ich bitte also den Herrn Vater inständigst darum, damit derselbe nicht um eine so Kleinigkeit disgustieret werde. Es kann mir derselbe bei dem Generalen viel schaden. Ich bitte den Herrn Vater nochmals als ein verlassener und weit entfernter Sohn, es verlasse mich der Herr Vater nur jetzo nicht! Ich bitte den Herrn Vater nur um dieses Einzige noch, und berichte mich auf diesen Brief, ob der Herr Vater im Stande ist, und ob es möglich, mir monatlich so viel Zulag zu geben, als ich in dem vorigen Briefe geschrieben, nämlich 2 Ducaten, damit ich im Fall der Not mich ein wenig vorsehen möge, indem ich nicht gern Schulden machen wollte. Denn es haben etliche Cadeten bei dem Regiment ihr Glück durch kleine Schulden sehr verdorben ....

27.

Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Wels, 11. August 1755.

.... Nur Eines will ich mich noch unterfangen: ist es Euch möglich, Wertester Herr Vater, dem Herrn v. Seulen zu zahlen,[2] so bitte Euch nur um dieses Einzige noch inständigst, denn er hat mir

[1] v. Keuhll.

[2] Diese Schuld hatte er wohl noch während seines Aufenthaltes in Kronstadt im November 1754 kontrahiert.

schon geschrieben, damit derselbe nun zum andernmal nicht dem Herrn Obristen schreibe, ansonsten käme in eine große Verachtung bei allen Officieren, indem bei ihnen einer, der Schulden macht, den größten Fehler begehet und ohne Anstand geschlossen zum Profosen kommt. Ich schwöre Euch bei Gott, wertester Herr Vater, daß ich von allen meinen Geldern nicht 22 Gulden noch besitze. Es hat mich nur die Reise von Graz ein wichtiges Geld gekostet, da ich beständig auf der Post gehen müssen, da keine Diligence hieher gehet. Doch, wertester Herr Vater, dieses soll meine Strafe sein: ich will heimlich, ohne daß es ein Officier erfahret und mir also nachteilig sein kann, in Allem leiden. Ich will keine Gemächlichkeit und nichts Bessers vor einem andern Mann haben, da ich mir dieses Alles selbst entzogen habe. Ich will mit diesem Geld eine Zeit auskommen, wenn ich gleich des Tages nur 3 Kreuzer rechnen sollte. Ich will es gerne leiden, weil ich [es] höchst verdienet habe. Ich sehe, wie sehr daß ich meine Eltern betrübe. Doch bitte auch dieses noch: Es erkundige sich der Herr Vater bei dem Obristen, ob ich nicht jederzeit eifrig in meinem Dienste werde sein und mich gut aufführen werde. Dieses wird mir doch noch ein Trost sein, wenn es meine Eltern hören werden. Ich will dem Herrn Vater nach Verlangen monatlich schreiben .... Ich bin Meines wertesten Herrn Vaters betrübter Sohn Carl v. Heydendorff m. p.

28.

Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Linz, 25. September 1755.

.... Es hat der Herr Vater jetzo bei meinen Stabs-Officieren Alles gethan, was zu Beförderung meines Glückes nötig gewesen, jetzo liegt es an mir allein, hievor zu sorgen. Ich werde es auch thun, aber gewiß nicht mir zu Gefallen, sondern damit ich zeigen möge, daß ich mich ernstlich bestrebe, meiner Eltern vielem Verdruße, den ich ihnen bishero leider gemacht, ein Ende zu machen. Es beliebe sich der Herr Vater hiernach nur zu erkundigen. ... Ich habe die Reise mit der Post von Graz auf Wels machen müssen, weil keine Diligence wegen der hohen Felsen durch das Steyermark gehet. In diesem habe ich gefehlet, daß ich mir die Hember und neue Uniform in Wien machen lassen, wo das Tuch und Leinwand teuer ist. Die Uniform habe mir zwar machen lassen, damit ich bei Hof und zu dem Königlich Kaiserlichen Handkuß kommen möchte. Ich habe dieses eitle Glück gehabt, und nützet mich jetzo

nichts.... Ich bin Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamer Sohn Carl v. Heydendorff[1] m. p.

29.

Juditha Theresia Haner an ihre Freundin Susanna Catharina Hann v. Hannenheim.

[d. d. ... 1755.][2])

Méltóságos Libera Baronissa Bánffi Theresia Kis Asszonytól és Han Susana Catharina Kis Asszonytól úgy mind két Szives Társától Bucsuzik Haner Juhditha Theresia Kis Asszony.

Melynek is Bucsozó Versei következnek eképen:

Én kedves Barátom, Theresia s Susana,
Ime meg Csendule maston azaz vra,
Melyben titőletek kel induli utra,
Azért én nyelvemnek hajátok szovára.

Oh kedves Társaim, kik edig valátok
És hiv Barátságot velem tartottatok,
Vig mulatásimban kik is ilatattatok,
Tréfás beszédimről már meg Bocsássatok.

Ime a nagy Isten, a ki élteteket
Edig koronászta, tartsom meg tikteket,
Minden szomoruság távul Benetekett
Kerüjjen, s békeség birja szivetekett.

---

[1] Über die Reisen Carls v. Heydendorff im Laufe des Jahres 1755 enthält das Itinerarium (s. oben. S. 12.) folgende Aufzeichnungen:

1755. Den 17. Mai komme auf Meschen [von Leschkirch]. Den 23. reisete ich von Meschen Vormittag um 9 Uhr ab und kame um 5 Uhr Abends in Hermannstadt an. Den 26. reisete von Hermannstadt Vormittag um 6 Uhr ab. Den 28. kame um 10 Uhr Vormittag in Temesvár an. Den 30. reisete von Temesvár um 10 Uhr Vormittag fort. Den 1. Juni kame in Ofen Vormittag um 9 Uhr an. Den 3. reisete von Ofen Vormittag um 9 Uhr ab. Den 5. kam in Wien Vormittag um 8 Uhr an. Den 3. Juli reisete Vormittag um halb 11 Uhr ab. Den 5. kam in Graz um halb 5 Uhr Vormittag an. Den 11. reisete von Graz um 7 Uhr Nachmittag ab. Den 13. kam in Wels um halb 9 Uhr Nachmittag an. Den 18. August marchiere von Wels um 4 Uhr Vormittag auf Linz, denselben Tag komme in Linz Vormittag um 11 Uhr an.

[2] Die nachfolgenden Abschiedsverse einer gemeinsamen Freundin stehen auf einem Blatt, welches weder Ort noch Datum trägt. Das ungefähre Datum ist angesetzt worden auf Grund von Briefen der Baronesse Bánffy an Susanna Catharina v. Hannenheim aus dem Jahre 1755.

Oh jaj mely szomorán lészen el válásom,
Mely keserüségel utra indulásom,
Kedves Lelkeimtől ily el szakadásom,
Mit lészen énekem mast el hagyásom.

Bucsuzó nyelvemet tuváb nem fakasztom,
Tőletek Sziveim mertt már el hagyatásom,
Vig Mulatságodtokban tuváb nem tartatom,
Söt inkáb Szomorán tőletek meg válom.

Ezel Isten veletek legyen egyetenben, éjetek sokáig gyönyörő Virágim.

[In deutscher Übersetzung lautet das Gedicht:]

Von der hochgeborenen Baronesse, dem Fräulein Theresia Bánffi, und dem Fräulein Katharina Susanna Han, als von zwei lieben Genossinnen, nimmt Abschied das Fräulein Juditha Theresia Haner. Ihre Abschiedsverse lauten also:

Meine lieben Freundinnen, Theresia und Susana,
Siehe! es erklang so eben jene Stunde,
In der ich mich zur Abreise von hier schicken muß;
Deshalb, so höret auf das Wort meiner Lippen.

O liebe Freundinnen, die Ihr bisher gewesen
Und treue Freundschaft mit mir gehalten habt,
Die Ihr bei meiner Freude den Blumen gleich geblüht habt,
Erlasset mir für jetzt des Scherzes Worte.

Möge der große Gott, der Euer Leben
Bis jetzt gekrönt, Euch erhalten,
Alle Traurigkeit Euch von ferne
Meiden, und Friede in Euren Herzen wohnen!

O wie traurig wird mein Abschied sein,
Welch bittern Schmerz weckt diese Reise mir,
Von solch liebenden Herzen getrennt zu sein,
Was soll mir diese Verlassenheit?

Ich mag nicht weiter Worte des Abschieds sprechen
An Euch, meine Lieben, denn ich muß Euch verlassen;
In Eurer frohen Gesellschaft kann ich länger nicht bleiben,
Sondern muß vielmehr betrübt von Euch scheiden.

Gott sei mit Euch allerwegen, lebet lange, meine herrlichen Blumen!

30.

Carl v. Heydendorff an seinen Vater Daniel Conrad v. Heydendorff.

d. d. Linz, 8. Januar 1756.

Wertester Herr Vater!

Ich habe vor etlichen Tägen von dem Lieutenant, welcher eben zu meiner Zeit in Leschkirchen gelegen ist, erfahren, daß er bei seiner Durchreise in Enz, wie derselbe von Siebenbürgen hieher auf Linz kommen ist, dem dasigen Fürsten von Auersberg, welcher seine Güter nebst einem Schloß daselbst hat, gesagt, daß der Herr Vater viele alte Moneten hätte. Woher daß es der Lieutenant weiß, kann ich mir nicht vorstellen. Es hat ihm derselbe auch zugleich gesagt, daß ich als ein Sohn von dem Herrn Vater bei dem hiesigen Regiment diene. Es ist dieser Herr ein sehr großer Liebhaber von dergleichen Altertümern und hat den Obristen Moltza, welcher dazumalen just bei dem Fürsten gewest, küssend gebeten, daß derselbe an den Herrn Vater schreiben sollte und um dergleichen Moneten bitten sollte. Er wolle dem Herrn Vater den Wert davon gleich überschicken, und es sollte der Herr Vater von ihm verlangen, was es immer seie, es stünde dem Herrn Vater zu Diensten. Und im übrigen recht mit vielen Versprechungen hat sich derselbe herausgelassen, welches mir der Lieutenant von Waldek Alles gesagt. Ich habe aber nicht gewußt, daß der Herr Oberst dem Herrn Vater dieserwegen geschrieben hat, bis heute bei dem Rapport sagte derselbe zu mir: ich sollte dem Herrn Vater schreiben, es möchte der Herr Vater ihme auf seinen Brief antworten. Hätte ich etwas von diesem gewußt, so hätte noch ehender deswegen geschrieben. Wenn aber der Herr Vater noch nicht geschrieben, und daß der Herr Vater einige dergleichen Stücke im Willens ist, dem Fürsten zu schicken, so bitte den Herrn Vater gehorsamst, daß der Herr Vater dieselbe lieber mir überschicket, damit ich dieselbe selbsten dem Fürsten überliefern möge; vielleicht könnte ich mir etwas dadurch dienen, indem es derselbe im Stande ist zu thun. Wenn sie aber der Herr Vater dem Obristen überschickte, so hätte weder der Herr Vater, noch ich den geringsten Nutzen davon.[1]

[1] Von was für Münzen da die Rede sei, geht aus dem Inhalt eines Zettels hervor, von der Hand Daniels v. Heydendorff geschrieben, der folgendermaßen lautet:

„Die größte unter diesen drei Münzen ist ein jüdischer Silberling oder sogenannter „Seckel des Heiligtums", auf dessen einer Seiten der blühende Stab Aarons mit der hebräischen Umschrift:

ירושלים הקדושה

Ich lasse meine werteste Frau Mutter nebst meinen lieben Geschwistern kindlich und brüderlich grüßen und bin Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamer Sohn Carl v. Heydendorff m. p.

31.

Cadet Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Wels, 13. Februar 1756.

Wertester Herr Vater!

Es haben bei der Ankunft der ersten Waldekischen Colonne einige von unseren Compagnieen von Linz weichen müssen, unter denen die unserige auch gewest, und wiederum zuruck auf Wels marchieren müssen. Wenn der Herr Vater also künftighin mir schreiben will, so beliebe der Herr Vater die Brief nur wiederum auf Wels zu addressieren, bis mir vielleicht auf das Fruhjahr anders wohin marchieren werden.

Ich erhielte den 2-ten Tag vor dem Abmarche von Linz einen Brief von des Herrn General Keuhl seinem Sohn, in welchem mir derselbe berichtete, daß ihm Se. Excellenz angedeutet, er sollte mir schreiben, daß es ihm, dem Herrn Generalen und der Generalin lieb wäre, wenn ich nacher Graz käme, und ich könnte nur in etlichen Tägen aufbrechen; im übrigen versichterte er mich seines gnädigen Herrn Papa Gnade. Ich kann nun nicht anders schließen und weiß auch keine andere Ursache mehr, warum es geschehen ist, als weil mir erstlich der junge Keuhl noch in Graz gesagt: wenn ich mich etliche Monat bei dem Regiment aufgehalten, so könnte ich alsdenn zum Generalen auf Graz kommen; andertens heißt es, daß ein starkes Avancement bei dem Regiment vorgehen würde. .... Neues weiß ich dem Herrn Vater zu berichten, daß es heißt, es wäre der König von der französischen Alliance gewichen. Ich bin nebst einem kindlichen Gruß an meine werteste Frau Mutter Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamer Sohn Carl v. Heydendorff m. p. Cadet.

---

d. i. „Das heilige Jerusalem"; auf der andern das Gefäß, worinnen das Manna in der Bundeslade aufbehalten wurde, mit der Umschrift:

d. i. „Ein Seckel Israel". שקל ישראל

Die 2-te ist eine römische Medaille, auf deren einer Seite der belorbeerte Kopf des Burgermeisters Memmii ohne Umschrift, auf der andern die Gebrüdere Castor und Pollux neben ihren Pferden stehend zu sehen sind, mit der Unterschrift:

MEMMI.

Die dritte ist eine Griechische, auf dessen einen Seite der belorbeerte Kopf eines mir unbekannten griechischen Königes, auf der andern eben derselbe, mit einem Palmenzweig reitend und also triumphierend, zu sehen ist, ohne Beischrift."

32.

Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Wels, 13. Februar 1756.

Wertester Herr Vater!

Die anderte Stund, wie ich den Brief[1] schon auf die Post getragen, so bringt man mir einen von dem Herrn Vater den 12. Januar aus Groß-Schenk datierten Brief. Es hätte mir gewiß kein Zufall begegnen können, über welchen ich so viel Vergnügen empfunden, als über diesen Brief. Denn ich kann dem Herrn Vater sagen, welches ich in dem vorigen Brief mit Fleiß verschwiegen, daß ich gestern wirklich in denen Zeitungen gelesen, daß Hermannstadt schon wegen der Pest gesperrt sei. Es wird sich der Herr Vater leicht vorstellen können, wie mir zu Mute gewest. Gott erbarme sich in dem Fall meiner![2] ... Wo es mit denen Moneten herkommt, habe dem Herrn Vater in dem vorigen Briefe auch Alles ausführlich geschrieben. Ich bitte aber unterthänigst, der Herr Vater wolle dem Herrn Obristen dieselbe nicht überschicken, indem er nicht im Stande ist, bei dem Generalen mir zu helfen; ich weiß die Ursache, kann es aber dem Papier nicht anvertrauen; sondern ich denke so: ich könnte mir selbst bei dem Fürsten v. Auersberg und vielleicht unsere ganze Familie eine große Ehre machen, indem derselbe ein sehr großer Herr ist und insonderheit sehr genereus. Wenn es dem Herrn Vater beliebig wäre, dieselbe Moneten über die Diligence mir zu überschicken und dabei einen Brief an den Fürsten beilegen, so wollte ich alsdenn gleich auf Enz, wo er sein fürstliches Schloß hat und 2 Stund von hier lieget, reisen und ihm diese Moneten überliefern; aber nur bei Leiben nicht dem Obristen überschicken, indem sich derselbe gewiß eine große Ehre damit machete, mir aber nichts davon hätten. Ich bin versichert, daß ich vor dieselbe Moneten ein weit größeres Praesent bekäme, als dieselbe 4mal wert wären, indem ich aus vielen Exempeln weiß, daß er sehr raisonable ist. ... Ich bin Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamer Sohn Carl v. Heydendorff m. p.

---

[1] Gemeint ist der vorausgehende Brief Nr. 31 vom gleichen Datum.

[2] Die Pest war im Oktober 1755 durch einen griechischen Kaufmann aus der Wallachei auf den Tömöscher Paß eingeschleppt und von da weiter verbreitet worden. Sie dauerte bis in den September 1557. Vgl. G. M. G. v. Herrmann: „Das Alte und Neue Kronstadt" I, S. 340 ff.

33.

Oberst Graf v. Molza an **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Linz, 19. Februar 1756.

Hochedlgeborner,

Hochgeehrtester Herr Bürgermeister! Da mir letzthin gütig versprochen, einige von denen alten römischen Münzen gütig zukommen zu lassen, so ersuche, wenn solche sollten vorhanden sein und nach Wien abgeschicket werden, mir zugleich hievon eine beliebige Nachricht zu geben, damit solche weiters an mich zu ziehen die Vortreffung machen möge; und wann Euer Hochedlgeboren zugleich den bemerkt jüdischen Silberling entbehren können, so beschiehet mir ebenfalls eine Gnad, maßen der mich diesfalls angehende gute Freund hievon ein guter Kenner und Liebhaber ist, welchen zu vergnügen, die sich machende Ungelegenheit samb den Wert zu vergüten suchen werde. Übrigens ist der Herr Sohn eben so wohlauf, als in seiner Conduite lobenswürdig. Ich aber habe die Ehre nebst höflicher Empfehlung mit aller Hochachtung zu sein Euer Hochedlgeboren dienstschuldigster Diener Graf v. Molza m. p. Obrister.[1]

34.

Anna Maria v. Heydendorff geb. v. Baußnern an ihren Sohn **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Mediasch, 10. März 1756.

Liebster Sohn!

Wenn du in Erwägung ziehest, daß ich vor meine Person selbsten nicht schreiben kann,[2] wirst du [dich] nicht wundern, warum du so lange keine Zuschrift von mir erhalten. Gewiß ist nicht eine Vergessenheit deiner, auch nicht eine Laulichkeit gegen dich die Ursache hievon; vielmehr habe ich lange schon gewünschet, dich hiedurch zu versichern, daß wir beständig alle Liebe und Sorge für dich hegen, welche nur immer rechtschaffenen Eltern gegen ihre Kinder haben können, wenn sie sich bestreben, tugendhaft zu leben. Wir haben zwar Nachricht von deiner Aufführung; lasse dich aber das Wünschen und Bitten deiner Mutter anfrischen, nach allen Kräften dich nach einem rühmenswürdigen, edlen Gemütern nur eignen Lebenswandel zu bestreben und beständig in solcher Bemühung fortzufahren. Übrigens werden wir nie unterlassen, nach

---

[1] Eigenhändige Unterschrift; der Text des Briefes von anderer Hand.

[2] Nicht etwa wegen irgend einer Krankheit, sondern wegen mangelhafter Fertigkeit in dieser Kunst! Der ganze Brief ist von anderer Hand geschrieben.

Möglichkeit dein Wohl zu unterstützen. Wirtschafte nur mit dem Gelde, so viel möglich ist; denn die Zeiten sind allhier so beschaffen, daß jetzt schwerer 1 Ducaten als vor diesem 10 zu erwerben. Bete fleißig und vertraue Gott; wir wollen nicht unterlassen, solches auch vor dich zu thun. Die 12 Ducaten, welche dir dein Herr Vater durch deinen Bruder übermachet, wirst du hoffentlich erhalten haben. Womit verbleibe deine treue Mutter Anna Maria v. Heydendorff geb. v. Baußnern. Das Suselchen hält dich noch stets in zärtlichem Angedenken und läßt dich schön begrüßen; nicht weniger ihr treuer Freund.

35.

Cadet Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Wels, 1. Mai 1756.

Wertester Herr Vater!

Ich habe die überschickte 12 Ducaten richtig erhalten. Ich danke dem Herrn Vater auf das kindlichste vor die väterliche Liebe, die der Herr Vater noch beständig gegen mich träget. Ich bin nicht im Stande, in meinen jetzigen Umständen vor diese viele unverdiente Vorsorge erkenntlicher zu sein, als daß ich mich auf das sorgfältigste bestrebe, mich gut aufzuführen, und meine Dienste eifrigst verrichte, danebst Gott anzubeten, daß derselbe dem Herrn Vater in allen Fällen helfen möge. Ich will mich auch bestreben, daß ich, so viel mir immer möglich, wirtschaften kann mit dem Überbliebenen, damit ich in einer Zeit nichts mehr brauchen soll auszugeben, als die Bezahlung meiner Kost und Wäsche, welches sich etwan monatlich auf einen Ducaten belaufen wird. Ich habe bishero genugsam erfahren, daß mich weder Gott noch meine Eltern verlassen, da ich es am meisten verdienet, und also hoffe ich künftighin desto besser.

Es hat mir mein Bruder geschrieben, daß sich in einer kurzen Zeit die Umstände mit meiner Schwester dem Annamariechen verändern würden.[1] Ich wünsche von Herzen, daß Gott der Allerhöchste, den ich deswegen auch anrufe, hierzu seinen göttlichen Segen geben wolle, daß sowohl meine liebe Schwester bis in ihren Tod dabei vergnügt leben möge, und daß dadurch meinen lieben Eltern ein Trost in ihrem Alter erwachsen möge, da ich so unglückselig bin allein unter meinem Geschwister und ihnen keinen geben werde können.

[1] Sie sollte sich mit Daniel Kirtscher verheiraten.

Ich glaube, ich werde noch in diesem Monat mit einem Transporte Recroutten nach Wien mit commandiert werden. Wenn der Herr v. Seeberg[1] noch daselbst ist, so will ich ihn aufsuchen. Von einigem Krieg oder Marche hört man jetzo nicht viel. Mit dem Exercieren werden mir täglich seint den Weihnachten stark geplagt. Den Silberling, welchen mir der Herr Vater überschickt hat, will ich, sobald der Herr Obrist hieher kommt, demselben übergeben. Ich bin nebst einem kindlichen Gruß an meine Frau Mutter und mein Geschwistert, insonderheit das Annamariechen, Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamster Sohn Carl v. Heydendorff m. p. Cadet.

[Dem Briefe liegt ein besonderes Blatt bei, das folgendes Ausgabenverzeichnis enthält:]

Specification:

	Rh. fl.	kr.
Vor den Coffre in Hermannstadt	4	58
Reise-Kost bis Wien	6	02
Vor eine feine Uniform	46	30
Vor 2 barchetene Leibel	8	20
Vor 18 feine Hember	75	12
Vor einen ordinaire Hut	1	21
Vor ein grün Kleid	23	31
Vor einen großen Coffre zur Uniform	5	45
Vor ein Paar seidene Strümpf	5	—
Vor 3 Paar feine ditto	5	12
Vor ein halb Dutzend Unterziehhosen	3	48
Vor ein Paar Pantoffeln	—	42
Vor eine Paruque	4	20
Vor einen feinen verbordierten Hut	6	15
Vor Degen und Kuppel	6	45
Vor Puder-Beutel, Puder-Bürsten	1	24
Vor ein Paar Stiefel	5	—
Vor 4 Ellen schwarzes Band	—	28
Vor 4 Schlafhauben	2	16
Vor 1 Paar feine Schuhschnallen	4	08
Vor ein Pugilar	—	18
Vor 2 Paar Schuh	2	50
Vor die Kriegs-Articuln	1	30
Vor das Exercier-Buch	5	—
Vor schwarze, weiße Camagen und Knöpf	4	54
Vor 1 Paar Uniform-Schuh	1	25
Vor 2 Paar schwarze Strümpf	2	15
Vor die ordinaire Uniform	31	18
Vor ein Camisol zum Exercieren	7	03
Vor das Gewehr	7	16
Vor 6 Schnupftücher	3	—
Vor ein Gebetbuch	1	45
Vor die Kost und Zimmer in Wien	14	22
Vor die Reise bis Graz	21	11
Vor die Kost auf der Reise	3	—
In Graz verzehrt	4	13
Von Graz bis Wels, weil ich in Ermangelung einer andern Gelegenheit auf der Post gehen müssen,	42	30
Vor die Kost	3	08

Ich habe auch vor Kleinigkeiten ausgegeben, die ich nicht alle [zu] nennen weiß.

[1] Der gewesene Präses der Oeconomie-Commission s. oben S. 9.

36.

Samuel Schatz an **Susanna Catharina v. Hannenheim.**

d. d. Eperies,[1] 6. Juni 1756.

Hochzuverehrende Madmoiselle! Denenselben mit meiner geringen Schreibart vor diesmal aufzuwarten, veranlassen mich nicht nur die von Ihnen vielfältig genossene Wohlthaten, sondern es überredet mich auch Dero gegen mich Geringen allezeit gehegte Geneigheit, die ich über 5 Jahr vielfältig verspüret, daß ich also ganz getrost dieses geringe Blatt in Dero zarteste Hände liefere, der gewissen Hoffnung, Dieselben werden mich noch nicht von Dero Gewogenheit ausgeschlossen haben. Sie werden mir nicht übel deuten, wo ich vielleicht im Titul gefehlt habe und anstatt des 4silbigen Wortes das 3silbige sollte gesetzt haben.[2] Wenn aber von Denenselben die Gnade haben könnte, eine Hochgeehrteste Zeile zum Andenken zu überkommen, so wollte gleich daraus meine Schuldigkeit ersehen können und bei nächster Gelegenheit meinen schuldigsten Glückwunsch abstatten. Itzt, da ich mich besinne, daß Sie eine große Liebhaberin von Erzählungen seien, so will ich Denenselben von Bestattung derer Leichen was erzählen.... Die Zeit erlaubet nicht mehr, sonst wollte mehr schreiben. Derowegen muß ich schließen und verschiebe es auf bessere Gelegenheit. Unterdessen bleibe ich zu allen Diensten Meiner Hochzuverehrender Madmoiselle gehorsamer Diener Samuel Schatz m. p.

37.

Johann Michael Wayda an seine Muhme **Susanna Catharina v. Hannenheim.**

d. d. Lupul, 10. August 1756. Bei der Nacht um 12.

Wohledelgeborne,

Liebwerteste Jungfer Muhme! Nachdeme ich mir schon zu 2 Malen die Freiheit genommen habe, meiner Pflicht ein Genügen zu thun, so unterfange mich zum 3-ten Mal und hoffe, daß dieser ehrliche Mann diesen Brief gewisser einhändigen wird, als jene 2 vorige gethan werden haben. Aber nicht viel Ceremonien gemacht, denn es ist mein Absehen gar nicht! Wie geht es dir noch in dem lieben Mediasch? Wie viel Visitten, Liebesbrieflein, Küsse und dergleichen bekommest du täglich? Was machen die Mediascher Junge-Herrn? Ei du unverschämter Gast,

[1] Der Briefschreiber hat wohl zu dieser Zeit auf dem dasigen Collegium studiert.

[2] Statt „Madmoiselle“ das dreisilbige „Madame.“

nach was er fragen wird! Das ist doch ein ungehobelter Lümmel! Er hat noch nicht gelernet, mit Frauenzimmer durch Briefe zu discurrieren! Das, weiß ich, werden deine Gedanken hiebei sein. Aber was ist zu thun? Ungeschickte Leute machen's nicht anders! Aber wieder zur Sache zu kommen, so bin ich so unglückselig, ja ich bin diejenige Creatur, welche nicht weiß, ob du lebest, tot, gesund, krank, ledig, verheiratet, groß, klein, dick, schmal, lang, breit oder was du bist; derowegen erkundige ich mich. Holla! Der Ungeschickte hat mich wieder grüßen lassen,[1] und mich wundert, daß der Schelm allhier mich bei Wölfen[2] antroffen hat. Neues kann ich dir von hier sonst nichts schreiben, als daß ich den 13. dieses nach Hause kehren will. Ich wollte auch Mehreres plaudern, aber das Licht ist verbrennet, die Augen gehen mir zu, die Feder hat keine Kraft mehr, und noch mehr: es ist bald 12 Uhr. Derowegen wünsche ich dir ein gutes Nachtel und einen guten Morgen und Alles, was du dir wünschest, und verbleibe dein

gehorsamster Freund und Diener

Joh. Mich. Wayda m. p.

P. S. Verzeihe mir, daß ich so frech gewesen bin, denn [ich] werde vor lauter Langeweil zu einem Narren, und Narren können nichts Kluges schreiben. Ich hoffe dich bald zu sprechen.

38.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Bruder Cadet **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Medwisch, 10. September 1756.

Allerliebster Bruder!

Den vom 25-ten Juli von Wels datierten Brief habe ich alles Forschens ungeachtet nicht bekommen. Deine beide Schreiben aber de dato Colin 13-ten und 19-ten August habe beide richtig, wiewohlen erst nach 16 Tägen, erhalten. Ich mache mir die Hoffnung, du wirst gleichfalls sowohl des Herrn Vaters mit nächster Post abgeschickten, als auch meinen den 1-ten August gestellten Brief samt denen in diesem beigeschlossenen 10 Ducaten franco richtig über Wels empfangen haben. Soferne aber dieses nicht ist, so schreibe nach Wels und begehre solchen vom dasigen Postamt. Ich habe solchen allhier lassen in die Corre-

[1] d. h.: „Ich merke, daß ich mich wieder ungeschickt benommen habe."

[2] Anspielung auf den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Briefschreibers. Lupul ist romänisch = der Wolf.

spondence eintragen und franciert, folglich kann er nicht verloren sein und muß dir gratis zugeschicket werden. — Deine beiden letzten Briefe lassen mich genugsam sehen, wie beklemmt dein armes Herze sein müsse, und was dich vor ein Wurm naget. Ich därf dir die Größe meines bethränten Mitleidens nicht schreiben, wenn ich dich nicht weich machen soll, als welches dir bei itzigen Umständen wenig nützen, aber ungleich viel an deinem gesetzten Mut benehmen und an deinem Glücke hinderlich sein kann. Genug, liebster Bruder, deine Erinnerung und Vorstellung rühret mich durchaus, und du bist es, vor den ich mehr als vor mich bete. Es scheinet mir aber auch, als ginge dein Kummer gar zu weit, wenn du dich so sehr quälest. Lasse es genug sein mit dem, daß dein Leib leidet und seinen Beruf damit thut; warum willtu auch noch dein besseres Teil, deine Seele, mit Sorgen ängsten und dich damit noch unglücklicher machen? Es ist wahr, du hast Vieles zu überlegen, wenn du zuruck gedenkest, aber du hast auch noch mehr Trost vor dich. Ich mache mir die Hoffnung, du wirst durch eine echte Reue, durch eine aufmerksame und nachdrückliche Besserung den Zorn Gottes gelöschen und dir den Höchsten zum Vater gemachet haben. Denn der vergiebt ja allen denen, die ihn anrufen, und neiget sein Ohr zu denen, die ein geängstetes Herze haben. Ist nur dieses, so stehen deine Sachen gut, so fasse neuen Mut, liebster Bruder. Denn ich kann dich bei meiner brüderlichen Liebe heilig versichern, daß du hier völlige Vergebung hast, und daß man dir hier keine Vorwürf mehr machet. Geschieht es aber, daß man deinetwegen beunruhiget wird, so hat solches keine so klägliche Folgen, wie du dir etwan vorstellest. Man genießet hier auch noch viele frohe Stunden; und glaube sicher, daß die Liebe zu dir Alles überwindet. Ich wollte, du solltest sehen, wie oft die lieben Alten beide weinen und über der Vorstellung deiner itzigen Strapaze und Lebensgefahr alles Übrige vergessen; du würdest keinen Fluch, der dich unglücklich machete, machen sollte, sondern nur Gebete vor dein Heil hören. Wenn du demnach bei Gott und deinen Eltern Vergebung hast, wenn du angefangen hast, auf den Wegen Gottes zu gehen, was ist es denn, das dich so sehr ängstet? Andere waren nicht klüger, wie du, und du hast sie nicht verführet, und nur ihre Bosheit ist es, daß sie nicht längst auch nach der Zeit durch Heirat sich versorget hat. Fasse demnach alle deine Kräfte zusammen, Liebster Bruder, und, indem du gedenkest, daß nichts ohne den Willen Gottes geschiehet, und daß dich der Herr aus so vieler und großer Gefahr so wunderbar errettet hat, so übergieb dich auch künftig gelassen und in Demut des Herzens den Schickungen unsers Gottes. Sei

mit Allem zufrieden. Er strafet zwar hart, aber er leget nie zu viel auf und weiß, wenn es Zeit zur Hülfe ist. (Lies das schöne Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten.") Und wenn dich Gott bei itzigen Umständen in deinen Tod führen sollte, so erwarte auch da den Wink des Herrn getrost und thue deine Schuldigkeit als ein tapferer Soldat, zu welchem Stand du von Jugend auf berufen warest. Wir müssen alle die Schuld der Natur bezahlen.

Wir sehen es nicht ein, wie es möglich sein sollte, dir allhier zu Lande unter einem Regiment eine Charge zu erhandeln. Denn vor das Erste ist es nicht ratsam, dich ins Lande zu lassen, [ehe] eine Sachen allhier zum Ende sind.[1] Und überdies ergeben sich bei denen hiesigen Regimentern so wenige Avancements, daß auch der Drauth, welcher doch nichts scheuet und der Hülfe seines Obristens genugsam versichert ist, auch noch Cadet ist. Wenn es sich aber ereignen sollte, daß unter bevorstehendem Krieg ein und das andere Regiment ins Land kommen sollte, so wird man sich alsdann alle Mühe vor dein Glücke geben, gleichwie du auch sonsten von der Vorsorge des Herrn Vaters vollkommen versichert sein kannst.

Wie unendlich glücklich wollte ich mich schätzen, Liebster Bruder, mich mündlich mit dir besprechen zu können. Da dieses aber nicht sein kann, so muß ich Vieles bei mir behalten, was ich diesem Papier nicht anvertrauen darf. Wir wollen uns allhier alle Mühe geben, es zu hintertreiben, daß dein Process dahin nicht gelange, wo er dir schädlich sein kann. Wie du schreibest, so könnte sich diesen Winter mit dir Vieles ändern; halte getrost aus! Wenn das Regiment in die Winter-Quartiere rucken sollte, so will dir dahin sicherer schreiben, was meine Gedanken wegen deiner sind. Seie nur geduldig und getrost, der Herr Gott kann aus vielen gar leicht wenig Cadets machen. Erledige dich nur deiner Schwermut. . . . Unter V. Vallis wirstu unter denen Grenadieren unsern Vetter den Biltz finden. Suche ihn auf. Sage ihm, sein Bruder ist Pfarrer in Clausenburg. . . . Adjeu, Allerliebster Bruder. Die Frau Mutter grüßet dich 1000 [mal]. Ich bin dein aufrichtiger Bruder M. Fr. v. Heydendorff m. p.

---

[1] Der Prozeß mit Annamariechen Binder; s. oben S. 12 ff.

39.

Cadet Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Gasdorf, 16. Dezember 1756.

Wertester Herr Vater!

Ich habe den vom 2. November vom Herrn Vater datierten Brief richtig erhalten. Ich konnte damals gewiß nichts Angenehmeres empfangen, nachdem ich so lang nichts von Hause erhalten und so oft von einer in Siebenbürgen grassierenden Pest mußte hören. Ich freue mich von Herzen, daß sich meine Eltern noch beständig in einem gesunden Zustand befinden, besonders aber, daß meine Frau Schwester verheiratet ist. Ich wünsche derselben in ihrem Ehestand die Gnade und den Segen Gottes; ich wünsche ihr einen vergnügten Ehestand, damit hiedurch auch das Vergnügen meiner Eltern befördert werde.

Ich habe meinem Bruder letzthin wiederum um etwas Geld geschrieben, er möchte den Herrn Vater darum bitten. Ich bedaure von Herzen, daß ich bald nichts mehr schreiben muß, als um dieses; indessen die Unterhaltung meines mühseligen und verdrießlichen Lebens nicht so sehr als die Ehre, warum ich mich in dieser Welt plage, strapeziere und meine jugendliche Kräften bald völlig aufopfere, zwinget mich hierzu wider meinen Willen. Als ich bei Colin aus der Gnade des Herrn Vaters 10 Ducaten erhielte, so glaubete ich gewiß, ich sollt bei denselben den schon lange gewünschten Tod oder aber ein Glück empfangen. Es ist beides nicht geschehen. Gott wird wissen, warum. Ich lebe leider noch. Ich habe von dem erwähnten Geld noch etliche Gulden, daß ich nicht länger als zu Hälfst des anderen Monats auskommen werde. Es können sich leicht einige Fälle ereignen, daß wir in etlichen Tägen oder Wochen marchieren müssen, wie man ohnehin allezeit davon höret. Ich kann auf ein Commando verschicket werden, wo ich ohne Hülfe werde stehen und verzweifeln müssen. Ich kann in andere unglückselige Umstände geraten, welche mir ohne Geld mein Unglück befördern können. Wenn ich meine Zustände betrachte und muß das Innerste meines Herzens erwägen, so blutet mir dasselbe vor Schmerzen. Ich weiß meiner Eltern ihre Umstände, ich weiß mein hülfsbedürfendes Geschwistert und kann doch nichts anders thun. Ich bin nicht im Stande, wenn ich auch wollte, bei diesen Zeiten nur einen Siebenzehner von Jemand zu borgen. Ich kann auch mit weniger nicht in diesen Umständen, ohne dabei Not zu leiden, als mit 2 Ducaten des Monates auskommen. Ich bitte, der

Herr Vater lasse sich von einem Dasigen, der eine Campagne jemals gemacht, erzählen, so wird es der Herr Vater finden, daß es nicht anders möglich ist. Gott weiß, daß ich gewiß noch keinen Kreuzer, so lange ich bei dem Regiment bin, verspielet oder auf eine andere gar lüderliche Weise angebracht, und dieses werden mir meine Tit. Herrn Stabs-Officiers, wofern sich der Herr Vater erkundigen will, bezeugen können. Ich bitte den Herrn Vater gehorsamst, [der Herr Vater] möge mir aber bis zur Hälfte des andern Monats noch etwas, und wenn es möglich wäre, so viel als zur künftigen Campagne überschicken. Ich hoffe und glaube es auch gewiß, es wird das letztemal oder zum wenigsten als Cadet sein. Ich habe mich nunmehro bald 2 Jahr bei dem Regiment geschoren, ich habe mich viel strapaziert, ich habe mein Leben gewagt, ich habe meine Schuldigkeit gethan, als man von einem rechtschaffenen Soldaten fordern kann, welches mir ein Jeder bezeugen kann. Es müßte mich ja ungemein schmerzen und wäre auch in der That zu bedauern, wenn alle meine gehabte Mühe, die große bisherige Unkosten und mein Eifer, etwas zu lehren,[1] umsonst angewendet worden. Ich kann den Herrn Vater bei dem großen Gott versichern, daß, wenn ich jetzo nur etwas schuldig bleiben oder von meinen Kleidern etwas versetzen müßte, daß ich gleich kreuzweis geschlossen in das Stock-Hause käme und vielleicht alsdann froh werden müßte, wenn ich noch Corporal werden, nicht Officier werden könnte. Gott behüte mich hievor, damit ich hiedurch nicht in eine Verzweiflung verfiele, welche mir mein ewig unveränderliches Unglück zuziehete! Ich erwarte jetzo mein Glück und Unglück aus des Herrn Vaters genädigen Händen bis zur Hälfte des andern Monats. Neues kann ich dem Herrn Vater schreiben, daß in Sachsen ein Scheffel Korn 15 Thaler kostet. Mein Compliment an meinen neuen Herrn Schwager und Frau Schwester. Ich küsse dem Herrn Vater und Frau Mutter die Hände und bin Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamster Sohn Carl v. Heidendorff m. p.

40.

Cadet Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Gasdorf, 16. Dezember 1756.

Allerliebster Bruder!

Ich habe deinen brüderlichen Brief vom 24. November heute richtig erhalten. Ich kann dir aber sagen, daß ich jetzo gewiß in der größten Desperation bin, als ich jemals gewest. Ich bin gefaßt, liebster

[1] sächsisch: „lîren" = „lernen."

Bruder, wenn ich sehe, daß ich kein Geld bis zum 17. oder auf das höchste den 20. des andern Monats bekomme, mir auf eine Art zu helfen, wo gewiß alsdann von meinem Zustand, und sollte es auch der erbärmlichste sein, weder Vater noch Bruder wissen soll. Ich bin des Unglück, der Strapaze und bald Alles in der Welt gewohnt, und also will ich es auch bis in meinen Tod ertragen. Ich habe mir bishero alle Mühe gegeben, durch meine gute Aufführung meinen Eltern eine Freud zu machen. Ich habe mich über keine Strapaze noch beklaget. Ich bin nicht mehr als ein Mousquetier geachtet und aestimiert worden. Ich habe mir aus alle diesem nichts gemacht, so lange ich von meinen Eltern noch unterstützt bin worden. Sollte ich aber jetzo nun von denselben verlassen werden, so will ich mich auch selbst nicht mehr achten. Ich sage so viel, daß mir die Antwort auf diesen Brief, welche aber auch nicht länger, als bis den 20. folgendes Monat ausbleiben soll, den letzten Stoß geben wird. Ein ewiges Stillschweigen wird Euch alsdann hievon unterrichten. Ich küsse dich mit thränenden Augen, allerliebster Bruder. Es blutet mir mein Herz, wenn ich an dich denke. Erhalte ich eine Antwort, so will ich dir alsdann auf deinen Brief antworten. Du kannst diesen Brief dem Herrn Vater auch zeigen. Adjeu, allerliebster Bruder! Ich ersterbe dein aufrichtiger aber unglückseliger Bruder Carl v. Heydendorff m. p. Cadet.

Bedaure mich, liebster Bruder, dieses ist mein Tod![1]

---

[1] Über die Reisen und Feldzüge Carls v. Heydendorff im Laufe des Jahres 1756 enthält das „Itinerarium“ (s. oben S. 12.) folgende Aufzeichnungen, die in diesem und den folgenden 3 Jahren um so interessanter sind, als sich an der Hand dieser Notizen die Märsche der Heeresabteilung verfolgen lassen, bei welcher er stand. Sie lauten: „1556. Den 9. Januar reisete von Linz auf den Sonntag weg, den 11. kame daselbst an. Den 18. reisete auf Seitenstätten, den 19. wiederum zuruck auf Alhardsberg. Den 8. Februar reisete von Alhardsberg bis Enz, den 9. von Enz auf Linz, den 11. von Linz auf Wels zur Compagnie. Den 26. Juli reisete auf Linz, den 28. marchieren wir auf Barberg, den 29. auf Freistadt, den 31. auf Cablitz. Den 1. August auf Schweinitz, den 3. auf Widenau, den 4. auf Sobjestau, den 6. auf Tabor, den 7. auf Möltsin, den 9. auf Beneschau, den 10. auf Janovitz, den 12. in das Lager auf Schalka. Den 9. September marchieren wir auf Plányán, den 10. durch Böhmisch-Brod auf Oszvald [?], den 11. auf Prag, den 13. auf Pelvar, den 14. jenseit Budin, den 19. hinter den Wald neben Budin. Den 22. rucket die ganze Armee in das neue Lager ein. Den 27. marchieret die Armee auf Lovoschitz, und kommet der linke Flügel bei Szulovitz zu stehen. Den 1. October haben wir eine Battallie, um 12 Uhr in der Nacht gehen wir in unser altes Lager bei Budin zuruck. Den 12. November marchieren wir von Budin auf Gasdorf. Den 31. December marchieren wir von Gasdorf auf Grabern.

41.

Sara Sophia geb. Czekelius an Susanna Catharina v. Hannenheim.

d. d. Meschen, 31. Dezember 1756.

Liebe Freundin! Mein aufrichtiger Herzenswunsch ist, daß du das alte Jahr mit dem Heutigen vollend gesund beschließen mögest und das neue in allem Vergnügen antreten mögest. Ich kann dir in diesem neuen Jahr nichts Bessers wünschen, als was ich mir selber wünsche, und daß in diesem Jahr bei dir ein jeder Augenblick ein neues Wohlsein mit sich bringen möge, damit ich mich innigst darüber erfreuen könne. Ich habe mich aus deinen unlängst mir überschickten Zeilen über die Maßen wundern müssen, daß du bis dato Mehres von meiner Freundschaft und Aufrichtigkeit gehalten, als du nunmehro in der That erfahren hättest. Ach mein Gott, was will ich viel sagen? Ich kann mein aufrichtiges Herz nicht besser zu erkennen geben und dich meiner Aufrichtigkeit nicht anders versichern, als es bishero geschehen ist. Gott weiß mein Herz, ich bin deine aufrichtige Freundin und will sie auch bis in den Tod verbleiben, das kann ich ohne Heuchelei aus aufrichtigem Herzen sagen. Die Falschheit, die ich zu dir trage, die soll Gott auf meiner Seele beruhen lassen! Ach, warum setzest du denn ein Mißtrauen auf meine Freundschaft und zweifelst an meiner Aufrichtigkeit? Ist das denn die Ursach deines Argwohns, daß ich mich bei meiner Abreise nicht bei dir beurlaubet habe? Das hat unmöglich geschehen können. Denn sobald der Wagen ankommen ist, habe fortfahren müssen, und also habe mir die Gelegenheit nicht nehmen können, dich heimzusuchen und mich von dir zu beurlauben. Und zu deinem Namenstag zu gratulieren ware mir in Person unmöglich, habe indessen doch meine Herzensseufzer hingeschicket; und also bitte, mir gar nichts übel auszulegen, meine liebe Herzensfreundin, denn es befindet sich in allen Stücken ein gutes Gewissen und aufrichtiges Herz bei mir. Wenn du dieses solltest werkstellig machen, wessen du noch in deinem Brief gedenkest, nämlich mich heimzusuchen, so wollte mich recht glückselig schätzen, einen so angenehmen Gast zu mir zu sehen. Alsdenn wollte ich erst in der That zeigen, daß ich sei

deine

aufrichtige Freundin

Sara Sophia geborne Czekeliusin.

42.

J. C. Adami an ihre Muhme Susanna Catharina v. Hannenheim.[1]

d. d. Hermannstadt, 2. Februar 1757.

Wohledelgeborne,

Wertgeschätzte Jungfer Muhme! Ich habe deinen Brief mit vollem Vergnügen gelesen, und es freut mich von Herzen, daß ich höre, daß du dich wohlauf befindest. Nur dieses bedaure ich, daß [wir] so weit entfernet sind, daß wir unsre Freundschaft und Aufrichtigkeit nicht mehr genießen können. Du darfst dich gar nicht beklagen über deine Einsamkeit, indeme ich vernommen habe, daß du dich in der tiefster Klage auf dem Offezierer-Ball recht lustig gemacht hast, indeme wir in Hermannstadt das Glück nicht haben, einige Freud zu genießen, denn man hat Alles auf das schärfeste verboten, daß man weder auf Hochzeiten, noch viel weniger auf den Ballen das Tanzen erlaubet hat.[2] Ich kann wohl sagen, daß ich in der Einsamkeit lebe, nicht wie du in Mediasch lebest, indeme ich von Fremden mehres erfahre, als von meiner aufrichtigsten Freundin. Ich bitte dich, mache mich auch von den Mediascher Neuigkeiten teilhaftig. Ich verbleibe

deine

aufrichtigste Muhme

J. C. Adamiin.

43.

Petrus Traugott Clausenburger[3] an seine Nichte Susanna Catharina v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 10. Mai 1757.

Wohledelgeborne,

Sonders Hochzuverehrende Muhme! Ich habe nicht können unterlassen, dir auf deinen Brief zu antworten. Wegen dieses darft Ihr

[1] Als Muster eines Mädchenbriefes jener Zeit. — Die Großmutter der Susanna Catharina v. Hannenheim von mütterlicher Seite, Susanna v. Clausenburger, war eine geborne Adami. Ver.-Arch. N. F. XVI, S. 444.

[2] Wegen der Pestgefahr; auch in Kronstadt waren die Hochzeiten u. s. w. verboten worden. G. M. G. v. Herrmann: „Das Alte und Neue Kronstadt" I, S. 349.

[3] Die Mutter der Susanna Cath. v. Hannenheim war eine geborene Clausemburger, die Schwester des Briefschreibers; beide Kinder des Petrus Clausemburger, welcher am 26. Febr. 1773 in Mediasch starb. Schon früher, am 25. Febr. 1765, war der Briefschreiber P. Tr. Clausenburger, sein einziger Sohn, als Hauptmann bei dem 2. Wallachischen Grenzer-Regiment im 32. Jahre seines Lebens gestorben. Ver.-Arch. N. F. XVI, S. 175, 444.

Euch nicht fürchten, daß Ihr nicht Gutes von mir hören werdet. Ich wollte dir ja gerne was Lustiges schreiben, aber wenn ich von nichts weiß; denn ich wohne so übel, ich wollte es einem Hund nicht gönnen. Meine Mama soll sich wegen meiner nicht betrüben, denn ich führe mich so auf, daß sie nicht Ursach haben kann, sich über meine Aufführung zu betrüben. Liebe Muhm, ich wollte ja von Herzen gern wegen meines kleinen Zimmer nicht schreiben, wenn ich besser wohnen sollte, und wenn mir es der Herr Filtsch[1] nicht viel tausendmal besser angetragen hätte. Auch Herr Rektor[2] will ja erlauben, daß ich hinziehen solle, und ich wollte versprechen, daß man vorgewiß nicht das Allergeringste von mir hören sollte. Sie[3] meinen gewiß, ich profitierte was von dem Präfektus.[4] Dieses ist, weswegen sie mich nicht wegthuen wollen. Er ist ja niemals zu Haus, keinen einzigen Abend ist er zu Haus. Bis ihn anderthalbhundert Kinder, ein jeder mehrnur zweimal, zum Essen rufen, so ist ja das ganze Jahr hin. Alsdenn wie sollte ich gerne da sein! Ich bin so verdrießlich manchesmal, daß ich nicht weiß, bin ich im Himmel oder auf Erden. Aber doch, allerliebste Mahm, ich will dich recht freundlich bitten, thue mir die einzige Liebe, und an dem will ich auch deine Freundschaft erkennen, und bitte vor mir und helfe mir, daß ich entweder in ein ander Quartier oder zum Herrn Filtsch, den ich recht lieb habe, komme. Ich bitte dich nochmalen, thue mir es zu Gefallen. Antworte mir mit der nächsten Gelegenheit. Mit der Kost ist es nichts, sage es, denn es ist noch viermal teurer, als wie Andere sie haben, und Andere essen doch besser, als ich . . . Auch das Essen kann mir nicht schmecken, denn ich esse nur ganz allein. In keine Coquin kann ich hineinkommen, und man schickt mir in einem kleinen erdenen Schüsselchen ein wenig Küchen[5] und in einem kleinen Gläsel ein wenig Wein; das ist mein Mittagmahl. Abends esse ich manchesmal ein wenig gebratenes Lampelfleisch, aber meistenteils ein wenig zähen Rindfleischbratel und ein wenig Salat. Aber zum Herrn Filtsch wollte ich es ja viel tausendmal besser haben, sowohl an der Wohnung, als auch an dem Profitieren und an dem Essen, und es würde doch nicht so viel kosten.

---

[1] Daniel Filtsch, damals dritter Lector am Hermannstädter Gymnasium. Ver.-Archiv N. F. XIX, S. 484.

[2] Andreas Schunn. Dr. Fr. Teutsch: „Geschichte des ev. Gymnasiums A. B. in Hermannstadt", im Ver.-Archiv N. F. XVII, S. 127.

[3] d. h. meine Eltern, Anverwandten.

[4] d. h. ich könnte etwas von ihm lernen.

[5] sächsisch = „kächen".

Antworte mir mit der nächsten Gelegenheit. Womit [ich] mich gehorsamst befehle und verbleibe dein aufrichtiger Vetter Petrus T. Clausenburger m. p.

44.

Fähnrich Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Prag, 5. August 1757.

Wertester Herr Vater!

Ich habe noch bei unserer Retirade von Brandeisz den 1. Mai und nach Befreiung der Stadt Prag den 22. Juni, auch den 1. Juli Briefe nach Hause geschickt, aber auf keinen von denselben einige Antwort bekommen. Ich weiß also nicht, sind dieselbe verloren gegangen, welches fast nicht möglich ist auf der Post. 2 Briefe habe ich gleich nach unserem Ausmarche aus Prag in dem Lager erhalten, wovon einer von dem Herrn Vater von Meschen vom 2. Mai datierter ware und der andere von meinem Herrn Schwager Kirtscher. Ich habe dem Herrn Vater in dem 2. Briefe berichtet, daß ich unter dem Schutz Gottes aus dem hitzigen Treffen bei Prag ohne die geringste Beschädigung heraus bin kommen und den 12. Mai darauf in Prag bei dem Regiment als Fähndrich vorgestellet worden. Ich habe unsere elende Kost in Prag berichtet, daß wir auf die letzt haben Pferdsfleisch essen müssen. Was die Bombardierung anbelanget, ist dieselbe so heftig nicht gewest, als man vielleicht davon schreiben wird, indem die mehresten Kugeln diejenige Wirkung nicht gethan, als die Herrn Preußen geglaubet. Es ist die Stadt bald wiederum restituieret.

Von denen jüngeren Neuigkeiten kann ich dem Herrn Vater sagen, daß allhier in Prag sich über 100 preußische gefangene Officiers befinden, worunter der Prinz von Holstein und General Potkamer die vornehmsten sind. Deserteurs kommen täglich mehr als 100. Des Prinzen von Preußen Regiment ist fast ganz desertiert. Die schöne Stadt Zittau, welche sich den 23. verwichenen Monats an uns hat ergeben, ist völlig eingeäschert worden; ich kann mit Wahrheit sagen, daß mehr als 10 Häuser nicht werden unbeschädigt blieben sein. Es ist erbärmlich anzusehen. Ich habe mit meinen Augen in einem Keller gegen 20 tote Personen gesehen, welche von dem Rauch erstickt sind. Es ist keinem Menschen möglich, das Feuer zu beschreiben, was unsere Artilleristen in die Stadt gemacht, und war etwas Entsetzliches, anzusehen und zu hören, indem dieselbe nicht nur ein Stuck losgebrennt, als wie die Herrn Preußen bei Prag gethan, sondern es sind auch 20 bis 25 auf einmal losgebrennt

worden. Indessen ist demohngeachtet die Guarnison, welche in 8000 Mann bestanden, durch unsere Armee glücklich durchgewischt, daß wir nicht mehr als gegen 200 Gefangene und 2 Stuck Beut gemacht. . . . Ich bekame zu Ende des vorigen Monats in dem Lager ein hitziges Fieber, welches mich nötigte, in das Spital hereinzukommen. Ich werde aber, wo Gott will, bis auf den 16. dieses wiederum zum Regiment gehen.

Ich kann mich endlich nicht enthalten, den Herrn Vater nochmalen auf das inständigste zu bitten, ich sage aber: wenn es dem Herrn Vater möglich ist, mir so viel benötigtes Geld zu überschicken, als ich meinem Bruder in dem den 22. Juni überschickten Brief specificieret. Ich sagte von 400 Ungrischen Gulden; es stehet aber mehr in des Herrn Vaters Vermögen und Willen als in meinem Begehren, ob ich gleich so viel zu meiner Equipierung brauchen thäte und zu Bezahlung dessen, was ich an das Regiment schuldig bin. Ich habe gehoffet, ich würde hier in Prag etwas bekommen, daß ich mir zum wenigsten ein Pferd anschaffen und zur Armee reiten könnte; ich muß aber jetzo als Officier zu Fuß und zwar die ganze Campagne gehen. Ich bitte, der Herr Vater möchte so gütig sein und an meinen Generalen, den Obristen, Obrist-Lieutenant und Obrist-Wachtmeister zur Armee schreiben und sich wegen meines Avancements bei denenselben bedanken. Ich lasse meine Frau Mutter und all mein Geschwistert zu tausendmal grüßen. Ich bin Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamster Sohn Carl v. Heydendorff m. p. Fähndrich.

[Dem Brief liegt ein Zettel bei, auf welchem folgende Ausgaben verzeichnet sind:]

	Rh. fl.	kr.
Dem Major für die Vorstellung	9	41
Dem Auditor item	4	10
Dem Wachtmeister-Lieutenant	4	10
Die Monat-Gagen von ersten 3 Monaten, welche in die Teden[?]-Cassa kommen, muß ich zurückgeben	49	06
Zu Bezahlung eines gemeinen Mannes, indem ich Cadet gewest und avanciert bin, ...	36	—
Vor ein Zelt	19	—
Vor ein Echarpen, Port d' Epee und Degen . .	25	29½
Vor ein Pferd mit allem Zugehör	50	—
Vor ein Uniform	36	—
Vor Hemeder	30	—

Ich brauche eine Matratzen, eine Decke, Polster, Leintücher, Feldbettstatt, Tisch, Stuhl, Bettsack und andere Sachen, welche ich nicht alle gleich nennen kann. Es kann dieses Alles der Herr Vater besser von einem dasigen Officier erfragen, welcher dem Herrn Vater mündlich besser Bericht wird geben.

45.

Unterlieutenant Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. In dem Lager bei Nisza [?],[1] 6. Oktober 1757.

Wertester Herr Vater!

Ich habe den 9. September von Görlitz und den 17. von Pilgramsdorf geschrieben, und von Hause habe ich, wie ich in meinem vorgestrigen schon berichtet, seint meiner Abreise von Prag aber 3 Briefe von dem Herrn Vater und 2 von meinem Bruder empfangen. Ich habe vorgestern ohnmöglich mehr schreiben können, indeme wir alle unsere Bagage zuruck gehabt und darzu eine entsetzliche Kälten mit Schnee vermischt hatten. Nachdem sich der Feind von Görlitz bei Liegnitz gesetzt, und unsere Armee den 24. September alldorten anlangete, so wurde derselbe durch eine starke Canonade von 50 Canonen genötiget, mit großem Verlust zu weichen. Wir folgten demselben darauf auf dem Fuße nach, bis wir den 1. October eine starke Stunde von Breslau zu stehen kamen, wo sich der Feind zwischen die Oder unter die Stucke gesetzt hat. Auf diese Art stehen wir gegen einander, ohne daß etwas seit der Zeit vorgefallen, bis wir wiederum den klugen Entschluß unseres tapferen Commandierenden Generalen Dauns erfahren werden.

Ich habe dem Herrn Vater vorgestern berichtet, daß ich den 1. October als Unter-Lieutenant bei dem Löblichen Regiment bin vorgestellt [worden]. Sehet, allerliebster Herr Vater, wie wunderlich Gott für mich sorget! Es hat mich derselbe in vielen Gefahren des Todes erhalten, die entsetzlichste Fatiguen glücklich helfen überstehen, und noch bis diese Stunde hilfet mir derselbe darinnen. Gott überhäufet mich hierzu noch so zu sagen mit Ehrenstellen, wofür ich demselben herzlich danke. Ich bin derjenige Sohn gewest, allerliebster Herr Vater, der ich durch meine strafbare Unternehmungen Gott und meine Eltern sehr beleidiget. Ich glaube aber sicherlich, daß ich durch meine ernstliche Bekehrung bei beiden Vergebung gefunden, und ich bin auch versichert, daß Gott durch

[1] In dem Itinerarium (s. oben S. 12) ist als Aufenthaltsort vom 1.—13. Oktober „Lissau" angegeben.

mein anhaltendes Gebet, zwar unwürdiges Gebet, meiner armen Seelen auch künftighin gnädig wird sein.[1] Wenn mich der liebreiche Gott den Weg zur Seligkeit führet, was laß ich mich dasjenige anfechten, was mir menschlichem Urteil nach ein Unglück scheint! Derselbe leget dem Menschen doch niemals mehr auf, als er ertragen kann. O wie sicher bin ich, allerliebster Herr Vater, daß Gott meinen lieben Bruder und auch mein übriges Geschwister nicht verlassen wird, wenn dieselbe nur dem Weg folgen, den mich mein liebster Bruder gelehret hat. Ich weiß gewiß, daß der liebreiche Gott meinen Bruder noch in Umstände setzen wird, wo meine Eltern und mein Geschwister ihr Vergnügen daran empfinden werden, und ich zweifle auch nicht, daß wir nicht noch einmal beisammen Gott vor seine Erhaltungen danken werden. Ich wünsche mir dieses von Herzen. Gott erhalte den Herrn Vater und Frau Mutter zu unser Aller Trost und Vergnügen! . . . Dem Herrn Bartholomäus v. Baussnern habe schon 2mal geschrieben, aber niemals keine Antwort bekommen. Dem Herrn v. Bruckenthal aber, muß ich gestehen, habe seint dem Quartier in Gabell[2] nicht geschrieben; ich werde es aber

[1] Im „Itinerarium“ eingelegt fanden sich zwei von Heydendorffs Hand geschriebene Gebete, beide stark abgegriffen und offenbar vom Eigentümer vielfach benützt. Sie lauten:

„Ich armer, elender, sündiger Mensch bekenne Gott, meinem himmlischen Vater, der Himmel und Erden erschaffen hat, und seinem lieben Sohn Christo Jesu, der mich mit seinem heiligen, teuren, bittern Leiden erlöst, und Gott dem heiligen Geist, der mich mit seinen Gaben erleuchtet hat, alle meine Sünde, die ich mein Lebtag begangen habe mit Worten, Werken oder Gedanken, wie sie denn der ewige, allmächtige, barmherzige Gott an mir armen Sünder gar wohl weiß und erkennet, sie seien mir wissentlich oder unwissentlich. Derohalben bitt ich um Gnad und Vergebung aller meiner Sünden, denn sie reuen mich und sind mir leid von ganzem meinem Herzen. Ich verspreche auch, hinfüro durch Hülf und Beistand Gottes des werten heiligen Geistes mein sündliches Leben hinfüro treulich zu bessern.“

Das zweite Gebet lautet:

„Allmächtiger, liebreicher, barmherziger Gott! Ich will anjetzo mit dir reden, aber, ach Gott, du kennest meine große Schwachheit und sündliches Wesen am besten. Ich bitte dich von Herzen nach allen meinen Kräften, laß mich mein Nichts und dargegen deine Gottheit ernstlich und mit dem demütigsten Herzen vor deinem Angesicht erwägen. Du weißt, erbarmender Gott, daß ich nicht einen einzigen guten Gedanken aus eigenen Kräften hervorbringen kann. Deswegen bitte ich dich, weil du Alles in mir wirkest, gieb mir jetzo vor deinem allerheiligsten Angesicht nur ein reines, andächtiges und ein recht demütiges Herze. Lerne du mich recht und dir wohlgefällig leben. Ach Gott, erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit um Jesu Christi deines lieben Sohnes und meines Erlösers willen. Amen!“

[2] Dort befand er sich nach dem Itinerarium am 26. August d. J.

ehebaldigst thun. Woferne ich den Herrn Vater vielleicht durch die kindliche Forderung des Wechsels beleidiget habe, so bitte ich sehr inständig um Vergebung, indem ich aus keiner anderen Ursachen 400 Gulden verlangt, als mich damit zu equipieren, wie es einem Officier gebühret, und damit ich alsdann niemals mehr Geld fordern dürfte. Ich habe es ja aber dem Herrn Vater dennoch jederzeit freigestellt, wie viel mir der Herr Vater schicken kann, ohne meinem Geschwister den geringsten Schaden zu thun, und dieses sage ich auch nochmalen. Ich danke Gott, der mich bis hieher versorget und behütet hat. Ich lasse meine allerliebste Frau Mutter und Geschwister tausendmal grüßen und bin Meines allerliebsten Herrn Vaters gehorsamer Sohn Carl v. Heydendorff[1] m. p. Unter-L.

P. S. der General Rosenfeld ist nicht hier, sondern bei der Reichs-Armee.[2]

---

[1] Über die Reisen und Kriegserlebnisse Carls v. Heydendorff im Laufe des Jahres 1757 berichtet sein „Itinerarium" folgendes:

„1757. Den 1. Januar marchieren wir auf Nymes, den 5. gehe auf Gabell, den 6. auf Grafenstein, den 21. komme zurück auf Gabell, den 22. auf Nymes. Den 7. März auf Waitzendorf, den 9. einen Allarm und marchieren auf Gabell. Den 20. April marchieren wir aus Gabell, den 21. haben wir bei Reichenberg eine Battallie, den 23. kommen wir vor Libenau, den 25. marchieren wir auf die Nacht in der Stille ab, den 27. kommen wir auf Brandeis. Den 2. Mai marchieren wir von Brandeis hinter Prag zu der großen Armee. Den 6. haben wir eine Battallie und kommen auf Prag. Den 12. werde [ich] durch Gottes Hülf als Fähndrich vorgestellet. Den 30. Mai hat der Feind die Stadt anfangen zu bombardieren, denselben Tag bekommen wir 62 Pontons. Den 1. Juni thun wir einen Ausfall, den 20. haben wir den Feind verfolgt, den 22. haben wir Te Deum laudamus. Den 24. marchieret die Armee aus Prag. Den 30. bin aus dem ersten Lager mit einem hitzigen Fieber krank auf Prag gegangen. Den 23. August gehe von Prag als reconvalesciert auf Brandeis, den 24. auf Jung-Bunzlau, den 25. auf Nymes, den 26. auf Gabell, den 27. auf Zittau, den 28. ins Lager. Den 2. September marchieret die Armee auf Ostrich, den 4. auf Klein-Schönau, den 11. auf Schönberg, den 12. auf Laubau, den 14. auf Löwenberg, den 15. auf Pilgramsdorf, den 17. auf Hohenberg, den 18. auf Jauer, den 24. auf Nikelstadt. Den 26. haben wir den Feind bei Liegnitz canoniert. Den 28. auf Hay, am 29. auf Cameis. Den 1. October auf Lissau, wo ich denselben Tag durch Gottes Hülf als Unter-Lieutenant bin vorgestellt worden. Den 14. November gehe mit Kranken auf Neumark, den 15. auf Jauer, den 17. auf Polkenhain, den 18. auf Kupferberg, den 20. auf Schmideberg, den 21. auf Freiheit, den 22. auf Arnau, den 29. auf Pilnikau. Den 23. December gehe auf Pakau, den 24. auf Lomnitz, den 31. December reisete ich auf Zittau."

[2] Vom folgenden Jahre 1758 an bis 1761 hatte er das Commando über die Avantgarde der Reichsarmee. Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 537.

46.

. . . . an Susanna Catharina v. Hannenheim.

[d. d. . . . . 1757.][1]

Mademoiselle,

Werteste, Fräuln von Hannenheim! Heute erfreuet sich mein Herz, daß Sie, Allerliebstes Mamerle, denjenigen Tag glücklich erlebet haben, welchen die Stiftung wahrer Aufrichtigkeit zwischen zweien Herzensfreundinnen heilig machet.[2] Ich bin bereit, Ihnen hierzu mündlich zu gratulieren, wenn ich vorhero die Erlaubnis, solches zu bewerken und insonderheit meine unterthänigste Aufwartung um eine Ihnen gelegene und mir gütigst bestimmte Zeit [zu machen], von Dero angebornen Gütigkeit werde erhalten haben. Ich wünsche indessen, daß ich Sie in der größten Vergnüglichkeit Ihres Gemütes antreffen möge; und weilen wir beide heute einen Stiftungstag feiren, so wünsche und bitte zugleich, daß Sie, wertes Mamerle, diese Stiftung durch eine andere verdoppeln und auf die Art bekräftigen mögen. Wollen Sie an diesem Freudentag einige Gnaden austeilen, so lassen Sie mich der Erste sein, der selbige von Ihnen fußfällig annimmt.

Leben Sie inzwischen wohl, allerliebstes Mamerle, und gedenken Sie an denjenigen, welcher die Ehre hat, Ihnen die Hände 1000-mal zu küssen und lebenslang zu sein

Mademoiselle

Deroselben

zu allen Diensten bereitwilligster

Servus.

N. S. Ich muß Ihnen mit Dero Erlaubnis noch erzählen, daß ich heunt Nacht im Traum das Vergnügen hatte, Ihnen einen Handkuß und ein Mäulchen zu geben, worauf ich aber eine dermaßen derbe Maulschelle von Ihnen erhielte, daß ich davon plötzlich aufwachte, und so geschwind verschwand auch auf die Art meine Vergnügenheit.

47.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Bruder Unterlieutenant Carl v. Heydendorff.

d. d. Medwisch, 6. April 1758.

Allerliebster Bruder!

Du wirst dich ohne Zweifel wundern, warum ich dir auf deinen noch den 24-ten Januar von Gitschin an mich mit einem Beischluß

[1] Der Name des Briefschreibers ist eben so wenig zu ermitteln, als Ort und Datum des Schreibens, welches etwa dem Jahre 1757 angehört.

[2] Namenstag? Geburtstag?

von 1 Ducaten abgelassenen Briefe nicht ehender geantwortet. Ich habe solchen, zweifelsohne weilen der Diligence=Wagen wegen üblem Wege erst langsam fortkommen können, nur den 3=ten dieses allhier auf einmal mit deinem an den Joseph vom 19=ten März geschriebenen Brief erhalten. Ich dank dir, lieber Bruder, vor das Vertrauen, das du diesfalls in mich setzest. Ich will solches nicht mißbrauchen, sondern die Sache geheim halten und dein christliches Mitleiden so einem Menschen zu statten kommen lassen, der dessen nicht unwert ist, der auch Gott und dir vor diese Wohlthat danke. Fahre fort, lieber Bruder, dir durch alle Wege einen Schatz im Himmel zu sammlen, auf daß wir dessen dermaleinst mit einander genießen mögen. Ich weiß itzo allhier Niemand, den ich könnte curieren lassen. Ich habe aber sowohl den Apothecer, als unseren besten Mediciner, als auch den Herrn Stadtpfarrer darum ersuchet, daß sie, als die es am besten thun können, mir Jemand anzeigen mögen. Alsdenn will ich dir solchen nach allen Umständen, wie auch dessen Cure und applicierte Medicin beschreiben, damit du die Freude deines guten Werkes mit genießen mögest . . . . wir hätten dir doch auf einige Art das Geld übermachet, und ich ginge auch zum Obrist-Lieutenant v. Daun und bate ihn um dessen Beförderung. Er versicherte mich aber, daß das Regiment draußen aus Mangel nicht im Stande seie, auch nur 10 Ducaten auszuzahlen . . . . Wir sind diesen Winter deinetwegen sowohl aus Furcht für einer Winter=Campagne, als auch wegen der ansteckenden Krankheiten, wovon wir aus Anderer Briefe genugsam benachrichtiget sind, in 1000 Sorgen gewesen. Nun danken wir aber Gott herzlich, daß er dich für jenem behütet und aus dem andern väterlich geholfen. Wir wünschen dir auch künftighin den Schutz des Höchsten und beten für dich. Der himmlische Vater seie auch heuer dein gnädiger Bewahrer! Ich bitte dich, lieber Bruder, und schreibe nur fleißig, wenigstens alle Monat einmal; denn wir bekommen die Nachrichten von Battaillen und andern Vorfallenheiten allhier ziemlich zeitig, gemeiniglich den 10=ten Tag. Wenn wir nun von dir nichts wissen, so kannst du nicht glauben, was allhier vor ein Jammer ist; insonderheit weinet alsdann die Frau Mutter fast Tag und Nacht und hält dich für tot. Ich selbst, lieber Bruder, habe deinetwegen heiße Thränen vergossen, als wir vor und nach Weihnachten in 10 Wochen keine Briefe von dir erhielten und doch 2 Battaillen und anders mehr wußten. Schreibe auch allezeit, wo du stehest, in welchem Kreis oder Fürstentum, indem wir die kleinen Örter auf denen Charten nicht finden können. Schreibe auch, wohin deine Briefe zu addressieren sind.

Nun, lieber Bruder, was soll ich dir von meinen eignen Umständen berichten, wenn ich dir nicht eine Reihe von Verdruß und Gram des Lebens geben soll! Mein Glück und meine Ruhe sind mit dem Hof-Rat Seeberg weg.[1] Denn erstlich mußte ich von selbsten von der Dobosischen Heirat ablassen, weilen das Mädchen aus Hermannstadt nicht heraus wollte, und ich allda nach suspendierter Commission keinen Aufenthalt hatte. Zweitens mußte ich nun nach Hause gehen und mein Bleiben da haben. Hier ging erst mein Elend recht an. Frage nicht, lieber Bruder, um die Ursachen! Du weißt solche zum Teil schon aus der Beschaffenheit unseres Hauses, und die übrigen will ich dir itzo entdecken. Ich war nun bedacht, in meiner Vaterstadt ein Amt anzunehmen und mich durch eine Heirat zu setzen. Die Wahl fiel auf das Hannenheimische Suschen hinaus. Ich sagte diesem mit Consens meiner Eltern meine Intention. Ich versprache mich in geheim noch zu Anfang Anno 1757 mit ihm. Und wie ich nun gedachte, in Sicherheit zu sein und mir und meinen Eltern Ruhe verschaffet zu haben, so wollte der Herr Vater absolute in diese Heirat, ungeachtet solche vorhin beschlossen war, nicht consentieren. Bedenke meine Umstände, lieber Bruder! Ich habe zwar dieses beinahe ein halbes Jahr vor dem Mädchen sowohl, als auch seiner Familie verborgen gehalten. Weilen sie aber sahen, daß weder ich, noch der Herr Vater sich öffentlich um das Mädchen bewerben wollten, so finge man an, mich vor einen Maulmacher zu halten, welcher ihr Kind nur verführen wollen. Und dieses muß [ich] itz von einem Jeden mir ins Angesicht denken lassen, wenn ich tugendhaft sein und die wahre Beschaffenheit der Sachen nicht entdecken will. Man sahe mich also im Hause mit scheelen Augen an und fing an, mir zu zeigen, daß ihre Tochter auch ohne mich sein könnte, zu welchem Folgendes nicht wenig Anlaß gab. Es hatte Jemand in einem schriftlichen Anonymo vor der Kaiserin selbst die Hannische Familie[2] als die größten Schelme verklaget. Es wurde also per Decretum der Comes Nationis[3] nach Medwisch geschicket, diese Sachen zu untersuchen. Ungeachtet man zwar nun die Hannische Familie vor unstrafbar erkannte, so gereichte diese Inquisition ihnen doch zur Schande. Und weilen sie den Herrn Vater im Verdacht hatten, als ob er der Urheber des Anonymi seie, so kannst du dir leicht vorstellen, wie viele Hoffnung

---

[1] Im Januar 1756 wurde er vom Hofe abberufen. Ver.-Archiv N. F. XIII, S. 576.

[2] sie heißt „Hann v. Hannenheim".

[3] Stephan Waldhütter v. Adlershausen. Ver.-Archiv N. F. XIX, S. 551.

mir zu meiner Heirat werde überblieben sein! Dies geschahe im August 1757. Nichts desto weniger blieb mir das arme Mädchen treu. Ich resolvierte mich hierauf, mich auf eine Zeit von Hause zu entfernen, vielleicht könnten unsere Eltern derweilen ausgesöhnet werden. Und weilen mir verschiedene Große Hoffnung zur Erlangung eines wichtigen Provincial-Dienstes macheten, so sollte ich nach Wien gehen und um solchen anhalten. Ich war reisefertig und sollte in 8 Tägen aufbrechen, da suchte mich Gott im September mit meiner schweren Krankheit heim, welche mich bis December im Zimmer gehalten hat. Um dir eine desto größere Freude zu machen, wenn ich dir von ohngefähr von Wien schriebe oder gar bei der Armee besuchete, wollte dir hievon nichts schreiben. Weilen nun unter meiner Krankheit der Dienst ist vergeben worden, so widerrät mir Jedermann, dermalen vielleicht auch aus dir bekannten Ursachen, die Wiener Reise. Es ist auch unter dieser Zeit das Mädchen aus weiblicher Unbeständigkeit und auf vielfältiges Zureden seiner Familie völlig abgewandt, zumalen da auch bis noch continuierlich Händel zwischen unsern Eltern sind Dieses sind meine Umstände. Bin ich nicht erbarmungswürdig, lieber Bruder? Ich sehe keine Hoffnung zu einigem Glücke und Heirat vor mir und habe bei diesen Jahren noch nichts Eignes. Was noch mehr, ich habe die Verachtung meiner eignen Leute und den Haß fast von der ganzen Stadt auf mir. Halte meine Umstände gegen die deine und sage: wer ist von uns der Unglücklichste? Oftmals gehe ich in meinem Schmerze zu weit und wünsche mir selbst den Tod. Manchmal kann ich mich kaum für einer andern Verzweiflung erwehren. Bitte Gott mit mir zugleich, lieber Bruder, daß er uns in dem festen Vertrauen zu sich und seiner ewigen Liebe aus Gnaden erhalte und uns dermaleinst im Himmel glücklich mache, da uns hier nichts bescheeret ist. Könnte ich dir Alles erzählen, ich weiß, du bedauertest mich!

Unsre Neuigkeiten sind folgende: Es werden allhier alle Vagabunden mit Gewalt unter die ungrischen Infanterie-Regimenter genommen. Vor einem Jahre richtete die Nation eine Huszarn-Compagnie aus den Kosten der Officianten auf. Itz verlangt die Majestät vom Lande titulo mutui eine Summe von 300.000 fl., worzu der Herr Vater mit etlichen 100 concurrieren wird, indem die Repartition am Hofe ist gemacht worden.[1] Auch wird die Nation abermal noch heuer der Majestät, wenn nicht ein ganzes Battaillon, doch etliche Compagnieen aufrichten und bis zu Ende dieses Krieges übergeben aus den Kosten derer Beamten. Hier kann ich dir so viel sagen: woferne sich meine Umstände nicht

[1] Vgl. Herrmann-Meltzl: „Das Alte und Neue Kronstadt" I, S. 236 ff.

ändern, bin ich fast entschlossen, hierunter Dienst anzunehmen, wenn ich eine Compagnie haben kann. Sage mir deine Gedanken nächstens hievon.

Herr Schuster hat zum Fabini, nachdem er das Mädchen besser kennen gelernet, aufgehöret zu freien. Es hatten ihn die Waldhütter zum Pfarrer außer der Candidation gewählet. Weilen nun dieses nicht gültig war, hat er müssen recedieren nach einem langen Process und ist nun Lector mit dem Versprechen, bei der ersten Vaccanz Prediger zu werden. Weilen Herr Sander nicht Pfarrer wurde, so hielt er sich vom Herrn Vater beleidiget. Er fiele also völlig von uns ab, und itzo haben wir keinen größeren Feind. Er saget Alles, was er von unsern Geheimnissen weiß. In Waldhüt ist Herr Melas von Sáros Pfarrer, und dahin möchte Herr Fay bei morgender Wahl gelangen. Herr Klockner ist Pfarrer in Fogaras. Der Waldburg hat seine Stiefschwester die Sternburgische Dorchen geheiratet. Zu Hause ist Alles itzo gesund, nachdem sowohl der Herr Vater als Frau Mutter diesen Winter heftige Krankheiten ausgestanden haben. Der Joseph studiert nun in Medwisch. Noch eins: daß das Trompeter-Mädchen noch im November den Stuhlsrichter geheiratet, wirst du vielleicht wissen. Gott hat Alles wohl gemacht. Ehrlich hätte man aus der Sache nicht kommen können. Sie leben gut zusammen. Willtu sein Bildnis haben, so schreibe mir. Lebe wohl, allerliebster Bruder, der Himmel sei dein Schirm und öffne dir heuer einen neuen Weg zum Glücke zum Troste in meinen Fatalitäten! Schreibe mir oftmals und vergiß unserer brüderlichen Liebe nicht! Ich bleibe auf ewig dein

aufrichtiger Bruder

M. Fr. v. Heydendorff m. p.

So ruht mein Geist in heil'gen Stillen,[1]
Die Freiheit hat ihn eingewiegt;
Bekämpfet nicht verhaßte Grillen
Ein Herz, das Euch schon oft besiegt,
So kann mich kein Verdruß mehr stören,
So hab' ich Ruhe für und für;
Ich suchte die in fremden Sphären,
Allein ich fand sie nur in mir.

O Vorsicht, welche meinen Zeiten
Den ungehemmten Lauf bestellt,
Du wähltest mich von Ewigkeiten
Zu einem Bürger dieser Welt.

Du gabest mir Natur und Liebe,
Du flößtest mir die Menschheit ein,
Wohlan, ich ehre deine Triebe,
Sie können doch nicht sträflich sein!

Freund, laß uns hier den Gram verlachen,
Der hundert Königsseelen quält,
Wir trachten nicht nach fremden Sachen,
Weil uns doch nichts zum Leben fehlt.
Laß Andre dort die Welt durchrasen,
Ihr kleiner Zorn stürzt sie nicht ein;
Wir wollen hier auf grünem Wasen
Monarchen unsrer Sorgen sein!

[1] Schon unter dem 7. Mai 1756 hatte Carl v. Heydendorff an seine Schwester geschrieben: „. . . Diese Noten überschicke ich meinem Bruder und lasse ihn bitten, daß er mir das Lied überschicke: „So ruht mein Geist in heiliger Stille".

Vergiß Verdruß und Gram und Klagen,
Nimm diese Pfeife, weil sie brennt;
Wer weiß, ob nicht in wenig Tagen
Das Schicksal Leib und Seele trennt.
Komm, heil'ge einen Tag der Freude,
Eh' er wie dieser Rauch vergeht,
Der, wie Cartesens Weltgebäude,
Sich wirbelnd in den Lüften dreht.

Freund, nimm dies Glas und singe Lieder,
Ein Lied, das Doris ewig macht;
Vielleicht kommt dieser Tag nicht wieder,
Der uns diesmal so schön anlacht.
Bis Nacht und Tod die Augen schließen,
Bis Sarg und Grab dem Körper dräun,
Soll von den reizenden Louisen
Der Vorwurf unsrer Lieder sein!

P. S. Du thust mir eine große Liebe, wenn du mir den „Messias" mit der Diligence schickest. Der arme Reißenfels in Hermannstadt ist tot. Dein Orendius ist Lector in Schenk. Der Brenner ist noch in Jena. Herr Mangesius ist Rector hier und Herr Felmer in Hermannstadt, Herr Schunn aber Stadtprediger. Adjeu, Allerliebster Bruder, denk auch an mich!

P. S. Dein liebes Bild ist bei meinem Mädchen. Warum sollten nicht meine 2 liebste Personen bei einander sein? Thue mir den Gefallen und schreibe ihm, aber so, daß der Brief bis Pfingsten hier seie. Schreibe ihm als dem Gegenstand der Zärtlichkeit deines treuen Bruders. Du kannst ihm schreiben als einer Person, die dich meinetwegen wert hält. Schreibe gewiß und schließe den Brief nur mir bei ohnpetschierter. Ich küsse dich 1000=mal in Gedanken.

48.

Unterlieutenant Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Trautenau, 11. April 1758.

Wertester Herr Vater!

Ich habe in dem Briefe, welchen ich den 19. verwichenen Monats an meinen Bruder Joseph nach Hermannstadt geschrieben, berichtet, daß ich durch den Herrn Major vom Kálnokischen Regiment v. Seeberg von dem jetzigen Rittmeister Haner 20 Kremnitzer Ducaten empfangen und zwar auf den Beding, wie mir der Herr Vater in dem verflossenen Herbst berichtet, daß dieselbe dessen Herrn Vater in Schäßburg würden ausgezahlt werden. Ich glaube nicht, daß es also dem Herrn Vater wird zuwider sein. Unser Regiment stehet noch beständig auf der schlesischen Granitz gegen Liebau auf Postierung seint dem 25. Februar außer einer Compagnie, wo ich auch derbei bin; [diese] stehet seint dem 23. Martii allhier in Trautenau in Guarnison; morgen wird aber die Compagnie von hier auf ein Dorf, Golden=Else genannt, eine halbe

Stunde von denen preußischen Vorposten, marchieren und alldorten auf Postierung stehen bleiben. Wir werden also nicht viele oder gar keine ruhige Nächte mehr haben. Es gehen von etlichen Tägen fast alle Tage kleine Scharmützel zwischen denen Huszaren, Croaten und preußischen Jägers vor; diese verursachen alle Augenblick einen Allarm. . . . . Unser General befindet sich in Breslau vollkommen gesund und ist Gottlob glücklich curiert worden, ohne den Arm zu verlieren. Es hat mir derselbe durch unseren Regiments-Chirurgus sagen lassen, welcher vorgestern von Breslau allhier angekommen ist, daß mich derselbe zu sich ohnfehlbar als Adjutanten nehmen wolle, sobald daß er würde ranzionieret sein. Der König von Preußen will denselben auf Parola nicht entlassen. Es wird derselbe gewiß in Siebenbürgen angestellet. Es wäre gut, wenn der Herr Vater auf Breslau schreiben thäte; die Briefe werden alle passieret. Es würde mich anjetzo nichts mehreres erfreuen, als wenn ich meinen Bruder versorget wüßte; dieses fehlet meinem Vergnügen noch. Wo Gott will, hoffe ich unter kurzem Ober-Lieutenant zu sein. Ich ersterbe nebst einem gehorsamsten Gruß an meine werteste Frau Mutter und Geschwister Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamster Sohn v. Heydendorff[1] m. p. Unter-L.

[1] Das „Itinerarium" Carls v. Heydendorff (s. oben S. 12.) berichtet über dessen Reisen und Kriegserlebnisse während des Jahres 1758 folgendes:

„1758. Den 2. Januar kam von Zittau bis Marschovitz, den 3. auf Lomnitz. Den 29. Januar gehe von Lomnitz über Pakau, Petzka, Miletin auf Dubenitz zum Regiment. Den 31. gehe von Dubenitz auf Klugt, den 1. Februar auf Hollitz, den 2. auf Hohenmauth. Den 3. März gehe mit dem Battaillon auf Teutsch-Prausnitz, den 5. gehe zum 2. Battaillon auf Gabersdorf auf Commando, den 22. gehe mit der Compagnie auf Trautenau in Guarnison. Den 11. April gehe mit der Compagnie auf Golden-Else auf Postierung, den 18. komme von dorten auf Triebwasser. Den 2. Mai gehen wir auf Volta in das Lager, den 9. auf Jaromisch, den 10. auf Königsgrätz, den 12. auf Hollitz, den 13. auf Kotzni, den 14. auf Wildenschwert, den 16. auf Böhmisch-Triberl, den 17. auf Nikell, den 23. auf Mährisch-Tribau, den 24. auf Allerheiligen. Den 15. Juni auf Gevitsch, den 16. auf Protyivan [?], den 17. auf Evanovitz. Den 20. ist der König auf den Berg vor unser Lager recognoscieren gekommen. Den 27. sind wir auf den Berg bei die Capellen. Den 1. Juli sind wird Abends um 10 Uhr aufgebrochen, und ist die Armee den 2. Abends um 9 Uhr vor Ullmütz bei Deinitz zu stehen gekommen. Den 3. in der Früh um 2 Uhr hat der Feind die Belägerung aufgehoben. Den 4. sind wir auf Olleschau marchiert, den 5. bin ich auf Ollmütz, den 7. auf Kunitz, den 8. auf Gevitz, den 9. durch Brissau auf Kura, den 11. auf Sebrenitz, den 12. auf Hohenmauth, den 14. auf Rakosteinitz, den 17. neben Chrudim rechts auf Pardubitz, den 18. auf Dobeschenitz,

49.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Bruder Unterlieutenant Carl v. Heydendorff.

d. d. Medwisch, 4. August 1758.

. . . Siehe, allerliebster Bruder, nun ist es an deme, daß dein zärtlicher Bruder heiraten soll. Mein Gott, warum ist es nicht möglich, daß derjenige ein Zeuge meiner Freude seie, den ich am mehresten dabei wünsche! So viele unnütze Freunde, die mich doch innerlich hassen, werden auf meinem Freudentage sein, und derjenige, mit dem ich die Spiele der Kindheit gemeine gehabt, in dessen zärtlichem Umgang ein Teil meiner Jugend verstrichen ist, mein allerliebster Bruder soll nicht dabei sein! Ach, warum kann ich nicht aus deinem eigenen Munde das Vergnügen hören, daß du über mein Glücke empfindest? Warum soll ich dich an diesem Tag in der Ferne wissen? Es brauchet in Wahrheit Mut, sich hierbei gesetzt zu erweisen. Da es Gott nicht so haben will, wie wir wohl wünschen, so bitte ich dich, daß du wenigstens den 30-sten August[1] an mich gedenken und mir berichten mögest, wie es dir den

---

den 22. vor Königsgrätz. Den 25. ist der Feind in der Nacht von Königsgrätz abgezogen. Den 30. auf Horschinovitz. Den 2. August ist die Armee auf Jaromisch, den 9. auf Harschitz, den 10. auf Gitschin, den 11. auf Turnau, den 13. auf Reichenberg, den 16. auf Auersdorf, den 17. auf Zittau, den 18. auf Ostritz, den 19. auf Görlitz, den 26. auf Reichenbach, den 27. auf Weisse oder Weisskirchen, den 28. auf Bautzen, den 30. auf Maria-Stern, den 31. auf Königsbruck. Den 1. September auf Rodeburg, den 4. auf Radeberg, den 5. auf Stolpen. Den 19. bin ich krank vor die Fronte ins Dorf Bilau. Den 4. October von Bilau auf Nigsdorf, den 5. auf Kamnitz. Den 10. bin ich spazieren auf Löwin, den 11. zuruck auf Kamnitz. Den 16. bin ich als reconvalesciert auf Rimburg, den 17. auf Loebau, den 18. ins Lager auf Warschen, den 26. hinter Görlitz neben die Landskron auf Jauernik. Den 4. November auf Nadlovitz bei Bautzen, den 5. auf Horden bei Göden, den 6. auf Helmsdorf vor Stolpen, den 7. über die Elbe hinter das Dorf Neidlitz eine Stunde von Dresden auf Parschwitz. Den 9. sind wir bis auf eine halbe Stunde von Dresden auf Neidlitz vorgeruckt. Den 10. hat der Feind in der Fruh um 2 Uhr die Vorstadt von Dresden an 17 Orten angezunden und in Brand gesetzt. Den 16. auf Pirna, den 21. aus dem Feld auf Schevritz in Böhmen, den 22. auf Stritzovitz bei Korvitz, den 24. durch Termitz auf Zuchay bei Steben, den 25. auf Aujest [?] bei Velmina, den 26. durch Velmina bei Radonitz über die Eger auf Patek, den 27. auf Strazenitz, den 29. durch Raconitz auf Madrschovitz, den 30. über den Fluß Beraun auf Pliskow bei dem Schloß Zbirorr. Den 1. December auf Krany 2 Stund von Mauth im Berauner Kreis ins Stand-Quartier."

[1] Die Hochzeit fand erst am 6. September statt. Ver.-Archiv N. F. XIV, S. 233.

Tag gegangen sei. Dein Andenken soll gewißlich an diesem Tag recht lebendig sein, und ich habe mir schon vorgenommen, einem guten Freund, deine Person vorzustellen, aufzutragen. Erinnere dich aber auch an diesem Tag in deinem Gebete meiner. Schicke deinen Seufzer um meinen Segen und Heil gen Himmel. Wenn es die Zeitläufte anders erlaubet hätten, so sollten mich die Kosten nicht gereuet haben, dich hereinkommen zu lassen.

Erzeige mir die Gefälligkeit und schreibe auf diesen Tag an den alten Clausenburger [1] und bitte ihn um seine Freundschaft. Du weißt, daß dieses bei uns Sachsen so recht ist. Du hast zwar als kein Mitglied der Nation solches vor dich nicht Ursach zu thun, meinetwegen wirstu es hoffentlich doch thun . . . . Adjeu, Allerliebster Bruder; lebe 1000-mal vergnügt und denke an mich . . . . Schreibe auch sonst fleißiger. Ich habe dir schon einmal berichtet, was hier vor ein Elend ist, wenn man von einer Schlacht höret, und man hat von dir keine Briefe. Es wird ja vielleicht nichts zu sagen haben, wenn du berichtest, unter wessen Commando und bei welcher Armee du stehest . . .

50.

Sara Sophia geb. Czekelius an **Susanna Catharina v. Hannenheim.**

d. d. Meschen, 7. September 1758.

„Wohledelgebornes,

Hochgeschätztes Suschen! Es ist mir nicht unbewußt, daß dich der grundgütige Gott durch seine weise Vorsehung aus dem einsamen in den gesellschaftlichen Stand zu setzen beschlossen hat, und zu dessen Vollziehung du auch mich bei dir zu sein Verlangen trageſt. Ach, wie gerne wollte deinem Begehren ein Genügen thun! Ich hätte mir eine sonderbare Ehre und Vergnügen gemacht, bei einer so hochansehnlichen Gesellschaft zu sein, aber es ist unmöglich. Ich bedaure von Herzen, daß ich deinem Wunsch und Verlangen nicht willfahren kann. Ich werde bei Gelegenheit die Ursachen meines Nichtdasein dir mündlich eröffnen, dannenhero wirst du um desto weniger Ursach haben, mir dieses übel auszulegen. Indessen bedanke mich vor das geneigte Andenken und die treuherzige Invitation. Bin ich schon in Person nicht da, so werde doch mit meinem Herzen und einem andächtigen Seufzer gegenwärtig sein. Ich wünsche nur von Gott dem Allerhöchsten, damit nicht nur diese hochzeitliche Ehrengeschäften zu deinem

[1] Petrus Clausenburger, früher Königsrichter in Mediasch, der Großvater von mütterlicher Seite der Braut Susanna Catharina v. Hannenheim.

Vergnügen sich enden, sondern daß du auch in deinem künftigen Stande unzählbare Jahre in allem Vergnügen zubringen mögest, welches von Herzen wünschet

deine

aufrichtig ergebene

S. S. geb. Czekeliusin.

P. S. Mein aufrichtiges Gemüt zu zeigen, überschicke dir hiemit ein geringes Hochzeit-Praesent.

51.

Oberlieutenant Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Olmütz, 20. April 1759

Wertester Herr Vater! Ich bin den 2. dieses von hier auf Troppau geschickt worden, alldorten 50 Landständische Recroutten zu übernehmen. Ich bin also alldorten geblieben, weil dieselbe nur mit nach und nach geliefert wurden, bis den 17. dieses, an welchem Tag der Feind die Stadt überrumpelte und mich mit allen meinen Commandierten, als ich mich zur Stadt hinaus retirierte, gefangen nahme. Ich bin demselben aber dennoch mit Gottes Hilfe wiederum, aber mit größter Not, entkommen. Ich habe aber dabei meine ganze Bagage, Pferd und alles mein Geld verloren, daß ich nichts mehr habe, als wie ich geh und steh. Der Herr Vater derf sich aber hierüber nicht alterieren, denn zu Kriegeszeiten gehet es nun nicht anders. Es ist hiebei doch dieses Glück noch, daß ich Gottlob noch gesund bin und bin nicht blessiert worden. Kann mir der Herr Vater bei dieser Gelegenheit mit etwas helfen, daß ich doch im Feld wiederum bestehen kann, so will ich Gott und dem Herrn Vater hievor danken. . . . Ich gehe morgen von hier zur Armee. Ich bin gestern nur hieher gekommen, 3 Recroutten, welche sich mit mir gerettet haben, allhier abzugeben. . . . Wenn es möglich ist, so bitte ich, der Herr Vater wolle mich in diesen elenden Umständen nicht verlassen. Ich bin

Meines allerliebsten Herrn Vaters

gehorsamster Sohn

v. Heydendorff m. p. Ober-L.

52.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. v. **Hannenheim.**

d. d. Cibinii,[1] d. 4. Maii 1759.

Mein Schatz![2]

... Es freuet mich von Herzen, daß du gesund bist, nicht weniger, daß du auf die Erhaltung deiner Gesundheit sorgest und dir zur Ader lassen willst. Ich wollte ungemein wünschen und bitte dich auch, daß solches hier geschehe. Ich zweifle auch nicht daran, indem ich meinen Herrn Vater und deine Frau Mutter darum bitten werde. Alsdann wollen wir, liebes Suschen, das Vergnügen haben, uns wieder zu sehen, welchem Tag [ich] schon mit Ungeduld entgegensehe und sehnlich darauf warte ..... Es gehet mir, Gott Lob, nichts ab, als du, mein Kind!... Du irrest dich sehr, mein Kind, wenn du glaubest, daß ich dich mit dem Herrn Madgyar nicht hätte grüßen lassen. Es ist allerdings geschehen, nur muß er es vergessen haben. Ich glaube aber selbst, daß wir uns gar bald aussöhnen würden, ich bin wenigstens allemal bereit darzu.

Ich bin zu unsren vornehmsten Freunden gewesen und brachte den 1-sten May bei dem Herrn von Rosenfeld im Tranchement auf dem Meierhof zu ... [Der Herr Kirtscher] möchte sich bei dem Herrn Haner erkundigen, ob er nicht Lust hätte, 12 „Gespräche im Reiche der Toten", das Stück vor 59 den., an sich zu kaufen? Woferne er Lust darzu hat, soll er mich baldigst berichten und das Geld davor hereinschicken, so will ich ihm solche hinausbefördern, ehe noch solche ein Anderer aufkauft... Ich sage dir 1000 Dank, mein Kind, vor den schönen Puschen, welchen ich ganz wohlbewahret im Kuffer angetroffen. Ich habe solchen mit aller Zärtlichkeit aufgehoben und so gestellet, daß mir solcher, wenn ich ihn nicht auf dem Hut trage, beständig vor Augen ist. Ich versichere dich, daß mir solcher itzo vor einem Jahre nicht angenehmer, nicht werter gewesen wäre.... Noch Eines muß ich dir, liebes Suschen, im Vertrauen offenbaren: Woferne du nicht willst, daß ich auf des Herrn Klockners Hochzeit gehen soll, so mußt du dich auch vor der Erfüllung des Sprüchworts von der gar zu genauen Gevatterschaft hüten und in meiner Abwesenheit hübsch allein schlafen. Schliefet Ihr

[1] Heydendorff war seit dem 11. Januar d. J. in Hermannstadt erster Kanzlist bei dem neuerrichteten „Directorium Oeconomicum in Natione Saxonica." Ver.-Archiv N. F. XIV, S. 234.

[2] Sonst lautet die Anrede auch: „Mein Herz, Allerliebstes Suschen;" oder: „Mein Herz und mein Schatz;" oder: „Allerliebstes Suschen."

alle 3 auf einem Bette zum Herrn Caspari?... Nun bitte Gott vor dich und deinen lieben aufrichtigen Heydendorff m. p.

Ich erwarte dich folgende Woche vor gewiß. Nicht bleibe aus. Bitte, flehe, thue Alles, stelle dich auch krank, nur daß du hereinkommst!

53.

Oberlieutenant Carl v. Heydendorff an seinen Vater **Daniel Conrad v. Heydendorff.**

d. d. Olmütz, 26. Mai 1759.

Wertester Herr Vater!

Ich habe des Herrn Vaters den 4. dieses an mich abgelassenen Brief richtig erhalten. Ich habe mit Schmerzen hieraus ersehen müssen, wie sehr sich der Herr Vater nebst der Frau Mutter mein Unglück haben zu Gemüte gezogen. Ich bedaure es deswegen recht von Herzen, daß ich hierinnen so offenherzig und unvorsichtig gehandelt habe, indem ich anjetzo sehe, daß ich mir meinen Kummer nur vergrößert habe, da ich Krankheit und Traurigkeit bei meinen Eltern habe erregt. Ich bitte dem Herrn Vater meinen begangenen Fehler herzlich ab; ich werde ein andermal ein wenig vorsichtiger gehen. Ich gebe dem Herrn Vater vollkommen Recht, daß es wohlgethan ist, daß mir die anverlangte Sachen nicht sind überschickt worden, indem dieselbe freilich auch verloren gegangen wären, und ich muß und werde auch nicht nur hierinnen, sondern auch in allen Fällen den gütigen väterlichen Rat in vollkommener Hochachtung bis in meinen Tod verehren. Daß ich meine Sachen nach Troppau mitgenommen, ist dieses die Ursache, weil kein Officier einen Augenblick einiger Vorfallenheiten sicher ist; so muß ein jeder seine Equipage bei sich haben; als wie es auch in diesem Fall geschehen ist, daß unter der Zeit, wie ich in Troppau ware, das allhiesige Battaillon auch ins Feld marchiert ist. Ich hätte also von Troppau in das Lager gehen müssen, und meine Bagage wäre in Olmütz geblieben; dieses konnte aber nicht sein. Endlich muß ich dem Herrn Vater auch berichten, daß, weil ich denen feindlichen Huszaren, welche mich gefangen genommen, meinen Namen auf einem Couvert, welches ich bei mir in dem Sack[1] gehabt, gegeben, so ist der Befehl von dem Feld-Marchall Daun, daß ich als kriegsgefangener Officier allhier in Olmütz verbleiben sollte, bis so lange, daß man hören thäte, ob mein Namen bei dem Feind wirklich eingekommen ist oder nicht. Ist das erste, so muß ich bis zu meiner Ranzion gefangen bleiben; ist aber das letzte, so werde ich wieder zum Regiment gehen

[1] = in der Tasche.

und meine Dienst thun, wie vorhero. Die Sachen, so ich verloren, bestehen in 2 Pferd und anderen Sachen, welche die Equipage eines Officiers ausmachen und viel zu weitläuftig wäre, Alles zu beschreiben. Es wäre zu viel, wenn ich die Anzahl bestimmen sollte, wie viel mir der Herr Vater schicken sollte, wie mir der Herr Vater in dem Brief befohlen. Ich überlasse es des Herrn Vaters Möglich- und Gütigkeit; was mir der Herr Vater schicken will und kann, werde ich mit kindlicher Danksagung aus der väterlichen Hand annehmen und Gott davor danken. Ich werde also diesen Sommer allhier in Olmütz verbleiben, der Herr Vater kann mir also nur hieher schreiben. Ich bin Meines wertesten Herrn Vaters gehorsamster Sohn v. Heydendorff[1] m. p. Ober-L.

---

[1] Über die Reisen und Erlebnisse Carls v. Heydendorff in den Jahren 1759 und 1760 berichtet wieder sein „Itinerarium" (s. oben S. 12.) folgendes:

„1759. Den 28. Februar sind wir aus dem Cantonierungs-Quartier auf Czerrovitz, den 1. März über Beraun auf Hiskov, den 2. auf Hollomirschitz, den 4. durch Prag auf Limus, den 5. auf Planyán. Den 6. bin ich durch Gottes Gnad als Ober-Lieutenant fürgestellet worden. Den 7. auf Rateborsch, den 8. auf Bodoli, den 10. auf Hermannstadt, den 11. durch Grudyim auf Vosztrov, den 13. durch Kotzen und Brandeis an der Adler auf Böhmisch-Libkau, den 14. durch Geiersberg und Rotwasser auf Veipersdorf, den 16. über Schildberg auf Sztudinka, den 17. auf Schönberg. Den 19. bin ich von dem Regiment über Neustadl auf Olmütz. Den 2. April bin ich um Recroutten nach Troppau auf Dolchheim, den 3. durch Gibau auf Bärn, den 4. auf Kuntzendorf, den 5. auf Troppau. Den 17. überrumpelte der Feind Troppau, und ich wurde gefangen und kam zuruck bis Gittersdorf, den 18. auf Neuekell, den 19. auf Olmütz. Den 21. von Olmütz auf Pablovitz, den 22. durch Leibnik auf Baadenstadt, den 23. durch Hoff auf ein kleines Dörfel ohnweit Kuntzendorf, den 24. zur Armee auf Preischeritz neben Jägerndorf, den 26. mit der Armee auf Liebethal. Den 27. gehe von der Armee als Gefangener nach Olmütz bis Proksdorf, den 28. auf Olmütz. Den 17. September gehe mit Urlaub nach Hause. Den 4. October komme in Hermannstadt an, den 8. auf Medwisch."

„1760. Den 28. Januar in Schäßburg Ball. Den 8. Juli im Garten gessen. Den 9. Vormittag um 10 Uhr neben der Thür recht himmlisch und unschuldig vergnügt. Den 10. von 1/2 1 Uhr bis 1/2 3 recht unschuldig vergnügt. Den 25. Juli über den Berg geritten. Den 27. in Puschendorf getanzt. Den 28. Nachmittag um 4 Uhr das Angenehmste in meinem Leben! den 10. August in Puschendorf getanzt. Den 13. hat es das letzte Adieu sollen sein. Den 20. und 21. der letzte schmerzliche Abschied. Den 22. Morgens 44 Minuten auf 7 habe den letzten Kuß gegeben und bei dem traurigen Abschied den größten Schmerz in meinem ganzen Leben empfunden. Gott bringe uns bald wieder zusammen und lasse uns nichts mehr als der Tod scheiden! den 22. bis Mak, den 23. auf Szászváros, den 24. auf Deva. Den 29. von Deva abgereist. Den 3. September auf Pressburg, den 19. von dort auf Wien. Den 20. bin ich von Wien fort, und den 21. in der Früh um 1/2 6 Uhr bin ich von Purlitz fort und um 9 Uhr in Brünn ange-

54.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 8. Juli 1759.

Mein Herz! Ich bin, Gott Lob, diesen Abend glücklich, ohne daß es mich beregnet hätte, und ohne daß der Weg so übel, als ich mir solches vorstellete, gewesen wäre, nach 7 Uhr allhier angekommen. Ich habe auch an meinen Sachen, Gott sei Dank, keinen Schaden gefunden. Ich schicke mit meinem Fuhrmann in seiner Lade hinaus: 1. 7 Fellcher, welche meinem Herrn Vater gehören, 2. dein schwarzes Handtuch, 3. die Spitze vor meine Schwester, 4. Fefferoni-Same vor meine Frau Mutter; schwarzen Rettig-Samen aber hat der Herr v. Baussnern keinen. 5. Die Glastafel, welche schon seither vor Weihnachten allhier gewesen, vor Tit. Herrn Großvater. 6. Meine Csiszmen. Schicke solche alsbald zum Wellmann und lasse ihm sagen, er soll nach dem Jahrmarkt seine erste Arbeit sein lassen, daß er mir ein Gemächt[1] von starkem Leder und Sohlen auf die Leist, die ihm schon bekannt ist, nämlich wie die vorigen, mache. Wenn solche fertig sein, so lasse mit meines Herrn Vaters Zigeuner eben die Eisen, welche itzo drauf sind, wieder aufschlagen und schicke mir solche herein, denn ich kann keinen Augenblick ohne solche sein. 7. Ein Flaschenkeller vor meinen Herrn Vater samt dem Schlüssel. 8. Vor meinen Herrn Vater 3 Wecken. 9. Vor deine Tit. Frau Mutter 10 Semmel. 10. Vor meine Frau Mutter auch 10. 11. Vor dich 4 Semmel und 15 Eierpretzen. . . . Es hatte mir der Peter, wie er sagt, durch den Stadtreiter Johannes die Zeitungen und ein Glasel Kinderbalsam geschicket. Weilen mir nun der Stadtreiter nichts eingehändiget, so müssen diese Sachen noch bei ihm sein. Bitte meinen Herrn Vater, damit nichts verloren gehe, daß er solche abholen lasse und die Zeitungen[2] alsbald nach Schäßburg befördere, damit die dasige Gesellschaft nicht empfindlich werde. Der Balsam aber ist vor dich . . . . Gott behüte dich und lasse dich vergnügt und gesund bleiben. Mache dir fleißig Motion Ich bin dein treuer Ehegatte

Heydendorff m. p.

---

kommen. Den 21. bei der Nacht um 12 auf Prostnitz, den 22. in der Früh um 6 Uhr auf Olmütz."

[1] sächsisch = einen Vorschub.

[2] In einem ebenfalls an seine Frau gerichteten Briefe vom 22. Februar 1760 heißt es: „. . . . Sage auch dem Herrn Großpapa, er möchte sich ja mit dem Knoblauch wegen der Erlanger Zeitungen nicht einlassen, denn er betrügt ihn gewiß um 2 Ducaten." . .

55.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 13. November 1759.

Mein Herz! . . . Dein Brief hat mich ganz und gar traurig gemachet. Ich sehe, daß deine Krankheit noch übler und dein Gemüt noch trauriger als bei meiner Abreise geworden ist, aber ich sehe es nur von Weitem und kann dir weder in deinen Schmerzen Linderung, noch in deinem Kummer Trost geben. Kann auch wohl bei jungen Eheleuten ein viel größerer Jammer sein, als der unsrige ist? Wahrhaftig, mein Kind, wenn ich manchmal sowohl dieser itzigen üblen Nachricht, als auch demjenigen nachdenke, daß ich nun schon so lange getrennet leben muß, so kann ich mich kaum eines sündlichen Traurens erwehren, und es vergehet mir alle Lust des Lebens. Was hilft es mich, daß mir Gott eine Gattin gegeben hat, mit der ich mich zärtlich liebe, und vor die ich der beste Mann war, wenn wir nicht beisammen leben können? Wundere dich nicht, mein Kind, daß du mich in dieser Sprache reden hörest. Ich kann dich bei meiner Liebe versichern, daß es auch vorhin meine Gedanken gewesen sind, nur habe ich dir solche nicht zu deutlich entdecken wollen, um dich nicht betrübt zu machen. Nunmehro aber will es mir fast zu viel werden, daß mir Herz und Mund übergehet. Wir oder auch unsre Eltern haben uns sehr hart an Gott versündiget, daß er uns eine so lange Probe unsrer Liebe auferleget. Wenn ich allezeit nur diesen Gedanken und der bloßen Betrachtung meines traurigen Schicksales nachhängen sollte, so müßte ich vielleicht auf Abwege geraten oder mir gar durch den vielen Gram des Lebens an der Gesundheit schädlich sein. Damit dieses aber nicht geschehen möge, so nehme ich alle Kräfte meines Verstandes zusammen und suche mich damit ruhiger zu machen und das Unglück zu erleichtern. Ich kann dich versichern, daß ich manche Stunde mit dieser Beschäftigung zubringe. Ich denke oftmals, da Gott unmöglich sonst was als unser Bestes befördern kann, und er es am besten einsiehet, was zu unsrem Glücke und Unglücke gereichet, so muß es ja gut sein, daß wir nicht beisammen beständig sind, sonsten würde er uns ja unmöglich von einander geführet haben. Ich denke auch oft, da ich es itzo gar nicht einsehen kann, in was eigentlich dieses Gute bestehen sollte, indem es mir und dir dabei in Wahrheit sehr übel gehet, so muß es vielleicht nur noch in folgenden Zeiten kommen sollen. Alsdann ergebe ich mich der Geduld und warte getrost auf die Hülfe

des Herrn, welche um so viel desto näher sein muß, je mehr mir mein Unglück unerträglich wird. Was können wir Menschen aber auch anders machen, als unserm Schicksale stille halten und uns beugen, wenn ein Sturm kommt? Wer kann wohl seiner Länge eine Elle zusetzen? Durch Widerstreben, durch Grämen, durch die Traurigkeit ändern wir doch unser Unglück nicht.

„Wir machen unser Herzeleid
Nur größer durch die Traurigkeit."

Es gehet nicht eher vorüber, als bis es nicht Gott vor gut befindet. Ich tröste mich auch oft mit den Exempeln andrer Leute und sehe, daß ich diese Last nicht alleine zu tragen habe. Der Doctor Baligha[1] ist nach Wien und kommt vor Ostern nicht. Der große König in Preußen sieht seine Gemahlin in ganzen Jahren nicht, und sie muß darzu ihren Herrn einer täglichen erschrecklichen Todesgefahr ausgesetzet sehen. Laß dich diese Vorstellungen gleichfalls ein wenig befriedigen, mein Kind, und erleichtre mir mein Unglück durch das, wenn du mir zeigest, daß du eine wahrhaftig große Seele besitzest und dich in das Unglück, das ist in den Lauf der Welt, schicken kannst. Es wird dieses nicht das letzte sein; mache dich nur in Gott gefaßt, so lange du auf Erden lebest, noch manchen Sturm über dein Haupt gehen zu lassen. Und dies wäre dir widerfahren, wenn du gleich mit sonst Jemand dich vermählet hättest. Es ist Niemand von Unglück freie. Und warum wäre diese Welt sonst eine Schule, in welcher wir lernen sollen, wie man selig werden kann, warum wären unser Leben die Probejahre, in welchen wir Beweise geben müssen, daß wir der ewigen Glückseligkeit würdig sind? Mache, Allerliebstes Kind, daß wir da zusammen kommen, da wollen wir ewig glücklich beisammen sein. Ich schreibe dieses zu deinem und meinem Trost und bin

dein
treuer Ehegatte
M. F. v. Heydendorff m. p.

56.

Oberst v. Eichholtz an Oberlieutenant **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Praunau, 23. März 1761.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Lieutenant! Dero Geehrtes von 26-ten Februar habe rechtens erhalten und ersehe daraus, wie sehnlich Dieselben Ihre

[1] Über ihn vgl. Ver.-Archiv N. F. XIV, S. 234.

Ranzionierung wünschen.[1] Ich kann versichern, daß eben so gerne ich es auch sehete, daß sämtliche Herrn Officiers ranzioniert würden, weilen beim Regiment diesfalls ein Mangl ist. Es ist wahr, daß das Ranzionierungswerk auf dem Tapet ware, allein es scheint wiederum verschwunden zu sein. Mithin müssen Sie gleich Anderen Geduld haben. Wormit mich übrigens mit vielen Estime empfehle Euer Wohlgeborn gehorsamer Diener von Eichholz[2] m. p. Obrist.

57.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 4. April 1761.

. . . Bringe das Jungfer Regindchen,[3] welchem mich empfehlen lasse, mit herein, daß es die hiesige Comoedien siehet, welche recht schön sein sollen, noch viel besser, wie die vorigen. Es soll auch eine recht gute Sängerin unter ihnen sein. Das Comoedie-Haus ist hinter der Frau Waydain ihrem Garten. . . . Morgen kommt der Commandierende General. Ich wünschete, du solltest seinen Einzug mit ansehen können.[4] . . .

58.

Anna Catharina v. Hannenheim geb. v. Klausenburger an ihre Tochter **Susanna Catharina v. Heydendorff.**

d. d. Mediasch, 28. Juni 1761.

. . . . Hiemit berichte [ich] dich, daß der Commandierende General den 26-ten Abends um 7 Uhr hier eingetroffen und den 27-ten hier das Mittagmahl gehalten. Es waren bei Sr. Excellenz der Ober-Commissär, der General-Adjutant der Baron Möhringer, der Hauptmann Lutsch, der Bessinger [?] und kein Frauenzimmer. Von denen Unsrigen waren bei dem Mittagmahl dein Herr Schwiegervater, der Herr Burgermeister,[5] Herr Zoppelt, Oberlieutenant v. Heydendorff, dein Herr Vater; vom Frauenzimmer die Frau Burgermeisterin, die Notariusin und ich; es hat Niemand

[1] Bei Gelegenheit eines Gefechtes bei Troppau 1760 war er in feindliche Gefangenschaft geraten. Vgl. den „Nekrolog auf Carl v. Heydendorff" (verfaßt von seinem Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.) in der „Siebenbg. Quartalschrift" VI, S. 348.

[2] nur die Unterschrift eigenhändig.

[3] Die Tochter seines Schwagers Dr. Fronius.

[4] General Baron Nikolaus Adolf v. Buccow; in der „Siebenbg. Quartalschrift" IV, S. 30 ist als Tag des Einzugs der 1. April angegeben.

[5] Andreas Hann v. Hannenheim.

mehr wollen kommen; der Pater superior, der Graf Haller, Graf Kornisch, Baron Seeberg, der große junge Herr;[1] der General hat ihm große Lieb gezeigt und hat ihn geküßt. Nach der Tafelt sein wir mit 8 Chaisen bei den Sauerbrunnen nacher Baaßen gefahren, das Wasser brennen zu sehen; es hat sich aber schlecht gehalten, es hat nicht gebrennt. . . .

59.

Oberst v. Eichholtz an Oberlieutenant **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Cantonierungs-Quartier Adelsbach ohnweit Schweidnitz, 28. Dezember 1761.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Ober-Lieutenant! Aus einen unter heutigen Dato erhalten Kaiserlich Königlich Hof-Kriegs-Ratlichen Rescript ersehe, daß Dieselben aus der Gefangenschaft ranzioniert seind; als hoffe, Sie werden sich umb so ehender anhero auf den Weg begeben, als Sie sich ansonsten künftiger Strafen und Verdrießlichkeiten unterwerfen würden. Womit übrigens beharre Meines Hochgeehrten Herrn Ober-Lieutenants gehorsamer Diener von Eichholtz[2] m. p. Obrist.

Mr. le Premier Lieutenant Heidendorff.

60.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Taplotza,[3] 13. April 1764.

Allerliebster Schatz! . . . Nun will ich dir auch etwas von meiner hiesigen Lebensart berichten. Ich wohne zu einem armen Edelmann

---

[1] v. Seeberg.

[2] Nur die Unterschrift eigenhändig.

[3] Seit März 1764 war Michael v. Heydendorff d. Ä. Aktuarius bei der „Königl. Criminal-Investigations-Commission." Diese bestand außer ihm aus folgenden Mitgliedern: Präses war General-Feldwachtmeister Baron Roth; Graf Carl Teleki, Obergespan des Inner-Szolnoker Comitates, erster Provinzial-Beisitzer; Baron Michael Josintzi zweiter Provinzialbeisitzer; dritter Beisitzer der ehemalige Obristlieutenant Adam v. Ribitzei. Erster Beisitzer von Seiten des Militärs war der Obristlieutenant v. Schwartz vom Infanterie-Regiment „Pelegrini"; zweiter Beisitzer war Johann Szilvassy, Hauptmann bei „Gyulai;" dritter Beisitzer war Scuthersberger, (? scheint ein Lesefehler zu sein für Sentersberger oder Sintersperger, wie er in den nachfolgenden Schriftstücken heißt), Hauptmann bei „Pelegrini"; dazu noch zwei Militär-Auditors: Hauptmann Baumann und Lieutenant Sagmühler. — Diese Commission war vom Hofe in die Csik und

in einem besondern kleinen bilenen[1] Stübchen eben in dem Hause, wo der Hofrat Somlyai geboren ist. Ich habe noch das beste Quartier, denn ich habe keine Wanzen. Es ist hier zwar Alles ganz ruhig,[2] indessen habe ich doch zu mehrerer Sicherheit und Besorgung der Schriften einen Gemeinen von Okelli bei mir zur Ordonanz. Dieser ist mit dem Jacob bei mir im Zimmer und bedient mich mehr als der Jacob. Wenn ich will, kann ich ihn Schildwacht stehen lassen. Ich muß frühe aufstehen, denn das Protocoll muß ich in der Früh schreiben, was den vorigen Tag tractieret worden ist. Punct 7 Uhr ist Session zum Generalen, welcher im Officier-Quartier nur etliche Schritt von mir wohnet und 9 Mann bei sich im Hof hat. Die Sessionen dauren von 7 bis nach 1 Uhr. Da muß [ich] die Verhöre ungrisch schreiben und sodann denen Herrn Auditors deutsch dictieren. Von 1 bis $^1/_2$3 speisen wir zum Generalen. Wir lassen uns nichts abgehen. Wir haben täglich 8 Speisen. Der Teleki hat einen guten Koch, welcher zubereitet. Wir legen alle zusammen, ich aber nur die Hälfte, weilen ich nur einen Bedienten habe. Wir haben bereits U. fl. 120 in Summa verzehrt, denn es ist Alles sehr teuer. Eine Henne kostet hier 14 den., das Fleisch von einem Lampel den. 36, die Maß Milch den. 6. Gartengewächs müssen wir von Kronstadt kommen lassen. Nach dem Essen discourieren wir oder gehen etwas spazieren. Um $^1/_2$5 ist wieder Session, allwo wir viele Schriften durchlesen, welche uns der Siskovitz[3] übergeben hat. Dies dauert bis 7; sodann bin ich frei. Gemeiniglich habe ich nun zwar noch zu Hause genug bis in die Nacht zu thun, (wie ich denn auch diesen Brief um 12 Uhr Nachts schreibe, wo du und mein liebes Susi schlafen wirst. Gott lasse Euch ruhig schlafen!) bis ich die Verhöre mit den Auditors gleichlautend mache. Über das giebt es auch noch allezeit Correspondenzen, welche ich alleine expedieren muß, bis das Gubernium einen Cancellisten schicket. Wenn ich aber nichts zu thun habe, so spiele ich entweder mit dem Generalen, oder gehe ich zum Ribitzei, welcher mein einziges Vergnügen hier ist. Er ist der redlichste Mann, gelehrt,

---

nach Háromßék geschickt worden, um die Anstifter des Aufruhrs zu erforschen, der aus Anlaß der Errichtung der Szekler Grenzmiliz in diesen Gegenden entstanden und durch das entsetzliche Blutbad von Madefalva (6. Januar 1764) gedämpft worden war. Ver.-Archiv N. F. XV, S. 127—136.

[1] sächsisch: bellenen = aus Bohlen, Balken gezimmert.

[2] Man befürchtete eine Zeit lang ein Wiederaufflammen des Aufstandes.

[3] Feldmarschall-Lieutenant Baron Schiskovitz von der „Prinzipal-Errichtungs-Commission," welcher die „K. Criminal-Investigations-Commission" untergeordnet war. Ver.-Archiv N. F. XV, S. 130 und 134.

christlich, angenehm. Er war Obristlieutenant von Haller und hat, um ruhig zu leben, sich auf seine Güter gesetzet, allwo er studiert. Manchmal bin ich mit allen zusammen, wo wir mit dem Szilvássi, der sich bedankt, scherzen. Adieu mein Kind! Ich bin so müde, daß ich nicht mehr kann. Gott sei mit Euch, meine Lieben! . . . Ich habe das Beste vergessen: Ich bete fleißig vor Euch; thut es auch vor mich.[1] Der General und Alles wartet auf den Wein, und ich bestehe in Schanden, wenn er nicht bald kommt.

---

[1] Unter den Papieren Heydendorffs fand sich auch das folgende Abendlied.

Abendlied.

Gott! so ist durch deinen Segen
Abermals ein Tag vollbracht!
Ich will mich zu Bette legen,
Gieb mir eine gute Nacht,
Daß ich da mit Seel' und Leibe
Unter deinem Schutze bleibe.

Doch ich muß vor allen Dingen
Deiner großen Gütigkeit
Schuldiges Dankopfer bringen,
Daß du heut' und allezeit
Mir viel tausend Gut's erzeuget
Und dein Herz zu mir geneiget.

Laß dich ferner gnädig finden,
Schenke mir nach deiner Huld
Die Vergebung meiner Sünden
Und erlaß' mir Straf' und Schuld.
Ach, du wollest Heil und Leben
Um's Verdienste Christi geben.

Laß die Schätze deiner Güte
Meiner Hoffnung offen stehn
Und erfreue mein Gemüte
Mit vergnügtem Wohlergehn.
Ich will, wie du willst allein,
Still und dir gehorsam sein.

Soll ich warten und verziehen,
Oder soll mir deine Huld
Unter Thränen fruchtbar blühen,
So verleihe mir Geduld,
Bis bei angenehmen Stunden
Sich mein Trost hat eingefunden.

Geht der Lauf von meinen Tagen
Dann mit dieser Nacht dahin,
O so laß mich nicht verzagen,
Sterben ist doch mein Gewinn,
Und du giebst vor deinem Throne
Mir des Sieges Palmenkrone.

Nun ich lege mich zu Bette,
Mach' es, wie es dir gefällt,
Alles, was ich gerne hätte,
Sei dir kindlich heimgestellt,
Denn ich weiß, daß mein Vertrauen
Dich noch ewig wird anschauen.

Das Gedicht scheint von Michael v. Heydendorff d. Ä. selbst verfaßt zu sein. Es findet sich in einem Hefte, welches im Anfang auf 23 Oktavseiten nur noch ein von Heydendorff geschriebenes, vielfach corrigiertes, also gewiß auch von ihm verfaßtes Gebet enthält. Auf des Titelblattes innerer Seite steht: „Tägliches Gebet Michael Conrads von Heydendorff m. p. 1766. Mediascher Notarii." Offenbar hat das Büchlein den Eigentümer auf allen seinen Reisen begleitet und ist von ihm bei seinen täglichen Morgen- und Abendandachten benützt worden.

61.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an die K. K. Haupt-Errichtungs-Commission.[1]

d. d. Taplotza, 21. April 1764.

In Conformität Euer Excellenzien de dato 13. labentis an diese Criminal-Commission erlassener Verordnung Puncto 4-to ist dem Herrn Obrist-Lieutenant v. Caratto[2] durch uns die Bedeutung geschehen, daß er von denjenigen Arrestanten, welche er selbsten einfangen lassen, und welche in der von Euer Excellenzien verfertigten Haupt-Specification vorhero namentlich nicht eingesetzet waren, diejenige, welche weder einer Anstiftung, noch besondern Aufwiegelung schuldig sind, gegen genugsame Caution de sistendo des Arrestes entlassen solle, worauf er sodann die in Beilage sub Littera A specificierte Arrestanten gegen benannte Bürgschaft aus dem Gefängnis entlassen, woraus sich dann genugsam ergiebt, daß der Herr Obrist-Lieutenant v. Caratto derer-selben Gefangennehmung zu voreilig veranstaltet habe.

Es befinden sich demnach dermalen noch nur die in der hier sub Littera B gehorsamst beigeschlossenen Specification benannte Arrestanten in dem Schloß Csik-Szereda:

. . . .[3]

Übrigens haben wir die Ehre, Euer Excellenzien gehorsamst zu berichten, daß diese Criminal-Commission in dem Allerhöchst aufgetragenen Investigations-Geschäfte fleißig fortfähret, also zwar, daß die Verhöre täglich von Frühe 7 bis Nachmittag 2 Uhr in uno continuo fortdauren. Nach gehorsamst abgeschickter unsrer letzten Information de dato 10-ma labentis Mensis ist noch der vorjährige Dorfsrichter von Taplotza Gergely Jacab und der Ferentz Antal von Szent-Miklos

---

[1] Concept. — Über die Zusammensetzung und die Aufgabe dieser Commission s. oben S. 74 f. und Ver.-Archiv N. F. XV, S. 130 ff.

Wie Heydendorff in den Besitz dieses und der folgenden Schriftstücke (bis Nro 81.) gekommen, darüber sagt er selbst in seiner Biographie (Ver.-Archiv N. F. XV. S. 142): „Das impure Protocollum, die Commissions-Concepte und die übrigen Copien, alles blieb, weil es niemand abforderte, bei mir. Es sollte im Archiv der Menschheit und der vaterländischen Geschichte als ein wichtiges Bruchstück aufbehalten werden; vielleicht ist es auch deswegen mir zu treuen Händen überlassen worden.“ Das Protokoll hat sich im Heydendorffischen Nachlaß nicht vorgefunden, die übrigen erwähnten Concepte nur unvollständig.

[2] Commandant des Szekler Infanterie-Regiments.

[3] Auch im Original-Concept eine Lücke von mehreren Zeilen, die in dem ausgefertigten Bericht natürlich mit den betreffenden Namen ausgefüllt worden ist.

examinieret worden, welch letzterer vor einen der vornehmsten Radelsführer ausgegeben wird. Ohneracht nun dessen Verhör wegen derer darzwischen gekommenen Passions-Feiertäge zwar nicht hat zum Ende geführet werden können, so ist diese Criminal-Commission durch seine Aussagen dennoch ziemlich ins Deutliche gekommen, und findet es sich ferners, gleichwie wir solches auch nächstens gehorsamst einberichtet, daß bis noch die Geistlichen, und zwar benanntlich der Delneer Pfarrer Pater Beke, der Szent-Léleker Pater Zöld, der Szent-Mihályer Pater Némethi und der Somlyoer Pater Szász vor die ersten und größten Aufwiegler des Siculischen Pöbels bei den Tumulten angegeben werden. Um Euer Excellenzien dieses aus denen Verhören selbsten gehorsamst vor Augen legen zu können, wird diese Criminal-Commission ohnermangeln, die bis anhero gemachte Verhöre, sobald gleich nach Ostern der Ferentz Antal völlig examinieret, und der gehorsamst angesuchte Cancellist zum Abschreiben anhero gelanget sein wird, Einer Hochlöblichen K. K. Principal-Errichtungs-Commission gehorsamst einzuschicken. Nachdem nun aus denen bisanherigen Verhören ziemlichermaßen erhellet, wer eigentlich unter dem tumultuierenden Pöbel die Ersten und Vornehmsten gewesen, von welchen die Übrigen gleichsam dependieret, so wird diese Criminal-Commission nach dem Ferentz Antal allsogleich dieselben ins Verhöre ziehen, ohne sich bei denen kleineren Aufwiegeleren aufzuhalten.

62.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an Oberstlieutenant **v. Caratto.**[1]

d. d. [Taplotza], 2. Mai 1764.

Es wird dem Herrn Obrist-Lieutenant und Regiments-Commendanten v. Caratto hiemit von Seiten dieser Criminal-Commission angedeutet:

1. Die Allerhöchst denen hiesigen Siklern wegen der Gewehrs-Ablegung erteilte Amnestie nochmals ohne Anstand zu publicieren und auf das allerdeutlichste auslegen zu lassen, daß die Operationes dieser Commission eigentlich nur auf die Rädelsführer derer hier Landes entstandenen Unruhen gerichtet sind, mithin sich die Andern, welche mit nichts anders als der Gewehrs-Ablegung sich vergangen, nichts und keine Strafe zu befürchten haben.

---

[1] Concept.

2. Aus beiliegender Specification werden der Herr Obrist-Lieutenant das Mehrere ersehen, wie viel Familien sich unter kurzem in die Moldau geflüchtet. Ich, Praeses, und diese Criminal-Commission haben den Herrn Hauptmann v. Szilvási und Sentersberger nach Szépviz und Szent-Miklos abgeschicket, indem uns heute Frühe versichert worden, daß dieses seine Gewißheit habe, welches beede Herrn Hauptleute auch also befunden. Es soll in andern Dörfern das Nämliche geschehen sein. Ich, Praeses, habe demnach heute an das Judicium continuum vom Stuhl geschrieben, um von 8 zu 8 Tagen mir Nachricht zu geben, wann dieses continuieren sollte, und zwar specifice die Namen derer Deserteurs und woher, aus welchen Dörfern. Ich, Praeses, befehle demnach dem Herrn Obrist-Lieutenant hiemit auf das nachdrücklichste, die Herrn Officiers darzu anzuhalten, damit sie in diesem Fall fleißig und vigilant seien, und gewärtige ehestens den richtigen Rapport darüber, wie viel Familien, Personen etc. und von wannen etc. solche durchgegangen.

3. Der im dasigen Arrest befindliche Burian Mihály von Fitod muß morgen bis 7 Uhr in der Frühe herausgeschicket werden zur Criminal-Commission.

4. Gehet die Nachricht ein, daß das Weib des Mihály Jakabb von Meneság ihrem Mann den letzten Ostertag mit dem Essen zugleich verschiedene bis dahin in dem Hause des Csiszer István gewesene Schriften nebst einem gedruckten Patent vom Dorf Meneság geschickter in Arrest gebracht, welche er, Mihály Jakabb, seinem Weib aber wieder zurückgegeben habe. Da solche nun wissen muß, wo diese Schriften sein, so hat der Herr Obrist-Lieutenant ohne Anstand die Veranstaltungen zu machen, damit diese Schriften herausgesuchet und ehestens der Criminal-Commission übergeben werden mögen. Auch soll

5. der Bene Peter von Szent-Györgj, der dermalen krank sein soll, eine Schrift von der Spontaneität bei sich haben, welche gleichfalls eingefordert und anhero geschicket werden muß.

63.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an den Archidiaconus Pater Száß.[1]

d. d. Taplotza, 19. Mai 1764.

Fide dignis indiciis constat Regiae huic Commissioni Criminali, Cancellistam Gubernialem Dominum Stephanum Lázár de Taplotza

[1] Concept. — Szász war Pfarrer in Somlyo; s. oben S. 78.

Reverendissimae Dominationi Vestrae Anno 1763 Mensibus Majo vel Aprili Litteras quasdam exarasse iisdemque Reverendissimam Paternitatem Vestram petiisse, ut renitentem populum in Silvas discessum ad pacatam domi Mansionem revocare velit, Typis hungarico ideomate excusum de Spontaneitate sonans Regii Gubernii Patens accludendo. Exigit Servitii Regii momentorumque Regiae huic Commissioni ad lucem meridianam exquirendorum Ratio, ut Litterae hae in Originali coram Commissione hac Criminali producantur. Non possumus adeoque non Paternitatem Vestram et requirere simul et Servitio Regio urgente monere, ut easdem seposita cunctatione coram Commissione hac Criminali una cum Patentalibus Egregii Regii Gubernii iisdem acclusis, immo aliis quoque a praedicto Cancellista sibi forsitan missis Litteris exhiberi facere ne fastidiat, ne Sacratissimae Suae Majestatis intentionis Complementum earundem reservatione retardetur.

64.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Csik-Taplotza, 25. Mai 1764.

. . . Falls es mir nicht besser wird, so werde ich, wie schwer ich auch daran gehe, bemüßiget sein, mir unter etlichen Tägen zur Ader zu lassen. Woferne mir solches aber nur möglich, so will ich solches auffsparen, bis du anhero kommst. Denn ich erwarte dich gewiß, und ist mein gänzlicher Wille, daß du bei diesen Umständen anhero kommen sollst. Ich erwarte dich höchstens bis den 17-ten Juni. Weilen ich nicht weiß, wo dich dieser Brief antreffen wird, so habe meinem Herrn Vater heute geschrieben, unser altes Faß Wein bis den 3-ten hier zu schicken. Mit dem Fuhrmann kannst du sodann dich auch hieher führen lassen, denn der wird den Weg gut auslernen. Ich glaube, du solltest den Herrn Kirtscher[1] oder meinen Herrn Vater um den Wagen bitten; keinen sogenannten 5raderigen Wagen mußt du sonst nicht nehmen, denn der ist nicht ins Gebirg. Bitte meinen Herrn Vater um einen guten Stadtreiter, womöglich um den Mihaly; nur daß du keinen zerhandelten[2] mitbringst. Ich hoffe, du wirst mir auch den anverlangten Bedienten mitbringen, wie ich dir unter dem 13-ten dieses geschrieben.

---

[1] seinen Schwager.

[2] sächsisch = „zerfetzten."

Wenn du aber etwa diesen Brief nicht bekommen hättest, so ist mein Wille, daß du mit Zuratezіehung des Herrn Stadtprediger Schusters mir auf der dasigen Schule einen Bedienten unter denen Studenten gegen monatlich etwa 2 oder 2½ fl. und das Essen ausfindig machest und mitbringest. Wenn du einen guten Fuhrmann und Bedienten hast, so brauchest du keinen Stadtreiter. Du mußt über Schäßburg kommen. Von dar wird dich der Herr Bürgermeister auf Keresztur zur Baronin Kordain anweisen. In Udvárhely kannst du zum Daroti absteigen. Wenn du nach Oláhfalu kommst, so schicke um den Király Biro. Ich will ihm schreiben, daß er dir Leute giebt zum Wagenhalten über das Gebirg. Ich glaube, du solltest die große Magd mitbringen, denn ich kann es itzo nicht vorher sehen, wie es mit der Kuchel sein wird . . . Meine Sommerpelz beide bringe mit . . . Was nur möglich zu führen ist, mußt du in die Kuchel mitbringen . . . P. S. Ich möchte gerne einen solchen Bedienten haben, der ziemlich schreiben kann. Ich will ihm auch 5 fl. nebst dem Essen auf 2 Monat geben. Nur müßte er sich ein kurzes Mente mitbringen und auch sonsten gut gekleidet sein, daß ich ihn in Kronstadt brauchen kann. Wenn wir nach Hause kommen, könnte er wieder auf die Schule und würde auch hier etwas gelernet haben . . .

65.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an die K. K. Principal-Commission.[1]

d. d. Taplotza, 4. Juni 1764.

Euer Excellenzien de dato 23. Mai an diese K. Criminal-Commission erlassene beide hohe Intimate sind uns den 28-ten durch die Ordinanzien richtig überbracht worden, in deren Befolgung wir nicht gesäumet haben, denen beiden Háromszékischen Regiments-Commandanten und Obrist-Lieutenants Herrn v. Czinnek und v. Ernst[2] die Bedeutung zu machen, daß sie diejenige Háromszéker Arrestanten, welche vor keine Urheber und Haupt-Mithülfer derer vorgewesten Unruhen zu halten sind, gegen genugsame Caution de Juri stando des Arrestes vor diesmal entlassen sollten.

Nicht weniger haben wir das von Sr. Bischoflichen Excellenz[3] an den Gyergjoer Archidiaconum Pater Siko gestellte Intimat demselben

[1] Concept.

[2] Commandant des Szekler Hußaren-Regiments.

[3] Der röm.-kath. Bischof Baron Joseph Anton Bajtay.

zugeschicket und vermög der von Euer Excellenzien uns erteilten Vollmacht nach reifer der Sachen Überlegung zu Commissariis wegen der wider einige Geistliche abzunehmender Fassionen von Seiten des Militairs des Löblichen Siculer Huszaren-Regiments Herrn Rittmeister v. Geitler, der von Jedermann als ein geschickt und verdienter Officier angerühmet wird, von Seiten des Provincialis aber den Herrn Endes, Tabular-Protonotariats-Protocollisten, welcher bei dermaliger Tabular-Vaccanz auf seinen Gütern allhier in Csik ist, ernennet. Letzterer hat zwar den ihm diesfalls gemachten Auftrag, jedoch unter diesem Beding angenommen, ihme die Erlaubnis hiezu von des Herrn Tabulae Praesidis Grafen Nemes Excellenz auszuwirken, um deren Erhaltung wir denn an belobt Se. Excellenz bereits geschrieben haben.

Nachdem sich nun die von Sr. Bischoflichen Excellenz pro hoc Actu deputierte geistliche Herrn Commissarii gestern bei mir, Praesidi, gemeldet, welches eher nicht hat geschehen können, weilen der darzu ernannte Herr Archidiaconus von Gyergjo-Szent-Miklos geschwollene Füße gehabt, so ist die Verabredung dahin geschehen, daß diese Particulaire-Commission den 13-ten laufenden Monats Junii allhier in Taplotza zu ihrem Werk schreiten solle. Es wird diese K. Criminal-Commission nicht ermangeln, eifrig zu betreiben, damit solches bald zum Ende geführet werden möge, welches um so viel desto notwendiger ist, weilen wir in vorgestriger Session mit denen Verhören derer Gefangenen aus dem Pöbel fertig geworden sind und vermög Euer Excellenzien uns erteilten Instruction ohne weiteres zur Verfassung derer Sentenzien schreiten könnten, mit welchem wir nun deswegen in so lange innehalten müssen, bis die geistliche Commission ihre Arbeit gleichfalls zu Stande gebracht hat, um daraus ersehen zu können, ob ein und der andere von denen durch uns examinierten Gefangenen in denen neu aufzunehmenden Verhören nicht mehr oder weniger beschweret werden dörfte. Weilen nun diejenige, welche in denen bisherigen Examinibus als Mitschuldige angegeben worden sind und folglich noch hätten eingefangen und verhöret werden sollen, alle in die Moldau entflohen sind, so bleibet nichts mehr übrig, als daß diese K. Criminal-Commission unterdessen auf dem Wege ihrer Operationen ohngesäumt forteilet und die angegebene Edelleute ins Verhör ziehet, wozu die voluminose von Euer Excellenzien übergebene Acten ein sehr weitläuftiges Feld eröffnen.

Aus alle denen bis anhero in Csik-Szereda in Verhaft gewesenen Csiker Innwohnern hat diese Criminal-Commission nach, wie oben gemeldet, vollendeten Verhören nicht mehr als ihrer 9, nämlich: den Ferentz Antal

von Szent-Miklos, Mihály Jakab von Meneság, Lestjan Miklos von Szent-Király, Biro István von Vátsártsi, Miklos Györgj von Szépviz, Getzö István und Getzö Tamás von Taplotza, Peter János und Kováts Joseph von Csatoszeg, in fernern Arrest zu behalten, die übrige vorgewesste Gefangene aber nach Maßgab derer Verhöre alle zum Teil ohne, zum Teil aber gegen hinlängliche Caution des Arrestes zu entlassen vor gut befunden.

Auch haben wir ohnermangeln sollen, Euer Excellenzien die uns von denen Csiker und Gyergjoer Löblichen Tabulis Continuis eingeschickte Relationen vom Profugio in denen Beilagen sub Nro. 1, 2 et 3 gehorsambst vorzulegen, bei welcher Gelegenheit wir zugleich gehorsambst melden sollen, wie Verschiedene sichere Nachrichten geben, daß der flüchtig gewordene Edelmann Stephan Lázár von Taplotza [1] sich wirklich in der Moldau befinde. Nicht weniger hat uns das Weib eines mit verschiedenen Umständen gravierten und bei Gefangennehmung derer übrigen Bezichtigten unter dem 3-ten April a. c. mit seinem Sohne in die Moldau entwichenen Meneságer Balint István genannten Mannes das hier sub Nro. 4 in Originali zu Euer Excellenzien hohen Einsicht und Vorkehrung gehorsamst beigeschlossene Memorial eingereichet,[2] und ist gar nicht zu zweifeln, daß nicht mehrere dergleichen Flüchtlinge unter Versicherung der zu hoffenden Gnade in ihr Vaterland zurucke kehren sollten.

Unter denen Schriften des an seinen bei Madefalva empfangenen Wunden gestorbenen Csiszer István von Meneság sind uns auch die in Beilage sub Nro. 5 et 6 befindliche zwei Stücke zu Händen gekommen, auf deren Urhebers Ergründung diese K. Criminal-Commission gleichwie bis dato also auch in Zukunft mit möglichstem Fleiß bemühet sein wird, bis dato aber noch nichts erfahren können.

Des verstorbenen Commendierenden Generalen Excellenz [3] hat mir, Praesidi, zwar versprochen, das Diurnum vor das bei dieser K. Criminal-Commission angestellte Militair-Personale mittelst des Cancellistens anhero zu schicken, nachdem solches aber nicht geschehen, so haben wir Militares von dem hiesigen Perceptore Regio Herrn David Csedö pro Majo solches gegen Quittung ohne Assignation empfangen. Es berichtet

---

[1] Er war Gubernial-Canzlist gewesen.

[2] Derselbe hatte der Commission auch mündlich aus der Moldau sagen lassen, er samt seinem Sohne wollten gerne zurückkehren „und Alles, was sie in Sachen des hier Landes vorgewesten Tumults wüßten, eigentlich entdecken, wenn sie versichert wären, Gnade zu erhalten."

[3] Baron Buccow war den 17. Mai d. J. in Hermannstadt „am zurückgetretenen Rotlauf" gestorben. „Siebenbg. Quartalschrift" IV, S. 36.

mir aber derselbe bei seiner Zurückkunft aus dem Hermannstädter General-Comput, daß man ihm unsre Quittung nicht habe acceptieren wollen. Weil nun auch die Diurna vor das 3-te Monat bis 18. Junii bald verfallen werden, so haben wir Militares Euer Excellenzien hiemit um hochgeneigte Dispositionen gehorsambst ersuchen sollen, Euer Excellenzien möchten von der Behörde Befehl auszuwirken geruhen, daß uns, gleichwie solches in Ansehung des Provincial-Personalis dieser K. Criminal-Commission bereits geschehen, eine Haupt-Assignation auf unsre Liefergelder, so lange die Commission dauren wird, zugestellet werden möge, damit wir solche ohne Anstand zu seiner Zeit in Loco heben können.

Aus dem sub Nro. 7 gehorsambst beigeschlossenen Extractu Protocolli geruhen Euer Excellenzien des mehreren zu ersehen, mit was vor Delationen der jüngere Baron Stephan Daniel, Administrator des Löblichen Udvárhelyer Stuhls, vor hiesiger K. Criminal-Commission angegeben worden.

Es erschiene vor uns in unsrer heutigen Session ein Inwohner von Madefalva Namens Josephus Lörintz, Gemeiner des Löblichen Siculer Huszaren-Regiments, vorstellend, daß er zwar gleich zu Anfang der Errichtung dieser Gränitzer-Miliz das Gewehr angenommen und solches niemalen abgeleget, nichts desto weniger aber bei Gelegenheit der Madefalver Execution in der Hitze der einhauenden regulairen Miliz, indem er vor seinem Hause gestanden und solches vor der Anzündung bewahren wollen, von einem ihm bis noch unbekannten Kálnokischen Huszaren mit einem tiefen Säbelhieb ins Gesicht blessieret worden seie und durch die Flammen nebst seinem Hause beinahe alle Habseligkeiten verloren habe. Dieser hat uns gebeten, ihme zu etweniger Entschädigung seines erlittenen Verlustes behülflich zu sein; mithin haben wir um so weniger entstehen können, Euer Excellenzien die Bitten dieses Mannes vorzutragen, je gewisser es ist, daß er an dem Tumult niemals einigen Teil genommen, folglich nur durch ein unglückliches Ohngefähr unschuldiger Weise zu Schaden gekommen ist.

66.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Csik-Taplotza, 5. Juni 1764.

. . . Bringe meinen Sattel mit. Wenn sich der Herr Kirtscher hier so lange nicht aufhalten will wie du, so weiß ich gewiß, ich bin

dessen versichert, er wird dir den Wagen hier lassen und nach Hause reiten. Am besten wäre es, wenn du nur mit dem Bedienten Samuel Binder, welcher mir sehr lieb ist, und ihm gerne auch 3 fl. monatlich geben will, nebst einem Stadtreiter kämest. Bringe mir zum Flicken dergleichen Tuch mit, wie mein tägliches Winter-Mente, denn die Kleider faulen mir vom Leibe weg. Woferne mich Gott gesund läßt sein, so gehe ich vor gewiß Freitag auf Pfingsten und will die Feiertäge bei meinem neuen Schwager [1] halten, welcher mir es berichtet hat, daß er es seie, denn von Haus habe ich nichts bekommen . . . Nur nicht bringe viel Leut mit, denn hier ist Alles kostbar, und mache, daß unser altes Faß Wein bald kommt . . . Sage meiner Schwester, sie soll ohne mein Beisein nicht heiraten und die Hochzeit trennieren.

67.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an die Tabula Continua von Csik.[2]

d. d. Taplotza, 15. Juni 1764.

Inclytae Tabulae Continuae Csikiensi. Nomine Praesidis. Postquam satis superque constitisset, Incolarum Csikiensium in Moldaviam profugiendi pruritum in praesentiarum usque nondum cessasse, immo quam plurimos Profugorum e Moldavia contra Sacratissimae Suae Majestatis eatenus emanatas saluberrimas Ordinationes per vetitas Alpestres Semitas elusis limitophorum Militum easdem custodientium Vigiliis pro adducendis hic relictis Sarcinulis, immo, quod nuperis nundinis Csik-Szeredaensibus contigisse in aprico est, pro coëmendis etiam Suppellectilibus in hanc Patriam penetrasse: Non potui non fine inhibendi hujusmodi in manifestum Augustae detrimentum cedentis Profugii libidine unam adhuc Inclytae Legionis Pedestris Okellianae Centuriam e Sede Udvarhely huc accersere, quod propterea Inclytae Tabulae Continuae hisce congrue notificandum esse duxi, ut in Regulamentalem Intertentionem crastina die huc appassurae hujus Inclytae Militiae intuitu Stativarum in Possessione Delne vel Csicso, ubi nimirum per Jobbagyionum Numerum, si quidem limitophi Milites a supportandis Quartiriorum Oneribus juxta Suae Majestatis Benignissimas Ordinationes immunes sint, Inclytae Tabulae Continuae consultius

---

[1] G. M. G. v. Herrmann in Kronstadt.

[2] Concept.

videbitur, necessarias Dispositiones ad amussim facere nullatenus intermittat. Ceterum Inclytae Tabulae Continuae id etiam intimandum esse duxi, ut omnes nervos atque Consilia eo intendere nitatur, quo insanum isthoc Profugium impediatur; felicitatem enim Populorum in Oboedientiae erga Principem Augustam gloria consistere, certum est. Haud inconsultum fore judicarem, si Inclyta Tabula Continua omnibus suae Jurisdictioni concreditis Incolis Csikiensibus, praesertim Pagorum Judicibus, severos dare ordines non intermitteret, ut in ejusmodi Profugos die noctuque vigilantissime attendant et, siquem profugiendi animum habere, vero jam Profugum e Moldavia rediisse comperirentur, eosdem absque mora vel comprehendant vel vero, si militares essent, Officialibus suis pro Incaptivatione detegant.

68.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an die K. K. Principal-Commission.[1]

d. d. Taplotza, 16. Juni 1764.

Nachdem diese K. Criminal-Investigations-Commission in dem unter dem 14-ten currentis Mensis et Anni eingeschickten gehorsamsten Bericht sich anheischig gemachet, die Verhöre des hiesigen eingefangenen Stuhls-Commissarii Nobilis Johannis Zöld und des mit dem flüchtigen Pater zugleich aus der Moldau herübergekommenen und eingefangenen Mattheus Zöld von Madefalva Euer Excellenz einzuschicken, so haben wir, nachdem sie fertig worden, keinen Verzug nehmen sollen, dieselbige Euer Excellenz in dem beigelegenen Extract hiemit gehorsambst einzuschicken. Gleichwie nun aus solchen deutlich erhellet, daß benannter Stuhls-Commissarius nebst seinem Vater Johann Zöld sich dadurch, daß sie den flüchtigen Pater und den benannten Mattheus Zöld in ihrem Hause verborgen aufbehalten, wider die Allerhöchste Contumaz-Verordnungen vergangen, nicht weniger sich des Verbrechens derer obbenannten Deserteurs-Verhehlungen schuldig gemachet, so haben wir den Casum in Conformität unsrer vorhinnigen gehorsamsten Informationen Euer Excellenz hoher Disposition überlassen und zugleich einberichten sollen, daß besagte 2 Nobiles bis auf Euer Excellenz hohe Vorkehrung derweilen in honesta Custodia verbleiben werden. Dieweilen auch offenbar ist, daß der benannte Pater mit seinen Gefährten wider den Sinn der Allerhöchst verordneten Contumaz-Verordnungen in

[1] Concept.

dieses Land herübergekommen, so haben wir, um allen daraus zu erwachsenden üblen Folgen vorzubeugen, durch Herrn Oberstlieutenant v. Caratto die Vorkehrungen gemachet, daß das Hause derer beider Zöld in Madefalva mittelst genugsamer miltairischer Wacht gesperret werden möge, ein welches auch mit denen Häusern derer übrigen aus der Moldau Herübergekommenen erfolgen wird, sobald sie erforschet werden können.

69.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an die Einwohner von Csik und Háromszék.[1]

d. d. Taplotza, 10. Juli 1764.

Patentales ad universos sedis Csik et Három-Szék incolas.

Bizonyos relatiókból constilván, hogy azon transfugák közül, a kik magok édes hazájakot és nemzeteket hitetlenül elhagyván Moldovába által szöktenek, egy néhányan a napokba a contumaciát elkerülvén tilalmas ösvényeken nem csak Erdélybe által jöttenek, sőt még a falukba is, a melyekből elszöktenek, Csikba be mentenek és az emberekkel ottan társalkodtanak: Azért Felséges Aszszonyunk szolgálatjának elémozditására és a Hazának javára nézve, szükségesnek itélte ezen Királyi Criminalis Investigatoria Commissio, az nemes két Csik Gyergyó és Kászonszékek minden nemü dignitásu, gradusu, statusu és conditióju lakosainak ezen patensnek tenore szerént nem csak keményen megtiltatni, hogy senki se merészeljen, az emlitett Moldovából a tilalmas utakon viszszatért vagy viszszatérendő transfugákkal társalkodni, annál is inkább olyanokat magok házokba be venni, sőt parancsoltatik ennek tenore szerént minden embernek szorosan, mihent vagy egy, vagy több afféle tilalmas ösvényen rosz szándékkal viszszatért transfuga erdőbe, mezőn, faluba vagy akár holottis találtatnék, azt s azokat minden ember megfogni és a legközelebb való militaris vagy szék tiszteinek kezébe szolgáltatni elmulathatatlan kötelességének ismerje és tartsa; külömben azok, a kik ezen parancsolat ellen cselekedni merészelnének, akár militaris akár Provincialis jurisdictio alatt levő személyek legyenek a praevaricatoroknak és a szökött katonák receptorainak Ő Felségétől determinált és kirendelt kemény büntetését minden kétség nélkül el nem kerülik.

---

[1] Concept.

[In deutscher Übersetzung lautet dies Patent:]

Aus gewissen Relationen ist konstatieret worden, daß unter jenen Überläufern, welche ihr liebes Vaterland und ihr Volk treulos verlassen haben und in die Moldau entwichen sind, einige in diesen Tagen mit Umgehung der Contumaz auf verbotenen Pfaden nicht bloß nach Siebenbürgen herübergekommen, sondern sogar in die Dörfer, aus denen sie gewichen sind, in die Csik gegangen und dort mit den Leuten Verkehr gepflogen haben.

Aus diesem Grunde hat die Königliche Criminal-Investigations-Commission im Interesse unserer Allerhöchsten Herrin und mit Rücksicht auf das Wohl des Vaterlandes es für notwendig erachtet, den Bewohnern der edlen zwei Stühle von Csik-Gyergyó und Kászon ohne Rücksicht auf dignitas, gradus, status und conditio derselben im Sinne dieses Patentes nicht nur strengstens anzuordnen, daß es niemand wage, mit solchen aus der erwähnten Moldau auf verbotenen Wegen zurückgekehrten oder noch zurückkehrenden Überläufern Verkehr zu pflegen, geschweige solche in ihre Häuser aufzunehmen; sondern es wird vielmehr im Sinne dieses Jedermann strengstens befohlen, daß, sobald einer oder mehrere solcher auf verbotenen Pfaden in böser Absicht zurückgekehrter Überläufer im Walde, im Felde, im Dorfe oder wo immer sonst getroffen werden sollten, Jedermann es für seine unbedingte Pflicht ansehe und erachte, denselben oder dieselben zu ergreifen und in die Gewalt der allernächsten Militär- oder Stuhlsbeamten auszuliefern, widrigenfalls diejenigen, welche es wagen sollten, diesem Befehle entgegenzuhandeln — mögen dieselben der Militär- oder Provinzial-Jurisdiktion unterstehen — der strengen Bestrafung, welche Ihre Majestät für diejenigen determinieret und verordnet hat, welche Prävarikanten und Deserteure aufnehmen, keineswegs entgehen werden.

70.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an die Tabulae Continuae in Csik und Háromszék.[1]

d. d. Taplotza, 10. Juli 1764.

Non dubitat quidem Regia isthaec Commissio Criminalis, quin Tit. Dominationes Vestrae intuitu incaptivationis Transfugarum e finibus Moldaviae per vetitas Alpestres Semitas eluso Contumaciali termino redeuntium congruas dispositiones praelineante [?] nupero nostro Intimato fecerint, nihilominus tamen e re Servitii Regii esse

[1] Concept.

judicavimus, pro majori [!] rei pondere atque autoritate adhaerentes Nomine Regiae hujusce Commissionis concinnare Litteras Patentales iisdemque omnibus et singulis Sedium Csik et Háromszék Incolis commercium cum praedictis transfugis Serio interdicere comprehensionemque eorundem strictissime iterata vice demandare; quas Patentales[1] Praetitulatis Dominationibus Vestris hisce propterea communicandas esse duximus, ut easdem modo in similibus casibus usitato pagatim ad omnium Notitiam publicari facere nullatenus intermittant. Quod ipsum sub hodierno Dominis etiam Legionum Commendantibus injunctum est.[2]

71.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an die K. K. Principal-Errichtungs-Commission.[3]

d. d. Csik-Taplotza, 17. Juli 1764.

Diejenige hochgeneigte beide Intimate, welche Euer etc. de dato Arakalya 7. currentis Mensis et Anni an diese Criminal-Commission zu erlassen geruhet haben, sind uns den 10-ten dieses richtig behändiget worden. Wir haben unsre Operationes in dem hiesigen Stuhl soweit getrieben, als es die Möglichkeit nur immer gestattet hat. Nachdem wir aber nunmehro hier hauptsächlich aus diesen Ursachen nicht weiter fortkommen können, weilen die geistliche Commission noch nicht fertig ist, die beiden Patres Beke und Zöld noch nicht verhöret, und ihre Examina uns nicht communicieret sind, auf welche Alles anzukommen scheinet, so halten wir dem Allerhöchsten Dienst gemäß zu sein, daß wir vermög Euer etc. obberührtem Intimato die 27. Julii von hier nach Sepsi-Szent-Györgj aufbrechen und derweilen die Háromszéker Arrestanten allda verhören, auch auf dem Wege in Kézdi-Vásárhely Allerhöchst anbefohlenermaßen die zwischen dem Herrn Obrist-Lieutenant und Regiments-Commendanten Baron v. Czinneque und dem Háromszéker Königsrichter Török wegen Verabfolgung einiges Pulvers entstandene Zwistigkeiten in Untersuchung nehmen. Indessen haben wir die Ehre, Euer Excellenzien von unsern hiesigen Operationen nachfolgenden Bericht gehorsamst einzuschicken.

---

[1] Es ist eben das vorausgehende Schriftstück Nro. 69.

[2] Unter den hieher gehörigen Concepten findet sich auch eine im Wesentlichen gleichlautende deutsche Zuschrift an den Oberstlieutenant und Regiments-Commandanten v. Czinneque vom gleichen Datum.

[3] Concept.

1. Ungeachtet der Herr Obrist-Lieutenant v. Caratto sich alle Mühe gegeben, den Auctorem des neulich in Csik-Szent-Imreh gefundenen und Euer etc. in Copiis von uns communicierten Pasquills zu erforschen, so ist solcher bis dato dennoch unentdecket geblieben.

2. Den Sigismund Fekete von Bellefalva haben wir noch nicht zu Händen bekommen. Der Pater Guardian des Ehrwürdigen Somlyoer Franciscaner Convents, wohin sich derselbige bekannter Maßen verberget gehabt, kame den 6-ten dieses zu mir, Praesidi, berichtend, Se. Bischöfliche Excellenz hätte dem Convent angedeutet, denselbigen auszugeben. Nun ware der Convent zwar darzu erbietig, es seie aber besagter Asylant noch den Tag, wie er von uns legaliter abgefordert worden, aus dem Closter heimlich durchgegangen und nicht mehr zum Vorschein gekommen. Auf diese Nachricht haben wir die abermalige Repetition vor überflüssig zu sein erachtet.

3. In Ansehung dererjenigen, welche die mit dem Pater Zöld aus der Moldau herüber gekommene Transfugas in ihre Häuser aufgenommen und beherberget, hat nichts mehr ausgeforschet werden können, als was aus dem Euer Excellenzien von uns eingeschickten Examine des Zöld Máttjás von Madefalva bereits bekannt ist.

4. Wir haben nicht unterlassen, vermöge Euer etc. Intimats mittelst im Namen dieser K. Criminal-Commission ausgestelleter Patenten[1] allen Háromszéker sowohl als Csiker wes Standes und Condition seienden Inwohnern die Ergreifung und Gefangennehmung der durch verbotene Wege mit Umgehung derer Contumazien aus der Moldau zurückekehrenden Überläufer anzudeuten, bei welcher Gelegenheit wir nicht umhin können, die hier sub Nro. 1 beigelegte Copei einer an die Csiker Tabulam Continuam erlassenen Gubernial-Commission gehorsamst einzuschicken, von welcher es das Ansehen hat, als wenn sie auch diejenige in der Auslegung auf sich ziehen würden, welche wegen Verwickelung in die hier Landes vorgeweste Unruhen und aus Furcht der Strafe sich in die Moldau geflüchtet haben.

5. Auch haben wir die Ehre, Euer etc. anverlangtermaßen die Denunciation des Patris Zöld hier sub Nro. 2 in Originali gehorsamst einzuschicken. Wir hätten nach Anleitung derselben den Peter János von Szent-Simon und Mike János von Delne ins Verhöre genommen und dererselben Examina untereinst mit vorgeleget; alleine wir haben aller angewendeten Mühe ohngeachtet solche nicht ausforschen können. Es ist zwar in Csik-Csathoszeg, welches mit Szent-Simon beinahe ein Dorf

[1] Es ist das unter Nro. 69 mitgeteilte Schriftstück.

ausmachet, ein Peter János, welcher im Martio 1763 mit dem Pater Zöld zugleich in Hermannstadt gewesen. Er saget aber aus, daß er zu Ihro Excellenz Gräfin Bethlen niemals, viel weniger mit dem benannten Pater gewesen. Wir werden bei unserm Hiersein uns diesfalls noch fernere Mühe geben. Der Csiszer István von Menesag und Pál Péter von Madefalva haben deswegen nicht verhöret werden können, weil Ersterer in der Madefalver Execution mit dem Leben bezahlet, der Letztere aber in die Moldau entwichen ist.

6. Nachdem auf die Denunciation des Gränitzer Herrn Hauptmanns Kovatsovits vermöge Euer etc. Befehls die benötigte Zeugen wider den Herrn Gyulaischen Lieutenant Boros von uns sind abgehöret worden, so hat es unsre Pflicht erfordert, das darüber angestellete Examen allhier sub Nro. 3 gehorsamst vorzulegen.

*7. Es haben uns die 2 Arrestanten Stephan und Thomas Getzö von Taplotza die gegründete Vorstellung gemachet, wie sie durch ihre 14-wöchige Gefängnis in solche Armut und Not verfallen, daß sie nicht mehr im Stande wären, sich den täglichen dürftigen Unterhalt aus ihrem Eigenen verabreichen zu lassen, zumalen sie beide zusammen 11 lauter ohnerzogene, die Nahrung von ihren Eltern erwartende Kinder hätten. Diesen haben wir vermöge Allerhöchst Ihro Majestät Allermildester diesfälliger Resolution und Euer Excellenzien dieser K. Criminal-Commission vorgeschriebenen hochgeneigten Instruction den täglichen Unterhalt an die bei Händen des Herrn Obrist-Lieutenants Caratto befindliche königliche Gelder a 3. c. Mensis angewiesen.

**8. Wir haben uns etliche Täge mit Examinierung des Edelmanns aus hiesigen Stuhls Confrontatoris Commissarii Josephi Kováts von Danfalva beschäftiget. Da sich nun aus dessen Verhör genugsam ergeben, daß er das Patent von der Spontaneität denen Leuten in Danfalva nicht nach der Allerhöchsten Absicht, sondern also ausgeleget, als wenn es erlaubt wäre, das Gewehr abzulegen, so hat diese Commission vor gut befunden, denselben als einen diesfalls Überwiesenen honestae Custodiae zu übergeben.

7. Wir haben die beide hier 14 Wochen hindurch im Arrest geweste Stephan und Thomas Getzö aus Taplotza gegen gestellte Caution von U. fl. 1000 auf währende Ernt-Zeit des Arrestes entlassen, indem sie unter die Haupt-Rädelsführer nicht gezählet werden können.

8. Indem diese Commission laut Euer etc. Verordnung die hiesige Herrn Gränitzer-Officiers constituieret und dieselbe zum Beweise ihrer

* Der ganze Absatz 7 ist im Original-Concept gestrichen.

** Auch der ganze Punkt 8 ist im Original-Concept gestrichen.

Denunciationen angehalten, so hat es sich ergeben, daß einige mit denen vorgestellten Zeugen ihre Anzeigen gar nicht erproben können, einige aber vorgeben, daß sie nach der Madefalver Execution, da sie geglaubt, daß durch die publicierte Amnestie alles Vorherige in die Vergessenheit gestellet worden seie, und sich die Sikler Gränitzer zum Gehorsam bequemet, alle diejenige Schriften, womit sie ihre Denunciationes beweisen können, als entbehrliche Sachen verbrennet hätten. Einige stellen vor, daß diejenige, wider welche ihre Denunciationes gerichtet gewesen, nun teils ihre gehorsame Soldaten, teils ihre guten Freunde geworden, denen sie alle Beleidigungen verziehen, und mit welchen sie nun in guter Freundschaft und Einigkeit zu leben wünscheten. Falls sie aber zum Beweise dieser Denunciationen angestrenget werden sollten, so könnte es leichtlich erfolgen, daß durch Aufwärmung dergleichen alter Zwistigkeiten das dermalige gute Einverständnis zwischen Officiers und Gemeinen, ja auch zwischen denen Officiers und Edelleuten wiederum gestöret werden dörfte. Diese bitten dahero, sie zum Beweise ihrer Denunciationen nicht anzustrengen. *Da es nun offenbar ist, daß die Herrn Officiers zwar die ihnen angethane Beleidigungen, aber nicht die damit verknüpft geweste Aufwiegelungen des Volkes zur Unruhe und andere empörerische Fälle vergeben können, so haben wir uns hiemit gehorsamst anfragen sollen, wie sich diese K. Commission in dergleichen Fällen zu verhalten habe, und ob dergleichen Casus, welche die Herrn Officiers in Vergessenheit zu stellen bitten, in Untersuchung genommen werden sollen oder nicht?*

9. Nachdem aus denen bisherigen Verhören zur Genüge erhellet, daß der Pater Zöld beschuldiget wird, die Leute zur Nichtannehmung des Gewehrs, der Pater Beke aber zur letzteren Austretung in Wald beredet zu haben, so ist es eine Gewissenssache, über die Arrestanten oder auch die übrige Bezichtigte ein Endurteil zu fällen, bis die obbestimmte Geistliche nicht gleichfalls examinieret worden sind, wo man sodann sehen könne, ob sie die Verführung eingestehen oder nicht, indem es in Ansehung der Bestrafung in rechtliche Erwägung zu ziehen kommet, ob die zu Verurteilende von Jemand verführet worden, oder aber dasjenige, was sie gethan, aus eigenem Trieb verübet haben. *Folglich würde es zur Beförderung des Allerhöchsten Dienstes beitragen, wenn bei das vorzunehmende Examen derer obbestimmten 2 Geistlichen aus der hiesigen Criminal-Commission wegen der bekommenen Wissenschaft vom Nexu Rerum 2 Subjecta, gleichwie solches bei der hiesigen geistlichen Commission bereits geschehen, zugeteilet würden.*

* Die zwischen Sternchen gestellten Sätze sind im Original-Concept gestrichen.

10. Weilen auch in so lange keine Urtel gefället werden können, bis man nicht weiß, was vor Gesetze eigentlich überschritten worden sind, und in was eigentlich das Verbrechen bestehet, uns aber die in Sachen der Errichtung dieser Gränitz-Miliz emanierte Allerhöchste Befehle nicht bekannt sind; wohl aber sehen wir, daß das Anno 1763/64 in die Wälder ausgetretene Volk in ihren aus dem Wald Einer Hochlöblichen K. K. Principal-Commission eingeschickten Instanzien, benanntlich de dato 1. December 1762 [und] 6. Januar 1763, verschiedener K. K. Rescripter und Gubernial-Verordnungen de dato 22. Novembris 1762, 11. Januarii et 24. Martii 1763, welche die Spontaneität complectieren sollen, Erwähnung machet: als bittet diese K. Criminal-Commission Euer Excellenzien gehorsamst, uns diese Allerhöchste Befehle von der Behörde zukommen zu machen, damit wir in Fällung derer Sentenzien unsre Gründe daraus hernehmen mögen.

11. Der mittelst der Csiker Tabulae Continuae citierte Edelmann Stephan Lázár von Taplotza erscheinet noch nicht.

Schließlich habe ich, Praeses, die Ehre, Euer Excellenzien gehorsamst zu melden, daß derjenige Kálnokiische Houszar Namens Sebbik, welcher in die Moldau vom Ghymescher Pass desertieret, und dem ich in der Hoffnung, von dem Zustande derer hiesigen Überläufer in der Moldau verläßliche Umstände erfahren zu können, Gnade versprochen, in der Contumaz angekommen ist. Sobald derselbe die Contumaz-Zeit überstanden hat, will ich solchen aus obangezogener Absicht ins Verhör ziehen lassen und solches Euer etc. gehorsamst einzuschicken nicht unterlassen.

Auch bin ich gemüßiget, Euer etc. zu melden, daß die Gränitzer Ordinanzien unrichtig und nicht in der gebührenden Geschwindigkeit gehen; mithin könnte es zur Richtigkeit der Correspondenz zwischen Euer etc. und dieser Commission Vieles beitragen, woferne Euer etc. Ordinanzien von regulairer Cavallarie bis Sepsi-Szent-Györgj zu verlegen geruheten. Weilen aber allhier in Csik kein Magazin ist, würde es die Notwendigkeit mit sich bringen, sowohl in Absicht der Verpflegung dieser Ordonanzien, wie nicht weniger der Commandierten auf dem Ghymescher Paß, welche ebenfalls Mangel leiden, ein Magazin allhier anzulegen.

* Der ganze Punkt 11 ist im Original-Concept gestrichen.

72.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an den Oberstlieutenant und Regiments-Commandanten **v. Caratto.**[1]

d. d. Taplotza, 19. Juli 1764.

Es wird dem Herrn Obrist-Lieutenant die beiliegende Specification deswegen zurücke geschicket, weilen solche nicht nach unsrer jüngsten Vorschrift de dato 28. Junii a. c. verfasset worden. Denn 1. müssen vor diesmal nur dererjenigen Madefalver ihre Damnificationes beschrieben und uns eingeschicket werden, welche das Gewehr schon vorhero gehabt und an den Unruhen des tumultuierenden Volkes keinen Anteil genommen, mithin unschuldiger Weise und von ohngefähr bei der Execution in Schaden und Unglück geraten sind, dergleichen einer der Lörintz Josef ist.

2. Muß diese Specification vermöge dem hier Landes eingeführten Gebrauch von einem Stuhls-Stationali-Commissario beschrieben und unterfertiget, auch der Schaden moderat zu barem Gelde aestimieret werden. Nachdem der Herr Obrist-Lieutenant diese Specification auf diese Art werden haben verbessern lassen, so wird uns solche neuerdings zur weitern Beförderung einzuschicken sein.

Aus beiliegendem Memorial wird der Obrist-Lieutenant mit mehrerem ersehen, was sich der hiesige Edelmann Herr Gasparus Sándor wider den Herrn Hauptmann Kovatsovits in Ansehung gewisser Eingriffe in seine Jura Terragii beklaget. Wir verhoffen, daß der Herr Obrist-Lieutenant nicht ermangeln wird, dem Supplicanten, woferne seine Klagen gegründet sind, Recht zu verschaffen.

Schließlichen gereichet dem Herrn Obrist-Lieutenant hiemit zur Nachricht, daß diese K. Criminal-Commission zur ferneren Fortsetzung der Allerhöchst anbefohlenen Operation derweilen von hier nach Sepsi-Szent-Györgj gehen und den 27. laufenden Monats dahin aufbrechen wird. Mithin hat der Herr Obrist-Lieutenant die uns einzuschickende Berichte in Zukunft dorthin zu senden.

73.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an die **K. K. Principal-Commission.**[1]

d. d. Csik-Taplotza, 7. August 1764.

Euer etc. werden aus denen unter dem 4-ten dieses gehorsamst eingeschickten Verhören und unter andern aus demjenigen des Haritska

---

[1] Concept.

* Die zwischen Sternchen gesetzte Stelle ist im Original-Concept gestrichen.

Antal von Csik-Szent-Györgj, welches unter dem 24-ten Mai a. c. gehalten worden, hochgeneigtest zu ersehen geruhen, daß besagtem Haritska nicht der Herr Hauptmann Stupitzky des Löblichen 1. Siculer Gränz-Regiments die Ablegung des Gewehres angeraten, sondern daß er sich daher Gelegenheit genommen, solches abzulegen, weilen ihm der damalige Gubernial-Cancellist und dermalen in der Moldau flüchtige Edelmann Stephan Lazar von Taplotza Anno 1763 im April in Hermannstadt gesaget, Ihro Majestät wollten keine gezwungene, sondern freiwillige Gränitz-Soldaten haben. Nachdem es nun offenbar ist, daß bemeldeter Herr Hauptmann damit angezeiget worden, als habe er dem besagten Haritska um dieselbige Zeit auf dem Wege aus Hermannstadt gesaget, er möge das Gewehr ablegen, auch deswegen als ein Aufwiegler des hier Landes fürgewesten Tumults in die Haupt-Specification derer Aufwiegler gleich sub Nro. 1 eingetragen worden war, so haben wir es um so mehr unsrer Schuldigkeit gemäß zu sein befunden, Euer etc. von der Unschuld des besagten Herrn Hauptmanns die gezíemende Nachricht zu erstatten, da nicht die allergeringste Anzeige einiger Mitschuld mehr auf denselbigen sich hervorgegeben.

2-do. Es waren nachfolgende Edelleute, Namens Herr Adam Balás von Vatsártsi, Alexander Botskor von Dellne, Antonius Barrabas und Joseph Imreh von Szépviz, von dem Gränitzer Herrn Hauptmann Römer mittelst eines Attestates, welches der Johann Peterfi, Johann Fillep, Johann Fodor und Michael Both, sämtlich Rákoser Gränitzer, Anno 1763 die 17. Januarii von sich gestellet haben, denuncieret worden, als wären sie, Edelleute, Anno 1763 im Januario mit dem Pater Zöld auf den Dörfern herumgeritten, um die Renitenten zu beschwören. Es erhellet aber sowohl aus dem Verhör der obbestimmten drei Attestierenden (indem der 4-te, Johann Peterfi, in die Moldau flüchtig geworden, mithin nicht hat constituieret werden können), welches den 16-ten Juli, und aus demjenigen des Herrn Gränitzer Hauptmanns Römers, welches den 21-ten Juli abgenommen worden, daß sich diese Denunciation nicht verificiere und nicht erwiesen werde, daß die Edelleute mit dem Pater Zöld herumgeritten, wie solches die citierten Verhörs-Acten samt denen Examinibus derer Edelleute Antonii Barrabas, Michaelis Barrabas von Szépviz, Adami Balás von Vatsártsi, welche den 14-ten Juli, und des Alexii Botskor, welches den 16-ten Juli a. c. gehalten worden, weitläuftiger zu ersehen ist. — Schließlich haben wir die Ehre, Euer etc. das in heutiger Session mit dem aus der Moldau zurückgekommenen Kálnokischen Huszaren Sibbik, welchem ich, Praeses, Gnade versprochen, gehaltene Examen allhier gehorsamst einzuschicken. Womit etc.

74.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an die K. K. Haupt-Errichtungs-Commission.[1]

d. d. Csik-Taplotza, 27. August 1764.

Euer Excellenzien, Hochlöbliche Kaiserlich-Königliche Haupt-Errichtungs-Commission! Es beschäftiget sich diese Commission noch allezeit mit der Allerhöchst anbefohlenen Ausforschung des Urhebers desjenigen Auflaufs, welchen des Commendierenden Generalen Baron Buccows Excellenz Anno 1762 im October in der Gjergjau auszustehen gehabt. Wir haben bei dieser Gelegenheit einstimmig vor nötig erachtet, 3 Gjergjoer nach ihrem Examine in Verhaft zu nehmen und zwar:

1. Einen gewissen Barthaly Máttjás von Gjergjo-Szárhegy, Gemeinen des Löblichen Ersten Szikler Infanterie-Regiments, weil er dessen überwiesen ist und es auch selbsten nicht leugnet, daß er Anno 1762 im October, wie das gesamte Gjergjoer Volk zu Gjergjo-Szent-Miklos auf der Wiesen versammlet war, um zur Fahne einzuschwören, als ihnen die Conditionen dieses Gränitzer Soldaten-Standes in einem Kreise vorgelesen wurden, im Namen des Volkes ausgerufen habe: Auf diese Bedingnisse wolle sich das Volk in den Gränitzer Soldaten-Stand nicht einlassen, worauf ihm denn auch das Volk durch ein allgemeines Zurufen Beifall gegeben.

2 Einen Bányáz István von Gjergjo-Szent-Miklos, des Löblichen Sikler Houszaren-Regiments Gemeinen, deswegen, weil er gerichtlich angegeben worden, daß er den andern Tag darauf nicht nur dabei gewesen, wie das renitente Gjergjoer Volk zu Szent-Miklos wider des belobten Commendierenden Generalens Excellenz den Auflauf gemachet, sondern auch mit Andern sogar bis an die Thüre des Zimmers, wo der Commendierende General drinnen war, die allda stehende Gränitzer Schildwachten auf die Seiten druckend, hingedrungen, ja selbst wider den Commendierenden Generalen sehr ungeziemende Worte von sich hören lassen.

3. Einen Orbán Marton von Gjergjo-Csomafalva, Gemeinen des Löblichen Ersten Sikler Infanterie-Regiments, deswegen, weilen derselbige laut unsern Verhören Anno 1762 nach der Messung im Herbst noch vor der Ankunft des Commendierenden Generalens in die Gjergjo die

[1] Original, welches aber wegen etlicher im Text angebrachter Correkturen nicht abgesendet worden ist, sondern nochmals abgeschrieben worden sein mag.

Leute in Csomafalva geschworen hat, daß sie das Gewehr so lange nicht annehmen wollten, bis nicht Ihro Majestät endlicher Befehl anlange, ob sie alle Soldaten werden müßten oder nicht.

Da uns auch vermöge dem Kálnokiischen Commissions-Protocoll Anzeige zugekommen, daß Anno 1762 im Herbst und auch nachgehends die Inwohner des Kászoner Stuhls gleichfalls tumultuieret, so haben wir unsre Operationen auch auf die Entdeckung des Anstifters dieses Tumultes gerichtet sein lassen. Wir haben einhellig vor nötig zu sein erachtet, einen gewissen bei dieser Gelegenheit ins Verhör gezogenen Salamon Márton von Kászon-Impérfalva, Gemeinen des Löblichen 1-sten Siculer Infanterie-Regiments, deswegen allhier anzuhalten, weil er von dem Kászoner Volk Anno 1762 im Herbst und December zweimal in die Csik geschicket worden, um Nachrichten einzuziehen, wie sich die Csiker Renitenten verhalten, und das Einverständnis zwischen dem Csiker und Kászoner Volk wegen Nichtannehmung des Gränitzer Soldaten-Standes zu bekräftigen und zu unterhalten, welcher denn bei seiner letzten Verschickung von dem Demeter János von Csik-Szent-Miklos, der bei Madefalva tot geblieben, einen bekannten Pasquill erhalten, solchen mit sich nach Kászon getragen und dem gesamten Kászoner Volk öffentlich vorlesen lassen, und das Volk sodann öffentlich beschworen, daß sie sich an einander nicht verraten wollten.

Wir nehmen uns in der Absicht die Freiheit, Euer Excellenzien eine kurze Abbildung dererjenigen Verbrechen, welche die vorbenannte allhier Angehaltene begangen haben, bis zur baldigen Einschickung ihrer ordentlichen Inquisitionen gehorsamst vorzulegen, um Euer Excellenzien die Ursachen darin anzuzeigen, welche uns bewogen haben, diese Leute einzelnweis allhier anzuhalten. Es ergiebt sich nun, daß diese Leute in ihren Verhören sich auf verschiedene Andre berufen, insonderheit aber saget der Marton Salamon aus, daß sowohl der dazumalige Ober-Csiker Vice-Königs-Richter Herr Boros Ferencz, als auch der Kászoner Herr Blasi Nachricht von seiner Verschickung und von der Absicht seiner Reise gehabt haben. Mithin finden wir vor notwendig, diese insgesamt annoch ins Verhör zu ziehen, welches unsern Aufbruch von hier in Háromszék sehr verlängern wird. Sollten unterdessen die Verhöre derer Geistlichen ihre Endschaft erreichen, wie wir es denn auch hoffen, so bitten wir, uns selbige, sobald als möglich, hochgeneigt zuzuschicken, damit wir in unsern Operationen fortfahren und die Csiker zum Ende führen mögen.

2. Es hatte diese Commission die Ehre, Euer Excellenzien dasjenige Memorial, welches die Csiker Nobiles Unius Sessionis und

Primipili der zu Szépviz Anno 1763 die 18. Julii gehaltenen Csiker General-Congregation in Absicht, dem Gränitzer Soldaten-Stand zu entgehen, eingereichet hat, annoch unter dem 9-ten Junii a. c. sub Nro. 5 gehorsamst einzuschicken. Wir haben uns Mühe gegeben, den Autorem dieser unwürdigen Schrift ausfindig zu machen. Wie weit uns diese Arbeit gelungen, zeiget das hier sub Nro. 1 gehorsamst beigelegte Verhör. Es ist uns nachgehends auch dasjenige Begleitungsschreiben, mit welchem besagte Csiker General-Congregation dieses unanständige Memorial dem Hochlöblichen Gubernio eingeschicket und recommendieret hat, zu Händen gekommen. Wir schließen solches Euer Excellenzien aus dem Ungerischen übersetzter hiemit sub Nro. 2 gehorsamst bei und haben zugleich die Ehre, Euer Excellenzien unsre Opiniones darüber gehorsamst einzuschicken.

3. Auf Anverlangen Sr. Hochwohlgeborn Tit. Herrn General-Feldmarchall-Lieutenant Baron v. Siskovits folget hiemit sub Nro. 3 eine Species Facti des Herrn Lieutenant Franckenbusch, woraus es erhellet, was es mit dem verlornen Gelde des Pater Zöld vor eine Beschaffenheit habe.

4. Als diese Commission vor einiger Zeit den Herrn Thomas Bors wegen des von ihm Anno 1763 im Mai aus Hermannstadt dem Pater Zöld in die Csik geschriebenen Briefes examinieret, so gestunde er bei dieser Gelegenheit ein: er habe ein in Ansehung des Udvárhelyer Stuhls in Betreff der Spontaneität herabgelassenes Allerhöchstes Rescript Anno 1763 etwa im Januar in Hermannstadt in der Gubernial-Canzelei in Gegenwart verschiedener Gubernial-Canzellisten, benanntlich aber eines Josephi Barsai, abgeschrieben, welche Copei er sodann allhier in Csik bei seiner Herauskunft denen Leuten mit schädlichen Folgen gezeiget hat. Da nun dieser Commission unter andern auch Allerhöchst anbefohlen worden, zu untersuchen, auf was Art und Weise dergleichen K. K. Rescripte, welche doch nur an das Hochlöbliche Gubernium gelautet, auch andern Leuten bekannt worden, so hat diese Commission zur gründlichern Erkenntnis der Sache vor nötig erachtet, den Gubernial-Cancellisten Barsai dieserwegen zu examinieren. Wir bitten also, daß Euer Excellenzien die Veranstaltung hochgeneigt zu machen geruhen mögen, damit solcher je eher je besser allhier erscheine.

5. Das anverlangte ungerische Verhörs-Protocoll werden nicht ermangeln, Euer Excellenzien unter etlich Tägen gehorsamst einzuschicken.

6. Schließlich haben wir die Ehre, zu berichten, daß wir Euer Excellenzien 3 Intimate de dato Billag die 22. Augusti 1764 richtig erhalten haben und uns nach Vorschrift derselben verhalten werden.

7. Schließlich geruhen Euer Excellenzien aus beiliegender Specification hochgeneigt zu ersehen, wie weit sich die Canzelei-Spesen der hiesigen Commission bereits belaufen. Nachdem sich solche nun täglich noch weiter vermehren, so bitten wir, daß Euer Excellenzien geruhen möchten, einen Fundum zu derer Bestreitung ausweisen zu machen. Womit uns zu hoher Gewogenheit gehorsamst empfehlend mit aller Ehrfurcht geharren Euer Excellenzien gehorsamste Diener Schwartz m. p. Obrist-Lieutenant von Okelli; Michael Frei-Herr v. Josintzi m. p.; Michael Conrad von Heydendorff m. p. Actuarius.

75.

Martin v. Herrmann[1] an seine Schwägerin **Susanna Catharina v. Heydendorff** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Kronstadt, 17. September 1764.

.... Ich hoffe, daß Sie werden die Gnade gehabt haben, Dero Tit. Frau Mama, der ich in allem Respekt die Hand küsse, von meiner Seite zu sagen, daß ich des Creutzbergs „Betrachtungen" in Kronstadt nirgends auftreiben kann. Einer von den hiesigen Kaufleuten hat mir versprochen, wegen dieser Bücher nach Hermannstadt zu schreiben und, wann sie sollten zu haben sein, mir dieselbe zukommen zu lassen ....

76.

Die Provinzial-Mitglieder der K. Criminal-Investigations-Commission an den Commandierenden General Graf **Andreas Haddik.**[2]

d. d. Uzon, Oktober 1764.

Euer Excellenz, Hochgeborner Reichsgraf, General der Cavallerie, Commandierender General und des Königlichen Landes-Gubernii Praeses, Gnädig Hochgebietendester Herr! Euer Excellenz haben wir, bei der Königlichen Criminal-Investigations-Commission angestellte Provincial-Concommissarii und Actuarius, die Gnade, gehorsamst vorzustellen: Gleich bei Errichtung dieser Commission wurden dem Militair-Personali

---

[1] Der jüngere Bruder G. M. G. von Herrmanns, seit 1760 Fähnrich bei „Waldek." Vgl. den Stammbaum der Herrmannischen Familie im Ver.-Archiv N. F. XXII, S. 602.

[2] Concept. — Im Juni d. J. war Haddik (nach dem Tode v. Buccows) zum Commandierenden von Siebenbürgen und gleichzeitig auch zum Vorsitzer des Guberniums ernannt worden. Siebenbg. Quartalschrift IV, S. 37.

dieser Commission nach dem diesfalls bereits Allerhöchst festgesetzten Fuß die Diurna assignieret, nämlich: vor Tit. Herr General-Major Baron Roth Praesidem Rh. fl. 8; Herrn Obrist-Lieutenant Schvartz von Okelli Rh. fl. 5; vor die beiden Hauptmanne Sylvási und Sintersperger, jedem Rh. fl. 3, und vor jeden Auditor Rh. fl. 2. Weilen nun dazumal Allerhöchst noch nichts ausgemachet war, was denen Provincialisten, wenn sie in Herrn-Diensten verschicket würden, an Diaeten gebühre, so wurde vor uns nichts Gewisses angewiesen, sondern die Assignationen nur ad interim ausgestellet. Wir unterließen aber nicht, Allerhöchst Ihro Kaiserlich Königliche Apostolische Majestät durch die Hochlöbliche Principal-Commission annoch unter dem 25-ten Martii a. c. allerunterthänigst zu bitten, auch vor uns dem Characteur und aufhabenden Arbeit gemäße Diurna Allergnädigst zu bestimmen. Das Hochlöbliche Gubernium hatte hierauf annoch im Mai a. c. die hohe Gnade und assignierte uns bis zur erfolgenden Allerhöchsten Entschließung derweilen die Diurna nachfolgendermaßen: nämlich mir, Grafen Teleki, Rh. fl. 6; mir, Freiherrn v. Josintzi, Rh. fl. 3; mir, Oberst-Lieutenant Ribitzei, Rh. fl. 2 und mir, Michael Conrad v. Heydendorff Actuario, Rh. fl. 1 kr. 30. Diese Diaeten haben wir seit der Zeit auch richtig empfangen und dabei auf die in der Allergnädigsten Resolution zu erfolgende Verbesserung derselben allerunterthänigst gewartet. Nachdem solche aber bis noch ausbleibet, so haben wir uns mittelst dem Hochlöblichen Gubernio unter heutigem Dato gehorsamst beigeschlossenen Memorial vor den Thron Ihro Majestät allerdevotest gewendet und erkühnen uns dabei, Euer Excellenz in tiefster Ehrfurcht zu bitten, Euer Excellenz möchten die hohe Gnade vor uns haben und dasselbige Allerhöchster Orten gnädig zu unterstützen und eine gewünschte Allerhöchste Resolution auszuwirken geruhen. Wir getrösten uns in aller Unterthänigkeit einer Allermildesten Erhörung, da es in Betracht fället, daß wir einerlei Arbeit mit denen Militair-Commissariis haben, die noch dazu in ihrem Hauswesen in Abwesenheit nichts versäumen, welches doch bei uns in Erwägung zu ziehen kommt, zumalen ich, Graf Teleki, als Kaiserlich Königlicher Kämmerer mit denen General-Majors in gleichem Characteur stehe, ich, Freiherr v. Josintzi, e Statu Magnatum bin, ich, Oberst-Lieutenant Ribitzei, meinen Characteur niemals vergeben und als Commissarius bei der wegen Entrichtung derer zwischen Ungarn und Siebenbürgen gewesten Biharer Gränitz-Strittigkeiten aufgestellt gewesten Königlichen Commission täglich Rh. fl. 5 genossen habe, ich, Actuarius, aber beinahe den größten Last derer Operationen tragen muß, indem die Führung derer 3 lateinisch,

deutsch und ungarische Protocollen nebst der Correspondenz auf mir lieget. Womit wir uns Euer Excellenz hohen Hulden und Gnaden gehorsamst empfehlen und in tiefster Ehrfurcht beständig geharren. Euer Excellenz etc.

77.

Lieutenant Josef v. Heydendorff[1] an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 11. November 1764.

.... Allerliebster Herr Bruder, meine Umstände sein noch wie vorhin. Gesund bin ich Gottlob ziemlich, aber wie vergnügt? Das kann sich ein jeder Vernünftiger einbilden; denn bei der Gard sein und doch vergnügt sein, das sind zwei contraria. In der Fremde, ohne Mittel, ohne Gönner, ohne Hoffnung zu einigem Avancement: ist es möglich, daß man bei so gestalten Sachen nicht melancholisch werde? Es wird mir ein Jeder Beifall geben von denen, die in solchen Umständen gewesen sein, und werden auch nicht weniger Mitleiden mit mir haben, aber Keiner wird mein Glück beneiden. Und dieses ist eben, was mich am meisten ärgert. Aber was kann ich thun? Unsre Poeten und Redner haben so lange von dem geschätzten Nichts der Ehre geschrieben, bis und daß nun ein jeder Schneidergesell Officier werden will, und Alles voll ist mit Sollicitanten. Wenn man etwas ansucht, so heißt es, man soll warten, bis sich eine Apertur zeige. Geschieht dieses, so versprechen sie einem ihr Patrociniat so lange, bis es ein Andrer erhält. Der Bruckenthal[2] hat mir Alles von der Welt versprochen und thut doch nichts. Aber was soll ich thun? Geduld ist das beste Mittel wider alles Unglück.

Wir haben unsre Dienste schon vor 3 Wochen angefangen, auch einen neuen Capitain, den Fürsten Eszterházi, bekommen, ein Mensch, welcher alle neue Moden hochschätzet und einen erstaunenden Staat macht ....

Die Vermählung des Königes wird den 23-ten des künftigen Monats in Schönbrunn vollzogen werden. Ich werde auch die Ehre haben, eingeladen zu werden, aber nur mit dem Carabiner tanzen. Die Kaiserin hat publicieren lassen, daß, wer Lust habe zum Heiraten von den Burgern allhier, der solle sich an eben dem Tag in Schönbrunn copulieren lassen, so be-

[1] Daniel Joseph v. Heydendorff, der jüngere Bruder Michaels v. Heydendorff d. Ä.; er diente von 1760—66 bei der ungarischen adeligen Garde in Wien. Ver.-Archiv N. F. XVII, S. 635.

[2] Samuel Freiherr von Brukenthal, damals Siebenbürgischer Provinzialkanzler, sein Vetter; vgl. oben S. 8.

kommt er die Hochzeit gratis und das hiesige Burgerrecht und auch eine Morgengabe von 100 Thalern. Wenn ich ein Mädel wäre, ich ließ mich gleich copulieren um 100 Thaler. . . . Die 2 Herrn Herrmann lassen sich dem Herrn Bruder empfehlen, und ich bin nebst einem Compliment an die Frau Schwägerin, wenn sie auch in Csik ist,

des Herrn Bruders

treuer Bruder v. Heydendorff m. p. Lieut.

78.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Uzon, 30. November 1764. Abends um 12 Uhr.

. . . Wegen meiner hast du nicht Ursache, dich zu kümmern, mein Kind. Ich bin nun, Gott Lob, wieder recht gesund, und fehlet mir gar nichts, als du und das Heimat. Ich lebe allhier itzo ziemlich vergnügt. Ich bin auf dem Edelhof ober dem Thor neben dem jungen Baron Roth gut und schön logieret, so daß ich aus meinem Fenster Cronstadt, welches 4 gute Stunden von hier lieget, nebst 8 Dörfern sehen kann. Ich speise ganz alleine beim Teleki, weilen die andern 2 noch nicht angekommen sind, der itzo mein bester und, ich kann sagen, recht vertrauter Freund ist. Du kannst dir aber schon vorstellen, wie genau ich aber Alles nehmen müsse bei so contraeren Leuten. Die Obrist-Lieutenant Schwartzin ist hier. Es kommt ihr wunderlich vor. Sie läßt sich dir höflichst empfehlen. Sie war diesen Abend bei dem Generalen. Er stunde bei dem Urlaub nicht einmal mit dem Szilvassi und einem Lieutenant vom Spieltisch auf. Ich führete sie zum Wagen. — Ich freue mich, daß meine Schwester glücklich angekommen ist. Schreibe mir doch, wie sie sich stellen. Es ist just Zeit, daß er [1] einmal das Geld und Zwieback an dich befördert hat. Die Brence [2] lieget noch in Cronstadt. Wenn du solche bekommst, so behalte einen Temelt vor uns, bis ich auch komme. Er ist ein rechter Hop amidl [?]. Ich will ihm so bald keine Commission geben. Wie ich höre, so haben sie dir auch den Kragen nicht bestellet. Mein Kind, du hast wohl recht, daß du mich capitelst und mir es auch verzeihest; ich verdiene beides. Ich halte mich in Cronstadt gemeiniglich nicht länger als etwa 14 Stunden

[1] Sein Schwager G. M. G. v. Herrmann.

[2] romänisch = Käse.

auf, mithin kann ich selbst nichts bestellen. Deswegen ist es mir auch mit dem Kragen so gegangen, weilen ich mich auf Andere verlassen habe. Der Fridenberg gehet morgen nach Cronstadt; mit diesem will ich dir wenigstens die Spitzen auf den Hut bestellen lassen bei der Doctor Closiusin ... Ich weiß gar nichts, was in Mediasch vorgehet, wenn ich nicht durch dich was erführe. Man muß ein wenig Achtung geben, was der Karp thut, sich aber gar nichts merken lassen, daß ich auch wisse, was ich machen solle. Ich habe auch von des Kirtschers Deputation nichts gewußt, auch es heute von ohngefähr erfahren, daß mein Bruder nicht mehr ein Bogatscher ist. Ich weiß aber nicht, wo er itzo wohnt. ... Nun habe ich Alles geschrieben, was ich gewußt. Alleine ich glaube, wir würden doch noch was zu reden bekommen. Gott bringe uns bald beisammen! ... Gott gebe denen armen Großeltern Trost und Gesundheit. Es wäre mir wohl ein harter Schlag, wenn ich sie nicht mehr finden sollte ... Lasse mir den Mader-Pelz ein wenig ausbessern ...

79.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Cronstadt, 8. Dezember 1764. Abend um 12 Uhr.

... Wann ich dir die Wahrheit schreiben soll, mein Kind, so glaube ich schwerlich, daß ich auf die Weihnachten nach Hause kommen werde ... Lasse es nun sein, mein Kind; gehe fleißig in die Kirchen und zu unsern beiderseits armen Eltern und bete auch zu Hause, so wird dir die Zeit gar leicht vergehen. Gott ist doch der beste Freund! ... Ich habe heute die Courage gehabt und habe mir zur Ader gelassen. Das ist ein Mann, der so viel ohne seine Frau kann! Nun kannst du dich nicht rühmen, daß du dir nur allein ohne mich gelassen hast. Ich habe nicht einmal ein saures Gesicht gemacht und setzete mich, weilen ich mich vor der Frau Herrmannin und Doctor schämete, ohne viel Complimenten nieder. Es ist, Gott Lob, recht glücklich abgeloffen, wofür wir Gott Alle herzlich danken sollen ...

80.

Bischof Baron Jos. Ant. Bajtay[1] an den Commandierenden General Graf Andreas Haddik.[2]

d. d. Cibinii, 12. Februarii 1765.

Excellentissime ac Illustrissime Domine Comes, Supreme Armorum Praefecte et Excelsi Gubernii Regii Praeses, Domine mihi Singulariter Colendissime! Doleo sane vehementer, quod per Jura Sanctionesque Canonicas Jussis Excellentiae Vestrae obtemperare Presbiterosque meos de quaestionibus mecum eo nomine communicatis audire nequeam. Quemadmodum enim cognitum Excellentiae Vestrae est, Clerici Ecclesiasticis ministeriis adscripti in Causis Criminalibus testimonium dicere prohibentur, adeo quidem, ut, si ex eorum fassionibus quidpiam detrimenti in vita et membris cuidam accideret, gravissimis Ecclesiasticis poenis, Suspensione scilicet ab Ordinibus et irregularitate perpetua, notarentur. „Sacerdotes (inquit Fabianus Papa Causs. 2. quaest. 7. c. 6.) vel reliqui Clerici a Saecularium Laicorum excludantur accusatione;“ et Causs. 9. quaest. 6. c. 38.: „Nulla ad testimonium dicendum Ecclesiastici cujuslibet Persona pulsetur.“ Causs. item 9. quaest. 1. c. 9.: „Testimonium Clerici adversus Laicum nemo recipiat, nec audeat criminale negotium (Clericus) Saeculari Judicio proponere.“ Unde cap. 11. „de homicidio“ Diaconus, qui Causam homicidio dederat, prohibetur in Presbyterum ordinari. Ad mansuetudinem namque Clericalem pertinet, ne illi sive dictis sive factis aut quacunque alia ratione, etiam modis licitis, morti aut mutilationi occasionem causamve subministrent.

Sed quamquam haec non obessent re ipsa, ipseque eos audiri jubere ac fassiones eorum communicare fortasse possem, nihilominus testimonia illorum nullam plane fidem facerent nulloque usui esse possent. Nam imprimis Sacerdotes hi de his ipsis Criminibus velut Saecularium Judicio arcessitorum conrei, complices et socii gravissime accusati fuerunt eaque de causa in carceribus publicis in praesentiarum detinentur ac Sententiam suam in dies praestolantur. Tales vero a testimonio ferendo repelluntur Decret. L. 2. tit. 20. cap. 56.: „Accusati, nisi prius se proba-

[1] Bischof von Siebenbürgen seit 1760. Siebenbg. Quartalschrift I, S. 375.
[2] Concept.

verint innocentes, ab accusatione repelluntur"; et cap. 20.: „Nolumus, ut aliqui consimili morbo laborantes in testimonium admittantur." Idem habet Cap. Forus 10. „de verborum significatione," idem denique omnia Jura Forensia.

Deinde Sacerdotes hi Testes duntaxat singulares forent, quorum Fassiones juxta cap. 10. Venicus „de Testibus" Communia quum Sacra tum Forensia Tribunalia nullo loco habent.

Quod vero ad bina scripta seu denuntiationes Presbyteri Zöld attinet, cum exemplum earum apud Excellentiam Vestram sit, re ipsa ideoque subvereri haud immerito possim, ne originalia ipsa in aliorum forte perniciem postulentur, eorundem submissioni eaedem pariter causae intercedunt.

Quae dum Excellentiam quoque Vestram pro cognita aequitate loco suo relicturam spero, assidua inter Venerationis officia persevero

Excellentiae Vestrae

obligatissimus et obsequentissimus Servus

B. Jos. Ant. Bajtay.

81.

Die K. Criminal-Investigations-Commission an den Commandierenden General Graf **Andreas Haddik.**[1]

d. d. Uzon, 7. Mai 1765.

Es hat diese Commission nicht ermangeln sollen, Euer Excellenz die gehorsamste Nachricht zu geben, daß der Actuarius v. Heydendorff, ohnerachtet derselbe noch nicht völlig restituieret ist,[2] den 2-ten dieses allhier angelanget und seine Functiones angetreten hat. Da sich nun diese Commission ihrem Ende nähert, und annoch sehr viele Acten in das Reine zu schreiben sind, wobei die Auditors, weil sie nun die Vota Informativa zu machen haben, wie bishero nichts mehr helfen können, so erachten wir es vor dienlich, daß der bishero als Substitutus Actuarius hier angestellt geweste Johann Klein mit einem Cancellisten-Diurno mit Euer Excellenz hohen Genehmhaltung auch ferner

[1] Concept.

[2] In Folge der aufreibenden Arbeiten bei der Commission war Heydendorff an einem hitzigen Fieber erkrankt. Anfang Dezember 1764 war er zunächst zu seiner Schwester nach Kronstadt, Ende Dezember nach Hause nach Mediasch gegangen; Ende April 1765 brach er von Mediasch auf und traf am 2. Mai wieder bei der Commission in Uzon ein. Ver.-Archiv N. F. XV, S. 150 f.

hier gelassen werde, womit derselbe auch zufrieden ist, damit wegen Nicht-Purification der Acten die Einschickung der Sententien nicht gehindert, und folglich das Ende dieser Commission verzögert werde. Womit etc.

82.

Kapitänlieutenant Carl v. Heydendorff[1] an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**[2]

d. d. Ohaba, 17. April 1772.

Allerliebster Bruder! Heute erhalte ich deinen von dem 13-ten dieses an mich abgelassenen Brief mit einem besonderen Vergnügen, da ich daraus ersehen, daß die Frau Schwägerin mit einer jungen Tochter glücklich entbunden worden. Der liebreiche Gott schenke ersterer bald eine vollkommene Gesundheit, und letztere wolle derselbe zu deinem Trost und meinem Vergnügen vollkommen werden und endlich das späteste Alter erreichen lassen! Liebster Bruder, ich kann dir von der Beschaffenheit meines Herzens bei Durchlesung deines Briefes keinen deutlicheren Begriff geben, als wenn ich dir sage, daß ich darüber geweinet habe, und Empfindungen von länger als vor 20 Jahren rege wurden. Ich danke dir auf das zärtlichste für die brüderliche Liebe, welche du bei dieser Gelegenheit für mich geheget. Ich wünsche nunmehro nichts mehr, als daß ich dir bald persönlich möchte sagen können, wie sehr mich diese deine Handlung gerühret hat. Lasset Gott mich und deine Neugeborne leben, so will ich nicht ihr Vetter, sondern Vater sein. Vielleicht giebt uns Gott das Vergnügen, daß wir bald zusammenkommen; ich hätte mich zwar recht gern in die angenehme Gevatters-Gesellschaft gewünschet. Ich küsse die Frau Schwägerin und deine lieben Kinder, besonders meine Carolina[3] 1000mal, ob ich gleich weiß, daß es die Czaar mit dem geknüpten Zederchen wird geschmiert haben! Adieu! Ich bin

dein

aufrichtiger Bruder

Carl v. Heydendorff m. p.

---

[1] Seit 1762 war er Kapitänlieutenant beim 2. Romänen-Grenz-Regiment, wurde von da aber bald zum 1. Grenz-Regiment versetzt. Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 542.

[2] Auf die Rückseite dieses Briefes hat Michael v. Heydendorff d. Ä. offenbar gleich beim Empfang des Briefes geschrieben: „Dieser Brief ist meiner Tochter Carolina von Heydendorff zu behändigen." Dazu der spätere Zusatz: „Ach! Sie ist schon lange nicht mehr! M. v. H. Anno 1815, den 30-ten September."

[3] Eben dies sein Patchen.

83.

Daniel Conrad v. Heydendorff an seinen Schwiegersohn G. M. G. v. Herrmann.[1]

d. d. Mediasch, 25. Mai 1772.

Wohledelgeborner,

Geehrter und lieber Herr Sohn! Ich habe mit größtem Schmerzen und Betrübnis des Herrn Sohnes an mich gegebene Nachricht von dem frühzeitigen Tod unseres wert gewesenen und Muster der Freundlichkeit geborenen, nunmehro seligen Reginchen[2] lesen müssen. Ich habe das liebe Kind samt meiner Frau mit Thränen in seiner Ruhestatt, obwohl abwesend, benetzet. Mein größter Trost bei diesem mir gewiß schmerzlich gewesenen Vorfall ist dieses, daß ich Hoffnung habe, das werte Kind bald in der frohen Ewigkeit mit seinem lächelenden Munde und Freundlichkeit zu sehen und ohne Ende mich mit ihme zu ergötzen, nachdeme dieses in dieser Zeitlichkeit so wenig gedauret. Ich habe und weiß nunmehro 6 von meinen Enkeln im Freuden-himmlischen Leben, welche der Herr aus diesem Jammerthal zu sich genommen, und mit diesen hoffe mich bald zu ergötzen. Meine arme Tochter, welche, wie bekannt, nicht nur schwächlicher Natur, sondern auch sehr leidmütig ist, lasse ich mit väterlicher Erinnerung ersuchen, sich ganz in den Willen des Höchsten zu ergeben und als eine leidtragende Christin wohl zu überlegen, daß Gottes Willen nicht unser Wille ist. Sie hat nunmehro 2 unschuldige Seelen vor des Allerhöchsten Throne,[3] welche in vergnügteren Freuden leben, als wir in dieser bösen, listvollen Welt leben und hinterblieben sind. Ihr Leib ist glücklich, daß sie 2 gewisse Engel zur Welt geboren, welche nunmehro vor des Höchsten Throne in ewiger Freude bleiben; sie hingegen muß noch in dieser Welt wallen und vieles eitles Ungemach ausstehen. Ich recommandiere dem Herrn Sohn, der armen in der Fremde lebenden Person nach seiner mir bekannten Vernunft vorzustellen und solches einzuprägen, welches zu thun herzlich bitte und mich auch zugleich zu berichten, ob sie, meine liebe Tochter, solchem Gehör giebt und sich besänftigen lässet.

---

[1] Der Brief befindet sich im Herrmannischen Nachlaß in der Kronstädter Gymnasialbibliothek.

[2] Sara Regina Sophia, das dritte Kind G. M. G. v. Herrmanns, geb. 10. Mai 1771, gest. 11. Mai 1772. Vgl. den Stammbaum der Herrmannischen Familie im Ver.-Archiv N. F. XXII, S. 602.

[3] Schon vorher, 1768, war ihr erstgeborner Sohn Carl Theodor gestorben. Ebenda.

Sobald ich den Brief, worinnen der Herr Sohn auf Begehren unserer hochgeschätzten tugendsamen Frau Mutter schrieb, vor Dero lieben Herrn Bruder Johann [1] zu intercedieren, damit er zu dem vaccanten Perceptorat gelangen möge, fuhre ich sogleich nacher Birthälmen zu unserm Tit. Herrn Superintendenten,[2] umb solchen zu ersuchen, mit Ihro Excellenz Herrn Baron Bruckenthal [3] mündlich zu sprechen und in meinem Namen zu ersuchen, unserm lieben Herrn Sohn zu dieser Function verhelflich zu sein. Ich fande aber belobten Herrn Superintendenten in solchen Umbständen, daß er in diese Worte ausbrach: „Es ist mir wegen meiner Leibesbeschaffenheit nicht möglich, so eine weite Reise, so mit aller nur bedenklichen Gefahr verknüpfet ist, anzutreten.“ Nichts desto weniger traf er den 4-ten Tag darauf allhier ein und ging in größter Eile nacher Hermannstadt, halb in dem Bette liegend. Ich habe also in sehr kurzer und zwar bei Nachtszeit mit ihme gesprochen und ihm, wie bekannt, diese Sache zu betreiben aufs immerachtlichste (?) ersuchet, welches zu thun er versprochen. Ich will aber nichts desto weniger Alles thun, was möglich ist, wie ich denn mit heutiger Post an Ihro Excellenz Herrn Baron von Brukenthal, Tit. Herrn Superintendenten in Hoffnung, daß ihn mein Brief in Wien antreffen wird, geschrieben. Den Erfolg hievon müssen wir erwarten.

Weil ich beide hier beschwerliche Officia, Consulat und Judicat, recht per Fatalität verwalten muß, so kann wegen überfallender Leute nicht mehr schreiben, sondern habe nur so viel Zeit, meinen Respect an die tugendsame Frau Mutter und meine Gratulation dem Tit. Herrn Doctor Closius zu seinem Avencement zu vermelden und letztern zu ersuchen, daß er noch ferner ein Protector von der meritierten Herrmannischen Familie verbleiben möge. Womit nebst Vermeldung unseres väterlichen und mütterlichen Grußes an unsere betrübte Tochter verbleibe

Euer Wohledelgeboren

aufrichtiger Vater

D. Conrad v. Heydendorff m. p.

In 69 Jahren meines Alters habe ich vielleicht niemals so geschwinde und confus geschrieben, wie dermalen.

---

[1] Johann Theodor v. Herrmann, seit 1761 Gubernialkanzelist. Vgl. den Stammbaum der Herrmannischen Familie im Ver.-Archiv N. F. XXII. S. 602.

[2] Georg Jeremias Haner, Superintendent seit 1759. Siebenbg. Quartalschrift II, S. 34.

[3] Samuel v. Brukenthal, Provinzialkanzler und „Commissarius Regius Plenipotentiarius“ seit Ende 1769. Siebenbg. Quartalschrift IV, S. 43.

84.

Der Mediascher Magistrat an den Hermannstädter und Mühlbächer Magistrat, sowie an den Reußmärkter Stuhl.[1]

d. d. [Mediasch], 29. September 1772.

Es ist vor etlichen Tägen in dem dem hiesigen Königlichen Stuhl einverleibten Markt Kleinschelken die leidige Vieh-Seuche durch die von dem benachbarten Mike Sászo [!] geschehene Ansteckung ausgebrochen. Wir haben nicht ermangeln wollen, solches Euer Wohlgeboren hiemit in Conformität der Allerhöchsten Verordnung geziemend bekannt zu machen, damit die dasige Stuhls-Insassen von der Vermischung mit diesem Ort vorgewarnet werden mögen. Die wir mit aller Hochachtung zu geharren die Ehre haben etc.

85.

A. v. Moscherosch, Oberlieutenant bei Gyulaj, an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Gyallu, 25. März 1773.

Hoch- und Wohlgeborner,

Sonders Hochgeehrtester Herr von Heydendorff! Dero mir erteilten gütigsten Erlaubnis zu Folge fange ich hiemit in Gottes Namen mit Ihnen, allerbester Freund, einen Briefwechsel an, der zum einzigen Ziel und Endzweck die Ehre Gottes und in dieser trübsalvollen Welt die Erleichterung unsrer beschwerlichen Pilgrimschaft durch einen beiderseitigen aufrichtigen und freundschaftlichen Beistand haben solle. Der wahreste und allergetreueste Freund im Himmel segne mit Beständigkeit dieses unser löbliches Vorhaben. Amen!

Es ist überflüssig, Ihnen zu wiederholen, wie sehr die in dem Hause Dero würdigsten, besten Eltern empfangenen Gnaden mich gerühret haben; . . . nur dieses will ich hier anführen: auf jener Anhöhe, wo das gesegnete Mediasch zum letzten erblicket wird, habe ich nochmals von Ihnen Allen mit thränenden Augen Abschied genommen und Gott, den Ursprung alles Guten, mit innigsten Seufzen allda wie auch nun gebeten, er selbst wolle der Trost, der Lohn und der mächtige Schutz unseres ganzen geehrtesten v. Heydendorff'schen Hauses immer und ewig bleiben. Teuerster Herr v. Heydendorff, wie würde die Welt mich beurteilen, wenn dieses Schreiben anderst als wir Gesinnten zu

---

[1] Concept. — Das gleiche Schreiben, aber in lateinischer Sprache, ergeht an die Tabulae Continuae des Albenser und des Kükülöer Comitates.

Handen kommen sollte! Die angenehmen Beiwörter bigott, scheinheilig, Gleisner etc. möchten sodann wohl nicht ausbleiben; „doch es entfalle keinem Menschen das Herz um deswillen“ 1. Sam. 17, 32 v. Allein von Ihnen bin ich überzeugt, daß Sie weder Kunst und Verstellung, sondern das Herz bei der Feder verlangen und mir aus Freundschaft Vieles zu gut halten werden, besonders dieses, wenn ich Ihnen mein Herz in seinen innersten Falten und Winkeln entdecke. Ja, ich gestehe es Ihnen, daß ich nunmehro einen Stab gefunden zu haben glaube, der mich sicher über das schlüpfrige Eis der Eitelkeit und Zerstreuung geleiten und bringen wird, denn nichts weniger als dieses kann ich mir von dem guten Beispiel eines solchen Freundes versprechen. Bis diese Stunde hab ich mir einen solchen gewunschen; die unglückliche Situation, in welcher ich dermalen mich befinde, hat mich vergebens suchen gemacht, indeme man sich oder vor mir oder vor meinem Stand hat zu scheuen geschienen. Freilich habe ich Eltern und Geschwistert, von denen ich Trost und Rat hätte erwarten sollen; allein Briefe, welche nach denen Eingebungen meines Herzens an sie geschrieben gewesen, haben mir immer (sogar von meinem lieben alten Vater) den Vorwurf erworben, daß ich ein Heuchler und Herrenhutter seie, worauf allezeit die ängstlichsten Klagen wegen der Sorge um mein Seelenheil davon der Beschluß waren. Nun da Sie, lieber Herr v. Heydendorff, bei meiner letzten Anwesenheit selbst gütig und offenherzig gestanden, Sie seien Herrenhutter (mir ist schon bewußt, wie Sie es verstehen), o so bitte ich Sie demnach mit Eifer und Ernst, mir nach Dero Erfahrung und nach deme, was Sie in Ihrer lieben Vaterstadt von erleuchteten Männern hören, getreue Handleistung zu geben, damit ich auch ein rechtgeschaffener Herrenhutter nach Ihrem Sinn werden möge. Denn „Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischen (nicht nach Heydendorffischen) Willen“ Petr. 1. c. 14, 15 v. und da es der Herr nach Sprüchw. 2 C. 7 v. dem Aufrichtigen gelingen läßt, so hoffe ich auch, daß wir Beide durch seine Gnade viel Nutzen, manchen Trost und den Frieden, den die Welt nicht geben kann, aus diesen unseren Briefwechsel schöpfen und immer mehr und mehr genießen werden, von welcher Hoffnung der Garten in Menesch keineswegs ausgeschlossen bleibet.

Ich richte mich nach dir,
Du sollst mir gehen für,
Du sollst mir schließen auf
Die Bahn in meinen Lauf.

. . . . Nun ich in meinem Quartier mir selbst überlassen bin, so fühle ich erst recht das allerseits mich umgebende Leere. Mein Gesangbuch und die Erinnerung nach Medias tragen treulich das Ihrige bei, mir die schwermütige Grillen zu vertreiben, im ersteren besonders das angenehme Lied „Jesus bleibet mein Vergnügen, der" etc. und in diesen hauptsächlich der 5., 6., 7. und 8. Vers . . . .

Welcher ungeheure Brief! Allein mir gehet es nicht anderst, wenn ich Herz und Freundschaft reden lasse. Endlich Gott segne Sie, die ich in Gedanken immer gegenwärtig habe, mit Gesundheit Leibs und der Seelen. Gott lasse mir das Glück zu Teil werden, Sie Alle gesund bald wiederzusehen. Dankend ersterbe ich als,

Wertester Herr v. Heydendorff,

Dero

ganz ergebenster Diener

A. v. Moscherosch m. p. Ober-Lieut. bei Gyulaj.

P. S. Wo find ich Ruh'?

Richt' Herz und Sinn dem Himmel zu,
Da findest du die wahre Ruh'. Amen.

86.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an **Samuel Baron v. Brukenthal.**

d. d. [Mediasch], 7. Juni 1773.

An des Tit. Herrn Canzlers Baron von Bruckenthals Excellenz. Nomine meo Notarii de Heydendorff.[1] Unterthänig vermutend, daß es Euer Excellenz nicht ungnädig aufnehmen, von dem Bezeigen der hiesigen armen Stadt bei der Durchreise Allerhöchst Ihro Kaiserlichen Majestät[2] durch dieselbe durch mich einige Nachricht sich unterthänig geben zu lassen, erkühne ich mich, Euer Excellenz zu berichten, daß, nachdem Allerhöchst Ihro Majestät die Nacht zwischen dem 1-ten und 2-ten dieses in Ebesfalva in dem Hause des dasigen Kauf-

[1] Es liegt das Concept des Briefes vor.

[2] Joseph II. war am 27. Mai d. J. in Hermannstadt angekommen und unternahm von hier aus weitere Ausflüge ins Land. Auf der Rückreise von Schäßburg, wo er am 1. Juni das zwischen Schäßburg und Weißkirch lagernde Moltkische Infanterie-Regiment besichtigt hatte, kam er auch nach Mediasch. Siebenbg. Quartalschrift IV, S. 48. — Der Brief bildet zum Teil eine Ergänzung des Berichtes, welchen Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie (Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 455 ff.) gegeben hat.

manns Martin Gaspar zugebracht und den folgenden Tag in der Früh die armenische Messe angehöret, so kamen Allerhöchst Dieselbe mit einem einzigen Wagen, indem Ihro Majestät Suite teils schon voraus, teils zurück ware, den einzigen General Nostitz Excellenz im Wagen bei sich habend, um 9 Uhr an die Grenzen des hiesigen Stuhls über die neue Ebesfalver Kuckelbrucken herüber, allwo ich Ihro Kaiserliche Majestät als von Seiten des hiesigen Stuhls vorausgeschickter Magistratual-Commissarius allerunterthänigst erwartete. Allerhöchst Ihro Majestät nahmen mich nicht nur allergnädigst an und erlaubeten mir, Allerhöchst Dieselben zu Pferde neben dem Wagen zu begleiten, sondern geruheten auch gar bald, Fragen von verschiedenen Dingen allergnädigst an mich zu thun. Durch dieses allergnädigste, allerhuldreicheste und das innerste Gefühle treuer Unterthanen rührende Bezeigen des Monarchens ermuntert, unterstunde ich mich, Allerhöchst Ihro Majestät von einem Hiebel [1] im Wege, welcher eine bequeme Aussicht über den Ebesfalver und Sároser Hattert verbreitet, die zwischen Ebesfalva und Sáros wegen Ausgrabung eines neuen Alvei auf Sároser Hattert entstandene Differenz allerunterthänigst zu declarieren . . .

Ihro Majestät sageten mir hierauf auf das Allergnädigste, daß Sie die Armenier den Tag auf ihre Kuckelufer geführet hätten . . .

Auf dem weitern Wege bis hinunter wurden Allerhöchst Ihro Majestät unter unzähligen andern Memorialien auch von denen zum Küküllövárer Dominio gehörigen Bonnesdörfer sächsischen Jobbagyen nebst einer Bittschrift auch mündliche schwere Klagen wider die Härte des herrschaftlichen Praefecti Kadar Moyses vorgebracht, über deren Anhörung Ihro Majestät sehr gerühret wurden und sich gegen mich in diesen Worten allergnädigst ausdrückete: „das sind sehr harte Klagen."

. . . Endlich gelangete Ihro Majestät glücklich in die hiesige Stadt, in welche Allerhöchst Dieselbe unter tausend mit Thränen begleiteten Segenswünschen der hiesigen Innwohner, ihrer Weiber und Kinder, im Wagen stehend und sich dem von der Majestät und Hulde des Monarchens gerührt und ganz entzückten Volke zeigend [einfuhren.] Allerhöchst Ihro Majestät stiegen auf dem hiesigen Markt ab, besahen das hier bequartierte vor dem Hause der hiesigen Patren Piaristen in Glieder gestellte Artillerie-Corps, allwo sich Allerhöchst Denselben der hiesige Magistrat und Geistlichkeit beiderseits Religionen vorstellete, und gingen sodann gerade in das am Ende der Stadt gelegene Militair-Spital, allwo Allerhöchst Dieselben etliche reconvalescierte Artilleristen, die eben ihre Mittag-Mahlzeit sitzend

[1] sächsisch „häffel" = Hügel.

hielten, fande und sich, vor ihrem Tische stehend, eine Weile mit ihnen unterhielte. Von hier begaben sich Ihro Majestät auf den Markt zurück und saßen vor meines Vaters Hause zur Abfahrt wiederum in den Wagen.

Es gehet weit über meine Fähigkeit, und es hat auch noch die Sprachkunst keine Wörter erfunden, diejenige Empfindungen der Liebe und, wenn ich so reden darf, des Vertrauens des hiesigen armen Volks auszudrücken, welche der Anblick und das Allergnädigste Betragen Ihro Majestät in denen Herzen der hiesigen Bürger, die seit Königs Vladislai Zeiten keinen Monarchen in ihren Mauren gesehen haben,[1] gewirket hat. Aller Orten sahe man die Ausbrüche der tiefsten Ehrfurcht vermischt mit den zärtlichsten Empfindungen der Liebe, und dies geschieht aller Orten her eingehenden Nachrichten nach im ganzen Lande, so daß, gleichwie ehemals Tiberius des Römischen, also dermalen Kaiser Joseph des Siebenbürgischen Volks Liebling ist, wovon, belangend die hiesige Stadt, auch dieses zeuget, daß, als der hiesige Stadtprediger an dem vor die hiesige Stadt glücklichen Tag des Hierseins Ihro Majestät in der Kirche eine öffentliche Vorbitte vor die gesegnete Reise Ihro Majestät des Kaisers that, so geschahe solches sowohl von Seiten des Predigers als der Ecclesie mit so vieler Inbrunst und herzlicher Rührung, daß beide, sowohl der Prediger als Gemeinde, im Gebete nur stammlend fortkommen konnten. Bei mir haben unsers Allergnädigsten Herrns Huld und Gnade solchen Eindruck gemacht, daß, wenn ich tausend Leben hätte, und jedes wäre mir so lieb, wie mein einziges, so wollte ich sie alle tausend in der größten Ruhe und Stille meines Gemütes der Willkür des Monarchens im größten Vertrauen auf seine Gerechtigkeit überlassen.

87.

Samuel Baron v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**[2]

d. d. St. Veit, 22. Juni 1773.

Wohlgeborner,

Sonders Hochgeehrtester Herr Vetter! Euer Wohlgeboren angenehme Zuschrift vom 7-ten dieses habe ich zu erhalten die Ehre gehabt. Vor

[1] In seiner Selbstbiographie (Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 490) giebt Heydendorff — hievon abweichend — an, daß „Mediasch nie keinen Kaiser und seit König Johanns Zeiten kein gekröntes Haupt in sich zu fassen die Gnade gehabt."

[2] Das Paket, in welchem die Briefe M. v. Heydendorffs d. Ä. an Samuel Baron v. Brukenthal und die Brukenthals an ihn zusammengebunden waren, trägt von der Hand M. v. Heydendorffs d. Ä. folgende Aufschrift: „Des Gubernators, des großen Sam. B. v. Bruckenthals Briefe an mich Mich. v. Heydendorff m. p. und ich an ihn, den großen Sachsen-Mann."

die gegebene Nachrichten bin ich sehr verbunden, wie ich denn allemal mit Vergnügen lesen werde, was ich von Ihnen empfange. Es ist das größte Glück, was Euer Wohlgeboren hat begegnen können, der Sie von den huldreichen und milden Gesinnungen Ihro Majestät des Kaisers in der Nähe ein Bewundrer sein durften. Allerhöchst Dieselben sind der erleuchtetste Kenner der Geschicklichkeit und wahren Verdienste und werden auch die Ihrigen einiger Bemerkung zu würdigen geruhet haben, woraus denn freilich vor die Zukunft gute Folgen entstehen können. Ich wünsche, sie von meiner Seite zu befördern, denn ich habe bis jetzt noch sehr wenig vor meine Anverwandten thun können, ob ich gleich allen Gelegenheiten mit Vergnügen dazu entgegen gegangen wäre.

Ich bitte, meine Empfehlung an Euer Wohlgeboren Herrn Vater und Tit. Frau Mutter, wie auch alle Übrige, die uns angehen, zu machen und gewiß zu sein, daß ich mit wahrer Achtung sei Euer Wohlgeboren aufrichtigster Diener Brukenthal m. p.

88.

Michael v. Heydendorff d. A. an **Samuel Baron v. Brukenthal.**

d. d. [Mediasch], 12. Juli 1773.

An Se. Excellence Tit. Herrn Baron v. Bruckenthal.[1] Da Euer Excellenz mein neuliches unterthäniges Schreiben so gnädig aufgenommen haben, so werde ich dadurch ermuntert, Euer Excellenz ferner unterthänig zu berichten, daß Ihro Majestät der Kaiser auf Allerhöchst Dero Rückreise aus Siebenbürgen[2] gestern um 12 Uhr Mittags hier eintrafen. Der hiesige Burgermeister Tit. Herr Andreas v. Hannenheim war Ihro Majestät bis Markschelken, wo eine Vorspanns-Umwechslung geschahe, entgegen gefahren. Hier wechselten Ihro Majestät die Vorspann bei dem Wirtshause vor der Stadt, weilen solches in der Stadt wegen des zum hiesigen großen Margarethae-Jahrmark versammleten vielen Volkes und Versperrung des Platzes nicht geschehen konnte. Das hier liegende Artillerie-Corps, beiderseits Religionen Geistliche, der Magistrat und eine unzählige Menge Volks hatte sich an dem Orte der Umwechselung versammlet. Der Monarch kam wieder stehend im Wagen, gleichsam im Triumph über die Herzen aller Völker Siebenbürgens durch königliche

---

[1] Es liegt das Brief-Concept vor. — Zu vergleichen ist der Bericht Heydendorffs in seiner Selbstbiographie im Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 491 ff., der durch diesen Brief ergänzt wird.

[2] Die Reise ging von Hermannstadt über Mediasch, Maros-Vásárhely, Klausenburg, Bistritz nach Galizien. Siebenbg. Quartalschrift IV, S. 49.

Hulde siegend, gefahren, Niemand als den General Nostitz Excellenz neben sich und im 2-ten Wagen den Leib-Medicus Brambilla mit sich habend. Ihro Majestät unterhielten sich während der Umwechselung mit denen Herrn Officiers und dem Magistrat eine kurze Zeit und nahmen verschiedene Memorialien ein, wobei denn abermals wider des Grafen Miklos Bethlen Excellenz von einem ohnbekannten ungrischen Manne harte mündliche Klagen angebracht wurden. Ich war vom Magistrat ernennet, Ihro Majestät als Gremial-Commissarius bis zur nächsten Station auf Bogáts zu begleiten, und hielte mich also zu Pferde entfernet vom Gedränge außer dem Gesicht Ihro Majestät des Kaisers weit von der Reihe derer übrigen Magistrats-Personen. Da, gnädiger Herr, ereignete sich der wichtigste Auftritt meines ganzen Lebens! Als mich Ihro Majestät zwischen dem Magistrats-Personale nicht wahrgenommen, fragte der allerhuldreicheste Monarche namentlich um mich, diesen niedrigen Menschen, befahlen, mich rufen zu lassen, sagten, als man Ihro Majestät benachrichtigte, daß ich als Commissarius mitzureiten hätte, laut: „Bravo!“ Ich wurde gerufen von vielen Leuten. Ich kame eilend aus meiner Entfernung herbei. Der allergnädigste Monarche sahen mich über das um den Wagen stehende viele Volk in einer Distance, zogen den Hut ab und winketen mir auf das huldreicheste mit mehr als menschlich holder Miene zu. Ich sprange vom Pferde, drängete mich durch die Menge des Volks an den Wagen zu den Füßen des im Wagen stehenden Monarchens. Da durchdrangen mich die Worte unsers Herrns bis zum Entzücken: „Wie befinden Sie sich? Ich habe Ihnen nur sehn wollen.“ Ich bin nicht im Stande, gnädiger Herr, die Empfindungen, die ich dabei hatte, auszudrücken. Sie beugeten mich zur Erde nieder, wobei mir der Wunsch beikam: Möchte doch der Monarche so voller Gnade zur eigenen Empfindung der Wirkung seiner Hulde sehn, was in meinem Herzen vorgeht! Ihro Majestät sagten mir ferner, vernommen zu haben, daß ich als Commissarius mitgehn sollte, es wäre aber bei so schlechtem Wetter (maßen es eben regnete) nicht nötig, welches denn Ihro Majestät 2-mal wiederholten. Da mir nun diese Allerhöchsten Befehle alle Hoffnung, mitzugehn, abschnitten, so fassete ich den mutigen Entschluß, Ihro Majestät dasjenige, was ich auf dem Wege gesagt hätte, allda auf der Stelle allerunterthänigst vorzubringen, den Punkt nämlich von dem sollicitierten Telonial-Privilegio über die hiesige Kuckelbrücke, von der Möglichkeit, den Kuckelfluß in seinem Alveo bei allem gegenseitigen Sturz zu erhalten durch das Exempel bei der hiesigen Mühlen entgegen die Communität Ebesfalva

wegen ihres angesuchten neuen Alvei im Sároser Hevisch, welches der Monarche, Alles mit der vollkommensten Einsicht beantwortend, allergnädigst aufnahm. Zum Beschluß sagten Ihro Majestät allermildest zu mir: „Leben Sie wohl, ich bleibe Ihnen in Gnaden gewogen!“ und fuhren somit gleich fort, den Weg durch die hiesige Stadt nehmend.

Wenn ich nun zu dieser mir elenden Wurm vom Monarchen allhier dermaßen vor dem ganzen Volke bezeugten Allerhöchsten Gnade noch hinzufüge, daß sich Allerhöchst Ihro Majestät auch noch außer diesen verschiedene Mal wegen meiner befragt haben, so finde ich eine Art eines unaussprechlichen Trostes darinnen, Euer Excellenz des Vergnügens teilhaftig zu machen und die angenehme Nachricht unterthänig zu geben, daß auch ich, nebst Andern, in deren Adern Euer Excellenz nahe verwandtes Blut wallet, von dem Allerhöchsten Herrn bei Allerhöchst dessen Anwesenheit im Lande mit Allergnädigsten Augen bin angesehn worden, und ich kann mich hiebei nicht enthalten, Euer Excellenz unterthänig zu berichten, selbsten von Tit. Herrn Obrist-Lieutenant von Luchsenstein [1] vernommen zu haben, daß Ihro Majestät in seiner Gegenwart zu Ebesfalva neulich über der Tafel gesaget habe, als Tit. Herr General Siskovitz Excellenz des Hochseligen Herrn Ober-Capitains [2] mit vielem Ruhme gedacht: „Auch der Bruckenthal in Wien ist ein recht geschickter Mann; er hat Wissenschaft, er hat Feder, er hat Phlegma und könnte im Ministerio gebraucht werden, wenn ihm nicht die Religion hinderlich wäre.“ [3] Euer Excellenz vergeben mir gnädigst, daß ich die Worte so, wie ich sie gehöret, hieher setze. Den Bogatscher Berg ging Ihro Majestät großen Teils zu Fuß im Regen hinauf. In Gálfalva war nebst der Tabla auch ein starker Adel versammlet; Ihro Majestät hielten aber nicht stille und redten mit Niemand. Ich verharre etc. etc.

89.

G. Polder an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Schäßburg, 26. Juli 1773.

Wohlgeborner,

Sonders Hochzuverehrender Herr Vetter! . . . Was übrigens Euer Wohlgeboren in Betreff einer von Allerhöchst Ihro Majestät des Kaisers

[1] Ein Mühlbächer Sachse.

[2] Der Bruder Samuels v. Brukenthal, Michael v. Brukenthal, früher Königsrichter in Leschkirch, zuletzt Oberkapitän von Fogarasch, gest. am 12. Mai 1773. Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 444.

[3] Vgl. Ver.-Archiv N. F. XVI, S 447.

gethanen Nachfrage, Dero Namen betreffend, von mir zu wissen verlangen, so kann ich Euer Wohlgeboren diesfalls so viel dienen, daß diese Nachricht in so weit allerdings gegründet sei, daß nämlich Ihro Majestät den hiesigen Herrn Vice-Notarius Maetz (nicht aber den Herrn Stuhlsrichter) um den Namen Euer Wohlgeboren gefraget, worauf, nachdeme Herr Maetz solchen gemeldet, Se. Majestät abermals gefraget, wie der Mediascher Notarius hieße. Nach abermalig wiederholter Antwort des Herrn Maetz, daß er von Heydendorff hieße, soll sodann der Kaiser solches aufgeschrieben haben. Und dieses ist Alles, was Herr Maetz mir erzählet, außer daß er noch dieses hinzufüget, daß ehe, als er zur Audienz gelassen worden, einige Granizer-Officier bei Ihro Majestät im Audienz-Zimmer gewesen, und daß diese vielleicht hiezu einigen Anlaß gegeben haben dörften. Vermutlich ist diese Nachfrage vor Euer Wohlgeboren favorable, weil, wie ich höre, Allerhöchst Ihro Majestät sich gegen Euer Wohlgeboren in Mediasch sehr gnädig bezeiget haben, wozu ich Ihnen zum voraus Glück wünsche, weil ich gewiß über Euer Wohlgeboren Wohlergehen mich jederzeit herzlich freue. Der ich nebst beigefügter gehorsamster Empfehlung an die liebe Frau Mahm mit der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft zu sein die Ehre habe

Euer Wohlgeborn

gehorsamster Diener

G. F. Polder m. p.

90.

Samuel Baron v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. St. Veit, 2. August 1773.

Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr Vetter! Euer Wohlgeboren letztere Zuschrift von dem 12. des verflossenen Monats hat mir ungemein viel Vergnügen verschafft. Ich freue mich von Herzen über die ausnehmende und Allerhöchste Gnaden, womit Ihro Majestät Sie vor vielen Andern so vorzüglich zu unterscheiden geruhet; ich freue mich über den einem rechtschaffenen Unterthanen so würdigen Eindruck, welchen diese Allerhöchste Gnaden in Ihrem Gemüte gemacht und hinterlassen haben, und ich bin gewiß, daß er sich in alle Ihre Handlungen ergießen werde. Auch freuet es mich, daß Euer Wohlgeboren mitten in diesen Empfindungen das Eigene gewissermaßen überwältigt und vorzüglich vor das Gemeine Ihrer armen Stuhlsdörfer geredet; denn ich bin gewiß, daß es der erleuchteten Bemerkung des Monarchen nicht entgangen, und es dient

zum Beweis einer menschenfreundlichen Denkart, ohne die kein Diener viel taugt. Da ich verpflichtet bin, vor Alle, besonders aber rechtschaffene Diener und Unterthanen ihr Bestes zu erreichen [?], so können sich Euer Wohlgeboren leicht vorstellen, daß ich jeder Gelegenheit mit Vergnügen entgegen gehen werde, die mich zu dieser Absicht leiten kann, da nebst dem Gemeinen auch das Band einer nahen Anverwandtschaft mich dazu verbindet. Um dergleichen Gelegenheit also bitte ich, der ich nebst höflicher Empfehlung an alle werte Angehörigen mit wahrer Achtung bin

Euer Wohlgeboren

gehorsamer Diener

Brukenthal m. p.

91.

Stephan Andreas v. Hannenheim an seinen Schwager **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 5. August 1773.

Wohlgeborner Herr!

Sonders Hochzuverehrender Herr Schwager! Die Freude, welche ich an etlichen auf den Aufenthalt unsers teuresten Monarchen in unserm Vaterlande verfertigten Sinngedichten habe, ist so groß, daß ich bei deren Durchlesung ein Gewisses, ich weiß nicht was, empfinde und den Verfassern für ihre glückliche Gedanken recht sehr danke, weil sie eben das so artig ausgedrückt haben, was ein jeder redlicher Unterthan, jedoch in verwirrtern Ideeen empfunden. Ich verschaffe Euer Wohlgeboren gewißlich das nämliche Vergnügen, wenn ich einige hier anführe.[1]

Im Pomp der milden Güte
Durchzog der Erdengott
Sylvaniens Gebiete,
Schön wie das Morgenrot.

Wir haben ihn gesehen,
Ihn den Eroberer,
Trajan, groß in Trophaeen,
War nicht so groß wie er!

[1] Eine ganze Sammlung solcher Sinngedichte hat der evang. Stadtpfarrer von Hermannstadt Daniel Filtsch veröffentlicht unter dem Titel: „Sinngedichte auf Joseph den Zweiten, Römischen Kaiser, aus dessen Reise in Siebenbürgen.“ Hermannstadt, 1773, 60 Seiten klein 8°, ein Werkchen, welches auch in Deutschland nachgedruckt worden ist. (Siebenbg. Quartalschrift IV, S. 49). In der Kronst. Gymnasialbibliothek ist das Schriftchen nicht vorhanden. Es wäre nicht ohne Interesse, zu vergleichen, welche von den in diesem Briefe angeführten Sinngedichten in jener Sammlung fehlen.

Auf den Eintritt des Kaisers ins Land.

Ihr Berge bücket Euch,
Ihr Wälder knieet nieder,
Ihr Völker betet an:
Der Schutzgott Daciens kommt wieder,
Der gütige Trajan.

Er kommt, o Vaterland,
Nur sind, die in dir wohnen,
Nicht seines Degens Sieg:
Sein Herz erobert Nationen
Auch ohne Krieg.

---

optato Caesar IosephVs regna seCVnDVs
transsyLVana parat proprIo aDIre peDe.

Dieses habe ich in einem Memorial von einem wallachischen Geistlichen gefunden.

Auf das Gebirge Volkány.

Volkan, du wiegst auf deinem hohen Rücken
Früh zwischen Tag und Nacht
Die müden Helden, die im Schlafe sich erquicken,
Nur Joseph wacht.

Er wacht entfernt vom weichen Ruhebette
Nach seinem Brauch;
Ja, „wenn er nicht zu schreiben hätte,
So schlief er auch!"

Dieses bezieht sich auf dasjenige, was der Kaiser selbst auf dem Volkányer Paß vermutlich zum Luchsenstein gesagt hat; als die übrige Herrn Generals allda einschliefen, und der Luchsenstein sie hat aufwecken wollen, soll der Kaiser gesagt haben: „Lassen Sie sie nur schlafen; wenn ich nicht zu schreiben hätte, (denn er schrieb eben in seine Schreibtafel) so schlief ich auch!"

Nein, Joseph i s t, e r s c h e i n t nicht groß!
Denn wenn sein Ruhm
Ihn nach Verdienst erhöh't,
Hängt seine Majestät
Der Demut Schleier um!

Auf Collignons Gasthof.[1]

Für Euch, Ihr Herrmanns Häuser,
Ist dieser Vorzug mein:
Ein König und ein Kaiser
Ging einst hier aus und ein,

Nur mit dem Unterschiede:
Der Eine auf der Flucht,
Der Andre, der nie müde
Huldreich sein Volk besucht.

Carl der XII. ist eben in diesem Haus abgestiegen.[2]

Ich hoffe ganz gewiß, Euer Wohlgeboren nicht unangenehm unterhalten zu haben, und sobald ich was Neues zu sehen bekomme, sollen es Euer Wohlgeboren eben auch sehen. Übrigens bin ich mit aller Hochachtung Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener St. A. v. Hannenheim m. p.

92.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an **Samuel Baron v. Brukenthal.**[3]

d. d. [Mediasch], 13. September 1773.

An des Tit. Herrn Canzlers Baron v. Bruckenthals Excellenz. . . . [Voran geht eine lange Auseinandersetzung, worin der Briefschreiber um die Verwendung Brukenthals bittet, damit er bei der bevorstehenden Mediascher Beamten-Wahl mit unter die Candidaten für die Officia cardinalia aufgenommen werde, wozu er als Notarius nach dem alten bestehenden Brauch keine Aussicht hatte.] . . . Ich unterfange mich, Euer Excellenz allhier unterthänigst die Copei eines Stein-Wappens beizuschließen, welches ohnlängst in denen Trümmern eines Saales des alten Meschner Pfarrs-Gebäudes gefunden worden ist. Es ist dasselbe deswegen merkwürdig, weilen nach dem größten Grad der Wahrscheinlichkeit vor der 1. im Bruch des Steines noch ein 1., mithin die Jahrzahl 1126 gewesen

---

[1] Der später zu Ehren Kaiser Josephs II. „Zum römischen Kaiser" benannt wurde. Er ist im Jahre 1891 abgetragen worden, und an seiner Stelle erhebt sich in der Heltauergasse das neue Corps-Kommando-Gebäude.

[2] Auf seiner abenteuerlichen Rückreise aus der Türkei traf der Schwedenkönig Karl XII. am 8. November 1714 Vormittags 11 Uhr in Hermannstadt ein, reiste aber gleich, oder doch nach sehr kurzem Aufenthalte, noch denselben Tag weiter. Franz Zimmermann: „Der Schweden Durchzug durch Siebenbürgen etc." im Ver.-Archiv N. F. XVII, S. 299.

[3] Das Concept liegt vor.

sein muß.[1] Und also wäre das Wappen 14 Jahre vor dem Zeitpunkt geätzet worden, in welchem sonsten die gemeine Meinung derer Geschichtsschreiber die erste Ansiedlung unserer Väter in Siebenbürgen bestimmt. Wenn man nun voraussetzet, daß sothaner Stein nicht von ungefähr anderwärts her nach Meschen gelanget, sondern eines dasigen Geistlichen und zwar eines Juris utriusque Doctoris Wappen gewesen, welches dadurch außer allem Zweifel gesetzet wird, weilen dies nämliche Wappen auch an der Meschner und Mediascher Kirche mehrmalen ohne Jahrzahl eingeätzet zu sehen ist, so deucht mich, könnte daraus gefolgert werden, daß dieser Teil der Nation schon vor Geysae Zeiten bewohnt und vorzügliche Leute in sich gefasset habe. Waren dieses Deutsche, so waren wir schon vor Anno 1140 hier; waren es Unger, so waren sie, wie aus der heraldischen Beobachtung des Wappens zu sehen, schon cultiviert und der Fundus Regius nicht eine Wüstenei. Und da Meschen keine ungrischen Inwohner, keinen adeligen Possessorem hat, so haben [sich] dieselbe mit denen größtenteiligen Sachsen zu einem sächsischen Volke vereinbart, welches die Worte des Privilegii Andreani: „Nullum Praedialem vel quemlibet alium volumus intra terminos eorundem positum“ zu erläutern scheint.

93.

Samuel Baron v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**[2]

d. d. Wien, 19. Oktober 1773.

Wohlgeborner,

Sonders Hochgeehrtester Herr Vetter! Euer Wohlgeboren letztere Zuschrift habe ich mit Vergnügen empfangen. Der Umstand ist wirklich hart und kann einem ehrliebenden Mann zur Kränkung gereichen. Aber auf der andern Seite ist es bedenklich, alte Gewohnheiten, die den Grund in noch bestehenden Verfassungen haben, zu verdrängen; gemeiniglich entspringt Nachteil und Verwirrung daraus, und der abgesehene Nutzen wird nicht erreicht.

Meine Absicht ist gewesen und ist es noch, Euer Wohlgeboren zu einem Provincial-Dienst zu bringen. Wenn mich der Anschein und gewisse Umstände nicht hintergehen, so könnte sich die Gelegenheit dazu

[1] Es dürfte auch hier der häufige Irrtum vorliegen, wornach die alte Form der Zahl 5 für 1 angesehen wurde.

[2] Der Brief ist stellenweise so undeutlich, in flüchtigster, bloß andeutender Schrift geschrieben, daß sich einzelne Worte kaum erraten, geschweige denn entziffern lassen.

bald ereignen. Geschieht es nicht, so will ich Euer Wohlgeboren raten, sich durch ein Allerhöchstes Decret zum Senatore einsetzen zu lassen, welches keine Schwierigkeit haben wird, und dadurch zur Electibilitaet sich zu qualificieren. Freilich ist das Mediascher Publicum zu klein, alle Heydendorffen so zu befördern, daß einer dem andern nicht den Weg verstopft, woraus Feindschaften selbst unter den nächsten Anverwandtschaften entstehn können, und eben deswegen würde ich immer auf Provincial-Dienste denken und zu solchen raten.

Der gefundene Stein bestärkt mich in meiner Meinung, daß die alten Sachsen nicht ein eigenes Volk gestiftet, sondern ein schon vorhandenes deutsches Volk vermehrt und vergrößert haben. Ich wünsche, daß er sein Alter rechtfertigen könnte, und ist dieser Fall, würde ich bitten, ihn mit aller Sorgfalt aufzubewahren. Es giebt eine andre Ansicht [?], daß vor dem 10-ten Jahrhundert Gothen oder Deutsche — Deci, welche die Römer detsi ausgesprochen — in Siebenbürgen und denen umliegenden Provinzen gewohnt haben, und ich bin dieser Meinung so gut und zugethan, daß ich jeden Beweis, jede Abzeichen [?], die mir angemessen [und] zur Bestärkung zuträglich [?] scheinen [?], in Eins zusammentrage, sammle und fasse.

Ich bitte, den Herrn Vater, meinen Onkel, und den Herrn Schwiegervater nebst allen werten Angehörigen meiner Hochachtung zu versichern, mit der in solcher Empfindung verharre

Euer Wohlgeboren

gehorsamer Diener Brukenthal m. p.

94.

Gubernialrat Stephan v. Hannenheim d. Ä. an seinen Schwiegersohn **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 17. Juli 1774.

Wohlgeborner,

Hochgeehrtist-Liebwertister Herr Sohn! . . . Es sind in dem Siebenbürgischen Staat sehr merkwürdige Veränderungen vorgegangen. Unsere Allergnädigste Frau haben auch auf meine so vieljährige Verdienste ein Allerhöchstes Augenmerk zu richten und mich zum wirklich geheimbden Gubernial-Rat allermildest zu ernennen geruhet und nebst mir auch noch zwei andre Magnaten, Herrn Carl Graf Teleki und Herrn Graf Kendeffi, bisherigen Hunyader Obergespan, zu gleicher Würde erhoben, wiewohlen ich das Schicksal dererjenigen, welche durch unsre Beför-

derung in die Reduction verfallen, besonders eines aus Mittelung der Nation, bedaure . . . Es haben des Herrn Baron v. Bruckenthal Excellenz[1] diesen Vorgang schon vor mehr als 14 Tagen mir eigenhändig zu berichten geruhet, ich habe es aber in geheim gehalten, weilen sonst Niemand hievon was gewußt, mit nächster freitäglicher Post aber, nachdeme diese Allerhöchste Entschließungen bei Hof publicieret worden, ist Alles kund geworden, weswegen auch ich nunmehro kein Geheimnis mehr daraus mache. Mein Sohn wird Ihnen sowohlen von denen 5 jubilierten Herrn und von verschiedenen Administratoribus, welche nach der neuesten und großen Hof-Maxim angestellet worden, ein Mehreres berichten, allermaßen außer denen bereits bestehenden Ober-Officianten in denen Hungarischen und Czeklischen Kreisen als Thorda, Colos, Szolnok medior, Zarand, Haromszek und Csik alle übrige teils anjetzo vaccant gewordene, teils vorhero erledigte Praefectur-Stellen sind durch lediglich Administratoren ersetzet worden. Des Herrn Baron v. Brukenthal Excellenz kommen nunmehro auf einige Zeit als Commissarius Regius herein und werden auch qua talis das Praesidium beim Gubernio führen, annebst auch die anderweite Aufträge besorgen, vermutlich aber als eine Folge des erstern Characters bei der Siebenbürgischen Hof-Canzellei das Praesidium auch behalten. Eins hätte schier vergessen: Mir folget Herr v. Brennerberg [?] im Secretariat, diesem Herr v. Alefeld in dem Registratorat, letzterem anwiederumb succediert Herr Andreas v. Rosenfeld als wirklicher Protocollist. Auf einmal genug! Ich empfehle Sie sämbtlich nebst uns dem Schutz des Höchsten, beharrend

Wohlgeboren Herrn Sohnes

aufrichtiger Diener und Vater

Steph. v. Hannenheim m. p.

95.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an **Samuel Baron v. Brukenthal.**

d. d. [Mediasch], 8. August 1774.

An des Barons von Bruckenthals Excellenz.[2]

Euer Excellenz erlauben gnädigst, da Euer Excellenz von denen Allerhöchsten Kennern großer Eigenschaften auf die höchste Stufe der

[1] Brukenthal selbst war mittelst Hofreskript vom 6. Juli 1774 zum Präses des Guberniums ernannt worden. Schaser: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Freiherrn Samuel v. Brukenthal,“ S. 41.

[2] Das Brief-Concept liegt vor.

Ehren in diesem Vaterlande allergnädigst erhoben worden sind, daß ich als ein sehr geringer Vetter Euer Excellenz meine unterthänige Wünsche mit denen Wünschen aller Redlichen im Lande vereinige und Euer Excellenz von der göttlichen Vorsicht allen Segen in der reichsten Fülle darzu unterthänig anwünsche und erbitten helfe, damit unter Euer Excellenz Regierung des Vaterlandes die Glückseligkeit desselben je mehr und mehr aufblühe, besonders aber das Glück eines guten und geprüften Volkes, dem Euer Excellenz Abstammung von ihm durch alle Zeiten zum Ruhme gereichen wird, unter Euer Excellenz weiser Führung auf seine Nachkommenschaft dauerhaft gegründet werden möge, und gleichwie Euer Excellenz an Erhabenheit alle große sächsische Männer des Altertums, die wir bis dato zur Ehre und Ruhme unseres Volkes angeführt, auf deren Beispiel wir uns bishero zu unserem Ruhm bei Anführung der Vorzüge der Nation berufen haben, deren Vorsorge wir unser bisheriges Glücke und Verbleiben zu verdanken haben und dahero ihr Andenken noch verehren, sehr weit zu übertreffen von der Güte des Höchsten bestimmt waren, also auch Euer Excellenz großes Andenken in Segen auf unsere späte Nachkommen zur Dankbarkeit und Verehrung auf Jahrhunderte emporbleibe. Ich unterstehe mich, Euer Excellenz unterthänigst zu berichten, daß die Nachricht von Euer Excellenz Erhebung zum Siebenbürgischen Praesidio bei allen Gattungen von Leuten, auch selbst bei denen Ungern, mit denen ich bis noch gesprochen, um so viel mehr ein allgemeines Vergnügen verursachet, da das vorige zwar fürchterlich war, aber die Liebe des Volkes nicht hatte.[1]

96.

Graf Adam Teleki[2] an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. K. Lona, 9. April 1775.

Hochwohledelgeborner Herr!

Insonderst hochgeschätzter Herr und Freund! Mit was vor einen Vergnügen habe ich Dero wertestes Schreiben erhalten, mit was vor einen Gefühl der Dankbarkeit dessen Inhalt gelesen! Ich könnte es wirklich nicht aussprechen. So viel kann ich jedoch sagen, daß ich hundertmal

[1] Der vorige Gubernator Graf Auersperg, den Michael v. Heydendorff d. Ä. den „Auerspergischen Babau" nennt, „vor dem sich das ganze Land fürchtete, und den es beinahe durchgängig haßte." Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 657.

[2] Obergespan des Dobokaer Comitats. Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 670, 672 ff.

gewünschet habe, Sie umarmen zu können, die Gorboer[1] hundertmal wegen ihrer Unruhe gesegnet, daß sie mir einen so würdigen Freund kennen zu lernen Anlaß gegeben haben. Gott Lob und Dank, seit der Zeit ist hier Alles still und ruhig, nur ich bin unruhig zu wissen, wie Ihro Excellenz der Gubernii Praeses mit meinen und Comitats-Anstalten zufrieden gewesen sei, indem es giebt Einige, die es zu tadeln suchen. Omnibus placere difficile. Wenn er nur vergnügt ist, was schere ich mich um die Anderen? Von der Verlegung der Tabulae Continuae ich habe von Niemanden etwas erhalten. Urteilen Sie denn selbst, daß ich Ihnen wegen diese angenehme Nachricht ob nicht doppelt verbunden sein muß. Schaffen Sie mit mir und sein Sie versichert, daß ich mich glücklich schätzen werde, zu zeigen, daß ich Ihr wahrer Freund sei. Indem es giebt in der Welt dreierlei Freunde nämlich: falsche Freunde, deren Absicht beständig das Betrügen ist; Maul-Freunde, die uns tausendmal küssen,[2] ohne daß ihr Herz einmal fühle, an wem diese Liebkosungen sind gerichtet; die rareste sind die wahre Freunde, die ihren Freunden allezeit, besonderst aber in der Not, zu helfen für die heiligste Schuldigkeit erachten. Wundern Sie sich also nicht, wenn ich von Ihnen alle wahres Freundes-Pflichten, um dieses auch zu erwarten, unternehme, daß Sie von mir alle wahres Freundes-Schuldigkeiten praetendieren sollen. Meine Gräfin hat mir expresse anvertraut, Ihnen ihr Compliment zu melden. Melden Sie allen Ihren Angehörigen meine gehorsamste Empfehlung und stiften Sie zwischen ihnen und den Meinen ungesehener Weise auch eine genaue Bekanntschaft. Der ich mit besonderer Hochachtung verharre

Ihr

gehorsamster Diener und aufrichtiger Freund

Adam Gr. Teleki m. p.

---

[1] In Gorbo, einer Besitzung des Grafen Johann Haller, und in dem umliegenden Dörfern war ein Aufruhr der Jobbagyen gegen ihre Grundherren ausgebrochen. Heydendorff war vom Gubernium zusammen mit dem Gubernialrat Graf Kemény Farkas abgeschickt worden, die Ursachen des Aufstandes zu erforschen und die Aufständischen zum Gehorsam zurückzubringen. Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 667 ff.

[2] Dabei dachte er wohl an den Grafen Kemény, vor dem er Michael v. Heydendorff ausdrücklich gewarnt „ohnerachtet alles seines Schmeichelns und Küssens, denn er küßte mich manchen Tags auch 20mal." Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 673.

97.

Gräfin Maria Teleki geb. Freiin Wesselényi[1] an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Sz. Király, 10. August 1775.

Mein Herr! Sie werden sich hoffentlich wunderen, statt meines Grafens seinen Brief meinen zu erbrechen; ich fürchte aber, Ihr Wunder wird mir nicht vorteilhaft sein, indeme Sie mich mit denen Frauenzimmern angeborener Neubegierde beschuldigen werden. Allein ich bitte, erlauben Sie mir, mich zu entschuldigen und zu sagen, daß ich Dero Schreiben nicht aus Neubegierde erbrochen habe, sonderen aus Gehorsam zu meinen Grafen, von dem ich Befehl habe, die an ihm gerichtete Briefe in seiner Abwesenheit zu erbrechen. Ich sehe wohl, daß ich Ihren Tadel gar nicht entgehen kann, denn jetzt werden Sie mich vor eine Prahlerin halten, die sogar aus ihre Fehleren einen Lob machen will; weswegen will ich mich lieber Dero Freundschaft überlassen und bitten, wenn ich ja gefehlet habe, zu glauben, daß nichts anders als die menschliche Schwachheit davon die Ursache sei, und es mir nicht übel zu nehmen. Ich habe mich mit meiner Rechtfertigung zu lange aufgehalten, welches wohl ein Fehler sein wird, Sie zwischen Ihren Geschäften mit mein Geschwätz aufzuhalten; allein Sie müssen mir verzeihen. Es ist meine Gewohnheit, daß ich späte anfang zu reden und zu schreiben; habe ich aber einmal angefangen, so kann ich wiederum schwer aufhören. Das ist wiederum eine Ausschweifung. Ich will abbrechen und kurz sagen, daß man Sie wohl berichtet: mein Graf ist hier gewesen und wider seinen Willen wegen unser Sohn seine unverhoffte schwere Krankheit sich acht Täge hier aufgehalten; er ist aber abgereiset in der Hoffnung, noch gestern zu K. Lona von Dero Gegenwart die Ehre zu genießen. Ich hoffe also, er wird Sie abwarten.

Ich kann da noch unmöglich aufhören; ich will lieber eine Vielschwätzerin als eine Undankbare sein, weswegen ich ohne Danksagung meinen Brief nicht schließen kann. Ich habe Ihre Teilnehmung in unser Betrübnis mit fühlbaren Herzen empfangen. Gott der Allmächtige vergelte es, den ich anflehe, mir Gelegenheit zu geben, in Dero Freuden, niemals aber in Betrübnissen Teil nehmen zu können. Ihre gütige Freundschaft macht, daß ich mich unterfange, Sie noch länger aufzuhalten. Haben Sie sich wegen der Krankheit unseres Sohnes mit uns

[1] Die gelehrte Gemahlin des Grafen Adam Teleki; über sie vgl. Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 672.

betrübet, so werden Sie so gütig sein, wegen seiner Besserung sich mit uns zu freuen. Ich habe schon Hoffnung zu seiner gänzlichen Besserung. Ich bitte, haben Sie die Güte, nicht den Brief und das darinne enthaltene Geschwätz zu schätzen, sonder das Herz, welches eine Ehre daraus macht, sich zu nennen, Mein Herr, Ihre ergebene Dienerin Maria Gr. Teleki geb. Freiin Wesselenyi m. p.

98.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Schwester **Susanna Sophia v. Herrmann.**[1]

d. d. Media, 15. April 1777.

Allerliebste Schwester! Von dem unsäglichen Schmerzen, den Kinder, zärtliche Kinder bei dem Tode ihrer geliebtester Eltern empfinden, auf das tiefste gerührt und zur Erde gebeugt, berichte ich dir mit zitternder Hand, daß unser liebster Vater gleich itzo frühe um 8 Uhr sanft und seelig gestorben. Gott lasse uns den Tod dieses Gerechten sterben, der seine väterliche Vorsorge vor uns bis in den letzten Augenblick erstreckte und schon itzo vor dem Throne des Allmächtigen und vor dem Stuhl des Lammes vor uns betet! Die nähere Umstände von seinem Tode, die recht ungemein rührend und exemplarisch sind, will ich dir zu meinem Trost mit nächster Post umständlich berichten.[2] Itzo schreibe nur in aller Eil wegen des Hauptmanns,[3] denn dich hält die gar zu weite Entfernung zurücke, daß wir den teuren Leichnam übermorgen oder vielleicht auch Freitag beerdigen werden.[4] Gott stehe uns in Gnaden bei. Lasse es allen unsern werten Freunden in Cronstadt wissen. Ich bin ewig

dein
aufrichtiger Bruder
M. v. Heydendorff m. p.

Küsse den Herrn Schwager und das Susi.

---

[1] Das Schreiben befindet sich im Herrmannischen Nachlaß in der Kronstädter Gymnasial-Bibliothek.

[2] Den ergreifenden Bericht über den schönen Tod seines Vaters hat Michael v. Heydendorff d. Ä. seiner Selbstbiographie eingefügt. Ver.-Archiv N. F. XVII, S. 13 ff.

[3] Gemeint ist sein Bruder, der Hauptmann im 1. Grenzer Romänen-Regiment Carl v. Heydendorff.

[4] Mit welch pomphaftem Gepränge solch ein Leichenbegängnis eines „regierenden Burgermeisters" vor sich ging, lehrt die nachfolgende interessante Zusammenstellung der

99.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an Samuel Baron v. Brukenthal.

d. d. [Mediasch], 26. April 1777.

An des Gubernii Praesidis Barons v. Bruckenthals Excellenz.[1] Die Pflicht erheischet es, Euer Excellenz unterthänig zu berichten,

---

„Bei der Beerdigung des selig verstorbenen Tit. Herrn Burger-Meister Daniel Conrad von Heydendorff abgesungenen Arien und Lieder:

1-mo. Vor dem Thor:

Das Lied: „Meine Sorgen, Angst und Plagen etc."

Aria:

Ach Mediasch!
Der Tod hat deinen Mauren
Sein Leichgewand schon wieder angeheft!
Wie soll dein Wohl noch ferner blühn und dauren,
Da deiner Bürger teure Vater schläft?
In ihme fällt nicht nur ein Pfeiler wieder:
Die größte Stütze sinkt und liegt darnieder!
Wo bleibt dein Grund?
Ach Mediasch!

Wein', Stadt und Stuhl!
Und sag's in allen Thoren:
Es ist von meiner abgemessnen Zahl
Ein edles „Dorf," die Krone nun verloren.
Die „Heide" selbst ertön' den Widerhall:
Ich werde heut' zu einer rauhen Wüste,
Ein ödes Feld, ein trauriges Gerüste,
Das prächtig stund.
Wein', Stadt und Stuhl!

Doch zage nicht!
Der zu den Vätern gehet
Und in die Zahl der Auserwählten tritt,
Hat deinem Wohl noch Sprossen ausgesäet,
Und David nimmt den Salomon nicht mit.
Gott, der sein Israel am besten kennet,
Und der von dir sich noch niemals getrennet,
Hält festen Bund.
Drum zage nicht!

Verklärter Geist!
Die Menge dieser Schare
Die salbt dein Haus mit Liebesthränen ein;
Sie ehrt, sie küßt, sie folget seiner Bahre

[1] Concept.

daß es dem Allmächtigen gefallen, meinen lieben Vater nach einem beinahe 2=jährigen Krankenlager den 15=ten dieses in dem 74=igsten Jahre seines Alters von dieser Zeitlichkeit abzufordern. Vielleicht wird es Euer Excellenz nicht unangenehm sein, zu vernehmen, daß er den ihm eigenen Geist bis an sein Ende behielte und ohne alle Schrecken

Entfernt von allem Falsch und Heuchelschein
Und läßt hiedurch den frommen Nachspruch lesen:
Er ist beständig schlecht und recht gewesen!
So klagt ihr Mund,
Verklärter Geist.

2. Nach der Standrede bis zum ersten Niedersetzen:

Das Lied: „**Ade du süße Welt**" etc.

Ariam:

Unendlich großer Freund der Seelen,
Was ist der Mensch, daß du so sein gedenkst!
Barmherziger, wer kann es zählen,
Was du dem Staub aus freier Gnade schenkst?
Hier liegt dein Knecht und betet vor dir an
Und rühmt mit Dank, was du an ihm gethan.

Dank dir, daß aus den Finsternissen
Und aus dem Tod mich deine Jesus=Macht
So wunderbar herausgerissen
Und in dein Reich, in's Reich des Lichts gebracht.
Du hast an mir recht herrlich kund gethan,
Was, starker Held, dein göttlich's Lieben kann.

Wie herrlich kann ich mich nun freuen,
Da mich durchaus nichts mehr verdammen kann;
Ich darf nun kein Gericht mehr scheuen,
Da meine Schuld auf ewig abgethan.
Wer mich verklagt, den weis' ich hin auf dich
Und bin gewiß: du, Bürge, sprichst für mich!

3. Hierauf wurde voriges Lied vom 8. Vers an continuiert bis zum zweiten Niedersetzen, wobei die

Arie:

Gott Jehovah ist mein Teil!
Könnt' ich mehr verlangen?
In ihm hab' ich alles Heil,
An ihm bleib' ich hangen
Und genieß' an seiner Brust
Unter allen Leiden
Einen Vorschmack von der Lust
Reiner Himmelsfreuden.

Holder Abba! So darf ich
In dem Sohn dich nennen.
Ewig soll nichts mich und dich
Von einander trennen.
Du hast einmal meinen Geist
Ganz an dich gewöhnet,
Der nach nichts (wie es auch heißt)
Außer dir sich sehnet.

des Todes den sanften, den ruhigen Tod des Weisen starb. Nur etliche Stunden vor seinem Ende riefe er meine Mutter bei sich und sagte ihr: „Die Zeit unserer Trennung ist hier, nimm den Abschiedskuß!" und küssete sie. Er schlosse seine sterbende Hände mit ihren Händen zusammen, sagte ihr: „Mit geschlossenen Händen sind wir zusammengekommen, mit

---

4. Von da bis in die Kirche:

Lied:

O Jesu, meine Seele ist
 Zu dir schon aufgeflogen.
Du hast, weil du voll Liebe bist,
 Mich { gänzlich ausgesogen / ganz zu dir gezogen. }

Fahr' hin, was heißet Stund' und Zeit!
Ich bin schon in der Ewigkeit,
 Weil ich in Jesu lebe.

Aus: „Gottlob ein Schritt" etc.

5. In der Kirche vor der Predigt:

Aria:

Mein Heiland, der du Blut und Leben,
 Der du dich selbst zum Lösegeld
Und zur Versöhnung hingegeben
 Für mich und für die ganze Welt,
Schau her, mein abgematter Sinn
Naht sich zu deinem Kreuze hin.

Ich hülle mich in deine Wunden,
 So schlaf' ich ruhig, sanft und still,
So hab' ich Trost genug gefunden,
 Wenn mich der Tod bestreiten will,
Der mich nicht im geringsten schreckt,
Weil ihn mein Heil für mich geschmeckt.

So brich, mein Herz, in Jesu Armen,
 Die er am Kreuze ausgespannt.
Schau her, es reichet sein Erbarmen
 Dir seine durchgebohrte Hand
Und spricht: Durch diese Nägelmal'
Findst du den Weg zum Himmelssaal!

6. Nach der Predigt:

Lied: „**Meinen Leib wird man begraben**" etc.

Die letzten 2 Vers aus: „Lasset uns den Herren preisen" etc.

Aria:

O vergnügte Zeit zu sterben,
 Da mein Jesus Ostern hält!
Mein Tod muß sein Leben erben,
 Ob der Leib ins Grab verfällt.
Gott zu schauen, schlaf' ich ein,
Bis mein Staub wird helle sein.

Nun so geh' ich denn vom Glauben
 Zum gewünschten Schauen hin!
Wer will mir das Licht nun rauben,
 Da ich bei der Sonnen bin?
Gott zu schauen, wird allein
Ewig meine Freude sein.

Zum Beschluß:

Das Lied: „**Christus, der ist mein Leben**" etc.

[Bis hieher eine unbekannte Schrift, wohl die des Verfassers dieser Lieder; dann von Michael v. Heydendorff d. Ä. hinzugesetzt:]

NB. Diese Arien hat der zu der Zeit in Mediasch sehr beliebte Stadt-Cantor und vortreffliche Musicus und Sänger Herr Simon Brantsch verfertiget.

geschlossenen Händen wollen wir scheiden!" legte sein Haupt auf die geschlossene Hände und schiene sein Ende in dieser Stellung ganz ruhig zu erwarten. Alleine es beliebete Gott, sein Ende noch auf etliche Stunden weiter auszusetzen. Gleich darauf erhob er seine Kräfte zum letzen Male, riefe seine gegenwärtige Kinder und Enkel vor sein Sterbbette und sagte: „Nun habe ich nichts mehr in der Welt zu thun. Meine arme Seele ist besorget, mein Haus und auch meine Leiche bestellet. Ich empfehle Euch das Vertrauen auf Gott, die Beibehaltung eines guten Gewissens, die Liebe unter einander und die Vorsorge vor Eure Mutter." Wir danketen ihm zerfließend in Thränen vor alle seine väterliche Bemühungen, worauf er mit demütiger Miene sagte: „Nehmet vorlieb, es war gar was Weniges." Er bemühete sich hierauf, seine schon kalte Hände uns zu segnen zu erheben, sagte wiederholt: „Seiet, Klein und Groß, in Zeit und Ewigkeit die Gesegnete des Herrn!" und verschied nach einem nicht ohngebärdeten [?] Todeskampf von weniger als einer halben Stunde.

So starb Euer Excellenz bisheriger nächster Blutsverwandter. So nachahmungswürdig rührend war sein Tod. Er starb unter dem Schutze der Allmacht noch als fungierender Burgermeister ohnerachtet vieler dargegen gemachten Vorkehrungen Anderer. Da sich nun durch diesen und den etliche Täge vorher erfolgten Tod des hiesigen Königsrichters weiland Herrn Mathiae Czoppelt 2 Vaccanzen in dem hiesigen Magistrat ergeben, so habe ich denn, um der Mißgunst völlig auszuweichen, mich von der Verwaltung der Geschäfte mehr entfernet, indem ich in den Magistrat eingezogen worden, das Notariat aufgegeben und, wiewohlen nicht ohne Schmerzen, von meiner angenehmen Freundin, der Feder, die ich als Notarius vor das hiesige Publicum 15 Jahre geführet, auf immer Abschied genommen. Nun bin ich ein armer Senator in Mediasch und unterfange mich, Euer Excellenz meine arme verwittibte Mutter, mein Geschwistert und mich zu hohen Hulden und Gnaden unterthänigst zu empfehlen, der ich in tiefster Ehrfurcht beharre.[1]

---

[1] Auf dem Antwortschreiben vom 16. Mai (aus Wien datiert), welches von der Hand des Sekretärs J. Th. v. Herrmann geschrieben ist, hat Brukenthal am Schluß die eigenhändige Bemerkung beigefügt: „Dieser mein Onkel war der älteste der Familie; nun wird wohl die Reihe an mir sein." Auf einem besondern Zettel, den Herrmann dem Briefe beigelegt, bemerkt dieser: „Ihro Excellenz waren bei der Unterschrift sehr gerührt, so wie Sie aus dem Postscriptum zu ersehen geruhen werden."

100.

Susanna Catharina geb. v. Hannenheim an ihren Mann **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 1. Juli 1777.

Liebwertister Schatz!

Ich danke Gott herzlich, daß ich aus deinem werten Brief vom 25. Juni ersehe, daß du dich gesund befindest, welches mein einziger Wunsch und tägliches Gebet nebst meinen Kindern ist, daß dich, mein Kind, Gott aus Genaden vor allen widrigen Zufällen bewahren mög und uns bald gesund zusammenbringen wolle. Mir befinden uns durch die Gnade Gottes alle gesund . . . So hab ich unser[es] lieben Johann Peter seinen Namenstag ausgeschankt und hab mich mit Thränen erinnert, wie oft mir den Tag höchst vergnügt zugebracht. Nun, der morgenichte Tag ist auch einer von denen, den ich durch die Gnade Gottes 19-mal höchst vergnügt erlebet; vereinige du dein Gebet und Dank-Opfer-Thränen mit dem meinigen, daß uns Gott auch weiter gnädig und barmherzig ist und lasse uns noch viele Jahre zusammen leben und gebe uns seinen heiligen Geist, daß wir ein christliches und gottgefälliges Leben führen und unser[e] lieben Kinder in der Forcht Gottes und allen christlichen Tugenden auferziehen mögen! Das wolle der allmachtig Gott aus Genaden geben. Amen! . . . Nun, mein Herz, Gott gebe, daß dich dieser Brief gesund antreffen möge. Unsre Kinder und ich küssen dich tausendmal, und ich bin ewig

deine treue

S. C. v. Heydendorff geb. v. Hannenheim.

101.

Samuel Baron v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 26. November 1777.[1]

Wohlgeborner! Euer Wohlgeboren werden vom Herrn Duldner vernehmen, daß ich den Allerhöchsten Auftrag erhalten, ihn zu vermögen, seinen zweiten Sohn bei die Patres Piarum Scholarum gleich dem ältern in die Lehre gehen zu lassen. Er wirft einen wichtigen Teil der bisherigen Unterlassung auf seine Ehegattin. Nachdem die Allerhöchste Verordnungen so bestehen, wie Euer Wohlgeboren wissen, so ist wohl kein Grund mehr

[1] Der Brief ist von andrer Hand geschrieben, von Brukenthal eigenhändig unterschrieben.

übrig, der die Frau Duldnerin hoffen lassen könnte, ihr bezeigtes Widerstreben werde den Erfolg haben, den sie wünschet; vielmehr wird sie dadurch ihr und ihres Mannes Unglück befördern und selbst ihrem Sohn nicht wenig Nachteil verursachen. Ich höre, sie habe das Zutrauen zu einem dasigen Geistlichen Herrn Gunesch. Ich bitte Euer Wohlgeboren, ihn zu sich kommen zu lassen und ihn dahin zu vermögen, daß er der Frau Duldnerin ihren unzeitigen und unnützen Widerstand ausrede, ihr die Folgen davon eröffne und die Wirkung, die solcher selbst auf ihren Sohn haben wird und haben muß, zeige und sie dadurch bewegen möge, den Allerhöchsten Befehl gutwillig zu befolgen. Ich bitte Euer Wohlgeboren ferner, mir von dem guten Erfolg, den ich mir davon verspreche, eine solche Nachricht zu geben, von der ich dem Allerhöchsten Auftrag gemäß weitern Gebrauch machen könne. Der ich mit besonderer Achtung verharre

Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener

B. v. Brukenthal m. p.

102.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an **Samuel Baron v. Brukenthal.**

d. d. [Mediasch], 4. Dezember 1777.[1]

An des Gubernators Barons von Bruckenthals Excellenz.

Auf Euer Excellenz vom 26-ten vorigen Monats an mich gnädigst erlassenen und mir erst den letzten zugekommenen hohen Befehl habe nicht ermangelt, die Frau Duldnerin in Gegenwart des hiesigen Geistlichen Herrn Gunesch mit alle den Gründen und alle dem Nachdruck, welche mir sowohl die Wichtigkeit der Sache selbst, als auch Euer Excellenz hoher Befehl abgegeben, unter lebendiger Vorstellung aller im ferneren Weigerungsfall vor ihren Mann, vor ihr Kind und selbst vor sie ganz sicher zu entstehenden betrübten Folgen, so viel ich nur immer vermögend war, zur Abschickung ihres Sohnes in die Lehre bei die Ehrwürdigen Patres Piaristen zu bereden zu suchen. Ich sehe mich aber in die Notwendigkeit versetzet, Euer Excellenz mit Bedauren unterthänig zu berichten, daß meine Bemühungen den gehofften Erfolg nicht bewirken und die Entschlossenheit dieser Frau nicht besiegen können. Sie beharret darauf, daß, da ihr Söhnchen, das ihr einziger Sohn wäre, denn der bereits catholische Sohn des Herrn Duldners wäre mit einer andern

[1] Concept.

Frau erzeugt, von beiden evangelischen Eltern, derweilen ihr Mann nämlich die catholische Religion noch nicht angenommen hatte, geboren worden; da sich ihr Mann vor der Ablegung des Glaubensbekenntnisses der catholischen Religion vermöge einer Urkunde verbunden, diesen ihren Sohn zur Annehmung der catholischen Religion nicht zu zwingen: so habe sie das allerdemütigste Vertrauen zur Gnade Allerhöchst Ihro Majestät, daß sie nicht gehindert werden werde, ihr Kind im Gebrauch ihrer mütterlichen Rechte in ihrer, als einer in Siebenbürgen durch Gesetze befreiten Religion auferziehen zu lassen; und im Vertrauen auf den Schutz derer Allerhöchsten Verordnungen und der Gesetze will sie die Königliche Resolution auf ihr ohnlängst durch den Weg des hohen Gubernii an den Thron Ihro Majestät diesertwegen abgeschicktes unterthänige Memorial abwarten, ohnerachtet sie von ihrem Manne nach seiner nächsten Herauskunft aus Hermannstadt und, wie sie sich ausdrücket, nach dem Euer Excellenz von demselben unterthänig eingelegten Revers durch ohnausgesetztes Anhalten mit gütlichen und auch schärfsten Mitteln sehr genötiget würde, ihren Entschluß zu ändern, welche Hausunruhe, die sie kläglich schildert, sie beinahe zu ausschweifenden, vor sie und ihr Kind wichtigen Entschließungen veranlasse. — Ich hätte mich glücklich geschätzet, wenn [ich] diese Person von ihrem vorgefaßten Entschluß durch meine Vorstellungen hätte abbringen, sie somit vor dem androhenden Ungemach bewahren und Euer Excellenz hohen Befehl nach der Allerhöchsten Absicht hätte befolgen können.

103.

Martin Richter,[1] stud. theol., an **Michael von Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 12. Mai 1778.

Wohlgeborner Herr,

Sonders Hochzuehrender Herr! Den 10. Mai traf ich glücklich und gesund in Wien ein. Nichts fehlte mir, von hier meinem Zwecke näher zu reisen, als der Kaiserliche Paß. In der Hoffnung, denselben

[1] Die Briefe Richters befanden sich in einem Umschlag, auf welchem der Empfänger die Notiz geschrieben: „Meiner lieben Söhne und unvergeßlichen Catelchens treuen, fleißigen, rechtschaffenen Lehrers, Herrn Martin Richters, dermaligen Bolkatser Pfarrers und Decanus, aus dem Auslande und Universitäten an mich geschriebene schöne Briefe. Mich. v. Heydendorff. d. 15. Febr. 1816." — Von der Großmut des Heydendorffischen Hauses hatte der Briefschreiber während seiner Studienzeit auf dem Mediascher Gymnasium wie auf der Universität in Tübingen manche Unterstützung genossen.

bald zu überkommen, that ich nach Euer Wohlgeboren gütigsten Instruction und übergab zuerst den Brief zusamt dem Gubernialpaß an Herrn v. Türi. Aber wie erschrak ich nicht, da mir der gütigste Herr diese demütigende Antwort gab: „Es thut mir sehr leid, mein Schatz, da Sie mir schon vor einem Jahr bestens sind empfohlen worden, daß ich Ihnen in Ihrer Sache nichts helfen kann. Es ist kaiserlicher Befehl, daß Niemand, so lange die kriegerischen Unruhen[1] dauren, auf Universitäten zu gehen soll erlaubet sein. Alles, was ich Ihnen raten kann, ist, daß Sie aus der Not eine Tugend machen, nach Pressburg zurücke gehen und daselbst Ihre Studien weiter fortsetzen, bis sich vielleicht Zeit und Umstände ändern. Ich habe bei Ihro Majestät wegen Ihrer jetzt gar keinen Versuch zu machen, weil nur neulich ein gewisser Kronstädter Gebauer mit Ihnen gleiches Schicksal erfahren hat, der auch nach Pressburg zurücke gegangen ist. Sollte ich Ihnen unterdessen die Erlaubnis auswirken können, so will ich sogleich an den Rector nach Pressburg schreiben, der es Ihnen anzeigen soll, da Sie denn Ihre vorhabende Reise fortsetzen können." Welche Aussichten, Wohlgeborner Herr, welche Erwartungen! Wie hat mich das Glück getäuschet! Alle meine güldene Hoffnungen sind zu Wasser worden . . . Der Tit. Herr Hofrat Cloos[2] wiederholte alle das nämliche, was mir bereits Herr v. Türi gesagt hatte. Ich will also je eher je besser und vielleicht morgen nach Pressburg zurücke gehen, mich dem Rector bestens empfehlen, unter seiner Aufsicht so lange studieren, so lange ich aushalten kann. Der mir das Leben gab, wird auch ferner für mich sorgen. Wollten Euer Wohlgeboren die hohe Gnade haben und mir mit einem väterlichen Rat, was ich bei diesen Umständen zu thun habe, beizustehen geruhen, so würde ich es als eine neue Wohlthat ansehen, wodurch mich Euer Wohlgeboren zu aller Dankbarkeit verpflichten. Der ich übrigens, mich Euer Wohlgeboren hohen Fürsorge empfehlend, mit aller Hochachtung zu geharren die Ehre habe Euer Wohlgeboren unterthänigster Diener Martinus Richter m. p.

104.

Martin Richter, stud. theol., an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Preßburg, 2. Juni 1778.

. . . So muß ich doch die Hoffnung, vorjetzo aus den K. K. Erblanden hinauszureisen, gänzlich fahren lassen. Ich unterließ nicht,

[1] Die Streitigkeiten mit Preußen wegen der Besetzung eines Teiles von Baiern.

[2] v. Cronenthal in Wien.

Tit. Herrn v. Thüri bei meiner Anwesenheit in Wien einzuwenden, daß ich in kein feindliches Land zu gehen gesonnen sei;[1] Titderselbe schlug mir aber alles fernere Ansuchen gänzlich ab, weil in der Bewirkung des Passes vor den Herrn Gebauer aus Kronstadt alles Mögliche sowohl von Tit. Herrn Hofrat Cloos, als auch ihm versuchet worden sei ....

Euer Wohlgeboren Befehl zu Folge nehme mir die Freiheit, Euer Wohlgeboren zu sagen, wie es mir in Preßburg gehet. Ich rede die Wahrheit, wenn ich sage, daß die hiesigen Collegia mit den Siebenbürgischen in keinen Vergleich kommen können. Vor einen Siebenbürger, der von einem guten Gymnasio kommet, ist hier, außer etwa der Übung in der lateinischen Sprache, weil alle Collegia lateinisch vorgetragen werden, wenig zu profitieren. Die Collegia, die ich hören kann, sind: Theologie, Historie, Logik und die Sprachen. Theologie haben wir durch die ganze Wochen nur 2 Stunden, Kirchenhistorie 2 Stunden, Logik 2 Stunden, Hebräisch 1 Stunde, Griechisch 1 Stunde. Bis der Rector des Morgends hinein kommet, liest ein Candidat der Theologie Staats-Historie. Eben dieser giebt Mittwoch und Sonnabend 1 Stunde in der Heraldik. Darinnen bestehet unsre ganze Beschäftigung. Tit. Herr Rector Stretzko ist ein guter, fleißiger, beredter, aber von dem hiesigen Consilio sehr eingeschränkter Mann. Nach dieses seiner Vorschrift muß er handlen. Wer hier also studieren will, muß eignen Fleiß und gute Bücher haben. Diese aber sind teuer. Das Beste, was wohl hier ist, wäre ohngefähr die neulich errichtete teutsche Gesellschaft der Studenten, von welcher jeden Sonn- und Feiertag ein Mitglied dieser Gesellschaft eine geistliche Rede in dem Auditorio in Gegenwart vieler evangelischen Bürger, Bürgerinnen und Studenten auswendig ablegen muß. Der erste Sonntag nach Trinitatis ist vor mich bestimmt.

Im Übrigen geht es mir schlecht genug. Es ist sehr teuer hier zu leben, und ich muß zufrieden sein, wenn ich auf den Mittag essen kann, um nicht auf einmal mein weniges Geld zu verthun. Sollte ich freilich in eine Paedagogie kommen können,[2] so könnte ich noch ziemlich ruhig sein. Der Herr Rector hat mir zwar versprochen, vor mich zu sorgen, bis noch aber äußert sich nichts. Mein Quartier ist vor diesmal auch so schlecht, daß es schlechter nicht sein kann. Ich wohne mit dem Gebauer aus Kronstadt auf einer Stube bei einem alten Weibe zusammen, und dennoch muß ein jeder auf ein Sommermonat Rh. fl. 1 kr. 8 und auf

---

[1] Er wollte nicht etwa auf eine preußische Universität gehen, sondern nach Tübingen.

[2] d. h. sollte ich Gelegenheit bekommen, in einer Familie Privatunterricht zu erteilen.

ein Wintermonat Rh. fl. 1 kr. 30 zahlen. Womit ich die Ehre habe, nebst unterthänigstem Empfehl an die Wohlgeborne Tugendsame Frau und an sämtliche hohe Familie mit aller Hochachtung zu gebleiben Euer Wohlgeboren unterthänigster Diener Martin Richter m. p.

105.

Martin Richter, stud. theol., an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Preßburg, 27. Juni 1778.

. . . Daß ich unzufrieden mit Preßburg sei, werden Euer Wohlgeboren schon aus meinem vorigen Brief ersehen haben. Ich bin es auch noch und werde es von Tag zu Tag um so mehr, je stärker mich die traurige Erfahrung überzeuget, daß ich auf Kosten meines wenigen Geldes und meiner besten Zeit hier lebe. Keine Pädagogie habe ich noch, so wenig aber auch eine Anwartschaft auf etwelche. Eine Mittagkost habe ich wohl, aber ich muß 4 Rh. fl. monatlich dafür zahlen. Doch hievon will ich jetzt schweigen. Aber das darf ich doch sagen, daß ich, je länger ich die hiesigen Schulen frequentiere, je weniger Ordnung und Gründe bemerke. Die Philosophie ist schlecht und die Theologie noch elender und darzu unordentlich. Man soll glauben, nicht weil es der Rektor bewiesen, sondern weil es derselbe spricht. Hiezu setze ich noch etwas, das mir ein Landsmann aus der 2-ten Klasse, der schon länger als ein Jahr hier [ist] und es von Andern will gehöret haben, gestern ins Ohr sagte: daß unser Rector ein Naturalist seie. Ob es wahr ist, lasse ich unentschieden. So viel ist gewiß, daß er es in den Sprachen, besonders in der französischen, höher gebracht, als in der Fertigkeit und Deutlichkeit, Wahrheiten mit Gründen zu beleuchten. Könnte ich nicht vielleicht auf der Wiener Universität besser meine Zeit anwenden? Wenn die Philosophie eine neue, gereinigte und nicht scholastische wäre, ginge es nicht an, außer den theologischen Wissenschaften die übrigen daselbst mit Nutzen fortzusetzen? Es wäre vielleicht eben so möglich, daselbst in eine Condition zu treten, als hier, wenn ich die mir gütigst zu Wege gebrachte Empfehlung von Tit. Herrn Filtsch an den dänischen Legations-Prediger erhielte . . . Die Aussichten nach Tübingen sind so hoffnungslos, daß ich mich nicht einmal gerne mit diesem Gedanken beschäftige. Das Ober-Consistorium aus Stuttgart hat dem Gebauer das Stipendium auf ein Jahr aufzubehalten versprochen. Was werden sie mir anders versprechen? Wie kurz ist diese Zeit . . . .

106.

Martin Richter, stud. theol., an **Michael v. Heydendorff d. J.**[1]

d. d. Preßburg, 29. Juni 1778.

Liebster Michli! Du weinest um mich; du betrübest dich, daß man dich nicht aufgewecket, da ich dich zum letzten Mal küßte: das freuet mich. Hättest du mich denn wirklich so lieb? Ja, guter Michli, du liebest mich. Ich weiß es und küsse dich dafür vielmal und bitte Gott, so wie du für mich betest, daß er dein gutes Herz segne. Aber du mußt ihn auch lieben, du mußt fromm und gehorsam sein, du mußt fleißig lernen und deinen Herrn Praeceptor lieb haben, so wie du mich liebetest. Er ist ja sehr gut und liebet dich auch. Nicht wahr? Aber sage mir einmal, wer ist Imperator in der quarta Classe? Ich will bald sehen, wer fleißig lernet und aufmerket. Das wird ja doch der Stephan Michael de Heydendorff sein? Freilich! Nun so wünsche ich dir, mein liebster Michli, daß du bald in der dritten Klasse Imperator sein mögest. Aber dann mußt du mir auch einen Brief schreiben und zwar einen schönen lateinischen. Küsse deiner lieben Frau Mutter die Hand und sage, daß ich mich unterthänigst empfehlen lasse, wie auch der Fräula Susi. Lebe wohl, liebster Michli, und behalte lieb

deinen alten dich liebenden Lehrmeister Martin Richter m. p.

107.

Martin Richter, stud. theol., an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Preßburg, 24. August 1778.

... Ihro Majestät die Kaiserin haben auf die von dem Siebenbürger Consilio statt unserer gethane Anfrage, ob Ihro Majestät auch auf friedliche und von dem feindlichen Gebiete abgelegene Universitäten Niemanden zu gehen gestatten wollten? geantwortet: daß denen Studierenden auf friedliche, mit Stipendien versehene und von dem Kriegestheater entfernte Akademieen zu gehen erlaubt sein solle: eine Antwort, meiner ganzen Achtung und Freude würdig. Auf diese gnädigst erteilte Resolution sind unsre Gubernialpässe noch unterm 19-ten dieses in die Kanzelei eingereichet worden mit Tit. Herrn Hofrats Clooss, dem wir in dieser Sache Alles zu danken haben, Bedeuten, uns bis zur völligen Ausfertigung der Pässe in Preßburg aufzuhalten, wohin Titderselbe uns unsre Abreise berichten

[1] Ein zweiter Brief ähnlichen Inhaltes, gerichtet an den ältern Bruder des Adressaten Johann Peter, trägt dasselbe Datum.

wolle. Der uns von Hochdemselben gemachten Hoffnung zu Folge werden unsre Pässe zusamt des Josephi seinem, der hiezu eben gerecht gekommen, vielleicht den 29-ten unterschrieben werden, und wir den 3. oder 4. September dem Ort unsrer Bestimmung entgegenreisen. Wie glücklich bin ich in meinem Unglück! Wie verborgen die Führung Gottes!

Durch die Zeit meiner Anwesenheit in Preßburg habe ich mich, so viel bei meiner Gemüts-Unruhe möglich war, meistens mit den Sprachen und der Historie beschäftiget, darneben einen ganzen Cursum Logicum und Theologicum angehöret. Ich kam eben zu dem Anfang der Collegien her und gehe mit der den 19-ten September nach dem Examine publico, auf welches man bereits anfanget Zubereitungen zu machen, sich anfangenden Vakanz fort.

Seit dem 9-ten Julius stehe ich zu Herrn Doctor v. Kastenholtz in Condition. In diesem Haus informiere ich zwei junge Herrchen, die an Alter und Größe Euer Wohlgeboren beiden jungen Herrn vollkommen gleichen, an Aufführung und Tugend aber so sehr ungleich, daß ihre Wildheit und Grobheit in Siebenbürgen sich nicht einmal denken läßt . . .

108.

Martin Richter, stud. theol., an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Tübingen, 29. September 1778.

Wohlgeborner Herr,

Sonders Hochzuehrender Herr! Bei dem feierlichen Morgen, der heute für Euer Wohlgeborn, für die Freude aller Hochderoselben hohen Angehörigen und auch für meine ganze Beruhigung wiederum neu erwachet,[1] wäre es wohl meine Pflicht, die besten, die treuesten Wünsche an Euer Wohlgeborn abgehen zu lassen. Und ich, ich thue es nicht, sondern bete vielmehr zu Gott, der alle unsre Täge in seine Hand gezeichnet hat, daß er Euer Wohlgeborn Leben nach seinem göttlichen Wohlgefallen mehre, stärke, segne zum wahren Glücke und zur Beruhigung Euer Wohlgeborn hohen Familie.[2]

---

[1] Am 29. September ist Michaelstag.

[2] Die nachstehenden Verse sind in der Schrift so angeordnet, daß sie einen Altar darstellen, auf welchem Holzscheite aufgeschichtet sind, aus denen eine Flamme emporlodert. Zu dem Zweck sind die Zeilen auch schief, überquer, geschlängelt u. s. w. geschrieben. Das „Gebet" enthält in den großen lateinischen Buchstaben auch ein Chronogramm.

Das Gedächtnis der Gerechten bleibet in Segen.
Sie raucht — o blicke
Ganz liebreich auf die kleine Gabe;
Da ich was Bessres sonst nicht habe,
So rauchet diese für dein bessres Glücke.
Sie werde dir ein sanfter Wohlgeruch,
Zu deiner Ehre sei sie angebrennet,
Gott, der Gebet und Herzen kennet,
Schenkt mir Erhörung und dir Segen
Auf deinen Wegen.[1]

Gebet:
DIes
Opfer, DIese treVgesInnte
PfLICht
SeI heVt Vor DeIne RVh
In Segen
Gott
entrICht.

Nicht Myrrhen, Götter-Weihrauch ist es nicht,
Was meine Hand zum Opferholze bricht;
Ein Herz voll Dankbarkeit
Wird zu dem Feuer eingeweiht.[2]

Du bauetest, o Muse, sonst Altäre
Auf fremder Thaten Glanz und Ehre;
Blüht Heydendorffens Ruhm
Nicht längst, von dir verehrt,
In Famens Heiligtum,
Vermehrt
Durch eigene Verdienste?
Errichte denn an seiner hohen Ahnen Zahl
Ihm heut ein würdiges Denkmal![3]

.... Den 1. September reisete ich aus Preßburg und den 3-ten aus Wien ab, und so kam ich über Linz, Wölz,[4] Ried, Braunau, München, Augsburg, Ulm, Stuttgart unter vielen Beschwerlichkeiten der Reise fast unter anhaltendem Regenwetter mit meiner kleinen Reisegesellschaft endlich den 13-ten in dem längst erwünschten Tübingen,

---

[1] Bis hieher bilden die Zeilen die einzelnen Flammenzungen.

[2] Das „Gebet" und die nachfolgenden 4 Verse stellen den Holzstoß dar, und zwar sind die beiden letzten Zeilenpaare schief überquer geschrieben, um die kreuzweis geschichteten Scheite anzudeuten.

[3] Die letzten 9 Zeilen stellen den Altar dar.

[4] = Wels.

einer kleinen, zwischen Holz gebaueten und sehr unflätigen Stadt, glücklich und gesund an, wohin ich durch den ordentlichen Weg, als ein Studierender, zu kommen, längst schon beinahe alle Hoffnung aufgegeben hatte, deswegen auch bereits Anstalten gemachet, von der Linzer Messe mit einem Nürnberger unter dem angenommenen Titul eines Kaufmanns seiner Compagnie in den September fortzureisen. So wenig als ich da einen Paß brauchete, so wenig habe ich denselben, dessen lange Abwartung aber mir sehr schädlich gewesen, auf meiner ganzen Anheroreise gebrauchet. Nicht einmal hat man uns bei einer einzigen Stadt oder Grenze darauf gefraget. In der Siebenbürgischen Canzelei in Wien haben wir uns bei Abholung unsrer Päsße reversieren müssen, auf keine andre Universität außer Tübingen zu gehen, daselbst Theologie zu studieren, und daß wir dasselbe gethan, von unsern Herrn Professoribus Attestata mitbringen, Attestata, daß wir durch die ganze Zeit unserer Abwesenheit immer in Tübingen gewesen, ja sogar, wenn wir uns nur 14 Täge irgendwo aufhalten würden, uns attestieren lassen. Das wäre wegen meiner ganz unnötig gewesen.

Den 15-ten speisete ich zuerst in dem Kloster,[1] in einem Saal, wo ohngefähr 160 Stipendiaten, je 16 und 16 an einer Tafel, Mittags und Abends 3 Speisen essen. Ich könnte darwider mit Grund weiter nichts einwenden, als daß außer der 2-ten Mittagsspeise die übrigen alle und immer einerlei sind, und jene bisweilen ziemlich einfach ist. Indessen es bekommt mir bis noch sehr gut, und ich bin in Tübingen so gesund, als fast niemalen in Siebenbürgen. Dazu trägt aber sehr viel bei die Empfehlung des Herrn Fabini an Herrn Doctor Merklin, durch dessen Vermittlung ich pro 25 fl. ein vortreffliches Zimmer nahe an dem Kloster, nahe an der Universität, mit der schönsten Aussicht auf den Neckar in eine Strecke von Wäldern, Bergen und Wiesen, durchsäet mit Dörfern, und mit dem reinesten und frischesten Äther überkommen.

Das sogenannte Triennium an dem Hospitum-Tisch des Herzoglich-Theologischen Stipendii wird nicht von der Zeit meiner ersten Reception, sondern dem Tag meines Eintritts, bei welchem und vor welchen ich fl. 13 kr. 50 habe zahlen müssen, gerechnet. Vor die Inscription beim Purschen-Rector und Pro-Rector müssen auch fl. 7 erleget werden. Hiezu setze ich nur noch 63 Rh. fl. Reise-Unkosten, der übrigen Ausgaben in Preßburg, Wien und Tübingen zu geschweigen, dann werden Euer

[1] Das ehemalige Augustinerkloster, wo sich das evang. theologische „Stift" — auch heute noch — befindet.

Wohlgeboren, wenn ich mir nun noch nur die nötigen Bücher und Holz auf den Winter etc. werde angekauft haben, leicht abnehmen, wie viel mir zu verzehren oder aber in einem Notfall übrig sei . . . . Seit dem 25-ten ist die Vakanz angegangen. Die Collegia nehmen erst zu Ende des Octobers wieder ihren Anfang, wo ich denn anhören werde: Dogmatik, Collegia exegetica in Psalmos, Evangelium Johannis et Epistolas Catholicas, und in das neue Jahr von Prof. Ploucquet, der bis dahin in Stuttgart bleiben muß, Logik und Metaphysique. Durch die Vakanz beschäftiget mich die biblische Litteratur und die nötige Praeparation zu den Collegiis. Die Langeweile vertreibe ich mir mit Lesen besonders der Wahrheit der christl. Religion von Leß und seiner christl. Moral.

An das Hochlöbl. Evang. Consistorium in Mediasch habe ich unter heutigem Dato ebenfalls geschrieben . . . .

109.

Major[1] Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Rebrisora, 27. November 1778.

. . . Du schreibst mir gar nichts von Neuigkeiten. Ich höre, das Land und besonders die Nation hat sich Ihro Majestät unserem Allergnädigsten Souverain bei dermaligen Umständen mit einer beträchtlichen Summa Geld und Mannschaft erboten.[2] Mein Obrist ist nunmehro nach Wien, und reussieret er in seinem Gesuch, daß er ins Feld kommt, so bleibet alsdann wenig Aussicht für mich zum Ausmarche, indem drei Stabs-Officiere von einem Regiment nur in der größten Not ausmarchieren werden.

Wie wunderlich gehet es doch in der Welt! Was würde wohl Entzenberg gedacht haben, wenn du ihm bei deiner hiesigen Anwesenheit gesagt hättest: Heute über ein Jahr wird mein Bruder in deiner Stelle das Regiment commandieren, in das Innerste deiner Absichten sehen und alle Posttäge Gelegenheit haben, dieselbe hohen Stellen zu offenbaren! Mein lieber Bruder, verbrenne diesen Brief! . . . Die Wolfshäut verkaufe ich nicht . . .

---

[1] beim 2. Romänen-Grenzer-Regiment.

[2] Die Sächsische Nation hatte zum Kriege gegen Preußen auf eigene Kosten eine Division (600 Mann) Hußaren samt Pferden und Ausrüstung gestellt. Siebenbg. Quartalschrift IV, S. 55.

110.

Major Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. [Rebrisora], 15. Dezember 1778.

. . . Meine letzten Gedanken wegen deiner lieben Kinder, hauptsächlich aber deine Söhne belangend, sind mit wenigen Worten nur diese: daß du ihr Glück außer unserer Nation suchen solltest. Du hast viele und mehr Einsicht wie ich; überdenke demnach nur das Ganze von jetziger Zeit, mache hieraus den Schluß auf die Zukunft, so wirst du vielleicht Ursache finden, meiner Meinung beizustimmen. Laß dich von dem Gegenwärtigen nicht einnehmen; es bemeistert sich unserer ohnvermerkt und fesselt unsere Denkungsart zu stark. Du kannst ja über meine Meinung denken, du kannst Andere zu Rate ziehen, aber keine Mediascher. Meiner wenigen Einsicht nach sollte sich wenigstens dein älterer Sohn nicht mehr mit der Grammatik plagen; lasse ihn Französisch, Italienisch, Mathesin und andere schöne Wissenschaften lernen und versäume keine Stunde, hierzu Hand anzulegen. Den gelegten Grund zu einer vernünftigen Religion vorausgesetzt, so sei versichert, daß sie ihr Glück machen werden. Versäumst du aber diese Zeit, so ist es ohnwiederbringlich. Ach, wie viele Thränen hat es mich in meinem Leben gekostet, daß ich diese Erziehung nicht gehabt habe! Ich wiederhole meine Worte nochmalen. Überlege meinen brüderlichen Rat, der durch eine nunmehro vieljährige Erfahrung begleitet ist, und führe deine liebe Söhne auf den rechten Weg ihres Glückes. Schreibe mir, was du für Irriges in meiner Meinung findest.

Nunmehro muß ich dir auch von mir etwas sagen, eine Sache, die dich vielleicht wird lachen machen. Ich beschäftige mich von einiger Zeit her bei freien Stunden mit Heiratsgedanken. Ich finde aber nur so viele Hindernisse, als die Nürnberger bei Empfangung des Generals. Erstlich finde ich keine Person nach meiner Inclination; zweitens bin ich nun auch schon zu alt zu diesen Kindereien; endlich der Krieg etc. etc. und so wirbelt es dermalen in meinem Kopf herum, bis vielleicht ein anderer Gegenstand diesen Gedanken verdrängen wird; und dieser ist auch ziemlich auf dem Weg, der dir aber 1000-mal fremder als der erste vorkommen wird.

Mir ist von ohngefähr eingefallen, ob ich bei jetziger Gelegenheit nicht ein Frei-Corps von puren Sachsen errichten könnte, nachdeme auf allen Seiten und von allen Nationen derlei errichtet werden. An Zulauf

von Leuten zweifle ich im Geringsten nicht, ja ich glaube sicherlich, daß ich in kurzer Zeit 2 Battaillons, nämlich 12 Compagnieen, wollte zusammenbringen. Alle Officiers bis auf den Obristen sollten Sachsen sein, und natürlich müßte ich der letztere sein. Dieses Regiment würde ja zu einer besonderen Ehre für unsere Nation sein, und ich zweifle an ihrer Bravour für dem Feind gar nicht. Ich schreibe meine Gedanken hierüber heute an meinen Obristen nach Wien. Aber ich bitte dich um meiner Ehre willen, sage keinem Menschen etwas hievon und verbrenne diesen Brief gleich. Sage mir aber bald deine Gedanken über beede Materien.

$^1/_3$ von unseren Gränitzern aus dem Feld kommen mit einer erbeuteten preußischen Fahnen wirklich mit Urlaub nach Haus, welche nach Csik-Szereda in die Kirchen aufgestellt wird. Caratto ist General worden.

Mein Bedienter kann in der Welt nichts frisieren; ich habe dem Lump dem Friseur den Ducaten recht umsonst bezahlt . . . Laßt die Mama doch in Kronstadt nicht ohne Geld! Ihr sollt ihr ja nur das Ihrige geben. Fürchtet Euch doch, Gott wird Euch strafen! — Ich lasse die Frau Kirtscherin fragen, ob sie meine Leinwand hat wirken lassen? . . .

111.

Stephan v. Hannenheim an seinen Schwager **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 18. Dezember 1778.

Wohlgeborner Herr,

Sonders Hochzuverehrender Herr Schwager! . . . Bei hiesigem Assent-Platz sind schon für die Nation 113 Mann und 91 Pferde assentieret worden, wovon gestern ein Transport Pferde durch Fogarascher Gränz-Hußaren in dem abscheulichsten Wetter abgegangen. Heute wird vermutlich ein Transport von Recrutten und Pferden auch nach Agnethlen abgehen. Man kann mit den Montouren gar nicht aufkommen wegen Mangel an Tuch. Sollten sich nicht die Mediascher hier melden können? Der Henter hat etwa 200 Zismen[1] zu liefern übernommen. Die Kaiserliche Armee soll dem Vernehmen nach auf einen andern Fuß gesetzt werden: jede Compagnie soll 200 Mann stark werden und jede Esquadron auch 200 Mann, jedes Cavallerie-Regiment soll mit einer Division vermehrt werden . . . .

[1] Csizma magy. = Stiefel.

112.

Martin Richter, stud. theol., an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Tübingen, 29. Dezember 1778.

. . . Beschämt stehe ich nun; ich, der so oft die Gewißheit, ja sogar die Möglichkeit meines gegenwärtigen Glückes bezweifelte, wenn Euer Wohlgeborn mir die große Hoffnung in dem Vertrauen auf Gott zeigeten, fühle Gott und göttliche Wohlthaten mit jedem neuerwachenden Morgen, sehe Weisheit und göttliche Führung in jedem Auftritt meines Lebens, danke Gott seinen Beistand, preise mit feierlichem Lob ihn, meinen gütigsten Vater, für Alles, was ich bin und habe, und bitte ihn mit unablässigem Flehen um seine Erleuchtung zum Wachstum und Stärke an meinem inwendigen Menschen; um Weisheit, Mut und Fleiß, der von mir so günstig gefasseten Hoffnung glücklich entgegenzuarbeiten und der Erwartung meines Vaterlandes in Beförderung der Ehre Gottes durch die Lehre des Evangeliums von Christo entsprechen zu können; um dauerhafte Gesundheit und Stärke meines so oft kränklenden Körpers und dann um die Erhaltung meiner würdigen hohen Gönner und Beförderer meines Glückes. Ja, Wohlgeborner Herr, den finde ich in Hochdenenselben vorzüglich. Niemandem als Euer Wohlgeborn habe ich nebst Gott dieses Glücke, diese unschätzbare Wohlthat zu danken. In roher Unwissenheit hätte ich vielleicht mein Leben verschlummert, wenn Euer Wohlgeborn nicht Fürsorge, nicht Menschenliebe, Mut und Eifer genug gehabt hätten, mich aus der Unmöglichkeit, die mir außer dem bloßen Wunsch keine Hoffnung zu diesem Glücke übrig ließ, herauszuarbeiten. Nun denn, was ist billiger bei dem Schluß eines Jahres, eines unvergeßlichen Jahres, das mir nebst vielen vorhergehenden, deren ich mich mit einem Herzen voll lebhaften Gefühls der Dankbarkeit erinnere, die Anlage nicht nur zu meinem irdischen Wohl, als vielmehr zu einer erleuchteteren gewissen Aussicht in die Hoffnung künftiger Glückseligkeit worden ist. Und was ist mehr so sehr meine Pflicht, als Euer Wohlgeborn den aufrichtigsten Dank abzustatten? O möchte doch dieser geringe Abdruck meiner Dankbarkeit dem Willen und der Empfindung meines Herzens entsprechen: wie würdig, wie lebhaft dürften Euer Wohlgeborn von einer dankenden geringen Muse an den Ufern des Nekars gepriesen werden! Aber umsonst! Ich wage es nicht, Euer Wohlgeborn Verdienste um meine Wenigkeit aus meinem unberedten Munde sprechen zu lassen.

Mir ist der große Nam' zu viel!
Um seinen Ruhm nicht zu verdunkeln,
Schweig, schwache Muse, schweige still!

Gott kennet sie, und er wird sie Euer Wohlgeborn einst öffentlich lohnen. Zu ihm bete ich nur für das Leben, für die Wohlfahrt, für den Segen und die Ruhe Euer Wohlgeborn und Hochderoselben hohen würdigen Familie. Er lasse Hochdieselben sämtliche Glückseligkeit eines neuen Jahres und nach seinem göttlichen Wohlgefallen vieler künftiger Täge erleben! Er, der Gütigste, die Quelle der Glückseligkeit, lasse Hochdieselben die Begnadigten Gottes zum Wohl des Staats, zur Beruhigung und zum Segen Euer Wohlgeborn hohen Familie und mir zum großen Trost noch lange bleiben! Er gebe auch mir noch künftige Tage, damit ich nach meiner — Gott gebe! — glücklichen Heimkunft Euer Wohlgeborn einst thätigen Dank sagen könne.

Zwar öffnet sich mir ein Feld, vor dessen Anblick schon mir fast schauderet. Überall Grenzenlosigkeit und überall Gefühl meiner Schwäche; Alles noch vor mir, Alles unabsehbar, und — noch kaum ein Schritt gewaget in dieser unermeßlichen Weite, in dem Abgrund meiner Bestimmung! Doch ich will laufen und mich nicht umsehen, ob ich auch vielleicht das vorgesteckte Ziel erreichen möge. Ich darf von der Notwendigkeit der Mittel umsoweniger reden, je versicherter ich bin, daß Euer Wohlgeborn bei der Unzulänglichkeit derselben die Unmöglichkeit, den Wünschen des Patriotismus entsprechen zu können, besser als ich kennen werden; je deutlicher mich denn Euer Wohlgeborn auch sehen lassen, daß Hochdieselben vor mir schon darauf gedacht und sogar die Besorgung eines Teils derselben selbst übernehmen wollen. Ich kann zwar zum Voraus sehen, wie schwer es meinen armen Eltern fallen werde, mir hierinnen nötige Hilfsleistung zu thun. Aber der Schritt ist nun einmal gethan und nun nicht mehr zurücke zu nehmen. Soll ich studieren, so sind Unkosten unvermeidlich. Ich kann den Gedanken darauf nicht fahren lassen, ohne zugleich allem Mut und allem Eifer für eine weise Zukunft zu entsagen. Von der Anwendung derselben scheine ich mir umsoweniger zu befürchten, je gewisser ich hoffe, vor der Welt und dem Richterstuhle meines Gewissens einst Rechenschaft davon geben zu können. O, ich sehe die unumschränkte Freiheit und die Zwanglosigkeit der akademischen Jugend nur allzusehr. Aber das Gefühl meiner Pflichten spricht erhabener in mir, als daß ich dasselbe, ohne den unerträglichsten Vorwürfen meines Gewissens mich selber preiszugeben, unterdrücken könnte . . .

Meine Collegia, die ich wirklich anhöre, sind — nicht so, wie ich es ganz wünschte — 1. Introductio in Theologiam, 2. Theologia Dogmatica, 3. Philologico-Criticum in Psalmos Davidis, 4. Philologico-Criticum in Evangelium Johannis, und bis jetzt auch Allgemeine

Weltgeschichte, welches letztere Collegium aber, so gern ich es auch jetzt mitnähme, einmal wegen der Gründlichkeit, mit welcher es von dem Professor Rösler fürgetragen wird, und dann, weil ich nun schon einen beträchtlichen Teil davon angehöret, durch Versetzung der Stunde der Theologie auf diese nämliche Stunde jetzt eingehen muß. Eben die Theologie macht es auch, daß ich weder Logik noch Metaphysik mitnehmen kann, die ich doch sehr gerne noch einmal, und zwar gleich Anfangs, angehöret hätte, um dann auf einen festen Grund immer sicher fortbauen zu können. Beide diese Collegia werden gerade unter den beiden Stunden der Theologie vorgetragen. Nun, mein Versehen ist es nicht. Ich kann nicht, wie ich will, sondern muß wählen, wie ich kann. Man darf aber doch wirklich auch bei vier Collegiis nicht über Langeweile klagen; weil mir aber nebst der Repetition und Praeparation dazu doch noch einige Stunden übrig bleiben, so beschäftiget mich Privatfleiß darinnen teils mit der biblischen Litteratur, teils mit der Kirchenhistorie Neuen Testamentes. Dieses nun ist meine tägliche Beschäftigung . . . . Den 24. Dezember Mittags predigte ich zuerst in dem Kloster über I. Cor. 13, 1—3. . . .

113.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an den Gubernator **Samuel Baron v. Brukenthal.**

d. d. [Mediasch, 17. März 1779].[1]

Außerordentlich gerührt von der tiefsten Dankbarkeit sage Euer Excellenz den unterthänigsten Dank vor die mir neulich bezeigte Gnade und väterliche Fürsorge und vor die große Geduld, mit der Euer Excellenz meine furchtsame Unentschlossenheit getragen. Der Allmächtige wolle Euer Excellenz davor noch ferner mit seinem göttlichen Segen krönen und vorzüglich auszeichnen. Mir gehet es unbeschreiblich nahe, daß mich eine größere Erforderniß einer kostbaren Lebensart der notwendigen Verpflegung und Unterhaltung derer Meinigen gehindert hat, mich in ein reizend Feld zu wagen, wo ich meine Bürgerpflichten ungleich mehr als hier erfüllen und mich durch die aufgemuntertste Dankbarkeit Euer Excellenz Gnade würdiger machen könnte.[2]

---

[1] Das Brief-Concept liegt vor; das genaue Datum ist entnommen dem vorhandenen Antwortschreiben Brukenthals.

[2] Brukenthal hatte die Absicht gehabt, ihn zum Provincial-Exactorats-Revisor (welche Stelle eben durch den Tod des bisherigen Inhabers v. Sachsenfels

Ich unterfange mich, anbei Euer Excellenz das Überbleibsel eines kleinen Stückes aus dem Altertum hiemit unterthänigst zu überschicken, welches vor 4 Jahren auf Birthälmer Hattert, etwa eine Stunde vom Markt, in einem tiefen, wilden an das Fettendorfer Praedium grenzenden Thal unter dem Stamme einer umgefallenen alten Eiche nahe bei einer frischen Quelle gefunden worden. Es waren noch kleine Überbleibsel einer Kanne und einer Schüssel von gleichem Erze dabei, aber so verdorben, daß sie [nicht] verdieneten, aufbehalten zu werden. Vielleicht werden Euer Excellenz dieses kleine Stücke, an dem zwar keine Chronologie ist, nur deswegen wert achten, in Euer Excellenz Sammlung beibehalten zu werden, weilen aus dem griechischen Monogrammate, welches die griechischen Kaiser in ihren Fahnen zu führen pflegten, zu sehen, daß der Zenovius, der das Gelübde gethan, vermutlich ein griechischer Christ gewesen und dennoch der römischen Sprache und Buchstaben gebrauchet, wiewohl aus welch einzelem Fall [?] man etwa einen Schluß auf das vorzügliche Altertum der griechischen Kirche in Siebenbürgen machen und sehen könnte, daß diese Lehre hier schon zu der Zeit angenommen worden, da die römische Colonie sich noch der reinen lateinischen Sprache und Art zu schreiben und noch nicht aber der slavischen bedienet. Man könnte hieraus auch vermuten, daß zu diesen Zeiten auch diese Gegenden unsres Vaterlandes von den römischen Colonieen schon bevölkert gewesen. [1]

erledigt war) zu machen, um ihn von da dann später zum Gubernialrat zu befördern. Aus Furcht, daß er im Falle, wenn Brukenthal früher sterbe oder in Ungnade falle, lebenslänglich Revisor bleiben könnte, lehnte Heydendorff ab. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 30 f.

[1] Dem Concepte liegt bei eine Zeichnung der gefundenen Gegenstände, auf welcher Michael v. Heydendorff folgendes angemerkt hat: „NB. Von diesem Abriß hatte ich das auf Birthalmer Hattert in der sogenannten „Moor" bei einem Brunnen gefundene metallene Original und schenkete es dem Gubernator Baron v. Bruckenthal in seine Bibliotheque." — Nach dieser Zeichnung besteht der Fund aus 3 Stücken:

1. eine Inschrifttafel 11 cm. lang, 5 cm. breit; an den beiden Schmalseiten, ist je ein dreieckiger Flügel angesetzt, von je 3 runden Löchern durchbohrt; in der Mitte der beiden Langseiten ist je ein Ring angebracht; vermittelst des obern hängt das Täfelchen an einer zierlich gegliederten 19 cm langen Kette. Das Täfelchen selbst zeigt in 3 Zeilen folgende Inschrift, deren Buchstaben, wie es nach der Zeichnung scheint, aus dem Blech ausgeschnitten sind:

EGO ZENO
VIVS VOT
VM POSVI

Es befindet sich auch noch eine ohnweit Bogáts neben der Landstraße gefundene römische Grabschrift dieses Inhalts bei mir: D. M. Quinta Quinti vix. ann. XL. Quintus Quinti vix. ann. XXX. posuerunt. ——[1] Es ist aber der Stein, etwa 2 Zentner wiegend, worinne sie gegraben worden, von geringer Art und darzu auf 3 Teile zerbrochen; deswegen getrauete ich mich nicht, Euer Excellenz denselben zugleich mitzuschicken. Ich bin aber bereit, denselben auf Euer Excellenz hohen...[2]

114.

Martin Richter, stud. theol., an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Tübingen, 25. März 1779.

...Die Absicht, mich zum Lehrer sowohl als zum Prediger zu bilden, wird mir so leicht nie entfallen. An die Wahl meiner Collegia im vorigen Semester wird sich hoffentlich Niemand stoßen, der weiß, daß ich aus Collision der theologischen mit den philosophischen Wissenschaften so wählen mußte. Folgendes halbes Jahr kann ich viel glücklicher wählen, da die Länge des Tages denen Vorlesungen ganz andere Stunden anweiset. Die Theologische Fakultät liest vom 15. April bis 29. September: 1. Neueste Theologische Controversien; 2. Dogmatik 2 Stunden; 3. Exegesien über den Joel und Amos, über die Episteln an die Römer und Galater; 4. Die ganze Kirchengeschichte N. T. 3 Stunden; und 5. Gelehrten-Geschichte. Die juridische außer vielen andern Collegiis: Einleitung in das gesamte Kirchenrecht. Die medicinische nebst andern: Physiologie; Naturgeschichte und ein Diaeteticum. Die philosophische: Logik; Metaphysik; Physicam theoreticam und experimentalem; über vorzügliche strittige Capitel des Naturrechtes; jus naturale civitatis;

---

2. An einer einfacher gestalteten 10 cm langen Kette hängt eine kreisrunde Metallplatte von 7 cm Durchmesser, welche in 6 cm langen Buchstaben das bekannte Monogramm Christi, aus den Buchstaben X und P zusammengesetzt, zeigt. Der Aufhängstelle gegenüber findet sich am äußeren Rande der Platte ebenfalls ein Ring.

3. Ein Metallstück, dessen Zweck und Bedeutung aus der Zeichnung nicht zu ersehen ist, eine Art Hacken oder Griff, vielleicht auch ein Henkel der im Briefe erwähnten Kanne.

Die Inschrift 1 ist verzeichnet bei Ackner-Müller: „Römische Inschriften in Dacien," S. 189, Nro. 874; die Inschrift 2 habe ich daselbst nicht gefunden. Nro. 1 wird — nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Professors Heinrich Müller — noch gegenwärtig im Brukenthalischen Museum in Hermannstadt aufbewahrt; auch 2?

[1] Die Inschrift findet sich bei Ackner-Müller a. a. O. nicht.

[2] Hier bricht das Concept ab.

Arabisch; über die Apostelgeschichte; Fortsetzung der Psalmen; allgemeine Weltgeschichte der neueren Zeiten und Staatengeschichte. Was ich aus alle diesem anhören werde, will ich mich belehren lassen und es Euer Wohlgeboren dann sagen. Die Sprachen aber ins letzte Jahr hinauszusetzen, ist der hiesigen Methode am wenigsten angemessen. Ich meines Orts halte sie für sehr wichtig. Der Grund derselben ist sehr offenbar zu einer Zeit, wo man mit so vieler Heftigkeit die Göttlichkeit der Bibel herabzusetzen suchet und die Grundlehren derselben, wo nicht zweifelhaft machet, doch in ganz natürliche Religion verkehret.

Den Wechselbrief erhielt ich von Tit. Herrn v. Hannenheim zwar noch unterm 1-ten Februar, das Geld aber habe ich erst den 15-ten März bekommen können. Zum Glück ist Herr Josephi hier, der mich in meiner Armut unterstützet, sonst — —. Es darfen mir meine Eltern folgenden Wechsel mit dem nämlichen Griechen in Hermannstadt übermachen lassen. Ein hiesiger Buchhändler will mir alle Wechselbriefe auf Leipzig nunmehro gleich abkaufen, weil er sahe, daß es mit dem ersten seine Richtigkeit hatte. Vom vorigen Geld überkam ich noch Rh. fl. 43 kr. 40, wobei ich Euer Wohlgeboren für die gütigste Zulage gehorsamst danke .... Sobald ich nur entweder durch eigene oder fremde Bekanntschaft mit hiesigem Tanzmeister, die mir bis noch fehlet, im Stand sein werde, einige Cotillons zu überkommen, so soll Tit. Herr v. Hannenheim sie gleich haben ....

115.

Major Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Waitzen,[1] 29. März 1779.

... Ich lasse die arme Mama bitten, sie möchte mir doch einmalen durch Jemanden schreiben lassen, und zwar soll man ihre eigene Worte in den Brief setzen; sie sind mir schöner als des Mosheims Reden ... Vorgestern hatte ich meine Station in Gödöllö, allwo die verwittibte und blinde Gräfin Grasalkovics eine rechte königliche Residenz hat. Ich empfinge sehr viele Gnaden von ihr, und [sie] überhäufte mich mit Praesenten. Morgen rucke ich in Waitzen ein, allwo dermalen der

[1] Er sollte ein Bataillon (über 800 Mann) seines Regiments zur Armee führen, die gegen Preußen im Felde stand, kam aber nur bis zur schlesischen Grenze. Mittlerweile hatte nämlich der rasche Friedensschluß dem Kriege ein Ende gemacht, und Carl v. Heydendorf kehrte mit seiner Truppe nach Siebenbürgen zurück. Vgl. die Biographie Carls v. Heydendorff (verfaßt von seinem Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.) in der Siebenbg. Quartalschrift VI. S. 348 f.

Herr Cardinal Migazzi gegenwärtig ist. Da werde ich bei dem würdigen Herrn meine Aufwartung machen. Ich habe gestern den Befehl erhalten, mit meiner Division bis über Waitzen in den Barsienser Comitat zu marchieren und bis weitern Befehl Halt zu machen. Der nächste Befehl wird demnach die Losung zum Krieg oder Frieden geben. Ich glaube das Erstere, denn dermalen ist die Zeit, das Haus Preußen klein zu machen. Und sollte ja ein Frieden erfolgen, indem Ihro Majestät die Kaiserin denselben absolute haben will, so wird es nur ein Stillstand bis zu einem Todesfall sein. Berichte mir doch das übele Betragen der Szekler Gränitzer umständlich.[1] Grüße meine liebe kleine Doris.

Dieses hatte ich gestern in Szöd geschrieben. Heute als den 29. berichte dir, daß ich um 9 Uhr frühe mit meiner Division in der schönsten Ordnung mit klingendem Spiel und fliegender Fahne allhier eingerückt bin und mit meinen Walachen Ehre eingelegt habe. Das Übrige wirst du aus der Frau v. S. ihrem Brief sehen . . .

116.

Major Carl v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Lutila, ohnweit Heilig-Kreuz in dem Barsenser Comitat, 25. April 1779.

Allerliebster Bruder! . . . Ich bin den 13-ten dieses mit einem Verlust von 1 Gestorbenen und 30 Deserteurs von meiner Division allhier in 6 Dörfer eingerückt. Nun erwarten wir den Befehl entweder zum Vor- oder Ruck-Marche. Ich kann nicht umhin, meinen Leuten das Lob [zu] geben, daß doch von 800 und so viel Köpfen auf einem Marche von 45 Stationen nicht Einer gewesen, der auch nur die geringste Excess begangen hätte, welches insgesamt mich führende Provincial-Commissarii bewunderten.

Ich bringe meine manchmalen wegen Exercieren und Visitieren freie Stunden bei dem dermalen in Heilig-Kreuz befindlichen Neusohler Herrn Bischof Graf Berchhold zu, ein junger, leutseliger, angenehmer Herr.

Ich ware einmal in Kremnitz, 2 Stund von hier, die dasige berühmte Bergwerk zu besichtigen. Die Herrn Berg-Officianten waren ungemein complissant. Sie schickten sogleich einen Officier von der Berg-Miliz mit dem Auftrag mit, mir Alles zu zeigen. Ich ließ mich

[1] Die Háromszéker Grenzer waren nur widerwillig ausmarschiert, hatten in Maros-Vásárhely einen förmlichen Aufruhr erhoben, ihre Offiziere verjagt und waren nach Hause zurückgekehrt. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 29.

in ein Bergwerk und mußte in währender Fahrt recht lachen, zu was Einen die Neugierd verleitet. Wir hingen unserer 3 Personen an einem Strick zu einer Klafter weit übereinander und ließen uns 150 Klaftern perpendiculaire in das Ingeweid unserer Mutter Erde und krochen 3 bis 400 Klaftern rechts und links in ihren Adern herum, in denen ihr täglich 1200 Personen arbeiteten. Unser Schicksal dependierte von einem einzigen elenden Slavaken, welcher das Wasserrad dirigierte, so den Strick hinunterließ und heraufzog.

Die ganze hiesige Gegend ist mit Stock-Slavaken bewohnt, ein einziges Dorf ausgenommen in dem Gebirg Namens Drexelhagen, worinnen pure Deutsche sind und von denen Slavaken „Sachsen" genannt werden. Die Mannsbilder sind in ihrer Kleidung die Bogatscher Bauren. Ihre Sprache kommt der siebenbürgischen-sachsischen am nächsten und zwar dem Kronstädter Dialect z. B. „Dot esz e zu" und statt „ja" „cho", nur mit dem einzigen Unterschied, daß sie das Maul dabei nicht verzirken. Die Tradition unter ihnen selber haben sie, daß vor etlich 100 Jahren ihre Vorfahren nach Siebenbürgen in die Gegend von Kronstadt gewandert, und ihre eigene Stammväter seien wegen Krankheit zurückgeblieben und haben das Dorf errichtet.[1] . . .

117.

Major Carl v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Tokaj, 21. Mai 1779.

. . . Ich kann mir vorstellen, daß dir der neue Antrag vom B[aron] B[rukenthal] viele sorgsame Gedanken wird gemacht haben.[2] Denn für einen Mann mit Familie und den Umständen, wie du bist, ist solche Veränderung keine Kleinigkeit. Nach meiner geringen Einsicht wollte ich dir nunmehro in Mediasch zu bleiben raten, denn mir kommt vor, in unserem Alter müssen wir mehr auf die Ruhe denken. Vor 10 oder 15 Jahren wäre es gut gewesen, und von so einem kleinen Salario kannst du ja an einem Ort, wie Hermannstadt ist, nicht leben. Vertraue Gott, er wird Alles zu deinem Besten lenken . . .

---

[1] Diese Beobachtung Carls v. Heydendorff erschien seinem Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä. so wichtig, daß er sie in den seinem Bruder gewidmeten Nekrolog (Siebenbg. Quartalschrift VI., S. 349) aufnahm; er nennt aber hier das betreffende deutsche Dorf nicht „Drexelhagen," sondern „Drexelheim."

[2] Vgl. oben den Brief Nro. 113 (S. 147) und die Note 2.

Die Historie vom Bnisfeld hat mich sehr angegriffen. Es ist mir nicht genug, daß ihn mein Thun und Lassen zu Schanden gemacht, sondern ich muß meine Genugthuung hierüber [haben], welche nach unseren Rechten die Cassation wäre. Indessen so weit lasset mir mein Herz nicht zu, zu denken. Um aber die Sache bei dem Kopf anzufangen, so berichte mir nur, ob der Freund, welcher es dir gesagt hat, vollkommen verläßlich ist. Das sehr Umständliche von der dir gemachten Erzählung lasset mich zwar nicht im geringsten zweifeln, indessen möchte ich doch gern noch einmal hievon versichert sein. Ich kann dir sagen, daß ich bei aller meiner beschwerlichen Krankheit aus gutem Vorbedacht Bnisfeld das Commando niemalen übergeben habe, indem ich von dem Tag meines Ausmarches alle Befehl bei der Division unter meinem Namen ausgegeben, und alle Veranstaltungen in allen Sachen von mir gemacht worden, alle Bericht und Eingaben mit meiner Unterschrift an alle hohe Behörden abgegangen sind. Folglich ist dieses und alles andere sein Vorbringen falsch, welches eine billige und ecclatante Strafe verdienet. Ich hoffe demnach, du wirst die Ehre deines Bruders befördern helfen. Schreibe mir nur auf Rebrisora, denn ich gedenke, mit der Hülfe Gottes bis etwan den 13. Juni allda einzutreffen . . .

118.

Martin Richter, stud. theol., an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Tübingen, 25. Juni 1779.

. . . Ich weiß wohl — aus eigener Erfahrung weiß ich es — daß man froh und ruhig sein kann, wenn man gleich keinen einzigen eigenen Heller besitzet. Aber wenn nun da auf der einen Seite der Schneider, auf der andern der Buchhändler, da der Schuster, dort der Buchbinder das Conto überreichet, vor mir mit einer tiefen Verbeugung der Sprachmeister um sein Monatgeld bittet, und an meiner Seite der Wirt mit einer bedeutenden Miene die Hauszinse fordert, in mir das Bewußtsein meiner äußersten Armut unauslöschbar ist, und jeder Posttag eine Hoffnung zerstöret, um neuen Kummer aus den Trümmern derselben aufsprossen zu sehen — — ha! da lasse ich jeden empfinden, der jemals in solchen Umständen ohngefähr 400 Stunden vom Vaterland entfernet unter Leuten, die unsre besten Freunde sind, solange sie Geld sehen, gelebt! . . .

Noch studiere ich publice und privatim mit ziemlich heiterm Mut. Fünf Stunden des Tages habe ich den öffentlichen Vorlesungen der Theologie, der Metaphysik, der Logik, der Historie und der Erklärung

des Briefs an die Römer gewidmet. Montags, wo wegen der Wiederholung der Theologie in dem Kloster, der wir aber auch beiwohnen müssen, keine Theologie gelesen wird, und Donnerstags, welcher sonst dies academicus ist, höre ich die Litterär-Geschichte der Theologie und ein Diaeteticum. Auf meiner Stube nehme ich außer Vorbereitung und Wiederholung der Collegien Unterricht im Französischen an. „Ei doch! zu was denn Französisch?“ Nun ich gestehe es, daß ich nicht habe, den Sprachmeister zu bezahlen, ob ich gleich monatlich fl. 3 geben soll, und daß ich vielleicht aus Mangel des Geldes nicht werde continuieren können. Aber das Alles berechtiget mich lange nicht, zu glauben, daß es nicht selbst einem Theologen zu lernen nötig sei aus vielen Gründen, die ich übergehe. Aber nun eine Rubrique, die ich unmöglich zu berechnen weiß. Und dennoch ist sie gemacht, gemacht aus guten Absichten. Aber ob das nun nicht unüberlegt gehandelt sei, sich ein Klavier vor 20 fl. machen zu lassen und mit keinem Kreuzer es zu bezahlen haben? zu geschweigen, daß der Klavier-Instructor monatlich 2 Rh. fl. haben muß. Ich sage: nein! Denn einmal macht man hier keine kleine und schlechte Klaviere; der geringste Wert davon also ist 15 fl. Und daraus folget dann: je besser dasselbe ist, je gewisser ist man des schadenfreien Verkaufes, wenn man es nicht mehr braucht. Nun schloß ich so: es ist allemal sicherer, dir ein Klavier machen zu lassen, welches der Meister davon garantiert, nach 2 Jahren in dem nämlichen Preis — und das hat er mir versprochen — anzunehmen, als bei einem von geringerem Wert nach Verlauf eben dieser Zeit wenigstens 5 fl. einzubüßen. Bei jenem lege ich 5 fl. mehr aus, hingegen ist das doch wahrer Gewinnst gegen das letztere. Und dabei habe ich noch das Vergnügen, auf einem guten Klavier gespielt zu haben. „Aber warum nicht eines entlehnet?“ Weil man da monatlich 30 kr. zahlen muß, und am Ende 15 fl. hin sind, ohne weder ein gutes noch schlechtes zu haben . . . . An Mut und Fleiß zum Studieren fehlt es mir bis noch nicht. Kraft und Segen will ich von Gott bitten. Bücher, obschon nicht viele, habe ich auch. Solange nun die Not nicht eben den größten Grad erreichet, will ich den Theologen machen und in den müßigen Stunden statt Burschen-Zeitvertreib mich mit Musique unterhalten und dann und wann eine französische Grille machen. Kommt dann [von] Amts wegen der Pedell zu mir — ha! dann Bücher, Klavier und Kollegia hin zur Auktion! — und ich — ich lebe vielleicht im strengsten Incognito in einem sanft erleuchteten Stübchen — man heißt's sonsten auf gut lateinisch Carcer — von Jedermann unbeneidet! Trost genug, daß schon manche ehrliche Leute vor mir dagewesen

nur mit dem Unterschied, daß diese zuvor ihr Geld unter dem Titel „Burschenfreiheit, Burschenleben“ durchbracht, und ich dagegen, so wie ich es mutmaßete, keines durchzubringen bekomme und weder vor Essen, noch vor Trinken, noch vor das eitele — wie es Euer Wohlgeboren zu nennen beliebten — Schuldenmachen, sondern allein vor Mittel und Bemühungen, wodurch ich meinem Vaterland und denenjenigen, so ich vorzüglichen Dank schuldig bin, einst nützlich und brauchbar zu werden gedenke . . . Wenn die Siebenbürger nur Kredit hätten. Da aber im vorigen Frühjahr einer derselben, nachdem er ohngefähr 200 fl. auf vergeblich erwartete Wechselbriefe Schulden gemacht, sich heimlich von hier weggestohlen, so werden Euer Wohlgeboren leicht sehen, wie vielen Glauben wir nun haben . . . . Ich werde auf die Art, so wie ich es von vielen Monaten immer bin, ein ewiger Schuldner der hiesigen Philister sein . . . Insonderheit thut es mir noch immer weh, daß ich kurz vor meiner Abreise von meinem Vater samt dem Segen zugleich den Fluch habe auf mich legen lassen müssen, wenn ich nicht Theologie studieren würde. Zwar ist es immer meine Absicht gewesen, und ich werde meinen Entschluß weder bereuen noch fahren lassen. Indessen halte ich es doch fast für übereilt, wenn man Jemanden zu einer Bestimmung auf die Art nötigen will, ohne die gehörigen Mittel, sich so und nicht anders zu bestimmen, vorstrecken zu können. . . .

119.

Stephan v. Hannenheim an seinen Schwager **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 2. September 1779.

Wohlgeborner Herr,

Sonders Hochzuverehrender Herr Schwager! Bevor ich mich zur Beantwortung Euer Wohlgeborn werten Zuschrift wende, berichte ich Euer Wohlgeboren, was mir das Herz neuerdings preßt. Gestern über Tisch erklärte sich der Herr Vater neuerdings, daß er doch nur einmal zu einem Entschluß kommen müsse zu heiraten, indem er die Einsamkeit nicht mehr dauren könnte. Er habe der Frau Wagnerin etliche Visiten gegeben, hätte sie aber nicht nach seinem Geschmack gefunden und überdies auch einmal Tit. Herrn Gubernial-Rat v. Huttern da gefunden, mithin stünde er davon ganz ab, sowie denn auch schon bereits zwischen der Frau Wagnerin und Herrn v. Huttern ein geheimes Versprechen vorgegangen sein soll. Es bliebe also dem Herrn Vater nicht mehr übrig,

als die Frau Langin zu heiraten,[1] und diesen Entschluß müsse er bald fassen, weil sowohl der Baron Möringer sich meldet, als auch der Honammon.[2] Die Frau Langin dringt in den Herrn Vater, sich zu erklären, und es scheint, der Herr Vater sei sehr geneigt, sich zu determinieren. Was ist zu thun? Ist keine Rettung für diesen armen leichtgläubigen Mann übrig? Muß er seinen bisherigen Ruhm am Abend seines Lebens verdunkeln? Machen Sie doch, ich bitte Sie um Alles in der Welt, machen Sie, daß Sie Alle unter dem Praetext, gegen den Jahrmark was einzukaufen, hereineilen. Vielleicht können wir ihn disponieren oder wenigstens neue Hindernisse durch Ihr Hiersein setzen, bis sich die Frau Langin für einen derer Mitwerber erkläret. Nur diesen Sturm daß wir überstehen! Lassen Sie vorhero Briefe in dieser Materie vorausgehen mit Zuziehung des Herrn Doctors[3] und derer Frau Schwestern. Ich dächte, man sollte ihm auch von dem sagen, daß er nun alt und schwach, auch bald zur harten Arbeit untüchtig werden dörfte. Mithin sollte er öfterer auf Mediasch zur Erholung gehen und endlich, wenn er eine merkliche Abnahme seiner Kräfte spüret, um Entlassung bitten und seine noch übrige Lebenszeit in der Ruhe in Mediasch zubringen, wo ihm die Zeit unter kleinen häuslichen Geschäften nicht lange werden wird, denn auf diesen Fall hat er schwerlich gerechnet . . . .

120.

Martin Richter, stud. theol., an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Tübingen, 30. Dezember 1779.

. . . Dermalen etliche Hauptausgaben [meiner jährlichen baren Erfordernisse]: vor Logis 30 fl., Frisieren und Pomade 10 fl. 12 kr., Holz 11 fl. 30 kr., Wäsche 5 fl., Licht 6 fl., Papier 2 fl., Collegia und Collegienbücher nebst ein paar andern ohngefähr 40 fl., Brief-Porto ohngefähr 3 fl., dem Schuster und Schneider ohngefähr 4 fl., Wein

---

[1] Schon seit dem Herbst 1778 fließt zwischen Hannenheim d. J. und Heydendorff eine rege Korrespondenz in dieser Angelegenheit; es werden die verschiedensten Mittel ausgedacht, wie man diese Heirat des alten Gubernialrats v. Hannenheim mit der Frau Langin, einem übelberüchtigten Frauenzimmer, hindern könne. Unter anderm soll durch die beiden Töchter desselben, Frau Susanna Catharina v. Heydendorff und Frau Doktor v. Fronius, in einem besondern Schreiben die Gubernatorin v. Brukenthal gebeten werden, dem alten Manne zuzureden, daß er von seinem Plane abgehen möge. Vgl. auch Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 32 ff.

[2] Johann Georg v. Honnamonn, der katholisch gewordene Provinzialbürgermeister von 1770—76. Ver.-Archiv N. F. XIX, S. 552.

[3] v. Fronius.

beim Predigen ohngefähr — die Maß à 20 kr. — 3 fl., Jahrmarkt- und Neujahrspräsente der Aufwärterin und Friseur 4 fl., Frühstück ohngefähr 6 fl., Zusammen fl. 124 kr. 42. Ich denke, das seie sehr mäßig gerechnet. . . .

Noch habe ich Euer Wohlgeboren die Collegia, so ich durch den Winter höre, nicht angezeigt. Es sind folgende: 1. Dogmatik; 2. Naturrecht; 3. Allgemeine praktische Moral; 4. Physik; 5. Kirchenrecht, welches allein 8 fl. kostet; 6. Erklärung der katholischen Episteln. Montag und Donnerstag: Litterargeschichte und Physiologie. „Wozu das letztere, da Sie kein Mediziner sind?" Weil ich ein Mensch bin, und es eine Schande vor einen Menschen wäre, nicht wenigstens im Allgemeinen seine Natur zu kennen. Es wird auch Homilie gelesen, die ich notwendig hätte hören sollen. Aber es war nun einmal unmöglich wegen Kollision der Stunden. Zum Glück aber wird das ganze Collegium in die Feder diktiert. Ich versäume also dabei nur sehr wenige Anmerkungen, die der Professor dann und wann machet, indem ich das Collegium privatim abschreibe. „Aber warum keine polemische Stunde nun schon im dritten Cursu?" Betrübt genug! Weil der Herr Dr. Cotta, der die Antithesie sonst proponierte, Alters halber nicht mehr lesen kann und keinen Andern an seine Stelle lesen läßt. Ich verliere indessen nicht so gar viel dabei, weil Dr. Sartorius in seiner Dogmatik hierauf Rücksicht nimmt und die Haupt-Kontroversien allemal anführet und entscheidet . . . .

121.

Johann Peter und Michael v. Heydendorff d. J. an ihren Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 28. Januar 1780.

Hochgeehrtister Herr Vater! Mit dem größten Vergnügen erfülle ich die angenehme Pflicht, die Sie mir auferlegt, Ihnen zu schreiben, der ich nichts eifriger wünsche, als mich durch Fleiß und Gehorsam Dero Liebe immer würdiger zu machen. Am ersteren fehlt es gewiß nicht, denn wir suchen diese Zeit recht vorteilhaft zu nützen und leben in einer glücklichen Eingezogenheit; und der letztere soll immer meine größte Ehre und Freude ausmachen. Wie freudig sehn wir der Zurückkunft der teuresten Eltern entgegen, da uns schon der Gedanke belohnt, daß Ihr Beifall über unsre gute Aufführung uns vergnügen wird. O möchte Sie nur die gütige Vorsicht bald wieder gesund zu unsren Umarmungen zurückführen, dies ist unser täglicher Wunsch und Gebet.

Wie reich an Freuden ist der heutige Tag für mich! Jetzt, da ich mich in Gedanken mit meinem liebsten Herren Vater unterhalte, so besinne ich mich auch, daß heute das glorreiche Namensfest unseres Herren Vetters[1] des Herrn Majors[2] ist, ein Tag, der unter uns der Empfindung und der Freude gewidmet sein soll, und dem wir die aufrichtigsten Wünsche für sein Wohl weihn. Wir haben auch eher schon darauf gedacht, und mein Bruder hat demselben einen Glückswunsch im Namen unsrer Aller überschickt. Hier hat er das Carmen dem Herrn Vater beigelegt.

Mit unsrer Hauswirtschaft steht es noch ganz wohl, und der Keller wird vorzüglich gut besorget. Wir küssen dem Herrn Vater und der Frau Mutter in aller Ehrfurcht die Hände, umarmen unsre liebe Schwesterchen und sind mit der vollkommensten Hochachtung

Dero
gehorsamste Kinder
Johannes Petrus de Heydendorff m. p.
Michael de Heydendorff m. p.

[Das beigelegte „Carmen“ lautet]:

Namens-Gedicht.

Freund! Welches Frohlocken und heitere Freude
Gewährt uns der heutige glückliche Tag!
Erscheinet, ihr Brüder, im festlichen Kleide,
Verbannet die Schwermut, entfernet die Plag,
Laßt heute dem Teuresten Freunde zu Ehren
Die feurigsten Wünsche, entfernet auch, hören.

Ich bitte den mächtigsten Schöpfer der Erden
Mit Thränen, die Freundschaft und Liebe mich lehrt,
Er lasse in Freuden Sie lebenssatt werden
Und gebe, was Ruhe und Wonne gewährt;
Es ströme vom Himmel der lieblichste Segen
Mit jeglichem Morgen verneuet entgegen.

O kehre oft wieder, du freudige Scene,
Erscheine stets herrlicher, liebliches Fest,
Dann singt meine Muse vollkommnere Töne,
Die jetzo nur lallend noch hören sich läßt.
Dir weihet dies Opfer der innigsten Liebe
Ein Herze voll Freundschaft und zärtlichster Triebe.

---

[1] = Onkels.

[2] Carl v. Heydendorff; am 28. Januar Karltag.

122.

Georg M. G. v. Herrmann an seinen Schwager Major Carl v. Heydendorff.

d. d. Kronstadt, 17. April 1780.

Hochwohlgeborner,

Insonders Hochzuehrender Herr Schwager! Der Schlag, der mich so lange her bedrohet hat, ist endlich geschehen. Ach, aus dem Petschaft können schon Euer Hochwohlgeborn abnehmen, was ich sagen will! Mein Vergnügen, mein ganzes Leben ist mit meiner zärtlichsten besten Ehegattin[1] zu Grabe gegangen. 15 Jahre, die wir im Ehstande vergnügt und zufrieden zugebracht haben, wie ein Traum sind sie vorbei, und mir bleibt nichts als das Andenken übrig! Der 13-te April war der mir unvergeßliche Tag, wo meine Frau Morgens halb 6 Uhr mich verließ und in einem sanften Schlaf von diesem Leben abgefordert wurde. . . . Ich wollte . . . den unglücklichen Donnerstag gleich in der Frühe den Stadtreiter expedieren,[2] aber wegen der überhandgenommenen starken Gewässer war es nicht möglich, fortzukommen; mithin ist selbiger erst gestern Morgens mit der kalten Post abgegangen. . . . Für mich ist es beruhigend, daß sie mit der besten Fassung und Ergebung in den göttlichen Willen verschieden, daß sie ein allgemeines Bedauren selbst von denenjenigen, von welchen ich's nicht vermutet hätte, mit sich ins Grab genommen und folglich ihrerseits in den glückseligsten Stand versetzet worden. Aber mich Elenden hat sie desto untröstlicher zurückgelassen. Ich nehme Alles zu Hülfe, was mir immer Vernunft und Religion zum Troste anbieten mag, aber alle Gründe verschwinden. . . . Wie soll ich mich fassen? Wie soll ich es aushalten? Was soll ich mit meinen Kindern anfangen? . . . Mein Bruder[3] geht Donnerstags nach Galizien ab und führt Leichen-Charten, Wappen und Trauerreden nach Mediasch mit, woher sie auch Euer Hochwohlgeboren übermachet werden sollen. Ich verharre nebst gehorsamster Empfehlung von allen den Meinen

Euer Hochwohlgebornen

gehorsamster Diener und Schwager

G. v. Herrmann m. p.

---

[1] Susanna Sophia geb. v. Heydendorff.

[2] nach Mediasch.

[3] Hauptmann Martin v. Herrmann.

N. S. Gestern, am Todestag des seligen Tit. Herrn Papa,[1] wurde die Gottselige mit der Feierlichkeit, deren ihr rühmlicher Lebenswandel würdig war, zur Erde bestattet. Sie war auch im Tode schön. Ich ließ sie also auch in der Kirchen offen stehen und dorten erst einsargen.

123.

Major Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Rebrisora, 22. Mai 1780.

Allerliebster Bruder!

Heute kam ich unter gewöhnlicher unglücklicher Lage meines gepreßten Herzens zu Fuß aus Naszod nach Haus; mein Schmerz brach in Thränen aus. Ich betete abermalen recht inbrünstig zu Gott und bat ihn um Hülfe; vielleicht hat er mich erhört. Es kam mir auf einmal der Gedanken ein, ich sollte mein künftiges Schicksal Euch zu bestimmen überlassen und Euren Rat, ohne das Geringste mehr darüber zu denken, in Erfüllung setzen. Dieses ist auch mein letzter Entschluß worden. Um großem Übel auszuweichen, finde ich nach all möglicher gemachten Überlegung kein ander Mittel als zu heiraten. Da demnach nicht die Liebe meine Führerin ist, so bitte ich Euch insgesamt, die Mama, beede Brüder und die Frau Schwester, mittelst einer freundschaftlichen Überredung eine Person für mich ausfindig zu machen, wobei Euch aber bei Gott beschwöre, keine andere Absichten als bloß allein meine Zufriedenheit zum Ziel zu nehmen und zwar dieses so streng, damit Ihr es dereinstens vor Gott verantworten könnt. Ich werde meinen Willen vollkommen in Euer Gutachten einschränken und dasselbe für eine Bestimmung von Gott betrachten. Ihr sollt die Sache nach dem vorhero mir gegebenen Bericht auch ausführen, denn Ihr sehet selbsten, daß mir alle Wege hierzu versperrt sind. Nur das Einzige nehme ich mir aus, daß ich Keine ohne Vermögen haben will. Hätte ich in meiner Jugend aus Liebe geheiratet, so wäre ich mit der Ärmsten zufrieden gewesen. Ihr wißt meine Gedanken von der armen Frau M[ahm] Hannin; wenn die Familie damit zufrieden ist, so hoffe ich, daß ich ein zufriedenes Leben mit ihr führen wollte. Vollkommenes darf man ja in dieser Welt nicht suchen. Eine neue Lebensart, anderer Umgang dörften Vieles zum Besten änderen, und die Kleider tragen ja auch was bei. Daß die Arme bei unseren Zusammen-

[1] Ihres Vaters Daniel Conrad v. Heydendorff; er starb am 15. April 1777; s. oben S. 127.

künften in Mediasch in unseren ersten Jahren wegen ihrer kleinen Fehler durchgelassen ist worden, hat ein gewisses Etwas bei mir erwirket, welches der Hochachtung gegen sie im Wege gestanden. Ich muß gestehen, Neigung und Abneigung gegen sie sind bis noch in gleichem Grad bei mir der Wechsel. Vielleicht würde ich dieses gegen jede Person empfinden, mit welcher ich mich auf ewig zu verbinden gedenke, ohne von der blinden Liebe geführt zu werden. Ich bin bald da, wo ich eine standhafte Besorgung brauche, wo ich wegen meines gebrechlichen Körpers, dessen Umstände sich bald nicht mehr werden verschweigen lassen, aus der Thätigkeit werde herauskommen. Ich mag zu einer Guarnison bestimmt werden oder Pension bekommen, so ist mir die Besorgung in dem wichtigsten Punkte, nämlich der Religion, höchst ohnentbehrlich. Ich bitte Euch nur auf das Inständigste, fasset so bald möglich einen Entschluß und berichtet mir denselben sodann ohne Zeitverlust. Nur daß kein Mensch etwas erfahret, und nicht daß Jemand bei der Unterredung an der Thür oder Fenster zuhöret, und daß es von Euch nicht auskommt! Gott lenke Eure Gedanken zu Ehre Gottes und zu meiner Seligkeit! Ich umarme und küsse Euch insgesamt, besonders die Mama und Eure liebe Kinder, und bin dein

aufrichtiger Bruder

v. Heydendorff m. p.

Ihro Majestät der Kaiser hat den 16. in Csernowitz in der Bucowina eintreffen sollen.

124.

Martin Richter, stud. theol., an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Tübingen, 14. Juni 1780.

. . . . Meine diesmaligen Collegia sind folgende: Theologische Moral, Erklärung des Briefes an die Hebräer, Kirchengeschichte von Christo bis auf unsre Zeiten, Antideistik, Physik, Logik und Metaphysik. Warum nun da diesmal nichts von Dogmatik stehe, darüber will ich mich erklären, wenn ich zu Hause bin. Wollte mir aber Jemand sagen, daß auch gegenwärtig in meinen Collegiis kein allgemeines polemisches Kapitel vorkomme, so würde ich demselben antworten, daß Antideistik in unserm gegenwärtigen Zeitalter das wichtigste aus dem polemischen Fach ist. Möchte die unbegrenzte Freiheit im Denken, die in Teutschland und an unsern Grenzen in den zügellosesten Deismum und Naturalismum ausartet, nur nicht vielleicht bald auch in Siebenbürgen solche Ausgeburten und Ungeheuer der Menschheit aufstellen! O daß wenigstens die Evan-

gelischen Hochlöblichen Consistoria Sorge dafür trügen, solche Subjekte auf Universitäten gehen zu lassen, deren Verstand bereits zu einer gewissen Fertigkeit und Gesetztheit im Denken und Urteilen emporgereifet; daß sie mit mehrerem Ernst und Nachdruck darauf drängen, daß Schüler, welche einst Oberseelensorger werden sollen, eine gewisse Vollkommenheit in den Bibelsprachen besäßen; daß sie sich näher um die einzelnen Lehrer der Theologie auf den teutschen hohen Schulen erkundigten und dann denen zur künftigen Aufklärung Siebenbürgens, denen zur Beförderung der Ehre Gottes und Jesu Christi reisenden jungen Kandidaten Rat, Einschränkung, Befehle gäben; daß man mehr Patriotismus für das Schul- und Erziehungswesen — besonders auch in Mediasch — äußerte! Doch Gott wird für die Ausbreitung seiner Ehre und die Verherrlichung seines und seines Sohnes Jesu Christi Namen selbst mitten unter Aber- und Unglauben zu sorgen wissen! . . .

Ehe ich schließe, muß ich noch ein paar drückende Wünsche von meinem Herzen wegräumen. Einmal wünschte ich zu erfahren, ob auf einer Schule, welche Jünglinge zur Universität vorbereitet, noch Niemand von so vielen, die wohl wissen müssen, mit welchen Vorkenntnissen man auf die letztere kommen muß, ein mathematisches Collegium wenigstens vor solche jungen Leute liest? Weiter möchte ich wissen, ob man junge Leute noch immer so unbarmherzig foltert, daß man sie zwinget, zwei so verschiedene Bibelsprachen auf einmal und zu gleicher Zeit anzufangen und zu lernen? Will es denn Niemand sehen, daß man auf diesem Weg bei so vielen andern Geschäften, bei welchen die Sprachen immer nur als Nebensachen behandelt werden, nie zu einer gründlichen Einsicht in dieselben gelangen kann? Und wie wäre es denn, wenn eine etwas reformierte Methode den Lernenden nicht nur mehrere Leichtigkeit sondern auch mehreren Nutzen schaffte? Und dieser, würde er nicht vielleicht auch auf das Ganze mehreren Einfluß haben? Ich wünschte, Wohlgeborener Herr, daß Sie das neue Elementarwerk für Schulen, welches Herr Dr. Semler und Professor Schütz herausgeben, ansehen und mir darüber Ihre Meinung communicieren möchten . . . . . Erschrecken Sie nicht für Semlern; Schütz, Professor in Jena, arbeitet den größten Teil davon aus. Man kennet seine Verdienste um die Erziehung und die schöne Wissenschaften. Wollten Sie nicht auch Trapps, Professor in Halle und Lehrer beim Erziehungs-Institut daselbst, Versuch einer Pädagogik durchsehen? . . .

125.

Bischof Andreas Funck[1] an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Birthälm, 7. August 1780.

Wohlgeborner,

Insonders Hochzuehrender Herr! Zu dienstlichster Erwiderung Dero vom 31-sten des abgewichenen Monats beliebig an mich Erlassenen habe ich die Ehre, Euer Wohlgebornen zu berichten, daß mir im geschwinden kein unangestellter Academicus erinnerlich seie, durch welchen dem Wunsche des Herrn Grafen M. Rhédei ein Genügen geschehen könnte. Sollte ich hinfort jemand Taugliches erfragen können, so werde ich nicht ermangeln, solchen an Euer Wohlgebornen zu verweisen und dem Grafen gefällig zu werden, mit Vergnügen das Meinige beitragen.

Noch einen Gebrauch von dieser Gelegenheit zu machen, muß ich Euer Wohlgebornen doch sagen, daß ich auf meine consistorialiter verabredete einem Hohen Landes-Gubernio wegen der Beschreibung unsrer jährlichen Einkünfte gemachte unterthänige Vorstellung und Nachfrage endlich eine geneigte Antwort überkommen habe. Man versichert mich darinnen vermittels des eingerückten Allerhöchsten K. K. Rescripts von Anno 1777 die 17. Aprilis, daß es mit dieser Beschreibung nirgends auf unsern Schaden, sondern vielmehr Vorteil abgesehen seie; man erläutert mir ein und andre Dinge, die ich nicht wohl zu verstehen dissimulierte: aber mein Hauptabsehen, darauf ich durch Umwege angetragen hatte, nämlich die Beschreibung derer Zehenten wenigstens von denen abzulehnen, deren Einkommen die kanonische Portion ausgleichen oder übersteigen möchte, hat man nicht verstehen, nicht beantworten wollen, sondern mir endlich den Auftrag gemacht, unsern Clerum gehörig von der Sache zu unterrichten und die bestmöglichsten Maßregeln zu einer genauen und baldigen Vollstreckung des Werkes zu treffen. Euer Wohlgebornen ist bekannt, daß Einige von der Löblichen Universität weltlicherseits sich dieses Geschäftes halber gleichfalls bei dem Hohen Landes-Gubernio gemeldet hatten. Gerne möchte ich nun wissen, ob Tit. Dieselben eine weitere Verordnung und was für eine bekommen haben sollten. Aus der mir zugekommenen Commission kann ich nicht anders abnehmen, als daß die Beschreibung dem ersten Plan gemäß durch die

---

[1] Nach dem Tode des gelehrten Georg Jeremias Haner (9. März 1777) war Daniel Filtsch, Stadtpfarrer zu Hermannstadt, zum Bischof gewählt worden; als er die Wahl nicht annahm, Mathias Lang, Stadtpfarrer in Mühlbach; als auch dieser ablehnte, fiel die 3. Wahl (9. Juni und 1. Juli 1778) auf Andreas Funck, Pfarrer in Neppendorf. Siebenbürgische Quartalschrift II, S. 34 f.

Tit. Herrn Officiales Saeculares verrichtet werden solle. Es kann auch füglich, wie ich mich gleich Anfangs erklärte, nicht wohl anders sein, da die Ministri . . . omnium in Principatu receptarum Religionum beschrieben werden sollen. Ich habe dannenhero die Currentes an die Tit. Herrn Decanos bereits abgefertiget, und Niemand wird sich ferner der Sache widersetzen. Nur wird man meinen Brüdern die Freiheit gestatten, ihre Einkünfte nach gewissen Regeln und Verhältnissen, die ich ihnen vorgeschrieben habe, und die ich überall verantworten kann, selber zu schätzen.

Aber hat Birthälm die Ehre nun nicht mehr, Euer Wohlgebornen in seinem Bezirke zu sehen? Aber hat Mediasch, werden Sie gleich — ich weiß schon, was Euer Wohlgebornen sagen wollen. Auf Prozeß lasse ich's nicht ankommen. Lieber in der Güte sage ich, daß an Dero Hochgeschätztes Haus die Meinigen ihre verbindlichste Empfehlung machen, ich aber mit vollkommener Hochachtung und Freundschaft die Ehre habe, zu beharren

Euer Wohlgeborn

ganz gehorsamster Diener

André Funck m. p.

126.

Martin Richter, stud. theol., an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Tübingen, 26. Oktober 1780.

. . . Ich, da ich aller Hoffnung entsage, jemals zu der eigentlichen Größe eines Gelehrten hinaufzusteigen, wünsche mir gerade Mittelmäßigkeit, froh, wenn ich sie erreiche. Zu einem vorzüglichen Gelehrten gehört mehr, als vom Mediascher Gymnasio mit meinen Vorerkenntnissen nach Tübingen kommen und daselbst 3 Jahre als ein nicht wohlhabender Jüngling studieren. Verlangen Sie, Wohlgeborner Herr, hievon Beweise, so darfen Sie nur befehlen; ich hoffe, es bis zum Fühlen darthun zu können.

Die Birthälmer Schule[1] wäre das Feld nicht vor mich? Und ich frage, ob es die 4 untersten Klassen, besonders die 5-te in Mediasch wäre? Beiläufig muß ich hier erinnern, daß ich noch in der tiefsten Unentschlossenheit stehe, ob ich mich um Bedienstung in bemeldeten 4 untersten Klassen melden solle, es mag mit meiner Beförderung auch so mißlich aussehen, als es wolle. Hingegen werde ich mich nie weigern, dasjenige

[1] Der Briefschreiber stammte von Birthälm, und seine Eltern hatten den Wunsch ausgesprochen, er möchte sich zunächst nach seiner Heimkunft daselbst an der Schule anstellen lassen.

auf dem Gymnasio zu lehren, was ein Hochlöbliches Konsistorium mir aufträgt, oder aber einen Repetenten am Gymnasio abzugeben. Wie denken Sie hievon? . . .

Zur Heimreise gehört nebst Büchern und Reiseunkosten auch die erforderliche Equipage. Diese besteht bei einem nach Siebenbürgen reisenden Theologen in den nötigen Kleidern, Wäsche, Peruque, Hut und Degen. Da ich die Last meiner Bagage zwischen 4 und 6 Zentnern rechne, jeder Zentner aber von hier bis nach Ulm ohngefähr 1 fl. 15 kr., von Ulm bis nach Wien 3 fl., die Person aber 5 fl. kostet; wenn ich von Wien bis nach Haus nur 30 fl. rechnen wollte, Verköstigung auf Logis, Essen und Trinken die Reise hindurch und auf Mauten ungerechnet, so können Sie ohngefähr den Überschlag machen zu meinen Heimreise-Unkosten. Ich habe sie, von heute an gerechnet folglich der nächste Wechsel mit einbegriffen, auf 500 Gulden gesetzt und das nicht nur auf ein Ohngefähr, sondern so, daß ich ohne dieselben nicht einmal ans Heimkommen denken kann, außer entweder als ein Betrüger mich von hier wegzustehlen oder aber einen Verlust von wenigstens 200 Gulden zu leiden. Wie wählet man da? . . .

Das Hochlöbliche Konsistorium in Mediasch wird mir zufolge Ihrer Nachricht noch Rh. fl. 100 vorstrecken, durch Ihre Gütigkeit wird mir Herr Lucas Fleischer in Birthälm U. fl. 100 auf gleich fortgehende Zinsen leihen, das macht zusammen 220 U. fl. Und nun bitte ich Sie, Wohlgeborner Herr, den Rückstand der 500 U. fl. gegen billige Zinsen mir zu geben. Es sind 280 Gulden, eine Kleinigkeit für einen Menschenfreund. Ich habe das, was meine Eltern dazu legen wollen, nicht in die Summe gerechnet, weil ich nicht weiß, wie viel sie mir geben können und werden, und weil ich es ganz gewiß noch unentbehrlich nebst den bemeldten 500 U. fl. brauchen werde. Sie würden, Wohlgeborner Herr, wenn heute vielleicht arme Bürger oder Dorfsleute Sie um Beistand anfleheten, ihnen denselben nicht versagen. Warum sollte ich dieser Gütigkeit nicht auch entgegenhoffen darfen? Ja, ich bitte Sie nicht nur inständigst darum, sondern ich beschwöre Sie auch als denjenigen, der alle diese Bedürfnisse, die ich in meiner Eltern Hause nie würde kennen gelernt haben, mir gegeben hat, sie auch zu lindern und zu befriedigen zu helfen . . . . Wäre ich in einer Religion geboren, die den Bedrängten eine Zuflucht in einsamen Mauern darbietet, vielleicht hätte ich bereits einen so entscheidenden Schritt gewaget, daß ich nicht mehr nötig hätte, meinen Brüdern durch zudringliche Bitten beschwerlich zu fallen . . . . Nur ein Weg bleibt mir noch übrig, es ist der eines Hofmeisters. Können

Sie mich also nicht unterstützen, so bitte ich gehorsamst, mir es geradezu zu sagen . . .

Nun will ich Ihnen aber auch noch sagen, zu was ich eine Summe von mehr als 500 fl. brauche. Vor allen Dingen bitte ich Sie, einen Academicum, der nicht in Tübingen studiert hat, fragen zu lassen, wie viel man in vierthalb Jahren Geld brauche, wenn man als ein honett' home mit Büchern und Kleidern nach Haus kommen will? Den will ich sehen und selbst fragen, der mir weniger als anderthalb oder 2000 Gulden angiebt. Schließen Sie nun daraus auf mich, auf einen, der in Tübingen studiert, und sagen Sie mir, wie man weniger als 1000 fl. brauchen kann? . . . .

Ich faßte den Entschluß, nichts zu sparen, wodurch ich mich vollkommen machen könnte. Und vollkommen zu werden ohne Bücher, kommt Ihnen das nicht grotesk vor? Ich fand einen Buchhändler, einen Mann, der mir Redlichkeit zutraute und mir Bücher kreditiert, so viel ich Lust habe. In Anlegung meiner kleinen Bibliothek habe ich aber nicht nur auf mich gesehen, sondern auch auf die Bedürfnisse der Schuljugend in Mediasch, so daß mein gegenwärtiges Bücher-Conto auf ohngefähr 300 Ung. fl. stehet; setzen Sie hiezu das Buchbinderlohn.

Um von den Wissenschaften und dem Studieren den gehörigen Nutzen zu ziehen, gehört Erlernung der Sprachen dazu. Zu diesen gehört unumgänglich das reine Griechische, das Hebräische, das Biblisch-Griechische und von den lebenden Sprachen das Französische, Englische und Italienische. Das Französische habe ich so weit bracht, daß ich mir selber helfen kann. Das Englische werde ich in den Februar vornehmen. Das reine Griechische habe ich von einem Monat angefangen, setze es jetzt fort. Diesem wird das Hebräische folgen und diesem das Biblisch-Griechische. Da keine dieser Sprachen publice gelesen wird, sondern Alles nur in Privatissimis kann erlernt werden, so muß ich vor jeden Monat fl. 3 zahlen. Die Mathematik kann öffentlich wegen der Schwächlichkeit des Professors derselben auch nicht erlernt werden; ich werde also dieselbe, wenn möglich, auch in einem Collegio privato anhören, und wenn möglich, auf den Sommer mir ein paar Monate über die Schönheiten des lateinischen Stils geben lassen. Machen Sie nun hieraus den Überschlag und sehen Sie, ob ich weniger als monatlich 5 fl. nur auf Collegia privata brauche . . . .

127.

Martin Richter, stud. theol., an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Tübingen, 4. Dezember 1780.

. . . Ins Frühjahr kann ich unmöglich nach Hause kommen. Der nächste Termin, den ich setzen kann, ist der Anfang des August's, wenn ich nämlich zu Ende des Junius den gehörigen Wechsel erhalte. Sie, Wohlgeborener Herr, haben mir es selbst befohlen, die Sprachen in meinem letzten Universitätsjahr zu treiben. Nichts läßt sich weniger als Sprachen zwingen. Dazu kommt, daß im vorigen Jahr die Dogmatik so viel als gar nicht gelesen wurde. Ich würde sehr viel verlieren, wenn ich diesen Cursum dogmaticum nicht wenigstens bis gegen das Ende hören könnte. Dogmatik ist doch uns Theologen vorzüglichste Wissenschaft. Die philosophischen Collegia habe ich bisher besuchet.

Daß ich in meinem vorigen Brief sagte, ich seie noch unentschlossen in Absicht auf das Annehmen des Klassendienstes, that ich nicht ohne Hinsicht auf meine hohen Wohlthäter. Denn gesetzt, es bliebe dabei, daß Sie, Wohlgeborener Herr, bei Erziehung Ihrer lieben Familie auf meine Wenigkeit Ansprüche machen wollten, so werden Sie selbst sehen, wie unvollkommen ich das thun können würde, wenn ich mir vorher den Kopf 6 Stunden durch hätte dumm müssen summen lassen. Die Erziehung und das Amt eines Lehrers ist nichts so Geringes, als man gewöhnlich annimmt. Man hat seit etlichen Jahren in Teutschland gesehen, welche Schwierigkeiten zu bekämpfen sind, wenn ein Erziehungsinstitut nicht Puppen, sondern gute Menschen liefern soll. . . .

Da soll man nun in 2 Jahren sich zum Polyhistor studiert haben. Wer sieht nicht, der auch nur eine historische Kenntnis von dem Umfang der Wissenschaften hat, wie ungereimt die Forderung ist? Aber dabei bleibt es nun einmal. Woher kommt wohl die viele Mittelmäßigkeit? Daher, daß die Gymnasia keine rechte Einrichtung haben. Von diesen gehen Studierende mit unzulänglichen Vorerkenntnissen auf eine Akademie. Und nun soll er in 2 Jahren die ganze Summe des noch Rückständigen, das er nicht einmal noch zu überdenken weiß, absolvieren. Und das sollte möglich sein? Vielleicht! Kompetente Richter mögen hierinnen entscheiden. Ich bin zu schwach und fühle sehr meine Schwäche. Es ist nicht so leicht, sich zum Lehrer der Jugend und des Volkes zu bilden, als der flüchtige Jüngling denkt, als Verachtung ihm dafür der Pöbel zum Lohn giebt. Möchte man einmal in einer so wichtigen Sache nicht bloß raisonieren, sondern nach reifer Überlegung Hand anlegen!

Wenn ich den Fall setze, daß ich künftigen Sommer nach Haus komme, so habe ich in Ansehung der Bücher noch eine große Schwierigkeit zu bekämpfen, nämlich wie ich sie glücklich die Zensur passieren lassen soll. Ich erfahre immer mehr, wie viele verbotene Bücher ich bereits besitze. Es scheint, die Zensur habe sich's zum Gesetz gemacht, die schönsten neueren Bücher ihren libris prohibitis zuzuzählen. Wissen Sie mir hierinnen nichts zu raten? Es wäre mir gar nicht recht, auch nur 20 Bände zu verlieren .....[1]

128.

Major Carl v. Heydendorff an das Löbliche Regiments-Commando.[2]

d. d. [Dees], 9. Mai 1781.

Gestern Nachmittag ist endlich die Ladung dieses 2-ten Salz-Transports beendiget, und die noch ruckständig geweste 11213·62 [Zentner] vermög gehorsamst beigebogenem Rapport auf 74 Bokors[3] unter beständig schönem Wetter — den Sonntag ausgenommen — geladen worden. Da aus Nachlässigkeit des in Dees befindlichen Herrn Főbiro kein Salz zugeführet worden, ohngeachtet ich denselben 2, und einen Tag vorhero eigens auch das Salzamt dieserwegen angegangen, so wurde die Ladung gestern von 9 Uhr Frühe, um welche Zeit das Salz zu Ende ginge, bis Nachmittag um 5 Uhr aufgehalten. Um diese Zeit kamen die Salzwägen, und es wurde bis 8 Uhr die Ladung geendiget. Folglich

den	3.	Mai	geladen	10	Bokors	mit	1456	Ztr.	2	℔
„	4.	„	„	20	„	„	3198	„	—	„
„	5.	„	„	19	„	„	2822	„	17	„
„	7.	„	„	18	„	„	2781	„	52	„
„	8.	„	„	7	„	„	955	„	91	„
				74			11213	Ztr.	62	℔

[1] Richter blieb noch bis 14. September 1781 in Tübingen. Der Briefwechsel zwischen ihm und Heydendorff wird auch in den folgenden Jahren — bis 9. Nov. 1808 — fortgesetzt. Zuweilen sind die Briefe auch von Büchersendungen begleitet, und dann bezieht sich das betreffende Schreiben, berichtend und beurteilend, auf das eben gelesene oder übersendete Buch. So schickt Richter am 19. Mai 1796 den 5., 6. und 7. Band des „Magazins von Reisebeschreibungen" und stellt den anderweitig ausgeliehenen 3. und 4. Band in baldige Aussicht. Am 7. Mai 1805 schickt er Jerusalems „Fragmente" mit einer eingehenden Kritik des Buches zurück.

[2] Das Concept liegt vor.

[3] Bokor magyarisch eigentlich = Strauß; hier muß das Wort offenbar ein aus Holzstämmen zusammengefügtes Floß bezeichnen.

Es zeiget sich demnach, daß ohngeachtet des überaus schlechten, verfaulten und ziemlich viel dünnen Holzes ein Bokor dem Mittel nach mit 151 [Zentner] und 55 Pfund beleget worden. Es konnte bei der Ladung auf die Letzt nur mit Mühe ausgeglichen werden, um die Flöße weder zu stark, noch zu schwach und doch nicht über das Quantum zu laden, und ich bin vollkommen überzeuget, daß die Ladung einer festgesetzten Summa Salzes ohne Schaden des Aerarii oder Geschäftes nicht practicable ist. Da sich der Hofrichter des Herrn Grafen von Teleki und der Maurerpolier Eisenbeutel erklärten, daß ersterer gar kein Holz, letzterer aber nur 12 Stämme benötige, endlich aber auch dieser keines nehmen wollte, ingleichen auf meine geschehene Publication in Dees nur ein einziger Käufer sich zu den Floßstämmen von dem übrig gebliebenen Köttes[1] gestern Abends spät eingefunden und per Stamm 14 kr. geboten, so ware ich gezwungen, um den Transport nicht aufzuhalten, dem Feldwebel Heyser zu befehligen, welcher sich ohnehin bis heute zu Berichtigung des Transports-Holzes aufhalten müssen, daß er die den Köttes formierende 48 Stück 6kläftrige und eben so viel 5kläftrige Stämme noch heute gegen Bezahlung per Stuck $1^1/_2$ [kr.] aus dem Wasser zu schleppen — worzu auch die Ochsen bereits bestellet worden — und hinter das Wachtzimmer auf 2 angefaulte dermalen neben demselben befindliche Stämme aufzuschichten und der Wacht übergeben sollte,[2] worüber er von dem Herrn Salz-Controlleur ein Attestat abforderu und einem Löblichen Regiments-Commando übergeben möchte. Dieses Holz kann dem Ansehen nach wegen seiner Güte auf das folgende Jahr allhier neuerdings verbunden und mit Salz beladen werden.

Die dabei befindlich geweste 8 Floßleute haben wegen der Ungewißheit, ob der Köttés annoch notwendig seie, erst gestern Frühe um 9 Uhr können entlassen werden, nachdeme ein jeder davon mit Rh. fl. 2 bezahlet worden. Alles bei der Lad-Maschine befindliche Eisenwerk ist in einen Sack petschierter nebst der dabei befindlichen Specification der Wacht gegen Recipisse übergeben worden, wovon beede Beilagen folgen. 12 sehr schlechte und zersprungene Bretter, wovon nur der Salz-Controlleur 4 kr. per Stuck geboten, [sind] in dem Salzschopfen depositieret worden, welche er sich erboten, auf allenfalliges Verlangen davor zu erlegen. Die Brucken-Scheiter waren von so schlechtem verfauleten Holz, daß ver-

[1] Köttés magyarisch = Verbindung d. h. ein aus mehreren Gliedern (bokor) zusammengesetztes Floß.

[2] Die ganze Konstruktion aus den Fugen.

schiedene von ersteren währender Ladung zerbrachen, und das Salz mußte abgeladen werden, weswegen die von Herrn Lieutenant Sinkaj angezeigte und an dem Ufer hin und wieder zerstreut geweste schlechtere 22 Brucken nebst 6 Stück Kleinholz bis 8 Stück von erstern hierzu verwendet; diese 8 Stück dagegen, weilen sie ohnehin bis künftiges Frühejahr gänzlich verfaulet, sind plus offerenti à 14 kr. verkaufet worden. Viele Stämme kamen wegen ihrer Faulung, als die Floßleute mit dem Salz währendem Aufladen darauf traten, aus dem Verbindnagel, welches mir selbsten auch, ohngeachtet ich keine Last truge, widerfahren ist. Das bishero für die Floßleute per Kopf $^1/_2$ Pfund abgefolgt gewöhnlich geweste minutive Salz habe endlich gegen meinen im Namen des Löblichen Regiments abgegebenen Revers nach vielem pro et contra empfangen.

129.

Major Carl v. Heydendorff an das Löbliche Regiments-Commando.[1]

d. d. . . . . . ,[2] 17. Mai [1781.]

Gestern als den 16. dieses ist der ganze Transport allhier ohne den geringsten Salz-Verlust — den häufigen Regen ausgenommen — allhier angekommen, ohngeachtet nach Aussage der Floßleute die Szatmarer Brucken in vielen Jahren nicht so übel zu passieren gewesen, als diesesmal, indem durch die Krümmung des Wassers hart vor der Brücken fast ein jeder Bokor an das Brückenjoch mit großer Gewalt angeworfen wurde, wobei zwar vieles Salz herunter, aber keines in das Wasser gefallen, und ein Mann durch ein Csinakel vom Ersaufen gerettet worden. Ein Provincialist ist den 14. durch den Aufhaltshacken in das Wasser geschnellt [?] und ersoffen. Morgen Nachmittag hoffe ich, daß der Transport von hier wird abstoßen. Bei Entlassung der Hälfte der Mannschaft ist all möglicher Bedacht auf die zum Lager qualificierte Leute genommen worden.

---

[1] Das Concept liegt vor.

[2] Der Brief ist aus irgend einem Orte auf der Strecke von Szathmár bis Szolnok abgeschickt worden, etwa von der Mündung der Szamosch in die Theiß.

130.

Major Carl v. Heydendorff an General Brigadier Baron v. Rall.[1]

d. d. [Szolnok], 13. Juni 1781.[2]

Ich bin mit dem 2=ten Salz=Transport mit einer Schwindung von 2¹/₈ Procent wiewohl bei ziemlich vielem Regen den 7. dieses in Szolnok glücklich angekommen. Ohngeachtet des heuer fürgewesten überaus schlechten Floßholzes hat Herr Unter=Lieutenant Sinkaj doch seinen ganzen Transport an einen Bürger nach Ketskemet, welcher zu seinem Unglück diese Kenntnis nicht gehabt hat, per 26 kr.[3] wiewohl nicht in Allem mit meinem Consens an Mann gebracht. Ich ware so glücklich, zu des Herrn Ober=Lieutenant Niemetz [?] seinem, welches viel schlechter und über dieses gegen 900 vierkläftrige Stämme hatte, den bekannten Herrn Nagy de Pél per 25 kr. zu persuadieren. Dieser Mann ist seiner Person nach ein sehr braver, überaus redlicher und gegen das Militaire gutgesinnter Mann, seinen Umständen nach aber ein vermöglicher Edelmann, dessen Güter allen erhaltenen Versicherungen nach den Wert von mehr als 50,000 Gulden übersteigen werden. Seine Freundschaft sollte nach meinem Erachten von Seiten der Oeconomie-Commission bei unserer noch fürwaltenden Verfassung auf alle Art gesucht werden. Ohngeachtet derselbe noch eine große Quantitaet Holz hat, welches aber wegen der Faulung mehrenteils zu gar keinem Gebrauch dienen kann, hat er dennoch auch dieses neue angekommene schlechte Holz übernommen, dessen ersterer Umstand eben die Ursache ist, daß er von dem im verflossenen Jahr übernommenen kein Geld abführet, ohngeachtet dessen aber meinem sicheren Erachten nach man gut 10, auch 20,000 Gulden bei demselben nicht im geringsten periclitieren dörfte, weswegen ich an der Ratificierung des Contracts von hohen Stellen bei unseren dermaligen Umständen nicht zweifle. . . .

---

[1] Concept. Christiani Freiherr v. Rall, seit 1770 Generalmajor und Brigadier der beiden wallachischen Grenzer=Regimenter, 1783 zum General=Feldmarschall=Lieutenant und Divisions=Kommandanten befördert; 1788 kommandierte er im Türkenkrieg den linken Flügel des siebenbürgischen Armeecorps; 1789/90 Interims=Kommandierender General in Siebenbürgen, 1790/91 k. Kommissär beim Siebenbürgischen Landtag in Klausenburg, der ihm das Siebenbürgische Indigenat erteilte; gestorben ist er am 2. August 1796. Eine Biographie des verdienten Mannes findet sich in den Siebenbürgischen Provinzialblättern, IV, S. 166 ff.

[2] Im Concept ist das Datum zwar mit „13. Juli" angegeben, doch scheint das ein Schreibfehler zu sein; es folgen in demselben Hefte noch nachher Briefe vom 26. Juni, 3. Juli, 7. Juli u. s. w.; am 26. Juni ist Karl v. Heydendorff schon wieder beim Regiment.

[3] Für den Stamm.

131.

Major Carl v. Heydendorff an Hauptmann **v. Devchich.**[1]

d. d. [Rebrisora], 17. Juli 1781.

Im Fall Tit. Herr Obrist die Überschickung der Hutborten für Euer Hochwohlgeboren [sich] nicht selbsten vorbehaltet, so werde ich schon darauf bedacht sein, daß Sie diese noch zu rechter Zeit mit einer guten Gelegenheit überkommen. Weit unvermögender finde ich mich aber zu dem hohen Befehl Sr. Excellenz des Commandierenden Herrn Generalen,[2] da nach Aussage des Herrn Obristen Tit. Herr General Baron Entzenberg das anverlangte Portraite samt des seligen Grafen O Donell[3] seinem mit sich in die Bucowina genommen. Es befinden sich demnach allhier und zwar in des Herrn Obristen Quartier nur 4 Stuck: verstorbener Kaiser und Kaiserin[4] 2 kleine Brustbilder, dermaliger Kaiser und Graf Hadik[5] 2 große mehr als Brustbilder . . .

132.

Major Carl v. Heydendorff an den General Brigadier Baron **v. Rall.**[6]

d. d. [Rebrisora], 31. Juli 1781.

Tit. Herr General Baron v. Entzenberg ist nicht weiter als zur Kukinaza gekommen, wo derselbe übernachtet und sich in aller Frühe wieder zuruckbegeben hat. Die eigentliche Ursache dieser Reise hat man noch nicht erfahren können. Sicher muß es umsonst nicht geschehen sein. Nachrichten zufolge ist derselbe auch gesinnt, zur Huldigungszeit in Hermannstadt einzutreffen[7] . . .

---

[1] Das Concept liegt vor.

[2] Freiherr Franz v. Preiß, Kommandierender General in Siebenbürgen seit 1771. Siebenbürgische Quartalschrift IV, S. 46.

[3] Gemeint ist wohl Graf Karl von Odonell, Kommandierender General in Siebenbürgen 1768—71. Ebenda S. 41.

[4] Franz I. und Maria Theresia.

[5] Graf Andreas Haddik, Kommandierender General in Siebenbürgen 1764—68. Ebenda S. 37.

[6] Das Concept liegt vor.

[7] Auf den 21. August war der Landtag nach Hermannstadt einberufen worden, um dem Kaiser Joseph II. zu huldigen. Herrmann-Meltzl: „Das Alte und Neue Kronstadt" II, S. 1 f.

133.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an die Sächsische Nations-Universität.[1]

d. d. . . . ., Idibus [13.] Septembribus 1781.

Ich habe nicht den Vorsatz, eine Abhandlung in gehöriger Gestalt zu verfassen, noch meine Schrift mit Blüten des Stils auszuzieren. Meine Absicht ist nur, meine Gedanken von dem Bösen und Guten, welches ich in einigen Teilen des Zustandes der Sächsischen Nation durch Erfahrungen bemerket, hiemit aufzusetzen und als einer ihrer Beamten meine Meinung dabei zu eröffnen.

Die Sächsische Nation teilet sich ihrem Wesen nach größtenteils in Inwohner derer Dörfer und Märkte wie auch derer Städte ein. Ihre meisten Glieder sind Bauren, welche durch den Vorschub der Natur verschiedene Producte erzeugen, und Handwerker, Künstler und Kaufleute, welche dieselbe verarbeiten, in nützliche Gestalten verwandeln und mit diesen und andern Waren Handlung treiben. Um dieser ihre sittliche Bildung beschäftiget sich der geistliche Stand, und die weltliche Obrigkeit sorget vor ihr Wohl im Ganzen.

Der Bauer ist so frei wie ein jeder andere Bürger der Nation und besitzet seine Gründe eigentümlich. Außer einigen landesherrlichen Diensten, die er mit jedem andern Landes-Inwohner gemein hat, und einigen Landes- und Kreise-Diensten hat er keine andere Arbeit als vor sich zu verrichten. Er hat also Zeit und Umstände genug, vor sich zu arbeiten und sich in den Wohlstand zu setzen, darein zu erhalten und des unschätzbaren Vorteils seiner angebornen goldenen Freiheit zu genießen. Wenn man sich aber unter dem Landvolk der Sächsischen Nation umsiehet, so findet man nebst wohlhabenden Bauren, die ihre Berufsarbeit verstehen, solche gehörig treiben und wohlhabend und reich darnach werden, auch sehr viele arme Notleidende, derer ihr Unglück zum Teil auch daher kommt, daß ihre Freiheit nicht unter genugsamer Direction stehet. Wir haben Gesetze, welche uns lehren, was man mit Verbal- und Real-Injurianten etc. etc. etc. zu thun hat; wir haben Local-Constitutionen, ob der Bauer mit angezogenem oder umgehängtem Pelz in die Kirche gehen, ob er den Hemet-Stroop[2] heraushängen lassen oder verstecken soll. Wir haben Commis-

[1] Das Concept liegt vor.

[2] „Stroop" sächsisch = Strippe, Band, Schnur; früher — an manchen Orten auch jetzt noch — trugen die sächsischen Bauern Hemden, welche am Halse nicht mit einem Knopfe, sondern mit einer eingereihten und zusammengezogenen und geknüpften Schnur, „Stroop" genannt, geschlossen waren; an den beiden Schnurenden hingen bunte Quasten, deren Zahl die Hoffahrt auch auf 2, 3 vermehrte. Darauf bezieht sich Heydendorffs Bemerkung.

sarios, Geschworene, Hannen, Borger, welche Contributionen, vor die Miliz Naturalien, Vorspann, Magazinal-Holz und zum Wegmachen etc. etc. etc. treiben. Alleine wer siehet, wer sorget auf das, ob der Bauer das Wesentliche seiner Pflicht erfüllet? ob er seine Äcker und seine übrige Gründe gut bearbeitet? seine andre Erwerbsmittel gut pfleget und besorget? Kann er nicht zum Mißbrauch seiner Freiheit in allen diesen Gegenständen unverständig und ein Vernachlässiger derselben werden? Welches Mittel lehret ihn seine Pflicht? Und welche Strafe ist auf deren Versäumnis gesetzet? Kann der Bauer nicht impune sein Haus, seine übrige Gebäude verderben, seine Gründe unbearbeitet, sein Vieh unverpfleget lassen, wenn ihn nicht eigene Lust zur Arbeit treibet? Die Erfahrung aber lehret, daß es auch solche giebt, bei denen fremder Antrieb nötig ist. Und wo bleibt noch die Aufsicht auf rechtschaffene Anwendung des in Erwerb Gebrachten? daß solches nicht durch den Luxum in Kleidern, in übermäßigem Essen und Trinken bei allerlei öffentlichen und Privat-Angelegenheiten verschwendet werde? Die Beamten derer Kreise und Magistraten sitzen derweilen in ihren Ratsstuben und -Häuseren, besorgen die Verwaltung ihrer Untergebenen im Ganzen und können sich auf dieses Einzelne der bäurischen Haushaltung nicht einlassen. Mancher weiß es auch nicht und denket auch nicht daran. Die Markts- und Dorfs-Beamte sind darzu teils wegen ihres gleichen Standes mit dem Versäumer und Verschwender, teils wegen ihrer jährlichen Abwechselung nicht tüchtig genug.

Mein Vorschlag wäre also, diesem abzuhelfen und den Landmann zum ordentlichen Wirten zu machen, bei der itzigen Regulierung der Sächsischen Nation darauf zu sorgen, daß genugsame und verständige mit gehörigen Instructionen versehene Unterbeamte aufgestellet würden, welche den Bauren zu seiner diesfälligen eigentlichen Bauren-Pflicht fleißig anhielten und auch darauf sorgeten, daß er solche erfülle, welche untereinstens auch die Allodial-Gefälle derer Ortschaften gar füglich mit besorgen könnten. Der daraus entstehende allgemeine und auf das Einzelne sich auch ausbreitende Nutzen würde das mäßige Gehalt dieser Beamten hinlänglich ersetzen.

Den Bürger im engern Verstande oder den Bewohner der Städte, Künstler und Handwerker, betrachte ich gleichwie den Bauren in seinem Erwerbungs- und häuslichen Ausgabsstand. Da das Eigentliche seiner Erwerbung in Verfertigung allerhand Manufacten bestehet, so wäre der Bedacht darauf, [daß] solche nach Anleitung derer Gesetze so gut, so geschwind und so wohlfeil, als nur möglich, verfertiget werden mögen. Idibus Septembribus 1781. Mich. v. Heydendorff m. p.

[Als späterer eigenhändiger Zusatz:] Der Sächsischen Universität auf sehr hohe Veranlassung [1] verfaßt und eingereicht. In dieserlei Bürgertugenden bestande ein Teil der Kraft und Wohlstandes der Sächsischen Nation, die ich liebte und der ich mich, auf Gott verlassend, aufopferte. Mediasch, den 28. Februar 1821. M. v. H. m. p.

134.

Stephan v. Hannenheim an seinen Schwager **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 3. November 1781.

. . . Bei der Taxators-Candidation hoffte ich ein wenig auf die Registranten-Stelle. Da aber das Personal der Katholischen Commissions-Canzlei der Gubernial-Canzlei unterschoben wird, wird mir ihr in die Brüche fallender Expeditor mit Registranten-Gage immediate vor die Nase treten, und ich bleib immer der alte Cancellist, und dieses in die Länge zu bleiben, ist mir doch hart. Es will mit Gewißheit behauptet werden, daß alle Candidationen auf die Seite geleget worden sind. In Ungarn soll die Cameral-Administration, wie man sagt, aufhören, und das ungeheuere Personal, welches brodlos wird, hat sich denn neuerdings um Anstellung zu melden. Die Ode des Horaz „Aetas parentum“ [2] sollte man billig in eine Trauer-Musik bringen, da würden Viele mitsingen! . . .

135.

Major Carl v. Heydendorff an den Gubernial-Registrator **Johann Theodor v. Herrmann.** [3]

d. d. [Rebrisora], 29. Januar 1782.

. . . Ich bin recht mißvergnügt, daß ich es nicht erzwingen können, Ihnen durch den auf Hermannstadt gegangenen Officier 2 Gemshäut zu schicken. Es soll aber mit der ersten Gelegenheit geschehen, sowie ich mir auch auf die Hirschhaut noch ferner alle Mühe geben werde.

---

[1] Des Gubernators Sam. v. Brukenthal?

[2] Gemeint ist Carm. III, 6 „Delicta maiorum immeritus lues,“ wo die letzte Strophe heißt:

„Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum peior avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.“

[3] Das Concept liegt vor.

Wenn ich des . . . [?] Raynals Werk von den Indischen Etablissements, ohne Euer Hochwohlgeborn beschwerlich zu sein, von Wien erhalten könnte, wäre mir sehr lieb.

Von dem Ihrem Herrn Bruder[1] zugekommenen Verdruß wegen 1000 Gulden habe ich etwas gehöret.[2] Ach, wie erbarme ich diesen redlichen Mann, daß er von allen Seiten so sehr leiden muß! Nur rühret [?] es mich, daß er mir gar nichts hievon schreibt, wo ich ihm doch bei allen Angelegenheit[en] mein ganzes Herz offenbare und Trost bei ihm suche. Er wird ja freilich auch seine Ursache haben, warum er es thut.

Für die überschriebene Neuigkeiten danke Ihnen recht sehr. Bald werde ich auch in eine neue Epoche treten. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß die bisher bei diesem Regiment vaccant geweste Obrist-Lieutenants-Stelle ersetzt wird werden, wobei es sich demnach aufklären wird, was meine Heirats-Affaire für einen Einfluß machet.[3] Ich bitte dieserwegen in dem Einschluß[4] nicht um Unterstützung hierzu, sondern nur um Remedur, daß ich nicht durch den 2-ten Major Salhausen möchte praeterieret werden, denn dieses wäre mir unerträglich, und ich glaube, ich würde mich nicht enthalten können, auf der Stelle zu quittieren.

[1] Georg M. G. v. Herrmann.

[2] Der ränkesüchtige Convertit Michael v. Cronenthal hatte die Kommunität wider ihn aufgehetzt. Es handelte sich dabei um die Verwaltung des sogenannten „geheimen Fundus" und der „Jobbagyen-Kasse." Vgl. über diese ganze Angelegenheit Herrmanns „Lebenslauf" im Ver.-Archiv N. F. XXII, S. 166—179 und Herrmann-Meltzl: „Das Alte und Neue Kronstadt," II, S. 185—198.

[3] Er hatte sich mit der Tochter des Generals v. Rosenfeld Friderica v. Rosenfeld (der nachmaligen Frau des Generals v. Bátorkay) verlobt. Als er schon ihr Jawort erhalten, hatte er ihr in einem Briefe empfohlen, nochmals ernstlich mit sich zu Rate zu gehen und sich klar zu werden, ob sie ihm wirklich aus reiner, uneigennütziger Liebe die Hand reiche, ob sie sich namentlich auch zufrieden fühlen werde, wenn er vielleicht nächstens den Dienst quittieren müsse, was er wegen einer Krankheit fürchtete, die er sich gerade damals auf einer Floßfahrt (mit einem Salztransport) von Dees nach Szathmar (s. oben S. 168 ff.) zugezogen hatte. Die Antwort darauf war, daß das Frl. v. Rosenfeld die eben erst geschlossene Verlobung wieder auflöste und die Rücksendung ihrer Briefe forderte. Die ganze Verlobung war — ohne daß die Verlobten sich recht kannten — durch Vermittlung einflußreicher Personen, der Gubernatorin v. Brukenthal, des Generals Baron v. Rall, des Bruders der Verlobten Stuhlrichter Friedrich v. Rosenfeld u. a. zu stande gekommen, und nun fürchtete Heydendorff, sein Benehmen in dieser Angelegenheit könnte mißdeutet und übel aufgenommen worden sein, er aber die Gunst seiner einflußreichen Gönner deswegen eingebüßt haben.

[4] d. h. in dem beigeschlossenen Brief an den General v. Rall.

Da mich diese Stelle wenig anficht, so will ich Gott danken, wenn ich etwan in die Ruhe sollte gesetzt werden. Sie werden mir doch den Obrist-Lieutenants-Titel nicht entsagen. O wie vergnügt wollte ich bei Ihrem Herrn Bruder in Cronstadt leben! Da ich nicht zweifle, daß es Ihnen möglich wird sein, auf eine oder andere Art von meinem bevorstehenden Schicksal etwas zu erfahren, so bitte Ihnen recht inständig, mich hievon vorläufig nur in 2 Zeilen zu benachrichtigen. Ich versichere Ihnen bei meiner Ehre, daß ich keinen andern Gebrauch davon machen werde, als [mich] in meiner Hauswirtschaft ohnvermerkt darnach zu richten.

136.

Gubernator Samuel Baron v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 18. Mai 1782.[1]

Wohlgeborner,

Insonders Hochgeehrtester Herr Königsrichter! Überzeugt, daß Euer Wohlgebornen an dem mich betroffenen schweren Kummer freundschaftlichen und aufrichtigen Anteil nehmen werden, melde ich Euer Wohlgebornen den unvermuteten Hintritt meiner geliebten Gemahlin, die Gott den 15-ten dieses, nachdem ihr Leiden kaum mehr als eine Stunde gewährt, zu sich in die ewige Ruhe genommen hat. Ich wünsche, daß die Vorsehung Sie nebst den wertesten Ihrigen vor ähnlichem Kummer gnädig bewahren und mit ihrem göttlichen Segen beglücken wolle. Der ich übrigens mit besonderer Hochachtung verbleibe

Euer Wohlgebornen aufrichtiger Diener B. Brukenthal m. p.

137.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an **Stephan Halmágyi.**[2]

d. d. [Mediasch], 19. Mai 1782.

Illustrissimo Domino Stephano Halmágyi, Illustris Sedis Siculicalis Marus Supremo Judici Regio.

---

[1] Der Brief von anderer Hand geschrieben mit Brukenthals eigenhändiger Unterschrift. Das Papier zeigt einen schwarzen Rand, der, wie es scheint, ganz einfach mit Dinte oder Tusche hergestellt worden ist.

[2] Concept. — Michael v. Heydendorff war zusammen mit Halmágyi vom Gubernium nach Kronstadt entsendet worden, um die von der Kommunität gegen den Magistrat, namentlich auch gegen Georg v. Herrmann erhobenen Anklagen zu untersuchen. Vgl. oben S. 176 Note 2 und Herrmanns „Lebenslauf" im Ver.-Archiv N. F. XXII, S. 175.

Ingenue confiteor, quod, si vel gravitatem vel amplitudinem concrediti nobis ab Excelso Regio Gubernio negotii consummendumque circa id tempus spectem, animo omnino angar peroptassemque, si Excelso Regio Gubernio visum fuisset, tantum opus mihi digniori committere eo magis, dum rerum mearum et publicarum et privatarum ratio et valetudinis meae cura praesentiam meam domi vix non necessariam faciat. Quod me autem in his curis eximio afficit solatio animumque erigit, est, mihi honorem contigisse, hac occasione gratiosa Illustritatis Vestrae societate et familiaritate frui et sub praesidio et directione tanti in gerendis ad complacentiam publicam arduis negotiis expertissimi viri subortas in haud contemnenda patriae parte amplissimoque Nationis Saxonicae membro inquietudines iuxta Altissimas Ordinationes disquirendi et — bono cum Deo foret! — componendi.

Quod ad proposita mihi in gratiosis Illustritatis Vestrae sub dato 12-ma currentis, quas una cum accluso Excelsi Regii Gubernii decreto de dato 18-ma currentis humillime accepi, litteris attinet, sustineo, Illustritati Vestrae humillime respondere:

ad 1-mum. Acta germanica in latinum idioma transferam Illustritatique Vestrae finitis nuptiis filiae meae 22-da huius celebrandis humillime transmittam vel, si serum non foret, Illustritati Vestrae ipse, dum mihi cum Illustritate Vestra conveniendi fortuna accidet, exhibebo.

ad 2-dum. Eximiae gratiae mihi ducam, cum Illustritàte Vestra una mensa frui. Consultum omnino erit, ad praecavendam vel umbram partialitatis provisionem de intertentione nostri et magistratus et communitatis evitare. Natura mea vina fortia non patitur nec Vallachica, quorum usus mihi Coronae aliquoties noxius fuit. Igitur tantum vini, quantum Coronae indigemus, abhinc cònducto curru huiate Coronam mittam; gratulabor mihi, si id ad palatum etiam Illustritatis Vestrae foret.

ad 3-tium. Quandoquidem nobis ibidem non tantum cum magistratu, sed praecipue etiam cum communitate res erit, non dubito, quin magistratus et hactenus acta et in posterum insinuanda sua in latinum transferre et latino idiomate exhibere queat. Num vero communitas eias ad hoc apta habeat subiecta vel vero, si haberet etiam, num insinuanda sua prius absque dubio coram tota communitate praelegenda et approbanda uni alterive ipsorum subiecto linguae latinae gnaro concredere velit, nescio. Dubito etiam, quin insinuandorum suorum translationem magistratui

subordinatoque magistratui secretariorum eiatum personali concredat. Quare mea quidem tenui opinione consultum fore censerem, ut actuarium linguarum latinae et germanicae gnarum ad manus habeamus. Praeter protocolli concinnationem et purizationem non deerit commissioni, meo quidem tenui videre [!], et cum magistratu et cum communitate correspondendi occasio. Quamvis animi sensa ex benignitate Dei adhuc exprimere valeam, non diffiteor tamen, mihi per ingravescentem iam aetatem et deficiens manus robur, calamum ipse ducere, onus esse. Si igitur Illustritati Vestrae quoque ita visum fuerit, actuarium idoneum praecipueque linguarum gnarum ex huiatibus secretariis eligam et mecum feram.

ad 4-tum. Difficultas ratione praeiuncturae facile tolletur. In utrumque casum, sive pro uberiori [!] recipienda informatione Cibinium eamus sive non, quandoquidem aliquot tantum horarum intervallum intersit, expeto mihi illam Illustritatis Vestrae gratiam, ut iter suum hac dirigere domumque meam gratiosa condescensione Illustritas Vestra beare dignetur. Possumus abhinc pro lubitu Illustritatis Vestrae iter una vel per Fogaras vel per Schaessburgum, Rákos etc. ingredi. Quodsi tamen celeritas adimplendi servitii Regii delationem humillimi petiti mei non admitteret Illustritatique Vestrae molestum foret, breviorem non ire viam, ego ibi, ubi Illustritas Vestra iusserit, praesto ero et me Illustritati Vestrae iungam.

ad 5-tum. Nullus dubito, quin notum erit Illustritati Vestrae, pro assumenda causa inter Ecsellö et Nagy Apold cum eiate Tit. Domino Vice-Regio Judice Szillágyi mihi quoque ad locum controversum eundum et, antequam adhuc Excelsi Regii Gubernii ordinationem Illustritatisque Vestrae litteras de expeditione Coronensi accepissem, fota inter commissarios et partes correspondentia pro termino assumtionis eiusdem causae 27-mum huius praefixum esse, ubi mihi omnino comparendum erit. Spero autem, me abinde circa 2-dam Junii rediturum; post reditum meum indultis mihi aliquot tantum diebus pro dispositione domus meae et venae sectione ad discessum post 10-mam Junii, quacunque die Illustritati Vestrae disponere visum fuerit, paratus ero.

Dum ulteriores Illustritatis Vestrae ordines desuper humillime exspectarem, continuis gratiis et favoribus humillime commendatus singulari venerationis cultu persisto

Illustritatis Vestrae etc.

138.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an Stephan Halmágyi.[1]

d. d. [Mediasch], 20. Mai 1782.

Illustrissimo Domino Halmágyi, Illustris Sedis Siculicalis Marus Supremo Judici Regio.

Quam primum gratiosas Illustritatis Vestrae litteras de dato 12. currentis die 18. huius accepissem, nullus defui, animi mei sensa in acclusis hicce litteris responsorie exprimere ea intentione, ut illa Illustritati Vestrae crastino cursore transmittam, quo 22. currentis adeoque ante diem Veneris Illustritati Vestrae admanari possint. Putabam quidem, reambulationem Apoldiensem a termino iam praefixo differri non posse. Intelligens autem ex gratiosis Illustritatis Vestrae de dato hesterno per expressum mihi exaratis litteris, negotium Coronense maiore celeritate urgeri, sepositis aliis id, quod maius et urgentius est, agendum erit. Juxta omnem igitur possibilitatis modum discessum meum Coronam versus accelerabo. Necessitor tamen, Illustritati Vestrae humillime notificare, me hac septimana nuptiis filiae meae totum distrahi.[2] Primis diebus Junii debeo venae sectionem admittere, nisi vitam periculo exponere velim. Quam primum aperta vena ita sanata fuerit, ut me tuto itineri committere possim, abibo, quod vel 8-va vel 9. Junii fieri posse spero. Rogo Illustritatem Vestram, dignetur, me certiorem reddere, ubi et quando mandet, ut me Illustritati Vestrae iungam. Si Schaessburgi visum fuerit, praesto ero. Mox post turbas nuptiales me translatione acclusorum accingam Illustritatique Vestrae transmittam.

Quibus me ulterioribus Illustritatis Vestrae gratiis humillime commendans perenni venerationis cultu persisto etc.

139.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an den Gubernator Samuel Baron v. Brukenthal.[3]

d. d. [Mediasch], 20. Mai 1782.

An des Gubernators Barons v. Bruckenthals Excellenz.

Mit der größten Ehrfurcht unterfange ich mich, Euer Excellenz den blutigen Schmerz, den ich über die trauervolle Nachricht von dem

---

[1] Concept.

[2] Seine Tochter Susanna Friederike heiratete am 22. Mai den Mediascher Archivarius Georg Schuster. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 38.

[3] Concept.

Tode Euer Excellenz hochseligen und besten Gemahlin mit dem ganzen Vaterlande tief gerührt empfunden habe, unterthänig zu bezeugen. Der große Geist der Hochseligen, der sich im Verhältnis mit Euer Excellenz erhabenem Stande immer in gleichem Maße der Welt darstellte, ist zu seiner Verklärung gelanget und empfanget den unbeschreiblichen Lohn seiner holden Wirksamkeit vor das Wohl so vieler 100, die um ihn waren, und besonders vor die zärtliche Besorgung Euer Excellenz hoher Person unter allen von Gott so besonders ausgezeichneten Umständen. Der Allmächtige, der Euer Excellenz auch in diesem kläglichen Fall die Größe Dero Seele zu zeigen Gelegenheit giebt, ermuntre Euer Excellenz erhabene Kräfte und stärke Euer Excellenz zur schönsten der Pflichten, ein ganzes Vaterland und so viele 1000 seiner redlichen Bürger noch lange Zeit in ihrem Glücke zu erhalten.

140.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Sohn **Johann Peter v. Heydendorff.**[1]

d. d. Coronae, 26. Junii 1782.

Filio meo Joh. Petro.

Ante sex, si bene meminerim, annos scribebam tibi ipsa die tua onomastica ex altera patriae parte; optabam eo tum te, tunc in pueritia constitutum vel saltem adolescentem, primam felicitatis viam ingressum videre posse. Deus T[er] O[ptimus] M[aximus] me huius voti mei, immo pluris adhuc compotem reddidit. Dum enim diem tuam me nunc in faucibus Törtzburgensibus inter Alpes Transsilvaniam a Vallachia, imperium Christianorum a Turcarum tyrannide separantes celebrare contingat, spem meam de te, carissime filii [!], conceptam adimplevi, te non modo in plures iuventutis annos adultum, corpore sanum, sed, quod maius est, artium liberalium morumque culturae, adeoque felicitatis tuae viam iam ingressum esse in illaque profectus fecisse video. Faxit Deus, quod tibi ex intimo paterni cordis affectu precor, ut pro desiderio meo in hac via constanti semper animo progrediaris et quemadmodum aetate, ita praecipue rerum necessariarum solida cognitione morumque probitate crescas maioraque de die in diem capias incrementa, quo tandem finem propositum consequaris teque patriae domuique tuae virum bonum sistas et praestes. Et vel mihi vel, si ego humana sorte praepedirer, reliquiis meis liceat, te olim uti fortunarum mearum, ita virtutum quoque maiorum tuorum dignum heredem videre!

---

[1] Concept.

141.

Major Carl v. Heydendorff an Pfarrer **Johann Samuel Barbenius.**[1]

d. d. [Rebrisora], 13. Juli 1782.

. . . Gestern hatte ich Gelegenheit, mit dem bekannten Herrn Bistritzer Stadt-Physico Friedenrich selbst zu sprechen, welcher mir mit der Versicherung dieses Recept zum Beischluß übergeben, daß er das anverlangte Pflaster, welches ein von seinen Voreltern überkommenes arcanum seie, Euer Wohlehrwürden in Zeit von 8 Tagen selbsten nebst einem Schreiben überschicken wollte. Ich wünsche demnach von Herzen, die glückliche Wirkung von dessen Application zu vernehmen.

Mein auch noch immer leidende ehrliche Herr Schwager v. Herrmann in Kronstadt hat dermalen auch vielen Verdruß. Mein älterer Bruder wird vermutlich durch Sárkány nach Kronstadt passieret sein. Gott lasse Ihnen bei der neuen Veränderung des dasigen Dominii glückliche Folgen erleben.

142.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Mann **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 14. Juli 1782.

Liebwertister Schatz![2] Ich danke Gott herzlich, daß ich aus deinem werten Brief ersehe, daß du gesund bist. Gott erhalte dich, mein Kind, beständig dabei zu unser Aller Trost. Mir befinden uns durch die Gnade Gottes gesund bis auf deine Frau Mutter, welche mit ihren gewöhnlichen Gliederschmerzen behaftet ist, aber doch nicht bettlägerig. Die Frau Kirtscher die hat auch zu etlich Malen ihren gewöhnlich[en] Schweiß gehabt. Mich hat diese Jahrmarkt-Unruh[3] sehr abgematt[et], wie du weißt, daß mein Körper derlei nicht viel vertragen kann. Es wird ja, wenn Gott will, wieder vergehn.

Nun muß ich mich auch mit was patzig machen. Ich habe durch den Mattes 2 Faß Wein aus [!] auf diesem Jahrmark ausschenken

[1] Concept. — Barbenius war Pfarrer in Sárkány. J. Trausch: „Geschichte des Burzenländer Kapitels" im „Magazin 2c." III, 1, S. 94.

[2] Sonst lautet die Anrede auch „Allerliebster Schatz." Der Brief wird als Muster mitgeteilt; die vielen andern, welche die Briefschreiberin an ihren Mann sendet (182 Stück), haben meist ähnlichen Inhalt; in der Regel handelt es sich um Familien- und Wirtschaftsangelegenheiten. Auch ihre, wie die meisten von Frauen geschriebenen Briefe dieser Zeit, zeigen eine geradezu schauderhafte Orthographie, so daß man beim Lesen häufig nur durch scharfsinniges Erraten die einzelnen Wörter enträtseln kann.

[3] Um Margaretha (13. Juli) fällt in Mediasch der Hauptjahrmarkt.

lassen und das 3-te ist auch angezäppt; auch vor 18 fl. habe Toback und etwas Käs verkauft. Siehe, mein Kind, so sorgt Gott auf alle unsre Not mehr, als wir verdienen und dem treuen Vorsorger verdanken können. Wollen habe [ich] keine verkauf[t], weil sie keine[n] Preis gehabt. Nun giebt Gott auch Regenwetter, daß man wird ackern können. Es wird Alles zusammenkommen; wenn mir Gott Gesundheit giebt, so will ich nach Möglichkeit Alles bestellen; nur das auswärtige Heumachen wird mir am beschwerlichsten sein. Auf den Meschner-Grund-Wiesen sein [?] Fuhren besonderes schönes Heu gemacht und so viel, als auf unsern Schopfen sich bekehrt[1] hat, das Übrige in die Scheuer. Sonsten habe noch nichts machen lassen. Ich will dir ja oft berichten, wie es mir geht. Die Gelegenheit eilt, ich will dir mit einer andern mehr schreiben. Gott bewahre dich, mein Kind, vor allem Übelen, ich bin ewig deine

treue S. C. v. H. g. v. H.

Vor die schöne Pomeranz küsse ich dich und schicke dem H[errn] H[errmann] einen Käs und ein wenig Agrisch.

143.

Gubernialsekretär Michael v. Brukenthal[2] an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 23. Juli 1782.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Vetter! Euer Wohlgeboren gütigste Zuschrift vom 21-ten dieses Monats hat mir um so viel mehr Vergnügen gemacht, weilen ich daraus ersehe, daß sich unser rechtschaffener Herrmann meiner sicheren Hoffnung gemäß völlig hat legitimieren können. Ich habe kein Bedenken getragen, Euer Wohlgeboren Brief Sr. Excellenz dem Gubernator zu zeigen, und Se. Excellenz sind der Meinung, daß es nicht genug sei, die Aufhetzer der Communität wider den Herrn v. Herrmann sitzen zu lassen, sondern es müßten solche ohne Ansehen der Person erforschet und namentlich bestimmt werden. Ich habe Solches Euer Wohlgeboren hiermit eröffnen wollen, und weilen die Kürze der Zeit mir nicht erlaubt, Denenselben Mehreres zu schreiben, so schließe ich mit der Versicherung, daß ich mit der vollkommensten Hochachtung bin Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener Mich. v. Brukenthal m. p.

[1] Übersetzung des sächsischen „bedrehen" = Platz haben.

[2] Der Neffe des Gubernators, nachmaliger Comes 1790—1813.

144.

Stephan v. Hannenheim an seinen Schwager **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Kronstadt, 29. September 1782.

Wohlgeborner Herr,

Sonders Hochzuverehrender Herr Schwager! Mein aufrichtigster Glückswunsch zu Ihrem und Ihres jüngsten Sohnes heutigem Namenstage erschalle von der petrifizierten Zinne Burzenlands bis an den angenehmen Vogelstang-Berg, welchen der Donnergott mit dem Namen seines Lieblings-Baumes geadelt [1] und dann seinen Sohn Lyäon [2] damit belehnet hat. Hier werde das rächende Schwert in der Hand des Richters zu einem mondförmigen Messer umgezaubert und schneide statt Verbrecher-Hälsen mostschwangere Trauben ab. Hieher flüchte sich der Naturschätzer vom Ungestüm streitgieriger Natur-Verkenner, atme im Schatten des Weinstocks balsamische Lüfte und lasse sich da in späten Jahren von lieblichen Grazien in Enkelgestalt seine graue Scheitel mit Epheu-Kränzen umwinden, so wird sein ihn liebender Schwager, dessen Geschäfte dem Sisiphus gleich scheinen, den wärmsten Teil an der Wonne des würdigen Schwagers nehmen!

Hier habe ich lauter Gordische Knoten aufzulösen: Kölöserisches Sequester, Closianisches detto, Closianische Ausgleichung, überall mit unbiegsamen Herrn Vettern, Soldaten und Weibern eingeflochten. Hinten drein kommt das Unterhaltliche von Perceptorats-Berichtigungen. . . .

Des Herrn Bischofs Grafen Battyáni Excellence [3] sind auf Dero kanonischen Visitations-Reise heute Vormittag hier eingetroffen und haben sogleich die hiesige neuerbaute Kirche [4] unter vielen Ceremonien eingeweihet, auch darauf vor der Kirche eine öffentliche Rede gehalten. Unter anderen wurde von einer Ecke der Kirche bis zur andern ein langes Kreuz von Sand gemacht, und Se. Excellenz schrieben mit dem Bischofsstab in eine Linie das lateinische und in die andere das griechische Alphabeth zum Zeichen der Vereinigung der griechisch- und lateinischen Kirche.

[1] „Hinter den Eichen."

[2] Lyäos = Bachus; „hinter den Eichen" befanden sich Weinberge.

[3] Ignatius Graf Battyani, röm.-kath. Bischof von Siebenbürgen seit 1780. Siebenbürgische Quartalschrift I, S. 376.

[4] Die katholische Kirche in der Klostergasse.

145.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 4. Dezember 1782. Um 12 Uhr Nachts.

Allerliebster Schatz! Ich danke Gott herzlich, der mir von dir und unsern übrigen Kindern gute, von unsrer armen Tochter [1] aber bessere Nachricht giebt. Gott stärke und erhalte dich, mein Kind, zu meinem Beistand und Trost in diesem elenden Leben. Ich bin durch die Gnade Gottes gesund, und geht mir Gottlob in keinem Betracht etwas ab.

Ich habe in diesen 10 Tägen, die ich hier bin, noch nur einmal zu Hause gespeist. Vorgestern speisete ich bei des Gubernators Excellenz; es war kein Sachs dabei, als ich und der Herrmann. Die Gesellschaft bestunde aus dem Baron Daniel und seiner Gräfin und Fräule, dem Thesaurarius Graf Teleki, dem Grafen Kemény, einem jungen Grafen Gyulai, dem Obersten Luchsenstein und Kozta. Ich vermutete diese vornehme Gesellschaft zwar nicht, hatte mich aber zum Glücke doch darnach angeleget.[2] Wenn du auf meine Lebensbegebenheiten zurückedenkst, so kannst du dir vorstellen, daß mich diese Gesellschaft sehr rührte, da ich mit einem Jeden davon in wichtigen Angelegenheiten zu thun gehabt. Sie erinnerten sich alle deiner, und unser Misch kame wieder über der Tafel aufs Tapet. Ich weiß nicht, was dem armen Kinde ahndet. Gott seie ihm gnädig und lasse ihn nur tugendhaft sein! Gestern speiste ich bei Tit. Herrn Comes [3] und konnte mich vor 10 Uhr nicht freimachen. Morgen ist der größte Teil der Universität, wo ich auch mit bin, zu des Bischofs Excellenz [4] eingeladen.

Ich kann außer Abends nicht viel ausgehen wegen der vielen vor- und nachmittägigen Sessionen. Heute war ich von 8—10 Uhr Frühe in der Universitäts-Session auf dem Rathause, von 10 bis nach 1 Uhr auf dem Pfarrhof im Consistorium und von 5 bis nach 9 Uhr Abends eben da im Consistorium, so daß ich heute nicht mehr als 1 Stunde von 4 bis 5 mit Gehen im Zimmer mir Bewegung gemachet habe. Und so vergehen auch diese Täge, mein Kind, an dem Ort, wo wir so viel beisammen waren und mehr Gutes als Böses hatten . . .

---

[1] Susanna Schuster; sie war an den Folgen ihres ersten Kindbettes schwer erkrankt.

[2] sächsisch = angekleidet.

[3] Der ernannte Comes Johann Cloos v. Cronenthal.

[4] Der röm.-kath. Bischof Graf Battyani.

Ich kann keine Pomeranzen haben. Man sagt aber, man würde unter etlichen Tägen einige aus der Wallachei bringen, und dann will ich etliche hinausschicken . . . .

146.

Major Carl v. Heydendorff an den General Brigadier Baron v. Rall.[1]

d. d. [Rebrisora], 7. Dezember 1782.

Ich bin durch eine ohnlängst von Mediasch empfangene Nachricht recht sehr betroffen worden, wo man mir berichtet, daß derjenige Wermutwein, welchen ich für Euer Hochwohlgeboren besonders bestimmt und zurichten lassen, durch die Ungeschicklichkeit der Fuhrleute beim Abladen vom Wagen gefallen und ganz ausgeloffen. Es soll sodann ein sehr kleines Fäßchen als der Rest von dem nämlichen Most Euer Hochwohlgeborn übermacht sein worden. Ich bedaure demnach von Herzen, daß ich dermalen so unglücklich gewesen bin, Euer Hochwohlgeborn nicht nach meinem Wunsch gedient zu haben. Wenn mich aber Gott leben lasset, so werde ich es schon suchen einzubringen.

147.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 8. Dezember 1782.

. . . Sorge ja nur auf dich, mein Kind, damit du zu meinem und unserer armen Kinder Trost leben mögest, denn ohne dich sind wir Alle verdorbene Leute. Ich bin durch die Gnade Gottes gesund, nur wünsche ich doch, daß diese Lebensart bald aufhören möge. Man sitzet und schmauset zu viel. Ich habe noch nicht mehr als 2-mal zu Hause gessen. Heute speise ich zum Johann[2] und morgen Montag zum General Rosenfeld. Mehrenteils sind täglich 2 Sessiones, Morgens von 9 bis $^1/_2$2 Uhr und Nachmittag von 5 bis spät in Abend. Auch heutigen Sonntag sind 2, Vor- und Nachmittag, so daß man sich kaum eine Stunde zu irgend einer Visitte bei denen Großen abbrechen kann. . . .

Man wird ja doch gegen Weihnachten wenigstens 2 Schweine kaufen müssen, woferne unsere, die im Ecker unter der Aufsicht des Gyara sind, nicht zum Schlachten wären. . . .

---

[1] Das Concept liegt vor.

[2] Johann Friedrich v. Rosenfeld, damals Stuhlrichter in Hermannstadt.

Es ist mir daran gelegen, daß unsre 2 Söhne, woferne du auch willt, nächstfolgenden Freitag über 8 Tage hereinkommen und die Künste des hiesigen Engelländers heute über 14 Tage sehen mögen . . . Sage dem lieben Micheli und dem gleichfalls lieben Cathelchen, daß sie mich mit ihren Briefen und besonders der Michli mit seinem schönen Bericht von seinen täglichen Handlungen sehr erfreuet haben. Sage dem Herrn Richter, ich lasse mich ihm empfehlen, wäre ihm sehr verbunden, an beiden meinen Kindern lobe das Werk den Meister. Ich empfehle ihm meine Kinder auch ferner. Das Tagebuch will ich dem Michli nach seinem Verlangen schon zurücke schicken. Es verdient aufbehalten zu werden, denn es ist eine schöne Instruction vor einen Jüngling. . . . Sage dem Johann Peter, ich erwarte nächstens einen lateinischen und dann die folgende Woche einen französischen Brief von ihm; ich kann solchen schon lesen. . . .

148.

Pfarrer Stephan Knall an Bürgermeister **Daniel Schaffend.**

d. d. Mortesdorf, 28. Januar 1783.

Wohlgeborner Herr Burgermeister,

Vornehmer Gönner! Die Protocolla Pastoralia habe bei dem Widerstand einiger Herrn Pastorum ohnmöglich insinuieren können. Da ich alle mögliche Adcuratesse zu applicieren geglaubet, so bekomme ich einen unerwarteten Brief von Herrn Pastori Czaki von Erbegjen, daß er sich nicht erinneren könne, daß ein Protocoll jemals verlanget worden. Um die Insinuation derer Protocullorum Pastoralium zu beförderen, habe ihm ein Protocoll remittieret zum Beweis. Da Herr Mangesius wirklich sein Protocoll hat und die übrige, die mir ihr Protocoll bereits überschickt, so sieht man, daß Herr Csaki hierinnen die Kaiserliche Befehle übertreten und sehr strafbar ist. Herr Olerth schickt sein Protocoll nicht ein, hat aber die Freiheit, solches mir oder Euer Wohlgebornen zu insinuieren. Herr Cseh [?] aus Frauendorf hat es Tit. Herrn Notario Mediensi [1] insinuieret, folglich bleibt nichts, als das Comitat. Diese werden es denen Herrn Comitats-Officialibus einhändigen.

Kis-Schelks und Schaal Protocolla kommen mir sehr beschmiert in die Hände, dahero ich mich genötiget finde, diese Protocolla in gehöriger Form selbst zu schreiben.

Die Almosen wegen Trentschin kommen sehr schwer ein, und ich habe bis dato vom Venerando Capitulo solche auf wiederholte Inti-

[1] Andreas Theophilus Schuster.

mation nicht bekommen können. Eine große Difficultät äußert sich hierinnen, daß zugleich die Almosen für die Herrn Fratres laborantes um diese Zeit colligieret werden, da alle Quellen wollen verstopfet werden. Wir überschicken von unserem Venerando Capitulo ein U. fl. 7, wogegen eine Quittung erwartet Euer Wohlgebornen Ergebenster Diener

Stephanus Knall m. p. Pfarrer.

149.

Major Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Naszod, 28. Januar 1783.

Allerliebster Bruder! . . . so berichte ich dir, daß ich mein Testament gemacht habe. Bis noch liegt es in meiner Chatulle, sage es der Mama und dem Joseph. Sollte wirklich ein Krieg erfolgen und ich ausmarchieren, so bin ich so Willens, alle meine nicht in das Feld gehörige Sachen nach Mediasch zu schicken, weswegen ich schon vorläufig an Joseph geschrieben. Ein Krieg ist auch nur wegen der Armee nötig. Die Officiers und Generäle, so sich darinnen eine Erfahrung gesammlet, kommen ab, und wo ist sodann der Commandierende mit der ausgebreiteten erforderlichen Kenntnis und Kriegeswissenschaft, von dem das Schicksal ganzer Länder abhänget und durch einen einzigen Fehler in einem Augenblick den Grund zum Unglück Millionen Menschen leget? Indessen die Zukunft wird dem, der lebt, Alles aufdecken. Ich wünsche dir in deinem Vornehmen bei der Fogarascher Districts-Arrenda von Herzen Glück . . .

Ich vernehme, die Nation seie zu einem Erlag von Rh. fl. 300,000[1] als den Census St. Martini-Nachtrag de anno 1705 condemniert. Thue mir den Gefallen und schreibe mir etwas umständlich hievon. Es fallet mir schwer, daß mir die Meinigten nichts von solchen Sachen schreiben, und ich nur von Anderen vernehmen muß. Laß mich auch von der Nation ihrer Versammlungs-Verrichtung etwas wissen, und was sonsten bei dem Gubernio vorfallet, so einen Einfluß in die Siebenbürgische Einrichtung hat . . .

Jetzo will ich dich um etwas recht inständigst bitten. Sei so gut und erkundige dich in dem dasigen Buchladen um die allhier aufgezeichnete 2 Bücher, ob sie allda nicht vorfindig; wenn nicht, ob, wie

[1] Genauer 385,000 fl.; Vgl. über die traurige Angelegenheit Michaels v. Heydendorff Selbstbiographie im Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 45—63 und Herrmann-Meltzl: „Das Alte und Neue Kronstadt" II, S. 153 f.

bald und um welchen Preis ich dieselbe haben könnte, und ob keine neuere Auflag von denenselben ist. Ich brauchete besonders das letztere sehr notwendig . . . Lebe wohl. Ich bin

dein

aufrichtiger Bruder

v. Heydendorff m. p.

1. Neues Krieges-Ingenieur-Artellerie-See- und Pittete [?] Lexicon, worinnen Alles, was einem Officier, Ingenieur, Artelleristen und Seefahrenden aus der Taktik, der Civil- Militaire- und Schiffsbaukunst, der Artellerie, der Mechanik, dem Seewesen zu wissen nötig ist, sattsam erklärt und mit Kupfern erläutert ist. 4 Bänd. 8. Von Chursächsischen Ingenieur-Obristen J. v. Eggers. Dresden 1757.

2. Unterricht für die Officiers, die sich zu Feld-Ingenieurs [ausbilden] oder doch dem Feldzug mit Nutzen beiwohnen wollen, durch Beispiele aus dem letzten Kriege erläutert und mit nötigen Plans versehen von Johann Gottlieb Tielke etc. etc. 2-te mit vielen Zusätzen und einigen Plans vermehrte Auflage. Dresden und Leipzig in Johann Nicolaus Gerhads W. und Sohn. 1774.

150.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 12. Februar 1783. Nachts um 12 Uhr.

Allerliebster Schatz! . . . Ich bin Gottlob gesund, und es gehet mir außer dir nichts ab. An Sorgen, Angst und Plagen fehlet es mir zwar auch nicht; auch an vieler Arbeit, Sitzen, Sessionieren, Denken, Schreiben, Herumlaufen auch nicht. Es ist ja aber Pflicht, und ich thue es vor mein Volk und die Meinigen . . .

Deinen lieben Namenstag und des Herrn Hann's Hochzeit werde ich wohl hier sein. Ich habe ihm geschrieben und mich entschuldiget, daß ich nicht hinauskommen kann. Gehe ihm, so viel du kannst, an die Hand. Er zeigete sich uns auch als Freund bei unserer Hochzeit. Richte dich nach dem, was er unserer Tochter gegeben hatte. Nur nimm keine von meinen alten Thalern. . .

Es ist mir recht, daß man dem Johann Peter aus meinem Sommerkleid ein Kleid machen lasse und mit Kinikel oder auch mit Felbel auf das wohlfeilste verbräme; nur daß es ihm zum Wachsen

gerichtet werde, denn hernach kriegt er in diesem Sommer kein andres. Auch meine rote Hosen können ihm zurechte gemacht werden. Mit den Ärmeln will ich es nach aller Möglichkeit dem lieben Michel zu Gefallen suchen zu bestellen. Wenn man sie aber nicht machen kann, so muß man ihn deutsch oder wie masquiert? auf die Hochzeit schicken, oder wenn auch dieses nicht sein kann, ihn als ein gutes Kind zur Geduld bereden. Es sind itzo nicht Zeiten zur Verschwendung. Wenn es dir möglich ist, so hebe das bewußte Geld vom Herrn Karp und schicke mir es herein. Ich habe es bestimmt, unsre 2 Controfait damit zu bezahlen, welche Einem oder dem Andren von uns nach nicht langer Zeit unschätzbar sein werden.

Sonntag war ich mit dem Oberst Luchsenstein ganz alleine zum Gubernator zum Essen. Ich hatte Gelegenheit, mich lange mit der Rösel alleine zu unterhalten in des Gubernators Zimmer alleine. Sie erzählete mir viele besondre Umstände von der armen Gubernatorin ihrem Leben und Tod und machete mich so weich, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte. Ich dachte aber nicht an die Gubernatorin alleine. Ich dachte an Etwas, was mir eben so schätzbar ist, als dem Gubernator seine vortreffliche Gattin. Und doch, was thate den Abend noch! Nach der Unbeständigkeit des menschlichen Lebens ginge ich noch den Abend mit einer Gesellschaft guter Freunde, von denen ich mich nicht losmachen konnte, unserm Herrn Herrmann und Rector auf den Ball, aber heuer zum ersten und letztenmal. . . Doch bliebe ich bis Nachts um 2 Uhr da. . . Ich küsse Euch Alle. Schlafe wohl, mein Kind. Ich bin ewig

dein
treuer Ehegatte

M. v. H. m. p.

151.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 18. Februar 1783.

. . . Es ist ja aber nicht das erstemal, daß uns Gott an diesem Tage[1] in unserm Ehestande getrennet und hernach wieder vergnügt zusammengebracht hat. Besonders erinnere mich, daß ich dich gerade heute vor 9 Jahren wieder auf 10 Wochen verlassen und mit Tit. Herrn Grafen Kemény abgehen mußte. Itzo bin ich doch hier, beinahe als wenn ich zu Hause wäre. Was soll ich dir sagen, mein Kind?

[1] deinem Namenstage.

Mein Herz wallet vor dankbaren Freuden gegen den Ursprung alles Guten, gegen den allmächtigen Gott, der uns nun deinen 25-ten Namenstag im Ehestande zusammen verleben lässet. Möchte es doch dem Vater der Barmherzigkeit gefallen, dein teures Leben noch auf viele Jahre zu verlängern und dich zu meinem und unserer Kinder Trost leben zu lassen, daß ich, bewahret vor der elendesten Einsamkeit und Sorgberaubung, meine Täge in deinen Armen beschließen könnte! Könnte ich doch in meinem Leben so Vieles zu deinem Glücke bei meinem Leben und nach meinem Tode beitragen, als du um mich verdienest, und du nur immer fähig bist. Wir wollen, wie bis hieher von unserer Jugend an, also auch in Zukunft der Güte des Herrn trauen und unsre Anliegen auf ihn werfen, er wird uns erretten. . .

Gestern war eine schöne Tafel von 25 Personen zum Gubernator, den Graf Gyulai ausgenommen, eine ganz männlich sächsische Tafel: General Rosenfeld, Luchsenstein, die 3 Sächsische Gubernial-Räte, Bruckenthal, Ritter, Stadtpfarrer [1] und die Universitäts-Officianten. Ich freute mich, so viele schöne und teils große Sachsen, Männer von Verstand, Gelehrsamkeit, Erfahrung, Verdienste ums Vaterland und Gnade bei Gott und den Menschen, bei einander versammlet zu sehen, wünschete herzlich, daß solches itzo und noch lange in die Zukunft, lange mehrmalen geschehen möge. Ich breitete meine Gedanken auch zwischen andern weiter aus, und heimlich folgten Thränen nach. . . Vermutlich wird die Execution des Fiscus [2] morgen an uns kommen. . .

152.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 22. Februar 1783. Nachts um 12 Uhr.

. . . Ich will mir zwar alle Mühe geben, Dienstag oder Mittwoch hinauszukommen. Doch weiß ich es nicht recht, denn Dienstag gehet hier die Execution [2] vor sich, woferne sie nicht noch verhindert werden kann. Das weiß Herr Kirtscher wohl, was es ist, und was das vor einen Lärm giebt, und wie man hernach wird zusammenlaufen und sich beratschlagen müssen, welches eben Dienstag und Mittwoch sein wird.

[1] Daniel Filtsch.

[2] gegen die Sächsische Nation wegen des rückständigen Martinszinses. Vgl. oben S. 188.

Mithin fragt es sich, ob mich Tit. Herr Comes dispensieren wird, und impertinent kann ich ja doch nicht sein . . .

Montag wird der Friedrich Rosenfeld installiert.[1] Heute speisete ich beim Andreas Rosenfeld, morgen beim Johannes Rosenfeld, Montag beim Tit. Herrn Comes, woferne sie nicht zusammenfällt.[2]

Sage Tit. Herrn Doctor,[3] es seie der Befehl hier, 100 Tausend Kübel Korn und so viel Zentner Heu einzukaufen. Man redet auch von Anschaffung 300 Bagage-Wägen, und doch redet Alles vom Frieden.

Der Johann Peter hat mir mit seinem französischen Brief eine rechte Freude gemacht. Ich bin müde und kann nicht mehr schreiben. Schlafet nebst mir wohl, meine Lieben. Ich bin

dein treuer Heydendorff m. p.

153.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 4. März 1783. Vormittag.

. . . Herr Sallmen und Drauth, die mich gestern besuchten, sagten mir, die Löbliche Universität hätte gestern zu Tit. Herr Gubernial-Rat Hutter gespeiset, und er hätte mir es öffentlich übel genommen, daß ich bei diesen Zeitumständen um eine Hochzeit nach Mediasch gegangen wäre. Ich sahe diese Imputation bevor und hätte sie gerne vermeidet. Sage es dem Herrn Kirtscher, damit er wisse, was ich seiner Freundschaft wegen gethan habe . . .

Lasse auf die Weine gut sorgen, mein Kind! Sie werden Geld bringen. Die Umstände sind ziemlich darnach. Es muß sich Alles bald aufklären. Küsse unsre Kinder! Ich vermahne, ich bitte sie um ihres Heils willen, sie sollen sich ihren Verstand und Herz durch Wissenschaft und Tugend bilden. Wie nötig werden sie es in Zeit und Ewigkeit haben . . .

Die Luft bekommt mir aber nicht. Ich werde mich also noch morgen einhalten, auch diesen Abend auf den Schluß-Ball nicht gehen.

Dein Herr Vater hat vor Weihnachten her 2 Diamant-Ringe vor 72 Ducaten gekauft und heute einen Diamant-Schmuck von charmanten

---

[1] als Hermannstädter Bürgermeister; die Installation fand am 24. Februar statt. Ver.-Archiv N. F. XIX, S. 553.

[2] d. h. woferne die Frau des Comes bis dahin nicht niederkommt.

[3] v. Fronius, dem Schwager des Schreibers.

Ringen und Ohrgehängen vor 100 Ducaten in Versatz, vielleicht auf ewig, genommen. Er zeigete mir solches Alles. Ich dachte mir eines dabei. Doch besser so als dem Izekutz[1] . . .

154.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 11. März 1783.

. . . Am Sonntag war ich zum erstenmal zum Gubernator. Herr Kirtscher kann nicht sagen, daß ich nicht Freundschaft genug vor ihn gehabt, da ich seiner Hochzeit wegen so Vieles gewaget und auch hernach ausgestanden. . .

Ich bitte dich aber, mein Kind, verthue so wenig, als es nur menschenmöglich ist. Du weißt ja Alles, was wir vorhaben müssen. Man muß flicken, bessern, so viel man nur kann, und das übrige Kaufen aufschieben. Weine muß man nicht leicht und wohlfeil gar nicht verkaufen. Sie werden schon gelten.

Sage Tit. Herrn Doctor,[2] die Baronin Danielin hat sich auch geredet, zur reformierten Religion treten zu wollen, und hat eigenhändig an das Gubernium und den Bischof geschrieben und sich zur Information mehr wo angetragen. Auch die Haller Sigmondin will reformiert werden. Die aber hätte ausbleiben können, denn sie hat mit einem gewissen Graf Bethlen ein Kind im Ehebruch erzeuget, der sie nun heiraten will. Sie liegt in Sosta (?) im Kindbett. Die Weiber thun doch den Männern Schand an. . .

155.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 17. März 1783.

. . . Derweilen hat hier von dem außerordentlich vielen Sitzen fast ein jeder Deputierter eine Krankheit ausstehen müssen. Ich, Straussenburg, Heinrich, Sallmen, Hirling waren krank. Herr Cseh und Binder lieget itzo an Catharrh-Fieber: lauter Leiden vor ein undank-

---

[1] Ein armenischer Kaufmann in Hermannstadt.

[2] Seinem Schwager v. Fronius.

bares Volk![1] Der liebe G[ubernator] ist durch die neuliche gute Resolution so aufgericht, daß er wie von neuem lebendig worden ist.[2]

Sage es dem Johann Peter, er soll mir seine Rede hereinschicken. Das vom Michli verlangte Buch ist nicht zu haben . . . Sage dem Johann Peter, er soll sich Mittwoch[3] unerschrocken brav bezeigen, daß er mir und sich Ehre machet . . .

156.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 19. März 1783.

. . . Ich bedaure dich von Herzen, daß du wegen Mangel des Gesindes so sehr geplaget bist . . .

Vielleicht wären diese Anstände alle nicht, wenn ich zu Hause wäre. Allein ich kann ja nicht dafür. Es müssen ja auch solche Leute sein. Was du leidest, leidest du vor das Vaterland mit, und du hast so viel deines Gleichen, als Deputierten hier sind. Davor wird auch unser Lohn in jener Welt größer sein. Deine Mutter und Eltermutter haben das Nämliche gelitten und noch mehr. Ich versichere dich, nun fällt mir ein Tag meines Hierseins schwerer, als vorher ein halbes Monat. Ich zähle Tag und Stunde bis zu meiner Hinausreise. Ich habe auch Ursache darzu . . . Wäre ich nur zu Hause! Alleine ich kann doch ohne Verlust meiner Ehre von meiner Station vor der Zeit nicht weg. Und wer weiß, was noch geschiehet. Es fällt mir nichts so schwer, als die Einsamkeit. Die Universitäts-Herrn und andre gute Freunde besuchen mich ja; alleine ich bin doch ganze Stunden allein. Ich lese und schreibe dann, bis ich fast tamisch werde . . . Kommt denn der alte Herr Kirtscher nicht herein? Nun wäre er hier nötig. Sage ihms. Man ist nun mit der Berichtigung der Cassen beschäftiget, welches in sein Fach einschläget. Es hat mir aber Niemand aufgetragen, ihm solches zu schreiben . . . Gott seie uns gnädig und halte uns sämtlich in seinem heiligen Schutz . . .

---

[1] Das ganze Jahr 1783 kennzeichnet Michael v. Heydendorff d. Ä. auf dem Umschlag eines „Hausbüchels" in Kürze folgendermaßen: „Hausbüchel pro Anno 1783, Imperatorio, quo in conspectu et audientia Josephi II. Cibinii qua deputatus Nationis Saxonicae fui, Nationali, Apoplectico, calumnioso per accusationem quorundam Mediensium malevolorum." Vgl. auch Heydendorffs Selbstbiographie im Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 63.

[2] Der Kaiser hatte gestattet, daß die Nation den rückständigen Census S. Martini in 77 Jahresraten abzahle. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 64 f.

[3] Er sollte die Schlußprüfung am Gymnasium ablegen.

157.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 26. März 1783.

Allerliebster Herr Vater! Gewiß, ich weiß es, der Herr Vater werden am Joseph-Tag an mich gedacht haben. Ich war mit Allem geschickt;[1] meine Declamation hatte ich gut auswendig gelernet, und ich sollte just invitieren gehen, so kam der Herr Fabini und sagte mir, der Herr Stadtpfarrer hätte ihn zu sich rufen lassen und ihm gesaget: er hätte sich die Sache besser überleget, und es gefiele ihm nicht, daß etwas Neues unter ihm aufkäme. Ich mußte also abstehen, und es ward nichts draus. Meine Rede aber überschicke ich dem Herrn Vater, und es würde mich höchst erfreuen, wenn ich hörte, daß sie den Beifall des Herrn Großvaters und des Herrn Vaters erhalten.[2]

Vorehegestern war ich mit dem Herrn Vagner auf dem Felde, practicierte zum erstenmal die Geometrie, indem ich den Boglis[3] in Grund legte, welchen ich dem Herrn Vater, wenn es abcoupieret sein wird, auch hineinschicken will . . . .

158.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 27. März 1783.

. . . Gestern Dienstag war meine Not am größten. Ich mußte mit Tit. Herrn Burgermeister von Rosenfeld zum Gubernator und Thesaurarius gehen. Es ginge hier ein überaus heftig und kalter Wind, in welchem ich mich dermaßen am Gehör und sonsten verdorben hatte, daß ich mich besorgete, gleich in eine harte Krankheit zu verfallen. Das war Nachmittag etwa um 6 Uhr, wie Ihr vermutlich bei meiner lieben Frau Mutter Namenstag werdet gehalten haben. Ich kam nach Hause, um mich zu besorgen, und fande weder den Hintz, der nun auch Hermannstädterisch anfangt zu werden, noch den Widmann, der ohnehin Tag und Nacht schwärmt, von dem man aber Niemand nichts sagen muß, zu Hause. Der arme alte Heltner[4] lag am Fieber, welches er mittlerweile

[1] Zur Prüfung.
[2] Die Rede ist nicht mehr vorhanden.
[3] Ein Obst- und Weingarten.
[4] Der Diener.

bekommen hatte, voller Hitze. Ich kame also dahin, wo ich in etlich 30 Jahren nicht gewesen bin: ich mußte mir Feuer machen, mich ausziehen, das Bett machen, Thee kochen und auch den armen Heltner trösten und mit Brotwasser bedienen. Das sind die Deputiertens-Herrlichkeiten . . . Indessen könntest du es dem Herrn Kirtscher sagen, daß ich es vor ohnausbleiblich nötig halte, daß er hereinkomme. Es kann sein, daß wir bis Palmarum, wenigstens bis Ende der folgenden Woche hier bleiben . . . Schicke mir etwas Geld, denn ich habe ganz ausgebeutelt . . .

159.

Komány Bálkos an Bürgermeister **Daniel Schaffend.**

d. d. Sáros, 30. April 1783.

Hoch- und Wohl-Edelgeborner, Namhafter, Fürsichtiger, Hoch-Wohlweiser und gnädigst gebietendester Herr! Herr Burgermeister!

Die dringendste und empfindliche Not und ein ungezweifeltes Vertrauen in Euer Hoch- und Wohlgebornen Gnade veranlasset mich, meine Not unterthänigst vorzustellen. Da ich vor einiger Zeit mir und den armen Meinigen zum künftigen Aufenthalt ein Plätzchen Hof mit einem darauf gebauten, aber sehr baufältigen Hause von Herrn Woeprich — teur gnug — veraccordieret und anzukaufen rechtmäßig verhandelt hatte, Andere mir aber in den Kauf gefallen und mich, als Näherdenkende dazu, abgetrieben, ich also genötiget wurde, eine ehrsame Altschaft und Communität zu Sáros zu begrüßen und um einen Hofplatz und Wohnort anzusprechen, welches sie mir aber unerachtet dessen, daß Tit. Herr Inspector ihnen verließ und befahl, mir eine Hofstelle zu geben, gänzlich aufs neue wiederum abgeschlagen und abgesprochen bis solange, daß Eur Hochedelgeborne Namhafte Fürsichtige Wohl-Weisheit nicht Wissen drein hätte.[1] Ich bin damit zufrieden, und eben dieses ist die Ursache, mich zu Dero Hochedelgebornen Füßen allunterthänigsten niederzuwerfen und zu bitten. Ich begehre ja keine unbillige, sondern von Ihro Majestät selbst gebilligte Sache. Ob ich schon nicht ein geborner Sachse bin, so habe doch, wie viel meine Wenigkeit hat vermögen können, unter schweren und guten Zeiten auf eine einem Jeden gefällige Art und Weise suchen zu dienen. Und weil mir die Lebensart, unter den Sachsen zu leben, gefälliger als anderswo unter andern Leuten, und mich auch, wenn ich eigne Wohnung und Hof hätte, zu befleißen verspreche, redlich und ehrlich, was auf mich kommen wird, zu entrichten

[1] Der Nachsatz fehlt.

und zu thun, wie ein andrer Insaß, wie ich bis dato als ein armer Dorfs-Schenker ehrlich gelebet, noch viel mehr dessen mich befleißigen wollte, wenn ich etwa ein Eigentümchen zu überkommen die Gnade haben könnte.[1] Hätte es mir bei und unter andern Leuten gefallen, so konnte vor Jahren, als ich schon das Sároser Schenkhause hatte und auch hundert Gulden gegeben und entrichtet, wiederum umkehren, indeme mir die Armenier[2] die Wahle gaben, dasjenige Schenkhause bei ihnen zu beziehen, welches mir selbst beliebte. Aber ich ließ dieses Alles fahren. Ich hätte es dazumal doch noch angenommen, aber die Sároser wollten mir die hundert Gulden, welche ich vorausgegeben hatte, nicht zurückegeben; kam also nacher Sáros, nahme, um der Sároser Gemeinde nützlich zu sein, bei der Schenkerei auch Fleischhackerdienste über, in welchen Umständen die Feuersbrunst mich mit ergriff, daß ich fingernackt bliebe, und mir in meinen dienstlichen Wirtschaften auch solche Sachen verbrennten, die die Gemeine hätte zahlen müssen, ich aber selbst die Leute aus meinem Armut zufrieden gestellet, wie ich konnte. Da nun diese und dergleichen Zufälle mich betreten, da ich so zu sagen Unglück und Glück, Saures und Süßes mit denen Sárosern gemeintschaftlich genossen und redliche Dienste geleistet, so bitte Eur Hochedelgebornen, meine gegenwärtige flehende Bitte mit gnädigen und erbarmenden Augen anzusehen, mich Armen mit milder Hülfe zu unterstützen und meine diesmalige Not mit billiger Vaterliebe zu mindern, welche väterliche Gnade, an mir Armen gethan, Gott, der unser Aller Vater ist, gewiß belohnen wird; und ich werde auch nie aufhören, dafür Gott anflehend, zu verbleiben Euer Hoch- und Wohledelgeboren Namhaften Fürsichtigen Hoch- und Wohlweisen Herrns

allerunterthänigster armer Diener und Knecht

Komány Bálkos
Dorfs-Schenker in Sáros.

160.

Johann Peter v. Heydendorff an seine Geschwister Michael d. J. und Cathelchen.

d. d. Maros-Vásárhely,[3] 26. und 27. Mai 1783.

Allerliebster Bruder!

. . . Nehme mir nicht übel, daß ich so scherze; du verstehst ja Spaß, und ich versichere dich, wenn man in der Fremden, zumal bei

[1] Die Konstruktion ist wieder nicht zu Ende geführt.
[2] Im benachbarten Elisabethstadt.
[3] Johann Peter studierte seit Anfang Mai am dortigen Kollegium.

den Ungern, nicht scherzen sollte, so würde man närrisch werden. Du wirst Gelegenheit haben, wenn du lebst, es selbsten zu erfahren. Schicke mir mit der ersten Gelegenheit Papier, denn ich soll noch viele Briefe schreiben . . . Du sollst nicht auf der Schule wohnen; nicht lasse dir's schwer fallen, du bist vielen Unannehmlichkeiten dadurch befreiet. Erstlich liest man dich nicht so oft in Judicio vor, 2-tens, was das Größte ist, man steht dir nicht mit dem Zeichen vor der Thür . . .

Liebstes Cathelchen!

. . . Das Stockband, welches du mir machen willst, wird ja bald fertig sein? Oder hast du vielleicht anders zu thun gehabt? an dem ich auch nicht zweifle. Die Professorin läßt dich grüßen. Ich wünsche dir glückliche Feiertäge. Vergiß nicht meiner, das bitte ich dich! Es war mir nun zur Gewohnheit worden, alle Sonntag von dir einen Puschen zu haben. Hier aber hört das auf, und ich habe, seit daß ich von dir fort bin, keinen Puschen auf meinem Hut gehabt . . . Lebe wohl und bleibe gesund, bis ich dich sehe. Ich bin Zeit Lebens

dein

aufrichtiger Freund und Bruder

J. P. v. Heydendorff m. p.

161.

Major Carl v. Heydendorff an Gubernial-Registrator **Johann Theodor v. Herrmann.**[1]

d. d. [Rebrisora], 4. Juli 1783.

. . . Den Kupferstich habe ich mit besonderem Dank erhalten und bitte, Euer Hochwohlgeborn wollen den Betrag dafür sich von dem Friseur Stephan geben lassen, welches ihme sodann bei seiner Anherokunft restituieren werde. Sollte Euer Hochwohlgeborn was ähnlich Schönes von Militaire-Sachen vorkommen, so wollte recht inständig bitten, mich es wissen zu lassen, denn der Wolffische Kupfer gefallt mir überaus wohl. Mir ist von einem französischen Hauptmann erinnerlich bei Euer Hochwohlgeborn etwas gesehen zu haben, welcher bei der Nacht von Hanöverischen Grenadiers erstochen worden. Sollte das „Politische Journal" von dem 1/2 Jahr de anno 1782 nicht ankommen, so kann diese Praenumeration auf das 1/2 Jahr pro 1784 verbleiben.

[1] Das Concept liegt vor.

162.

Major Carl v. Heydendorff an Hauptmann v. May.[1]

d. d. [Rebrisora], 14. Juli 1783.

Da ich vermute, daß Euer Wohlgeborn dermalen Gelegenheit werden haben, verschiedene Gegenden in Ungern zu besuchen und dadurch auch die dasige Töchter des Landes zu sehen, so ersuche Dieselbe freundschaftlich, bei etwan vorkommendem Gegenstand meiner eingedenk zu sein. Bei einem 50-jährigen Jüngling können Sie dabei allezeit die Vorhand behalten. Meine Absicht wäre weder Geld, noch Schönheit, noch ein anderer zeitlicher Vorteil, sondern nur Christentum und Vernunft. Ich erinnere mich, von Ihnen von einer gelebten dicken und blatterstätigen Fräule vernommen zu haben, die sehr gesetzt seie und Vernunft zeige. Diese oder was dergleichen wäre etwas für mich. Glauben Sie mir, je älter man wird, je mehr siehet man die Wichtigkeit des göttlichen Spruchs ein: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein seie. Ich werde nun zu dessen Erfüllung mein Möglichstes anwenden.

Unser liebreiche Monarch[2] ware den 13. Juni in Neu-Rodna, nachdeme er von Bistritz über Ilon mik nur mit dem Herrn Generalen Graf Colloredo den Weg daher genommen, die übrige Suite aber über Rebrisora ginge. Der Monarch ist ungemein herablassend gewesen, hat das Militaire besonders distinguieret, ist in viele Gränitz-Häuser gegangen, hat über 100 Ducaten allda verschenkt. Der Befehl ist schon ergangen, den Weg über Burgo zu eröffnen, und daß letzterer Ort müßte militairisch werden, hat der Monarch selbsten gesagt. Nur kein Avancement will noch nicht kommen.

163.

Major Carl v. Heydendorff an Gubernial-Sekretär Daniel v. Straußenburg.[3]

d. d. [Rebrisora], 20. Juli 1783.

Da ich einen Auftrag in einer gewissen Angelegenheit bekommen, worinnen mir die vorläufige Kenntnis ermangelt, so nehme ich hierinnen mein Vertrauen in Geheim zu Euer Hochwohlgeborn mir bishero bezeigten Gewogenheit und Freundschaft.

[1] Das Concept liegt vor; May ist ein gebürtiger Kronstädter Sachse.

[2] Auf seiner zweiten Reise nach Siebenbürgen war Joseph II. am 31. Mai in Hermannstadt eingetroffen. Über die Ereignisse daselbst vgl. Michaels v. Heydendorff Selbstbiographie im Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 70—91.

[3] Das Concept liegt vor.

Es ist der Befehl von Ihro Majestät dem Kaiser ergangen,[1] die 4 Ortschaften Russ-Borgo, Alsó-Borgo, Felsö-Borgo und Brundul-Szekuluj abzuschätzen, zum Gränitz-Militaire-Stand zu conscribieren und diesem Regiment einzuverleiben. Mir ist dieses Geschäft aufgetragen, und werde nach etlichen Tägen dahin abgehen. Da in manchem Betracht die Sache Überlegung erfordert, und mir Euer Hochwohlgeborn ausgebreitete Kenntnis bekannt, so bitte Euer Hochwohlgeborn gehorsamst, mir, soviel möglich, einige Nachricht von nachfolgenden Gegenständen ingeheim mitzuteilen:

1. Wer in obgedachten 4 Ortschaften die Domini Terrestres, und zwar mit Namen und nach ihrem Characteur, sind, und wo ihr Aufenthalt ist?

2. Wie viel Häuser und Familien, dann Kirchen beiläufig in jedem Dorf möchten sein?

3. Ob diese Leute mit ihrer Herrschaft und Jobagyen-Stand zufrieden, oder einige Lust oder aber großen Widerwillen zum Gränitzstand bezeuget haben?

4. Ob es nicht möglich, zu erfahren, welche Individua, besonders von denen Poppen, in jedem Ort das größte Ansehen, vornehmlich auch das Vertrauen derer übrigen Dorfsleute besitzen? Folglich welche Leute ich mir bei dieser Angelegenheit in jedem Ort zu Vertrauten wählen könnte?

5. Von was für einer Gemütsbeschaffenheit diese Leute sind? dann: ob sie forchtsam oder entschlossen sind?

Da dieses Geschäft übrigens bis zur Benennung des politischen Commissarii, welcher auch bald eintreffen wird, von meiner Seiten ein Geheimnis zu bleiben hat, so ersuche Euer Hochwohlgeborn freundschaftlich, sowohl die Sache verschwiegen zu halten, als auch die beliebige Antwort, wo dieselbe nicht durch Überbringern erfolgen kann, mittelst einem Expressen an mich eigengütigst zu überschicken.

164.

Major Carl v. Heydendorff an Pfarrer **Czirbes**.[2]

d. d. [Rebrisora], 29. Juli 1783.

Ich nehme in einer wichtigen Angelegenheit mein Zutrauen zu Euer Hochwürden, ob Sie mich gleich von Person nicht kennen, als zu

[1] Von Lemberg aus hatte der Kaiser am 24. Juni die diesbezüglichen Anordnungen erlassen. Meltzl-Herrmann: „Das Alte und Neue Kronstadt" II, S. 25.

[2] Concept. — Ein Sohn dieses Pfarrers Czirbes diente in Heydendorffs Regiment.

einem Geistlichen und von vielen Seiten gerühmten braven und edeldenkenden Mann, bitte Euer Hochwürden aber dabei als einen Geistlichen von meiner Religion, meine Eröffnung bei sich begraben sein zu lassen. Ich habe 21 Jahr eine Person geliebt in der Hoffnung, mich mit derselben nach aufgelösten Hindernissen ehelich zu verbinden. Gott hat sie zu sich genommen. Ihr Verlust hat mich 3 Jahr gekostet, bis ich mich gefaßt und endlich unter diesen Umständen auch das 50-ste Jahr erreicht habe. Ohngeachtet meines Alters wünsche ich mich zu verehelichen. In Siebenbürgen dörfte ich vielleicht meinen Wunsch nicht erfüllen können. Es giebt allhier 4 Haupt-Nationen: Teutsche, Unger, Sachsen und Wallachen. Unter denen Teutschen sind wenige oder fast keine Evangelische; das ungrische Frauenzimmer hat nicht die für mich passende Erziehung; die Sachsen heiraten gern unter sich; die Wallachen machen den Pöbel aus, folglich ist unter ihnen Niemand von Stande. Ich bin also bei so bewandten Umständen Willens, in dieser Absicht eine Reise nach Ungern zu machen. Vielleicht hat Gott in diesem Lande für mich eine Person geschaffen. Da ich nun gern hierüber vorläufig einige Nachricht einziehen möchte, so nehme ich mir die Freiheit, Euer Hochwürden hierum inständigst zu bitten, mich ohnschwer wissen zu lassen, ob sich nicht derlei Gelegenheiten in dasiger Gegend vorfinden? Ich verlange weder Schönheit, noch Reichtum, noch hohen Stand, sondern bloß wahres Christentum und ein gutes Herz, übrigens ein Betragen, welches meinen Characteur von der Welt soutenieret. Ich bin im 50-sten Jahr, habe, Gott Lob, noch meine grade Glieder, bin 1-ster Major mit einem jährlichen Gehalt von Rh. fl. 1200, meiner charactermäßen Einrichtung und darneben einem kleinen Notpfennig. Übrigens ist meine wahre Denkungsart in des Gellerts „Bitte“ [1] vollkommen geschildert. O, wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn Gott meinem Leiden ein Ende machete und mir eine Person schenkte, in der ihren Armen ich mit Ruhe meiner ewigen Bestimmung entgegensehen könnte! . . .

[1] Gemeint ist das geistliche Lied „Bitten“ (C. F. Gellerts „Sämtliche Schriften,“ Leipzig. M. G. Weidmanns Erben und Reich und Caspar Fritsch, 1775. Zweiter Teil, S. 93 f.). Das Lied ist auch in das Kronstädter Gesangbuch („Sammlung Geistlicher Lieder etc.“ 1882, Nro. 308) aufgenommen worden, aber — wie so viele andere schöne Lieder — in „verschlimmbesserter“ Gestalt.

165.

Major Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron **v. Rall.**[1]

d. d. [Borgo, etwa 12. August 1783.]

In der Vermutung, daß es Euer Exzellenz nicht unlieb dürfte sein, einige vorläufige Nachricht von unserem hiesigen Geschäft zu erhalten, nehme ich mir die Freiheit, unterthänigst zu berichten, daß die Conscription in Burgo den 8. angefangen worden. Dieses weit ausgebreitete Dorf bestehet aus 2 Teile: Also- oder Rusz-Burgo, welches der Teil gegen Bistritz ist, und Felsö-Burgo genannt; letzteres wird abermalen in 6 Teile oder sogenannte Process eingeteilet, namentlich: Soszen, Mislocsen, Suszem, Prund, Tiha und Bistritze. Prund, welches beiläufig den 5. Teil von ganz Burgo ausmacht, ist den 8., 10. und 11. conscribiert worden. Es haben sich allhier 184 Familien, unter diesen 164 enranchierten 59 auf beständig und 21 auf einige Zeit zum Ausmarche vorgefunden. 44 männliche Seelen haben wegen der herrschaftlichen Arbeiten noch nicht erscheinen [können]. Der Wachstum ist ziemlich schön, vorzüglich aber bei dem tauglichen Nachwachs. Nur kann man die größte Armut und das Elend dieser armen Leute ohne Erbarmen nicht ansehen. Übrigens bezeugen dieselbe dem Äußerlichen nach zu ihrem neuen Stand viele Bereitwilligkeit, nachdeme man ihnen die Furcht für der Union, welche keinen geringen Eindruck bei ihnen muß gemacht haben, nach Möglichkeit noch täglich suchet zu benehmen. Ich glaube demnach, das ganze Geschäft wird ganz ruhig vor sich gehen und die Conscription beiläufig bis 28. dieses beendiget werden. Die Abschätzung aber dörfte desto länger dauren.

166.

Major Carl v. Heydendorff an Obristlieutenant Graf **Gregorius v. Bethlen.**[2]

d. d. [Borgo], 17. August 1783.

Ich habe heute von dem Herrn Tabulae Assessor v. Aranka vernommen, daß Euer Hochgeboren die Gnade für mich gehabt und sich in einem Schreiben an denselben meiner zu erinnern beliebt haben,

[1] Concept, doch fehlt darin jede Angabe bezüglich des Adressaten, des Orts und des Datums; die betreffenden Angaben mußten also aus dem Inhalt des Schreibens erschlossen werden.

[2] Das Concept liegt vor.

für welche ohnverdiente Gnade ich Euer Hochgeboren meine ganz gehorsamste Danksagung abstatte. Ich hatte mir gleich anfangs vorgenommen, als ich zur Conscribierung und Abschätzung der Possession Burgo allhier eintrafe und vernahme, daß Euer Hochgeboren Anteil an derselben hätten, Euer Hochgeboren meine ganz gehorsamste Aufwartung schriftlich zu machen, wenn ich nicht bei anfangendem Geschäft von Arbeit so sehr überhäuft wäre gewesen. Nun kann ich Euer Hochgeboren sagen, daß ich den Verlust, den Euer Hochgeboren an diesem schönen Ort leiden, von Herzen bedaure, dagegen mich aber auch als ein Mitvorgesetzter des 2-ten Walachischen Regiments über den Zuwachs dieser wohlgewachsenen Leute und des ungemein schönen Nachwuchses besonders freue. . . . Was das Geschäft anbelangt, können Euer Hochgeboren versichert sein, daß ich von meiner Seiten alles Erdenkliche anwenden werde, um in allen, auch den mindesten Gegenständen ohne Nachteil des Aerarii die Löbliche hohe Familie für Schaden zu hüten. Sowie Euer Hochgeboren meine Denkungsart kennen, wird auch bei diesem Geschäft die Redlichkeit und die ausnehmende Hochachtung gegen Euer Hochgeboren und Dero hohen Familie mein besonderes Augenmerk sein. Ich schmeichele mir, daß der brave und edeldenkende Herr v. Aranka meine Worte bestätigen und mein Verfahren billigen wird. Ich küsse der gnädigen Frauen Gräfin unterthänigst die Hand, empfehle mich in Euer Hochgeboren Gewogenheit und beharre in der ersinnlichsten Hochachtung etc.

167.

Major Carl v. Heydendorff an den Tabulae Praeses Graf Paul Bethlen.[1]

d. d. [Borgo], 17. August 1783.

Euer Exzellenz von dem 10. dieses an mich zu erlassen beliebte verehrendeste Zuschrift habe ich mit der ersinnlichsten Ehrfurcht erhalten. Ich bitte unterthänigst, Euer Exzellenz wollen die Gnade haben und es bloß denen hier obwaltenden Umständen zuschreiben, daß ich mich mit meiner ehrfurchtsvollen schuldigsten Aufwartung verspätet habe. Euer Exzellenz hohem Verlangen zu Folge berichte unterthänig, daß meiner Instruction gemäß die Possession Burgo nach Gränitz-militarischer Art conscribieret wird, welches darinnen bestehet, daß nebst einigen zum Militaire-Dienst notwendig zu wissenden Gegenständen des Personale samt allen Facultäten und dem ganzen Terraine beschrieben werden,

[1] Concept.

so dermalen die Operation von der hier zusammengesetzten Commission ist. Nicht nur bei der Aufnahme dieser 3, sondern auch der mindesten anderen Gegenstände, welche in Verbindung des Allerhöchsten Herrendienstes zur Schadloshaltung Euer Exzellenz dienen, habe ich mir zur ohnabweichenden Richtschnur gesetzt, und ich hoffe, daß nach unserer angenommenen Methode zu arbeiten wir sowohl dem Allerhöchsten Befehl, als Euer Exzellenz hohem Verlangen am nächsten kommen werden, und ich kann Euer Exzellenz dabei versichern, daß nicht nur ganze Familien nicht verschwiegen [werden], sondern Eltern und Befreundte ihre entwichene und aus verschiedenen Ursachen in dem Land hin und her verborgene Anverwandt- und Bekannte an Tag geben und persönlich stellen. Auf gleiche Art geschiehet es auch bei Aufnahm derer Grundstücke, daß ich Euer Exzellenz eben auch versichern kann, daß nicht das Mindeste verschwiegen bleibet. Nur bedaure ich, daß bei diesem Gegenstand wegen der Nachläßig- und Unrichtigkeit einiger herrschaftlichen Beamten unser Geschäft zu meinem größten Mißvergnügen verzögert wird. Meine ehrfurchtsvolle Hochachtung gegen Euer Exzellenz und Dero hohen Familie ist so groß, daß ich es mir als eine ganz besondere Gnade zurechne, wenn mich Euer Exzellenz nicht nur bei dieser, sondern bei allen andern Vorfallenheiten als einen Diener erkennen wollen. Womit mich Euer Exzellenz Gnade unterthänig empfehle und in der tiefsten Ehrfurcht ersterbe.

168.

Major Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo, etwa Ende August 1783.]

Unser hiesiges Conscriptions-Geschäft hat noch dato seinen ohngehinderten Fortgang, obgleich die Furcht der Union sich nicht gelegt hat und noch alle Wachsamkeit erfordert. Seit unserer Ankunft in Burgo ist nicht mehr als ein Mann desertiert, der aber allen Umständen nach ohnehin würde entwichen sein. Die auf denen Gebirgen und hin, her in der Wirtschaft zerstreuten Leute finden sich mit nach und nach zur Conscribierung ein und gehen auf die Versicherung, daß sie auch in dem Militaire-Stand bei ihrer Religion würden belassen werden, mit

[1] Das Concept liegt vor; die darin fehlenden Angaben über den Adressaten, Ort und Datum der Abfassung des Schreibens mußten aus dessen Inhalt ergänzt werden.

vieler bezeugender Zufriedenheit wieder zuruck. Der Wachstum ist schön, der Nachwachs ganz besonders schön. Unter dem ganzen Seelenstand von Also-Burgo, Prund und Soszeny haben sich nur 2 Krüppel und 2 Individua, welche Alters wegen zu enroullieren tauglich gewesen wären, mit Kröpf vorgefunden ... Mein angenommenes Conscriptions-System bestehet in dem, daß ich jeden Kopf auf die Session conscribiere, wo er sich dermalen wirklich befindet, und hierinnenfalls wird mit keinem Individuo nicht die mindeste Verwechselung vorgenommen, ausgenommen daß zum Vorteil des Militaire-Dienstes Eltern mit ihren Söhnen, oder Brüder, oder Brudersöhne, welche auf einer Hofstelle in separierten Häusern getrennt leben, unter einer Numero als eine Familie conscribiert werden, deren sich bis noch eine beträchtliche Anzahl vorgefunden, weilen die Grundherrn, sobald ein Sohn oder Bruder geheiratet, denselben zu Vermehrung der Frohen-Diensten zu einer separierten Familie bestimmet. Jedoch bleibet bis weiteren Befehl Jedermann da, wo er dermalen ist. In Ansehung der Grundstücke wird allem Anschein nach eine gleiche Austeilung müssen vorgenommen werden, indem manche zahlreiche Familie nicht die mindeste Grundstücke, andere wieder so wenig besitzen, daß sie ohnmöglich davon leben können, andre ihre Grundstücke aber versetzt haben, andre wieder keine andre als bloß in Versatz genommene Grundstücke besitzen. Dieses scheinet mir einer von denen wichtigsten Gegenständen für die Zukunft zu sein, indem meinem Erachten der Militaire-Dienst bei dieser Verfassung ohnmöglich bestehen kann.

Da ich vernommen habe, daß die Burgoer von 10 Jahren herwärts gegen Rh. fl. 3000 restieren, so habe dem Perceptor geschrieben, sich in eine solche Bereitschaft zu setzen, um auf einen etwan zu erfolgenden Befehl die gründlichste Auskunft und Verzeichnis hierüber geben zu können.

Herr v. Csernich sagt mir, daß er vermög seiner Instruction die ganze sogenannte Possession Burgo den 1. September dem Militaire übergeben wollte; ich habe noch keine Vollmacht zur Übernahm. Sowie ich diese Leute bis noch habe kennen lernen, werden dieselbe nach deren Einverleibung zum Militaire-Stand vorsichtige und gelassene Officiers brauchen. Es werden in diesem Dorf beiläufig 6000 Seelen sich befinden.

169.

Major Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 2. September 1783.

Durch Euer Exzellenz letzt erhaltene hohes und gnädiges Schreiben berechtiget, berichte in tiefster Ehrfurcht, daß wir den letzten August die Conscribierung des Personal-Standes von ganz Burgo bis auf Absente beendiget haben und morgen auch mit der Aufnahm deren Grundstücken gedenken fertig zu werden. Wäre der Bistritzer Jahrmarkt nicht eingefallen, so wären wir bis 28. August fertig worden. Durch diesen aber sind wir wider unseren Willen gezwungen gewesen, das ganze Geschäft vom 24. bis inclusive 28. einzustellen. Ich habe die Gnade, Euer Exzellenz den Extract von der Conscriptions-Listen und Rangierungs-Extract unterthänigst beizuschließen. Es werden noch einige Individua, welche in dem Land auf Arbeit sich befinden, mit nach und nach erscheinen und annoch zuwachsen, welche in der Conscriptions-Listen alle praenotieret sind. Da die Vermehrung bei diesen Leuten stark, die Familien also zahlreich [sind], indem sich Eltern mit 10 bis 15 Kinder, worunter 3, auch 4 Enroullierte, vorgefunden, so ist der enroullierte Stand und durch Zusammen-Conscribierung deren zu Vermehrung der Robotten getrennt wordenen Söhne von ihren Eltern und Brüder von Brüdern der Ausmarche-Stand ziemlich stark ausgefallen. Es können nach der Lage deren Dörfer hieraus 2, auch 3 Compagnien, wie es anderweitige Umstände erfordern, formiert werden.

Es haben die bald nach angefangener Conscribierung eingefundene herrschaftliche Beamte immerwährende gegenseitige Berichte von unserem Geschäft an ihre Principalen eingeschickt und unsere ganze Manipulation sehr übel geschildert. So ist von Seiten der Familie der junge Graf Nicolaus Bethlen[2] allhier eingetroffen, welcher nach Beiwohnung unserer Arbeit sich endlich zu unserer großer Consolation äußerte, daß er wider unser ganzes bisheriges Verfahren nicht das Mindeste einzuwenden habe, ja, wenn die Familie selbsten die Conscription aufgenommen hätte, [sie] nicht besser und genauer würden haben verfahren können. Er erkenne demnach, daß die von ihren Beamten eingegangene Berichte ganz ungegründet gewesen.

[1] Das Concept liegt vor.

[2] Siehe weiter unten Nro. 172, S. 212.

Die Gelegenheit aber zu diesen verkehrt gemachten Berichten ware folgende: Verschiedene und zwar keine geringe Anzahl Individua gaben sich bei Befragung ihrer Condition für Inquilini an, wogegen die herrschaftliche Beamten, jedoch ohne Beweise, behaupten, daß sie Jobagyen seien, und führen zum Beweis an, daß sie die Taxen und Robotten gleich denen übrigen, keinem Anstand unterworfenen Jobagyen entrichtet haben. Diese Entrichtung leugnen diese Leute auch nicht, sondern sagen, es seie wahr, daß sie sich wirklich zur Entrichtung deren Jobagyen-Taxen und Robotten verpflichtet, jedoch mit Vorbehaltung ihres freien Standes, und führen zum Beweise an, daß sie in der Rectifications-Tabellen von Jahr zu Jahr als Inquilini zum Beweis ihrer Freiheit von jeher mit 3 Rh. fl. Kopf-Tax rectificieret seien worden. Ich habe den dermaligen Föbiró als gewesten Perceptor und Vice-Ispán hierüber befragt, welcher sich dahin geäußert, daß zu Vermeidung des Unterschleifes kein Individuum, welches einmal als Inquilinus rectificieret seie, in den Jobagyen-Stand übersetzt würde, es seie denn, daß bei der Rectification das Individuum entweder ein Attestat von der Herrschaft hierüber vorweise, oder die mit dem Jurament belegte bei der Rectification gegenwärtig befindliche Dorfsältesten und Geschworene es bestätigten, daß sich der Mann wirklich zum Jobagyen übergeben habe. Bei diesem Umstand glaubten wir demnach am verläßlichsten vorzugehen, in Abgang eines autentischen Beweises von Seiten der Familie die Rectifications-Tabellen zu unserem System festzusetzen. Es wäre eine Sache derer herrschaftlichen Beamten gewesen, diesen Gegenstand zu entwickeln und in die Richtigkeit zu setzen. Sollten diese Leute als wirkliche Jobagyen ab Aerario bonificieret werden, so scheinet es mir eine Folge der Gerechtigkeit zu sein, daß ihnen der ohne ihr Verschulden zu viel entrichtete 1 Rh. fl. bonificieret werde.

Der 2-te Gegenstand ware die Aufnahme derer Grundstücke. Da der von Seiten der Familie bestellte Mandatarius nur von dem $^1/_3$ der Possession Borgo, als dem anno 1777 vom Fisco recuperierten Apafischen Anteil das Urbarium gegenwärtig hatte, so waren wir gezwungen, auch hier ein gewisses System zum Grundsatz zu nehmen. Es wurden 7 Ältesten von einem jeden Dorf juramentieret, in deren und deren herrschaftlichen Richter und Beamten Gegenwart ein jeder Hauswirt seine Grundstücke Stuck für Stuck, und zwar die Äcker nach der Winteraussaat, anzeigete, welche dergestalten ad Protocollum gebracht wurden. Es können demnach hohe Stellen, welche die Aestimation vornehmen, hierbei entweder die in der Rectifications-Tabellen oder in dem

Urbario inserierte Grundstücke oder unsere Aufnahme zum Grunde nehmen. Ich glaube aber, ohne Verletzung meines Gewissens zu behaupten, daß letztere die richtigste ist, indem ich Stoff habe, zu glauben, daß die Urbaria nicht so accurat nach der Winter-Insemination, sondern mit Vermischung der sommerlichen aufgenommen worden. Die um die Häuser unter dem Namen der Gärten befindliche Umzäunung, welche sehr groß und mit allerlei Früchten als Sommer-Weizen, Kukurutz, Heiden angebauet und noch überdies Heu darinnen gemacht wird, werden abgemessen und in Quadrat-Klafter aufgenommen, wobei ich ein großes Bedenken bei dem Umstand finde, da mir Herr Reit-Rat v. Csernich saget, daß jede Quadrat-Klafter per 6 kr. bonificieret würde werden, indem bei der obangeführten außerordentlichen Größe dieser, ganzen Äckern und Wiesen-Feldern ähnlichern Gärten der geringste auf 2, 3 und 400 und der große auf 900 bis 1000 Gulden in der Bonification ausfallet, welches im ganzen eine außerordentliche Summa ausmachet. Da mir gedachter Herr Reit-Rat sagte, daß die Schätzung nicht von der Commission, sondern von der Buchhalterei würde gemacht werden, so unterfange mich, Euer Exzellenz unterthänigst um einen gnädigen Rat zu bitten, ob ich meine Meldung darob einzuschicken habe? Unter mehreren habe auch diesen Umstand gefunden, daß einige Possessoren ihren Unterthanen die Exstirpation mit barem Geld bonificieret, andere aber nicht, und letztere doch die exstirpierte Felder denen Leuten weggenommen und zu ihrem Allodial eingezogen, wobei ich unter der Hand vernommen habe, daß dieses Bonifications-Geld aus der Familie-Cassa für alle Exstirpation hergegeben seie worden, und einige Familien-Dividenten hätten dasselbe zuruckbehalten. Es wäre demnach eine Frage, ob man dieses Geld nicht praetendieren könnte.

Endlich nehme ich mir die Freiheit, in Unterthänigkeit vorzustellen, im Fall die Militairisierung dieses Ortes fest beschlossen ist, daß ich es für nötig finde, dieselbe je eher je besser unter die Militaire-Jurisdiction zu nehmen, indeme die Herrn Comitats-Beamten in Ausübung der Gerechtigkeit Alles auf die lange Bank schieben, die Zankereien unter denen Leuten und die Unordnung je mehr und mehr zunimmt. Über dieses dringen die herrschaftliche Beamten sehr ernstlich darauf, ihre alte Tax-Restantien und Material-Abfuhren von denen Leuten einzubringen. Nachdeme kein Befehl existieret, sie hievon abzuweisen, so habe ich nur noch getrachtet, erstere mit der Güte zu deren Entrichtung zu vermahnen, die Beamten aber von deren Einbringung mit der Schärfe abzuhalten. Sollten sie sich beigehen lassen, dieses zu thun, so stehe ich für übele

Folgen nicht gut, welches ich letzteren aber auch vorgestellt habe, indeme es wirklich ein unbilliges Verlangen ist, teils veraltete, teils aber auch solche Abgaben, welche kaum in einem Jahr mit vieler Not haben eingebracht werden können, in dermaligen Umständen auf einmal von diesen armen Leuten auszupressen. Ich glaubete, ein einziger Herr Officier, und zwar dieses in der Person des Herrn Unter-Lieutenants Sinkaj, der die Leute kennt und die Art hat, mit denenselben umzugehen, würde bis zu einer weiteren Einrichtung zur einstweiligen Inspection dieses Dorfs hinlänglich sein.

Den wichtigsten Umstand finde ich bei diesem Ort die außerordentliche Zerstreuung deren Häuser und zwar besonders in denen äußersten Grenzdörfern Tiha und Bistritza, wo ein Nachbar den andern nicht recht kennt. Dieses kann nun meinem Erachten mit dem Militaire-Stand nicht bestehen, da ein ganzer Tag erfordert wird, wenn man zu Pferde in einem Dorf von letztern jedes Haus nur in Augenschein nehmen will. Es ist der schönste Terraine zu Formierung dieser Dörfer vorhanden, und vielleicht würde man in dem ersten Enthusiasmo dieser Leute wegen Befreiung der Jobagyschaft Verschiedenes vornehmen können, wo sich nach Verlauf dieser Zeit mehrere Schwierigkeiten finden würden. Freilich wird man denenselben hiedurch an das Herz greifen, indem sie erstlich des singulairen Lebens gewohnt sind, zweitens die Mehresten die schönsten Obstgärten bei ihren Häusern haben, welche sie nicht ohne Empfindung verlassen werden.

Da wir Willens sind, noch in einigen Tägen die Allodial-Gebirge noch vor Einbrechung der kalten Zeit zu visitieren, so äußert sich die Familie, daß von Seiten des 2-ten Walachischen Regiments vor einigen Jahren denen Burgoner ein mit Ilon mik und Lesch angränzendes Stuck Terrain widerrechtlich sein weggenommen und letztern Dörfern als ein Eigentum zugegeben worden. Ich habe Titselbe um die derzumalen hierüber ausgefertigte Instrumenten gebeten. Wie ich vernehme, wird es auf den Gebirgen gegen der Moldau ähnliche Schwierigkeiten geben.

Sollte übrigens von unserer Seiten bei diesem Geschäft zum gnädigen Gefallen Euer Exzellenz etwas geschehen, so kann ich Euer Exzellenz versichern, daß der thätige und ausgiebige Eifer des Herrn Hauptmanns v. Thurenfeld den größten Anteil hieran hat.

170.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Agropoli[1], die 18. Septembris 1783.

Carissime Parens!

Priori hac occasione lectionis mihi praescriptae successum perscripsissem voluntatique Domini Parentis satisfecissem, si quam invenire occasionem potuissem. Cum Spectabilem Dominum Türi domi invenire nunquam contigerit, et ego totus in eo essem, ut quam citissime rei huius eventus certus sim, habito solummodo approbante Clarissimo Domino Professori Fagorassi consilio Seniorem Clarissimum Dominum Professorem Kavásznai conveni ipsumque, ut hanc praescriptam mihi lectionem dare velit, rogavi. Hic me in lingua Latina secundum Heinecci fundamenta stili cultioris informaturum pollicitus hoc solum causabat, quod per labores quosdam privatos impeditus ante 22-dam currentis mensis prolectionibus suis initium facere non possit. Livium ex Bibliotheca Publica commodatum accepi et iam in posterum hoc legendo me tam in lingua latina perfectiorem quam etiam cum ritibus rebusque gestis Romanorum familiariorem reddam.

Fateor, me Hungaricae linguae in Schemate lectionum Domino Parenti exhibito nullam fecisse mentionem hocque erravisse; sed ideo tamen et in hac lingua me exercui sub hora 9 ad 10-mam modo enim Latinos, modo Hungaricos exarans labores. Privatim cum Domino Konya in praelectionibus philosophicis primam iam metaphysices partem, Ontologiam, absolvi et usque ad proximam Vaccationem sine nimia festinatione me Cosmologiam quoque ad finem usque perducturum spero. Ideo quod de procrastinatione publicarum praelectionum philosophicarum querebar, non totum plane deposui animum, praesertim cum facultatem meam cognoscendi magis magisque crescere eaque, quae heri plane ignorabam aut confuse obscureque percipiebam, hodie distincte scire et intelligere sentiam.

Cum plane in eo sim, ut finiam, Litteras a Domino Parenti gratissimas et pecunias desideratas accepi, ob quarum transmissionem humillimas ago gratias. Dolia, quorum in litteris mentio facta est, prima data occasione transportanda curabo. Ceterum ulteriori paterno favori me commendans emorior Carissimi Domini Parentis oboedientissimus filius J. P. de Heydendorff m. p.

[1] Soll wohl Maros-Vásárhely heißen, wo der Briefschreiber zu dieser Zeit studierte. Vgl. oben S. 197.

171.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Onkel Major Carl v. Heydendorff.

d. d. Maros-Vásárhely, 21. September 1783.

Hochgeborner Herr,

Sonders Hochgeehrtister Herr Oncle! Daß ich Euer Hochgeboren seit der Zeit, da ich aus Mediasch fortging, bis dato kein einziges Mal geschrieben und also meine Pflicht nicht beobachtet habe, kann ich mich nicht selbst entschuldigen, indem ich mich zu schwach finde, diesen Fehler mit einem einzigen Entschuldigungs-Schreiben verbessern zu können. Ich überlasse es also Euer Hochgeboren Freundschaft und Güte gegen mich, diese mögen es entrichten. Doch damit ich mich nicht eines solchen Fehlers schuldig wisse, werde ich, ihn zu verbessern, Euer Hochgeboren öfterer in Zukunft meine unterthänige schriftliche Aufwartung machen.

Ich halte es vor meine Pflicht, Euer Hochgeboren zu berichten, wie ich in Vásárhely lebe und meine Studien fortsetze. Die Philosophie höre ich jetzt noch nur bei meinem Privatinstructor Herrn Konya an, welcher mich auch in der ungrischen Sprache informieret. Der Herr Professor Fogarassi, bei welchem ich auch den Tisch habe, giebt mir eine Stunde in der Geometrie und der ältere Tit. Herr Professor Kavásznai in der lateinischen Sprache. Die andre übrige Zeit wiederhole ich diese Lektionen und lese lateinische und französische Bücher.

Unterdessen bitte ich unterthänigst, Euer Hochgeboren mögten mir diesen Fehler nicht nach seiner Größe anrechnen, empfehle mich Euer Hochgeboren fernern Vorsorge und Gewogenheit und verbleibe mit der tiefsten Hochachtung

Euer Hochgeborn

gehorsamster Diener und Vetter

J. P. v. Heydendorff m. p.

172.

Major Carl v. Heydendorff an den General Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo, ...] September 1783.

Euer Exzellenz letzt an mich erlassenen hohem Befehl zu Folge, welchen ich währender unserer Grenz-Bereitung auf dem Gebirg in der

[1] Concept; das genauere Datum fehlt.

tiefsten Ehrfurcht und mit dem dankbarsten Herzen erhalten habe, berichte unterthänigst, daß der in meinem letzten Brief erwähnte junge Graf Nicolaus Bethlen [1] unter dem Franz Gyulaischen Infanterie-Regiment als Unter-Lieutenant gedienet und quittieret hat. Dessen verstorbener Vater Alexius Bethlen ware der Bruder von dem dermaligen Herrn Obrist-Lieutenant Gregorius Bethlen, welcher bei dem 2-ten Wallachischen Regiment als Major gestanden.

In welcher Gegend die gar zu sehr zerstreueten Inwohner von Tiha und Bistritza in Dorfschaften zusammengezogen könnten werden, werde Euer Exzellenz in kurzer Zeit den Plan, welcher dermalen aufgenommen wird, unterthänigst einschicken. Um die Leute diese Zusammenziehung um so viel möglich ohne gar zu merklichen Nachstand bewirken zu können, so habe ich bei der Conscription folgendes beobachtet. Deren Herrschaften ihre Hauptabsicht ware, die Robotten-Dienste zu vervielfältigen. In diesem Betracht ist demnach ein jeder verheirateter Mann für eine besondere Familie angesehen worden. Es haben sich demnach die Söhne von ihren Eltern und Brüder von Brüdern nach ihrer Verheiratung getrennet und auf der nämlichen Hofstelle ein besonderes Haus gebauet. Ein großer Teil der Hofstellen bestehet aber in einem Terraine, welches 2, 3 auch 4mal größer ist, als der Exercierplatz in Naszod. Folglich sind viele Häuser weit von einander entfernt. Ich habe also alle auf einer Hofstelle von einer Freundschaft bewohnte zerstreuete Häuser unter einer Nro. conscribieret. Es kann demnach von einer solchen Hofstelle, auf welcher mehrere Häuser sind, eines in das Dorf transportieret und durch das dienstbare Personale, das andre, zu Besorgung der Wirtschaft durch die ganz Invaliden bewohnt, einstweilen belassen werden. Auf diese Art dörfte meinem Erachten denen Leuten derlei Veränderung nicht so auffallend sein, und man kann die auf dem Feld verbliebene Häuser mit nach und nach eingehen lassen. Nur ist noch der Umstand zu betrachten, daß auch der zu Anlegung des Dorfs vorgesehene Platz ihre [!] Häuser und Eigentümer hat; folglich würden diese von ihren Hofstellen denen Übersiedelten abtreten müssen. . . . .

In Betreff der Inquilinen hat sich nunmehro der Mandatarius von der Graf Bethlenischen Familie schriftlich erkläret, daß er im Namen der Familie alle Inwohner in Burgo ohne Ausnahme für wirkliche Jobagyen erkläre und von keinem einzigen Inquilinen wissen wolle, indem sie anno 1780 denen dazumalen in dem Ort befindlichen Inquilinen durch ein expresse anhero beorderte Commission den Antrag und zugleich den Befehl erteilen lassen:

---

[1] s. oben S. 206.

diejenige Inquilini, welche sich nicht zum Jobagyen-Stand bequemen wollten, sollten sich ohne Zeitverlust aus dem Dorf wegbegeben, worauf sich dieselbe insgesamt öffentlich und freiwillig vor gedachter Commission zum Jobagyen-Stand ergeben hätten, und die Familie seie erbötig, auch das hierüber verfaßte Instrument zu producieren. So viel Insassen ich hierüber befragt, stellen dieses gänzlich in Abrede und sagen einstimmig, daß ihnen zwar der Antrag gemacht worden, sie sollten sich entweder zum Jobagyen-Stand bequemen oder das Dorf verlassen, worauf sie sich auch öffentlich erkläret, daß sie sich zu ersterem mit nichten bequemen, sondern lieber bereit wären, ihren Wohnort zu verlassen, nur möchte man ihnen vorhero nach denen Gesetzen ihre Melioration vergüten, worauf die Commission in das Zimmer gegangen. Was diese nachhero gemacht, seie ihnen unbekannt. Einige aber hätten sich mit Vorbehaltung ihres freien Standes zum Jobagyen-Dienst bequemt. Der dermalige Gubernial-Rat Samuel Berö soll hiebei Praeses gewesen sein. Im Fall die Familie auf ihrer Forderung beharret, so dürfte es Weitläuftigkeiten und vielleicht für Jemanden keine gute Folgen haben. Ich werde nicht ermangeln, über das Nötige zu seiner Zeit durch den gehörigen Weg meine Meldung zu machen. Die Inwohner verhalten sich noch sehr ruhig und praestieren auch wirklich die Robotten. Wenn keine anderweite Befehle kommen, so dörfte unser Geschäft bis 15. Oktober beendiget werden.

173.

Major Carl v. Heydendorff an den General Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 4. Oktober 1783.

Euer Exzellenz nehmen mir nicht ungnädig, daß ich Euer Exzellenz hohem Befehl in Betreff der Bemerkung des Ortes, wo die zerstreueten Häuser von Tiha und Bistritza zusammen könnten gezogen werden, nicht eher habe Gehorsam leisten können. Gestern habe ich den verfertigten Plan von gedachten Ortschaften erhalten, welchen ich in Unterthänigkeit beischließe. Er ist nur nach dem Auge und geschwind aufgenommen worden, folglich nicht so accurat, wie er sein sollte. Indessen sind doch die Zerstreuungen deren Häuser und Sessionen darinnen zu ersehen, wobei unterthänigst zu bemerken habe, daß der Graben oder Bachel Sztrimbu die Grenze zwischen denen Häusern von Tiha und Bistritza ausmachet. Der Platz, wo die Häuser von ersterem Ort könnten zusammengezogen

[1] Das Concept liegt vor.

werden, befindet sich unterhalb dem Einfluß der Turiak in die Tiha, und derjenige von Bistritza neben dem Fluß gedachten Namens von der Kirchen abwärts, welche beede Gegenden mit der gelben Farbe angedeutet werden. Nach mehrmalen gemachten Überlegung habe ich auch dieses für den Militaire-Stand für zuträglich befunden, wenn die Häuser an denen bezeichneten Örtern aufwärts an beede Seiten der Flüsse Tiha und Bistritza, in jedem Dorf eine Gasse formierend, sollten zusammengezogen werden.

Unser Geschäft wird noch fortgesetzt und vermutlich bis 20. dieses beendiget werden. Da sich die herrschaftliche Beamten gegen die hiesige Insassen noch nicht in diejenige Schranken setzen können, welche die Vernunft und dermalige Umstände erfordern, so habe ich es zur Fürsorge und etwanigen Eindruck auf jene für nötig befunden, bei einem Löblichen Regiments-Commando eine Wacht von 1 Hauptmann und 3 Mann anzusuchen, weilen ich eine heimliche Verbitterung bei denen Insassen mehr gegen die Beamten als die Herrschaften wahrnehme, wobei ich mich doch bis noch geflissen habe, zu vermeiden, durch ein ernsthafteres Bezeugen den einmal gegen das Militaire gefaßten Hang zu mildern. Ich halte es demnach auch aus diesem Betracht noch allezeit für nötig, diese Leute noch währender Anwesenheit der Commission der Militaire-Jurisdiction zu unterziehen, und vermute nach deren Abgang keine gute Folgen.

174.

Major Carl v. Heydendorff an den Gubernial-Registrator Johann Theodor v. Herrmann.[1]

d. d. [Borgo], 6. Oktober 1783.

. . . Was ich Ihnen letztens von denen beeden bei mir in Rebrisora befindlich gewesten Herrn sagen wollen, bestehet in deme, daß sie nicht wußten, von was für einer Nation ich wäre, und der Discours gabe es, daß einer davon antwortete: „Ihro Majestät halten nicht ohne Grund so wenig von denen Sachsen.“ Stellen Sie sich meine Empfindung vor!

Ich weiß nicht, was die Bethlenische Familie für ein Urteil von unserer Arbeit fällen wird. Es glimmt [?] aus einem Umstand, wodurch sie vielleicht große Verdrießlichkeiten haben könnten. Wenn Euer Hochwohlgeboren der neue Gubernial-Rat Biro [Berö?][2] ein sehr guter Freund wäre, so sollten Sie ihm wohl auf seiner Hut zu sein warnen.

[1] Das Concept liegt vor.

[2] s. oben S. 213.

Jedoch daß er bei Leibe nicht erfahrt, woher es kommt! Die Familie hat nicht gewußt, was sie an Burgo hat, und siehet jetzo erst, was sie verliert.

Ich ersuche Euer Hochwohlgeboren freundschaftlich, das „Hamburger Journal" auch auf das 1784=ger Jahr für mich die Güte zu haben zu bestellen; das Geld werde ich mit Dank bei erster Gelegenheit überschicken.

175.

Major Carl v. Heydendorff an den General Feldmarschall=Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 18. Oktober 1783.

... Die Grenzscheidung zwischen denen Dörfern Tiha und Bistritza machet das Bachel Strimbu aus, und haben diese Dörfer oder sogenannte Process keine abgesonderte Hattors, sondern Alles gemeinschaftlich.

Dem hohen Befehl zu Folge habe mich nach Möglichkeit bemühet, die Bonification von dem nunmehro conscribierten Burgovaner Dorf durch den Thesaurariats-Commissarium zu erfahren. Da dieser erst gestern die Aufnahme der Bienen=, Lämmer=, Früchten=Zehenten, dann Wirtshäuser= und Sägmühlen=Proventen beendiget, so ware es mir um desto schwerer, meinen Endzweck zu erreichen. Der in tiefster Ehrfurcht beigebogene Aufsatz[2] enthaltet Alles, was mir nur möglich gewesen ist, zu eruieren, und ich glaube, es wird derselbe von der wirklichen Bonification nicht zu sehr abweichen *— die in der Nota angemerkte Punkten ausgenommen, welche erst in der Buchhalterei müssen festgesetzt und von Hof bestätiget werden — es sei denn, daß die Buchhalterei von dem bisherigen System abginge.*[3]

Da übrigens die Zeit zu unserer Abreise von hier nahe ist, so habe ich die hiesige Leute darzu suchen vorzubereiten und sie bis zur endlichen Bestimmung ihres künftigen Standes zur Geduld und Gehorsam ermahnet. Sie versprechen und bezeigen auch alle Willfährigkeit, so wie sie sich auch die ganze Zeit unseres Hierseins über sehr ruhig betragen, ohngeachtet sie oft von ihren herrschaftlichen und Comitats-Vorgesetzten gereizet worden. Es hat nur vor ein paar Tägen der Szolgabiró Einem derselben Ohrfeigen gegeben, bei denen Haaren erwischt und zu Boden geworfen, weswegen ich auch diesen die so nötige Vorstellungen gemacht

[1] Das Concept liegt vor.
[2] Er ist nicht mehr vorhanden.
[3] Die zwischen Sternchen gesetzte Stelle ist im Original=Concept gestrichen.

und ihnen die übele Folgen und für sie daraus entstehende große Verantwortung suchen zu Gemüte zu führen.

Ich nehme mir übrigens die Freiheit, in der tiefsten Ehrfurcht unterthänigst zu berühren, daß, so viel ich währender meinem Hiersein in Erfahrung gebracht, dieses Dorf in vielen Gegenständen in der größten Unordnung ist. Contributions-Restantien befinden sich seit anno 1769 bis 1782 gegen Rh. fl. 6000, worunter mehr als Rh. fl. 3000 desperate bei denen Dorfs-Richtern, so die Contribution eincassieret haben, befindliche Posten sind. Es haftet nur Einer davon mit Rh. fl. 700, welcher nichts als Leib und Seel hat. Die Justiz ist den häufigen Beschwerden nach von gleicher Gattung gewesen. Nur diese beede Gegenstände etwas ins Reine zu bringen, wird genug erforderen. Vieles davon scheinet daher zu rühren, daß die Graf Bethlenische Familie dieses schöne und beträchtliche Gut der willkürlichen Behandlung deren Beamten zu sehr überlassen, indem nach Aussage deren Insassen von der ganzen Familie noch Niemand hier gewesen, um ihre bedrängte Umstände selbsten aufzunehmen. Nur Tit. Herr Tabulae Praeses [1] allein seie vor ohngefähr 15 Jahren in Metal-Angelegenheiten auf einige Tage bis Rusz gekommen. Die Äußerung des Cameral-Commissarius [2] ist am Schluß unseres Protocolles von seiner Seiten aus diesem Bewegsgrund so wie seine jeher dieserwegen geführte Klage etwas stark ausgefallen. Sowie ich von diesem vernommen habe, wird die Familie durch die Bonification ein Beträchtliches verlieren, da die Oeconomie bei diesem Gut schlecht, und in die Zukunft die Einkünfte um ein Beträchtliches hätten können vermehrt werden, das zur Bonification übernehmende dagegen auf einem wenig mehr [zu] verbessernden Grund dörfte befunden werden. . . .

176.

Major Carl v. Heydendorff an den General Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall. [3]

d. d. [Rebrisora], 25. Oktober 1783.

Ich unterfange mich in der tiefsten Ehrfurcht, Euer Exzellenz unterthänigst zu berichten, daß sich unser Conscriptions- und Abschätzungsgeschäft von Borgo den 23. dieses beendiget hat, und da sowohl der Provincial- als Cameral-Commissarius [4] von Borgo den Tag darauf

[1] Graf Paul Bethlen. Vgl. oben S. 203.

[2] v. Csernich.

[3] Das Concept liegt vor.

[4] Die Herrn v. Aranka, Tabulae Assessor, und v. Csernich.

abgereiset, habe ich mich auch den nämlichen Tag zum Regiment begeben. Bei beeden Conscriptionen haben wir gewiß alle uns mögliche Mühe angewendet, um die Allerhöchste Willensmeinung auch in dem zu erfüllen, damit der possessionierenden Familie dadurch kein Nachteil zuwachse, und ich bin in meinem Gewissen vollkommen überzeugt, daß dieselbe auch nicht die mindeste Ursache haben [wird], sich dieserwegen zu beschweren. So viel ich aber vernommen habe, dürften bei der Ausarbeitung von dem eingeschickten Überschlag 50 oder gar 100,000 fl. vermindert werden. Nur ist in dem Protocoll Verschiedenes, was mir schiene außer unserem Ziel zu sein, wider meinen Willen eingeflossen, worüber sich aber der Cameral-Commissarius als der Verfasser davon auf meine Vorstellung äußerte, daß er davon nach seiner aufhabenden Pflicht weder was auslassen könne, noch wolle, indeme alle angeführte Umstände einen Einfluß in die Abschätzung hätten, womit ich mich demnach, eine Entzweiung zu vermeiden, mußte begnügen lassen. Nach meinem Erachten hat der Mandatarius [1] mit seinen in vielen Stücken übertriebenen Forderungen und Aussetzungen, dann letztlich auch mit seinem Betragen gegen denselben vieles hierzu beigetragen und dürfte vielleicht der Familie hiedurch mehr geschadet als genutzt haben. Womit mich Euer Exzellenz hoher Gnade in der tiefsten Ehrfurcht unterthänigst empfehle und ersterbe.

177.

Major Carl v. Heydendorff an den Obrist-Lieutenant Graf **Gregorius Bethlen**.[2]

d. d. [Rebrisora], 25. Oktober 1783.

Unser Abschätzungsgeschäft von Burgo hat sich den 23. dieses beendiget, und ich habe eben bei dem Schluß desselben aus einer von der Löblichen Familie an das Löbliche Gubernium eingereichten Nota mit vielem Bedauren ersehen müssen, wie unzufrieden dieselbe mit unserer Arbeit seie, und was für einen widrigen Bericht der Herr Mandatarius Gál von unserem Verfahren vielleicht aus zu großem Eifer gemacht hat. Da ich nun die Ehre gehabt habe, ehemalen unter Euer Hochgeboren Commando zu stehen,[3] und Euer Hochgeboren meine Denkungsart kennen werden, so nehme ich mir hierinfalls die Freiheit, Euer Hochgeboren zu sagen, daß es mir

---

[1] Gál.

[2] Das Concept liegt vor.

[3] Graf Gregorius Bethlen hatte als Major beim 2. Walachischen Grenzregiment gedient. Vgl. oben S. 212.

sehr wehe thut, daß ich bei meiner gewiß außerordentlichen gehabten Mühe und Plage, der Allerhöchsten Willensmeinung und meiner Pflicht auch in deme ein Genügen zu leisten, damit die Löbliche Familie durch unsere Aufnahme nicht im mindesten beeinträchtiget werde, statt mir die sicher angehoffte Zufriedenheit der ganzen Löblichen Familie zu versprechen, diese Hoffnung durch einen falschen Bericht muß vereitelt sehen.

... Die Appertinentien anbelangend habe ich mir die gewiß schwere Mühe nicht zu viel sein lassen, wider die gewöhnliche Verfahrungsart deren Fiscal-Kanzelisten eines jeden Mannes Grundstücke durch einen Herrn Officier individualiter aufzunehmen und zwar wider meinen Auftrag mit der vorhero an die Insassen selbsten ernstlich gemachten Ermahnung: daß demjenigen, welcher sich unterstehen würde, ein Grundstück zu verschweigen oder in der Capacität geringer anzusagen, dasselbe dem dermalen Verschweigenden bei der erfolgenden Militairisierung ohne weiters würde abgenommen und einem andern zum Eigentum übergeben werden, welches bei der Aufnahme aller übriger Grundstücke jedesmalen wiederholet worden und gewiß vieles zu deren richtigen Eruierung beigetragen hat, welches nur summarisch, wie es die Kanzelisten angefangen gehabt, nicht geschehen wäre. Ein Mehreres ware bei Ermangelung deren Urbarien über meine Kräfte. In betreff deren übrigen gesamten Gegenständen kann ich Euer Hochgeboren auf mein Gewissen versichern, daß, so weit meine 23-jährige bei denen Gränitzern erworbene Kenntnis in Oeconomicis reichet, die Löbliche Familie durch unsere Aufnahme gewiß nicht beeinträchtiget ist worden, so wie von denen Gebirgs-Allodial-Wiesen und Pascuationen nach meiner unter der Hand gemachten Nachforschung nicht das Mindeste ist verschwiegen worden. Es bleibet bloß die weitschichtige Gebirgswaldung in Betrachtung zu ziehen, welche vermutlich nach der Anforderung wird bonificieret werden. Wohl aber könnte der Herr Mandatarius Gál durch seinen anderwärts bezeugten allzugroßen Eifer vielleicht schädlich gewesen sein und dem Verfasser unseres Protocolls,[1] dem ich nur als Concommissarius und besonders a parte militari gar nichts zu befehlen gehabt, vielleicht zu ein und anderem dörfte Anlaß gegeben haben.

Aus allem diesem belieben Euer Hochgeboren die Gnade zu haben, zu erwägen, wie wehe es mir thun muß, daß ich gewiß durch einen ganz beseitigten [? = einseitigen?] Bericht meinen Endzweck, der Löblichen Familie meine Hochachtung bezeugen zu können, ganz vereitelt gesehen habe. Ich ersuche Euer Hochgeboren demnach, die Gnade für

[1] Dem Kameral-Kommissär v. Csernich.

mich zu haben und mir bei der Löblichen Familie hierinnenfalls Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich unterwerfe mich hiebei allem demjenigen, was der sehr redlich denkende Herr v. Aranka, mein Herr Concommissarius, mir hiebei für ein Urteil sprechen wird.

178.

Stephan v. Hannenheim an seinen Schwager **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 7. Dezember 1783.

Wohlgeborner Herr,

Sonders Hochzuverehrender Herr Schwager! Noch nie habe ich Euer Wohlgebornen wichtigere Neuigkeiten berichtet, als die folgende sind. Es ist ein Hof-Rescript[1] herabgelanget, in welchem der Hof erkläret, daß die Absicht, Harmonie unter den hiesigen Nationen einzuführen, nicht erreichet seie, mithin wolle er, daß dieser Nations-Unterschied ganz aufgehoben und das ganze Land in 10 Comitate eingeteilet, sodann nach einem nächstens herabzugelangenden neuen Gesetzbuch gerichtet werden soll. Die jetzige Tabulae und Magistraten hören auf und werden neue aufgerichtet, wobei jedoch geschickte Leute, die bisher bei denselben angestellet waren, jetzo wieder in Vorschlag gebracht werden sollen, und das Gubernium soll ohne Rücksicht auf Religion oder Nation bloß die Tauglichkeit derer künftig bei den neuen Tabulis anzustellenden Subjecten in Erwägung ziehen und sie dem Hof in Vorschlag bringen. Die eigentliche Aufteilung des Landes weiß ich nicht genau, weil ich solche nur flüchtig erzählen hörte; Hermannstadt aber formieret mit dem Müllenbächer Stuhl, den Ort Müllenbach mit begriffen, Reußmärkter und Mediascher Stuhl, nebst einem Teil des Albenser Comitats einen Comitat. Cronstadt, ein Teil des Albenser Comitats, Groß-Schenk, Löschkirch, Schaessburg kommt zum Fogarascher Comitat; dagegen bleiben Hermannstadt, Schäßburg, Cronstadt, Mediasch und Bistritz für sich königlich freie Städte. Die übrige Einteilung weiß ich nicht.[2] Alle Allodial-Gefälle sollen exarrendieret und der Arrend-Canon in die Provincial-Casse administrieret werden. Ein neues Urbarium wird nächstens herunterkommen, auch soll ein neues Contributions-System eingeführet werden, und alles dieses soll und muß

[1] Vom 26. November 1783. Meltzl-Herrmann: „Das Alte und Neue Kronstadt," II, S. 87 ff.

[2] Die Angaben sind im Einzelnen nicht richtig; die genaue neue Einteilung des Landes bei Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 88

bis November 1784 unter der Verantwortung des Gubernii eingerichtet sein und stehen. Das folgende Jahr ist also eine wichtige Epoche für Siebenbürgen, und die Nation wird metamorphisieret. Was mit den Herrn Ungarn vorgehen wird, wird sich in Zeit von einem Monat vielleicht zeigen.

Was soll man jetzt mit hoffnungsvollen jungen Leuten machen? Der Johann Peter ist schon nicht mehr zum geistlichen Stand füglich zu disponieren, und er hat Talent; mit dem Michel aber dächte ich, sollten Sie reden und ihn zum geistlichen Stand disponieren. Verlieren sie auch ihre Zehnten, so werden sie gut besoldet werden. Euer Wohlgeboren aber trachten, von Mediasch weg und zu einer Tabula zu kommen. Es werden doch auch etwelche Supremi Comites aus der Nation angestellt werden, und da wäre Hermannstadt oder Fogaras für Euer Wohlgebornen. Ich weiß auch, daß Euer Wohlgeboren ziemliche Salarien-Restanzen haben; an diesen nur frisch eincassieret. Beati possidentes — . . . Obige Neuigkeiten bitte ich nur mit Tit. Herrn Doctor[1] zu communicieren, sonst aber etwas geheim zu halten, weil es der Gubernator befohlen hat . . . .

179.

Obristlieutenant[2] Carl v. Heydendorff an General Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[3]

d. d. [Borgo], 13. [Dezember 1783].

. . . Herr v. Aranka ware der Einzige, der sich auf den Termin richtig einfande; die übrige Herrn Commissarii trafen erst bis den 8. mit einigen herrschaftlichen Provisoribus ein. Der Herr Graf Nikolaus Bethlen, Bevollmächtigter von der Familie, nebst 3 Provisoribus von Graf Csaki, Adam Bethlen und der verwittweten Gräfin Ladislaus Bethlen sind noch nicht eingetroffen. Alle anwesende Herrn — den einzigen Aranka und Praefectum Fodor von dem Kükülövarer Obergespan Herrn Grafen Alexander Bethlen, dann den Praefectus Csato des Grafen Gregorius Bethlen senior ausgenommen — bezeigen deutlich ihren Unwillen und Mißvergnügen bei dieser Aufnahm. Ersterer Praefectus erklärete, daß er von seinem Principalen den Auftrag habe, alle alte Restantien, wenn sich dieselbe auch auf 2 oder 300 fl. belaufeten, denen Gränitzern gänzlich nachzulassen und bloß die Schuld pro anno 1783 in Anforderung zu

[1] v. Fronius.
[2] Seit Ende November 1783.
[3] Concept.

bringen, wogegen sich der Praefectus von dem Gregorius Bethlen Obristlieutenant äußerte, daß er von seinem Principalen den strengsten Befehl habe, nicht einen Kreuzer nachzusehen, und es äußert sich bis noch, daß eben dieses seine geweste Unterthanen mit von denen stärksten Bedrückten durch die herrschaftliche Abgaben gewesen sind, bei welchen nicht die mindeste Rücksicht genommen worden. Kein einziger von denen Concommissariis will auf meinen Vortrag nach der hohen G[eneral-] C[ommando]-Verordnung vom 9. Dezember von einem Normativ über die herrschaftliche Praestanda wissen. Um das Geschäft nicht abzubrechen, werden letztere demnach nach dem Angeben deren Provisoribus specifice aufgenommen, um dieselbe sodann nach eingelangtem Normativ, weswegen der Provincial- und Cameral-Commissarius an ihre Behörde den Bericht gemacht, liquidieret werden.[1]

Die große Unrichtigkeit einiger herrschaftlichen Beamten in ihren geführten Rechnungen erschweret unser Geschäft über die Maßen und giebt manchen Individuen Gelegenheit, daß sie sich dieser Umstände zu ihrem Vorteil suchen zu bedienen, dessen Entwickelung wider alles Vermuten viele Zeit wegnimmt. Die Verschiedenheit deren Abgaben, welche einige Herrschaften von 2, 5 und mehreren Jahren herwärts um ein Merkliches erhöhet haben, worüber sich diese Leute oft beschweret haben und sich dadurch nach dem langjährigen Gebrauch bedruckt zu sein angeben; die Beamten dagegen behaupten, daß ein Grundherr hierzu, ohne verantwortlich zu sein, die Vollmacht habe, worüber weder der Provincial-, noch der Kameral-Commissarius eine entscheidende Antwort geben wollen: Alles dieses zusammengenommen machet uns unsere Arbeit so schwer, daß wir vom 9. dieses bis heute dato täglich von 8 Uhr fruh bis nachmittag 3 Uhr nur 13 Hauswirten aufnehmen können, und ich sehe noch bei dem bisherigen Betragen deren Provisoribus kein Mittel vor, diesem Umstand ohne Beeinträchtigung des armen Mannes eine andere Gestalt zu geben oder in ein leichteres Gleis zu bringen . . . .

Die hiesige neue Gränitzer anbelangend zeigen dieselbe annoch ihren ersten guten Willen und geben viele Hoffnung von sich. Mir aber lieget die Zusammenziehung deren zerstreuten Häuser am meisten am Herzen. So viel mir die verdrießliche Commission zulasset, suche ich die betreffende Hauswirten hierzu mit allen möglichen Vorstellungen und der gehörigen Vorsicht zu praeparieren, und ich mache mir Hoffnung, mit Gottes Hülfe hierinnenfalls den Dienstendzweck zu erreichen, wenn ich nur zu der schleunigen Anwendung bei denen sich mir darbietenden schicksamen

[1] Die Konstruktion ist aus den Fugen geraten.

Gelegenheiten etwas mehr Vollmacht hätte, als ich dermalen habe. Denn in verschiedenen Angelegenheiten lasset sich durch eine schleunige Anwendbarmachung eines geschwinden Entschlusses so viel bewirken, als man nachhero in vielfacher Zeit nicht imstande ist, zu thun, ja sogar gewisse darzwischen gekommene Umstände gänzlich erschweren.

180.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an das Löbliche **Regiments-Commando.**[1]

d. d. [Borgo], 23. Dezember 1783.

Da ich vernommen habe, daß ich von Herrn Ober[lieutenant] v. Morringer beschuldiget bin worden, daß in meinem Quartier eine Branntwein-Praevarication geschehen seie, so kann ich mich hierüber folgendermaßen gehorsamst äußern. So lange ich die Ehre habe, bei dem Löblichen Regimente zu sein, sind in mein Haus unter keinerlei Vorwand einige auswärtige Zwetschken gebracht worden, sondern aus denen in meinem zum Quartier gehörigen Garten erzeugten Zwetschken ist ein Branntwein gebrennt, wovon ein Teil für meine Leute gebraucht, und der Rest davon dem Haupt-Arrendator Abraham veräußert worden. Ich kann demnach versichern, daß noch niemalen von mir oder auch mit meinem Wissen von jemand meiner Dienstboten ein Frucht- oder Zwetschkenbranntwein jemand anderem, als einzig und allein an gedachten Haupt-Arrendator Abraham ist verkauft worden, und dieser aus nichts anderem als den in meinem eigenen Garten gewachsenen Zwetschken. Herrn Hauptmann v. Thurenfeldt habe ich auf sein Ansuchen, daß er in seinem Quartier wegen Feuersgefahr keine Gelegenheit habe, zu 2-malen erlauben, seine im eigenen Garten erzeugte Zwetschken in meiner Sommerkuchel zu brennen. Ich bitte demnach ein Löbliches Regiments-Commando, meinen Bericht auf das strengste untersuchen zu lassen und den Befund davon nach der Gerechtigkeit zu behandeln.

181.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an das Löbliche **Regiments-Commando.**[1]

d. d. [Borgo,] 24. Dezember 1783.

Folgende Punkten habe ich zu meiner künftigen Benehmung an ein Löbliches Regiments-Commando gehorsamst zu melden pflicht-

[1] Concept.

schuldigst befunden und eben so gehorsamst den Befehl darüber erbitten wollen:

1-mo. Ob ich in Hinkunft meine gewöhnliche Wacht von denen Borgoer Gränitzern nehmen und diese zu mehrfältiger individuellen Beaugenscheinigung und Belehrung im Dienst zu 48 Stund kann ablösen lassen?

2-do. Da hierzu gar kein Wacht- oder anderes hierzu bequemes in der Nähe befindliches Haus vorhanden, ob ein solches mit der größten Sparsamkeit und zwar nur so weit, daß die Mannschaft vor Kälten und Regen gedeckt ist, kann gebauet werden, und ob dieses ohnentgeltlich von der Mannschaft oder gegen Bezahlung zu geschehen hat?

3-tio. Wegen vermutlich im Anfang häufig sich ergebenden Vorfallenheiten werde ich wenigstens 3 Paar und jeder Herr Compagnie-Commendant ein Paar Schließeisen benötigen. Ob die Arrestanten gleich von denen Herrn C[ompagnie]-C[ommendanten] mit denen Species Facti zum Stab oder vorhero an mich sollen eingeschickt werden? Im letzteren Fall erbitte mir eine Regulation über die mir bei dermaliger Situation in loco einberauten Vollmacht der Bestrafung, dann der zum Stab nacher Naszod sodann qualificiert abzuschickenden Austreter.

4-to. Da nach mündlicher Äußerung des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Baron Rall das höchst Notwendige in denen Officiers-Quartieren in Borgo kann reparieret werden, und ich demnach nicht zweiflen will, daß dieselbe kann vorgenommen werden, so entstehet nur die Frage: woher diese Auslagen beschehen sollen?

5-to. Ob die die Heirats-Licenz ansuchende Parteien von Borgo dieselbe persönlich in Naszod abzuholen haben, oder dieselbe von mir erhalten können?

6-to. Ob die herrschaftlich geweste Grundstücke an die ohnpossessionierte, folglich die bedürftigste Gränitzer sollen ausgeteilt werden, und ob hierzu auch die ohnehin sehr wenig bedeutende Grundstücke von denen leeren Sessionen mit in Antrag sollen genommen werden? Denn da dieses ein Geschäft wird sein, welches nach Möglichkeit gerecht und zur Zufriedenheit des Mannes wird müssen befolgt werden, so wird es auch Zeit und viele Arbeit erheischen, um diesen Aufsatz zu verfassen.

7-mo. Da noch vieles Personale wird zusammen können gezogen werden, ob dieses auf der Leute ihr eigenes Begehren und in Verbindung ihrer Zufriedenheit geschehen kann? Denn da bei der Conscription des Personale nach dem Befund, ohne sich in eine weitläuftige Untersuchung einzulassen, conscribieret worden ist, so wird es dermalen die

Billigkeit, Gerechtigkeit und der Vorteil des Dienstes notwendig machen, ein und anderes Individuum, auch Familie, besonders bei Zusammenziehung der Häuser, aus einem Dorf, auch von einer Compagnie zur anderen zu übersetzen.

8-vo. Ob dem vorfindigen Fourier ein Licht applaidieret wird? (welches meinem Erachten, wenn anders die Arbeit, so wie es erfordert wird, vor sich gehen soll, [geschehen muß.]). Dann wie viel?

9-no. Ob ich das sowohl bei als nach der Commission erforderliche Schreib-Materiale in Hinkunft aus der Rechnungs-Canzelei zu empfangen habe? Auf welchen Fall ich um einen Vorrat auf ein paar Monat mein gehorsamstes Ansuchen mache, um nicht teils so oft Leute anhero zu strapizieren, teils auch etwan an der Arbeit gehindert zu werden.

10-mo. Ob sich der Fourier, welcher allem Ansehen nach besonders im Anfang viele Arbeit wird haben, bei einer guten Verwendung eines verläßlichen Zulags zu getrösten hat?

11-mo. Da die Zusammenziehung der Häuser von Tiha und Bistritza einer von denen beträchtlichsten Gegenständen wird sein, welches alles gründlich zu überlegen erfordern wird, so wäre zu seiner Zeit ein des Genie-Wesen kundiges Subject zu Ausstecknng dieser beeden Dörfer sehr nötig, um welches ich zu dieser Verrichtung und wenigstens Besichtigung der Plätze gehorsamst bitten wollte.

182.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den General Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d [Borgo, etwa 15.] Januar 1784.

Ich unterfange mich, Euer Exzellenz unterthänigst 5 Beilagen zu unterlegen . . . Nro. 5 ist das Verzeichnis, nach welchem wir sowohl die Contribution als herrschaftliche Restantien noch bis dato aufgenommen haben. Da uns das Normale fehlet, so haben wir nichts anderes liquidieren können, als die Forderungen, welche von dem Gränitzer oder denen herrschaftlichen Beamten selbsten erkannt worden, folglich ist unsere Arbeit annoch unvollkommen.

Unsere bisherige Operation hat es nunmehro ziemlich erwiesen, daß der größte Teil der herrschaftlichen Beamten eine schlechte Administration geführt, diese arme Leute bedruckt, und ich bin endlich von der echten und nicht außer die Schranken tretende Forderung dieser un-

[1] Das Concept liegt vor.

glücklich gewesten Leuten bis noch ganz überzeugt, wobei noch der besondere Umstand eintritt, daß Verschiedene, um sich diesen Verdrießlichkeiten zu entledigen, freiwillig zu ein und anderen von denen herrschaftlichen Beamten unerwiesenen Forderungen sich einverstehen. Ein Beispiel wird dies unbillige Begehren deren herrschaftlichen Beamten am besten erläutern. Provisor Sipos praetendierte vermög seinem Protocoll, daß Vaszilia Bruss ihme eine jährliche Tax per Rh. fl. 1 pro anno 1781, 1782 und 1783, folglich in allem Rh. fl. 3 schuldig seie, führte zum Beweis sein Protocoll an. Bruss antwortete, daß er vor das erste und 2-te Jahr bezahlt und nur für das letzte Jahr schuldig seie, producierte auch auf das 1781. Jahr eine vom Sipos eigenhändige Quittung mit der Äußerung, daß ihm Sipos von dem demselben pro 1782 in die Hände bezahlten Rh. fl. 1 keine Quittung gegeben, welches dem Gränitzer nicht geglaubt wurde, ohngeachtet gesamte praesente herrschaftliche Beamten schon bei einer andern Gelegenheit sich äußerten, daß sie nicht jedesmalen denen Leuten über Praestationen Quittungen gegeben, sondern nur in ihr Protocoll eingetragen. Bei alle dem praetendierte doch Sipos, daß ihme, weil er ein Edelmann seie, mehr sollte Glauben beigemessen werden, als dem Gränitzer.

Dieserlei für die Gränitzer sprechende Fälle kommen fast bei jedem Individuo vor und werden unser Geschäft wider höhere Erwartung in die Länge ziehen. Da aber hiebei alle herrschaftlich geweste Richters, Kraniks,[1] Sagmüllers und derlei Geschäfttragers, jeder für sich 4, 5, 6 auch mehrere Wochen ausmachende Täge erscheinen muß, folglich bloß durch die schlecht verwaltete Administration deren herrschaftlichen Beamten einen beträchtlichen Schaden in ihrer Wirtschaft leiden, so bitten diese arme Leute meinem Erachten mit Billigkeit um eine Vergütung und zwar von der Familie. Ich mache eben heute im Weg der Ordnung meine Meldung hierüber und unterfange mich in der tiefsten Ehrfurcht, dieser armen Leuten ihre ganz unterthänigste Bitte Euer Exzellenz in derlei Fällen weltbekannten hohen Gnade und Vielvermögenheit unterthänigst zu empfehlen.

Der Hauptumstand, welcher unser Geschäft erschweret und die herrschaftliche Praetensionen nicht können liquidieret werden, ist dieser, daß verschiedene Herrschaften zu verschiedenen Zeiten ihre Abgaben willkürlich erhöhet haben, worzu die Beamten zum Grund anführen, daß es bis-

[1] „Crainic" heißt rumänisch „ein öffentlicher Ausrufer," wohl von crai (aus dem magyarischen király) = der König, also eigentlich ein königlicher Beamter; hier etwa = Beamter, Aufseher u. dgl.

hero der Gebrauch gewesen seie, die Gränitzer aber es als eine wider die Allerhöchste Absicht und besonders die anno 1774 den 6. Juli herabgelassene Verordnung, folglich als eine ungerechte Bedruckung angeben. Provincial- und Cameral-Beamten entschuldigen sich mit der Unwissenheit und wollen nichts bestimmen, wobei aber auch Herr v. Horvatovics zu diesem Werk zu schwach, und der Fiscal-Kanzellist Simoni zu oft auf sein Jurament vergißt. Insolange demnach hierinfalls keine decisive Vorschrift von höheren Orten ankommt, können die herrschaftliche Forderungen nicht liquidieret werden. Nach meinen wiewohl geringen Einsichten hätte die Graf Bethlenische Familie sehr vernünftig gethan, wenn sie alle diese Restantien unter einem gewissen Kleid zu ihrer Ehre und zweifelsohne auch anderem Vorteil dem Besten des Militaire überlassen hätten. Denn wenn diese Forderniss ohne Bedruckung der Gränitzer sollten aufgenommen werden, so kann es leicht sein, daß sie auf einer Seiten mehr verlieren, als im Beutel profitieren werden.

8 in dem einen Thal wohnende Familien sind mit guter Art dahin gebracht worden, daß sie gleich bei angehender guten Witterung ihre Häuser zu ihrem angewiesenen Dorfsplatz bringen wollen.

183.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Maros-Vásárhely, 20. Januar 1784.

.... Gestern machte ich meine ordentliche Visiten. Der Herr von Türi läßt sich dem Herrn Vater und der Frau Mutter gehorsamst empfehlen. Der Professor Kovásznai versprach, mir die Stunde aus dem Heineccio wieder zu geben. Er ist bis jetzt nicht fortgefahren in der Vorlesung desselben. Ich fand den Herrn Konya nicht in Vásárhely. Er ist auf einer Leiche in Ungarn an der Siebenbürgischer Grenze. In der Metaphysique hat er keine Stunde gehabt, und so bin ich also im Geringsten nicht zurückegeblieben, wohl aber habe ich versäumet. Der Professor Fogarassi leset Vormittag die Philosophie, welche er angefangen hat, aber bis noch nicht an die Vernunftschlüsse gekommen ist. Nachmittag wird er Astrologie docieren und sie heute zuerst anfangen ...

184.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an das Löbliche Regiments-Commando.[1]

d. d. [Borgo], 21. Januar 1784.

Nach einer Arbeit von 12 Tägen muß ich mit Mißvergnügen einem Löblichen Regiments-Commando ganz gehorsamst melden, daß unser Geschäft einen überaus langsamen Fortgang hat. Von Fruh 8 Uhr bis Nachmittag gegen 3 Uhr sind wir nicht imstande gewesen, mehr als 5 oder 6 Individua vorzunehmen, und dieses ganz und gar wegen der unverläßlichen Unrichtigkeit, vielfältig gemachten ungegründeten Forderungen deren herrschaftlichen Beamten an die hiesige Gränitzer, dann deren letzteren von jenen erlittenen Bedrückungen, welche sich von Tag zu Tag mehr bestätigen, mich aber gar keinen Weg vorsehen lassen, dem Geschäft einen leichteren Gang zu geben. Des herrschaftlichen Beamten sein Hauptbeweis von seinen anforderlichen Dominal-Restantien ist sein in einem oft ziemlich schmutzigen und abgenutzten halben oder ganzen Bogen Papier [bestehendes] angebliches Protocoll . . . .

Der größte die Liquidation hemmende Umstand ist die von denen Herrschaften besonders anno 1775 willkürlich erhöhete Praestationen, welches grade wider die Norma vom 6. Juli 1774 handelt. Die Gränitzer producieren einen Original-Contract, wovon die Copia ganz gehorsamst beischließe, und bitten, ihre Praestantien insgesamt nach diesem aufzunehmen, weilen dieselbe contractmäßig, folglich nach den Gesetzen seien. . . .

Bis noch ist gar kein Plenipotentiarius von der Graf Bethlenischen Familie allhier eingetroffen. Folglich werden die Restantien von der Commission in Gegenwart deren Praefecten und Provisoribus vorgenommen.

185.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Obrist v. Schlaun.[1]

d. d. [Borgo], 25. Januar 1784.

Euer Hochwohlgeboren werden aus meinem letzten erlassenen Bericht zu entnehmen beliebt haben, was für einen langsamen Fortgang unser Commissions-Geschäft hat. Wenn die Sache keine andere Gestalt bekommt, so werden nicht weniger als 7 Monat hierzu erfordert werden. Bis noch ist nichts anders vorzusehen. Horvatovics[2] ist ein schwacher

[1] Das Concept liegt vor.

[2] Er war Zehent-Inspektor beim Thesaurariat, bei dieser Kommission Kameral-Kommissär.

Mann, Aranka[1] ein Politicus, Vice-Ispán fürcht sich vor der Familie, und von Seiten des Militaire ist unsere Pflicht, die Leute für Ungerechtigkeiten zu schützen, welcher Fall bei jedem Individuo vorkommt; und so können wir an einem Tag höchstens 8 oder 9 Individua vornehmen, wobei doch nichts entschieden wird. . . .

Was die Borgoer anbelangt, sind dieselbe noch [bis] dato sehr bescheiden und zeigen noch immer großen Lust zum Militaire-Stand. Alle in dem zu Prund conscribierten sogenannten Thal Valye Csoare wohnhafte Gränitzer haben sich entschlossen, ohne ein Mißvergnügen sehen zu lassen, ihre Häuser auf die Ebene herunter zu transportieren.

Ich bitte ganz gehorsamst um 6 Bücher Concept-Papier zur Commission.

186.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den General Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[2]

d. d. [Borgo], 27. Januar 1784.

. . . Unser hiesiges Geschäft hat bishero 2 Gegenstände vor sich: die Praetension der Herrschaft an die Gränitzer und dieser ihre Gegen-Praetension an jene. Der Inhalt der bishero ergangenen hohen Verordnungen befiehlet dem wörtlichen Ausdruck nach: Die von denen Borgoern vorhinnigen Unterthanen praestierende herrschaftliche Restantien aufzunehmen und zu liquidieren, und saget ausdrücklich nichts, daß auch die von denen Gränitzern an jene gemachte Anforderungen sollten aufgenommen, und jene in Gegeneinanderhaltung dieser sollen liquidieret werden, welches auch die herrschaftliche Beamte dahin ausgelegt und einige von ihnen ausdrücklich verlanget haben, daß deren Gränitzer ihre Anforderungen gar nicht sollten angehöret, viel weniger zu Papier gebracht werden, worzu sich die Provincial- und Cameral-Commissarii ziemlich geneigt fanden, endlich aber auf meine hierwider gemachte Einwendungen entschlossen, bis auf eine von ihrer Behörde einlangende nähere Verordnung beeder Teile ihre Forderungen aufzunehmen. Deren Herrschaften ihre, wobei die Beamten von denen eingereichten Verzeichnissen, dann hierauf formierten und Euer Exzellenz unterthänigst eingereichten Tabellen willkürlich abgehen, werden nun von allen Jahren protocolliert, deren jedoch bis inclusive 1782 wenige und auch

[1] Tabular-Assessor, hier als Provinzial-Kommissär.

[2] Concept.

diese mehrenteils inexigibiles vorgekommen sind, folglich darf die Graf Bethlenische Familie mit dieser Offerte gar nicht groß thun.

Die Periodus von der Aufnahm deren Gränitzern ihren Gegen-Praetensionen ist von dem 1776. Jahr an genommen worden, indem auf Betreibung der Familie und Gott weiß auf was für eine Information der Dobokaer Tabula an das Gubernium anno 1775 ganz Borgo wegen herrschaftlichen Praestationen — nach Aussage deren Inwohner nach ihren älteren Urbarien sehr ungerecht — mit einer Militaire-Execution von einer Compagnie ist belegt worden. Keine andere Praetensionen deren Gränitzer werden nicht zu Papier gemacht [!], als welche entweder mit schriftlichen oder lebendigen Zeugen bewiesen werden, oder durch andere beträchtliche Umstände das Gepräge der Wahrheit bekommen. Die bisherige Gattungen solcher Praetensionen bestehen in folgenden: Wenn der Mann in einem Jahr seine Handarbeit praestiert und auch mit Geld redimiert; ebenso auch Naturalien geliefert und auch mit Geld redimiert; für den Schank des Getränks kein landesgesetzliches Schenkerlohn empfangen, deren samt nachfolgender Gattung eine Menge Individua sind, welches die herrschaftliche Beamten selbsten eingestehen und im ganzen eine beträchtliche Forderung ausmachet. Vielen Individuen sind Fässer Wein mit Gewalt zum Ausschenken gegeben worden, wovon ohne ihr mindesten Verschulden wegen schlechten Gefäß noch vor dem Empfang des Weins etliche Eimer ausgeronnen, und der Schenker hat, ohne sich verantworten zu dörfen, den ganzen Ausmessungsbetrag von dem Faß zahlen müssen, und solcherlei gerechte Forderungen sehr viele, welche dem Mann am Herzen liegen, unter deren ihrer Last er lange ohne alle Hülfe geseufzet hat. Ohngeachtet wir noch nicht $^2/_3$ von Prund aufgenommen haben, so urteile ich doch, daß der Gränitzer die herrschaftliche Praetensionen, wo nicht übertreffen, ziemlich gleichkommen wird. Auf diese Art würde nach der Billigkeit die Familie leer ausgehen, und die Ausgleichung nur unter denen Gränitzern geschehen. Sobald wir mit Prund fertig werden, werde mich unterfangen, Euer Exzellenz die Billance von diesem Ort individualiter, jedoch bei jedem Individuo summarisch, unterthänigst zu überschicken. Meiner geringen Einsicht nach glaubete ich ohnmaßgeblichst, daß der eingeschickte Contract de anno 1729 mit der Billigkeit zum Normativ könnte genommen werden; nur wäre auch zu bestimmen: von was für einem Jahr anfangend.

Euer Exzellenz werden aus der letzt beigeschlossenen Tabellen zu ersehen geruhet haben, in was die Praestationen von denen Herrschaften erhöhet worden. Manche haben die Handarbeit mit 14 Täg in einem Jahr

[vermehrt]. Andere, unzufrieden, daß Gott den 7-ten Tag in der Woche zur Ruhe eingesetzt, haben die Woche auf 7 Tage zum Arbeiten gesetzt. Andere waren mit der Erschaffung der Jahreszeiten unzufrieden und haben jeden, der nicht im Julio, als im Monat, in welchem die längste Täge des Jahres sind, [gearbeitet], noch einige Täge über ihr Quantum arbeiten müssen.[1] Andere haben denen armen Leuten, welche sich kein Zugvieh anschaffen können, anstatt diesen ohnehin Unglücklichen hierinnen behülflich zu sein, sie mit einer größeren Last-Abgabe bebürdet, um sie zu Anschaffung des Zugviehes durch dieses Mittel zu zwingen: Sie haben statt 200 Schindeln jährlich deren 1500 liefern müssen! Ist der Mann durch Krankheit oder einen anderen unglücklichen Fall hieran verhindert worden, so haben sie ihm die einzige Kuhe, als einzige Nahrung und Labsal seiner von Elend schmachtenden Kinder, weggenommen, verkauft und sich bezahlt genommen!

187.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an das **Löbliche Regiments-Commando.**[2]

d. d. [Borgo], 30. Januar 1784.

Auf eine von dem Löblichen Thesaurariat an den Herrn Zehnten-Inspector und hiesigen Commissarium Horvatovics erlassene Verordnung, wovon die Copia zu nehmen mir derselbe abgeschlagen, hat sich letzterer erkläret, daß er als ein Commissarius von Seiten der Kammer nunmehro zu keiner andern Aufnahme von der allhier zusammengesetzten Commission einstimmen könne, als bloß allein in die Forderungen deren Herrschaften an die Gränitzer, anfolglich letztere ihre Gegenforderungen könnten in keine Betrachtungen genommen werden. Da dieser Fürgang nicht nur einen sehr widrigen Eindruck in die Gemüter der hiesigen Gränitzer haben würde, sondern auch die Gegenforderungen mit vielen herrschaftlichen Praetensionen teils verwickelt [sind], teils einen genauen Zusammenhang haben, so habe um meine weitere Verhaltung hierinfalls gehorsamst bitten sollen.

Beispiele dieser Gegenstände werden die Sache am besten erklären ....

An Pintelie Dregan wird die Anforderung pro 1783 specifice mit 4 Gulden gemacht. Er agnoscieret sie, machet aber seine Gegenforderung, daß er anno 1781 seine Handarbeit in natura praestieret,

[1] Die Konstruktion ist ganz aus den Fugen; offenbar muß das letzte Wort heißen: lassen.

[2] Das Concept liegt vor.

und doch seie er auch [zu] deren Redimierung in Barem mit Rh. fl. 5 durch Arrest und allerlei Zwangsmittel gebracht worden.

Diese haben sich dieserwegen gemeldet, gebeten, jedoch ohne alle Wirkung, bestätigen die Echtheit ihrer Aussagen teils mit schriftlichen Documenten, teils mit glaubwürdigen Zeugen, bitten also um Reasummierung ihrer gerechten Forderung. . . .

Da übrigens die Wirten, bei welchen sowohl die Commissions-Glieder als herrschaftliche Beamten einquartiert sind, nur eine Vergütung desjenigen Brennholzes melden, welches sie zu jenen ihren Bedürfnis zur Kocherei herbeischaffen müssen, so habe diesen Umstand gleichfalls gehorsamst melden wollen.

188.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an das **Löbliche Regiments-Commando.**[1]

d. d. [Borgo], 5. Februar 1784.

Auf die unter dem 9. Januar 1784 von einem hohen General-Ober-Commando erlassene, mir in Copia zugekommene Verordnung, daß ich mir die unter dem 12. November 1769 und 6. Juli 1774 zu denen Praestationen der Unterthanen vorgeschriebene Allerhöchste Verordnungen bekannt zu machen habe, habe ich mich auch sogleich dieserwegen an die Dobokaer Tabula continua gewendet in der sicheren Hoffnung, von hier aus am verläßlichsten meine Absicht zu erreichen. Aus der in Copia ganz gehorsamst beigeschlossenen Antwort gedachter Tabula wird ein Löbliches Regiments-Commando zu ersehen belieben, daß ich dieserwegen an das Gubernial-Archiv bin gewiesen worden. Da übrigens bei dieser Commission seit deren 2-tem Anfang bis dato noch kein Mandatarius von Seiten der Graf Bethlenischen Familie erschienen, so ist auch laut Inhalt eben gedachter hohen Verordnung weder einige Entschädigungs-Forderung, noch sonsten einiger Anspruch gemacht, noch einige Protestation eingeleget worden.

Da endlich die Aufnahme deren herrschaftlichen Praestations-Restantien nebst denen mit diesen verknüpften Gegen-Praetensionen deren Gränitzer von dem Dorf Prund gestern beendiget worden, so schließe ganz gehorsamst die Billance hievon bei. Es ist hiebei die herrschaftliche Forderung deren Praestations-Restantien von denen vorhergehenden Jahren bis inclusive 1782 ersichtlich, dann diejenige pro 1783,

[1] Das Concept liegt vor.

ingleichen was unter dieser Summa pro 1783 an Geldern für ausgeschenkten herrschaftlichen Wein begriffen, endlich was nach Abzug des letzteren die bloße Praestationen an erforderlichen eigentlichen Jobagyional- und Inquilinal-Abgaben bis inclusive 1783 in Gegeneinanderhaltung deren Gränitzer ihren Gegenforderungen sich für ein Verhältnis zeiget.

Durch ein von dem 27. Januar aus Maros-Vásárhely von der Graf Bethlenischen Familie an die hiesige Commission abgeschicktes Schreiben hat dieselbe ihren Entschluß bekannt gemacht, daß sie die Praestationen bis inclusive 1782 denen neu militarisierten Borgoern nachgelassen habe, wobei ich dem Inhalt der unter dem 16. Januar 1784 erlassenen hohen General-Commando-Verordnung gemäß in die Ausführung derselben durchaus nicht eingegangen bin, die Herrn Commissarii ex Parte Provinciali und Camerali aber, jedoch bis zu Erhaltung deren Befehle von ihren Instanzen, es ad interim angenommen haben, letzterer sich auch gegen die Familie bedanket.

Nachdeme die geweste herrschaftliche Schenkers mit beträchtlichen liquiden Geld-Summen per Rh. fl. 20 und Rh. fl. 30 für ausgeschenkten Wein haften, so habe denen hiesigen beeden Herrn Compagnie-Commendanten bereits die Erinnerung gemacht, daß sie sich um so mehr sollen angelegen sein lassen, dieses Geld, jedoch ohne Bedruckung der Gränitzer, einzucassieren, ein richtiges Protocoll hierüber zu halten und denen Gränitzer jeden Abtrag in ihre Hausbüchel richtig einzutragen, als das Löbliche Regiment vermutlich hievor zu haften haben wird.

Meinem ohnmaßgeblichem Erachten könnten durch die anwesende 2 Tambours dermalen schicklich die zu diesen beeden Compagnien erforderliche Knaben zu Spielleuten in denen Anfangs-Trommelstreichen und auf denen Pfeifen unterrichtet werden.

189.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 7. Februar 1784.

Da wir den 4-ten dieses die Aufnahm deren herrschaftlichen Restantien in Prund beendiget haben, so unterfange mich in tiefster Ehrfurcht, Euer Exzellenz das Summarium davon unterthänigst beizulegen. Unter der Summa deren Gränitzern ihren Gegen-Praetensionen befinden

[1] Das Concept liegt vor.

sich diejenige nicht, welche keinen Zusammenhang mit den herrschaftlichen Forderungen haben. Es sind dieselbe auch nicht genau aufgenommen, sondern nur auf einen Erforderungsfall praenotieret worden. Die Schuld von dem ausgeschenkten Wein ist liquid. Nur sind diese arme Leute hiedurch sehr bedruckt gewesen. *Die Herrschaften praetendieren, daß jeder Unterthan schuldig seie gewesen, Wein und Branntwein für die Herrschaft zu schenken. . . . . Mancher arme Mann hat nicht die mindeste Qualitaeten zum Getränkschenken gehabt; er hat also auf allen Seiten Verlust gehabt.*[1] Bei einer genauen Aufnahm und Untersuchung deren Gränitzer ihren Forderungen und Klagen dörfte die Familie sehr zu kurz kommen. Nur hat ein Teil mehr, der andere weniger excedieret. Des Kükülövárer Obergespan Grafen Alexander Bethlen und Gregorius Bethlen des Älteren ihre Teile sind noch am besten behandelt und führen demnach die wenigsten Klagen, welches ich der Ehr- und Menschenliebe ihrer Herrschaft und dem hievon auf ihre Beamten, besonders ihre beeden Praefecten Fodor und Csato, gehabten Einfluß zuschreibe.

Das ganze Dorf Bistritza ist vorgestern zur Union übergetreten, und ich vermute, daß demselben Prund folgen wird.

Nachdeme sich die Familien von Tiha und Bistritza mit nach und nach zu Übersetzung ihrer zerstreueten Häuser verwilligen, so halte ich es für dienlich, dieses Werk noch in seiner Wärme auszuführen. Um diesen Endzweck zu beschleunigen, halte ich das Fruhejahr am bequemsten und hiebei ganz Borgo auf eine gute Art herbeizuziehen, wobei ich nicht zweifle, daß diese 2 Dörfer in Zeit von 14 bis 20 Tägen an ihren Bestimmungsorten stehen werden, wofern diese Leute nur währender dieser Zeit nicht auch zu der hiesigen Landstraßen sollten herbeigezogen werden. Nur glaubete ich, daß die Gegend, der Platz und alle näheren Betrachtungen einer regelmäßigen Anlegung das Wort führen werden, worzu demnach ein Subject zu vorläufiger Aussteckung erforderlich wäre, weswegen ich zuvor bereits meine Vorstellung an das Löbliche Regiment gemacht habe.

190.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an das **Löbliche Regiments-Commando.**[2]

d. d. [Borgo], 8. Februar 1784.

Ich schließe gehorsamst die von dem Herrn Oberlieutenant v. Bohatsch mir eingesendete sogenannte Specification über die zur unierten Religion

[1] Die zwischen Sternchen gesetzte Stelle ist im Original-Concept gestrichen.
[2] Das Concept liegt vor.

übergetretenen Individuen von Bistritza einem Löblichen Regiments-Commando bei, wobei ich wohlbedächtlich gehorsamst anfüge, daß es dermalen noch nicht an der Zeit ist, derlei Absichten bei diesen Leuten in Bewegung zu setzen.

191.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Maros-Vásárhely, 8. Februar 1784.

Hochzuverehrender Herr Vater!

. . . Hier ist es eine allgemeine Sage zwischen den Ungern, als seie Se. Excellence der Gouverneur die Hauptursache dieser Veränderungen, und als habe er dem Kaiser den Vorschlag gemacht, die ungrischen Edelleute auch zinsbar zu machen und zwar aus Neid, da der Kaiser vor einem Jahr von uns den census S. Martini verlangte.[1] Man saget aber auch, die ungerländische Unger hätten eine Gesandtschaft an Hof geschickt, welche dem Kaiser soll gesagt haben, daß der Kaiser sich des Eides auf den Armen seiner Mutter erinneren solle,[2] und daß er nach den Artikuln des Landes auch sehen solle. Der Kaiser aber soll ihnen geantwortet haben: Er wüßte sehr wohl, daß die Unger Artikul hätten; sie sollten aber auch wissen, daß er 80.000 Artikul in Ungern habe!

Dem Turotzi, in dessen Haus der Herr Vater mit der Frau Mutter abgestiegen war, ist ein Teil seiner Güter confisciert, und er ein Amt zu erhalten vor unfähig erkläret worden. Er war sehr viel und besonders auch dem Kaiser schuldig.

Der Professor Fogarassi hat den Anfang mit der Physique in der Privat-Stunde schon gemacht, und öffentlich wird er die Logik auch bald endigen. Ich werde auf den Samstag in derselben in einer öffentlichen Disputation einen Opponenten abgeben. . .

192.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Maros-Vásárhely, 19. Februar 1784.

. . . Dein Brief fangt mit einer Deprecation an, wenn du mich just mit dem Lesen eines so langen Briefes von einigen Faschings-

[1] s. oben S. 188.
[2] Auf dem berühmten Reichstage zu Preßburg im Jahre 1741.

Gedanken störtest. Nein, das war nicht. Denn als ich deinen Brief durch den Siftischen Gesellen übergab [überkam?], war ich just mit Abschreibung einiger Anmerkungen aus der Philosophie beschäftiget und hatte solche philosophische Runzeln auf der Stirne, daß sie auch der Leibnitz und Wolff, ja selbst der Cartesius, als er das „Cogito, ergo sum“ hervorbrachte, nicht ärger hat aufziehen können. Ich muß dir es aber gestehen: dein Brief verscheuchete sie gleich, so angenehm und willkommen war er mir. . . .

Wir waren auf der hiesigen Redoutte bis um 12 Uhr alles nur Cancellisten und etwa 3 Frauenzimmer, welche Einer dem Andern auf einen Reihen gab; dann aber gab [kam?] alle Noblesse hin, welche zum Bethlen Pál gespeiset und sein Namensfest gefeiert hatte, hin, und der Ball wurde enorm solenn und funkelte vom Schmuck der Dames. . . . N. B. Hier muß ich mein Concept auf die Seite thun, denn die 4-te Stunde rufet mich in die Lection zum Herrn Professor Kavásznai. Doch ich habe es kaum gethan, so kommt der Bediente von demselben Professor, und der Marsch bis dahin wird also contramandieret. . .

Über den Ball der Secretariorum und Senatorum zur Frau G[evatter] Hannerin kam es mir zu lachen, indem ich mir Einige aus dem Senat vorstellte, wie sie den Großvater-Tanz werden mitgehüpfet sein. Daß mancher Tusch geblasen, und mancher Achtelskrug Bogatscher aus dem Keller wird herauf sein gebracht worden bei der Mahlzeit zum Joseph v. Heydendorff, glaube ich gerne, denn die Herrn aus dem Unter-Parlement [1] können sehr gut zechen und den echten Teutschen spielen.

Auf den Montag also werde ich mir den Homm (wenn er noch beim Leben ist) vorstellen, wie er in einem kläglichen Styl in dem Ballhaus der wohlberühmten Stadt Megyes der Fasching die Leichenpredigt halten wird. Das freut mich, daß du vielleicht auf den Hochzeiten dieser beiden Frauenzimmer, welche nun herzlich werden gewünscht haben: Der König Scheid-Vogel solle kommen und sie von dem Gürtel der Jungferschaft befreien, sein wirst. . . .

Den Belisaire kann ich nicht bekommen; ich habe mir Mühe genug gegeben, aber [es] ist umsonst, es ist nichts. . .

Ich will dir auch eine Regel geben, aber nicht mißbrauche sie zu stark! Sie lautet folgendermaßen:

Pursch! versäume nicht zu leben,
Denn die Jahre fliehn,
Und der süße Saft der Reben
Kann nicht immer glühn.

Süßer Wein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut,
Trinke aus dem Viertelsbecher
Glück und frohen Mut.

[1] Die Kommunitätsmänner?

. . . Dem Doctor-Reginchen[1] sage auch dieses noch, es möchte die Rolle gut spielen. . .

193.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den General Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[2]

d. d. [Borgo], 20. Februar 1784.

Nur unter dem Schutz Euer Exzellenz hohen Gnade bin ich auch diesesmal so dreist, Euer Exzellenz mein gegenwärtiges Schreiben samt der Beilage in der tiefsten Ehrfurcht zu unterlegen. Letztere ist unsere Contributions-Restantien-Aufnahm, welche der geweste Perceptor Csereni durch seine Abreise unterbrochen, da doch nur 2 Dörfer zuruckständig waren, worüber ich meine Meldung gemacht habe. Nachdeme der bei der Commission sessionierte Vice-Ispan bei denen Contributions-Restantien mitverflochten, und eben dieser der Verfasser der Aufnahm ist, so bleiben verschiedene Aggravierungen in der Feder stecken, wenn man nicht um ein jedes Wort zanken will. *Der geweste Perceptor ist dermalen der Föbiro von der Tabula, und jenes Vorgesetzter, Horvatovics, will zur Sache nach seinem vorgebenden überkommenen Befehl vom Thesaurariat nichts reden. Wofern die Herrn Concommissarii nicht decisiver sprechen wie bisher, so wird niemalen etwas liquidieret werden.*[3] Die Beilage zeiget die große Verwirrung dieser Restantien und wie schwer es meinem Erachten dörfte sein, dieselbe ohne Rechtsspruch ins Reine zu bringen. Wir trachten von Seiten des Militaire aus allen Kräften, um die Commissarios darzu zu bringen, damit sie liquidieren, und der Sache ein Abschnitt gemacht werde, wobei Herr Hauptmann v. Thurenfeld durch seinen unermüdeten Fleiß und Aufmerksamkeit vor uns allen das gerechte Lob verdient.

Euer Exzellenz geruhen mir in Gnaden zu erlauben, eine hiesige Vorfallenheit ganz unterthänigst zu berichten. Die wegen des nicht unierten Herrn Bischofs zu verfassende Eingab hat denen hiesigen Herrn Officiers Gelegenheit gegeben, die nonunierte Gemeinden zu befragen: Welche für denselben zu denen ihme ausgeworfenen Rh. fl. 4000 beisteuren Wollten oder nicht? Es hat dem Herrn Unter-Lieutenant Nemes hiedurch geglückt, daß aus dem Beweggrund, nichts zu zahlen, ganz Bistritza sich ruhig zu der Union erklärt haben, die übrigen Dörfer aber nicht, aus-

[1] Seine Cousine, die Tochter des Doktors v. Fronius.

[2] Das Concept liegt vor.

[3] Die zwischen Sternchen gesetzte Stelle ist im Original-Concept gestrichen.

genommen 8 Familien in Prund. Archidiaconus Pora wurde vom Herrn Obristen nun nach Bistritza befehliget, um die sich uniert erklärte Gemeinde in ihrem bezeugten Glauben zu stärken. Vielleicht mit dem Geist der Eifersucht über Nemesens Glück erfüllt, machte er sich den 13. dieses bei seiner Durchreise in Rusz, welche eben die allereifrigsten Nonunierten sind, mit dreien Gehülfen an die eben zu der Zeit zum Exercieren ausgerückte Mannschaft [und] brachte es durch verschiedene Anwendungen dahin, daß sich in flagranti 72 Köpf als uniert aufschreiben ließen. Den Tag darauf fanden sich schon Abgeschickte von Rusz bei mir [ein], welche sich beschwerten, daß sie Pora mittelst Vorstellungen und Mittel, wobei auch des Radbrechens [?] seie erwähnet worden, wider ihren Willen darzu gebracht hätte, sich als uniert aufschreiben zu lassen. Ich verfügte mich nach Rusz. Die Mannschaft beharreten im Angesicht des Pora auf ihrer Aussage, wobei endlich der dabei geweste Popa George aus Naszod auch bekannte, daß er mit einigen Ausdrücken bei dieser Gelegenheit auch die vor Jahren in dem District vorgeweste große Execution erwähnet habe. Ich fande es für höchst nötig, dem Act ein Ende zu machen, um einem durch die beederseits erhitzt gewordene Gemüter zu befürchtenden übelen Auftritt vorzubiegen. Pora hat durch sein bezeugtes beißendes Wesen und außerordentlichen Haß gegen die nichtunierten Geistlichen ein sehr übeles Geblüt bei denen nichtunierten Gränitzern gemacht, welches Herrn Obristen ein großes Mißvergnügen verursachet hat. Er hat hiedurch mein ganzes Gebäude über den Haufen geworfen, indem ich Euer Exzellenz versichere, daß die Geistlichen durch Liebe und Anzügligkeit dahin wären gebracht worden, daß sie selbsten mit ihren ganzen Gemeinden ohne Aufsehen machendes Zureden sich freiwillig zur Union angetragen hätten. Ich habe es im Voraus gesagt, daß es dermalen noch nicht an der Zeit seie, diese Sache in Bewegung zu setzen, aber man hat meinen Rat nicht annehmen wollen.

194.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Maros-Vásárhely, 2. März 1784.

. . . Seit der Zeit, daß ich hier bin, habe ich beim Herrn Konya privatim die Psychologie absolvieret und werde vielleicht in dieser Woche auch die natürliche Theologie endigen. Er machte mir den Auftrag, ich sollte die nachmittägigte Stunde, die ich in der Historie hatte, auch

zur Philosophie anwenden; ich könnte ja Geschichte auch vor mich allein studieren. Er sagte, weil er bald hinaus gehen würde, so wollte er gerne, daß ich auch die übrige Teile der Philosophie anhöre; denn es würde eine kleine Veränderung in mir vorgehen, bis ich mich wieder auf eines Andern Vortrag gewöhne. Wenn dieses aber auch nicht wäre, so hielte ich es doch viel besser, beim Herrn Konya den ganzen Cursum Philosophicum zu absolvieren. Wenn ich dem Herrn Vater bei meiner Nachhausekunft einige Veränderung aus dem Collegio erzählen, und der Herr Vater darüber urteilen werden, so könnte es leicht möglich sein, daß ich nach Ostern nicht mehr auf Vásárhely komme. Ich habe aber des Herrn Konya Antrag ausgeschlagen, bis ich jetzt vom Herrn Vater Nachricht erhalten werde. Bei dem Herrn Professor Kavásznai habe ich allezeit eine Stunde gehabt, und er war recht fleißig. In dem Collegio muß ich zwar den Grund zur ungrischen Sprache legen, aber das Mehreste, mich in derselben zu perfectionieren, wird die Praxis entweder in der Cancellei oder sonstwo beitragen. Ich rede Niemandem zu Gefallen teutsch. Mit dem Herrn Thorwaechter habe ich noch nicht zusammenkommen [können], und jetzt haben wir angefangen, französisch zu correspondieren . . .

Der Professor Kavásznai hat Versen in Druck herausgegeben; diese las ich und schriebe mir folgende Stelle über die Ankunft des Kaisers aus:

In Transsylvanis dum Caesar obambulat oris,
  Exemplo docuit multa imitanda suo:
Surgere mane homines, pretiosa veste carere,
  Absque rota pedibus carpere posse viam.
Ut tua non molli turgescat culcita pluma,
  Languida laxari membra sopore tamen.
Fercula nil facere ad vitam numerosa beatam,
  Sed parco et tenui vivere posse cibo.
Denique, quod caput est, hominum genus esse putare,
  Maiores nullos qui numerare queant.

Sie gefielen mir sehr gut, zumalen freuete mich der letzte Vers, wo er den ungrischen Edelmann schildert . . .

195.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 3. März 1784.

. . . Ich hatte die Gnade, Euer Exzellenz unter dem 20-sten verflossenen unterthänigst zu berichten, auf was für einen Grund der Bistritzaer

[1] Concept.

ihre Übertretung zur Union gebauet worden. Da aber etwelche von ihnen bei der Zerstreuung ihrer Häuser einige Gemeinschaft in kirchlichen Sachen mit denen Tihaern hatten, sich auch nach der angegebenen Übertretung ruhig verhielten, ware ich nicht ganz ohne Hoffnung, daß sie auch dabei verbleiben würden. Aber den letzten dieses[1] meldete und erklärte diese Gemeinde mittelst 4 Mann, daß sie wider ihren Willen und nur aus Furcht einer Strafe geschehen lassen, daß sie als uniert wären aufgeschrieben worden, weswegen sie bitteten, man möchte ihnen ihren bei der Militarisierung gehabten Geistlichen und ihre Religion belassen, welchen Fürgang ich auch dem Regiment gemeldet habe. Ich hatte das Unglück, vielleicht weilen ich im Anfang widerriete, diese Sache dermalen noch in Bewegung zu bringen, daß ich in Verdacht kame, als wollte ich diese heilsame Vereinigung verhindern. Dieses erforderte alle Behutsamkeit von mir und schränkte mich bis auf die einzige Aufmerksamkeit ein, bei einem widrigen Ausgang die übele Folgen zu verhindern und unseren im Grund sehr gut denkenden Herrn Obristen[2] so viel nur möglich für Verdruß zu hüten. Ich schmeichele mir auch mit der Hoffnung, daß das zu keinen guten Folgen hiedurch aufzukeimen Angefangene bei denen Leuten wieder erstickt worden, insofern alle Gelegenheit vermieden wird, welche ihnen einen Argwohn verursachen könnte, als hätte man auf die Veränderung ihrer Religion einige Absicht, indem sie doch durch diesen Fürgang mißtrauischer geworden und noch nur in der Kindheit der Subordination sind. In diesem Betracht habe ich dem Löblichen Regiment meine pflichtschuldige Meinung angezeigt, die Gemeinde und auch übrige einzelne Individua, welche sich bei dieser Angelegenheit in denen Stationen als uniert haben aufschreiben lassen, zum Besten des Dienstes und Behebung der in Zukunft hieraus Gelegenheit nehmenden Uneinigkeiten die vollkommene Gewissensfreiheit zu lassen. Diese Leute haben keine Kenntnis von dem Unterschied der unierten und nichtunierten Religion. Jede Gemeinde haltet sich nach ihrem eigenen Ausdruck als Schriftunkundige an ihren Geistlichen. Die hiesige Gemeinden selbsten aber haben in diesem Fach unter einander eine gewisse Verbindung. Wenn man also das Ziel der Vereinigung erreichen will, so müssen gesamte nichtunierte Geistliche durch Anzüglichkeit, Vertrauen und andere echte Mittel hierzu vollkommen zubereitet und ein fester Grund bei dieselbe geleget werden. Auf diese Art und nicht anders wird man zum wahren und standhaften Zweck kommen. Aber nunmehro bin ich auch wegen Tiha besorgt.

[1] Soll offenbar heißen: verflossenen [Monats].
[2] v. Schlaun.

Zur Beendigung der so viele Zeit benehmenden verdrießlichen Dominal-Restantien-Aufnahm finde ich meiner geringen Einsicht nach kein besser Mittel, als die Entsagung der Familie von allen Anforderungen, worzu sich die Gränitzer mit Entsagung ihrer Anforderungen auch willig zeigen. Zu Erreichung dieses Endzweckes werden wir bei dem Provincial-Commissario unsern möglichsten Versuch machen, den ich auch ziemlich geneigt hierzu finde. Im Gegenteil glaube ich nicht, daß diese Aufnahm noch vor einem halben Jahre wird geschehen.

196.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den Archimandriten **Johann v. Földvári.**[1]

d. d. [Borgo], 22. März 1784.

Hochwohlgeborner und Hochwürdiger Herr!

Mir ist von Herzen leid, zu vernehmen, daß Euer Hochwürden durch das übele eingefallene Wetter so vieles Ungemach bei dem vergeblichen Versuch, über das Gebirg zu kommen, haben ausstehen müssen. Ich kann nichts Aufrichtigers raten, als daß Euer Hochwürden die Aufklärung des Wetters abwarten, wobei ich sehnlich wünsche, die Ehre von Euer Hochwürden schätzbaren Gegenwart zu genießen und Dieselbe bei mir bewirten zu können. Es stehet Euer Hochwohlgeborn Alles, was in meinem Vermögen ist, zu Diensten. Ich schreibe indessen noch heute an den auf dem Gebirg auf Commando stehenden Herrn Officier, damit er mir berichten möge, ob, wie und wann in die Moldau zu passieren wäre, wovon Euer Hochwürden sogleich benachrichtigen werde. Wenn es Euer Hochwürden gefällig ist, in die Buccovina zu schreiben, so werde den Brief schon befördern. Über die Kukuraza ist eben so wenig als allhier möglich zu reisen, indem die Gegend höher und dem Wind mehr ausgesetzt ist. Womit in der ersinnlichsten Hochachtung beharre etc.

197.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Graf **Adam Teleki.**[2]

d. d. [Borgo], 3. April 1784.

Hochgeborner Reichsgraf,

Insonders Hochzuverehrendester Herr Obergespan! Euer Hochgeboren sehr verehrendes Schreiben von dem 27. verflossenen Monats

[1] Das Concept liegt vor.

[2] Concept; Adam Teleki war Obergespan des Dobokaer Komitates.

habe ich mit der ersinnlichsten Hochachtung erhalten. Es ist nicht ohne, daß ein hiesiger Gränitzer vor der allhier zur Liquidierung der Contributions-Restantien befindlichen Commission vorgebracht hat, daß er als gewester Contributions-Eincassierer von derlei Gelder auf Befehl des dazumalen gewesten Vice-Ispan Leszaj zu Bezahlung des Fuhrlohns für einige 1000 Schindeln bis Lona etlich und 30 Rh. fl. hätte vorschießen müssen, und seine Aussage mit Zeugen bestätiget hat. Der Mann setzet hinzu, daß er wohl wisse, wie Leszaj diesen ganzen Betrag von Euer Hochgeboren überkommen, dieser aber, statt das Geld ihme zu übergeben, ihn an gewisse allhier anstehende Strafgelder angewiesen habe, welche er nicht eincassieren können und aus diesen Ursachen in Contributions-Rest verblieben, weswegen ihme so viele Executionen ins Haus seien geschickt worden. Er habe seine Klage dieserwegen öfters bei dem Perceptor und andern Officianten vorgebracht, aber keine Genugthuung erhalten. Dieses ist der Fall, welcher Euer Hochgeboren vermutlich ist überschrieben worden.

Da bei der Aufnahm der Contributions-Restantien die hiesige Commission bloß die Pflicht gegen unsern Allergnädigsten Monarchen in dem strengsten Verstande, jedoch ohne Jemanden zu beleidigen, zur genauesten Richtschnur genommen hat, so werden auch keine andere, als bloß zu unserem Object gehörige und unmittelbar damit verknüpfte Sachen nach der genauesten Untersuchung aufgenommen. Ich habe von meinem Bruder aus[1] eine so große Hochachtung für Euer Hochgeboren, daß ich es mir zum genauesten Augenmerk nehme, Euer Hochgeboren Ehre nicht im mindesten eine Kränkung zukommen zu lassen. Es ist nicht ohne, daß wider ein und andere Herrn Comitats-Beamten, worunter Herr v. Csereni in Contributional-Sachen den Vorzug hat, schwere Beschuldigungen vorkommen, welche denselben große Verantwortungen zuziehen können, mir aber die Wichtigkeit der Sache in Verbindung meiner teuren Pflicht die Hände binden. Ich muß Herrn Vice-Ispan[2] hiebei Gerechtigkeit widerfahren lassen, der eine sehr gute Denkungsart hat, sich der Ehre des Löblichen Comitats nach seiner wahren Pflicht annimmt und der hohen Gnade Euer Hochgeboren würdig ist. Womit mich Euer Hochgeboren Gewogenheit empfehle und in der ersinnlichsten Ehrfurcht beharre etc.

---

[1] Michael v. Heydendorff d. Ä. war mit Graf Adam Teleki gut bekannt; vgl. dessen Selbstbiographie im Ver.-Archiv XVIII, S. 17 f. 229 ff.

[2] Széplaki.

198.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Gräfin **Rosalie Csaki** geb. **v. Bethlen.**[1]

d. d. [Borgo], 3. April 1784.

Hochgeborne Gräfin,

Gnädige Frau! Euer Gnaden sehr verehrendes Schreiben von dem . . . .[2] vorigen Monats habe mit der ersinnlichsten Hochachtung erhalten und bitte um eine gnädige Nachsicht, daß ich wegen zugestoßener Krankheit verhindert bin worden, dasselbe meiner Schuldigkeit gemäß zu beantworten. Ich bedaure recht sehr, daß ich außer Stande bin, Euer Gnaden Befehl nachzuleben, um die Restantien vor anno 1783 von Euer Gnaden Seiten aufzunehmen, indem bereits im Namen der ganzen Löblichen Graf Bethlenischen Familie die Anzeige an die hiesige Commission gemacht worden, daß von derselben auf die Restantien vor anno 1783 gänzlich remunieret [?] würde, und so werden auch von Seiten der Provincial- und Cameral-Commissarien dieselbe bei der Aufnahm nicht in Consideration genommen, ohngeachtet ich für meine Person es gerne sähete, wenn es geschehen sollte. Was aber die Anforderungen pro anno 1783 anbelanget, diese werden nach der Angab des herrschaftlichen Beamten richtig aufgenommen. Übrigens soll es mir zur besonderen Gnade gereichen, wenn Euer Gnaden mit mir in allen Stücken befehlen werden, um meine Bereitwilligkeit zu Euer Gnaden Diensten zu zeigen. Womit mich Euer Gnaden zu Gnaden unterthänigst empfehle und in der ersinnlichsten Ehrfurcht ersterbe.

199.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an General Feldmarschall-Lieutenant Baron **v. Rall.**[1]

d. d. [Borgo], 14. April 1784.

. . . Wegen der Nachhausreise deren beeden Herrn Concommissarien Horvatovics und Szeplaki muß unsere Commission bis den 19. dieses ausgesetzt bleiben. Wegen derer noch immer häufig vorkommenden Gegenforderungen der Gränitzer an die Herrschaften, dieser ihrer Beamten hierwider gemachten Einwendungen, deren gründliche Entwickelung beständige Zeugenvorrufungen und Confrontationen notwendig machen, hat besonders unsere herrschaftliche Praestations-Restantien-Aufnahm noch

[1] Concept.

[2] Auch im Original-Concept eine Lücke.

immer einen langsamen Fortgang und wird vermutlich denselben auch bis ans Ende behalten. Die in beeden Gegenständen Anteil gehabte Administranten werden bei der je mehr und mehreren Aufklärung ihrer begangenen Fehler aufmerksamer. Der bei der Commission als Concommissarius befindliche Vice-Ispan des Dobokaer Comitats Namens Szeplaki hat sich ingeheim bei mir erboten, einen Contributional-Restantien-Betrag von etlich und 30 Rh. fl. zu erlegen, damit derselbe nur nicht zum Nachteil der Tabula in der Aufnahm erscheinen möchte, und vielleicht dürften noch mehrere derlei Anerbietungen nachfolgen, wobei ich mir aber ohne eingeholter gnädigen und hohen Meinung Euer Exzellenz nichts getraue zu thun. Herr v. Aranka sagte mir auch, daß er an ein paar deren Herrn Grafen von Bethlen geschrieben und ihnen den Rat gegeben, auch von der 1783. Praestations-Forderung abzustehen, setzte aber hinzu, daß, nachdeme diese Herrn unter einander sehr uneins wären, er an der Aufnahme seines Rates zweifle. Wenn die nunmehro überkommene Norma de anno 1769 zum Grund soll genommen, und die Gränitzer in ihren nach deren Maßgab gemachten Gegenforderungen unterstützet werden, so würde die Graf Bethlenische Familie an erstere zu refundieren haben. Wenn die Familie auch wirklich von allen Forderungen abstehen sollte, so sind gesamte hiesige Gränitzer der Willensmeinung, die Restantien unter einander einzucassieren und eine Dorfs-Cassa daraus zu machen.

Diese Leute sind durch die starke Lieferung des Bruckenbauholzes bei dem großen Futtermangel sehr mitgenommen worden. Die Zusammenziehung deren Häuser von Tiha und Bistritza wird demnach meinem Erachten vor dem Spätjahr nicht können vorgenommen werden, bis wohin sich diese Leute auf den Fall, wenn sie zu dem Wegbau nicht sollten herbeigenommen werden, mit dem erforderlichen Bauholz und andern Bedürfnissen desto besser werden vorbereiten können. Die Erfahrung hat es diesen Winter gezeigt, daß die bei der hiesigen Buccovinaer Straßen zum Durchfluß des Wassers bei denen Gräben angelegte hölzerne Rinnen zu eng, indem sich dieselbe verstopfet, das Wasser seitwärts ausgebrochen und die Straßen stark ruiniert, welches bei einer nicht erfolgenden Abänderung das diesen Weg unterhaltende Personale sehr belasten, dann die Communication zu Wägen allem Ansehen nach öfters hemmen dörfte. *Mit Stein gewölbte Wasserdurchflüsse sollten nach meinem Erachten statt deren hölzernen Rinnen angelegt werden.*[1] Ebenso scheinen mir auch die

[1] Die Stelle zwischen den Sternchen ist im Original-Concept gestrichen.

Brück bei denen Wegkrümmungen für starke Lastfuhren zu kurz zu sein. Wäre auf der Buccovinaer so wie auf der Siebenbürger Seiten die Straßen hergestellt, und diesen Winter die Passage nicht gesperrt gewesen, so hätte man — den heurigen großen Schnee ohngeachtet — den ganzen Winter mit Schlitten und Wagen in die Buccovina passieren können.

200.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. (Borgo], 24. April 1784.

Meinem Erachten nach dörfte nunmehro unser Commissions-Geschäft in Betracht der herrschaftlichen Praestations-Restantien entscheidender werden. Ich habe die Normalien gleich nach deren Empfang noch unter dem 2-ten dieses der Commission mit dem Vortrag vorgelegt, dieselbe nunmehro nach dem hohen Befehl bei unserer Aufnahm zum Grunde zu nehmen und der Gränitzer ihre gegründete Gegenforderungen darnach abzumessen. Da aber vermög meinem erstatteten Bericht der Cameral- und Comitats-Commissarius nach Haus ginge, und die Commission bis den 19. dieses ausgesetzet worden, so wiederholte ich bei der neuen Zusammentretung meinen ersten Vortrag *mit dem Zusatz, daß ich, insolange bis die Commission hierüber nicht ihren endlichen Schluß würde gefaßt haben, keinen Schritt weiter thun würde,*[2] worauf endlich nach einem 3-tägigen Deliberieren ein Commissions-Schluß gefaßt worden, wovon der Bericht sowohl an das Löbliche Gubernium, als von mir an das Löbliche Regiments-Commando eingeschickt wird werden.[3] Die Sache bestehet eigentlich in Folgendem: Vermög dem 10. und 11. Articul der 1-sten Einteilung der 1770-ger Norma, dann dem 3-ten Articul der 2-ten Einteilung kann deren Jobagyen und Selleren ihr Dienst nicht anders als mit ihrem ohngezwungenen freien Willen mittelst einem Act erhöhet werden. Es hat sich vor der Commission klar gezeiget, daß deren Borgoer ihr Dienst noch vor anno 1770 bis 1782 unter beständig von denenselben hierwider geführten Beschwerden erhöhet worden. Die Borgoer behaupten, daß dieses ohne Contract und wider ihren Willen durch allerlei Zwangsmittel geschehen seie. Da der Com-

---

[1] Das Concept liegt vor.

[2] Die Stelle zwischen den Sternchen ist im Original-Concept gestrichen.

[3] Das Concept des betreffenden Berichtes an das Regiments-Commando d. d. 24. April 1784 ist vorhanden.

mission die wahre Beschaffenheit hievon ohnbekannt ist, so wird von Seiten der Provincial-Commissarien das Löbliche Gubernium um die Äußerung von der Graf Bethlenischen Familie hierüber angegangen, zugleich auch um den Befehl, nach was für einem Regulativ die Gegen-Praetensionen deren Gränitzer sollen aufgenommen werden. Die Borgoer beharren fest auf ihrem Entschluß, daß sie alle Restantien, welche denen Gesetzen gemäß befunden werden, gern abtragen wollen, nur bitten sie auch dagegen um die Rebonificierung aller derjeniger Abgaben, welche sie wider die Allerhöchste Verordnungen denen Herrschaften haben entrichten müssen. Bis weiteren Befehl wird in der Aufnahm wie bishero fortgefahren, indessen ist dieses in denen 62 bishero gehaltenen Sessionen mehrenteils von Fruh bis Nachmittag um 3 Uhr kaum mit dem 3-ten Teil von Borgo befolget worden . . .

Es sind von vielen Jahren her durch einige Inwohner in Soszen aus einer auf dem Borgoer Terraine befindlichen Erde Tobakspfeifen verfertiget und in ganz Siebenbürgen, dann [in] andere Länder verführet worden, welche nach Aussage bewährten Kenner aus den Ursachen den Vorzug vor allen andern Pfeifen haben sollen, weil der von dem Schmauchen in dem Pfeifenboden oder sogenannten Sack sich sammlende Tobakssaft als eine sehr scharfe Materie nicht wie bei anderen durchdringet. Da ich nun dieses nichts anderem als der Gattung des Thones zuschreiben kann, so unterfange mich, Euer Exzellenz in tiefster Ehrfurcht vorzustellen, ob es nicht dienlich wäre, in Hermannstadt eine auf den Tisch anwendbare Gattung Schüsseln, Teller und derlei zu machen, um eine Art von Fabrique allhier aufzurichten.

201.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 9. Mai 1784.

. . . Um doch hohen Stellen etwas von unserem hiesigen Geschäft aufzuweisen, arbeiten wir dermalen bloß an der Contributions-Restantien-Aufnahm. Wir finden aber auch in diesem Fach wieder solche Gegenstände, welche unsere Arbeit ungemein erschweren. Um diese ins Klare zu bringen, werden häufige Confrontationen mit denen Comitats-Beamten erfordert, welche ihrer Stellung vor der Commission durch

[1] Das Concept liegt vor.

allerlei Ausflüchte suchen auszuweichen, hiedurch uns viele Schreiberei an die Tabula und Zeitverlust verursachen. Bis noch ziehen diese Herren alle den Kürzeren, und ich glaube, es dörfte für Manche schwere Verantwortung erfolgen. Wir gedenken, wenn es anders möglich, diesen Contributions-Gegenstand bis Pfingsten zu beendigen. Soweit es sich auch in Ansehung deren Dominal-Praestationen entwickelt, zeiget sich noch Alles zum Vorteil dieser Leute.

Herr Lieutenant Fischbach ist mit der Aufnahm von Tiha und Bistritza fertig und den 4-ten wieder nach Naszod abgegangen. Ich wünschete nichts mehr, als daß nur bald zur Aussteckung dieser Dörfer möchte Hand angelegt werden; ansonsten kann es leicht geschehen, daß auch für heuer die Zusammenziehung nicht wird können vorgenommen werden.

Das Bruckenholz ist nunmehro zu denen hiesigen 2 Brucken über die Bistritza ganz beisammen. Herr Hauptmann v. Schertz ist noch nicht angekommen. Da der Weg auf der Buccovinaer Seiten von denen Bäumern und Stöck nicht gereinigt, so ist es nicht möglich, mit Wagen denselben zu passieren, weswegen derlei Passanten ihren Weg über die Kukuentza [Kukuraza?] nehmen müssen. Die Ursache lieget also nur auf der Buccovinaer Seiten.

202.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den Feldmarschall-Lieutenant Baron **v. Rall.**[1]

d. d. [Borgo], 14. Mai 1784.

Auf Euer Exzellenz hohen Befehl übersende durch den Herrn Hauptmann Baron Porcsovics [?] von dem hiesigen Thon dreierlei Gattung: Nro 1 ist der grobe, ohnzubereitete, so wie derselbe ausgegraben wird; Nro 2 ist zum Verarbeiten ganz zubereitet, jedoch mit einem gewissen schwärzlichen Sand mit Fleiß vermischt, aus welchem schwarze Wasserkrüg gemacht werden; Nro 3 ist auch ganz zubereitet, ohne Sand und eben derjenige, aus welchem die Pfeifen verfertiget werden, deren ich einige allhier unterthänigst beilege.

[1] Das Concept liegt vor.

203.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den Archimandriten Johann v. Földváry.[1]

d. d. [Borgo], 22. Mai 1784.

Hochwohlgeborner,

Insonders Hochzuverehrendester Herr Archimandrit! Es folget hiemit mittelst des von Euer Hochwohlgeboren anhero beorderten Kochs die bei mir depositieret geweste Bagage. Von der von dem Herrn Bischof mir übergebenen petschierten Trugel habe dem Koch den Schlüssel übergeben. Ich habe diese Sachen, zwar nur eingepackter, dieselbe so viel möglich vor einem Verderbnis zu verhüten, etlichmal in die frische Luft thun lassen. Übrigens habe es mir zur Ehre gerechnet, wenn ich im Stande gewesen, Euer Hochwohlgeboren etwas dienen zu können, sowie mich Euer Hochwohlgeboren zu Dero Befehl auch in Zukunft jederzeit mit vielem Vergnügen bereit finden werden. Womit mich Euer Hochwohlgeboren schätzbaresten Freundschaft gehorsamst empfehle und in der ersinnlichsten Hochachtung beharre.

204.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[2]

d. d. [Borgo], 22. Mai 1784.

Ich habe die Gnade, Euer Exzellenz in tiefster Ehrfurcht unterthänigst zu berichten, daß die allhiesige Commission den 20-sten dieses auseinandergegangen, den 6. Juni zu der neuern Zusammenkunft festgesetzt, auf welchen Tag auch [betreffend] die bishero teils nicht erschiene, teils annoch zur Confrontation in Contributionalibus für notwendig befundene Comitats-Beamten an die Tabula Continua das Ansuchen gemacht worden. Da wider Verhoffen ein paar von diesen allhier erschienen Herrn krank geworden, ein paar ohne Erlaubnis sich absentiert, einen anderen noch in Bistritz eine Alteration überfallen, daß er sich hat müssen zur Ader lassen und seine Anherokunft unterlassen, noch ein anderer weder auf der Tabula ihren Befehl, noch unsere Einladung erschienen ist, so erübrigte wirklich der Commission nichts anders, als

[1] Das Concept liegt vor. Die Adresse, die am Rande beigesetzt ist, lautet: „Monsieur Jean de Földváry, Archimandrit ordonné de S. M. l' Empereur Romaine dans le District de Buccovina à Csernovitz.“

[2] Das Concept liegt vor.

neuerdings an die Tabula Continua um der Sistierung zu schreiben und denenselben wegen Kürze der Zeit bis zu denen Feiertägen auf den 6. Juni den Termin zu setzen, um sodann das Contributionale beendigen zu können.

Bis noch fallet das Mehreste zum Vorteil der Gränitzer aus. Da aber bei dieser Gelegenheit sich verschiedene private Forderungen von denen Gränitzern an herrschaftliche Beamten und Comitats-Beamten hervorthun, welche weder mit denen Contributions-, noch herrschaftlichen Restantien einen Zusammenhang haben, so hielte ich es für sehr nötig, wenn nach Beendigung jener beeder Gegenstände auch diese gleich vorgenommen würden, um diesen District von denen vielen Verwirrungen auf einmal zu reinigen, indem sonsten das beständige Klagen von diesen Leuten kein Ende haben wird, wobei ich Euer Exzellenz unterthänigst versichere, daß, so viel ich bis noch habe abnehmen können, sie wirklich vieles Unrecht erlitten haben. Ich statte Euer Exzellenz in meinem als ihrem Namen den unterthänigsten Dank in der tiefsten Ehrfurcht für Euer Exzellenz gnädigste Erinnerung ihrer ab. Ich hoffe und werde auch nie ermüden, um dieselbe Euer Exzellenz hohen Gnade von Zeit zu Zeit würdiger zu bilden.

205.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den General Feldmarschall-Lieutenant Baron **v. Rall.**[1]

d. d. [Borgo], 8. Juni 1784.

Mit dem dankbarsten Herzen und tiefsten Ehrfurcht habe Euer Exzellenz beede sehr gnädige Schreiben erhalten. Die Commissions-Glieder haben sich den 6-ten dieses bis auf den Cameral-Commissarium Horvatovics, welcher seiner gemachten Anzeige nach mit Aerarial-Gelder nach Hermannstadt abgegangen, allhier versammlet. Von allen zur Confrontation in Contributionalibus berufenen Comitats-Individuen dagegen ist nur ein Einziger erschienen. Wir wissen bei derlei Umständen bald nicht, was wir machen sollen, da wir hohe Stellen mit beständigen Klagen nicht gern belästigen mögen. Indessen werden wir diesem letzten Mittel doch nicht ausweichen können. Wir haben ihnen 14 Tage Zeit gelassen, die Gegenstände ihrer Confrontations-Notwendigkeit angezeiget, damit sie sich darzu vorrichten könnten, und also von Seiten unser nichts ermangeln lassen, welches alles zwar zu unserer Legitimation in das Protocoll

[1] Das Concept liegt vor.

eingebracht wird, bei allem dem aber die Arbeit stecken bleibet. Wir werden demnach die herrschaftliche Praestations-Restantien-Aufnahm fortsetzen, um die Zeit nicht umsonst zuzubringen. Wenn unser Geschäft von hohen Orten nicht einen besseren Trieb bekommt, so sehe ich mit dem größten Mißvergnügen noch lange kein Ende davon.

Die durch den Oberlieutenant Schuller und Unterlieutenant Fischbach von denen neu anzulegenden Dörfern Tiha und Bistritza verfertigte Plan werden meinem Erachten Euer Exzellenz überkommen haben. Ich hätte dieselbe gern selbsten verfertigen lassen, ich habe aber dermalen kein Subject darzu gehabt. Die Landstraße durch Tiha und einige bei der Häuser-Aussteckung von beeden Dörfern vorkommende Local-Gegenstände könnten vielleicht eine kleine Änderung in demselben verursachen, wovon ich aber nicht ermangeln werde, Euer Exzellenz bei Zeiten, so gut ich selbsten im Stand bin, meinen Plan unterthänigst einzureichen. Sobald an denen zu Anlegung deren Dörfer bestimmte Stellen das Gras wird abgemähet sein, so werde ich an dieses Werk mit Gottes Hilfe Hand anlegen, bis dahin sich die Leute nach Umstand ihrer Haus- und Feldwirtschaft mit dem erforderlichen Materiale versehen werden. Die Stelle zur Kirchen und Officiers-Quartier wird bis weitern Befehl wegen ihrer Erbauung indessen leer bleiben. Euer Exzellenz werden gnädigst einzusehen geruhen, daß die Transferierung dieser 300 Häuser, im Fall die hiesige Inwohner auch zum Straßenbau sollten herbeigezogen werden, schwerer vor sich gehen wird, indem dadurch diesem Werk so viele Hände entzogen werden, und ihr Verdienst hierzu nichts beitragen kann. Wir werden indessen alles Mögliche zu dessen Vorgang anwenden.

. . . Die Zwistigkeiten, welche unter denen hiesigen Leuten wegen ihrer Grundstücke obwalten, und wovon ich einem Löblichen Regiments-Commando die Meldung gemacht habe, könnten bei dem Umstand, wo kein 2-ter Auditor vorhanden ist, durch die beede der lateinischen und ungrischen Sprache, dann hiesigen Rechten kundige Lieutenants Sinkaj und Nemes mit nach und nach aufgenommen und von dem Regiments-Auditor sodann desto füglicher darüber gesprochen werden, indem es nicht darauf ankommete, daß derselbe zu Zeiten auf 5, 6 oder 8 Tage zu diesem Geschäft anhero kommete.

In Betreff der Terrains-Zwistigkeit zwischen Rusz und Jad unterfange mich, Euer Exzellenz unterthänigst vorzustellen, daß dieselbe eine Berichtigung sehr benötigen, indem sie wegen ihrer starken Einschränkung des Terrains besonders seit ihrer Militarisierung dieser ihren Neckereien und Pfändung des Viehes täglich ausgesetzt sind, wofür jene sich ohnmöglich hüten können.

An dem Bruckenbau ist bereits angefangen worden, an dem Weg aber wird es erst den 21. dieses geschehen.

206.

Doctor Andreas Wolff[1] an seine Frau **Sophia** geb. **Schuster.**

d. d. Tirgowest, 13. Juni 1784.

Zärtlich geliebtester Schatz! Wie soll ich es deinem guten rechtschaffnen Herzen verdanken genug? Du erfreuest mich mit einer angenehmen Zuschrift nach der andern. Jede Zeile, jeder Buchstabe ist ein offenbarer Beweis deiner ungeschminkten Zärtlichkeit gegen mich. Wie undankbar, wie niederträchtig würde ich handeln, wenn ich diese deine Zärtlichkeit nicht mit gegenseitiger Liebe und Aufrichtigkeit belohnen sollte! . . . Die größte Befriedigung für mich bleibt indessen bis auf unsre vergnügte Zusammenkunft aufgeschoben. . . Ich küsse diejenige Hand, die ihn[2] geschrieben, unzähligmal in Gedanken und das Herz, so oft es bei Verfertigung desselben klopfte. Und wie ich sehe, so rückt doch auch nach und nach die glückliche Zeit heran, die mir dieses so oft gewünschte Vergnügen auch in der That selbst erlauben wird. O käme sie nur bald!

[1] Dr. Andreas Wolff war ein zu seiner Zeit hochangesehener und weit über die Grenzen Siebenbürgens hinaus berühmter Mediziner. Geboren in Großau 13. Oktober 1741, studierte am Hermannstädter Gymnasium, 1767—74 Rektor in Heltau, besuchte 1774—77 die Universitäten Wien, Tyrnau, Erlangen. Dann ließ er sich in Hermannstadt nieder und erwarb sich hier bald eine ausgedehnte ärztliche Praxis. Wiederholt wurde er auch in die Moldau berufen (nach Jassy,) wo er Monate und Jahre hiedurch seine ärztliche Kunst in den vornehmsten Familien des Landes ausübte. Er ist auch schriftstellerisch thätig gewesen; mehrere medizinische Aufsätze hat er in der Siebenbg. Quartalschrift III, IV, VI veröffentlicht. Sein bedeutendstes Werk aber ist „Beiträge zu einer statistisch-historischen Beschreibung des Fürstentums Moldau" 2 Bände. Hermannstadt, Martin Hochmeister, 1805. Der Palatin Erzherzog Joseph, welchem er dies Buch übersandt hatte, dankte ihm in einem sehr anerkennenden Schreiben (abgedruckt in den Siebenbg. Provinzialblättern II, S. 100). Seine Verdienste um die Wissenschaft wurden auch im Auslande anerkannt: 1799 ernannte ihn die Königl. Großbrittanische Societät der Wissenschaften zu Göttingen zum korrespondierenden Mitglied. Er starb in Hermannstadt 17. August 1812. — J. Trausch: „Schriftsteller-Lexikon" III, S. 504 ff; ein Nekrolog des verdienten Mannes in den Siebenbg. Provinzialblättern IV, S. 246 ff; die Geschichte der Moldau angezeigt im Göttinger Gelehrten Anzeiger im Jahre 1805 und in den Siebenbg. Provinzialblättern II, S. 90 ff.

Sein Schwiegervater Dr. Jakob Schuster war Stadtarzt in Mediasch gewesen; Michael v. Heydendorff d. J. heiratete später Christine geb. Schuster; so mag der Brief in den Besitz der Heydendorffischen Familie gekommen sein.

[2] Den Brief.

Ihr Stunden eilt und rauscht mit schnellen Flügeln,
Nach Art Merkurs rauscht ungestört heran,
Daß ich entzückt in unsern sieben Hügeln
Die Hälfte meiner Brust bald wieder küssen kann!

Ich rechne, punktiere, zähle die Tage und Stunden, thue ein paar Blicke auf meinen Kranken, dann rechne ich wieder, und auf die Letzte kommt es mir im Produkt heraus, daß die Tage meiner bleschen Wallfahrt sich noch bis auf den letzten Juni des bleschen Kalenders verlängern würden. Länger halte ich dem Futje nicht Stich, ich mag nun fertig werden oder nicht. Denn der ausschweifende Bursche ist mir schon etlichemal recidiv geworden, wenn ich die beste Hoffnung hatte, ihn und mich befreiet zu sehen. Es wäre mir auch nicht möglich, länger hier auszuhalten, ohne mich der Gefahr auszusetzen, meine Gesundheit völlig zu Grunde zu richten, welche ohnehin bisher mit der erbärmlichen Zigeunerkost ziemlich viel gelitten hat, davon auch mein armer Michel Wunder wird zu sagen wissen. Vor acht Tagen kündigte ich dem Bojeren den Tag auf und wollte ihn im Stiche lassen. Er hatte mit seinen Leuten türkische Grausamkeiten ausgeübt, die seiner Gesundheit sehr nachteilig waren. Nun hat er mir alles Mögliche versprochen und mich mit Thränen gebeten, noch nur etwas zu verweilen, er wolle sich hinfort besser in den fürgeschriebenen Schranken halten. Noch den Tag, als ich ihm meine Versöhnungshand reichte, riß er mir wieder aus, und wenn ich nicht die übrigen Patienten auch angesehen hätte, so hätte ich ihn in der That ins Angesicht gesegnet und mich auf den Heimweg gemacht. Der Kerl meint ohne Zweifel, ich sollte ihm ein ganzes Jahr hier sitzen. Allein darüber hat der Hahn schon längst gekrähet. Noch in drei oder höchstens vier Wochen muß er hergestellet sein und dann — liebster Schatz, dann keinen Augenblick mehr in Tirgowest.

Verwichen schrieb mir der fürstliche Leib-Medicus von Bukurest einen Brief, in welchem er mich im Namen des Fürsten zu einem Consilio berief, welches über den großen Ban des Landes sollte gehalten werden. Wie ich vernommen, so hat man in Hermannstadt über eben diesen Ban Namens Tudesko schon ein Consilium gehalten. Er ist ein alter reicher Filz, der Niemanden gerne einen verdienten Heller bezahlet. Er hat die liebe Wassersucht und wenigstens drei- oder vier Zentner Fleisch auf seinem alten Wanst. Alle diese Umstände schreckten mich ab, daß ich nicht nach Bukurest reiste und mich mit einer feinen politischen Antwort losschraubte. Demohngeachtet habe ich meinen Vorsatz, nach Bukurest zu reisen, nicht geändert. Giebt mir Gott hier das Glück,

nach welchem ich durch so viele Bemühungen strebe, und die Gesundheit, welche mir der Zigeuner in der Kuchel bestürmet, so gehe ich sicher die letzten Täge dieses Monats in die weltberühmte, mit festen Zäunen umgebene und mit Strohhütten und Kaliben ausgeschmückte Residenzstadt Bukurest. Dann will ich der Perlen und des eingemachten Ingbers gewiß nicht vergessen.

Liebster Schatz! Du bist schon so gut gegen mich und antwortest mir auf diesen Brief. Erzeige mir auch den Gefallen und gieb mir auch zugleich zu erkennen, was du von türkischen Sachen gerne haben möchtest, oder was dir davon gefällt. Nimm dir besonders auch mit einem Papier das Maß an deinen und unserer liebsten Frau Mutter Fuß, daß ich doch auch ein Paar türkische Pantoffeln mitbringen kann. Ich hätte dieses gerne ohne deinen Wissen gethan, allein ich besorge, daß ich nicht etwa zu kleine oder zu große mitbrächte, womit dir hernach doch nichts gedienet wäre.

Den Wein haben wir unbeschädigt erhalten, aber bis noch nicht aufgemacht, weil ich ihn dem Bojeren von etlichen Tägen her auf das strengste verboten habe. Er danket der Frau Mutter auf das verbindlichste dafür. Ich habe ihm den Preis, nämlich Rh. fl. 2 kr. 40 für jeden Siebenbürgischen Eimer von 8 Maß, angekündiget nebst den übrigen Auslagen. Er schämet sich, weiter mit mir zu handeln, und scheinet damit zufrieden zu sein. Er versichert mich, daß er diesen Wein mit kaiserlicher Münze bezahlen wollte. Für die Einkassierung will ich schon Sorge tragen und der Frau Mutter das Geld mit Vergnügen einhändigen. Sollte es nötig sein, den Wein zu klären, so will ich schon besorgt sein, die Sache als ein Geheimnis zu verrichten.

Ich lachte recht herzlich über deinen Scherz, daß dir die hiesigen Leute so sehr gefielen. Es ist wahr, sie haben sehr viel Reizendes an sich, besonders was ihren Verstand und ihre dem Verstand ähnliche Kleider betrifft. Die große Herrn allhier haben keinen wesentlichen Unterschied zwischen sich und ihrem dummen Pöbel. Aber wenn du mit diesen Leuten gekommen wärest, mich zu besuchen, wie du ebenfalls zu scherzen beliebst, o bester, liebster Schatz, welch ein Vergnügen hättest du mir gemacht! Wie wollte ich mit [wahrhafter Freu]de [1] wieder aufgelebt haben, da ich beinahe unter diesen unregelmäßigen wilden Leuten halb erstorben bin.

Mit dem Gelde vom Manasse habe ich den Bojeren verständigt, und die Clavier-Saiten können zu Hause liegen bleiben, bis ich selbsten

[1] Eine Lücke.

dabei sein kann. Das überschickte Samenwerk gefiel dem Bojeren sehr wohl. Er danket dir für deine viele Bemühungen auf das verbindlichste. Er hat alles davon säen lassen, und er mag nun zusehen, wie alles wachsen wird. Ich sorge schon für die Berechnung. . . Die Fuhrleute mit dem Wein können hier nicht Wunder genug erzählen, was sie in unserm Garten und Hause Schönes gesehen hätten. . . Es hat nichts zu sagen, daß das Bruchband nicht einpetschieret war. . .

Mit heutigem Expressen überschicke ich dir 27 Stück Citronen in einer einpetschierten Schachtel. Ich bitte dich, zärtlich geliebter Schatz, genieße sie mit unsrer wertgeschätzten Frau Mutter, bis ich komme, denn sie werden sich nicht lange halten. Ich hatte 30 Stück, aber drei davon sind mir schon hier verschimmelt. Wenn diese nur so frisch und schön nach Hermannstadt kommen sollten, als ich sie von hier abschicke! Zweitens schicke ich zwei wallachische Käse, die mir ein guter Freund geschenkt hat, welcher Logofot Kristike heißt. Dieser sagt, daß er unsern wohlseligen Herrn Vater sehr wohl gekennet habe, als er in Hermannstadt gelebt hätte. Er wäre auch in unserm Garten sehr oft gewesen. Er begrüßet die Frau Mutter und dich auf das zärtlichste. Er ist ein alter sehr ehrlicher Mann, und diese alten Leute erweisen mir sehr viele Freundschaft, die ich ihnen nicht genug verdanken kann. Sie haben keine Kinder, haben aber einen jungen Menschen zum Sohn aufgenommen, dem sie viele Vater- und Muttertreue erzeigen. Lebe wohl, allerliebster Schatz! Gott bringe uns bald glücklich zusammen, daß ich dir in der That zeigen könne, ich sei dein getreuer Gatte

D. And. Wolff.

P. S. Auch die Käse sollen nicht ganz bleiben, bis ich komme. . .

207.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den Feldmarschall-Lieutenant Baron **v. Rall.**[1]

d. d. [Borgo], 20. Juni 1784.

Unser hiesiges Commissions-Geschäft kommt mit nach und nach in eine Lage, wo es bald aufhören muß, ohne unsern Auftrag befolgt zu haben, an dem nur die beede Commissarien Horvatovics und Széplaki schuld sind. Ich weiß nicht, thun sie es für sich oder auf einen geheimen Auftrag, um die Aufnahm so zu erschweren, damit dieselbe nur nicht zu Stand kommen möge. Der erste . . . fande sich den 18. endlich allhier

[1] Das Concept liegt vor.

ein und bedeute uns auch gleich bei seinem Eintritt mit einer geheimnisvollen Miene und endlich letztens mit dem Ausdruck: Es würde so aus unserer ganzen Arbeit nichts werden, daß er von seiner Behörde den Auftrag habe, in Contributional-Gegenständen der Commission gar nicht beizusitzen, worauf er sich auch gleich entfernte. Eben fügte es sich, daß 2 zur Confrontation in Contributionalibus vorgerufene Comitats-Beamte gegenwärtig waren, wovon sich einer gleich erklärete: Nachdem die Commissions-Glieder nicht alle beisammen wären, wolle er auch keine Antwort geben. Beede gingen ohne weiters weg und reiseten auch gleich von Borgo ab. So zu sagen in dem nämlichen Augenblick traten auch die bei der Commission geweste 2 Fiscal-Canzellisten auf, sagten, daß sie Befehl bekommen, von der Commission wegzugehen, fügten zu, daß sie auch nicht mehr kommen würden, und reiseten auch ab. Széplaki[1] ginge ohne Bewilligung der Commission noch den 12. nach Haus, schriebe nach 4 Tägen der Commission, daß er zur Tabula gehen müßte. Folglich ist Aranka ganz allein, dessen Diensteifer ich wirklich nicht genug rühmen kann, indeme er auch bei diesen Umständen, um der Arbeit nur einen Fortgang zu verschaffen, sowohl das Commissions-, als Aufnahms-Protocoll mit eigener Hand führete und sich auch sonsten bei allen Gelegenheiten als einen rechtschaffenen Mann gezeiget hat, der für das Interesse des Monarchen die gehörige Sorge hat.

Es treten auch noch andere Umstände ein, die mir die Sache verdächtig machen. Briefe von der Commission vom 20. Mai an die Tabula wegen verschiedenen Contributions-Gegenständen sind von denen Fiscal-Canzellisten den 22. dem Vice-Ispán Széplaki zur Beförderung übergeben, welche der Tabula nach ihrem Bericht erst den 8. Juni praesentieret worden, welche gesamte Vorfallenheiten genau zu Protocoll gebracht werden, bei welchen Umständen demnach die Commission entweder wirklich aufhören oder, ohne End vor sich sehend, hinausgedehnet werden muß. Aranka sagt: So ungerne er es thäte, würde er auf diese Art von Borgo auch abgehen müssen, indem er auf seine Privat- und andere Berichte keine eigentliche Antwort erhielte! . . .

[1] Der Vizegespan.

208.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den General Feld-marschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 30. Juni 1784.

Bei allen denen Ereignissen, welche sich unserem hiesigen Geschäft entgegengesetzt haben, ist dasselbe bis noch nicht unterbrochen worden. Von Seiten des Militairs ist mit dem gutdenkenden Commissario v. Aranka festgesetzt worden, wenn auch nur beede Parteien gegenwärtig wären, ohnunterbrochen fortzuarbeiten. Ich habe zum Besten des Dienstes das Mittel ergreifen müssen, dem Szolgabiro des Dobokaer Comitats, welcher in Contributional-Restantien-Gegenständen anhero berufen worden und ohnverrichteter Sachen und ohne Wissen der Commission auch gleich wieder abreisen wollen, sein Pferd demselben nicht verabfolgen zu lassen und auf solche Art ihme wider seinen Willen und gemachte häufige Protestationen in solange allhier zu behalten, bis die Sache wird aufgenommen sein. Er hat letztlich gar vorgeschützt, er habe nichts zu essen, so habe ihm meinen Tisch auf alle Tage angeboten, welches er auch angenommen. Auf diese Art werde ich auch mit denen andern Herrn verfahren, ohne ihre Person im mindesten anzugehen. Ich zweifle, daß sie sich hierüber beschweren werden; sollten sie es aber thun, so hoffe ich, mich verantworten zu können. Die Tabula, welche uns wieder keine decisive Antwort gegeben und augenscheinlich nur Ausflüchte suchet, werden wir auch nach unserm gefaßten Entschluß so lange bombardieren, bis sie es thun muß. Auf solche Art hoffen wir, die Contributions-Restantien-Aufnahm bald zu Stande zu bringen und einzuschicken.

Ich habe aus verschiedenem Betracht einen Wochenmarkt in Borgo zu halten für notwendig zu sein erachtet. Um einverständlich hierinnen mit der Stadt Bistritz zu sein, habe ich die Sache dem dasigen Magistrat communicieret, welche den Donnerstag hierzu vorgeschlagen. Mir scheinet aber, ihre Absichten seien hierinnen nicht allerdings rein gewesen, da an diesem nämlichen Tag auch in Naszod der Wochenmarkt gehalten wird. Ich habe mich hierüber mit Handelsleuten in die Buccovina besprochen, welche den Sonnabend — dieses auch in Betracht des am Dienstag in Bistritz einfallenden Wochenmarkts — für zuträglicher gehalten. Ich werde dieserwegen durch den ordentlichen Weg einkommen und dasjenige, was für diesen Gegenstand spricht, anführen. Ich unterfange mich, Euer Exzellenz auch in diesem Falle die hiesige Gränitzer, welche ihre bisherige gute Aufführung fortsetzen, zu hohen Gnaden unterthänigst zu empfehlen. . . .

[1] Das Concept liegt vor.

209.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den General Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 7. Juli 1784.

... Mit dem ehrfurchtsvollsten dankbarsten Herzen ersehe ich in dem hohen Schreiben Euer Exzellenz gehabte Mühe wegen der Borgoer Erdgattung. Meine Absicht wäre, wenn es nur möglich, eine Gattung von geglättetem Geschirr nach Art des sogenannten Hollitsers zum Verdienst der hiesigen Töpfer allhier verfertigen und in Gang zu bringen, indem man mir neuerdings den Vorzug deren Pfeifen in dem gelobt, daß dieselbe, wenn sie stark ausgeraucht sind, im Feuer könnten ausgebrannt werden, welche Probe andere Pfeifen nicht aushalteten, und daß sie dieserwegen durch Ungarn bis nach Wien verführet würden. Es fehlet mir nur an einem Meister, welcher dieses Glätten verstehet. ...

210.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 6. August 1784.

Heute ware der Hauptmann Schertz allhier und sagte mir, daß des in Galizien Commandierenden Herrn Generalen Excellenz v. Schröder auf der Grenze von Siebenbürgen gegen Borgo erwartet würden, und es habe ihme der in Lemberg bei dem Proviant-Wesen angestellte Obrist-Lieutenant Umbrecht, welcher ohnlängst in Dorna gewesen, gesagt, daß gedachter Commandierender Herr General Willens seie, nach Hermannstadt zu gehen und einen ohnverhofften Besuch bei Sr. Excellenz dem Commandierenden Herrn Generalen abzustatten. Ob ich es nun gleichwohl in Zweifel ziehe, so erachte ich es doch meiner Schuldigkeit gemäß, Euer Exzellenz unterthänig gehorsamst zu berichten. Ich wünsche von Herzen, daß Euer Exzellenz glücklich in Hermannstadt möchten angelangt und Ihro Excellenz die Frau Feldmarschall-Lieutenantin, der ich unterthänigst die Hand küsse, zu Euer Exzellenz hohen Trost in besserem hohen Wohlsein möchten angetroffen haben. Zugleich unterfange mich in tiefster Ehrfurcht, Euer Exzellenz meine unterthänigst gehorsamste Danksagung für die mir auch diesesmal unverdienterweise erzeugte hohe Gnade abzustatten, und bitte Euer Exzellenz

[1] Das Concept liegt vor.

eben so sehr unterthänig gehorsamst um eine gnädige Nachsicht wegen der von mir so vielfältig begangenen Fehler, unterfange mich dabei, Euer Exzellenz die allhier befindliche Herrn Officiers insgesamt zu hohen Gnaden unterthänigst zu empfehlen. . . . .

211.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den Gubernialrat **Michael v. Brukenthal.**[1]

d. d. [Borgo], 8. August 1784.

Noch niemalen ware mein Herz bei einem Briefschreiben in einer Verfassung, wie dermalen; und da ich die Ehre habe, Euer Hochwohlgeboren zärtliche Denkungsart so zu sagen von der Aufkeimungszeit zu kennen, schmeichele ich mir auch mit der sichersten Hoffnung, daß Sie meinen Brief mit dieser Ihren angebornen Empfindung lesen und dessen Inhalt zu Herzen nehmen werden.

Euer Hochwohlgeboren kennen die Liebe gegen eine Mutter und Geschwister; Sie wissen, daß diese Alles übertrifft. Die neue Einteilung unseres Landes, das, was hiebei schon geschehen und bekannt worden ist, machet mich für diese Personen, die ich über Alles in der Welt liebe, nicht ohne Grund auch Alles fürchten. Ihre Verfassung, in welcher sie in Mediasch unter ihren Feinden stehen, ist Euer Hochwohlgeboren sattsam bekannt. Diese gedruckte Personen sind im Blut in einer genauen Verbindung mit Denenselben. Gott hat Ihnen das Vermögen gegeben, ihr widriges Schicksal zu änderen. Ich lege die Bestimmung ihrer künftigen Tage an Ihr Herz, lassen Sie es bei dieser Gelegenheit nicht möglich sein, daß Blut zu Wasser werde! Besonders unterfange mich, Euer Hochwohlgeboren Gnade und Vielvermögen meinen jüngeren Bruder, dessen Herz und Talenten ein besseres Glück verdienen, gehorsamst anzuempfehlen. Ich bitte Euer Hochwohlgeboren inständigst, lassen Sie nicht zu, daß ein Teil Ihres Bluts unter niedrig denkenden Personen ihre Lebenstäge in Gram und Verachtung beschließen. Ich schmeichele mir sicher mit der Hoffnung, daß Sie mich meiner inständigsten Bitte gewähren und mir diesen Trost nicht versagen werden.

---

[1] Concept. Ein zweites Schreiben vom 1. Februar 1785 zur Empfehlung des jüngern Bruders des Briefschreibers, Josephs v. Heydendorff, an Gubernialrat v. Brukenthal ist ebenfalls im Concept vorhanden.

212.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Stadtrichter Tekelt.[1]

d. d. [Borgo], 12. August 1784.

Auf mein letzt an Euer Wohlgeboren gemachtes freundschaftliches Ansuchen habe ich die Ehre, auf Deroselben Verlangen meine Bitte folgendermaßen zu erläutern. Es sollen auf Allerhöchsten Befehl die sehr zerstreuete Häuser von Bistritza und Tiha in 2 regulaire Dörfer zusammengezogen werden. Da nun deren Anzahl in 300 bestehet, und es deren Borgoer Inwohner bei ihrer anderweitigen teils oeconomischen, teils militairischen vielfältigen Beschäftigung hierzu nicht hinlänglich sind, so wäre es die beste Gelegenheit, wo sich Euer Wohlgeboren bei dermaligen Zeiten vorzügliche Verdienste bei Sr. Majestät dem Kaiser selbsten erwerben könnten, worzu ich in meinem Bericht an den Hochlöblichen Hof-Kriegs-Rat mit vielem Vergnügen alles beitragen wollte, wenn Euer Wohlgeboren mittelst Ihrem Vielvermögen durch Ihre bekannte gute Art es dahin vermittelten, daß die Jaader, Wallendorfer und Klein-Bistritzer Gemeinde in diesem Spätjahr einige freiwillige Handarbeiter hierzu beigebeten und zwar zu einer Zeit, wo sie wegen ihrer Feld- und Hauswirtschaft am füglichsten abkommen können. Es würde dieses nebst dem wichtigen Vorteil auf Euer Wohlgeboren Seite auch noch den Beitrag zu einer dauerhaften guten Nachbarschaft geben, und daß wir uns anheischig machen wollten, in ähnlichen Angelegenheiten (als — Gott behüte! — in Feuersbrünsten etc.) mit Holz-Materiale aus unseren Waldungen und auch Handarbeitern an die Hand zu gehen. Ich hoffe, daß Euer Wohlgeboren nach dem sichern Vorteil, den Sie für Ihre Person zu gewärtigen haben, und Ihnen diese Gelegenheit, welche niemalen wieder kommen wird, darbietet, auch Ihre Maßregeln darnach fassen werden.

213.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[2]

d. d. [Borgo], 14. August 1784.

Ich habe die Gnade, Euer Exzellenz unterthänigst zu berichten, daß den 9. dieses das Commissions-Geschäft in Contributionalibus weiter fortgesetzt [worden]. Wir arbeiten von 6 Uhr Vor- bis 3 auch

[1] Das Concept liegt vor. — Tekelt war Stadtrichter in Bistritz.

[2] Das Concept liegt vor.

4 Uhr Nachmittag, um nur mit diesem Gegenstand bis Ende dieses fertig zu werden, worzu mir bis noch alle Hoffnung mache. Den 16. dieses gedenke mit der Purisierung des Protocolls den Anfang zu machen. Mit Zusammenziehung deren Häuser hoffe ich mit Gottes Hülf zu Anfang September den Anfang zu machen. Zu dessen besserer Beförderung werde ich einen Versuch machen, ob ich nicht eine Beihülfe aus denen Dörfern Jaad, Wallendorf und Klein-Bistritz erhalten kann. Wegen des von denen Bistritzer Vorstädter Wallachen an mich gemachten Antrag in Betreff eines von denenselben bei Illutza neu anzulegenden Dorfes ware ich in Bistritz, habe aber wegen Zerstreuung deren Leuten in der Feldarbeit nichts ausrichten können.

Daß Euer Exzellenz die hohe Gnade für mich gehabt haben und sich meiner in Gnaden bei Sr. Excellenz dem Commandierenden Herrn Generalen erinnert haben, erkenne ich in der tiefsten Ehrfurcht als eine ohnverdiente hohe Gnade und bedaure nur von Herzen, daß ich mich derselben nicht würdig machen kann. Ich werde Alles anwenden, um das Versäumte in Zukunft einzubringen.

214.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 26. August 1784.

. . . Es war bis zu meiner Hereinkunft nur eine Session, mithin habe ich nichts versäumt. Sr. Excellenz dem Gubernator ist es nicht anständig gewesen, daß ich hinaus war. Ich hoffe es aber durch meine Hereinkunft wieder gut gemacht zu haben. Se. Excellenz sind itzo in Frek und kommen erst Montag zurücke. Die Herrn Commissarii[1] gehen morgen zur neuen Einrichtung aus und kommen innerhalb 14 Tägen hieher wieder zurücke, um auch das hiesige Comitat einzurichten. Bis ich also wieder hinausgehe, wird vermutlich Vieles anders sein, als wie ich hereinkame. Bete samt unsern lieben Kindern fleißig zu Gott, daß er uns gnädig seie und Alles zu seiner heiligen Ehre ausführe. Des Herrn Sohnes[2] Schreiben habe abgegeben und werde weiter, so viel ich kann, sorgen. . . .

---

[1] Die Geheimen Staats- und Gubernialräte Freiherr Wolfgang Bánffi, Landespräsident, und Graf Wolfgang Kemény, Ober-Landes-Kommissär; sie waren vom Hofe als Königliche Kommissäre nach Siebenbürgen gesandt worden, um die anbefohlene neue Einteilung und Ordnung des Landes durchzuführen. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 90.

[2] Sein Schwiegersohn J. G. Schuster.

215.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 31. August 1784.

Die Contributions-Restantien-Aufnahm wäre bis auf einen Gegenstand, welcher an einem Tag wird gehoben werden, dann eine Antwort von der Dobokaer Tabula Continua beendiget. Auf den Fall, daß keine erfolgen sollte, wird der Umstand im Protocoll aufgeführt, und dasselbe geschlossen werden. Es ist bereits vor 10 Tägen an dessen Purisierung angefangen worden. . . . Es werden nunmehro die Dominal-Restantien-Aufnahm weiter fortgesetzt werden.

Gestern ist durch Ausrottung der Sträucher an denen Plätzen, wo die Häuser von Tiha und Bistritza sollen zusammengezogen werden, und zugleich auch mit der Aussteckung der Anfang gemacht worden, wo sodann ohnunterbrochen fortgefahren und deren Zusammenziehung vor sich gehen wird.

Ich habe die Gegend hinter Suszen, Mislocsen und Soszen, wo Hauptmann Schertz die Landstraße angetragen hat, nachmalen in Augenschein genommen und meinem Erachten für die Oeconomie der Gränitzer vorteilhaft gefunden, wenn die zu stark zerstreuete und sodann auch die übrige [Häuser] dieser 3 Dörfer in eine Gassen rechts und links der gedachter Landstraßen mit der Zeit zusammengezogen würden. Da die beede Lieutenants Schuller und Fischbach sich dermalen zu Aussteckung [von] Tiha und Bistritza allhier befinden, werde ich hierüber den Plan machen und Euer Exzellenz denselben unterthänigst einschicken. Meinem Erachten würde ganz Borgo hiedurch zum Vorteil des Dienstes und [der] Oeconomie regulaire und das schönste Dorf in Siebenbürgen werden. . . .

216.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 4. September 1784.

. . . Ich wünschte freilich von Herzen, bei diesen itzigen Umständen mit dir und samt dir auch mit Tit. Herrn Vater sprechen und uns mit einander bereden zu können, damit man nicht etwa etwas versehe und sich hernach Vorwürfe mache und hauptsächlich im Gewissen keine habe.

---

[1] Das Concept liegt vor.

Wir haben es selbst erfahren, von was für wichtigen Folgen solche Sachen sind.

Man redet hier von etlichen Tägen davon, das Gubernium und andre Dicasteria würden auch aufgehoben werden. Bis noch ist es zwar nur Vermutung, alleine in einer Zeit von einem Jahr könnte es sich leicht erfüllen. Tit. Herr Doctor [1] verliert seinen schönen Gehalt auch, woferne er nicht hereinkommt, und zwar nur auf U fl. 200 und mit dem Rang hinter dem Vice-Notarius. Du mußt ihm aber nichts davon sagen. Tit. Herr v. Rosenfeld wird ihm selbst schreiben. Unser Herr Notarius [2] wird hoffentlich hier Notarius. Tit. Herr Graf Székely hat sich seiner rechtschaffen angenommen. Ich vernehme, der j[unge] Kirtscher hat berichtet, mein Bruder [3] wolle Dienstag nach Borgo aufbrechen. Sage ihm ohnverzüglich in meinem Namen: er soll das nicht thun, sondern itzo ja zu Hause bleiben und die Installation in Sz. Márton abwarten und sich mit gehöriger Kleidung darzu anschicken, denn ich hoffe, es wird gehen. Gott wird helfen. Gehet er aber fort, so ist es vorbei. Sage es auch meiner Frau Mutter. . . .

217.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an den Gubernator **Samuel Freiherr v. Brukenthal.**[4]

d. d. [Borgo], 5. September 1784.

Die Sorge für eine in schwächlichem Alter und im Kummer für ihre Kinder tiefgebeugte Mutter, dann die traurige Besorgnis, würdige Brüder Zeit Lebens im Unglück zu wissen, sind die Ursache, warum ich mich unterfange, Euer Exzellenz in Dero hohen Geschäften mit meinem Schreiben beschwerlich zu sein. Ich weiß, Euer Exzellenz werden dermalen mit dieser Gattung Briefe überhäuft werden; aber ich bin versichert, daß der Stoff hierzu in keinem das Gewicht des meinigten hat. Was ist wohl in dieser Welt über Mutter- und Geschwisterliebe! Diese Liebe, auf Verdienst und Rechtschaffenheit gegründet, flehet Euer Exzellenz bei der dermalen neuen Einteilung Siebenbürgens in der tiefsten Ehrfurcht um die hohe Gnade für meine 2 Brüder an. Ihre glückliche und unglückliche Zukunft und der daraus unmittelbar in Kummer oder Zu-

[1] Sein Schwager v. Fronius.

[2] Andreas Theophilus Schuster.

[3] Der jüngere Bruder Joseph v. Heydendorff.

[4] Das Concept liegt vor.

friedenheit erfolgende Beschluß der letzten Täge meiner armen Mutter hanget dermalen ganz allein von einer hohen Gnade Euer Exzellenz ab. Sowie dieselbe jeher, da Euer Exzellenz mein dermaliges Glück gegründet haben, den Segen des Himmels für Euer Exzellenz erbeten haben, wird es auch in Zukunft auf die hiedurch vermehrt empfangende hohe [Gnade] geschehen. Wir werden uns hiebei insgesamt ohnaufhörlich bestreben, um uns derselben je mehr und mehr würdiger zu machen.

218.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Graf **Alexander Bethlen.**[1]

d. d. [Borgo], 6. September 1784.

Euer Hochgeboren eröffnen einen Brief, von deren Gattung Sie dermalen von vielen Seiten überhäuft werden sein. Demohngeachtet schmeichele ich mir von Euer Hochgeboren allgemein bekannten erhabenen Denkungsart, daß Sie denselben gütig aufnehmen und auf Ihr edles Herz, dessen Lieblingshandlung ist, Menschen glücklich zu machen, zu meiner dankbaresten Beruhigung werden wirken lassen.

Ich unterfange mich, bei der dermaligen Personal-Anstellung des Euer Hochgeboren Befehl unterstehenden Kükülővárer Comitats meinen jüngeren Bruder Joseph v. Heydendorff, noch dermalen Mediascher Ratsherren und Stadthannen, Euer Hochgeboren Gnade ganz gehorsamst anzuempfehlen. Ohne Rücksicht, daß es mein Bruder ist, kann ich demselben das Lob eines rechtschaffenen Mannes von besondern guten Talenten geben, dem die ungrische, lateinische und teutsche Sprache und Feder eigen ist; der von der Errichtung bei der ungrischen Noblen Guarde viele Jahre mit vorzüglicher Zufriedenheit aller seiner Vorgesetzten gedienet hat[2] und auch gewiß sein Glück im Militaire-Stand würde gefunden haben, wenn er das Verlangen, eine persönliche Stütze seiner Eltern in ihrem Alter zu sein, nicht allen anderen vorteilhaften Aussichten vorgezogen hätte. Der Wunsch, unter Euer Hochgeboren, als einem Herren, dessen Eigenschaften allgemein verehret werden, zu dienen, ist der vorzüglichste Beweggrund meiner und seiner unterthänigen Bitte, wobei ich Euer Hochgeboren versichern kann, daß Sie in allem Betracht mit demselben werden zufrieden sein. Ich wünsche nichts mehr, als daß Euer Hochgeboren mit mir befehlen möchten, um meine ganze Ergeben-

[1] Concept. — Graf Alexander Bethlen war damals Obergespan des Kokelburger Komitats.

[2] s. oben S. 101.

heit für Euer Hochgeboren mit wahrer Verehrung an Tag legen zu können. Womit mich Euer Hochgeboren ganz gehorsamst empfehle und in der ersinnlichsten Hochachtung beharre.

219.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 14. September 1784.

Euer Exzellenz von dem 7. dieses an mich abzulassen geruhete gnädige Schreiben verehre ich in der tiefsten Ehrfurcht. So sehr ich bishero der Unterschrift, folglich dem Ende unseres Contributions-Restantien-Protocolls entgegen gesehen hatte, sind demselben die diesem Geschäft gewöhnlichen Anstände, nämlich die oftmalige Entfernung des Vice-Ispán von der Commission, entgegen gewesen. Ich müßte hohe Stellen ohnaufhörlich mit verdrießlichen Klagen belästigen, wenn ich derlei jederzeit berichten sollte. Indessen glaube ich nun sicherlich, daß dasselbe diese Wochen unterschrieben und längstens mit Anfang der künftigen von hier wird abgeschickt werden. Es wird dasselbe beiläufig aus 50 Bögen bestehen. Da dieser Gegenstand, welcher mir am meisten am Herzen gelegen, bis auf die Entscheidung von hohen Orten beendiget, so wünsche ich eben so sehr, daß auf eine Art der weitaussehenden und zeitverlierenden Dominal-Restantien-Aufnahm ein Abschnitt möchte gemacht werden. Ich habe dem Herrn v. Aranka des Commandierenden Herrn Generalen Excellenz hohe Meinung, ohne mich bloß zu geben, zu verstehen gegeben, um seine Gedanken hierüber zu vernehmen, und, so viel ich wahrgenommen, denselben zu einer dergleichen Entschließung nicht gar ungeneigt gefunden. Ich werde auch noch ferner alles Mögliche anwenden, vielleicht kann derselben einigermaßen eine Wendung zu einem Abschnitt gegeben werden. Er sagte mir, dieses würde längst geschehen sein, wenn die Familie untereinander nicht so sehr uneins wäre, welche auch diesen unseren Versuch ganz vereiteln würde. Indessen hält er dafür, daß, wenn es die Familie auch noch ferner darauf ankommen lasse, der Gränitzer ihre Gegenforderungen durch die Aufnahm des Commissions-Protocolls von hohen Stellen entscheiden zu lassen, so würde sie allezeit zu kurz kommen, indem die ausgeübte Bedrückungen deren Provisoren und Hofrichters jenen und nicht diesen von [hohen Stellen] darum zur Last geleget werden würden, weil sie die Norma auf ihren ausdrücklichen Befehl überschritten hätten, deren einige

[1] Das Concept liegt vor.

mit schriftlichen Befehlen hierüber versehen sind. Nur könnte diese Aufnahm sodann auch noch eine Jahres-Zeit wegnehmen.

Nachdeme die neue Einrichtung des Dobokaer Comitats die Gegenwart des Vice-Ispáns Széplaki bei derselben notwendig machet, so denket Aranka, daß die Commission hiebei Gelegenheit würde bekommen, auseinander zu gehen, wo er sodann nicht gesinnet seie, wieder zu kommen, es seie denn, daß ihme von dem Gubernio eine bestimmtere Verhaltung zugeschickt würde. Wenn nur die Familie zu einer Entschließung zu bringen wäre, wollte ich es auf mich nehmen, daß sich die Mannschaft mit derselben abfinden und solchergestalt ein Ende gemacht würde dem fatalen Geschäft.

Tiha und Bistritza sind nunmehro ganz ausgesteckt, und ich warte nunmehro nur, daß dieselbe der Herr Obriste in Augenschein nehmen möchte, um mit Zusammenziehung deren Häuser ohnverzüglich anzufangen. Ich warte [auf] dessen Ankunft mit desto größerer Begierde, als ich denen Leuten diese Zwischenzeit zum Nachdenken ungern überlasse und lieber sehete, wenn sie mit dem Beschäftigen deren Häuser Zusammenziehen, derweil die Sache noch im Warmen ist, Zerstreuungen bekommen. Bis noch finde ich die Leute im ganzen genommen willig hierzu. Die schöne grade Gassen und Hofstellen gefallen ihnen. Ich hoffe, daß beede Dörfer schön werden. In Tiha bestehet eine Hofstelle aus 12 Klafter in die Breite, 100 in die Tiefe; in Bistritza aus 20 in die Breite und 50 in die Tiefe. Die Leute haben sich insgesamt herbeigelassen, ihre Häuser mit Schindeln zu decken. Es wäre nur zu wünschen, wenn sie bald eine Beisteuer bekommeten. Dieses würde ihnen vielen Mut machen. Heute wird mit der Ausmessung bei Szuszen, Mislotsen und Soszen der Anfang gemacht, wo sich sodann besser wird beurteilen lassen, welcher Weg in ein und anderem Betracht am vorzüglichsten dörfte sein. . . .

Mein sehnliches Verlangen, mit dem hiesigen Töpfnerthon einen Versuch zu machen, machet mich auch die Grenzen Euer Exzellenz hohen Gnade überschreiten. Ich bitte Euer Exzellenz demnach unterthänigst um eine gnädige Nachsicht, daß ich dieserwegen durch den Lieutenant Mehesi abermalen so dreist gewesen. Es fehlet mir überall an Kunden, sonst wollte ich gern einen derlei Meister oder Gesellen aus Ungarn kommen lassen.

220.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Onkel Obristlieutenant Carl v. Heydendorff.

d. d. Mediasch, 17. September 1784.

Hochwohlgeborner Herr Obristlieutenant,

Hochgeehrtister Herr Oncle! . . . . Freuen würde ich mich, wenn ich der erste sein sollte, der Euer Hochwohlgeboren die Nachricht von der Ersetzung der Hermannstädter Comitats-Stellen hinterbrächte. Montag war die Installierung des Obergespans, und Mittwoch wurden die Ämter ausgeteilt.[1] Von Mediasch sind employiert worden: Mein Vater als substitutus Vice Ispán; er hat seinen Sitz in Mediasch; der alte Herr Krauss als Assessor; der ältere Herr Schuster als Comitats-Notarius; Mein Schwager, der junge Schaffend, der Michel v. Hannenheim und Herr Binder als Szolga Biróken; der Vetter der junge Kirtscher und der Samuel v. Heydendorff als Commissarii; der Herr Kirtscher, der Herr Joseph v. Heydendorff und die übrige Mediascher Senatoren sind in diesem Comitat nicht angestellt worden. Von dem Herrn Vetter Joseph v. Heydendorff heißt es: Er würde als Assessor im Kükülőer Comitat ankommen. Er sagte mir aber, daß er es schwerlich annehmen würde. Mehreres kann ich Euer Hochwohlgeboren von dieser Anstellung nicht schreiben. . . .

221.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[2]

d. d. [Borgo], 25. September 1784.

Gestern habe ich endlich das so sehnlich gewünschte Contributions-Restantien-Liquidations-Protocoll an das Regiments-Commando eingeschickt. . . .

Wir arme Militaire-Commissarien kommen bei dieser Gelegenheit in Betracht unseres mühsamen und verdrießlichen Geschäftes um eine Zulage ein. Da dieselbe ganz allein von der hohen Gnade Euer Exzellenz abhanget, so erkühne mich, Euer Exzellenz in der tiefsten Ehrfurcht meine hiebei gehabte beträchtliche Unkosten unterthänigst vorzustellen. Bei dem Umstand, den ich in meiner Bitte angeführt, wo nebst denen Provincial-

---

[1] Vgl. darüber Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie im Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 100 ff.

[2] Das Concept liegt vor.

Commissarien eine tägliche Versammlung auch von distinguierten Provincialisten in meiner Station ware, erforderte es mein Characteur, dieselbe zu Tisch zu laden, und bei ihrer beständig geführten Klage, daß es ihnen an Subsistenz fehlete, mußte dieses zu Beförderung des Dienstes täglich geschehen. Ich kann Euer Exzellenz versichern, daß ich Borgo von dem Tag, daß ich es betreten habe, merklich empfinde.

Den 21. und 23. dieses ist mit Zusammenziehung deren Häuser von Tiha und Bistritza der Anfang gemacht worden, und wird seint deme täglich hierinnen fortgefahren. Nachdeme sich diese Leute entschlossen haben, bei dieser Gelegenheit gesamte Häuser mit Schindeln zu decken, so sehen sie desto sehnlicher einer etwaniger Aushülfe entgegen.

Se. Excellenz der Galizische Commandierende Herr General ist den 7. nur bis auf Putrida kommen und den nämlichen Tag auf Dorna zuruckgegangen. *Hauptmann Schertz sagte mir, daß Se. Excellenz erzählt hätten: Es seien von Ihro Majestät dem Kaiser bis 40,000 Familien aus Schwaben mit einem Hand-Billet an den Gouverneur Grafen Brigido abgeschickt worden des Inhalts, daß bei zu erwartenden Ungnade und schwersten Verantwortungen gedachte Familien noch diesen Winter sollten ansäßig gemacht werden*.[1]

Da es eben gestern die Gelegenheit gegeben, so habe den von Euer Exzellenz unter dem 7. dieses mir erteilten hohen Befehl in der Session unterthänigst befolget, wovon ich nächstens meine Meldung an das Löbliche Regiment machen werde. Aranka hat mir versprochen, daß er an die Graf Bethlenische Familie — jedoch das letzte Mal — schreiben und derselben mit Nachdruck die Abstehung von allen Praetensionen anraten will. Der von dem Obrist-Lieutenant Grafen Gregorius Bethlen anwesende Praefectus Kiszei hat ein Gleiches bei seinem Principalen zu thun sich erkläret mit dem Beisatz, daß er diese Notwendigkeit selbsten einsehe. Horvatovics, als der eifrigste Bethlenianer und großer Feind von denen Gränitzern, äußerte sich endlich auch, wie er einsehe, daß in Betracht des erhöheten Frohndienstes bei einer fortdaurenden Untersuchung die Familie den Kürzeren ziehen würde. Ich habe die Gränitzer darzu gebracht, daß sie durch den hiesigen Richter im Namen aller in der gestrigen Session den Vortrag machen lassen, daß: ohngeachtet sie sicher wären, daß ihre Gegen-Praetensionen deren Familie ihre weit übertreffeten, so wären sie dennoch in Betracht ihres Zeitverlustes und Versäumnis der Wirtschaft und anderen mehr bereit, ihren Gegen-Praetensionen zu entsagen — die Exstirpation und diejenige,

[1] Die zwischen Sternchen gesetzte Stelle ist im Original-Concept gestrichen.

welche wegen allzustarken Erpressungen so zu sagen an Bettelstab geraten, ausgenommen — wofern die Familie von allen an sie machende Forderungen überhaupt abstehen würde. Es hanget also nunmehro lediglich von der Familie ab, diesem verdrießlichen Geschäft einen gänzlichen Abschnitt zu machen. Alle ohne Ausnahm, welche einige Einsicht von diesem Gegenstand haben, sogar ihre Beamten selbsten, gestehen ein, [daß,] im Falle dieses nicht geschehete, und die Sache durch eine weitere Untersuchung müßte entschieden werden, die Familie sicher zu kurz komme, ja vielleicht gar noch einen Einfluß auf die Bonification erhalten könnte. Die Commission wird mit Aufnahm der Praetension in Betreff der nicht bonificierten Gebirgs-Ausrottungen, so weit es in Abwesenheit deren Provisoren möglich wird sein, fortfahren und sodann vermutlich in 8 Tagen auseinander gehen, indem der Comitats-Commissarius Széplaki wegen der bevorstehenden neuen Einrichtung bereits abgegangen ist.

222.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 19. Oktober 1784.

Mit tiefster Ehrfurcht und unterthänigstem Dank verehre Euer Exzellenz gnädige hohe Verwendung für mich und übrige Militaire-Commissarien in Betreff unserer mit dem Contributions-Restantien-Protocoll unterlegten Bitte . . . .

Die Zusammenziehung deren Häuser von Tiha und Bistritza, deren bereits 53 auf ihre bestimmte Plätze transportieret worden, ist bis noch unter dem Versprechen einer erfolgenden Beihülfe vor sich gegangen. . . . .

Mit der ehrfurchtsvollesten Danksagung verehre ich Euer Exzellenz hohe Gnade in Betreff des Töpfer-Gesellen. Ich habe unter der Zeit Gelegenheit gehabt, dieserwegen eine Bestellung nach Totus[2] in Ungern zu machen, wo eine Art von Hollicser Geschirr verfertiget wird. Sollte meine Bemühung fruchtlos ausfallen, so werde mich abermalen erdreisten, meine Zuflucht zu Euer Exzellenz hohen Gnade zu nehmen und sowohl die Reise-Spesen als andere Conditionen unterthänigst anzeigen.

In Unterthänigkeit unterlege Euer Exzellenz den Plan von der hinter denen Dörfern Szutzen, Mislocsen und Soszen zu führenden Landstraßen. . . .

[1] Das Concept liegt vor.
[2] Totis?

223.

Stephan v. Hannenheim an seinen Schwager **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 21. Oktober 1784.

. . . Herr Rector[1] sagt mir, daß die Metaphysik mit der Logik, Jus Naturae mit der Moral, Universal-Historie mit der Historia Patriae alternieren. Jetz wird Metaphysik, Moral und Historia Patriae gelesen. Jedes dieser Studien ist bis auf den dritten Teil des Pensi von Anfang absolvieret. Auf Ostern wird Logik, Jus Naturae, Universal-Historie wieder anfangen, wo nicht die neue Schul-Einrichtungen etwas verändern. Übrigens wird sowohl Herr Rector als Conrector[2] durch öftere Schul-Commissions-Aufträge sehr viel an denen Vorlesungen gehindert, wie sich denn Herr Rector hierüber auf den ausführlichen Discours, den er mit Euer Wohlgebornen wegen des Johann Peter gepflogen, berufet.

In Klausenburg wird mit Anfang November Logik, Mathesis pura und Moral, nach Ostern Metaphysik, Universal-Historie und Mathesis applicata gelesen . . . Hier würden sich schon recht gute Leute zu Privat-Praelectionen finden, jedoch für 2 Stunden täglich aufs Monat wenigstens 1 Ducaten . . . Sollte der Johann Peter nicht in die Kanzlei einschwören, um mehrere Dienstjahre zählen zu können, und doch auch 2 oder 3 Schulstunden frequentieren können?

Herr Fogarasi ist zum Professor der Pester Universität mit 1000 fl. berufen worden. Wie wäre es, wenn Euer Wohlgeboren den Johann Peter auch hinschickten? . . . Ich dächte auf alle Fälle für den Johann Peter Hermannstadt zu wählen; wollten Euer Wohlgeboren indessen weitere und genauere Auskunft von Clausenburg haben, so wird der dasige Herr Stadtpfarrer, welcher die genaueste Kenntnis von der Universität sowohl, als von der Unterbringung des Johann Peters [hat], die richtigste Einleitung geben können. Was das in Clausenburg zu erlernende Jus Patrium anbelanget, so glaube ich, daß die vom Kaiser verheißene Leges communes das bisherige Jus Patrium ziemlich verändern werden.

Wenn Euer Wohlgeboren einen reichlichen Herbst gehabt haben, soll es mich herzlich freuen. Heuer war ich zum ersten Mal in der Altberger Weinlese. Die Leseanstalten sind ganz Hermannstädterisch, und die Procreation, ganz niedlich und schmal, wird in herzige kleine Fäßchen gefasset, und beinahe so viel alter Wein getrunken, als neuer eingefüllet . . .

[1] Rektor des Hermannstädter Gymnasiums war damals Jakob Aurelius Müller. Ver.-Archiv N. F. XIX, S. 483.

[2] Joh. Jos. Bruckner.

224.

Johann Peter v. Heydendorff, der Rechtsgelehrsamkeit Beflissener, an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 9. November 1784.

... Die Lectionen nahmen allhier erst gestern ihren Anfang ... Nun aber habe ich mir meine Stunden eingeteilet und überschicke demnach deren Einteilung dem Herrn Vater zur reiferen und strengeren Beurteilung. Ich halte es vor unnötig, die ersten häuslichen Arbeiten nach dem Aufstehen zu berichten, die uns aber doch bis 8 Uhr genug beschäftigen, wo sich dann meine Collegia anfangen und bis auf den Abend ununterbrochen fortdauren. Von 8 Uhr bis 9 frequentiere ich das Jus Naturae, von 9 bis 10 das Jus Publicum in der Universität beim Herrn Professor Fortini. Von 10 bis 11 Uhr haben wir beide Französisch wenn es noch sein kann; denn hier verwirret uns eine vor uns nicht geringe Schwierigkeit unsern Plan, indem hier kein französischer Sprachmeister ist, sondern nur ein Piarist, welcher in dieser Sprache Lection zu geben pfleget, bis noch aber nicht gegenwärtig ist. Von 11 bis 12 Uhr gehen wir in die Zeichenstunde nur einige wenige Schritte von dem Universitätshaus. Von hier gehen wir dann gerade zur Kost, die wir, wie der Herr Vater schon wissen werden, beim Professor des reformierten Collegii Herrn Sofalvi haben. Diese Kost ist recht gut, und wir sind ganz zufrieden damit. Sie ist bei wenigern Unkosten so gut als des Fogarassi seine. Weilen es ohnehin nach dem Essen nicht gut sitzen ist, und es an einem andern Ort auch heißt: Plenus venter non studet libenter, so habe ich mir zur Music die Stunde von 2 Uhr bis 3 gewählet. Von 3 bis 4 wird öffentlich das Jus Naturae docieret. Von 4 bis 5 kommt der Arianische Student, der diese Lectionen ebenfalls frequentieret, und den der Herr Vater durch den Herrn Hann schon kennen werden, zu uns, und wir repetieren mit ihm, disputieren und machen uns die Sachen dadurch bekannter. Die übrige Stunden des Tages haben wir zur Wiederholung auch anderer Lectionen und Ausarbeitung privater Arbeiten vor uns behalten. Um 8 Uhr gehen wir zum Abendessen. Und so habe ich meine Stunden eingeteilet, kann also auch mit Recht sagen:

Nulla dies abit, quin linea ducta supersit ...

Hier in diesen Gegenden sieht es in Ansehung derer 13,000 Rebellen[1] gar nicht gut aus. Es ist von hier der Major Adorjan durch

[1] Gemeint ist der Wallachen-Aufstand unter Hora; vgl. Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie im Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 111 ff.; vgl. auch

eine Stafett beordert worden, mit 4 Compagnien wider sie auszurücken, und sie haben schon 13 Dörfer bei Carlsburg in die Asche gelegt . . .

225.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 16. November 1784.

. . . Da Hauptmann Schertz die Errichtung der Landstraßen durch die Dörfer Szuszen, Mislocsen und Soszen für das Aerarium gar zu kostbar macht, und hiedurch die Gegend darzu hinter denen Dörfern die Oberhand behaltet, so wird wohl kein ander Mittel sein, als daß die zerstreueten Häuser von diesen 3 Dörfern über dem Wasser mit nach und nach an die Landstraße versetzt werden. Es wird freilich denen Leuten etwas hart fallen; aber wenn man betracht, daß es für den Militaire-Dienst und zu einer ordentlichen Einteilung deren Calcaturen notwendig ist, so wird dieser Umstand doch das Übergewicht behalten. Ja, meiner geringen Einsicht nach sollte man den ganzen hiesigen Terraine unter die Familien, jeder in gleiche Teile, austeilen; so würde hiedurch ein standhaftes System gegründet werden, wo sich jede Familie ernähren kann. Nach der dermaligen Verfassung aber werden die dermalen ohne mindeste Feldgründe vorseiende Familien auch jederzeit so viele Bettler sein, und unter denen übrigen Insassen werden noch lange die Grundstrittigkeiten kein Ende nehmen. Es wird freilich zu allem diesem Zeit und Arbeit erfordert. Es würde aber auch sodann was Solides sein.

Mit dem größten Mißvergnügen sehe ich unserer neuen Dominal-Restantien-Aufnahm entgegen. Ich habe denen hiesigen Gränitzern alle mögliche Vorstellungen dieserwegen gemacht, und ich kann ihnen auf ihre Rückantworten keine Einwendungen machen. Sie erklären sich jedesmalen folgendermaßen: Wir sind durch die Diensteserhöhungen von unsern gewesten Herrschaften mit nach und nach nicht nur unsern geringen Vermögens beraubt und in die größte Armut versetzt worden, sondern wir haben uns hiedurch dergestalten mit Schulden belasten müssen, daß wir viele Jahre zu unserer Erholung brauchen werden, (worüber ich

den Brief Joh. Theodors v. Herrmann an seinen Onkel Major Theodor v. Herrmann vom 30. November 1784 abgedruckt in „Aus den Briefen des Gubernialsekretärs Joh. Theodor v. Herrmann", mitgeteilt von Julius Groß, Ver.-Archiv N. F. XXIII, S. 484 ff. Ausführlicher behandelt die ganze Bewegung Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 26—79.

[1] Das Concept liegt vor.

ihnen leider das Zeugnis geben kann, da ich fast täglich von auswärtigen Leuten wegen Schulden geplagt werde). Wäre die Graf Bethlenische Familie vermög der uns bekannt gemachten Norma de anno 1769 nicht befugt, unsere Dienste nach Willkür zu erhöhen, so verlangen wir mit Billigkeit nur dasjenige zuruck, was sie uns und unsern armen Kindern so viele Jahre entzogen haben und unser Eigentum ist. Werden aber hohe Stellen erkennen, daß sie zu der Diensteserhöhung ohne unsere Einwilligung befugt gewesen sind, so werden wir uns nicht unterstehen, in diesem Fach die mindeste Praetension zu machen, und wir bitten selbsten, die Commission möchte zu Erleichterung des Geschäfts keine andern Gegenforderungen von uns in Erwägung nehmen, welche nicht sonnenklar sind. Es wird sich also zeigen, was die Commission machen wird. . . .

Es haben sich eine Menge Edelleute mit ihren Habseligkeiten aus Furcht der Räuber nach Bistritz geflüchtet. Dem Vernehmen nach soll ein gewisser Graf Földvári, der der erste gewesen ist, ausgesprengt haben, daß 18,000 Bauren mit Artellerie versehener unter Anführung des berüchtigten Salis bei Carlsburg versammelt wären. *Die Bistritzer haben bereits den Befehl gegeben, daß kein Mensch ohne Paß in die Stadt gelassen werde.*[1]

Die hiesige untere Brucken über die Bistritz wird hoffentlich bis Ende dieses zum Hinüberfahren fertig werden.

226.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an General-Feldwachtmeister Baron v. Entzenberg.[2]

d. d. [Borgo], 22. November 1784.

In der ehrfurchtsvollen Zuversicht, daß bei dem in Siebenbürgen entstandenen Baurenaufstand eine Nachricht von mir nicht überflüssig dürfte sein, unterfange mich, Euer Hochgeboren dasjenige, was ich hievon von verläßlichen Händen erfahren habe, unterthänigst zu berichten.

Im Anfang dieses Monats kamen etliche Popen in der Gegend von Zalathna zusammen, riefen die Richter aus verschiedenen Dörfern zu sich, befahlen ihnen, aus jedem Haus einen Mann aufzugebieten; das geschahe, und so versammlete sich das Volk, welches hernach vielen Unfug in Hatzeg und auf der Maros hinauf bis in die Gegend von

[1] Die zwischen Sternchen gesetzten Worte sind im Original-Concept gestrichen.

[2] Das Concept liegt vor.

und hinter Carlsburg verübt hat. Nun hat sie das zusammengezogene Militaire näher zusammengedrängt, worauf Herr Obristlieutenant v. Schultz mit ihrem Anführer Hora einen Waffenstillstand auf 8 Tage eingegangen.[1] Das General-Commando und Gubernium sind in großer Verlegenheit, um nicht unnötiger Weise Menschenblut zu vergießen. Es hat bereits bis 200 Edelleuten und Wallachen das Leben gekostet. Graf Carl Teleki, Baron Josika und Ballatzi[2] haben einen Schaden gelitten, deren Ersetzung sie nicht erleben werden.[3] Von unserm Regiment ist ein Bataillon von 6 Compagnien zum stündlichen Ausmarche beordert worden. Dieses sind Folgen von der erleidenden ohnmenschlichen Behandlung der Unterthanen von ihrer Herrschaft und dieser Beamten. Vielleicht wird der eingefallene Schnee die Aufrührer auf ruhigere Gedanken bringen.

227.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[4]

d. d. [Borgo], 7. Dezember 1784.

Ich finde es aus tiefster Ehrfurcht meiner Pflicht gemäß, Euer Exzellenz bei denen dermaligen Umständen unterthänigst zu berichten, daß in der ganzen hiesigen Gegend auf eine Strecke von einer Tagreise durch die von hieraus ausgeschickte vertraute Leute unter dem Landvolk nichts Beunruhigendes wahrgenommen. Ich hoffe, ein solches Übel wird sich vielleicht allhier auch nicht äußeren.

Da bei dieser Gelegenheiten auch Borgoer Gränitzer zum Ausmarche beordert worden, muß ich ihnen das Lob geben, daß sie sich hiebei wider alles Vermuten recht gut betragen, nicht nur kein einziger entwichen, sondern sich auch ziemlich willig bezeuget haben. Ein einziger von Szuszen hat sich bei Zuhauung eines Holzes den Finger an der rechten Hand abgehauen. Da derselbe aber die linke Hand wie die rechte gebraucht, so weiß man nicht recht, ob es ein Ohngefähr oder Vorsatz ist. Wenn es doch in dieser Angelegenheit mit denenselben zur Sache kommen wäre, so hätte man wenigstens vielen Unterricht von Nöten

---

[1] Genauer: mit Urban Urß. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 44 f.

[2] Nalátzi?

[3] Ein Verzeichnis der von den Aufrührern verbrannten Edelhöfe ꝛc., der geschädigten Eigentümer, der ermordeten Personen findet sich bei Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 74 ff.

[4] Das Concept liegt vor.

gehabt, indem mir mancher Borgoer auf die ihme vorgestellte Ursache des angeordneten Ausmarches in seiner Einfalt antwortete: „Ai Dumnezeo sze asute Szeratsilor, ke mult a kesznit Ungari si pe noi“.[1] Es ware also tägliche Belehrung sehr nötig, weswegen ich auch allsogleich in allen Stationen täglich Abends 2 Stund eine Militaire-Schule Tour-weis mit etlich 20 Köpf halte und diese Leute in ihrer Pflicht unterrichten lasse, welches doch, wo nicht bei allen, doch bei einigen von guter Wirkung sein wird.

Durch die Verordnung zum Ausmarche ist auch die Häuser-Zusammenziehung dergestalten verhindert worden, daß nur noch 120 zusammengezogen und aufgerichtet worden.

Mit besonderer Gemütsbewegung unterfange mich, Euer Exzellenz unterthänigst zu eröffnen, daß ich vielleicht, wiewohl unschuldiger Weise, Euer Exzellenz Ungnade verdienet habe. Auf das inständigste Bitten deren hiesigen Gränitzer erachtet ich es, meiner Pflicht zu sein, in Betreff des hiesigen Wochenmarkts nochmalen bei einem Löblichen Regiments-Commando einzukommen, worauf ich den Befehl erhielte, unter Anhoffung der von höhern Orten einlangen werdenden diesfälligen Erlaubnis denselben ohne weiters zu eröffnen, jedoch nur nicht den Donnerstag hierzu zu erwählen, welches mich mutmaßen ließe, daß der Herr Obriste zu diesem Fürgange seinen privaten Auftrag erhalten habe. Zur Fürsorge verfügte mich nach Bistritz, um mit dem Stadtrichter hierüber zu sprechen. Da derselbe aber nicht zu Haus ware, ließe ich demselben dieses Vorhaben durch einen Fourier nur mündlich eröffnen mit der Anfrage, ob er es in der Stadt wolle publicieren lassen. Da er mir sagen ließe, daß er es thun wolle, so machte ich mein Ansuchen auch schriftlich, worauf ich zwar keine Antwort erhielte, jedoch vernehme ich, daß es in der Stadt sei kund gemacht worden. Ich ließe das nämliche durch den Fourier auch den im Weg liegenden Dörfern Jaad und Wallendorff andeuten. Den 4. dieses ware also der erste und zwar recht zahlreiche Wochenmarkt, wobei auch Bistritzer Handwerker nicht ohne Nutzen erschienen. Den 5 als den Tag darauf wurde mir von Seiten des Regiments die unter dem 26. verflossenen dieserwegen erlassene hohe General-Ober-Commando-Verordnung communicieret. Nun ist es einmal geschehen; ich weiß aber, daß mein Herr Obrist die beste Absicht, nämlich den Vorteil der hiesigen Gränitzer, dabei gehabt hat, bedaure aber nur von Herzen, daß ich hiebei das Werkzeug zu Unannehmlichkeiten werde

[1] Rumänisch = „Gott möge den Armen helfen, denn die Ungarn haben auch uns viel gequält.“

gewesen sein. Ich unterfange mich demnach in der tiefsten Ehrfurcht, Euer Exzellenz um eine gnädige Vermittelung unterthänigst zu bitten.

Ich kann nicht unterlassen, Euer Exzellenz unterthänigst zu sagen, wie sehr ich an dem vorverflossenen Sonntag gerühret bin worden. Ich wurde von denen hiesigen Geistlichen expresse in die Kirchen eingeladen, allwo ich nicht ohne Thränen das andächtige Gebet zu Gott von denenselben für die Gesundheit Ihro Excellenz der Frau Feldmarschall-Lieutenantin vernahme. Der ohngeheuchelte aufrichtige Vortrag und die hieran augenscheinlich wahrnehmende Teilnehmung von allen Anwesenden rührte mich ungemein sehr. Der liebreiche Gott wolle dieses Gebet in Gnaden erhört haben! Die hiesigen Geistlichen versicherten mich, daß in allen Borgoer Kirchen bei denen heiligen Messen für Ihro Excellenz der Frau Feldmarschall-Lieutenantin zu Gott gedacht würde. Es ist eine Veranstaltung von denen in Hermannstadt gewesten 2 Popen von Rusz.

228.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 14. Dezember 1784.

... In unserer Gegend äußert sich noch nichts Beunruhigendes, indessen geben mir doch die von Zeit zu Zeit einkommende Nachrichten so viel, daß die Unterthanen auch hier herum gegen ihre Herrschaft von keiner zufriedener Gesinnung sind. Es kommt demnach nur darauf an, daß dieses verborgene Übel von Jemandem recht warm gemacht werde, so stehet dieser Art Leute ihre Einbildungskraft in voller Gährung und bricht in Ausgelassenheit aus, welche sodann, wie es wieder die Erfahrung gegeben hat, allgemein wird. Der Adel übet sich in diesem Comitat fleißig in denen Waffen;[2] wenn dieses im ganzen Lande geschiehet, scheinet es meinen geringen Einsichten nach bedenklich. Das Blatt kann sich gar bald wenden! Was brauchet dieser Baurenaufstand eine solche eifrige Waffenübung? Ich rede nur nach meinem Begriff und bitte Euer Exzellenz unterthänigst um eine gnädige Nachsicht, wenn ich fehle....

[1] Das Concept liegt vor.

[2] Dasselbe geschah auch in andern Komitaten. Meltl-Herrmann a. a. O. II, S. 58, 78 f.

Archiv
des Vereines
für
siebenbürgische Landeskunde.

Neue Folge.
Fünfundzwanzigster Band.
2. Heft.

Herausgegeben
vom
Vereins-Ausschuß.

Hermannstadt.
In Kommission bei Franz Michaelis.
1895.

Buchdruckerei W. Krafft in Hermannstadt.

Aus den Briefen
der
Familie v. Heydendorff.
(1737—1853.)

(Fortsetzung.)

Mitgeteilt von

Friedr. Wilhelm Seraphin.

229.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. J.[1]

d. d. Clausenburg, 11. Januar 1785.

Mon cher Frere!

La chere Votre m'a fait beaucoup de plaisir, et puisque je vois, que Vous etez parvenu jusque a ecrire des Lettres Françoises, j' attende avec Impatience le tems, ou nous pouvons faire des discours dans une langue si douce, comme est celle ici. Mais puisqu' il est encore long, je serai content, si Vous me voulez ecrire souvent et beaucoup des Lettres Françoises. Je serai toujours pret, de Vous repondre. Si Vous me voulez demander quelques nouvelles, je ne serai pas capable de Vous satisfaire, car il n'y a pas des nouvelles indifferentes dans notre ville la. Mais je me souvien d'une nouvelle: Son Excellence Monseigneur Hora est mit aux arrets et on l'a copié et envoyé a Vienne. J'ai aussi vu son visage, mais seulement en miniature.[2] Faitez mes Compliments a Monsieur Vagner, Richter, Czikeli, Graeser et tous les autres bons amis, baisez pour moi mes cheres Soeurs, le petit Botsi et soyez toujours comme je suis moi meme Votre

Sincere Frere

J. P. de Heydendorff m. p.

---

[1] Der Brief wird als Muster der französischen Briefe mitgeteilt, die die Brüder einander während ihrer Studienzeit schreiben.

[2] Bilder von Hora waren damals allgemein verbreitet; der Gubernialsekretär Joh. Theodor v. Herrmann schreibt an seinen Onkel Major Theodor v. Herrmann am 11. Januar 1785: „. . . Das einzige weiß ich sicher, daß Horja und einer seiner Kapitäne Kloska Juon wirklich gefangen und nach Karlsburg gebracht worden. Von beiden laufen in der Stadt Zeichnungen und Silhouetten herum. Gestern ist ein Zeichenmeister ausdrücklich deswegen nach Karlsburg abgereiset, um die beide Matadors zu kontrefaitieren, und alsdann in Kupfer zu stechen . . ." Ver.-Archiv N. F. XXIII, S. 487 f.

230.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an General-Major Baron **v. Entzenberg.**[1]

d. d. [Borgo], 12. Januar 1785.

Auf Euer Hochgeboren mir gnädigst erteilte Erlaubnis, die ich als einen Befehl verehre, unterfange mich, dasjenige, was ich von denen hiesigen Landes-Vorfallenheiten erfahre, unterthänigst zu berichten. Da ich wohl weiß, daß Euer Hochgeboren aus der ersten Hand gründliche Nachrichten erhalten werden, so hat also mein Unternehmen mehr die ehrfurchtsvolleste Verehrung gegen Euer Hochgeboren zum Grunde.

So Vieles, als man sagt, wird sich doch veroffenbaren, daß die wahre Ursache des vergewesten Bauren-Aufstandes die harte, nach dem barbarismo schmeckende Behandlung derer Grundherrn gegen ihre Unterthanen gewesen ist, alles Übrige aber Zufälle, welche zum Ausbruche Gelegenheit gegeben haben. Die Militairisierung von Borgo hat mir in jenerlei Angelegenheiten Sachen vor Augen gebracht, welcher nicht allein den Grundherrn und ihren Beamten, dann denen Provincial-Vorstehern, sondern dem Christentum Schande machen, und ich glaube, mit Recht auf ganz Siebenbürgen meinen Schluß machen zu können. Man schreibt mir zwar aus Hermannstadt, das Politicum seie dermalen bedeckt; es seie in dem ganzen Hunyader Comitat und zwar nur in dem Dorf Brad eine Compagnie von Orosz gelegen. Der eigentliche Grund des Aufruhrs seie dermalen noch schwer anzugeben, wenn man die im Sommer in Carlsburg geschehene Militaire-Conscription nicht darzu nehmen wolle. Es wird vermutlich einen ziemlichen Federkrieg absetzen. *Hora soll sich von einem Raub des Herrn Generalen ein teutsches bordiertes Kleid [beigelegt haben]*. Daß *die Herrn Unger*, der hiesige Adel, *viele romantische und mehr als unmenschliche Sachen ausgesprengt haben*, denen ohnehin von denen Bauren begangenen Grausamkeiten einen außerordentlichen Zusatz gegeben und vielleicht nicht ungern gesehen, wenn das wallachische Militaire sich wider ihre Officiers vergangen hätten, hat man wahrnehmen können; und daß Ein und Anderer hierzu, wenn es nur thunlich gewesen wäre, etwas beigetragen hätten, mag nicht so unglaublich sein. [Daß] das Mißvergnügen deren Unterthanen, ohne weiters davon zu befürchten, sollte aufgehöret haben, bezweifle ich vor meinen Teil und glaube vielmehr, daß man noch allezeit

[1] Das Concept liegt vor.

* Die zwischen Sternchen gesetzten Worte sind im Original-Concept gestrichen.

auf guter Hut sein kann, und dieses nicht bloß wegen der Unterthanen allein, sondern auch unsern Gränitzern. Wenn nur meinen Borgoern ihre Köpfe bei denen beschwerlichen 300 Häuserzusammenziehungen nicht zu warm werden!

Euer Hochgeboren wird es schon bekannt sein, daß nur in dem ehemaligen Zarander Comitat in 61 Dörfer 232 Curiae verwüstet, etlich und 20 adelige Personen ermordet worden, worunter aber keine von besonderer Distinction sind. Der ungrische Adel belegt einige Herrn Officiers mit schweren Beschuldigungen und hätten gewünscht, daß man die Rebellen alle masacriert hätte. Ein Fourier von dem 1. Wallachischen Regiment Namens Stecker hat kurz vor dem Ausbruch der Unruhen ein Dorf, Acselou genannt, conscribiert. Dieses und ähnliche Vorgänge werden häufige Untersuchungen und für Manchen schwere Verantwortungen nach sich ziehen.

231.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. [Borgo], 18. Januar 1785.

. . . Johann Peter hat mir einen sehr schönen französischen Brief geschrieben. Ich habe ihm auch gleich geantwortet, und zwar mit einem Repriment, daß er mir so lange nicht geschrieben hat. Höret man denn nichts mehr wegen deiner G[ubernial] S[ecretär]-Wahl?[1] Herrmann schreibet mir, man warte sowohl von diesem, als der Städten-Regulierung jeden Posttag auf die Entscheidung vom Hof. Die fürgeweste Unruhen werden der H[of]-Kanzelei freilich etwas mehr als Gewöhnliches zu thun machen. Es wird entsetzlich viel geredet, wobei der G[ubernator] nicht das mindeste verschonet wird, wovon die Herrn Unger vermutlich die größte Urheber sind. Dem armen sächsischen National-Körper sind Anno 1784 Händ und Füß abgehauen worden. Vielleicht verlieret Anno 1785 der Unger ihrige auch den Kopf. Ihre an denen Wallachen geäußerte barbarische Gesinnungen durch das viele unnötige Blutvergießen kann vermutlich keine vorteilhafte Folgen für sie haben. Es wird indessen Alles auf die Berichte nach Hof ankommen. . .

[1] Michael v. Heydendorff d. Ä. war vom Gubernium einstimmig zum Gubernial-Sekretär kandidiert worden; doch bemühte er sich nicht weiter um die Erlangung dieser Stelle. Ver.-Archiv, N. F. XVIII, S. 109 f.

232.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an General Baron v. Entzenberg.[1]

d. d. [Borgo], 23. Januar 1785.

Aus ehrfurchtsvoller Verehrung nehme mir die Freiheit, Euer Hochgeboren von denen hiesigen Landes-Angelegenheiten Folgendes, so wie ich es erhalte, unterthänigst zu berichten. Im ganzen genommen befindet sich das Land in einem ziemlichen Wirbel. Alle Landesstellen, von denen Comitaten bis zum Gubernio, scheinen gegen einander aufmerksam zu sein. Comitater und die Tabula Regia sollen für sich Estafetten nach Wien an Ihro Majestät den Kaiser, Fürst Kaunitz, Graf Hadik (Graf Lascy ausgenommen) geschickt haben. Die Tabula Regia soll 2 Deputierten zur Carlsburger Commission geschickt haben. Der ungerische Adel ist wider das Militaire, *daß sie die Wallachen nicht alle zusammengehaut,* sehr aufgebracht; sollen von verschiedenen Stabs- und anderen Officiers im höchsten Grad nachteilig reden, ohne Bedenken z. B., daß sie vom Raub participiert; einer von ihnen[2] habe sich vor dem Hora sehr erniedrigt, das Kreuz in seiner Hand geküßt ꝛc. Nur die Szekler Gränitzer werden überaus erhoben. Die in Maros-Vásárhely befindlich geweste ungrische Damen, welche sich teutsch getragen, sollen ingesamt die teutsche Hauben abgelegt und den ungerischen Kopfputz aufgesetzt haben. Der geweste Bischof Mayer ist gestorben. Auch von diesem sagt das Gerücht, daß er von denen Unruhen heimliche Wissenschaft gehabt, folglich bei dem gewünschten Ausgang nicht auf einem natürlichen Wege seine Hinreise angetreten.[3] Alle Comitater legen sich eine besondere Uniform bei, wovon ich die Beschreibung von der des Thordaer Comitats Euer Hochgeboren unterthänigst beilege, so wie sie von dem Obergespan an die Tabula gegeben ist worden.[4] Nach meinem Erachten ist der Haß zwischen der ungrischen und wallachischen Nation in solchem Grad, daß die Zukunft noch betrübte Folgen geben kann, folglich teutsche Regimente in Siebenbürgen sehr nötig dörften sein.

---

[1] Das Concept liegt vor.

* Die zwischen Sternchen gesetzten Worte sind im Original-Concept gestrichen.

[2] Ursprünglich hatte der Schreiber den Namen setzen wollen: Obrist-Lieutenant Schu[ltz]; vgl. oben S. 272.

[3] Man erzählte sich von ihm, daß er sich vergiftet habe. Ver.-Archiv N. F. XXIII, S. 490.

[4] Die erwähnte Beschreibung ist nicht vorhanden.

233.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorf an Gubernial-Registrator Johann Theodor v. Herrmann.[1]

d. d. [Borgo], 1. Februar 1785.

Euer Hochwohlgeboren von dem 28. verflossenen Monats an mich abgelassene schätzbarste Schreiben[2] hat mich so sehr gerührt, daß ich es meinem Herzen nicht versagen kann, dasselbe auf der Stelle zu beantworten. Meiner Empfindung nach würde mein Brief bloß mit Ausdrücken des dankbaresten Gefühls ganz angeschrieben werden, in solche Bewegung hat mich Euer Hochwohlgeboren edles und freundschaftliches Betragen in Betreff meines armen Bruders und Schwagers ihrer dermaligen Lage gesetzt. Sie wissen, mein Wertester, daß sich diese Regungen des Herzens nur fühlen und nicht sagen lassen. Der liebreiche Gott segne Ihnen hievor und lasse Ihnen glücklich sein! Ich bitte Ihnen nur dabei inständigst, thun Sie zu Ausführung Ihres Projects alles Mögliche. Wenn ich diesen beeden Leidenden geholfen wüßte, so glaube, würde ich vollkommen ruhig sein.

Aranka ware den 20. und 21-sten hier und ginge auch gleich wieder zurück. Ich konnte mich nicht überwinden, ihme meine wahre Gesinnung wegen des Kükülövárer Obergespans[3] in Betreff meines Bruders zu sagen. Ich habe Erstern bei dieser Gelegenheit kennen gelernet, was er für ein wahrer U[nger] ist, da ihm die fürgeweste Unruhen Manches auf die Zunge legten, was er bishero sehr tief in seinem Herzen verborgen gehabt. Mir ist es sehr lieb, daß ich mich die ganze Zeit seiner Bekanntschaft in gewissen Gegenständen zuruckgehalten. Da ich seinen Zusammenhang weiß, so kann ich auf das Ganze schließen und irre sicher nicht, wenn ich deren U[nger] ihre dermalige Gesinnung mit dem Anfang dieses Saeculi vergleiche.[4] Mir scheinet [es] nichts Unmögliches zu sein, daß sich eine andere Scene von Revolution in unserem Vaterlande noch ereignen könnte. Die Zeit wird Alles lernen.

Ich glaube Ihrer Widerlegung des Journal,[5] weil ich es aus jeheriger Hochachtung sehr geneigt bin, zu glauben. Jedoch ware der

---

[1] Das Concept liegt vor.

[2] Abgedruckt im Ver.-Archiv N. F. XXIII, S. 488 ff.

[3] Graf Alexander Bethlen.

[4] Gemeint sind die Rakoczi'schen Unruhen 1703—1711.

[5] Das „Hamburger Journal" hatte in seinem Dezemberheft einen Aufsatz über die Horaischen Unruhen gebracht, in welchem unrichtige und für den Gubernator v. Brukenthal nachteilige Mitteilungen enthalten waren. Vgl. den in Note 2 zitierten Brief Joh. Theodors v. Herrmann.

Bericht sehr zusammenhängend, und wenn ich diesen Punkt übergehe, so hat das Journal dermalen einen großen Grad des Werts bei mir erworben. Für die so gütige Bestellung des Pendant zu D. Moores Reisen danke Ihnen unendlich. Wenn ich doch nur so glücklich wäre, Ihnen auch einige Gegenfreundschaft erweisen zu können!

234.

Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Clausenburg, 15. Februar 1785.

Hochzuverehrende Frau Mutter!

... Weil das Schicksal mir verbietet, Ihnen mündlich die Wünsche meines aufrichtigen Herzens zu entdecken, so erlauben Sie mir, daß ich es schriftlich und zwar in Versen thun möge:

O Mutter, gönne mir, daß in die frohe Menge
Der Wonne Wünschenden sich auch dein Sohn eindränge
Mit seines Herzens Wunsch, den nicht die Kunst gereimt,
Der einfach, ganz Natur, aus echten Trieben keimt.
Es gab ihm nicht das Sein ein der Gewohnheit Rufen:
Lieb', Dankbarkeit, Gefühl, die sind es, die ihn schufen.
Mein zwar noch junges Herz, durch deine Lehr' gereift,
Fühlt ganz, was Wohlthun fühlt, was Dank in sich begreift.
Schau hier der Wünsche Glut, in die des Dankes Hände
Verdienten Weihrauch streu'n, der dir bis an das Ende
Des Lebens lodern wird; bis vor der Allmacht Thron
Steigt duftender Geruch und fleht um deinen Lohn.
Der Jahre Reihe sei unzählbar, das Vergnügen
Durchström' der Täge Lauf, laß' dich auf Rosen liegen,
Die unverwelklich blüh'n, selbst von der Tugend Hand
Im Schoß des Glücks gepflanzt; Neid, Rachsucht, Krankheit, Schand
Bemühen sich umsonst, dein Wohlsein zu vergiften,
Und endlich mögen einst selbst Edens seel'ge Triften
Der Lohn der Tugend sein, wann die Natur dir ruft.
HIer DIeses Opfer seI DIr, TeVreste, geVeJht:
Veracht' nICht eInen ZIns Von LIeb, Von DankbarkeIt!

235.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Clausenburg, 30. März 1785.

... Mein Fuß ist auch geheilet, und ohnerachtet er noch nicht völlig gut war, zog ich doch den Stiefel an, um den öffentlichen Disputationen beiwohnen zu können. Ich habe sowohl ex Jure Naturae als auch Publico öffentlich und in Gegenwart des Grafen Csáki, welcher mir allein ex Jure Publico selbsten opponierte, defendieret ...

Die Conscription [1] hat hier in der Stadt auch schon angefangen. Das ehemalige Jesuviter-Kloster wurde auf 84,000 Gulden und das Minoriten[-Kloster] samt der Kirche auf 15,000 geschätzet. Diese Kirche werden die hiesige Lutheraner, wie es heißt, kaufen und dann aus dem Kloster ihren Pfarrhof und Schule machen. Ich habe es noch nicht erfahren können, wer vom diesseitigen District [2] der Provinz die Direction der Militair-Conscription hat.

Übermorgen werde ich also nach dem Willen des Herrn Vaters anfangen, das Jus Criminale zu frequentieren von 9 bis 10 Uhr Vormittag ...

236.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall. [3]

d. d. [Borgo, Anfang April 1785.]

... Die Witterung ware allhier von solcher Beschaffenheit, daß den 2. dieses bis Bistritz guter Schlittenweg ware. An Vieh-Futter ist ein solcher Mangel, daß viele Leute wirklich ihre Häuser und Scheuren abdecken und mit diesem Stroh das Vieh vor dem Umfallen suchen zu retten. Ich fürchte, durch derlei von der Faulung schon angegriffenen

---

[1] Kaiser Joseph II. hatte im März 1785 eine allgemeine Volkszählung und Landesvermessung angeordnet, wobei die Grundstücke auch nach ihrer Güte und ihrem Ertrage abgeschätzt werden sollten. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 114 f.; Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 103 f.

[2] Das ganze Land war zum Zwecke der Volkszählung in zwei Teile, diesseits und jenseits des Mieresch, geteilt worden, in beiden Bezirken leitete je ein vom General-Kommando ernannter Militär-Commissär und ein vom Gubernium bestimmter Provinzial-Commissär die Arbeiten. Im Bezirke südlich vom Mieresch war Provinzial-Commissär Michael v. Heydendorff d. Ä. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 115 f.

[3] Concept. Der Anfang des Briefes fehlt.

Futter dörfte Siebenbürgen heuer von der Viehseuche nicht verschont bleiben. Da das hiesige Commissions-Geschäft eine so günstige Wendung bekommen, so bin ich so dreist, Euer Excellenz auch diesesmal bei meiner nunmehro erfolgten Genesung um die hohe Gnade meiner Reisebegnehmigung [1] unterthänigst zu bitten, da ich dieselbe bei anwandelnder Unpäßlichkeit bloß aus Liebe zum Dienste eingestellt.

237.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Obrist **v. Schlaun.**[2]

d. d. [Borgo], 21. April 1785.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mich in Betreff der Bonification des Rodnaer Districts zu erkundigen, und Folgendes erfahren: Der Befehl seie von Ihro Majestät der seeligen Kaiserin gewesen, gedachten District samt denen 2 Dörfern Szt. Ivan und Nagyfalu cameralmäßig zu aestimieren. Die Sachsische Nation habe sich aber hierauf aus besonderer Liebe zu Ihro Majestät erboten, den District denen Bistritzern aus dem National-Fond zu bonificieren, woraus es geschehen, daß Erstere endlich mit großer Not per Pausch 17000 Gulden erhalten, welches Capital sie noch dato auf dem Fogarascher District anstehen hätten. Man setzte hierauf noch darzu: Woferne der District wäre ordnungsmäßig aestimieret worden, so würden wenigstens 200.000 fl. ausgefallen sein.

238.

Andreas v. Rosenfeld[3] an **Michael v. Heydendorf d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 11. Juni 1785.

Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr Vetter! Überbringer dieses ist mir sehr gerühmet worden, daß er alle Arten des Gichts ziemlich sicher curieren könne; und da er mir Hoffnung macht, daß er auch Euer Wohlgeboren liebes Töchterchen,[4] dessen Schmerzen auch ich lebhaft empfinde, mit der Hülfe Gottes herzustellen gedenke, so säume ich nicht, ihn allsogleich Euer Wohlgeboren zuzusenden und anbei von Herzen zu wünschen, daß dessen sympathetische Mittel von dem besten und gedeihlichsten Erfolg sein

---

[1] Nach Ungarn zur Familie v. Pulßky, deren Tochter, Eleonore, Heydendorff damals zu heiraten gesinnt war.

[2] Concept.

[3] Damals Obergespan des Hermannstädter Komitats.

[4] Cathelchen.

mögen; der ich nebst vielmaliger Empfehlung an die liebe Frau Mahm mit wahrer Freundschaft beharre Euer Wohlgeboren ergebenster Vetter Andr. von Rosenfeld m. p.

Sorgen Sie, daß ich mit unserm besten Herr Doctor[1] nicht in einen Process komme!

239.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[2]

d. d. [Borgo], 14. Juni 1785.

Längst hat mich meine Pflicht aufgefordert, Euer Excellenz unterthänigst aufzuwarten; aber die bei meinem Eintritt auf Borgo vernehmende Entweichung von 13 Mann von der Jardottischen Compagnie währender meiner Abwesenheit[3] hat mich so sehr betroffen, daß ich Alles darüber vergaße. Es sind freilich teils solche Leute, die schon einigemal in der Moldau gewesen und dem Wechsel ergeben sind, teils auch solche, welche von jenen verführet worden. Ich werde in Hinkunft mein Möglichstes thun, um derlei zu verhindern. . . .

Ich habe bei meiner Reise nach Ungarn mit Fleiß alle Curias in Siebenbürgen in denen durchpassierenden Dörfern besucht und in zwei deren Stuck[4] gefunden, obwohlen von keiner Bedentung, nämlich in Szt. Benedek bei Dees, dem Grafen Kornis zugehörend, 2 beiläufig $^1/_2$ pfündige nebst 11 sogenannte Feuerhacken von $^1/_4$ Pfund; in Hadad, dem Baron Veselényi Farkas zugehörig, eine alte ohngefähr 4 pfündige Canone ohne Laffetten. Vermutlich dörften sich mehrere derlei in denen Curiis im Lande befinden, welchen Umstand ich mich unterfange, Euer Excellenz unterthänigst anzuzeigen.

Aranka ist vorgestern zur Fortsetzung der Commission allhier eingetroffen und erwartet nunmehro die übrige Commissions-Glieder. Ich werde nunmehro nach allen Kräften trachten, dieses verdrießliche Geschäft zu beschließen.

---

[1] v. Fronius.

[2] Concept.

[3] in Ungarn; s. oben S. 286 und Note 1.

[4] = Kanonen.

240.

Joseph v. Heydendorff an seinen Bruder Obristlieutenant **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Mediasch, 23. Juni 1785.

Allerliebster Herr Bruder! Ach daß wir uns wie Brüder umarmen könnten, ach daß unsre Thränen zusammen fließen könnten, die der Herr Bruder dort und ich hier auch einsam um das Andenken unserer geliebten, rechtschaffenen Mutter weine, welche schon an der Seite unseres teuren Vaters im Grabe schläft,[1] ach daß ich auch bald an ihre Seite käme, um da wohl zu ruhn! Es ist wahr, Gott hat uns ja und besonders mir Unwürdigen die süße, die bei allen Widerwärtigkeiten tröstende Muttertreue lange, bis in mein angehendes Alter genießen lassen, daß ich Sünde fürchten müßte, wenn ich über ihren Verlust murren sollte. Aber wann verlieren wir das Gute zu spät! Wie kann ich mich über die Trennung von der guten Mutter trösten, die beständig um mein Wohl besorgt war, und die unermüdet vor mich und meine Kinder betete und uns mit ihrem emsigen, geduldigen Beispiel zur Tugend vorleuchtete! Aber was hilft mein Weinen, was hilft meine Bangigkeit, die mich oft dem Tode nähert? Sie ist nicht mehr unter uns, aber wohl an einem bessern Ort, wo auch unsere Wünsche hingehen, wenn wir so leben, wie sie, und so sterben können, wie sie gestorben ist: so fromm, so christlich, so sanft und seelig! . . . [Es folgt eine längere Schilderung der letzten Tage und Stunden.] Ich nahm sie in meine Arme, drückte sie an mein Herz und rief vor die geliebte Seele den um Gnade an, der vor uns alle aus bloßer Liebe gestorben, während daß ich das Gebet aus dem Freitags-Morgen-Gebet vor mich betete . . . So starb die werte, die treue, die rechtschaffene Mutter. So entschlief sie diesem elenden Leben und erwachte gewiß in jener frohen Ewigkeit, die gewiß auch unserer wartet, falls wir so tugendhaft, so mäßig, so thätig leben und so fleißig beten und so fest glauben werden, wie die Selige gethan! . . . . Wir haben den teuren Rest unserer lieben Mutter den 19-ten öffentlich beerdiget in einer eichnen Trugel [und] ein blecherner Schild zum Andenken darauf machen lassen. Herr Hitsch von Meschen hielt in der Kirche und Herr Schlosser vor dem Thor die Reden.[2] Gott der Allmächtige, der uns

---

[1] Sie starb am 17. Juni.

[2] Bezeichnend für die bei Leichenbegängnissen jener Zeit beobachtete Sitte ist der „Lebenslauf" der Verstorbenen, von Michael v. Heydendorff d. Ä. verfaßt und bei der Leiche von ihm selbst vorgelesen. Abgedruckt im Ver.-Archiv XXIV, S. 291 ff.

unsere liebe Mutter so lange gelassen und selig hat entschlafen lassen, stehe uns mit seinem göttlichen Trost bei und tröste auch den Herrn Bruder in der Ferne! Womit ich bin des Herrn Bruders betrübter Bruder Jos. v. Heydendorff m. p.

Durch die erste schickliche Gelegenheit will ich dem Herrn Bruder Charte, Wappen und Leichenrede überschicken. Ach, wenn wir doch die Arme nicht durch Uneinigkeit[1] in ihrer Ruhe stören möchten! Ich behalte nur ihr Andenken im Herzen.

241.

Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Clausenburg, 8. Juli 1785.

... Es blühet ohnweit von hier in dem Graf Banffischen Garten in Bontzhida eine Aloë. Es gehen Viele hinaus, um sie zu sehen, und wir haben uns vorgenommen, morgen Nachmittag auch hin zu fahren. Wir sehen daselbst diese Blume und auch das Schloß, von dem mir der Herr Vater einst erzählte ...[2]

242.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[3]

d. d. [Borgo], 9. Juli 1785.

Ohngeachtet verschiedener Hindernisse beginnet doch unsere bishero sehr verdrießliche Commission sich ihrem Ende mit nach und nach zu näheren. Der Commissarius von Seiten des Comitats ist bishero nach dessen Bericht wegen zugestoßener Krankheit nur einen Tag gegenwärtig gewesen. Demohngeachtet haben wir mit Herrn v. Aranka und Horvatovics unsere Arbeit in Aufnahm der Exstirpation fortgesetzt. Paul und Gregorius senior Bethlen haben sich bequemt, das von der Commission liquid Befundene denen Gränitzern gleich baar auszuzahlen, mit welchen wir demnach fertig geworden sind. Von denen übrigen Parteien will alles Schreibens ohngeachtet noch Niemand erscheinen; indessen hoffe ich doch, daß sie auch kommen werden.

[1] Bei der Erbschaftsteilung!

[2] Unter demselben Datum schreibt er an seinen jüngeren Bruder Michael: „Du schreibst mir, daß du auf dem Grigorifest gewesen seiest, und es lustig zugegangen seie ...“

[3] Concept.

Vorgestern habe ich mit der Floßfahrt auf dem Bistritzaer Fluß eine Prob gemacht und habe das Vergnügen gehabt, in Gesellschaft des Hauptmann v. Thurenfeld auf einem 4 Klafter langen Floß von 11 Stämm ohne sonderlichen Ánstand bis vor die Stadt Bistritz zu fahren. Es ist demnach eine erprobte Aussicht zu einem leichten Holzverschleiß auch für die hiesige arme viehlose Gränitzer. Nur bedaure ich von Herzen, daß ich diesem Allem beisetzen muß, daß die Desertion bei der Jardottischen Compagnie noch nicht nachlassen will, indem vorgestern abermalen 4 Mann aus dem Dorf Bistritza entwichen. Ich habe im Anfang gleich vorgestellt, man möchte nicht alle Officiers bei dieser Compagnie verwechseln und wenigstens den Unter-Lieutenant Nemes beibelassen. Über dieses ist zwar Jardott in anderm Fach brav, aber er hat nicht die Art, wie Bohatsch,[1] mit diesen Leuten umzugehen, unter dessen Commando fast alle Häuser in Tiha und Bistritza zusammengezogen worden, und doch kein Mann desertierte. Man muß mit diesen Leuten zu seiner Zeit eine überaus große Geduld haben und doch dabei die Schärfe nicht vergessen, alles Mögliche vermeiden, was denenselben die mindeste Abneigung gegen ihren neuen Stand erwecken kann, den aufgekeimten Hang zum Militaire-Stand durch die Zeit und minder ernsthaftem Zuthun [?] mit nach und nach trachten besser Wurzel fassen zu machen.

243.

Georg M. G. v. Herrmann an seinen Schwager **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Cronstadt, 20. Juli 1785.

Wohlgeborner Herr!

Insonders hochzuverehrender Herr Schwager! So einen Brief, wie ich von Euer Wohlgeboren zuletzt durch den Herrn Kolff zu erhalten die Ehre gehabt, hätte ich mir nun wohl nicht vermutet. Ich hoffte, die Krankheit[2] müsse, wenn sie auch noch so heftig wäre, der Länge der Zeit endlich nachgeben, Jugend und Natur müßten zu Hülfe kommen und eine gänzliche Herstellung zur heilsamen Folge haben. Ist es indessen im Rate der heiligen Wächter anders beschlossen, so muß uns der Gedanke trösten, daß die heilsamste Absichten dabei zum Grunde liegen, daß die Vorsehung Ihre geliebteste Tochter ganz besonders lieb habe und in ihrer Unschuld aus dem Getümmel dieser Welt und somit aus allen Ver-

[1] Der frühere Hauptmann dieser Compagnie.

[2] Cathelchens v. Heydendorff.

legenheiten, die damit verknüpfet sind, auf einmal hinwegreißen und in jene freudenvolle Wohnungen versetzen wolle, die wir ja selbst mit unserem Blute zu erringen trachten sollten, anstatt daß wir in diesem Leben bis in das späteste Alter um eine nur irdische Wohnung Schweiß und Blut zu verschwenden pflegen. Freilich ist unsere Natur schon so geartet, daß sie diese Wahrheiten, so sehr sie uns täglich zu Gemüte geführet werden, für abstracte Sätze hält, die weiters mit den übrigen Umständen in keiner Verwandtschaft stehen, daß sie davon beständig bei sich eine Ausnahme machen will und sie in jedem andern Falle, nur nicht in Beziehung auf uns selbst, anwendbar zu sein glaubet. Indessen spricht dafür die tägliche Erfahrung zu laut, und die Religion offenbaret sie uns zu deutlich, als daß wir sie einen Augenblick bezweifeln sollten. Die Zeit aber, die uns nach und nach unter manchen Abwechselungen in die Notwendigkeit versetzet, die Anwendung auf uns zu machen, hat auch die wohlthätige Eigenschaft an sich, daß sie uns endlich fühlbar machet, die Sätze anzunehmen und auf uns anzuwenden, wenn wir es gleich in dem Punkte, wo der betäubende Schlag auf uns geschieht, nicht im stande sind. Was soll ich nun hier weiter beifügen? Vielleicht hat Ihre zärtlichst geliebte Patientin schon überwunden und genießet schon die Früchte eines kurzen aber tugendvollen Lebens! Vielleicht ist sie noch unter uns und einem Brande gleich, der aus dem Feuer gerissen wird! In beiden Fällen kommt es uns zu, die Allmachtshand zu küssen, die uns so schlagen als heilen kann, und uns ihren Fügungen mit Gelassenheit zu unterwerfen.

Der Gott, der mir mein Los gezogen,
Der zog für mich das beste Los.
Die Hand, die meine Last gewogen,
Die machte nicht den Druck zu groß.
Wie töricht, wenn ich grübelnd flehe!
Nein, ungekränkt bleib ich dabei,
Es mag mir gehen, wie es gehe,
Daß doch mein Glück das beste sei!

Diese Sätze haben mir bei meinem vielfachen Kummer unglaubliche Linderung verschaffet; ich wünsche, daß sie bei Euer Wohlgeboren recht lebendig werden und ihre balsamische Kraft mit voller Thätigkeit äußern mögen! Ich sage Ihnen indessen für die gütige Mitteilung der schönen Gedanken, die unsere geliebteste Patientin in ihrer Schwachheit geäußert,[1] den verbindlichsten Dank. Euer Wohlgeboren können sich schon vorstellen, was sie auch bei mir für Rührungen verursachet. Ich werde nicht unter-

[1] Vgl. den folgenden Brief Nro. 245.

lassen, den Brief mit der ersten sichern Gelegenheit zurückzustellen, und sehe nun nur der heutigen Post, da ich diesen Brief in den Vorrat schreibe, um in die Wiese fahren zu können, mit Furcht und Hoffnung entgegen. Der Himmel tröste Sie und lege Ihnen nicht mehr auf, als Sie tragen können! Ich habe die Ehre, nebst gehorsamster Empfehlung und herzlichem Beileid von allen den Meinigen, in vollkommenster Hochachtung zu verharren

Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener und Schwager

G. v. Herrmann m. p.

N. S. Dieser Brief sollte noch den 20-ten Juli abgehen, ich verspätete mich aber in der Wiesen, da ich erst nach 10 Uhr Abends, mithin nach Abgang der Post, nach Hause kam. Den folgenden Posttag war ich bei der Gräfin Teleki Imrein Begräbnis in Hidvég und den dritten wieder so distrahiert, daß ich den Brief ohnmöglich habe expedieren können. Ich habe indessen mit großem Leidwesen erfahren, daß der Schlag wirklich erfolget ist, dem wir mit Zittern entgegensahen.[1] Euer Wohlgeboren haben eine wohlgeratene, hoffnungsvolle Tochter zwar begraben, aber nicht verloren. Sie ruhet in jenen verklärten Wohnungen, denen wir alle entgegeneilen. Trösten Sie sich! Gott stehe Ihnen sämtlich in Gnaden bei und helfe Ihnen, auch diesen, wenngleich gerechten, Schmerzen überwinden! Ich leide mit Ihnen und fühle die ganze Last des Kummers, die Euer Wohlgeboren drücket. Meine Mutter läßt sich ingleichen gehorsamst empfehlen und bedauert Ihren Verlust von Herzen, bittet aber zugleich, Euer Wohlgeboren möchten sich nicht zu sehr bekümmern und Gott danken, der Sie den triumphierenden Einzug Ihres wertesten Kindes in die frohe Ewigkeit mit Augen hat sehen lassen, so wie sie selbst auf gleiche Weise mit 2 Töchtern getröstet worden. Der Himmel bewahre Euer Wohlgeboren vor mehreren dergleichen traurigen Zufällen und erhalte die noch Lebende zu unsrer allerseitigen Consolation! Meine ganze Familie wünschet dieses mit mir Ihnen und der Tit. Frau Schwägerin, die ich um so mehr bedaure, je mehr ich ihren Schmerzen nach dem meinigen messe.

---

[1] Am 15. Juli Nachmittags 1/25 Uhr starb Cathelchen v. Heydendorff im Alter von 13 Jahren.

244.

Stephan v. Hannenheim an seine Schwester Susanna Catharina v. Heydendorff.

d. d. Hermannstadt, 21. Juli 1785.

Teureste Frau Schwester! Gerecht sind die Klagen, die dir der Schmerz über den Verlust deines und unsres unvergeßlichen Cathelchen auspresset. Gott hat dich durch die langwierige Krankheit dieses teuren Kindes zu diesem Schmerz vorbereitet, als Christin zu klagen, als Christin zu trauern, und deine sterbende Tochter hat dir in ihrem Schwanenlied gleichsam Verhaltungsregeln vorgeschrieben. Diese letzte Reden, die Gott in seinen sterbenden Mund geleget, seien der Wein und Öl in deinem verwundeten Mutterherzen, den dieser verklärte Engel noch in seiner Sterblichkeit in die Wunden eines jeden Armen zu gießen wünschte. Heil dir auch mitten in deinem Kummer, ein solches Kind geboren und erzogen zu haben, dessen Sterbebette ein Lehrstuhl gewesen. Heil ihm, dem Verklärten, welches seine für uns zu kurz scheinende irdische Wallfahrt der göttlichen Absicht gemäß als Vorbereitung, als Prüfung benützet und ewige Schätze reiner Gottesfurcht und Tugend gesammlet hat, ohne diejenigen Gefahren, denen die jugendliche Jahre ausgesetzet sind, nicht gekannt hat.[1] Ich hoffe es zuversichtlich, beste Frau Schwester, daß du, wenn dir Gott den ersten Schmerz wird gelindert haben, seine Schickung ohne Zwang dankbarlich anbeten und deinem teuren Kind den großen Grad seiner Seligkeit freimütig gönnen wirst. Wir wollen aber aus Dankbarkeit gegen die seltene Tugenden dieses teuren allgemeinen Lieblings sein Andenken, so lange wir leben, als ein Kleinod aufbewahren und es nicht nur unsern Kindern zum nachahmlichen Beispiel anpreisen, sondern Gott anflehen, uns und die Unsrigen über kurz oder lang auch den Tod dieses Gerechten sterben zu lassen. Dies ist der Wunsch

deines

warmen Bruders

St. v. Hannenheim m. p.

---

[1] Die Construction ist nicht richtig zu Ende geführt worden.

245.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Bruder Obristlieutenant Carl v. Heydendorff.

d. d. Mediasch, 20. August 1785.

Allerliebster Bruder!

Diesmal wirst du einen langen Brief von mir bekommen, um dich als Bruder um etwas zu bitten,[1] dir meine Gedanken brüderlich zu eröffnen[2] und dir meine Wehmut auszuschütten .... Mein Gemüte ist gar sehr niedergeschlagen. Die langwierige Krankheit und der langsame Tod meines lieben Kindes hat mich gar sehr entkräftet; die Lust ist mir zu Allem vergangen, meine Gestalt ist veraltet, meine Augen sind gebrochen, so daß ich kaum mit dem Augenspiegel schreiben kann.[3] Aber es sind ja nun auch schon 21 Wochen, daß kein Tag vergangen, wo ich nicht Thränen vergossen hätte. Mein Geblüte ist dick und schwarz geworden. Ich spüre etwas in meinen Gliedern, was ich nicht sagen kann, und was mir Hoffnung macht, bald auch aufgelöset und bei denen Meinigen zu sein. Du wirst mich nicht verdenken, wenn ich die Krankheit und den Tod meines lieben Kindes beschreibe[4] .... Die mehresten und heftigsten Schmerzen hatte es bei der Nacht, welche etliche Wochen dauerten. Wie unsäglich waren diese Schmerzen! Wie oft rief es uns: „Ich unglückseliger Mensch! Zu wie vielen Leiden bin ich in diese Welt geboren! Ich bin zwar ein großer Sünder, mit Vorsatz aber habe ich doch nicht gefehlet, und ich leide, wie ein Missethäter, und ein Stein muß meine Klagen vernehmen!" Wie oft wünschte es sich den Tod und sehnete sich nach der sanften Ruhe im Grab bei seiner lieben Großmutter! Es verlore den Gebrauch seiner rechten Hand gleich in den ersten Wochen seiner Krankheit, und es sagte mir einmal bei einer meiner Nachhauskünfte von einer meiner vielen Reisen ganz gelassen: „Herr Vater, meine rechte Hand ist mir gestorben." Es verlor den 15. Mai sein Gesicht und sagte mirs ganz ruhig: „Ich sehe den Herrn Vater nicht mehr." Es verlor den nämlichen Tag seinen Verstand, und wie seine ganze

---

[1] Ein Darlehen von 240 U. fl.

[2] In Betreff der Erbschaftsteilung nach ihrer verstorbenen Mutter.

[3] Der Brief ist zum größeren Teil von der Hand Michaels v. Heydendorff d. J. geschrieben.

[4] Eine der folgenden ähnliche ergreifende Schilderung der letzten Lebensstunden seines Töchterchens sandte M. v. H. d. Ä. unter dem 14. Juli an seinen Schwager G. M. G. v. Herrmann; die Antwort darauf bildet Herrmanns Brief unter Nro. 243.

Seele Zärtlichkeit und Liebe der Seinigen war, so äußerte sich auch seine Verwirrung, mit Hitze vermischt, hauptsächlich in diesem, daß es mich und seine Mutter in eben dem Augenblick an sich druckte, wo es uns auch wieder von sich stöß,[1] und dabei immer ausrief: „Mein Vater ist trinken,[2] meine Mutter ist trinken, und meine Brüder sind trinken!" Man zog ihm Visicatorien, und es bekam Gesicht und Verstand wieder. Da hättest du das Kind sehen sollen, wie sehnlich es Gott dankete, die Seinigen wieder sehen und sich mit ihnen besprechen zu können! Es rief mit englisch sanfter Miene zu den Umstehenden aus, worunter damals auch die selige Frau Mutter war: „Sehn Sie, wie gnädig Gott ist, von großer Güte und Barmherzigkeit!" Doch äußerte es sich nachgehends etlichmal: es wäre ihm nicht recht, daß man ihm damals Visicatorien gezogen und es nicht viel lieber an diesem Tage, der eben Himmelfahrts-Christi-Tag war, hätte sterben lassen, indem es sich diesen Tag schon lange vorher zu seinem Sterbetag ausersehn gehabt, um mit seinem Heiland gegen Himmel zu fahren.

Auf ein vom Dr. Pataki und Fronius gehaltenes Consilium Medicum wurde ihm hernach zur Ader gelassen und Bewegung und Ausfahren vorgeschrieben. Beim ersten Ausfahren, wo ich es in den Wagen trug, sagte es, als ich vor die Hausthüre kam: „Mein Gott, soll ich denn wieder in die Welt kommen?" Es schien hierauf einige Zeit besser mit ihm zu werden, und die angenehme Hoffnung lebete bei mir auf, mein Kind aus der Gnade Gottes noch zu erhalten. Alleine erstlich der armen Weidnerin ihr Tod und hernach unsrer lieber Mutter ihr plötzlicher Abschied aus der Welt trieben seine Besserung ganz zurück. Von der Zeit fortan wurde es täglich übler. Es war kein Teil seines Leibes, welchen nicht Krankheit durchwühlete, und beinah täglich ein andrer Zufall, der es anfiel, bis endlich sein Geblüt völlig zu Wasser aufgelöset und seine Krankheit und Wassersucht dann in die eigentliche Brustwassersucht verwandelt wurde. Sein Gesicht war ganz verschwollen, seine Füße wie eines dicken Mannes Füße, und schwitzeten beständig Wasser aus. Sein Elend nahm so überhand, daß es endlich nicht mehr liegen, ja endlich nicht einmal grade sitzen konnte. Das gute, das angenehme, das zärtliche Kind brachte die letzten 8 Täge seines Lebens auf einem Nachtsstuhl sitzend, den Kopf tief gebeugt auf einem harten Wagenpolster, der auf zwei Gueridons lag, mit der Stirne liegend, zu, und in dieser Stellung beliebete es dem Herrn mein Kind

[1] Sächsisch: stess = stieß.

[2] Trunken, betrunken.

den 15. Juli Nachmittag um 5 Uhr zu sich zu nehmen. Sein Tod war zwar dem Leibe nach außerordentlich schmerzlich, da es nicht einmal das Sanfte genießen konnte, liegend und die Seinigen sehend mit gegen sie gewendetem Gesicht zu sterben. Alleine wie prächtig, entzückend sein Tod der Ewigkeit nach war, sollst du nun hören, mein lieber Bruder, und o könnten wir uns denselben tief in unsre Gemüter eindrücken und auch den Tod dieses Gerechten sterben!

In der Nacht gegen den 14. erwachte es nach einem kleinem Schlaf, fragte mich, um wie viel Uhr es wäre. Ich sagte ihm: „3/4 auf zwei." Es sagte hierauf: „Dies wird die Nacht sein, die Gott zu meiner Auflösung bestimmt hat. Willkommen, du angenehme Nacht, die meinem Leiden ein Ende machen soll!" Meine Frau erwachte über seinen Reden, sprang vom Bette auf, tröstete es: im Fall es ihm übler wäre, so würde Gott wieder helfen, wie er es mehrmalen gethan habe. Hier fing diese junge Heilige an, seine letzte Abschiedsrede und seinen Schwanengesang an uns zu halten, die in einer solchen Richtigkeit und Genauigkeit der Gedanken, in einer solchen Verbindung, mit solch treffenden, gewählten Ausdrücken, mit einer solchen erhobnen Stimme und dem gehörigen Nachdruck und Accent rednerisch vorgetragen wurde, daß ich in meinem Leben nichts Prächtigeres und Rührenderes gehört, es tief in mein Herz geprägt habe, bis in meinen Tod im Gedächtnis behalten werde, und da es über alle Vermutung ist, wert achte, dir, so viel es nur immer möglich, in dem nämlichen Zusammenhang und in den nämlichen Ausdrücken, die es brauchte, zu berichten. Es redete mit erhabner Stimme, daß man es bei zugemachten Fenstern, ohnerachtet es mit dem Gesicht gegen der Erde gekehrt liegen mußte, im Hofe gut hätte hören können, Folgendes: „Ich danke dir, mein Gott, daß du mich in die Welt und zwar von solchen guten und christlichen Eltern hast lassen geboren werden, die mich zu deiner Erkenntnis gebracht haben, daß ich dich loben kann: Gott den Vater, der mich geschaffen hat, Gott den Sohn, der mich erlöset hat, und Gott den heiligen Geist, der mich mit seinen Gaben erleuchtet hat." Weil es so gar außerordentlich und mit erhabner Stimme anfing zu reden, sagte ihm meine Frau, es solle sich in keinen Affekt bringen und zu hart reden; es würde ihm schädlich sein. Ich aber sagte meiner Frau: „Lassen wir das Kind reden; es hat etwas auf seinem Herzen, was es uns sagen möchte; es sagt ja Worte des ewigen Lebens!" Ohnerachtet dieser unsrer Zwischenreden redete es ungestört in einem Tone fort. Ich und meine Frau und eine Bürgerin, die bei uns wachte, fielen also auf unsre

Knieen vor seinem Sterbesitz nieder und höreten ihm ruhig zu. „Ich danke dir, mein Gott", sagte es fort, „daß du meine Eltern würdig gemacht hast, dir in mir einen Auserwählten zu geben. Ich danke auch Ihnen, meine lieben Eltern, unterthänig vor die vielen Gnaden und Wohlthaten, die Sie mir in meinem Leben erzeigt, daß Sie mich nicht haben lassen verwildern, sondern keine Mühe und Unkosten gesparet, mich zum Menschen und zum Christen zu bilden. Gott vergelte es Ihnen in diesem und jenem Leben! Es war zwar mein Vorsatz, Euch, meine liebe Eltern", (es hatte uns in seinem Leben nie mit „Ihr", sondern immer „Herr Vater" oder „Frau Mutter" angeredet; in dieser seiner Abschiedsrede aber gebrauchte es dieses Wort, nicht anders, als wenn es sich schon aus der Verbindung, in der es mit uns stunde, hinaussetze) „alle Eure Wohlthaten mit meinem Gehorsam und kindlichen Treue zu bedienen; da es aber Gott anders gefällt und mich von der Welt in meiner Jugend abruft, und Gottes Wille ist ja gut und heilig, so will ich dem Herrn gerne folgen. Gott wird Euch auch nicht verlassen und wird Euch in Eurem Alter beistehn. Seid nur fromm und gottesfürchtig, wie Ihr bisher gewesen seid! Es wird nicht lange anstehn, so wollen wir vor Gottes Throne in dem Palast, in dem prächtigen Palast Gottes, wo der Sohn zur Rechten des Vaters sitzet, wieder zusammenkommen und ewig beisammen bleiben. Da wird uns kein Unglück und keine Schmerzen mehr in unsrer Liebe stören und von einander trennen."

Du kannst dir vorstellen, mein lieber Bruder, wie mir hiebei zu Mute war! Ich konnte mich nicht länger enthalten und sagte ihm, knieend neben ihm und in Thränen zerfließend: „Ja, mein Kind, ich hoffe, du wirst von Gott bestimmt sein, mich nach meinem Tode im ewigen Leben zu empfangen;" worauf es mir wieder ganz rednerisch antwortete: „Mit offnen Armen empfangen, lieber Herr Vater!"

Es fuhr in seiner Rede fort: „Ich danke Euch auch, liebe Eltern, vor die viele Mühe, Plage und gute Pflege, die Ihr mir in meiner langen Krankheit, bei meinem vielen Elend und Leiden bezeiget habet. Gott vergelt es Euch! Ich grüße und beurlaube mich auch von meinem lieben Bruder in der Fremden. Gott ersetze ihm die Jahre, die mir abgehen, und lasse ihn gesegnet sein. Der wird gar ein rechtschaffener Mann werden!" Als ich vernahm, daß es sich auch von seinem Bruder beurlaubte, sprange ich von den Knieen auf, weckte seinen jüngeren im Nebenzimmer liegenden Bruder auf und brachte ihn herbei, um die Abschiedsrede seiner Schwester mit anzuhören und auf immer im Sinn

zu halten. Als es ihn wahrnahm, redete es auch ihn an: „Ich beurlaube mich auch von dir, mein lieber Bruder! Verzeihe mir Alles, womit ich dich beleidigt habe; es ist nichts aus Vorsatz, sondern nur aus kindlicher Schwachheit geschehn. Gott lasse auch dich gesegnet sein! Gehe auf Gottes Wegen und erfülle deine Pflichten, auch du wirst ein rechtschaffener Mann werden. Seid gesegnet, meine liebe Eltern, und Ihr, meine Lieben, seid die Gesegneten des Herrn durch Jesum Christum, unseren Herrn und Heiland, in Ewigkeit, Amen!" und das „Amen" sprach es noch nachdrücklicher aus.

Hier schwiege es eine Weile stille, sich zu erholen oder vielleicht auch den Augenblick seines Todes zu erwarten. Ich aber stunde von meinen Knieen auf, fiele erstaunt über die unerwartete Fassung des Kindes auf einen Stuhl nieder und dachte: Das ist ja der prächtigste Zeitpunkt deines Lebens! Ein solches Kind von deinem Geblüte in einer solchen Fassung und nach einer solchen Bildung in einem Tode, den sich jeder Monarch wünschen sollte, dem Herrn zu übergeben! Und da fühlte ich eine innige Freude über seinen Tod. Allein die Menschlichkeit erwachte gar bald wieder. Ich verging fast vor Kummer und zerfloß in Thränen, ein solches Kind, das im Sterben so dachte, zu verlieren, daß sein Stamm ganz abgebrochen, sein Schoß keine gleich gute Menschen gebären und seine Brüste keine säugen sollten. Ich verging fast vor Jammer. Nach einer kurzen Weile rief das liebe Kind mich und seine Mutter bei sich, fragte uns, in welches Grab wir es legen lassen wollten? Ich sagte ihm, es solle sich selbsten wählen, ob man es in ein Clausemburgerisch, Heydendorffisch oder Hannenheimisches Grab legen sollte. Es bat sich hierauf von uns aus, es in das Grab zu legen, in welches seine liebe Eltern auch geleget werden würden. Ich sagte ihm hierauf: „Es ist auch mein Vorsatz, mein Kind, daß wir, die wir uns so sehr geliebet, zusammen ruhen, vermodern und die Auferstehung erwarten sollten". Es antwortete mir: „Es ist nicht genug, daß nur unsre Leiber zusammen vermodern; unsre unsterbliche Seelen sind mehr! Die sollen vor Gottes Thron ewig mit einander vereinigt sein!"

Nach einigen Augenblicken sagte es: es hätte mich noch etwas zu bitten. Ich versprach ihm Alles in der Welt, was in meinem Vermögen stünde. Es ersuchte mich hierauf, seiner Schwester etliche Dukaten zum Jahrmarkt zu schenken. Ich brachte ihm solche gleich, gab ihm solche in seine Hände, sie seiner Schwester zu übergeben; und als es derweil Tag wurde, und seine Schwester aus ihrem Hause bei es kam, gab es ihr diese Dukaten mit diesen nachdrücklichen und rührenden Worten: „Nimm

dieses Geschenk und sorge mir auf meine Eltern!" nicht anders, als wenn es die Vertretung seiner Stelle zum voraus bezahle. Es teilete hierauf seine kleine Habschaft in etwas Geld und Kleinigkeiten unter einige Armen, mich und seine Mutter zum Andenken aus, verließ, daß es mein kleiner Enkel auch trauren solle, sagte nach einiger Zeit meiner Frau mit seiner gewöhnlichen, zarten, sanften Stimme: „Ich danke der Frau Mutter unterthänig, daß mich die Frau Mutter so schön zum Tode bereitet hat!"

Hierauf griffen es die Leiden des Todes härter an; es kamen Bangigkeiten, unter welcher einer es ausrief: „Prediger! Doktor! Neustädter! Johann Peter!" Es kamen Zuckungen, wo es vielmal ausrief: „Werter Herr Vater! Werte Frau Mutter! Herr Jesu, sei mir gnädig!" Es fragte, wer im Zimmer seie? Als ich ihm sagte: „Mein Kind, Niemand als deine Nächsten," fragte es: „Beten sie aber auch? Beten sie andächtig? Beten sie auf den Knieen?" Ich sagte ihm: „Wir liegen alle auf den Knieen, mein Kind, und beten". Sein Bruder stund aber ohnweit seinem Siegstuhl, den hatte es von unten her gesehn, daß er nur stünde; den redete es nachdrücklich an: „Bruder, schäme dich nicht zu beten!" Der Augenblick seines Todes und das Ende seines Leidens rückte heran. Es wurde im Gesicht von der Dissolution seines Geblütes ganz verstellt, die Augendeckel wurden dick wie Nüsse, die Lefzen[1] liefen ihm dicke auf. Es blieb sich aber noch immer vollkommen gegenwärtig. Seine Kräften verließen es. Seine Stimme und Sprache brach ihm, und doch betete es noch von freien Stücken ziemlich vernehmlich:

Stärk' mich mit dei = nem Freu = den = geist,
Heil' mich mit dei = nen Wun = den,
Wasch' mich mit dei = nem To = des = schweiß
In mei = ner letz = ten Stun = den;
Und nimm mich, da es dir ge = fällt,
In wah = rem Glau = ben aus der Welt
Zu dei = nen Aus = er = wähl = ten!

Es betete deutsch. Ich kniete ganz nahe an seinem unschuldigen Munde, meine Frau betete ihm dies nämliche Gebete sächsisch nach, vielleicht nicht recht vernehmend, daß es deutsch betete. Ich sagte ihr also: „Es betet deutsch". Noch in dem Augenblicke des Todes war es ganz Gefälligkeit und wiederholte, dieses vernehmend, dies nämliche Gebet sächsisch gebrochen von Anfang bis zu Ende. Es schlug hierauf seine schon lange erstorbene rechte Hand mit etwas Heftigkeit um seinen Kopf. Ich und sein Bruder

[1] sächsisch = Lippen.

hielten den Wagenpolster, auf dem es mit seiner sterbenden Stirne lag; ich schloß daraus, daß es stürbe. Meine Frau umfaßte es um den Leib und hielte ihm die Hand auf der Brust. Heilig und stille war der Augenblick! Meine Frau rief nach weniger als zwei Minuten aus: „Ach, sein zartes Herz schlägt nicht mehr!" und tot war mein Kind, das Kind meines Herzens, mein Ebenbild, gleich mit mir in seinen Empfindungen, in seinen Gesinnungen, in allem seinem Thun und Lassen, meine Hoffnung, mein Trost, das Kind, das immer Mitleiden mit mir hatte! Ach, ich kann dir nicht Alles sagen, was ich verloren habe! Aber, wenn wird auch mein Kummer aufhören? Wann werden meine Augen nicht mehr Thränenquellen sein? Gott sei mir gnädig und vereinige mich bald nach seiner Phropheżeiung vor dem Throne des Ewigen mit ihm! Die Zeit dazu rückt ziemlich heran; mein Geist ist weg; meine Kräften verloren; mein Geblüt verdorben!

Ich bitte dich, mein lieber Bruder, erzeige mir die Gefälligkeit und schicke mir mit den Wägen, die[1] du nach deinen Früchten oder Weinen schicken wirst, etwa 15 oder 16 eichene Bretter von Jaad mit. Ich will den Fuhrlohn hier zahlen. Ich brauche sie vor mich und meine Frau zu Totenbahren. Ich befehle dich dem Schutze Gottes und bin dein aufrichtiger Bruder M. v. Heydendorff m. p.

246.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an **Carl v. Pulszky.**[2]

d. d. [Borgo], 4. Oktober 1785.

. . . . Wir haben den 29. September einen Schnee mit Frost zum Schlittenfahren gehabt, welcher alle Gattung Früchten gänzlich zu Grund gerichtet hat. Die Weintrauben, welche ohnehin noch nur zum Essig taugten, sind im ganzen Land zu keinem Gebrauch hiedurch übergegangen, so daß heuer gar keine Hoffnung zum Wein ist. Das Viertel Frucht, von 16 Maß bestehend, kostet jetzo schon Rh. fl. 1.8 kr.

Die Leibeigenschaft ist im ganzen Land vermög eines publicierten Hof-Decrets[3] aufgehoben worden.

Sie werden von 6000 nach Ungarn gehenden Zaparagyischen Kosaken in Zeitungen gelesen haben. Vermög Hof-Kriegs-Rätlichen Be-

---

[1] Von hier ab wieder die Hand Michaels v. Heydendorff d. Ä. Warum er den Sohn nicht weiter schreiben läßt, ist leicht zu ersehen!

[2] Concept.

[3] vom 22. August 1785. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 84 f.

fehls sollen sie über Borgo herein kommen. Es sollen aber deren nur [?] noch 3 in Czernovitz und zwar schon von 3 Monat sein, und jeder, der was wissen will, glaubt weiter nichts hievon. Unser Gouverneur ist den 27. September nach Wien gegangen und wird vermutlich vollends für Siebenbürgen würzen, was allda gekocht und gebraten worden.

247.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an das Löbliche Regiments-Commando.[1]

d. d. [Borgo], 10. Oktober 1785.

Nachdeme endlich der hiesigen Liquidations-Commission auf eine gewisse Art, wie es aus dem Protocoll erhellet, ein Ende gemacht worden, so habe die Ehre, letzteres samt dem Journal einem Löblichen Regiments-Commando gehorsamst anzuverwahren. Aus ersterem ist zu entnehmen, um wie vieles die Gegenforderung deren Gränitzer diejenige deren Herrschaften übersteiget, und was für ein großes Gewicht erstere für sich haben, und was für eine beträchtliche Summa bei allen Teilen im ganzen genommen dieses für die Gränitzer betragen würde. Demohngeachtet entsagen dieselbe allem diesen ihrem Vorteil, um nur diesem weitaussehenden verdrießlichen Geschäft ein Ende zu machen, mit ihrem großen Nachteil. Die 3-te Beilage enthält den Gegenstand der Familie Bozga, worüber eine General-Commando-Verordnung von dem 2-ten September ergangen ist. Nachdeme Herr Tabulae Assessor v. Aranka von dem Löblichen Gubernio den Auftrag hatte, zu erörtern, ob noch Jemand lebe, der auf der strittigen Gebirgs-Riese [?] ausgerottet, und auf den Fall von denselben hierüber den Eid anzuverlangen, so habe ich kein Bedenken tragen können, dieses geschehen zu lassen, besonders da es zum Vorteil der Gränitzer ausfiele.

Bei dem hoffentlichen Beschluß dieses so lang angehaltenen und verdrießlichen Geschäftes unterfange ich mich nochmalen, das Ansuchen derer Herrn Militaire-Commissarien gehorsamst zu empfehlen. Was mich anbelanget, gehet mein unterthäniges Bitten dahin, daß, wenn uns ja wider Verhoffen eine Zulag oder Douceur für unsere mühsame Arbeit sollte versaget werden, und wir allein das widrige Schicksal sollten haben, derlei Gnade ausgeschlossen zu sein, mir wenigstens meine Unkosten, welche mir diese Commission verursachet, und die ich bishero aus Eigenem bestreiten müssen, möchten vergütet werden. . . .

[1] Concept.

248.

Gubernialrat Stephan Andreas v. Hannenheim an den **Schäßburger Magistrat.**[1]

d. d. Hermannstadt, 29. Oktober 1785.

Löblicher Stadt-Magistrat!

Es ist schon längst von dem Hochlöblichen Gubernio die Verordnung ergangen, daß alle auf Städte und die vorhero zu denselben gehörig geweste Stühle gemeinschaftlich aufgenommene Capitalien proportionierlich aufgeteilt und sothane Aufteilungen denen betreffenden Creditoren zu ihrer Darnachrichtung bekannt gemacht werden sollen. In Gemäßheit dieser Verordnung und deren Befolgung habe immer gehofft und gewartet, Ein Löblicher Magistrat werde mich von der geschehenen Repartition zu verständigen belieben, an was für Ortschaften ich mit meinen laut zweier Obligatorialien bei dem vorhinnig daselbstigen Stadt- und Stuhls-Publico haftenden Rh. fl. 3500 angewiesen worden, von welchen, wenn ich damit zufrieden sein werde, die Interessen sowohl pro praesenti und futuro, als pro praeterito, indeme schon von dritthalb Jahr keinen Heller hieran empfangen, einheben könne. Da solches aber bis noch nicht geschehen, so gebe mir die Ehre, Einen Löblichen Magistrat darumen im Vertrauen zu ersuchen, und will auch nicht zweifeln, es werden Dieselben keinen weitern Anstand nehmen, mich hierüber mittelst Aushändiger dieses vollständig zu berichten, um sodann meine Maßregeln darnach nehmen zu können. Der ich übrigens mit aller Achtung beharre Eines Löblichen Stadt-Magistrats etc.

249.

Johann Peter v. Heydendorff[2] an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 2. Dezember 1785.

. . . Anlangend die [!] Cronstaedter Referat[3] kann ich dem Herrn Vater, wiewohl ich selbige noch nicht ins Protocoll eingetragen habe,

---

[1] Concept.

[2] Er arbeitete damals als Kanzellist in der Gubernial-Kanzlei.

[3] Gegen Michael v. Cronenthal waren von den Siebendörfern allerlei Klagen erhoben worden; er antwortete mit einer Anklage des gesamten Magistrats beim Gubernium. Zur Untersuchung dieser ganzen Angelegenheit wurde vom Gubernium eine Commission entsendet, die ursprünglich aus dem Grafen Nikolaus Miko und Michael v. Heydendorff d. Ä. bestehen sollte; der letztere wurde aber nachträglich aus den im Briefe angeführten Gründen durch Martin Sallmen ersetzt. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 211 f.

so viel mit Gewißheit berichten, daß der Herr Vater von dieser so sehr verwickelten Investigation von dem Gubernio dispensieret sind und sich also zu Hause gar zu keiner Abreise schicken dörfen. Ich halte vor die Ursache hievon dieses: Die Untersuchungs-Commissair hatten die Vollmacht, die beschuldigten Mitglieder des Magistrats, wenn sie schuldig sollten befunden werden, ab officio und salario zu suspendieren, und so hat man in Ansehung des Herrn v. Herrmann [1] wider den Herrn Vater excipiert. Weiters werde ich erst unter ein paar Stunden bei der Protocollierung erfahren. Dieses Gutachten des Guberniums wird nun nach Hof zur Bestättigung gehn, wie ich glaube, da ja der Herr Vater von da aus als Commissair bestimmt worden sind. Es ist eine Sache, mit welcher Untersuchung sich ein Jahr verziehen kann. Der Cronstaedter Cronenthal, welcher sich jetzt allhier beim Collignon [2] aufhält, hat ein Memorial, mit 13 Noten voller Beschuldigung wider die Magistrats-Glieder begleitet, eingegeben, worinnen er bittet, seine Ehre möchte ihm durch Circularien wieder hergestellet und die vorige Denuncianten in poenam Talionis verfallen und bestrafet werden. Ich bitte unterthänig, der Herr Vater nichts lassen sich vernehmen bei dem Herrn Oncle Stephan v. Hannenheim in dieser Sache, als hätte ich's geschrieben.

Ich hörte es vor eine Gewißheit hier sagen, daß der Gubernial-Rat Michael v. Brukenthal in den Freiherrnstand würde erhoben werden und der Wiener Herr v. Herrmann [3] als Gubernial-Secretair zurücke kommen. Auch sagt man, das Praetorium der einen Administration würde auf Schaessburg geleget werden ... Das Hamburger Politische Journal ist bestellet ...

250.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Hermannstadt, 8. Dezember 1785.

... Sie glauben, wenn diese neue Cronstaedter Commission, die wirklich den Herrn Sallmenn betrifft, Ihnen nur zu keinem Nachteil gereichen sollte? Im Geringsten gereicht sie nicht. Der Herr v. Cronenthal, dieser hat, weilen die verstorbene Frau Gemahlin des Herrn Georg v. Herrmann des Herren Vaters zweibändige [?] Schwester ge-

[1] Da Michael v. Heydendorff mit diesem verschwägert war.

[2] Der Pächter des Gasthofes „Zum Römischen Kaiser" in der Heltauergasse.

[3] Johann Theodor v. Herrmann.

wesen und seine Tochter des Herren Vaters leibliche Nichte sei, eine Einwendung wider Sie gemacht. Um nun (ich will mich des Ausdruckes bedienen, der in dem Gubernial-Concluso ist) den Verdacht alles Anstoßes zu verhüten, hat ein Hochlöbliches Landes-Gubernium sub sperati einen andern Untersuchungs-Commissair, nämlich Herrn Sallmenn, aufs neue ernennet, wird aber die Bestättigung desselben von Hof erwarten. Ich wünschete recht, wenn der Herr Vater dieses Memorial[1] lesen könnten, was da vor spöttische Ausdrücke sind!

Es heißt aufs neue, das Gubernium käme ganz sicher auf Clausenburg aus dieser oeconomischen Ursache, weil daselbst vor keine Zimmer Hauszins dürfte gezahlet werden, sondern man Alles ohne weitläuftige Unkosten in dem vorigen Jesuviten-Kloster haben könnte, und es dann auch näher am Hofe sei. Etwas, was in Comitats-Sachen trifft, kann ich dem Herren Vater auch berichten: Die Birthaelmer nicht unierte Gemeinde, welche um Erlaubnis, eine Kirche zu bauen, bat, ist ihrer Bitte nicht gewähret worden und darf in diesfälliger Angelegenheit nicht mehr bittstellend vor dem Gubernio erscheinen . . .

251.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[2]

d. d. [Borgo], 20. Dezember 1785.

Euer Excellenz ausgebreitete Menschenliebe und mir gegebene hohe Gnade hat mir oft erlaubet, mein Anliegen zu offenbaren. Ich unterfange mich, es demnach auch dermalen in der tiefsten Ehrfurcht zu thun. Bei dem in dem Spätjahr allzufruh eingefallenen Frost, wodurch die Früchte allhier so sehr zu Grund gegangen sind, ware deren letzteren Mangel und außerordentliches Steigen im Preis besonders in Bistritz nur all zu gewiß vorauszusehen, weswegen ich mit Zuziehung deren Herrn Officiers von dieser Division auf Mittel dachte, wie wir denen hiesigen Gränitzern einen wohlfeileren Ankauf als in Bistritz, als auch einen Verdienst hierzu verschaffen möchten. Ich hoffe, daß wir auch so glücklich gewesen sind und durch unsere Speculation dieses Ziel erreicht haben. Der Preis von einem Viertel Kukurutz ist in Bistritz schon 1 Rh. fl. und vom gemischten Weizen 51 bis 54 kr., welcher leider bis zur Ernte nicht mehr herunter kommen, sondern aller Vermutung nach

[1] des Michael v. Cronenthal gegen den Kronstädter Magistrat.

[2] Concept.

steigen wird. Wenn wir Zeit und Gelegenheit nicht vorbeistreichen lassen, so können wir für die hiesigen Inwohner das Kukurutz um 45 bis 48 kr. und den gemischten Weizen um 39 bis 42 kr. allhier auf dem Mark in Borgo und auch den Verdienst hierzu verschaffen. Euer Excellenz werden aber die hohe Gnade haben, es einzusehen, daß derlei Vorkehrungen ein geschwindes und keine Zeit verlierendes Zuthun erfordern, wenn man sich den Vorteil nicht aus den Händen will entwischen lassen. Manchmalen erfordert es auch eine persönliche Einsicht, um hurtige Anstalten zu treffen. Ich kann Euer Excellenz versichern, daß die bevorstehende Hungersnot unter einem großen Teil hiesiger Inwohner, wovon wir als Augenzeugen leider die beste Kenntnis haben, alles Obige mit Ernst erheischet. Ich habe meine Anzeige an meinen Herrn Obristen gemacht, welcher mir auch auf der Stelle 200 Ducaten gegen meine eigene Darfürhaftung zugeschickt hat, jedoch dieselbe nur zu Ankaufung des Samens zum Ausstreuen zu verwenden. Hiedurch allein wird obigem Elend nicht vorgebogen, viel weniger gehoben. Ich wage es demnach und kaufe Früchten für die Leute zum Essen davor. Wir wollen, wie oben erwähnt, Sorge tragen, daß sie dieselbe baar bezahlen, und das Aerarium nichts darunter leiden soll. Ich werde auch mehreres begehren. Die Officiers, welche zu Einkaufung der Früchten ausgeschickt worden, sind, wie ich vernehme, hierinfalls nicht glücklich gewesen. Ich gedenke mich jetzo statt ihrer zu verwenden, denn durch Correspondenz lasset es sich nicht so thun, wenn ich die Erlaubnis erhalte, um welche ich einkommen werde. Es kommt auf eine Auslage von 30, höchstens 40 Gulden zu Bestreitung der Vorspann an. . . .

252.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 9. Jänner 1786.

. . . Morgen ist die erste Productional-Session, und es wird diesen Perioden durch 4 mal die Woche Gubernial-Session sein. Was des Gubernators Excellenz Abreise anbelanget, so weiß man hier gar nichts Gewisses; es hat aber doch Tit. Herr v. Herrmann[1] geschrieben, daß er keinen Brief mehr in Wien erwarte . . .

P. S. Ich hielte gegenwärtigen Brief etliche Täge zurück, indem just die Mediascher Investigations-Sache bald beschlossen werden sollte,

[1] Der Gubernial-Sekretär Johann Theodor v. Herrmann.

und ich dem Herrn Vater vorläufig davon berichten wollte. Nur dauert es mich, daß ich nichts Freudiges zu berichten habe. Der Herr Htsch [1] und J[oseph] v. H[eydendorff] [2] sind am stärksten in diesem Deliberat gestrafet; sie werden der Stadtdienste in Zukunft unfähig sein. Der Herr Großvater wird ohngefähr gegen die 2000 Gulden zu bezahlen haben, und der ganze Magistrat in Concreto wird auch eine beträchtliche Summe zu bezahlen haben. Die Denuncianten sollen gelobet werden, aber auch zugleich einen derben Verweis erhalten, daß sie ganz zuwider dem Magistrat waren. Was den Herrn Vater anbelangt, da muß ich schweigen, indem ich es nicht gut weiß. Der Herr Sallmen wird hinausgeschicket werden, um die Sentenz zu publicieren. Es ist noch nicht protocolliert, wird aber vielleicht morgen es werden, und ich bin dazu bestimmt. Ich bitte unterthänig, der Herr Vater nicht lassen es Jemanden wissen; es ist hier noch nicht allgemein, und man könnte auf mich leicht kommen. Herrmannstadt, den 12-ten Jänner 1786.

253.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, in dem Protocolls-Zimmer, 2. Februar 1786.

Liebster Bruder!

Du wunderst dich, daß ich dir mit roter Dinte schreibe.[3] Wenn ich dir aber die Ursache, warum diese rote Dinte gemacht worden ist, erzähle, so wirst du die große Wichtigkeit ihres Daseins leicht einsehen können. Es ist vor ein paar Tägen ein Hof-Rescript herunter gekommen, worinnen Erscheinungs-Tabellen vorgeschrieben sind, und sich also von gestern fortan ein Jeder in die gedruckte Erscheinungs-Tabelle aufschreiben, seinen Character ansetzen und die Stunde seines Ankommens und Weggehens andeuten muß. Sobald 2 Viertel auf 10 Uhr Vor- und 2 Viertel auf 4 Uhr Nachmittag vorbei ist, macht der Amts-Vorsteher einen roten Strich mit roter Dinte durch die ganze Tabelle, unterschreibt sich, und die Tabelle wird noch den Abend zum Canzler hinaufgetragen. Das ist ärger, als wenn man in der Secunda-Classe „Punctum" hat! ...

---

[1] Hitsch Johann (?). vgl. unten den Brief Nro. 282; oder Hitsch Georg, früher Sekretarius in Mediasch. Ver.-Archiv N. F. XVI, S. 699.

[2] Der jüngste Bruder Michaels v. Heydendorff d. Ä.

[3] Der ganze Brief ist mit roter Dinte geschrieben.

254.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Carl v. Pulßky.[1]

d. d. [Borgo], 13. Februar 1786.

.... Gestern übernachtete allhier in meiner Station ein Kosaken-Transport von 38 Köpf, welche an ihren Bestimmungsort in den Bátser Comitat marchierten. Verschiedene von ihnen redeten gut wallachisch, wodurch ich im Stande ware, sie selbsten um ihren vorigen Stand zu fragen. Ich habe es demnach aus ihrem eigenen Munde, daß keiner von ihnen verheiratet gewesen, sondern sich durch gestohlene Kinder männlichen Geschlechts erhalten, welches sie bei Gelegenheit ihres Fischhandels thäten, wenn sie in der Retour nach ihrer Heimat begriffen gewesen. Der Officier aber, welcher sie führte, sagte mir, daß ich ihnen hierinnenfalls nicht glauben sollte, indem sie sich hier zu Lande die Wahrheit zu sagen schämeten. Es seie wahr, daß die Mannsbilder allein gelebt, jedoch in einer gewissen Entfernung ihre Weiber, welche sie ohne Unterschied und gemeinschaftlich beschlafen gehabt hätten. Die erzeugte Mädel hätten diese bei sich behalten, die Buben aber, wenn sie das neunte Jahr erreichet, zu sich genommen. Weil sie sich zu einer ordentlichen Ehe und Haushaltung nicht hätten bequemen wollen, hätte sie die Russische Kaiserin[2] verjagen lassen.

255.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[3]

d. d. [Borgo], 20. März 1786.

Euer Excellenz gnädiges Schreiben von dem 10-ten dieses habe ich in voller Ehrfurcht erbrochen und aus dessen hohen Inhalt mit gerührtem Herzen die geringe Hoffnung für unsere wahrhaft bedürftige Gränitzer ersehen. Ich kann es nicht verhehlen, daß ich fürchte, es wird auf unsere wohlthätige Zeiten nicht passende Beispiele geben. Was ich auch nur heute gesehen, hätte meinem Erachten Timons Herz gerühret. Ich trat in ein Haus, wo Mann und Weib schwer krank lagen *und sich in dem erbarmungswürdigsten Zustand befanden; ersterer auf etwas wenigem Stroh auf einer Bettstatt, letztere auf dessen auf der Erden.*

[1] Concept. — Über das Verhältnis Carls v. Heydendorff zur Familie v. Pulßky vgl. oben S. 286 Note 1.

[2] Katharina II.

[3] Concept.

* Die zwischen Sternchen gesetzten Worte sind im Original-Concept gestrichen.

3 kleine Kinder, wovon das ältere 4 Jahr, das jüngste aber an der abgezehrten Brust seiner Mutter weinte, ware bei ihren weinenden Klagen, daß sie weder Geld noch Lebensmittel hätten, ein Anblick, wo Jeder mit mir Thränen vergossen hätte. Und derlei Unglückliche kann ich Euer Excellenz versichern, daß mehrere sind. Diesen ist durch das Mehl wegen ihres Unvermögens nicht geholfen, weil sie es nicht bezahlen können. Mein Ausdruck in meinem letzten Brief, „daß an Frucht gar kein Mangel seie", hat nicht die Deutung auf das Gränitz-Personale, sondern auf den Vorrat im Land und besonders den Bistritzer Markt, wo die Leute noch niemalen einen Mangel gehabt haben. Eine gesunde und zu Arbeit tüchtige Person, wenn sie will, kann sich durch ihre Industrie noch dato das Erforderliche erwerben, und sie find überall Brod zu kaufen. Wahr ist es, daß das Vieh und andere Producten dermalen einen sehr geringen Wert haben. Anno 1770 ware eine größere Frucht-Teurung, dagegen aber durch das Militaire im Land und Krieg in der Nachbarschaft eine starke Geldes-Circulation. Ich erinnere mich, daß ein Gränitzer aus Ohaba ein Paar Ochsen um U. fl. 102 Gulden verkaufte, wovor er dermalen keine 50 bekommen würde. Ich unterfange mich demnach, meine Bitte für die wahrhaft Bedürftige nochmalen unterthänigst zu wiederholen. Mich in der tiefsten Ehrfurcht Euer Excellenz hohen Gnade empfehlend ersterbe 2c.

256.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Oberst **v. Schlaun.**[1]

d. d. [Borgo], 2. April 1786.

Gestern meldete mir Herr Hauptmann v. Bohatsch, daß ihme durch den Tihaer Richter und Geschworenen Samu Bozga angezeiget seie worden, wie noch bis 50 Familien aus dem nämlichen Dorf übele Absichten hegen und zu entweichen gesinnet sein dörften, welches sie unter andern auch daraus vermuteten, weilen sie sich um ihre Häuser, häusliche Angelegenheiten, Verzäunungen u. dgl. nicht so wie sonsten bekümmerten, auch sich nicht zum Ackerbau richteten; daß viele unter denselben sich bereits in der Moldau 2, 3 und mehrere Jahre aufgehalten gehabt, und daß sie dermalen das Gespräch führeten: es seie besser in der Moldau als hier. Da diese Leute noch dato nicht in das neue Dorf zusammengezogen und sehr zerstreut in denen Thälern wohneten, so seie es dem Herrn Hauptmann so zu sagen ohnmöglich, alle von

[1] Concept.

diesem Vorhaben abzuhalten, bittet demnach, daß ich diesen Umstand einem Löblichen Regiments-Commando berichten [möchte], und erwartet hierüber den Befehl seines Verhaltens, damit ihme nicht etwas möchte zur Last geleget werden. Meine vorläufig hierwider gemachte Vorkehrungen sind folgende: Ich verfügte mich heute fruhe zu der Kirchen-Parade nach Tiha, worzu ich noch gestern Herrn Hauptmann den Befehl gab, daß er alles Personale männlich und weiblichen Geschlechts, so viel er nur zusammenbringen könne, hierzu versammlen möchte. Ich gabe im voraus sämtlicher Versammlung auf diesen Umstand passende Belehrungen, vermahnte sie zur christlichen Geduld in ihrer dermaligen Hungersnot, zu allmöglichen Bestreben des Frucht-Anbaues und führete ihnen ihre Pflicht als Kaiserliche Landes-Untergebene und Gränitz-Soldaten zu Gemüte. Endlich letztlich befragte ich sie um ihr besonderes Anliegen, worauf sie ihre Hungersnot, Mangel an Samenfrüchten, ein Teil davon aber mit einem besonderen gewichtigen Ton vorstelleten, daß sie auf ihr lang anhaltendes und vielfältiges Bitten doch ihr Geld von der Exstirpation zu Behebung ihrer obangeführten großen Not nicht erhalten könnten, und baten, daß sie bei so gestalter Sache ihren Recours dieserwegen an den Monarchen selbsten nehmen dörften. Endlich baten sie um etwelchen Geld-Vorschuß zu Einkaufung der annoch abgängigen Samenfrüchten. Bei diesen Umständen hielte ich es für sehr notwendig, wenn beeden hiesigen Compagnien von denen applacidierten 6000 fl. einige 100 Gulden zu Einkaufung der Samen-Früchten könnten vorgestrecket werden; ingleichen wenn zur Vorsicht ihrer Entweichung die Sommer-Posten sollten verstärket werden. Ich habe den Befehl gegeben, daß Herr Hauptmann durch sämmentliche [!] Unter-Officiers, Richter und sonstige Vertraute ein wachsames Auge auf derer Verdächtigen ihr Thun und Lassen halten sollte; ingleichen daß die Geistlichen bei dem Gottesdienst ihre Anreden auf Treu und Pflicht derer Gränitzer, dann das Laster des Meineids und Desertion sollten richten.

257.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Gubernial-Sekretär Johann Theodor v. Herrmann.[1]

d. d. [Borgo], 3. April 1786.

. . . Alles aber in dem engsten freundschaftlichen Vertrauen. Ich erfahre unter der Hand, daß Hauptmann Schertz auf die Übergabe der allhier noch nicht vollendeten Commerz-Straßen an unser Regiment

[1] Concept.

dringet. Gewisse Umstände, wovon Euer Hochwohlgeboren schon einmal geschrieben, dürften ihme dieses erleichtern, und vermutlich wird mir die Übernahme aufgetragen werden, welches mich in Verlegenheit setzet. Diese Landstraßen, welche so viel Geld kostet, ist sowohl meinem, als nach dem Urteil besserer Kenner, als ich bin, wirklich verpfuscht. Erstlich in einer Breite bloß von 4 Klafter zu schmal, so daß nicht ein vierspänniger Wagen einmal umkehren kann, 2 Wägen wegen der starken Wölbung, welche sich erst in vielen Jahren setzen wird, nur mit Mühe im Sommer ausweichen können, im Winter aber bei glattem Schlittenweg, ohne in die Seitengräben zu schleudern, es nicht bewirken können, weswegen derselbe in dem verflossenen Winter von dem gemeinen Mann nicht konnte befahren werden. Im Gebirg sind zu starke Praecipitia, welche hätten können evitiert werden, die ganze Anlage aber folgendermaßen geschehen: Von denen beedseitigen Gräben ist die Erde in die Mitte des Weges geworfen, auf diese eine Schichte Wasser-Steiner gelegt, auf die Steiner zu Ausfüllung deren Intervallen wieder Erden und endlich auf die Erden 4 bis 5 Zoll Schutt. Bei regnerischem Wetter schneiden die Räder durch den wenigen Schutt und locker gelegte Steiner bis auf die Erden durch, und so gerät auch durch das Treten des Viehes Kot und Stein durcheinander, wodurch die Beschaffenheit dieses Weges und die Anwendung zu dessen Intertention sich vorzustellen ist. Da es doch eigentlich eine Sache des Landes ist, so wäre es mir sehr lieb, wenn ich die Gedanken Sr. Excellenz [1] hierüber vernehmen könnte, um mich darnach richten zu können, denn ich vor meine Person würde sollennissime protestieren, denselben zu übernehmen. Sie können hierzu beordern, wen sie wollen.

258.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Hermannstadt, 4. April 1786.

Hochzuverehrender Herr Vater! Ich berichte dem Herren Vater hiemit gehorsamst, daß nach einem Schreiben an Se. Excellenz den Gouverneur Se. Majestät der Kaiser das allgemeine Seelenbeschreibungsgeschäft beendigt wissen wollen und zugleich befohlen, den Bericht hievon ehestens einzuschicken, indem Se. Majestät nach einem Monat eine Reise vornehmen werden. Da aber Herr Laurentius Marra seinen endlichen tabellarischen Bericht (den ich gestern in Händen hatte) bereits eingeschickt,

[1] des Gubernators Samuel v. Brukenthal.

so erübriget noch nur der durch den Herrn Vater als den 2=ten Conscriptions-Administrateur einzuschickende endliche Bericht, um alsdann dem Befehle Sr. Majestät Genüge leisten zu können. Ich bitte also, der Herr Vater schicken diesen Bericht, auf den selbst Se. Excellenz sehr warten, ehebaldigst ein. Sollten ein und andre Conscriptores ihre Berichte einzuschicken versäumet oder aber noch gar nicht geendigt haben, so kann in dem erwartenden Berichte Platz gelassen und die Ursache hievon kürzlich angesetzt werden, und solchergestalten kann keine Imputation auf den Herrn Vater fallen. Ich bitte nochmals, der Herr Vater eilen, ihn hereinzuschicken. Mich hat man jetzt eben auch in dieser Materie beschäftigt; ich muß alle hierinnen geflossene Acten heraussuchen. Diese werden copiert und dem Hof eingeschickt werden . . .

259.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an Gubernial-Sekretär **Johann Theodor v. Herrmann.**[1]

d. d. [Mediasch], 6. April 1786.

Das Hochlöbliche Gubernium verordnete zwar, daß ich nach geendigter allgemeiner Seelenbeschreibung einen summarischen Ausweis von dem Impopulations-Stand des meiner Direktion in Conskriptions-Sachen anvertrauten Distrikts einschicken solle. Da nun dieser summarische Ausweis aus denen Summarien derer Provinzial = Conskriptoren gemacht werden muß, diese Summarien aber vermög Verordnungen von denen Conskriptoren nicht mir, sondern denen Löblichen Tabulis Continuis eingeschickt worden sind, so habe, um diesen hohen Befehl zu befolgen, denen Löblichen Tabulis Continuis dieses Distrikts geschrieben, mir von jedem Comitat das Summarium einzuschicken, um daraus das Ganze zu machen. Da solche aber noch nicht eingegangen sind und Euer Wohlgeborn sich zu äußeren geruhen, daß des Gubernators Excellenz den diesfälligen Bericht baldigst erwarteten, so habe, um Sr. Excellenz hohem Befehl auch bis dahin, bis meine Berichte eingehen, so viel möglich unterthänig Genüge zu leisten, den der allgemeinen Conskription militairischer Direktor Tit. Herr Obrist-Wachtmeister v. Nemes[2] aus den Summarien vor das Hochlöbliche General-Commando ausgearbeitet hat und mit demjenigen, den ich ausarbeiten werde, gleichförmig sein muß, abschreiben lassen und schicke denselben derweilen hiemit gehorsamst ein.

---

[1] Concept.

[2] vom Oroßischen Infanterieregiment.

Es fehlen darauf noch 2 Comitater, das Hunyader und Albenser. Das erstere ist zwar conskribiert, der summarische Ausweis davon aber noch nicht völlig fertig. Das letztere ist noch nicht völlig conskribiert und wird noch erst etwa in 10 Tägen fertig, wo sodann auch dieser ganze Distrikt völlig conskribieret ist. Sobald die Berichte davon völlig bei meinen Händen sind, werde ich nicht ermangeln, den ganzen summarischen Conspekt auszuarbeiten und dem Hochlöblichen Gubernium zu unterlegen. Daß die Conskription in dem hiesigen später als in dem andern Distrikt geendiget wird, geschiehet daher, weil die Impopulation hier merklich größer ist.

260.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 13. April 1786.

Mit tiefster Ehrfurcht erkenne ich auch diesesmal die hohe Gnade, welche ich durch die von hohen Orten applacidierte Remuneration der währender Conscription und Commission in Borgo von mir gehabten Unkosten auf Euer Excellenz gnädigen Vorspruch zu erhalten habe. Mein ganzes Gefühl ist der ehrfurchtsvollste wärmste Dank und mein ganzes Bestreben, mich Euer Excellenz hohen Gnade würdig zu machen.

Bei der angefangenen hoffnungsvollen Witterung aufkeimenden grünen Nahrungsmittel nebst der anzuhoffenden Milcherzeugnissen dörften die Früchten von ihrem hohen Preise fallen und die Hungersnot einige Grade abnehmen. Bei Fürdauer solcher Witterung hoffe ich nicht ohne Grund, daß die Quantität unserer Aussaat alle vorherige übersteigen wird. Die Leute strengen alle ihre Kräften hierzu an. Ich unterfange mich bei dieser Gelegenheit, Euer Excellenz unterthänigst zu sagen, daß dieses der beste Stoff wäre, derlei Ungemach auf die Zukunft zuvorzukommen, und bürge mein Leben, daß es sicher und leicht geschehen kann. Hätte der Gränitz-Hauswirt vor 2 Jahren sein Stuck Vieh, was er dermalen notgedrungen ware, um 4 Viertel Kukurutz hinzugeben, um 30 auch 40 umgesetzt und dieselbe aufgehoben, so ist es ganz einleuchtend, daß dieses Übel nicht entstanden wäre. Die Gleichgültig- und Nachlässigkeit bei den hiesigen Leuten, sich auf eine länger als 5 oder 6 Monat mit Nahrungs-Erfordernis vorzusehen, ist außerordentlich. Ich hoffe, Gott wird wieder eine Früchten-Wohlfeile geben, wo jeder Wirt zu

[1] Concept.

Anschaffung seines Haus-Magazins kann angehalten werden, welches jeder zur erwähnten Zeit, wo die Früchte wohlfeil sind, auch nur durch eine mittelmäßige Industrie leicht erzeugen kann. *Vielleicht kommt noch eine Zeit, wo man den Vorteil dieses Vorschlags einsehen wird.*

261.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an General Baron v. **Entzenberg.**[1]

d. d. [Borgo], 20. April 1786.

Ich habe sowohl die Vorspann als die Commandierten zur Übernahm der Saporagischen Kosaken auf den 24. dieses in Illutza einzutreffen beordert. . . .

Es kommen bei dermaliger Hungersnot die Maramaros'scher in großer Anzahl mit Weib und Kinder, zwar mit Pässen von verschiedenen ihrer Beamten versehen, mit dem Vorgeben, wegen besserer Subsistenz in die Buccovina zu gehen. Da aber diese Leute mutmaßlich nur in der Absicht geschiehet [!], um Gelegenheit zu suchen, in die Türkische Moldau zu übergehen, so glaube ich, Euer Hochgeboren Gutbefinden nicht zu verfehlen, wenn ich dieselbe zuruckverweise, indem sie allhier in Siebenbürgen wohlfeilere Gegenden finden, wo sie sich leichter erhalten können. In Betracht der hierländlichen von der nämlichen Cathegorie passieren Wollenden habe ich es endlich dahin gebracht, daß denenselben nur von der Kreistafel die erforderliche Attestater erteilet werden, und so hoffe ich, daß die Buccovina in Hinkunft von dieser Seite mit weniger Landstreicher und Taugenichts belastet wird werden.

262.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron **v. Rall.**[2]

d. d. [Borgo], 24. April 1786.

Euer Excellenz bishero mir Unwürdigen zufließen lassende hohe Gnade führet auch dermalen meine Feder, um mich bei Euer Excellenz in tiefster Ehrfurcht eines gnädigen Rates zu erholen. Bei Voraus-

* Der letzte Satz ist im Original-Concept gestrichen.

[1] Concept.

[2] Concept, welches jedoch durchwegs gestrichen ist. Es scheint demnach der Brief überhaupt nicht abgesendet worden zu sein, wohl weil der Schreiber sich eines Bessern besonnen.

setzung der Ehre Gottes ist bekannt, wie anzüglich den Pöbel, besonders die Wallachische Nation, eine saubere Kirchen machet. Um auch hiedurch denen Borgoer Gränitzern einen Stoff zur Standhaftigkeit zu geben und den Hang zur Emigration suchen zu entkräften, gedenke ich noch in diesem Spätjahr den Anfang zu Erbauung einer gemauerten Kirchen samt kleinen Turn in Prund zu machen, die Unkosten aber hierzu nebst dem, was die Gemeinde selbsten freiwillig hergeben werden, so weit es thunlich, durch Sammlungen herbei zu holen. Ich gedenke dieserwegen, in privato für mich an einige meiner guten Freunde zu schreiben und sie um eine anonymische Sammlung zu bitten. In dieser heiligen Absicht bitte Euer Excellenz in tiefster Ehrfurcht, mir gnädigst zu raten, ob und auf welche Art ich in Hermannstadt zu etwelchen Beisteuern gelangen könne. . . .

263.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 1. Mai 1786.

Allerliebster Schatz! . . . Nachdem ich einen der härtesten Täge meines Lebens, meinen nächsten Abschiedstag von dir, überstanden hatte, kam ich Sonnabend Nachmittag allhier an. Ich meldete mich gleich Nachmittag sowohl bei des Gouverneurs, als auch bei des Tabulae Praesidis Excellenz. Ich habe gar nichts damit versehn, daß ich nicht auf den Termin hereingekommen bin. Gestern übernahm ich meine Collationales.[1] Sie kosten zusammen Ung. fl. 238. Ich machete gestern bei verschiedenen Großen und unter andern auch bei des Graf Kemény Excellenz[2] Visitten. Ich wurde Gott Lob aller Orten gut empfangen. Ich habe mit dem Graf Kemény wegen unsres Herrn Sohnes[3] gesprochen, damit er seinen itzigen Dienst behalte, und ich mache mir die Hoffnung, er wird dazu gelangen, es mag der Kreis geteilt werden oder nicht, es seie denn, daß sein Herr Bruder diesen Dienst überkäme, welches sich aber auch zeigen wird, indem Tit. Derselbe zu was Bessern im Vorschlag ist. Unser lieber Johann Peter hat auch viele Hoffnung,

[1] Als Appellations-Rat bei der K. Tafel in Hermannstadt.

[2] Gubernialrat Graf Wolfgang Kemény; er war zusammen mit Graf Wolfgang Bánfi als Königl. Kommissär zur Durchführung der neuen Landeseinteilung nach Siebenbürgen geschickt worden. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 99; Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 90.

[3] Sein Schwiegersohn G. Schuster; er war damals Stuhlsrichter.

bei der Präsidial-Kanzelei wenigstens mit Rh. fl. 150 angestellt zu werden. Und so wären wir denn durch Gottes Gnade vor diesmal versorgt, bis auf den lieben Michel, wegen dessen Unterkunft und Studierens ich gestern auch mit Tit. Herrn Stadtpfarrer [1] gesprochen habe.

Tit. Herrn Doktors [2] Sache ist zwar im Gubernio noch nicht referieret, wie Tit. derselbe glaubte, alleine er ist doch sicher im Vorschlag, in Cronstadt angestellt zu werden. Sage deiner Tit. Frau Schwester, was du mir durch Tit. Herrn Obrist-Wachtmeister wegen Tit. Herrn Doktors geschrieben, ginge nicht an, es sei denn, daß Tit. derselbe mit dem bisherigen Gehalt in diesem Comitat Physicus bleiben wolle, welches ihm Niemand nehmen wird. Tit. Herr Kirtscher [3] ist im Vorschlag zum Assessor bei der hiesigen Comitats-Tafel in der 2-ten Klasse mit Rh. fl. 500. In der ersten Klasse geht es nicht an, weil Größere und Ältere von Geburt und Jahren dazu kommen. Die Assessorats-Stellen werden für gar wichtig gehalten im Lande. Viele Magnaten sind im Lande dazu angestellet. Auch Tit. Herr Kirtscher bekommt einen Graf Bethlen mit Rh. fl. 400 hinter sich. Wegen des jungen Kirtschers habe ich noch nichts thun können. Da aber die Vergebung der untern Stellen einzig und allein von den Herrn Commissariis Regiis abhängt, und ich wünsche, daß der junge Kirtscher vor diesmal Unterrichter werden möchte, so finde ich vor nötig, daß er nach Empfang dieses ohnverzüglich mit seinem Herrn Vater hereinkomme. Es wäre mir sehr lieb, wenn auch der Graffius, Heydendorff und Maylandt hereinkämen. Lasse sie Alle zu dir kommen und sage es ihnen; ich will auf sie Alle, so viel ich kann, gerne sorgen. Es wäre mir lieb, wenn sie mit einander kämen, damit ich sie als meine bisherige Untergebene des Graf Kemények Excellenz aufführen und ihnen meine Liebe, Achtung und Erkenntlichkeit noch zum letzten Mal beweise. Sie sollen sich auf die Vorzüglichkeit der städtischen Einrichtung und auf das, was Tit. Herr Tekelt in Mediasch ausgebreitet hatte, nicht verlassen, denn es hat gar keinen Grund. Meines armen Bruders [4] Sache liegt mir sehr am Herzen. Hievon kann ich vor diesmal noch nichts schreiben; es wird aber nächstens geschehen. Da ich nicht einem Jeden von Obigen schreiben kann, so habe ich dieses Alles zusammengenommen dir berichtet; lasse einen Jeden vor dich kommen und sage Jedem, was ihn angeht.

[1] Daniel Filtsch.
[2] sein Schwager v. Fronius.
[3] sein anderer Schwager.
[4] Joseph v. Heydendorff.

Es soll Keiner und besonders unser Herr Sohn keinen Augenblick versäumen, hereinzukommen!

Nun komme ich wieder auf mich, mein Kind, und berichte dir, daß ich heute Vormittag gar einen merkwürdigen Tag meines Lebens habe. Zwischen 9 und 10 Uhr wird der Baron Daniel als Staatsrat zum Gubernator eingeschworen, wo sich Alles versammeln wird. Sodann wird die königliche Tafel, erster und zweiter Senat, introduciert, und ich werde mich Gott dem Herrn und dem Vaterlande neuerdings durch einen Eidschwur verpflichten und meine neue Berufsarbeit vielleicht morgen anfangen. Gott sei mir gnädig! Tit. Herr Herrmann[1] hat das Unglück, daß er nicht dabei sein kann. Er ist im Gesicht ganz verschwollen. Heute ist große Tafel bei des Gubernators Excellenz. Gestern speisete ich und unsre Kinder, auch Tit. Herr Gubernial-Rat Fronius[2] bei deinem Herrn Vater. Er ist so gesund und munter, wie seine Eidam und Kindeskinder zusammengenommen. Tit. Herr Gubernial-Rat v. Huttern und dein Herr Vater werden heute vom Gubernio Abschied nehmen[3] und davor die neuen Gubernial-Räte introducieret werden.

Ich habe dir einen langen Brief geschrieben, aber das Wichtigste ist doch noch nicht darinnen, nämlich mein sehnlicher Wunsch, der über Alles geht, bald wieder mit dir zusammen zu sein. Ich bitte dich, mein Kind, um Alles in der Welt, sorge auf deine unbeschreiblich schätzbare Gesundheit, um damit du, mich nicht in der Einsamkeit lassend, bald bei mich kommen mögest.[4]

Bis hieher hatte ich dem Michel heute Vormittag, ehe ich in die Session ginge, dictieret. Nun kann ich dir itzo Nachmittag berichten, daß ich heute introducieret, adjurieret und also in meiner neuen Bestimmung bin. Du weißt also nun auch, mein Kind, wessen Frau du bist. Wir haben heute wirklich durch Gottes wunderbare Fügung einen sehr merkwürdigen Tag. Heute ist dein Herr Vater nach so vielen langjährigen Diensten in die Ruhe gegangen; heute bin ich zum Tabular-Rat installiert, und heute hat unser lieber Johann Peter auch ein Salarium von Rh. fl. 150 in der Gubernial-Praesidial-Canzlei erhalten. Gott seie davor gepriesen, der seine Wohlthaten über mich ergießet, und lasse den sonderbaren Vorfall, daß der liebe j[unge] Mensch eben heute,

[1] G. M. G. v. Herrmann aus Kronstadt, sein Schwager.

[2] Michael v. Fronius, vorher Stadtrichter von Kronstadt.

[3] Beide waren wegen ihres hohen Alters mit vollem Gehalte pensioniert worden.

[4] Bis hierher die Schrift Michaels v. Heydendorff d. J.; von da weiter schreibt M. v. H. d. Ä. selbst.

da sein verdienter Großvater austritt, seinen Dienst anfangt, eine glückliche Vorbedeutung auf die Nachahmung seines Großvaters und den Fortgang auf seiner Spur sein! Ich befehle Euch dem Schutze Gottes und küsse Euch Alle, Ihr meine Lieben, und bin

dein
treuer Ehegatte
M. v. H. m. p.

Besser als wir Alle ist unser himmlischer Liebling[1] versorgt! Siehe, mein Kind, wie gnädig, gnädig ist Gott, dessen Wille heilig und gut ist!

264.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 3. Mai 1786.

. . . Ich bitte dich nochmals, mache nur, daß der Herr Sohn,[2] Herrn Kirtscher beide und der Heydendorff, Graffius, Mayland hereinkommen, denn die Sache ist hier itzo in der Mache, und es ist kein Augenblick zu versäumen. Ich berichte dir mit großer Gemütsrührung, daß sich des Gubernators Excellenz als ein Vater vor mich bezeigen. Sonsten gehet es mir, Gott Lob, nicht übel. Es fehlet mir freilich Vieles und besonders du, mein Kind . . . .

Ich habe noch nie zu Hause gespeist, morgen vielleicht zum ersten Mal . . . . Den Michel werde ich entweder morgen mit dem Herrn Feld-Kriegs-Commissarius oder Montag mit dem Herrn Andreas v. Heydendorff herausschicken. Es wird mir nur schwer fallen, sodann etliche Täge alleine zu sein, denn der Johann Peter wird über etliche Täge mit des Gubernators Excellenz nach Freck gehen. Ich war gestern bei des Gubernators Excellenz und dankete vor die gnädige Fürsorge vor mich und vor mein Haus und besonders vor die Anstellung des Johann Peters. Ich kann dir mit gerührtem Herzen zur mütterlichen Danksagung gegen Gott berichten, daß mir Se. Excellenz über meine Erwartung viel Lobenswürdiges von dem lieben jungen Menschen mit dem Ausdruck sagten, auch weiter auf ihn sorgen zu wollen. Dank denen braven Herrn Rektor und Richter davor in meinem Namen und mache meine Empfehlung an sie beide. Ich empfahle hierauf unsern

[1] Das verstorbene Cathelchen.

[2] Sein Schwiegersohn J. G. Schuster.

Schuster der Gnade Sr. Excellenz neuerdings mit dem Bitten, auch auf diese meine Kinder seine gnädige Vorsorge auszubreiten. Se. Excellenz versprachen mir neuerdings, auf denselben zu sorgen, und ich weiß es ganz sicher, daß Se. Excellenz schon gestern Abend denselben des Graf Kemény's Excellenz empfohlen habe. Nur äußerten sich Se. Excellenz, daß sie ihn nicht kenneten. Und also wird es höchst notwendig sein, wie ich nun schon dreimal geschrieben habe, daß er augenblicklich hereinkomme. Auch der Graf Kemény kennet ihn nicht . . .

265.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 11. Mai 1786.

. . . Ich danke dir auch vor das überschickte Kraut. Ich speise morgen zuerst als mein eigner Wirt zu Hause. Ich habe den Herrn Herrmann und das Suschen [1] darauf eingeladen, und wir werden es mit einander auf deine Gesundheit verzehren. Es freuet mich, zu sehen, daß du Dienstag bei mich kommen willst. Gott bringe dich gesund, mein Kind! Nur bitte ich zum voraus um Vergebung, wenn ich dich nur in einem Pusztás Szálás [2] empfangen und dich schlecht bedienen werde. Doch deine Ankunft und dein Beistand wird Alles besser machen . . .

Ich sehe, unsre Herrn Tabular-Räte gehen auch auf 1, 2 Täge auf ihre Güter in der Nähe hinaus. Der Michel wird ja mitkommen. Er soll sich recht schön von seinen Herrn Praeceptoribus und dem ganzen Gymnasio mit einer Rede bedanken und sämtlichen auch in meinem Namen vor die Bildung meiner Kinder danken. Gott vergelte es ihnen! Auch noch auf einen sanften, zärtlichen, ruhigen, heiligen Ort soll er eine Thräne auch vor mich fließen lassen: auf einen Ort, wo ich täglich mit meinen Gedanken bin, besonders heute. O wie ruhig wollen wir da wieder beisammen sein! . . .

Wegen unseres lieben Herrn Doctors [3] habe ich hier mit Verschiedenen gesprochen. Es ratet Alles, er solle als Comitats-Physicus hereinkommen. Die Assessores sowohl in denen Comitaten als Städten werden gar viel zu thun haben und beinahe täglich sessionieren und referieren müssen. Als Physicus kann er ohngeniert auch hier leben

[1] G. M. G. v. Herrmann aus Kronstadt und dessen Tochter.

[2] magyarisch = „wüste Herberge“.

[3] v. Fronius.

und wird von Jedermann geehrt werden. Was macht denn Herr Kirtscher, daß er nicht hereinkommt und gar nichts von sich hören läßt? Neues giebt es gar nichts, als daß die Commissarii Regii morgen von Pest erwartet werden .... Der Status Personalis von diesem Comitat ist noch nicht herausgegangen. Heute war unser Senat zum erstenmal zusammen vor sich, und ich habe heute zum erstenmal referieret. Meine Herrn Collegen sind vor diesmal Tit. Herr Baron Miske, Graf Nemes, Rosenfeld,[1] Szeredai, Fekete, ich und Löwenfeld,[2] alle sehr brave Leute. Es gehet auch recht wacker her. In deines Herrn Vaters Haus ist Alles gesund. ...

Auf morgen bin ich in meinem Leben, Dank seie es Gott, meinen lieben verewigten Eltern und dir, mein Kind, zum ersten Male Kuchelmeister. Ich habe mir angefrembdet: Eine grüne Suppe, was vor eine aber weiß ich nicht, Rindfleisch, aber ich habe diesen Abend keins bekommen können, die Sauce darzu weiß ich auch nicht, dein gutes Mutterkraut, auf das rechne ich am meisten, deinen Spargel, ein Bratel, und da soll ich auch morgen erst ein Lampel darzu kaufen lassen, und das Holz, bei dem man kochen soll, soll auch der Szilagyi erst morgen Frühe kaufen. Reibe dir die Hände nur zum voraus, mein Kind, und schlafe wohl! Es ist halb 12. Ich bin Tag und Nacht

dein

treuer

M. v. H. m. p.

Ich fange wieder an, schreiben zu lernen, wie dein Herr Vater. Ich übe mich wirklich täglich besser. Es wird schon werden. Aus einem jungen Menschen kann man Alles machen.

266.

Michael v. Heydendorff d. A. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 12. Mai 1786.

Allerliebster Schatz! Heute von 6 Uhr früh bis 1/2 10 Uhr saße ich bei meinem Kasten schreiben. Von 10 bis 1/2 2 Uhr war ich in der Session. Von 2 bis 3 speisete ich bei mir mit unsrem lieben Herrmann:

---

[1] Der ehemalige Obergespan des Hermannstädter Comitats Andreas v. Rosenfeld.

[2] Franz Kibling v. Löwenfeld, bisher Berggerichtspräses in Zalathna. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 95.

mein erstes Essen, welches ich in meinem Leben angeordnet. Herr Herrmann sagte, er hätte noch nie so gut gessen. Von 3 bis 6 discourierte ich mit guten Freunden und lase einerlei Bücher im Stillen. Von 6 bis 1/2 9 ging ich teils vor die Stadt in den ohnvergleichlich schönen Sachsenfelsischen Garten mit guten Freunden spazieren, teils besuchte ich noch zurückgebliebene gute Freunde. Sodann war ich wieder Kuchelmeister auf morgen. Dann ginge ich zu unserm Herrmann, wo ich, die 2 Herrmann und unsre Jugend sich die Zeit angenehm mit Discourieren vertrieben. Dann kam ich 1/2 11 Uhr nach Hause zu über den großen Ring; in dem schönsten Abend und Mondschein hörete ich 2 Nachtigallen, im Hallerischen Hause eine, die andere bei den Jesuiten gerade gegenüber, mit ihren Natur-Meisterstimmen laut wetteifern; zwischen ihnen beim Brunnen standen 3 vortreffliche Waldhornisten und reizeten die unschuldigen Sängerinnen mit ihren künstlichen vortrefflichen Tonstücken und verschönerten diesen angenehmen Abend. Über 100 Menschen allerlei Geschlechts und Standes gingen spazieren, und doch war eine leise Stille, um Kunst und Natur nicht zu stören. Ich ginge einsam, alleine mein Gedanke war die angenehme Empfindung dankbärlich erhebend. Kaum konnte ich mich von diesem holden Ort wegbegeben. Itzo 1/2 12 Uhr verlasse ich ihn, gehe an einen noch bessern und zu noch angenehmeren Geschäften, um dir auch Teil davon zu geben und dir zu schreiben. Dies war heute mein Leben. Komme auch darzu, mein Kind! Dann bin ich glücklich. Siehe in diesem Brief, in der Erinnerung des Vergangenen die Veränderlichkeit der menschlichen Schicksale, wovon ein jedes aus der Vaterhand des besten Austeilers kommt. Wir wollen Alles dankbar annehmen. Schlafe sanft! Ich bin

dein

treuer

M. v. H. m. p.

267.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Rall.[1]

d. d. [Borgo], 1. Juni 1786.

. . . Ich bin wegen der Unterkunft Ihro Majestät des Kaisers allhier in Borgo in großer Verlegenheit, nachdeme mein Herr Obrist nicht vermutet, daß Se. Majestät in meinem Quartier übernachten würden, da, wie Euer Excellenz gnädigst bekannt ist, allhier die Häuser

[1] Concept.

zerstreut und über das klein sind. Ich unterfange mich demnach in tiefster Ehrfurcht, mich bei Euer Excellenz unterthänigst Rats zu erholen, ob ich demnach nicht mein Quartier hierzu vorbereiten und in meinem Hof eine Kuchel von Bretter aufrichten soll, weil die Kuchel im Vorhaus zu klein ist.

Nachdeme vermög Aviso des Herrn Generalen Baron Entzenberg in Hinkunft die Kosaken ihren Weg zu Fuß machen und nicht mit Vorspann befördert sollen werden, so können auch die Provincialisten weniger Ursache haben, dieserwegen zu klagen. Es sind unter diesen Leuten allerlei Nationalisten: Wallachen, Rußnyiaken, Siebenbürger Unger; unter letztem Transport ware auch ein getaufter Jude.

268.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Borgo, 9. Juni 1786.

Allerliebster Bruder! Du erhaltest dermalen einen Brief von unerwartetem Inhalt von mir. Du bist von unserer Kindheit der Mittler in meiner angeborenen Schwachheit gewesen,[1] vielleicht hat dich Gott auch dermalen zum Werkzeug hierzu ersehen. Ich rede zu dir als Bruder, du wirst den Brief gleich verbrennen und den ganzen Inhalt bei dir vergraben.

Die häusliche Angelegenheiten können nur durch das weibliche Geschlecht am besten versorget werden. Die hierzu erwählte Person mag nun eine Benennung haben, wie sie immer wolle: so ist die besonders mir ohnentbehrlich. Die ich dermalen im Haus habe, wird von Tag zu Tag gröber und unerträglich. Ich muß eine Änderung treffen. Ich habe nur auf eine Gelegenheit gewartet, mir scheinet es, daß sie mir Gott eben jetzo geschickt hat. Vielleicht täuscht mich meine Meinung, die Zukunft wird es aufklären. Es kam vor ein par Tagen ein Frauenzimmer aus Constantinopel bei mir an und ginge auf Hermannstadt. Ich gabe ihr auch einen Brief an dich mit. Ich weiß nicht, hat sie dir denselbigen eingehändiget oder nicht. Sie ware griechisch gekleidet, und es hieße, sie seie von Kronstadt in ihrer Kindheit nach Konstantinopel gekommen, allwo sie auch erzogen worden. Diese hat mich gänzlich eingenommen. Wenn du sie siehest, so wirst du mir nicht Unrecht geben.

---

[1] In seiner Liebesgeschichte mit der Tochter des Stadttrompeters; s. oben S. 12 ff.

Ich habe in der kurzen Zeit, daß sie bei mir ware, nicht abnehmen können, warum sie auf Hermannstadt gehet. Es ware mir Alles hinderlich, um mit ihr ausführlich zu reden. Ich ware nicht allein und hatte 1000 Geschäften. Ich bitte dich demnach, mein allerliebster Bruder, erkundige dich gleich nach Empfang dieses nach ihr. Sie kann dem Gubernial-Secretär v. Herrmann ohnmöglich ohnbekannt bleiben. Sie wird zwischen gestern, heute oder morgen in Hermannstadt eintreffen. Sie ist etwas über 20 Jahr, redet schön französisch und teutsch, soll auch Türkisch, Griechisch und Wälisch können. Wenn etwan kein Geheimnis hinter ihr steckt, so kannst du dir vorstellen, wie Alles sich um sie bewerben wird. Ich bin so fest entschlossen, sie zu mir zu nehmen, es mag nun unter einer Condition sein, wie es immer will. Ich bitte dich demnach auf das Inständigste, erkundige dich um sie, rede mit ihr und sage ihr meine Gedanken. Es sei denn, daß sie anderswo viel glücklicher kann sein, da müßte ich wohl mich in mein Schicksal ergeben. Ich beschwöre dich aber nochmalen bei deiner brüderlichen Liebe, erforsche sie, rede mit ihr und schreibe mir auf der Stelle. . . .

Ich umarme dich und bin

dein

aufrichtiger unglücklicher Bruder

Carl v. Heydendorff m. p.

Sie heißt Catinka Ertzer, hat den bekannten Burger in Constantinopel gesprochen. Doctor Bedaeus wird auch wissen, wo sie abgestiegen ist. Ich bitte dich nochmalen, mein lieber Bruder, laß die Person nicht aus, es mag kosten, was es will.

269.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 23. Juni 1786.

. . . Mein späteres Hereinkommen hat gar kein Aufsehen gemacht, und ich hätte mich wirklich noch einige Täge aufhalten können. Es ist mir aber doch lieb, daß ich hier bin. Ich kann derweil vorarbeiten und bin auch bei unsern Kindern. Die beide Herrn Praesidenten empfingen mich ganz gut, und ihre Gräfinnen, die hier sind, lassen sich dir empfehlen. Gestern Nachmittag war ich bei des Gubernators Excellenz im Garten. Es waren der Baron Bánffi, Alexander Bethlen, Ester-

házi, Luxenstein, Kemény Simon, Gubernial-Rat Hutter, unser Türi auch da. Ich machte also da, im Garten spazieren gehend, den Vornehmen auch mit. Es waren auch die Dames da, und es wurde auch um dich gefraget. In der Dämmerung ginge ich mit dem Türi in einen Garten, wohin ich von unserm Johann Peter zur Musique eingeladen war, in eine zahlreiche Gesellschaft von Männern und Frauenzimmern, wo Ahlfeld und sie die Vornehmsten waren. Von da ginge der Zug paarweis unter Musique in die Joseph-Stadt in das neue Ballhaus, allwo bis um 12 Uhr getanzet wurde. Da war ich zum erstenmal unseres Sohnes Gast. Herr Herrmann und unser Suschen, dein Bruder, sie und viele Andre waren da. Ich kame vor 11 Uhr alleine nach Hause, der Johann Peter vor 12 . . .

270.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 1. Juli 1786.

. . . Ich mußte heute tractieren. Es ginge ja so ziemlich, aber ich werde es ohne dich nicht mehr thun. Ich verstehe die Sache doch nicht recht, ohnerachtet mich meine Gäste und Gastinnen lobeten. Ich hatte 2 Suppen, Rindfleisch mit Kreen- und Agrisch-Saucen, Kraut mit Schunk, Kalaraben bei Hendeln, Forellen, welche mir die Frecker geschenket (ich hätte dir sie gerne geschicket, aber es ließe sich aus Mangel der Gelegenheit nicht thun), Milchreis, 2 Kugelhupfen mit Rosinen, feinen Lampelbraten, Krebsen, dann Kirschen und das Confect, was du mir hier gelassen. Die Gäste hat dir der Johann Peter berichtet. Es ist auch vorüber. Ich werde es nicht so bald thun. Es macht mir zu viel Unruhe. Das Suschen war Wirtin. Morgen speisen wir da.

Die Comitats-Tafeln sind aufgehoben, dauren aber noch bis zum ersten November. Dargegen sollen 2 Districtual-Tafeln und so viel kleine Landtafeln beisammen, eine vielleicht in Hermannstadt und eine in Clausenburg, errichtet werden. Auch sollen etliche städtische Magistrate ausgesuchet werden, wohin alle Criminal-Processe derer unadeligen Personen appelliert werden sollen, unter welchen Mediasch auch schwerlich sein wird. Die übrige Magistraten verlieren das Criminal-Gericht. Es gehet noch immer die Sage, das Gubernium käme nach Wien und die Königliche Tafel nach Pest.

Schlaf wohl, mein Kind! Es schlägt 12, und ich muß morgen zur Arbeit frühe aufstehen. Vermutlich wirst du diesen Brief, da der

Stadtreiter noch aufgehalten werden möchte, an dem übermorgenden 2. Juli als dem Tag der ersten Verbindung unsrer Liebe erhalten. Gott erbarme sich unsrer aus Gnaden; der unsre Herzen gegen einander entzündet, verbunden, der wolle uns nach seinem heiligen guten Willen noch einige Zeit unzertrennt zu seiner Ehre beisammen leben lassen und deine Zeit, mein Kind, über meine hinaussetzen! Amen! . . .

271.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 2. Juli 1786.

. . . Nun berichte ich dir, daß ich mich zum Gästeeinladen am Petri-Pauli[1] wegen unseres und des hiesigen Herrmann entschließen mußte. Bei dem Erstern hatten unsre Kinder, wie du weißt, immer gespeiset, und mich hatte er nach meiner Hereinkunft auch schon 2-mal eingeladen; mithin mußte ich mich wieder einzuladen entschließen, worzu denn des Peters Namenstag am schicklichsten war. Der Johann Herrmann hatte noch nie bei mir gespeiset, so riefe ich den auch dem Johann Peter zu Gefallen auch mit. Und damit es bei deinem Herrn Bruder keine Aufmerkung gebe, wenn immer nur mir Vorgenannte beisammen wären, so riefe ich ihn und die Frau Schwägerin auch mit, damit die Unsrigen zusammen wären. Herr Kirtscher und Schuster sind hier im Hause und konnten nicht ausgelassen werden. Am Herrn Neugeboren,[2] unseres lieben Michels Privat-Instructor, war mir Vieles gelegen. Den riefe ich denn auch. Ich hatte auch noch den Herrn Müller,[3] Hammersdörfer Pfarrer, eingeladen, aber der mußte wegen Krankheit seines Predigers zu Hause bleiben. Ich wartete aber doch mit der Einladung so lange, bis ich sahe, daß keine Hoffnung da war, daß ich irgendswo eingeladen werden würde mit unsern Kindern. Es lude mich zwar der Andres Rosenfeld ein, aber ohne unsre Söhne; mithin schluge ich aus, hinzugehen, um diesen Tag mit denen hiesigen Meinigen zuzubringen. Es freuet mich, daß du den nämlichen Tag auch gute Freunde bei dir gehabt hast und im Cronerischen Garten gewesen bist.

---

[1] d. i. am 29. Juni.

[2] Daniel Georg Neugeboren, damals Collaborator secundus am Hermannstädter Gymnasium.

[3] Jacob Aurelius Müller, früher Rektor des Hermannstädter Gymnasiums (1776—85), später (1792) Bischof.

Es giebt vor diesmal nichts Neues, als was ich dir neulich geschrieben, und daß Tit. Herr Graf Bánfi, Wiener Hof-Canzler, mit seiner Gräfin und einer gebornen Gräfin Grasakovitz, die jährlich 80.000 fl. zu verzehren hat, allhier angekommen und bei seinem Schwager, dem Grafen Eszterházi, abgestiegen ist. Gestern Nachmittag um 5 Uhr ginge das Gubernium und die Königliche Tafel hin zu complimentieren und das in einer entsetzlichen Hitze. Ich wäre sicher lieber in Boglisch gefahren. Die Gräfin Bánfiin hatte 2 überaus kostbare diamantene Armschnallen und 4 eben dergleichen Ringen an der Hand und Fingern, und in denen Ohrwascheln als eine neue Mode goldene Ketten, welche ihr fingersbreit ausgenommen wie den Indianerinnen bis fast auf die Schultern hingen. . . .

Die Rede erhält sich noch immer, es würde auch mit der Königlichen Tafel eine Veränderung vorgehen. Zum Unglücke ereignen sich eben itzo gegen die Ankunft Ihro Majestät des Kaisers manche Mordgeschichten im Lande. Unsern armen Domokos hat seine Frau und Sohn in Taplotza im Bette grausam ersticket und erschlagen. In Bistritz hat sich der Stadt-Cantor erschossen. Er war der Eidam von unserm Gunesch.

Bis hieher hatte ich gestern Abend, ehe ich noch heute deinen werten Brief durch den jungen Herrn Schaffend erhielte, geschrieben. Ich kame eben aus der Kirche, wo ich eine vortreffliche Predig angehöret und zu Gott mein dem heutigen angenehmen Tag gewidmetes Gebet geschicket hatte. Er lockete mir Thränen des Dankes gegen die göttliche Vorsicht über mich aus, die mich mit dem kostbarsten Schatz der Welt, mit einer solchen Ehegattin begabt und mir sie nun 28 Jahre erhalten und nur neulich wiedrum 2-mal aus seiner lieben Vaterhand geschenket hat. Du hast an diesem Tage die Rührungen meines Herzens auch empfunden und mir so eigentlich und zärtlich in deinem Brief ausgedrückt, daß ich dir nur deinen Brief wiederholen muß, um dir meine eigne Empfindungen zu sagen: deinen werten Brief, der dein gutes zärtliches Herz gegen mich vortrefflich ausdrücket, die Ursachen meiner Dankbarkeit gegen Gott, dich zu meiner Gattin erhalten zu haben, enthält, und den ich zum Zeugnis deiner Liebe gegen mich und meiner Glückseligkeit in meinem Ehestande in dem Geschichtbuche meiner Familie als eine teure Urkunde auf Kindeskinder aufbehalten will. Gott vergelte dir alle deine Treue und Zärtlichkeit, die du mir je bezeuget hast, und Gott, von dem alles Gute und aller Segen kommt, seie davor von ganzem Herzen in Zeit und Ewigkeit gedanket. Ach

Gott, hilf uns den beschwerlichen Lauf der Welt vollenden, sammle uns vor deinen Thron, damit wir mit unsern Lieben wieder vereiniget ewig ohngestört, ungetrennt, immer zusammen sein mögen!

Heute speisete ich mit unsern Kindern bei deinem Herrn Vater mit deinem Bruder, Herr Kirtscher und Schuster. Sodann war bis um 7 Uhr bei dem Gubernial-Rat Hutter, wohin ich mit deinem Herrn Vater fuhre, Consistorial-Session. Aus derselben ginge ich mit Tit. Herrn Gubernial-Rat Fronius alleine in Carl Brukenthalischen Garten spazieren, von wannen ich zum Andreas Hannenheim ginge und seinen ganzen obern Stock vor uns befehlt [?] habe. Wir werden solchen aber erst im November beziehen, weil er bis dahin noch zu bauen hat. Siehe, mein Kind, auch da hat Gott vor uns gesorget, wie ich immer hoffte. Die Mehltrugel wird morgen fertig. Der Michel ist noch bei mir. Er ist ein lieber ordentlicher junger Mensch, hat sehr Vieles von dir. Der Johann Peter fügt sich auch besser und hat Ehre bei dem Gouverneur. . .

Ich werde mir gegen die Ankunft des Kaisers doch nur ein Sommerkleid müssen machen lassen. Ich habe mir dieses falbe Tuch darzu gedacht. Berichte mich bald, wie gefallt es dir? Ich will es so lange nicht nehmen, noch machen lassen. Ich denke eine weiße seidene Weste darzu zu nehmen . . . .

272.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 4. Juli 1786.

Allerliebster Schatz! Wir sind Gottlob gesund! Ich ginge diesen Abend um 7 Uhr nach verrichteter Arbeit mit Tit. Herrn Gubernial-Rat von Rosenfeld, unserm Herrmann, Kirtscher und dem Johann Peter in den Andres Rosenfeldischen Garten, wo er mit seiner Familie dermalen wohnet. Wie ich erst nach 9 Uhr nach Hause kam, fande ich unsern lieben Michel nicht hier, er hatte sich derweilen mit Sack und Pack auf die Schule gezogen; und da ich so späte nicht mehr mit ihm diesen Abend reden kann, so kann ich bis morgen nicht wissen, was ihm Gelegenheit darzu gegeben hat. Vermutlich ist er in der Gefahr gestanden, seine Stelle zu verlieren. Ich bin also nun mit dem Johann Peter alleine hier . . . Ich habe ihm ein grünes Sommerkleid machen lassen . . .

Wenn mir nun Gott auch von unsrer lieben Tochter bald beruhigende und erfreuliche Nachricht gäbe,[1] so genöße ich denn aus der Gnade Gottes ein vorzügliches Elternglücke. Denn unsre 2 Söhne blühen wie Rosen hoffnungsvoll auf ...[2] Bis hieher hatte ich gestern Nacht geschrieben. Da ich nun einmal in diesem Lieblingshang meines Schwermuts bin, so muß ich dir doch auch das Übrige sagen, was mir noch auf dem Herzen liegt. Und warum sollte ich dir denn was verhehlen? Du weißt, was ich vor eine Absicht zur Ehre Gottes und zum christlichen würdigen Andenken unseres Lieblings habe. Die Jahreszeit der Überwindung alles seines Leidens und seines seeligen Übergangs in die Ewigkeit ist nicht mehr weit. Ich werde die Interessen des zu seinem Eigentum und Andenken bis noch bestimmten kleinen Capitals zu meiner Beruhigung aus meinem Verdienst austeilen und habe vor diesmal des hausarmen Herrn Stephan Hanns ältisten [?] mit einem Halsgeschwür behaftetes Töchterchen, als ein liebes, frommes Kind, wenn es dir auch gelegen ist, darzu bestimmt ... Ob es gut ist, daß ich dem Herrn Stadtpfarrer schreibe und ihn ersuche, es auf der Canzel mit diesem Ausdrucke zu publicieren, daß Jemand seie, der zur Dankbarkeit gegen Gott vor ein geschenkt gewestes zärtliches Kind, zum christlichen Andenken seiner Gottesfurcht und seiner seinen Eltern immer bezeugten Liebe und Gehorsams und zur Nacheiferung anderer Kinder in diesen Tugenden jährlich die Interessen von einem gewissen Capital einem gottesfürchtigen und seinen Eltern sich gefällig bezeugenden jungen Mädchen von Mediasch jährlich auf Margarethe, so lange er lebe, selbsten, nach seinem Tode aber durch andere darzu Verordnete austeilen zu lassen entschlossen seie? Ich besorge zwar, daß solches einerseits der bösen Welt Gelegenheit zum schiefen Urteil geben, und dir, die Publication von der Canzel anzuhören, zu schwer fallen wird; andererseits aber möchte ich doch gerne mein Gelübde Gott zu Ehren erfüllen, meines lieben würdigen Kindes Andenken auch aus dem Grabe erhalten und Gegenwärtige und Nachfolgende zu gleicher Tugend, Gehorsam und Zärtlichkeit gegen ihre Eltern wenn auch nur einigermaßen anfeuern. Und wenn meine Absicht rein ist, habe ich nicht Ursache, mich von der Ausübung des Guten durch die Welt hindern zu lassen.

Unser liebe Michel wurde durch den Herrn Rector veranlasset, gestern so schleunig auf die Schule zu ziehen. Ich habe ihn heute mit

[1] Sie sah ihrer Entbindung entgegen.

[2] Es folgen tieffromme, wehmütige Betrachtungen über den frühen Tod seines Töchterchens Cathelchen.

dem Herrn Kirtscher und Schuster besucht. Er wohnt recht gut und schön. Mit dem Studieren geht es auch ziemlich. Woferne er die Privatstunden den Ernten durch hier nicht halten kann, so will ich ihn dem Herrn Rector und Richter in die Vaccation zuschicken . . .

Es ist hier Alles sehr teuer. Eine junge Gans, deren ich 4 gekauft, kostet den. 24, ein Händel den. 12, ein Ei ein Gröschel . . .

Du wirst wissen, daß mich die Arrendatores vorm Jahr beim Gubernio verklagt hatten und mir viel Übles prophezeiten, worauf ich mich denn verantworten mußte. Nun hat das Gubernium mich unschuldig befunden und dem Comitat befohlen, dem falschen Kläger Meissner[1] dieserwegen einen Verweis zu geben. Das Comitat oder vielmehr der Türi hat sich geirrt und diesen Verweis dem Herr Sohn zu geben aufgetragen. Ich möchte aber lieber, daß es zu meiner mehreren Satisfaction durch den dasigen Magistrat geschehe. Ich lasse also den Herrn Sohn ersuchen, er soll dem Comitat unverzüglich schreiben, daß, da der Meissner ein dasiger Bürger und nun in Stadtdiensten sei, der dasige Magistrat diesen Verweis füglicher geben könne. Auch lasse ich ihn vermahnen, sich durch das, was ihm neulich vom Comitat geschrieben worden, nicht furchtsam machen zu lassen. Nur muß man ein andersmal die Ausdrücke gut wählen.

Schicke mir meine schwarze Kleider nebst dem Säbel herein, wie sie nun sind. Man weiß nicht, welchen Augenblick man sie brauchen kann. Ich hätte sie unter dieser kurzen Zeit schon 2-mal gebraucht. Der Kaiser kommt auf den 16-ten wirklich . . . Unsre Arbeiten vermehren sich sehr. Ich habe itzo 5 Referaten in der Arbeit, wovon eine fertig und 12 Bögen stark ist . . .

273.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 7. Juli 1786.

. . . Ich habe mir ein anders Tuch genommen; der Pelz wird mit Creditor gefüttert. Ich muß mir Dollmann und niedre Schuhe machen lassen. Es kommt mich dieser Motten-Gefräß mitsamt einer seidenen Weste, die ich auch haben muß, beinahe auf 120 Gulden, das Bräm von unangelassenem Mader alleine auf Rh. fl. 24, welches Alles der Herr Vice-Ispán nicht gebraucht hätte. Jetzo aber ist es dem größern

[1] Chyrurgus in Mediasch, „ein grober Injuriant."

herrischen Diener ohnentbehrlich. Ich habe, so viel möglich, vom Izekutz dazu genommen und nicht bezahlet, bis du nicht hereinkommst, weil du den Preis besser verstehst, wie ich. Mein hiesiger blauer Gürtel schicket sich auf die Farbe, welche grünlich ist, nicht; schicke mir meinen roten Gürtel herein, vielleicht kann ich den brauchen. Wo nicht, so werde ich wenigstens zu einem Gallatag einen Gürtel von deinem Herrn Vater borgen müssen. Neues giebt es gar nichts, außer daß der ungrische Adel in Zukunft den Zehenten auch in Natura entrichten soll, welches du dem Herrn Stadtpfarrer sagen kannst . . . Des Kaisers Silber, Pferde und, wie unser Georg sagt, „Gesinde" ist kommen. . . .

274.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 10. Juli 1786.

Allerliebster Schatz! Wir sind Gottlob gesund! Wundre dich nicht, daß ich dir itzo seltener schreibe. Wir haben nun gar viel zu thun. Ich arbeite außer den Sessions-Tägen täglich von 6 Uhr bis 1 auch 2 Uhr Nachmittag. Bis um 3 Uhr esse ich. Dann giebt es immer kleine Bestellungen, zumalen itzo, da ich mich equipieren muß. Zur Erhaltung meines armen Lebens muß ich wenigstens täglich 1, 2 Stunden spazieren gehen. Um in der Welt mit zu leben, habe ich auch Besuche zu machen, und so bleibt mir keine Zeit zum Schreiben übrig, als in der Nacht, wie auch itzo, und da bin ich manchmal müde und schläfrig. . .

Nun will ich dir auch etwas Neues schreiben. Ihro Majestät der Kaiser werden etliche Täge eher als Sonntag erwartet. Du kannst dir nicht vorstellen, was hier vor eine Besorglichkeit und Thätigkeit ist. Die Comitats-Tafeln sind alle aufgehoben, bleiben aber doch noch bis den ersten November. Vor das Hermannstädter Comitat ist die Confirmation kommen. Herr Thuri ist ausgeblieben; es soll vor ihn ein Anderer in Vorschlag gebracht werden. Herr v. Hutter ist Substitutus; Csongradi, Schuster, Miske, Kirtscher, Brenner [?], Seivert, Eckard Assessores. Das Übrige wird der Commissarius Regius bestellen. Alle bisherige freie Wahlen sind aufgehoben. Mithin wird das Pederen an den Knöpfen der Hundertmänner nichts mehr helfen. Die Königliche freie Städte sind denen Comitats-Beamten unterworfen, und ihre Magistrate sollen nicht mehr mit dem Gubernio, sondern mit denen Comitats-Beamten correspondieren; in Allodial-Sachen aber stehen sie unter denen Cameral-

Beamten. Sage dieses Tit. Herrn Doctor, sonsten aber, außer dem Herrn Sohn, Niemand, daß unsre langherige Vermutung eingetroffen hat. Vor den Drauth und Schnell ist die Confirmation kommen . . .

Schicke mir einen guten Käs herein . . . Neulich machte mir Einer, der mit deinem Herrn Vater bei dem Gubernio gedienet hat, in der Session bei meinem Referieren das Compliment: Es wäre ihm nicht anders, als höre er deinen Herrn Vater referieren. Und dies gereicht mir zur großen Consolation. Ich bin, Gottlob, über meine diesfällige Besorgnis hinüber und habe, Gottlob, gute Freunde. Gott seie vor Alles gepriesen! Es ist Alles ohnverdiente Gnade Gottes! . . .

275.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Obrist **v. Schlaun.**[1]

d. d. [Borgo], 14. Juli 1786.

Auf Euer Hochwohlgeboren verehrendestes Schreiben habe es für besser befunden, dem Herrn Oberlieutenant Richter in Gegenwart des Herrn Hauptmanns v. Bohatsch ernstlich aufzutragen, sich über das in Naszod Gesprochene cathegorisch zu erklären, welcher sich sodann folgendermaßen äußerte: Bei Gelegenheit, wo er auf Commando gestanden, habe er von denen Borgoer Gränitzern ihre Unzufriedenheit über die Zusammenziehung ihrer Häuser vernommen, welche er aber nicht kenne und auch nicht zu nennen wisse. Zweitens hätte ihme Herr Oberlieutenant Moeringer[2] bei seiner letzten Anwesenheit in Naszod gesagt: Bei Ankunft des Kaisers würde es in Borgo Klagen geben, da würde es Wasche absetzen, habe ihme aber kein anderes Specificum gesagt, als daß ich meinen Garten einem Gränitzer weggenommen habe. Er, Oberlieutenant Richter, wisse aber nichts Specielles. *Da es mir scheinet, daß diese eingerissene Klatschereien zu ihrer Heilung eine desperate Cur benötigen, so entstehet der innigste Wunsch bei mir zu dieser Cur. Moeringer hat mich schon einmal unschuldiger Weise angegeben. Ich bin um keine der falschen Anklage angemessene Genugthuung eingekommen, begnügte mich mit der Hoffnung seiner Besserung. Ich habe das ehrfurchtsvolleste Zutrauen zu Euer Hochwohlgeboren, daß Sie diesem eingeschlagenen Übel ein Ende machen werden.* Moeringer als der Autor wird die Specifica am besten

---

[1] Concept.

[2] Ein übelbeleumundeter, dem Trunke ergebener Offizier, der wegen allerlei Unregelmäßigkeiten im Dienste schon mehrmals von Heydendorff mit Hausarrest bestraft und „zum Profoßen geschickt“ worden war.

* Die zwischen Sternchen gesetzte Stelle ist im Original-Concept gestrichen.

angeben können. Diesen Augenblick sagt man mir, daß ein Officier[1] aus dem District ein Capital von beiläufig 150 fl. auf Heu-Interesse allhier in Borgo angelegt habe *und auf ein halbes Jahr von 10 fl. eine Commiss-Fuhr Heu Interesse nehme.*

276.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 16. Juli 1786.

. . . Gestern erwarteten wir den Kaiser. Das Gubernium und wir waren von 1 Uhr bis 8 Uhr Abends beisammen. Ich aße nur ein wenig Suppe bis Abends. Heute wurden endlich meine Kleider fertig. Die Leute sagen, es wäre gut gewählt. Wir kamen heute wieder um 12 Uhr zusammen. Um 2 Uhr wurde uns erlaubt, nach Hause zum Essen zu gehen. Ich speisete bei deinem Herrn Vater. Nach der Suppe wurde ich schon in die Versammlung berufen. Da warteten wir denn teils im Sessions-Zimmer, teils in des Kaisers Quartier bis ½5, wo dann Ihro Majestät ankame. Ohnerachtet es stark regnete, stiegen Ihro Majestät dennoch bei Erblickung der Versammlung unter dem Thor aus dem Wagen und kamen zu Fuße, redeten des Gubernators Excellenz und die andren nahestehenden Herrn gnädig an, gingen sodann gar bald die Stiege hinauf in Ihre Zimmer, und Alles ginge nach. Ihro Majestät, der Gubernator und Commandierende waren etwa eine halbe Stunde alleine und die Generalität, Stabs-Officiere, Gubernium und die Tafel in der Antichambre. Endlich kamen Ihro Majestät heraus und sagten: Es solle Alles, Alles hereinkommen. Da ginge denn Alles durcheinander, wie es schickte, hinein. Mich traf die Reihe zwischen deinem Herrn Vater und dem nichtunierten Bischof. Der Kaiser stunde im grünen Kleide, mit Degen, Stock und Hut ohnweit der Thüre. Jeder machte seinen Kniebeuger besonders, und der Kaiser dankete einem Jeden durch ein holdes Lächeln und eine Verbeugung sehr gnädig. Der Gubernator bestimmete Einige dem Kaiser mit Namen, wer sie wären. Dann stellete man sich in einen großen Kreis. Ihro Majestät discourrierte noch eine kleine Zeit und ginge in ein anders Cabinett. Wir blieben noch etwas da, besahen im Saal die Kaiserliche Tafel auf 7 Personen und kamen vergnügt nach Hause. So habe ich den heutigen Tag, der mir vorm

---

[1] Dafür stand ursprünglich: „ein Hauptmann".

* Die zwischen Sternchen gesetzte Stelle ist im Original-Concept gestrichen.

Jahr so elend verginge, zugebracht. Gott, der unsere Schicksale in seinen Händen hat, macht Alles gut; der seie uns ferner gnädig! . . .

Ich finde es vor gut, daß der Herr Sohn selber hereinkommt und sich hier erkundiget, ob er nicht den Kaiser, wie ich,[1] zu Pferde am Anfange seines Kreises erwarten solle. Er müßte sich aber so richten, gleich wieder hinausgehen zu können. Ich befehle dich dem Schutze Gottes und bin

dein

treuer Ehegatte

M. v. Heydendorff m. p.

277.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 19. Juli 1786.

. . . Verzeihe mir, mein Kind, daß ich dir von einiger Zeit nicht geschrieben habe. Ich habe keine Zeit zu schreiben, außer Abends, und itzo gehe ich mit der übrigen Welt alle Abend zum Gubernator und stehe mich 2 Stunden müder, als wenn ich Heu gemachet hätte. Auch diesen Abend war ich da. Es ist immer Alles voll und erwartet den Kaiser. Se. Majestät waren aber noch nicht da.[2] Wenn du itzo hier wärest, so müßtest du auch da sein. Es fragen Viele um dich: die Bethlenin, Csakiin, ihre Tochter, Bethlen Lazloin, Thelekiin, auch meine Bekanntinnen, die du noch nicht kennst.

Heute war der Kaiser in den Canzeleien, auch bei deinem Bruder, auch in unserer Canzelei. In unserer Session war er noch nicht. Morgen kommt die Sessions-Reihe an mich. Vielleicht kommen Se. Majestät morgen bei mich. Se. Majestät zeichnen jeden Tag mit Gnaden aus, welches nicht Alles beschrieben werden kann. Freitag Nachmittag gehen Ihro Majestät von hier bis Mediasch und schlafen da; man sagt, im Piaristen-Haus. Der Herr Sohn, der heute Frühe von hier weg ist, wird dir genug erzählen. Ich kann vor Müdigkeit nicht mehr. . .

---

[1] Vgl. oben S. 112.

[2] Ein einziges Mal kam er während seines Hermannstädter Aufenthaltes dahin, und da unterhielt er sich fast ausschließlich mit der Frau des Gubernial-Sekretärs Soterius — zum großen Verdruß der vielen vornehmen ungarischen Damen. Ver.-Archiv, N. F. XVIII, S. 122 f.

278.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 24. Juli 1786.

... Es thut mir auch weh, daß ich das Wenige, was ich mir durch Mühe und Plage erworben habe, sowohl hier als zu Hause durch doppelte Ausgaben verzehren muß, ohne hier mit meiner verdrießlichen Arbeit noch 1 kr. verdienet zu haben. Ich hatte Hoffnung, mit Ende dieses Monats wenigstens mein bisherig weniges Salarium zu erhalten. Alleine vermög einem ausdrücklichen Hof-Decret muß der Friedrich Rosenfeld, Fronius, ich, Herrmann und Schobel, weilen wir bis dato aus der Allodial-Cass bezahlt worden wären, welches doch mit mir nicht ist, das 1-ste Vierteljahr ganz umsonst gedient haben. Mithin bekomme ich vor dem letzten October hier keinen kr. Ich werde zwar mit Vorstellungen einkommen, alleine bis dahin bin ich ohne Geld. Ich habe nicht mehr als noch h[ungaricos] fl. 60, und was ist das hier! Es wird also nötig sein, daß du mir mit der ersten Gelegenheit so viel, als nur möglich ist, hereinschickest, denn ich muß noch den Kürschner, Knopfstricker, 2 Schneider vor meine unnütze Kleider, und den Tischler auszahlen, und doch bleibe ich noch Tuch, Futter und Zeug zur Weste schuldig, welches auch über h. fl. 60 ausmacht, welches Alles ich außer dieser großen Knechtschaft nicht gebrauchet hätte. Doch es ist nun geschehen...

Ich habe außer andern Kleinigkeiten 7 Processe bei mir, und von diesen sind 2 groß und erzverwickelt...

P. S. Ich hatte drei Lägeln Wein hier: ein 20 Eimerlägeln Gesindswein, der ist noch nicht aus; ein Lägeln von 10 Eimern vor uns, das ist ganz leer, und ein 20-eimern, auch vor uns, das ist auch beinahe halb aus. So geht es in unserm Keller. Der Wein aus dem 20 Eimerlägeln bekommt mir nicht; er hitzt mich zu stark, weil ich ihn auf Einschlag hatte abziehen lassen. Damit ich mich also nicht gar verderbe, so thue mir den Gefallen, lasse ein Lägeln von 10, 12 oder 15 Eimern binden und es nicht auf Einschlag, sondern auf Muskatnuß aus dem ordentlichen Looßwein, dem Hetzeldorfer 1783-ger, oder, woferne du vielleicht den 80-ger Bogatscher angezapft hast, aus diesem vollfüllen und schicke mir solches, wenn es möglich wäre, morgen, übermorgen mit einem Meirer herein, der auch noch so viel Grünzeug, Händel, Eier, so viel möglich, mitbringen kann, denn hier ist Alles gar sehr teuer...

279.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. [Borgo-]Prund, 24. Juli 1786.

Allerliebster Bruder!

Deine Nachricht von der Ankunft Ihro Majestät des Kaisers, und was sonsten Allerhöchst Dieselbe betrifft, habe ich noch zu rechter Zeit erhalten. Ich danke dir schönstens für Alles, was du mir darinnen berichtest. Nunmehro will ich dir sagen, was sich in Borgo zugetragen.

Weil ich wußte, daß Ihro Majestät bei keinem Officier sein Quartier genommen, mir auch auf alle meine Anfrage dieserwegen geantwortet wurde, daß es auch dermalen nicht geschehen würde, demohngeachtet mich auch auf diesen Fall in Bereitschaft setzte, so ware ich in Verlegenheit, indem das hiesige Wirtshaus schlecht und nur aus einem Zimmer bestehet, wobei über dieses keine Kuchel ist. Der ganze Befehl wegen Anschaffung der Tafel-Erfordernissen bestunde in denen Worten: ich sollte auf Brod, Fleisch und Wein bedacht sein. Ich machte aber meinen Vorrat nach dem von dem Herrn v. Herrmann [1] erhaltenen Verzeichnis, und es ware Alles sehr gut, weswegen ihme meinen 1000-fältigen Dank abstatte. Gestern passierten 2 Kuchel-Wägen nach einander, wovon mir die Köche sagten, daß Ihro Majestät allhier nicht übernachten, sondern weiter fortfahren würden. Ich ließe mich aber nicht irre machen, erkundigte mich, was Ihro Majestät gern esseten. Sie sagten mir: gedünste Kirschen mit Zucker in eigenem Saft. Ich machte zu deren Zurichtung Anstalt und ließe auch Rindfleisch zusetzen. Ich hatte besonder Ersteres so gut getroffen, daß Ihro Majestät von der Tafel befahlen, auf den anderten Tag davon mitzunehmen. Um 12 Uhr kame der Gardist an und sagte mir, daß Ihro Majestät befohlen hätten, das Quartier bei mir zu machen. Ich suchte also noch geschwind zu verbessern, was ruckständig ware. 1/25 Uhr Nachmittag kamen Ihro Majestät im Regen an, stiegen im Hof vor der Zimmerthür ab, allwo mein Obrister [2] und ich mit einigen Herrn Officiers ihme empfingen. Er ginge, uns nur im Vorbeigehen ansehend, in das Tafelzimmer, allwo schon die Tafel gedeckt ware, und zwar mit Summa Summarum Alles von mir, weil nach des Gardisten Aussage Ihro Majestät auf denen 2 Kuchelwägen Alles voraus-geschicket hatte. Ich hatte demnach die Allerhöchste Gnade, Ihro Majestät mit Allem, was nun nur zur Tafel zum Essen und Trinken erforderlich

[1] Dem Gubernial-Sekretär Johann Theodor v. Herrmann.

[2] v. Schlaun.

ware, mit dem Meinigten zu bedienen. Sobald er im Zimmer ware, ließ er meinen Obristen hineinkommen; in dem Augenblick kam er selber in die Thür und rufte mich auch hinein, redete beiläufig eine halbe Viertelstunde mit uns von dem dermaligen Notstand, Desertion etc. etc. Unter der Zeit versammlete sich der ganze Hof mit Menschen, ihre Memorialien zeigend. Er kam heraus, sammlete sie hurtig ein und ging sodann hinein. Nach dem Mittagmahl rufte er meinen Obristen und mich abermal zu sich, aber in ein ander Zimmer, redete über eine halbe Stunde mit uns und zwar — mein lieber Bruder, hier bin ich außer Stande, dir zu sagen, mit was für einer holdseligen und freundlichen Miene, wie er uns sein mitleidendes Herz wegen der Hungersnot der Leute zeigte. Wir mußten ihme Vieles, Vieles und geschwind beantworten. Er trat oft so nahe an mich, daß sein holdreicher Mund kaum eine Spanne von dem meinigten entfernt ware. Ich konnte nicht anders, als seine Reden und Hauch durch mein Atemholen mit einziehen. Etliche Mal thate er die Frage an mich: „Aber sagen Sie mir doch, wie ist diesen armen Leuten zu helfen?“ Ich gabe meinen Vorschlag, er wurde angenommen. Endlich wurden wir entlassen, wo sodann die Audienzen anfingen. Um $^1/_2$10 Uhr legten sich Se. Majestät schlafen, stunden um 3 Uhr auf, fuhren um 4 Uhr fort, mit den huldreichsten Worten mir sagend: „Leben Sie wohl!“

Wie bald hätten wir diesen teuerste nMonarchen allhier verloren! Aber Gott wacht über seinen Gesalbten. Du kannst es Sr. Excellenz dem Gouverneur sagen. Im Bergauffahren auf dem Gebirg Zimbroje heute Frühe sind an der Deichsel 2 Pferde angespannt geblieben und vorn an die Deichsel Ochsen eingespannt worden. Die [!] Ring, wo diese angehängt worden, bricht, die 2 Pferd sind ohnvermögend, die große Schwere des Wagens zu erhalten. Der Wagen rollt zuruck. Die Schlagthür wird hurtig aufgemacht, Ihro Majestät springen, zum Glück ohnbeschädigt, heraus. Da die Deichsel an der Spitze durch das Losreißen der Ochsen keine Spannung mehr hat, so hat es die 2 Pferde hin- und hergeschlagen, und endlich durch eine starke Seitenwendung der 2 vordern Rade nebst Beihülfe einiger Steiner ist der Wagen, da er etliche Klafter zuruckgerollt, stillgestanden. Ihro Majestät haben den dabei befindlichen Szolgabiró selber getröstet: Er solle sich nicht kümmern, er wäre ja nicht schuld daran. Ich kann aber wirklich das Lob beilegen, daß sie übrigens sehr gute Anstalt mit der Vorspann gemacht hatten.[1] Um 11 Uhr

[1] Über diesen Vorfall berichtete Carl v. H. unter dem 30. Juli auch an den Commandierenden Generalen Graf Fabris.

waren Ihro Majestät in Pojana Sztampi und um 6 Uhr werden sie in Kimpulung gewesen sein. Lebe wohl! Ich bin

dein

aufrichtiger Bruder

C. v. H.

Meine Wirtschafterin hat 24 Ducaten für die Hülfsleistung im Kochen bekommen und ist 2-mal zum Handkuß kommen. Ich habe die heuntige Nacht im Mantel eingewickelt auf der Wacht auf einem bischen Haberstroh zugebracht.

280.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Obrist **v. Luchsenstein.**[1]

d. d. [Borgo], 30. Juli 1786.

Euer Hochwohlgeboren von dem 27. dieses an mich erlassene gütige Schreiben habe ich mit besonderer Verehrung und Empfindung erhalten, da ich ersehen, daß Euer Hochwohlgeboren die Gnade haben, sich meiner noch zu erinnern.

Die angelegte Landstraßen über die Zimbroje anbelangend kann ich Euer Hochwohlgeboren versichern, daß Alle, welche ich auch nur mit einer mittelmäßigen Kenntnis davon urteilen gehört, dieselbe nicht gut heißen. Bessere Kenner aber versichern, daß dieselbe dergestalten hätte können angelegt werden, daß kein Rad hätte dörfen gesperret werden, und dieses dadurch, wenn Herr Hauptmann Schertz von der Valye Lazaraje an ganz verloren die Anhöhe hätte suchen zu gewinnen und nicht vom Fuß des Gebirges grad in die Höhe gegangen wäre. Die Folge der Zeit dörfte alles dieses leider besser bestätigen. Die nur von mir beigelegte Idee[2] dörfte Euer Hochwohlgeboren hierinnenfalls vielleicht ein besseres Licht geben. Daß Ihro Majestät durch Zerreißen der Ketten von denen vorgespannten Ochsen bald das Leben verloren hätten, kann wohl auch zum Beweis der starken Steile dienen. Ob Allerhöchstdieselbe übrigens mit der Straßen zufrieden gewesen, oder hin und wieder und in welchen Gegenden Ausstellungen gemacht, kann ich Euer Hochwohlgeboren mit Gewißheit nicht sagen. Daß aber jener Zufall muß Eindruck gemacht haben, ist zu vermuten. Ich gratuliere übrigens mit dem aufrichtigsten Herzen über das allergnädigste Bezeugen Ihro Majestät des Kaisers gegen Euer Hochwohlgeboren. Was muß nicht Ihr Herz

---

[1] Concept.

[2] = Skizze.

Alles hiebei empfunden haben! Allerhöchstdieselbe bezeugten allhier meinem Erachten ihre wahre Zufriedenheit. Ich hatte eine halbe Stunde Audienz und wurde sehr Vieles befragt.

281.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 30. Juli 1786.

. . . Ich glaubete, der Herr Sohn würde dir meine Antwort auf das Mediascher ausgesprengte Wesen nach meinem Auftrag gesagt haben. Da aber nach deinem Briefe vermute, daß solches nicht geschehen, so sehe ich mich bemüssiget, dir zu deiner Beruhigung zu berichten, daß an dem Allem nichts ist. Ich weiß von keinen Klagen, die wider mich eingereichet worden wären, und mein Gewissen ist mir auch Bürge davor. Ich bin noch Consiliarius bei der Tabula Regia und habe, Gott Lob! meine Ehre, Achtung meiner Vorgesetzten, Liebe und Freundschaft meiner Collegen, wovon ich dir zu seiner Zeit vorzügliche Merkmale sagen kann. Thue mir den Gefallen, lasse den Herrn Johannes Hitsch zu dir kommen, sage es ihm und lese es ihm vor. Ich habe denen Mediaschern wenig oder gar keine Obligation. Ich wurde Notarius und Senator wegen meiner allhier erworbenen Verdienste in Gemäßheit Königlicher Befehle; zum Königsrichter machte mich der ehrliche Mediascher Stuhl, der Verdienst zu schätzen wußte; zum Vice-Gespan und Consiliarius bei der Königlichen Tafel haben nicht sie mich gemacht. Wohl aber wähleten sie derweil den Schaffend, Brabander, Heil, Veinhold in ihrer besten Ordnung zu ihren Vorgesetzten, und ich habe in 25 sauren Jahren meines Lebens meine besten Kräfte vor sie angewendet, wovon sie noch, wiewohl ihnen unbewußt, Früchte genießen. Da sie mir also meine Mühe nicht nur nicht belohnt, sondern mich noch darüber nach ihrer Art genug verfolgt haben, obschon dieses die Gelegenheit und das Mittel Gottes war, mich von ihnen loszumachen, so sollen sie mich nun zufrieden lassen, durch ihre boshafte Erdichtungen nicht mehr kränken und nach der Art ehrlicher Leute sich vielmehr darüber freuen, daß Jemand aus ihrer Mittelung emporgekommen ist, der sich auch itzo noch bei allen Gelegenheiten ihrer annimmt, auch in Zukunft annehmen wird. Den jungen Stolz schätze ich nicht tauglich, mich mit ihm abzugeben. Ich habe ihn kein Übles gelehrt; vor das, was er von mir gesehen und gelehrt hat, kann er mir

danken. Ich werde ihn aber doch zu seiner Zeit fragen. Die Geschichte mit dem Meissner habe dem Herrn Sohn umständlich erzählt. Laß dir sie von ihm sagen. Es ist mir zu weitläufig, solches zu schreiben, und es ist auch an dem nichts... Frag den Herrn Johannes Hitsch, was ich wider ihn und sein Hause in meinem Leben gesündiget habe, daß er wider alle Rechtschaffenheit und Gesetze nachteilige Reden von mir ausbreitet?...

P. S.... Morgen wird Herr Kirtscher eingeschworen, und ich glaube, auch die Übrige werden bestellt werden. Woferne der Herr Sohn Oberrichter wird, so wird er hereinberufen werden... Ich schicke dir mit dieser Gelegenheit im Kuffer des Michels Rock, Leibel und 1 seidnes Halstuch, 4 Bücher, worunter unseres seeligen Cathelchens Gesangbuch, welches kostbar zu besorgen ist, das Besteck, 2 Hemder, 3 Kipfel, 3 Semmel, 2 Säcke, 2 Korb, 2 Tauerlent-Ständchen,[1] 1 kleines Lägeln... Ich versichere dich: Mediasch wird mir täglich gleichgültiger. Wenn nur du und unsre Tochter und die Asche unsres Kindes nicht da wäre! Hermannstadt wird mir täglich angenehmer; es giebt doch hier Menschen. Ich schicke dir einen heute nach der ungrischen Mode überkommenen Leichenbrief von der ehemaligen schönen Keményiin, des Haller Páls Bekanntin [?]. Schicke mir solchen zur Beantwortung wieder.

282.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Mediasch, 2. August 1786.

Hochzuverehrender Herr Vater!

Pflicht wäre es für mich gewesen, dem Herrn Vater ehender zu schreiben, was vor Stunden daß ich itzt hier habe... Bis noch habe ich nur um 10 Uhr bei dem Herrn Wagner das Französische, und daselbst expliciert er mir die Grammair. Von 11—12 habe ich beim Herrn Richter Geographie. Bis itzt hat er mir den Globum und die viele andre dazu notwendige Sachen erklärt. Heute haben wir mit der Erklärung von Deutschland angefangen. Von 3—4 Uhr habe ich wieder beim Herrn Richter Geographie. Und ich kann es offenherzig sagen, daß ich [in] diesen wenigen Tagen, die ich hier bin, in der Geographie mehr profitiert habe, als in meinem ganzen Aufenthalt in Hermannstadt. Weil ich mich nun diesem Studium der Geographie in dieser Vakanz

---

[1] sächsisch: Tauerlent = Käse; stånd = ein hölzernes Gefäß, eine Kanne.

meistens zu widmen vorgenommen, so lese ich auch itzt auf Anraten des Herrn Richters Wünschens „Kosmologische Unterhaltungen für die Jugend". In der lateinischen Sprache übersetze ich eine schöne Stelle aus dem Livius, die ich noch beim Herrn Neugebohrn exponieret.

Herr Rektor und Herr Richter haben wegen meiner noch nicht abgeredet. Wenn ich mich nicht schämete und mich dem Urteil der Leute, die mich kennen, zu stark aussetzen würde, welche sehr leicht glauben und es mir aufbringen könnten, ich wäre aus der Hermannstadt verjagt worden, so blieb ich wahrhaftig in Ansehung Vieles gerne hier, besonders da itzt der Herr Richter Geographie und Universalgeschicht und der Herr Rektor Mathematik docieren. Wenn ich aber hernach das Französische, das Zeichnen und die Musik nehme, so muß ich es bekennen, daß ich in Hermannstadt zu der Erlernung und Übung dieser drei Stücke mehr Gelegenheit habe. Im Ganzen wollte ich auch in Hermannstadt gut studieren können, wenn ich nur ein ruhiger und im Essen ordentlicheres Leben führen[1] und auch stiller und ruhiger wohnen könnte, welches mir bis itzt sehr gefehlet . . . .

283.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 4. August 1786.

. . . Ich machete mir Hoffnung, meine Vice-Gespans-Angarie mit Ende Julii zu erhalten. Alleine wir werden solche ohnfehlbar Alle verlieren müssen, die wir itzo zuerst im Provincial-Dienste angestellet worden sind. Derweilen ist mir mein Geld beinahe ganz ausgegangen . . . ohnerachtet ich eben zu meiner Kost-Verpflegung täglich nicht mehr als etwa den. 50 verwende, welches, däucht mich, wenig und sparsam genug ist . . .

Sage meinem lieben Michel, der mir sehr viele Freude und Hoffnung macht, und Gott wird ihn davor segnen: er soll nur auf diesem Plan fortstudieren, aber auch deutsch, französisch und lateinische Exercitia dabei machen. Wenn mir Herr Rector und Richter geantwortet haben werden, so will ich mich schon weiter äußern. Kann er hier studieren, so wird es mir auch lieber sein, und ich will ihm schon eine

[1] Diesbezüglich schrieb er seinem Vater aus Hermannstadt unter dem 16. Juni 1786, nachdem er berichtet, daß die ganze Familie zu einem Gastmahl eingeladen gewesen: „Es geht mit mir in Ansehung des Essens sehr schwer. Ich muß deswegen das Jus naturae fast täglich versäumen. Auch sonst werden die Lexionen sehr unfleißig gehalten". Dergleichen Abhaltungen gab es gewiß oft.

bequeme Kost und Wohnung darzu verschaffen. Bleibt er aber da, so soll er sich aus dem Raisonieren nichts machen und sich nur bei Zeiten gewöhnen, sich über unverständige Urteil, sie nicht zu hören, erheben. Er wird derlei noch gar viel in der Welt erfahren: Quid, si me asinus calcitret? Sage ihm auch: das Frische-Luft-Schöpfen war mir nur als Herr Vice-Ispán vorbehalten. Nun sitze ich in düstern Arbeiten und dicker Luft und Nebeln; aber ich habe gar eine vortrefflich schöne Aussicht, bald, nun Gott Lob bald in ein Gefilde zu kommen, wo mir alle meine Sorgen, Angst und Plagen in unbeschreiblicher Heiterkeit belohnet werden werden, wo meine Lieben teils schon hingedrungen sind, und wo ich meine Übrigen und auch ihn mit offenen Armen erwarten werde. Aber dahin gelanget man nur auf dem schmalen rauhen Wege der Tugend, auf welchem man sich nicht schämen muß, zu beten, welches er als ein vernünftiger Jüngling wohl thun wird.

Sage es auch dem Herrn Veidner: Itzo wird es ihm ein Leichtes sein, in Cronstadt gut anzukommen. Er soll nur nicht säumen, sich zeitig bei des Commissarii Regii Bruckenthal Excellenz,[1] der ihm gewiß gut ist, zu melden. So wird ja dann, was Heydendorff und Hannenheimisch ist, beinahe mit Stumpf und Stiel von Mediasch wegkommen. Ich wünsche, daß meine liebe Vaterstadt diesen Abgang nicht empfinde und mit unserer Vorsorge als raisonable Leute vorlieb nehme. Hier wird der Andreas Hannenheim oder Ekard Oberrichter, und allda hoffe ich noch immer, es wird dem Herrn Sohn nicht fehlen. Er soll nur recht fleißig sein. So angenehm mir diese Stelle war, so sehr sehe ich, daß ich sie bei solchen Umständen doch nicht mehr bekleiden konnte . . .

284.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 19. August 1786.

. . . Es wäre mir lieb gewest, wenn der Michel auch hereingekommen wäre. Ich weiß selbst nicht recht, was ich mit dem lieben jungen Menschen machen soll. Hier fangen die Lectionen erst folgenden Donnerstag an. Ich habe mit dem Stadtpfarrer[2] wegen seiner ge-

[1] Michael v. Brukenthal, Commissär über den zweiten von den 3 Siebenbürgischen Distrikten, der die Komitate Fogarasch, Háromszék (dazu gehörte auch Kronstadt) und Udvárhely umfaßte. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 94.

[2] Daniel Filtsch.

sprochen; er hat ihm nun einen andern Privatus, Herrn Seraphin,[1] ausersehen. Ich habe ihn zu mir bestellt, und er kommt noch nicht; vielleicht kommt er morgen. Ich redete mit deinem Herrn Bruder, der Seulen und der Michel sollten in einer besondern Kammer auf der Schule alleine wohnen, zusammen essen, studieren. Alleine der Hauptmann Seulen will, sein Bruder soll bei diesen Zeiten Kaufmann werden, und so bin ich auch da noch nicht recht sicher. Es wird sich aber doch über ein paar Täge zeigen müssen. Derweilen soll er nur fleißig sein nach dem Plan, den ich ihm gemacht habe.

Der Hannenheim will das Haus vor h. fl. 240 nicht geben, und so habe ich mich mit ihm nicht ferner eingelassen. . . Ich bin hier wie ein ganz freundloser Mensch. Wärest du nur hier! . . .

285.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an Obrist **v. Luchsenstein.**[2]

d. d. [Borgo], 22. August 1786.

Euer Hochwohlgeboren verehrendestes Schreiben von dem 10-ten dieses hatte ich die Ehre, den 19. und zwar in Monor zu erhalten. Ohngeachtet ich die Gegend bei Zimbroje ziemlich kenne, so wollte ich doch die Berglehne von dem Bach Lazaraje links noch einmal visitieren, um Euer Hochwohlgeboren verläßliche Nachricht davon zu geben. Dieses habe ich gestern bewerkstelliget. Ich bin diese Berglehne von dem Lazarajer Bach ganz verloren bergauf gegangen, habe am Ende das Thal Porvio [?] Sindelirie durchschnitten und bin beim Priszlopu Helesztenila herauskommen, anfolglich die Anhöhe des Gebirgs ganz verloren hinaufgekommen, dergestalten, daß, wenn die Straßen allhier sollte angelegt werden, meinem Erachten kein Rad würde dörfen gesperrt werden. Nikulai Russ ware dabei und sagte mir, daß [der] Hauptmann, nunmehrige Herr Major Schertz seines Wissens diese Gegend niemalen visitieret habe. Nach dieser heraufgekommenen Anhöhe, scheinet mir, habe Schertz den 2-ten Fehler begangen, daß er die Straßen auf der Nord- und nicht auf der Mittagsseiten bis Priprou Szterporilor geführet hat, welche Gegend nach Aussage des Nikulai Russ auch nicht seie visitieret worden. Weit gefehlt, daß ich Schertz

[1] Johann Seraphin, damals Candidat der Theologie, 1788 als Extraordinarius II. am Hermannstädter Gymnasium angestellt, stirbt 1804, 11. Oktober als Pfarrer in Dobring.

[2] Concept.

hiedurch von seinem Fleiß und Ehre etwas benehmen wollte, indem derselbe meinem Erachten durch diese Wildnis überaus viel zu Wege gebracht hat; ich sage nur: wenn dieser Gähe nicht vorgebogen wird, der eigentliche Endzweck dieser kostbaren Straßen je wird verfehlt sein, die Reparatouren beträchtlich und ungemein beschwerlich werden sein, folglich diese Abänderung jeder Kenner gut heißen wird, so wie es Schertz selbsten, wiewohl ungern, zugiebt. Die starke Gähe [ist] bei Klein- und nicht große Illutza, wie sie Niculai Russ bestimmt; letzteren Namen giebt er dem Bach bei dem Cordons-Wachthaus. Es ist zwar auch von diesem Bach bis auf die Anhöhe ziemlich gäh, jedoch weit gäher und anhaltender von der jenseitigen also genannten kleinen Illutza bis Magura Kalului, deme meiner und des gewesten Hauptmanns Brunetz Meinung nach leicht hätte ausgewichen werden können, wenn man rechts die Anhöhe bei Magura Kalului hätte suchen zu gewinnen. . . .

286.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 26. August 1786.

. . . Ich bitte dich, mein Kind, fasse dich, ergieb dich in den Willen Gottes mit alle dem, was uns Gott auferleget hat. Sind wir doch nicht Regenten, Gott sitzt im Regimente und machet Alles wohl. O wie wohl ist unserm Liebling geschehen! Es ist ja schon im Vaterlande, wir sind noch auf der Reise voll Unruhe. Wir gelangen aber auch gewiß hin, und zwar nun bald, und zwar wieder bei unser Kind, woferne wir die Schickungen unseres himmlischen Vaters willig annehmen und nicht darwider murren; thun wir aber das, so kann uns was Ärgeres widerfahren. . .

Der Andres Rosenfeld ist wirklich Königlicher Commissarius in Munkáts.[1] Ich habe heute mit deinem Bruder, Seulen etc. bei ihm gespeist. Die große Veränderung, Verlassung seines Hauses etc. etc. macht ihn ganz niedergeschlagen. Man redet auch von vielen andern Veränderungen. Wer weiß, was mich Gutes und Böses betreffen kann. Nur Gott vertraut!

Der Gubernator ist gestern auf Frek und hat den Hirling mitgenommen. Das Gubernium und die Königliche Tafel ginge noch vor-

[1] Über die Vorgeschichte dieser Ernennung vgl. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 123 und 198 ff.

hero um 2 Uhr in der größten Hitze in Garten und gratulierten Sr. Excellenz zum Namenstag.

Heute bekame ich eine Visitte, die dich anginge. Die Teleki Lajosin war hier. Ich verhinderte es aber, sie in das Zimmer zu lassen, weil ich eben viel zu thun hatte. Mit nach und nach schickt man sich auch in dies Leben, und ich versichere dich, wenn ich nicht die Meinigen da hätte, so dächte ich nun täglich weniger auf Mediasch. . . .

287.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 26. August 1786.

Allerliebster Schatz! Ich danke dir, daß du mir den Michel hereingeschickt hast, um mich mit ihm besprechen zu können. Ich habe mich in Gottes Namen entschlossen, wie schwer es mir auch fällt, den Michel noch einige Zeit in Mediasch studieren zu lassen. Er wird dir meine Gedanken mündlich sagen. . . Ich gehe morgen Frühe mit dem neuen Commissarius Regius Rosenfeld [1] nach Frek, wo eine große Gesellschaft auf Mittag ist. Der Rosenfeld ist nicht Excellenz-Herr bis noch, sondern nur Commissarius Regius.

Im Gubernio hat der Kaiser auch Veränderungen gemacht. Der Cronenthal ist zum politischen, und der Ahlfeld statt seiner zum juridischen Gubernio verlegt worden. Nun wird es vermutlich auch an die Königliche Tafel kommen. Wer weiß, was da geschehen wird! Seit gestern redet man stark davon, die Königliche Tafel würde nach Mediasch kommen. Heute wurde mir in der Session dazu gratuliert, und ich truge mich an, zum Quartiermachen gleich morgen voraus zu gehen. Gott weiß, was in diesen unbeständigen Zeiten geschehn wird. Man muß sich auf Alles gefaßt haben. Doch muß sich in etlich Monaten Alles äußern; derweil aber kann man sich nichts sicher einrichten. . . .

288.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 10. September 1786.

. . . Damit sich der Herr Vater wegen meiner beruhigen können, so berichte ich, daß ich hier weit besser studieren kann, als in Hermann-

[1] Andreas v. Rosenfeld. vgl. den vorangehenden Brief.

stadt. Morgens lasse ich mich durch die Cati, wenn sie die Kühe ausgetrieben, aufwecken und ziehe mich bis um 6 Uhr an. Von 6—7 habe ich beim Herrn Rektor Mathematik. Von 7—8 wieder bei ihm Theologie. Von 8—9 auch bei Titdemselben Metaphysik, welche er bis zum Herbste endigen und hernach vielleicht wieder die Logik anfangen wird. Von 9—10 habe ich beim Herrn Andrä Rhetorik. Von 10—11 habe ich wieder beim Herrn Rektor die Philosophie. Am Donnerstag fingen wir an. Es kamen mit mir noch drei von unsren Chlamidaten nämlich: der Krauß, Helwig und Adam. Von 11—12 habe ich frei, in Zukunft aber wird es meine Essensstunde sein. Von 12—1 Uhr speise ich. Von 1—2 gebe ich mich mit häuslichen Geschäften ab, sammle der Frau Mutter bis zu ihrer Herauskunft einen ziemlichen Vorrat von schönen Eieren und sehe in unsrem Hause nach. Denn ich halte dies Alles für keine Schande. Von 2—3 gehe ich in die Rhetorik, von 3—4 ins Französische, von 4—5 habe ich wieder frei. Von 5—6 hält der Herr Richter Historie. Die übrigen Stunden habe ich dann frei. In der Musik habe ich noch keine bestimmte Stunde, weil der Witsch diejenige Stunden, die ich frei habe, besetzt hat. . . .[1]

Bis noch wohne ich nicht auf der Schule, ich werde aber auf den Montag hinaufziehn. Damit aber der Herr Vater nicht wohl glaube, daß ich aus ganz besondern Ursachen nicht hinaufgezogen, um vielleicht in der Stadt ausschweifender leben zu wollen, so rufe ich mit dem reinsten Gewissen Gott zum Zeugen an. . . . Weil der Herr Richter über den Schrök die Historie liest, und weil ich weiß, daß einige Bänd in Hermannstadt sind, so bitte ich recht sehr um dieselben. Braucht sie aber mein Bruder noch, so bitte ich nur um den Schlüssel an den Bücherkasten, so will den Schrök daher, wenn der Herr Vater erlauben, nehmen. Es soll kein Buch verloren gehn, und ich will auch gut darauf sorgen. . . .

289.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 27. September 1786.

Hochzuverehrender Herr Vater! Angenehm ist es dem Landmann, wenn er seine Saaten im jungen Lenz grün und schön hervorwachsen

[1] In Hermannstadt war er in der Musik durch einen Studenten Löw für 1 Thaler pro Monat, im Zeichnen von Herrn Wonner für 1 deutschen Gulden pro Monat unterrichtet worden.

sieht; angenehm ist es ihm, wenn ihm der Unendliche seine Arbeit durch schönes Wetter befördern hilft; angenehm und lächlend sieht er mit seiner emsigen Familie einer reichen, einer gesegneten Ernte entgegen; Vergnügen, ja Freude verursacht ihm sein Schweiß, wenn er ihn in seine Scheure eingeerntet sieht, ja er freuet sich darüber und danket seinem Schöpfer dafür: Aber weit angenehmer, weit fröhlicher ist es mir, daß ich dies kostbare Glück genießen kann, mich an einem feierlichen Tage des Lebens, mich der Gesundheit eines Vaters, eines der liebreichsten, der zärtlichsten Vaters zu freuen; ja, weit mehr freue ich mich über dieses unschätzbare Glück als jener über seine angefüllten Scheuren, und bringe auch Gott, dem Gebieter über unsre Tage, aus wahrer kindlicher Brust frohe Danklieder dar. Ja, Schöpfer des glänzenden Himmels, der prächtigen Erde, dir danke ich dies Glück, dich flehe ich um die Erhaltung eines so teuren Lebens an! Lasse mich dies Glück noch öfters genießen, dich um die Fortdauer des Lebens meiner Eltern anzuflehen. Du siehest, wie viel mir noch fehlet, du weißt, wie ohnmächtig ich bin, und wie sehr ich einer Stütze, eines Wegweisers bedarf. Ja erhalte mir diesen liebreichsten Vater, dem das Wohl seiner Kinder so nahe am Herzen liegt, der allen seinen Kräften zur Beförderung der Glückseligkeit dererselben aufbietet, daß ich mich noch viele Jahre seines kostbaren Lebens, seiner treuen Vaters-Lehren und Warnungen freuen möge. Regiere du aber auch mich und lasse mich unter deiner Hand meine Tage so verleben, daß ich mich vor deinem Throne einst zu erscheinen nicht scheuen, nicht wie ein Ruchloser vor dir, mein Gott, zittern möge. Ja, regiere mich so, daß ich nicht durch ein schändliches, lasterhaftes Leben die Lebenstäge meiner teuren Eltern ihnen nur verbittere, sondern daß ich sie erfreue und ihnen durch eine schickliche Aufführung ihren Kummer und ihre Leiden versüßen möge. Dich, Unerschaffener, bitte ich um Hilfe, dich flehe ich um Erfüllung meiner Wünsche und meiner Bitte an.

Wo ich diesen Tag[1] halten werde, weiß ich nicht. Ich küße dem Herrn Vater die Hände und bin mit aller Hochachtung

des Herrn Vaters

gehorsamster Sohn

Michel v. Heidendorff m. p.

[1] Nämlich den 29. September, der auch sein eigener Namenstag ist.

290.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 26. Oktober 1786.

. . . Hier giebt es noch beständig traurige Nachrichten von der Pest.[1] Just heute kam wieder eine Estaffette, welche uns berichtete, daß die Pest nun wirklich auch in Zeiden, und dies zwar unter den Sachsen, ausgebrochen sei. Ich lasse den Herrn Vater bitten, mit den jetzt um diese Zeit im Lande hauptsächlich beim Weinlesen zerstreuten dasigen Fuhrleuten gar nicht Verkehr zu treiben, indem man nicht wissen kann, ob nicht Jemand von diesen dieses schwarze Gift unwissend in seinen Adern eingenistelt mit sich gebracht hat. Es ist daselbst ein Kind noch unterm 5-ten dieses an der Pest gestorben, und jetzt erst brechen die Folgen dieser Krankheit in derselben Familie, welche weitläufig sein soll, aus. Es sind 2 Feldscheers gefunden worden, welche sich ausgesetzt haben. Jedem sind 50 fl. monatlich zugestanden worden; auf den Fall, wenn sie umkommen, erhalten ihre hinterlassene Wittwen eine Pension von 300 fl. jährlich. Einer derselben ist ein gewisser Brun, Comitats-Feldscheer von Fogaras, der auch noch eine Pest vor dieser ausgestanden hat. Ich glaube, der ganze District wird bis auf den Altfluß gesperrt werden. Der nächstfolgende Cronstädter Jahrmarkt und die dasigen Wochenmärkte sind bereits untersagt worden . . . .

Schlafe wohl, lieber Bruder; ich werde gleich es eben so machen, von hier vor dem Feuerherd grade ins Bett gehen. Es ist bereits 11 Uhr, und der Landler macht schon sein Leibstückel[2] . . .

291.

Obristlieutenant Carl v. Heydendorff an General Baron **v. Entzenberg.**[3]

d. d. [Borgo], 29. Oktober 1786.

. . . Herr Major Devchich bediente sich in einer von dem Hochlöblichen Hof-Kriegs-Rat von sämmentlichen Stabs-Officiers abverlangten Äußerung, woher der heurige Notstand dieses Regiments rühre, unter andern auch des Ausdruckes des „Wuchers". Herr Obrist verlangte

[1] Über den Verlauf derselben s. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 164. — Dort wird der Ausbruch der Krankheit in Zeiden auf den 26. Oktober angesetzt.

[2] Eine Spieluhr, die um 11 Uhr einen Landler spielte.

[3] Concept.

hierüber eine nähere Erklärung und endlich die hierinnenfalls Schuldige anzuzeigen, und dieses zwar so lange vergebens, bis er sich gezwungen sahe, demselben den Haus-Arrest anzusagen, mit dem Bedeuten, daß er ihne bei solchem Betragen gleichsam für den Verhehler derlei Verbrechens ansehen müsse. Endlich wurde ihme aufgetragen, in seinem, und uns beeden, in unseren Battaillons die strengste Untersuchung anzustellen. Hier haben sich freilich von ein und andern Herrn Officiers meinseitig untersuchte sträfliche, jedoch meinem Erachten auch nicht zum Processmachen verdienende Fürgänge offenbaret. Devchich dagegen hat in seinem Battaillon nach seinem Angeben solche Thatsachen gefunden, daß, wenn sich dieselbe bestätigen, die Cassation eine ohnvermeidliche Folge sein muß. Er ist aber in seinem Eifer, oder wie ich es nennen soll, bis zu Euer Hochgeboren Zeiten hinaufgegangen mit Benennung des Speciellen, daß ein Officier Euer Hochgeboren einmal eine Fuhr Dorfsheu geschickt, äußerte sich aber mündlich gegen mich, daß Euer Hochgeboren Namen mehrmalen vorkommen würde. Zur Zeit der zu verfassenden Conduit-Listen, den 19. dieses, ware er bei allen diesen Umständen bei allen Officiers mit uns einig; bloß bei einem einzigen Individuo [1] sagte er, daß er diesem das Verdienst des Avancements nicht nur versagen müßte, sondern ohnmittelbar verdiene, cassiert zu werden, und würde von diesem sowie von mehreren Officiers seine Anmerkung der Conduit-Listen beilegen, welches auch den Tag darauf geschahe, in welcher er verschiedene [anführte], worunter auch der bishero jederzeit für sehr brave erkannte Hauptmann Bohatsch mitbegriffen ware. Da wir übrigen auf sein Angeben allein unsere bishero gehegte Meinung von uns nicht von so gar übelen Seiten bekannten Officiers nicht ändern konnten, fanden wir für gut, unsere gegenseitige Erklärung mit deme beizulegen, daß wir nur zu jener Zeit unser Urteil ändern könnten, wenn wir nach vollständiger Überführ- und Darthuung eines andern würden überzeuget sein. Ich bate unsern lieben Herrn Obristen, ehe er alles dieses an die Behörde einbefördere, aus eigenem edeldenkendem Trieb und bishero jederzeit gehegte Liebe gegen das Officiers-Corps und das ganze Regiment, dann zu seiner eigenen künftigen Beruhigung, daß er alles Mögliche zu Erhaltung der Ruhe, ohne seine teure Pflicht im mindesten zu kränken, anwenden [und] einen Versuch mit Devchich machen solle, wobei alle Schuldige nach ihren Verdiensten sollten bestraft werden, wodurch die Ehre des Regiments gerettet, Pflicht und

[1] Ursprünglich hieß es im Concept: „bloß bei dem Hauptmann Thurenfeld."

Schuldigkeit dagegen nicht im mindesten verletzet würde,[1] worauf ich wieder anhero zuruckreisete[2] [und] die weitere Folge Gott überlassen habe. Ich muß leider um so mehr an jener Hoffnung zweifeln, als sich Devchich oft verlautete: die Sache müßte der ganzen Armee bekannt werden. Ich bedauere unseren sehr gut denkenden Herrn Obristen hiebei recht von Herzen, um so mehr, da er der Ernte seiner Verdienste so nahe ware, und daß manche Herrn Officiers seine Güte so sehr verkannt haben. . . .

292.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Onkel Obristlieutenant **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Hermannstadt, 30. Oktober 1786.

. . . Die wegen der nun auch in Zeiden ausgebrochenen Pest zu treffende Vorkehrungen und Anstalten vermehren unsere Geschäfte auch sehr. In Rosenau sind 33 Personen erkrankt, 22 gestorben und 1 reconvalesciert. In Zeiden ist ein Knab von ohngefähr 13 Jahren und 1 Mann gestorben. Des erstern Vater, Mutter und Schwester sind ebenfalls erkranket. Ein eigens in dieser Angelegenheit herabgeschickte Courrier[3] traf gestern Abends um 6 Uhr allhier ein. Das von Seiner Majestät an des Herrn Gouverneurs Excellenz addressierte Allerhöchste Hand-Billet war vom 25-ten dieses datiert. Seine Majestät äußerten darin Ihre Betrübnis über dieses ausgebrochene Übel und gaben zugleich Verhaltungs-Befehle, mit dem Zusatz, keine Kosten zu sparen und Remunerationen zu verheißen. Der Courrier hatte den Auftrag, sich selbst ad locum zu begeben, um mündlichen Rapport Seiner Majestät erstatten zu können. Er reisete also heute Nachmittag auf Rosenau ab.

Die einstweilige Regulierung der Städte ist nun auch herabgelangt. Ihr zufolge sind die Städte in 3 Classen eingeteilt. Die zwei erste Officianten, als Bürgermeister und Stadtrichter, und der Notarius werden in den Städten der 1-ten Classe 600 fl. jährliche Gage erhalten. Die Ratsverwandten haben 400 fl. Die obbenannte 3 Beamte der Städte der 2-ten Classe 500 fl. und die Senatoren 300 fl. Diese endlich der letzten Classe werden 400 fl. und die Senatoren 200 fl.

---

[1] Nach vielfältigen vergeblichen Bemühungen gelingt es endlich doch, den Major Devchich dazu zu bewegen, daß er „seine schöne der Conduit-Listen beizulegen gegebene Officiers-Characterisierung zurückgenommen."

[2] von Naszod nach Borgo.

[3] der Gardist Bartsai; s. unten S. 349.

zu genießen haben. Die Secretarii hören auf, an ihre Stelle kommen 2 Canzlisten, der erste mit 100, der 2-te 80 fl. Der Stadthauptmann wird zugleich ein Rats-Geschworener sein und hat eine Zulage von 50 fl.

Heute war die Heydendorffische und Baussnerische Verlobung, aber ganz in der Stille. Weder ich, noch das Herrmann Suschen waren eingeladen. Über 8 Tage ist die Bedeus und Hirlingische. . . .

293.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 2. November 1786.

. . . die Pest hat Gottlob in Rosenau und Zeiden nicht zugenommen, wohl aber ist solche vermög heutigen frischen Nachrichten auch in Holbach[1] ohnweit Zeiden ausgebrochen. Es werden aber alle gute Anstalten dargegen gemacht. Ihro Majestaet der Kaiser haben auf die Nachricht von dem Ausbruch der Pest im Lande den Gardisten Bartsai hereingeschicket, welcher in 4 Tägen und 6 Stunden von Wien hier angelanget und sogleich nach Cronstadt gegangen ist, um Alles selbsten zu besehen und Ihro Majestaet mündlich zu berichten. Morgen wird er hier zurücke erwartet. Ihro Majestaet haben dem Gubernator ein Billet geschrieben und, wie man sagt, befohlen, keine Unkosten zur Steuerung des Übels zu schonen.

Ebesfalva und Szamos-Ujvár sind Königliche Freistädte, dargegen ist Szászváros ein Marktfleck geworden. Man sagt auch, Ihro Majestaet würden die Gränitz-Miliz anders einrichten. Mithin würde Tit. Herrn Schusters Arbeit aufhören, welches du dem Herrn Sohn sagen kannst . . .

294.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Mediasch, 5. November 1786.

. . . Ich bin hier auf dieser Schule, von der man auch nichts hört, sehr still, vergnügt und ruhig. Denn des Herrn Rektors fleißiges Visitieren, die Besuchung fast jedes Gebets, seine Ermahnungen und Strafen

---

[1] Nach Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 164 wäre die Seuche hier erst am 3. November zum Ausbruch gekommen.

hält Alles in seiner gehörigen Ordnung und bringt ihm Liebe und große Ehrfurcht zuwege.

Die Logik haben wir nun angefangen, und weil sie der Herr Rektor bis zu Ende dieses Jahres zu Ende bringen will, so hat er uns auch noch eine Stunde gegeben, und diese ist von 4 bis 5 Nachmittag. Von der Rhetorik bin ich auch dispensieret; aber ich habe beim Herrn Richter mit einem gewissen Josephi eine Privatstunde. Wir exponieren die Oration, die Cicero zur Verteidigung des Milo gehalten. Wir gehen von 9 bis 10 Uhr dahin, Mittwoch aber und Sonnabend nur Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, weil an diesen Tagen unter der vormittagigen Stunde Geographie gehalten wird.

Das traurige Gerücht von der Pest verbreitet sich noch immer. Gestern war der Herr Pfarrer von Bodendorf, Herr Krauß, hier, und der hat ausbracht, daß in einem gewissen Dorf Halmagy, ohnweit von seiner Pfarrtei auch schon etliche Menschen an dieser verderblichen Krankheit gestorben. Man redet auch hier, es wäre selbst in Hermannstadt ein Haus gesperret, aber nur eines Soldaten wegen, der von Rosenau dahin gekommen . . . .

295.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 13. November 1786. Nachts um 12.

. . . Nur unsre Trennung — Mein Gott, war mir denn dieses Los in der Welt auch noch beschieden? Doch Gottes Wege sind heilig und gut. Auch diese Fügung Gottes — sie kommt ja von ihm — ist vor uns auch gut. Sie vermehrt das Vertrauen auf Gottes Fürsorge und nebst unserer Liebe das Verlangen, wieder vereiniget beisammen zu leben. Ich habe Hoffnung, auf Weihnachten hinauszukommen. Und Gott wird ja diese Zeit auch bringen. Es sind 39 Täge zurucke, dann sehe ich dich wieder. Gott lasse uns derweilen nur gesund sein! . . .

Wenn ich nicht eingeladen werde irgends, so speise ich nun alle Donnerstag und Sonntag bei deinem Herrn Vater und schicke ordentlich eine Flasche Wein hin, wo sie uns Allen schmeckt . . .

Die Pest nimmt, Gott Lob, ab. Es ist zwar Lärm, sie wäre auch in Szeliste ausgebrochen, es ist aber nichts. Der neue Herr Comitats-Physicus Dr. Välther hat sich nicht dabei signalisiert. Dr. Neustädter ist noch im Burzenland. . .

Die Städte werden immer mehr herabgesetzet. Nun sollen die Bürger mit den Vorstädtern Wege machen!

Der Michel soll mir fleißiger schreiben und seinem Bruder französisch.

Der Rosenfeld[1] ist glücklich in Ungvár angekommen . . .

Ich mache nun täglich Nachmittag 2 Visitten. Alles lasset sich dir empfehlen. Ich empfehle Euch sämtlich, Klein und Groß, meine Lieben, dem Schutze Gottes und bin dein

treuer Ehegatte

Heydendorff m. p.

Ich kann wieder nicht schlafen.

296.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 18. November 1786.

. . . Ich danke dir, mein Kind, vor die überschickte Sachen, und daß du mich hier in meiner Einsiedelei ohne dich mit nach und nach einrichtest. Es ist Alles richtig und ohnverletzt angekommen, bis auf ein Glas von den kleinsten Bildern, welches ich beim Auspacken selbsten zerbrochen habe. So wie es mir auf einer Seite leid ist, daß meine Bilder aus meinen 2 guten Zimmern haben wandern müssen, so ist es mir wieder angenehm, mich wieder zwischen meinen gewöhnlichen Meublen zu sehen. Wer weiß, wo sie noch hinkommen! Ich habe bei dem Auspacken und Versorgen Alles nach deiner Disposition gemacht. Nun fangt es bei mir wieder aus an zusehen, als wenn ich nicht nur ein Einwohner, sondern ein Wirt wäre. Ich habe doch nun in meiner Speisekammer Korn, Mehl, Kukurutz, Erbsen etc. etc., Speck, Käs, Honig, Umurken, ein Apfelbette, aber es behält sich doch noch gar sehr viel da. Ich schicke dir in der verschlossenen Trugel vor so Vieles, was du mir geschicket, beinahe nichts hinaus, als 5 leere Säcke, etliche Pretzel, 1 ℔ Kastanien, welche du teilen kannst. . .

Man sagt, der Kaiser käme den 25-ten dieses nach Ofen, um dort bei einer großen Session zu sein. Man sagt aber auch wieder, Ihro Majestät hätten böse Augen bekommen, und würde also die Reise unterbleiben.

---

[1] Andreas v. Rosenfeld, der neuernannte Commissarius Regius von Munkács.

Der arme Gubernial[-Rat] Hutter ist noch immer übel in Mühlbach, und dein Herr Vater wird, ich versichere dich, täglich jünger. Am nächsten Donnerstag trank er alleine ein passables Krügel von unsrem Wermut aus. . . . Ich schickete auch unseren bretternen Emmen[1] hin, und er wurde bis auf 2 Rosten, die mir blieben, zerteilet; eine davon bekame die Oberstin.

Man fangt auch wieder davon an zu reden, die Königliche Tafel würde nach Mediasch kommen. Aber das wäre vor uns gar zu gut. Doch es stehet ja Alles bei Gott. . .

Dem Michel will ich nächstens das anverlangte Buch schicken. Der lieben Frau Doctorin wünsche ich von Herzen göttlichen Beistand, damit sie eine fröhliche und glückliche Mutter werde. Heute über 5 Wochen sehen wir uns, mein Kind, wo Gott will. . . Bestelle den beiliegenden Brief sehr sicher. . .

297.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Onkel Obristlieutenant **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Hermannstadt, 20. November 1786.

. . . . Die mir gütigst wegen Bestellung des Hamburger Journal auf das Jahr 1787 aufgetragene Commission an Tit. Herrn von Herrmann habe ich erlediget. . . .[2]

Wenn nicht die viele herumgehenden Gerüchte sich bestättigen, welche auch der Königlichen Tafel ihren Untergang drohen, oder sie wenigstens von hier verlegen wollen . . . . aber was ist wohl auch jetzt der Veränderung unausgesetzt? Man sagt hier auch als eine Gewißheit, daß die beiden Hof-Canzleien, die ungrische nämlich und die böhmische, vereinigt worden und die Aufrichtung der Districtual-Tafeln beschlossen sei. Ferner ist auch die allgemeine Rede von einem einzuführenden ganz neuen Gränitz-System: Es soll nämlich ein Teil der Gränz-Trouppen reguliert werden, und der andre ganz der vom militairischen getrennten politischen Administration unterliegen und als bloße Bauern behandelt werden. Es sollen auch künftig Cantons errichtet werden. . . .

Die Pest-Umstände werden von Tag zu Tag leidlicher, und das Übel wird mit Gottes Hülfe bald erloschen werden können. Die durch

---

[1] sächsisch = Bienenkorb.

[2] Auch in spätern Jahren bestellt J. P. v. H. für seinen Onkel diese Zeitschrift; so mehrmals während er in Wien bei der ungarischen Garde diente.

den Courrier Sr. Majestät vorgestellte von hier aus getroffene Vorkehrung und Anstalten haben die Allerhöchste Begnehmigung erhalten, und der Herr Ober-Richter Andr. Ennyetter [1] hat eine Denk-Münze von 20 Ducaten, außer dieser 100 Ducaten und ein durch die Hof-Canzlei an ihn expediertes Belobungs-Decret erhalten . . .

298.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 21. November 1786. Nachts um 1 Uhr.

Allerliebster Schatz!

Du weißt, ich schreibe schon von vielen Jahren ein Zeitbuch meiner Ereignisse: eine Geschichte des Gefühles meiner angenehmen Tage und meiner Leiden. Vorgestern Abend bewegete mich im einsamen stillen Nachdenken meiner Schicksale die Neugierde, nachzusehen, was ich doch itzo vor 10 Jahren gedacht und gethan habe. Ich schlug mein Tagebuch auf und fande beiliegende Stelle darinnen. Du wirst daraus sehen, wie ich mich bei meinen damaligen Umständen, bei meiner Unterdrückung auf Gott verlassen. Und wenn du meine itzige Umstände mit den Umständen meiner damaligen Widersacher ins Verhältnis setzest, so wirst du sehen, daß ich meine Hoffnung auf einen festen Fels gesetzet, der mir wunderbar geholfen und mich herrlich aus der Angst meines Herzens hinausgeführet. Gerade morgen sind es 10 Jahre, wo ich in Mediasch von der Candidation ausgeschlossen, und mir ein Anderer [2] vorgezogen wurde. Ich wurde über diesen Umstand gerührt und zum kindlichen Dank gegen die ewige Güte Gottes bewogen und kann mich nicht enthalten, dir in gleicher Absicht hiemit Nachricht davon zu geben.[3] Wir wollen ferner auf Gott vertrauen, mein Kind, der wird uns nicht verlassen, im Leben und im Sterben! Du wirst aus diesem Tagebuch ferner sehen, wie ich meine Zeit bei meiner damaligen harten Krankheit zugebracht, und wie ich von deiner treuen Pflege gedacht habe. Ich danke

---

[1] in Kronstadt.

[2] Brabander, „ein aus einem verdorbenen Schneider gewordener Convertit und Senator." Michaels v. Heydendorff Selbstbiographie im Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 7.

[3] Dem Briefe ist beigelegt ein „Auszug aus meinem Tagebuch", in gedrängter Darstellung das Wesentlichste von dem enthaltend, was Heydendorff in seiner Selbstbiographie aus dem Jahre 1776 erzählt. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 5—8.

dir noch davor, du meine werte Freundin und Besorgerin! Gott vergelte dir Alles, was du Liebes und Gutes an mir gethan hast! Alleine wenn ich nun bedenke, daß wir uns nun so viele Jahre so zärtlich geliebt haben, daß wir von Gott vor einander geschaffen sind, daß wir uns nur dann glücklich achten, wenn wir beisammen sind, daß wir doch so viel und oft getrennt von einander gewesen, daß uns diese Trennung immer Schmerz, immer Sehnsucht war, daß mich Gott vorm Jahr beinahe auf ewig von dir trennete, dich mir aber doch 2=mal wieder schenkete: was hindert uns denn nun, daß wir nicht zusammen sein? den Rest unseres wenigen Lebens nicht zusammen führen? Was sind denn das vor wichtige Ursachen, die uns diesen Gram, diesen täglichen Kummer machen? Ich muß es gestehen: ich fürchte, wir versündigen uns durch unser getrenntes Leben an Gott. Ich habe ja durch Gottes Gnade hier so viel zu verzehren, daß wir gar gemächlich und anständig leben können, und was etwa noch fehlet, wird auch werden, wie es denn auch mit nach und nach wird. Es fehlt mir auch nicht an guten Freunden, an angenehmen Gesellschaften, auch beim Tisch nicht; auch morgen speiset dein Herr Bruder, sie, die beide Herrmann, das Suschen, Herr Kirtscher und Tartler bei mir. Alleine du fehlst mir immer, meine Freundin, und mein Herz ist nie in seiner Ruhe ohne dich. Ich habe mir also auch vorgenommen, wenn uns Gott bis Weihnachten erhält, und ich kann hinauskommen, so komme ich entweder nie wieder herein, oder du kommst mit, denn in dieser Unruhe will ich nicht mehr sein. Man muß also die Sachen im Hause auch nur darnach einrichten . . .

Die Pest hat in Rosenau etwas um sich gegriffen. Der Herr Sohn soll ein andermal hurtiger sein; die Sache mit dem auf dem Wege verstorbenen und auch noch nicht begrabenen Menschen hat Aufsehen gemacht. Ein andermal muß man sich aufbewegen und selbst gleich an solche Örter gehen.

Sonsten giebt es gar nichts Neues. Ich lasse Tit. Herrn Burgermeister, Krugh, Hann doch nochmals um meine Schriften und Contract bitten, aber was die erste anbelanget, gewißlich zum letzten Mal! . . . Siehe, ich habe wieder schreiben gelernt. Aber meine Schrift siehet aus, wie die vor 30 Jahren schön war!

299.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 23. November 1786. Nachts um 12 Uhr.

Allerliebster Schatz! Nun so ist denn auch der heutige Puff vorüber. Ich hatte schon etlichemal beim Herrn Herrmann gespeist. Weil der Gubernator kränklich ist, speist der Secretaire[1] auch da. Der Protocollist Tartler hält sich itzo zu uns. Ich mußte also diese Herrn auch einmal einladen. Um deinen Herrn Bruder so denken zu machen, wie es recht ist, lude ich ihn und sie auch ein; Herr Kirtscher schickete mir eine Gans und Wurst, diesen denn auch und auch Herrn Schuller, Mediascher Academicus. Wir waren also zusammen 11 Personen. Wir hatten eine braune Suppe, Rindfleisch mit Kreen, Kohl mit Wurst, Eingemachtes mit Hendeln, blinde Forellen, wie man sie bei deinem Herrn Vater aus Palatsinta macht, die Gans zum Braten, zum Confect Äpfel, Honig, Rettig, Pflaumen, Trauben, Castanien und recht gute Krapfen, wovon ich dir hiemit auch etliche schicke; nach dem Essen Caffeé. Siehe, mein Kind, was endlich aus mir worden ist! Hätte ich das jemals in meinem Leben gedacht? Ich, der bei deiner Besorgung ganz was Anders gewohnt war. Du kannst dir vorstellen, wie oft ich heute in die Kuchel gegangen sein müsse. Nun, es ist vorüber!

Beiliegende Schrift hatte ich vergessen meinem gestrigen Brief beizuschließen. Gieb sie Tit. Herrn Orator und berichte mich, was du machst, und wie es dir ist. Aber warum bist du denn gleich den 3-ten Tag nach dem Aderlaß auf die Leiche gegangen? Sorge auf dich und versündige dich nicht an Gott und an mir. Du bist ja freilich auch nur ein Mensch, aber mir gar ein lieber, gar ein ohnentbehrlicher, welches ich auch heute erfahren habe. Ich bin

dein

treuer Ehegatte

Heydendorff m. p.

---

[1] Johann Theodor v. Herrmann.

300.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 27. November 1786.

. . . Ich lasse den Herrn Sohn um Vergebung bitten, daß ich ihm nicht selbst schreibe und seinen Brief beantworte. Ich lasse ihn aber ersuchen, da ich sehe, daß ich die bewußte Schriften noch immer nicht erhalte, ohnerachtet ich den Magistrat schriftlich darum ersuchet, dem Burgermeister von hier selbsten geschrieben, dem Krugh 2 mal geschrieben, mit dem jungen Schaffend geredet, solche aber nun bald ohnumgänglich brauche: so möchte er mir den Gefallen thun und nicht mehr mit dem elenden Burgermeister reden, sondern in meinem Namen in die Magistratual-Session gehen und den Magistrat ersuchen, mir solche diese Wochen hereinzuschicken, wo nicht, so erheischet es die Sache selbst, daß ich alle Mäßigkeit bei Seite setzen und es dem Gubernio werde vorstellen müssen, welches mir wohl selbsten recht leid wäre. Ich muß doch aus diesem Betragen gegen mich von der dasigen schlechten Administration noch mehr überzeuget werden. Der Herr Sohn soll sein Ansuchen nur protocollieren lassen und mir berichten, was er vor Antwort erhalten hat, damit ich allenfalls ohngesäumt klage.

Es wundert mich sehr, daß mir der Michel nicht schreibt. Wenn doch nur der liebe junge Mensch sich in der Ordnung hielte und durch mein Hiersein nicht auch unglücklich würde! Es könnte bei der nunmehrigen Markschelker Vaccanz leicht auch bei dem dasigen Gymnasio eine Änderung geben. Sage es dem Herrn Sohn, ich ließe raten, den Herrn Schlosser zum Pfarrer zu machen; wenn er mich darzu brauchet, will ich bei den Markschelkern auch gerne helfen. Er soll bei dieser Gelegenheit mit in die Consistorial-Session gehen und mit candidieren. Ich lasse ihn bitten, zu sorgen, daß unser Herr Richter bei dieser Gelegenheit nicht etwa Extraordinarius werde, welches gar eine schlechte Station ist. Er hat durch seine viele Arbeit was Besseres verdient.

Meinen Herrn Bruder lasse ich ersuchen, er soll das thun, was ihm Herr Kirtscher neulich geschrieben hat, und nach Schäßburg gehen, mich aber vorläufig davon berichten . . . Es giebt gar nichts Neues, außer daß es Niemand erlaubt ist, in Zukunft in einem Jahr länger als 6 Wochen von seiner Station abwesend zu sein . . .

301.

Michael v. Heydendorff d. J. an einen Freund.[1]

d. d. Mediasch, 30. November 1786.

... Sie verlangen also, ich sollte Ihnen die Schulverfassung von Mediasch schildern. ... Groß, prächtig gebaut, von goldenen Buchstaben schimmernd ist unsere arme Mediascher Schule nicht, wie Ihr in der ganzen Welt bekanntes Hermannstädter Gymnasium. Ob aber Gelehrsamkeit bloß in prächtigen Palästen, in schön gebauten und ausgeschmückten Zimmern, ob Tugend und schöne Sitten nur unter Gallantons, unter schön frisierten, eingepuderten, von Pomade, wohlriechenden Salben duftenden Herrchens herrschen und ihre Residenz haben, das überlasse ich Ihrem Urteil.

Unsere Schule ist also klein, die Gänge schmal und ein wenig dunkel, auf der alten Schule sind nicht große Zimmer sondern nur kleine Häuschen, und eins von diesen bewohne auch ich mit noch einem Studenten. Es ist zwar nicht grün gemalet, hat nicht drei große Fenstern und ist nicht so regelmäßig gebaut, wie meine Kammer in Hermannstadt war; aber, mein Freund! wie stille, wie ruhig, wie vergnügt bin ich nicht hier in diesem einsamen aber angenehmen Städtchen, auf dieser kleinen, dunklen, auf gothische Art [!] gebauten Schule! Wie genieße ich hier der Ruhe, der ich in Hermannstadt gänzlich entbehren mußte, und wie zufrieden bin ich! So wie es mir, der ich an ein einsameres Leben gewohnt bin, in Hermannstadt sehr wenig gefiel, eben so wenig würde es Ihnen, der Sie ein lärmvolleres, gesellschaftlicheres Leben einem stillen vorziehn, in Mediasch gefallen. Wie wahr ist dies Sprüchwort: „Consuetudo altera natura.“ Glauben Sie doch nur ja nicht, daß ich Ihre Hermannstädter Schule verachte und Ihre Schulanstalten zu tadlen suche. Immer haben sie auch mir gefallen. Und o der unwürdigste Erdenbürger in Gottes Staat wäre ich, wenn ich es nicht gestehn wollte, daß ich in der kurzen Zeit meines Daseins sehr viel Gutes gelernt und eingesehn habe. Unser Auditorium ist nicht groß, und anstatt der fünf Luster, die das Hermannstädter Schulauditorium zieren und daselbst glänzen, hängt in dem unsrigen nur ein einziger Leuchter noch aus dem 2-ten Jahrhundert [!?], das Catheder in unsrem ist so elend, wie das Ihrige. Unsre kleine und Ihre große Bibliotheken haben auch gleiche

[1] Der Name ist nicht genannt; es scheint ein Schulfreund vom Hermannstädter Gymnasium zu sein, (welche Anstalt der Briefschreiber im Laufe des Jahres 1786 besucht hatte,) vielleicht der oben (S. 341) erwähnte junge Seulen.

Schicksale: sie werden, wie ich's nun erfahren, beide von den Mäusen übel traktiert. Der Troppauer Nachdruck wird für unsre Bibliothek auch verschrieben. Studenten sind jetzt 26 und Chlamidaten 17. Groß und klein Theologie — Groß und klein Rhetorik — Poesie — Syntax — Ethymologie — Philosophie — Mathematik — Historie und Geographie werden dociert.

Vielleicht verlangen Sie doch am meisten zu wissen, was ich studiere? So? Nun so schreibe ich Ihnen auch dieses aufrichtig. Des Morgens um 5 Uhr haben wir auch ein Gebet wie Sie. Von 6—7 Uhr liest der Herr Rektor Namens Wagner, den wir sehr lieben, verehren, und den ich mit Ihren Herrn Geistlichen, auf die Sie sehr groß thun, zu vergleichen fast nicht unterstehe, aber für uns brav genug ist, Theologie über das nämliche Compendium, das auch Sie haben. Von 7—8 lerne ich Musik. Von 8—9 liest wieder unser Herr Rektor Jus naturae über den Ernesti, die Methaphysik endigte er nach dem Herbst gleich; der Titel dieses Buchs ist: Ernesti: „Initia doctrinae solidioris.“ Von 9—10 habe ich eine Privatstunde zur Bildung des Stils, und hier exponieren wir den Cicero beim Herrn Richter, unserm Herrn Conrektor, der eben so brav als beliebt ist. Von 10—11 habe ich eine Privatstunde beim Herrn Rektor in der Philosophie, hier haben wir den Feder. Von 11—12 habe ich wieder beim Herrn Rektor das Französische, da übersetze ich jetzt die Comödien des Terenz. Und so vergeht mir der Vormittag sehr geschwind, weil die Stunden sehr gut aufgeteilt sind, und weil mir keine Zeit zum Müßiggang übrig bleibt. Dann esse ich bis um 2 Uhr. Von 2—3 habe ich wieder Musik, von 3—4 Rast- und Repetierstunde. Von 4—5 habe ich wieder zum Herrn Wagner in der Philosophie Privatstunde. Von 5—6 ist Geschichte, diese hält der Herr Richter. Dann ist wieder Gebet, wie auch bei Ihnen. Geographie haben wir in der Woche nur zweimal, Mittwoch und Sonnabend von 9—10 auch beim Herrn Richter. Was meine Lektür anbetrifft, so lese ich jetzt Wielands Werke.

Nun sehen Sie, wie mir meine Stunden eingeteilt sind. Glauben Sie nur ja nicht, ich wäre aus Hermannstadt deswegen fort, um in Mediasch ausschweifender, müßiger und freier leben zu können. Wäre meine Absicht, zu faulenzen, Zeit zu verschwenden und ein wenig mehr Welt zu lernen, so bliebe ich ganz sicher in Hermannstadt. Doch werden Sie nicht über mich böse, daß ich just so frei rede ....

302.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 13. Dezember 1786. Wieder Nachts um 12 Uhr.

... Nur ist es mir empfindlich leid, daß du so einsam und einfach lebest. Hier wird Gottlob Alles besser sein. Gott bringe uns nur zusammen! Ich muß es gestehen, Hermannstadt gefällt mir von Tag zu Tag besser. Ich lebe, arbeite ordentlich und ruhig, habe mit Jedermann Frieden und im kleinen Cirkul meiner aufrichtigen Freunde viel stilles herzliches Vergnügen, und wenn ich mich manchmal in die große Welt ausmache, so komme ich ohngestört und heiter zurücke. Gelobet seie der Name des Herren davor. Könnte ich es nur bald mit dir, meine beste Freundin von meiner Jugend her, teilen! Zeit und Umstände haben mich gelehret, auch auf die Kuchel zu sorgen. Bald, bald bin ich wie dein Herr Vater. Du wirst dich verwundern, wie ich dich in Zukunft überheben werde ...

Das Mediascher Betragen ficht mich wenig an. Ich habe mich in der Ordnung gehalten und zuerst bei ihnen angesuchet, was anzusuchen war, mich bei ihrem Betragen gemäßiget. Sie haben gehandelt nach ihrer Art. Ohngeachtet sie keine Empfindung ihrer bösen Handlungen haben, weilen sie keine bessern wissen und nur solcher gewohnt sind, so wird mir solches doch hoffentlich nicht schaden. Man muß ihnen aber von itzo fort an weder wegen des Contracts, noch wegen der Extracte, die ich nicht alle erhalten habe, gute Worte geben und ganz stille dabei sein. Das kann ich aber nicht leugnen, daß mich meine liebe Vaterstadt und das schöne Volk, was darinnen ist, von Grund des Herzens dauert, solchen schlechtdenkenden Leuten anvertrauet zu sein. Ich kann es auch nicht leugnen, daß mich die Undankbarkeit derer, die ich ehemals alle durchschleppete und zum Teil beförderte, nicht manchen geheimen Seufzer kosten sollte. Alleine erinnere dich darauf, was ich dir oft vor 12 und mehreren Jahren sagte, daß ich von der Welt keinen Dank und meine Versorgung von Gott erwarte. Und siehe, mein Kind, Gott hat meine Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen! Wie weit sind die, die mir Böses gewollt haben und noch wollen, hinter mir! Nun, Gott wird ferner in dies und jenem Leben sorgen. Ich mache mir aber auch die Hoffnung, es wird auch in Mediasch bald besser werden. Herr Kirtscher und Schuster werden als raisonablere Leute bald wieder nach Hause kommen, denn es ist zwar das Rescript noch nicht da, aber man weiß

es doch ganz sicher, daß die itzige Comitats-Tafeln aufgehoben sind, und nur gar kleine Comitats-Gerichte[1] bleiben, wo der Praeses 500 und ein Assessor 3 und 400 Rh. fl. haben soll. Auch werden 2 Districtual-Tafeln errichtet,[2] eine in Clausenburg und eine in Vásárhely, jede mit einem Praesidenten und 10 Assessoribus, Secretariis, Registratoribus u. dgl. Bei diesen hat der Praeses 1800 und ein Assessor 1000 Rh. fl. Bezahlung. Die Praesidenten werden vermutlich von der Königlichen Tafel, die Assessores aber mit großer Wahl genommen werden. Kaum werden von den Sachsen die 2 bisherige Substituti Hutter und Sallmen darzu kommen können. Mithin wird wenigstens Herr Kirtscher sicher nach Hause gehen. Man trägt sich mit der bloßen Sage, die Königliche Tafel würde auch halb nach Clausenburg und halb nach Vásárhely gehen. Das ist aber noch sehr zweifelhaft. Ich glaube es nicht. Es wird sich bald zeigen. Die Erde ist überall des Herrn. Du kannst ja auch lateinisch: „Ubi bene, ibi Patria". Sage dies Alles dem Herrn Doctor . . .

Adieu, mein Kind, schlafe wohl! Ich bin müde. Ich bin

dein

treuer alter Schreiber

M. v. H. m. p.

303.

Michael v. Heydendorff d. J., Scholae Mediensis Orator, an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 18. Dezember 1786.

Schon sechs Tage bekleide ich ein Ehrenamt, zu dem ich sehr unverhofft gelangt bin. . . Ich kam in die Wahl, Alles sprach: Heydendorff! und ich wards. Welche Vorteile sind damit verknüpft, nur sechs Tage zu dienen und schon den. 10½ Bezahlung bekommen zu haben! Ich quäle mich schon Tag und Nacht, was ich mit meinen Einkünften machen, und wie ich sie gut anlegen sollte. Mein Kasten ist zu der Verwahrung derselben zu klein, zu unsicher. Das macht Gedanken —. Meine Beschäftigungen sind, auf das Signum latinitatis zu sorgen, die Karten und die Versen auf die Leichen zu bestellen, den Titel darauf zu machen, alle Feiertage und wenn der Coetus zum heiligen Abendmahl geht, eine kurze Rede zu halten, bei jedem Judicio meine Mitschüler zum

---

[1] Sogenannte „Sedria"; Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 124 und Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 102 f.

[2] Ebenda.

Gehorsam, zum Fleiß und allen andren Tugenden mit einigen Perioden aufzumuntern und ihnen dieselben anzubefehlen. Dies Letzte habe ich schon einmal gethan, und auf das neue Jahr werde ich eine kurze oder vielmehr nur einem Glückwunsch ähnliche Rede halten. Weil ich die Titel und die Versen auf die Leichen machen muß, weil dies manchmal sehr geschwind sein muß, und weil ich in meiner vorigen Kammer wegen der Kinder, die mein Beiwohner hatte,[1] nicht Ruhe genug dazu hatte, so habe ich mich in eine andere eben so gute gegen die Kirche liegende Kammer gezogen. Ich glaube nicht, daß es dem Herrn Vater mißfallen wird. Sie liegt gegen Morgen, hat die Sonne, ist gesunder und im Winter eben so warm, wie die vorige. Zum Beiwohner habe ich einen jungen Chlamidaten, den Krauß, den Pfarrerssohn. Ich bin hier sehr ruhig und einsam. . . .

304.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Hermannstadt, 22. Jänner 1787.

Liebster Bruder!

Auch das auf den Ball gehen kann mich von dem Gedanken und dem von mir über diese Bubenwelt gefällten Urteil nicht befreien. Es bleibt bei meinem alten Sprüchwort: daß es ein wahres Kreuz ist . . .

Den Orbis werde ich dir nächstens schicken, die Notationes folgen aber jetzt mit.

Gestern Abend war ich beim Colignon[2] als Städter; das Muhmchen[3] und die Hutterische erschienen zum erstenmal en Allemande . . . Mache dich, wenn du Geschmack dran findest, auf Eurer Redoutte recht lustig. Ich bin im Stand, zum Colignon mitten unter Trompeten- und Paukenschall, unter tausend verführerischen Augen der Liebe von der Welt Eitelkeit zu philosophieren. Ja, fürchtete ich nicht, auf die Hauptwacht geführet zu werden, ich hätte fast einen Beruf in mir, die Baals-Pfaffen von dem zu überzeugen, von dem Rednerstuhl oratorio modo zu belehren, daß es am Ende doch nur ein wahres Kreuz sei.[4]

---

[1] d. h. sie kamen dahin zu ihm in den Unterricht.

[2] Der Pächter des städtischen Gasthofes „Zum Römischen Kaiser" in der Heltauergasse.

[3] Suschen v. Herrmann.

[4] Der Briefschreiber war in Suschen v. Herrmann unglücklich verliebt — daher diese pessimistische Weltanschauung!

Deinen Brief werde ich schon bestellen. Nun, mein liebster Bruder, gehab dich wohl. Die neunte Stunde[1] ist mir eben so willkommen, als dem Schnee die Sonne des Julius. Ich küsse dich tausendmal und bin, so lang ich noch atme, dein leiblicher redlicher Bruder

P. v. Heydendorff m. p.

305.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Sohn **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 10. Februar 1787.

Mein lieber Michel!

.... Es wird hier nächstfolgenden Dienstag von einer geschlossenen vornehmen Gesellschaft beim Colignon ein Götterfest aufgeführt werden: Willst du nicht hereinkommen und solches ansehen? Vielleicht käme Tit. Herr Rector oder Richter mit. Man siehet solche Auftritte gar selten. Es ist der Apoll und auch Musen dabei. Das sind ja deine Freunde. Da sie sich auf Erden so nahe von dir zeigen, wäre es wohl deine Schuldigkeit, ihnen deine Aufwartung zu machen ....

Sei Gott befohlen, mein lieber Sohn! Genieße und gebrauche deine Jugend vernünftig und bemühe dich, die Mittel zu deinem künftigen vergnügten Leben nutzen zu machen. Sie ist gar flüchtig, und indem du täglich auf dem Wege dich von ihr zu entfernen fortreisest, wirst du über nicht lange gewahr werden, daß du von ihr geschieden bist. O wie bald wirst du auch nicht mehr in deinem angenehmen stillen Stübchen sein, wohin ich mich so oft bei dich wünsche. Ehe du dich so zu sagen versiehest, sind diese angenehme unschätzbare Zeiten weg und kommen nicht mehr. Glaube nur ja nicht, daß dein itziger Stand von immer gleicher Dauer seie. Über eine gar kurze Zeit bist du nicht mehr der, der du itzt bist, du bist ein ganz anderer Mensch, voller Bedürfnis dessen, was du itzo einsammeln sollst, und glücklich, wann dein Vorrat an Erkenntnissen, an Tugend, und was das meiste, an Religion und Zeugnisse eines guten Geistes so beschaffen ist, daß du dich damit in die Welt wagen und durch dieselbe zu deiner ewigen Bestimmung durcharbeiten kannst, wo wir dann hoffentlich immer beisammen sein, und wo deine Schwester schon durchgedrungen ist. Lebe wohl, mein lieber Sohn, ich bin

dein
treuer Vater
M. v. Heydendorff m. p.

---

[1] Um 9 Uhr Vormittag mußte er ins Amt gehen.

306.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Sohn **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 13. März 1787.

Mein lieber Sohn! So hat denn endlich das liebe Kind das Ende seines Leidens erreichet![1] Wohl ihm, daß es, ohne die Sorgen, Mühe und Plage eines langen Lebens durchzugehen, eher als seine Väter zur Vollkommenheit gelanget ist! Aber seine gebeugte Mutter, deine zärtliche Schwester? Gott helfe ihr, ihr schweres Leiden ertragen, und stärke sie mit Kraft von oben. Ich hoffe, Ihr werdet auch diesen teuren Rest in unser Grab haben versenken lassen. O wenn doch nur die Gebeine deiner heiligen Schwester ohnberührt, ohnbewegt geblieben wären! Und wenn ich da gewesen wäre, wie glücklich hätte ich mich geschätzet, wenn auch nur seine Bahre noch einmal zu sehen! Und wie sanft hätte ich eine Zähre auf seine Ruhestätte fallen lassen! Ruhet sanft, Ihr meine Lieben! Vielleicht machet mich doch Gott noch so glücklich, das Ende meiner Arbeit, meiner Sorgen und meiner mir von Gott auferlegten Prüfungen, die stille Ruhe an ihrer Seite, zu finden und noch Jemand von den Meinigen bei mich zu sammlen.

Bei diesem großen Kummer richtet es mich nicht wenig auf, dich im Geiste zu sehen, wie du deiner lieben Schwester im Leiden und in denen elenden Erdenbestellungen deine brüderliche Liebe gezeiget haben wirst. Du wirst in einigen Stücken, in der Öffnung des Grabes, unsrer Ruhestätte, in der achtbaren Behandlung der Reste unsrer Vollendeten auch meine Stelle vertreten haben. So, mein lieber Sohn! Auch solche düstre Wege muß man in der Welt betreten. So wird aus einem Jüngling nach dem Ausspruch deiner heiligen Schwester ein rechtschaffener Mann! Das sind Mittel zur Erkenntnis des wahren Elendes des menschlichen Geschlechtes. Das giebt Stoff, den irdischen Teil des Menschen recht kennen, aber auch die unsterbliche Seele, die dem elenden Erdenklos den Wert giebt, recht schätzen zu lernen und alle andern außer den Wegen der Tugend zu verachten. Benütze diese traurige Gelegenheit zu heilsamen Betrachtungen und lasse dein Herz neue Gründe der Rechtschaffenheit daraus fassen. So wirst du, mein lieber Sohn, meiner Hoffnung immer näher kommen, daß du dermaleinst ein rechtschaffener Bürger des Vaterlandes werden, auf die, die um dich sein, Heil und Segen ausbreiten

[1] Am 13. März starb sein Enkel Friedrich Schuster, das Söhnchen seiner Tochter Susanna.

und selbst vor deine Person glücklich sein wirst. Gott erfülle meine Wünsche und segne dich! . . . Ich befehle Euch dem Schutze Gottes, meine Lieben, und bin dein treuer Vater Mich. von Heydendorff m. p.

307.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Sohn **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 23. März 1787.

. . . Sorge auch du auf dich, mein lieber Michel, daß du dich nicht ansteckest und nicht erkältest und meinen Kummer, dessen ich ohnhin genug habe, vermehrest. Es ist mir sehr angenehm, daß du mir eine deiner Reden hereingeschicket und auch von deinem Studieren Bericht erstattet hast. Gott segne dich ferner dabei und lasse dich täglich zunehmen an Erkenntnis, an Tugend und an Gnade bei Gott und der vernünftigen Welt. Ich sehe, es war in meinen Schicksalen von der Vorsicht verhängt, daß ich bei deiner Bildung und Anführung zu denen Wissenschaften wegen unserer Trennung beinahe nichts mehr thun, als täglich vor dich beten kann, welches mir manchmal Bedauren und Schwermut machet; alleine ich tröste mich wieder mit dem Beistande Gottes, mit der Rechtschaffenheit deiner Lehrer, die meinen Abgang ersetzen werden, und mit der großen Gabe Gottes, deinem eignen guten Character, und mache mir die Hoffnung, wo nicht bei meinen nun zunehmenden Jahren und mit nach und nach übernehmenden Schwachheit noch selbsten zu erleben, doch dich bei meinem Ausgang aus der Welt als einen rechtschaffenen Bürger des Vaterlandes voraussehen zu können. Ich bitte dich, mein Sohn, bemühe dich, deinen Verstand und Herz täglich schöner zu bilden, das Notwendige und Nützliche gründlich zu erlernen und hauptsächlich deinen Willen zu läutern und unter die Führung der gesunden Vernunft zu gewöhnen, so wirst du — o möchte ich von Gott bestimmt sein, es noch zu erleben! — Glück und Segen vor dich erwerben und auf Alle, die um dich sein werden, ausbreiten. An meiner Unterstützung nach allen meinen Kräften soll es dir nie fehlen. . . . Bald, bald kommst du in eine größere Welt. Schon Anno 1788, noch mehr, wenn dich Gott leben lässet, Anno 1790 und weiter bist du ein andrer Mensch. Möchte ich dich doch sehen können! Aber die Ruhe, die sanfte Ruhe, die du itzo in deinem Stübchen genießest, wirst du wohl in der Art nimmer haben. Aber eben auf die Unruhe der Welt, auf die Geschäfte, auf das Herumführen des Verhängnisses von einem

Standpunkt zum andern, auf die Anfälle von Welt, Menschen, deinen eigenen Leidenschaften bereite dich dermalen durch Zueignung von gesunden Principien vor, so wirst du sicher, wohlbehalten und mit Zufriedenheit und Ehre zu dem Zwecke in jene Welt gelangen, nach der ich mich immer mehr und mehr bei die vorausgegangenen Meinigen sehne. . . .

Sage es meinem Bruder und Tit. Herrn Doctor[1]: der bisherige Thesaurarius Graf Teleki ist mit 3000 fl. jubilieret; in seine Stelle ist Vice-Praeses bei dem politischen Gubernio Graf Peter Revai, bisheriger Locumtenential-Rat in Ungarn, ein lediger Herr von 29 Jahren. Auch ist der Gubernial-Rat Eder jubilieret, und in seine Stelle der Hof-Secretair Szegedi resolvieret, in dessen Stelle der Gubernial-Secretarius Somlyai. Nun wartet man auf die Verordnungen in denen Geschäften . . .

308.

Pfarrer Daniel Graeser[2] an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Sáros, 25. April 1787.

Hochwohlgeborner Herr,

Hochgeneigter Herr und Gönner! So ganz in tiefer Sicherheit seit dem letzteren Sturm wegen des unglücklichen Kuckelbettes hörten die armen Saroscher durch Euer Hochwohlgebornen gütige Vermittelung, daß ihr ganzes Hevesz[3] nicht nur in Gefahr, sondern sogar abgesprochen und verloren sei: eine Nachricht, die Anfangs nur Erstaunen, dann Thränen verursachte und dieses um desto mehr, da diese arme Communitäten nicht mehr unter den Flügeln so gütiger für sie sorgender Väter stehn. Niemand weiß und wußte, daß die Epesdorffer je einen Eigentums-Anspruch auf dieses Terrain gemacht, vielweniger ihre Gründe, wodurch sie gedachtes Hevesz sich zueignen wollen. . . Mußte doch dieses arme für vielen andren im Aufblühn begriffene Saroscher Völkchen eine Gattung von Menschen zu Nachbarn bekommen, die alle Unruhe des Orients, aber wenig von dessen ehmaligen Tugenden mit sich gebracht haben[4] und zum Sturz alter Einwohner, die alle Beschwerlichkeiten unruhiger Jahrhunderte getragen, dienen! Wer sichert für mehreren Beeinträchtigungen, wenn dieser Menschen Begierde rege wird? Gott

---

[1] Joseph v. Heydendorff und Dr. v. Fronius.

[2] Pfarrer in Scharosch (bei Mediasch) 1786—1822, dann Bischof 1822—33.

[3] Ein Hattertteil des Scharoscher Gebietes am Kockelfluß gelegen; vgl. Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 135 f.; über die schon früher erhobenen Ansprüche der Elisabethstädter auf dies Gebiet vgl. auch oben S. 112, 115 f.

[4] Die Armenier in Elisabethstadt.

bewahre, aber ich befürchte, Alles wird auf den armen Fundum Saxonicum losstürmen und auf dessen Kosten sich ausbreiten. . . . Wo sollen die armen Saroscher sich itzt hinwenden? Gewohnt, ehemals zu Euer Hochwohlgebornen ihre Zuflucht zu nehmen, kommen sie auch dermalen und vereinigen ihre Bitte mit der meinigen, Euer Hochwohlgebornen möchten ihnen Mittel und Wege zeigen, durch die sie für einem ihre Nahrung, ihren Beruf zerrüttenden Verlust bewahret werden könnten . . . Die Bande, die ehemals Städte und Dörfer verknüpften und den Angriff einzelner Teile zum gemeinschaftlichen machten, sind zwar aufgelöst, aber jene allgemeine Bande der Menschheit, der Bereitwilligkeit zu nützen, wo uns Kenntnis und Erbarmen hinruft, nicht. In diesem Vertrauen bitte Euer Hochwohlgebornen gehorsamst im Namen der bedrängten Communität um Belehrung, ob sie einige Alten schleunig hinein auf Hermannstadt abordnen sollen, oder so lange zuwarten, bis der Ausspruch auch hier bekannt gemacht worden. . .

309.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 1. Mai 1787.

. . . Was den wichtigsten Gegenstand, in Ansehung dessen der Herr Vater in dem letzten an mich geschriebenen Brief Nachricht von mir verlangten, nämlich von meinem Studieren, so ist dieses jetzt ein wenig in der Unordnung, weil wir just diese Woche ein Examen haben, welches gestern anfing; und bei solcher Gelegenheit werden, wie dem Herrn Vater schon bekannt ist, weder Publik- noch Privatstunden gehalten. Ich eröffnete als Orator das Examen mit einer Rede, die ich dem Herrn Vater zur Beurteilung überschicke. Ich hatte nicht viele Zuhörer. Nur der Herr Pfarrer,[1] die Akademici und zwei Communitäts-Männer wohnten mir bei. Den Hochweisen Herrn Magistratspersonen liegt das Wohl der Schul so nahe am Herzen, daß sie alle versprachen, auch bei uns zu kommen, und doch nicht ein einziger kam wegen der entsetzlich vielen Geschäfte, die die hiesige Administration zu bestellen hat. Gleich nach meiner Rede fing das Examen mit der Theologie an, da hatten wir den Artikel de Trinitate, dann kam das Jus naturae vor, nach diesem die Mathematik. Und so wurde ich in den drei Stunden bis auf die Geographie und Geschicht, welche morgen vorkommen werden, befreit . . . . .

[1] Johann Schmidt.

310.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 16. Mai [1787].

Hochzuverehrender Herr Vater! . . . Die Herrn Geistlichen waren gestern zusammen. Sie sollten in dem Studentengarten speisen und sich da lustig machen; weil es aber regnete, so waren sie zum Herrn Mailand zusammen. Unser Herr Rektor that mir die Ehre an und invitierte mich auch in ihre Gesellschaft. Dann mußte ich auch was beilegen. Ich glaube, der Herr Vater werden nichts dawider haben. Wir speisten zum Herrn Mailand, das Mediascher Frauenzimmer aus unsrer Gesellschaft war auch bei uns. Nach dem Essen tanzten wir ein wenig. Es wurde aber sehr bald Abend, und wir waren noch nicht müde. Gleich schickten wir zum Herrn Andreas v. Heidendorf, ließen um das Zimmer bitten, wir erhielten die Erlaubnis, freueten uns darüber, gingen von Herrn Mailand in das Ballhaus und machten uns noch bis um 2 Uhr sehr lustig. Ich küsse dem Herrn Vater und der Frau Mutter die Hände und bin mit aller Hochachtung

des Herrn Vaters

gehorsamster Sohn

Michel v. Heidendorf m. p.

311.

Pfarrer Daniel Graeser an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Sáros, 16. August 1787.

. . . Die arme Saroscher gehn ihre beinahe gewohnte Wege auf Hermannstadt, um Beeinträchtigung und mir wenigstens scheinendes Unrecht von sich abzuwenden. Der bedaurungswürdige Landmann, der itzt ernten und pflügen sollte, muß dieses Alles, um künftig ernten und pflügen zu können, in der besten Zeit mit dem Rücken ansehn. Menschen, die ehemals das Gesinde im Hause vorstellten, wollen väterliches Erbteil mit ihnen auf eine Weise teilen, die um desto weher thut, je mehr Recht auf der einen und Unbilligkeit auf der andren Seite zu sein scheint. Alle Wetter ziehn sich über diesen ohnehin genug geplagten Ort zusammen, und ich muß Zeuge ihres drohenden Verlustes sein. Doch tröstet mich Vertrauen auf Gott und das Dasein solcher Menschenfreunde, die mit etwas mehr als Seufzern und Achselzucken ihre Bedrängnisse anhören und Wege zeichnen, auf den sie dem fürchterlichen Ausbruch vorbeugen können . . . Vielleicht bekommt doch diese Wallachen-Affaire eine günstigere

Richtung. Allein die noch fürchterlichere Hevesz-Sache, in dieser ist von den Saroschern, die Berichte, die Tit. Herr Oberrichter auf das eingegebene Memorial eingeschickt hat, ausgenommen, nichts weiter geschehn, und ich unterstehe mich auch nicht, den abgeredeten Schritt auf meine Verantwortung zu thun, da die Geistlichkeit ohnehin dermalen überhaupt und auch insbesondre wegen der Niederländischen Unruhen, deren man sie beschuldigt, nicht in der besten Lage sein mag. Meine Einheit wird zwar wenig Aufsehn in einer Sache, wo man um Gnade fleht, machen, allein wie leicht könnte man mit einer Drohung auf Actus ministeriales und Predigen hingewiesen werden, das Mißmut machte...

Von diesen verdrießlichen Dingen erlauben mir Euer Hochwohlgebornen auf angenehmere zu kommen und Hochdenenselben meine heutige treffende Anmerkungen, wozu Hochdieselben das Original[1] leicht finden werden, mitzuteilen. Ich las Zimmermanns „Einsamkeit" in meinem einsamen, aber für meine Empfindungen überaus schätzbaren Garten und in demselben folgende Stelle: „Nie kommt eine ganze Stadt gegen einen Menschen von ganz gemeinem Gepräge in Harnisch. Gesteht es nur, es steckt doch etwas Großes in dem Manne dort, gegen den Ihr alle schreit, gegen den jeder von Euch einen Stein aufhebt, dem man in allen Gesellschaften Fluch und Untergang prophezeit, dem man hundert Verbrechen aufbürdet und dann doch bei allem Suchen und Grüblen nie kein einziges erweiset. Beneidenswert ist das Schicksal von jedem denkenden Kopfe, den sein Publicum nicht kennt. Man läßt ihn dann doch alleine; und da es ihm so natürlich vorkommt, daß man ihn nie versteht, so wundert er sich auch nie, daß über alle seine Handlungen und sein Leben nie anders geurteilt wird, als schief, und daß auch seine Freunde immer die Urteile aller Alltagsköpfe über ihn zurecht setzen müssen und doch nie zurechte setzen". Verdiente diese Stelle nicht, von der Mediascher Canzel helllautend wie eine Posaune in die Ohren aller Feinde von Euer Hochwohlgebornen herunter gedonnert zu werden! Wie wahr, wie treffend! Allein noch der Heiland klagte über Menschen, die Ohren zum Hören hätten und nicht hörten. In Mediasch herrscht nur eine Richtung der Seele, und die heißt Neid, und diese wirkt wie Bahonupas Untergang. Vielleicht wenn das Geschlecht wie Spreu im Winde vergeht, wird die gute Vaterstadt besser sehn, fühlen und hören. Ich bin mit tiefer Achtung, Hochwohlgeborner Herr,

Hochderoselben

gehorsamster Diener Dan. Graeser m. p.

---

[1] Natürlich der Adressat selbst!

312.

Pfarrer Daniel Graeser an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Sáros, 29. August 1787.

Hochwohlgeborner Herr,

Hochgeneigter Herr Rat der Königlichen Tafel! . . . Die armen Saroscher sind von Freck von Sr. Excellenz[1] getrösteter zurückgekommen, als Herr v. Turi[2] in Hermannstadt sie beschieden. Letzterer hatte kurz den gefaßten Entschluß ins Werk zu stellen befohlen, ohne auf Gegenvorstellungen etwas außer: „Ich kann auch nicht dafür!" zu antworten. Hingegen sollen Se. Excellenz der Guberneur [sic] nicht nur geduldig angehört, sondern auch mit der gnädigen Antwort von sich gelassen haben: es sei nie die Willensmeinung Sr. Majestät gewesen, sächsischen Besitzern ihre Grundstücke auf eine Weise wegzunehmen, wodurch dieselbe außer Stande gesetzt würden, dem Fürsten Dienste zu erzeigen und sich zu ernähren; sorgenfrei sollten sie sich nach Hause verfügen, weil ihr in der Bittschrift enthaltenes Begehren und ihre Klagen genauerer Untersuchung und Prüfung unterworfen werden würden. Mitten in dieser Unterredung mit Sr. Excellenz dem Guberneur, sagt mir der Venckler, sei Se. Excellenz Baron v. Brukenthal[3] dazu gekommen und [habe] sie befragt, woher sie wären, wo hernach beide Herrn über diese Sache gesprochen und weiter in dem Garten gegangen, ohne daß die beide Saroscher hievon etwas vernommen hätten. Vielleicht trägt auch diese Dazwischenkunft dazu etwas bei, der Sache eine günstigere Wendung zu geben . . .

313.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 10. Oktober 1787.

. . . Deine Trauben sind der Gubernatorin sehr angenehm gewesen. Der Katona hat ihr sie selbst gegeben im Hausgartel in einer Gesellschaft von vielen Damen und Herrn, ehe sie zur Tafel gegangen. Ich schickete sie in einer großen Holitscher Schüssel von deinem Herrn Vater, mit einer feinen Serviette zugedecket. Gestern Nachmittag kam dann die Gubernatorin mit der Gräfin Revain en Visitte vors Thor. Auf

[1] Dem gewesenen Gubernator Baron Samuel v. Brukenthal.

[2] Ladislaus v. Thuri, Rat bei der k. Tafel.

[3] Michael v. Brukenthal.

Nachfrage wurde Ihrer Excellenz gesagt, du wärest nicht zu Hause, und so kamen nur gegenwärtige 2 Billets herauf, und die Visitte ginge weiter zur Zeykin. Wäre Ihre Excellenz heraufgekommen, so fanden sie das Bäch-Schrotes[1] in der kleinen Sommerkuchel im größten Dampf und Tschorlen.[2] Um mich vor die gnädige Visitte zu bedanken, ginge ich denn diesen Abend in die Gesellschaft hinauf und sagte, daß du in Mediasch wärest. Ich mußte also diesen Abend in der hiesigen größten Welt sein, wo ich bei dem erstaunlichen sinnlosen Zwang Vieles sahe, was mit meinen Begriffen nicht übereinkommt: Die Friedrich R[osenfeldin] war zum Abkratzen geschminkt. Und dies Alles geschahe zu einer Zeit, wo du bei der Beerdigung meines älteren Vetters in dem offenen Grabe meiner Vorfahren die traurige Behältnisse der Asche meiner gottseligen hochgeschätzten Eltern, deren treuer Vorsorge ich so Vieles zu danken habe, und unserer 2 unschuldigen englischen Kinder, zu denen ihre unvergeßliche Schwester, uns zu empfangen, vorausgegangen ist, wirst gesehen und auch vor mich eine Thräne der Dankbarkeit und der Liebe auf sie wirst haben fallen lassen, da mich mein Schicksal nach dem Willen des Herren, der heilig und gut ist, solches zu thun verhindert hat. Ruhet sanft, Ihr Rechtschaffenen, Ihr Heiligen! Und wenn ich Eure ehrwürdige Ruhestätte mit meinen Thränen nicht habe benetzen können, so fließen sie doch auch hier in der Entfernung, und ich bin gewiß, wieder mit Euch vereiniget zu werden, und du meine Tochter, Freundin der Tugend und der Zärtlichkeit, wirst mich mit offenen Armen empfangen! Doch zu was diese Klaglieder, derer mein Herz noch so oft voll ist? Ich kann sie ohnehin nicht alle ausschütten. Es war Alles im Rat des Ewigen also beschlossen. Nach überstandenem Kampf dieses Lebens wird uns erst das Dunkele über unseren Verhängnissen weggenommen, und wir werden die Ursachen der Schickungen des Herren einsehen . . .

314.

Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 16. Oktober 1787.

Hochzuverehrende Frau Mutter! In einer Stunde noch trete ich eine unbekannte, mir dunkle Laufbahn an,[3] die mir die ewige Vorsicht

[1] sächsisch = Waschbütte.

[2] sächsisch = fließen, rinnen, tröpfeln.

[3] Er sollte den nächstfolgenden Tag mit dem pensionierten Gubernator Baron Samuel v. Brukenthal nach Wien reisen. Ver.-Archiv XVIII, S. 134.

schon lange vorher zeichnete, und deswegen hoffe ich auch, eben diese Vorsicht wird mich auch künftig, wenn ich, entfernt von allem dem, was das Band der Natur und jenes unzertrennliche der Liebe mir heilig machte, allein den Fußsteig halten soll, nicht verlassen. Keine Gewissens-Unruhe foltert mich, und ich erröte nicht, diese Vorsicht, den Ewigen, Allwissenden zum Zeugen meiner Worte anzurufen. Nur dieser allein kennet mein Herz. Wohlan, auf Gottes Schutz gestützt will ich mutig den Weg antreten, der mir zu wandeln bestimmt war. Ich empfehle mich nur noch zuvor in Ihre mütterliche Liebe und eifriges, andächtiges Gebet. Ich küsse Ihnen vor alle unbeschreibliche Wohlthaten mit gerührtem Herzen die Hände und empfehle Sie und uns Alle dem allmächtigen Schutz des allgemeinen Menschenvaters. Ich küsse meine liebe Schwester, ihren Herrn, den lieben Bruder Michel und meinen kleinen Liebling den Sepi.[1] Leben Sie Gott befohlen. Ich bin ewig

Ihr
gehorsamer älterer Sohn

P. v. Heydendorff m. p.

315.

Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Pest, 30. Oktober 1787.

. . . . Gleich nach meiner Ankunft ging ich bald zu dem Kaufmann Bleyer hin, an welchen ich nach der Aussage des Jüngling addressieret sein sollte. Ich ward aber unbekannt und ziemlich kalt empfangen und erhielt zur Antwort, daß Se. Excellenz,[2] welche Samstag bereits von hier abgegangen war, nur so viel hinterlassen habe, daß Herr Bleyer Dero Bagage nachschicken möchte. Da stunde ich also und wußte mir nicht zu raten. Ich wollte ihm die Bagage zur beliebigen Übersendung nach Wien übergeben und glaubte auf der andern Seite dennoch, es dörfte Sr. Excellenz unangenehm sein, wenn ich von der Bagage wegbleiben und vor mich allein nachreisen sollte, zumalen da mir Herr Issekutz, den ich unter Wegs sprach, sagte, daß mich Se. Excellenz schwer erwarteten und mich bitten ließen, eilig nachzukommen. Ich mietete mir demnach einen Lohnkutscher, dem ich bis Wien 35 fl.

[1] Das Söhnchen seiner Schwester.

[2] Baron Samuel v. Brukenthal, als dessen Privatsekretär der Briefschreiber nach Wien ging.

gebungen habe, und werde somit morgen Nachmittag von hier abgehen. Ich muß es gestehen, diese ganze Bestellung und mir aufgebürdete Charge ist mir fast unerträglich und das, weil sie mir ungewöhnlich ist. Ich habe das Glück gehabt, daß ich bis dato noch nie Kammerdiener war, nun aber fühle ich es, daß ich es so zu sagen bin. Nun zweifle ich noch, ob ich nicht zu teuer accordieret habe, und ob es Sr. Excellenz doch gefällig sein wird, wenn ich mit der Bagage gehe und nicht selbige zu überschicken dem Herrn Bleyer überlasse. . . .

316.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 8. November 1787.

. . . Als ich von Pest abging, regnete es. Der mit schweren Wolken umzogene Himmel drohete anzuhalten, und schon fing auch die Donau an zu steigen. Ich eilete, dem steigenden Wasser zuvorzukommen, den Fluten zu entgehen und bald nach Wien zu gelangen, und ich kam auch bis Raab den 2-ten dieses späte Abends glücklich an, wo ich mich in die eine Vorstadt einquartieren ließ. Ja, anders aber die Scene frühe Morgens, als ich erwachte und vor die Thüre trat. Die Donau war sehr gestiegen, hatte die nahe an der Vorstadt vorbeifließende Raabnitz aufgeschwellt und bis in die Stallungen des Gasthofes zurückgetrieben. Das Wasser stieg immer fort, und schon mußte man im Hofe bis an die Knie im Wasser waten. Ich eilete nun noch mehr, fuhr sogleich fort, mußte aber schon an verschiedenen Orten der Kaiserstraße von Raab aus durch das hoch darüber herstürzende Donau-Wasser durchstechen und kam so endlich Samstag zu Mittag noch ohne Gefährde in den Marktflecken Wieselburg an. Hier nun fand ich schon gegen die 100 Passagiers und Frachtwägen ein unangenehmes Halt machen. Alles sagte uns, die Donau seie stark ausgetreten, und der sonst prächtige Chausse-Weg pur unmöglich zu fahren. Was war zu thun? Ich kehrete halt auch in einen der vollen Gasthöfe ein und war gemüßiget, mir zum größten Leidwesen, meinem schadenfrohen Herrn Wirten aber zu desto größerer Freude bis Sonntag gegen 2 Uhr Nachmittags vor Anker zu liegen. Da war ich also auf einer extraordinairen und deswegen desto fürchterlichern Insel, ganz umschlossen mit Donau-Wasser, und konnte weder vor- noch auch rückwärts gehen. Ich schickte beherzte Männer aus, und mein Kutscher ging selbsten mit, um die Höhe des Wassers zu erwägen. Auf meiner

Bärenhaut erwartete ich sie fast ungeduldig; sie kamen, und von weitem sahe ich ihnen schon aus ihren Gesichtern, daß sie mir sagen wollten, es seie nicht möglich, zu durchkreuzen. Ich hielte also noch eine lange lange unruhige Nacht und einen noch weit zaudernden halben Tag ungerne aus, und dann wagte ich es in die Fluten, denn meine durch eine lange Reise und die Auszahlung des Hermannstädter Fuhrmanns sowie des Lohnkutschers erschöpfte Börse sagte mir es zu nachdrücklich, ich möchte eilen, von der Stelle zu kommen, da der Rest meines Geldes unterm Siebenbürgischen Maut-Insiegel unangetastet bleiben müsse. Ich muß es gestehen, so ziemlich mutlos trat ich diese gefährliche Wasser-Land-Reise an, aber ein hypothetisches Muß befahl es mir zu thun. Die ganze Ebene von Wieselburg aus bis Czanek, Kaltenstein und die umliegende Dörfer war ein unübersehbares Meer von durch die steigende Donau aufgeschwelltem Leytha-Wasser. Hier nun mußte ich durchkreuzen, ungewiß des Bodens und der Höhe des Wassers und voll mit Ideen der vorgewesten traurigen Begebenheiten, indem ein armer Gärtner die Nacht ertrunken, und auch die Ordinari,[1] vom Wasser überwältigt, umgeworfen worden war, so daß die Siebenbürgischen Paquete ganz naß hier angekommen sind, und ich sie so zugerichtet hier gesehen habe. Mich schützte aber die Vorsicht, und ihre mächtige Hand führte mich glücklich, und dem Himmel sei Dank, ich bin den Fluten des fürchterlichen Wassers entgangen und kam den 5-ten spät Abends glücklich allhier an.

Das war ein Kreuz, bis ich den Gouverneur finden konnte, da mir Niemand den Haus-Numero gesagt hatte. Endlich ward auch dieses überwunden. Ich fand Se. Excellenz auf dem Kohlmarkt Nro. 1181 gesund und in einer guten Laune in Gesellschaft des Herrn Gubernial-Rats v. Eder. Sie freueten sich über meine Ankunft und konnten sich nicht genug wundern, wie ich so bald nachkommen und das Wasser durchwaten können. Die Nacht brachte ich, weil keine Gelegenheit für mich im Hause war, so ziemlich geniert zu, den folgenden Tag gleich aber mietete ich mir ohnweit in der nämlichen Gasse Nro. 136 im Baron Zuthnerischen Hause im 2-ten Stock bis auf weiters ein Monats-Quartier, wo ich aber bloß schlafe, indem meine Arbeiten schon angegangen, und ich den ganzen Tag hier am Schreibtische beschäftiget bin. . . .

[1] Die regelmäßige Post.

317.

Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Wien, 16. November 1787.

.... Ich sollte, wie man mir in Hermannstadt sagte, auf Nichts, gar Nichts zu sorgen haben; da ich aber hier einmal mich befand, so ward ich gewahr, daß in dem Hause vor mich kein Platz sei, indem ich nicht gerne geniert sein und wieder Andere genieren mochte. Der Gouverneur sagte mir also, ich solle mir ein Zimmer in der Nähe aufnehmen, und schickte zugleich den Kammerdiener mit mir, und in einer Stunde hatte ich mein Zimmer in der nämlichen Gasse ohngefähr das 4-te Haus, wo ich aber bloß schlafe, indem ich den ganzen Tag von 8 Uhr frühe an bis spät Abends um $^1/_2$10 Uhr hier in dem Hause Sr. Excellenz am Schreibtische beschäftiget bin. Mein Zimmer kostet mich ohne das Einheizen, dessen ich aber auch noch nicht benötiget war, 8 Rh. fl. monatlich. Neulich kam ich im Discours mit der Mamsell Therese[1] auch unter andern auf mein Zimmer, wo sie denn den Mietlohn für dasselbe auch mit zu jenem rechnete, welchen Se. Excellenz für das ihrige Quartier bezahlen, und mir sagte, daß das neue Quartier, welches der Gouverneur mit 1. Dezember beziehen werde, und wo ich mein besonderes bestimmtes Zimmer habe, für die 30 monatliche Ducaten nicht um viel höher zu stehn komme, als der gegenwärtige Mietlohn. Hieraus schloß ich nun zwar, als würde der Gouverneur mein Zimmer bezahlen wollen; ich werde es aber nicht begehren, nicht fordern, wenn es auf den Fall doch nicht geschehen dörfte. Der Gromen, welchen ich bis hieher mitgebracht, schläft bei mir und bedienet mich Abends, weswegen ich denn auch des mir anrecommendierten Lohnbedienten nicht benötiget bin.

Ich muß es gestehen, ich bin nun schon beinahe 14 Tage allhier und kenne außer dieser Gasse fast nichts, fast keine mehr. Ich sehe bisnoch Wien nur durchs Fenster, woran mein Schreibtisch, den ich nicht rasten lasse, angeschlossen stehet, und schmeichle mir nur mit der Hoffnung, bald, wenn die Hauptarbeit zurückgelegt sein wird, mich ein wenig umsehen zu können. Ich habe mich noch nirgends gemeldet, auch mich nicht einmal equipieren können, indem auch der Gouverneur erst vorgestern angefangen hat, Visitten zu machen.

---

[1] Sie führte dem Baron Brukenthal die Wirtschaft.

Am Sonntag war das prächtige St. Stephans-Fest und offene Tafel in der Burg. Es war zum ersten Mal, daß ich in des Kaisers Zimmern herumging, und ich muß es gestehen, ich ging leise und fürchtete mich, da ich aus Mangel der Schnallen[1] bloß in Stiefeln hinaufgegangen war, von Jemandem angeredet zu werden. Doch lief es glücklich ab, und ich sahe den ganzen Zug, die ganze Parade mit an, außer daß ich in die Hof-Capelle, wohin der Zug gehet, und wo dann dem Großkreuz[2] die Hand des heiligen Stephan zu küssen gegeben wird, wegen der Menge des Volks nicht eindringen konnte. Diese Ceremonie in der Capelle war vielleicht eine Hauptursache, warum der Gouverneur das Fest nicht mitfeierte und sich lieber kränklich melden ließ.[3] Des Kaisers Majestät waren sehr gut disponiert, lächelten Jedem zu und sahen in dem Ordens-Habit recht jung aus. Es ist eines der ersten und schönsten Feste, die in Wien zu sehen, und ich bin sehr erfreut, daß ich es ansehen konnte. . . .

Ich bitte gehorsamst, dem Herrn Vater zu sagen, daß den armen Sarosern in ihrer Sache nicht zu helfen sei, wenn sie nicht heraufkommen würden; ich weiß dies aus sichern Händen. . . .

318.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 4. Dezember 1787.

Carissime Frater! Interim Domine mihi Collega Aestumatissime! Eheu! quomodo gratulor mihi et quomodo illud me gaudet mihique anser recte est,[4] quando ego percepi, quod tu etiam in Cancellariam Gubernialem intracalcasti, et postquam tu ad ante [= zuvor!] Juramentum illud consuetum in Apudesse singulorum Commembrorum deposuisses, Collega meus factus es. Ab illo tempore, quomodo saepe ego usque nunc ad te cogitavi et mihi in meis Ideis variantes Imagines de te feci, quamvis ego adhuc nescio, si tu germanice pergis vel hungarice et cum quibus iuvenilibus

[1] für Schnallenschuhe.

[2] d. h. den Besitzern des Großkreuzes vom St. Stephansorden.

[3] Dem Protestanten mochte diese Ceremonie begreiflicher Weise unangenehm sein.

[4] = „wie freut das mich und ist mir ganz recht." Man beachte das schreckliche Latein des Briefes, welches — offenbar um einen komischen Effekt zu erzielen — in lächerlicher Weise die deutschen Sprachwendungen wörtlich übersetzt. Dergleichen ist auch heute in „Bier- und Kneipzeitungen" unter der studierenden Jugend sehr beliebt.

hominibus ex nostro medio tu circumis. Sunt sub illis etiam diversi mei boni amici, cum quibus si connoissanciam aliquam erigeris [!] et cum illis alicubi ambo tetigeris, ipsis mea iussa ingravatim efficias.

Ecce ego aliter. Mi Care, hic Viennae in Peregrinitate essem sic taliter, qualiter contentus, si tantum illud unum, quod mihi in meo Capite circumerrat, aliquando exmaneret.[1] Ego habito pronunc ab hesterna scilicet die in Vico Sanctae Dorotheae in domo Pilgramiana, non procul ab Excellentia Sua et hoc cogita semel, qua alte: in quarto baculo! Usque ego sursum ascendo, habeo quidem centum et undecim, sed, quod optimum est, valde commodos gradus. In meo hypocaustulo vidit anser bene ex [= sieht es ganz gut aus!]. Ego habeo ibi unam commodam Arcam pro Vestibus et pro Scriptura, unum bonum lectum, 5 sedes, unam formosam mensulam et complures Imagines. Meum Hypocaustum est recte calidum et bene instructum, et quando ego sic solus penes fornacem sedeo et melancholizare incipio, sic ego valde saepe de te et de meis multum cogito.

Pridie celebrabatur Festum aurei Velleris, et iterum erat aperta Tabula apud Aulam, quam ego iam ab illo tempore, quod hic sum, bis vidi. Est secundum notabile Festum post illud Sancti Stephani. Caeremonia est secus eadem, solummodo quod hic Ordinis Fratres teneberrime picis colloratis Vestibus cum Auro multo super illis sint induti. Ceterum mane sanus et cogita saepe ad tuum sincerum Fratrem et novum Collegam P. ab H.

P. S. In dem schwarzen chatullmäßigen Kästchen, welches in meinem Zimmer stunde, in dem untern Gefach am Boden ist auch unter andern eine Zeichnung von unserm Familien-Wappen. Sei so gut und schließe mir diese in deinem ersten Brief bei, indem ich mir gerne ein gutes echtes Petschaft möchte stechen lassen. Der B[aron] v. B[rukenthal] ist dermalen recht gesund.

319.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Sohn Johann Peter v. Heydendorff.

d. d. Hermannstadt, 5. Dezember 1787.

Mein lieber Sohn! Heute, eben um diese Zeit, Abends um 11 Uhr sind es grade 22 Jahre, wo Gott der Allmächtige deine liebe Mutter

[1] Der Gedanke an Suschen v. Herrmann.

und dich mir nach einer gleichsam wunderbaren Geburt schenkete. Groß, unbeschreiblich groß war die Gnade und Vorsorge des Herrn über Leben und Tod mit uns. Mögten wir doch immer dankbar davor sein! Damals dachte ich wohl eher an deine als eines elenden Wurmes baldige Vernichtung, als daran, daß ich dir nach 22 Jahren nach Wien schreiben sollte. Aber der Herr, dessen Werke groß sind, hat meine Furcht vereitelt und deine liebe Mutter und dich mir bis noch gnädig erhalten und dich andern, und zwar vorzüglichen Menschen gleich werden lassen. Dieser große Gott wolle auch in Zukunft bis an dein Ende und auch jenseits dieser Wanderschaft dein Erretter, dein Führer, dein Vater sein und dich mit seinem heiligen Geist in der Ausübung rechtschaffener Handlungen durch diese Welt zu unserer ewigen Bestimmung und Vereinigung führen! Er thut es gewiß, und du bist glücklich dabei, nur bitte und bestrebe dich von nun an männlich darum . . . .

Diesen Abend ist endlich unsere Sr. Excellenz bekannte Schrift[1] fertig worden. Sie wird in etlich Tägen hinaufgehen und auch Sr. Excellenz mitgeteilt werden. Es ist der Antrag, um eine Deputation anzusuchen, und der Rosenfeld und Brantsch[2] in Vorschlag. Die Sache wegen der Saroser habe ich diesen Abend schon veranlasset. Der Gubernial-Secretaire Soterius geht morgen samt ihr nach Cronstadt. Der Baron Buccow ist nicht gestorben, wie der Jüngling berichtet hat, aber hart krank hereingebracht worden.

Die Documente der Nation werden itzo im Rathause verzeichnet, um versiegelt abgenommen zu werden.[3] Man hat wegen dessen Abwendung eine Bittschrift an Se. Majestät hinauf geschickt . . . .

Hier erzählt man sich verschiedene Sachen von des B. B. Ez.[4]. Neulich hieße es, Se. Excellenz wären gestorben. Heute nun sagte mir der Jüngling, es wäre vom General Entzenberg ausgekommen, Se. Excellenz wären in das Ministerium eingezogen . . . .

Ich empfehle dir, mein Sohn, dich um die Gnade Sr. Excellenz aus allen Kräften zu bewerben. Es wird dir auch nach diesem immer

[1] Das Memorandum, welches im Namen der sächsischen Königlichen Freistädte an den Kaiser und an die Minister geschickt wurde. Über dessen Zustandekommen vgl. Ver.-Archiv, N. F. XVIII, S. 130—34.

[2] Gubernialrat Michael v. Rosenfeld und der Hermannstädter Stuhlsrichter (Ver.-Archiv XVIII, 132 unrichtig: „Stadtrichter") Michael Brantsch.

[3] Die der Sächsischen Nation und den Siebenrichtern gehörigen Güter waren der Nation weggenommen worden; nun wurden auch die auf diesen Besitz bezüglichen Urkunden aus dem National-Archiv ausgehoben und im Fiscal-Directorats-Archiv hinterlegt. Ver.-Archiv, N. F. XVIII, S. 134 f.

[4] Baron Brukenthal Excellenz.

zu großem Vorteil gereichen. Se. Excellenz werden auch nach diesem dein Rater und Beförderer sein. Es war noch nie ein junger Mensch um Se. Excellenz, den Sie, wenn er sich gefällig zu machen gewußt, nicht besorget und befördert hätten . . . .

320.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 7. Dezember 1787.

. . . . Aus meinem zweiten an die Hochzuverehrende Frau Mutter geschriebenen Brief werden Sie allschon ersehen haben, wie ich aufgenommen wurde, daß ich den Tisch alltäglich bei Sr. Excellenz habe und mit ihm tete a tete speise, was meine Verrichtungen sind, und in was vor einem Verhältnisse ich im Hause bin. Nun hat sich unter dieser Zeit eine Veränderung ergeben. Se. Excellenz haben ihr altes Quartier auf dem Kohlmarkt verlassen und ein anderes auf dem Graben nahe am Stock=am=Eisen=Platz im Juvelier Makischen Haus im 2=ten Stock bezogen. Der Antrag war, wie ich schon berichtet habe, ich sollte auch im Hause wohnen, und ich war auch, ehe und bevor ich meinen angewiesenen Wohnplatz gesehen hatte, damit völlig zufrieden. Da ich ihn aber einmal beziehen sollte, so fand ich, daß ich bei dem Kammerdiener in einem Zimmer, welches am Schlaf=Cabinet Sr. Excellenz gelegen war, und wo den Tag über die Bedienten und der Ein= und Ausgang waren, wohnen sollte, wo ich überaus geniert und auch Andere es durch mich gewesen wären. Ich meldete es also dem Gouverneur und nahm mir dann ein eigenes Zimmer in der nahe gelegeten zweiten Gasse, in der Dorothea-Gassen nämlich, im Pilgramischen Hause, auf, für welches ich samt der Bedienung 7 Rh. fl. monatlich zahle. Der Grommen, welcher noch immer vaccieret, gehet bei mir aus und ein, und für diese Erlaubnis zieht er mir Abends die Schuhe aus.

Heute habe ich unter andern auch einen teuren Tag gehabt. Ich machte heute bei des Groß=Canzlers Graf Pálffi und der beiden Vice-Canzler Graf Mailath und Graf Teleki Excellenzen meine unterthänigste Aufwartung, und bei dieser Gelegenheit kosteten die wider meinen Willen von Portiers und Kammerdienern verschwendete Gnaden=Titel und der Lohnwagen mich gegen 6 Rh. fl. Ich wurde überall gnädig aufgenommen, besonders hatte ich diese Gnade bei des Grafen Teleki Excellenz. Sie erinnerten sich meiner, wie ich in Vásárhely studiert,

fragten mich, wie lange ich diene und als was, wo der Herr Vater in Hermannstadt logierten, wie Sie sich Ihre Wirtschaft in Medias eingerichtet hätten, und endlich zweimal, ob Sie oft abkommen könnten und nach Hause gingen, auf welche Frage, die mir ein wenig auffallend war, ich Sr. Excellenz antwortete: „Euer Excellenz, mein Vater ist nun beständig bei seinem Posten, und um seine Pflichten genauer erfüllen zu können, hat er seine Wirtschaft ganz so eingerichtet, daß er leichter davon abwesend sein kann." Im Weggehen nahm ich noch das Compliment mit, daß sich Se. Excellenz freueten und ihr lieb wäre, daß ich auf Vien gekommen wäre, und weil ich meine Stelle beim Gubernio suppliert hätte, könne ich noch so lange als der Baron v. Bruckenthal hier bleiben.

Von da ging ich zum Herrn Gubernial-Rat v. Eder, welcher sich dem Herrn Vater gehorsamst empfehlen läßt. Neulich war ich auch beim Herrn Hof-Rat v. Horvath, fand ihn aber krank. Ich wurde gut aufgenommen, und er sagte mir, daß ich ihn öfter heimsuchen möchte, und gab mir auch ein Compliment von ihm an Sie mit.

Neulich an einem Nachmittag ging ich auf der Bastei spazieren und kam an mir unbekannte Örter, ging aber doch immer weiter fort bis zu einer großen Flügelthüre. Nun hatte ich gehöret, daß man durch die Burg von der Bastei in die Stadt kommen könnte; ich glaubte also recht zu sein, machte die Thüre auf und trat in einen sehr schönen, hellen und eingeheizten Gang, wo eine Schildwache stund. Ich wurde darüber betäubt; da ich aber mehrere Leute da stehen sah, ging ich wieder weiter fort und hörte nur auf einmal von den Leuten, die vom Kaiser sprachen, er würde bald herunterkommen, daß ich im Controllor-Gang seie. Sogleich verdoppelte ich meine Schritte und war in tausend Ängsten, der Kaiser möchte aus irgend einer Thüre plötzlich auf mich stoßen können und mich anfragen. Ich war ganz commod in meinem Mantel eingehüllt und dachte diesem Fall nach und war schon ganz entschlossen, wenn der Kaiser herausgekommen wäre, um die Aufnahme zur ungarischen Noble Guarde zu bitten. Indes aber ging ich immer mit Doppelschritten weiter und kam gut davon die Burg herunter. Von diesem Gang habe ich mir ganz andere Ideen gemacht. Er ist sehr lang, und es gehen verschiedene Thüren, wo der Kaiser herunterkommt, auf denselben. Die Wiener Frauenzimmer besuchen ihn am häufigsten.

Vorgestern Abend an meinem Geburtstage rief ich etliche Landsleute zu mir und ließ durch den Gromen eine Kukurutz-Palukes mit Milch machen . . . .

321.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Sohn **Johann Peter v. Heydendorff.**

d. d. Hermannstadt, 23. Dezember 1787.

Mein lieber Johann Peter! . . . Vor diesmal überschicke dir nun in der Beilage U. fl. 100. Sie sind an den nämlichen Ron . . . . [?] assignieret, welcher auch des Baron Bruckenthal Excellenz auszahlet und also im Hause bekannt sein muß. Ich wünsche, daß du solche richtig bekommen und auch zu deinem wahren Besten anwenden mögest. So wie ich dir auch bisher geschrieben, will ich Alles gerne hergeben, was zu deiner Aufklärung, zu deiner Bildung, zum Dienst des Vaterlandes und zur Notdurft erfoderlich ist, wenn ich es im Notfall auch borgen sollte. Allein du mußt dich auch erinnern, daß ich dir in 3 Monaten schon fl. 386 den. 40 gegeben habe, und wenn [man] die vom Herrn Großvater dir mitgegebene 4 Ducaten, welche auch auf Rechnung deiner lieben Frau Mutter gehn, dazunimmt, so hast du schon über 400 U. fl. empfangen, welches doch ein schönes Geld ist. Der Herrmann [1] war ungleich länger in Wien und hat mit Alles nicht über 600 fl. verzehrt. Du weißt meine Umstände. Ich habe beinahe keine andre Einkünfte, als mein Gehalt. Denn von Mediasch geht bei diesen schweren Zeiten beinahe nichts ein, und von diesem müssen wir bei diesen teuren Zeiten hier leben. Spare also, so viel nur immer möglich, denn ich kann dir nun sobald, ohne Schulden zu machen, nichts mehr schicken. Rechne nur selbst nach: Ich habe dir in drei Monaten weniger U. fl. 30 meinen ganzen Verdienst gegeben, welches du hoffentlich mit kindlicher Erkenntlichkeit und Dank annehmen wirst; und da es mein Verdienst ist, so kann ich es auch von Rechts wegen fodern und verlange es auch hiemit, daß du mir ein Verzeichnis deiner Ausgaben überschickest. Ich weiß, daß des Baron Bruckenthal Excellenz es vor mir immer getadelt, wenn junge Leute in Wien zu viel ausgeben, und besorge also, Se. Excellenz werden sich weder von mir noch von dir einen guten Begriff machen, wenn du unnötig ausgiebst.

Ich vermute, die Saroser werden bis nun in Wien sein. Sie führten nebst ihren übrigen Schriften auch ein Concept zu einem Memorial mit sich, welches der Rosenfeld und Soterius hier durchgesehen. Man wird ja sehen, ob es bei diesem bleiben kann, oder nach Beschaffenheit der dasigen Umstände ein anderes gemacht werden soll. Auf allen Fall

---

[1] Gubernial-Sekretär Johann Theodor v. Herrmann.

müßte man solches durch den dasigen Armen-Agenten Török oder Torosz machen und unterschreiben lassen, damit nicht etwa deine Hand vorkomme, welche hier kennbar ist. Halte auch das von hier mitgenommene Concept, wovon du die Hand gut kennen wirst, ein, damit solches nicht in unrechte Hände komme. Diese lieben Leute bringen dir von der Stephan Hannenheimin einen Kuchen mit. Berichte mich von der Ankunft dieser lieben Leute und von dem Fortgang ihrer Sache mit kurzen Worten. . . . Die Teurung von allen Lebensmitteln nimmt hier immer mehr überhand. In Mediasch hat der Graf Kemény den Vidmann zum Senator gemacht statt des armen Samuel Heydendorff, so daß nun der ganze Magistrat Schaffendisch ist. Der arme Kirtscher kann nicht mit ihnen auskommen . . .

322.

Joseph v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Sáros, 25. Dezember 1787.

Allerliebster Herr Bruder! . . . Wir haben diese zwei verflossene Täge allhier vergnügt zugebracht, unsere Unterhaltung ist außer dem Gottesdienst Discours, Bücher und Land-Charte, und unter denen Büchern beschäftigt uns des Archenholz Beschreibung von England, die so viel Angenehmes hat, daß man nicht weiß, wie man dieses Werk bei Seite legen soll . . .

Die arme Saroscher haben mich ersucht, dem Herrn Bruder ihre unglückliche Sache bestens zu empfehlen und des Herrn Bruders Rat auch weiter vor sie auszubitten; sie sind einig, den ihnen gegebenen noch einzig übrigen Vorschlag, zwei aus ihrer Mittelung hinauszuschicken,[1] zu befolgen, nur hinkt es noch mit der Wahl der zu Schickenden, denn die hiezu erforderliche Eigenschaften sind bei sehr wenigen anzutreffen, und auch diese entschuldigen sich mit allerhand Umständen, die zum Teil gegründet und zum Teil nur Vorwand sind, so daß ich mit Grund besorge, dieses Zaudern werde diese arme Leute noch auch um diese Hoffnung bringen . . . Überhaupt scheint es mir, diese Leute hätten zu wenig patriotisches Feur, oder geht es ihnen auch, wie allen übrigen Sachsen, daß dieses Feur dermalen gänzlich erlöscht, weil wir nicht weit von unserm Feirabend entfernt zu sein scheinen, wo ein Jeder nur seine Lumpen zusammenrafft und die Werkzeuge zerstreut liegen läßt. Das Vertrauen in den Herrn Bruder bei diesen Leuten ist so

[1] **An den Hof nach Wien.**

groß, daß sie Alles thun werden, was vor nötig befunden werden wird. Mir scheint der Gedanke nicht überflüßig zu sein, wenn sich diese Leute auch an den Fürsten Kaunitz wenden sollten, welchen ich aber nur Herrn Graeser offenbart habe, und wenn sie so viel möglich eileten, um gewisse Männer [1] noch in Wien anzutreffen, welche ihnen vermög ihrer Einsicht, Klugheit und Redlichkeit besser und thätiger Hülfe leisten würden, als sonst Jemand in der Welt . . . Womit ich bin

des Herrn Bruders

aufrichtiger Bruder

Josef v. Heydendorff m. p.

Schade, daß der Sároser Pfarrhof mit Zieglen gedeckt ist, sonst wollte ich der Frau Schwägerin das Favorit-Liedchen „Mein kleines Haus — — —" hier absingen, denn wie ruhig ist es hier — wenn die Saroscher nur das Hevesz nicht verliereten!

323.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 8. Januar 1788.

. . . . Vorgestern Abend um 7 Uhr war die Vermählungs-Ceremonie der K. K. Hoheiten in der Hof-Capelle. Es war eingeladen worden und stunde also nicht Jedem frei, hineinzugehen, weswegen auch ich bei dieser Gelegenheit bloß auf das außerordentliche Gedränge der Leute und Kutschen meine Aufmerksamkeit einschränken mußte. Das Gedränge war so groß und der Kutschen unzählige, so daß man vom Kohlmarkt aus bis an die Burg, welches eine Weite von 200 Schritt ist, mehr und länger als eine Stunde fahren mußte. Es war eine Kette von Kutschen, Alles in der größten Galla, und durfte kein Wagen von welcher Herrschaft immer aus der Ordnung heraus- und vorfahren.

Gestern Abend waren auf allen Theatern frei Comoedie und in den K. K. Redouten-Sälen Ball, wozu 3000 Billets ausgeteilet worden waren, und von welchen ich auch eines auf folgende Art erhielte. Jede Schwärzung mit derlei Billets war unter gewisser Ahndung verboten worden, und auf jedem Billet mußte der eigene Namen unterschrieben sein, so daß ich also von keinem guten Bekannten ein Billet hätte bekommen, viel weniger irgendswo eines erkaufen können. Ich wollte

[1] Gemeint ist natürlich Baron v. Brukenthal.

jedoch diese außerordentliche Festins auch gerne ansehen, ging also zuerst zum Herrn Hofrat v. Donath und ersuchte denselben dieserwegen. Er wußte den Verbot, konnte mir nicht helfen, sondern gab mir den Rat, ich sollte mich bei dem Praesidial-Secretair v. Never melden, es wären der Hof-Canzlei 150 Billets zugeschickt worden, und vielleicht dörfte noch eines erübrigen. Ich ging also gestern Vormittag hin und bat auf meinen Namen um ein Billet. Er sagte mir, daß er ohne Vorwissen Sr. Excellenz des Groß-Kanzlers mir keines könnte verabfolgen lassen, sondern, wenn ich wollte, so würde [er] es dem Grafen melden. Ich ersuchte ihn um diese Gnade; er sagte mir, daß ich es nur ruhig abwarten solle, und ohngefähr nach 2 Stunden, weil unterdessen der Rat angefangen hatte, erhielte ich ein Entree-Billet unter meinem Namen und war also heunt Nacht auf des Erzherzog Franz seiner Hochzeit. Der Ball fing um 8 Uhr an und dauerte bis um 3 Uhr in der Frühe. Bis Mitternacht war der Hof immer zugegen. Des Kaisers Majestät habe ich nicht zu sehen bekommen, den Erzherzog Maximilian und das hohe Brautpaar desto öfterer, indem sie immer herumspazierten. Die Prinzessin schimmerte von Brillianten und [war] so zu sagen mit Schmuck beladen. Das Kleid war von Silberstoff und mit vielen Brillianten durchwebet. Der Erzherzog Franz war im weißen Domino und macht ein viel schöneres Mannsbild. Alles war en masque, in Dominos oder Venetianer-Mantel und chapeau pas. Es war dabei ein großes Gedräng und nicht möglich, auf einem Fleck stehen zu können. Ich ging zuerst immer spazieren und suchte einen Platz zum Sitzen, den ich aber nirgends finden konnte, und so fing ich denn auch an zu tanzen. Um 11 Uhr hörte die Musique auf, und Alles, was nicht zum Soupeé Billets hatte, drängte sich zu den Servier-Tischen, wo man mit Allem, was man nur verlangte, sogleich serviert wurde. Das Gedräng dabei aber war so groß, daß Einem auch der Appetit vergehen konnte. Da ich aber jedoch größer als viele Andre war, drang ich bis an den Tisch und wurde nach Belieben bedienet. Ich kann Ihnen von diesen Tischen kein ähnlicheres Bild nicht geben, als wenn ich sage, daß sie einem gut geordneten armenischen Jahrmarkts-Schattert am ähnlichsten kämen. Es waren die Gerichte in der schönsten Ordnung in Gefächern geschichtet und vor denselben eine lange Tafel, hinter welcher sehr viele Hofbediente servierten, und mit einem Wort: es war Alles im Überfluß. . . .

324.

Pfarrer Daniel Graeser an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Sáros, 14. Jänner 1788.

. . . . Der hiesige Commissarius Herr Bayer soll, dem Vernehmen nach von meinem Diaconus, die Nachricht von Euer Hochwohlgebornen an Herrn Duldner in Pretai gebracht haben, der seit Jahrhunderten angefochtene Zehnten der sächsischen Geistlichkeit sei von Hofe uns genommen worden. Ich würde diese Nachricht in die Zahl derer, die wenig Glauben verdienen, gesetzt haben, wenn solche nicht von Euer Hochwohlgebornen herrührte. Ich bin überzeugt, daß Euer Hochwohlgebornen, in Hochdessen Herze echtes warme sächsische Blut schlagt, bei dieser Nachricht den letzten sinkenden Pfeiler sächsischer Vorrechte mit Wehmut werden sinken gesehn. Wie konnte sich aber die Ecke eines Hauses ohne Dach und Verbindung auch mehr erhalten? Die Meßschnur ist über uns gezogen, wir sind dem Fürsten übel beschrieben, wir büßen unsre und unsrer Väter Sünden. Möchte es nur hiemit genug und nicht noch teurere Opfer von uns gefordert werden! . . .

325.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 28. Januar 1788.

. . . . Von dem 2-ten Tage dieses Monats an war meine Beschäftigung eine sich mit jedem Tag gleiche, immer die nämliche. Ich kam und komme um 9 Uhr frühe zu Sr. Excellenz, nahm von da einen Bücher-Cataloque von einer gewissen Hittnerischen Bibliothec und brachte sodann den ganzen Tag, die Essenszeit allein ausgenommen, bis Abends um 6 Uhr daselbst zu, wo ich allschon vor Bücher mehr denn 350 fl. von Sr. Excellenz habe ausgeben sehen. Ich wurde durch diese tägliche Kaufereien auch angereizt, selbst für mich welche einzukaufen. Nach 6 Uhr kam ich wieder zu Sr. Excellenz, wo ich oft den langen Abend im Antichambre zubringe und auf Befehle warte, oft aber auch, wenn keine Visitten sind, bis 10 Uhr und noch länger bisweilen teutsch, latein und französisch vorlese. Se. Excellenz sagten mir dieser Abend in einer guten Laune, daß sie mir eine Skizze ihres Lebens dictieren würden, worunter ich denn auch meinen Familie-Namen oft hören würde. Es habe sie nämlich ein alter guter Freund im Reich um diese Ge-

fälligkeit angesprochen, welcher sie im Druck herausgeben werde. Sie seien dahero auch bereit, es zu thun und seinen Wunsch zu erfüllen. Der Anfang ist noch nicht gemacht. Ich werde den Herrn Vater von dem Fortgange dieser Arbeit berichten, derweil aber bitte ich gehorsamst, es geheim zu halten; ich weiß, daß es nicht Viele wissen werden.

Der B[aron] B[rukenthal] befindet sich dermalen nicht am besten. Ein anhaltender garstiger Catharh hält ihn im Zimmer, wo er sich dann mit Arbeiten, die eine Eingabe wegen der einzustellenden Fiscal-Conscription in Szombotfalva ist, beschäftigen thut. Ich habe gehöret, daß Briefe von drunten herauf entsiegelt werden sollten, und dieser Tage sagten mir Se. Excellenz eben auch: „Ich weiß nicht, was es ist, aber ich denke immer, meine Briefe werden aufgebrochen." Ich bitte, der Herr Vater behalten dergleichen Nachrichten von mir nur vor sich allein ......

326.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 19. Februar 1788.

. . . Die Saroser sind den 11-ten dieses zwar ziemlich lang nach ihrer Abreise aber glücklich allhier angelangt. Gleich nach ihrer Ankunft suchten sie mich hier bei Sr. Excellenz auf. Weil ich aber noch in der Licitation war, so hatten sie zuvor mit Sr. Excellenz gesprochen, und ich redete erst später mit ihnen, wo sie mir zugleich den mitgebrachten Kuchen ganz und unversehrt überreichten, vor welchen ich der gütigen Überschickerin gehorsamst die Hände küsse. Den 2-ten [Tag] darauf kamen sie in der Frühe zu mir. Ich las ihnen das mitgebrachte Memorial vor, machte auf ihr Verlangen hie und da noch einige Abänderungen und Zusätze und führete sie sodann bei einem gewissen Hof-Agenten v. Müller auf Anraten Sr. Excellenz selbsten auf und empfahl ihm ihre Sache. Ihr Memorial wurde in des Agenten Canzlei purisieret, und sie reichten es den 16-ten Vormittag Sr. Majestät allerunterthänigst ein. Sie haben das große Glück gehabt, daß es signieret worden ist, übermorgen referieret werden soll. Bei der Audienz hatte ihnen der Kaiser gleich den Einwurf gemacht, sie hätten das Terrain Hevez, weil sie es nicht gebraucht, an die Elisabethstädter verpachtet, und diese müßten ja auch leben: ein Umstand, der ihnen Gedanken machte, und den sie sogleich bei den Staatsräten Graf Hatzfeldt, Baron Reischach, Baron v. Martini und v. Eger erläutern und ihm auf Anraten des Baron Bruckenthal be-

gegnen sollten. Die Leute klagen mir ihren Geldmangel, und ich weiß nicht, wie ihnen zu helfen sein wird. Sie haben dem Agenten einen Vorschuß von 8 Ducaten gegen sein Recepisse und gegen seine Verrechnung gegeben, und die Rückreise stehet ihnen bevor . . .

327.

Pfarrer Daniel Graeser an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Sáros, 11. März 1788.

. . . Vor wenigen Tagen war ein Cancelliste der Districtual-Tafel bei mir und brachte ein ganzes Paquet von Zehnt-Process-Sachen auf Befehl erwähnter Tafel nebst einer Klagschrift des Fiscus, die fremde Zehnten betreffend, zu mir. Transmission und andre Beilagen ließ er auf ausdrücklichen Befehl mir zur Beschwernis, die ich aber nicht eher, bis Tit. Herr Superintendens mich nicht belehrte, übernehmen wollte. Ich führte solche auf Birthälm, wo vermutlich dafür wird gesorgt werden. Außer unserm Capitel ist noch Herr Czelgy-Schuller in Bogatsch, Richter in Baaszen zur Antwort auf die Klageschrift, die Jedem einzeln eingehändigt und des weiteren an mich gewiesen worden, aufgefordert worden. Dieser fremde Zehnten ist, so viel ich weiß, vor etwa 2 Jahren von Sr. Allerhöchsten Majestät bestättigt worden, und itzt soll demohnerachtet die kostsplitternde Sache wieder aufgewärmt werden. Euer Hochwohlgebornen erteilen mir hierinnen gütigst Hochdero Gutbefinden, um mich in dieser verdrießlichen Sache auf etwa eine Art gehörig verhalten zu können. Vermutlich hat man des gewohnten Widerstandes wegen aus Sáros durch den fleißigen Herrn Fay wieder auf Sáros zuerst gestürmt . . .

328.

Pfarrer Daniel Graeser an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Sáros, 4. April 1788.

. . . Ich erwähnte in meinem vorletzten Briefe der neuen Anforderung des Fiscus, die fremde Zehnten betreffend, und daß ich alle diese Sachen Tit. Herrn Superintendenten [1] übergeben. Seitdem aber habe ich aus sichren Nachrichten vernommen, denen genauer nachzugrüblen, mir Wohlstand und Untergebenheit verbietet, daß Tit. Herr Superintendens sich gegen Herrn Schuller in Bogatsch erklärt habe, die fremde

[1] Andreas Funk, Bischof 1778—91.

Zehnten ohne weiteren Process fahren zu lassen, indem es sich nicht der Mühe wert lohne, kostsplitternden Rechtshändlen dieserwegen zu unterwerfen. Nun ist dieses zwar in Ansehung einiger Parochieen wahr; aber im allgemeinen bringt es doch Schade, und die Entkräftung Eines Privilegiums könnte die Ungültigkeit derer übrigen nach sich ziehen, da besonders in der Klagschrift des Fiscus mit angemerkt worden, daß der ganze Zehnten nicht uns, sondern den catholischen Bischöfen überlassen worden, folglich müßten wir als Protestanten die Zehnten im allgemeinen nicht rechtmäßig besitzen. Wirklich ist dies Dunkel darinnen enthalten, denn er folgert daraus den unrechtmäßigen Besitz der fremden Zehnten. Diese, behauptet er, besäßen wir bloß laut einer Schrift (denn als Privilegium sucht er es zu widerlegen) der Catharina Brandeburgica, die keines Beweises fähig sei, noch den Namen eines Privilegiums verdiene. So viel ich weiß, sind die Hannenzehnten eben auf diese Weise dem Clerus entkommen. Bogatsch, Reichersdorf verliert nicht wenig; warum soll man diesen als Brüdern nicht beistehn? warum sie sinken lassen? warum das unterstützte Gebäude unsrer Vorfahren sorglos an einer Ecke einstürzen lassen? Vermutlich wird doch Tit. Herr Superintendent nichts ohne Vorwissen des Hochlöblichen Consistorii thun, indem es mir wirklich zu viel Nachsicht scheint, in einer Sache nachzugeben, wo selbst der Allerhöchste Hof einmal zum Vorteil unsrer Kirchen entschieden hat. Sichre Nachricht habe ich zwar von Tit. Herrn Superintendenten nicht, die ich, da ich jene gehört, auch deswegen nicht einhole, damit Titderselbe nicht auf die Vermutung kommen möge, als hätte ich Euer Hochwohlgebornen als einem Mitglied des Hochlöblichen Consistorii diese Nachricht mitgeteilt, und mir dadurch Titdesselben Gewogenheit, die ich dermalen zu besitzen glaube, verscherze. Indessen hielt ich es doch für Pflicht, diesen gewiß zu vermuteten [!] Entschluß des Tit. Herrn Superintendenten Euer Hochwohlgebornen an den Tag zu legen. Ist es Fürwitz von mir, so werde ich die väterliche Vermahnungen Euer Hochwohlgebornen mit Dank erkennen; ist es aber gegründete Besorgnis, so würde mir, wenn ich geschwiegen, die verdrießlichsten Vorwürfe nach der Zeit gemacht haben, daß ich diese Nachricht nicht einem Mitgliede des Hochlöblichen Ober-Consistorii gegeben.

Eben erhalte ich durch eine Cursive den Brief von Tit. Herrn Decanus Stoltz, worinnen um die Gesinnungen eines Jeden insbesondre, die fremde Zehnten betreffend, denen eine Klagschrift eingegeben worden, gefragt wird mit der Anzeige, daß es sich nicht der Mühe wert lohne,

dieserwegen zu processieren, daß Verschiedene des Bogatscher, Selyker und Bolgatscher Capitels darauf renuncieret hätten; also ist meine Vermutung bestättigt. Vielleicht bekümmre ich mich um Dinge, die mir als dem jüngsten unsres Capitels nicht zustehn; indessen erlaubt mir mein kindliches Zutrauen zu Euer Hochwohlgebornen väterlichen Güte, die ich lebenslang dankbar erkenne, da nicht zu schweigen, wo mich Besorgnisse drücken . . .

329.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 26. Mai 1788.

. . . Ich habe sowohl des Herrn Vaters als auch der Frau Mutter lieben Brief erhalten und danke unterthänigst für die mitgeteilte Nachricht von ihren Krankheits-Umständen und freue mich, daß Sie nun auch bis zum Ausgehen genesen sind. Wir sind, Gott Lob, auch Alle besser. Die Frau Muhme hat das Fieber wieder verloren, ist aber noch matt, bekommt oft Schwindel und klagt über Schmerzen im Leib. Sie war aber doch gestern mit uns und mit dem Herrn Großvater im jungen Wald und wird heute wieder hinausfahren. Tit. Herr Onkel gehet auch aus. Das Justinchen und Stephanchen sind auch beide munterer und besser. Heute war ich auch in der Kanzelei. Der Herr Vater bekümmern sich nicht wegen meiner und warten Ihrer völligen Genesung in Mediasch ab. An der Krankheit,[1] die auch mich etliche Täge das Zimmer hüten nötigte, liegen hier nach der Aussage des Herrn Doktor Neustädter gegen 800 Menschen. Das beste Glück ist, daß sie bald curiert wird[2] . . . ."

---

[1] Influenza.

[2] Ebenso heißt es in einem Briefe desselben Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter Susanna Catharina geb. v. Hannenheim d. d. Hermannstadt, 15. Mai 1788: „. . . Man sagt hier, daß bei der Armee in Hungarn eine gewisse Krankheit, „Influenza" genannt, sehr stark grassiere." Nach einem Briefe Johann Peters v. H. d. d. Wien 12. Mai 1788 hat auch dort „eine epidemische Krankheit" geherrscht, „welche in sehr heftigen Kopfschmerzen und fieberartigen Paroxismen bestehet und welche beinahe alle Einwohner Wiens genecket hat" . . .

330.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 16. August 1788.

... Ich ginge gestern Nachmittag um 6 Uhr zum Baron Bruckenthal ... Ich kam vom Baron Bruckenthal erst um 9 Uhr weg, ginge dann noch in die Comoedie, um mir die Gedanken zu zerstreuen, und dann noch bis nach 11 Uhr mit deinem Bruder auf dem großen Platz spazieren, schriebe noch meinem Bruder, legte mich und schlief ...

Montag machten die Türken abermals einen Versuch auf Bozau, thaten in der K. Miliz und den Contumaz-Gebäuden Schaden. Es sind 13 Officiere verloren, darunter auch der Duratti,[1] Dük etc. Hierüber wurde Cronstadt beängstiget, Viele reterierten sich nach Zeiden und darunter auch die Frau v. Schobel, wo sie auch noch ist. Der Feind ist aber mit Verlust von 1000 Mann zurücke geschlagen worden. Doch ist Cronstadt noch nicht außer Gefahr. . .

Gestern kame eine Staffette mit einem Handbillet vom Kaiser selbst an den Commandierenden,[2] daß der General de Vins die Türken in Croatien völlig geschlagen habe und 16,000 Mann geblieben und das ganze Lager erbeutet seie. Mithin wird sich die Gefahr wohl vermindern ...

331.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Mann **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 22. August 1788.

... Ich bitte dich, mein Kind, lasse mich bei diesen bedenklichen traurigen Begebenheiten nicht ohne Nachricht von dir und berichte mir auch sichere Nachrichten von Kriegs-Affairen. Hier fangt man auch an, sich zu beängstigen, weilen man auch Hermannstadt vor gefährlich hält, und ist die Sage, daß ihrer Viele sich nach Ungern retirieren wollten.[3] Gott sei uns gnädig! Hier sein die armen Kronstädter, die sich auf Fogarasch und Großschenk retiriert haben, heut und gestern angelangt,

[1] Obristlieutenant Turatti; vgl. über diesen Überfall vom 10. und 12. August Meltzl-Herrmann a. a. O. II. S. 170.

[2] Graf Fabris.

[3] Die Angst, die damals auch in Hermannstadt geherrscht, schildert Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 117 f.

worunter auch die Frau Wenzelin sein soll. Es soll ein entsetzliches Schrecken bei den armen Leuten gewest sein, und wo der Erfolg es gezeigt, daß es nur blinder Lärm gewest, zu dem die dasigen Vorsteher die größte Gelegenheit gegeben haben . . .

Es folgt ein Pfund Toback, lasse ihn in das Töpfel eindrucken, wie auch in einem Zecker Fisolen; die Sophia[1] soll die jungen vor Euch kochen, die anderen vor die Leut. Wie führt sie sich noch auf? . . .

332.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 24. August 1788.

. . . Hier sind viele Leute in Unruhe und Bewegung. Die meisten Damen sind hinaus auf ihre Güter und nach Clausenburg; einige deutsche Frauen nach Ungarn und Wien. Morgen gehet die Friedrich Rosenfeldin und Hirlingin nach Thorda, und die Oberstin[2] wird vielleicht zur Bethlen Sandorin nach Benye gehen.[3] In der Stadt wird den Bürgern Gewehr ausgeteilt. Es werden auch noch andere Verteidigungsanstalten gemacht. Dies Alles aber geschieht nur aus Vorsorge, denn bis noch ist Gottlob! keine Gefahr. Die Türken sind aller Orten von unsern Gränzen entwichen. Auf denen Gebirgen bei Fogaras, wo der Baron Salvy (?) den unzeitigen Lärm gemacht hat, sollen noch etwa 200 Mann sein, auf die aber gestern und heute Militz marchiert ist. Heut Nacht ist mit einer Stafette ein Billet von Ihro Majestät dem Kaiser an [den] Commandierenden, der sein Haupt-Quartier nun in Talmatsch hat, gekommen, worinnen Ihre Majestät berichten, daß Sie mit der Armee nach Weisskirchen im Banat gegangen, um die Türken aus dem Banat zu vertreiben, daß ihm aber der Groß-Vezir nachkäme. Mithin wird es da sicher zu einer großen Schlacht kommen, welche unser Schicksal entscheiden wird. Ich werde mich nach den Umständen richten und dich, sobald unsere liebe Tochter darzu ist,[4] entweder herein kommen lassen oder mit unsern besten Sachen zu dir gehen. Wir wollen uns Gott befehlen, der sei uns gnädig. . . .

---

[1] Die Köchin.

[2] v. Haborcourt.

[3] Nach einem spätern Briefe vom 30. August blieben die genannten Damen, da unterdessen die Gefahr sich vermindert hatte, in Hermannstadt.

[4] Sie sah eben ihrer Entbindung entgegen.

333.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 30. August 1788. Nachts um 12 Uhr.

. . . Morgen gehe ich mit unsern 2 Söhnen zum Baron Bruckenthal und werde den Michel zum erstenmal da aufführen. Morgen auf Mittag sind wir alle 3 zum Johann Rosenfeld eingeladen. Nachmittag werde ich bei meinem Freund Stadtpfarrer in unsern Gedanken durch alle Teile der Welt laufen und Abends in der Comoedie sein. . .

Von dem, was vor etlichen Tägen [1] auf dem Türzburger Paß vorgegangen, wird man auch in Mediasch schon wissen. Der junge Graf Haller (?) ist nur in beide Arme blessiert, und die 3 Hauptleute Vieland, Fronius und Lange haben sich wieder gefunden. Sie hatten sich ein Contumaz-Haus bewehret. Nun sagt man, es wäre auch auf dem Bozauer Paß nachdem etwas Widriges vorgefallen. Es will aber nicht recht heraus . . . .

334.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Mann **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 31. August 1788.

. . . Die hiesigen armen Cronstädter haben von Haus wieder Nachricht, daß am Dienstag bei Tirzburg wieder ein Anfall von Türken ist geschehn, wo von unseren Leute[n] sehr Viele geblieben, und sehr viele Cronstädter sich wieder geflüchtet. Auch das Spital wär auf Marienburg verlegt, und der Major Herrmann, der sich es fest vorgenommen gehabt, standhaft in Cronstadt zu bleiben, hätte seinen Entschluß geändert und wär auch auf Marienburg. Erkundige dich, wie es mit der armen alten Frau v. Herrmann ist. . . .

335.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 31. August 1788.

. . . Ich war an dem, heute ohnumgänglich an einen gewissen Ort 33 Ducaten zu zahlen, welche ich vor etlich Tägen, um solche dem

[1] Am 25. August; vgl. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 170 f.

Baron v. Bruckenthal zu übergeben, aufgenommen hatte, und Tit. Herr v. Herrmann war vom Geld auch ganz abgekommen und wollte die 10 Ducaten, die ich bei deiner Abreise von ihm genommen, heute zurückhaben. Da ich keinen andern Rat wußte, entschloß ich mich, wiewohl, wie du dir vorstellen kannst, nach harter Überwindung, deinen Herrn Vater gestern Abend um diesen Vorschuß auf etliche Wochen zu ersuchen. Er schlug mir es aber rund ab unter dem Vorwand, er habe kein gangbares Geld, ohneachtet er mir in der nämlichen Minute von so viel 1000 sagte, die er kürzlich diesem und jenem Cavalier ausgeborgt, und mir aus der eisernen Lade Säcke voll Geld mit 1400 Thalern vorzeigte. Du kannst dir vorstellen, was in meinem Herzen vorging. Ich kam in meinem Kummer nach Hause . . . und hatte heunt Nacht eine von den unruhigsten Nächten meines Lebens. Meine Sorgen vermehrten sich mit Anbruch des Tages . . . Ich ginge mit unsern 2 Söhnen in die Kirche, hörte eine gute Predigt von der Vorsorge Gottes an, kame trostvoll, aber doch noch ungewiß, was vor Mittel Gott zu meiner Hülfe schicken würde, nach Haus. Da schickte Gott einen Freund zu mir. Tit. Herr v. Hutter besuchte mich. Er sahe mir den Kummer an, fragte mich, was mir fehlte. Mein Herz war voll. Ich sagte ihm, was zu sagen war. Er beurlaubte sich, ging nach Haus und brachte mir das Geld von freien Stücken. Ich dankte ihm vor seine edle That und habe ihm versprochen, solches in 4 Monaten wieder zu geben . . . Von deinem Herrn Vater aber will ich, wenn es nur immer möglich ist, in meinem Leben nichts mehr begehren; wenn er mich oder vielmehr unsre Kinder seiner Hülfe nicht wert hält, so kann er meinetwegen seine Schätze unnützlich aufbehalten und verwenden. . . .

336.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Feldlager bei Jassy, 4. September 1788.

Allerliebster Bruder!

Ich kann dir wieder von keiner Schlacht und Blutvergießen was berichten, sondern daß die Türken gleich bei unserer Annäherung wie die schlechte Kerl davongeloffen, nachdeme sie vorhero an dem größten Teil der Häuser in Jassy Thüren, Fenster, Öfen u. dgl. eingeschlagen und ruinieret. Ich kann dir versichern, mein lieber Bruder, daß unser ganzes Corps voller Mut, mit dem Feind anzubinden, ware, und daß sie

einen rechten Widerwillen bezeigten, als sie keinen Feind zu Gesicht bekamen. Sowohl die Anruckung unserer vereinigten Macht mit dem Elmptischen Corps, als ein den 31-sten August dem Feind mißlungener Angriff auf ein Detachement von uns, so in Herlö stande und eben auch im Marche gegen Jassy begriffen ware, ware die Ursache von ihrem schleunigen Rückzug aus der hiesigen Position. Obiges Detachement, so aus 1200 Mann Infanterie und Cavallerie, 20 Scharfschützen nebst 4 Canonen unter Commando des Obrist-Lieutenants Képerö von Erdödy bestand, wurde frühe um 4 Uhr von 3000 türkischer Cavallerie, 4000 Tartaren, 150 Janitscharen mit 4 Canonen angegriffen. 9 Attaquen dauren bis 11 Uhr Mittags, wo ihnen endlich der von uns dahin detachierte Herr Obrist-Lieutenant Graf Nemes von die Szekler Huszaren mit seiner Division zur rechten Zeit zur Hülfe kam, ihnen in Rucken fiel, wodurch sie nach einem Verlust von 99 Toten und gegen 500 Blessierten, welche letztere sie alle mitgenommen, 20 Gefangenen und 1 Fahnen gezwungen wurden, nach Jassy zu flüchten. Von unserer Seit haben wir 22 Tote und 65 Blessierte. Die Action war in dem Dorf Belereste auf der Straßen von Herliö nach Jassy. Ich lege dir allhier den Plan von der Position und Marche unseres Corps in 2 Quarré bei;[1] das links stehende habe ich commandiert und commandiere es auch noch, sowie ich dir auch letztens geschrieben. Du kannst den Plan dem Herrn Obristen Luchsenstein zeigen, es wird ihm gewiß recht lieb sein. Das rechte Quarré commandierte der Herr Obrist Baron Auffeß von Levencur [!]-Dragoner. Wo du mit Jemandem von der ungrischen Noblesse redest, so sage ihnen, daß ich nicht genug Rühmliches von gedachtem Herrn Obrist-Lieutenant Graf Nemes hätte schreiben können. Es ist aber auch gewiß ein sehr würdiger braver Mann. Den Einschluß seie so gut und lasse richtig behändigen, indem er was enthält, so in die Hermannstädter Zeitung soll eingeruckt werden. Man versichert, daß Chotim[2] bald in unseren Händen würde sein. Wir werden uns allhier nicht lange aufhalten, sondern gegen die siebenbürgische Grenzen wenden und dieses unser in Gefahr stehende Vaterland auf dieser Seiten decken. Ich umarme dich 1000-mal und bin

dein

aufrichtiger Bruder

v. Heydendorff m. p.

---

[1] Die Planskizze liegt dem Briefe bei.

[2] in der Moldau.

337.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 9. September 1788.

Hochzuverehrende liebe Frau Mutter! Ihren schönen mit den redlichsten Wünschen und liebreichsten Ermahnungen des zärtlichen Mutterherzes geschriebenen Brief las ich mit der größten Empfindsamkeit und dankte Gott vor das Glück, den Wert der göttlichen Tugend, die Würde des Christen mir von Ihnen anloben hören zu können. . . .

Von den Türken weiß man nichts Zuverläßliches. Bei dem Törzburger Paß sollen unsre Kavalleristen den Feind aufgesucht, in einem engen Thal 300 zusammen überrascht und erzürnt Alle niedergesäbelt haben. Bei dem Oitoscher Paß aber haben unsre Szekler das Gewehr wieder niedergeworfen und sind davongeloffen, wo wir etliche Kanonen sollen verloren haben. Dies sind aber bloße Reden in der Stadt. . . . .

338.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihre Schwägerin **J. C. v. Hannenheim** geb. **v. Seulen.**

d. d. Mediasch, 12. September 1788.

Wertiste Frau Schwester! . . . Weilen es mir also bei diesen Umständen [1] nicht möglich ist, auf den Jahrmarkt hinein [2] zu kommen, und weil mein Herr solche Sachen nicht versteht einzukaufen, so bitte Sie, liebe Frau Schwester, erzeigen Sie mir die Freundschaft und kaufen mir Folgendes, so gut als Sie es vor sich nehmen: 1 Hut Zucker, 6 Pfund Kaffee, 4 Pfund Reis, 2 Maß groben Gerscht, 3 Maß feinen detto, 2 Maß Hirsch, 12 Bündel Zwiebel, erdenes Geschirr von jeder Gattung unter 5 Maß 4 Töpf, auch etliche Rain und Schüsselen, so wie Sie selbe brauchen. Könnten Sie diese Sachen bis zu meiner Hineinkunft bei sich behalten, wäre es mir sehr lieb. Auch bitte Sie, kaufen Sie mir anderthalb Ellen schwarzen breiten Atlas, wie man ihn zu den Cronstädter Hauben braucht, und schicken mir selben auf [das] Baldigste heraus. Ich bitte Sie nochmals um Vergebung, daß ich Sie mit so Vielem plage; ich habe das Zutrauen, daß Sie mirs nicht übel nehmen, und

[1] Die Tochter der Briefschreiberin sah ihrer Entbindung entgegen, der Schwiegersohn litt an Fieber.

[2] nach Hermannstadt.

will Ihnen mit Dank Alles zahlen. Von mir und meinen Kindern folgt unsere gehorsamste Empfehlung an Dero teuriste Mama. Meinen lieben Herrn Bruder und Ihre Kinder küsse ich und bin unveränderlich Dero aufrichtige Schwester

S. C. v. Heydendorff geb. v. Hannenheim.

Es folget ein Korb mit Trauben, welche ich wünsche, daß sie Ihnen gut schmecken mögen.

339.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 18. September 1788.

. . . Wegen der Türken fürchtet man sich nicht mehr so sehr, man hört auch auf, mehrere Akten auf Klausenburg zu führen, und auch die Furcht, das ganze Gubernium und alle andern Dikasterien würden auf Klausenburg gehen müssen, ist ziemlich verschwunden. Nicht nur den minder reichen Beamten, den begüterten und viele tausend Gulden Einkünfte habenden Grafen und Baronen war der Gedanke, auf Klausenburg zu gehen, unangenehm. Es soll jetzt schon eine große Teurung und manchmal auch Mangel daselbst sein. Eine Fuhr Holz soll 6 Rh. fl., ein Paar Hendel 12 Groschen und 1 Ei 1 Groschen kosten, und Quartiere sollen fast keine mehr zu bekommen sein. Gott behüte uns Alle, daß wir nicht gezwungen werden, dahin zu reisen, besonders aber noch in diesem Winter, wo man Alles doppelt würde bezahlen müssen. . . .

340.

Joseph v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 13. Februar 1789.

Allerliebster Herr Bruder! . . . Der Herr Bruder lebt nebst der Frau Schwägerin, der wir uns gehorsamst empfehlen, in dem Gewühl der großen Siebenbürger Welt [1] und wird in diesem Fasching nebst ihr manche schöne Minuette tanzen gesehen haben, ohne sich sonderlich darum zu bekümmern, ob die Tänzer den Takt halten oder nicht. Aber der Michel, der Michel wird doch den Fasching nicht zu lang angeben; schade, daß er nicht hier ist, denn allhier könnte er von einem Ball bis zum andern ziemlich ausrasten, denn allhier giebt es jetzt lauter Neu-Mode-Hochzeiten und gar keine Bälle; man läßt sich auf dem Dorf

[1] In Hermannstadt.

copulieren, und nach 8 Tägen invitiert man in ein kleines Zimmer Alles zu einem Ball, wo man nicht stehn, viel weniger tanzen kann, und auf diese Art versagen wir der Weitläuftigkeit mit nach und nach. . .

Der Herr Bruder habe die Güte und berichte mir etwas, wie wir in Ansehung der Friedens-Hoffnung stehn. Unser Herr Schwager v. Herrmann hat mich im verflossenen Jahr mit der Zeitung unterhalten. Da er sie aber aufgesagt und nicht mehr mitlieset, so kann ich auch keine mehr bekommen. Sollte dieser Auszug vielleicht in Hermannstadt bei einer Gesellschaft nach Überlesung derselben zu haben sein, so würde mir der größte Gefallen geschehn, wenn mir der Herr Bruder dazu helfen könnte, damit ich doch auch wissen möge, was in der Welt vorgeht . . . . Gegenwärtige Burger[1] von hier gehn in der neuen Weinschenks-Angelegenheit nach Hermannstadt. Sie setzen ihr größtes Vertrauen auf den Herrn Bruder, ihnen mit Rat an die Hand zu gehen. Das heißt recht dem burgerlichen Faß den Boden eingestoßen; auch ich erhielt durch diesen Weg manchen fr.; aber ich werde den Herrn keinen Weinschenker abgeben. . . Womit ich bin

des Herrn Bruders

treuer Bruder

Joseph v. Heydendorff m. p.

341.

P. Wälther[2] an seinen Freund Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Birthälm, 4. April 1789.

Liebster Freund! Es ist halt doch nur wahr, was der weiland selig verstorbene Vinisoph Homm in seinen Denksprüchen sagt: „Sumus errores et facimus homines!" . . . Dies muß ich Ihnen doch noch sagen, daß wir bei uns jetzt immer Pfarrers und Prediger machen. Den 12-ten vorigen Monats kam Herr Gräser von Mediasch zur Ordination und noch ein gewisser Syll von Gross-Schenk. Das Examen lief ziemlich gut ab. Nur das gefiel mir nicht, daß sich Tit. Herr Superintendent[3] einmal die Freiheit nahm und sagte: „Vos praeter meam exspectationem muti estis!" Noch Eins: Der Stühler ist Pfarrer zu Zálagna. Allein was gehn uns alle diese Pfarrer und Prediger an! Leben Sie wohl. Ich bin mit der zärtlichsten Freundschaft Ihr ergebener P. Wälther m. p.

---

[1] Welche den Brief überbringen.

[2] Rektor in Birthälm.

[3] Andreas Funk.

342.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Deva, 23. Mai 1789.

. . . Gestern gingen wir[1] um 7 Uhr von Hermannstadt fort und kamen mit zweimal gewechselter Vorspann in Alvintz 1/24 Uhr an, fanden den Grafen Revai schon beim Essen zu Sr. Excellenz dem Siebenbürgischen Herrn Bischof,[2] ließen uns zum Niedersetzen nicht viel nötigen und aßen da recht gut. Mein Appetit zum Essen war so groß, daß ich erst nach der Tafel erfuhr, lauter Fastenspeisen gehabt zu haben. Nach dem Essen sollten wir in die neu angelegte Papiermühle fahren; weil es aber regnete, ließen Se. Excellenz ein Spiel Karten bringen, und wir saßen zum Voito nieder. Hier mußte ich die Ehre, mit Sr. Excellenz dem Herrn Bischof und dem Herrn Vice-Präsidenten von der Landesstelle des Großfürstentums Siebenbürgen zu spielen, mit einem neuen Kronthaler, wider meinen Willen, erkaufen. Keine Ausrede half nichts; Alles, was bei der Tafel war, mußte auch beim Voito sein, welches eine Gesellschaft von sieben Personen war und aus den vorigen großen Herrn, dem Baron Bukkow, dem Herrn v. Straußenburg, einem Franziskaner, mir und noch 2 andern geistlichen Herrn bestand. Wie sich das Wetter änderte, fuhren wir in die Mühle, von da in die Gärten Sr. Excellenz und kamen wieder nach Hause. Unter Vorschützung einiger Geschäfte entkam ich dem Abendspiel und der Gefahr, noch mehrere Ehre zu erkaufen. Es dauerte bis 11 Uhr in der Nacht. Dann mußten wir uns den Magen wieder mit Fastenspeisen anfüllen und kamen endlich nach 12 Uhr zu der sehnlich gewünschten Ruhe. . . .

Der Herr Vater haben die Güte, mir durch den Johann Peter die neue Geographie Siebenbürgens vom Löpprich[3] und meine kleine geschriebene Geographie und Geschichte Siebenbürgens, die unter den übrigen Büchern ist, mit der ersten besten Gelegenheit überschicken zu lassen . . . .

---

[1] Der Briefschreiber mit Herrn Gubernialsekretär v. Straußenburg, welchen er als dessen Ablatus auf einer amtlichen Reise nach Deva begleitete, wo sie bis Ende Juli verblieben.

[2] Ignatius Graf Battyany, röm.-kath. Bischof von Siebenbürgen seit 1780.

[3] Gemeint ist das in diesem Jahre eben erschienene Werk: Michael Lebrecht, „Versuch einer Erdbeschreibung des Großfürstenthums Siebenbürgen". Hermannstadt, gedruckt bei Martin Hochmeister, k. k. priv. Buchdrucker und Buchhändler. 1789. 8-vo VIII und 167 SS. (Eine spätere 2-te Auflage ebenda 1804.)

343.

Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim an seinen Neffen **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 4. Juni 1789.

Bester Vetter! . . . Ich hoffe, Sie werden für Ihr anhaltendes Sitzen in Deva dadurch schadlos gehalten werden, daß Sie, wenn Ihre Geschäfte sich endigen, vielleicht mit dem Herrn v. Straussenburg einen kleinen Seitensprung in die Bergwerke machen, zugleich auch jene Gegenden, wo die alte Römer Spuren ihrer Größe der Nachwelt zum unnachahmlichen Beispiel hinterlassen haben, besichtigen. Kann der Herr v. Straussenburg bei dem Herrn Grafen v. Revai die Neugierde reizen, diese Gegenden zu sehen, so wäre es um so viel besser. In dieser Absicht werde ich Ihnen die von dem ehemaligen Csaikisten Major Baron Hohnhausen gesammlete Altertümer Daciens [1] überschicken, wenn ich sie nur auftreiben kann. Ich habe mein eignes Exemplar überall gesuchet und finde es nicht.

Das Los derer noch nicht angestellten Canzellisten ist geworfen: Jeder, der auf weitere Aussichten im Concept-Fach rechnet, muß sich mit Zeugnissen legitimieren, daß er Philosophie, Jura und Polizei-Wissenschaft angehöret und bei einem Königlichen Commissario oder Comitat practicieret habe. Jene, welche sich aber mit einer Canzellistenstelle begnügen, dürfen nur eine gute und verläßliche Handschrift haben. . .

344.

Paul Schelker an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. [Hermannstadt], im Ritterschen Bureau, 6. Juni 1789.

Lieber guter Freund! . . . Den 2-ten d. M. kam Vormittag um 1/2 11 Uhr in einem kleinen Kalesch ein Kurrier mit der Post die Heltnergasse herabgerollt, die Post hielt vor dem General-Quartier, er stieg ab und ging gerade zum Fürsten.[2] Nachmittag redete man, er sei ein Major vom großen General-Stab, sei vom Prinz Koburg[3] geschickt, unserm Generalen die Nachricht von einem bei Foksan über die Türken er-

[1] Baron S. J. v. Hohenhausen, Major im Tschaikenbattaillon, „Die Altertümer Daciens im heutigen Siebenbürgen". Wien, bei Trattnern 1775.

[2] General-Feldmarschall-Lieutenant Fürst v. Hohenlohe-Kirchberg, seit Anfang des Jahres (7. Februar) Commandierender General von Siebenbürgen.

[3] Prinz v. Sachsen-Coburg, Commandant der kaiserlichen Armee in der Moldau.

fochtenen glänzenden Siege zu hinterbringen; in der Schlacht seien 2000 Türken geblieben, 4000 gefangen worden. Daß er Major war, das sah ich; von dem Übrigen schweigt man schon, und es geschieht nicht, wie die löbliche Gewohnheit ist, eine bestättigte dergleichen Kleinigkeit von allen Seiten auszuposaunen.

Bei Schellenberg wird für 2 Regimenter das Lager ausgesteckt. Bei dem Bodzaer Paß werden 2000 Mann zusammengezohen, um den in der Gegend sich stark versammelnden Feind abzuweisen. . . .

Weil mir nun nichts Kurzes mehr in der Eile beifällt, so weiß ich wirklich nichts Besseres zu thun, als mit dem Wunsche zu schließen, daß du nicht ablassen möchtest zu lieben

deinen Schelker.

345.

Obrist v. Mayersheim an Obrist **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Kronstadt, 9. Juni 1789.

Copia. Kronstadt den 8-ten Junii 1789.

Nach Anzeige des Herren Obristen v. Kray vom 1-ten Wallachischen Regiment sind abermal den 30-ten Maii aus dem Lager am Vulkanj 2 Gemeine und 1 Scharfschütz, benanntlich Bukur Skorza, Onya Thoma Chamine und Bukur Onya Oltyan, entwichen, welche, so wie alle übrige Ausreißer dieses Regiments, in ihren Compagnie-Nro, mithin diese 3 Mann zu Szunyogszék befindlich sein dörften.

Der Herr Obriste belieben daher in Gemäßheit Corps d' Armee General Commandi Verordnung vom 4-ten dieses, von dem in Törzburg Dero Commando unterstehenden Anton Eszterházischen Battaillon einen Officier mit einigen vertrauten Leuten nach gedachtes Szunyogszék, ohne jedoch ein Aufsehen zu verursachen, unter einem andern Vorwand in der Absicht abzuschicken, um den Deserteurs unter der Hand nachzuforschen und einzubringen. Sollte jedoch kein Officier des Eszterházischen Battaillons der wallachischen Sprache kundig sein, so kommet es nur darauf an, daß demselben auch 1 Officier des 2-ten Wallachischen Regiments beigegeben und von dem Erfolg dieser Patrouille die Anzeige anher erstattet werde.

Ferners werden der Herr Obrister zu Folge einer anderweiten hohen Corps d' Armee General-Commando Verordnung vom 2-ten dieses verständiget, daß der Artillerie-Lieutenant Baron Gabelkoffen auf den Törzburger Posten zur Dienstleistung anzustellen befunden worden seie. Orosz m. p. Generalfeldwachtmeister.

In Gemäßheit obstehender Verordnung ersuche, das Nötige ehestens veranlassen und den Erfolg anhero anzeigen zu wollen.

Signatum Kronstadt, den 9-ten Junii 1789.

Mayersheim m. p. Obrist.

346.

Generalfeldwachtmeister v. Mayersheim an Obrist **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Kronstadt, 10. Juni 1789.

Die Umstände dürften erforderen, daß das Anton Esterhazische Battaillon zur Unterstützung auf einen anderen Pass im Notfall gezohen werden müßte. In Anbetracht dessen belieben Euer Hochwohlgeboren zu verfügen, daß besagtes Battaillon jederzeit zum Abmarsch dorthin, wohin es angeordnet werden wird, bereit seie. In diesem Fall nimmet es seine Canonen mit sowie auch die Zelter und Kesseln nebst denen Proviant-Wägen; die andere überflüßige Bagage gehet nacher Weidenbach. Wann dieses geschiehet, so wird auch die Szekler Hußaren-Division, so im Lager von Rosenau stehet, weggezohen werden, welches nur einsweilen zur Wissenschaft geben. Das Weitere wird sodann schon Euer Hochwohlgeboren bekannt gegeben werden. Der Herr Vicespan hatte vergessen, die Anstalt wegen den Wartwägen zu machen; er versichert mich aber, daß es sogleich geschehen werde und dieserwegen die Befehle erteile.

Mayersheim m. p. Generalfeldwachtmeister.

347.

Generalfeldwachtmeister v. Mayersheim an Obrist **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Kronstadt, 10. Juni 1789. Um 12 Uhr Mittags.

Morgen frühe als den 11-ten Juni marschiert das Anton Esterhászische Battaillon nacher Rosenau, desgleichen der Herr Obristwachtmeister Graf Vilohorsky mit einer Esquadron von Toscana-Hußaren und beziehet daselbst ein bequemes Lager gegen dem Klein-Weidenbächer Thal und erwartet daselbst die weiteren Befehle. Es ist daher nötig, sogleich einen Herrn Officier abzusenden, um das Lager daselbst auszusuchen und bei dem in Rosenau befindlichen Stuhlsrichter wegen Holz und Lagerstroh die Vorkehrung zu machen. Die Trouppen nehmen alles mit sich, und so auch das Anton Esterhászische Battaillon seine Canonen. Mayersheim m. p. Gen.

348.

Generalfeldwachtmeister v. Mayersheim an Obrist Carl v. Heydendorff.

d. d. Kronstadt, 10. Juni 1789.

Bei einem entstehenden Allarm und wann man versichert ist, daß der Feind anrucket, sein die Trouppen sogleich auf den Allarm-Platz auf Dialu Thiee zu ziehen, wo selbe nach der schon bekannten Disposition und bewußten Anhöhe zu stellen sein.

Da die Vorposten in Oratye und Valie Muliejerie zu gleicher Zeit, die Infanterie voraus, sich zur Troupp zuruckzuziehen haben, muß die von Oratye kommende Cavallerie mit jener von Valie Muliejerie den Rückzug des Infanterie-Commandi so viel möglich decken und sich nur langsam zur Haupt-Troupp reterieren.

Die Haupt-Troupp, sowohl Infanterie mit ihren Canonen als Cavallerie, wird also postieret, wie sie letztlich gestellet waren, mit allen denen Abteilungen, die in den beeden Flanquen und Vorwerks in denen Waldungen zur Ambuscade angetragen sein, welches der Herr Obristwachtmeister v. Binsfeld des näheren auf Ort und Stelle erklären kann. Eine Division von 2-ten Wallachen mit einer Esquadron von Szekler-Hußaren aus dem Rosenauer Lager bleiben in Mojest, die Infanterie-Division mit 2 Canonen bei der Allarm-Stangen und die Hußaren in ihrer linken Flanque abwärts in dem Thal unter den Canonen ihrer Infanterie, und diese detachiert einen Zug oder Flügel nach Umständen gegen Valie Lunga. Ich erachte für nötig zu sein, daß diejenige Herren Officiers und Trouppen, welche schon in die beeden Flanquen und Ambuscaden einmalen commandieret waren und die Gegenden kennen, dabei belassen und keine andere hiezu fürgewählet werden.

Das Infanterie-Commando in Valie Muliejerie sowie die kleinen detachierten Posten in der Sirna haben sich niemalen in ein Gefecht mit dem Feind einzulassen.

Diejenigen deren Herren Hauptleute und Officiers, bei denen Scharfschützen, welche zur Ambuscade bestimmet sein, sind zu belehren, daß sie ihren Ruckzug auf den Fall, wann sie von einer Übermacht des Feindes allzusehr gedränget wurden und nicht mehr widerstehen könnten, durch die Thäler rechts und links entweder zur Haupt-Troupp oder wenigstens zu der bei der Allarm-Stangen stehenden Infanterie-Division zuwerfen.

Sobald die Trouppen wegen Annäherung des Feindes auf den Allarm-Platz abrucken, ist das Lager jedesmalen abzubrechen, die Bagage

aufzupacken, um nach Umständen solche gleich über Törzburg gegen Wolkendorf abschicken zu können.

In dem unerwartenden Fall, da man genötiget wurde, die Position in Dialu Thiee zu verlassen, ziehet sich die gesammte Troupp in die große Verschanzung von Törzburg, von wo aus sodann das Weitere zu disponieren sein wird.

Alles Übrige kann einsweilen so verbleiben, wie es dermalen ist; sollt jedoch Euer Hochwohlgeboren etwas zum Besten des Dienstes und zur Schonung der Troupp zu verändern oder noch vorzukehren finden, so belieben Dieselben mir es anzuzeigen, und ich werde nicht entgegen sein, demjenigen beizutreten.

Mayersheim m. p. Gen.

349.

Generalfeldwachtmeister v. Mayersheim an Obrist **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Kronstadt, 10. Juni 1789.

Die meisten und hauptsächlichen Gegenstände werden in der Anlage[1] mit dem, was Euer Hochwohlgeboren der Herr Obristwachtmeister v. Binsfeld übergeben, erlediget seien. Nur habe dieses annoch zu bemerken, daß in dem Fall, wo das Esterhászische Battaillon und die in Rosenau stehende Hußaren-Division anderwärts verwendet werden müßte, die Flanquen und Enbuscade-Detachement verhältnusmäßig von der Haupt-Trouppe zu vermindern sein, um diese nicht allzusehr zu schwächen. Ich ersuche, mich nur in Zeiten von denen feindlichen Bewegungen zu benachrichtigen, um ohne Zeitverlust dahin abgehen zu können, da mir des Commandierenden Herrn Generals Durchlaucht[2] auch bei dermaligen Veränderung diesen Posten anzuweisen befunden.

Die Wachtsamkeit und das fleißige Patroullieren auf denen Vorposten können nicht genugsamb anempfohlen werden.

Mayersheim m. p. Gen.

---

[1] Das vorausgehende Schriftstück.

[2] Fürst von Hohenlohe-Kirchberg.

350.

Generalfeldwachtmeister v. Droß an Obrist Carl v. Heydendorff.

d. d. [Kronstadt, ca. 10. Juni 1789.][1]

Copia.

Aus Anlaß des einem hohen Corps d'Armee General-Commando dieser Tägen angezeigten Törzburger und Bozauer Patroullen- und Vorposten-Verlustes beliebt Hochdasselbe unterm 8-ten dieses zu erwideren, daß sothaner Verlust zwar an und vor sich gering, jedoch immer, weil er ganz mal appropos und aus Unvorsichtigkeit geschehen, zu groß seie, und geruhet daher wiederholt zu befehlen, daß die Patrolen nicht avanturnieret und auch nicht zu schwach ausgeschicket werden sollen, ein welches man denen Herren Posten-Commendanten hiemit in Auftrag mitzugeben ohnentstehet.

Und da man so eben Nachrichten erhält, daß der Feind gegen die diesseitige Grenzen Bewegungen zu machen beginnen solle, so wollen die Herren Posten-Commendanten ihre Aufmerksamkeit auf denen Päßen allenthalben verdoppeln und sich um Überkommung verläßlich jenseitiger Kundschaften dermaßen vorzüglich bewerben, damit selbe von denen Bewegungen und Absichten des Feindes zu aller Zeit in der Kenntnus sein mögen, zu Erzweckung wessen allerdingen notwendig sein wird, ohnunterbrochen verläßliche und vertraute Kundschafter dergestalten in die jenseitige Lande abzuschicken und zu unterhalten, daß, so wie einer mit Nachrichten ankömmt, gleich wiederum andere, und so unabläßlich fort, abgesendet werden.

Die Playaschen kommen sogleich auf gesamten Päßen und denen angezeigten Playen auszustellen.

Übrigens werden auch längs des Verhacks und hinter denselben fleißige Patrolen auszuschicken und diesen durch Vorgesetzte öfters nachsehen und respective nachpatrollieren zu lassen sein, ob sie auch ihrer Schuldigkeit richtig nachkommen.

Herr Obristwachtmeister v. Binsfeld hat die von dem Stuhlsrichter Gaudi über die auf Verhacks-Arbeiten überkommenen 249 fl. 8 kr. eingelegte Quittung, so nicht angenommen werden kann, allsogleich gegen Einlegung eigener auszuwechselen und im übrigen die vorgeschriebene Total-Berechnung über die Verwendung derselben mit Zulegung der

[1] Das Schriftstück ist unter den 11. Juni 1789 vom Generalfeldwachtmeister v. Mayersheim und unter dem 12. Juni von Obrist v. Heydendorff und Major v. Binsfeld signiert worden.

wöchentlichen Zahlungs-Lista ohnverlängt hieher einzureichen. Da schließlichen zu Verschanzungs- und Verhacks-Arbeiten der Fundus erschöpfet ist, so kommet auch ohne diesörtige Begnehmigung über das bereits Begnehmigte keine weitere Arbeit zu unternehmen, weilen ansonst die Last der Bezahlung der Arbeiters jenem, der derlei Arbeiten ohne diesortigen Begnehmigung unternommen, ganz alleine zugemutet werden wird. Orosz m. p. General-Feldwachtmeister.

351.

Generalfeldwachtmeister v. Mayersheim an Obrist **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Kronstadt, 13. Juni 1789.

Es ist dem Verpflegs-Amts-Schreiber Murman allhier deutlich gesagt worden, daß man denen Trouppen das ganz unbrauchbare verfaulte Heu nicht abgeben könne noch solle, und dahero haben Euer Hochwohlgeboren auch zu verfügen, daß kein verfaultes und ganz ungenießbares Heu angenommen werde, doch solle man auch nicht gar zu difficil sein und etwan auch unter diesem Vorwand genießbares Heu ausstoßen oder anzunehmen sich weigern, weilen man doch immer auch den Nutzen des Aerarii in Betracht ziehen muß. Bei dem Umstand, wo die Trouppen dermalen in Törzburg vermindert sein, ist es allerdings anpassend und notwendig, zur Erleichterung derselben einige Verminderung in dem Dienst zu machen, doch so, daß die nötige Vorsicht und Sicherheit nicht verfehlet werde. Ich finde die von Euer Hochwohlgeboren veranlaßte und unter dem 12-ten dieses anhero angezeigte Veränderung denen Umständen nach ganz angemessen. Nur belieben Euer Hochwohlgeboren das fleißige Patroullieren und die Wachtsamkeit auf denen Posten bestens anzuempfehlen. In Dialu Thyey werden wohl bei dermaliger Lage 2 Compagnien hinlänglich sein, da die Haupt-Trouppe so nahe und gleich zu Soutient anrücken kann. Mayersheim m. p. Gfwr.

352.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 15. Juni 1789.

. . . Den Freund Haner selbst habe ich nicht gesprochen, und so weiß ich mir bis jetzt deinen Haarzopf nicht besser als im Silhouett vorzustellen, und das zwar in einem solchen, welches dem, was einst

der Mangesius von unserer Familie machte, in allen und jeden seinen Krümmungen und Kleinigkeiten gleich kommen mag. Mit einem Wort: so mag dein jetziger Zopf das Zöpfchen aller Zöpfchen sein; aber nichts vor ungut, hatt' i bald gesagt, das ist ja wirtschaftlich, so ein niedliches Zöpfchen zu haben; ich glaube, wenn du eine Masche nach der Mode obendrein knüpfen solltest, so würdest du nicht über ein 8-tel Elle brauchen, und das ist doch — meiner armen Sell! — vor unser Einen nicht übel, das ist Wirtschaft! . . .

Von der großen Lotterie habe ich dergleichen noch nichts in Erfahrung gebracht, und ich wünsche dabei nichts sehnlicher, als daß uns Fortuna in der Nummern Maße geneigter sein möge, als sie sich in der 2monatlichen Lotterie zeiget. Wir haben bis noch nichts gewonnen. Ich continuiere jedoch; denn was hält wohl anders Fleisch und Geist zusammen, als Liebe, Wein, Brod, Geld und die allerliebste Hoffnung! Von den Praenumerations-Schriften ist noch keine angekommen . . .

353.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Neffen **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Feldlager bei Majest, 22. Juni 1789.

Wertester Vetter! Ich habe dein wertes Schreiben aus Deva mit besonderem Vergnügen gelesen, weil ich daraus sowohl deine Gesundheit, als Zufriedenheit über deine dasige Beschäftigung gesehen. Mein lieber Vetter, suche nur die Gelegenheit, etwas zu lernen und Erfahrungen zu sammlen, recht zu benutzen, und versäume ja keine $^1/_4$ Stunde, die du hierzu anwenden kannst, denn dieses giebt Einem die Bildung. Trachte allezeit nach vernünftiger und witziger Gesellschaft. Gieb mir oft das Vergnügen, Briefe von dir zu lesen; dagegen wirst du mir in meiner dermaligen Lage nicht übel nehmen, wenn ich dir nicht auf alle deine Briefe antworte. Ich werde es aber, so oft es meine viele Geschäfte zulassen, thun.

Seit meiner Genesung führe ich in Abwesenheit des Herrn Generalen Baron Mayershaim das Commando über das hiesige Corps, so in 4000 Mann bestehet, worunter auch eine Division von unsern braven Szekler-Hußaren sich befindet, die sich durch ihren Mut und Tapferkeit auch am 9. April[1] allhier besonders auszeichnete. Ich ware

[1] Über das siegreiche Gefecht, welches die Kaiserlichen den Türken am 9. April bei Valye Mujeri lieferten, vgl. Meltzl-Herrmann: „Das Alte und Neue Kronstadt" II, S. 172.

mit ihrem würdigen 2-ten Obristen dem Grafen Nemes die vorige Campagne in der Moldau beisammen und genosse manche Stunde seiner angenehmen Gesellschaft. Wir stehen seit der obbenannten Affaire ganz ruhig und vom Feind unangefochten allhier, haben freilich Hoffnung, in die Wallachei einzurucken, nur stehet es dahin, wenn dieses geschehen wird. Die Teurung an Lebensmittel ist überaus groß und nimmt noch immer zu. Nur die Sorgfalt unseres Allergnädigsten Monarchen giebt noch dem gemeinen Mann die Möglichkeit zu seiner Subsistenz, da derselbe Fleisch und Zugemüs ab Arario um einen sehr billigen Preis erhaltet.

Ich wurde heute Frühe durch den Rapport von denen Vorposten, daß dieselbe von denen Türken angegriffen worden, in dem Schreiben dieses Briefs eben allhier unterbrochen und continuiere denselben bei meiner Zuruckkunft also mit einer ganz warmen Neuigkeit: Gegen Tag sind meine obgedachte Vorposten von beiläufig 160 Türken, lauter Cavallerie, angegriffen, aber auch nach einem 2-maligen Angriff [die Türken] mit einigem Verlust von 10 Toten und Blessierten, dann 2 erbeuteten Pferden glücklich zurückgeschlagen worden. Von unserer Seiten ist ein Hußar tot und 2 schwer blessiert, dann ein Pferd geblieben. Der größte Teil der Türken ware rot gekleidet. Derlei kleine Besuch werden wir mehr bekommen, wenn wir noch lange hier bleiben. Jetzo muß ich dir auch von der hiesigen Teurung was sagen. Der Kübel Weizen kostet in Cronstadt 12 ungrische Gulden, $^1/_4$ Lampelfleisch 24 kr., das Pfund Speck 30 kr., die Maß Rind-Schmalz Rh. fl. 1.30 kr. Es brachte vor einigen Tägen ein Mann ein Kalb von 2 Wochen alt, dem die Mutter verunglücket ware, zu mir; ich bote ihm Rh. fl. 6, er ging weg und wollte es nicht geben. Der Bauer steckt voller Geld, deswegen ist Alles so teuer.

Ich befehle dich dem Schutz Gottes und bin dein aufrichtiger Onkel Carl v. Heydendorff m. p.

354.

Generalfeldwachtmeister v. Mayersheim an Obrist **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Kronstadt, 30. Juni 1789.

Den 1-ten Juli wird der Herr Ingenieur Hauptmann v. du Coron zu Törzburg in der Absicht eintreffen, um die Landstraßen von Valie Mulieri bis über Oratye in Reparatur zu nehmen, worzu heute

von dem Herrn Vicespan 200 Arbeiter abverlanget worden, und welche Herr Stuhlsrichter Gaudy zu bestellen haben wird, damit den 2-ten oder längstens den 3-ten die Arbeit angefangen werden könne. Das Geld ist hierzu bereits bewilliget, und der Hauptmann du Coron wird die Arbeit dirigieren, auch die Puncten, wo angefangen werden solle, angeben. Nur belieben Euer Hochwohlgeboren selber die nötige Mannschaft zur Bedeckung oder zur Zusammenhaltung der Arbeiter abgeben zu lassen. Der Stuhlsrichter Gaudy hat auch Befehl, das Heu machen zu lassen. Ich glaube, daß in der Schirna und Fundata hierzu der Anfang gemacht werden könne. Auch diesen ist die nötige Mannschaft zur Aufsicht und Antreibung der Arbeiter beizugeben. Ich ersuche Dieselben, sich diese Gegenstände besonders angelegen sein zu lassen.

Der Ruf von dem Anmarsch der Türken auf die Gebirge Gropy, um in den Fogarascher District einzubrechen, hat traurige Folgen nach sich gezohen, denn in Fogaras ist große Ohnordnung und Verwirrung entstanden, woraus viel Schaden geschehen. Mir scheinet, die erste Nachricht ist von Herrn Gaudy gekommen. Ich ersuche Euer Hochwohlgeboren, mit Behutsamkeit zu erforschen, woher er solche erhalten. Man schreibt so leicht solche Nachrichten dahin, ohne zu bedenken, was alles daraus entstehen kann. Und das ist hier wirklich der Fall. Ich ersuche wiederholt Dieselben, ein wenig nachzuspüren, wo dieser Lärm wegen Anmarsch der Türken auf Gropy hergekommen seie, und mir solchen anzuzeigen. Mayersheim m. p. Gsw.

355.

Generalfeldwachtmeister v. Mayersheim an Obrist **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Kronstadt, 3. Juli 1789.

... Es wäre sehr heilsam, wann man denen auf Rukor zuweilen ankommenden Patroullen einen Streich beibringen könnte, um sie in Zukunft etwas forchtsamer zu machen und für die uns angethane Impertinenz zu strafen. Aber es müßte mit aller Behutsamkeit und Vorsicht so geschehen, daß man eines glücklichen Ausganges und keines Nachteils versichert wäre. Ich wünschete, Euer Hochwohlgeboren Antrag zu wissen. Mayersheim m. p. Gsw.

356.

Generalfeldwachtmeister v. Mayersheim an Obrist **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Kronstadt, 5. Juli 1789.

Daß Euer Hochwohlgeboren denen Leuten die zwei eingebrachte vermutlich feindliche Pferde belassen haben, ist ganz wohl beschehen.

Über die empfangenen 50 fl. für die Arbeiten des Verhaues belieben Dieselben zu verfügen, daß die Verpflegs-Lista des ehestens eingesendet werden. Dann sein mir eben 250 fl. für die Arbeiten der Weg-Reparatur übergeben worden, welche bei erster Gelegenheit zu übersenden besorget sein werde, nur möchte der Herr Obristwachtmeister v. Binsfeld einen Schein oder Quittung einsweilen anhero senden.

Mayersheim m. p. Gfw.

357.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Feldlager bei Majest, 12. Juli 1789.

Allerliebster Bruder!

Herr Gubernial-Secretaire v. Herrmann ist 10 Täge in Cronstadt gewesen, und wir haben uns nicht gesehen. Es hat eben zu der Zeit auf meinen Vorposten etwas unruhig ausgesehen, indem dieselbe von dem Feind 2-mal attaquiert wurden, und ich hinausreiten mußte. Ich habe mich demnach ohnmöglich entfernen können, indem sich General Mayershaim vor seine Person beständig in Cronstadt befindet. Ohngeachtet dessen ist dennoch die Trouppe überhaupt bis dato ziemlich ruhig bishero gewesen. Nunmehro aber gewinnt es das Ansehen, als wenn sich die Scene ändern wollte, wovor in kurzem der Vorhang wird aufgezogen werden; auf eine Windstille pflegt sonsten ein Sturm zu erfolgen. Mir sind 56 Jahre, die ich eben heute erfülle, ein wenig ein schweres Gewicht auf dem Schädel in solchen Angelegenheiten. . . .

Den armen Herrn v. Hannenheim Gubernial-Secretaire bedaure ich von Herzen wegen dem Verlust seiner hoffnungsvoll gewesten Fräuln Tochter. Sie hat überwunden und ist glücklich, und das Leiden bleibt denen Zurückgebliebenen. Nichts als Religion und die Zeit kann solche Wunden heilen. Wahrlich je mehr man die Welt kennen lernt, je glücklicher soll man diejenige schätzen, die Gott frühe davon weg und zu sich nimmt. Auf jeden Tritt folgt Einem ja Haß, Neid und Verfolgung nach . . .

Ich glaube, du wirst wohl auf einige Zeit in die Ernte nach Mediasch gehen. Wir werden vermutlich auch unseren Schnitt allhier haben, nur wird man auf diesem Feld lauter gefallene Garben sehen, die nicht mehr aufstehen werden. Wie gern wollte ich im Schatten eines Kornhaufens bei Euch sitzen und nach der Weise unserer seligen Mutter ein bischen kaltes Bratel essen und aus einem kleinen hölzernen Flaschel gemischten Wein trinken und denen singenden Schnittern zusehen. Aber es ist ja Alles eitel, sagte unsere selige Schwester. . . .

Dem B[aron] B[rukenthal] lasse ich meine Ehrfurcht vermelden . . . Ich bitte dich, gehe manchmalen zum Herrn Feldmarschall-Lieutenant Baron Rall. Entzenberg ist kein guter Freund von mir. Gott hat auch über ihn die Ruten gezogen, da er durch 6 Generals praeterieret ist worden . . .

358.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Feldlager bei Törzburg, 11. August 1789.

. . . Der Herr General Mayershaim ist endlich von Kronstadt herausgekommen und hat das Commando von denen hiesigen Trouppen von mir übernommen. Heute kommt auch der Fürst [1] von Cronstadt anhero, wird morgen die Vorposten visitieren und sodann dem Vernehmen nach von hieraus auf Hermannstadt zuruckgehen. In Kimpolung befindet sich seit Sonntag kein Fuß von Türken, indem sie alle nach Pitest zu geflohen sind. In der Wallachei ist die Sage, daß Mavrojeni [2] sich gegen den roten Turn zu begeben, um sich nach Hermannstadt zu flüchten.

Den 5. dieses hat sich ein junger Hauptmann, ein Mann von einem Vermögen von 16,000 fl., aus Verdruß gegen seine Frau, daß sie mit dem bekannten Graf Lázár in Bekanntschaft gewesen, mit der Pistolen im Zelt totgeschossen. Die Mündung der Pistolen hat er sich in Mund gehalten und losgedruckt. Es steckten ihm 3 Kugeln im Gehirn. Wie viele Männer müßten sich aus diesem Grunde totschießen! Den Tag vorher ware in Betreff der Ehescheidung des Obrist-Lieutenant Devchich bei mir Session, und den nämlichen Tag machte ein Officier vom Regiment das Ansuchen, aus sterblicher Liebe zu heiraten. Das heißt der Lauf der Welt! . . .

[1] Der Commandierende General von Siebenbürgen, Fürst v. Hohenlohe-Kirchberg, der um diese Zeit in Kronstadt weilte. Vgl. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 172.

[2] Fürst der Wallachei.

359.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 16. September 1789.

Hochzuverehrender Herr Vater! Seit dem letzten Freitag sind nun die Stunden versetzt und wir endlich im Stande, an der Erreichung unsres so wichtigen Endzweckes arbeiten zu können. Zwar sagen uns alle Professoren, daß es fast zu viel sei, und wir zu viel unternähmen, wenn wir dasjenige, welches alle andre Studenten in zwei Jahren zu absolvieren pflegen, in einem mit eben so großem Nutzen anhören wollten. Das Feld der zu absolvierenden Wissenschaften ist auch in der That sehr groß, und bei den vielen Schriften, deren Abschreibung einen großen Teil des Tages erfordert, scheint es fast eine Unmöglichkeit zu sein, in einem Schuljahr die so sehr ausgebreitete Grenze dieses Feldes erreichen zu können. Doch haben wir einige Hindernisse, die uns die Realisierung unsrer Wünsche und dieser scheinbaren Unmöglichkeit erschwerten, schon aus dem Wege geräumt und die Universität zu besuchen den letzt verstrichenen Freitag angefangen. Um 8 Uhr geht die Vorlesung an und dauert bis 9 Uhr in dem Jure Naturali, welches der Professor Fortini liest. Dieser wird vom Professor Winkler, welcher von 9—10 Jus Patrium und von 10 bis 11 Jus Criminale liest, abgelöst. Im ersten brauchen wir den Martini, im zweiten ein Winklerisches Manuscript und den Verböczi und im dritten den Hupka. Wenn Sie des Verböczii Decretum Tripartitum nicht brauchen, so bitte ich es mir gehorsamst aus. Die übrigen Schriften werde ich mir hier anschaffen. Nachmittag haben wir wieder von 2 bis 3 Uhr Jus Naturae und von 3 bis 4 Uhr beim Professor Dobokai die Polizei-Wissenschaften, zu welchen ich mir hier den Sonnenfels angeschafft habe. Außer diesen Stunden haben wir keine öffentliche Beschäftigung mehr; aber bis wir uns die Köpfe wieder zurecht bringen und die sehr notwendige Repetitionen vollenden, bleibt ein sehr kleiner Teil des Tages übrig, der zur Erholung und Erhaltung des Körpers gewidmet ist. Auf diese Art werden wir in einem Jahr auf der Universität freilich alles anhören, aber, wie die Übrigen, alle citierte Stellen nachzulesen und nebst diesen Wissenschaften auch etwas zu erlernen, schwerlich Kräfte und Zeit haben, da derjenige, welcher zwei Jahre hier zu bleiben sich entschließt, zu alle dem Muße hat und im ersten Jahr Jus Naturae, Jus Patrium, im zweiten aber Jus Criminale, Polizei- und die Gerichtsordnung anhört. . . . .

Ich küsse meinen lieben Bruder und bitte ihn um den Martini vom Csipkes; Felmers Geschichte[1] ist auch bei ihm . . .

360.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Hermannstadt, 26. September 1789.

. . . Der Schraemblische Nachdruck ist angelangt, aber nicht eingebunden, sondern nur brochiert. Es lohnt jedoch der Mühe, ihn in Goldschnitt einbinden zu lassen. Deswegen folgt er vor itzt mit dem Verbötz und Felmer nicht mit, weilen ich deine Antwort hierüber erwarte und dann gerne die Commission auf mich nehmen will, Alles, was hierin nachkommen wird, in dem Format, wie meine Blumauers Gedichte eingebunden sind, mit den meinigen gleich einbinden zu lassen.

Gestern Abends um 4 Uhr langte vom Coburgischen Heere ein Courrier mit der freudigen Nachricht allhier an, daß der Groß-Vezir in der Moldau gänzlich geschlagen, 4000 Türken auf dem Platz geblieben, 80 Canonen erbeutet, und auch sonst an Munition sowohl als Fourage eine beträchtliche Beute in unsere Hände gekommen sei.[2] Der Courrier eilte schon gleich um 5 Uhr mit dieser Nachricht weiters zum Kaiser.

Unsere deutsche Schauspieler-Gesellschaft ist mit einem verheirateten Acteur vermehret worden, welcher in dem „Hamlet" sich ausnehmend beliebt machte, und dessen Weib eben auch nach der Seipin die beste Actrice auf dem hiesigen Theater ist.

Der Stock[3] hat mir mein Pausback auch schon gemalt, und nun werden wir zu Mediasch in unserem vordern Zimmer vis-a-vis gräulich paradieren. . . .

---

[1] Martin Felmer: „Primae Lineae M. Principatus Transylvaniae Historiam antiqui, medii et recentioris aevi referentes et illustrantes". Cibinii, Typis Barthianis 1780. 8-vo.

[2] Über diese siegreiche Schlacht vom 22. September, für welche der Prinz von Sachsen-Coburg vom Kaiser zum Feldmarschall ernannt wurde, vgl. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 122 f.

[3] Ein damals renomierter Portraitmaler.

361.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Feldlager bei Törzburg, 27. September 1789.

. . . Gott weiß aber, wie es mir bei dieser falschen und gottlosen Welt gehen wird, wo ich von allen Seiten verfolgt, beneidet und mit Leuten umgeben bin, die auf ein jedes Wort, was mir aus dem Mund gehet, und jeden Schritt, den ich thue, Acht geben und, wo sie nur können, mißdeuten. Ich ware mit in Kimpolung den 17. dieses und verlange aber, aufrichtig zu sagen und nur dir gesagt, keinen Anteil an dieser schönen Historie. Ich habe nun zu verschiedenenmalen erfahren, wie wenig denen in die Zeitungen eingeruckten Berichten zu glauben ist. Schön und ruhmwürdig muß wohl der große Coburgische Sieg [1] gewesen sein. Ich bedaure nur, daß mein Regiment heuer nicht in der Moldau ist. Nach diesen Umständen ist zu vermuten, daß wir nunmehro in die Wallachei rucken und dieselbe bis an die Donau besetzen werden, und so dürfte vermutlich auch der Frieden bald erfolgen. Rucken die Trouppen in die Wallachei, so wird sich auch die Teuerung heben. Wehe denen, die vom baren Geld leben und sonsten keine Quellen haben, als die blutige Gage, wie ich, wo ich nur für einen Bedienten des Jahres Rh. fl. 150 Auslagen habe. Indessen hat Jeder seinen bescheidenen Teil . . . .

362.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Feldlager bei Törzburg, 22. Oktober 1789.

. . . Wie betrügerisch die Einbildung ist, bin ich selbst das Beispiel. Ich stellte mir die heurige Campagne so blutig vor, und wie unthätig ware dieselbe vor uns allhier. Es ist also auch diese samt vielem Übrigen vorüber, und ich kann dir sagen, mein lieber Bruder, daß ich sie mit dem größten Verdruß und Mißvergnügen beschließe, nachdeme so viele Intriguen in diesem kleinen Corps gespielt sind worden, wovon ich dir in meinem künftigen Brief einen Teil davon erzählen will. Jetzo will ich dir nur so viel sagen, daß die ganze Relation von der Kimpolunger Affaire erlogen ist. Suche die Gelegenheit, mit dem Feldmarschall-

[1] Gemeint ist wohl die Schlacht vom 22. September. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 122 f.

Lieutenant Rall zu sprechen, und wenn Ihr auf mich zu reden kommt, so sage ihm nur so viel, daß ich dir seit der Kimpolonger Affaire sehr unzufriedene und mißvergnügte Briefe geschrieben, aber die Ursache davon nicht entdecket, und schreibe mir sodann, was er antwortet. Wir haben dermalen bis auf Bukurest keinen Feind vor uns. Die arme Boeren kommen und bitten, wir möchten in das Land marchieren, sie wollten uns mit Allem reichlich versehen. Ich glaube aber, da es schon spät im Jahr ist, so wird es nicht geschehen, sondern wenigstens die Gränitz-Regimente werden in ihrem Regiments-Bezirk die Winter-Quartiere beziehen ....

Ich ware vor etlichen Tägen wieder in Kronstadt bei unserer Mahm,[1] die sich beklagte, daß du ihr wie einer puren Fremden geschrieben hättest; und ich muß es dir gestehen, daß mir der Brief wirklich mit der Titulatur befremdend ware. Ich weiß nun nicht, ob dir was Gelegenheit darzu gegeben hat. Ich werde sie und die übrigen Kinder meines Geschwister in meinem Leben niemals anders als „du" heißen; denn das ist das Wort der Liebe und der Zärtlichkeit. Es ist schon 12 in der Nacht ....

363.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Hermannstadt, 23. Oktober 1789.

... Die durch den Grafen Villhorzki erbeutete Canone paradiert nun auch vor der Hauptwacht, und der Graf selbst erscheint im Publico mit seinem verbundenen Kopf, woran er eine Säbel-Blessur hat. Gestern kam auch der Baron Kienmayer von Wien zurück. Man sagt, der Kaiser habe die Sr. Majestät von dem Coburgischen Sieg über den Groß-Wezier[2] überbrachte erste Nachricht nicht begreifen können und zu dem Courrier v. Hartmüller gesagt: „Was schwalbeln Sie da? es ist nicht möglich!" ...

[1] = Nichte; gemeint ist Anna Maria Susanna geb. v. Herrmann, seit kurzer Zeit vermählt mit dem k. k. Feldkriegs-Commissär Johann Clemens.

[2] Die mehrmals erwähnte Schlacht am 22. September. Vgl. oben S. 411.

364.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Hermannstadt, 2. November 1789.

... Was nun also den Mediascher Hof anbetrifft, so ist in dem heutigen Rat Folgendes abgeschlossen worden: Das herabgelangte Hof-Decret wird dem Cameral-Inspectorat mit dem Auftrag in Abschrift mitgeteilet, in dieser Gemäßheit ein Transpositions-Instrument zu verfertigen, hieher zu unterlegen und das Haus sohin dem hiesigen Cameral-Officiolat zu übergeben.[1] Das Nämliche ist auch dem Officiolat zur gleichförmigen Belehrung mitgeteilet worden. Bis nun das Transpositions-Instrument verfertigt, von dem Gubernium eingesehen, den Behörden wieder zurückgestellt und die mit dem Inhaber des dermaligen Praetorial-Hauses sowohl, als auch von Seiten des Cameral-Inspectorats mit dem Herrn Vater angestoßenen Contracte gesetzmäßig werden aufgekündigt werden, so scheint es zwar, daß sich dieser Handel bis gegen das Ende Januarii verziehen werde, nie aber, wie der Herr Vater in Ihrem Brief hoffen, bis gegen Anfang des Frühjahrs, welcher Umstand denn auch um so mehrere Unbequemlichkeit befürchten läßt, als nach dieser Rechnung die fatale Auswanderung gerade mitten im strengen Winter vorgenommen werden müßte. Da Ihnen sowohl, als der Frau Mutter das Herrmansfeldische Haus gar nicht anständig ist, so dörfte Ihnen vielleicht das dermalen freie Adlershausenische in der Reisper-Gassen mehr annehmbar sein. Auch sagte mir heute über Tisch die Frau Muhme (welche sich samt Tit. Herrn Oncle[2] und dem Stephan wohlauf befindet), daß, wenn das gegen des Herrn Großvaters Haus[3] gerade über stehende Zinngießerische mit dem Dietrichischen verbunden werden sollte, so dörfte der Herr Vater in diesem Quartier Ihr völliges bequemliches Unterkommen finden. Das Martin Rosenfeldische Haus in der Heltner-Gassen hat der Feld-Kriegs-Secretair Fommann gegen einen jährlichen Mietzins per 200 fl. allbereits in Bestand genommen.

---

[1] Die Sächsischen Nationalgüter und Realitäten wurden der Sächsischen Nation weggenommen und „incameriert", d. h. vom Fiscus eingezogen. Darunter befand sich auch der den Mediaschern gehörige sogenannte „Mediascher Herrenhof" in der Fleischhauergasse zu Hermannstadt. Dort wohnte damals Mich. v. Heydendorff d. Ä. als Appellations-Rat der Königl. Tafel. Vgl. seine Selbstbiographie im Ver.-Archiv N. F. XVIII, S. 143 f.

[2] Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim.

[3] Des alten Gubernialrats v. Hannenheim Haus in der Sporergasse.

Das von dem Herrn Vater mir beigeschlossene Entschuldigungs-Schreiben an die Königliche Tafel habe ich auch schon in das Exhibiturs-Protocoll abgegeben, indem der alte Graf Bethlen noch nicht eingetroffen ist.

Gestern kam ein Courrier vom Prinzen v. Coburg mit der Depeche an, daß derselbe das Winter-Quartier in Bukarest beziehen werde. Morgen rückt die Avant-Garde unserer Trouppen über die Grenze; die andern Battaillons folgen nach, und Fürst Hohenlohe [1] hat sich Kraiova zum Haupt-Quartier gewählt. Auch das Landes-Ober-Commissariat rüstet sich zum Abmarsch und wird in den nächsten Tagen aufbrechen. Man ist der sichern Hoffnung, daß unsere Trouppen hinlängliche Naturalien finden werden.

Die Beschreibung der hiesigen Feierlichkeit über den Triumph unserer Waffen, welche ich der hochzuverehrenden Frau Mutter in meinem letzten Brief versprochen hatte, folgt unter ihrer Adresse mit.[2] Den Brief vom Herrn Oncle dem Obristen [3] hat mir Tit. Herr v. Herrmann überschickt.

Orsova liegt in den letzten Zügen, ist am 30-ten angefangen worden zu beschießen und wird den heurigen Feldzug auch auf der Seite der Armee mit Triumph beschließen . . .

365.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 3. November 1789.

. . . Eben war ich zum 2-ten Mal in Mediasch. Von dieser etwas längern Amusage daselbst werde ich dir aber kein solennes Tagbuch vorlegen. Meine größte Avanture, die ich dermalen hatte, bestund in dem, daß ich . . . ganz allein a la Don Quixotte allein auf einem Zigeuner hinausritt, und als mir in einem sehr regnerigten Wetter in dem Stolzenburger Wald ein abscheulich wilder Arnaut begegnete, meine Hosen so ziemlich mit 2-mal 7 einbalsamierte . . . Bei meiner Zurückkunft wollte mich der Herr Vater nicht allein lassen und gab mir den Stadtreiter, den kleinen Gerch, zur Bedeckung mit . . .

Bald darauf, am 25-ten October, war hier eine allgemeine Feier und Beleuchtung; weswegen und auf welche Art, zeiget die mitfolgende

[1] Der Commandierende General von Siebenbürgen.

[2] Nicht mehr vorhanden.

[3] Carl v. Heydendorff.

Piece umständlich, welche ich dir anmit übermache.[1] Bei der Beleuchtung mußte jeder Hauswirt der 4 Hauptgassen auf ein jedes Fenster 2 Kerzen stellen. Ich als Commandant des Mediascher Hofes hatte nun leider auch eine Schuldigkeit mehr. Du hättest mich sehen sollen, wie beschäftiget ich war, die mir als Ceremoniario des Hauses obliegende Pflicht genau zu erfüllen. Da ich keine 15 Leuchter hatte, kam ich auf den Minister-Pfiff und pflanzte die übrigen Kerzen auf Töpfchens und Ziegeln her in gerader Linie hinter die Fensterscheiben und ging —, um Anderer Anstalten zu begaffen . . .

Den Schrämblischen Kleist wollte ich dir mit einer Jahrmarktsgelegenheit hinausschicken[2] und glaubte ihn eingebunden zu sein. Da er nun aber noch immer so crud bei dem Buchbinder lag, so überschicke ich dir ihn bei dieser guten Gelegenheit bloß deswegen mit, um dich über eine so schöne Edition gleichfalls freuen zu können. Und ist nun dieses geschehen, so erhalte ich ihn durch diese nämliche Gelegenheit wieder zurück. Der 2-te Band, Bürgers Gedichte werden auch nächster Tage eintreffen . . . .

Wegen der Arien-Commission sieht es am allerpauversten aus. Ich glaube, hierdurch wirst du dir bei Mamsell Lefken[3] wenig Ehre einlegen. Aber ich bin nicht schuld daran und wasche meine Hände . . .

366.

Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim an seinen Neffen **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 16. November 1789.

. . . Heute kam ein Courrier vom Prinzen v. Coburg mit der Nachricht an, daß ein Teil des Corps und der Prinz selbst in Bucarest eingezogen seie. Der Prinz hat seinen Einzug solennisieret und in Galla-Uniform mit umgehängtem Ordensband zu Pferde gehalten. Die Großen von Bucarest sind ihm entgegengekommen, haben ihm bei dem Absteigen wider seinen Willen das Pferd gehalten, ihn in die Cathedral-Kirche geführet, ihn daselbst auf einen Thron gesetzet, wo ihn der Bischof samt der Clerisei eingesegnet und durchgeräuchert haben. Auch ist ihm zum Zeichen der Huldigung ein nach orientalischer Art prächtig ausgerüstetes Pferd zum Geschenk gebracht worden, welches er hat besteigen müssen . . .

---

[1] Nicht mehr vorhanden.

[2] Nach Klausenburg.

[3] sächsisch = Liebchen.

367.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 22. November 1789.

. . . In unserem Studieren haben wir nun eine Wissenschaft, nämlich das Naturrecht, in dieser Woche geendiget und in dessen Stelle das Jus Publicum in den nämlichen Stunden angefangen. Es geht Alles sehr geschwind, weil viele Wissenschaften zu tradieren und dazu nur zehn Monate bestimmt sind. Nach dem Jure Publico muß der Fortini auch noch das Jus Gentium bis zum ersten Examen, welches den 15-ten Jänner anfängt und bis Anfang des Februars dauert, lesen und uns dazu präparieren. Wir hören bis dahin sechs besondre Wissenschaften an, und jede derselben hat einen bestimmten Tag im Examen, und so werden wir vermutlich die Kälte des Jänners in diesen sechs Tägen schwerlich empfinden . . . .

368.

M. Drottleff an seinen Freund Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Hermannstadt, 23. November 1789.

Mein Freund Heydendorff! . . . Wir haben hier eben so wenig das Martins-Fest celebriert, wie Ihr in Klausenburg, und ich hoffe, mit Euch übers Jahr, wenn Gott will und Ihr nicht Euern Hirnkasten mit so viel Gelehrsamkeit und Tiefsinn vollgepfropft habt, daß sich in keinem Winkel desselben etwas von dem alten Leichtsinn und ausgelassenen Wesen erhalten, das Enkel von der Gans, die wir letztlich in einem Freudentaumel verzehrten, unter froher Empfindung über das wiedererlangte Glück unsers nähern Umgangs, zu Leibe zu nehmen . . .

Du wirst es den beiliegenden Noten und Arien selbst gleich ansehen, daß ich sie geschrieben habe. Nachdem ich einen ganzen Tag um einen guten Notenschreiber vergebens herumgeloffen, ging ich ans Werk. Aber ich sage dir's im voraus: mit Notenschreiben plage mich nicht mehr. „Liebe, Liebe, welche Freuden", diese Arie habe ich nicht und kann sie auch bei den wenigen musicalischen Bekannten, die wir haben, nicht finden.[1]

---

[1] In einem früheren Briefe vom 25. September 1789 giebt Drottleff seinem Freunde eine litterarische Auskunft: „. . . Die Schremblische Ausgabe der deutschen Klassiker ist so schön, daß du gewiß nichts Trefflicheres gesehen hast, nur hat er nicht Wort gehalten, weil die Bücher brochiert und nicht gebunden werden. Die funfzehn kr. für den Band folgen jedem Praenumeranten zurück, weil der Unternehmer im Gegenteil, wie er sagt, Schaden leiden würde . . ."

Nun, mein Freund, kommt eine verfängliche Frage an dein Herz. Wie ich vor einiger Zeit Arien sammelte, machtest du die Consequenz: ich wäre aufs neue verliebt. Wie sieht es wohl mit dir aus? Und wie interessieren dich jetzt bei deinem ernsthaftern, tiefern philosophischen Studium solche Tändeleien? Zwar ersehe ich aus dem Briefe des Herrn Paul[1] deine vorläufige Antwort. Fräulen v. Huttern wird wohl die Arie verehret werden müssen. Aber, mein Lieber, mit meinen Noten wirst du wenig Ehre aufheben . . .

Unser Praeses[2] ist der Sense des Todes entwischt und hat den unerschütterlichen Vorsatz gefaßt, weder der Göttin Venus, noch dem Gott Bachus in Zukunft zu huldigen. Den Tobak und die Pfeifen hat er auch ins ewige Exilium verwiesen. Gott stärke seinen Vorsatz! . . .

Neuigkeiten giebt es hier vor diesmal keine, als daß Baron Buccow als Supernumerair-Gubernial-Secretair bestätigt worden. . . . Lebe wohl, mein Lieber, und vergiß nicht

deinen

warmen Freund Drottleff m. p.

369.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 17. Dezember 1789.

. . . Die „Litteratur-Zeitung" kostet 14 fl. und — es war eget aeris . . . das „Lied des Wiener Haus-Masters" habe gleichfalls bis dato nicht erhalten können. E-Saiten hat Herr Schneider dermalen keine, erwartet aber täglich welche von Wien, und dann werde ich dir einen Bund überschicken. Vom Bürger ist der erste Band auch eingetroffen, und ich werde dir ihn, wenn nicht eher, mit einer Jahrmarktsgelegenheit ohnfehlbar übersenden. Auf den folgenden Band habe ich praenumerieret . . .

Der Gouverneur[3] reist morgen auf Wien ab. Es heißt, daß alle Länder-Chefs auf den 1-sten Jänner daselbst erscheinen sollen. Bis Ende Februar werden Se. Excellenz wieder hier sein. In etlichen Tägen gehet auch das hiesige Kriegs-Canzlei- und Operations-Cassa-Personale über die Grenze nach Krajova . . .

---

[1] Paul Schelker, der gemeinschaftliche Freund der Beiden.

[2] der geschlossenen „Garten-Bruder-Gesellschaft", welche für ihre Zusammenkünfte den Seebergischen Garten gepachtet hatte.

[3] Graf Georg Banffi.

370.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Sohn **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 4. Januar 1790.

Mein lieber Sohn! Das Erste, was ich dir in diesem neuen Jahre schreibe und schicke, seie mein väterlicher Segen über dich, mein lieber guter Sohn! Gott lasse dich auch seinen Gesegneten sein! Du bist es gewiß, wenn du auf seinen Wegen wandelst, wenn du deinen Verstand in allem nützlichen Erkenntnis aufzuklären, dein Herz zur Tugend zu bilden und die Geschäfte deines Berufes fleißig und treulich zu verrichten trachtest und in dem Kampf darüber, der von der Menschlichkeit nicht zu trennen ist, und den man zwar vielmal auch mit äußern Feinden, mehrenteils aber mit seinen eigenen Neigungen zu streiten hat, weder müde wirst, noch unterliegest. So werden meine Hoffnungen von dir erfüllt, du wirst meine Ehre, meine Freude, der Stecken und Stab meines Alters, das vorzüglichste Werk meiner Beschäftigungen in der Welt, in dem mein und unsrer rechtschaffenen Väter Andenken auf die Nachkommenschaft emporbleiben soll. Gott erhöre mein und deiner lieben Mutter Gebet vor dich! . . .

Lasse dir dein Klausenburger Leben nicht schwer fallen; es mußte so sein und wird auch vergehen. Kümmre dich auch nicht um die Zukunft. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dir forthelfen. Es kann dir nicht fehlen. Aus dir und deines Gleichen werden mit [der] Zeit Männer und die Stellen besetzet, die itz Andre haben. Wo sind die, in deren Stellen ich und meine Zeitgenossen eingetreten sind, und deren Vermögen und Gründe ich itzo besitze? Es ist Keiner da, der auch nur vor 15 Jahren war. Und wo werden wir itzige Männer über so viele Jahre sein? Entweder in einer andern Welt oder außer Geschäften. Die Geschäfte werden aber doch betrieben werden. Und wer wird es thun? Du, liebe, kleingläubige Jugend! Lebe wohl, mein Sohn. Dann wünschete ich dich noch zu sehen. Ich bin

dein

treuer Vater

Michael v. Heydendorff m. p.

[Dazu eine Nachschrift von der Hand der Mutter des Addressaten:]

Mein lieber Michel! Gott hat dein Gebet, welches du vereinigt mit deinem Geschwister vor seinen heiligen Thron gebracht, [erhört]

und Euch Eure Mutter aufs Neue gegeben.[1] Gelobet sei der Name des Herrn vor Alles, was er an uns thut. Ich vereinige mein Gebet und Wunsch mit [dem] deines lieben Herrn Vaters vor dein Wohl. Gott laß dich ein Gesegneter sein des Herrn in Zeit und Ewigkeit! Wandle nur auf seinen Wegen. . . Gott sei mit dir. S. C. v. H.

371.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 23. Januar 1790.

Liebster Bruder!

Also seie auch in meinem Antwortschreiben das Thema: Examen! Du magst es nun wirklich glauben oder für fade Tändelei ansehen, genug: in der dir langen schlaflosen Nacht gegen den 15-ten dieses hatte ich einen ganz beruhigend einwiegenden Traum. Doch was sage ich „Traum"? Nein! Ein Gesicht war es. Ich sah dir nämlich in einem, in Absicht auf seine Inwohner echten Siebenbürger Städtchen auf einem ganz unregelmäßigen, bloß durch die Mündungen etlicher einlaufenden Gassen erweiterten Platz neben einer prächtigen, den Weiland Vätern Jesuiten zugehörigen Kirche ein von dieser seiner Außenseite nicht viel versprechendes und alterndes Eckgebäude stehen. Nicht dieses, sondern der Zulauf von Menschen, welche sich, als zöhen sie an einer Kette, in ununterbrochener Reihe gegen das verunstaltete Viereck der Haus-Pforte drängten, erregte meine Aufmerksamkeit. Stille stand ich und faßte mir die Vorbeigehenden genau ins Gesicht. Ein jovialischer Jüngling, dessen rascher und sicherer Schritt Mannskraft verriet, und dessen Auge, als wenn er eine gute That begehen sollte, Zufriedenheit strahlte, fiel mir auf. „Freund!" sprach ich, „was geht in dem Haus heut vor, daß sich die Leute so hinziehen?" „Es ist," entgegenredete er, „heute der Tag, wo dem fleißigen Jüngling seine mit Denken durchwachten Nächte im Angesicht ehrwürdiger Männer mit Ehre belohnt werden, wo das Glück von einzelnen Personen, von Familien, ja von fernen Enkeln gegründet wird; es ist heute in diesem Hause Examen!" Seine ruhige Miene, mit welcher er meine Frage beantwortete, verdiente meine ganze Achtung, und seine Bereitwilligkeit erwarb ihm mein Zutrauen. Ich bot ihm meine Hand an und ersuchte ihn freundschaftlich, mich an den ehrfurchtsvollen Ort hinzugeleiten. Wir gingen einen ziemlich langen,

[1] Sie war tötlich krank gewesen.

einmal gebrochenen Klostergang hin, bis er mit Eins die Hauptthüre eines prächtigen Hörsaals öffnete und mich vorangehen hieß. Ich trat in einen nach der Symetrie wohl eingeteilten länglichten Saal, und mit dem ersten Tritt in selben überfiel mich ein Schauer von oben an bis unten aus. Sein Hintergrund bis über die Mitte war vollgepfropft mit Zuhörern verschiedenen Standes und Würden. Im Vorderteil desselben zeigte sich hinter einem in die Quer gestellten, mit einem scharlachroten Tuch, dessen Saum mit Goldfransen benähet war, bedeckten Tisch die rüstige Schaar belohnter Jünglinge, bald angehender Männer und dermaleinst geprüfter Väter des Vaterlandes. In einer etwas über 3 Schritt weiten Entfernung zur Linken von diesem Tisch saß bei einem eigenen Tischchen ein Mann, in schwarzer Galla gekleidet und von vielem Verdienst. Es war Professor Fortini. In der Reihe der Übrigen, welche hinter dem Bollwerk des Tisches ihre Sätze verteidigten, sah ich auch dich und erwartete nun mit Ungeduld die Fortschritte der langsamen Ordnung. Doch sie kam ihre Stufen allmählig herab, und schon war sie an deinem Vordermann. Jetzt schien es mir, ich höre es, wie dir teils aus heimlicher Freude über das innere Bewußtsein deiner gewissen Sache, teils aber auch aus dem Affect, welchen auffallende und uns ungewöhnliche Scenen in uns erregen, das Herz im Leibe schlug. Dein Vordermann endete; in dem Augenblick, wo er die Bank im Niedersitzen berührte, durchlief dich ein ungewohnter Schauer, dein Gesicht rötete sich hoch, und nun stundest du auf, dich mit deinem Gegner zu messen. Hervor trat er, der Professor der Schweizerischen Gottesgelahrtheit. Heute hatte er aus seinem schwarzen Mantel den vierteljährigen Staub ausschlagen und von seinen kalbledernen Stiefeln die morastige Spuren des letzten Schlackerwetters wegbürsten lassen. Sein Stutz war heute in 50 Löckelein gebogen, und so trat er hervor. Du wardst noch einmal rot, und er begann den Wortstreit. Ich unter dem Gedränge der Zuhörer und dein Nachbar der Schelker nickten dir bei deinem tapfern Widerstand fleißig Beifall zu. Der Streit ward hitzig, aber immer noch der Sieg auf deiner Seite. Du wußtest dem alten Schulfuchs auf seine philosophischen Schnacken wohl Rede zu stehen und seinen listigen Seitensprüngen zu begegnen. Darum gab er sich endlich überwunden und dankte dir mit einem Kratzfuß, daß du ihm nicht heißer gemacht hattest. Der im Hinterhalt secundierende Professor war mit diesem Sieg so herzinniglich zufrieden, daß er dir nach seiner Art ein beruhigendes „Valde praestanter!“ zurief. Er sagte es aber so laut, daß ich darüber erwachte. Ob du nun gleich darauf heim gegangen bist, ob du zu Haus ein erquickendes Groschen-

würstlein aufgespeist, oder ob du getrillert, oder aber à la Canzlei von einem Stuhl auf den andern und dann von dem letzten auf den Tisch gesprungen bist, das weiß ich nun nicht, und dies mußt du mir also berichten. . . .

Mit dem nächstens ankommenden Lotterie-Überreiter werde ich dir die heurigen Menuetten und Deutsche überschicken. Du kannst sicher darauf rechnen, sie liegen schon abgeschriebener in meinem Kasten und warten auf den Boten. Es ist X Violino Primo und Secondo . . . Gestern machte ich mit dem Manz eine prächtige Cavalcade nach Neppendorf zur Patin . . .

372.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Neffen **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Rus vede, 28. Januar 1790.

Liebster Vetter! . . . Du wirst etwas von hier wissen wollen. Da wir aber seit dem 5. December, wo ich mit dem Regiment allhier eingeruckt bin, außer einigen Patrouillen von denen Türken von Thurnu aus fast gar nicht beunruhigt sind worden, so kann ich auch von nichts Bedeutendem sagen. Thurnu ist ein kleiner von lebendigen Wällen befestigter Ort 8 Stund von uns hart an der Donau beim Einfluß der Alt in die Donau, Nicopolis gegenüber, von wo es dominiert wird, indem die Donau nicht breit ist. Der Mangel an Lebensmittel ist ziemlich groß. Das Brod wird aus Mangel des Weizen und Kukurutz mit schlechtem Hirsch gemischt und macht dasselbe bitter. Das schlechte Kuhfleisch kostet das Pfund 2 kr., der neue Wein 9 kr., von Zugemüs ist gar nicht zu gedenken. Das Schweinenfleisch ist noch am gemeinsten, indem ein schönes Schwein vor Rh. fl. 7 bis 8 zu erkaufen ist. Unsere Pferde müssen statt Haber verschimmelten Kukurutz fressen. Das Land wäre vortrefflich, aber wild, und die Spuren von denen vielen Kriegen und After-Landesfürsten sind, so weit das Aug reicht, an den Sträuchern und Dörnen zu sehen. Deswegen ist das Land vortrefflich zur Vieh- und Bienenzucht. Die Kälten ist streng, jedoch ohne Schnee. Das Vieh weidet dermalen noch auf dem Feld. Die Boeren sind die Blutigel von dem Landvolk. Ein Isparnik, was vorhero in Siebenbürgen ein Fö-Ispán ware, hat seine jährliche Rh. fl. 10,000 Einkünften. Unter dem ganzen Landvolk giebt es keine Unterthanen (Jobagyen) als die Zigeuner allein, welche aber keine Grundstücke besitzen. Alle Dörfer bestehen aus Hütten, welche bis an die Hälfte des Daches in der Erden

sind; das Vorhaus aber stehet ganz auf der Erden, aus dem man also in das Zimmer wie in einen Keller gehet, wovon das Fenster in dem einen Gipfel des Daches von Papier angebracht ist, denn zwischen dem Dach und denen Wänden ist kein Boden, wie bei uns, wo der Landmann sein Kukurutz pflegt aufzuschütten. Hier wird dieses alles in geflochtenen Kukurutz-Körben im Hof gehalten. Ein jeder Bauer allhier hat Indianisch [?] genug und sind auch sonsten an Vieh vermöglich. Ihre Lebensart ist schlecht, die Lieblingsspeisen sind der Mamaliga[1] und Kürbis, den sie auf den Kohlen braten und essen.

Man weiß noch nicht, ob und wo, nämlich in Bukerest oder Jassy, der Friedens-Congress wird gehalten werden. Indessen wird die Regel genau bei uns beobachtet: Si vis habere pacem, para bellum.

Ich umarme dich und bin dein aufrichtiger Onkel

Carl v. Heydendorff m. p. Obrist.

373.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Rus vede, 28. Januar 1790.

. . . Es ist dermalen allhier eine so strenge Kälten, als sie in Siebenbürgen in dem größten Grad ist, jedoch ohne Schnee, das Vieh weidet beständig auf dem Feld.

Mein lieber Bruder, vielleicht wäre jetzo Gelegenheit, unserem armen Bruder zu helfen. Es ist ein gewisser Gaudi, gewester Szolga-Biró von Törzburg, in dem verflossenen Jahr auf Befehl des Monarchen cassiert worden. Dieser befindet sich dermalen allhier als Landes-Commissarius mit Rh. fl. 1000 angestellt, und es heißt: durch den Ober-Landes-Commissarium Graf Bethlen Sándor. Sollte es denn nicht möglich sein, unserem Bruder auf Recommandation des B[aron] B[rukenthal] oder Graf Bethlen Pál oder sonsten Jemanden in der österreichischen Wallachei oder auch in diesem Teil zu einem Stückel Brot zu verhelfen? Ich gedenke, nächster Tagen auf Bukurest zu gehen, da werde ich auch sehen, was ich thun kann. Es wäre doch zum Erbarmen, wenn diesem armen Menschen auf gar keine Art sollte können geholfen werden. Ich glaube, wenn man jetzo mit Ernst an der Sache wäre, wird es gewiß gehen.

Von Vorfallenheiten kann ich dir dermalen aus hiesiger Gegend gar nichts schreiben. Herr v. Thugutt befindet sich in Bukurest unter

[1] rumänisch = Maisbrei.

dem Namen als Gouverneur der Wallachei. Man redet von einem Friedens-Congress, der entweder in Bukurest oder Jassy zusammenkommen würde. Die Türkische Courriers und andere Personen von Distinction kommen ziemlich oft auf und durch Bukurest an Fürst Potemkin. Prinz Coburg hat ein überaus prächtiges Pferd von der Stadt Bukurest zum Geschenk bekommen. Alles avancieret und wird glücklich, was nahe an und um diesen Herrn ist. Ich ware nicht so glücklich vor einem Jahr, mit dem Regiment unter seinem Commando zu sein. Wer weiß, was noch Alles geschiehet. Die Umstände sind sehr critisch. Gott gebe unserem armen Vaterland Ruhe! Ich lasse mich Sr. Excellenz dem B[aron] B[rukenthal] zu Gnaden empfehlen und für dessen gnädige Erinnerung danken. . . .

374.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 7. Februar 1790.

. . . Nach dem überstandenen Examen und nach den vergangenen Erholungs- und Erheitrungs-Stunden, die wir uns darauf machten, und deren wir Alle bedarften, haben wir nun den letzten halben Jahrgang auch glücklich angefangen und zwar beim Fortini das Jus Civile, beim Dobokai die Handlungs-Wissenschaften, beim Winkler aber noch nichts, weil dieser als Rektor noch bei einem jeden Examen von den untern Klassen den ganzen Tag zugegen sein muß. Diese Stunden, die wir sonst beim Herrn Winkler haben sollten, bringen wir nun in der Offiziolats-Kanzlei, wohin wir den ersten dieses Monats eingeschworen haben, zu. Sie wird uns auch manche Stunde, die wir fast nützlicher anwenden könnten, wegnehmen; doch wollen wir uns nach unsern Kräften bemühen, auch hier, auch dort unsere Pflicht, wie es die Kürze der darauf festgesetzten Zeit erlaubet, erfüllen und unsre Absicht erreichen zu können. Der Baron Bánfi nahm uns sehr willig auf, noch williger aber der Herr Ober-Notär, der alle Hände von Arbeiten für uns voll hat und sich über unsre Ankunft immer freuet. . . .

Bedienten haben wir seit dem Oktober, seitdem der Anton von uns fort ist, keinen, weil sie hier teuer und schwer zu bekommen sein und um von dieser Seite etwas ersparen zu können. Wir vertreten auch seine Stelle in allen Arbeiten eines Bedientes und begehen uns so gut, als wir nur können. . . .

375.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Rus vede, 18. Februar 1790.

Allerliebster Bruder!

Ich habe deinen lieben Brief richtig erhalten, hätte dir auch eher geschrieben, wenn ich von meinen oftmaligen Recidiv nicht wäre daran gehindert worden, da mich das 4-te 13 Täge im Bett hielte. Ich habe seit dem 5-ten Dezember überaus viel gelitten, und das nur, weil ich mich nicht zurückbegeben und meiner ordentlich gepflegt habe. Das Podagra kam mir in das Genack, von hier auf das Brustbein, endlich in Ellenbogen und letztlich in das rechte Knie, wo es sitzen geblieben. Dieses hat mich gehindert, daß ich nicht auf Bukurest habe gehen können. Da es mir aber von Tag zu Tag besser wird, so gedenke ich mit Anfang März dahin zu gehen, bis dahin hoffentlich auch der Prinz von seiner Krankheit wird hergestellt sein, indem Hochderselbe an einer Lungenentzündung gefährlich gelegen.

Man giebt allhier noch nicht alle Hoffnung zum Frieden mit denen Türken auf, da die Unterhandlungen noch immer fortdauren. Wir leben allhier auch in der Ruhe bis noch. Die Nachricht in dem Kriegesboten Nr. 10 ist wieder wie mehrere andere grundfalsch. Intzedi hat keinen Türken gesehen, geschweige niederhauen lassen. Die Türken überfielen einen gewissen Arnauten-Capitain von uns, Panajot, in dem Dorf Ulmeny, allwo er auf Vorposten stand, um ihn in der Hütten lebendig zu fangen. Er wehrte sich aber tapfer, erlegte den Anführer und salvierte sich glücklich. Ein Huszar von Toscana, der bei ihm ware, (indem einem jeden Arnauten-Capitain ein Huszar zugegeben ist, um auf ihr Thun und Lassen Acht zu geben), dieses sein Weib eine Zeidnerin und er ein Rosenauer, welche dem Capitain zugleich Wein schenkte, wurden beede gefangen. Ich schreibe dir dieses, um das Mehrere von Zeitungsnachrichten zu schließen. Es ist nicht auszusprechen, was für Intriguen durch diese hier ausgeführt werden. Dieses und meine täglich abnehmende Kräften machet den Wunsch zur Ruhe bei mir sehr rege, und ich sehe voraus, daß ich denselben nicht werde erfüllt sehen, besonders wenn der Krieg ausgebreiteter wird . . .

Es ist ein gewisser Lieutenant Bruckner vom Regiment nach Carlsburg um Mondour abgegangen. Diesem gabe ich Commission, unterweges allhier in der Wallachei ein Schwein zu kaufen und dir es

zu übergeben. Ich möchte wissen, ob es auch geschehen ist. Gott erhalte dich gesund, mein lieber Bruder, zu meinem Trost. Mache meine Verehrung an Se. Excellenz den alten Gouverneur.[1] . . .

376.

Fähnrich v. Seulen[2] an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Bukurest, 18. Februar 1790.

Bester Freund! . . . Im 87-ten Jahre[3] ging ich mit meinem Bruder von Cronstadt nach Steiermark zum Lattermannischen Regimente. Kaum war ich dort denen Stabs-Officiers vorgestellet, und kaum hatte ich die erste Schule eines Rekrouten zurückgelegt, so bezoge das Regiment nebst noch andern das Exercierlager bei Pettau. Hier brachten wir 4 Wochen zu, und hier war es, wo ich die ersten Soldatenbeschwernisse kennen lernte. Wir marschierten in unsere Quartiere zurück, genossen aber in denselben keiner Ruhe, denn den 7-ten August brach das Regiment auf und marschierte nach Ungarn in die Gegend von Essek. Wir genossen hier ruhige Winterquartiere und marschierten im März anno 88 nach Peterwardein und von hier nach einem kleinen Aufenthalt nach Carlovitz. Hier blieben wir einen Monat, worauf wir dann das Lager bei Semlin bezogen. Eine gegen 60.000 Mann starke Armee wurde hier concentrieret, und außer den täglichen Scharmützeln zwischen den Vorposten, welche dennoch dann und wann so blutig ausfielen, daß gegen 6 und mehrere Hundert Mann von uns auf dem Platze blieben, ereignete sich, so lang ich dort war, nichts Wichtiges. Die Festung Belgrad hatten wir immer vor Augen, und die an der Sau stehende Vorposten waren der unaufhörlichen feindlichen Canonade, die aber nie einigen Schaden anrichtete, immer ausgesetzt. Zu Anfang Juni traten aus diesem Lager 7 Battaillons, als von Lattermann zwei, Reiski 2, l'Anglois 1, Brechainville 1 und Vartensleben 1, unter Anführung der Generale Staader und Venkheim ihren Marsch ins Banat zur Verstärkung der dortigen Truppen an. Lattermann und Reiski mußte die auf dem Mehadier Passe stehenden 6 Battaillons verstärken, folglich bestunde die

---

[1] Baron Samuel v. Brukenthal.

[2] Johann Georg Seuler von Seulen aus Kronstadt, seit 1787 Cadet im 45. Linien-Infanterie-Regiment Franz Freiherr v. Lattermann; 1788 wurde er Fähnrich im 2. Szekler 15. Grenz-Infanterie-Regiment. G. Dietrich von Hermannsthal: „Unter Österreichs Doppeladler." Archiv d. V. f. siebenb. Landesk. N. F. XVII, S. 205.

[3] d. h. im Jahre 1787.

dortige Trupp in 10 Battaillons und einigen Divisions Cavallerie. Das Datum der ersten Action, so hier vorfiel, weiß ich nicht gewiß; genug, sie ereignete sich einige Täge vor dem 17-ten August. Diese Action war blutig, denn sie war eine bloße Überrumpelung der Türken auf 4 Battaillons, welche bei Alt-Orsova unter dem Generalen Papilla postiert waren. Die Battaillons verloren gegen 800 Mann samt Lager, Bagage und 13 Canonen, mußten den Platz dem Sieger überlassen und zogen sich zu denen rückwärts stehenden 6 Battaillons, welche die Regimenter Lattermann, Durlach und Terzi ausmachten, [zurück].[1] Die andern viere waren 2 Battaillons von Reiski, 1 von de Vins und 1 vom wallachisch-illyrischen Regimente.

Ein Seraskier mit 30.000 Mann bezog nun den verlassenen Kampfplatz und wagte den 17-ten August mit 10.000 Mann eine Rekognoscierung auf unseren Posten. Kaum waren unsere Cavallerie-Vorposten eingezogen, so begannen unsere hin und her angelegte Batterieen, besonders aber eine, so in der Front stunde und mit 32 Canonen, meist Haubitzen, besetzet war, ihr Spiel. Der Feind griff 3-mal an, wurde aber, ohne daß es zu einem ordentlichen Feuer aus dem kleinen Gewehr kommen konnte, durch die starke Canonade zurückgetrieben und hinterließ mehr als 600 Tote auf dem Platz, die meisten aber hatten sie mit zurückegeschleppt.

Den 23-ten und 24-ten rückte die feindliche Armee weiter vor und schlug ihr Lager hinter einem Abhang, einen starken 18-pfündigen Kanonenschuß vor der Fronte unseres rechten Flügels. Zwischen dem rechten und linken Flügel $^{1}/_{4}$ Stunde im Durchschnitt vorwärts war auf einem Berge, welcher aber in der Mitte zwischen zwei höhern war und folglich von diesen dominieret werden konnte, eine oblonge, viereckigte Pallisadierung angebracht, in welcher der 2-te Major von uns, der Sohn des Inhabers, mit einer Division vom Regimente ohne Canonen detachieret war. Diese Palanka oder Pallisadierung deckte unsern linken Flügel, welchem gegenüber von dem Berge der Palanka angefangen eine Reihe steiler Berge ihren Anfang nahm, welche in dem Rucken des ganzen Corps ihr Ende gewann, folglich den Feind leicht auf den Entschluß bringen konnte, uns zugleich in der Fronte und im Rücken zu attaquieren. Um nun diesen Entschluß wirklich zu bewerkstelligen, machten die Feinde die Palanka zum Hauptaugenmerk ihres Angriffs. Der 25-te August war der Tag, wo die dort stehende Division

---

[1] Über diesen Verlust, welchen General Papilla „im Koramneker Schlüssel" am 7. August 1788 erlitt, vgl. auch Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 115 f.

sich und dem ganzen Regimente den ersten Ruhm erwarb. Zehntausend Türken mit 4 Canonen bezogen die die Palanka dominierende Anhöhen, schossen die Pallisaden zusammen, deren Lücken durch die sich gegenwärtige Mannschaft, welche, ohne auf den entfernten Feind einen Schuß anbringen zu können, sich seinen Canonen- und Doppelhacken-Schüssen aussetzen mußte, stets mit frischen Pallisaden ausgeflickt wurden, bis endlich der Feind einen 3-maligen Sturm wagte, welcher immer mit Bajonettstößen erwidert und vernichtet wurde, bis die einbrechende Nacht die Feinde zum Rückzuge nötigte. Die Mannschaft konnte auf keinen Succurs rechnen, weil das türkische Lager nur $^1/_4$ Stunde, das unsrige aber eine gute Stunde von der Palanka entfernet war, wegen der Anhöhen und tiefen Thäler, so dazwischen lagen, denn in einer graden Linie betrug die Entfernung auch nicht mehr, als die der Türken. Bei diesem Kampfe hatten die Türken über 600 Tote, die Unsrigen aber etliche siebzig, ohne Blessierte; dann war der Major, so 3 Türken übern Haufen gestochen, tot und ein Unterlieutenant, welcher 3 Täge darauf starb, tötlich verwundet.

Den 19-ten Februar.[1]

In der Nacht gegen den 26-ten marschierten die zurückgebliebenen 10 Compagnieen von uns und das Steinische Battaillon, welches vorhin schon auch zu uns gestoßen war, zur Palanka hinauf, um die Division abzulösen. Alle Augenblicke stolperten wir über tote und halbtote Körper. Das Erdreich war voll geronnenen Bluts, und der Geruch war mit dem einer Fleischbank zu vergleichen. Das türkische Piquet stunde etwa 200 Schritte vor uns, und kaum hatten wir die Division durch 3 frische Compagnieen abgelöset und die Blessierte auf unsere Rücken geladen, als uns die Türken nachsetzten, wegen der Dunkelheit aber nur über unsre Köpfe eine Menge Kugeln schickten. Traurig war das Los der in der Palanka stehenden 3 Compagnieen, denn mit Anbruch des Tages bezogen die Feinde ihren vorigen Posten wieder, wagten aber keinen Sturm, sondern waren zufrieden, hinter den Bäumen und Strauchwerk sich zu verstecken und von daraus jeden Mann der Unsrigen sicher in Anschlag nehmen und ihn totschießen zu können. Sie probierten ein mit brennbarer Materie angefülltes Faß gegen die Pallisaden, um selbe anzuzünden, zu rollen; die 2 Mann aber, so das Faß dirigierten, wurden von unsern Leuten erreicht und totgeschossen, und das Faß lief rechts gegen das türkische Lager hinab. Mein Stiefbruder Schobel wurde gegen Abend, wo die

[1] d. h. der am 18. Februar 1790 begonnene Brief wird am 19. Februar fortgesetzt.

Türken 3=mal Sturm laufen wollten, sich aber nie ganz bis an die Pallisaden wagten, durch eine Musquetenkugel verwundet, nachdem er vorhero etliche Prellschüsse bekommen hatte.

Den ersten Posttag folgt die Fortsetzung; auch jetzt ist dieser Brief wider mein Vermuten so lang geraten, daß ich dir damit beschwerlich zu fallen glaube. Lebe wohl! Ich bin

dein

treuer Freund Seulen m. p.

377.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Rus vede, 27. Februar 1790.

. . . Wir haben allhier das schönste Wetter, so wie es in Siebenbürgen im Mai ist, der Wärme nach. Die hiesigen Inwohner sagen, daß die Sträucher noch in 2 Wochen grünen würden. Ich muß dir noch von Ersteren sagen, daß besonders die Rus-veder am Sonntag durchaus arbeiten und eigentlich den Freitag feiern. Sie sind nur dem Namen nach Christen, auch sonsten ein sehr rohes Volk, die übrigens besser türkisch als kaiserlich gesinnt sind.

Dermalen hören wir noch allezeit von Friedensunterhandlungen, indem die Türkische Deputierte über Bukurest nach Jassy und wieder zuruck beständig gehen. Specielles kann man aber nichts erfahren. Man will zwar wissen, daß die Russen ihre Forderungen sehr hoch spannen, verlangen verschiedene Vorteile um und in Constantinopel für sich. Die außerordentliche Vermehrung unserer Armee muß doch ihren Grund in Etwas haben. Sollte der Krieg fortgesetzt werden, so ist es leicht möglich, daß wir die ganze Campagne diesseits der Donau werden zubringen. Gehen wir aber hinüber, so wird es sicher Türkenköpf kosten. Wenn ich nur gesund bin, so will ich gern auf meine alte Täge mitmachen ohngeachtet der vielen Cabalen. Du kannst nicht glauben, wie es zugehet, wie Einer den Andern beneidet, den Vorteil, sich Ehre zu machen, sucht zu benehmen, wenn was geschiehet, suchet zu verkleinern, die Fehler dagegen zu vergrößern. Ich habe es in dem verflossenen Jahre ziemlich erfahren. Ich versichere dich, mein lieber Bruder, wenn ich nicht so schändlich wäre hintergangen worden, so wäre ich gewiß entweder General, oder hätte ich das Kreuz bekommen. Indessen freue ich mich, daß sich mein Feind dadurch selbst hintergangen hat, indem er glaubte,

letzteres durch diesen Weg zu bekommen, weil er mit gutem Gewissen kein Attestat von mir hat begehren können. Du weißt, daß ich allezeit ehrlich gedacht habe, und dadurch bin ich so oft hintergangen worden. Indessen, dauret die Campagne, so hoffe ich, durch den Beistand Gottes das Versehene einzubringen und mich für falschen Leuten besser zu hüten. Der brave General Fabris dachte besser und ließe mir bei Adsud durch sein Zeugnis Gerechtigkeit widerfahren, nicht nur durch die Zeitungen allein, sondern öffentlich vor der Front. Du kannst dieses Alles einmal bei Gelegenheit dem B[aron] B[rukenthal] sagen. . .

Jetzo könnte ich den jungen Heydenbdorff[1] bei dem Regiment zum Fähnrich machen, wenn du glaubest, daß ich keine Schande mit ihm aufhebete. Nur müßte ich seine Conduit-Listen vom Regiment auf das schleunigste überkommen, welche sein Vater abverlangen müßte . . .

378.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 3. März 1790.

. . . Ehe und bevor ich jedoch von ernsthaften Dingen, von der unserm Vaterland bevorstehenden neuen Catastrophe reden soll, will ich dir zuvor deine Frage „Wie ist dein Fasching abgeloffen?" kürzlich beantworten. Was den Colignonischen Ball[2] anbelanget, so war ich zwar hier alle Wochen 2 mal; a la gusto aber habe ich nur 2 Abende Fasching gehabt. Damit du mich noch deutlicher verstehen mögest, so wisse: an diesen Abenden war die Besitzerin des mir unvergeßlichen und dir wohlbewußten weiß und rot gestreiften Canapés[3] auch auf dem Ball, und ich — tanzte mit ihr ein magnifiques Langsaus[4] und beschloß hiemit zugleich auch den Fasching. Außer dem Ball-

[1] Johann Gottlieb v. Heydendorff, Sohn des Mediascher Bürgermeisters Andreas Theodor v. Heydendorff. Vgl. den Stammbaum der Familie im Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XXIV, nach S. 346.

[2] d. h. ein Ball bei Colignon, dem Pächter des Gasthofes „Zum röm. Kaiser".

[3] Suschen v. Herrmann.

[4] Über diesen damals modernen Tanz schreibt Dr. Andreas Wolff aus Hermannstadt in seinem Aufsatz „Ein Wort über die Faschingskrankheiten" (Siebenbürgische Quartalschrift IV [1795], S. 73 f.): „Es ist nicht allzu lange, daß eine aus der Hölle herstammende Erfindung eines Tanzes, den man Langaus nennet, unter uns ist bekannt worden. So viel ich habe erfahren können, so soll der erste Erfinder desselben ein wahnsinniger Franzos gewesen sein, und man versichert,

Amusement hatten wir noch einige Commersche bei unserm Praeses, und es wurde unsere biedere Gesellschaft unter etlichen ziemlich deutlichen „Vive la Compagnie" mit neuen Gliedern in den Personen der echten Jenensischen Purschen Mogyes und Guist vermehret, immer endlich den abwesenden Clausenburger Brüdern ein „Vivant Hoch!" zugetrunken. Wir hatten bei unserm Commersch, daß der Expursch Schochterus bei alle dem auch darzu kam, das unerwartete Vergnügen. Er läßt dich und den zukünftigen Vice-Kökösi grüßen und wünscht mit mir und allen Übrigen, Euch bald in einer echt purschicosen Escorte auf Hermannstadt führen zu können. Punctum.

Es ist kein Gedicht, sondern wirklich dem also: Se. Majestät haben vermöge Allerhöchsten Rescripts vom 28-ten Jänner [1] Allergnädigst zu entschließen geruhet, daß Alles, die ganze Verfassung des Landes auf den Fuß gestellet werde, wie solche bei Ableben der Höchstseligen Kaiserin Anno 1780 gewesen; ferners haben Se. Majestät zum ewigen Denkmal anerkannt: daß die gesetzgebende Gewalt nicht bei ihm allein stehe, sondern zwischen dem Fürsten und den Landesständen geteilet sei; endlich aber befohlen, daß die gedachte Restitution bis zum ersten Mai laufenden Jahres zu Stande gebracht werde. Um nun dieses Letztere ohne vieler Umstände bewerkstelligen zu können, werden in jedem Comitat Marchal-Congregationen angeordnet und den dortigen Ständen das Allerhöchste Rescript zugestellet. Die Sieben-Richter-Güter und die übrigen von unserer Nation abgenommenen liegenden Gründe und Häuser werden derselben wieder ohne die geringste Ausnahme zurückgestellet, und das Cameral-Inspectorat erhält hierüber unter einem den gemessenen Auftrag. Ferners wird auch dem hiesigen Stadt-Magistrat mitgegeben, nach dem von Alters her üblich gewesenen Brauch die Burgermeisters-Wahl unvorzüglich vorzunehmen und dann das Resultat dem Gubernio anzuzeigen. Die Districtual-Tafeln gehen mit Ende April auch ein, und die Königliche Tafel wird schon mit Anfang der Oster-Ferien aus-

daß er in dem Taumel dieser Leidenschaft den Hals gebrochen habe. . . . Es ist zu verwundern, daß dieser verwünschenswürdige Sanct Veitstanz (denn so könnte man ihn aus vielen Rücksichten nennen) so viele Liebhaber und Liebhaberinnen hat finden können, da er doch (die Wahrheit zu gestehen) mehr Unzüchtiges als Reizendes an sich hat . . . Und doch giebt es Leute in der Menge, die keine Geige hören können, ohne zu hüpfen, und deren Trieb so unersättlich ist, daß sie bei diesem Tanz Vernunft und alle Sinne zu verlieren scheinen. . ."

[1] Über das berühmte Restitutions-Rescript Josephs II. vom 28. Januar 1790 vgl. auch: Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie, Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 155 f.; Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 125 ff.

einandergehen. Das Gubernium allein bleibt dermalen in Statu quo, jedoch nur so lange, bis der Gouverneur [1] eintreffen wird. Dem übrigen flachen Land stehet eine gänzliche Metamorphose bevor. Und zu allem diesem kommt noch der Tod des Kaisers und eine neue Regierung. Der Hochselige starb den 20-ten Februar früh Morgens um 6 Uhr und war unglücklich genug, noch in seinem Leben seine Lieblingsplane vereitelt zu sehen, denn den 18-ten starb die Erzherzogin Elisabeth. Nun wird aller Vermutung nach bei den Umständen, wie jetzt die Gemüter gestimmt sind, ein baldiger Landtag gehalten werden, wo dann Manches noch abgeändert, und Manches mehr gegründet werden wird. Was bei dieser Lage der Sachen Privat-Personen anbetrifft, so siehet man Manchen, der in den letzten 4 Jahren ein kleiner Despot war, von seiner Höhe herabstimmen, und er scheint unzufrieden mit dem lateinischen Restitutions-Rescript. Du mußt wissen: das Rescript ist in lateinischer Sprache abgefaßt, so aufgenommen, und auch die Expeditionen in der nämlichen Sprache erlassen worden. Nun muß man also des Ajtas seine Grammatic und des Kirsch „Cornucopiae“ brav zu Händen nehmen, bis man ein wenig hineinkommt. . . . Ich meines Teils bleibe hier und werde die ganze Verwirrung mit platonischer Gleichgültigkeit abwarten. Krieg ich etwas Bessers zu dem, was ich habe, wird's auch nicht gar übel sein, und ich werde mich darum gegen die Herrn gar schön bedanken. Punctum. . . .

Die herabgelangten Gessners 2 Teile und 1 Exemplar von dem Rescript will ich dir mit dem Lotterie-Menschen nächstens überschicken. . . .

379.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 7. März 1790.

. . . . Die Ankunft und Inhalt des lange erwarteten und sehr angenehmen Rescripts war hier auch schon bewußt und in allen Gesellschaften der Stoff des Discours und der Unterhaltung. Es ergötzte Viele, schlug aber auch Viele nieder, besonders diejenigen, welche bei der nun aufgehobenen Administration glücklich waren und bei der neuen Regulierung in solche Bedienstungen zu kommen gar keine Hoffnung haben und sich folglich dadurch zurückgesetzt sehen. Die hiesigen Herrn Sachsen, welche ihr dermaliges Brod alle verlieren und dienstlos bleiben, sind in großer Verlegenheit und wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen. . . .

[1] Gubernator Graf Georg Bánffi weilte damals in Wien.

An des Herrn Vaters Privatstand in Mediasch zweifle ich sehr, weil ich Ihren Eifer für das Wohl und die Ehre unserer armen Nation, der Ihnen bei dem neuen Leben derselben auszuruhen nicht erlauben, sondern vielmehr zu Ihrer Aufopferung reizen wird, kenne, und weil auch andere Umstände mich in meinem Zweifel bestärken. Der Herr Notarius Krauß, dem ich die der Königlichen Tafel bevorstehende Veränderung sagte, und der nun vermutlich auch bei das Mediascher Publikum zurückgehen wird, wünscht nichts sehnlicher, als unter Ihrer Direction bei dem Mediascher Magistrat Notariats-Dienste thun zu können, weil ihm sonst auch dieser Dienst unter dem Vorsitze eines Schläfrigen zur Strafe sein würde, und empfiehlt sich des Herrn Vaters fernern Gewogenheit. . . .

Hier spricht man stark von einem neuen Aufruhr der Wallachen in Ungern und auch im Hunyader und Zarander Komitat. Sie sollen sich in den von dem verstorbenen Kaiser ihnen geschenkten Freiheiten versichert sehen wollen. . . .

380.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 10. März 1790.

. . . Die Sache der Wiederherstellung [1] ist aber noch nicht bis auf das Individuelle unserer Nation gekommen, und folglich kann ich dir gegenwärtig noch keine interessante Neuigkeiten schreiben . . . Gegenwärtig überschicke ich dir das versprochene Restaurations-Rescript, die herausgekommene Siebenbürgische Quartalschrift und die 2 ersten Teile von den herabgelangten Gessners Idyllen des Schraemblischen Nachdrucks.

Nun auch ein Privatum. Am letzten Sonntag machten ich, unser Praeses und Mogyes einen Purschenritt auf Großau zum Unterrichter Wagner, machten Abends daselbst bis in der Nacht um 3 Uhr einen fürchterlichen Hospitz, tranken auch Euch 2 Franzen ein „Vivant Hoch!" zu und kamen vorgestern auf Mittag in einen ziemlich krausen Wetter, und über das ohne unsern Praeses zurück. Se. Praesidenz hatten sich bei gedachtem Hospitz eine üble Colicam und bald darauf enormes Erbrechen zugezogen und fanden sich zu schwach, den gleichfalls schwachen Kets zu besteigen, mußten also bei unsern guten Wirtsleuten zurückbleiben, und da selbige noch nicht angekommen, wissen wir weiters nicht, wie es mit Dero Gesundheits- und Genesungsumständen stehen mag . . .

[1] der alten Landesverfassung.

381.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Rus de Vede, 12. März 1790.

Allerliebster Bruder!

Endlich hat mir Gott von meiner langwährenden Krankheit doch so weit geholfen, daß ich meinen sehnlichen Wunsch, nach Bukerest zu gehen, ins Werk gesetzt habe. Ich ging den 3-ten dahin, und zwar nur halb reconvalesciert, ab und kam gestern wieder glücklich zurück. Der gütige Prinz [1] empfing mich sehr gnädig und machte mir das schmeichelhafte Compliment, daß sich mein Regiment den Krieg über bei allen Gelegenheiten so gut aufgeführt habe, daß es mir, als dem Chef davon, zum besondern Ruhm diene. Du kannst dir vorstellen, wie ich gerührt wurde. Er zoge mich täglich zur Tafel. Sobald ich aber in dem andern Zirkel der Welt ware, fande ich ihre Täuschung, Verstellung, Vervorteilung u. dgl. in vollem Grad und wünschte mir, fern davon zu sein.

Ich war bei einem sehr braven Boeren im Quartier, einer der Ersten im Divan; ware in seiner Jugend gereist und besaße Belesenheit; hatte den Voltaire, Gellert und verschiedene andere Schriftsteller gelesen und hatte dem Gesicht und Bart nach eine große Ähnlichkeit mit unserem Großvater. Hier wurde ich mit einer Witwe, Falcojan Namens, bekannt, eine Befreundin des Székely Lászlo und Adam, die lange bei ersterem in Alamor gewesen und Anspruch auf Szederjes macht. Der Discurs kam so weit, daß sie mich bat, ich möchte mich der Sache annehmen, daß ihr obgedachtes Dorf als rechtmäßiger Erbin zugesprochen würde, so wollte sie es mir verkaufen, indem sie es von hier aus ohnehin nicht benutzen könnte. Wenn dieses anginge, so wäre es ja eine gute Sache vor deine Kinder. Erkundige dich also unter der Hand um diese Umstände und berichte es mir nur gleich, denn ich glaube, besser könnte man nicht zu einem Gut kommen, als auf solche Art. Nur mußt du mir so bald, als nur immer möglich ist, schreiben.

Deinen Brief vom letzten Februar habe ich richtig erhalten und daraus die wichtige Veränderung und Herstellung der Nation ersehen. Gott seie gedankt hievor, wodurch auch unserem Bruder vermutlich wird geholfen werden! Ich werde dieserwegen an den Michael v. Brukenthal auch schreiben, und du wirst das Beste dabei thun können. Ich glaube, daß diese neue Auflebung der Nation Vielen von der Nation selbst

[1] von Sachsen-Coburg.

nicht recht wird sein. Wenn du wieder auf Mediasch gehest, wirst du vermutlich Burgermeister werden. Ich fürchte nur, der arme Herr Kirtscher möchte hiebei zuruckgesetzt werden durch den Schaffend und Schuster. Nunmehro glaube ich, werden auch die armen Mädels einen mehreren Wert erhalten. Wenn doch nur eine mehrere Einigkeit unter denen Sachsen zugleich sollte sein! Ich glaube, das 1790-ger Jahr dürfte wohl in vielem Betracht eines von denen merkwürdigsten werden, und wenn die heurige Campagne noch fortgesetzt wird, ein gleiches auch für mich. . . .

Es ist mit dem Groß-Vezir in der Stille eine kleine Convention getroffen worden, die aber auch nicht lange dauern darf; man läßt ihnen Holz und Salz zu. . . .

382.

Thomas an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. [Hermannstadt, Ende März 1790].[1]

Bester Freund! Man discurriert, disputiert und barbiert — doch nein, man läßt den Bart auch hier wachsen — sonst aber so viel pro et contra, daß man ein hübsches Bändchen herausbrächte, wenn man Alles zusammen schreiben sollte.

Wollen Sie sich nicht auf ein recht sonderbares Buch praenumerieren? Bornhausen giebt es heraus unter dem Titel: Der verunglückte Winter-Supplicant en Chapeau bas". Da er diesen Winter bei Erledigung einer Kanzellistenstelle, die er erhalten zu können wünschte, alle Referenten mit dem Hut in der Hand ablief und dennoch so unglücklich war, wieder durchzufallen, so beschloß er von diesem Augenblick an, um sich auf eine andere Art in etwas zu entschädigen, dies Werkchen herauszugeben, sobald sich Praenumeranten genug fänden. Er will darin unter andern auch anraten, falls es doch nötig wäre, en Chapeau bas zu gehen, lieber den Sommer abzuwarten. Zum Schluß folgt ein Anhang: De Paucitate pecuniae, in welchem das Sprüchwort: „Kein Geld, kein Schweizer" als ein unwidersprechlich wahrer Lehrsatz durch manches Anekdotchen illustriert werden soll.

Ob der Papst wohl dem hiesigen Zeitungsschreiber Dank wissen wird, daß er ihn durch einen Franciscaner vom Heiligen Stuhl herunterschießen ließ? Man verwechselte „Papp", den Hofrichter unsers Gou-

[1] Das Datum des Briefes fehlt; der Adressat hat denselben nach einer eigenhändigen Bemerkung darauf am 30. März 1790 in Klausenburg erhalten.

verneurs, mit „Papst", und die Zeitung ist vielleicht zu entschuldigen, da Einige versicherten, wirklich in Briefen aus Rom diese Nachricht erhalten zu haben.

Daß der Gouverneur die neue Personal-Einteilung sich selbst vorbehalten haben soll; daß man noch nicht weiß, ob die Thesaurariate auch wieder errichtet werden, oder nicht; daß wir bald lateinisch, bald deutsch, die Officiolate aber ungarisch expedieren; daß ich die ungarische Sprache von Grund aus verstehe, und daß der Gubernialrat v. Rosenfeld[1] wirklich schon zum Burgermeister ernannt worden, werden Sie vermutlich schon wissen.

Alle gute Freunde küssen Sie. Leben Sie recht wohl. Ja, grüßen Sie unsre übrigen Klausenburger Freunde in unserm Namen ebenfalls. Ich bin

Ihr
aufrichtiger Freund
Thomas m. p.

Hier schicke ich Ihnen ein Gedichtchen von Blumauer: „Bittschrift der verwittibten Erzherzogin Austria an ihren neuen Geliebten Leopold den II."[2] . . .

383.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Rus vede, 31. März 1790.

. . . Das 1790-ger Jahr wird in manchem Betracht auch für uns wichtig sein. Du wirst Burgermeister in Mediasch, der Herr v. Herrmann vermutlich in Hermannstadt bleiben. Das bisherige unglückliche Schicksal unseres armen Bruders wird hoffentlich eine bessere Wendung bekommen. Der Herr Kirtscher wird ja vielleicht Königsrichter werden, und ich habe Tod oder Leben zu erwarten. Auf letzten Fall wird mir dieses Jahr vermutlich auch eine Bestimmung geben, besonders wenn wir noch eine thätige Campagne haben sollten, an der ich aber sehr zweifle, wenn es bloß von denen Türken abhangt, indem sie allem Betragen nach keine Lust zum Raufen haben müssen. Nach dem Befehl des Prinzen rucken den 20. April sämtliche Trouppen in das Feld.

---

[1] Johann Friedrich v. Rosenfeld.

[2] Das hübsche Gelegenheitsgedicht findet sich in der Gesamtausgabe von Blumauers Werken (Herausgegeben von A. Kistenfeger, München, E. A. Fleischmann, 1827) im 3. Bändchen S. 41 f. Der Briefschreiber hat dazu erklärende Noten gesetzt, welche die im Gedichte enthaltenen politischen Anspielungen erläutern.

Ich werde mit dem Regiment und 2 Divisionen von Barco wieder unter dem General Mayershaim sein. Ich hoffe aber doch noch einige Änderung. Die Unterhandlungen zwischen denen Russen, uns und denen Türken sind noch nicht abgebrochen. Es sind von uns noch allezeit Courriere bei dem Groß-Vezir, und es ist eine Art von einem Waffenstillstand. Indessen werden von unserer und Seiten deren Russen große Praeparationen zu Fortsetzung des Krieges gemacht. Wird kein Friede, werden wir vermutlich über die Donau gehen. Mavrojeni [1] haltet sich bald in Zistof [2], Belinu und Nicopolis oder auf einem Schiff auf der Donau selbsten auf, hat manchmalen Zank mit den Bassen und Türken, indem ihm dieselbe nirgends leiden wollen, indem sie vorgeben, auf seinen Aufenthaltsort würde der erste Angriff von uns geschehen. Aus ersterem Ort hat er sich auf einen Ferman des Sultans wegbegeben müssen, weil es ein Gut des Kaisers Schwesters [!] ist, und diese sich fürchtet, daß es beim Angriff von uns möchte zerstört werden. Ich werde diese Wochen einen Ausritt auf das Ufer der Donau in die dasige Gegend machen, um dieselbe kennen zu lernen.

Ich habe mir in Hermannstadt ein Zelt nach Art deren russischen Generals machen lassen und zwar, wie es der Fürst Dolgoruki hatte, nur ware es freilich größer und kostbarer. Lasse es dir aufschlagen und schaue es an. Ich habe hierzu dem Lieutenant Brukner die Commission gegeben, der es vermutlich durch seinen Bruder, den Rector Brukner,[3] wird haben machen lassen und es bei sich hat, bis derselbe von Carlsburg zuruckkommt.

Dieser Brief gehet erst heute den 2. April ab. Heunte Nacht ist allhier ein außerordentlicher kalter mit Schnee vermischter heftiger Wind gegangen. Wir haben Schnee fast zum Schlittenfahren. . . .

N. S. Ich hoffe bald Antwort von dir wegen der Angelegenheit mit Szederjes.

384.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 5. April 1790.

. . . Mit der dortigen Eselsgeschichte ist hier Alles voll, und man will zuverlässig wissen, daß es der Cr[onen]th[a]l angestellt und

---

[1] Der Fürst der Wallachei.

[2] Sistowa?

[3] Johann Josef Bruckner, Rektor des Hermannstädter Gymnasiums von 1785—1790.

auch hierwegen auf dem öffentlichen Platz mit 25 beleget worden sei, nach Andern, daß er sich aus dem Staub gemacht habe . . .

Bei dem Buchdrucker Mühlsteffen kommt ein von Patrioten zusammengetragenes Werk heraus,[1] an dessen Entwurf auch wir einige Exemplarien dictando in dem Expedit schrieben. Ich werde auch für deine Ration eins kaufen und es dir überschicken.

Gestern ist der Gouverneur angekommen, und zwar ganz unerwartet. Von denen Neuigkeiten, welche Se. Excellenz mitgebracht haben, redet sich schon Vieles. Das Erste ist, daß er wirklicher Geheimer Staatsrat geworden ist. Es heißt, der König werde allen denjenigen, welche bei der abermaligen Umstaltung des Landes durchfallen würden, ihre dermaligen Besoldungen belassen. Es heißt, der Graf Revai werde als Hofrat nach Wien gehen, und der Graf v. Kemény, der Königliche Commissair, Statuum Praesident werden. Das Salz ist schon auf seinen alten mindern Preis herabgesetzt worden. Es heißt, der Graf Samuel Teleky seie zum Obergespan in dem Groß-Vardeiner Comitat in Ungarn ernannt worden. Von dem künftigen Stand des Guberniums habe ich noch nichts gehöret, ob es nämlich so geteilt bleiben, oder aber wieder vereiniget werden wird. Sobald ich etwas erfahre, werde ich es dir allsogleich berichten. Es heißt, die gegenwärtige Trauer werde ein ganzes Jahr lang anzuhalten haben: gewiß eine große Menage auch nur bei den künftigen Landtägen, welcher in Siebenbürgen in den August sein wird. Die besondere Siebenbürgische Hof-Canzlei soll wieder aufgerichtet und hergestellet werden. Überhaupt wird sich von dem, was der Gouverneur eigentlich mitgebracht hat, in ein paar Tagen Mehreres aufklären. Du weißt nun Alles, was ich Neues weiß. Mehreres kannst du nicht verlangen, denn nemo dat, quod non habet . . .

Zu Restaurierung der Städtischen Magistrate werden Commissarien ausgeschickt,[2] und unter diesen ist unser Vater auch einer. . . .

Was die Comes-Wahl anbelanget, heißt es, werde sie freigelassen werden . . .

---

[1] Gemeint ist: „Die Siebenbürger Sachsen". Eine Volksschrift, herausgegeben bei Auflebung der für erloschen erklärten Nation. 1790. Hermannstadt, gedruckt bei Johann Gottlieb Mühlsteffen. Der Verfasser war nach Trausch: „Schriftstellerlexikon" II. S. 456 der damalige Pfarrer von Hammersdorf und spätere Bischof Jakob Aurelius Müller.

[2] Michael v. Brukenthal für Kronstadt, Reps, Schenk, Schäßburg, Leschkirch und Hermannstadt; Gubernial-Rat Ahlfeld für Bistritz und Mediasch; Michael v. Heydendorff d. Ä. für Reußmarkt, Mühlbach und Broos. Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 164.

385.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 21. April 1790.

Hochzuverehrender Herr Vater! Bloß um diesen Brief dem an Sie abgehenden Gubernial-Decret bequemer und unbemerkter anschließen zu können, habe ich diese Form gewählet[1] . . .

Die Frau Mutter, der Herr Oncle, sie[2] und ich waren gestern Abend im Theater, wo ein sehr unterhaltendes Lustspiel aufgeführet wurde, und wir insgesamt wünschten, wenn Sie es auch sehen und in unserer Gesellschaft über dessen witzige Ausdrücke mitlachen können.

Heute hat also die Ceremonie der Exequien in unserer Kirche angefangen, und der Neudorffer Pfarrer Herr Simonis hat die deutsche ungebundene und der Neugeboren[3] die lateinische gebundene Rede gehalten . . .

Ich habe dem Herrn Oncle[4] geschrieben und ihm unter andern auch das berichtet, daß künftighin bei dem Gubernio Alles ungrisch expediert werden soll, und daß Sie zur Herstellung der Magistrate zu Reussmarkt, Müllenbach und Szászváros gestern von hier abgegangen seien. . . .

Wie ich gestern Nachmittag in das Bureau herauf kam, so hörte ich hier gleich, daß der General Baron Rall Sr. Excellenz dem Gouverneur im Rat habe sagen lassen, daß Orsova am 17-ten dieses mit Accord übergegangen seie. . .

386.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Sohn **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 22. April 1790.

. . . Gestern und heute wird die Leichen Ceremonie vom Kaiser in unserer Kirchen gehalten. Sie ist recht anständig mit Trauertuch, Sinnbildern, K. Wappen und Totenköpfen ausgefertigt. Den ersten Tag hatte Herr Simonius eine schöne deutsche Rede und dann Herr Neu-

---

[1] Der Brief ist auf einen halben Bogen in Folio geschrieben.

[2] Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim und seine Frau.

[3] D. G. Neugeboren, damals Konrektor am evangelischen Gymnasium zu Hermannstadt.

[4] Oberst Carl v. Heydendorff.

geboren eine lateinische in Versen. Heut soll der Müller von Hammersdorf eine lateinische Rede und dann Herr Michaelis [1] eine deutsche in Versen halten. Es waren die Großen alle in der Kirche . . . .

387.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Mühlbach, 26. April 1790.

. . . Früh um 6 Uhr. Vorgestern am ersten Tag meines Hierseins speiste ich beim Stadtrichter Herrn Seivert, gestern bei der Frau Göbelin, welche gewiß eine der ersten Frauen unter unsern Sachsinnen ist, heute bei einem gewissen Herr Roth. Auf morgen bin ich noch nirgends eingeladen. Ich finde hier viel zu thun und habe wegen Bestellung des Marienburger [2] vielen Anstand. Vielleicht kann der noch behoben werden. Heute gehet hier die Wahl vor sich. . . .

Nachmittag um 2 Uhr. Heute war ich voller Ceremonien und Wortmacherei. Den Augenblick komme ich vom Rathause. Herr Seivert ist Königsrichter, Roth Stuhlsrichter, Hutter Stadthann. Sage es dem Johann Peter: der Kleinrath Ratsherr. Einen ehemaligen Bedienten des seligen Herrn Großvaters, einen von Frauendorf bürtigen Kürschner, haben sie in die Communität gezogen. Er war bisher immer ausgeblieben, nun ist er da. Heute ist in Mühlbach ein froher Tag. Es wird viel Vivat getrunken! . . .

Ich schicke dir hiemit einen Auerhahn, den ich hier zum Geschenk bekommen. Genießet solchen in Zufriedenheit. . . .

388.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Hermannstadt, 26. April 1790.

Hochzuverehrender Herr Vater! Parturiunt montes! — Der Gouverneur hat nun seine Neuigkeiten ausgepackt, aber, bis im ordentlichen Wege die Rescripte hierüber eintreffen werden, nur in Praesidial-

---

[1] Jakob Michaelis, früher Konrektor am evangelischen Gymnasium, dann Prediger in Hermannstadt.

[2] In einem Briefe vom folgenden Tage teilt er mit, daß dieser Marienburger zum Notarius gewählt wurde.

Vorträgen. Ich will mit der Allerhöchsten Entschließung in Ansehung der Sprache den Anfang machen. Diese ist nicht völlig so, als wir sie vorläufig wußten, und überdies können sie die Sachsen auch zu ihrem Vorteile auslegen, indem sie ganz in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt ist, als nämlich: „quod nihil obstet, quo minus nativi Idiomatis usus penes Jurisdictiones in hac Provincia constitutas tam in negotiorum hic in gremio pertractatione quam et fovendis se inter [inter se?] Correspondentiis antea vigentis porro quoque obtineat.“ Die Hofberichte in Politicis sowie die Correspondenz mit dem hierländigen General-Commando und den auswärtigen Länderstellen sollen wie bishero in deutscher Sprache abgefaßt werden, und so muß dann nun ein jeder bei dem Gubernio dienender Oberbeamte die ungarische, lateinische und deutsche Sprachen gleich gut schreiben können. Die Buchhalterei ist dem Gubernium wiederum völlig untergeordnet worden. Der Fogarascher District, die 7 Richter-Güter und alle der Nation zugehörig gewesenen übrigen Realitäten werden derselben wieder zurückgestellt, in Absicht auf deren Verwaltung aber einige Änderungen getroffen werden. Das Rats-Personale wird aus mehreren Gubernial-Räten bestehen wie bis dato; der Bischof, der Thesaurarius, Canzler, Statuum Praesident und Ober-Landes-Commissair werden nur in dringenden Fällen zum Referieren und zwar in Judicialibus verwendet werden. Der Gubernial-Rat v. Mártonffi bleibt auch fernerhin mit seiner Referat wie bisher. Die Regulierung der Hof-Canzlei wird bis zum Landtag verschoben. Das Thesaurariat kommt nicht hergestellt, sondern nur eine Administration, welche von dem Gubernio abhängt. . . .

389.

Michael v. Heydendorff d. A. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Szászváros, 28. April 1790. Nachts um 12 Uhr.

. . . Alles setzet mich in große Verlegenheit: deine Unpäßlichkeit, deine Unruhe und die Veränderung, die uns in unsern Umständen bevorstehet, und Alles wird mich bewegen, meine Rückreise so viel möglich zu beschleunigen. Derweilen aber fasse dich, mein Kind, und überlege, daß es Gott gethan hat, der die Herzen der Menschen in seiner Gewalt hat und sie dahin lenket, wohin er will. Und es sind ja nicht Umstände, über die man sich zu betrüben Ursache hat. Es ist vorzüglich Gnade Gottes bei dieser großen Umwandlung des Vaterlandes vor uns,

die ich gar nicht meinen Verdiensten, sondern der Gnade des Ewigen und deinem Gebet vor uns zuschreibe. Wir, ich und du, mein Kind, werden zu zwar etwas schweren aber dabei doch schönen Pflichten in unsre liebe Vaterstadt, wo wir unser Leben empfangen und unsre meiste Zeit größtenteils vergnügt und unter allen Umständen von Gott gesegnet zugebracht haben, berufen.[1] Wir wollen Gottes Wink folgen und uns bestreben, hoffentlich auch in diesem letzten Absatz unsres Lebens unsre Pflichten zum Besten unsrer Mitbürger und Mitbürgerinnen zu erfüllen und mit Mitnehmung eines guten Gewissens in jene und Hinterlassung eines guten Namens in dieser Welt unser Leben endlich nach so vielen Arbeiten und Veränderungen, so viel es der Weltlauf erlaubt, in Ruhe zu beschließen. Gott laß es wahr werden! Ich werde dem Magistrat und Communität morgen von hier antworten. Wenn ich nur nicht so sehr zerstreuet wäre. Sie haben mir schön geschrieben . . . .

Es ist hier am meisten zu thun. Es muß hier ein ganz neuer Magistrat gemacht werden, vielleicht auch eine neue Communität. Es sind so viele Supplicanten, Creter und Araber etc., daß man noch 6 Szászváros damit besetzen könnte. Ich bin hier beim Bierbrauer abgestiegen. Ich habe im obern Stocke 4 Zimmer, den Saal vom armen Valepage gemalt, sammetene Stühle, Kanapé, Jaloux-Getter, Spiegel, Stockuhren genug, einen unvergleichlichen Prospect an die Gebirge im schönen Thal neben der Város hinauf. Ich wurde von Communitäts-Deputierten an den Grenzen des hiesigen Hatterts empfangen und zu Pferde hereinbegleitet. Ich speise bei meinem Wirten und werde zur Vermeidung des Verdachts hier nicht ausspeisen. Er ist ein ganz manierlicher teutscher Mann, bedient mit Porcellain und Silber, ein Sohn des seligen Herrn Montsch . . . .

Mache meine Empfehlung an alle gute Freunde, besonders an Tit. Herrn Vater. Ich freue mich, daß er in seinem hohen Alter noch diese Freude an uns hat erleben können . . .

390.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 29. April 1790. Im Burreau.

Hochzuverehrender Herr Vater! Noch zweimal 24 Stunden, und mit dem ganzen Siebenbürgen werden auch Sie in eine zwar nicht

[1] Am 19. April war er in Mediasch einstimmig zum Bürgermeister gewählt worden. Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 166.

neue aber doch veränderte Lage versetzt.[1] Ich hoffe, der Herr Vater werden bis dato auch aus des Herrn Schwagers[2] Brief den Ausgang der Mediascher Wahl ersehen haben. Ist es Vorherbestimmung, und es soll und kann nicht mehr anders werden, so bleibt nichts mehr übrig, als daß Sie das Ihnen einstimmig übertragene Amt annehmen werden, und ich wünsche von Herzen, damit Ihnen der Allmächtige in diesem so schweren Amte beistehen wolle.

Bis noch ist bei dem Gubernial-Rats-Personale keine Leere, nur könnte sie vielleicht bald werden, indem in dem neuen Personalstand die Herrn Gubernial-Räte v. Rosenfeldt und Cronenthal[3] mitgeführet werden, wo doch der erstere zum Burgermeister bestimmt ist, und mit dem letztern die Sache unentschieden ist, und seine Stelle ihm aufbehalten werden will.

In Cronstadt ist die Wahl nun auch vorbei. Der Herr v. Fronius ist Stadtrichter und Tit. Herr Georg v. Herrmann Stadthann; das übrige Personale ist mir nicht bewußt.[4] Hier geht man noch an keine Regulierung. Der Herr Gubernial-Rat v. Rosenfeld[5] fragte sich bei dem Gubernium hierüber an, und auf diese seine Vorstellung ist dem Königlichen Commissair v. Bruckenthal[6] am Montag estaffetaliter der Auftrag gemacht worden, allsogleich hereinzukommen und den hiesigen Magistrat zu restaurieren, bis noch aber sind Se. Excellenz nicht eingetroffen.

Mit heutiger Post geht der Befehl wegen der ungrischen Sprache in das ganze Land, und sonach werden denn vom 1-ten Mai an auch unsre städtischen Magistrate die Verordnungen in ungarischer Sprache erhalten. . . . Die Beilage ist eine Abschrift von dem an den Grafen v. Eszterházi herabgelangten Regale. Er brachte es gestern selbsten hieher in das Burreau, und bei dieser Gelegenheit schrieb ich es denn auch ab.

[Dasselbe lautet:]

Leopoldus etc. etc. Spectabilis ac Magnifice Comes, fidelis nobis dilecte! Posteaquam Divino Numini visum fuisset, Sacratissimam olim Suam Maiestatem Romanorum Imperatorem ac Germaniae, Hungariae, Bohemiae, Dalmatiae, Croatiae et Slavoniae, Galitiae

---

[1] Am 1. Mai sollte die neue Ordnung der Dinge beginnen.

[2] Johann Georg Schuster.

[3] Johann v. Cronenthal und Johann Friedrich v. Rosenfeld.

[4] Über die Restaurierung des Kronstädter Magistrats vgl. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 279.

[5] Als gewählter Bürgermeister von Hermannstadt und Stellvertreter des Comes.

[6] Michael v. Brukenthal.

etiam et Lodomeriae Regem Apostolicum etc. etc. Dominum Josephum II, fratrem Nostrum desideratissimum, die 20-ma praeteriti Mensis Februarii de mortali hac vita evocare, ac ex eo, quod nullam Sobolem [!] post se reliquerit, Nos, qua Eundem aetate immediate sequens Germanus et uterinus Frater, adeoque iuxta Successionis ordinem libero Principis et Statuum Arbitrio in Articulis 1-o et 2-do Generalis Regni Hungariae Diaetae in Anno 1723 conclusae stabilitum Altefato bonae memoriae Fratri nostro in isto Hungariae Regno ac partibus eidem adnexis legitime successissemus, hinc volentes Regimen nostrum a fideli Legum de Regia Successione Sancitarum observamine auspicari, pro Electione Palatini, inauguralis Diplomatis Elargitione, dicendo item Genti Hungarae Sacramento ac una Regia nostra Coronatione, ex post vero ceteris etiam, quae in utilitatem et incrementum praelibati Nostri Hungariae Regni adstringendamque nobis perpetuo amoris ac fiduciae vinculo gentem Hungaram accommodata et proficua fore videbuntur, curandis et tractandis: Universis Statibus suprafati Regni Nostri Hungariae et Partium eidem annexarum generalem Conventum seu Diaetam ad Dominicam secundam post Pentecostes seu diem 6-tam affuturi Mensis Junii anni praesentis in liberam ac Regiam Civitatem Nostram Budensem indicendum et promulgandum eidemque foventibus Superis personaliter praeesse statuimus. Idcirco vobis harum serie benigne committimus et mandamus, quatenus ad praespecificatum diem et locum personaliter comparere ac ibidem una cum reliquis Fidelibus Nostris Statibus et Ordinibus Regni partiumque Ei annexarum benignas propositiones Nostras Regias ad promotionem Boni publici et ulteriorem Regni Conservationem tendentes uberius intelligere, super iis in medium consulere ac benignas intentiones Nostras Regias unice in publicum Bonum directas pro homagiali devotione vestra secundare noveritis, neu secus sub poena in Generali Regni Decreto superinde expressa facturi. In reliquo Vobis gratia Nostra Regia benigne propensi manemus. Datum in Civitate Nostra Vienna Austriae die 29-na Mensis Martii Anno 1790.

Leopoldus m. p.

C. Carolus Palfy m. p.
Alexius Pászthori m. p.

391.

Samuel Salmen an seinen Freund Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Hermannstadt, 29. April 1790.

Bester und Schätzbarster Freund! . . . Die allgemein ausgesprengte dasige[1] Eselsgeschichte machte hier außerordentlich viel Aufsehen und besonders bei den ächten Hazafiaken[2] sehr böses Blut, doch ist nun, nachdem es erwiesen war, daß es bloße Erdichtung sei, wieder Alles ruhig; nur können sie doch nur noch nicht ablassen, sich noch hie und da an einem und dem andern besonders Deutschen zu jucken, wenn es auch gleich nur durch ein „Baszom a lelkedet németje!“[3] geschehen sollte. Indessen werden sie immer tüchtig und bei jeder Gelegenheit zurückbezahlt. Was den Kronenthal anbetrifft, weiß ich nichts anders, außer daß man sich von seiner Seite, wie ich vernommen habe, bemühe, für die ihm widerfahrene Beleidigung Genugthuung zu erlangen.

Nun, Bester, Zärtlichster, lebe wohl und eile in die offene Arme und an das für dich so warm schlagende Herz

deines

gewiß redlichen und dich über alle Ausdrücke liebenden Freundes

Sam. Salmen m. p.

392.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 2. Mai 1790.

Hochzuverehrender Herr Vater! Aus verschiedenen von Mediasch hier eingeloffenen Briefen vernahm ich die angenehme Nachricht, daß Sie zum Burgermeister erwählet worden, und freuete mich sehr, daß Sie dadurch Ihres Kummers und Besorglichkeiten befreiet und für Ihre dem Mediascher Publikum geleistete Dienste einigermaßen consolieret wurden. Der Herr des Lebens, der Sie und durch Sie auch uns unterstützte, wolle Ihnen auch zu diesem neuen Amte Geduld und Zufriedenheit schenken und Ihnen, Ihre Absichten zum Wohl und Ehre unsrer Nation und Vaterstadt ausführen zu können, Mut verleihen, um dadurch Ihre eigene Seelenruhe finden und das Glück unsrer Familie befördern zu können. . . .

---

[1] In Klausenburg.

[2] magyarisch = Patrioten.

[3] Magyarischer Kernfluch, der sich nicht wohl übersetzen läßt.

... In der vergangenen Woche endigten wir beim Dobokai die Handlungs-Wissenschaft und fingen auch gleich in die Stelle die Statistik, welche uns in dieser Stunde bis zum Examen beschäftiget, an. ...

Der hiesige Adel, welcher hier bei der Kongregation noch zusammen ist, lebt sehr vergnügt, tanzet und freuet sich seines freien Herzens. ...

In der Nebenlage überschicke ich auch das Verzeichnis meiner Ausgaben vom April:

Tag	April 1790	Rh.fl.	kr.
d. 1.	Vor Schnupftücher	2	16
—	Auf eine Schnepfenjagd	—	30
d. 3.	Vor einen Vorschub	2	40
d. 6.	Vor den ungrischen Thelemach ...	1	30
d. 9.	Dem [ungarischen] Sprachlehrer ..	1	—
—	Dem Parroker	1	40
d. 16.	Vor einen Rock zu ändern	8	50
d. 21.	Vor Notenpapier	—	20
d. 28.	Dem Sepi auf Mediasch	—	30
d. 30.	Postgeld	—	12
—	Almosen	—	13
—	Kost und Frühstück	10	22
	Summe ..	30	03

393.

Fähnrich v. Seulen an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Kotorka, 5. Mai 1790.

Bester Freund! Deinen Brief mit den schönen Neuigkeiten des ungrischen Adels habe ich richtig bekommen, und verzeihe mir, daß die Antwort so späte erfolget. Ich war eine geraume Zeit hindurch krank, so daß mir die Feder aus der Hand fiel, sobald ich mich zum Schreiben ansetzte. Nun aber folgt die Fortsetzung aller meiner bestandenen und ritterlich bekämpften Ebenteuer.[1]

In der Nacht nach dem scharfen Scharmützel mußte unser Regiment nebst einem Battaillon von Stein wieder zur Palanka hinaufmarschieren. Rechts hatten wir einen Wald und links einen gähen Absturz, vor uns aber die Palanka, so mit einer Menge Türken umgeben war. Wir

[1] Der Brief bildet also die Fortsetzung des obigen Schreibens unter Nro. 376.

hatten den Befehl, nicht zu feuern, sondern mit dem Bajonnett zu attaquieren. Die Türken entdeckten unsern Anmarsch ohnerachtet der Finsternis und feuerten auf Stein, welches die linke Flanque formierte. Hierauf fing Alles an zu feuern ohnerachtet des Befehls, und die Feinde benutzten unsre Verwirrung, fielen aus dem Walde und von vorne uns an, hieben in die Infanterie ein und zerstreuten sie völlig. Ich selbst bekam eine Blessur ober dem rechten Auge und sahe meinen Feind nicht. Die Dunkelheit war jetzt unsre Rettung. Wäre der Mond aufgegangen, oder der Tag plötzlich angebrochen, so würde Lattermann nie mehr existieret haben. Die Mannschaft in der Palanka sahe sich vom Feinde, der uns jetzt angriff, befreiet, setzte über die Pallisaden und entkam meist; was aber blessiert war, blieb liegen. Mit genauer Not erreichte auch ich das Lager, wurde den folgenden Tag ins Spital geschickt und kam in Temesvár bei meinem dort krank gelegenen Bruder an. In einigen Wochen wurde ich hergestellet und trat meinen Marsch mit noch einigen Reconvalescierten zum Regimente an. Wir kamen bis Lugos und mußten hier Halte machen, weil denen Türken von unsrer Armee bei Karansebes ein Treffen geliefert wurde, wo 2000 Türken blieben. 3 Türken waren versprengt worden und jagten den Weg nach Lugos daher. Vorhero aber hatte sich schon ein falsches Gerüchte verbreitet: unsre Armee seie gänzlich geschlagen worden. Du kannst dir also vorstellen, welchen Eindruck dies auf uns gemacht habe, als eine Menge Leute, worunter auch kranke und gesunde Officiers waren, zu Pferde, zu Fuß und in Wägen über die Lugoser Brücke gesprengt kamen, „Rettet Euch!" schrieen und wegjagten. Der Ort war in einem Hui von Leuten leer, und ich selbst suchte in der Verwirrung einen Schlupfwinkel und ging eine Station gegen Temesvár zurück.[1] Den Tag darauf ging ich nach Temesvár, um von meinem Brudern Geld zu nehmen, denn ich hatte auf der Flucht meinen Beutel samt Gelde verloren.

Bei meiner Abreise von Temesvár erhielt mein Bruder von der Schwester die Nachricht, ich seie bei den 2-ten Szeklern Fähnrich und zwar der 6-te im Range geworden. Ich hatte keine besondere Freude darüber, weil ich Lattermann verlassen mußte, ging ins Lager zum Regimente, und erst 2 Wochen darauf kam die Verordnung wegen meinem Avancement hieher. Ich ging wieder nach Temesvár und langte von da mit meinem blessierten Stiefbruder Schobel nach einer fatalen Reise in Hermannstadt an. Von hier ging ich auf Cronstadt und endlich

[1] Vgl. auch die entsprechende Darstellung bei Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 117.

von da zu meiner Compagnie auf den Paß „Alte Schanz". Das Regiment bezoge bald darauf seine Winterquartiere in Háromszék, und wir lebten ziemlich ruhig bis gegen Ende Februar 89.

In der Moldau ohnweit des Oitoscher Passes hatten die Türken unsre Arnauten geschlagen. Das Obrist-Battaillon von uns wurde gleich in Berezk nebst einigen Escadrons Hußaren zusammengezogen, und 1 Division Infanterie ging zur Verstärkung des Oitoscher Commando auf den Paß. Wie die Nachricht einlief, daß die Türken sich zurückgezogen hätten, wurde ich allein mit 100 Köpfen auf dem Passe zurückzubleiben kommandieret, und das Regiment bezog seine Cantonierungs-Stationen unter den Pässen Bodzau und Alte Schanz. Nach 10 Tägen wurde ich durch einen Officier von den 1-ten Szeklern abgelöst, und ich marschierte mit meinem Commando nach Bodola zur Compagnie. Kurze Zeit darauf wurde ich nebst einem andern Officier dem Ingenieur-Oberlieutenant Möringer beigegeben, um einen Verhau von Bodzau bis über Alte Schanz zu führen. 5 Wochen mußte ich Tag und Nacht im Walde zubringen, und nur Sonntag durfte ich in dem nächstgelegenen Dorfe ausruhen. Diese Strapaze war noch mit augenblicklicher Lebensgefahr verknüpft, denn wir arbeiteten die ganze Zeit hindurch 2 Stunden über den Hußaren-Piquetten und hatten nicht die geringste Bedeckung bei uns. Wir wählten die kundigsten und geschicktesten unsrer Arbeitsleute, und diese mußten mit ihren Hacken patrouillieren und uns statt Vorposten dienen. Kaum war hier der Verhack fertig, so mußte ich in Bodzau, wohin das Battaillon, bei welchem ich bin, vorgerucket war, einen andern legen. Der Feind stund vor uns, ließ es aber dabei bewenden und zog sich zurück. Nach vielem Bitten und Raisonieren wurde ich endlich von dieser infamen Arbeit in der 8-ten Woche abgelöst und gleich darauf um Gelder nach Hermannstadt abgeschicket. Ich langte mit diesen eben zu der Zeit an, als die glückliche Affaire in Tömös war, und wir von allen Seiten bedrohet wurden. In Bodzau lagen einige 1000 Feinde vor uns, welche sich aber nach der Tömöser Affaire gleich zurückezogen. Die Zeit bis zum 3-ten August verfloß mit lauter Dienstgeschäften und Vorposten, wobei mancher Mann blessieret, aber Keiner von uns getötet wurde.

Mit Anfang August lagerte sich der Feind vor uns. Unsere Trupp bestund aus 2 Battaillons Infanterie und 4 Escadrons Hußaren. Den 3-ten August[1] wurden wir von dem nach Aussage der Überläufer

[1] Zu der folgenden Darstellung vgl. wieder Meltl-Herrmann a. a. O. II, S. 174.

22,000 Mann starken Feinde angegriffen. Die Aktion dauerte von Früh 9 Uhr bis gegen Abend. Von beiden Seiten wurde nur kanonieret und etwas weniges mit kleinem Gewehre gefeuert. Die Türken fingen an, ihr Lager während der Aktion außer unserm Canonenfeuer zu schlagen. Fürst Hohenlohe, so damals bei uns war, rückte mit 3 Escadrons Hußaren vor. Die Türken sammelten sich zwar, als aber die Hußaren an sie sprengten, kehrten sie um und flüchteten über Hals und Kopf, ließen Pferde, Zelter, Bagage und Wägen zurück, ihre Canonen aber, welche von den unsrigen zum Schweigen gebracht waren, hatten sie schon vorhin salviert. Hätten sich die Hußaren nicht so sehr mit Plündern abgegeben, so müßten viele Türken gefallen sein; so aber bestund ihr Verlust nur in einigen 100 Mann. Wir verloren während der Action nur 1 Hußaren-Feldwebel; was aber unsern Verlust vermehrete, war der Oberlieutenant Vecsei von Oroz. Dieser war mit 100 Freiwilligen voraus im Walde versteckt, griff die Türken, als sie in die Plaine kamen, an, wurde aber von den Hußaren, welchen die Türken überlegen waren, verlassen, und etliche 60 von seinen Leuten zusammengehaut, die übrigen aber wurden mit ihrem Oberlieutenant fast alle gefangen, und nur wenige retteten sich.

Nach dieser Affaire wurden wir nicht im mindesten mehr beunruhiget. Als unsre Truppen im November in die Wallachei vorrückten, wurde ich ins Spital nach Cronstadt kommandieret. Im Dezember wurde ich abgelöst und kam in diese elende Wallachei zum Regimente und war, einige Sekaturen ausgenommen, bis jetzt ruhig. Gestern aber haben wir Befehl erhalten, daß unser Regiment nebst einem Battaillon von Oroz, 3 Divisionen König-Hußaren und 1 Escadron Arnauten bei Slobodzie den 15-ten dieses das Lager beziehen sollen. Wie die übrigen Truppen verteilt werden, ist mir unbewußt.

Diese meine Biographie, Freund, habe ich dir bloß dieserwegen geschrieben, um zu sehen, welch fataler Stand der eines Soldaten seie. Für alle meine Strapazen, Lebensgefahren u. dgl. habe ich nicht die mindesten Aussichten. Als der 6-te Fähnrich im Range kam ich zum Regimente, habe in 2 Kriegesjahren 2 Range profitieret und bin erst der 4-te. Hat unser Regiment ein Avancement, welches doch selten geschieht, so schickt man uns gewiß immer fremde Subjekten. Ob dieses einem Officier, der nicht bloß wegen der Gage dient, Eifer und Lust zum Dienste verschafft, laß ich dir zu urteilen über. Erlebe ich als Fähnrich den Frieden, so quittiere ich auf der Stelle, denn sonst kann ich vielleicht noch 15 Jahre Fähnrich bleiben. Wer Verdienste, dabei

aber keine Gönner hat, der bleibt beim Militair stecken. Buben aber, Zimmer- und Pudersoldaten, die im ganzen Krieg keinen Schuß vielleicht gehöret haben, machen von Tag zu Tag ihr Glück. Diese sparen keine Schmeicheleien, studieren die Launen der Großen aus und bauen ihr Glück auf das Unglück Anderer. Wie viele verdienstvolle Officiere kenne ich, die in dem ganzen Krieg keine Stelle profitieret haben, weil ihnen solche Aftersoldaten vorgezogen worden sind. Und was noch das Meiste dabei ist, suchen diese Menschen, wenn sie eine Charge haben, sich bei denen Großen dahin einzuschmeicheln, daß sie entweder hier unter dem Titel, oder dort unter einem andern emplacieret werden, sich so aller Lebensgefahr und Strapazen entziehen und selbe als einen kleinen Dienst betrachten, wozu nur starke und bürgerliche Officiers verwendet werden müßten, um deren Köpfe es nicht so schade seie, als um den eines Cavaliers. Und dennoch kann nach einem gelieferten Treffen Niemand von selbem umständlicher zu erzählen wissen als sie, da sie doch so manche Meile vom Kampfplatz entfernet waren. Mein einziger Trost ist, daß eine weise Vorsehung alle meine Wege leitet und mir das, was zu meinem Besten gereichet, gewiß bescheeren wird. Dieser Brief, Freund, übertrifft den andern an Länge. . . Den 6-ten April nach 9 Uhr Abends war hier ein starkes Erdbeben.

394.

Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 5. Mai 1790.

. . . Hier sind fürchterliche Neuigkeiten. Vom gestrigen Rat an gehen nun alle Gubernial-Decrete in ungarischer Sprache in das Land hinaus. In der hierüber herabgelangten Allerhöchsten Entschließung wurde befohlen, Hofberichte in Politicis, sowie die Correspondenz mit den auswärtigen Länderstellen in deutscher Sprache zu führen. Das Gubernium hat hierwegen eine Remonstration nach Hof geschickt und gebeten, womit diese Correspondenzen und Berichte so wie bisher immer in lateinischer Sprache geführet werden mögen; und bei den jetzigen Umständen kann man nichts Gewissers vermuten, als daß der König auch diese Bitte gewähren wird. Da nun nach hergestellter alten Verfassung auch die Nation bloß ihre proportionierten Stellen bei dem Gubernio behalten wird, so ist bei diesen Umständen für uns Sachsen eine sehr weite Aussicht in die dunkle Zukunft, und es wird sich in den 4 Canzlisten-Klassen lange sitzen lassen.

Unser Vater ist also nach Mediasch zum Burgermeister berufen und wird, sobald er von seiner dermaligen Expedition zurückkommen wird, von hier förmlich abreisen. Gestern waren eine ganze Commission bei der Frau Mutter, welche an den Herrn Vater abgeschickt worden war, ihn nach Mediasch einzuladen. Auch hat der Magistrat dem Herrn Vater ein Gratulationsschreiben auf Szászváros nachgeschickt, und wenn man demnach Alles dieses zusammennimmt, so scheint es doch, als wenn sich die Mediascher in etwas geändert hätten, und wollte Gott, es wäre so! ...

Gestern ist hier Comes-Wahl gehalten worden, und hiezu der Michel v. Brukenthal mit 120 Stimmen erwählet worden. Der übrige Magistrat ist hier in Hermannstadt noch nicht regulieret, wird aber vielleicht die künftige Woche werden. In Cronstadt ist der Herr v. Fronius Stadtrichter und unser Herr v. Herrmann Stadthann. In Szászváros ist der Kászoni, welcher bei dem hiesigen Officiolat Regestrant war, zum Stuhlsrichter erwählet worden.

Mir, liebster Bruder, stehet auch eine große Veränderung bevor. Du weißt schon aus einem meiner vorhergegangenen Briefe, daß ich Hoffnung hatte, auf Wien zu kommen. Nun ist sogar auch der Tag der Abreise, und zwar auf den 18-ten dieses bestimmt. Des jetzt regierenden Königs Majestät haben mittelst Praesidial-Schreiben Allergnädigst zu entschließen geruhet, daß bis zur Allerhöchst Dero Krönung in Ungarn die dermalen aus 22 bestehende Ungarische Noble Guarde auf 60 Köpfe vermehret werde, wornach denn aus Siebenbürgen 4 adelige jungen Leute nach den 3 Nationen hinausgeschickt werden. Unter den Competenten von Seite der Nation paradiere ich auch, und nach dem, was mir einige Gubernial-Räte versprochen haben, darf ich hoffen, daß es mir nicht fehlschlagen soll. Ist es nun, liebster Bruder, daß es mich trifft, welches ich diese Woche erfahren muß, so werde ich trachten, zuvor auf Clausenburg zu kommen, und mich da von dir beurlauben. Meine Cameraden dörften der Sándor, Hársányi und Graf Miko sein. Jedoch kann es noch immer sein, daß es Keinen von uns trifft. Diese 4 Mann gehen jetzt zur Krönung. Nach vollendetem Landtag in Ungarn wird dann die Guarde noch merklich vermehret und ein 2-ter Transport nachfolgen.

Von hier geht der Gouverneur, der Graf Eszterházi und die Grafen Bethlen Joseph und Gergely auch nach Ungarn zum Landtag. Mit dem Gouverneur gehen ihrer 5: der Graf Haller Concipist, der Graf Miko, der Csiszár, der Horváth und der Graf Mikes Concipist, als Edelknaben mit hinaus. Wenn der hiesige Landtag sein wird, weiß man noch nicht . . . .

395.

Johann Peter v. Heydendorff an das Königl. Landes-Gubernium.

d. d. Cibinii, 15. Mai 1790.

Excellentissime Domine Comes Gubernator Regie, Excelsum Regium Transsylvaniae Gubernium, Domini Domini Gratiosissimi!

Absoluto et quidem ultimario in Inclyta Universitate Claudiopolitana juxta praehabitas Testimoniales Studiorum meorum cursu dignabatur Excelsum Regium Gubernium, me, qua Patriae Filium, Anno 1785 in numerum Cancellistarum Gubernialium honorariorum gratiose recipere moxque Anno insequenti 1786 mihi Salarium etiam Cancellistarum 5-tae Classis[1] benigne conferre, ubi prius per integrum Annum in Cancellaria Excellentissimi Domini Gubernatoris Praesidiali, tandem in Ordine ad 4-tam Cancellistarum Classem promotus ad latus Illustrissimi Domini Consiliarii Gubernialis Koszta Servitia mea Principi et Patriae pro virium mearum modulo praestare meque sub benevola paternaque Directione Illustrissimi Domini Consiliarii Referentis, quam ad aram usque summa tenerrimaque Gratiarum actione venerabor, ad ulteriora Patriae Servitia capaciorem reddere studui; hesterna vero die in suscepta vigore Benignissimae Ordinationis Regiae Inclytae Nobilis Turbae Hungarorum Praetorialis restauratione ex Benignitate Excellentissimi Domini Comitis Gubernatoris Excelsique Regii Gubernii cum aliis adhuc tribus Transsylvaniae Nobilibus pro membro Ejusdem Nobilis Turmae denominatus discessumque Excelsi Regii Gubernii Jussu e Patria ad altiorem novam destinationem parans excitat me Humillimae Gratitudinis Sensatio, ut pro tot tantisque Excellentissimi Domini Comitis Gubernatoris Regii Excelsique Regii Gubernii in me jam a Juventute collatis beneficiis et ad majorem perfectionem consequendam mihi Gratiosissime elargitam occasionem pro humillimo obligamine profundissimas substernam Gratias. Conservet Deus Excellentiam Vestram Excelsumque Regium Gubernium, Patres Patriae charaque Pignora, in emolumentum Patriae omniumque bonorum, quo in exteris etiam Oris gratiosae Tutelae et protectioni Excelsi Regii Gubernii gaudere futuramque cum Deo et tempore promotionem sperare liceat. De hactenus

---

[1] Der Gehalt betrug 150 fl.; davon mußte er an das königl. siebenbürgische gemeinschaftliche Gubernial-Taxamt an „Carenz-Taxe“ 37 fl. 30 kr. und an „Charakters-Taxe“ 20 fl. abliefern. Später steigt sein Gehalt auf 200, 250 und 300 fl.

vero sub auspiciis Excelsi Regii Gubernii in Cancellaria Guberniali praestitis meis servitiis futura pro memoria Testimonialium Gratiosam extraditionem humillime exorans ulterioribus Excellentiae Vestrae Excelsique Regii Gubernii Gratiis et paternis Favoribus commendatus indesinenti venerationis obsequiique cultu perenno Excellentiae Vestrae Excelsique Regii Gubernii humillimus Servus

Petrus de Heydendorff m. p.

neo-denominatum Nobilis Turmae Praetorianae Membrum.

[Auf der Rückseite folgende] Resolutio:

Supplicans desideratas Testimoniales a suis in Expeditura Guberniali Praepositis expetendas habet.

E Regio Magni Principatus Transsylvaniae Gubernio.

Cibinii die 17-a Maii 1790.

Extradatum per Antonium Horváth m. p.

396.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 25. Mai 1790.

... Den letzten Tag unsres Zusammenseins[1] brachten wir im hiesigen schönen jungen Walde in einer fröhlichen Gesellschaft sehr angenehm zu. Es hatten sich einige von meinen Universitätsfreunden vorgenommen, den letzten Feirtag im Grünen zu verleben, wohin sie mich auch invitierten. Wie sie aber hörten, daß mein Bruder angekommen sei und sich so lange nicht hier aufhalten könne, um diesen Tag mit uns zuzubringen, so machten sie gleich andre Bestellungen, versetzten diese Unterhaltung auf den zweiten Feiertag, kamen zu mir und sagten es dem Meltoságos Urfi,[2] daß sie für diese Lustbarkeit bloß, um auch ihn in unsrer Gesellschaft haben zu können, einen andren Tag bestimmet hätten, und invitierten ihn hiemit feierlich. Gestern um 10 Uhr kam die ganze Gesellschaft zu uns, holte uns ab, und in einer halben Stunde waren wir im angenehmsten Walde, wo uns die beste Bande Zigeuner mit Musik empfing, und wir gleich mit Rosoli begrüßet wurden. Nach einigen scherzhaften Erzählungen setzten wir uns zur Tafel nieder, ließen

[1] Als Johann Peter v. Heydendorff nach Wien reiste, um dort seinen Lieutenantsposten bei der ungarischen Garde anzutreten, verweilte er vier Tage in Klausenburg bei seinem jüngeren Bruder.

[2] magyarisch = dem hochgebornen jungen Herrn.

uns ein Eingemachtes und einen Braten recht gut schmecken und halfen auch auf die Gesundheit des neuen Herrn Lieutenants brav trinken. Dies daurte bis gegen Abend, wo wir dann Alle zusammen in die Stadt marschierten und von der ganzen Gesellschaft nach Hause begleitet wurden. Es ging freundschaftlicher zu, als im März, wo wir immer mit Prügel bedrohet wurden.

Heute um 11 Uhr küßten wir uns zum letzten Male am Ufer des Szamos-Flusses und trennten uns mit den sehnlichsten Wünschen, uns bald wieder sehen zu können. So lange er hier war, speisten wir auf Mittag beim Trakteur, auf den Abend zu Hause Milch, und in der Frühe kochten wir uns Chokolade und Kaffee, wozu uns der gute Zwieback, vor welchen ich gehorsamst die Hände küsse, vortrefflich schmeckte. . .

397.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 29. Mai 1790.

Hochzuverehrende Frau Mutter! Gestern Abends brachte mir unser Freund Pávai, der auf die Pfingstfeiertäge auf Sombort zu einigen seiner Nächsten gefahren war, die angenehme Nachricht, daß unser Guardist mit seiner Gesellschaft den ersten Tag seiner Abreise von hier, nämlich den dritten Pfingstfeiertag Abends, glücklich dahin angekommen seie. Wie es der daselbst versammlete Adel vernommen habe, daß sie angekommen wären, hätte sich die ganze Gesellschaft mit ihrer Bande Zigeuner unter Musik auf das Quartier der neuen Ankömmlinge begeben, dieselbe unter lauter Tuschblasen und Aufmunterungen zu sich geführet, wo sie bis zwei Uhr getanzt hätten. Den Tag drauf, als Mittwoch, wären sie dem Kábos zu Gefallen zu einem seiner guten Freunde unter der Begleitung der ganzen Gesellschaft und des musikalischen Chors auf Hidálmás gefahren, wo sie sehr froh getanzt und gut gespeist und endlich ihren Weg nach Mittag fortgesetzt hätten . . .

Meine Briefe, das Damenkalender, einen Teil vom Sonnenfels und das andre von mir geschriebene Buch haben Sie die Güte bis zu meiner Ankunft auf Hermannstadt auf dem Quartier, das Sie für mich auf die Zukunft daselbst bestimmen werden, zu lassen, um dieselbe hernach da wieder brauchen zu können. Die Flaute, von welcher ich hier keinen Gebrauch habe machen können, gehört dem jungen Kirscher, um deren Abgabe an denselben ich gehorsamst bitte . . . .

398.

Frau J. C. v. Hannenheim geb. v. Seulen an ihre Schwägerin **Susanna Catharina v. Heydendorff** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 26. Junius 1790.

Liebwerteste Frau Schwester! . . . . In der Herrmannischen Licitation,[1] welche sich gestern angefangen hat, geht Alles sehr teuer weg; Vieles wird auch nicht verkauft werden, indem Alles zu teuer geschätzt ist. Wir haben bis noch nichts kauft, als die Badwanne; auf die waren nicht sonderliche Liebhaber, so haben wir sie um 3 Rh. fl. bekommen. Herr v. Herrmann[2] hat gestern einige Sachen, nämlich den schönen Rollet-Kasten, die Grün-Taffetne Bettstatten, Kuchel-Geschirr auf Kronstadt geschickt, mit all Silber mit, einige Kupferstich, all Bettzeug und noch mehrere Sachen. Ich schicke Ihnen einen Nachbarzettel, welcher ist umgeschickt worden, aus welchem Sie sehen werden, was verkauft wird. Die Kupferstich werden mit vieler Müh weggehn, weil sie so teuer sein. Vor die 43 Wiener Prospekt hat man schon 111 Rh. fl. geboten, Herr v. Herrmann will sie unter 130 Rh. fl. nicht geben. Die Wäsch nimmt er alle mit. . . . . Womit ich mit aller Wertschätzung verbleibe

Dero
aufrichtigste Schwägerin
J. C. v. Hannenheim.

399.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 5. Juli 1790.

. . . Liebster Bruder, wie verschieden ist meine jetzige Lebensart von der, welche ich in Hermannstadt 5 Jahre hindurch gelebt habe! Statt um 9 Uhr ins Bureau heißt es hier um 9 Uhr ausrücken, und hiezu wird mit der Clarin das Zeichen gegeben. Die neue Guarde ruckt mit ihren neuen ungewöhnten Pferden aus und macht ihre Maneuvers, daß es eine Freude ist, zuzusehen. Ich muß es gestehen, daß ich ordentlich mit Sehnsucht auf die Exercierstunde warte, denn dann geht es lustig zu. Da wird in Schritt, Trabb, Galopp geritten, ab-

[1] Der Nachlaß des am 8. Juni 1790 verstorbenen Gubernial- und Präsidial-Sekretärs Johann Theodor v. Herrmann wurde versteigert.

[2] Der Bruder des Verstorbenen, Stadthann G. M. G. v. Herrmann.

gefallen, eindoupliert, in 4 und auch einzelnweis eingeruckt, zugweis vor der Fronte en Colonne abmarschieret, mit ganzer Front marchieret, Halt gemacht und auf das Commando-Wort „Sitzt ab!“ mit Eins abgesessen und die Pferde den Reitknechten übergeben, so wie denn auch ich gegenwärtig die Feder bei Seite legen und mit einigen Cameraden in das National-Theater gehen will. . . .

Unsere Abreise[1] von hier ist noch nicht bestimmt, wohl aber unsere Liefergelder, welche denn ziemlich mager ausgefallen sind. Jeder von uns bekommt auf die Zeit unseres Ausbleibens eine Zulage von täglichen nur 2 Rh. fl., welches denn samt der ordentlichen Gage in einem Monate 94 Rh. fl. und etwas drüber ausmachet. Ich meinerseits werde wohl vorgesehen trachten, dergleichen einige weislich in Ersparung zu bringen. Wenn wir doch ein halbes Jahr drunten bleiben sollten! Das wäre so was Erwünschtes vor meine durch neue Equipierungen erschöpfte Cassa domestica!

Heute war regnerisches Wetter; wir haben also anstatt zu Pferde in unserm großen, mit Quadratsteinen ausgelegten obern Saal zu Fuß mit dem Säbel exercieret. Ich weiß nicht, soll ich es meinem guten Genius, oder meiner angestrengten Aufmerksamkeit zuschreiben; aber bis dato bin ich noch bei keinem Exercieren bei irgend einem Fehler genannt worden, wo ich drunten noch deswegen, weil ich allein ein Sachse bin, öftern Reprimandierungen ausgesetzt zu sein befürchtete. Ich habe auch durch die Fügung des Schicksals ein gutes 5-jähriges Roß erhalten, welches zwar noch nicht völlig zugeritten ist und im Glied türkisch um sich haut. Es leidet kein Pferd neben seiner. . . .

Danke der lieben Schwester in meinem Namen für ihren aufrichtigen Wunsch zu meinem Namenstag. Ich brachte diesen mir merkwürdigen Tag in den königlichen Zimmern auf der Burgwache zu, war aber im Geist teils in Mediasch, teils in Hermannstadt. . . . Ich sahe damals auch die Königin und die junge Herrschaft und machte ihnen ein fürchterliches Praesentieren mit dem Säbel. . . . .

Meine Addresse ist diese: Monsieur N. N. Lieutenant et Chevalier de la Guarde Noble Hongroise de Sa Majesté Royale et Apostolique etc. etc. a Vienne. . . .

[1] Zum ungarischen Krönungslandtage nach Preßburg.

400.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 13. Juli 1790.

... Gleich nach unsrer Ankunft meldeten wir[1] uns bei allen Herrn Gubernialräten und reichten dem Gubernium auch eine Bittschrift, in welcher wir um die Anweisung unsres alten Diurnums baten, ein. Gestern ist es referiert, wir im Rat wegen unsren Zeugnissen gelobet, aber in Ansehung des Diurnums abgewiesen worden, weil auch die bisherige Diurnisten nur bis zum Landtage, wo die Umschaffung des ganzen Personals erfolgen wird, dauren würden . . . .

Mein Canzlei-Dienst daurte nicht lange, weil mich schon den zweiten Tag der Herr Gubernial-Sekretär von Beddäus bei sich ins Burreau zum extraktisieren nahm und mir dadurch das große Vergnügen machte, aus einem Cirkel von morosen und alten Leuten mich getrennt sehen zu können. Hier in diesem Burreau erlaubt es mir die Arbeit recht bequem, meine Schuldigkeit in Ansehung der vielen Visitten erfüllen zu können . . .

Vom Landtag weiß man noch nichts Sicheres, und die meisten Großen glauben, er würde hier gehalten werden.

Unsern Comes[2] soll der neue König sehr gut empfangen und ihn so angeredet haben: Er könne ihm zur Ehre seiner Nation nicht so viel sagen, als er selbst schon wisse, und wie er die Sachsen kenne.

Auf einen neuen Gubernial-Bericht in Betreff des Sároser Heves ist eine Resolution herabgekommen, den Sárosern Alles zurückzugeben und den Armeniern bloß so viel zu überlassen, was sie brauchen würden, um ihre Stadt vor dem Wasser schützen zu können. . . .

401.

Paul Schelker an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 20. Juli 1790.

Mein Teurester! . . . mein Brief . . . wird dich in Mediasch vermutlich in dem seidenen Kleide, in Niederschuh und Strümpfen und, daß Josephs Meisterstück nicht verschoben werde, Chapeau bas in völliger Galla finden. Wäre lieber ichs selbsten; ich mißgönne beinahe diesem

---

[1] Der Briefschreiber mit seinem Studien- und Herzensfreund Paul Schelker.

[2] Den neugewählten Comes Michael v. Brukenthal.

Blatte, morgen in M[ediasch] zu sein . . . Aber was ist anzufangen? Man wird sich darin fügen müssen. Doch aber beruhigt mich noch dieses, daß du da bist, und daß ich denke, du würdest bei einem Deutschen, das du mit Fräulein Reginchen herumrutschen wirst, sagen, dies wäre für mich. Ein ungrisches Tänzchen mit Tit. Frau Kirtscherin der Jüngern kannst du noch auf dich nehmen, und es wäre überflüssig, dich daran zu mahnen, was du auch gegen die Jungfer Braut zu beobachten haben könntest . . .

Gestern marschierten 30 Wägen mit Akten nach Kl[ausenburg]; übrigens ist hier Alles in Ungewißheit . . . Denke unter deiner Lustbarkeit auch an den vor diesmal wirklich nicht aufgerichteten

Schelker m. p.

402.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Feldlager bei Szvintest, 9. August 1790.

Allerliebster Herr Bruder!

. . . Ich bin überhäuft mit Geschäften, Abends kann ich wegen meines schwachen Gesichts wenig schreiben, den Tag über laßt es Einem die unerträgliche Hitze und Millionen Fliegen nicht zu. Ich hoffe also und freue mich, wie ich von Anderen vernehme, daß Ihr gesund seid. Gott erhalte Euch auch noch ferner und behüte Euch besonders vor der Folge der Unruhe, wovon man sich in Siebenbürgen fürchtet. Es würde einen sehr übelen Einfluß auf uns haben. Wie ich vernehme, soll ein fruchtbares Jahr bei Euch zu hoffen sein. . . .

Hier kreuzen sich die Nachrichten mit Krieg und Frieden alle Posttag. Wir haben uns nach der unglücklichen Dsorscoer [?] [1] Affaire bis hieher zurückgezogen und erwarten den Groß-Vezir täglich, mit ihm zu schlagen. Dieser ist mit einem Teil seiner Armee diesseits der Donau, unter welcher aber dieser Tägen eine Revolte soll entstanden sein, wobei etlich 100 Türken geblieben wären. Ich zweifle, [daß,] wenn wir ihm nicht selbst angreifen, er es thun wird. Prinz Coburg ziehet seine Detachements an sich. General Szuvarov stehet nur 2 Marche von uns, Baron Herbert ist nach Bender, allwo der Sage nach der Congress sein soll. Es muß sich demnach bald entwickeln. Operieren die Russen auf dem Schwarzen Meer gegen Varna und Constantinopel, dann zu

[1] Giurgiuer = Giurgevoer?

Land gegen Braila und Ismael, so sehen wir heuer keinen Türken allhier. Folglich bleibt uns nichts übrig, als sie selbst aufzusuchen.

Der junge Heydendorff ist nun endlich auch Fähnrich beim Regiment, dem ich die Erlaubnis gegeben habe, um sich zu equipieren, nach Mediasch zu gehen. Wenn ich nur nicht in Hinkunft Ursache hätte, seine Beförderung zu bereuen! . . .

Wir leben allhier sehr schlecht. Außer Rindfleisch und Commissbrod bekommt man nichts. Ich lasse mir das Grünzeug von Kronstadt bringen. Die Hitze ist unbeschreiblich groß. Seit Anfang Mai hat es nur 4-mal geregnet. Die Krankheiten reißen stark ein, und nun ist auch die Viehseuche darzu kommen. . .

403.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 9. August 1790.

. . . Vom Landtage ist wieder eine Pause. Ein Präsidialschreiben von des Gubernators Excellenz berichtet, daß die Krönung in Ungarn weder in diesem noch auch in dem künftigen Monat vor sich gehen, und der hiesige Landtag vor dieser Ceremonie nicht gehalten werden würde. Man solle also nicht eilen und die weitern Befehle von ihm erwarten, weil er bei den König auf Wien reise, um Alles mit ihm abzureden. Diesen Befehl nun erwartet man von Tag zu Tag und hofft immer, in diesem Jahr noch keinen Landtag zu sehen. Gleich nach der Ankunft einer neueren Nachricht werde ich Ihnen Alles umständlich schreiben.

Vom neuen Comes heißt es, daß er erst unter drei Wochen herunter kommen werde. Der Herr Burgermeister von Rosenfeld geht morgen in den Homoroder Sauerbrunnen, und so wird so bald kein National-Konflux sein . . .

404.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 23. August 1790.

. . . Als ich, wie du weißt, sehr plötzlich abreisen mußte, so war es mir unmöglich, zuvörderist mein Haus zu bestellen und das Unrichtige nach Möglichkeit zu berichtigen. Demnach von Sonnenfels

„Schriften" ist mir der quaestionierte 1=te und 3=te [Band] allhier noch verloren gegangen; Von Cramers „Gedichten" detto; „Fundamenta Geographiae subterraneae" muß da sein; wenn es aber nicht ist, hat's nichts zu bedeuten, war nur eine kleine Brochüre; Jedersens „Biblische Geschichte für Kinder" und „Robinson" von Campe habe ich dem Sepi geschenkt; Corpus Juris Civilis 1=ter Band habe ich dem jungen Kirtscher unserem Vetter ausgeliehen; Fortis „Reise nach Dalmatien", „Reise nach Italien und Holland" von dem Abbé Coyer, „Reisen des grünen Mannes" und Langbeins „Gedichte" sind bei Tit. Herrn Richter; „Der Eremit" von William Thomson und die „Volksmärchen der Deutschen" sind bei unserm Felmer, wo ich hingegen von ihm Pfeffels „Fabeln" habe, welche Tit. Herr Oncle v. Hannenheim bei sich hat . . .

Nach den hiesigen Umständen dürfte der druntige Landtag, welcher erst nach Vollendung der ungarischen König=Krönung gehalten werden will, vielleicht bis auf das künftige Jahr verschieben werden. . . .

Der König selbst aber und der Prinz Leopold sind vorgestern dem Neapolitanischen König entgegengefahren und werden dann in ein paar Tägen mit den fremden Gästen hier eintreffen. Wir kriegen andurch mehr zu thun; denn jetzt, wo wir alle Tag 6 auf die Wache gehen, kommt es alle 8 Tage einmal auf Einen; dann gehet die Reihe gewiß alle 4=ten Tag um. Bei den Fremden aber ist es eine wahre noble Unterhaltung, auf dem Posten zu stehen, weilen man da nicht nur die ganze königliche Familie, sondern auch andere Cavaliers und schöne Dames kennen lernet. An dem Frieden mit Preußen[1] darfst du gar nicht mehr zweifeln, und auch der mit der Pforte kann nicht mehr weit sein. Dann muß ein Jeder, auch solcher, der während dem Krieg drunten ein Weib sich genommen hat, zu seiner Station zurück. Ein gutes Perspectiv für mich. Verstehst du es?[2]

Das heißt schlecht Wort gehalten, wenn Ihr Euer Diurnum jetzt nicht wieder erhaltet; doch in diesen Zeiten ist es nichts Unerklärbares. . . Ich habe unsern besten Herrn Eltern den Vorschlag gemacht, dich etwan mit dem Kaufmann Deibler auf die Zeit, als die Verlöbnis unserer beider Herzoge vorgehen werden, heraufzuschicken. . .

[1] Geschlossen in Reichenbach am 27. Juli.

[2] Zurück — nach Wien — muß dann also auch Anton Clemens, der Gemahl Suschens v. Herrmann, der Jugendgeliebten des Briefschreibers.

405.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 4. September 1790.

Hochzuverehrender Herr Vater! .... so berichte ich Ihnen, daß unser Comes[1] noch Mittwoch Abends hier eingetroffen sei. Die Bürgerschaft, die ihm entgegenging, ihn durch die Stadt begleitete und in der Heltauer Gasse Spalier machte, hat sich durch den Anstand und auszeichnende Ordnung in Kleidung und Pferden, die unter ihr herrschte, Ehre und allgemeinen Beifall erworben.

Heute geht der hiesige ganze Magistrat nebst der ganzen Bürgerschaft des Gouverneurs Excellenz[2] entgegen, welche ohngefähr bis 11 Uhr hier sein werden. Wir in den Canzleien haben auch Befehl, in der Galla zu erscheinen, und so werde ich heute die Zahl der stummen Statuen vermehren. Die Bürgerschaft zu Pferd geht ihm auf 2 Stunden unterm Commando des Herrn Communitäts-Orators entgegen, bevor wird aber der hiesige Magistrat unter Begleitung seines Unterpersonals ein wenig rekognoscieren reiten. Die Infanterie paradiert in der Stadt unterm Commando des Herrn Soterius. . . .

Hier erwartet man nun den Herrn Vater sehr sehnlich, und der Herr Onkel[3] bittet selbst, Ihre Hereinreise nach Möglichkeit zu beschleunigen, weil Ihre Gegenwart hier sehr notwendig wäre, um die Gegenstände der Nation betreiben helfen zu können. . . .

In der mitkommenden Lade folgen .... eine französische Grammaire und Gellerts Fabeln für Tit. Herrn Josef v. Heidendorf, dann 3 Teile vom Jacobi, 2 vom Kleist, der Bürger und Blumauer für den Herrn Sander. . . .

406.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Feldlager bei Bukurest, 6. September 1790.

. . . Der Fähnrich Heydendorff ist zwar gesund allhier angekommen. Sein Kerl, den er von Mediasch mitgenommen, ist ihm

[1] Michael v. Brukenthal.

[2] Graf Georg Bánffi.

[3] Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim.

von Bukurest gleich bei seiner Ankunft daselbst desertieret und hat ihm die Pistolen mitgenommen. Wie er mir erzählt, hat er ihm ein Mensch von Meschen aus von der Straßen mitnehmen müssen, und weil er sie von Cronstadt nicht weiter hat führen wollen, muß er vermutlich dahin zu ihr zuruckgegangen sein. Die Pferd hat er ihm fast ganz zu Grund gerichtet. Ich habe ihm indessen mit einem guten Purschen ausgeholfen. Man siehet, daß dieser arme junge Mensch von allen Seiten ist vernachlässiget worden. Ich habe ihm aber zu einem rechtschaffenen Hauptmann gethan, der ihm schon ausbilden wird. Wie es mir scheint, wird er sich schon machen. Ich habe auch den jungen Karp als Unter-Lieutenant zum Regiment genommen. Ich hoffe, dessen Vater, mein je gewester zärtlicher Freund, wird eine Freude darüber haben, um so mehr, als nunmehro alles Avancement bei der ganzen Armee eingestellt ist, und [er] also noch bei dem Thorsperren darzu gekommen.

Hier ware nach der Ankunft des preußischen Obristen bei dem Groß-Vezir ein geheimer Stillstand auf 14 Tage. Nunmehro soll derselbe auf 3 Monat ratificieret sein. Sobald unser bei dem Groß-Vezir befindliche Courrier, Hof-Secretaire Stirmer, zuruckkommt, der mitzubringen hat, wo der Congress sein soll, wird das Corps auseinandergehen und cantonieren. Wir kommen gegen Foksan. Werden unsere noch immer fortdauernde Praetensionen auf den Passarovitzer Frieden berichtigt, so ist sodann am vollkommenen Frieden kein Zweifel. Indessen glaube ich auch so, daß derselbe in dem Cabinet schon beschlossen ist, er mag kosten, was er will. Und so ist es möglich, daß wir nach so vielem vergossenen Blut und verschwendeten Geld nicht Hand breit bekommen werden. Das Haus Österreich sollte sich zum Gesetz machen, nie keinen Krieg zu führen, ohne darzu gezwungen zu werden. Indessen versichert man durchgängig, daß an dem unglücklichen Frieden die Ungern allein schuld wären.[1] Die Russen haben Oczakov und Bender ganz geschleift. Bei Abgang des Baron Herbert von letztem Ort ist noch die letzte Bastion in die Luft geflogen. . . .

---

[1] In Ungarn wie in Siebenbürgen wollte der ungarische Adel zur Weiterführung des Türkenkrieges weder Naturalien noch Rekruten liefern. Vgl. Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie im Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 178.

407.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 8. September 1790.

Hochzuverehrende Frau Mutter. Bis noch sind wir ganz ruhig und freuen uns, daß die zu unsrer Transportierung bestellte Ärarial-Wägen so spät kommen. Es scheint und heißt zugleich, daß ihre so späte Ankunft nicht nur ein Ohngefähr, sondern ein wirklicher Befehl sei, um noch so lange hier bleiben zu können, bis eine Hofentschließung in Ansehung der Reise auf Klausenburg anlange. Doch erwartet man sie stündlich, und die Canzlisten, die mit dem ersten Transport gehen, haben auch ihre Reisegelder schon empfangen, auf den Tag nämlich einen Gulden. Ich gehe mit dem zweiten Transport, werde mich aber an Herrn Onkle [1] addressieren und vielleicht mit ihm in einem Wagen [fahren], und so werde ich ziemlich das Unangenehme einer Reise mit Ochsen nicht empfinden und kommod reisen. . . .

Die Bruckenthalen sind alle baronisiert worden. Sie nehmen schon Gratulation an. . . .

408.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Feldlager bei Bukurest, 15. September 1790.

. . . Ich kann dir dabei nicht bergen, daß ich je mehr und mehr überzeugt werde, wie wenig Empfindung deine Kinder gegen mich haben. Wenigstens sollten diejenige ein Mehreres haben, welche meinen Namen führen. Ich habe deinen Sohn in Wien fruchtlos gebeten, er möchte mir doch schreiben. Er hat ja Gelegenheit in einem guten Zimmer und dermalen auch Materie genug, schmachtet nicht unter der Hitze und muß sich von zwei Seiten die Fliegen wehren lassen, bis er einen Brief schreibet, und ist nicht von allen Seiten mit Cabalen umgeben.

Wir stehen noch immer auf unserem alten Platz und warten auf den Befehl, in die Cantonierung zu gehen, worzu die Officiers von allen Regimentern schon vorausgegangen sind. Indessen ist der Courrier vom Groß-Vezir auch gekommen, der die endliche Entscheidung hat bringen sollen, aber gestern auch wiederum dahin abgegangen. Nun soll seine 2-te Ankunft Alles bringen. Man weiß noch nicht, wo der Congress

[1] Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim.

sein wird. Nachdeme der schwedische Abgesandte auch nach Ruszscuk ist, so glaubt man, daß derselbe auch dort wird gehalten werden. Baron Herbert sagte mir vor 2 Tägen, als ich bei ihm speisete, daß sich die ganze Berichtigung vielleicht auch bis in März verziehen könne. Unser Prinz[1] bekame vorgestern bei der Parola das Fieber und ist gestern in die Stadt gezogen. Hier ist noch Alles enorm teuer. Ich habe gestern ein Happel Kraut um 15 kr. und eine Weintrauben um 6 kr. gekauft . . .

Was machen denn noch die Herrn Unger? Sie haben gewiß einen unauslöschlichen Fleck bei der Nachwelt bekommen, daß wegen ihres schändlichen Betragens ein so nachteiliger Frieden hat müssen eingegangen werden. Schade um das viele Blut, das vergossen ist worden. Der Prinz fragt mich oft, was man mir aus Siebenbürgen schreibt, und setzt mich wegen der Antwort oft in Verlegenheit, weil man mir nichts schreibt. . . .

409.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Hermannstadt, 22. September 1790.

. . . . Am letzt verflossenen Montag als den 20-ten dieses Monats wurde der hiesige Herr Bürgermeister[2] vom Magistrat in Begleitung der Communität und einiger Ortsvorsteher unter dem Getümmel von Pauken und Trompeten, welches von dem hohen Turm in der ganzen Stadt erschallte, nach Hause geführt. Auf Mittag speiste der Magistrat zum Collignon,[3] wohin auch viele Gubernial-Räte invitiert waren, und die Communität im Hermannsfeldischen Hause in der Fleischergassen sehr lustig. Bis spät in Abends (!) hörte man lauter Tusch und wieder Tusch. Zur Verherrlichung des Tages beschlossen die Väter der Stadt, der Jugend auch eine Freude zu machen, und hatten den guten Gedanken, dieses durch einen Ball zu veranstalten, wohin lauter Sachsen kamen, und der gewiß Aufsehen und Ehre machte. Wir waren bis 3 Uhr sehr lustig. Jung und Alt tanzte, und fein wurde man bedienet. Wie gut ließ es sich nicht mancher Communitäts-Frater schmecken! Einige schienen auch auf acht Täge mit dem Essen zu pränumerieren, so reizten diese süße Sachen ihren Gaumen.

---

[1] v. Sachsen-Coburg.

[2] Johann Friedrich v. Rosenfeld.

[3] Pächter des städtischen Gasthofes „Zum römischen Kaiser" in der Heltauergasse.

Unsers Comes Installation wird, wie Sie schon wissen werden, den 29-ten dieses gefeiert werden; diese Gelegenheit wird mir das Vergnügen verschaffen, Sie, die liebe Frau Mutter mit meiner Schwester und Herrn Schwager hier zu sehen. Die Frau Muhme[1] läßt die Frau Mutter bitten, ihren Seggel mitzubringen, weil sich das Frauenzimmer entschlossen, ganz sächsisch zu erscheinen. . . .

Auf das Rescript in Ansehung der Fremden sind die Gubernial-Sekretairs Winkler und Sternegg, als keine Landeskinder, aus dem Gubernium kommen und sind jetzt nur Sekretairs bei der Cameral-Commission.

Im vergangenen Rat[2] ist der Mediascher Magistrat zur Bezahlung der durch die Gefangennehmung des Conducteurs verloren gegangenen Portionen verurteilt und wird auch mit Sperrung des Gehalts bedrohet, welches ich Ihnen vorläufig berichte. . . .

410.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Wien, 25. September 1790.

. . . . Vorgestern war außerordentliche Redoute. Vor unser Corps wurden gewöhnlichermaßen 20 Billets herausgeschickt, ich aber konnte mir aus Mangel an deutschen Kleidern keines nehmen und war also auch nicht auf dem Ball. Nun war es mir leid, daß ich meine deutschen Kleider nicht mitgebracht habe. Doch — sie wären ja so nicht nach der jetzigen Mode zugeschnitten gewesen, und dieses muß nun einmal sein. Ich bitte Sie demnach, Hochzuverehrende Frau Mutter, mir wenn möglich meine zurückgelassenen Kleidungsstücke zu veräußern und das dafür Eingelöste sodann zur wiederumigen Anschaffung anderer gütigst heraufzuschicken. . . .

Hier heißt es bei der Canzlei,[3] der Hofrat Donáth werde als Fogarascher Ober-Capitain mit Beibehaltung seiner jetzigen Gage hinunter gehen. Auch ist der Gubernial-Rat Soterius auf sein Ansuchen, aber gegen Erlegung der gehörigen Tax per 1500 fl., in den Adelstand erhoben worden.[4] Wenn der König einmal als Kaiser zurückkommt,

[1] = Tante, die Frau des Gubernialsekretärs Stephan v. Hannenheim.

[2] des Guberniums.

[3] Bei der Siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien.

[4] Johann Michael Soterius v. Sachsenheim.

wird es vielleicht mehr derlei Gnadenbezeugungen absetzen. Eine Donation wäre mir auch lieb und das angenehmste Geschenk, was er mir bei meiner ersten Wacht als Kaiser geben könnte . . . . .

411.

Paul Schelker an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 15. Oktober 1790.

Mein Teurester! . . . Ein Zirkular, welches bis nun auch in Mediasch sein wird: es wird in demselben für gut gehalten, um die Ansteckung der Krankheiten zu vermeiden, denen Hinterbliebenen eines Verstorbenen zu verbieten, ihn zu herzen und zu küssen. . . .

Graf Kálnoky hat den Excellenz-Titel erhalten, nur ist's noch nicht publiciert; man will es dem zuschreiben, daß er sich der Partei, welche die Übersetzung des Guberniums nach Klausenburg betreiben wollen, ganz patriotisch entgegengesetzt hätte. Der Kanzler ist noch nicht eingetroffen. Von der Klausenburger Reise ist Alles mäuschenstille, die Kanzlei-Öfen werden ausgebessert, auch Holz wird herbeigeschafft. Aus diesen Aspecten dürfte ich ganz natürlich schließen, daß sie gänzlich unterbleiben würde. . . .

Morgen ist die letzte Seippische Comödie [1] und Sonntags der letzte Seippische Ball. . . .

412.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Cantonierungs-Quartier Piatra in der Moldau, 19. Oktober 1790.

Allerliebster Bruder!

Ich bin mit dem Regiment den 14. dieses glücklich allhier eingeruckt. Wie bald wir nach Siebenbürgen marchieren werden, ist uns ganz unbekannt. Ich vor meine Person glaube, daß man die Gränitz-Regimente noch einige Zeit aus gewissen Ursachen hier wird lassen, und ich wäre auch eben aus gewissen Ursachen sehr zufrieden, wenn

[1] Christof Ludwig Seipp hieß der Direktor der Hermannstädter Theatergesellschaft 1788—90; am 18. Oktober 1790 verließ Seipp mit seiner Gesellschaft Hermannstadt für immer. Die Verlegung des Guberniums nach Klausenburg hatte ihm seine ansehnlichsten Gönner und den größten Teil seiner ständigen Zuschauer geraubt. Dr. Eugen Filtsch: „Geschichte des deutschen Theaters in Siebenbürgen." Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XXI, S. 561—573.

wir den Winter hier bleibeten. Der kostbare Krieg, der so viel Blut und Geld gekostet hat, wäre auf ein preußisches „Sic volo" zu unserm Nachteil geendiget, worzu die Herrn Unger, so viel man bis noch weiß, Vieles beigetragen. Österreich sollte es sich wahrhaftig zum Gesetz machen, nie keinen Krieg zu führen.

Nunmehro wird man in dem politischen Fach in Siebenbürgen wohl auch thätiger werden. Die Nation wird sich auch versammlen, wo du sicher dabei wirst sein. Vielleicht kommt wegen Errichtung eines National-Feld-Regiment etwas auf das Tapet. Ich glaube allezeit, daß die Ausführung desselben der Nation zur Ehre gereichen würde, und dürften vielleicht auch noch andere mehrere Vorteil damit verbunden sein. Diese Nation ist freilich ein kleines Häufel, gegen andere betrachtend. Ich glaube aber doch, daß man im Stande wäre, ein schönes Regiment zu erhalten. Ich wünschete mir dieses zu erleben und, wenn ich noch was darzu setzen könnte, der erste Oberste davon zu sein. Mein Wunsch kann nach meiner dermaligen Lage keine andere Absicht als die Verwechselung eines wallachischen mit einem sächsischen Regiment haben.

Es ist allhier wider alle Erwartung außerordentlich teuer. Das Pfund Kuhfleisch kostet 4½ kr., der Eimer Most Rh. fl. 1.12 kr., die Oka oder Maß wird vor 12 kr. geschenkt. Alter Wein ist weit und breit keiner zu bekommen. Ein Paar Ochsen kostet Rh. fl. 60, auch 70, eine Kuhe Rh. fl. 20 bis 25, ein Brot, so wie sonsten in Hermannstadt ein Kreuzer-Semmel groß, einen Groschen, und alle übrige Waren sind dermalen in diesem Verhältnis. Es mag also Siebenbürgen dermalen wenig Vorteil aus diesem Lande ziehen. . . .

Mit dem Fähnrich Heydendorff dürfte ich mir vielleicht nur Verdruß gemacht haben. Er hat nicht den mindesten Lust zum Soldatenstand und hat sich schon mehrmalen verlauten lassen, daß er quittieren und seines Vaters Wirtschaft übernehmen wolle. Es scheint mir, er wäre auch sonst im Kopf nicht recht. Sein Vater sollte ihm doch ernstlich Ermahnungen geben. . .

413.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Hermannstadt, 12. November 1790.

Hochzuverehrender Herr Vater! Zu einer Zeit, wo Jedermann ein gutes warmes Zimmer brauchet, wo abgehärtete Männer und Helden

Hütten und Häuser hervorsuchen, um sich, zur Erhaltung der Gesundheit, der rauhen Luft und kühlen Nächten des Novembers nicht ausgesetzt zu sehen, zu einer solchen Zeit müssen wir arme Papierriecher ins freie Feld, uns auf einem elenden Ochsenwagen ohne Decke dem Schnee und Luft preisgegeben und uns als starke Eisenfresser behandelt sehen, da unsre Mägen die dünne Hermannstädter blaue Milch kaum verdauen können. Der Anfang dieses Kreuzzuges wurde vorgestern Abends um 6 Uhr in einem garstigen, kalten und regnerischen Wetter gemacht. Alle Bitten, die Nacht über wenigstens hier bleiben zu dörfen, halfen nichts. Der Taxator Bihari, als der Commendant dieser Vorposten, erhielt den Befehl, ohnverzüglich Abmarsch blasen zu lassen, und auf einmal waren etlich und 50 Wägen in Bewegung und uns unsre Freunde entrissen. Das Unangenehme des Wetters und die eingebrochene Nacht beraubten uns des Vergnügens, sie weiter als bis auf den großen Platz zu begleiten und ihnen nochmals alle unsre Segenswünsche für sie zu sagen. Dieser erste Transport bestehet aus Akten, Kanzleitischen und Stühlen, und dann aus 30 Kanzlisten, worunter 6 Sachsen und unter diesen auch der Klein ist. Hätte ich mich in Mediasch nicht so lange verweilet, so wäre ich vielleicht jetzt auch auf der Reise. So viel Ehre genieße ich doch von unsrem Herrn Expeditor, daß er für mich keinen Ochsenwagen bestellet, sondern [mich] an den Herrn von Hannenheim addressieret hatte. Ich bat mir aber doch mit dem Schelker zu meiner Bagage einen aus und erhielt ihn auch gleich. Wenn wir nun aufbrechen werden, weiß man nicht; sobald wieder einige Wägen kommen, so geht wieder ein Transport, und der Sage nach sind diese auch nicht mehr weit.

Gestern war hier der letzte Rat. Das Protokoll ist geschlossen. Keine Exhibita werden protokolliert, sondern Alles ohne Nummer auf Klausenburg geschickt, wo den 15. d. M. der erste Rat sein soll. Haben wir einmal Alles expediert und sind die Wägen hier, so marschieren wir fort, und ich glaube doch, den 24-ten noch hier zu sein. Bei allen diesen großen Zurüstungen sind noch sehr viele Herrn aus dem Rat, die Alles aufsetzen und verspielen wollen, wenn der Landtag nicht hier sei. Diese glauben, durch den neuen Königlichen Generalen so eine angenehme Nachricht zu erhalten. Man erwartet ihn heute sicher. Wie viele Wünsche begleiten ihn auf seinem Wege! . . .

Die übrigen Teile vom Campe, die ich noch besitze, folgen mit . . .

414.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Mann **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 13. November 1790.

Liebwertister Schatz! Gott gebe, daß ich auch in Zukunft mit so guten Nachrichten von dir erfreut werde, als es bis dato geschehn. Die ehrlichen guten Freunde, die dir in diesem übelen Weg bis auf Baaßen das Geleit gegeben, kamen noch den nämliche Abend alle auf einmal zu mir und sagten mir die angenehme Nachricht, daß du, mein Kind, auch von dar gut und mit Liebesbezeugungen und Ehre weggereiset wärst. Ich kann dich versichern, ich wurde durch ihr Betragen so gerührt, daß ich nicht anders als durch häufige Thränen ihnen vor ihre Hochachtung und Liebe, die sie vor uns gehabt, dankte mit dem herzinniglichen Wunsch und Bitte, wenn dich Gott das Ende deiner dasigen Wohlfahrt erreichen ließ, sie dich wieder gesund zu meinem größten Trost in meine Armen bringen mögen, welches sie mir auch mit der größten Freudigkeit versprachen zu thun. Gott gebe dieses große Glück mir nur bloß aus Gnaden und Barmherzigkeit. Amen!

Deinen werten Brief von Seiden bekam ich Sonnaben[d] noch vor Mittag. Ich danke dir, mein Herz, vor deine Zärtlichkeit, die ich nicht verdiene. Du bist ja mein Trost nach Gott, mein Erhalter, meine Ehre, meine Krone und mein Schatten, der mich vor dem Ungewitter beschützt. Gott bewahre nur dich vor allen widrigen Zufällen!

Seit deiner Abreise hat sich nichts Besonders ergeben. Wir befinden uns, Gott Lob, Alle gesund. Den gesterigen Vormit[tag] brauchte [!] ich mit meiner schwachen Hausandacht zu; Nachmittag habe ich Besuch von vielen guten Freund und Freundinnen, welche Alle kamen, dir eine gesegnete Reise anzuwünschen. Heute speise ich bei unseren Kinderen. Es wird ja mit der Hülfe Gottes ein Tag nach dem andern vergehn, bis auch der letzte unseres Lebens anbrechen wird. O nur dann sei uns Gott um das Verdienst unseres teuren Erlöser und Fürsprecher gnädig. Bis noch habe ich keinen Brief von Kocsard bekommen. Von deinem H[errn] B[ruder] den O[bristen] ist ein Brief. Er ist aber von keiner besonderen Bedeutung, und so will ich dir selben nur, wenn ein Paket an dich geht, schicken, derweilen ihn gut besorgen.

Nun, mein liebe[s] Herz, befehle ich dich nebst uns Allen dem Schutz Gottes, der bewahre uns vor widrigen Zufällen, besonders Euch, meine Werten, die Ihr in der Entfernung von mir seid. Grüße meinen

lieben Bruder [und] den lieben Michel. Unsre Kinder küssen dich, und ich bin bis in Tod

deine treue S. C. v. H. g. v. H.

Bei Herrn Hann[1] ist Alles gesund. Die Unsrigen grüßen dich Alle. Ich bitte, mein Kind, schreibe mir oft, wie es dir geht und dem Michel geht.

415.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Hermannstadt, 16. November 1790.

. . . Hier wurde zur Ehre unsers Kaisers Majestät[2] auch in der Pfarrkirche eine prächtige Musik gegeben. Das Gubernium ging versammelt zu dem Commandierenden,[3] welcher Sonnabend gegen Abend ankam; von da mit demselben unter Begleitung des ganzen zahlreichen Officiers-Corps in die erwähnte und wohnte dem Gottesdienst bei. Der Kommandierende, ein großer schöner Herr, den sein ernsthafter Gang und seine graue Stirne zieren, ging mit unbedecktem Kopf, den Hut in der Hand, voran, die übrigen Herrn folgten ihm eben so drei Schritte nach, wo man viele Mondscheine, aber viele schöne Frisuren sah. Zwo Compagnien von Pelegrini waren ausgeruckt. Sie feuerten aber nicht und gingen nach dem Gottesdienst, wo die Herrschaften wieder so zum Commandierenden zurückgingen, auseinander.

Abends war beim Collignon feiner Ball um 30 kr. Ich war nicht. Warum? Weil — — weil meine Sachen eingepackt sind und heute noch fortgehen. In der Kanzlei arbeiten wir von gestern an nichts mehr, und heute geht Alles hinüber, was dazu gehöret. Befehl von Hof ist noch keiner, deswegen zaudern auch die vornehmen Herrn mit ihrer Abreise; wir arme junge Leute aber müssen fort. . . . Es heißt, daß die Entschließung Sr. Majestät, den Landtag den 5-ten Jänner in Hermannstadt zu halten, schon in der Hof-Canzlei in dem Expedit ge-

[1] Der zweite Mediascher Deputierte auf dem Klausenburger Landtage.

[2] Zur Feier der Krönung Leopolds II. zum König von Ungarn; auch an andern Orten wurden ähnliche Feierlichkeiten aus diesem Anlaß abgehalten, so z. B. in Mediasch. Vgl. Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 179 f.

[3] Feldmarschall-Lieutenant Baron Christani v. Rall, Interims-Commandierender von Siebenbürgen und Königlicher Kommissär für den Klausenburger Landtag.

wesen, wie ein hiesiger Bericht vom Grafen Banfi[1] daselbst angekommen und angezeigt habe, daß der größte Teil vom Gubernium schon auf Klausenburg transportiert sei. Auf diesen Bericht hätte die Hof-Canzlei gleich remonstriert, die Expeditionen zurückgehalten, diesen Bericht vom Grafen Banfi des Kaisers Majestät übergeben, und nun erwartet man die weitere Entschließung des Hofs, die vermutlich heunt Nacht durch eine Estaffette, welche gleich auf Klausenburg an des Grafen Banfi Excellenz abgefertigt wurde, angekommen ist und Freitag oder Sonnabend auch hier bekannt werden wird. . . .[2]

Der Herr Onkel befiehlt mir, den Herrn Vater um einen väterlichen Segen zu bitten; wenn ich ihn notwendig brauche, so läßt mich ihn Ihre Liebe immer ganz getrost hoffen und erwarten . . .

(In der größten Unruhe und Eile).

416.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 21. November 1790.

. . . In meinem letzten Briefe konnte ich vom Landtage deswegen nichts berichten, weil die Estaffette an den hiesigen Herrn Burgermeister von des Gubernators Excellenz erst nach Mittag hier ankam und uns die Nachricht von dem Landtage, die plötzlich alle unsre Wünsche und Hoffnungen vereitelte, überbrachte. Sie hat hier so wie an vielen andern Orten viele Thränen gekostet und auferlegt sehr vielen Unschuldigen den Schmerz, Haus, Gattin, Kinder und Ältern zurücklassen zu müssen und an einen Ort zu gehen, wo Einen nichts als Mangel, Unbequemlichkeit und vielleicht grobe Sekaturen erwarten . . . Wird der liebe Herr Vater wohl eine Köchin mitnehmen? Auf diesen Fall berichte ich Ihnen, daß man in Klausenburg nichts teurer bekommen soll als Grünzeug und Hülsenfrüchte. Die Frau Mutter haben also die Güte, den Wagen mit Grünzeug von allerhand Gattung, dann mit Erbsen, Bohnen u. dgl. nach Möglichkeit gut zu bepacken, weil man sonst daselbst mitsamt der Köchin Hunger leiden wird. Der Herr v. Straußenburg macht es auch so; die übrigen Herrn aber wollen sich andre Kosten suchen . . .

---

[1] Dem Gubernator.

[2] Über die erfolgreichen Bemühungen des Gubernators Graf Georg Bánffi und des ungarischen Adels, den vom Hofe in Hermannstadt geplanten Landtag und mit diesem das Gubernium und die übrigen Dikasterien nach Klausenburg zu verlegen, vgl. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 284 f. und Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 180 f.

417.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Preßburg, 22. November 1790.

Hochzuverehrende Frau Mutter! . . . Auf der ganzen einen Seite des Pressburger Schlosses befinde ich mich jetzt ganz allein, und die allgemein herrschende Stille um mich herum unterbricht nichts Anders, als ein kleines Mauschen, welches ausgehungert die Brosamen in meinem Palata aufsucht. Bisher habe ich mir von einem verwünschten Schloß, welche in den Ammenhistörchen so häufig paradieren, noch keinen deutlichen Begriff machen können, aber jetzt bewohne ich leider selbst ein ähnliches, so daß sich es jedes Kindsweib zum unabänderlichen Muster fürwählen sollte. Heunte Nacht weckte mich das Concert des in dem hiesigen leeren Gang eingeschlossenen und des draußen auf dem Berg frei hausenden Windes auf. Ich richtete mich auf meinem weichen Bette, welches aus einem Commiss-Strohsack bestehet, ganz munter auf und hörte dieser fürchterlichen Music aufmerksam zu. Der Wind heulete so, als wenn er grade aus den Säcken, in welchen ihn Sanct Aeolus [eingesperrt], der mir auf dem hiesigen Schloßturm zu logieren schien, mit aller Macht und voller Grimme sich losgemacht hätte. Ich muß es gestehen: so habe ich den Wind noch nie sausen gehört! Morgen verlassen wir dieses Eulen-, Pfaffen- und Mausenneſt und ziehen hinunter in die Stadt in ein gewesenes Normalschulengebäude.

Zum Dienste des neuen Palatinus[1] bleiben wir 16 zurücke; auf wie lange aber, wissen wir nicht. Am wahrscheinlichsten dörften wir bis zur Hälfte Decembers hier verbleiben. In dieser Woche wird es auf dem Landtag ausgemacht werden, ob nicht etwan ein Commando von uns die Krone nach Ofen begleiten solle. Ist dieses, so trifft die Reihe ohnfehlbar auch mich; folglich weiß ich noch nicht, wo ich eigentlich vor heuer das „Puer natus" werde singen hören[2] . . .

[1] Am 12. November war Erzherzog Alexander Leopold zum Palatinus gewählt worden; am 15. hatte die Königskrönung stattgefunden, und am 20. war der Kaiser nach Wien zurückgereist. Meltl-Herrmann a. a. O. II, S. 288.

[2] d. h. „wo ich heuer Weihnachten feiern werde." In der Christnacht wurde nach altem Brauch in den Kirchen das Lied „Puer natus in Bethlehem" gesungen.

418.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Preßburg, 29. November 1790.

. . . Ein neuer Zug aus dem Character der B[rukenthals]. Zwischen mir und dem Jüngern ist nicht das Geringste vorgefallen. Besucht habe ich ihn zu wiederholten Malen, aber nur einmal angetroffen; gesprochen habe ich ihn etlichemal. Ich begreife also nicht, aus was Absicht er mir durch sein Betragen gegen Sie schädlich hat sein wollen und können. Um jedoch Ihrem Willen ein Genüge zu leisten, werde ich Beiden meinen Neujahrswunsch abstatten. . .

Bis jetzt habe ich die dienstfreie Stunden ganz ruhig zum Lesen verwenden können. Ich habe demnach mit Anhandnehmung der Land-Charten teils Reisebeschreibungen, teils aber auch zur Erlernung der Sprache die Briefe des Cicero an seine Freunde in dem Französischen gelesen. Wie es in Zukunft ist, wird sich zeigen; denn nun wohne ich nicht mehr allein und kann folglich auch in meinem [Zimmer] nicht allein herrschen. Dazu kommt, daß, wie es hier angefangen hat, auch der Dienst durch das Mitreiten mit dem Hof sehr beschwerlich wird. Kann ich, so werde ich mich bei meiner Zurückkunft nach Wien hauptsächlich auf die Erlernung der italienischen als nunmehrigen Hofsprache verwenden. . .

Die von Sr. Majestät an die Stände gehaltenen Reden schicke ich Ihnen durch den Heydendorff zu. Sie verdienen es, so weit geschickt zu werden, und ich wünsche, wenn nur auch die Nation in dieser günstigen Zeit für sich und die Nachkommenschaft etwas Gutes thun sollte. . .

419.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Piatra, 30. November 1790.

Allerliebster Bruder!

Ich habe deinen lieben Brief vom 3-ten dieses zwar richtig, aber erst vor 3 Tägen erhalten. Wenn du auf das Couvert nicht setzt „per Bistritz, Szucsava, Roman“, so gehen die Briefe alle über Hermannstadt, Crajova und Bukurest, von wo ich sie sehr spät bekomme. . . .

In meiner dermaligen Lage, wo der Dienst nicht mehr so wichtig und mit großer Verantwortung verbunden, ich auch mehrere Stunden vor mich habe, gehe ich bei denen stillen Abenden auf meine und unsere Täge zuruck und finde überall, wohin ich blicke, Ursache, Gott zu danken. Dieser liebreiche Gott wird auch in Zukunft Alles gut machen. „Ende gut, Alles gut," und diesem näheren wir uns mit starken Schritten, mein lieber Bruder. Ich fange [an,] das Alter und die abnehmenden Kräften von Tag zu Tag mehr zu empfinden. Bishero habe ich ohne Augenglas lesen und schreiben können. Von ein paar Monaten kann ich es nicht mehr, und zum Glück habe ich in meinem Quartier hinter einem Divan ein altes Augenglas gefunden, dessen ich mich bediene, bis ich nach Siebenbürgen komme, welches vielleicht auch nicht mehr so lang anstehen wird, nachdeme der neue Commandierende[1] in Hermannstadt angekommen, der Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron Rall nach Clausenburg abgegangen, und vermutlich der Landtag auch bald vor sich gehen wird.

Den 20-ten dieses ist in Bukurest auch der preußische Minister Marquis Luchesini mit einem Gesandtschafts-Secretaire und 2 preußischen Officiers angekommen. Unsere Gefangenen sind von Constantinopel zur Auswechselung auf dem Weg. Meine Packpferd von dem ganzen Regiment werden heute in Roman an die Meistbietende verkauft, die Packknecht auf unbestimmte Zeit nach Haus beurlaubt. Indessen könnte es doch noch sein, daß die Wallachei und dieser Teil von der Moldau von uns noch eine ziemliche Zeit dürfte besetzt bleiben. Die Russen müssen der Sache den Ton geben. Die hiesigen Boeren versichern, daß Ismael und Braila von denselben eingeschlossen seie. Indessen erzählt mir ein Augenzeuge von dem Fürsten Potemkin wunderliche Sachen, daß er Tag für Tag oder vielmehr jede Nacht Ball gebe und sich um die Kriegs-Operationen wenig bekümmere und bloß seiner Maitresse zu Gefallen lebe. Er habe vor einem Jahre ein Feuerwerk von 75.000 fl. gegeben, welches die Landes-Cassa hätte bezahlen müssen. Dermalen habe er alle Wachskerzen in Jassy sammlen und nach Bender zum Ball führen lassen. Er soll ein überaus stolzer und in Kleidern prachtvoller Herr sein, daß sogar seine Schuh mit Brillanten besetzt wären.

Wir leben übrigens allhier dermalen in völliger Ruhe. Wir haben das schönste Wetter, wie im Frühling. Eine sehr frohe Nachricht habe ich gestern erhalten: Unser bisherige Herr Commissariats-Officier

[1] Feldzeugmeister Joseph Anton Graf Mittrowsky-Nemischl, Commandierender General von Siebenbürgen 1790—1806.

Clemens ist Feld-Kriegs-Commissaire worden und zu denen Regimenten bestimmt, welche aus Ungern hinausgehen; also würden wir unsre liebe Susel aus unserem Vaterland verlieren.[1] Vielleicht bringt er es aber doch noch dahin, daß er in Siebenbürgen bleibt. . . .

Es ist doch schade, daß du deinen jüngsten Sohn nicht zu mir geschickt hast, wie wir noch [bei] Dsurso[2] oder Bukurest gestanden sein, damit er doch etwas gesehen hätte. Wenn es mir anders möglich ist, so gedenke ich zu dem Congress nach Sistoff zu gehen. Auch dieses wäre gut, wenn er es sehete, denn es sind doch seltene Ereignisse. . . .

420.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Preßburg, 3. Dezember 1790.

. . . Gut für dich, daß du gegenwärtig mit dem Andreas v. Rosenfeld[3] nicht heraufgekommen bist. Der junge Rosenfeld hat hier die Blattern bekommen, und dieses hat unsern Vetter nicht wenig geniert. Jetzt ist der Patient aber besser und wird zu Ende dieser oder mit Anfang der folgenden Woche auf Wien zurückgehen. Mit unserm Vetter komme ich oft im Coffeehaus zusammen. Daß er recht gesund ist, kannst du der Frau Muhme sagen. Er hofft, bis zum Neuen Jahr wieder bei seiner Gemahlin zu sein. Ob er die ihm, wie du mir schreibst, von drunten zugedachte Concipisten-Stelle auch bei der Hof-Canzlei erhalten hat, ist nicht ausgemacht, wird jedoch der beste Erfolg gewärtiget . . .

Bis hieher hatte ich vorgestern geschrieben, als ich auf einmal die Ordre erhielt, dem Palatinus, welcher von Wien zurückerwartet wurde, bis auf die Grenze oder, wenn es sich thun ließe, bis in das erste österreichische Dorf Wolfsthal entgegen zu reiten. Um 12 Uhr auf Mittag war ich auf meinem Posten und mußte bis 10 Uhr Abends immer warten. Dann kam ich zurück, und kaum war ich gut im Bette, als der Prinz nach 11 Uhr hier eintraf . . .

Wir haben von Hof den Befehl erhalten, daß immer ein Commando von 16 bei dem Prinzen Palatinus seinen Standort haben soll, und

[1] Clemens war mit Susanna v. Herrmann, der Nichte des Briefschreibers, verheiratet.

[2] Giurgiu = Giurgevo?

[3] Er war auf der Reise nach Wien begriffen, um sich eine Hofratsstelle bei der Siebenbürgischen Hof-Canzlei auszuwirken, was ihm auch gelang. Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 201.

wie die Rede ist, wird dieses Commando alle halb Jahre abgelöset. Wer weiß also, wo ich auf das folgende Jahr eigentlich sein werde. In so weit gefällt mir diese Abwechslung, zumalen da wir auch eine Zulage zu hoffen haben. . . . Wir werden, wie es heißt, ohnfehlbar bis den 20-ten dieses noch allhier in Pressburg verbleiben und dann mit dem Heiligen Christ zu gleicher Zeit in Wien eintreffen. . . .

Die Weihnachten aber wirst du doch in Mediasch zubringen. Denke auch an mich, wenn du nach unserer olim gebräuchlichen Methode am Christ-Sonnabend unsere Freundinnen besuchst und mit einem frischen Hanklich- oder Pelsenfladen-Stuck bedienet wirst . . .

Des Kleists Werke, die Carlsruher Ausgabe, habe ich dem Concipisten Devai geliehen gehabt . . .

421.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 3. Dezember 1790.

Hochzuverehrender Herr Vater! Endlich sehen wir uns an dem Orte unsrer dermaligen Bestimmung und wünschen schon, davon befreiet zu sein, wozu aber fast alle noch übrige Hoffnung benommen wird. Den 24-ten November brachen wir um 1 Uhr von Hermannstadt auf, mußten um den schlechten Weg und um die müden Pferde in Szetsel Ochsen nehmen, mit welchen wir endlich nach einer sehr strapazierlichen Nacht um $^1/_2$4 Uhr in der Frühe in Reißmarkt ankamen. Hier schliefen wir dann bis 7 Uhr zum Herrn Pfarrer Brenner, ließen uns dann unsern zerbrochenen Wagen reparieren und fuhren endlich um 11 Uhr den 25-ten bis 4 Uhr Abends bis nach Mühlbach, wo wir auch zur Frau Binderin schliefen. Den 26-ten fuhren wir von da bis nach Carlsburg, wo wir auch bis den 27. zu einem gewissen Kleeß Keßlermeister einquartiert waren. An diesem Tag fuhren wir noch bis Nagy-Enyed, den folgenden bis Felvintz und endlich den 29-ten bis Thorda, wo wir 2 Täge auf die Vorspann warten mußten, und dann nach allerhand Reisestrapazen den neunten Tag der Reise, nämlich den 2-ten Dezember, um 11 Uhr hier ankamen. . . .

422.

P. Wälther an seinen Freund Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Birthälm, 4. Dezember 1790.

Hochedelgeborner,

Innigstgeliebter Freund! .... Edler Freund! Ich würde aufs neue um Ihre mir so schätzbare Freundschaft bitten, wenn Sie mir dieselbe nicht so oft und teur zugesichert hätten, und wenn es nicht scheinen sollte, als setzte ich ein Mißtrauen in Ihre Aufrichtigkeit. Aber nein, ich kenne Ihr gutes, Ihr redliches Herz zu gut! Entfernung — Veränderung des Standes — langes beiderseitiges Stillschweigen, welches von zufälligen Umständen abhing, kann unmöglich Veränderungen in Rücksicht auf unsre Freundschaft in demselben bewirkt haben. Ich spreche also noch in dem vertrauten, freundschaftlichen Tone mit Ihnen, in welchem wir uns so oft im Mediascher Palästina die Sorgen und Bekümmernisse dieses Lebens wegplauderten. Möchten Sie doch recht vergnügt und nach Ihren bessern Wünschen glücklich froh in Klausenburg leben!

Wie ich lebe, verlangen Sie zu erfahren? Recht gut! Ich mache seit dem ersten Mai l. J. den Universitäts-Secretär,[1] nehme aufs Jahr fl. 100 fix — nebst einigen kleinen Sportelchen — Salarium, speise täglich zweimal an der sehr gut besetzten Tafel Sr. Hochwürden Tit. Herrn Superintendenten und wohne recht fürstlich im Birthälmer Officier-Quartier, welches ebenfalls die Universität zahlet, etc. etc. Dank dem gütigen Himmel! Er konnte kaum mütterlicher für mich sorgen.

Nun noch Eins, mein Bester! Es sind zu Tit. Herrn Superintendenten verschiedene Nachrichten teils aus Hermannstadt, teils aus Mediasch eingegangen, welche sagen, daß in Klausenburg die Victualien bereits zu einem ungeheuren Preise gestiegen wären; z. B. ein Ei koste kr. 7, ein Pfund Butter Rh. fl. 1, eine Klafter Brennholz fl. 14 u. s. w. Ich bitte, woferne Sie mich noch Ihrer Freundschaft würdigen, schreiben Sie mir einstweilen auch etwas von den dasigen Neuigkeiten und besonders, ob obige Nachrichten einigen Grund haben, denn bei gegenwärtigen kritischen Zeitumständen, von lauter Ungern umgeben, müssen Sie in der That viele merkwürdige Auftritte und Begebenheiten sehen, welche uns in der Ferne, wenn wir es nicht aus sichern Händen erhalten, das lügenhafte Gerücht selten in ihrer wahren Gestalt, sondern entweder vergrößert oder gar verkleinert überbringet ... Der ich übrigens mit

[1] Natürlich ist die geistliche Universität gemeint. Wälther war zugleich Rektor in Birthälm.

aller Hochachtung und der zärtlichsten Liebe die Ehre habe, mich zu nennen Ihren ergebensten Freund und Diener P. Wälther m. p.
A[lmae] U[niversitatis] S[axonicae] E[cclesiae] Secret[arius].

423.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Sohn **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Mediasch, 7. Dezember 1790.

. . . Ich ginge den 29. vorigen Monats in National-Conflux nach Hermannstadt. Ich kann dir nicht beschreiben, was in meinem Gemüte vorging, als ich in unsere ehemalige Zimmer auf dem Mediascher Hof eintrat. Mein Gott! wie sind wir zerstreuet worden! . . . Ich ging in die Bureaux und fande nichts als ein Bild des zertrümmerten Babilons; ganz hinten im ehemaligen Protocoll sitzt das Commissariat einsam und rechnet. Das Leben daselbst hat aufgehört; meine Freunde, der Onkel, dein Bruder, du warest nicht mehr da. Den Tit. Herrn Großvater und die liebe Frau Schwägerin nebst dem Stephan fande ich beide gesund, den Herrn Großvater aber einsam. Der Stephan lase ihm im Psalmenbuch vor . . .

Ich kam den 3. dieses wieder heraus, um mich gleichfalls zu der fatalen Clausenburger Reise anzuschicken. Ich kann mich nicht enthalten, mich auch dir zu äußeren, daß diese eine der übelsten Perioden meines Lebens ist, und wenn mich nicht Pflicht und Ehre aufforderten und ermunterten, so würde ich mich nicht dazu entschließen können, zumal da unsere diesmalige Trennung der armen Frau Mutter außerordentlich hart fällt. . . . Wäre es nun, daß der Catalogus der Stände etwa vor meiner Ankunft aufgelesen würde, so facultiere ich dich hiemit, da du ja Mediascher bist, dich im Namen des hiesigen Publici bei des Praesidenten Excellenz zu melden. Ich weiß, in den vorigen Zeiten war dergleichen nicht ungewöhnlich. Du wirst dich ja bei dem Herrn Onkel[1] und des Comes Nationis Excellenz Rats erholen. Sodann empfehle ich dir recht angelegentlich, durch Anstrengung aller deiner Bemühungen und Erbittung des Beistandes des Onkels und aller anderen guten Freunde es zu bewirken, daß mir das in der Ungar-Gasse zur Wittib Binderin, bei welcher auch ihr Schwiegersohn Hitsch der Mediascher wohnet, assignierte Quartier nicht etwa von anderen in

[1] Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim.

Besitz genommen, sondern mir aufbehalten werde; auch dem Hannenheim und Hann das Ihrige, welche alle der Szilágy gut weiß. Man muß da alles aufgebieten, um es zu behaupten, und solltest du dieserwegen selbsten zu des Gubernators Excellenz hingehen, damit ich nicht auf der Gassen bleibe. . . .

424.

Pfarrer Johannes Wächter an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wurmloch, 8. Dezember 1790.

Hoch- und Wohlgeborner Herr,

Hochgeneigtester Herr und Gönner! Der morgende Tag beginnet nach der für das Wohl seiner Völker ewig wachenden Vorsehung Euer Hoch- und Wohlgebornen zu einer heiligen Mitbewirkung des künftigen Wohls und Glücks, wie überhaupt unsres ganzen Vaterlandes, also besonders unsrer teuren wieder aufgelebten Sächsischen Nation abzufordern. Ein allgemeiner Landtag, welchen Allerhöchst Ihro Kaiserlich Königliche Majestät Leopold II., unser huldreicheste neue Landesfürst, auf den 12. Dezember dieses Jahres in Clausenburg anzuberaumen allergnädigst geruhet haben, ruft Euer Hoch- und Wohlgebornen nebst andern würdigen, verdienst- und zutrauensvollen Männern und Mitgliedern unsrer von ihrem Anfang her sowohl in ihrer innern Constitution und Treue gegen ihre Landesherrn, als auch in ihrer [!] sittlichen Verhältnis immer belobten Sächsischen Nation in eine Versammlung von Ständen dreier, oder soll ich sagen vier inländischen und jeder für sich selbst äußerst intressierter Nationen ab: gewiß ein höchstwichtiger Gegenstand, den hiemit die arme Sächsische Nation auf die Schultern eines auserlesenen Teils ihrer Kräfte allein leget. Ich stelle mir im Geist die patriotische Gesinnungen und Absichten für, die unsre gesamte hohe und auserlesene Abgeordneten zum Besten ihrer Mitbürger und Nations-Verwandten bei diesen Landes-Angelegenheiten hegen und auszuführen gesonnen sein werden. Aber wie viele Widersprüche und Überstimmungen dürften sie in dem ganzen Haufen dieser versammleten Geschäftigen finden, die sich, um ihr eigenes Vorteil desto bequemer zu befördern, der armen Sächsischen Nation, wie leider mehrmalen geschehen, zur Erschwerung ihrer Lasten vereinigen könnten. Dieses zu besorgende Unheil wie auch andere widerwärtige personelle Vorfälle, die sich bei gegenwärtigen seltenen und wichtigen Landes-Angelegenheiten ereignen können, völlig zu verhindern und abzuwenden, ist allein ein Werk des Allerhöchsten, der die Schicksale der Völker und die Herzen der Menschen

in seiner Hand hat und sie lenket, wie er will. Möchte doch ein Jeder in seinem Teil zu dieser großen Absicht der Nation mitwirken helfen! Da aber dem größten Teil derselben nichts anders, als der Weg des Gebets und der Fürbitte bei Gott um Glück, Segen und Gedeihen zu dieser Expedition übrig bleibt, und ich in Abwesenheit Euer Hoch- und Wohlgebornen das Glück nicht haben konnte, mich persönlich zu beurlauben, so soll es doch nächst diesem meine tägliche Pflicht sein, sowohl in geheim, als auch öffentlich Hochderoselben und derer sämtlichen übrigen Tit. Herrn Deputierten in meinem Gebet für Gott zu gedenken, damit er Dero Hinreise mit seiner sicheren Führung beglücken, zu denen dortigen Angelegenheiten Mut, Kraft und Gedeihen genädigst verleihen und nach geendigtem glücklichen Geschäfte Dieselben zur allgemeinen Freude wiederum gesund, unverletzt und wohlbehalten nach Haus in die Armen Ihrer Geliebten bringen möge. Der ich unter diesen herzlichen Wünschen und Gesinnungen für diesmal und allezeit die Ehre habe, mit vollkommenster Hochachtung zu ersterben Euer Hoch- und Wohlgebornen

Meines Hochgeneigtesten Herrn Gönners gehorsamster Diener

Johannes Waechter m. p. Pfarrer.

425.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Preßburg, 10. Dezember 1790.

... Also gerade an dem Tage, am 15-ten November, wo in meines Vaters Haus Alles vollauf und im Überfluß war,[1] bekam ich den ganzen Tag nichts zu essen, und mein Frühstück, Mittag- und Abendessen bestand Summa Summarum in einem Becher Ciocolade, welchen ich noch dazu mit 22 kr. bezahlen mußte. Es war dieser, wie Sie wissen, gerade der feierliche Krönungstag des Kaisers Majestät. Unser Corps wurde um 3 Uhr in der Nacht durch den gewöhnlichen Porcell mit der Trompete aufgewecket, und Friseurs, Barbiers und Reitknechte hatten bis 1/2 6 Uhr alle Hände voll. Um 1/2 7 Uhr wurde zu Pferd geblasen, und puncto 7 Uhr standen wir schon vor dem könig-

[1] Am 15. November wurde in Mediasch zur Feier der Krönung Leopolds II. zum ungarischen König, die an diesem Tage in Preßburg stattfand, ein Te Deum abgehalten, und zu Mittag bewirtete der Bürgermeister Michael v. Heydendorff d. Ä. den ganzen Magistrat und die in Mediasch anwesenden Artillerie-Offiziere in seinem Hause. Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 179 f.

lichen Palast en fronte. Als die Ceremonien um 3 Uhr Nachmittag ein gewünschtes Ende hatten, gingen die übrigen Cameraden zum Essen, ich aber mit noch 5 Andern, die wir eben die Wache hatten, gingen auf unsern Posten, und da ich von dort abgelöset wurde, bekam ich in dem Gasthof, bis wohin ich als wachthabender Officier gehen durfte, nichts Weiters, als einen Becher Ciocolade. Ich weinte aber dieserwegen doch nicht, nur hätte ich mir, wenn ich von dem Tractament, was bei Ihnen zu Hause eben an dem nämlichen Tage gehalten wurde, vorläufig etwas gewußt hätte, von Ihrer Tafel etwas des Gades[1] wenigstens gewünscht . . .

426.

G. Friedrich Krauß an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Tübingen, 10. Dezember 1790.

Bester Freund! . . . Dieser Brief soll dir berichten, daß ich schon seit dem 8-ten Oktober d. J. ein alter Tübinger bin. Nur schade, daß es mir nicht nach meinem Wunsche hier anschlägt. Schon seit etlichen Wochen bin ich sowohl der Welt als auch mir selbst sehr wenig nütze . . .[2] Doch muß ich mirs gefallen lassen, denn es ist Gottes, des allerbesten Vaters, Schickung, der wieder helfen kann und helfen wird, wenn man ihn um Hülfe und Heilung anflehet. Wir sind ja ohnehin schwache Geschöpfe, augenblicklich den harten Zufällen und Widerwärtigkeiten ausgesetzt, welche Übel uns armselige Dinge nie unverdienterweise anpacken. Und vielleicht ist auch mein jetziges Übel, mit dem ich behaftet bin, bloß eine Züchtigung und Strafe des Gerechten im Himmel. Ich will also mit Leiden mich dennoch meines Lebens freuen und mit Geduld dasjenige tragen, was mir die ewige Weisheit aus vollkommenster, bester Absicht auferleget hat. Denn ich bin nur allzuwohl davon überzeugt, und meine Religion und das Christentum lehrt es mich ganz zuverlässig, daß Gott der beste Vater, der beste Helfer der Leidenden ist. Und dieser Trost, diese Beruhigung und Überzeugung von der unendlichen Vatergüte macht mir jeden Schmerz sehr erträglich und jeden, sonst unangenehmen Tag zur Freude . . . Was übrigens Tübingen anbelanget, so gefällt es mir ziemlich gut. Von rechtschaffenen Herrn Professoren haben wir die Auswahl und den Kern. Die Wissenschaften werden allhier, je nachdem Einer mehr zu diesen oder zu anderen einen Hang hat, in

[1] Sächsisch = „Gutes".

[2] Er ist nämlich hart krank.

ihrem ganzen Umfange gelehret, und es ist falsch, zu einem theologischen Kursus drei Jahr lang hier studieren zu müssen. Die Wissenschaften werden hier wie auf andern Universitäten halbjährig, jährlich u. s. w. vorgetragen. Die Zahl der Burschen beläuft sich allhier nicht über 300. Ohngefähr 150 von diesen Burschen sind es, die sehr obligat leben müssen. Diese müssen im Kloster[1] (wie man es hier heißt) wohnen, Abends sich daselbst einsperren lassen, Kirchen frequentieren und kurz: sie sind unter strenger Aufsicht. Wir hingegen sind von diesem Joche frei. Ohngefähr ihrer 150 sind wir, die den Namen Stadtburschen führen, und denen auch der Herzog von Würtemberg nichts befehlen kann! Wir leben ganz uneingeschränkt, und diese Freiheit macht es, daß man manchen tollen Burschenstreich sehen, hören und der arme Schwab dulden muß. Von solchen Streichen suchen wir Siebenbürger, deren wir 4 seien, [uns] nach Möglichkeit zu entfernen und uns zurückzuziehen. Denn wir sind es, die gewiß hier geschätzt, geehrt und überall geliebt werden. Wir müssen also auch trachten, uns unsere Ehre aufrecht zu erhalten, nam: omnia si perdas, famam servare memento! Bei den Hospitum-Tisch bin ich angenommen worden. Da ist's eine Freude, wenn gegen 170 Menschen in einer Reihe nebeneinander speisen; und während diese essen, muß immer Einer predigen, welches Werk zu vollziehen ich schon auch einmal die Ehre hatte. Was [es] übrigens Neues giebt, ist: daß wir noch keinen Winter haben. Vom Fasching weiß man hier gar nichts. Es werden bloß dann und wann auf Kosten der Burschen Bälle gegeben, wo du dir die Burschen-Tollheit vorstellen kannst, die daselbst zu Wege gehet.

Auf meiner Reise bis hieher hatte ich unvergleichliche Witterung. Warum konnte ich dich nicht zur Seite als einen treuen Reisegefährten haben?! Ich sah viele Städte und zwar viele vornehme, zum Exempel Pest, Ofen, Wien, Preßburg, Braunau, München, Augsburg, Ulm, Stuttgart und unzählige andere vornehme Städte, welche alle zu nennen unnötig ist. Ich sah ferner unvergleichliche Gegenden, Gebirge und Flüße. Selbst die Quelle der Donau habe ich gesehen, wo ein 2-jähriges Kind darüber schreiten kann. Sie entspringt in einem Felsen als Quell- und Trinkwasser. Was ich mehr Schönes gesehen, will ich dir alsdann ganz genau und umständlich erzählen, wenn ich (gebe es Gott!) das Glück haben werde, einmal wieder Eure Gegenden zu begrüßen. . . . Ich wohne zum Schneidermeister Kabel Nro. 126 am Burgsteig im dritten Stock, quod servit pro notitia.

[1] d. h. in dem noch heute bestehenden Convikt.

Nun wollte ich dir auch ein glückliches Neues Jahr wünschen, allein sei so gut und nimm vorlieb mit dem Wunsch eines hiesigen Candidaten; dessen Neujahrs-Wunsch lautet folgendermaßen:[1]

Was wünsch ich dir, Herr Bruder?
Heut ist das Neue Jahr,
Ich bin so faul wie'n Luder,
Gedanken sind so rar.

Heut sind fast alle Menschen
Von Complimenten starr;
Ich sollt' allein nichts wünschen?
Es wünscht ja jeder Narr!

Drum wünsche, daß das Glücke
Du dieses Jahr erlangst,
Daß du an keinem Stricke
Dies Jahr am Galgen hangst!

Friß nicht wie Schaf' und Rinder
Gras — Stroh — und dürres Heu,
Es haue dir der Schinder
Den Schädel nicht entzwei.

Kein bloßer Hintern fahre
Dir über's Angesicht,
Es hol' in diesem Jahre
Dich auch der Teufel nicht.

Häng dich an keinen Nagel,
Stürz dich in keinen Fluß,
Dich töte nicht der Hagel
Und kein Kanonenschuß.

Die Pest soll dich nicht plagen,
Der Donner soll dich nicht
In diesem Jahr erschlagen,
Dich treffe kein Gericht.

Die Ratten und die Mäuse
Dich niemals packen an,
Es werden Flöh' und Läuse
Von dir in Bann gethan.

Ich wünsche dir jetzunter
Ein ganz besonders Glück:
Fall' keine Trepp' hinunter
Und brich nicht das Genick!

Kein Esel mag dich töten,
Kein Ochs zerstampfe dich,
Die Krätz' und andre Nöten
Des Leibs entfernen sich.

Dich fressen nicht die Mäuse
Und auch die Schweine nicht,
Und keine Schwalbe scheiße
Dir in das Angesicht! — — —

Ich wollt' gern länger spaßen,
Jedoch ich mach' es kurz:
Ich spick' dir einen Hasen
In einem Weiberfurz.

Ich wünsch' dir so viel Glücke,
Als Stäublein in dem Wind,
Als auf der langen Brücke
Zu Augsburg Balken sind.

So viel Glück, als man Haare
Auf allen Eseln zählt;
Damit's in diesem Jahre
An keinem Glück dir fehlt.

Ei nun, ich faules Luder
Vergesse mich hier gar;
Drum guten Tag, Herr Bruder,
„Prosit" das Neue Jahr!

dixi J. G. D—r.

[1] Das folgende Muster ausgelassener „Burschentollheit" und derbster Burschen-Poesie ist wohl sonst nicht bekannt und verdient daher, hier mitgeteilt zu werden. Wir haben darin etwa eine Probe einer „Kneipzeitung vor 100 Jahren" zu sehen.

Siehe, was vor schöne Dichter haben wir in unserm Schwabenland! Ich könnte dir seinen Namen auch nennen, aber du kennst ihn doch nicht. Wenn du mir schreibst, so mußt du auf die Adresse schreiben

per { Vienne
Ratisbonne
Studtgard

a Tübingue en Würtemberg;

so kann der Brief nicht verloren gehen.

427.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 14. Dezember 1790.

Mein allerliebster Schatz! Ich hoffe, du wirst meine Briefe von Seyden und Kotsard erhalten und daraus ersehen haben, wie wir bis dahin gereiset sind. Von Kotsard gingen wir den 12. Nachmittag um 4 Uhr ab, fuhren mit Ochsen über die lange und breite Thordaer Ebene unserer Marche Route nach bis Polyám ohnweit Gyéres Sz. Király, wo wir Abends nach 10 Uhr ankamen und in einem miserablen Quartier übernachteten. Von da gingen wir um 8 Uhr weg, waren nach 10 Uhr schon in Thorda, wo wir wegen des unbeschreiblich bösen Weges 1 ganze Stunde zur Durchfahrt brauchten. Um 4 Uhr gelangten wir ins Banyabiker Wirtshaus. Da aßen wir. Ich kame da von ohngefähr mit unserm guten Kelemen zusammen; mit diesem ließe ich meinem hiesigen Wirten sagen, mir mein Zimmer einzuheizen. Vom Banyabiker Wirtshaus konnte ich nirgends mehr Station machen und mußte also bis nach Clausenburg gehen, wo ich denn auch punkt 12 Uhr in der Nacht zum Stadtthor einfuhr. Mein Zug bestunde auf der ganzen Reise in 29 Stück Vieh und 17 Menschen. Ich zerbrache nichts, außer auf dem Felde $1/4$ Stunde vom hiesigen Thor sprang mir eine Radschiene ab. Dargegen aber hat unser Wagen auch seine Probe ausgehalten. Ich hielte in der Gasse stille, suchte deinen lieben Bruder auf[1] . . . .

Heute in der Frühe . . . kam ich auf mein Quartier, richtete mir alles ein und fühlete mich ordentlich glücklich, ein so gutes Quartier zu haben; denn ich habe es wirklich vorzüglich gut, bis zum Beneiden für gut. Meine Wirtsleute sind treffliche Leute, die mir Alles zu Gefallen

[1] Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim.

thun. Ich habe ein gewölbtes Zimmer gegen die Gasse, etwa so groß, wie mein Hermannstädter Arbeitszimmer, mit 2 Tafelfenstern gegen die Gasse und einem im Hof, mit einem dillenen Eren,[1] ein grüner offener Ofen mit einer offenen eisernen Calefoc[2] nach hiesiger Art, 1 Spiegel zwischen den Fenstern, 1 Himmelbettstatt, auf der ich schlafe, 1 weißen und 1 großen fournierten Tisch, auf dem ich schreibe, 1 leere Bettstatt, auf der meine Kleider liegen, 1 lederen und 4 gemalte hölzerne gute Stühle, ein Vorhaus zum besonderen Eingang, 1 eigenen Keller, Holzkammer ꝛc. Bis ich mich einrichtete, half mir unser gute Michel vortrefflich. Auf Mittag . . . . aßen wir auch das Kraut, welches aus einer bessern Hand in diese Welt kam, und welches ich bisher als ein Kleinod unangetastet bewahrt hatte, und deine Capauner; zum Confect eingemachte Biren von der Wirtin und Mediascher Äpfel. Wir tranken Bogatser Wehrmut und alten Wein auf Gesundheit unserer entfernten Lieben . . . wobei der Michel Kopjil de Quartier[3] war . . .

Ich ginge mit dem Hannenheim und Hann[4] zum Gubernator. Ich fande alle Herrn von der Universität, Hermannstadt und Cronstadt ausgenommen, die noch nicht hier sind, von ohngefähr unter dem Thor, die ich dann hinaufführte. Der Gubernator zeigt sich hier in seiner Pracht. Sr. Excellenz Haus hat zwar nur 2 Stockwerk, es hat aber nur gegen der Gassen oder Markt ohne einen großen Altan 18 Fenstern. Man gehet durch eine Reihe von Sälen und Antichambren, bis man in die Gesellschaftszimmer kommt. Teppich und Alles ist prächtiger wie in Hermannstadt. Ich fande Alles, was groß ist, da: auch unsern Keglevits General in weißer Hussaren Uniform, aber auch den groß, nur bei den Damen, der Gubernatorin, Gyulaiin, Eszterházi. Er kam auf mich zu und redete mich an. Die Gubernatorin erkundigte sich um dich und truge mir ein Empfehl auf. Ich sagte: du danketest Ihrer Excellenz vor alle die bezeugte Gnade. Auf einmal fande ich mich wieder in dem großen Cirkul Aller, die mich auch vorher ihrer Bekanntschaft gewürdiget. Des Gubernators Excellenz waren sehr gnädig. Ich kann sagen, daß ich von vielen Seiten gnädig und gut aufgenommen wurde. Graf Kemény und Teleki Adam waren auch da. Der alte Graf Bethlen reichte mir die Hand. Da erst kam der General Keglevits bei mich,

[1] sächsisch = Fußboden aus Tannenbrettern.

[2] ein freistehender Ofen aus Eisenblech.

[3] rumänisch = Haussohn.

[4] Der zweite Deputierte von Mediasch Senator Michael v. Hannenheim und der mitgenommene Magistratssekretär Hann.

als ich eben mit des Commandierenden Generalens Excellenz sprach. Von Sachsen war Niemand da als der Comes Excellenz und sein Bruder.[1] Beide ungrisch, blau und Silber. Sonsten aber Nagyságos die Menge, alles uniformiert.[2] Ich ginge von da noch zum Comes, der sich verloren hatte, und dann nach Hause, um diesen Brief, den ich Vormittag angefangen hatte, zu beschließen. Dann gehe ich noch diesen Abend zu deinem Bruder, wo der Straussenburg, Beddaeus, Vayda und Seivert[3] ist, mit welchen Allen ich nur noch, wie auch mit dem Soterius, nur auf der Gasse gesprochen habe. Ich kann dich aber versichern, wir Sachsen sehen uns hier alle vor Brüder an.

Nun, mein Kind, weißt du Alles, wie es mir bisher gegangen ist. Gott seie uns gnädig und gebe uns nur Gesundheit und gute Nachrichten von den lieben Unsrigen. Aber mein Herz pochet und blutet, wenn ich an dich gedenke. Ich will dir nichts mehr sagen, meinen Kummer, den mir Gott auferlegt hat, gehorsam tragen. Gott seie mir gnädig und schenke mir aus seiner überschwänglichen Barmherzigkeit das sehnlich gewünschte Glücke, dich wieder umarmen zu können. Amen! Grüße und küsse alle Lieben groß und klein. Ich hätte gern dem Sepi und Doctor-Fritzi was mitgeschickt, ich habe aber nicht Zeit gehabt, in die Gewölber zu gehen. Lebe wohl, meine teure Freundin, du Beistand und Trost meines Lebens. Ich bin ewig

dein treuer Heydendorff m. p.

428.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 19. Dezember 1790.

. . . . Nun will ich dir meine dermalige ganze hiesige Lebensart beschreiben. Ich stehe ordentlich nach 5 Uhr frühe auf, und wenn du, mein Kind, noch schläfst, so lese ich bei der Kerze des Sturms Betrachtung auf den Tag, dann singe ich hart meine Morgenlieder und das schöne: „Gott, dessen Allmacht sonder Enden ꝛc.". Dann lege ich mich an. $^1/_2$8 Uhr kommt der Michel zu mir. Er trinkt Caffé und ich einen

[1] Michael v. Brukenthal und sein Bruder Carl, Gubernial-Concipist.

[2] Über die Eindrücke, die Heydendorff von dieser ersten Gesellschaft beim Gubernator empfangen, vgl. die sehr interessanten Bemerkungen in seiner Selbstbiographie im Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 207—210.

[3] Gubernial-Concipist.

Thee, und wir genießen sparsam 2 Stücke des guten Zwiebacks darzu und gedenken immer dabei der rechtschaffenen Freundin, von der er kam. Um 8 Uhr kommt der Hannenheim und Hann zu mir, und wir arbeiten. Mehrenteils bekomme ich um diese Zeit auch Besuch. Um 10 Uhr gehen wir in die verschiedene Sessionen. Landtags-Session war bis noch nur eine einzige. Es wird noch nur über dem disputiert: Ob der Gubernator, Statuum Praesident und das Gubernium ohne Wahl bleiben oder von Neuem gewählt werden soll? Sage es Herrn Kirtscher und Doctor:[1] wer diesen Landtag nicht gesehen hat, kann sich aus dem vorhinnigen keinen Begriff von diesen machen. Die Regalisten und Deputierten halten wie in England halbe Stunden lange Reden. Wenn der Vortrag nicht anständig ist, schreit man laut: „Nem tetzik!" „Nem kell!"[2] Wenn er anständig ist, ertönt ein lautes „Vivat!" durch der ganze Saal Längen. Als neulich der Vortrag gemacht wurde, wenn der Gubernator catholisch seie, müßte der Statuum Praesident reformiert sein, schrieen die ungrisch und Szeklerischen Deputierten laut: „Nem kell Religio!" „Nem kell Religio!" Die Redner stehen, und die Deputierten klettern (?) auf die Spitzen der Bänkelehnen, um mehr emporzuragen. Es ist eine der größten Begebenheiten, die ich gesehen habe. Nach der Session gehe ich zum Essen. Bis den 16-ten aßen wir mit deinem Bruder bei mir die von Haus mitgebrachte Speisen, dein Kraut, Nierenbraten zc. Den 17-ten aße ich nach geendigtem Vorrat zum erstenmal zum Tracteur, den 18-ten an einer großen Tafel zum Baron Kemény Simon,[3] heute zum Rosenfeld.[4] Der Rosenfeld hat mir zwar angetragen, bei ihm vor ordinaire zu speisen; allein erstens werde ich geniert, und 2-tens wird es mir zu kostbar sein. Ich trinke weder Caffé noch Rosoli, und Abends esse ich auch nicht, und doch würde ich mir am Ende die Rechnung nach Belieben müssen machen lassen. Ich habe mich daher entschlossen, bei dem Tracteur zu essen, und werde morgen den Anfang damit machen. Er wohnt im 2-ten Hause von mir. Man speist an einer ∟ Tafel. Er giebt gute Speisen, 1 Suppe, Rindfleisch mit etwas darzu, 1 Eingemachtes, 1 Gebackenes, 1 Braten, etwas Obst und genügend Brot vor 24 kr. Die Tischgesellschaft bestehet ordinaire aus einem Grafen Haller, einem gewissen Edelmann Horvath,

---

[1] v. Fronius.

[2] magyarisch = Gefällt uns nicht! Brauchen wir nicht!

[3] Früher Vize-Präsident der Königlichen Tafel in Hermannstadt, jetzt Obergespan des Koloscher Komitates.

[4] Johann Friedrich v. Rosenfeld, Bürgermeister von Hermannstadt.

Gubernial-Rat Ahlefeld, ich, dein Bruder, Vayda,[1] Reissenfels,[2] Felmer, ein Rait-Offizier, unser Michel, dann unser Hannenheim und Hann. Es sind aber zufälligerweise auch Andere dabei. Den Wein lasse ich vor mich, deinen Bruder und Michel von mir hintragen. Den Caffeé trinken wir zu mir oder deinem Bruder, nämlich wir 3.

Nach dem Essen habe ich noch immer rückständige Visitten zu machen; heute war ich zum Bischof,[3] Gubernial-Rat Zayk, Graf Nemes János,[4] er reichte mir die Hand, und dann zum Herrn Fronius,[5] der ein sehr schlechtes Quartier hat. Gegen 6 Uhr gehe ich ordinaire aus, zum Rosenfeld, zum Soterius,[6] zum Straussenburg,[7] zum Baeddaeus,[8] wo überall gespielt wird. Manchmal gehe ich auch zum Gubernator. Heute Abends war ich auch da und nahm den Hannenheim mit. Ich freue mich über den Gedanken, daß mein Großvater seinen Großvater, dieser meinen Vater, sein Vater mich und ich ihn einführen kann. Wer nicht von Adel ist, kommt nicht hin.

Du kannst dir nicht vorstellen, wie prächtig hier der Gubernator ist. Diesen Abend waren weniger nicht als 100 Cavaliere und mehr als 50 Damen da. . . . Die Cavaliers sind alle uniformiert, mit kostbaren Federbuschen und Forgo.[9] Ich will dir nur den einzigen Kemény Simon beschreiben, wie seine Uniform ist. Du hättest ihn nicht gekannt, wie er hineinkam. Gelbe Csiszma,[10] rote Hosen, blauer Dollman[11] mit doppelte runden silberen Knöpfe, silberschnüren Gürtel mit goldene Knöpfe, blauen kurzen Hungern-Pelz mit schwarzem Lammfell verbrämt. Eine sammetene Kiba [?][12] mit einem kostbaren alten Forgo. In einem Zimmer wurde an einem Tisch von mehr als 20 Personen

---

[1] Gubernialsekretär.

[2] Johann Georg v. Reißenfels, Aktuar der Sächsischen Nations-Universität.

[3] Gemeint ist der röm.-kathol. Bischof von Siebenbürgen, Graf Ignatius Battyany.

[4] Früher Gubernialrat und Ober-Landes-Commissär, jetzt Oberkönigsrichter im Háromßéker Stuhle.

[5] Michael v. Fronius, früher Gubernialrat, nun Stadtrichter und erster Deputierter von Kronstadt.

[6] Gubernialrat.

[7] Gubernialsekretär.

[8] Gubernialsekretär.

[9] magyarisch = eine oft mit kostbaren Edelsteinen gezierte Agraffe, in welcher der Federbusch steckt.

[10] magyarisch = Stiefel.

[11] verschnürter Leibrock.

[12] magyarisch? etwa eine Mütze? ein Barett?

Pharao gespielt. Die Banc war, wie ich es erachtete, von etlichen 100 Ducaten. Dein Bruder war auch von den Spielern einer. Ich weiß nicht, wie es ihm gegangen wird sein.

Nach 8 Uhr komme ich ordentlich nach Hause, lese und schreibe, was zu meinen Geschäften gehört; esse Abends nichts als 2 Äpfel; nach 11 Uhr setze ich mich a la Vice-Ispany vor den offenen Ofen und schlafe da, manchmal bis 1 Uhr, einen vortrefflichen Schlaf, und lege mich dann nieder. Das ist meine dermalige ganze Lebensart. Ich bin müde, mein Kind, schlafe wohl. Es ist schon bald 12 Uhr Nachts. . .

Ein gewisser Kanzlei-Concipist bei der Wiener Hof-Kanzlei, der des Kaisers Portrait zum Landtag den Ständen herübergebracht hat und gestern zum Gubernator in der Gesellschaft war, sagte da in einem Cirkel, daß sich die Siebenbürger Guardisten vor den Ungarn vorzüglich gut aufführten und dem Vaterlande Ehre machten. Er rühmte auch den Johann Peter besonders. . . .

429.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 27. Dezember 1790.

. . . Die Landtags-Sitzungen waren bis noch selten, dauerten aber immer bis um 4 Uhr Nachmittag. Ich kann dir im Vertrauen berichten, daß ich bis noch — Gottlob! — zu allen Geschäften zugezogen werde [1] . . . Wenn man nun Holz, Waschen, Friseur, Balbier und 1000 Kleinigkeiten, worunter auch das Trinkgeld gehört, welches die großen Herrn hier wieder eingeführt haben, darzu rechent, so kann man sich meine Unkosten vorstellen . . .

Ich habe bis noch noch nur zum Kemény Simon an 1 Tafel von 16, zum Teleki Adam [2] an 1 von 24, zum Rosenfeld an 1 von 6, zum Commandierenden an 1 von 120 und seither zum Gubernator an 1 von 60 Personen gespeiset. Ich saße zwischen dem Szilvassi und 1 Canonicus. Der Szilagyi [3] bediente mich.

Du kannst dir keinen Begriff vom hiesigen Leben machen. Es ist ganz anders wie in Hermannstadt. Der Gubernator bringt die Gesund-

[1] Es folgt eine Beschreibung davon, wo und wie der Briefschreiber zu Mittag ißt.

[2] Früher Commissarius Regius und Obergespan des Dobokaer Komitates.

[3] Heydendorffs Diener.

heit des Kaisers, 3 Nationen ꝛc. aus. Alles stehet, derweilen man trinkt. Dann trinkt man auch des Gubernators Gesundheit. Der trinkt, stehet; und so lange die trinken, trinkt und stehet der Gubernator auch. Nach der Tafel kommt die Bande des Tsutsi, stehet mit ihren morastigen Cißmen auf den kostbaren Teppichen, denn die Säle sind ganz damit beleget, und machen három a tántz. Der Gubernator ist zum Verwundern herablassend. Der Herr, der sonst steif zu sein schien, gehet aus der Landstube tief gebeugt, den Ständen von beiden Seiten Verbeugungen machend, bis zur Thür hinaus.[1] Er hat aber auch Aller Herzen gewonnen. Wie Vieles könnte ich dir nicht noch von hier schreiben, wenn es Zeit und Umstände zuließen. Aber es ist gleich 12 Uhr Nachts.

Doch spreche ich noch ein Wort des Herzens mit dir, mein Kind! Meine teure unschätzbare Freundin! Morgen trittst du dein 52-stes, und wenn du diesen Brief Sonnabend erhältst, wir Alle ein neues Jahr unserer Lebensbahn an. Ewiger gütiger Vater! der du mir sie wider aller Menschen Vermuten gabest, der du mir in ihr so vielen Beistand, so viele Pflege, so viele Vorsorge, so viel 1000 Vergnügungen, so viel Trost in manchen Leiden, so vielen treuen Rat, so viele Vorbitte bei Gott und, ich muß es gestehen, mit ihr so viel Würde meines Hauses gabest, lasse sie mir leben, bringe mich wieder in mein Haus, laß mich sie wieder noch einmal finden, laß mich unter ihrem Beistand sterben, laß sie mir meine Augen zudrücken. Herr dein Wille geschehe! Amen! . . .

P. S. Ich trage die schwarze Kleider nicht; alle Tage trage ich das rötliche Mente und an Gallatagen das mit Gold, immer mit dem Dollmann. Die grüne Kleider habe ich noch nur einmal zum Gubernator in der Gesellschaft angehabt. Ich trage auch den Wolfspelz. . . .

430.

D. Sander an seinen Vetter Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Mediasch, am Donnerstag vor dem Neuen Jahr 1790.

Lieber, guter, bester Herr Vetter! Ihren mir sehr lieben Brief erhielt ich grade zu der Zeit, wo alle unsre Erwartungen auf das Höchste gespannt waren, wie es doch in Clausenburg zugehn möge. Wir träumten

---

[1] Vgl. was Heydendorff in seiner Selbstbiographie (Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 208) diesbezüglich sagt: „Nach dem Genio dieser Josephinischen Zeit sah man den Gubernator Siebenbürgens und Repräsentanten des großen Landesherrn selten auch nur eine kleine Verbeugung machen. Groß, fest und steif war er, so wie der, dessen Person er vorstellte."

wirklich hier in Mediasch einen mit vielen andern Städten gemeinschaftlichen Traum, dessen Inbegriff Mangel an den ersten Notwendigkeiten, Mangel an Bequemlichkeit, Mangel an Zeitvertreib etc. etc. ware; aber durch Ihren Brief sahen wir, daß auch dieser Traum den gewöhnlichen Erfolg hatte, den alle Träume zu haben pflegen, nämlich nichts, und dessen sind wir herzlich froh. Eine kleine Bemerkung kann ich nicht in meinem theologischen Magen recht verdauen oder länger behalten und bitte um Verzeihung, daß ich mich von Betrachtung der Erbsünde ein wenig zur Betrachtung der Statistik wage. Das „Nincs Religio“ wollte mir nicht ganz recht behagen, oder, um mich deutlicher auszudrücken: die etwanigen bösen Folgen, welche aus dieser Äußerung einer sehr edlen und aufgeklärten Denkungsart fließen könnten. Wie? wenn die Tit. Herrn von der alleinseligmachenden Religion diese edle Äußerung malversierten? Wenn sie eben diesen Fall auch in den folgenden Zeiten bei ihrem fanatischen Eifer, Proselyten zu machen, als Gesetz usurpierten und zum Nachteil der sogenannten Ketzer mißbrauchten? Man hat leider Spuren, daß ähnliche Fälle ähnliche Folgen nach sich gezogen haben. Indessen, lieber Herr Vetter, wie gesagt, dieses ist eine Grille, die vielleicht nicht um ein Haar besser ist, als alle andre theologische Grillen. Und da die Herrn Theologen sehr gerne Grillen fangen, so lachen Sie auch über meinen politischen Grillenfang; aber sagen müssen Sie keinem Menschen, daß ich eine Grille gefangen hätte. Sehen Sie, ich sage doch so gerne meine Meinung, um doch die Leute wissen zu lassen, daß ich nicht stumm wäre.

Den 2-ten Teil von Gessner habe ich Herrn Kesslern eingehändiget; ich bitte um Vergebung, daß ich so nachlässig war und unter meinen Squarteken nicht besser suchte, denn da habe ich das Buch gefunden . . . Es sagte mir mein Vater seeligen Andenkens, und meinem Vater soll es sein Vater, und diesem wieder sein Vater, und so bis auf Adam fort, gesagt haben, daß es sehr schicklich sei, wenn man bei der Abändrung der chronischen Ziffern sich bis zur andern Ändrung alles mögliche Gute wünschte. Und dieses will ich bei Ihnen, mein Lieber, auch nicht vergessen, aber nicht der Mode zu Gefallen, sondern aus wahrer Liebe und Achtung zu Ihnen. Ich wünsche Ihnen also, mein lieber Freund, Alles, was zur Beförderung Ihres wahren Wohles, was zur Gründung Ihres Glückes zuträglich ist, und ich traue es der Vorsehung zu, daß Sie diesen meinen Wunsch bei Ihnen erfüllen werde, denn (ich sage dieses mit Bescheidenheit) die Güte Ihres Herzens verdient es, daß Sie glücklich werden. Machen Sie Ihrem Tit. Herrn

Vater statt meiner eine Verbeugung und sagen Sie Titdemselben, daß ich mir es zur angenehmsten Pflicht mache, Titdemselben alles Glück und erwünschten Fortgang von Gott zu erflehen zu dem großen Geschäfte, welches Titderselbe zum Besten vieler 1000 Menschen über sich habe. Meine Beredsamkeit ist zu schwach, als daß ich alle die Empfindungen ausdrücken könnte, welche sich in meiner Seele äußern bei dem Gedanke an Ihren Tit. Herrn Vater. Möge Gott Titdemselben dasjenige angedeihen lassen, was ich nicht nur als junger Freund, sondern als wahrer Verehrer Titdemselben wünsche! O, so wird gewiß kein Gutes Titdemselben je mangeln können! . . .

431.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Preßburg, 3. Januar 1791.

. . . Sowie freilich das Schicksal hart ist, welches Ihnen, Hochzuverehrender Herr Vater, unter Ihren Umständen und in einer so traurigen Jahreszeit nach Clausenburg zu gehen und auf unbestimmte Zeit von Ihrer Familie abwesend zu sein gebietet, so weiß ich jedoch, daß Sie das Gute, was Sie hierdurch bei dem jetzigen Landtag für das Wohl Ihres Volkes mit erhalten helfen, beruhigen und zu dem erwünschten Trost dienen wird . . .

Unterm 14-ten November schickte ich Ihnen unter dem Petschaft eines Briefes eine von denen für die Frankfurther Krönungs-Feierlichkeit geprägten silbernen Münzen, weiß aber noch nicht, ob Sie solche auch wirklich erhalten haben. Mir wäre sehr leid, wenn solche in fremde Hände geraten wäre . . .

Ich beschäftige mich jetzt den ganzen Tag mit Lesen und wünschte, Ihnen das Buch überschicken zu können, was ich eben gestern auf den Abend vollendete. Es sind die Briefe eines Hottentotten über die gesittete Welt. Sollten Sie selbe drunten zu lesen bekommen, so bin ich versichert, daß es Ihnen ein paar Abend recht angenehm verkürzen wird. Der After-Patriotismus der Holländer ist ganz naiv und comisch darinnen geschildert.

Sr. Excellenz dem Gouverneur und Baron Brukenthal habe ich meine schriftliche Aufwartung gemacht. Des Kaisers Majestät sind von den Schafblattern wieder hergestellt, und die Neujahrstag-Galla wird den 12-ten dieses gefeiert werden . . .

432.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Klausenburg, 7. Januar 1791.

... Ich bin, Gott Lob, bis noch gesund, welches ich nach der Gnade Gottes hauptsächlich deiner Vorbitte bei Gott, mein Kind, und unserer Kinder zuschreibe. Ich bemühe mich aber auch, so ordentlich zu leben, als es nur möglich ist. Ich bin immer warm gekleidet, habe die schwarze Kleider noch nie angehabt, esse nur 1 mal in 24 Stunden und nehme mich auch bei großen Tafeln so viel möglich in Acht. Ich trinke auch da nie puren Wein, vielweniger Ausbruch oder Rosoli. Indessen stehet unser Leben in Gottes Hand ....

Wenn die Geschäfte des Landtages so wie jetzo gehen, so kann derselbe auch Jahr und Tag dauern. Und vielleicht ist das eben der Wunsch derjenigen, die gerne hier sind. Es sagte mir aber neulich der General Rall,[1] daß er solches nicht mehr gleichgültig ansehen könne. Und vielleicht wird der Kaiser selbst befehlen, die Geschäfte zur Ersparung des Landes zu beschleunigen. Auf jeden Fall aber bin ich entschlossen, gegen Ende Februars nach Hause zu gehen ....

Ich habe nach meinem letzten Schreiben nirgends als beim Baron Vesselény Farkas und beim Generalen Rall an einer Tafel von 24 Personen ausgespeist. Auf den nächsten Sonntag bin ich zum Grafen Kemény eingeladen, da wird es wohl wieder hitzig zugehen .... Es ist mir immer lieb, wenn ich nicht eingeladen werde und an unserm Tische speisen kann ....

Den 2-ten d. M. war der erste Ball beim Kommandierenden Generalen. Es waren über 500 Personen da. Der Saal ist länger als der beim Collignon. Die Musik ist zigeunerisch aber mit Trompeten und Pauken. Es ward Alles polnisch und ungrisch getanzt. Auf einmal tanzten 50 Paare. Es hatten sich eben vor 2 Tägen die Stände den Unions-Eid unter einander abgelegt, und da war denn Alles voller Freuden. Die Freude brach so sehr aus, daß der alte Haller Paul mit der alten Bethlen Mikloschin tanzte.[2] Ich kam mit dem Rosenfeld und deinem Bruder erst um drei Uhr in der Frühe nach Hause ....

---

[1] Der Königliche Commissär beim Landtag

[2] Vgl. die ausführlichere Schilderung dieser Scene in Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie im Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 218.

433.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 13. Januar 1791.

. . . Wir befinden uns hier alle recht wohl und lassen uns weder im Essen noch am Zeitvertreib etwas mangeln. Vors erste sorgen auch die hiesige Magnaten, welche Tag vor Tag traktieren und dadurch sehr lustige Gesellschaften machen, und zum zweiten sucht man den Schpadilli und Basta so fleißig hervor, daß man fast keine Karten mehr in den hiesigen Gewölbern findet. Ein Paar kostet schon 17 kr. Das hier sehr gewöhnliche Faro, wo manchmal Banken von etlich hundert Dukaten sind, ist nicht wenig schuld an dieser Teurung der Karten, da bisweilen nur in einer Gesellschaft an einem Abend 20—30 Spiel verdorben werden.

Gestern speiste der liebe Herr Vater beim Bethlen Paul[1] und der Herr Onkel beim Grafen Kemény. Die Mode ist hier, aus den Gesellschaften lustig nach Hause zu kommen, und so richteten sich auch diese beide Herrn nach ihr und kamen sehr aufgeräumt vom Essen zurück, welches ich Ihnen bei unsrer Zusammenkunft mündlich erzählen will. Der liebe Herr Vater läßt Ihnen nur so viel sagen, daß sich, wenn dieses Traktieren und Gesundheittrinken so fortdauern solle, der jüngste Herr Senator nur drauf fertig halten solle, den Herrn Burgermeister nach Hause zu führen, so wie die Gewohnheit bei unsern Urvätern gewesen sein soll. Denn hier muß man sich das Trinken angewöhnen, sonst hat man keine Ehre. Wer einmal in einer Gesellschaft einen Spitz hat und einigen Herrn in seiner Begeistrung etliche Wahrheiten ziemlich grob unter die Nasen sagt, der ist hier ein emberséges ember[2] und wird gelobt und geküßt. Dieser Ton herrscht auf dem hiesigen Landtage. . . .

434.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Preßburg, 17. Januar 1791.

. . . . Vor die mir gütigst mitgeteilten Landtags-Anekdoten und Nachrichten küße ich Ihnen gehorsamst die Hände. Die innere Freude,

[1] Graf Paul Bethlen, Präsident der Königlichen Tafel.

[2] magyarisch = ein anständiger, gebildeter Mann.

welche ich bei der Nachricht, daß bis noch unser Volk nicht angefochten wurde, bei mir empfand, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Mein sehnlichster Wunsch ist, wenn doch nur dem so sehr eingewurzelten National-Haß ein Ziel gesetzt werden könnte, denn das ist es, was mir den Rücktritt in mein Vaterland oft schrecklicher dünket, als ein Leben auf dem Zobelfange in Siberien. Sie wissen, Hochzuverehrender Herr Vater, wie ich über diesen Punkt denke, und werden sich vielleicht darauf erinnern, wie ich oft dem einst in einer National-Gesellschaft geäußerten patriotischen Wunsch des seeligen Gubernial-Rats von Huttern in Ansehung unseres Volkes meinen gänzlichen Beifall gab. Ich handle im Umgang mit Menschen gerne so, als ich denke, und in meinen Augen ist kein traurigeres gesellschaftliches Leben als das, wo Verstellung herrschen muß. Ich klage jetzt nicht, aber ich rede aus Erfahrung und so, wie ich es empfinde.

Meinen lieben Bruder ersuche ich, mir von den Verhandlungen des Landtags, was diese Materie anbelangt, immer Nachricht zu geben, damit ich immer wissen möge, wie die Sachen stehen, denn die Zeitungen des andern Teils[1] sind bisweilen ein wenig parteiisch, und giebt es drunten Zwistigkeiten, so trägt man mir sie immer mit Wärme vor. Ich will mich nicht deutlicher erklären, indem Sie mich wohl verstehen und mir meine diesfällige Bitte gewähren werden. . . .

435.

Samuel Baron v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 17. Jenner 1791.

Wohlgeborner, Hochgeehrtester Herr Vetter! Vorgestern habe ich die Ehre gehabt, Euer Wohlgeboren werte Zuschrift zu erhalten. Ich danke für das gütige Andenken und den Glückwunsch, womit Sie mich darin beehren. Gott, dessen weise Güte es allemal gut mit mir gemacht hat, wird es auch ferner thun und väterlich über mir walten. Er erhalte auch Euer Wohlgeboren nebst Ihrem ganzen werten Haus, dem ich mich zu empfehlen bitte, und schenke Ihnen seine besten Segnungen.

Der Herr Stadtrichter [?] hat mir Ihren Brief zugeschickt; es ist nichts Unerwartetes, nichts Unvorgesehenes darin. Ich mache einen wichtigen Unterschied zwischen Freiheit und Ausgelassenheit oder Frechheit; jene ist freien Menschen und denkenden Männern anständig; diese, so geräuschvoll sie auch immer sein mag, verrät Schwachheit, ein eitles

[1] d. h. die magyarischen.

Wesen, das sich selbst beschmutzt. Ich bin lange in der Welt und lange in Geschäften gewesen und weiß aus Erfahrung, wie selten jenes und wie häufig, zahllos dieses sei; wie viel jenes, mit Anstand und Verdiensten gepaart, im Stillen ausgerichtet habe, und wie oft dieses beschämt zurückweichen müssen, von Unwillen und Verachtung begleitet. Ich glaube nicht, daß sich das Wesen der Dinge einiger Wenigen wegen verändern werde, vielmehr bin ich überzeugt, daß das wahre Gute emporsteigen und aus der Verwirrung bald und mit Macht hervorbrechen dörfte.

Ich empfehle Sie Gottes gnädiger Obhut und bin mit wahrer Hochachtung

Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener

Freiherr v. Brukenthal m. p.

436.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 18. Januar 1791.

. . . Man hat zwar Ursach zu hoffen, daß der Landtag nicht viel über das Ende des Februars hinausdauern und sein Ende vielleicht auch noch eher erreichen kann; es mag aber sein, wie es wolle, so habe ich mir bei dieser deiner Gemütsverfassung fest und unabänderlich vorgenommen, das Ende des Landtages, ohnerachtet mir solches auch etwas nachteilig sein könnte, nicht abzuwarten, sondern nach Hause zu gehen, sobald nur die hiesige Hauptsache verrichtet, nämlich die sogenannten Beschwerden des Landes, der Nation und des Mediascher Stuhls den Landständen eingegeben worden sind, welches meiner Rechnung nach zwar auch eher, aber doch höchstens in 14 Tägen geschehen kann. Zu keinen Commissionen will ich mich ernennen und auch sonst in nichts einlassen, was mich von dir oder von Mediasch trennen könnte. Ich habe ja genug in meinem Leben gearbeitet. Es ist nun Zeit, daß ich auch raste. Und zu dem habe ich ja auch zu Hause vor meine liebe Vaterstadt und vor das sich mir anvertrauende Volk Arbeit und zwar anständige Arbeit genug!

. . . . Wenn er[1] deutsch gehet, so tragt er ordinair 2 Röcke, wenn er aber ungrisch gehet, so tragt er über das Mente noch einen Rock und wenn es nötig ist, auch den Mantel und — Sporn, mithin ist sich vor der Kälte nicht zu besorgen. . . .

[1] **Unser Michel.**

437.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Preßburg, 25. Januar 1791.

. . . Von dem Herrn Oncle dem Obristen habe ich ohnlängst einen Brief erhalten, worinnen er mir schreibt, daß er mit einem Blutsturz befallen worden, durch einen Aderlaß aber glücklich vor diesmal gerettet sei. Auch glaubt er, die Gränitz-Regimenter dörften aufhören, und er baldigst nach Siebenbürgen kommen. Ich muß es gestehen, sein ganzer Brief ist schwermütig geschrieben und hat mir gar nicht gefallen. Schreibe mir aber zuverlässig, ob der Obriste Ott von Toscana-Huszaren in diesem Jahr das Theresien-Kreuz bekommen? Deine Antwort hat Bezug auf des Herrn Oncles Brief, und ich möchte ihm gerne in dieser Sache seinen Scrupel benehmen . . . .

Vor die mir mitgeteilten Landtags-Neuigkeiten danke ich dir, liebster Bruder. Daß sie mir willkommen gewesen seien, wirst du aus meinem letzten Schreiben an den Hochzuverehrenden Herrn Vater bereits ersehen haben. Der Gang der hiesigen Geschäfte ist nicht um ein Haar eifriger, und auch in denen Sessionen herrschet der nämliche Ton, nur sind hier andere Provincial-Wörter in der Mode, und besonders höret man fast nichts anders als „Halljuk!“ [1] Auch hier trifft es sich, daß der rote Proponent seinen ledernen Stuhl fast [nicht] finden kann, indem er vor Verwirrung mit sehenden Augen nichts siehet. Am verwichenen Freitag ist auch der Palatinus wieder eingetroffen, und unser Dienst hat dadurch seinen Anfang genommen. Heute bin ich eben auf der Wache, und um 5 Uhr, in einer Stunde also, gehe ich ad locum, wo ich bis puncto 7 Uhr spaziere und mich mit den lieben Meinigen in Gedanken unterhalte. . . . Wir garnisonierende Officiers samt und sonders zahlen bei dem Tracteur, wo andere ehrlichen Leute 18 Groschen spendieren, jeder 20 kr. ohne den Wein, und so kommt mich jedes Mittagmahl auf 30 kr. Das Entree-Geld in der Redoutte per 1 Rh. fl. kommt mir ein wenig ungewöhnlich vor. Zum Glück aber bin ich nirgends engagiert, und so siehe ich mich selten in der Redoutte. Wäre die Frau von [2] hier, meine Gage würde mit Freuden ausgesäckelt . . . Wir Noble Guarde leben hier auf hohem Fuß und sind in alle Gesellschaften der hiesigen Großen nicht nur invitiert, sondern besuchen solche auch fleißig . . .

[1] magyarisch = „Hören wir!“

[2] Frau von Clemens, geb. Susanna v. Herrmann, die Cousine und Jugendgeliebte des Briefschreibers.

438.

Bischof Andreas Funck an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Birthälm, 30. Jänner 1791.

Wohlgeborner Herr, Hochzuverehrendester Herr Königlicher Rat und Bürgermeister! Euer Wohlgeborn de dato Clausenburg den 10-ten Jänner l. J. über Mediasch an mich erlassenes sehr schätzbares Schreiben habe ich den 22-sten dieses nämlichen zu empfangen das besonderste Vergnügen gehabt. Wie sehr Euer Wohlgeborn mich Ihnen durch diesen Beweis Dero für mich hegenden Freundschaft und geneigten Andenkens verbunden haben, werde ich bei keiner Gelegenheit an Tag zu legen uneingedenkt sein. Euer Wohlgeborn gütigst beigefügter kurzer Umriß von dem Gange unsrer vaterländischen Landtagsverhandlungen war mir gleichfalls um so viel schätzbarer, als darinnen Alles, was mir andre Herrn und Gönner von diesen uns so nahe liegenden Geschäften nach und nach zu berichten die Freundschaft gehabt haben, unter einen Gesichtspunkt gebracht sind und dargestellet werden [!]. Mehr — man sage auch, was man will — hätten die Hohen Landes-Stände in einem solchen Zeitraum und bei einer solchen Masse von großen Angelegenheiten kaum bewerkstelligen können, wenn man bedenken will, daß die Menge oder Vielheit der wirkenden Personen in Werken des Kopfes und Geistes oder — bei Errichtung politischer Maschinen gemeiniglich mehr hinderlich als beförderlich ist. Nun aber, da das Eis gebrochen, einige der Hauptgegenstände berichtiget, und die vielen Köpfe doch so ziemlich unter einen Hut gebracht sein möchten, sollten die Verhandlungen wohl einen raschern Fortgang nehmen. Vermutlich ist es auch an deme, — vom 18-ten Jänner her habe ich keine weitere Nachrichten. Der glorreich verewigte Joseph II., als Weiland Se. Majestät zu Anfang des Conclave, wo Ganganellien ein Nachfolger auf den Stuhl Peters erwählt werden sollte, in Rom waren, fragten: Wie lange das Conclave bei der Erwählung des erwähnten großen Pabstes gedauert hätte? Und als man ihme viele Monate bestimmte, erwiderte er denen Eminenzen von Cardinälen, die bei ihme waren: „Gut! Sitzen Sie jetzo eben so lange und noch länger, nur daß Sie einen eben so guten Pabst wählen, als Ganganelli war!" Noch so lange mögen auch unsre Landtags-Sitzungen dauren, nur — daß die Resultate der gemeinschaftlichen Thätigkeit, Klugheit und Vaterlandsliebe der allgemeinen und individuellen Glückseligkeit der Bewohner Siebenbürgens um so mehr entsprechen mögen! Was Einige wundern will, ist, daß in denen König-

lichen Propositionen der Religions-Angelegenheiten mit keinem Worte Erwähnung geschiehet. Mir dünkt, dieses könne daher rühren, daß dem Allerhöchsten Hofe etwa annoch keine Religions-Beschwerden vorgelegt worden sein möchten. Ohnfehlbar und am sichersten werden sich wohl die protestantischen Stände auch diesfalls an die Landesgesetze fest halten wollen, deren Aufrechthaltung das wirksamste Antidotum gegen willkürliche landesherrliche Verordnung ist, darunter vornehmlich unser Religionswesen in den vergangenen Zeiten trotz der Leopoldinischen und mehrern Zusicherungen so manchfältig gelitten hat. Die Erneuerung der Accorda wäre ja so eine Sache — der Himmel gebe, daß die Sächsische Nation künftig wesentlichere und dauerhaftere Vorteile davon haben möge, als uns die Erfahrung der vergangenen Zeiten gelehret hat! Das Schaf trübet dem Wolf gar bald den Bach! Die Tit. Herrn Reformierten sollen ja ihren Herrn Superintendenten in Clausenburg haben — ich bin demselben gar nicht neidig, und die Ehre, künftighin zum Landtage mit einberufen zu werden, will ich meinen Nachfolger gerne genießen lassen. . .

Der gütige Gott erhalte Euer Wohlgeborn und Alle, die noch Gesundheit genießen, bei vollkommensten Wohlstande und lasse dieses neuangetretene Jahr in der Verbindung mit vielen nachfolgenden für Ihre teure Person und Dero gesamtes hochansehnliches Haus eine ununterbrochene Reihe glücklicher und angenehmer Begebenheiten mit sich bringen, damit Euer Wohlgeborn dem Sächsischen Publikum in allen seinen Verhältnissen immer recht viel Ersprießliches verschaffen helfen mögen! Hier und in vielen andern Gegenden, wie ich von Zeit zu Zeit vernehme, fangen sich viele Krankheiten herfürzuthun; vornehmlich raffen die Pocken viele Kinder weg, und in Birthälm haben wir dieses Monat bereits 12 Leichen, meist Kinder, gehabt. Die Birthälmer danken unterthänig für Deroselben ihnen erwiesene gnädige Vorsorge und wollen Gott inbrünstig bitten, daß er Euer Wohlgeborn samt denen übrigen Tit. Herrn Nationalvorstehern kräftigst unterstützen und im Stande erhalten wolle, denen Beschwerden der Nation nach Möglichkeit abzuhelfen und an deren Stelle allerlei Segen und Wohlfahrt über dieselbe zu verbreiten . . .

439.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Clausenburg, 31. Januar 1791.

Mein allerliebster Schatz!

.... Ich danke ... dir vor alles Überschicktes und vor deine treue Vorsorge vor mich. Ich habe Alles nach deinem Verlangen ausgeteilt. Den mitgebrachten Hasen verzehrten noch den Abend ich, dein Bruder, Strauszenburg, Beddaeus, Seivert und der Misch bei mir. Ich ließe vom Tracteur vor den. 80 eine Suppe und Salaten darzu bringen. Die Tafel war besonders mit deinen Strützel und Pelsen-Spießgern herrlich besetzet und schmeckte noch besser. Den Indianer und Capauner will ich morgen Abends bei mir mit dem Soterius, Rosenfeld, Fronius, Drauth,[1] deinem Bruder und unserm Misch, der immer den Wirten macht, auf deine Gesundheit verzehren. Denn ich war bei allen diesen Herrn auch einmal Abends, auch bei den 2 Ersteren auf Mittag ...

Ich kann mich nicht enthalten, dir eine schmerzliche Freude zu berichten, die ich diesen Abend im Stillen in meinem Herzen empfunden. Der Commissarius Regius[2] giebt alle Montag Gesellschaft. Des Wohlstandes wegen, auch aus verschiedener Pflicht, weil man da, wie du weißt, mit vielen Leuten in Geschäften sprechen kann, muß ich denn auch hingehen, ohneachtet es nichts Geringes ist, im Morast wie aus der Salzgasse in Hermannstadt bis zum Bethlen Jerg (?) zu waten. Hier wird in den Gesellschaften in einem Zimmer discouriert, im 2. 3. 4-ten, nachdem der Platz ist, Pharao und sonst Karten gespielt und in einem der größten getanzt auf zigeunerische Musique. Diesen Abend war es auch so. Der alte Haller tanzte wieder, auch der Keglevits mit der Csaki, die ganz ungrische Amazo mit einem prächtigen schwarzen Kivre war. Es tanzete aber auch da unter Andern eine Bethlenische Fräule von etwa 8 Jahren, ganz das Ebenbild unseres verklärten Lieblings.[3] ....

Ich bleibe dabei, daß ich mit Ende Februar nach Hause komme. Es ist genug, 3 Monate hier auszuhalten, zumalen wenn man es, wie ich höre, nicht gefällig machet. Der es besser verstehet und besser machen kann, soll hieher kommen und mich ablösen: Ich will ihm diese Herrlichkeit gerne gönnen. ...

---

[1] Josef v. Drauth, früher Stadtrichter, nun Senator und zweiter Deputierter von Kronstadt.

[2] Feldmarschall-Lieutenant Baron Christani v. Rall.

[3] Des verstorbenen Töchterchens Cathelchen v. Heydendorff.

440.

G. Friedrich Krauß an seinen Freund Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Tübingen, 1. Hornung 1791.

Bester Freund und Bruder! Bin eben im Gesundwerden. Mußt dich also auch nicht wundern, daß ich so zickzack schreibe, denn ich zittere noch bestialisch. Deinen vom 9-ten Jänner aus Klausenburg an mich geschriebenen Brief habe ich den 27-ten nämlichen Monats richtig erhalten. . . .

Quaestio: Du willst eine kleine Schilderung unsrer Universität, unsres Städtchens und unserer Merkwürdigkeiten?

Responsio: a) Unsere Universität ist gut bestellt. Sie hat die trefflichsten Lehrer im theologischen, im philosophischen, im juridischen und medizinischen Fach. Freilich thut die Universität in Stuttgart, weil sie so nahe an Tübingen (5 Stunden) ist, unserer einigen Abbruch. Denn Stuttgart ist, wie du weißt, vom Würtembergischen die Hauptstadt, ist auch größer wie Tübingen, hat also mehrere Purschen und mehrere Gelehrten, wie unser Städtchen etc. etc. b) Unser Städtchen ist ohngefähr so groß wie Mediasch, hat meistenteils 3, 4, 5 bis 6-stöckige Häuser. Freilich sind diese Häuser nur von Holz gebaut. Auswendig haben sie das Ansehen gemauerter Häuser, weil sie wirklich mit Malter beschmissen sind;[1] inwendig aber ist Alles getäfelt, man siehet keine Wand. In Deutschland aber sind die meisten Häuser hölzern, weil es hier so Mode ist [!]. Ferner hat unser Städtchen doppelte Mauern. Es hat ein prächtiges sehr altes Schloß, wo ehedem die Herzogliche Residenz war. Neben dem Städtchen, hart an den Mauern, fließt der klare Neckarfluß in einer schnurgraden Linie. Auch giebt's in unserm Städtchen sehr viele Misthaufen vor den Fenstern. Dies ist aber hier in Deutschland nichts Ungewöhnliches; denn die Leute haben keine Höfe, folglich müssen sie den Mist vor's Fenster auf die Gasse werfen [!]. Die Gegend aber um unser Zion herum ist unvergleichlich. c) Hiesige Merkwürdigkeiten will ich dir ein andermal schreiben, weil ich bis noch wenige dergleichen erfahren; servit pro notitia.

Das Gubernium ist also in Klausenburg? Bleibt's auch da? Oder nur so lang der Landtag währet? Gehst du fleißig auf den Ball? Ist so ein lustiger Fasching wie der vorjährige? Wird wieder Sonntag

[1] Er meint Bauten aus Fachwerk, wie auch heute noch die älteren Häuser in Tübingen meist Fachwerkbauten sind.

nur und Mittwoch getanzt? Musiziert Herr Kukui [?], oder sind Bandisten da? . . . Ist die Universitaet noch da? Sind von unsern Geistlichen einige auf dem Landtage? Schreibe mir bald, was auf dem Landtage vorgehet. Habt Ihr einen kalten Winter? Bis noch haben wir keinen Schnee, sondern immer Frühlingswetter . . .

441.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 3. Februar 1791.

. . . Diesen Abend werden wir, d. i. Rosenfeld, Soterius, ich, dein Bruder, Baeddaeus, Notarius Reissenfels, Seiwert, Tartler [1] und unser Misch beim Straußenburg zusammen sein. Er hat Haselhühner und einen Auerhahn von Bistritz bekommen und darauf eingeladen. Wer was bekommt, verzehrt es mit guten Freunden. Gestern Abend waren wir zum Marientag zum Soterius. Es war eine schöne Musik, nicht zigeunerische, sondern unter der Anführung des großen Virtuosen Molitors eine künstliche Musik da. Eine kleine Familien-Gesellschaft tanzete, wobei sich unser Misch recht lustig machete. Es tanzte Alles, Rosenfeld, Soterius, dein Bruder ꝛc. nur ich nicht. Wir kamen um 1 Uhr Nachts nach Hause. Morgen dann ist Landtags-Sitzung, da gehet es ganz anders zu. . . . Vom Soteriusischen habe ich nicht das Geringste gehört. Meines Wissens gehet es nur mit der Maukschin um, die gar eine brave Frau ist. Des Hochwohlgeborenen Herrn v. Ahlefelds Betragen aber wird dir auch Herr Binder [2] zu beschreiben wissen. Er kommt gar niemals in unsere Gesellschaften. Wie man hier weiß, soll sie eine schändliche Aufführung haben und schon ein paar Officiere besudelt haben. Es ist ein würdiges Paar. . . .

442.

Frau J. C. v. Hannenheim geb. v. Seulen [3] an ihre Schwägerin **Susanna Catharina v. Heydendorff** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 5. Februar 1791.

. . . . Sie irren sich wahrhaftig, wann Sie glauben, ich unterhielte mich so, als es die Faschingszeit mit sich bringt. Ich gehe nur

[1] Johann Tartler, früher Secretär bei der Königlichen Tafel, jetzt dritter Deputierter von Kronstadt.

[2] Johann Binder, Magistrats-Sekretär in Mediasch. Er hatte am 29. Januar den Deputierten vom Mediascher Magistrat 120 fl. überbracht.

[3] Die Frau des Gubernialsekretärs Stephan v. Hannenheim.

alle Donnerstag auf den Ball wegen dem Stephan,[1] sonsten hätte gewiß den Colignonischen Saal nicht gesehn. Sie wollen wissen, wie die hiesige Lustbarkeiten sind. Sie lassen sich nicht so beschreiben, als es mündlich geschehn kann; ich spare es also auf, bis ich zu Ihnen komme, außer den Ball, welchen letzten Mittwoch der Generalstab und die übrige Herrn Officiers hier im Theater gaben, beschreiben. Es wurde Alles eingeladen; auch Baron Bruckenthal[2] samt Kommandierendem General[3] kamen, blieben aber nicht zum Souppeé, welches um 11 Uhr geschah. Es war eine lange Tafel gedeckt, so lang als das ganze Theater und Parterre ist. Es saßen 126 Frauenzimmer, die Mannspersonen stunden. Der Tisch war stark besetzt mit allerlei Sorten; es waren Gesulztes, Confekturen und was noch alles andre. Auf Zinn wurde gespeist; lauter Silber-Messer, 40 silberne Leuchter mit Wachslicht auf dem Tisch; außer diesen brannten noch in den Seiten-Leuchter und Luster 100 Lichter wann nicht mehr, alles Wachs; und die Herrn Officiers bedienten selber vor dem Souppeé, nach dem Souppeé wurden die gewöhnlich Ballgetränke und Gefrornes umgetragen. Überhaupt, was die Herrn machen, ist prächtig, sie lassen sich sehn. In der Advent gaben sie eine musikalische Academie, wo ich wieder war, welche auch sehr prächtig ausfiel; das Souppeé war ohne Tadel. Beide werde ich mündlich besser beschreiben können. Genug, den letzten Ball war ich bis 5 Uhr; fast Niemand ging vor 5 Uhr weg. Graf Bethlen Joseph samt ihr waren auch dabei, welche gestern wieder fort sind auf Klausenburg; sie sind nur 8 Tag hier gewesen.

Für den letzt überschickten Senft danke ich Ihnen recht sehr. Das Muster folgt von meinem Brustpelz. Die Isikutzischen[4] haben gar nichts hier weder von Silber- noch von Goldstoff; sie haben Alles in Klausenburg, also können Sie da mit dem Herrn Vetter nachsehn lassen ....

443.

Paul Schelkeſr an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Clausenburg, 13. Februar 1791.

Freund! ... In der letzten Landtags-Sitzung wurde wider Se. Excellenz Graf Nemes János bitter losgezogen, weil er mit den

[1] ihrem Sohn.

[2] Wohl der alte Gubernator Samuel v. Brukenthal.

[3] Feldzeugmeister Joseph Anton Graf Mittrowsky-Nemischl.

[4] Isekutz, ein armenischer Schnittwarenhändler in Hermannstadt.

Sachsen dem Plane der Comitatenser zuwider an der Trennung der Hof-Canzlei gearbeitet und sein Project von Verschiedenen unter der Hand hat unterschreiben lassen, auch weil er mit [dem] Grafen Hatzfeld correspondierte.[1]

Die Landesstände haben in Antrag gebracht, das Indigenat des Baron Bukov[2] zu widerufen. Dieses könntest du auch bei B[aron] B[rukenthal] sagen, ebenso auch deinem Hochzuverehrenden Großpapa. Die folgende Sitzung wird sehr interessent sein. . . . Nimm von deinem Hochzuverehrenden Herrn Vater und mir, deinem Substituten, einen zärtlichen Kuß.

Dein

Schelker m. p.

444.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Preßburg, 16. Februar 1791.

. . . In dem Ton Ihres Briefes, Hochzuverehrender Herr Vater, verkenne ich die liebreiche Vermahnung eines gütigen Vaters an seinen Sohn keineswegs, und ich bin stolz darauf, daß ich Ihnen mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit und ohne dabei erröten zu dörfen sagen kann: Ich hoffe, durch mein Betragen weder auf meine Nation ein nachteiliges Licht zu werfen, noch den mitgebrachten guten Namen zu verlieren, noch endlich meiner Familie Schande zu machen. Freilich sieht man mich nicht am Spieltisch in den Gesellschaften; ich weiß, daß dieses meine Kräfte übersteigt; da bin ich aber fast immer. Wir sind appartementmäßig und können also nicht nur hier sondern auch in Wien bei Hofbällen und in den größten ersten Gesellschaften erscheinen. Die hiesigen besuche ich fast immer. Sie bestehen Sonntag, Mittwoch bei dem Fürsten Cardinalen, Dienstag bei dem Hof-Canzler Grafen v. Palfy, Sonnabend und Montag bei dem Judex Curiae. Wie ich gesagt, ich spiele nun hier nicht, aber ich discouriere mit verschiedenen Deputierten und Officiers, wie es in dergleichen Assamblees zu gehen pflegt. Wenn ich vom Tanzen Liebhaber wäre, würde ich auch tanzen können, denn überall ist zugleich Ball. Auch in die hiesigen Landtagssitzungen haben

[1] Vgl. über diese Episode die ausführlichere Darstellung Michaels v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie im Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 229—32.

[2] Früher Commandierender General von Siebenbürgen und Präses des Guberniums.

wir freien Eintritt, und zu Anfang war ich auch öfters gegenwärtig. Nun aber, vielleicht kann ich den Nutzen davon nicht übersehen, bleib ich aus und unterhalte mich lieber zu Hause mit der Lecture. . . .

Aus meinen bisherigen Briefen werden Sie ersehen haben, daß ich dermalen in meinem Gehalt um ein Merkliches besser stehe als jetzt ein Jahr. Meine Einkünfte gut hauszuhalten ist mein Vorsatz; was ich davon zu mäßigem Vergnügen, auf meine bessere Kost und mit gutem Nutzen anwende, halte ich für keine Verschwendung. So habe ich mir denn allschon neue Wäsche, ein Paar silberne teutsche Sporn und einen schönen Schramblischen [Atlas] von 107 Land-Carten, welcher mich mit der fortzusetzen habenden Praenumeration auf 30 Rh. fl. kommen dörfte, angeschaffet, und auf Mittag besuche ich nun einen vornehmern Traiteur, wo ich jedes Mittagmahl, welches in 6 Speisen, jede doppelt, besteht, auf 50 bis 60 kr. zu zahlen kommt. Bei allem diesem hoffe ich noch, daß mir noch einige 20 Ducaten bis Vien bleiben werden . . .

445.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Mann **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 17. Februar 1791.

Liebwertister Schatz! Aus deinem Brief vom 10. dieses an Herrn Sohn, welchen wir den 16. richtig erhalten, habe ersehn, daß du dazumal gesund warst, vor welches ich Gott herzlich danke und um die Erhaltun[g] deines mir so kostbaren Lebens und Gesundheit diesen treuen Fürsorger auch in die Zukunft anflehe, daß er dir beistehe und dich bald nach meinem sehnlichen Wunsch nach Hause bringen wolle. Es war gestern der Magistrat und Communität beisammen, und so ließe ich den Herrn Schaffend durch den Herrn Sohn ersuchen, er möge es wegen deiner Ablösung gleich vorgeben, welches auch geschehn; aber es will sich Niemand dazu finden. Ich bitte dich, mein Kind, komme du nur nach Haus, und wenn sie sehn, daß es Erenst ist, so wird es andres gehn. Du bist genug abwesen[d] gewest in deinem Leben, es kann die Herrlichkeit auch ein Anderer versuchen. Ich sage es Allen, mit den ich rede: Wenn diese Deputation ein Beneficium wär, so gebührt es auch einem Andern; ist es ein Onus, so soll es ein Anderer auch tragen. . . .

Wir befinden uns, Gott Lob, gesund, und vorgesteren gab der Herr Sohn das Altschaft-Mahl, wo ich auch dabei war. Es wurde deine und unserer beiden Söhne Gesundheit getrunken. . . .

Die Blattern sein noch allzeit übel, auch gestern hat man wieder 2 Kinder begraben. Gott stehe uns Allen bei. . . .

Der Fasching ist hier nicht so lustig, als wie bei Euch, aber nicht laß dich dieses abschrecken, nach Haus zu kommen; mir wollen schon auch hier lustig sein. Vom Generalen heißt es, er würde auf [Hermann]-stadt gehn und sich lang aufhalten, und so werden diejenigen, welche sich auf seinen Ball Rechnung gemacht, angeführt werden. Er ladet nach seiner Gewohnheit alle Tage Verschiedene ein zum Essen. Um die Post nicht zu versäumen, so schlie[ße] ich und befehle dich nebst uns Allen dem Schutz Gottes. Unsre Kinder küssen dich, ich bin ewig

deine treue S. C. v. H. g. v. H.

Ihr meine Lieben, wäret Ihr übermorgen[1] Alle hier, wie glücklich wäre ich!

446.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Mediasch, 24. Hornung 1791.

. . . [Ich werde nächster Tage nach Klausenburg zurückkommen] . . . Bei meinem Dasein werde ich mich schon eifrig bemühen, bis zur Abreise des Herrn Vaters ein gutes Zimmerchen für mich aufzutreiben, und dann mit unserm guten Schelker,[2] welcher vermutlich der Frau Gubernial-Rätin wird Platz machen müssen, wieder nach unsrer edlen Gewohnheit in aller Eintracht zusammen wohnen und in dem besten Hausfrieden leben. Vielleicht wird er bei mir nicht so geniert sein, wie beim Herrn Soterius. Wenigstens verspreche ich ihm feierlich und bei meiner Diurnistenwürde, ihn weder mit Abschreibung eines Landtags-Journals, noch eines fatalen Stolzenburger Hattertprozesses aus dem grauen Altertume zu plagen. Bleibt er aber auf seiner dermaligen Station, so bitte ich ihn, seinem Marz (?) die Hände oft zu küssen, um sich das Maul bis zur Ankunft der gnädigen Frau auf diese Falten zu gewöhnen. Denn kann er dieses nicht meisterhaft, so dürfte seine Ehre ein wenig scheitern, und er vielleicht das Prädikat eines Esels auch bekommen, welches bei der erwähnten gnädigen Frau viel wohlfeiler ist, als bei Hofe das „von Sachsenheim" und zwar ohne Tax. Der Herr Vater

---

[1] Am 19. am Susannatag, ihrem Namenstag.

[2] Der Jugendfreund und Amts-College des Schreibers.

haben die Gnade, dem lieben Freund Schelker, meinem bevollmächtigten Substituten, der mit den Koffeetöpfen, Schalen, Zucker und Thee nach Belieben und zwar ohne zu befürchtende Rechnungslegung zu schalten und zu walten die Vollmacht hat, dieses nur nach dem Fruhstuck zu sagen, sonst könnte er den Appetit dazu verlieren oder aus Furcht der Zukunft auch sich anstatt Koffee von dem bittern Thee die Schale anfüllen und sich nur das Mäulchen vergärzen.[1] Mir wäre es wirklich von Herzen leid. Geschieht dies, so will ich meinen Fehler schon wieder gut machen und ihm bei meiner Ankunft unter vier Augen ein Recept, es wieder zu versüßen, verschreiben. Ich freue mich schon im Geiste über meine gut angeschlagene Cur, weil mein Mittel probatum est. Ich bitte unterthänig um Vergebung, daß ich mich mit diesem Gegenstande so lange aufgehalten.

Mit Ihrer Ablösung sieht es hier sehr traurig aus, weil sich Niemand dazu bequemen will, und Jeder 72 Entschuldigungen hat. Der Magistrat wird dem Herrn Vater heute hievon ausführlicher schreiben....

447.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Preßburg, 24. Februar 1791.

.... Meinem Freund Krauss wünsche ich Glück zu seinem neuen Stande. Er hat gewiß eine rechtschaffene Frau und eine Wirtin bekommen, wie sie nach der strengsten Kritik der Mediascher Lebensart sein muß; in die Residenz, unter uns gesagt, tauget Mylady freilich ein 0. Denn hier würde es heißen: Es ist eine gesunde, Gott sei dafür, starke Schöne. Ich wünsche von Herzen, damit Ihnen, Hochzuverehrende Frau Mutter, die beiden Schaffendtischen Bälle gut bekommen haben mögen.

Gestern Abend hatten auch wir einen solennen außerordentlichen masquierten Ball bei dem Hof-Canzler Grafen v. Palfy Excellenz..... Doch ich vergesse ja in dem Feuer dieser Erzählung mein wertes Ich fast. Also was war ich? Meine Herrlichkeit, der Harsányi, ein anderer Camerad, der Graf Joseph Teleki, sein Schwiegersohn Baron Pronyai, wir waren hollandische, Schweizer, Tyroler und mit einem Wort deutsche Bauren. Schon unter der Masque erkannte ich den Baron Pronyai, welcher sich etwas früher demasquierte als ich. Sobald ich also noch unter der Larve ein wenig mit ihm parliert hatte, legte ich mein

---

[1] Sächsisch = verbittern.

Schlaraffen-Gesicht ab, machte ferneren Discours mit ihm, und da ich wußte, daß er den Herrn Vater recht gut kennet, sagte ich ihm, wer ich sei. Er war sehr galant, und morgen werde ich ihm meine Aufwartung machen, denn heute bin ich auf der Wacht und kann also auf den Abend nicht auf den Ball zum Cardinalen gehen. Mein gestriger Holländischer Bauer kommt mich auf baare 4 fl. 30 kr. zu stehen. Ob nun gleich eine solche Dosis zu repetieren für den Beutel eines gnädigen Herrn Lieutenants nicht zu gesund sein mag, so bin ich doch in einer gewaltigen Versuchung, ob ich bei dem Umstand, daß auf den Montag wieder 89 fl. 20 kr. zuwachsen, nicht ein Repetatur resolvieren und auf den Sonntag zum Primas auf den masquierten Ball gehen soll. Daß ich mich bei solchen Gelegenheiten nicht erhitze, kann Ihnen, Hochzuverehrende Frau Mutter, das hinlängliche Beruhigung verschaffen, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht tanze. Etliche Becher Gefrorenes pflege ich freilich immer zu verzehren, und so gut sie mir schmecken, so gut bekommen sie mir auch. Heunte Nacht kam ich um 1/4 auf 3 Uhr nach Haus, wo noch der Palatinus und die meisten Cavaliers da blieben. Einige hatten aber auch bereits den Anfang gemacht, sonst wäre ich bei Leibe nicht weggegangen . . .

448.

Susanna Clemens geb. v. Herrmann an ihre Tante **Susanna Catharina v. Heydendorff** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Krutse in der Moldau, 24. Februar 1791.

Hoch- und Wohlgeborne,

Verehrungswürdigste Frau Tante! . . . . Hier redet man noch sehr ungewiß vom Frieden, man vermutet, daß der Waffenstillstand würde verlängert werden. Die Russen sind durch die Einnahme von Ismail wieder hoch gestimmt und wollen durchaus nur, die Türken sollten uns die Wallachei abtreten. Was das Alles noch für ein Ende nehmen wird! Von Ismail bringen die Russen allerhand erbeutete Sachen zu verkaufen herüber auf Foksán, unter anderm auch Weiber und Kinder. Zwei von den Ersteren hat ein gewisser Hauptmann von den ersten Széklern gekauft in der wohlthätigen Absicht, ihnen die Freiheit zu schenken. Sie können auch wirklich Gott danken, daß sie einem solchen Manne in die Hände gekommen. Er behandelt sie sehr schön. Es ist eine Mutter mit ihrer Tochter. Die Erstere hat noch Spuren von einer ehemaligen Schönheit; Letztere ist auch ganz artig, allein ohne alle Leben. Die Mutter indessen ist sehr lebhaft und so

gelassen, daß man sich wundern muß, da sie doch so sehr ungewiß über ihr Schicksal ist. Am meisten gefiel mir die außerordentliche Sorgsamkeit, die diese auf ihre Tochter wendete. Sie speiseten auch mit an unserer Tafel, allein die Junge ließ sich von der Mutter wie ein Kind bedienen. Diese schnitt ihr jeden Bissen vor, gab ihr zu trinken, kurzum, die Andre saß nur und nahm, wenn ihr was gegeben wurde. Auf den Abend hatten wir Ball, und da fing die junge Türkin auf einmal außerordentlich an zu lachen, wie sie ungrisch tanzen sah; dieses war die einzige Bewegung, die sie machte.

Mein Mann küsset Ihnen, beste Tante, nebst mir die Hände und verbleiben nebst allerseitigen gehorsamsten Empfehlung mit der ausgezeichnetesten Hochachtung

Euer Hochwohlgebornen gehorsamste Dienerin und Niece

Susanne Clemens m. p.

449.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Preßburg, 25. Februar 1791.

. . . Ich glaube es Ihnen gerne, mein Vater, daß Sie dem Ende des Landtages mit Sehnsucht entgegen sehen. Vor einen Mann, der sein Volk liebt und gerade, ohne Cabale, handelt, müssen so ausgesuchte Mittel zu Vervorteilungen und der hervorleuchtende National-Haß das Kränkendeste sein. Sollte, wie Sie mir schreiben, das Gubernium vielleicht auf immer in Clausenburg bleiben, so ist ein wichtiger Umstand mehr, der mich nötigen helft, mein Glück in Wien auf die obige Art zu suchen.[1] So weit von meiner Familie, unter Leuten, welche nach meiner Idee mehr als pur Fremde sind, wäre mir mein Dienst[2] ein Exilium. Ich weiß nicht, was ich alles darum gäbe, wenn ich die guten Sachsen aus Siebenbürgen in die glücklichen Americanischen Provinzen versetzen könnte! Ewig Schade, daß sie in dem Druck und Neid leben müssen, wo sie jetzt sind; denn allem Ansehen nach wird der schon zu tief eingewurzelte Nationalhaß niemals aufhören zu wüten, und was ist aber härteres, als ewig unter seinen eingefleischten Feinden zu leben! Es ist gewiß für die Herrn Mitstände keine üble Speculation, die Dicasterien auf Clausenburg zu versetzen. Kommt es zu Stande, so

[1] Beim Militär oder bei einer Staatsbehörde in Wien.

[2] Beim Siebenbürgischen Gubernium in Klausenburg.

werden wenige von den Sachsen sich so weit aus ihrem Mittel entfernen, um dort eine Stelle bei dem subalternen Personale zu bekleiden. Was die Vereinigung mit Ungarn anbelanget, habe ich selbst hier reden gehöret, daß wenig Hoffnung dazu seie, indem die Meinungen der siebenbürgischen Landesstände zu sehr geteilet wären; und überhaupt genommen, wünsche ich solche nicht, denn, wie mir scheint, denken wirklich die Ungerländer von Siebenbürgen und besonders von meiner Nation gar zu klein... Ich habe dem Gouverneur, dem B[aron] v. B[ruckenthal] und dem Herrn v. Kozta geschrieben, auch von dem ersten eine Antwort im Großherrn-Stil erhalten . . .

450.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 25. Februar 1791.

. . . Vorgestern war der Ball, von dem ich dir neuerlich schriebe, überaus zahlreich, der größte, den ich in meinem Leben gesehn; es waren 650 Billets darzu ausgeteilet; es wurde ungrisch, zwei Paar neben einander, getanzt, und doch bekam man keine Stelle zum Sitzen. Es wurde überaus reichlich mit allerhand und sogar die weibliche Bedienten auf der Gallerie aus Silbergeschirr mit Caffee bedient. Im Vorzimmer waren zwei Fäßel jedes von 12 Eimer rot und weißen Wein mit Pipen, wo der Wein reichlich ausgeteilt wurde. Während dem Ball wurde beständig Strüzel gebacken und in ganzen Molden hinaufgebracht, Lemonad sind 15 und Mandelmilch sind 20 Eimer gemacht worden und das Alles gratis; das kann aber nur eine Gräfin Bethlen! Wie soll es denn hernach den Herrn hier nicht gefallen? Im großen Saal tanzten die Großen und in des Commandierenden Generalens größerem Zimmer die Kinder mehr als 50 Paar. Ich kann dir es nicht leugnen, daß mir bei solchen Gelegenheiten, wenn ich da bin, manchmal der Gedanke auch aufsteigt, dich auch da sehen zu können. Es fragt manche Bekannte um dich, und man sehete dich gewiß gerne. Aber das sind Gedanken, die dir auch vergehn. . . .

451.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. [Klausenburg, nach dem 2. März 1791].[1]

. . . . Ich komme hier von Tag zu Tag mehr in die Geschäfte und, welches ich nur dir berichte, in das Unentbehrliche hinein. Außer vielem Andern, was sich nur mündlich sagen läßt, ist man hier oft in Umständen, wo man vor den Landständen auch mündliche Vorträge machen muß: Und da, was soll ich viel sagen? muß ich denn dabei sein. Ich habe seit Hannenheims Abreise,[2] wo wir eigentlich in die Geschäfte hineingekommen sind, schon manchen dergleichen Auftritt gehabt. Am abgewichenen 2-ten dieses aber mußt du, mein Kind, und manche ehrliche Sachsen fleißig und mit Erhörung vor mich gebetet haben. Da hatte ich einen der wichtigsten Täge meines Lebens.

Es war vor den Ständen die Frage zu entscheiden: ob die Hof-Canzleien vereinigt werden sollten oder nicht? Die Sächsische Nation war mit den andern 2 Nationen nicht einstimmig. In solchen Fällen ist es bräuchlich, daß das Gubernium in die Mittlung der Stände gerufen wird, nicht um zu entscheiden, denn das gestehet man ihm nicht zu, sondern nur mit zu beratschlagen. Das geschahe denn auch bei diesem Fall. Es sollten also die Gründe von einer und der andern Seite dem Gubernio vorgetragen werden. Vor die Ungarn thaten es ihre Cicerone Baron Kemeny Simon, Graf Gyulai Josef, vor die Szekler Graf Nemes,[3] Bethlen Lazlo etc. Wer sollte es vor die Sächsische Nation thun? Dein Mann mußte auf den Kampfplatz treten. Stelle dir einen Saal vor, so groß wie der ganze obere Clausenburger Stock,[4] in dessen Mitte einen langen mit grünem Tuch belegten Tisch, neben dem das Gubernium und der Gubernator voraus erhaben sitzet. Hinter dem Gubernio stehen die Gubernial-Secretairs an den Stühlen der Räte; hinter diesen sitzet die Königliche Tafel, meine ehemalige Collegen; hinter diesen sitzen in langen Reihen die Obergespans und hinter diesen mehr

[1] Der Schluß des Briefes fehlt, damit auch das Datum. Der im Brief geschilderte Vorgang im Landtag spielte sich am 2. März 1791 ab. Vgl. Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie im Ver.-Archiv XVIII, S. 233 ff.

[2] Am 31. Januar war der zweite Deputierte von Mediasch Michael v. Hannenheim wegen Erkrankung seiner Gemahlin nach Hause gereist.

[3] Graf Johann Nemes, früher Gubernialrat und Ober-Landes-Commissär, jetzt Oberkönigsrichter im Háromszéker Stuhl.

[4] d. h. das obere Stockwerk des Clausenburgerischen Hauses in Mediasch.

als 100 Regalisten und Deputierten von Ungarn und Szeklern; hinter dem Gubernator sitzen auf vielen Bänken die auch viele Magnaten und Großen des Landes. Neben dem Gubernator standen meine Gegner im Gefecht, alles Magnaten. Ich stande dem Gubernator gerade gegenüber an dem Ende des Tisches, hinter dem Gubernator der Oberst der Guarde Bartsai[1] vis a vis mit mir, und hinter mir hatte ich die ganze Sächsische Nation. Nun ginge das Redner-Gefecht an. Ich seufzte tief in meiner Seele zu Gott und dachte einen flüchtigen Gedanken von Cronstadt bis Szászváros, an das schöne Vaterland und die viele gute Menschen, meine Brüder, und an dich. Es war zwischen den etlich 100 Menschen eine außerordentliche Stille. Wir stritten 2 Stunden von $^1/_2$12 bis $^1/_2$2 Uhr, die mir aber gar nicht lange wurden, mit einander. Oft war der Protonotarius Cserei, Thuri,[2] auch selbst der Gubernator mein Gegner, dem ich Einwendungen machen mußte. Es ginge aber alles mit der größten Bescheidenheit zu. Der Gubernator hieße mich ordentlich Méltoságos Ur. Mitten in diesem wichtigen Zeitpunkt und Geschäfte dachte ich oft: Mögstu [!] es auch wohl gut und gefällig machen. Ich war mir Gottlob! vollkommen gegenwärtig! Ich sahe während den Reden meine Freunde bei dem Gubernio, der Königlichen Tafel und den Gubernial-Secretairs um und um an, um aus ihren Mienen das Urteil von meinem Betragen zu lesen, und ich sahe nichts Widriges. Aber in den tiefsten Sorgen suchten meine Augen meinen Freund Hannenheim,[3] aber vergebens: Ich sahe ihn nicht. Er hatte sich an einen abgesonderten Ort gesetzet, um mich genauer betrachten zu können. Und so vergingen mir 2 der größten Stunden meines Lebens, die nach der Empfindung meines Herzens wichtiger waren als jene, wo ich etliche Male mit dem Kaiser gesprochen.[4] Denn da redete ich meine Muttersprache mit ihm allein, meine Gedanken, auf meine Verantwortung: Aber hier mußte ich in einer mir fremden Sprache, in Gegenwart etlicher 100 erlauchter Landesstände die Sache eines ganzen Volkes vortragen und verteidigen, wo man einen jeden Gedanken, ein jedes Wort im Herzen erst tief und genau abwägen muß und bei jedem der Verantwortung ausgesetzet ist. Ich sage nichts mehr als: Das sind große Geschäfte der armen Menschen! Und Gott half mir es überstehen. Das Gubernium und die Stände

---

[1] Von der ungarischen Leibgarde in Wien.

[2] Johann Cserei und Ladislaus Thüri, beide früher Appellationsräte bei der Königlichen Tafel, jetzt Protonotarien des Landtages.

[3] seinen Schwager, den Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim.

[4] Mit Kaiser Joseph II. Vgl. oben S. 112 ff.

fanden die von der Sächsischen Nation vorgebrachten Gründe so stark, daß man die Sache bis zum folgenden Tag zur reiferen Überlegung aussetzete, wo solche dann beinahe so, wie wir es vorgetragen, beschlossen und an den Hof berichtet wurde.

Ich war von dem harten Kampf ganz ermüdet so, weißtu noch? wie ich eben damals war, wie ich mit dem Kaiser zum ersten Mal geredet hatte. Ich erwartete nichts als heftige Blut-Anfälle, und doch hatte ich keine Zeit zur Erholung, denn ich speisete den Tag eben mit meinen Gegner-Ciceronen zum alten Baron Banfi. Nach der Tafel horchte [?] ich mich in meinem Quartier aus. Bis dahin wußte ich noch nicht alles, wie ich mich betragen hatte, und wie das große und das National-Publicum mit mir zufrieden war. Aber da schickte Gott Erholung, neue Kraft und Stärke. Meine gute Freunde und besonders dein lieber Bruder, der mich so genau bemerkt hatte, sagten mir ihren vollkommenen Beifall, daß ich meine Sache recht gut gemacht hätte, und wünschten, daß mir Gott nur Gesundheit verleihen möge, um die Sprache des lieben Volkes noch ferner in diesem Landtage führen zu können. Dein lieber Bruder gabe mir das Zeugnis, da er mich auf der Seite ganz genau bemerket, so habe er gefunden, daß ich mir vollkommen gegenwärtig gewest, sonsten gewiß Niemand, außer dem, der mich so genau kenne wie er, einige Verlegenheit an mir gemerkt habe. Ich habe alles ordentlich, deutlich und mit Bescheidenheit vorgetragen. Mit einem Wort: Alles gratulierte mir und sich. Ich aber sagte ihnen: Es wäre nicht mein, sondern Gottes Werk, und ich schriebe mir gar nichts zu, wie es denn auch wirklich ist.

Daß ich mich auch dem größern Publico gefällig muß betragen haben, sehe ich daher, daß nachgehends auch unbekannte Personen auf den Gassen ganz bekannt mit mir thun und mich immer Méltoságisiren. Auch habe ich auf den Bällen zur Rhedeiin zweimal die besondere Auftritte gehabt, daß mich vorzüglich unbekannte Masquen geküßt und mir ganz leise gesagt: Betsetlem a Méltoságos Urat,[1] und gleich verschwanden sie im Getümmel. Ich müßte ganze Bögen voll schreiben, wenn ich dir alle meine hiesige Particularitäten beschreiben sollte. Es sind aber lauter vorübergehende Particularitäten, denn ich versichere dich, ich lasse mich in nichts ein. Will mir das Land eine Ehre erzeigen, so kann es solches thun; ich aber bin zu allen Veränderungen zu alt und verlange meine Tage in deiner Pflege in Mediasch oder höchstens in Hermannstadt zuzubringen.

[1] magyarisch = „Ich schätze den Hochgebornen Herrn!“

Was ich dir hier geschrieben habe, mein Kind, ist nur dir geschrieben; höchstens kannstu es den ehrlichen alten Herrn Kirtscher, meinen alten Freund, lesen lassen. Sodann halte den Brief auf, um ihn zu meinen Familien-Akten legen zu können. Die Sache, die er enthält, verdient es . . .

452.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Preßburg, 3. März 1791.

. . . . Unter andern verlangen auch die hiesigen Stände, daß Siebenbürgen mit Ungarn näher verbunden und die auf dem Wege seiende Separierung der Hof-Canzleien eingestellet werde. Was die wiederherzustellende Siebenbürgische Hof-Canzlei anbelanget, war auch schon der Personalstand fertig, und soll gestern die letzte vereinte Sitzung gehalten worden sein. Sowie ich von einem gestern von Wien hieher angelangten Hof-Concipisten diese letztere Nachricht habe, so sagte mir auch dieser, daß aus Siebenbürgen zu dem gedacht neuen Personal-Stand folgende Individuen angestellet werden: als zu Hof-Räten Andreas v. Rosenfeldt, Joseph Graf v. Bethlen und Daniel v. Zejk; zu Hof-Secratairen Fabian und v. Straussenburg, und zu Hof-Concipisten der Fronius, welcher bei Sr. Excellenz v. Rosenfeldt Secretair war. Ob es nun bei diesen Hof-Resolutionen bleiben wird, oder aber die hinaufzugehende Deputation dieser Angelegenheit eine andere Wendung geben dörfte, muß sich bald zeigen. . . .

453.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 4. März 1791.

Hochzuverehrende liebe Frau Mutter!

In dieser ganzen Woche wurde täglich sessioniert und immer nur von der Union gesprochen. Weil der Herr Provinzial-Bürgermeister [1] teils der ungarischen Sprache nicht ganz mächtig ist, teils auch nicht die Gabe hat, Alles zur gehörigen Zeit und mit der notwendigen Bescheidenheit vorzutragen, und weil er sich durch sein öfteres Aufbrausen und unzeitige Reden bei vielen von den Mitständen fast verhaßt ge-

[1] Johann Friedrich v. Rosenfeld.

macht hat:[1] so bat die Sächsische Nation den Herrn Vater, das Wort für sie zu führen, welches Geschäfte er Dienstag anfing und mit dem Gouverneur und Baron Kemény Simon vieles disputieren mußte. Man sahe es aber Allen an, daß sie sich freueten, daß die Nation einen andern Mann zum reden bestimmet, und Niemand hieß den Herrn Vater anders als Méltoságos Heydendorff Uram, mit welchem Titel diese Herrn bei uns sonst sehr sparsam sein. Die Disputation daurte von 11 Uhr bis 1/2 2 in einem fort, wo der Herr Vater etliche Schritte von den Bänken der Sächsischen Nation nahe an dem Gubernial-Tisch stand und die Meinung unsrer Nation verteidigte. Dieses ist ein Umstand, der alle Hoffnung zur baldigen Abreise des Herrn Vaters verschwinden macht. Nicht nur seine Ehre und die Ehre der ganzen Nation würde darunter leiden, sondern er könnte auch jetzt, wo man ihn am nötigsten braucht, mit keinem guten Gewissen von hier fortgehen; doch kann es auf etliche wenige Tage sein, wenn einmal diese wichtige Gegenstände geendiget werden. Die Bearbeitung derselben hinderte den Herrn Vater auch heute am Briefschreiben, denn er mußte um 8 Uhr schon in die Universität und dann um 9 Uhr in die Landtagssession gehen. Weil man mit diesen Herrn, deren Gesinnungen man gerne erforschen möchte, nicht anders als in den Gesellschaften und auf den Bällen reden kann, ging der Herr Vater gestern Abend um 10 Uhr nach der National-Session auf den Ball ins Rhedeiische Haus, wovon er um 2 Uhr nach Hause kam. Er speiset sehr oft aus und genießt von diesen Herrschaften viele Ehre und Freundschaft. In Zukunft wird er auch ausreiten, denn der Vesselényi hat ihm seine Pferde und Knechte auf jeden Tag angeboten. Um sich manchmal eine gute Bewegung zu machen, wird er diese Gelegenheit gewiß nützen. . . .

454.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Mann Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Mediasch, 21. März 1791.

. . . . Nun auf die Beantwortung deines Briefs. Gelobet sei der Name des Herren, der dir beigestanden ist in deinem wichtigen Geschäft und dir, mein Kind, Mut und Kraft verliehn. Es ist ja eine Ehre, und ich sollte mich billig freuen, aber weilen dadurch unsere

[1] Vgl. darüber auch Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 185, 235, 237.

Trennung noch weiter ausgesetzet wird, macht es mir nur Kummer und Schaden in unserem Hauswesen. Denn die das Geschäft führen sollten, bekommen große Besoldung, lassen sich nichts abgehn, und du, mein Kind, mußt mit Wenigem vorlieb nehmen und lebst schlecht und, wie mir der Hann sagt, wirst du mager, welches seine Ursach haben muß, und welche mir großen Schwermut macht. Ich bitte dich, mein Kind, halte dein Versprechen und nicht lasse dich in so viele Geschäften ein, die uns trennen und unserem Hauswesen höchst schädlich sein. Denn die Ausgaben sein so, als wenn du hier wärst, und die kleine Zuflüsse sein verstopft. Und was das Meiste ist, weiß ich, wie viel Eindruck solche Anstrengungen auf dein gefühlvolles Herz und Körper machen, daß ich befürchte, du könntest es mit einer Krankheit und gar — o Gott, behüte mich nur vor diesem größten Unglück! — mit deinem mir kostbaresten Leben bezahlen. Wo würde ich dann Ruhe finden? O erschrecklicher Gedanke! Auch dieses ängstigt mich, weilen ich befürchte, du würdest dich, wenn vielleicht eine Deputation nach Hof geschicket würde, du dich auch in dieses einlassen werdest. Ich bitte, thue es nicht. Mir haben ja unsere meiste Zeit überlebt. Ist das Glück den, die es nicht vor dir verdient, günstiger gewest, so muß man sich ja drein geben. Sollte das Gubernium in [Hermann]stadt bleiben, und Gott hätte dir da zu deiner Belohnun[g] was bestimmt, so wäre es anzunehmen, aber außer H[ermann]stadt nichts. Doch sein es ja nur meine Gedanken. Zu deiner Heimreise bitte ich dich, mein Kind, gieb mir keinen Termin mehr, denn, verzeihe mir, daß ich es dir grade sage, ich habe dem ersten und keinem geglaubt und werde es auch nicht ehnder glauben, bis ich dich nicht in meinen Armen einschließen kann . . . Ich bin müde, mehr zu schreiben, zu reden aber hätte ich Vieles . . .

455.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 22. März 1791.[1]

. . . Du schreibst mir, daß du medicinierest, und wenn du mir auch gleich, wie ich sicher bin, nicht Alles, wie es dir ist, geschrieben hast, so sehe ich doch aus deinem Brief genug und lerne daraus besonders deine Schwermut kennen. Ich habe mich daher entschlossen, nach

[1] Der ganze Brief, bis auf die Unterschrift, ist von der Hand Michaels v. Heydendorff d. J. geschrieben.

Hause zu gehen. Es kann zwar sein, daß der Landtag noch in ein paar Wochen auf etliche Monate auseinander gehet. Es kann aber auch sein, daß derselbe in einer Reihe noch etliche Monate fortdauren kann. Ich habe mich zwar, wie du weißt, von den Stationen, die mir anvertrauet worden, nie vor der Zeit entfernet, und ich muß es gestehen, es fällt mir auch jetzt schwer, jetzo von hier, da eben die wichtigsten auch die Nation betreffende Geschäfte vorsind, wegzugehen, zumalen da noch keiner von uns ältern und ansehnlichern sächsischen Beamten in dieser langen Zeit den Landtag verlassen hat, und Rosenfeld und Fronius, Tschech[1] beständig bleiben. Alleine das Vaterland und die Nation hat ja mehr Männer, die sorgen, ich aber habe Niemanden, der mich besorget, als dich und bin dir die nächste Pflicht schuldig. Ich finde mich also in meinem Gewissen beruhigt, daß ich nach Hause gehe, und hoffe, daß solches auch meiner Ehre weder hier noch in Mediasch nachteilig sein wird. Ich habe mich daher bei dem Statuum Präsidenten Grafen Kemény[2] um die Erlaubnis, nach Hause gehen zu dörfen, bereits gemeldet. Er ist schwer zur Urlauberteilung zu bewegen und gab mir den Bescheid, ihm meine Gründe und Ansuchen schriftlich einzureichen. Ich habe solche aufgesetzt und werde sie morgen Sr. Excellenz einreichen und hoffe denn auch morgen die Erlaubnis zur Abreise zu erhalten. Ich habe mir auch bereits einen hiesigen Fuhrmann mit 6 guten Pferden vor Rh. fl. 16 bis Seiden gedinget, von wo ich sodann leichter fortkommen kann. Nun werde ich die Ankunft des Herrn Schullers, oder wenn dieser ausbliebe, die folgende Post erwarten. Bekomme ich keine beruhigende Nachrichten von dir, wovor mich Gott in Gnaden bewahren wolle, so breche ich ohnverzüglich samt dem Michel von hier auf. Erhielte ich aber, welches Gott in Gnaden geben wolle, gute Nachrichten von dir, so werde ich mich, da eben jetzo wichtige National-Sachen vorsind, bis zu deren Beendigung noch aufhalten, aber dennoch in den ersten Tagen des Aprils nach Hause kommen. Derweilen bitte ich dich, mein Kind, habe noch Geduld mit mir und mit unsrer Trennung, die Gott nach seinem heiligen und guten Willen über uns verhängt hat. Kümmre dich weder um mich, noch um unsren lieben Michel. Gott ist ja allerorten mit uns. So lange wir Menschen sein, wird es uns nie an Leiden fehlen. Gott hilft sie ja aber tragen .... Das war immer in der Welt so: Wer sich dem gemeinen Wesen widmet, der muß sein Hauswesen versäumen. Gott ersetzt es ja aber anderwärts reichlich ....

[1] Martin Schech, Königsrichter und erster Deputierter von Schäßburg.
[2] Graf Wolfgang Kemény.

Es sind vor etlichen Tägen aus Ungarn ein Graf Brunschwik Ober-, noch ein Vice-Gespan nebst noch einigen Edelleuten hieher angekommen. Was sie wollen, haben wir noch nicht erfahren können. Heute werden sie in die Landtags-Sitzung kommen . . . .

Gott erbarme sich deiner, mein Kind! Ich bin

dein treuer Gatte

Michael v. Heydendorff m. p.

456.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 5. April 1791.

. . . Ein anderer Courrier, welcher vor 2 Monaten aus London zurückgekommen ist, sagte mir, daß er einen Siebenbürger Sachsen daselbst angetroffen habe, welcher schon seit etlichen 20 Jahren ein Londoner seie und mit Parfum handle. Er heißt jetzt James Mosenau und hat auch noch etwas ungrisch gesprochen. Welche eine Freude würde das für mich sein, wenn ich einmal als Courrier in London sachsisch sprechen könnte!

Gestern auf Mittag speisete ich bei Sr. Excellenz v. Rosenfeldt,[1] und Nachmittag machte ich dem neuen Siebenbürgischen Hof-Canzler[2] mein Compliment. Unter uns gesagt, er war sehr übel über die druntigen Stände zu sprechen und sagte, er möchte gerne das Ende sehen, nur fürchte er, sie dörften sich schon zu tief verwickelt haben. Nach seinen Reden ist an keine Union zu denken, und ich muß es gestehen, nach meinen wenigen Einsichten dörfte es vielleicht auch besser sein. Es gereichet einem Lande doch immer zu mehrerem Ansehen, wenn es eine besondere Hofstelle hat, und selbst die Landeskinder gewinnen dabei. Hier sind freilich auch unter uns Viele, die gegen meine Meinung sind, und wenn man unter uns hiesigen Siebenbürgern votieren wollte, so würde ich allein bleiben mit meiner Stimme . . . . Auch habe ich hier als eine Gewißheit gehöret, daß das Gubernium wieder nach Hermannstadt zurückgeleget werden solle, indem unter andern der Hofkriegsrat sehr dafür seie. Niemand gewinnt so viel dabei, als meine Nation, wenn dieses wahr wird, und das Beste dabei ist noch dies, daß von den Mitständen uns nichts vorgeworfen werden kann, wenn der gedachte Hofkriegsrat mit im Spiel ist. . .

---

[1] Andreas v. Rosenfeld, Hofrat bei der neuerrichteten Siebenb. Hofkanzlei.

[2] Graf Samuel Teleki.

457.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 6. April 1791.

. . . Mit unserer Abreise verhält es seit der gestrigen Sitzung, die so hitzig war, daß auch ich noch über die unanständige Art, mit welcher die Unger unsre Nation behandelten, und über den Mut unsrer Sachsen, unter allen Umständen auf einer Eingabe unerschütterlich zu beharren und den andern Nationen bei allem ihrem Aufbrausen nicht nachzugeben, ins Feuer kam und mich über die Vorsteher unsrer Nation freute. Was eigentlich zu dieser heftigen Sitzung Gelegenheit gab, werden Sie mit der künftigen Post vielleicht durch den Herrn Vater erfahren, weil von Seiten der Nation alle Magistrate befragt werden sollen, ob sie wohl die Meinung unsrer hiesigen Herrn Deputierten billigten. Dasige wichtige Umstände werden vielleicht den lieben Herrn Vater noch etliche Tage hier aufhalten. Der Fuhrmann ist aber bis morgen bestellt, und kann die Sache durch den Königlichen Commissair, an den sich die Sachsen wenden, beigelegt werden,[1] so werden wir morgen von hier fortgehen; ist dies aber nicht, so kann es leicht sein, daß der liebe Herr Vater dieserwegen hier noch aufgehalten wird. . . . Heute vor 8 Uhr ging der Herr Vater schon in die National-Session, welche auch gestern Abend bis nach 9 Uhr daurte. . . .

458.

Bischof Andreas Funck an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Birthälm, 6. April 1791.

Wohlgeborner, Insonders Hochzuverehrendester Herr! Eur Wohlgeborn Schätzbarstes vom 26-sten Februar l. J. habe ich rechtens zu überkommen das Vergnügen gehabt und danke hiemit eben so verbindlich für die mir gütigst mitgeteilten Nachrichten von denen bis dahinnigen vaterländischen Landtagsverhandlungen, als ich die männliche Entschlossenheit, mit welcher unsre verehrungswürdige Tit. Herrn National-Deputierte für das Wohl der Nation zu wachen und mit Wärme zu wirken sich bestreben, rühme und verehre. Gott that eine geraume Zeit alleine Alles

[1] Vgl. darüber Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 297 f. und Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie im Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 235.

für dieses Völkchen. Nun dasselbe den alten Biedersinn — seinen ehemaligen unterscheidenden Charakter — in sich aufzuwecken und mit vereinter Selbstthätigkeit seinen Wohlstand erneuern und befestigen zu wollen so viele Hoffnung von sich giebet, wird sein allmächtiger Beschützer und Erhalter die Hände ganz gewiß nicht von demselben abziehen. Neider und Feinde wird die Nation sowohl an ihren Mitständen als an dem K. F.[1] wohl so lange haben und behalten, als sie noch etwas Beneidenswertes übrig hat. Aber in dem Maße, als der Sachse jene Vorzüge zu behaupten gesucht hat und künftig suchen wird, die ihm kein Neid entreißen kann — Vorzüge des Geistes und Herzens, hervorstechende Kenntnisse, reine sanfte Sitten und daher entspringende Rechtschaffenheit gegen Gott, seinen Regenten und seine Mitbürger — hat es seinen Neidern nie gelungen und wird ihnen nie gelingen, demselben alle mit seiner Grundverfassung verknüpfte und aus derselben herfließende bürgerliche und politische Vorzüge gänzlich zu entreißen. Wehe uns! wenn Neid und Eifersucht unsrer Mitstände jemals ganz über uns wegsehen sollten — Malo invidiam, quam misericordiam müssen wir denken und sagen und alle Anfälle des Neides unsern Mut nur um so viel mehr anflammen lassen, alle Kräfte und Klugheit zur Behauptung unsrer Vorrechte anzuwenden und es gleichsam zu unserm letzten Ziele zu machen: immerfort beneidungswürdig zu bleiben. Bei der jetzigen Revolution unsrer Verfassung aber denke ich immer — wiewohl ich freilich ein sehr kleiner Politiker und Staatsverständiger bin — möchten wir an der Wiederherstellung unsrer zum Teil ganz entrissener Vorrechte und Vorzüge nächst Gottes gnädigem Aufsehen weit sicherer und mehr durch die Gnade und Gerechtigkeit des uns vom Himmel geschenkten guten Königes, als durch Wohlwollen und Mitwirkung unsrer Mitstände gewinnen, und wir sollten daher nichts unversucht lassen, um vielleichte so ein „Accedentes ad Nos fideles etc." von Leopold dem II. zu erwirken. Die Vereinigung des Stärkern mit dem Schwächern war für den Letztern vielleichte nie vorteilhaft. Leopold, der Völkerbeglücker, hat Rebellen ihre alte Constitution wiedergegeben und bestätiget — warum sollte er ein Völkchen, das in den bedenklichsten Lagen der Österreichischen Staaten nicht haarbreit von der dem Regenten schuldigen Treue abgewichen ist, ja dieselbe sogar verdoppelt hat, nicht beglücken wollen? zumal Religion und Aufklärung, die dem Glücke der Sachsen in den erstern Zeiten der Österreichischen Regierung vorzüglich im Wege

[1] Wen bezeichnen wohl die beiden Buchstaben? Königlichen Fiscus?

gestanden zu haben scheinen, dermalen weit anders betrachtet werden. Doch, wo bin ich hingeraten!

Daß der katholische Stand die Vereinigung mit dem Königreiche Ungarn wünschet, lässet sich erklären; aber was reformierte Magnaten etc. sich für Vorteile davon versprechen könnten, das mag sehr problematisch ausfallen. Bei Hofe scheint über diesen Gegenstand unwiderruflich entschieden zu sein, indeme die Canzelleien bereits getrennet und das Personal der Siebenbürgischen gleichfalls ernennet worden.

Es ist traurig für unsre liebe Tit. Herrn Deputierten, daß die Verhandlungen so gar langsam gehen, und sie mittlerweilen unter allerlei Unbequemlichkeiten, die sich leichte glauben lassen, von ihrem Feuer und Herd entfernt bleiben müssen. Das wäre ein neues Gravamen, das die Nation der Reihe der übrigen miteinschalten sollte.

Ob das Königliche Gubernium in Clausenburg bliebe oder an seine vorige Stelle zurückginge, daran wäre mir wenig gelegen, wenn nur wir Niemand dabei hätten. Sollten die Herrn Unsachsen indessen ihre diesfällige Absicht durchsetzen — das ich noch immer nicht glaube — so würde diese Veränderung beinahe der ganzen Nation unendlich beschwerend werden.

Die Sache der zu frommen Absichten verschenkten Fiskal-Zehnten hat also unversehens eine gute Wendung bekommen. Auf drei Jahre sind die betreffende Communitäten der beschwerlichen und kostspieligen Fuhren nun wieder überhoben. Aber was die Leute bei diesen Verpachtungen treiben werden, davon wird man Wunder hören. Auf 1000 fl. sollen sich von den Birthälmern Einige einzulassen entschlossen sein. Gott müßte uns ferner mit teuren Zeiten heimsuchen wollen, oder solche Glücksmäkler müssen sich zu Grunde richten . . . Das Papier ist all. Ich wünsche Euer Wohlgeborn also nur noch ein frohes glückliches Hallelujah, wo Sie immer sein mögen, empfehle mich zu beharrlicher schätzbarer Freundschaft und geharre mit vorzüglicher Hochachtung

Euer Wohlgeborn

gehorsamster Diener

André Funck m. p.

459.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 11. April 1791.

. . . Mit dem Grafen Gyulai habe ich am Freitag gesprochen. . . Er sagte mir besonders, daß die ungarischen Stände mit Ihnen, bester Vater, überaus zufrieden seien, der Vortrag unseres Provincial-Bürgermeisters aber wegen seiner Härte öftere Sensationen unter ihnen mache. Da Ihnen, bester Vater, bewußt ist, wie höchst reizbar meine Empfindungen sind, so wage ich es nicht, Ihnen die geheime unaussprechliche Freude zu schildern, welche bei dieser Nachricht mein klopfendes Herz durchströmte und meine ganze Denkkraft dahin lenkte, dem Allgütigen täglich mit Inbrunst zu danken, der mich den Sohn eines solchen Mannes sein ließ und mir diesen rechtschaffenen Vater noch erhält. Ja gepriesen seie dafür der Namen des Herrn in Ewigkeit!

Der gedachte Graf war an eben dem Vormittag auch schon bei dem Kronprinzen zur Audienz gewesen, und, wie er sagte, dörften die druntigen Sachen nach dem Wunsch der Landesstände ausfallen. Nicht so aber reden der Canzler Graf Teleki und v. Rosenfeldt.[1] . . . Die Herrn Hofräte von unserer neuen Hof-Canzlei, wenn sie noch zu Stande kommt, sind von denen Bureaux dispensieret und arbeiten zu Hause . . .

460.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 15. April 1791.

Hochzuverehrende Frau Mutter! Noch immer sitzen wir hier an Ort und Stelle wie angenagelt, nehmen stets frische Fuhrleute auf, um bei ihnen Handgeld einzubüßen, und wenn endlich das Reisekraut schon im Kessel und Alles eingepackt ist, so ereignet sich auf einmal wieder ein Umstand, der unsern ganzen Plan vereitelt und uns hier aufs neue anfesselt. So geht es uns schon von drei Wochen, denn so lange hat schon der liebe Herr Vater die Erlaubnis vom Statuum Präsidenten, fortzugehen, welche er um die hiesigen Geschäfte nicht früher hat benützen können. . . . Mein Wunsch ist's auch, die Eier in Mediasch schlagen zu können,[2] wobei ich mich bemühen werde, mir durch ein

[1] Hofrat Andreas v. Rosenfeld.

[2] d. h. Ostern in Mediasch zu feiern.

gutes Treffen viele federne Ehrenzeichen auf den Hut zu verdienen und hernach solche mit einem guten Stück Hanklisch zu vertauschen, denn nach diesem hungert's mich verdammt! ... Ich bitte meine liebe Schwester, sie solle dieses verstehn, wenn vielleicht die Frau Mutter selbst nicht Lust hätten, etwas zuzubereiten. Für ihre Mühe bringe ich ihr ein Kochbuch, wo sie in ihrem geheimen Lesezimmer viel Wichtiges und noch mehr wie vor einigen Jahren aus dem Belisair und aus der Prinzessin Jenowewa lernen kann, mit. . . .

Von den hiesigen Geschäften kann ich Ihnen zur Unterhaltung des lieben Herrn Schwagers nichts berichten, außer daß im Landtag immer Margarethelärm ist,[1] und daß man sich zankt, wie sich unsre siebenbürgische Mohren[2] nur immer zanken können. Wichtig sind die Sessionen, weil Materien vorkommen, über die man erstaunt, und weil sich Umstände ergeben, die nichts weniger als eine völlige Trennung der Nationen fürchten oder hoffen lassen. Heute ist wieder eine hitzige Sitzung, der liebe Herr Vater ist schon da, und wenn dieser Brief fertig ist, gehe ich auch hinein und zanke mich im Geiste mit. . . . .

461.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Piatra, 19. April 1791.

. . . Meine Gesundheitsumstände nehmen von Tag zu Tag ab. . . Meine Rolle ist also, mein lieber Bruder, bald aus. Gott seie es gedankt, der mich bei meinen vielen Feinden so gnädiglich bis noch in seinem göttlichen Schutz erhalten und besonders für meine Ehre gesorgt, die mir so Viele gern benommen hätten. Ich habe mich auch so viel möglich gehütet, in keine oft angelockte Intriguen eingelassen, mich nach dem Sprüchwort: „Schlecht und gerecht" gehalten; nunmehro habe ich auch keinen solchen Verdruß wie viele Andere, die sich durch derlei Ränke emporgebracht und Geld zusammengescharrt haben. Ich muß nunmehro mit Ernst auf die Ruhe meiner letzten Täge bedacht sein und wünsche dieserwegen recht sehnlich mit dir zu sprechen. Vielleicht geschiehet es in kurzem, nachdeme ich Hoffnung habe, daß die Gränitz-Regimente in diesen Umständen doch nach Haus gehen werden. Wir thuen allhier

---

[1] d. h. ein Lärm wie auf dem Jahrmarkt, der zu Mediasch am Margarethentag (13. Juli) abgehalten wurde.

[2] Die Zigeuner?

nichts, und die armen Leute versäumen ohne Not ihre Wirtschaft zu Haus. Die Russen fangen zwar ihre Operationen schon an. Sie haben einen Szerazkier über der Donau geschlagen und suchen Braila besser einzuschließen. Es kann sich freilich noch Vieles ereignen, daß wir Anteil an Einem und dem Anderen nehmen müssen.

Ich habe von Ribasz ein Paar türkische Kinder nebst einem schönen Säbel in Galaz zum Praesent bekommen, die ich nach Siebenbürgen und auch auf Mediasch mit mir nehmen werde. Ich lerne Türkisch von ihnen. Das arme Mädel von 4 Jahren war im Fuß blessiert. Es ist aber glücklich geheilt worden.

Du wirst in diesem wichtigen Landtag auch zu denken gehabt haben. Gott helfe unserer lieben Nation. . . .

462.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 4. Mai 1791.

. . . Es ist mir leid, daß Sie mein Schreiben aus Pressburg de dato 14-ten November 1790 nicht bekommen haben, und sonach die unter dem Siegel desselben befindliche silberne Münze von der Frankfurther Krönung in unrechte Hände geraten ist . . . Gut ist es, daß ich noch eine solche Denkmünze habe. Mit dem Herrn Haner werde ich Ihnen, Hochzuverehrender Herr Vater, diese und eine gleiche von der Pressburger Königskrönung überschicken . . .

Mit Sr. Excellenz v. Rosenfeldt habe ich wegen meinem lieben Bruder gesprochen. Sie sagen, daß dermalen schon alle subalternen Stellen besetzt seien, und er folglich einige Zeit als Honorarius würde dienen müssen, um auch dieserwegen für die Zukunft desto sicherern Anspruch auf die erste erledigte Stelle machen zu können. Sie wissen es, Hochzuverehrender Herr Vater, ich liebe meinen Bruder gewiß zärtlich und wäre in seiner Gesellschaft um so glücklicher, aber ich rate es ihm doch nicht, seine Anstellung hier zu suchen. Er kommt hier in eine ganz andere Lage, und diese kann ihn so weit führen, daß er vielleicht gar niemals mehr zurückkommt. Das ist zwar wahr, wir Sachsen sollten uns fast glücklich schätzen, wenn wir uns wiederum mit Ehren in unser ursprüngliches Vaterland übersiedeln können; aber bei der zärtlichen Empfindung für seine Familie bleibt dieser Schritt doch immer hart. Sie wissen, Hochzuverehrender Herr Vater, über diesen Punkt meine

Gesinnungen, und ich muß auch jetzt gestehen, daß ich mich und jeden redlichen Sachsen, der Liebe zu seinem Volk hat, von Herzen bedaure, daß er da ist, wo er leider sein muß. Der Haß der Nationen ist zu sehr eingewurzelt und ein zu liebes Eigentum unserer Mitbewohner, als daß er jemals aufhören sollte.

In Betreff der Inscription des ad collationem Principis verfallenen adeligen Gutes hat mir Tit. Herr Oncle der Obriste bis dato nichts geschrieben, und ich habe auch seit dem 8-ten März keinen Brief von ihm. Eine solche Acquisition wäre zwar auch ein Weg, wie ich sage, mit Ehren wegzukommen; aber wie vielen Schwierigkeiten ist auch dieser unterworfen! Und wenn man dabei noch dazu im Lande bleibt, so ist erst die dritte, vierte Generation die glückliche, die erstern sind mehr als einer Verdrießlichkeit unterworfen, indem sie noch von ihrer Kindheit an die Vorliebe zu ihrer Nation in ihr Alter mitnehmen und dieserwegen auch von ihren Mitbewohnern öfters angefochten werden. Und doch — bleibt halt dies die beste Welt . . .

Jetzt ist eine Siebenbürger Stelle bei unserm Corps vaccant geworden. . . . Von Rechtswegen sollte ein Sachs heraufkommen, indem ich unter 60 nur allein bin. Aber ich weiß, daß die Gerechtigkeit liebenden Mitbewohner diese Forderung aus allen Kräften bestreiten werden. Ich freue mich einesteils dagegen, wenn ein Sachse noch heraufkommen sollte, und anderenteils fürchte ich mich davor. Denn ist es Einer, der sich nicht in der gehörigen Ordnung halten kann, so stehen mir tausend Händel wegen seiner bevor, wo ich doch jetzt allein recht gut durchkomme . . . .

463.

Paul Schelker an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Clausenburg, 5. Mai 1791.

Mein Wertester! . . . Deine Unterhaltungen am Ostertage gefallen mir. Etwas, aber nur die flüchtigste Skizze von unsern Ostertags-Unterhaltungen will ich dir mitteilen. Am ersten Ostertag war so wie in der ganzen Welt, die den Gregorianischen Kalender braucht, also auch in Clausenburg Georg. General Rall traktierte, und auf der Burg wurde durch Abfeurung der Pöller der ganzen Gegend kund und zu wissen geknallt, daß Gesundheit getrunken würde. Abends wurde die Stadt beleuchtet; wir bemerkten in einem Fenster einen Vers, der uns über das Dichtergenie des Verfassers herzlich lachen machte, nämlich:

„Éljen Grof Bánffy Ő Excellenziája, Erdely-Országnak Patronája“.[1] Fort damit! Gegen 10 Uhr ward vor dem Maukschischen Hause[2] eine Tafel gepflanzt, und bei dieser wurde nicht gespeist, nein, sondern es wurde von den gewöhnlichen Dilettanten, die du wohl weißt, eine Musik aufgeführt, die auch du gehört hast. Wie sie ein Ende nahm, verfügte ich mich nach Hause in mein Zimmer, wünschte der ganzen Welt eine recht gute Nacht und legte mich. Aber das Schönste hätte ich bald übersprungen. Während dieser Musik dachte man in dem Graf Bánfyschen Hause auf eine Art den größten Teil der vor unserm Hause versammelten Zuhörer auf eine andere Seite zu locken. Man führte also 2 Fässer Wein heraus, diese wurden eins nach dem andern angezapft, zwei ungrische Bediente stiegen auf die Fässer, und mit Fackeln in der Hand brüllten sie das „Éljen etc.“, und von allen Seiten, wo so ein Häufchen, die sich ein Schaff voll Wein hatten retirieren können, zechten, schallte das Éljen wider, so daß rund um die schindelne Dächer ertönten und der Mittelturm bebte. Die närrischsten Auftritte waren bei dieser Geschichte zu sehen. Auch hier berufe ich mich auf deine Erfahrung. Aber Einige von uns, die gar zu gut Alles mit ansehen wollten, wurden mit Wein bedient auf eine Art, wie es ihnen nicht gefallen konnte. Der Apotheker Schmidt kam mit benetzten atlassenen Hosen und Weste, Binder mit seinem grünen hübschen Frack und Klein mit seinem Kaput tropflend zur Gesellschaft zurücke, und so oft sie seitdem ihre Kleider ansehen, denken sie an Osterabend.

Wie gesagt, ich legte mich, und nach einem sanften Schlaf erwachte ich um 6 Uhr. Flugs zog ich mich an, richtete dies und jenes bis um 7 Uhr, dann fing's Begießen an. An der Frau Streicherin machte ich den guten Anfang, und nachdem ich sie etlichemal aus einem in das andere Zimmer hatte galoppieren gemacht, rannte ich hinunter. Frau Maukschin war mir verhülflich, in das Schlafzimmer eindringen zu können, welches vorläufig schon zugeriegelt worden war, und Alles, was Maukschische Kinder heißt, wurde von mir in den Federn noch begossen; die Jagd war unterhaltend. Dann ging Alles so fort in seiner Ordnung, wo es zu thun hatte, in die Kirche, hin und her, und ich ging in die Canzlei.

Nachmittag begruben wir den alten Wolff, den Joh. Fr. Em. Wolff Consiliarius Regius et Vice-Exactor. Sein Leichenbegängnis

[1] Magyarisch = „Es lebe Se. Excellenz Graf Bánffy, der Patron des Siebenbürger-Landes“.

[2] Mauksch hieß der evangelische Pfarrer in Klausenburg.

war schön, aber er wurde von Niemandem beweint. Er wurde inner der Ringmauer der hiesigen großen Kirche begraben.

Von da ging ich zum Hahnenschlagen zu Fuhrmann. Es geschah im Hof, und von Herzen aufgeräumt war Alles, nur der arme Schächer nicht, der unsern blinden Schlägen ausgesetzt war.

Ich war engagiert, die Streicherin zum Feuerwerk zu begleiten, welches der Seiltänzer in dem Hallerischen Garten, bei dem Fuchsen gerade gegenüber, abbrennen sollte, trennte mich also, wiewohl ein wenig ungerne, von dieser muntern Gesellschaft und ging ad locum. Indessen zogen sich schnell schwere Wolken zusammen. Dem ohngeachtet gingen wir dem Garten zu. Wie wir im Thore waren, fing es an gewaltig zu regnen. Wir glaubten, unter dem Schutze unserer Regenschirme ein wenig trotzen zu können, gingen bis vollends in den Garten. Hier war nun erst, da es außerordentlich stark zu regnen anfing, eine Freude, zu sehen, wie Alles den Seiltänzer mit seinen Capriolen im Stich ließ und Reißaus nahm; Groß und Klein, Vornehm und Nichtvornehm, Alles tummelte durcheinander der Stadt zu, und wir gingen wohlgebadet zum Bierer. Da es indessen zu regnen aufhörte, so wurde auf ungestümes Verlangen der noch zurückgeblieben gewesenen Zuschauer, die ihr Geld nicht vergebens hingegeben haben wollten, das Feuerwerk abgebrannt. Wie es am besten brannte, fing wieder ein heftiger Regenguß an. Dem ohngeachtet dauerte das Feuerwerk fort. Für unsere 2 Zwanziger sahen ich und Streicherin zum Bierer durchs Fenster den Rauch und einige Funken, dies war das Feuerwerk. Wir hoben uns in einem etwas gelindern Regen nach Hause. Hier nun lamentierten wir, die Streicherin über ihren ganz durchnäßten Salop und Hut und Schuhe etc., ich über meinen beregenten Hut und neuen Rock. Dann fingen wir herzlich an zu lachen über das, was uns begegnet war, und was wir Andern hatten begegnen gesehen, und so verging der Abend.

Um 11 Uhr sperrte ich alle 5 Thüren, die mich umgeben, mit den Schlüssel zu, legte mich nun unbesorgt nieder und schlief. Aber was vor einen Straußenburgischen Schrei that ich den andern Morgen, als ich erwachte und hörte, daß man mit Hauptschlüsseln alle Thüren geöffnet hatte bis auf die letzte meines Zimmers. Ich eilte, wenigstens die Hosen anzuziehen; aber ich hatte sie noch in der Hand, als der ganze Troß Maukschischen Kindern mir ins Zimmer stürzte, und ich mich von allen Seiten mit wohlriechendem Wasser begießen fühlte. Der Lärm war verteufelt groß; kannst dir vorstellen, wenn Alles lachte, lärmte und schrie; und ich hielt das Maul auch nicht. Dies gehörte

zur Ostertagsgeschichte, in [wie] weit es in das Fach der Unterhaltungen zu rechnen ist. Nun erzähle ich kein Wort mehr . . .

Stark spricht man hier von dem wiederholten Schlagfluß, der den Kaiser getroffen haben soll, daß man an seiner Herstellung zweifelt, und von allen Folgen, die sein Tod haben könnte. Gott wolle uns bald eine Widerlegung dieser Nachricht schicken.

Herr Hofrat Zejk, der nun zum 2-ten mal nach Wien berufen worden war,[1] ist vorgestern frühe nach Wien abgereist. In der Landtagssitzung wurde ihm sehr vor übel gehalten, daß er so eilfertig zur Antretung eines Dienstes wäre, der ganz mit dem Wohl des Vaterlandes streite. Hätten sie aber vernünftiger gedacht, hätten sie sich in seine Umstände versetzt, sie würden gewiß gelinder geurteilt haben. . . .

464.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Piatra, 12. Mai 1791.

. . . Meine Gesundheit ist von einer Zeit her sehr schwankend, weswegen ich, wie ich dir bereits geschrieben habe, im Ernst auf meine Ruhe denke. Ich diene ja bald 40 Jahr und habe viel Ähnliches mit unserem seligen Vater in meinem Dienste gehabt: im Anfang arm, nachhero und bis diese Stunde unter gefährlichen Feinden, die mir meine Ehre rauben wollen. Gott hat mich bis noch in seinem mächtigen Schutz gehabt. Ich habe aber dieser gottlosen Welt satt und sehne mich nach einem Winkel, wo ich mit denselben am wenigsten zu thun habe. Ich wünsche recht sehnlich, mich hierüber mit dir zu besprechen, als auch wegen Disposition meines wenigen Vermögens nach meinem Tod. Meine Gedanken sind, es zum Besten der Familie und für Arme in der Stadt und Stuhl Mediasch zu vermachen. Gott gebe mir das Glück, mit dir hierüber zu reden, die Sache zu berichtigen, um alsdann mit Ruhe in mein Grab zu gehen. . . .

Das türkische Mädel will ich dir gerne geben und auch schicken, sobald sich eine Gelegenheit hierzu ergiebt. Den Buben werde ich wegen Erlernung der Sprache behalten.[2]

---

[1] Um seine Hofratstelle bei der neuerrichteten Siebenbürgischen Hof-Kanzlei anzutreten.

[2] Unter den Heydendorffischen Familienschriften findet sich ein Heft, auf dessen Rückseite von der Hand Michaels v. Heydendorff d. Ä. geschrieben steht:

Mein lieber Bruder! Ich habe eine ähnliche Freude mit dir gehabt. Ein gewisser Rittmeister Graf Teleki ware ohnlängst bei mir, kam von Clausenburg und sagte mir überaus viel Rühmliches von dir, wie sehr dich der sämtliche Adel schätzte, und vieles zu deinem Ruhm Gereichendes. Ach lieber Bruder! Wir haben Ursache, Gott um dieses und um Vieles zu danken. Wie du sagst, derlei löst [?] sich nun Vieles. Mir fehlet nichts mehr, als noch in Euren Armen zu sterben. . . Der dermalige Landtag muß ein wichtiger Period für dich sein, nachdem derselbe an sich selbst so wichtig ist. Gott gebe, damit Alles von einem guten Erfolg für die arme Nation sein mögte. Ich höre, diese soll durch einen Bericht an den Monarchen von denen übrigen Ständen sehr hintergangen sein worden, welches zu lebhaften Auftritten unter denselben Gelegenheit gegeben,[1] und du schreibst mir nichts davon. Die Nation wird hoffentlich dem Monarchen den Fürgang in seiner wahren Gestalt angezeiget haben und sich vor der Ungnade sicher gestellt haben. . . .

Unser ganz versäumt und im Grund verdorben geweste nunmehrige Fähnrich Johann v. Heydendorff, der unter allen Officiers der schmutzigste und schläfrigste war, der kaum seinen Namen schreiben konnte, fängt endlich auch an, in sich zu gehen und sich etwas anzustrengen. Er fangt an schreiben zu lernen. Ich habe ihm müssen drohn, daß ich ihn als einen Nichtsnutz seinem Vater nach Hause schicken wollte, wenn er sich nicht bessern würde. Jetzt gehet er sauber und wird fleißig. Sein guter Vater aber ist ein grober Mensch.

Von hier kann ich dir nichts berichten. Wir haben sogar den Befehl, wenig zu exercieren, weil die Desertion stark ist. Die Regimenter allhier in der Moldau werden auch nicht exercieren. Vielleicht wird durch den dermaligen Landtag mit unseren Gränitzern doch eine Änderung geschehen. Es wäre auch für den Monarchen gut, wenn diese Leute sollten reducieret werden. Unser Gränitz-System ist gar nichts nutz. Wenn ein Hauswirt Alles verlassen und ins Feld gehen muß: mit was für einem Mut soll so ein Mensch dem Feind entgegen gehen, wenn er zu Haus ein schwangeres Weib mit 2, 3 auch mehreren unmündigen Kindern ohne alle Hülfe weiß? Wahrhaftig ein harter Stand! Dieser sagt: Ich will gern 10-mal Gassen laufen, wenn ich nur einmal

„Türkisches Vocabularium. Beweis, daß mein lieber Bruder der General auch Türkisch gelernet hat. Hermannstadt, 18. Juni 1797. M. v. Heydendorff. Sanft ruhe du, mein werter Bruder, an der Seite unserer Väter bis zum Tage unserer Wiedervereinigung!"

[1] Vgl. darüber Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 297.

meine Kinder gesehen habe; und derlei rührende Auftritt giebt es viel. Stell dir vor, mein lieber Bruder, wie mir vor dem Feind als Chef von solchen Leuten mein Herz beschaffen wäre und zu Mute ist, wenn ich einem Solchen das Urteil unterschreibe, welches diesen Lenz über über 100-mal geschehen ist. Gott sei dein Beschützer. Ich umarme dich auf das zärtlichste und bin

dein aufrichtiger Bruder

Carl v. Heydendorff m. p.

465.

Bischof Andreas Funck an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Birthälm, 19. Mai 1791.

Wohlgeborner, Insonders Hochzuehrendester Herr und Freund! Für die mir gütigst mitgeteilte originelle Klausenburger Nachrichten bin ich Euer Wohlgeboren eben so sehr verbunden, als ich innigst wünsche, daß die gemeinschaftlich beschlossene hohe ständische Deputation ihrer wichtigen Bestimmung gemäß die ganze Summe der für Siebenbürgen möglichen Wohlfahrt am Allerhöchsten Hofe mit dem besten und schleunigsten Fortgange erwirken möge.[1] Wer die stärksten Kapitalien anzulegen hat und zugleich am besten kalkulieren kann, wird am meisten gewinnen. Wir armen Leute, so lange wir einen Teil vom Ganzen ausmachen, werden immer und in allen Rücksichten uns höchstens wie eins zu zweien verhalten, vielleicht wohl — in einem bessern Verhältnisse — die Bank machen helfen, aber sicher die wenigsten Treffer ziehen. Es kommt nicht lediglich auf die Einlage, sondern auf das Glück und die Künste an, die man auch in diesem Spiele verstehet. Sehen Sie, mein Teurester, was für Bilder ein paar Kreuzer, die dem, was ich erwartete, lange nicht entsprachen, und die mir eben in dem Augenblicke dargezählet wurden, als ich die Ehre, Dero freundschaftliches Schreiben zu empfangen, hatte und solches auch auf der Stelle zu beantworten beschloß, mir in den Kopf geschoben haben. Diese Bilder sind vielleicht sehr ungeschickt, jene wichtigen Angelegenheiten in ihrem Lichte darzustellen — alleine veraltete Einbildungskraft und invalider Witz ergreifen das Erste, was ihnen aufstößt, wenn sie noch Spuren ihres Daseins sehen lassen wollen. Tit. Herr P[rovincial]-C[onsul] v. Rosenfeld muß

[1] Sie sollte die Bestätigung der auf dem Landtage gefaßten Beschlüsse bei Hofe auswirken. Die Namen der Mitglieder bei Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 305 Note 2.

doch bald nach Abgang des Schusterischen Schreibens in Clausenburg angelanget sein; denn eben vom 9-ten d. M. hatte ich Briefe aus Hermannstadt, laut deren derselbe bereits die Reise angetreten hatte, und heute vernahm ich von sichern Leuten, daß er vor 8—9 Tagen in Seiden geschlafen hätte. Er mag also sein Kontingent — auch noch beigetragen haben.[1]

Nun zum N. S. Euer Wohlgeborn scheinen mir den armen Kollaborator Z. zu scharf zu kritisieren. Der gute Mann, den ich übrigens auch dem Namen nach nicht kenne, schreibt ja wenigstens regelmäßig oder recht und leserlich, wenn man es seiner Schrift in anderm Betracht gleich ansiehet, daß er noch keine große Fertigkeit in diesem Handwerk erlanget hat. Das kommt bei Gottesgelahrtheitbeflissenen meist etwas später, und dann ist Schönschreiberei, welches der Fall auch bei mir ist, nicht Jedermans Ding.[2] Aber bei Schulen läßt sich dem Einfluße, den dieser Mangel bei Lehrern auf die Lernende haben kann, ja durch gute Vorschriften hinlänglich vorbeugen. Und dann — vergessen Euer Wohlgeborn ums Himmels Willen nicht auf das: Docti male pingunt. — Entweder müssen nicht alle Piaristen Docti sein, oder sie können ohnmöglich alle schön schreiben, gleichwie dies der Fall mit den andern armen Menschenkindern ist. Sie könnten also mit der Wahl leicht zu kurz kommen, wenn Sie dem Herrn Kollaborator Z. einen Piaristen substituieren wollten. Ließen sich Handschrift und Concept mit einander vergleichen, so würde ich des Herrn Kollaborators Handschrift dem von Klausenburg gekommenen Concept doch noch weit vorziehen. Lehren wir unsren Nachwuchs gute Concepte machen — mit der Schrift bringt sich der Sachse, selbst vor Deutschen — noch so ziemlich durch die Welt.

Vergeben Sie mir diese Ausschweifung; sie ist das Werk einer so ziemlich guten Laune, die ich gerade deswegen nicht unterdrücken wollte, weil mir schiene, daß die Ihrige, die jene Kritik verursachte, nicht die beste gewesen sein möchte. Soll unser Briefwechsel freundschaftlich und unterhaltend sein, so dürfte ich mir derlei Scherze mehrmalen erlauben. Lachen ist doch immer besser als Weinen, und ohne Not weinen heißt: sich das bißchen elende Leben törichter Weise vollends

[1] Er hatte sich gewaltsam der Sächsischen Nations-Universität dazu aufgedrängt, von Seiten der Nation mit der ständischen Deputation nach Hofe geschickt zu werden. Vgl. Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie im Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XVIII, S. 239.

[2] Der Empfänger des Briefes schreibt übrigens selbst auch eine sehr flüchtige, schwer leserliche Handschrift!

verhundzen. Ich bin mit wahrer Freundschaft und Hochachtung Euer Wohlgeborn gehorsamster Diener André Funck m. p.

N. S. Ich bin so frei, einen Brief samt dem Postgelde beizulegen, welchen ich durch den geringsten Dero Diener gütigst bestellen lassen zu wollen ergebenst bitte.

466.

Andreas Schuster[1] an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 22. Mai 1791.

Hochwohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr! Königlicher Rat und Burgermeister! Daß ich mir so spät die Ehre gebe, an Euer Hochwohlgeborn zu schreiben, werden Euer Hochwohlgeboren mit denen hiesigen wohlbewußten Verhältnissen und mit der Verlegenheit, worinnen ich mich hier als ein Neuling notwendig befunden, bestens zu entschuldigen hoffentlich die Gütigkeit haben.

Wie die Sachen zum Teil jetzo bei dem Landtag hier stehn, werden Euer Hochwohlgeborn aus dem eben heute dem Löblichen Magistrat erstatteten Bericht des mehreren zu ersehen belieben, wobei ich nur noch insbesondere hier anzumerken habe, daß es in keiner Materie so heftige Debatten absetzt, als wenn von uns die Stimmen-Gleichheit behauptet werden will. So kam es unter andern bei der letzthinnigen Deputations-Sitzung zum Graf Ludwig Teleki so weit, daß der Protonotair Cserei in vollem Affect aus der Session wegliefe, nachdem er in einem heftigen Disput mir ganz trocken es in die Augen gesaget, daß, da denen Sachsen die Proprietas in Fundo Regio keinesweges zugestanden werden könne, sie bloß von ihnen qua originariis Provinciae Incolis als recipieret anzusehen, folglich wir als solche uns nie mit ihnen in eine Gleichheit setzen könnten, sondern nur mit demjenigen Teil der gesetzgebenden Macht uns zu begnügen hätten, welchen die zwei andre Nationen auch bisher uns zu gestatten für gut befunden. Dergleichen ganz unversilberte Pillen giebt es hier immer mehrere zu verschlucken, welche aber auch so stark zu wirken anfangen, daß nun eine Crisis notwendig bald erfolgen muß.

Wenn doch nur jene so sehnlich erwartete Hof-Entschließungen, worauf es am meisten ankommt, einmal herabgelangen sollten, welche

[1] Georg Andreas Schuster, Königsrichter in Mediasch; er vertrat den Adressaten ein Zeit lang als erster Deputierter von Mediasch auf dem Klausenburger Landtag.

unserm Streben nach Hülfe und Verbesserung eigentlich die sicherste Richtung geben können! Es herrschet aber diesfalls eine ganz bedenkliche Stille. Die Zeit der Zurückkunft des Kaisers in Wien ist noch immer ungewiß. Mittlerweile ist es aber auch rätselhaft, daß der Graf Joseph Bethlen trotz aller seiner bisher bezeigten patriotischen Anhänglichkeit an die Stände sich plötzlich von denenselben beurlaubet hat und bereits vor etlichen Tägen zur Hof-Canzlei nach Wien abgegangen ist. Mit nach und nach verlieren sich auch Andre vom Landtag, worunter besonders auch der ungrische Demosthenes Graf Joseph Gyulaj einer ist. Dagegen ist der Herr v. Ahlefeld ganz unvermutet wieder hier erschienen und will par tout für ganz hergestellet passieren.

Ordentlicher Weise nach der Lage und Menge der noch zu berichtigenden vielen Geschäfte zu urteilen müßte der Landtag noch unabsehlich lange dauren. Nichts desto weniger könnte es sich doch auch fügen, daß man noch, die schweresten Aufgaben zur mehreren Reife zu bringen, bis zum künftigem Jahres-Landtag prorogieren dürfte. In diesem zweifelhaften Zustand hoffe und wünschte ich, daß Euer Hochwohlgeboren sich nun vollkommen wieder hergestellet befänden, um mich verabredetermaßen bald von diesem Interims-Posten abzulösen, welchen ich unter so wichtigen bevorstehenden Ereignissen gehörig zu verteidigen wegen ungleicher Kräfte mir ohnehin schwerlich zutrauen darf. Bald, und zwar, wie man sicher glaubt, noch vor Pfingsten wird es sich zeigen, was der Hof wegen der angesuchten Landes-Deputation entschließen wird, und dann wäre es gut, wenn solche Männer hier zugegen wären, welche, sowohl ob- als subjective betrachtet, diese wichtige Materie samt ihren weiteren Veranlassungen zweckmäßig verhandlen könnten. Wäre meine Gesundheit nicht gar so wandelbar, und kämen Einsicht und Erfahrung meinem Mutgefühle gleich, so könnte es vielleicht sein, daß ich hiebei auch selbst in die Versuchung geriete, meiner Eigenliebe etwas zu schmeichlen. Allein so muß ich leider die höhern Altäre meiden und mich mit meinem eingeschränkteren Los begnügen, nur ad Lares et Penates zurückzukehren. Der ich übrigens die Ehre habe, nebst meiner gehorsamsten Empfehlung mit geziemender Hochachtung zu geharren

Euer Hochwohlgeborn

gehorsamster Diener

Andreas Schuster m. p.

467.

Frau J. C. v. Hannenheim geb. v. Seulen an ihre Schwägerin Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim.

d. d. Hermannstadt, 31. Mai 1791.

Schätzbareste Frau Schwester! . . . . Ich erschien[1] im Segel, geschleiert, mit des Herr Vater seinem Gürtel, Brustgehäng, war den Abend in die Gesellschaft des Baron Bruckenthal[2] eingeladen, so ging ich in meinem ganzen Staat hinauf. Ich kann Ihnen nicht beschreiben genug, wie gut es der alte ehrwürdige Herr aufnahm, zeigte allsogleich der Gantukusen [?] und dem Graf Salpäri [?] die uralte sächsische Tracht. Sie gefiel ihnen recht wohl, Letzterer wunderte sich über Abkommung der Tracht. Auch sah ich bei dem Grafen Salpäri eine schöne steinerne Doksen [eine Dose ?], welche dreifach mit den schönsten Brillanten karmesiert [?] ist, und in der Mitte das Portrait vom König von Neapel, welcher dem Salpäri ein Präsent damit gemacht hat; sie kost 6000 Rh. fl. . . .

468.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 1. Juni 1791.

. . . Ich glaube es gerne, daß Ihnen diese kleine Ruhe von den Landtags-Geschäften angenehm gewesen sein muß; denn da ich die Denkungsart unserer Herrn ein wenig kenne, weiß ich auch, wie haklich es ist, nach Jedes seinen Planen zu handeln. Und nur gar zu oft tadeln solche, wenn sie selbst große Herrn sind, die es doch in der nämlichen Lage nie besser gemacht haben würden. Die Beschuldigung, von der Sie, Hochzuverehrender Herr Vater, mir schreiben, kann Sie gewiß nicht treffen, denn ich weiß, wie sehr Sie Ihr Volk lieben. Freilich ist es kein Wunder, wenn Leute, die keine Mäßigung in ihren Vorträgen haben,[3] und nur solche können die Urheber einer solchen Nachrede sein, ihre Zuflucht zu derlei Kunstgriffen nehmen, um sich auf diese Art schön brennen zu wollen. Nach meinen wenigen Einsichten halte ich es selbst

---

[1] auf der Taufe der Sophia Johanna v. Wayda.

[2] Der alte Gubernator Samuel v. Brukenthal.

[3] Das geht ziemlich deutlich auf den Provinzialbürgermeister Johann Friedrich v. Rosenfeld. Vgl. Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie a. a. O. Seite 185, 234, 237.

vor das Beste, mit unsern Mitständen, so lange sie uns nämlich nicht gerade in das Gesicht greifen, lieber einstimmig zu sein, als ihnen bloß deswegen, um zu zeigen, daß man auf dem Landtag auch als Mitstand auftreten darf, in jeder Kleinigkeit zu widersprechen. Dieserwegen, glaube ich, kann doch Niemand sagen, daß ich mit ihnen halte. . . .

Auf die Art, durch die Inscription nämlich, ein wenngleich kleines adeliges Possessorium zu überkommen, muß ich gestehen, halte ich selbst vor eine Stütze der Familie. Durch Kauf aber etwas an sich zu bringen, scheint mir nur so ein Mai-Königreich zu sein, indem einem über kurz oder lang der erste Beste einen Process auf den Hals wirft.[1] . . .

469.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Mardsineny in der Moldau, 2. Juni 1791.

. . . Die hiesige Umstände sind so, daß wir vielleicht auch den Winter allhier bleiben können; wenigstens ist man auf das Heu für den Winter bedacht . . .

Schreibe mir doch auch etwas von dem dasigen Landtag. Wird derselbe noch lange dauren? Sollte der Kaiser nicht endlich müde aller der vieler und wundersamer Vorfallenheiten werden? Wir arme Sachsen werden vermutlich auch dermalen das Kürzere ziehen und manchen Neckereien ausgesetzt sein. Du wirst bei alle dem doch auch viele gute Freunde unter denen Ungern finden. Gott lasse dich nur gesund sein, mein lieber Bruder, das Übrige giebt sich ja dann von selbst.

Ich will dir das türkische Mädel sicher, wo nicht selbst bringen, überschicken. Es verdienet dein Mitleiden und Erbarmen. Es ist ein sehr freundliches Kind, schamhaftig und überaus thätig und geschäftig. Wenn es eine gute Erziehung hat, wird es eine gute Person und mit der Zeit Bürgerin werden. Es wird Mühe kosten, sie vom Buben zu trennen. Wenn ich es allhier manchmalen zum Versuch vornehme, weint sie außerordentlich und so lange, bis sie wieder zu ihm kommt. Sonsten aber ist sie überaus lustig und munter. Ich lasse sie nicht taufen, bis sie nicht zu dir kommt, damit es, wenn es Zeit ist, bei dir geschehe. Sie heißt dermalen Enife und ist eines Emirs Kind. Der Pub ist das Gegenteil von ihr, überaus phlegmatisch.

[1] Wenn er nämlich nachweist, daß er als Verwandter des früheren Besitzers das Näherrecht an das betreffende Gut hat.

Nachdeme Piatra in dem Regiments-Numero etwas seitwärts, Mardsineny aber im Meditulio ist, so habe letzteren Ort mit dem Stab bezogen. Ich wohne allhier in einem Boeren-Hof, so wie das Puschendorfer Gebäu ist, mit einem sehr schönen Obstgarten von allerlei Gattung Bäumen, wo ich mich oft des Meschner Garten erinnere. Es sind auch über 20 Pfauen allhier. Da das Gebäu auf einer Anhöhe ist, so ist auch der Prospect schön. Dagegen habe ich in meinem Leben so heftige Donnerwetter, wie hier sind, nicht gehört. Von 3 Tägen ist es so kalt, daß ich Feuer in dem Zimmer habe. Es ist vieles Obst erfroren, besonders Kirschen, deren ich eine Menge im Garten habe. Hier ist die Art, daß bei jeder Curia auch ein kleines Kapellchen mit dem Freithof ist, welcher aber voll Obstbäumen und also ein Garten ist. Hier ist mein morgen- und abendiger einsamer Spaziergang zwischen denen alten und teils auch ganz frischen Gräbern. Wer weiß, ob es nicht auch meine Ruhestatt wird? Es ist überall Gottes Boden . . .

470.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Mann **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 9. Juni 1791, Abend.

Liebwertister Schatz! Ach, nun geht das Schreiben wieder an! . . . Nun habe ich auch mündliche Nachricht von deinem Wohlbefinden von Herrn Königsrichter[1] erhalten. Wie lieb wär es mir gewest, wenn du wieder mit kommen wärst. Er sagte, daß du beinah Lust dazu gehabt häst. Aus seinen Reden höre ich, daß er ein sehr eifriger Patriot gewest und den Herrn Ungeren die Wahrheit drucken gesagt, so daß es vielleicht bis dato nicht geschehn; denn wie ich habe abnehmen können, so muß auf seinen Widerspruch und Zank mit den Ungeren die Sachen eine andere Wendung bekommen haben. Es ist schade, daß ein Licht in der Nation nicht eher hat anfangen zu brennen. Ich muß es gestehn, das Blut wurde mir bei dieser Erzählung ein wenig warm. Ich weiß nicht, ist es nur Vorstellung von mir, es scheint, er wär ein wenig stutzig und führt nicht mehr die Sprache als bis dato, daß er die Einsichten und Vorzüge Anderer nicht besäß. Dieses aber ist nur eine Mutmaßung von mir, wo ich mich auch irren kann . . . Gegen mich war er sehr höflich, sagte mir aber, daß er zu keinem Unger gessen hätt, denn die wären ihm nicht gut. . . .

[1] Georg Andreas Schuster, der Michael v. Heydendorff d. Ä. eine Zeit lang auf dem Klausenburger Landtage vertreten hatte und nun von diesem wieder abgelöst worden war.

471.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mardsineny, 9. Juni 1791.

Allerliebster Bruder!

Ich habe deinen Brief von dem 22. verflossenen Monats aus Mediasch vor 2 Tägen richtig erhalten, in dem ich endlich auch deine Gedanken wegen Balásfalva ersehe. Ich bin ganz willig, das zu thun, was du hierinfalls von mir begehrest. Es ist ja nicht ohne, daß ich bei meinen vielen Feinden auch Freunde habe, und von diesen auch in Wien von Ansehen. Nur ist aber die beste Gelegenheit hierzu versäumet, wie ich nämlich noch bei der Coburgischen Armee ware, wo ich durch diesen Herrn[1] etwas hätte ausrichten können, weil ich mir schmeichele, daß er mich hat leiden können. Hierinnenfalls haben sich aber die Umstände seithero stark geändert, wovon sich aber nicht schreiben läßt. Ich müßte erstlich wissen, durch welchen Canal dieses könnte effectuieret werden, ob es nicht durch einen Großen in Wien bei einem anderen Großen von der Siebenbürgischen Canzelei geschehen müßte. Hierüber müßtest du mir den Weg ganz umständlich durch recommendierte Briefe überschreiben und mir auch die etwanige Aufsätze überschicken. Tentare licet. Wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn ich auf diese Art deinen Söhnen Etwas erwerben könnte. Es müßte bald sein, denn ich kann für mich nur noch wenige Lebenstäge und nur mit besonderem Beistand Gottes rechnen. Meine Kräften sind erschöpft, mein lieber Bruder, besonders durch die letzte Campagne und vorgegangene schwere Krankheit, wo ich mir gar viel Gewalt angethan habe. Ich kann nicht mehr, ich muß auf einige Ruhe vor meinem Ende bedacht sein. Wenn dieses nicht wäre, hätte ich ja auch diesesmal weitere Aussichten; aber ich bin der falschen Welt müde und wünsche, so wenig als möglich mit ihr zu thun zu haben, ohngeachtet ich nicht weiß: wohin? Vielleicht ist mein Grab nicht weit, daß ich umsonst auf eines denke. Dieses ist freilich der beste Winkel.

Unser Hiersein verwandelt sich wieder in Unruhe. Wegen einer Brucken, die die Türken bei Silistria über die Donau bauen wollen, und wir nicht zulassen können, sind alle Trouppen in der Wallachei und Moldau in Bewegung und rucken in die Gegend. Ich gehe morgen mit dem Stab auf Kalugera und besetze eine große Strecke an der

[1] Den Prinzen von Sachsen-Coburg.

Szeret mit dem Regiment von oberhalb Roman bis Adschutt. Vielleicht rucken wir in wenigen Tägen weiter hinunter. Man versichert aber bei allem dem, daß man von unserer Seiten kein Schwert ziehen würde, und Fürst Repnin hat sich ohnlängst gegen einen Officier von uns in Jassy erklärt, daß der Frieden zwischen Russen und denen Türken nicht so weit seie, als man glaube. Es wird sich in kurzem Alles entwickeln.

Ich bin nur begierig, zu wissen, was man mit uns Siebenbürger Gränitzern machen wird, und was endlich auch aus dem Landtag wird werden? Wenn sich doch nur die arme Sachsen in Acht nehmeten, daß sie sich zu keinem falschen Schritt verführen ließen! Du bist, mein lieber Bruder, eben auch in so bedenkliche Lagen gekommen, wie unser selige Großvater. Die Täge werden in deiner Lebensgeschichte wichtig werden. Ich muß wegen abermaligen dringenden Geschäften in Betreff unserer Vorruckung aufhören. Ich umarme dich und alle deine guten Freunde in Clausenburg. . . .

472.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Mann **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 22. Juni 1791.

. . . Ich beschäftige mich mit Ausweißen in meinen Zimmern, unsere Enkelcher aber mit Grigori.[1] Der Sepi[2] ist zum König gewählt worden. Weilen er aber zum Reiten zu furchtsam, und ich dabei Angst gehabt, so haben wir diese Ehre ausgeschlagen . . . Die Kinder hat der abermalige heftige Regen von dem gewöhnlichen sollennen Ausmarsch verhindert . . . .

Ich bitte dich, mein Herz, hüte dich vor Verdruß und lasse dir nichts so sehr angelegen sein als deine Gesundheit. Vergieb von deinem Recht nichts; du hast dir selbiges nicht beim Kartentisch, sondern mit vieler und saurer Arbeit erworben. Daß sich der Gubernator so gnädig bezeigt, gereicht mir zur Beruhigung. Daß du aber wieder so viele Arbeit hast, fällt mir schwer, und daß es wieder in denen Sitzungen so hitzig geht, ist übel genug. Gott stehe Euch, Ihr kleines Häufchen, gnädig bei, geb' Euch Mut und unterstütze Eure Kräfte, damit Ihr nach Möglichkeit Alles gut ausführen [möget], daß das arme sachsische Volk nicht ganz unterdrückt wird . . . .

---

[1] Ein seit alter Zeit in den sächsischen Schulen ursprünglich wohl am Tage St. Gregors (9. Mai) gefeiertes Frühlingsschulfest.

[2] Ihr Enkelchen, Joseph Schuster.

Der arme Sonnenberg ist gestorben und wird übermorgen begraben auf die Vogelstang, weilen es neuerdings verboten worden;[1] nun wird man auf eine andre Ruhestatt denken[2] . . .

Das leidige Schreiben! Warum kann ich nicht lieber mit dir reden? . . .

473.

Obrist Carl v. Heydendorff an die **Brigade.**[3]

d. d. . . . . [?], 22. Juni 1791.

Gestern schickte einen Herrn Officier vom Regiment über die Szereth mit dem Auftrag, sich bis zu dem ersten in einem Dorf befindlichen russischen Officier zu verfügen und ihn um die Einfang- und Einlieferung unserer Deserteurs in Freundschaft zu ersuchen, zugleich aber auch in denen Dörfern bekannt zu machen, daß sie für einen jeden eingebrachten Deserteur die Taglia von 24 Rh. fl. erhalten würden. Heute kame derselbe mit dem Bericht zuruck, daß er in Botrinesti einen russischen Ober-Lieutenant vom Voranzkischen Huszaren-Regiment Namens Joseph Junnovics angetroffen, der wegen Einbringung 40 Deserteurs von den über Dsoszuy marchierten Grenadier- und Cavallerie-Regimente, so mit ihrer ganzen Armatour entwichen und in Waldungen Raubereien ausübten, ausgeschickt worden. Dieser habe ihme Folgendes gesagt: Nächster Tägen würden durch Jassy 4 Regimenter aus Rußland gegen Braila passieren. An der polischen Grenze bei Szorok stünden 2 Regimente Grenadiere und 2 Pulk Cossaken. Hin und wieder in der Moldau stünden kleine Commando wegen Einbringung der Deserteurs, die häufig wären, und Verschiebung der Magaziner. Feldmarschall Potemkin und Suvarow seien von Petersburg noch nicht zuruckgekommen. Nach

---

[1] Nämlich die Toten — wie das bisher üblich gewesen — in den Kirchen oder deren nächster Umgebung, auf den „Kirchhöfen", beizusetzen. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 143.

[2] Über diese Angelegenheit schreibt Frau Doktor M. v. Fronius geb. v. Hannenheim, die Schwester der Frau S. E. v. Heydendorff, an ihren Vater, den alten Gubernialrat Stephan v. Hannenheim schon am 28. März 1788: „. . . Was den Clausemburger Garten anbetrifft, bin ich ganz Euer Hochwohlgeboren und meines Geschwister seiner Meinung. Es ist sehr notwendig, auch auf diesen Fall zu denken, da es nun nicht mehr erlaubt soll sein, uns bei unsere lieben Seligen zu begraben. Es ist entsetzlich, wenn man es sich vorstellt. Man hat hier schon angefangen, die Leichen an die sogenannte Vogelstange zu begraben, weil sie noch keinen Leichengarten haben. In dem entsetzlichen dicken Schnee sein die arme Leute nicht gehn können; auch die Studenten sind nur bis vor das Thor gegangen . . ."

[3] Concept.

erhaltenen Briefen von Galatz seien den 30. Mai alten Calenders 50.000 Russen über die Donau gegangen.

Heute erhalte ich die Nachricht, daß 3 von denen Raubers, welche die Baroneß Kemény in Sajo ausgeplündert, in der Buccovina eingebracht und auf Szucsava geführt worden; die ganze Bande wären aus Putna und Dorna.

474.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 24. Juni 1791.

. . . Sonst bin ich, Gott sei Dank, gesund und frisch, wünsche mir aber dennoch kein Nestors-Leben, indem das so viel in meinen Augen heißt, als wünschen, noch länger Ungemächlichkeiten, Veränderungen und tausend Leiden unterworfen sein zu können. Besser ist's, der Schwager des Poeten Langbein in seinem Gedicht „Die Post-Stationen des Lebens" führe uns je eher je besser in den Gasthof der Ruhe . . .

Seie von der Güte und trachte, mein französisches Dictionaire des Pomay von 2 Quartbänden um den Preis von $1/2$ Souverain oder 5 fl. zu verkaufen. Ich brauche eines hier und möchte mir mit diesem Geld hier ein neueres einschaffen. Die Schraemblischen Lieferungen gehen hier ganz ordentlich, und wir haben über den Hölty annoch den Hagedorn und Michaelis, mit allem 17 Lieferungen heraus. Findet sich drunten ein Liebhaber für die meinige, welche im englischen Band, das Stück per 21 kr. gerechnet, eingebunden sind, so kannst du sie in dem Praenumerations-Preis verkaufen. Ich möchte lieber die deutsche Ausgabe haben . . .

475.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Mann **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 3. Juli 1791.

. . . Unsere Schafe, Beresch-Ochsen,[1] Schwein-Wirtschaft tragt gar nichts ein, auch keine kleine Zuflüße zur Unterhaltung des Notwendigen fließen zu. Komme bald nach Haus, mein liebes Kind, damit

[1] d. h. Ochsen, die unter der Aufsicht des Béresch (magyarisch = Rinderhirt) stehen.

das Haus voll werde, und mir nicht Gras vor der Thüre wachse .... Daß der Meißner[1] am Petrustag das Glaubensbekenntnis abgelegt hat, wirst du vielleicht schon wissen. Vielleicht ist sein Ende nah und dieses die letzte Torheit. Er soll nicht auf dem Rathaus gewest sein. Wohl aber ist der Brabanter[2] hinkommen und hat sich in die Stuhlrichterstelle setzen wollen. Es ist ihm aber die Stelle bei der Communität angewiesen; so hätte er gesagt, es hätte nichts zu bedeuten, es würde ohnehin nicht lange mehr so bleiben, und wär bald fortgegangen, eh noch die Communität hinauf wär kommen . . .

Wir haben das heilige Abendmahl empfangen, thue es auch mit unserm Michel . . . .

O ihr traurige Erinnerungen der verflossenen Tagen und Stunden![3]..

476.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 7. Juli 1791.

... Vorgestern war ich bei dem Baron v. Miske, welcher auch mit Ihnen bei der Königlichen Tafel diente. Er war sehr höflich und zeigte mir unter andern auch ein Actenstück in Betreff der Clausenburger adeligen Güter,[4] wovon er mir sagte, daß Sie sich eine Abschrift behalten hätten. So wie ich aus seinen Reden schließe, dörfte er vielleicht als Hofrat bei der hiesigen Canzlei bleiben.

Was Sie mir, Hochzuverehrender Herr Vater, in Betreff der Collationalien geschrieben haben, ist mir später zugekommen, als daß ich es hätte ändern können. Das Diplom ist von der Unterschrift schon zurück, und ich werde es Ihnen mit der ersten Post zuschicken.

Gestern sagte mir der junge Rosenfeldt im Theater, daß Se. Excellenz der alte Baron Bruckenthal Vormittag angelanget seien. Wenn es das Wetter, welches sehr regnerisch aussiehet, zuläßt, so werde ich Sr. Excellenz noch heute meine Aufwartung machen. . . .

---

[1] Seit April 1790 Stadthauptmann in Mediasch.

[2] „Ein unverständiger, verdorbener Schreiber" nennt ihn Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie a. a. O. S. 106.

[3] Im Juli 1785 war ihr Töchterchen Cathelchen schwer krank und starb dann am 15. Juli 1785. Vgl. oben S. 286, 290 ff.

[4] Güter, welche ehemals der mit den Heydendorffs verwandten Familie von Clausenburger gehörten. (Die Schwiegermutter Michaels v. Heydendorff d. Ä. war eine geborne v. Clausenburger).

477.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 9. Juli 1791.

. . . . daß diese vergangene Woche eine von den schwersten für unsre Herrn Deputierten gewesen ist. Es waren vom letzten Montag bis heute beständig Sessionen, welche von 9 Uhr bis um 3 und auch 4 daurten und, weil sehr wichtige Materien vorkamen, sehr hitzig waren. Außer diesen Stunden arbeiteten die Deputierten auch mit unermüdetem Fleiß, und gestern ging der Herr Vater schon um 6 Uhr in der Frühe in die Commissionen. Das Gubernium war auch meistenteils zwischen den Ständen, wo sehr stark gegen einander gestritten und sich auch Grobheiten unter die Augen gesagt wurden, welches dieses Monat durch fortdauren wird. Die große ungarische Sprachkenntnis, welche der liebe Herr Vater besitzt, macht ihn zum ersten Redner von uns und verursacht ihm durch das unschicksame Betragen der Mitstände vielen Verdruß, auf der andern Seite aber, wenn er die zwo andern Nationen von unserm Recht überführen und also siegen kann, viele innerliche Freude und Beruhigung.

Gestern ist vom Thesaurariat in die Stelle des Herrn von Rosenfeld Excellenz [1] zum Fogarascher Obergespan kandidiert worden; unter den Kandidaten befindet sich auch der liebe Herr Vater; die übrigen sind der Hofrat Donáth, der Gubernial-Rat Szegedi und der Graf Teleki Lajos. . . .

478.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 9. Juli 1791.

. . . Nicht um 10, sondern um 12 Uhr Nachts komme ich nach Hause, wo ich dir, müde von dem heutigen verdrießlichen schweren Tag, nur noch dies wenige zusetze, [2] daß wir vielleicht mit Gottes Hülfe doch noch auch vor Ende Juli von hier befreiet werden können. Gott gebe es aus Gnaden! Es sind manchmal gar vermaledeite Sachen vor. Dieser Landtag

[1] Der bisherige Oberkapitän von Fogarasch Andreas v. Rosenfeld war Hofrat bei der Siebenbürgischen Hofkanzlei geworden.

[2] zu dem vorausgeschickten das gleiche Datum tragenden Briefe seines Sohnes Michael.

ist wohl eine rechte Schule. Ich habe — Gottlob! — gar keinen persönlichen Verdruß gehabt. Vielmehr wird mir manche Achtung bewiesen, wie du auch aus dem, was der Michel schreibt, sehen kannst. Ich habe nicht die geringste Gelegenheit darzu gegeben und werde auch nichts thun, als mich beim Thesaurarius und Gubernator vor das Andenken bedanken. Morgen speise ich bei dem Kendeffi, der die Banfi'sche geheiratet hat.

Neulich beschiede mich der Protonotarius Cserei in meinem Kampf vor den Ständen etwas grob, und ich sagte ihm darauf: Ich habe zu reden und er als Protonotarius zu schreiben, und damit war es vorbei;[1] das meint der Michel . . . .

479.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Kalugera, 12. Juli 1791.

Allerliebster Bruder!

Eben heute an dem Beschluß meines 58. Jahres erhalte ich deinen sehr werten Brief vom 27. verflossenen Monats. Er ist mir ein Geschenk des Himmels, so wie jener Anno 1756 an dem Tag der Schlacht bei Lovositz. Mein Gemüt ist wirklich von einer Zeit her in einer besonderen Lage, für die ich Gott danke, denn es ist seine weise Schickung, die ihre Absichten hat und nicht anders als zu meinen, wo nicht auch zeitlichen, doch ewigen besten Zwecken. Gott wird ja Alles gut machen. Ich danke dir herzlich, mein lieber Bruder, für die Einladung in deinen und in unser lieben Geschwister Schoß. Diese Aussicht ist nach Gott auch mein einziger Trost, jedoch erst nach geendigtem Krieg, den ich ausdienen will auch unter meinen schwächlichsten Gesundheits-Umständen. Laßt mich Gott dieses erleben, so werfe ich mich in Eure Armen, mein lieber Bruder, und erwarte in diesen das Ende meiner noch wenigen Täge. Ich habe genug erfahren. Ich habe satt dieser arglistigen, betrügerischen Welt und wünsche sehnlich, mich von derselben, so viel möglich, zu entfernen. Es kann in keinem Stand so arg zugehen, wie im Soldatenstand, vielleicht nur noch in dem Geistlichen-Stand. Gott helfe mir überwinden!

Ich wünsche, daß mit dem elenden Siebenbürger Gränitz-Stand eine Veränderung vorgehen möchte, indem diese Leute weder Soldaten,

[1] Ausführlicher in seiner Selbstbiographie a. a. O. S. 241.

noch Landwirten sein können. Es schreibt mir ein bedeutender guter Freund, daß man, oder 2 Großen schon übereingekommen wären, daß sie sollten aufgehoben werden. Wie und in was für eine Form sie werden umgeschmolzen werden, wird die Zeit lernen. Ich dachte allezeit, durch den Landtag würde auch was entschieden werden. Meine Gränitzer, so brav und tapfer sie sich diesen Krieg vor dem Feind bei allen Gelegenheiten gehalten haben, so viele Schande und Verdruß haben sie mir in diesem Fruhjahr durch ihre häufige Desertion gemacht. Seitdeme ich nun 3 habe totschießen lassen, gehet kein Einziger mehr.

Hier siehet es noch immer kriegerisch aus. Eben heunte Nacht habe ich eine Estaffette erhalten, mich marchefertig zu halten, um mit dem Regiment weiter vorzurucken. Viele wollen behaupten, daß bei alle dem kein Krieg mit den Türken würde sein. Den 4. dieses ist ein Eilbot in Bukerest von Wien mit einer sehr friedfertigen Nachricht vom Kaiser an Baron Herberth angekommen, worauf sich derselbe soll geäußert haben: Wenn auch wirklich der Frieden zu Stande sollte kommen, so brauche er 4 Wochen, um die Puncten auszuarbeiten, eben so viel, um dieselbe denen Höfen zur Ratificierung zu unterlegen, 2 Wochen, um selbe zu publicieren, und 2 Wochen, um die Trouppen aus dem Lande zu führen. Der Ministre samt Fürst Eszterhazi waren den 5. noch in Bukurest. Dein Sohn schreibt mir auch vom 18. Juni von Wien, daß dort Alles von Krieg redet, und daß die dasige Regimente Ordre hätten, sich marchfertig zu halten. Bei alle dem haben die Bachen dem Feldzeugmeister Mitrovzky sagen lassen, daß sie von der Pforte einen Ferman erhalten, die größte Freundschaft mit denen Teutschen zu halten. Der größte Teil, auch vom Militaire, wünschet den Frieden.

Wenn der Landtag mit Anfang August aufhöret, wirst du noch zur Ernte gerecht kommen. Sollte kein Krieg und Friede werden, so werde ich sehen, daß ich vor meine Person meinen Ruckweg über Cronstadt, Fogarasch und Mediasch nehmen kann . . .

Ich freue mich, daß sich der hiesige Fähnrich Heydendorff endlich auch anfangt zu formieren. Ich habe ihm zu einem der besten und strengsten Hauptmann vom Regiment gethan, der ihm keine Ruhe laßt. Der arme Mensch ist gänzlich von Haus aus versäumt worden. Es ist doch gar nicht schön, daß mir sein Vater nicht schreibt. Ein ganz Fremder macht es gewiß anders. Nunmehro habe ich das türkische Mädel den 7. dieses durch die Sara, die dermalige Fähnrich Berarin, nach Cronstadt geschickt, daß man es von dort nach Fogarasch an unsern Bruder überschickt, welcher sie sodann an die Frau Schwägerin nach Mediasch be-

fördern wird. Das arme Kind verspricht alles Gutes, denn sie ist überaus munter und thätig und wird auch schön werden. Sie hat auch schon geblattert.[1] . . .

480.

Susanna Catharina v. Heydendorff geb. v. Hannenheim an ihren Mann Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Mediasch, 13. Juli 1791.

. . . Deine Wirtsleute bewirtete ich gesteren auf Mittag sollenn und zeigte ihnen unsre Wohnung und unsre Bilder auch in dem Clausenburger vordern Zimmer.[2] Die lustige Hischin sagte drauf, sie schäme sich, daß sie dir nicht mehr Zimmer hätte geben können, da du hier so eine gute Wohnung häst. Auch sagte sie, es wär kein Wunder, daß du manchen Unger auskaufen könntest. Ich schicke ihnen auf den Weg Braten, gekochtes geräuchertes Fleisch, Wein, Brod und was aus dem Garten. Zwieback wollte [ich] dir von Herzen gern schicken, aber ich hab nicht ein Stückel, und bei dieser Unruh ist es nicht möglich, einigen zu backen. Wenn dich Gott nach Haus bringt, sollst du keinen Mangel davon haben. Vor den Herrn v. Herrmann,[3] an welchen meine zärtliche Begrüßung ergeht, folgen 6 Pfund Toback . . . .

Nun, mein liebes Herz, geht es mir sehr nah, daß du mit Arbeit so sehr überhäuft [bist] und dabei auch vielen Verdruß hast, den von Rechts wegen die Vorsteher der Nation, welche große Bezahlung haben, tragen sollten. Gott erhöre mein schwaches Gebet und gebe dir Gesundheit, Kraft und Mut zu dem wichtigen Geschäfte. Er lege selbst die Worte in deinen Mund, die du zum Heil unser[er] Nation anwenden sollst. Ich bitte dich, mein Kind, fasse dich nur, daß diese

[1] Unter den Heydendorffischen Familienschriften findet sich auch ein „Continuiertes Dienstboten-Lohn-Büchel, angefangen Anno 1781.“ Dort heißt es auf Seite 1, wo freier Raum zu einer nachträglichen Eintragung benutzt worden ist: „Anno 1791 die 22. Septembris wird das von den Russen anno praeterito in Ismail bei dessen Sturm und Eroberung zum Kriegsgefangenen gemachte und von einem russischen Generalen meinem Bruder, dem Obristen, in der Moldau geschenkte türkische Mädchen, etwa 7 Jahr alt, Anife genannt, aus der Moldau über Fogaras zu mir gebracht und mir von meinem Bruder übergeben, wo ich denn Folgendes successive auf dasselbe verkoste . . .“ Es folgen nun Ausgaben auf Kleider, Schuhe u. s. w. aber auch: „1793 die 7. Martii dem jüngsten Lehrer vor die Information im Lesen 1 fl. 70.“

[2] Im vordern Zimmer des v. Clausenburger'schen Hauses in Mediasch.

[3] Ihren Schwager G. M. G. v. Herrmann, der damals auch auf dem Landtage in Klausenburg weilte.

vielerlei Kämpfe, die du auszustehn hast, nicht auf deine zärtliche Empfindungen ein[en] zu großen Eindruck haben mögen, daß nur deine Gesundheit nicht darunter leide, und mir der größte Kummer bleibe. Ich weiß wohl, daß du eine innigliche Freude haben wirst, wenn du nach deinem Vortrag auch einigen Nutzen haben kannst, und wenn du erfährst, daß du bei den Großen in gutem Andenken bist, so wie auch die Candidation[1] ein Beweis davon ist, welche freilich im Grund nichts Ander[s] als die Ehre hat, denn eine solche Station gehört nur vor Einen, der zuzusetzen hat, und nicht vor uns. Gott bringe uns einmal zusammen in die Ruh, daß wir nicht immer getrennt [seien] und doppelte Ausgaben haben. Sei Gott befohlen, ich bin ewig

deine

treue S. C. v. H.

O du höchst merkwürdige Nacht vor uns, in welcher unser Liebling[2] seine Sterberede hielt!

481.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 31. Juli 1791.

. . . Die Frau Gubernialrätin Soterius ist von etlichen Tägen nun auch hier und hat schon 2 Bedienten aufgenommen und auch wieder verloren. Sie ist über Klausenburg sehr schlecht zu sprechen und hat sich erklärt, sich von ihrem Mann lieber scheiden zu lassen, als hier leben zu müssen. Die Ursache war, daß sie in der Gesellschaft beim Gouverneur nicht sehr viel Aufsehen machte.

Wie die Stimmen für die Herrn Gubernialräte ausgefallen, weiß man noch nicht, weil man sie noch nicht zusammengezählet hat. Zu dem Landesgeneralen, der ebenfalls Sonnabend gewählet worden, wird auch der Herr Onkel, der Obrist Heidendorf, Stimmen haben.

Die Frau Mutter haben die Gnade, mir mit der nächsten Vorspann auch ein Pfund Tobak zu überschicken von der nämlichen Gattung, wie auch der Herr von Herrmann bekommen hat, und auch den Preis davon anzusetzen . . .

---

[1] Zum Fogarascher Oberkapitän. Vgl. S. 542 f.

[2] Cathelchen v. Heydendorff. Vgl. oben S. 290 ff.

482.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 3. August 1791.

Allerliebster Schatz!

Nach meinem durch den Stadtreiter Gezy erlassenen Schreiben, welches du diesen Morgen erhalten wirst, hat sich hier nichts mehr zugetragen, als daß in denen vorgestern und gestern entworfenen Artikuln die Jobbagjen von der Leibeigenschaft freigesprochen, die Cassa Domestica derer 13 kr. denen Circuln zugesichert, die Gränitz-Militz abgeschafft, die Egyházi Nemes Emberek [1] wie auch alle freie Zekel von der Contribution frei sein, davor aber die Grenzen besorgen und zu seiner Zeit auffitzen sollen. Unter diesen Geschäften waren wir gestern von 9 Uhr Vormittag bis Nachmittag um nach $^3/_4$ auf 4 Uhr im Landhaus. Ich aße also mein Mittagsessen zwischen halber 5 und 6 Uhr. Da kannst du [2] dir schon Alles denken, und dieses wird nun noch bis folgenden Dienstag täglich so gehen. Ich bin aber, Gott seie es gedanket, gesund dabei, welches ich nach der Gnade Gottes deiner Vorbitte vor mich armen Menschen zuschreibe. Wir erholen uns aber auch damit, daß wir Sachsen alle sodann Abends im Kühlen in den Maukschischen Garten [3] und sodann von dort zu Jemand von uns hineingehen, wo wir meistens bis nach 12 Uhr Nachts beisammen sind. Auch unsre Sachsinnen kommen mit in den Garten, und seitdem die Soteriusin hier ist, gehet man nun Abends ordinair zu ihr zum Spiel. Dein Bruder und Schwägerin aber verlieren sich aus dem Garten und gehen in die Gesellschaften zum Pharao. Er ist ein rechter Spillunk worden. Die Soteriusin will in keine Gesellschaft mehr gehen. Es wird ihr nicht genug geräuchert . . .

Der Michel ist gesund. Er hat heunt Nacht nach hiesiger Art mit dem Schelker bei denen Streicherischen Schnittern auf dem Felde geschlafen . . . .

---

[1] magyarisch = die ein Haus besitzenden Edelleute.

[2] Der Schreiber des Briefes schreibt: „kanstu".

[3] Mauksch war evang. Pfarrer in Klausenburg.

483.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Klausenburg, 6. August 1791.

. . . Gott Lob, daß die Zeit gekommen ist, welchen Tag ich von hier aufbrechen und zu Hause einzutreffen gedenke. . . . Die Kronstädter Deputierten, das ist unser liebe Herrmann, der Senator Millius [1] und Sekretair Jüngling kommen sicher mit mir in meiner Gesellschaft. . . . Kommt der Tartler [2] mit mir, so wird er auch sicher bei uns speisen. Auf den Fall der Rosenfeld, Hannenheim [3] und Hirling [4] in einer Gesellschaft mit mir über Mediasch gehen, so werde ich es nicht vermeiden können, sie auch einzuladen. Verzeihe mir, mein Kind, daß ich dir zum Voraus mit meiner Ankunft schon Mühe und Arbeit mache. Ich weiß es aber, daß du dieses Geschäft meinetwegen gerne über dich nehmen und bei der Ankunft des vor sein Haus ins neunte Monat verloren gewesenen Mannes der Freundschaft gerne ein Mahl geben wirst. Ich hoffe, mit mir wird ja auch der Segen Gottes wieder ins Haus kommen. Du als eine rechtschaffene Sachsin wirst dich freuen, diejenigen, die vor ihr Volk gestritten haben und aus der Schlacht kommen, in deinem Hause bewirten zu können. Lasse unter dem Wehr fischen und durch den Herrn Sohn [5] Anstalten zu Überkommung einiges Wildbrets und Krebsen machen. Die Kronstädter werden sich etliche Tage in Mediasch aufhalten; du wirst ja sehen, wie und wo man sie unterbringen kann. . . .

Ich gedenke den 13-ten Abends in Wölz einzutreffen, da den 14-ten in die Kirche zu gehen und dann etwa um 12 Uhr Mittags in Mediasch anzulangen. Nicht meinetwegen, sondern wegen der Ehre der Nation und unsern lieben Mediaschern Gelegenheit zu geben, ihre raisonable Art zu denken auch fremden Herrn zeigen zu können, wäre es mir lieb, wenn man es durch den Herrn Sohn in Geheim bestellen könnte, daß uns auf der Blasen-Hülle etwa 10—12 Berittene empfingen. Dieses hat seine gute Ursache. Ich will dir solche mündlich sagen.

---

[1] Des Schreibers Schwager, der Kronstädter Stadthann und Königl. Rat G. M. G. v. Herrmann, und der Senator Jacob Mylius waren im Mai von der Sächsischen Nations-Universität nach Klausenburg berufen worden. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 300.

[2] Johann Tartler, der dritte Deputierte von Kronstadt, der spätere Comes der Sächsischen Nation.

[3] Johann Friedrich v. Rosenfeld, Bürgermeister, und Andreas v. Hannenheim, Senator, beide Abgeordnete von Hermannstadt.

[4] Johann Georg Hierling, Königsrichter und erster Deputierter von Leschkirch.

[5] Den Schwiegersohn Georg Schuster.

Noch weiß man nicht, wie die Candidationen ausgefallen sind. Ich hoffe aber doch, so viel ich vorläufig weiß, daß ich auch diesfalls mit Ehren aus diesem Landtage nach Hause kommen werde. Ich verlange es mir aber gar nicht und bin mit meinem dermaligen Zustande, Gott Lob und Dank, vollkommen zufrieden. Es ist aber doch noch was andres in der Mache, welches, wenn ich auch nicht wollte, sehr wahrscheinlicher Weise geschehen könnte und mir in Ansehung unsrer Kinder lieber wäre. Die Sache ist sehr geheim. Ich kann dir sie nur mündlich sagen. Der Michel Hannenheim ist zu der Deputation in ecclesiasticis ernennt und ich zu der in urbarialibus. Ich mache mich aber heute sicher frei davon und werde zu einer andern Kommission kommen, die ihren Sitz in Mediasch oder in der Nähe da herum hat. In die Ferne gehe ich in meinem Leben nicht mehr von dir. Ich habe unter dieser langen Abwesenheit genug gelitten. . . .

Gestern waren wir von 10 nur bis Punkt 4 Uhr Nachmittag in der Landtags-Sitzung, und heute wird es wieder so sein. . . .

484.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Klausenburg, 10. August 1791.

. . . Wir sind durch die Gnade Gottes auch alle gesund und erfreuet, daß gestern endlich der langwierige Landtag unter den gewöhnlichen Solennitäten sein Ende erreicht hat. Ordentliche Landtagssitzungen werden also zwar keine mehr sein, weil aber die Instruktion vor die Hofdeputation und der Landtags-Bericht an Hof bis gestern nicht hat fertig gemacht werden können, so wird wenigstens der ansehnlichere Teil der Stände noch so lange hier bleiben, bis auch dieses fertig ist, welches man hoffet, daß es bis den nächstfolgenden 13-ten dieses geschehen könne. Dieses sind wichtige Urkunden, auf die man gut zu sorgen hat. Bin ich nun so lange abwesend gewesen, so will ich auch diesen einen oder zwei Täge zusetzen und mich von hier nicht entfernen, bis ich meine Pflicht nicht ganz ausgeübt habe . . . . Da ich also die armen Vorspanns-Leute 2—3 Täge länger hier aufhalten muß, als ich es bei ihrer Bestellung vorhersahe, und ich sie dieserwegen gern vor Schaden bewahren möchte, so thue mir den Gefallen, lasse den Herrn Notarius zu dir kommen und sage ihm in meinem Namen, ich lasse ihn ersuchen, Dis-

position zu machen, damit die Hetzeldorfer und Bußder den Fuhrleuten ihren Abgang in ihren Häusern mit Menschen- und Viehhülfe ersetzen.

Nun kann ich dir sicher berichten, daß ich mich von der Urbarial-Commission, Gott Lob, frei gemacht. Von allen Kommissionen hätte ich mich zwar unmöglich befreien können, ich bin also zur Berichtigung der Grenzstreitigkeiten zwischen Ungarn und Siebenbürgen ernannt; aber das muß erst mit dem Königreich Ungarn ausgemacht werden, und das braucht Zeit. Derweil kann ich vielleicht meine Ruhstätte finden. Auch kann ich dir nun berichten, daß ich unter den Sachsen die mehresten Stimmen zum Gubernial-Rat habe. Der arme Soterius ist dabei ganz ausgeblieben. Ich hatte 105,[1] dein Bruder[2] 50 Stimmen. Ich freue mich, dem ehrlichen alten Herrn Vater[3] in seinem hohen Alter mit seinem Sohne diese Freude machen zu können. Der Ahlefeld giebt seine Resignation ein, und die Nation wird wegen meiner vermutlich besonders an Se. Majestät schreiben. Dieses aber muß man Niemanden sagen. Ich habe dir auch Wort gehalten; um mich nicht so weit von dir zu entfernen, habe ich mich von der Wiener Deputation frei gemacht. Der Rosenfeld, Soterius und Tartler sind deputiert. Ich muß es gestehen, es war einer meiner härtesten Kämpfe in meinem Leben, diesen Entschluß zu fassen. Auf einer Seite in Landes-Angelegenheiten mit Nachruhm auf die Nachkommenschaft in der Gesellschaft eines siebenbürgischen Gouverneurs und mancher guten Freunde mit aller Bequemlichkeit eine Reise nach Wien zu machen, meinen Sohn[4] selbsten dahin zu führen, meinen andern Sohn[5] da zu finden und vielleicht unter seiner Wachtstehung Audienz beim König zu haben; auf der andern Seite aber bei meinen Jahren eine solche Reise vorzunehmen und mich so weit von dir zu trennen, waren nicht geringe Umstände[6] . . . .

Ich habe mich noch nirgends beurlaubet, werde solches also morgen thun und zwar nicht ohne Rührung thun, denn ich habe doch von Großen und Kleinen viele Achtung und vorzügliche Liebe in diesem Landtage empfunden, welches ich unter die merkwürdige Ereignisse meines Lebens zu rechnen Ursache habe. Es ist nichts Geringes, dergleichen zu erleben, wie ich hier erlebet habe . . . .

---

[1] Die sächsischen Deputierten hatten ihre Stimmen allesamt ihm gegeben. Selbstbiographie a. a. O. S. 241.

[2] Der Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim.

[3] Seinem Schwiegervater dem alten Gubernialrat Stephan v. Hannenheim.

[4] Michael v. Heydendorff d. J.

[5] Johann Peter, den Lieutenant bei der Ungarischen Leibgarde.

[6] Er hat diesen Entschluß nachgehends schwer bereut. Vgl. seine Selbstbiographie a. a. O. S. 238—240.

485.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 19. August 1791.

.... Heute ist nun auch die an Sie gerichtete Expedition wegen Einschwörung unsrer Geistlichkeit ausgefertiget, aber bis noch wegen den rückständigen Beilagen nicht abgeschickt worden. Die in derselben geschehene Korrekturen verursachte der Herr Sekretär. Wie wir schon Alles abgeschrieben und auch geschlossen hatten, kam derselbe und machte auf Befehl des Gouverneurs Excellenz noch einen Zusatz, und um diesen nachzuholen, mußten wir den gewöhnlichen Schluß der Expeditionen auslöschen und das Übrige nachtragen ...

Wegen der Hofdeputation ist ein Dekret kommen, aus dem man sich wenig Hoffnung zur Bewilligung derselben machen kann; aber ganz abgeschlagen ist sie noch nicht .... Auch der Gouverneur, auch der Kanzler gehen fort. Der General Rall wird den künftigen Dienstag auch von hier abreisen, und mit ihm verläßt auch der hiesige Adel das geliebte Klausenburg, und wir wünschen einem jeden von ihnen eine glückliche Reise ....

486.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Planian in Böhmen, 23. August 1791.

... so marchierten wir den 19-ten bis Csaszlau und hielten den 20-ten Rasttag daselbst. Das eingebrochene Regenwetter ließ uns nicht viel herumspazieren, und auch sonst ist es eine traurige Figur: eine böhmische Kreisstadt. Was eigentlich daran schuld ist, weiß ich nicht; aber es ist Alles so tot darin, so daß mir der Appetit ganz vergangen ist, in Böhmen in Garnison zu stehen. Den 21-ten kamen wir in einem anhaltenden Regen nach Kolin, wo der Stab von dem Regiment Vallis liegt, und welches Städtchen schon lebhafter ist. Hier ging ich Nachmittag herum und besahe die Elbe, welche hier gerade so aussiehet, wie die Kukel unter den Burg-Weingärten. Die Ringmauren der Stadt sind jämmerlich ruiniert und sehen noch ärger aus, als wie die Mühlenbächer. Gestern kamen wir von Kolin aus bis hieher über das merkwürdige Schlachtfeld der Batallie bei Kolin, und gestern ließ ich mir von einem Augenzeugen die ganze Schlacht auslegen. Du kannst dir vorstellen,

liebster Bruder, daß mich meine Phantasie diesen Weg durch nichts als blaue und weiße Armeen sehen und 24=Pfünder hören ließ. Heute halten wir Rasttag. Morgen in der Frühe marchieren wir bis Ovald, und übermorgen um diese Zeit heißt es schon: Prag den 25=ten August! . . .

487.

Die Mediascher Landtags=Deputierten an den **Mediascher Magistrat.**[1]

[d. d. Klausenburg und Mediasch, etwa Ende August 1791.]

Verzeichnis

derer von uns endesgenannten Deputierten in dem auf den 12=ten Dezember 1790 nach Clausenburg ausgeschriebenen allgemeinen Landtag gehabten Unkosten.

Da uns als Deputierten die Gratis-Vorspann gebühret, solche aber dem Stuhl mit eigenem Vieh bei dem überaus üblen Weg und außerordentlich kostbarem Viehfutter zu leisten zu beschwerlich war, so wurde von dem Publico, Magistrat und Geschwornen, ausgemacht, daß der Stuhl die Vorspann bis auf die erste Station von Mediasch aus, nämlich bis Seiden, gratis thun, wir aber von dort bis Clausenburg vermög Commissariatischer Assignation mit Vorspann gegen regulamentalische Vergütung, das Stück Vieh per Station à 15 kr. gerechnet, reisen sollten. Es wurden uns vom Publico 3 Wägen zur Fortbringung unserer Gerätschaften bewilliget. Ein Wagen davon gehörete einem aus unserer Mittelung, nämlich dem Michel von Heydendorff Burgermeister, zwei Fuhrwägen aber wurden vom Publico vermög Mediascher Allodial-Rechnung per U. fl. . . . . samt Flechten[2] gekaufet und uns mit diesem Auftrag mitgegeben, einen davon vielleicht auf künftige mehrere dergleichen Nöten, wie auch in Absicht unserer Rückkehr aufzubehalten, den 2=ten aber hier in Clausenburg auf den besten Pfennig zu verkaufen. Was damit geschehn, wird weiters gemeldet werden.

---

[1] Das hier mitgeteilte interessante Landtags=Expensar ist leider nicht vollständig erhalten; vorhanden sind 2 Folio=Bogen, der Schluß ist abhanden gekommen; geschrieben ist das „Verzeichnis" von der Hand des jeweilig in Klausenburg anwesenden Sekretärs. Dasselbe dürfte nach der Heimkehr der Deputation in der Form eines Berichtes dem Mediascher Magistrat vorgelegt worden sein.

[2] sächsisch = geflochtene Wagenkörbe aus Weidenruten.

Percepta:

	u. fl.	den.
Zur Bestreitung der Vorspann nun von Seiden bis Clausenburg wurden uns von Hause aus der Allodial-Cassa gegen Quittung mitgegeben	24	—

Erogata

dieses Vorspanns-Fundi:

	u. fl.	den.
Den 10-ten Dezember in Seiden den Baassner und Völtzer Fuhrleuten Trinkgeld vor 20 Stück Vieh, so uns bis dahin geführet, ...	1	—
Den 11-ten den Seidner Fuhrleuten, welche uns von da bis Kocsárd geführet, vermög Commissariatischer Assignation per $1^{3}/_{4}$ Station, das Stück Vieh per 15 kr. gerechnet, vor 18 Stück Vieh	9	$44^{1}/_{2}$
NB. Es sind zwar nur 18 Stück Vieh bezahlet worden, wegen des außerordentlich üblen Weg aber war unser Reise-Wagen als der schwerste statt 6 mit 8 Stück Vieh bespannt; die Seidner Fuhrleute aber als Sachsen verlangten 2 Stück Vieh nicht bezahlter.		
Eodem ebendaselbst diesen Fuhrleut das Trinkgeld bezahlt	—	60
Eodem In Pollyán der Kocsarder Vorspann per 20 Stück Vieh, das Stück à 15 kr. gerechnet, auf eine Station	6	—
Eodem diesen Fuhrleuten Trinkgeld	—	72
Den 12-ten In Clausenburg den Pollyaner Fuhrleuten für 20 Stück Vieh per 1 und $^{1}/_{2}$ Station, das Stück Vieh zu 15 kr. gerechnet, ...	9	—
Eodem ebendaselbst diesen Fuhrleuten Trinkgeld bezahlt	—	96
Summa	27	$72^{1}/_{2}$

Aus obigen Erogatis erhellet demnach, daß nur auf die Vorspann und Trinkgeld verwendet worden sind	U. fl. $27{\cdot}72^{1}/_{2}$
Da uns aber unter diesem Titel mitgegeben worden nur	„ „ 24·—
So ergiebt sich ein Supererogatum von	U. fl. $3{\cdot}72^{1}/_{2}$

das wir auf die Vorspann wegen des außerordentlichen bösen Weg mehr verwendet, als mitgegeben worden.

Percepta:

	u. fl.	den.
Zur Verpflegung der Landtags-Deputierten sind aus der Allodial-Cassa laut Quittung verabfolget worden . .	360	—

Erogata:

Jenseitiges Vorspanns-Supererogatum, so aus diesem Fundo erogieret worden, ...	3	72½
Auch sind vor Nachts-Quartier, Feuer und Stärkungs-Trank der Bedienten von Hause bis nach Klausenburg, wie auch Wagenschmier und Überfahrts-Trinkgeld über die Marosch bei Kocsard vor 21 Stück Vieh, 3 Wägen und 17 Menschen samt dem Stadtreiter	4	73½
Vor zwei Flambo, welche in Hermannstadt auf die Reise zum etwa nötigen Gebrauch erkaufet worden, . .	2	72
Auch haben wir in Clausenburg vom 14-ten bis 16-ten December inclusive aus unserm ebenfalls von Hause mitgebrachten Speise- und Trankvorrat das Mittagessen genossen und dabei nichts mehr zugebüßet als . .	1	86
Summa	13	04

Von Hause waren uns dagegen mitgegeben worden . . . . U. fl. 360 den. —
Von diesen kommt obiges Erogatum abzuschlagen mit . . . . „ „ 13 „ 04

Folglichen bleibt baar in Fundo . . . U. fl. 346 den. 96

Da nun die hiesige Umstände so beschaffen sind, daß wir wegen der allzugroßen Teurung und Kostbarkeit eigene Menagie in unserm Quartier zusammen nicht halten können und uns mithin in Betreff der Verköstung trennen müssen, so daß von heute, als vom 17-ten December 1790 an, ein Jeder vor sich und seine Bedienung, was Kost, Holz, Wäsche, Licht etc. anbelanget, sorgen muß, so gut er weiß und kann und es die Umstände zulassen, so erheischet es also die Notwendigkeit, daß die obige nach unserer gemeinschaftlichen Verköstung von denen uns mitgegebenen U. fl. 360 annoch emporseiende Post per U. fl. 346 den. 96 unter uns drei nach einer gewissen Proportion aufgeteilet werden muß, damit ein Jeder für sich zu leben habe. Die Proportion bestehet in Folgendem:

Die Löbliche Universität hat derweil interimaliter abgeredet, daß denen Primariis Deputatis auf diesen Landtag, nämlich auf die gesetz-

mäßige Zeit per 42 Täge, ein Pausch=Quantum von U. fl. 240, denen Herrn Condeputatis wegen der großen Teurung täglich, so lange der Landtag dauren wird, U. fl. 2.40 und denen Secretariis hingegen ebenfalls täglich U. fl. 1.80 gegeben werden soll, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß, wenn denenselben bei dieser außerordentlichen Teurung diese einstweilige zugesicherte Diurna nicht zulangen sollten, selbigen ihre fernerweite auszuweisende Verköstung aus den Allodial-Cassen vergütet werden soll. Nach welcher Proportion denn auch die bei uns noch im Vorrat befindliche Gelder, in U. fl. 346.96 bestehend, unter heutigem dato, als den 17=ten December, folgendermaßen unter uns aufgeteilet worden sind, als:

Dem Primario Deputato Tit. Herrn Michel v. Heydendorff Burgermeister	U. fl.	199.85
„ Condeputato Herrn Michel v. Hannenheim Senatore	„	84.—
„ Secretario Hann	„	63.—
Zusammen	U. fl.	346.85

Bei dieser dergestaltigen Aufteilung also setzten wir obige Proportion zum Grunde, vermöge welcher wir also mittelst diesem einstweiligen Betrag auf 35 Täge einen Verköstungs=Vorempfang empfangen haben dörften, und bleibt für diesmal nichts mehr als den. 11 in Fundo.

Anno 1791 den 29=ten Jänner überschickt uns der Löbliche Magistrat durch Herrn Liquidator Commissarius Johann Binder abermals baar . . . . U. fl. 120.—

Anno 1791 den letzten Jänner gehet Herr Condeputatus Michel v. Hannenheim wegen Krankheit seiner Gemahlin von hier ab nach Mediasch zurück. Vor seiner Abreise zeigt Titderselbe aus, daß Titderselbe von dem vorbeschriebener Maßen auf seine Ration empfangenen Geld nach seinen Consignationen nicht nur nichts übrig, sondern auch noch aus dem Seinigen U. fl. 14 den. 40 verausgabet habe, welche Titdemselben denn aus den itzo überschickten. . . . . U. fl. 120.—
baar ersetzet und ausgezahlet werden . . . „ „ 14.40

Mithin bleiben uns noch in Fundo . U. fl. 105.60

Anno 1791 den 1=ten Februar werden mir (Johann Hann jun.) hievon übergeben . U. fl. 40.—
Folglich bleiben nach Abzug dieser bei Tit. Herrn Burgermeister noch baar übrig . . . . U. fl. 65.60

Einen von den jenseitigen zwei Fuhrwägen samt darzu gehörigen Flecht hat Tit. Herr Condeputatus Michel v. Hannenheim bei seiner Heimreise mit sich genommen, mithin bleibt noch nur ein publicer Fuhrwagen hier.

Anno 1791 den 1-ten März überschicket der Löbliche Magistrat durch Herrn Michel v. Heydendorff jun. Gubernial-Kanzlisten zu Bestreitung weiterer Landtags-Unkosten und Deputierten-Verpflegung . . . U. fl. 240.—

Nachdem nun der Condeputierte Herr Michel v. Hannenheim vermög obiger Bemerkung den letzten Jänner 1791 von hier nach Hause gegangen, mithin nur wir zwei, Michel v. Heydendorff und Johann Hann jun., als Deputierten hiergeblieben, so werden also die itzt mitgebrachte 240 U. fl. nur unter uns beide, da sich ein Jeder von uns besonders verkostet und in besondern Quartieren lebet, aufgeteilet und zwar nach folgender Proportion:

Dem Herrn Hann waren wie oben laut Verabredung der Löblichen Universität als Secretario Deputationis täglich U. fl. 1.80 ausgemacht. Dieses beträgt vom 10-ten December 1790 bis letzten Jänner 1791, wo der Condeputierte Michel v. Hannenheim nach Hause gegangen, in 52 Tägen . . . . U. fl. 93.60

Dagegen hat derselbe laut obiger Consignation von denen bisher überschickten Geldern empfangen:

1-stlich	U. fl.	63.—
2-tens	„	40.—
Zusammen	U. fl.	103.—

Mithin hätte derselbe auf diese Zeit Überempfang . . . . U. fl. 9.40

Nach dem Abgang des Condeputierten Tit. Herrn Michel v. Hannenheim den 31-sten Jänner 1791 tritt derselbe in die Stelle des Condeputierten ein, wo ihm denn nach der obigen Verabredung der Löblichen Universität wie einem jeden andern Condeputierten täglich U. fl. 2.40 gebühren. Dieses thut vom 1-sten bis letzten Februar in 28 Tägen . . . . U. fl. 67.20

Hievon wird obiger Super-Empfang abgerechnet mit . . „ 9.40

So gebühren demselben bis ultima Februarii . . . . . U. fl. 57.80

Uebertrag . U. fl. 57.80

Und da unter uns beschlossen worden, die vorgedachter Maßen heute als den 1-sten März überbrachte U. fl. 240 wieder aufzuteilen und dem Condeputato Hann jun. bis den 20-ten März inclusive zu Bestreitung seiner Unkosten die Diaeten vorauszuzahlen, wo denn demselben auf die Zeit auf 20 Täge täglich per U. fl. 2.40 gebühren . . U. fl. 48.—

Summa U. fl. 105.80

Welche demselben denn aus denen vorgedachter Maßen heute als den 1-ten März 1791 überbrachten U. fl. 240 baar übergeben worden.

Mithin verbleiben von denen unterm 1-sten März 1791 überbrachten U. fl. 240 noch empor U. fl. 134.20, mit welchen es folgende Bewandtnis hat:

Nach der obigen Bemerkung war bei der Löblichen Universität verabredet, daß einem jeden Primario Deputato auf die gesetzmäßige 6-wöchentliche Landtagszeit U. fl. 240 zukommen sollten, id est . . . . U. fl. 240.—

Hieran hat Tit. Herr Michel v. Heydendorff von denen selbst mitgebrachten U. fl. 360 erhalten . . . . „ 199.85

Da sich nun die 6-wöchentliche Zeit per 42 Täg vom Tag unsers Aufbruchs von Hause, nämlich den 10-ten December 1790, den 20-ten Jänner 1791 endigen, so gebühren Titdemselben nach obiger Proportion bis inclusive den 20-ten Jänner 1791 an den legalen U. fl. 240 noch U. fl. 40.15

Von dem Tage der Endigung der 6-wöchentlichen Zeit nimmt Titderselbe, bis etwas Weiters determinieret wird, zu seiner Verpflegung so viel wie der andere Deputierte nämlich U. fl. 2.40.

Dieses thut vom 21-ten bis letzten Jänner 11 Täg
„ „ „ 1-ten „ „ Februar 28 „
„ „ „ 1-ten „ 20-ten März 20 „

Summa auf 59 Täge à U. fl. 2.40 „ 141.60

Mithin gebühreten Titdemselben bis den 20-ten März in Summa U. fl. 181.75

Dagegen hat Titderselbe laut obigem Aufsatz von denen den 29-ten Jänner 1791 durch den Herrn Liquidator Commissarius Binder überbrachten U. fl. 120 empfangen „ 65.60

Mithin gebühren Titdemselben noch bis den 20-ten März 1791 U. fl. 116.15

Es blieben aber, wie oben gemeldet, noch empor . „ 134.20

Folglich bleiben noch in Fundo . . . . U. fl. 18.05

welche künftig berichtiget werden sollen und bei Titdemselben aufbehalten werden.

Anno 1791 den 15. März geht der bisherige Condeputierte Herr Secretarius Hann jun. in seinen häuslichen Angelegenheiten nach Hause ab. Es hört mithin seine hiesige Condeputation von diesem Tag und seine Deputations-Verpflegung auf. Es nimmt derselbe den bis hieher noch hier befindlichen einen publiquen Fuhrwagen samt den Flechten mit sich. Es hat demnach keiner dieser Wagen hier verkauft werden können. Eodem Anno den 21. März bricht Secretarius Schuller zur Ablösung des bisherigen Condeputiertens Herrn Hann jun. von Mediasch auf und tritt also diesen nämlichen Tag in die Deputations-Verpflegung ein. Es langet derselbe den 23. hier an und bringet erstlich wieder einen publiquen Fuhrwagen mit, welcher unter dessen fernern Disposition weiter hier bleibt. Secretarius Schuller bringet zur fernern Deputations-Verpflegung von Hause baar mit sich U. fl. 127 den. 20, mit welchen es folgende Bewandtnis hat:

Der bisherige Condeputierte Herr Hann hatte seine Verpflegung täglich per U. fl. 2.40 wie oben bis den 20-ten März 1791 vorausempfangen. Da derselbe aber den 15. März von hier abgegangen, und seine Condeputation mithin den nämlichen Tag aufgehöret, so hat er vom 15. bis 20. zu viel empfangen U. fl. 7 den. 20, welche derselbe denn in Mediasch an Secretarius Schuller baar übergeben hat, nämlich	U. fl.	7.20
Die andern U. fl. 120 sind vom Publico überschickt worden	„ „	120.—
Summa	U. fl.	127.20

Hievon sind ausgegeben:

Auf die Vorspann des nunmehrigen neuen Condeputierten Secretarius Schuller von Mediasch bis Klausenburg: Von Mediasch bis Kocsard ist derselbe mit Mediascher Stuhlsleuten gratis befördert worden, nur hat derselbe den Fuhrleuten Trinkgeld gegeben	U. fl.	—.72
Von Kocsard bis Thorda vor die Vorspann bezahlt	„ „	1.20
Von Thorda bis Klausenburg	„ „	4.—
Summa	U. fl.	5.92

Mithin hat Secretarius Schuller eigentlich baar mitgebracht . . . . U. fl. 121.28

Auch blieben unter dem 1-sten März 1791 wie oben in Fundo . . . . " " 18.05

Mithin sind bei der Ankunft des neuen Condeputierten Secretarius Schuller im Deputations-Fundo . . U. fl. 139.33

Hievon werden auf das gedruckte Landtags-Protocoll pro Publico praenumerando ausgegeben auf 60 Bogen, den Bogen per den. 2 gerechnet, ... U. fl. 1.20

Mithin sind eigentlich im Deputations-Fundo . . . . U. fl. 138.13

Diese werden Anno 1791 den 5. April folgendermaßen aufgeteilt:

Der Primarius Deputatus Tit. Herr Bürgermeister v. Heydendorff hatte seine Verpflegsgelder, wie oben den 1-sten März, bis den 20. März vorausempfangen. Mithin gebühren solche demselben weiter nur vom 21. März inclusive und zwar bis den 7. April als dem Tag seines interimellen Abgangs von hier nach Hause; auf 18 Tage täglich per U. fl. 2.40 thut in Summa . . . . . . U. fl. 43.20

welche demselben denn baar ausgezahlet worden. Mithin bleiben noch im Deputations-Fundo . . . . U. fl. 94.93

welche dem Condeputato Secretarius Schuller bei der interimellen Heimreise des Primarii Deputati Tit. Herrn Bürgermeisters v. Heydendorff nach Hause zu seiner fernern Verpflegung nebst einem publiquen Wagen, wie oben gemeldet, hier in Klausenburg gelassen werden.

Es wird hiemit zur fernern Nachricht bemerket, daß, da der Tit. Herr Bürgermeister in seinen eigenen Angelegenheiten nach Hause geht, so berechnet er sich die Verpflegs-Gelder nur bis . . .[1]

[1] Hier bricht das Schriftstück leider ab; der Schluß davon ist verloren gegangen.

488.

Paul Schelker an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Klausenburg, 22. September 1791.

Mein Teurester! . . . Ich danke dir, Bester, für das Tagebuch deiner Reise [von Klausenburg nach Mediasch] . . . Wir haben hier [mit dem Giebel] eine Reise [nach Szamos-Ujvár] gemacht[1] . . . . Wir gingen durch die Gassen des Orts und fanden den Ort über unsere Erwartung schön. Giebel meint, dieser Ort wäre zur Residenz des Guberniums besser geeignet als Klausenburg, und ich konnte ihm Recht geben. Wir besuchten die Kirchen, um eine schöne Armenierin zu Gesichte zu bekommen, aber Gott sei bei uns! Wie viele alte armenierisch religiöse Weibergesichter erblickten wir da! Es schien, als hätte man die junge alle zu Hause angebunden gehalten. . . . Dann eilten wir auf unsere Herberge, wo wir Alles zur Abreise fertig fanden; wir setzten uns auf, und wie der Wind auf einmal waren wir in Valaszut. Hier sahen wir die große Zubereitungen zur Installation des Baron Georg Banffi. Der Adel des Dobokaer Comitats war zu Pferde und ließ sich von Baron Vesselényi commandieren, um den folgenden Tag die Installations-Ceremonie recht feierlich zu machen. Von dieser Installation sagt man, alle und die größte Landtags-Zänkereien seien Kinderspiel gewesen gegen das desperat widersetzliche Betragen der Ungern, womit sie die Huldigung abgeschlagen hätten, und Alles unter Anführung des Baron Vesselényi. Ich lasse dich hiebei deine Anmerkungen machen und sage nur soviel, daß wir um 1/2 8 Uhr schon vom Wagen abgestiegen waren. Mein Reise-Compan bürstete und puderte sich sogleich und ging Knall und Fall auf den Ball . . .

Klausenburg ist jetzo so arm an Militair, daß nur Gott vor einer Unruhe uns hüten wolle, sonst wären wir Alle capores . . . An Unterhaltungen mag es für die künftige Winterszeit in Klausenburg nicht fehlen. Franz Diwald[2] befindet sich hier, hat von der Gräfin Rhedei den Saal gemietet. Hier wird [er] theatralische Vorstellungen und Bälle geben.

[1] Am 10. September in einem „Lieutenants-Pirutsch."

[2] Franz Diwald, früher Theaterdirektor in Esseg, versuchte schon 1786 in Hermannstadt Vorstellungen zu geben, wurde aber mit einem diesbezüglichen Ansuchen vom Magistrat abgewiesen Vom Juni bis zum Oktober 1787 spielte er dann wirklich in Hermannstadt, hielt sich dann in Temesvár, Szegedin, Wien auf, um im Spätherbst dieses Jahres wieder nach Hermannstadt zu kommen, wo er bis Februar 1788 spielte. Dr. Eugen Filtsch: „Geschichte des deutschen Theaters in Siebenbürgen". Archiv d. V. f. S. Landesk. N. F. XXI, S. 554, 555 und 563.

Ich habe zwar das Bedürfnis der Schauspiele hier noch nicht empfunden, aber auch für diesmal hätte ich nichts dawider gehabt, wenn er weggeblieben wäre . . .

489.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Mährisch-Budweis, 29. September 1791.

. . . Schon frühe heute, als mich um 1/24 Uhr der Trompetenruf weckte, waren die lieben Meinigen mein erster Gedanke,[1] und voll mit diesen unterhaltlichen Phantasieen marchierte ich meine Station von Schelletau bis hieher so fort, als wenn ich in deiner Gesellschaft auf des Batschen[2] seinem Pferd auf Hetzeldorf zur Celebrierung des Michael-Tages hätte reiten sollen, und unter solchen angenehmen Träumereien ist mir noch kein Marche so kurz vorgekommen als der heutige . . .

Ich sitze nun am Tisch, wo du vielleicht der Music, welche dir die Mediascher Choristen machen werden, zuhören oder aber die langen oratorischen Gratulationen der Glieder des untern Parlaments über der Gefängnisstube mit mystischen Grimassen beantworten wirst. Beim freundschaftlichen Familien-Mahl weiß ich, daß meiner auch gedacht wird, und möchte eine Reise auf dem Mantel möglich sein, ich würde sie heute auf dem meinigen versuchen . . .

490.

Bischof Andreas Funck an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Birthälm, 29. September 1791.

Hochwohlgeborner,

Insonders Hochgeehrtester Herr Bürgermeister! Ich bedaure sehr, daß sich Euer Hochwohlgeborn die in dem an hiesigen Herrn Juratum erlassenen Briefe berührte Ursachen haben hindern lassen, das Homagium diese Woche von mir abzunehmen. Die Herrn Dechanten sind bereits auf den 7-ten October hieher berufen, und da ich nun bis dahin in Pflicht genommen sein muß, um den nämlichen Actum dann mit diesen Herrn vornehmen zu können, so werden Euer Hochwohlgeboren die Güte haben und einen der nächstfolgenden Tage den hohen Gubernial-

---

[1] Am 29. September ist Michaelstag.

[2] Bátsch magyarisch = Viehhirt.

Auftrag an mir vollziehen. Hätte ich nicht die Gelegenheit und Ehre gehabt, mehrmalen mündlich von diesem Geschäfte mit Denenselben zu sprechen und letztlich über den Termin: wann? so gut als einig geworden zu sein, so würde ich Sie förmlich zu dieser Feierlichkeit eingeladen und den Termin eigens zu bestimmen ersucht haben. Thun Euer Hochwohlgeborn solches nichts desto weniger auch noch, nur daß sich's damit nicht über den nächstkommenden Dienstag hinaus verziehen möge. Denn in der Voraussetzung, daß dieses Geschäfte mit mir in dieser Woche erledigt sein würde, habe ich einem jeden Tage seine Arbeiten, deren sich in meiner Abwesenheit so manche zu denen vorigen angehäuft haben, bestimmet. Ich möchte es um Alles in der Welt nicht aufnehmen, daß wir uns durch allzulanges Zögern einiger Verantwortung bei der hohen Königlichen Landesstelle schuldig machten.

Übrigens erinnere ich mich eben, daß Euer Hochwohlgeborn an dem heutigen Tage besondern Anteil nehmen.[1] Leben Sie durch Gottes Güte noch lange gesund und vergnügt zum Aufnehmen Dero hochgeschätzten Hauses, der Nation und des Löblichen Mediascher Publicums und erhalten mich besonders in Dero schätzbaren Freundschaft. Der ich mit aller Hochachtung zu beharren die Ehre habe

Euer Hochwohlgeborn

gehorsamster Diener

André Funck m. p.

491.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 4. Oktober 1791.

Wohlgeborner Herr! Für die gütige Erinnerung bei meinem Namenstag danke ich Euer Wohlgeboren auf das Verbindlichste. Dieselben nehmen daran gleichen Anteil, deswegen wünsche ich, damit Gott Ihnen noch viele glückliche und zufriedene Jahre schenken möge zum Trost Dero werten Angehörigen und zur Beförderung des allgemeinen Wohls.

Den Aufsatz über die Concivilität[2] habe ich dem Herrn Tartler, welcher heute seine Reise gegen Wien antritt, zugestellt. Es wird davon ein guter Gebrauch gemacht werden können. Wir haben erwähntem

[1] Der 29. September ist der Namenstag des Adressaten.

[2] verfaßt von Michael v. Heydendorff d. Ä. Vgl. dessen Selbstbiographie a. a. O. S. 243.

Herr Tartler Papier in der Menge mitgegeben, und ich hoffe, daß wir in den meisten Gegenständen gnädige Resolutionen erhalten werden.

Des Herrn Gubernators Excellenz gehn nächstens auch nach Wien; ob solches aus eigenem Antrieb oder auf Berufen geschehe, ist mir nicht bekannt.

Die Frage wegen des Sitzortes des Gubernii ist noch nicht entschieden und dörfte noch einige Zeit unentschieden bleiben . . .

492.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 7. November 1791.

. . . Von den Angelegenheiten und wie die Sachen unserer Nation stehen, kann ich Ihnen, Hochzuverehrender Herr Vater, gar nichts berichten. Ich habe den Tartler bloß zweimal gesprochen, den Kleinkauf aber gar nicht. Wegen des mir gemachten Auftrags habe ich mit dem Herrn Hof-Secretair Heinrich gesprochen. Er sagte mir aber darauf, daß es schon zu spät sei, indem die Namen der herauf bestimmten Deputierten Sr. Majestät bereits unterleget worden seien. Wegen der Zurücksetzung des Guberniums nach Hermannstadt sagte mir der Herr Hof-Secretair, daß es mit diesem gerade jetzt am gefährlichsten stünde, und wenn sich nicht etwan das General-Commando in diese Sache einmischen werde, so dörfte das Gubernium vor allemal in Clausenburg bleiben. Ich glaube es aber auch selbst gern, daß der Graf Banffi [1] jetzt Alles aufbieten wird, und in meinen Augen ist der, welcher ihm von uns die Wage halten soll,[2] nun um Vieles leichter und läßt sich vielleicht auch die Sache nicht so angelegen sein, als man sich drunten einbildet. . .

493.

Paul Schelker an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Klausenburg, 26. November 1791.

Mein Teurester! . . . Man spricht sehr stark von der Vereinigung des Thesaurariats mit dem Gubernium. Aus dieser Ursache hat man auch die Restauration des Gubernial-Personals, die in dieser Woche

---

[1] Der Gubernator Graf Georg Bánffi.

[2] Gemeint ist wohl Baron Samuel v. Brukenthal.

vor sich gehen sollte, wieder aufgeschoben. Dieses viele Wanken ist nun darniederschlagend. Und geschieht die Vereinigung, so rückt das vollständige Thesaurariats-Personale zum größten Nachteil des Gubernial-Personals in die seinen Besoldungen angemessene Klassen ein, und wer beim Gubernio dient, darf sich bequemen, noch ein oder 2 Jahre zu warten. Dies ist nun so eine Sache, die man sich billigermaßen zu Gemüte führen kann . . .

494.

Joseph v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Fogaras, 12. Dezember 1791.

. . . Bald nach meiner Ankunft, nämlich den 28-ten [November], sollte die Installation des hiesigen Oberbeamtens vor sich gehen; alle Anstalten waren getroffen, um diese Feirlichkeit recht hervorleuchtend zu machen, aber auch die substituierte Installatores kamen nicht, bis endlich der Horvath Samuel, mein ehemaliger Camerad, dieselbe verrichtete, worauf ein sollenner Schmaus und Ball den Beschluß machte. Der Ober-Capitain distinguierte die Sachsen vorzüglich, aber sowohl bei der Congregation als auch dem Essen wurde doch Verschiedenes geredet, welches kein Beweis der Verträglichkeit war und von Niemandem geahndet wurde. Von Seiten der Nation waren Szelli,[1] v. Steinburg,[2] Hirling[3] und Hermannsfeld allhier, und vorletzterer bezeigt Lust, bei seinem Kummer, der ihn betroffen hat, auf eine oder andre Art in den District zu kommen, welches durch den Weg der Arrend leicht geschehen kann. Denn wie Herr Horvathovits vom 5-ten dieses aus Clausemburg schreibt, so ist von Hof der Befehl angelanget, das Dominium zu exarrendieren, wovon der Herr Bruder nähere Nachricht haben wird. Ich werde mir auch dieses müssen gefallen lassen, wieder ohne Brot zu bleiben, nur würde es mir hart fallen, wenn mein Abzug in dem Winter sein müßte, weil ich zu Hause außer einigem Stroh gar kein Futter und 11 Stuck Vieh habe, welches ich zu dieser Jahreszeit sehr wohlfeil verkaufen müßte. Indessen lebt ja der alte Gott noch, welcher uns das Brot und unserm Vieh das Futter nie versagt; sein Wille geschehe auch hierinnen. . .

[1] Joseph Szelli, Königsrichter von Großschenk.

[2] Carl v. Steinburg, Bürgermeister von Reps.

[3] Johann Georg Hierling, Königsrichter von Leschkirch.

Archiv
des Vereines
für
siebenbürgische Landeskunde.

Neue Folge.
Fünfundzwanzigster Band.
3. Heft.

Herausgegeben
vom
Vereins-Ausschuß.

Hermannstadt.
In Kommission bei Franz Michaelis.
1896.

Buchdruckerei W. Krafft in Hermannstadt.

Aus den Briefen
der
Familie v. Heydendorff.

(1737–1853.)

(Schluß.)

Mitgeteilt von

Friedr. Wilhelm Seraphin.

Die ursprünglich in größerer Ausdehnung geplante Veröffentlichung aus den Heydendorffischen Briefen wird hier mit den Briefen von 1792—1800 abgeschlossen. Von einer Publikation der jüngern Briefe wird zunächst abgesehen.

Der Ausschuß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

495.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 1. Januar 1792.

Wohlgeborner Herr! Die gute Gesinnungen, welche Euer Wohlgeboren gegen mich zu hegen belieben, gereichen mir stets zu einem großen Vergnügen. Gott gebe nur, daß ich alle die gute Erwartungen, welche Dieselben von mir haben, möge erfüllen können, und daß alle gute Sachsen meinen besten Willen erkennen und mir es nicht zu hoch anrechnen mögen, wenn mein Herz dem Menschengefühl nachgiebt und nur schwer den Schmerz unterdrücken kann, wenn man von ihm Intoleranz und eine gewisse Abneigung gegen alle diejenigen, welche nicht Sachsen sind, verlanget. Euer Wohlgeboren wünsche ich in dem neuen Jahr auch Gottes Segen und Gedeihen zu allen guten und löblichen Unternehmungen.

Wegen Ersetzung der Superintendenten-Stelle[1] würde ich zwar wünschen, wenn man damit bis Anfang Februar warten könnte, weilen ich bis dahin nach Hermannstadt kommen und mit den übrigen Gliedern des Löblichen Ober-Consistorii mich einverstehen kann, besonders aber, weilen wir wegen besserer Consistenz unserer Obern und Untern Consistorien etwas Statthaftes machen sollten. Woferne indessen die Synodal-Articel oder althergebrachte Ordnung einen solchen Aufschub nicht gestatten, so glaube ich, daß wir bei dem Herrn Magister Schunn bleiben können. Mir ist er als ein emsiger und wirksamer Mann bekannt, welcher diesen Geist dem gesammten Clero mitteilen und bei solchem Ordnung und zweckmäßige Beschäftigung bewirken kann. Ich hoffe von ihm, daß er nicht blos Theolog, sondern ein vernünftiger Geistlicher sein wird. Seit den Zeiten Lutheri hat sich mehr Wissenschaft und reine Kenntnisse ausgebreitet. Manches Dunkle und Unverständliche ist licht und deutlich geworden, und die Vernunft läßt sich nicht mit mystischen Wortspielen abspeisen. Deswegen müssen wir dem dermaligen Geist und

[1] Der bisherige evangelische Bischof Andreas Funk war am 23. Dezember 1791 gestorben.

Drang nach Wahrheit nachgeben und nicht steif und fest an alte Formeln, Ceremonien und Kirchengebräuche halten, sondern zu Besserungen unsere Hände willig und freudig hinreichen. Mit dem verstorbenen Herrn Superintendenten waren wir einig, daß man eine neue und bei allen evangelischen Kirchen in Siebenbürgen anzunehmende Lithurgiam einführen solle. Er hatte sich die Mühe gegeben, darzu den Plan selbst zu bearbeiten, den ich aber, weilen er noch zu viel Zweckloses und Unerbauliches enthielt, anders umarbeiten lassen wollte, welches auch geschehen wäre, wenn nicht die Revolution, welche wir in unserer Verwaltung erfahren, eine Geduld und Nachwarten angeraten hätten. Eine bessere Einrichtung des Schulwesens ist auch eine Sache, die mir sehr am Herzen liegt, und hieraus werden Euer Wohlgeboren abnehmen, daß wir einen vernünftigen, lenksamen, guten Rat annehmenden und von Vorurteilen freien Superintendenten brauchen.

Ich bin mit vieler Hochachtung

Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener

Mich. Fr. Brukenthal m. p.

496.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 13. Jäner 1792.

. . . Zum Bischof haben unsre hiesige Herrn den Mediascher Herrn Pfarrer[1] bestimmt, teils weil er die nötige Wissenschaften dazu besitzt, teils aber auch, weil er von den Siebenbürgischen Rechten einige Kenntnisse, die er bei den fortdaurenden Zehendprocessen nützen könnte, hat und auch bei den Großen unsres Landes bekannt und auch beliebt ist.

Die Instruktion für unsre Deputierten[2] hat der Herr Comes[3] selbst gemacht. Man entschuldigt hier das Trockene derselben mit dem, daß sie vor den gemeinen Bürger verständlich geschrieben sei . . .

[1] Johann Schmidt, aus Schäßburg, früher ev. Pfarrer in Klausenburg, seit 1783 Stadtpfarrer in Mediasch.

[2] Die an den Hof nach Wien gehen sollten.

[3] Michael v. Brukenthal.

497.

Obrist Carl v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Naßod, 28. Januar 1792.

. . . Du bist also wieder in Hermannstadt, deinem Lieblingsort? Gott gebe dir nur die liebe Gesundheit. Wie ich vernehme, haben die Deputierten diese Wochen nach Wien abgehen sollen, und ihre Zahl soll sich mit 2 Deputiertinnen vermehrt haben.[1] Was hast du der Soteriusin[2] gethan, daß sie dir nicht gut ist? Einmal vernahme ich, daß Soterius nicht, sondern du hinausgehen würdest. Ich gedenke nicht gern an diese ganze Sache.

Ich bitte dich, gehe zum Feldmarschall-Lieutenant Baron Rall. Einer von meinen größten Feinden, General Entzenberg, tritt doch endlich vom Theater ab. Sein Favorit, Major Bedaeus, ist in Hermannstadt. Berichte mich doch etwas, ob er wirklich und wen heiraten wird? Er war hierinfalls sehr geheimnisvoll gegen mich. . .

Wie lang wird dein Aufenthalt in Hermannstadt dauren? Habt Ihr noch keinen Bischof gemacht? Schmidt[3] wird Eurem Wunsch nicht entsprechen; denke mit der Zeit an meine Worte . . .

Wenn mit denen Franzosen kein Krieg ausbricht, glaube ich keinen. Jeder Monarch wird sich in jetziger Lage davor hüten, nur Rußland nicht. Diese neuentstandene Römer ruhen nicht, bis Carthago zernicht ist. Das künftige Saeculum wird es in seine Historie bekommen.

Bekommt man das Buch nicht in Hermannstadt: „Politisch-Kirchliches Manch Hermaëon"? Mir wäre es lieb, wenn ich es durch den Beddaeus erhalten könnte; er wird es schon zahlen, auch sonsten, wenn was des Lesens Wertes herausgekommen ist.

Ich bin begierig, von denen Nations-Angelegenheiten was zu vernehmen. Du wirst doch manchmalen Zeit haben, mir was zu berichten. Gott gebe, daß es nur was Gutes wäre! . . . Hier regnet es heute wie im Sommer und hat auch heunt die ganze Nacht geregnet. . .

---

[1] Die beiden sächsischen Mitglieder der Deputation Soterius und Rosenfeld „begingen die Schwachheit und nahmen ihre Weiber und Töchter mit sich, welches ihnen die vernünftige Welt übel aufnahm." Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie a. a. O. S. 243.

[2] Der Frau des Gubernialrates Soterius v. Sachsenheim.

[3] Der Mediascher Stadtpfarrer Johann Schmidt.

498.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 26. Hornung 1792.

. . . Die Deputations-Sessionen [1] werden täglich beim Gouverneur[2] gehalten. Man beschäftigt sich bloß mit Präliminarien, und bis noch ist nicht viel Wesentliches vorkommen. Einige von den Herrn Deputierten wollen zuverlässig wissen, daß sie alle ein Diurnum von 4 Dukaten erhalten würden. Einige zweiflen aber noch deswegen daran, weil es scheint, daß die Deputation lange hier bleiben wird. Beides wird die Zukunft entscheiden. Der Herr v. Rosenfeld und Tartler sind bei der Deputation durch ihre deutsche Kleider ausgezeichnet und auch manchen Neckereien ausgesetzt. Um nicht in den nämlichen Fall zu kommen, habe ich mir hier einen ungrischen schwarzen Pelz so wohlfeil, als nur möglich ist, bestellt. Heute wollte ich gerne an einigen Örtern meine Aufwartung machen, mußte aber meinen Plan vereitelt sehen, weil der Schneider nicht Wort hielt, und so werde ich's erst morgen thun können. Ich war außer dem Soterius und Rosenfeld nirgends als beim Herrn Heinrich,[3] der sich Ihnen empfehlen läßt. Ich werde aber gewiß Ihrem Befehle gemäß zu einem jeden von den hiesigen Herrn gehen und mich ihnen zeigen. . . .

Die Redoutte besuchte ich in den letzten Tagen des Faschings auch. Wir gingen mit meinem Bruder und dem Schelker[4] zusammen hinein. Wir junge Füchse blieben stehen, staunten und glaubten uns in einen andern Planeten versetzt zu sehen. Hoch wie eine Kirche ist der Saal, oben schön ausgezieret, von allen Seiten viele pyramidenmäßige Säulen, die ganz illuminiert waren; die Mauren von der Gallerie aufwärts ganz mit Spiegeln belegt, so daß ich einst, in der Hoffnung, zum Fenster hinaus zu sehen, auf einmal viele Heidendorfen um mich herum sahe; der Boden schön ausgelegt, und die Musik im großen, 70 Schritt langen und 30 breiten Saal mit etlich und 40 Virtuosen besetzt; und dann

[1] Von seiten der sächsischen Nation waren dabei: der Provinzialbürgermeister Johann Friedrich v Rosenfeld, Gubernialrat Soterius v. Sachsenheim und Johann Tartler, der spätere Comes.

[2] Graf Georg Bánffi.

[3] Sekretär bei der Hofkanzlei.

[4] Der Jugendfreund und Studiengenosse Michaels v. Heydendorff d. J., Paul Schelker; er war in der Begleitung des Gubernialrates Soterius gleichfalls mit der ständischen Deputation nach Wien gereist.

die Mannsbilder und Frauenzimmer so schön, als hätten sich die Engel herabgelassen. Mein Gott, welcher Abstand zwischen Klausenburg! Wir waren über zwo Stunden da und wußten nicht, ob wir etwas gesehen hatten oder nicht. Man wird beim ersten Eintritt ordentlich blind, wenn sich dem Auge plötzlich so viel Schönes darstellt, besonders wenn man aus Siebenbürgen und dies noch aus dem finstern Teile, wo ich herkam, kommt. Ich bin außer Stande, Ihnen Alles zu beschreiben, ich kann selbst nicht Alles genug bewundern.

Bis noch haben wir keine Arbeit bekommen, welches mir einesteils lieb ist, weil wir noch nicht in der Ordnung sind.

Die Guarde sahe ich heute auch zum ersten Male in der Gallauniform. Sie gefällt mir so wie einem Jeden nicht. Sie ist ziemlich zigeunerisch und inkommod. Ich habe auch schon oft Lust bekommen, mich anwerben zu lassen, aber — aber — . . .

499.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Onkel Oberst **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Wien, 26. Hornung 1792.

Hochwohlgeborner Herr Oberster,

Hochzuverehrender Herr Onkel!

. . . Mein hiesiger Aufenthalt wird sich nach der Dauer der siebenbürgischen Deputation richten. Just auf eine lange Zeit darf ich mir eben keine Rechnung machen, weil aller Vermutung nach weder die Deputation lange sich aufhalten wird, noch auch ich um die Unkosten sehr lange ausbleiben werde, denn es fällt unserm Vater doch schwer, bei kleinen Einkünften zwei Söhne in Wien zu unterhalten.

Die Deputation hatte die erste Audienz am Hofe den 19-ten dieses Monates. Des Kaisers Majestät soll sie recht gut aufgenommen und Vieles versprochen haben, aber Alles sehr allgemein, so daß man von der ersten Audienz nicht viel Wichtiges berichten kann. Der Gouverneur [1] führte ein jedes Mitglied besonders dem Namen nach auf und entfernte sich dann nach denen gewöhnlichen Komplimenten mit seinem Anhang. Seit der Zeit hat die Deputation täglich bei einem von denen Prinzen oder Prinzessinnen oder Fürsten Audienz, welches aber bald ein Ende nehmen wird. Der Fürst Kaunitz, dem der Gouverneur die Deputation ebenfalls aufführte, erklärte sich, derselben in billigen Sachen allen mög-

[1] Graf Georg Bánffi.

lichen Beistand zu leisten, sollte aber die Deputation die Grenzen der Billigkeit überschreiten, wie er es nicht hoffe, ihr ganz entgegen arbeiten und im Wege stehen zu wollen, denn er sei, wie der Gouverneur selbst schon wisse, ein Freund der Gerechtigkeit. Gott gebe, daß das Letzte wahr sei, so hätten wir ja noch nicht Ursache, ganz zu verzweifeln und unser Schicksal zu bedauren . . .

500.

Johann Tartler[1] an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 7. März 1792.

Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr königlicher Rat! Euer Hochwohlgeboren verehrtes Schreiben vom 22. Februar habe ich gestern zu erhalten die Ehre gehabt. Die darinnen geäußerte Gesinnungen in Absicht auf meine Bestimmung und das Vertrauen auf meine Denkart machen mir umsomehr Vergnügen, als bei der ungewissen Lage der Dinge das Zutrauen rechtschaffener Männer oft ein sehr notwendiger Trost wird. Allerdings ist es ein wunderbares Schicksal, das durch eine sonderbare Verkettung der Dinge mich in einem äußerst critischen Zeitpunkt zur Verteidigung der Rechte eines ganzen Volkes bestimmt hat. Der Posten ist nicht reizend, ich mag ihn in der Nähe oder in der künftigen Ferne betrachten, und ich fühle sein Gewicht; allein der weise Epiktet sagt: ein jeder Mensch habe in der Reihe der menschlichen Begebenheiten seinen Platz angewiesen erhalten, und nur ein Feiger könne sich bestreben, ihn zu verlassen. Ich werde also meinem Schicksal als ein Mann folgen und ruhig den Ausgang aus diesem daedalischen Labyrinth suchen. Wenn Reinigkeit der Absichten, Behutsamkeit in den Mitteln und Beharrlichkeit in Ausführung etwas wirken können, so hoffe ich doch noch eine Ariadne zu finden, die mir den Faden reichet.

Bis nun werden Euer Hochwohlgeboren den unvermuteten Tod unsers guten Kaisers erfahren haben.[2] Die Nation hat viel an ihm verloren. Allein zum Glück haben Se. itzt regierende Majestät[3] bereits als Kronprinz Kenntnis von unsern Angelegenheiten genommen und solche gnädige Gesinnungen in Absicht auf unser Volk geäußert, daß ich mich keinen Besorgnissen überlassen kann. . . .

---

[1] Mitglied der ständischen Deputation in Wien.

[2] Am 1. März 1792 war Kaiser Leopold II. plötzlich an einem heftigen Entzündungsfieber gestorben.

[3] Franz II.

Ob ich nach dem Schluß der Löblichen Universität auch nach geendigter Landes-Deputation mich hier verweilen werde, dürfte von den Umständen und von der Entschließung Sr. Majestät abhangen. Auf diesen Fall hoffe ich, daß auch des Herrn Comes Excellenz sich vielleicht entschließen würden, heraufzukommen, indem dasjenige, was auf innere Regulation der Nation Beziehung hat, ohne Hochdesselben Concurrenz nicht füglich abgehandelt werden könnte.

Mit Sehnsucht erwarte ich jetzt den schicklichen Zeitpunkt, wo ich mich Sr. Majestät zu Füßen legen und über die National-Angelegenheiten Allerhöchst Deroselben Gesinnungen vernehmen kann. Was dieser Herr sagt, das wird ausgiebig sein.

Indem ich mich Euer Hochwohlgeboren fernern Gewogenheit und Freundschaft empfehle, habe ich die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren

Euer Hochwohlgeboren

unterthäniger Diener

J. Tartler m. p.

501.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 10. März 1792.

. . . Der neue König Franz macht Veränderungen, die ihm die Hochachtung und Liebe seiner Unterthanen zuziehen. In die Stelle des Fürsten Lichtenstein, der bei dem verewigten Kaiser sehr viel galt und in gewissen Stücken geheimer Herzensfreund war, hat er seinen Haushofmeister Grafen Kolloredo, der den ersten an Einsicht und Kenntnis weit übertreffen soll, in den gewähltesten Ausdrücken zum Beweise seiner Dankbarkeit zum Minister und Kabinetsdirektor ernannt. Alles freuet sich, das Kabinet unter seiner Aufsicht zu wissen. Als der Fürst Lichtenstein gleich nach dem Tode des Monarchen zu dem neuen Könige ging und sich in seine Gnade empfahl, erhielt er zur Antwort: daß er schon ein Fürst sei und also vom Monarchen nichts mehr erhalten könne, als die Erlaubnis, seine bisherige Besoldung im Ruhestand zu verzehren und seinen Dienst dem Grafen Kolloredo zu übergeben. . . .

Unsre siebenbürgische Deputation sitzt dermalen hier auf Nadeln und weiß nicht, wo sie daran ist. Es wird jetzt nichts gearbeitet und bloß erwartet, was der neue König befehlen wird. Die Herrn Constatus lassen die Nasen hangen, und so, wie man vorhin etliche Monate hier

zu sessionieren glaubte, befürchtet man dermalen, bald nach Hause gehen zu müssen. Unter etlichen Tagen wird sich Vieles zeigen . . .

. . . Der Baron Brukenthal [1] ist von einigen Tagen krank. Wir machten bei ihm unsere Aufwartung. Die Gubernial-Rätin S[oterius] spricht hier von lauter Fürsten, Marquisen und Grafen, in deren Gesellschaft sie die Zeit zubringt, und nähret dadurch ihren Stolz. Wir gehen auch oft hin . . .

502.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Onkel Oberst **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Wien, 15. März 1792.

. . . . Die anwesenden Herrn Landes-Deputierten haben jetzt gar nichts zu thun, sondern warten die weitern Verhaltungsbefehle des Monarchen ab. Auch unsere Geistlichkeit hat Deputierte hier. Es sind der Bistritzer Stadtpfarrer [2] und Herr Müller, [3] den Euer Hochwohlgeboren von Hermannstadt aus kennen werden. Ich war gestern bei ihnen, und diese sowohl als auch unsere andern sächsischen Deputierten freuen sich, daß ich, als ein Sachs, zum Guarde Adjutanten gemacht worden bin.

Von der bessern Aussicht der Deputierten unserer Nation kann ich Euer Hochwohlgeboren nichts Umständliches berichten. Ich komme zwar öfterer mit ihnen zusammen, aber auch sie selbst trösten sich bloß mit der guten Hoffnung. Ich meines Teils kann unseren lieben Sachsen niemals viel Gutes versprechen; die Gegenpartei ist zu mächtig, und ich glaube also auch schwerlich, daß unsere Deputierten den Wunsch der Nation, ganz unabhängig von den andern Mitständen in ihrer innern Einrichtung leben zu können, werden erfüllen können. Vielleicht käme unter andern jetzt, wo der König selbst Localkenntnisse von Siebenbürgen hat, die Landesstelle wiederum auf Hermannstadt zurück.

Der König hat an die Kanzleien ein Handbillet abgeschickt, nach welchem keine anonymischen Anzeigen angenommen werden sollen, indem derjenige, welcher zum Wohl des Staates arbeite, sich nicht schämen dörfe, seinen Namen zu unterzeichnen. Wie vielen Investigationen wird hierdurch auch nur in Siebenbürgen vorgebeugt werden! . . . .

---

[1] Der alte Gubernator Samuel v. Brukenthal.

[2] Johann Emanuel Decani, Stadtpfarrer in Bistritz 1787—1806.

[3] Jakob Aurelius Müller, Pfarrer in Hammersdorf; noch während seines Wiener Aufenthaltes (in Angelegenheit des Zehentprozesses der sächsischen Geistlichkeit) wurde er am 1. August 1792 zum evangelischen Bischof gewählt.

503.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Wien, 23. März 1792.

. . . In der vergangenen Woche war mein Bruder und ich zum Generalen Wenkheim. Sie erkannte uns und ließ sich Ihnen empfehlen. Mit den andern Visiten sind wir sehr unglücklich. Wir waren schon etlichmal beim Kanzler [1] und einigen Hofräten, hatten aber immer das Unglück, Niemanden zu Hause zu finden. Beim Baron Brukenthal waren wir auch einmal, und ihm just zu oft unter die Augen zu gehen, halte ich für überflüssig. Beim Hofrat von Rosenfeld [2] war ich schon oft, und gestern speiste ich auch daselbst. Bei unserm Rosenfeld und Soterius bin ich täglich. Abends sind wir meistens beim letztern. Die gnädige Frau muß sich gefallen lassen, anstatt des kommandierenden Generalen in unsrer Gesellschaft zu sein. Denn was ist in Wien eine siebenbürgische Gubernial-Rätin? Meine Reisepatronin [3] findet in den zärtlichen Umarmungen des bekannten Herrn Obristen ihre Glückseligkeit, liebäugelt und tändelt wie eine Person, die erst zu leben anfangt. Aber wie sieht man es ihr bei der größten Munterkeit und Leichtsinn dennoch an, daß die Blätter abfallen, und alle Reize austrocknen wollen. Hieher werde ich oft auf den Abend zu einem kindischen Trissett eingeladen.

. . . Unsre siebenbürgische Deputation hat hier ruhige Tage und wenige Geschäfte, weil bisnoch Alles nur beim König im Kabinet, wo von Seite Siebenbürgens nur der Kanzler [1] und Graf Banfi, [4] von der Sächsischen Nation aber Niemand zugegen ist, ausgearbeitet wird, und der Deputation noch nichts mitgeteilet worden ist. Heute wurde der Herr von Rosenfeld just, wie ich bei ihm war, zum Grafen Gyulai in die Session gewarnet. Vielleicht können wir bald etwas Neues schreiben. . . .

---

[1] Graf Samuel Teleki.

[2] Andreas v. Rosenfeld.

[3] Frau v. Rosenfeld, in deren Gesellschaft er die Reise nach Wien gemacht hatte.

[4] Der Gubernator von Siebenbürgen, Graf Georg Bánffi.

504.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 30. März 1792.

... Die „Regensburger Staatsrelation" hat mein Bruder richtig bestellt und ist durch den Pränumerationsschein gedeckt. Er wundert sich selbst, daß sie so spät ankommt. Die Ursache davon ist bloß die späte Bestellung derselben. Sie wird aber auf Versicherung des Zeitungs-Comptoir bald eintreffen und vielleicht nicht mehr weit von Mediasch sein. Wegen Schlözers „Staatsanzeiger" und Meißners und Spittlers „Historischem Magazin" habe ich noch nichts ausrichten können, weil ich den Brief erst gestern erhielt und noch nicht so gut bekannt bin, um die hiesigen Bücherladen und Zeitungs-Verschreiber alle zu wissen. Ich will mich aber bestreben, Ihnen beide anzuschaffen und davon in meinem ersten Briefe zu berichten ...

Dem Herrn Tartler wird es recht sehr lieb sein, wenn er auch nach geendigtem Deputationsgeschäft durch die Unterstützung der Nation wird hier verbleiben können, weil er ohnehin gesonnen ist, sobald nicht hinunter zu reisen, und ich würde mich ebenfalls freuen, wenn ich in die Stelle des Kleinkaufs, der schwerlich zu lange hier verweilen wird, mit einem Diurnum hier bleiben könnte; denn ohne dieses dürfte es fast zu kostbar sein, und mein hiesiger Aufenthalt Sie zu viel Sorgen und Aufopferung kosten. Ich besuche den Herrn Tartler oft.

Zu den Deputations-Arbeiten, die Sie mir in Ihrem Briefe vom 8-ten dieses Monats anempfehlen, lasse ich mich mit dem Schelker gewiß brauchen. Bei der Landes-Deputation habe ich keine Arbeit verlangt, teils weil ich durch die übrige Aufträge so ziemlich beschäftiget bin, teils auch weil die beide Herrn Protonotarien viele ungrische junge Leute bei sich haben, die sie uns immer vorziehen. Ich würde auch so keine interessante Arbeiten bekommen, weil sie uns auch nichts zutrauen, auch nicht gern sehen. Der Herr von Rosenfeld und Soterius sorgen schon auf uns. Itzt schreiben wir ihnen alle Eingaben des Herrn Tartlers, die ich auch vor Sie, Hochzuverehrender Herr Vater, abcopiere, ab. Diese beschäftigen uns hinlänglich. In dieser Woche haben wir viele Exemplare von den durch den Herrn Tartler verfaßten „Gedrängten Bemerkungen zur Erläuterung des siebenbürgischen Staatssystems, der Verhältnisse unter den drei Nationen und der zwischen ihnen entstandenen Streitigkeiten" abgeschrieben,

welche unter die im Kabinet des Königs arbeitende Staatsräte verteilet wurden, um ihnen einige Kenntnisse von unserer Nation beizubringen. . . . Unsere Deputation hat fast nichts zu thun und wartet auf ihr Schicksal, und so kann ich Ihnen dermalen hievon nichts berichten. Heute hatten unsre sächsische Deputierten beim König Audienz und überreichten demselben das Gratulationsschreiben der Nation. . . .

Die Schriften, die ich für Sie copiere, werde ich vielleicht durch den Herrn Dekani überschicken können. . .

505.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Onkel Oberst **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Wien, 3. April 1792.

. . . Bis noch haben die nach dem Tode des verewigten Monarchen geschehene Verändrungen keinen Einfluß auf unsre siebenbürgische Deputation gehabt. Der Gang ihrer Geschäfte ist noch der nämliche, nur daß ihn der neue König mehr betreibet. Weil aber jetzt die von den Landesständen entworfene Artikel gerade im Kabinet durchgesehen werden, weiß man noch nichts Wichtiges, außer daß sehr viele derselben ausgestrochen und viele modificieret werden. Weil von Seite unsrer Nation Niemand im Kabinet, von der ungrischen aber der siebenbürgische Kanzler und Gouverneur arbeiten, so baten unsre Deputierten den neuen König um die Gnade, auch von unsrer Seite Jemanden zu dieser Arbeit zu nehmen. Der König schlug es ihnen ab und versicherte aber zugleich in den huldreichsten Ausdrücken: „Ich lasse Ihre Nation nicht sinken, verlassen Sie sich getrost auf mich!“ Diese Worte repetierte er auch zum zweiten Mal. Der Herr des Lebens erhalte uns einen solchen Monarchen!

Die von den siebenbürgischen Ständen dem König geschenkte 10,000 Dukaten hat derselbe zwar mit Wohlgefallen angenommen, aber auch zugleich durch ein Handbillet an die siebenbürgische Kanzlei dem druntigen Gubernium befehlen lassen, diese Summe unter die Armen und besonders unter die im Krieg verunglückte Siebenbürger austeilen zu lassen und von der richtigen Befolgung dieses Befehls umständliche Berichte zu unterlegen . . .

506.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seinen Sohn **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Mediasch, 4. April 1792.

... Ich schriebe deinem Bruder mit voriger Post, daß ich Euch den Erfolg der Birthälmer Pfarrerswahl berichten wolle. Sie war vorgestern, und Herr Müller ist mit einer großen Mehrheit der Stimmen darzu gewählet worden. Ich freue mich recht sehr, diesen rechtschaffenen Mann in unsere Nachbarschaft und meinen nähern Umgang zu bekommen. Ich schreibe ihm zwar mit heutiger Post selbst, es wird aber doch nötig sein, daß du ihm in meinem Namen auch mündlich selbsten zu diesem wichtigen Beruf Glück wünschest.[1] Sage es Tit. demselben in meinem Namen gerade heraus, er solle nicht etwa diesen Beruf wie vormals Tit. Herr Filtsch[2] ausschlagen, damit er es nicht, wie derselbe, wie er mir's oft gesagt, dermaleinst bereue. ...

507.

Oberst Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Naszod, 11. April 1792.

Allerliebster Bruder!

Meine Gesundheitsumstände haben sich auf einmal wieder verschlimmert. Ich habe von 3 Tägen periodische Schmerzen in der linken Hälfte des Kopfs bekommen, welches nichts anders, als Podagra ist. Sowie es Abend wird, fangen die unaussprechliche Schmerzen an und hören mit Anbruch des Tages auf. 3 Nächte habe ich überstanden und mich gar nicht niedergelegt. Einsam gehe ich in der Nacht in meinem Zimmer herum, suche in jedem Winkel Linderung und finde nirgends keine. Hier findet das Gebet statt: Herr, führe mich nicht in Versuchung![3] Gott weiß, was es für einen Ausgang nehmen [wird]; lange kann ich es nicht aushalten. Bei allem diesem lieget noch die Last des schweren Dienstes, mit so viel Verantwortung verknüpft, ohne thätige Gehülfen, auf mir.

---

[1] Jacob Aurelius Müller befand sich damals ebenso, wie der Empfänger dieses Briefes, in Wien.

[2] Daniel Filtsch, Stadtpfarrer in Hermannstadt, war nach dem Tode des evangelischen Bischofs Georg Jeremias Haner (9. März 1777) von der Birthälmer Gemeinde gewählt worden, hatte aber die Wahl abgelehnt; so wurde dann Andreas Funk der Nachfolger Haners.

[3] Selbstmordgedanken?

Nunmehro ist auch meine Hoffnung in Betreff der Adoptierung deiner lieben Söhne zum Baronat verschwunden, die mir so viel Freude versprach. Alles ware bereits zu meinem Gesuch vorbereitet, als ich vom 27. verflossenen Monats von Wien einen Brief bekam, unter andern folgenden Inhalts: „Nur tritt hiebei der Umstand ein, daß [es] vermög Gesetzen keine Adoption auf und an der Würde des Baronats giebt, sondern diese nur sich ad Successionem bonorum et hereditatum erstrecket; mithin kann das Baronat nur bloß für e i n e Person, weil die Adoption nicht stattfindet, angesucht werden.“ Da mit mir Alles abstirbt, so weiß ich nicht, ob ich es, besonders bei meinen mißlichen Gesundheitsumständen, ansuchen soll . . .

Eine andere Nachricht von Wien muß ich dir noch beifügen folgenden Inhalts: „Über die Diaetal-Verhandlungen sind bisher schon 2 Staats-Conferenzen, denen der Siebenbürgische Hof-Canzler, der Gouverneur, dann die Hofräte Redl und Zeik beiwohnen, abgehalten worden. Binnen 3 Wochen dürfte sich so ziemlich Alles entscheiden, und die Sächsische Nation kann unterdessen das Beste hoffen, wiewohl aber nicht Alles, gerade Alles nach ihrem Wunsche ausfallen dürfte.“ Sapienti sat! Ich glaube, der wird wohl am vernünftigsten thun, der sich aus der Nation heraussetzet. Gott gebe dir Glück, daß du es zum Wohl deiner lieben Söhne ausführen möchtest! . . .

Vertez![1] N. S. Ob du nicht um deiner lieben 2 Söhn willen das Baronat vor dich ansuchen willst, bitte dich um deine Meinung. Es kann vielleicht noch einen großen Einfluß auf ihr künftiges Glück haben, und dermalen wären die Umstände auch schicksam hierzu. Nimm über dieses annoch in Erwägung, daß allem Vermuten nach unsere arme Nation in ihrer Verfassung sehr herunter wird gesetzt werden. Was bleibt für einen jungen Menschen übrig, als andere Wege zu suchen? Dieses Frühejahr wird den Ausgang meiner Krankheit bestimmen. Laßt es sich zur Besserung oder vollkommenen Herstellung meiner Gesundheit an, so werde ich auch nicht versäumen, um das Baronat einzukommen. Ich habe schon alle Attestata, und was ich darzu brauche, beisammen.

---

[1] Der Leser wird auf die folgende Seite verwiesen, die noch eine „Nachschrift“ enthält.

508.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 15. April 1792.

Wohlgeborner Herr!

Es war mir sehr lieb, aus Euer Wohlgeboren gütigen Zuschrift vom 4-ten dieses den Ausgang der Birthälmer Wahl zu ersehen. Ich hoffe, der dasige Herr Stadtpfarrer[1] werde deswegen den Mut nicht sinken lassen, vielmehr als ein rechtschaffener, aufgeklärter Mann das Gute, welches wir bewirken möchten, mit unterstützen und bestens befördern helfen.

Ich hätte Euer Wohlgeboren in Gemäßheit meines Versprechens auch bisher gerne geschrieben, allein die allgemeine Ruhe und Stille, welche bei allen Ständen und Teilen des Landes herrschet, macht, daß sich nichts Solches ereignet, welches eine besondere Aufmerksamkeit verdiene. Von unseren Deputierten schreibt der Tartler fleißig, die andern 2 gar nicht. Aus den Berichten, die der Tartler giebt, scheinen selbe voll guter Hoffnungen zu sein. Andere Nachrichten kündigen mir an, daß unsere Sächsische Deputierten von ihren Anregungen wenig oder gar nichts erhalten werden. Dieses Letzte mag von abgeneigten Menschen erdacht worden sein, denn man sollte glauben, daß unsere große Geister durch derbe Auskramung sogenannter Wahrheiten jene Anhöhe ersteigen werden, die nach ihrer Meinung so nahe vor ihren Schritten lag. Ich will mich gerne mitfreuen, allein ich habe gewisse unangenehme Vorempfindungen, die keine Hoffnung recht aufkommen lassen.

Wegen der Officianten-Wahl werde ich nächstens ein Circulare an alle publica ergehen lassen, und nach dessen Inhalt wird man auch in Mediasch fürgehen können. Der Dienst ist zwar dermalen nicht angenehm, weilen man in Beförderung des Guten so viele Hindernisse findet. Allein wir müssen uns dadurch nicht abschrecken lassen, denn, es mag nun biegen oder brechen, so muß mehr Geist von Ordnung, Eifer und Betriebsamkeit unter den Sachsischen Beamten reg gemacht werden, denn sonsten verlieren selbe Alles, und auch das gesamte gute Sachsenvolk wird auch mit leiden. Es ist noch eine sehr kurze Pause zurück, wo der dermaligen Schläfrigkeit zugesehen werden kann.

Beigelegten Brief bitte ich durch die Ordonanzen, welche ohnehin

---

[1] Schmidt, Stadtpfarrer in Mediasch, der selbst auch auf die Bischofstelle aspiriert hatte.

von Zeit zu Zeit nach Schässburg gehen, ehestens dahin zu befördern. Die Burgerschaft will dort auch aufgehetzt und durch politische Kannegießerei zu Ausbrüchen, wovon ich mir keine rechte Idee machen kann, verleitet werden. Allein ich glaube, wenn etliche von diesen Aufhetzern ins Zuchthaus spazieren, so werden sie aufhören, an den Grundsätzen des Jacobiner-Clubs ein Vergnügen zu finden. Ich bin mit vieler Hochachtung

Euer Wohlgeboren

gehorsamer Diener

Mich. Fr. von Brukenthal m. p.

509.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Onkel Oberst **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Wien, 16. April 1792.

... Unsere National-Angelegenheiten gehen auch sehr schlecht. Die aus dem Gouverneur, Canzler Grafen Teleki [1] und einigen Ungarischen Hofräten vorgeweste Commission hat bloß auf sich gedacht, und wenn jetzt nicht der König selbst unserer armen Nation beistehet, so sind in Siebenbürgen die Sachsen dahin. Unter anderm ist es in diesem Rat beschlossen worden, daß die Concivilität statt haben solle, und daß keiner von der Nation bei dem Landes-Dicasterio weiter als bis zum Secretaire steigen könne. Sollte der König dieses so drückende Joch nicht ändern, so sind die Sachsen in ein paar Menschen-Alter völlig vertilget. Unsere Deputierten haben dahero auch noch die beste Hoffnung, daß Se. Majestät diese Lage ändern dürften, da Allerhöchstdieselben dem Soterius mündlich gesaget: „Ich werde Ihre Nation keineswegs verlassen!" ...

Die letzt abgewichene Woche erst habe ich Euer Hochwohlgeboren halbjährige Interesse aus der allhiesigen Staats-Schulden-Cassa erhoben ... Da ich bei wiederholtem Nachforschen keine Coffee-Kanne von gerade 20 Loth angetroffen, so habe ich solche nun angefremdet [2] .... In der Wahl der Kupferstiche muß ich gestehen, finde ich den Scrupel: ob Euer Hochwohlgeboren Zeichnungen von Prospecten oder sonst andere charakteristische Stücke vorziehen wollen? Von beiden Gattungen sind jetzt sehr schöne Pieçen zu haben. ...

---

[1] Samuel Teleki.

[2] Ein andermal bestellt er für den Adressaten eine „Campagne-Uhr" mit einem Gehäuse aus „Dombach," welche 36 Dukaten kosten soll.

510.

Pfarrer Daniel Graeser an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Sáros, 16. April 1792.

. . . Für einigen Tagen ist unweit dem hiesigen Dorfe beiliegende Münze, die das Bild des Constantius enthält, gefunden worden, eine Erscheinung, die bisher in den hiesigen Gegenden etwas Ungewöhnliches war. Constantius erhielt zwar bei der durch die Folge so unglücklichen Teilung der römischen Länder mit seinen Brüdern Thracien; aber ob er in Dacien sowohl damals als auch nachher, da diese Brüder durch ihre Uneinigkeit sich durch Kriege um Leben und Regierung brachten, und er wieder Alles unter sich vereinigte, in diesen Gegenden einige Gewalt gehabt, ist mir deswegen zweifelhaft, weil nach Adrians Zeiten der römische Adler hier wenig zu bedeuten hatte. Gerne will ich mich von Euer Hoch- und Wohlgebornen als einem Kenner der Geschichte hievon genauer belehren lassen. Ich glaubte ohnehin, daß auch diese Münze in diejenige Sammlung gehöre, wo sich mehrere befinden und zu einiger Entdeckung in der Geschichte mehrere Gelegenheit im Zusammenhang geben könne. Dieser Münze habe ich eine neue von den Niederländischen Rebellen beigefügt, die, wenn sie, wie ich doch zweifle, nicht in Euer Hoch- und Wohlgebornen Sammlung sich befände, mir es zum Vergnügen machen würde, solche Euer Hoch- und Wohlgebornen überschickt zu haben. Der ich mit tiefer Hochachtung und unterthänigster Empfehlung an die Tugendsame Frau Bürgermeisterin, Hochwelcher ich für die Mitteilung dieses schönen Gedichtes gehorsamst danke, zeitlebens verharre Hoch- und Wohlgeborner Herr, Edler Namhafter Herr Königlicher Rat und Bürgermeister Meines Hochgeneigtesten Herrn und Gönners

unterthänigster Diener

Daniel Graeser m. p.

511.

Samuel Baron v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 17. April 1792.

Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr Vetter! Euer Wohlgeboren danke ich für die gegebene gütige Nachricht. Bei den jetzigen Umständen ist die Birthälmer Wahl wohl ausgefallen. Der neue Herr Pfarrer wird, wenn er als Superintendent anerkannt wird, die Pflichten auch dieses letzten Amtes so gewissenhaft zu erfüllen suchen, als er es in seiner Hammersdorfer

Pfarrerstelle nach dem Zeugnis der Gemeine gethan hat. Und dieser Pflichten werden täglich mehrere und auch schwerere. Gott gebe ihm nur Gesundheit, Mut und Geduld.

Wir haben hier noch einen würdigen Geistlichen aus Siebenbürgen, den Stadtpfarrer von Bistritz.[1] Beide sehen die Liturgie und die übrigen Gebräuche des evangelischen Gottesdienstes ein, merken sich das Beste und für uns Brauchbare an und werden es, wenn sie nach Haus kommen, gemeinschaftlich in unsre Kirche einzuführen trachten. In der That ist der Gottesdienst hier viel gereinigter und erbaulicher, als in vielen Orten bei uns. Ich bitte, der gnädigen Frau Schwägerin meine Empfehlung zu melden und von der Hochachtung gewiß zu sein, mit der ich verharre

Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Brukenthal m. p.

512.

Oberst Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Naszod, 17. April 1792.

... Du schreibst mir, daß du den Michel wolltest reisen lassen, und verlangest meine Gedanken hierüber.[2] So gern ich wollte, dir hierinnenfalls an die Hand zu gehen, so wenig werde ich meinen Wunsch erfüllen können... Dies hanget nun lediglich von dir ab, wo ich also gar nichts beitragen kann...

Das in kurzem vor 11.000 Gulden in Pokafalva zu bekommende Gut ist nicht auszulassen. Nur muß man freilich vorhero verläßlich wissen, was es einträgt, was es vor Allodial-Gefälle hat, ob, was und wie weit dieselbe können verbessert werden? Was ich zu dessen Ankauf kann beitragen, will ich gern thun, wenn ich so lang lebe. Du wirst mir ja zu seiner Zeit Nachricht geben. Mein lieber Bruder! Wir sind beede alt; du hast 2 schöne hoffnungsvolle Söhne; in der Nation sind schlechte Aussichten. Meinen wenigen Einsichten nach ist nichts besser, als Güter kaufen und hierzu ist sich alle Mühe zu geben, denn unser Leben ist kurz, und es ist nichts gefährlicher, als wenn junge Leute Geld zum Erbteil bekommen. Mir ist es von Herzen leid, wie ich dir in meinem

---

[1] Johann Emanuel Decani.

[2] Michael v. Heydendorff d. Ä. hatte gehofft, der wohlhabende, alleinstehende Bruder werde diesen Plan durch eine Geldunterstützung ausführen helfen.

letzten Brief geschrieben habe, daß meine Hoffnung in Betreff deiner lieben Söhne Adoption zum Baronat zu Wasser worden. Nun kommt es darauf an, ob du es nicht ansuchen willst. Wenn du es nicht thust, so stehe ich bei mir an, ob ich darum einkommen soll, da es mit mir auch ausstirbt. Ich erwarte deine Gedanken hierüber. Wir wären die erste Baronen, seitdem Mediasch zur Welt gekommen, in unserer Vaterstadt. . .

Meine Gesundheit-Umstände sind noch allezeit bedenklich, ohngeachtet die Podagrische Schmerzen in dem Kopf Gottlob nachgelassen haben. Ich sehe nur gar zu wohl, daß bei diesen Umständen die Last der Geschäften mir zu schwer ist, besonders die eines Gränitz-Obristen zu Friedenszeiten. Den 1-sten Juni fangt das Scheibenschießen aus Feldstucken allhier an auf 15 Täge, bei dem sich unser Brigadier, der General Horvath, einfinden wird. Wann dieses vorüber ist, und ich gesund bin, werde ich sehen, daß ich nach Hermannstadt gehen kann. Nur siehet es der Commandierende nicht gern, wenn man sich bloß wegen seiner dem Dienst entziehet. . .

Wenn es die Franzosen so toll machen, so werden sie doch noch das teutsche Schwert über sich kommen machen. . .

N. S. Du schreibst mir nichts von der schönen zwischen dem Generalen Graf Keglevics und dem Herrn Stadtpfarrer Schmidt vorgewesten Bischofs-Gratulations-Historie. . .

513.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 20. April 1792.

Hochzuverehrender Herr Vater! Ich genoß bei der Einhändigung des mir an den neu gewählten Herrn Birthälmer Pfarrer [1] beigeschlossenen Briefes ein unbeschreibliches Vergnügen, da ich einer der Ersten war, der demselben diese angenehme Nachricht brachte und dadurch ein Zeuge seines gerührten Herzens und seines warmen Gefühls ward. Mit Thränen im Auge dankte er Ihnen für Ihre Freundschaft und für den Rat, diesen Beruf ja nicht auszuschlagen. Sein Entschluß war der Entschluß eines Weisen, nämlich dem Wink der Vorsehung zu folgen und da, wo ihn ohne alle sein Bemühen sein Beruf hinweiset, seine Pflicht nach allen Kräften zu erfüllen. War je ein Stadtreiter mit dem erhaltenen Bod-

---

[1] Jakob Aurelius Müller.

dembrod zufrieden, so war ich's jetzt gewiß auch, den ersten Ausdruck der Freude dieses braven Mannes gesehen zu haben . . .

Unsere Hoffnung ist vereitelt. Wir glaubten, durch die vom neuen König zur Prüfung der Artikel niedergesetzte Konferenzen wider den Anfall unsrer Feinde in unsren alten Freiheiten geschützet und aller Bemühungen unsrer Gegner ohngeachtet darinnen fester gegründet zu werden. Wochen lang sahen wir dieser Entscheidung mit einer heimlichen Ahndung von Furcht entgegen, bis wir endlich das traurige Resultat dieser Konferenzen mit Aufsteigung des Geblütes anhörten. Wie konnte es aber auch anders ausfallen, und wie konnten wir uns mit einiger Hülfe schmeichlen, da wir doch wußten, daß unsre Feinde, daß der Kanzler und der Gouverneur selbsten, von unsrer Seite aber kein Mensch da war, und daß alle Andern wider uns arbeiteten! Die in diesen Konferenzen ausgearbeiteten Artikel wurden mit dem Gutachten dieser Konferenzräte dem neuen König zur Begnehmigung und Unterfertigung übergeben, welcher sie aber mit dem Befehl, selbe der siebenbürgischen Deputation wieder mitzuteilen, wenn sie vielleicht noch einige Bemerkungen dawider zu machen hätte, wieder zurückschickte. Wie erstaunten unsre Deputierten, da sie für unsre Nation so nachteilige und unser ganzes Dasein untergrabende Meinungen anhören und dem König vorlegen sehen mußten! Nach diesen ist die Concivilität den zwo andern Nationen bei uns gestattet, und den sächsischen Beamten bei den Dikasterien ein weiteres Fortkommen als bis zum Sekretair völlig abgeschlagen worden. Braucht man mehr, um uns ganz zu vernichten? und werden wohl wir nach einem Jahrhundert eben so wie unsre Vorfahren der Freiheit genießen, ehrenvolle Stellen bekleiden, im Schoße unsrer Familie vergnügt leben können? oder werden wir uns unter diesen Umständen unsers Daseins nicht mehr freuen, oder vielleicht schon in ganzen Familien erloschen sein? Wenn dieses Ungewitter von uns nicht abgewendet, und unsre Nation nicht in den Besitz aller ihrer vorhinnigen Freiheiten eingesetzet wird, so steht uns gewiß nichts Anders als unser völlige Untergang bevor. Unsre hiesige Herrn Deputierten geben sich aber alle Mühe, die Rechte unsrer Nation zu verteidigen und ihre Pflichten dadurch zu erfüllen. Ich glaube, sie werden dieserwegen auch schon an die Universität geschrieben und Alles umständlich berichtet haben. . . .

Von Meißners und Spittlers „Magazin" habe ich schon einige Hefte bei mir und auf den ganzen Jahrgang mit 6 Rh. fl. pränumeriert. Von Schlözers „Staats-Anzeigen" ist aufs Jahr 1792 noch nichts erschienen; man erwartet aber täglich einige Hefte. Bei diesen kostet der

Jahrgang, wenn ich nicht irre, 3 Rh. fl. Befehlen Sie vielleicht auch den Jahrgang von 1791 oder nur von diesem laufenden Jahre? Die andre schon bei mir liegende Hefte wird der Herr Schelker unter einigen Tagen mit sich nehmen und Ihnen übermachen, weil man über die Post dergleichen Schriften nicht bestellen kann. . .

514.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Onkel Oberst Carl v. Heydendorff.

d. d. Wien, 27. April 1792.

. . . In dieser langen Zeit, die ich schon hier verlebte, war ich des Vergnügens, Euer Hochwohlgeborn etwas von unsren National-Angelegenheiten zu berichten, beraubt, weil man aus denen vom neuen Könige selbst zur Prüfung der Siebenbürgischen Landtags-Artikel niedergesetzten Conferenzen sehr lange nichts hörte. Unsre Nation hatte sich von diesen nicht viel zu versprechen, weil von ihrer Seite kein Mensch dabei war, ihre Feinde aber Sitz und Stimme darinnen hatten. Was konnten wir also von hier Gutes erwarten? Leider lehrte uns vor einigen Tagen die traurige Erfahrung, daß unsre Furcht nicht umsonst, sondern sehr gegründet war. Nach der Ausarbeitung einiger wichtiger Artikel legte diese Conferenz dieselbe dem Könige zur Unterfertigung vor. Heil diesem Fürsten! Er unterschrieb nicht blindlings, er wollte auch wissen, ob die Deputation nichts wider die Meinungen dieser Conferenz einzuwenden hätte, und befahl, selbe unsrer Deputation zur Durchsicht zu übergeben. Wie erstaunten nicht unsre Nations-Deputierten, wie in einer Sitzung diese Meinungen der Conferenz aufgelesen wurden! Den zwo andern siebenbürgischen Nationen war die Concivilität bei uns und in unsren Städten bewilliget, hingegen unsrer Nation bei den Landes-Dikasterien ein weiteres Fortkommen als bis zum Sekretariat ganz abgeschlagen. Und so sahen wir durch die Macht unsrer Feinde alle unsre Hoffnungen vereitelt, und wir haben auch keine Rettung mehr, wenn uns der gütige König nicht schützet. Itzt arbeiten unsre sächsische Deputierten an den Einwendungen, die sie wider diese Artikel dem Könige unterlegen und denselben den völligen Untergang einer ganzen Nation zu verhüten bitten werden. Bleibt aber das Schicksal unsrer Nation so, wie es unsre Feinde ausgearbeitet haben, so haben wir junge Leute auf der angetretenen Laufbahn sehr niederschlagende Aussichten und vielleicht keinen andern Weg, wo man durch seine Bemühungen und Fleiß sein

Glück befördern könnte, übrig, als den Militair-Stand. . . . Sind wir aber aller Aussichten beraubt, und wird unsre Nation gänzlich unterdrückt, o so bemühe ich mich, mein warmes Gefühl fürs Vaterland und seine Freuden zu erlöschen und da, wo man nicht einem solchen barbarischen Nationalhaß ausgesetzt ist, mein Glück zu machen, denn die Erde ist ja überall des Herrn. Und lieber soll man einiges Vergnügen aufopfern, als sich und seine Nachkommenschaft vielleicht tief in Staub herabgesunken sehen . . .

515.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 1. Mai 1792.

. . . Unsre Wiener Deputierten schreiben seit mehreren Posttägen kein Wort. Aus anderen Nachrichten aber vernimmt man, daß es ihnen nicht nach Wunsch gehe, und daß das Herrliche unsrer Verfassung droben nicht recht gefaßt werden wolle, besonders will das ius exclusivum, welches man gegen andere Nationen ausüben will, keine Verteidiger finden. Man vermutet selbst in Wien, daß Manches von den Josephinischen Einrichtungen wieder vorgenommen werden würde, besonders wenn das Gesuch der Stände dazu eine Veranlassung giebt. Hierzu rechnet man die Teilung des Gubernii ins gerichtliche und politische Fach, die Errichtung der Districtual-Taflen und die Teilung der Tabula Regia in 2 Senate. Da die Sachsische Nation von den anderen sich so sehr absonderen will, so kann es leicht sein, wie ich es denn auch für ganz natürlich halte, daß man diese Einrichtungen nur für die Ungrische und Zeklerische Rechtspflege macht . . .

516.

Oberst Carl v. Heydendorff an . . . .[1]

d. d. Naszod, 1. Mai 1792.

Bericht.

Die große Zerrüttung, welche die bekannte Hungersnot vor dem Türkenkrieg im Regiment verursachet hat, da ganze Familien teils ausgewandert, teils mit Pässen, um sich da, wo sie konnten, zu ernähren, abgegangen, und Viele davon nicht mehr zuruckgekommen sind, ware bei mir gleich bei meiner Einruckung aus dem Feld in die Gränitz einer von denen wichtigsten Gegenständen, um ein Mittel hievor, wenn auch nur einigermaßen, ausfindig zu machen.

[1] Konzept; der Bericht ist etwa an den Brigadier gerichtet zu denken.

Es ist eine von undenklichen Zeiten her ausgemachte Sache, daß für diese Schickung Gottes eine Sammlung von Früchten oder Anlegung Magaziner die beste Mittel sind. Es entstehet also nur die Frage: Wie sind die Errichtung dieser Magazine in dem Regiment zu bewerkstelligen, ohne das Aerarium, noch den Gränitzer zu belästigen? Zu Errichtung eines Magazins braucht man Früchten und zu deren Aufbewahrung ein Behältnis. Je einfacher eine Sache ist, nur daß sie dem Endzweck angemessen seie, je leichter und mit weniger Mühe und Unkosten ist dieselbe zu erzeugen. Nichts entspricht diesem mehr, als die hier zu Lande sowohl bei denen Herrschaften, als dem gemeinen Mann für das ohnausgedroschene Kukurutz üblich seiende Behältnisse, die sogenannten Kukurutz-Körbe, bloß von Ruten geflochten, deren einer auf 1000 Viertel in 2 Tägen, ohne einen Kreuzer darauf zu verwenden, kann hergestellt werden. In diesen Gattung Kukurutz-Körben kann der Kukurutz in Kolben 15 auch 20 Jahr ohne aller Gefahr des Verderbens, ohne alle andere Mühe und Sorge, als daß derselbe vor Feuer und Diebe gesichert seie, aufbewahret werden. Des hiesigen Landmannes, vorzüglich aber der Wallachischen Nation, seine Lieblingsspeise und überhaupt gemeine Nahrung ist der Kukurutz, dem derselbe auch da, wo für dessen Erzeugung das Clima auch nur etwas angemessen ist, andern Gattung Früchten beim Anbauen immer den Vorzug giebt, und in der That auch von dem Zeitpunkt des Ausstreuens bis auf denjenigen, wo er denselben zu seinem Genuß auf den Tisch setzt, am wenigsten Mühe und Arbeit unter allen Gattungen Früchten brauchet. Diejenige Dörfer, wo das Clima durch Erfahrung zu Erzeugung des Kukurutz geeignet ist, können auf einem Dorfs-Terraine, wo die Gemeinde nur aus 30 Hauswirten bestehet, wenn sie in einem Jahr vierspännige Pflüge auf einen und von jeder Familie eine Person auf 2 Täge verwendet, wenigstens 100 Viertel Kukurutz in Kolben erzeugen. Diejenige Dörfer, wo das Clima zum Kukurutz-Erzeugen nicht geeignet ist, können eine andere Gattung, und wenn es Erdäpfel wären, anbauen und zu Herbstzeit gegen Kukurutz austauschen. Das ganze Regiment bestehet aus 42 Dörfer. Wenn im Durchschnitt auf ein jedes Dorf nur 150 Viertel gerechnet werden, so betragen diese in einem Jahr 6300 Viertel in Kolben und in Körner 3150. Man rechnet in Siebenbürgen auf 8 und 10 Jahr ein Hungers-Jahr; ich will aber im Durchschnitt nur 6 Jahr annehmen; so habe ich nach dem leichtesten Calcul einen Vorrat von 20.000 Viertel Kukurutz in Körner, welcher ohne diese Vorkehrung nicht existieren würde. Ich habe diesen Vorteil denen Gemeinden noch vor Anfang des Fruh-Jahres vorgetragen, welche sich

zu Erzeugung derlei Vorrats-Früchten willig herbeigelassen, worauf auch zu deren Anbau in jedem Dorf in diesem Fruh-Jahr die Veranstaltung bereits ist getroffen, sowie auch die Kukurutz-Körbe darzu teils bereits verfertiget sind worden. Auf diese Art würde also meinem Erachten nach auf den Fall einer Hungersnot, wovor Gott behüten wolle, ein Vorrat von Früchten zur Aushülfe für die armsten Gränitzer in jedem Dorf vorhanden sein.

Diese arme Gränitzer, welche Frucht-Mangel leiden, sind gemeiniglich solche, welche entweder keine oder nicht hinlängliche Grundstücke oder kein Zugvieh haben. Ersterm kann teils durch Ausrottung, teils durch Zuteilen dem Fisco zugefallene Gründe wovor [!] Sessionen ausgeholfen werden. Dem Mangel der Viehlosen dagegen abzuhelfen, erfordert wieder ein besonder Mittel, wenn das Aerarium nicht soll belästiget werden. Hier zu Lande ist das junge Hornvieh mehrenteils in einem billigen Preis, die dermalige beispiellose außerordentliche Teuerung ausgenommen, welche mit der Hülfe Gottes sich wieder ändern wird. Ein Paar jährige Öchsel sind in mittelmäßigen Jahren um 10 bis 12 Rh. Gulden zu erkaufen. Wenn a proportione der viehlosen Gränitz-Haus-Wirten in jedem Dorf nach Stärke der Dorf-Cassa aus dieser ein, 2, auch 3 Paar derlei junge Ochsel sollten gekauft und alle Jahr an derlei arme Gränitzer übergeben werden; hiedurch würde mit nach und nach denen viehlosen Gränitzern aufgeholfen, indem in Zeit von 2 Jahren diese junge Öchsel können eingespannt werden, und im Durchschnitt genommen erhielte das Regiment in dem oeconomischen Fach jährlich 44 Paar Joch Ochsen Zuwachs. Mit der Zeit könnten diese Gränitzer den Ankaufs-Betrag auch wieder in die Dorfs-Cassa zuruck und eben so auch den Wert des empfangenen Kukurutzes in dem Marktpreis bezahlen, welches wenigstens ein Capital von Rh. fl. 10.000 betragen wird und abermal zum Besten der Gränitzer angewendet kann werden.

517.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Wien, 4. Mai 1792.

Hochzuverehrende liebe Frau Mutter! . . . Ich denke meinem künftigen Schicksale nach, das freilich bei den traurigen Aussichten, die wir junge Leute uns bei den ungünstigen Umständen unsrer armen Nation zu machen haben, nicht zum besten ausfallen kann. Aber ich verzweifle auch noch nicht, obgleich ein Schlag auf den andern kommt, so lange

noch der König nicht unterschrieben hat. In Ansehung der Organisation des Landtages ist die Meinung der zur Prüfung der Landtags-Artikel vom Könige bestimmten Konferenz für unsre Nation noch schlechter, als der in diesem Gegenstand verfaßte Landtags-Artikel war. Die Stimmenmehrheit ist bestättiget, und den zwo andern Nationen der Einfluß in unsre Gerechtsame zugestanden worden. Was für Arbeiten macht dieses unsren Deputierten, und wie bemühen sie sich, dieses Unglück von uns abzuwenden, diese irrige Meinungen der Konferenz zu widerlegen und den König von unsrem billigen Verlangen und von der ungerechten Behandlung unsrer Nation zu überzeugen! Gestern und vorgestern schrieb ich und der Schelker beständig an den Verteidigungen unsrer National-Freiheiten, und heute oder morgen haben unsre Deputierten allein bei dem König dieserwegen eine besondre Audienz. Wir hoffen von der Güte des Monarchen noch immer Unterstützung und befürchten den Untergang unsrer armen Nation, dem unsre Feinde mit Freudenthränen im Auge entgegen sehen, noch nicht ganz, weil uns der König zu schützen heilig versprochen hat. Vielleicht kann ich auch bald eine angenehme Wendung der Nationalangelegenheit berichten; mit welchem Vergnügen wäre ich ein Freudensbote! . . .

518.

Die Sächsischen Mitglieder der Landesständischen Deputation an den Comes **Michael v. Brukenthal.**

[d. d. Wien, 8. oder 9. Mai 1792.][1]

Euer Excellenz! Se. Königliche Majestät haben geruhet, der hier befindlichen Landesständischen Deputation die nach Allerhöchsten Resolutionen abgefaßte Landtags-Artikel mit der Allergnädigsten Erlaubnis durch des Herrn Gubernators Excellenz zuzustellen, daß die Deputation ihre etwa dabei vorfallende Bemerkungen Sr. Majestät vorlegen dürfe. Der 19-te Artikel, welcher von der Organisation oder von der Verhandlungsart und von der Ordnung auf den Landtägen handelt, und der 27-te, der die Fähigkeit zu Landes- und Gremial-Diensten und die Zulassung des Adels zum Bürgerrecht in den sächsischen Städten und Märkten betrifft und mit dem 24., 25. und 26-ten zusammenhanget, sind ganz nach dem Wunsche der ungarischen und szeklerischen Nation und gegen die Ansprüche der

[1] Der Bericht ist von der Hand Michaels v. Heydendorff d. J. geschrieben, der die Landesdeputation als Sekretär nach Wien begleitet hatte. Am Schluße trägt er folgendes NB.: „Dieser Bericht ist entweder vom 8. oder 9. Mai. Dieses Exemplar sollte an den Herrn Comes gehen. Es wurde aber hernach anders geschrieben, weil ich nicht gut angefangen hatte."

sächsischen ausgefallen. Ja es ist aus dem 27-ten sogar der Satz ausgeblieben: „Jusque Nationis Saxonicae altiora quoque Regni officia usque ad Consiliariatum in proportione eandem Nationem et Religionem Augustanae Confessionis concernente adipiscendi legibus patriis haud repugnare“, und in dem 19-ten wird es festgesetzt, daß alle Landtagsabschlüsse durch die Mehrheit der individuellen Votorum verfaßt werden sollten; die in dem vorgeschlagenen Artikel enthaltene Vorsichten hingegen, daß einige Gegenstände durch keine Abschlüsse abgeändert, zu andern aber die Beistimmung aller drei Nationen und zu einigen die Beistimmung derjenigen Nation, welche sie beträfe, erforderlich sei, sind aus dem Allerhöchst resolvierten Artikel ganz weggeblieben.

Wir haben unsrer Pflicht gemäß uns unterstanden, unsre Bemerkungen über Alles dieses aufzusetzen, und sie werden durch die Landesständische Deputation mit Gegenbemerkungen unserer Mitdeputierten, die einer entgegengesetzten Meinung sind, Sr. Majestät vorgelegt werden. Wir werden es auch nicht unterlassen, Sr. Majestät sowohl mündlich als schriftlich unterthänigst vorzustellen, daß die Bestätigung dieser Artikel in den Ausdrücken, wie sie der Landesständischen Deputation zugestellet worden sind, Neuerungen einführen, die die wichtigste Gerechtsame der Sächsischen Nation zum Teil jetzt schon, zum Teil in der Folge umstoßen und ihren gänzlichen Umsturz nach sich ziehen müssen. Wir werden Se. Majestät fußfälligst anflehen, nicht nur unsre beigebrachte Bemerkungen neuerdings untersuchen und prüfen zu lassen und nichts darüber abzuschließen, bis die so wichtige Gegenstände nicht in ein vollkommenes Licht gesetzt worden, sondern uns auch jene Gründe, die man uns entgegengesetzt haben möchte, und welche wir nicht wissen, noch dawider unsere Erklärung beigebracht hätten und beibringen könnten, eröffnen zu lassen und, damit wir alle unsre Dokumente vorlegen und die Widerlegung der gegen uns gerichteten Gründe beibringen könnten, uns zu demjenigen Conseß zuzulassen, welchem Se. Majestät die Erörterung auftragen würden. Wir werden überhaupt Alles thun, was eine Löbliche Universität von rechtschaffenen Männern, denen sie ihr Vertrauen geschenkt hat, erwarten kann.

Der Erfolg davon, ob uns Se. Majestät dieses Allergnädigst zugestehen, ob und wenn es Se. Majestät zugestanden, alsdann die Allerhöchste Entschließungen für uns vorteilhafter ausfallen werden, bleibt jedoch noch immer ungewiß. Und obwohlen wir immer noch immer einen guten Ausgang hoffen können, so kann es dennoch auch sein, daß die Allerhöchste Entscheidung auch dann vielleicht in den wichtigsten Stücken

nicht günstiger ausfallen möchte. Die Löbliche Universität hat uns in der uns unterm 26. Jänner l. J. vorgeschriebenen Instruktion litt. d. verpflichtet, auf den Fall, wenn von den Bedingungen ihrer Vereinigungen mit den andern zwo Nationen, daß nämlich die allgemeine Landesgeschäfte außer den Landtägen durch einen geheimen Rat des Fürsten, wozu sie eben so viele Räte zu geben hätte, als eine der zwo andere Nationen, auf den Landtägen aber die zwo andere Nationen ohne ihren Beitritt nichts entscheiden sollten, abgewichen werden wollte, Sr. Majestät vorzustellen, daß die Union aufhöre, und eine jede Nation in den Stand zurücktrete, wo selbe vor der Union war, demnach jede Nation gleichsam eine eigene Provinz werde, welche ihre eigene Regierungsform habe und unter der gesetzmäßigen obersten Regierung ihres Landesherrn stehe, und sofort Allerhöchst Dieselbe anzuflehen, daß die Nation als eine besondere Provinz behandelt und auf eine ihrer Constitution angemessene Art regieret werden möge. Se. Excellenz der Herr Comes eröffnete uns zu gleicher Zeit, es sei der Wille einer Löblichen Universität, daß wir uns, wenn sich etwas Bedenkliches ereignen sollte, wovon in der erhaltenen Belehrung weder fürgesehen, noch hinlänglich vorgearbeitet worden, worunter besonders die Aufhebung der Union zwischen den Nationen gehöre, in nichts Meritorisches einlassen, sondern die Gesinnung der Nation einholen möchten.

Diesem gemäß berichten wir nun, nachdem wir vernommen, daß eine Löbliche Universität auseinandergegangen sei, einem Löblichen Magistrat die gegenwärtige Lage der Sachen und ersuchen Dieselben, uns auf das eheste die Gesinnungen der Löblichen Nation in Absicht auf dasjenige bekannt zu machen, was wir weiter zu thun haben, wenn unser Gesuch nicht bewilliget, oder die Allerhöchste Resolution nicht nach dem Wunsche der Nation ausfallen sollte; und zwar, ob wir nur auf den Fall, wenn die Besetzung des Guberniums oder die Art, die Landtagsabschlüsse abzufassen, nicht nach dem Verlangen derselben bewilliget, oder auch auf den Fall, wenn dem ungerischen und szeklerischen Adel die Fähigkeit, zum Bürgerrecht in der Sächsischen Nation zu gelangen, zugestanden würde, Se. Majestät, wie wir in der erhaltenen Belehrung angewiesen wurden, darum anzuflehen hätten, die Sächsische Nation von der gemeinschaftlichen Verhandlung ihrer Gegenstände bei dem Gubernium, den übrigen Provincial-Dikasterien und bei den Landtägen frei zu machen und sie als eine unmittelbar von ihrem Landesfürsten abhängige Nation auf eine ihrer Verfassung und ihren Gerechtsamen angemessene Art regieren zu lassen.

519.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 11. Mai 1792.

Hochzuverehrender Herr Vater! Mit dem Baron Miske und dem Herrn Heinrich[1] habe ich bei Gelegenheit einer Visite von der durch die Jubilation des Herrn von Ahlefelds erledigten Gubernialrats-Stelle gesprochen, aber keine günstige Antwort erhalten. Der Erstere versicherte mich, daß nicht nur diese, sondern auch noch mehrere sich etwa ergebende Vakanzen in so lange nicht würden ersetzet werden, bis in Siebenbürgen nicht Alles in die gehörige Ordnung hergestellet sei. Der Letztere machte noch diesen Zusatz, daß diese Nichtersetzung gegenwärtig für uns ein Glück seie, weil bei den dermaligen Umständen gewiß Niemand von unsrer Nation diese Stelle erhalten würde. Wie sehnlich wünsche ich, daß Sie durch die Erhaltung derselben vor Ihre langwierige Verdienste belohnet würden, und daß dadurch meine Freude, bei dem dasigen Gubernium auch weiterhin zu dienen, wieder in mir aufleben möge. Denn diese ist wirklich bei den Aussichten, die wir uns dermalen zu machen haben, fast ganz unterdrücket, und dies um so mehr, da wegen des Sitzes des Guberniums während der ganzen Landes-Deputation nichts festgesetzet worden ist, und dasselbe vielleicht noch einige Jahre in Klausenburg bleiben kann.

In dieser Woche endigte nun auch die Deputation ihre Geschäfte. Die zwo andern Nationen haben alle ihre Wünsche durchgesetzt und gehen nun vergnügt zurück. Der Bethlen Laßlo ist schon fort. Der Gouverneur gehet heute weg und so mit nach und nach auch die übrige Mitglieder der Deputation. Wie weit es mit uns und unsrer armen Nation gekommen, wie alle Bemühungen unsrer Herrn Deputierten vereitelt worden, werden Sie aus dem beiliegenden Bericht an des Herrn Comes Excellenz[2] besser ersehen, als ich's Ihnen hätte berichten können. Dies Nämliche ist auch an den Hermannstädter Magistrat geschrieben worden. Vielleicht bekommen Sie aber von mir die Nachricht früher, um etwas zur Rettung unsrer armen Nation durch Ihren Rat beitragen zu können. Unsre Deputierten werden sich so lange, bis sie von der Universität eine Antwort hierauf erhalten, hier bemühen, die Allerhöchste Bestätigung dieser für uns so nachteiligen Artikel zu vermeiden und den Monarchen von dem uns angethahenen Unrecht zu überführen suchen. Vielleicht sind

[1] Sekretär bei der Siebenbürgischen Hof-Canzlei.

[2] Der obige Bericht unter Nr. 518, S. 592 ff.

sie auch noch so glücklich, Alles ändern und das Unglück von uns abwenden zu können. . .

Durch den jungen Ballmann[1] überschicke ich Ihnen vier Hefte von dem „Historischen Magazin", ein Paar Pistolen und dann einen Brief von dem Herrn Generalen Keglewitsch mit goldenen Schnüren. . . . Der Baron Brukenthal[2] reisete noch Montag von hier ab. Mein Bruder und ich waren etlichmal bei ihm, zum Essen aber niemals. Er nahm wieder viele Bücher, Bilder und Wägen mit. . .

Mit dem Ballmann schicke ich auch 2 Predigen auf den Tod Leopolds. . .

520.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 26. Mai 1792.

. . . Dem Hermannstädter Magistrat habe ich meine Meinung wegen der Frage, welche die Herrn Deputierten gemacht, zu erkennen gegeben. Ich will aber nicht, daß sich derselbe daran binden solle. Man ist bis jetzt einen besondern Gang gegangen, und man mag ungestört in solchem fortwandeln, denn die, welche solchen vorzeichnen, müssen die Umstände vermutlich kennen, beurteilen und daraus den glücklichen Ausgang berechnet haben. Mir sind die Umstände ganz anders bekannt, oder bilde ich mir selbe nur anders vor; indessen ich muß meine Ratschläge nach meinen Kenntnissen einrichten. Einige von uns scheinen Sachen vorzusehen, denen ich keinen Namen zu geben vermag. Frankreich und Polen stellt sich ihnen dar. Auf so was ist nicht zu rechnen! Es wäre an sich ein Unglück, weilen das Unding von Gleichheit und gleichen Menschenrechten nicht Heil, sondern Verderben bewirket. Es würde aber auch dadurch dem Wunsch eines Teils entgegen gegangen werden, welcher die Scenen vom Jahre 1514 mit ihren Folgen spielen wollte.

Bei allem Nachdenken kann ich nicht ergründen, wie die Sachsische Angelegenheiten gar so widerwärtig gehen können, daß man droben noch mehr als hier verloren hat. Auf das ausschließende Besitzrecht habe ich nie gerechnet; das ist eine Sache, die nirgends in Europa und vielleicht auch außer Europa nicht existiert. Die Intoleranz in Religions-An-

[1] Johann Michael Ballmann, später Konrektor am Mediaścher Gymnasium, Verfasser mehrerer wertvoller Arbeiten zur Geschichte, Geographie und Statistik von Siebenbürgen. Vgl. Trausch, Schriftsteller-Lexikon, I. S. 47—55.

[2] Der alte Gubernator Baron Samuel v. Brukenthal.

gelegenheiten macht noch, daß man hin und wo gewisse Religions-Verwandten ausschließt. Allein diese Meinungen zu ändern steht in der Macht des individui, folglich das impediment läßt sich heben, nicht aber jenes, welches ich ex capite nationalitatis entgegensetze. Indessen ist dieses freilich der Grund der bisherigen National-Verfassung, und wenn dieser umfällt, so wird ein ganz anderes Gebäude hingestellt werden müssen, in welchem freilich neben dem Gersich, Koller, Huber etc. etc. dem Izikutz, Costandin Popa u. s. w. ein Fenster zum Hinaussehen wird eingeräumt werden müssen.

Ich bitte Euer Wohlgeboren, mir aufrichtig zu berichten, wie man in Hermannstadt über diese Sachen und die dermalige Lage der Umstände denkt, denn aus den politischen Briefen kann ich nur die Hälfte von dem Wirklichen wahrnehmen. . . .

521.

Gubernial-Sekretär Stephan v. Hannenheim an seinen Schwager **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 26. Mai 1792.

. . . ob ich ihm [1] gleich dieses raten würde, sich nicht viel Bagage unterwegs anzuschaffen, teils um leichter zu reisen, teils in Wirtshäusern weniger Sorge zu haben, zumal da er vielleicht noch nicht bestimmt ist, ob er sich hungarisch oder teutsch tragen will.

Der Gouverneur ist Montag hier angekommen. Er hat das Praesidium gestern übernommen und außer den Gedächtnismünzen auf die Huldigung mit der Inschrift: „Imp. Caes. Leopoldo II. P. F. A. homagium praestit. Claudiopoli XXIII. Dec. MDCCXC“ nichts Neues ausgepackt. Von den Deputierten erwarten wir nächstens den Ausschlag ihrer Beschwerden über die nachteilige Artikel. Es siehet da ziemlich traurig aus, und ist die Nachgiebigkeit des Hofs unerklärbar. Gott wird indessen auch für ein redliches Volk sorgen und es nicht ganz unterdrücken lassen.

Ich erfahre von Hermannstadt aus, daß sich Dero Tit. Herr Bruder der Obriste in Freiherren-Stand wolle erheben lassen. So sehr ich mich nun auch darüber freue, wenn in der Nation würdige Männer nicht verkannt werden, so muß ich doch gestehen, daß ich die Absicht hievon nicht einsehe. Darf ich um nähere Nachricht der Veranlassung bitten? . . .

[1] Dem Sohn des Empfängers dieses Briefes, Michael v. Heydendorff d. J. auf seiner geplanten Reise ins deutsche Reich.

522.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 9. Juni 1792.

Wohlgeborner Herr!

Ehe und bevor mir Euer Wohlgeboren gütige Zuschrift vom 3-ten dieses zu Händen kam, hatte ich die Erklärungen erhalten, welche die Magistrate von Hermannstadt und Cronstadt über die von den Wiener Deputierten gemachte Frage gegeben haben. Wenn ich gleich mich nicht überreden kann, daß man auf solchen Wegen das Wohl der Nation beförderen könne, so habe ich doch unsern Herrn Deputierten geschrieben, daß sich selbe an meine ihnen offenbarte Meinung gar nicht kehren, sondern sich nach der Weisung erwähnter beiden Magistrate richten mögen. Mir scheint, als wenn man sich unsererseits noch nicht kenne und sich ein gewisses Übergewicht oder Stärke zutraue, welche ich im Verhältnis mit den Gegnern, welche man anreizt, nicht sehe. Was ich herzlich bedauern muß, ist, daß nach meiner Einsicht die National-Angelegenheiten dermaßen verdorben werden, daß sich weiter nicht wird helfen lassen; auch die wenige wohldenkende Männer, welche unsre Partei hielten, weichen von uns. Sobald als unsre Herrn Deputierten zurückkommen, werden wir einen Conflux halten. Ich stehe in dem Gedanken, daß man dabei die Notwendigkeit eines moderaten Benehmens leicht einsehen wird.

Bis noch ist in Diaetalibus keine Resolution hier. Man will wissen, daß Allerhöchst des Königs Majestät solche erst nach der Rückkehr aus Ungern unterschreiben würden. Ich vernehme, daß bei den Zeklern ganz besondere Begriffe und Forderungen in Umlauf gesetzt worden sein. Selbe halten sich dem übrigen ungrischen Adel gleich und wollen weder Steuer geben, noch zur Verpflegung der Trouppen etwas beitragen; so sagt man; denn officielle Anzeige ist noch meines Wissens keine vorkommen. Wenn die Zekler die Orationem pro Leopoldo, welche auch ins Ungrische übersetzt worden, zu lesen bekommen, so dörften sie von ihren Irrtümern schwer geheilet werden. Ich bin mit vieler Hochachtung

Euer Wohlgeboren

gehorsamer Diener

Brukenthal m. p.

523.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 14. Juni 1792.

Wohlgeborner Herr! Ich hätte gewünscht, wenn der Hermannstädter Magistrat in seinem Circular, statt sich auf meine Zulassung zu berufen, meine wiederholte Äußerung beigelegt hätte. Es sind einige Leute unter uns, die nicht erwägen wollen, daß man als Mitstand mit dem regierenden Haus Verträge hat, deren man sich begiebt, wenn man dem Zusammenhang mit den Landesständen entsagt. Sie erwägen nicht, daß die Nation in dem Process de censu Sancti Martini, in nachgefolgten Theresianischen Verordnungen und besonders in dem Rescript de Concivilitate, welches der Herr v. Hutter erhalten, für eine Fiscalität erklärt wird, daß also die Nation, wenn sie aufhört, Mitstand zu sein, ohne weitern Anstand als eine Fiscalität administriert werden wird. Die Magistrate werden die Fora Dominalia und der Comes Nationis den Praefectum vorstellen, wo die gerichtliche Sachen, ehe selbe ad Thesaurariatum kommen, verhandelt werden; in Oeconomicis aber und Politicis wird man machen, was man für das Aerarium für das Beste hält. Es sind dieses nach meiner kleinen Kenntnis der Dinge solche natürliche Folgen, daß daran gar nicht zu zweiflen ist, und wegen der Parität darf man sodann noch weniger auf eine befriedigende Einrichtung hoffen, weilen es der Kammer daran gelegen sein muß, durch einen uneingeschränkten Zusammenfluß von Fiscal-Inquilinen die Aerarial-Gefälle zu vermehren. Ich hätte vermuten sollen, daß, da die Nation in den vorhergegangenen Jahren, das ist unter der Regierung der besten Königin Maria Theresia, so viel verloren hatte, man sich einmal den Eiter aus den Augen auswischen, klärer sehen, und da die bisherige Heilungsmittel ohne Wirkung waren, man andere anwenden solle. Allein meine Hoffnungen verschwinden gleich einem Rauch, der nur Thränen in meinen Augen zurückläßt, und ich muß glauben, daß sich einige Menschen zum Verderben der Nation verbunden haben. Es ist mir lieb, daß Euer Wohlgeboren nach Hermannstadt gehen; Sie werden wenigstens hören und vernehmen, mit was für Aussichten man sich schmeichle.

Der Streit zwischen den Städtern und Vorstädtern wegen des Weinschankes ist durch ein zwei Bogen starkes Allerhöchste Decret zum Vorteil der Vorstädter entschieden worden. Das Bedenklichste, was ich in diesem Decret finde, ist der Grundsatz, daß die Constitutionen, welche

die publica auch quod intrinsecum ex communi consensu machen, nur dann Bestand und Gültigkeit haben, wenn solche a Principe bestättiget worden. Quoad meritum erwähnten Hof-Decrets finde ich nichts zu bemerken, denn ich habe von den Freiheiten der Sachsen durchaus zu gute Begriffe, als daß ich es gutheißen könne, wenn man solche einem dem individuo und dessen Eigentumsrecht nachteiligen Zwang unterziehen wollte . . .

524.

Gubernator Graf Georg Bánffy an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Claudiopoli, 23-a Junii 1792.

Magnifice Domine Consiliarie Regie! E Monetis illis, quas Sua Majestas Augustissimus Imperator, Rex Hungariae et Magnus Princeps Transsylvaniae Leopoldus II. felicis Recordationis, in Memoriam praestiti per Inclitos Status et Ordines Magni hujus Transsylvaniae Principatus Avitae Fidelitatis Homagii, dum adhuc viveret, excudi jusserat, ternas pro praetitulata Dominatione Vestra destinatas, unam quidem auream, binas autem argenteas monetas, Eidem praelaudatae Dominationi Vestrae hisce officiose transmitto. Qui in reliquo solito observantiae studio maneo Praetitulatae Dominationis Vestrae obligatissimus Servus

G. C[omes] Bánffy m. p.

525.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Wien, 29. Junius 1792. In der Frühe um 5 Uhr.

. . . Unsere Herrn Deputierten werden . . . zu Ende der künftigen Woche vielleicht fortreisen. Der Herr Soterius hat schon einen Teil seiner Bagage fortgeschicket. Heute haben selbe die letzte Audienz beim Könige, der vorgestern Abends in Stille von Ofen hieher zurückkam, wo sie ihm ein sehr langes Memorial, an dem ich zwei Tage geschrieben, und in welchem sie um verschiedene Abänderungen der für uns übel ausgefallenen Gegenstände bitten, einreichen werden.

Zur Abhaltung des künftigen Landtages ist der Termin auf den 21-ten August und zwar wieder in Klausenburg bestimmet. Da wird es für unsre arme National-Deputierten Brocken geben! Wer nicht einen sehr gesunden Magen hat, dem rate ich nicht, hinzugehen. Ich wünsche weder mir, desto weniger aber dem lieben Herrn Vater, darauf zu erscheinen,

und vielleicht kann er sich auch davon frei machen, da es ja in Mediasch einige Herrn giebt, die sehr gern für vorzüglich verdiente Väter und Verteidiger der Nation angesehen werden wollen; gönne man solchen Leuten das Vergnügen, hinzuziehen und ihren Patriotismus zu zeigen!...

526.

Pfarrer Daniel Graeser an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Sáros, 15. August 1792.

... Die bevorstehende Abreise Euer Hochwohlgebornen zu der sich nahenden Versammlung der Stände zum Landtag [1] giebt mir Gelegenheit, Euer Hochwohlgebornen meine Hochachtung und herzlichen Wunsch an den Tag zu legen, daß Gott seine Güte und Vorsehung über Euer Hochwohlgebornen auch bei diesem wichtigen Geschäfte möchte walten lassen, damit beides, die Ehre des Höchsten und das Beste unsrer lieben Nation, befördert würde. Hat man je Männer von Einsichten und Erfahrung nötig, hat man je Ursache gehabt, sich über ihr Dasein als Geschenke der Vorsehung zu freuen, so hat man es itzt, da die Nation in einer Krise sich befindet, die bedeutungs- und folgereicher ist, als die Meisten denken. Die zwo andre Nationen kommen mit Vorsätzen, mit Gesinnungen hin, die mehr befürchten als hoffen lassen. Sonst sollen Gesetze Schutzwehren der Sicherheit und des Eigentums sein; itzt steht man in der Gefahr, durch Gesetze eine Erschütterung zu leiden, die heftiger sein könnte, als jene, woran man immer mit besonderer Bewegung des Gemütes denkt. Doch

„Wenn sie's am klügsten greifen an,
So geht doch Gott ein' andre Bahn"!

Die Geschichte sagt uns, daß in den vorigen Zeiten das Messer oft an der Kehle unsrer Vorfahren war. Gott ließ uns aber nie zum Opfer werden. Warum sollen wir itzt an seiner Güte zweifeln? Ein unabänderliches Schicksal scheint unsrer Nation immer gewisse Punkte des Wohlstandes bestimmt zu haben, die sie von der höchsten Stufe des Glückes weislich zurückhalten, weil er das traurige Kennzeichen des bald zu erfolgenden gänzlichen Verfalls ist. Werden feierliche Verheißungen mit einer Nichtachtung eines Volkes, das von je seinen Fürsten mit einer beinahe beispiellosen Treue ergeben war, zurückgenommen, womit wollen diejenigen ihre Vorrechte schützen, die itzt Werkzeuge der Ver-

[1] Auf den 20. August war der Huldigungslandtag nach Klausenburg ausgeschrieben worden.

nichtung derer unsrigen sein wollen? Die Vereinigung der Nationen in Siebenbürgen ist der Bemühung Karl des 5-ten mit seinen Uhren ähnlich. Wenn sie auch erzwungen werden sollte, so wird aus dieser Vermischung eine Gährung entstehn, die keinem Teil viel Gutes verspricht, so viel man sich von der andren Seite auch gut darauf thut. Doch Gott wird sorgen und uns nicht verlassen. Wir wollen ihn um seine Hülfe anflehn, die sich immer anfangs unvermerkt, in der Folge aber allmächtig groß zeiget . . .

527.

Paul Schelker an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Klausenburg, 19. August 1792.

. . . Der Landtag ist heute mit allen gewöhnlichen Feierlichkeiten angefangen worden. Aber ich würde die Wahrheit kränken, wenn ich dich dabei ließe, daß er mit allen Feierlichkeiten angefangen habe. Denn ein ungehaltenes Lärmen gehörte eben so wie übermäßiges Trinken, Zanken ꝛc. ꝛc. zu den gewöhnlichen Feierlichkeiten. Aber wie es kommen mag, daß diese Gebräuche vor diesmal öffentlich nicht geübt werden, läßt sich nur aus dem Mißtrauen erklären, welches die Herrn in den dermaligen Königlichen Commissaire[1] haben, der sich, wie man sagt, von dem Gouverneur einen Revers darüber hat ausstellen lassen, daß der Landtag nicht über 6 Wochen dauern solle. Ist das nicht ein Einfall, der nur einem strengen, unbefangenen Mitrovski beikommen, ihm aber auch zum Unwillen der U[ngern] Ursache genug verschaffen konnte? Die Ungern sind mit ihrem Werke, was die Articul anbetrifft, nachdem sie der Sache länger nachgedacht, zur Freude der Übrigen nun selbst unzufrieden und fangen an, sich selbst zu reiben, wie z. B. die Szekler in Ansehung der Votation. So wirds mit Mehreren gehen, und vielleicht das Ganze eine andere Richtung erhalten.

Dein Hochzuverehrender Herr Vater ist mit Notarius Krauss[2] dahier; ich besuche ihn täglich und verrichte deinen Dienst bei ihm, so weit ich kann; ich will mich dafür mit dir abfinden . . .

Soll ich dir zur Erhebung deines Standes, von der man hier spricht, gratulieren? Ach, unsere Vertraulichkeit könnte einen Stoß leiden! Dies Einzige kann mich dabei ein wenig unruhig machen! . . .

[1] Graf Josef Mitrovski, Commandierender General von Siebenbürgen.

[2] Andreas Traugott Krauß, Notarius in Mediasch seit 1791.

528.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Clausenburg, 23. August 1792. Nachts um 12 Uhr.

Allerliebster Schatz! . . . Ich bin Gottlob! auch gesund. Ich ginge von Hause so weg, daß ich nicht glaubte, meine Vaterstadt mehr zu sehen. Und das machte mir auch meinen Abschied aus deinen Armen so schwer. Ich aße und schliefe bis her beinahe nichts, und als ich Clausenburg sahe, betrachtete ich es als den Ort meiner Ruhestätte. Alleine es seie nun, daß es die Bewegung auf dem Wagen, oder das hiesige gute Wasser und Luft, oder die hiesige andre Welt, andre Geschäfte, die Zusammenkunft mit vielen rechtschaffenen Menschen, die ich vorher gekannt, mit denen wir uns geliebt und geschätzet haben, und auch die freudige Ereignisse des Vaterlandes verursacht haben, genug ich bin wie ein neugeborner Mensch. Das Essen schmecket mir, die Säure aus dem Munde, die innerliche Hitze, die ich hatte, mein Kopfweh, mein Husten und Auswurf sind weg. Sowie ich mich niederlege, schlafe ich ein und erwache nur in der Frühe. Gott der Allmächtige seie davor gepriesen, der Euer Gebet vor mich erhört! Ich habe aber auch gar keinen Verdruß. Der Johann[1] führt sich bis noch so gut auf, als ich nicht vermutet hatte. Vorgestern speisete ich bei deinem Bruder,[2] gestern zum Grafen Tholdi, heute beim Commandierenden Generalen[3] mit noch 149 Gästen. Morgen bin ich bei den Baron Kemény Simon eingeladen. Auf die folgende Zeit wird ja Gott auch sorgen. Bis noch habe ich keine ordentliche Kost und auch keine nötig gehabt. Dein Bruder hat mir den Tisch angetragen. Es kann sein, daß ich ihn annehme an den Tägen, wo nicht Gubernium ist, an welchen ich in die Kost gehen werde mit dem Rosenfeld.

Heute hatte Siebenbürgen einen Tag, der in der Geschichte merkwürdig sein wird auf Kindeskinder, an welchem die Würde des Vaterlandes und die Güte des Landesfürsten in ihrem Glanz erschienen. Heute erschiene der Commissarius Regius[3] vor den Ständen mit vieler Pracht. Die Stände waren auch sehr prächtig. Der Commissarius Regius hielt eine vortreffliche Rede. Dann wurden die Königlichen Rescripte an die Stände aufgelesen und unter diesen die diplomatische Versicherung

---

[1] Der mitgenommene Bediente.

[2] Gubernialsekretär Stephan v. Hannenheim.

[3] Graf Josef Mitrovski.

des Königs Majestät, daß er das Land in seinen Freiheiten erhalten und schützen wolle, und in diese Versicherung war das Diploma Leopoldinum von Wort zu Wort eingetragen. Der Herr Kirtscher wird dir das Alles auslegen, was das zu bedeuten hat. Dann schworen die Stände nach ihren Abteilungen und drei Nationen dem König den Eid der Treue, und alsdann schwore auch der Commissarius Regius dem Lande in die Seele des Königs, das Land bei seinen Freiheiten zu erhalten und die Pflichten eines guten Fürsten auszuüben. So eine große Sache haben die dermalige erhabene Vorsteher des Landes von der Güte des Königs nach denen vorjährigen Landtagsschlüssen ausgewirket, womit sie sich auf die Nachwelt mehr auszeichnen als die, die sich vorher groß zu sein dachten und manchmal viel geschadet haben. Deine Schwägerin sahe dieses Alles von der Gallerie mit an. Wie wünschete ich dich auch da zu sehen! Diesen Abend war Gesellschaft bei dem Commissarius Regius, von wo ich eben nach Hause komme. Auch war die ganze Stadt, auch die Türme recht schön erleuchtet. Auf dem Markt alleine haben 822 Kerzen gebrannt, welches ich gerne glaube. Ich hatte heute das Vergnügen, den Guarde-Capitain Bartsai in seiner Galla-Uniform zu sehen und zu sprechen, auch mit ihm mit Andern von den Ständen zum Commissarius Regius zur Einladung deputiert zu werden. Er brachte mir ein Compliment vom Johann Peter und lobte ihn sehr. Gott seie vor Alles gepriesen! Ich bin

dein

treuer

M. v. H. m. p.

529.

Johann Georg Schuster an seinen Schwiegervater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Mediasch, 6. September 1792.

Hochwohlgeborener Herr Consiliair und Burgermeister! Sonders-hochzuverehrender Herr Vater! . . . Heute acht Tag, wie Donnerstag, waren ich und Herr Graffius als Magistratsabgeordnete in Birthälm, wohnten der dasigen Pfarrers-Praesentation[1] bei, welche recht gewünscht und glücklich vorübergegangen. Von Seiten des Venerabilis Capituli fehlte dabei nur der einzige hiesige Tit. Herr Stadtpfarrer.[2] Auch bei dieser Verhandlung war das Betragen des neu Installierten nach desselben

[1] Es wurde der neugewählte Bischof und Birthälmer Pfarrer Jakob Aurelius Müller installiert.

[2] Johann Schmid; er hatte sich selbst gleichfalls Hoffnungen auf die Bischofstelle gemacht.

schon bekannt gewöhnlichen Art so, daß sich Tit. derselbe wie all Anwesender besonders aber derer Birthälmer Herzen ganz eigen machte. Dieser Tag war für die dasige Inwohner ein recht frohes Fest, bei welchem Jubel Euer Hochwohlgeboren wie auch aller übrigen Rechtschaffenen unseres Volks unter einer guten Music und Abfeurung etlicher Doppelthacken und Mörser, welche dem Pfarrerhof gegenüber in die Höhe derer Weingärten aufgepflanzet waren, mit Gesundheittrinken nicht vergessen wurde. Seitdeme soll sich der neue Tit. Herr Superintendent am nächstvergangenen Sonntag durch die abgehaltene Insinuations-Predigt, Sacramenten-Administrierung in der Kirche, Kinder-Lehre-Halten und Krankenbesuchungen, welches Alles allda von einer geraumen Zeit gänzlich war unterlassen worden, noch mehr bei denen Zuhörern empfohlen haben . . . .

Dem Sepi[1] haben wir wegen Mangel eines guten Studenten den Herrn Ballmann[2] zum Privat-Instructor genommen, wohin auch die meiste Discipel des abgereisten Theil privatim gehen. Womit ich übrigens in vollkommenster Ehrfurcht geharre

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener und Sohn

J. G. Schuster m. p.

530.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Clausenburg, 21. September 1792.

. . . Bis nun wird hoffentlich unser lieber Michl bei dir sein. Auch er ist ein Opfer des Geizes.[3] Ich will es aber, so viel es nur in meinen Kräften stehet, wieder zurechte zu bringen suchen. Es wäre mir lieb, wenn er je eher je besser hieher bei mich käme, um mit mir wieder nach Hause gehen zu können, damit wir uns hier mit einander bereden. Die Stellen[4] werden hier bald vergeben werden. Es wäre mir sehr lieb, wenn er bald käme.

---

[1] Seinem Sohn.

[2] Vgl. oben S. 596.

[3] Mit der Absicht, eine Hochschule des deutschen Reiches zu beziehen, war Michael v. Heydendorff d. J. nach Wien gereist. Von hier mußte er umkehren, weil es ihm an den nötigen Mitteln zur Weiterreise fehlte, welche sein Vater (der Briefschreiber) ihm nicht verschaffen konnte, und welche der mütterliche Großvater, der reiche Gubernialrat v. Hannenheim, nicht gewähren wollte.

[4] Beim Gubernium.

Der Stadtpfarrer [1] war endlich, nachdem er hier aller Orten bei Ungarn und Sachsen schon herumgeloffen war, vorgestern Morgen, als ich mein Briefchen an dich schon auf die Post geschickt hatte, auch bei mir. Ich besuchte ihn dann auch nur im Vorbeigehen.

Ich schicke dir noch einen Trinkstein, halte ihn bei uns im Hofe, bis mich Gott nach Hause bringt. O, wenn es morgen wäre! Ich hoffe aber doch, daß wir entweder den 6-ten oder höchstens den 12-ten October entlassen werden. Sollte es länger dauren, so bleibe ich absolute nicht und will mich ablösen lassen. Gott gebe uns derweilen nur Leben und Gesundheit, mein Kind, warum wir Gott täglich anflehen müssen. Gott stehe uns in Gnaden bei. Dem befehle ich Euch sämtlich und bin

Dein

treuer Ehegatte

M. v. Heydendorff m. p.

. . . Es ist hier nichts besondres Neues. Gestern wurde bei den Ständen ausgemacht, daß bei den Officianten-Wahlen nicht, wie man es wieder haben wollte, alle Candidaten, sondern nur die Gewählten dem Hof zur Confirmation eingeschickt werden sollten. Der Gubernator gab sich alle Mühe, es zu hindern, aber es gelange ihm nicht . . .

531.

Pfarrer Daniel Graeser an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Sáros, 24. September 1792.

. . . Das Andenken dererjenigen Männer, die in bedenklichen Zeitpunkten der Nation sich als Vermittler und Pfeiler darstellen, die Vorrechte dieses Volkes, die es mit Aufopferung seines Gutes und Blutes erworben hat, zu erhalten, wird um desto unvergeßlicher sein, desto länger im Segen bleiben, je größer die Stürme sind, denen sie ausgesetzt waren, die sie aber durch Redlichkeit, Standhaftigkeit und Vorsicht so lange aushielten, bis Gott die Feinde ermüden ließ. Gott hat uns unter manchen Abwechslungen nunmehro beinahe siebenhundert Jahre in einem Lande an den Grenzen der christlichen Welt, an dem Rande der sittlichen Menschen und des guten Geschmacks erhalten; wir müßten zu einer in die Augen fallenden Sittenlosigkeit gesunken sein, wenn uns die Hoffnung der ferneren Erhaltung, das Vertrauen auf Gottes weitere Güte mangeln sollte. Die sich zu ihrem Ende neigenden Jahrhunderte sind uns so wie der Anfang derselben seit drei Saeculis zuwider gewesen, aber immer

[1] Von Mediasch Johann Schmid.

sind solche Veränderungen darzwischen gekommen, die Erholung gewährten; gewiß werden auch wir an dieser bessren Zwischenzeit teilnehmen. Vielleicht läßt Gott durch ein seiner Allmacht leichtes Mittel auch den Allerhöchsten Hof erkennen, daß wir dasjenige Volk sind, das seiner Anhänglichkeit an das Österreichische Haus, seiner Ordnung, seiner Arbeitsamkeit, seines ruhigen Betragens wegen nicht zu verkennen ist, das zum Beweise alles dieses zwei Jahrhunderte hindurch Belagerungen, Verfolgungen, Vorwürfe von seinen Mitnationen dulden mußte. Nein, Gott wird uns nicht verlassen! Euer Hochwohlgebornen werden so ganz von diesen Sorgen itzt hingenommen sein, während daß wir in dem Genuß des Guten den Allgütigen um Erhaltung, Fortdauer und Unterstützung anflehn.

Unlängst, den 6-ten September, wurde der neue Tit. Herr Superintendens der Birthälmer Gemeinde vorgestellt, wovon Euer Hochwohlgebornen das Besondre aus bereits erhaltenen Nachrichten wissen werden. Titderselbe besitzt die große Kunst, sogleich für sich einzunehmen, Liebe und Hochachtung seinen Untergebnen einzuflößen, so daß man sicher hoffen kann, das Allgemeine, besonders die Beförderung des kirchlichen Besten werde einen erwünschten Zusatz durch desselben Mühwaltung erhalten. Das mir von Euer Hochwohlgebornen an Titdenselben Anbefohlene habe ich bestens ausgerichtet . . .

532.

Paul Schelker an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Klausenburg, 16. Oktober 1792.

. . . Ich begnüge mich, dir die Vorfallenheiten dieses Tages zu berichten, sie sind folgende: 1-o hat General Mitrovsky das ihm von den Ständen angetragene Indigenat mit der Entschuldigung ausgeschlagen, er habe noch lange nicht die Verdienste um dies Land, daß er sich dieser Gunst der Stände würdig finden könnte, und er bäte sich nur die Liebe und Freundschaft der Stände zum Geschenke aus. Nun stelle dir vor die Nase! So was läßt sich aber nur von einem strengen Mitrovsky hören, der allen Argwohn von Parteilichkeit vermeiden will. 2-do Des Comes Excellenz und Herr v. Enyetter aus Kronstadt sollen in Angelegenheiten unserer Nation nach Wien abreisen. 3-o die alte gewesene Gräfin Bethlen Gergelyin hat sich heute um 6 Uhr mit 24 Windlichtern, welche von eben so viel Kanzellisten getragen wurden, in die Kirche leuchten lassen und dies zum ersten und zum letzten Mal.[1] . . 5-to Im Banat rebellieren die Illyrier wacker, weil man sie mit Ungarn vereinigt und ihre Kanzlei in Wien aufgehoben hat . . .

[1] d. h. sie wurde begraben.

533.

Die Gelehrte Gesellschaft[1] an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 25. November 1792.

Méltoságos Ur! Semmit sem kételkedünk, hogy tudtára nem volna a Méltoságos Urnak, Nemes Hazánk Történeteinek világositására czélozó igyekezetünk, a található kéz irásoknak kidolgozása, és nyomtatás alá lépendő bocsátása körül. Mely köz haszonra való törekedéseinkben, hogy a Méltoságos Ur is segédünk lenni nem terheltetik, az iránt méltó bizodalommal vagyunk. — Ennél fogva tehát kérjük hazafi szeretetére a Méltoságos Urat, méltoztassék által küldeni a tudtunkra gyüjteményei között lévő két kéz irásokat, két munkálkodó vagy dolgozó társainknak: Ugymint: Tisztelendő Megyesi Pap Schmid Urnak ezt: Auszug aus dem Meschner Markt-Buch, zur vaterländischen Geschichte des 17-ten Jahrhunderts. 1600; Szebeni Professor Eder Urnak pedig ezt: Anonymi Chronologia Rerum Hungaricarum et Transsylvanicarum. 1500. Ezen érdemes tudós urak fogják e két emlitett kézirást a kinyomtatás végett figyelmetesen megvizsgálni, elkésziteni és jól le iratni, magát pedig a kéz irást a Méltoságos Urnak köszönetünk mellett vissza adni. Hazafi készségét a Méltoságos Urnak nagy becsbe tartván, állandó szeretettel maradunk a Méltoságos Urnak köteles szolgái

Grof Bánffy György m. p.
Grof Bethlen Gergely m. p.
titoknok.

[Der Brief lautet in deutscher Übersetzung:]

Hochwohlgeborener Herr! Wir zweifeln nicht im mindesten, daß Euer Hochwohlgeboren Kenntnis besitzen von unserm auf die Veröffentlichung der Geschichte unseres edlen Vaterlandes gerichteten, der Ausarbeitung der vorhandenen Handschriften und der zu erfolgenden Drucklegung derselben zugewendeten Unternehmen. Wir hegen dabei gerechtes Vertrauen, daß es Euer Hochwohlgeboren, in diesen unseren gemeinnützigen Bestrebungen unser Mithelfer zu sein, nicht lästig fällt. Demnach bitten wir Euer Hochwohlgeboren

[1] Über die beiden Siebenbürgischen Gelehrten Gesellschaften: „Societas Philohistorum Transsylvaniae" und die „Ungrische Gelehrte Gesellschaft," ihre Ziele und Arbeiten vgl. „Siebenbürgische Quartalschrift" VI, S. 280 ff. Das vorliegende Schreiben stammt von der erstgenannten Gesellschaft in Klausenburg, deren Präsident der Gubernator Graf Georg Bánffi war.

um Ihrer patriotischen Liebe willen, Sie möchten so gütig sein, die unseres Wissens in Ihren Sammlungen befindlichen zwei Handschriften zweien unserer Mitarbeiter zu schicken und zwar dem ehrwürdigen Herrn Mediascher Pfarrer Schmid: „Auszug aus dem Meschner Markt-Buch, zur vaterländischen Geschichte des 17-ten Jahrhunderts. 1600“; dem Herrn Professor Eder in Hermannstadt aber: Anonymi Chronologia Rerum Hungaricarum et Transsylvanicarum. 1500. Diese verdienten gelehrten Herren werden diese zwei erwähnten Handschriften zum Zwecke der Drucklegung sorgfältig untersuchen, fertigstellen und gut abschreiben lassen, die Handschrift selbst aber Euer Hochwohlgeboren nebst unserm Danke zurückerstatten. Mit voller Achtung der patriotischen Bereitwilligkeit Euer Hochwohlgeboren verbleiben wir in beständiger Liebe des Hochwohlgeborenen Herrn verbundene Diener

Graf Georg Bánffy m. p.
Graf Gregor Bethlen m. p.
Sekretär.

534.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 15. Dezember 1792.

. . . Die Restauration unsres Personals, die noch in diesem Jahr sicher vor sich gehen sollte und die mich herüber zu eilen aufmunterte, ist durch die Vorkehrungen des Landes-Guberniums noch auf einige Wochen verschoben worden. In der Sitzung, in welcher zu Sekretairs und Konzipisten kandidiert wurde, ging der Gouverneur von seinem Rechte, das Unterpersonal selbst zu ernennen, ab, und es wurde beschlossen, sich erst bei Hofe anzufragen, wie groß man dasselbe machen dörfe. Zugleich unterlegte das Gubernium aber auch den Vorschlag, in welchem dasselbe 44 Individuen notwendig zu sein sich erklärte. Durch diesen Bericht ist nun Alles auf einige Zeit aufgeschoben, und die arme Kompetenten haben das Vergnügen, sich noch etliche Wochen mit der lieben Hoffnung ernähren zu dörfen.

Hätte ich die Chikanen, die ich gleich nach meiner Ankunft in die Kanzlei leiden mußte, voraussehen können, so wäre ich unter den jetzigen Umständen Ihrem angenehmen Zirkel noch nicht entrissen worden und könnte dermalen Ihnen in Hermannstadt auch zur Hülfe, auch zu einiger Erleichterung dienen. Den ersten Tag meines Eintritts in die Kanzlei ging mein Wortwechsel mit unsrem Herrn Expeditor wegen meines Diurnums an, welcher so lange unter allerhand Ränken, um uns sächsische

junge Leute zu drücken, fortdaurte, bis ich auch gereizt wurde, den ziemlich unsanften Ton unsrer ungrischen Kanzleibrüder anzustimmen, dem Herrn Expeditor die Gedanken unsrer jungen Leute freimütig zu eröffnen und mich um die Behauptung meines Rechtes gerade an den Gouverneur wenden zu müssen erklärte. Wie unbekannt war diese Stimme eines jungen Sachsen den Ohren eines ungrischen Vorstehers, der gewohnt war, uns unter allen Höflichkeiten zu pudeln und nie ein mürrisches Wort von uns zu hören! War es nun die Furcht vor dem Gouverneur und das Bewußtsein, nicht recht gehandelt zu haben, oder der einem jeden unsrer Mitstände eigene Gemütscharakter, zu toben und dann gleich bei dem kleinsten Widerstande zaghaft zu werden, was den Herrn Expeditor gleich anders stimmte: genug, ich hatte das Glück, zu reussieren und ihm seinen Wunsch, mich auch so wie den Schelker und den Giebel aus dem Diurnum zu verdrängen, zu vereiteln . . . Grob sein, bei jeder Übergabe einer Arbeit murren, den Vorgesetzten keine Achtung erweisen und sie vielmehr in einer kleinen Furcht halten, sind die einzige Mittel, bei welchen man gegenwärtig in der Kanzlei fortkommen kann, weil man bei einiger Dienstfertigkeit und bei einer rechtmäßigen Höflichkeit und Hochachtungs-Bezeugung nur Chikanen ausgesetzt und am Ende gar ausgelacht wird. Wie soll also hier ein Mensch, der ganz andre Grundsätze hat, seine Zufriedenheit finden! Doch wir wollen, so lange wir können, mitschwimmen und uns nicht gegen den Strom in eine Gefahr machen.

Mein lieber Busensfreund Schelker, den mir die gütige Vorsehung noch vor einigen Jahren zum Freund und zum Führer schenkte, dessen angenehmer Umgang mir manche Lebensstunde versüßte, der mir in der Fremde Alles war, gehet heute zu seiner neuen Bestimmung ab und läßt mich meistens unter Leuten, die mit mir nicht sympathisieren . . . Gott segne ihn, den Edlen, und schenke ihm in seinem neuen Beruf Vergnügen und Glück! Mit dieser Trennung höret für uns Beide sehr Vieles auf. Wir überdenken dieses Alles und fühlen um so viel mehr! . . .

535.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 9. Jänner 1793.

. . . Hier macht man sich auch viele Hoffnung zur Rückkehr nach Hermannstadt. Man erzählt sich hier, daß das Generalkommando auf diese endliche Entscheidung sehr dringe, und daß sie vor uns vorteilhaft ausfallen würde.

Die Artikel des ersten langwierigen Landtages sind endlich von Hof auch herunter gekommen und von hier gestern zum Druck befördert worden. Durch diese werden wir nicht viel verlieren, weil sie zu unserm Vorteil sehr stark modificiert worden.

Hier haben einige Großen die Nachricht, daß der Kaiser befohlen habe, daß die Kriegssubsidien, welche das Land versprochen, nur von denjenigen sollten geleistet werden, die ohne nicht sub onere wären. Auf diese Art fiel von unsrer Nation eine ziemlich große Last weg, und man macht hier große Augen darüber. Officiell ist aber noch keine Nachricht; einige Herrn fragen aber im Protokoll fleißig nach, ob noch nichts angekommen seie. . . .

536.

Bischof Jacob Aurelius Müller an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**[1]

d. d. Birthälm, 17. Jänner 1793.

Wohlgeborner Herr K. K. Rat und Burgermeister, Hochzuverehrender Herr! Der freundschaftlichen Aufforderung Euer Wohlgeborn, manchmal eine merkwürdige vaterländische oder Volksschrift mitzuteilen, zu Folge gebe ich mir die Ehre, beiliegenden Aufsatz der der Ständischen Deputation schon überreichten Beschwerdeführungen einer Religion gegen die andre zu überschicken mit gehorsamster Bitte einer baldigen Rückstellung, indem ich dies einzige Exemplar, welches ich besitze, aus dringenden Gründen nicht lange entbehren kann.

Wegen Einschickung der anverlangten Fassionen der Pfarrers-Einkünfte hat in der eben gestern geendigten Synode jeder Herr Dechant die Weisung bekommen, allsogleich nach seiner Heimkunft dieselbe von den Herrn Brüdern seines Capituls einzufordern und an die betreffende politische Behörde einzuschicken. Euer Wohlgeborn werden demnach diese Fassionen von jeden in den Löblichen Mediascher Stuhl eingreifenden Decanaten binnen 8, höchstens 10 Tagen erhalten.

Eben erhalte ich von einer verehrungswürdigen Hand aus Klausenburg die Nachricht, daß des Kaisers Majestät nicht erlauben wollen, das Kriegs-Subsidium auf den Contribuenten in der Sächsischen Nation aufzuschlagen. Dieser Umstand wird vermutlich in der Aufteilung mehr Säumnis machen, als wenn die Pfarrer mit ihren Fassionen noch so frühzeitig eingekommen wären. Wäre doch Herr Schuster aus Blasendorf

[1] Der ganze Brief — bis auf die Unterschrift — von anderer Hand geschrieben.

mit seinem Empfehlungsschreiben, welches dem Herzen Euer Wohlgeborn Ehre macht, nur um einen halben Tag früher gekommen! Meinen mir wiederempfohlenen Candidaten zur Wahl in Klein-Probsdorf hat Herr Dechant Bekesch schon, welcher aber vermutlich auch Herrn Schuster in die Candidation aufgenommen hat. Da man das aber nicht gewiß weiß, so habe ich dem guten Manne geraten, sich an den Herrn Provincial-Burgermeister zu wenden, wo ihm eine der erhaltenen ähnliche Fürsprache große Dienste leisten würde. Herrn Metz, der eben bei mir war, habe ich angeraten, Herrn Schuster dem Volke bei der bevorstehenden Wahl bestens zu empfehlen. Womit mich Euer Wohlgeborn Gewogenheit und Freundschaft empfehle und mit aller Hochachtung geharre Euer Wohlgeborn ergebenster Diener

J. A. Müller m. p.
Superintendent.

537.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an die Gelehrte Gesellschaft.[1]

d. d. Mediasch, 31. Jänner 1793.

An den hochlöblichen gelehrten Siebenbürgischen Senat. Öregségemet és életemnek utolsó részit már magam is majd elérvén, időmnek elfolyása alatt mint kevés olvasásomból, mint ezen világtörténetnek mivoltából ugy vettem észre, hogy az idök és azokban való esetek, olyanok a milyenek az emberek, a kik azon időt élik. Oktalan és balerkölcsü emberek szerencsétlen; értelmes, tudós és szép erkölcsökkel felruháztatott emberek pedig boldog és szerencsés idöket szülnek. Söt csak egy nagy elmével, tudománynyal, nagy jó szivvel s patriotismussal tündöklő Genius is a milylyel édes hazánk ma, a mostani világ, s maradékink előtt nagyon dicsekedhetik, egész országokat és nemzeteket magamivelésivel és erejének munkáival boldogithat. Örvend szivem benne, hogy azon ohajtott napokat még érnem s látnom lehetett, melyekben édes magyar hazám, kinek igaz polgárja vagyok, s szász lévén, mind e kettövel dicsöködem, azon időben, melyben régi összabadsága, maga törvényes helyére vissza állittatik, a többi tudományokkal ékesittetett europai nemzeteknek nyomdokát dicsöségesen követvén, a szép tudományoknak gyakorlását nemes indulattal folytatja s avval is dicsöségit elébb elébb mozditani ügyekszik, s nevezetesen hazánkban a mult időkben lett, történeteknek megüsmerését a világra kiterjeszteni és közönségesebbé tenni kivánja, melyekből hazánk, nemzetünk s maradékaink nagyobb boldogságot és más nemzetek előtt nagy . . . . . [?]

[1] Concept.

bizonyosan remélhetjük 's várhatjuk. Életemnek legbecsübb történetei között számlálom, hogy az Méltoságos Senatus engemet is ezen czélnak elérésére egy nehány kézirásoknak beszolgáltatásával felszólitani méltoztatott; melyeket is ugy mint Auszug aus dem Meschner Marktbuch zur vaterländischen Geschichte des 17-ten Jahrhunderts 1600 tisztelendő ide való pap Schmid urnak már által is adtam, a másikat pedig, Anonymi Chronologia Rerum Hungaricarum et Transsylvanicarum 1500 minthogy hoszszas magam irattam le és Szebeni Professor Eder Urnak maga fáradságának elmellözése végett egy nehány nappal alatt készen elküldem. Találtam még ifjuságomtól fogva szerzett jó száma a féle kézirásaim között Petraskonak a mult században Hazánkat másokkal együtt rontó Mihálly Vajda fiának a Magyarországi statusoknak anno 1602 benyujtott kérelem levelinek párját, melyből ezen világ sorsainak álnoksága, de bizonysága annak is kitetszik, hogy országoknak és nemzeteknek rontóinak maradékaira nem az elejeknek tetsző fényes szerencséjek, hanem nyomoruság s szerencsétlenség marad; mellyel a Méltoságos Senatusnak, ha valami közhaszonra a feltett czélban szolgálhatna, itten alázatosan kedveskedni kivánok.

[Das Schreiben lautet in deutscher Übersetzung:]

Hohen Alters und angelangt bald am letzten Ende meines Lebens, habe ich im Verlaufe meiner Lebenszeit sowohl, als aus meinem Bischen Lektüre und aus der Beschaffenheit der Weltereignisse die Beobachtung gemacht, daß die Zeiten und die darin sich abspielenden Vorfälle so beschaffen sind, wie die Menschen, welche in jener Zeit leben. Unvernünftige und sittenverderbte Menschen führen unglückliche, verständige, gelehrte und mit guten Sitten ausgestattete Menschen aber gesegnete und glückliche Zeiten herbei. Ja auch nur ein einziger durch hohen Geist, Wissenschaft und ein großes, gutes Herz und durch Patriotismus strahlender Genius, deren sich unser liebes Vaterland heute vor der Mit- und Nachwelt rühmen darf, kann ganze Länder und Völker durch seine eigene Bildung und durch die Werke seiner Kraft glücklich machen. Von Herzen freue ich mich darüber, daß es mir vergönnt ist, jene ersehnten Tage zu erleben und zu sehen, wie mein liebes ungarisches Vaterland, dessen wahrhafter Bürger ich bin — und als Sachse bin ich stolz um beider willen — in jener Zeit, wo seine frühere uralte Freiheit wieder in ihren rechtmäßigen Zustand eingesetzt wird, den Spuren der übrigen mit Wissenschaften geschmückten europäischen Völker folgend, die Uebung der schönen Wissen-

schaften in edler Gesinnung fortsetzt und auch hiedurch seinen Ruhm immer mehr zu erhöhen bestrebt ist und insonderheit in unserem Vaterland die Bekanntschaft mit den Ereignissen aus der Vergangenheit der größern Welt zugänglich und allgemeiner zu machen wünscht, wovon wir für unser Vaterland und für unser Volk und unsere Nachkommen größere Wohlfahrt und vor andern Völkern großes . . . [Lob ?] zuversichtlich hoffen und erwarten können. Ich rechne es zu den wertvollsten Ereignissen meines Lebens, daß der hochwohlgeborene Senat zur Erreichung jenes Zieles durch Einlieferung einiger Handschriften auch mich aufzufordern geruht hat. Ich habe dieselben auch, nämlich den „Auszug aus dem Meschner Marktbuch zur vaterländischen Geschichte des 17-ten Jahrhunderts 1600" dem wohlehrwürdigen hiesigen Herrn Pfarrer Schmid bereits übergeben; die zweite aber „Anonymi Chronologia Rerum Hungaricarum et Transsylvanicarum 1500", nachdem sie etwas lang ist, habe ich selbst abschreiben lassen und werde sie dem Hermannstädter Professor Herrn Eder, um ihn der Mühe zu entheben, in einigen Tagen fertig zuschicken. Ich habe unter den seit meiner Jugend gesammelten zahlreichen derartigen Handschriften eine Copie des Bittschreibens gefunden, welches Petrasko, ein Sohn des Woiwoden Mihály, der im vorigen Jahrhundert unser Vaterland nebst andern Ländern zerstörte, an die ungarländischen Stände im Jahre 1602 gerichtet hatte, aus welchem die Trüglichkeit des Schicksals in dieser Welt, aber auch die Gewißheit dessen ersichtlich ist, daß den Nachkommen der Zerstörer von Ländern und Völkern nicht das scheinbar glänzende Glück der Vorfahren, sondern Elend und Unglück zu Teil wird. Sollte dasselbe dem vorgesteckten Ziele zu allgemeinem Frommen irgendwie dienlich sein, so wünsche ich, dem hochwohlgeborenen Senat hiemit ergebenst eine kleine Gabe darzubringen.

538.

Paul Schelker an seinen Freund Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Hermannstadt, 4. Februar 1793.

. . . Eure daige öffentliche Vergnügungsplätze sind freilich gar nicht dazu eingerichtet, unter den gegenwärtigen Umständen einem Menschen von ausgebildeten Gefühlen Unterhaltung zu geben, und man wäre nicht zu verdenken, wenn man diese Plätze gar niemals besuchte, wären sie nicht manchmal der Ort, wo man aus den schönen, schmachtenden, herzlich lüderlichen Augen eines liebevollen Mädchen Wonne trinken, sich mit ihr nach angenehmern Örtern hinsehnen und mit ihr sympathisieren könnte. Sieh dir die Gelegenheit ab, küsse sie mit Nachdruck und ergötze

dich dann (wenn du noch in Fassung bist) an der Verlegenheit, oder dem Taumel will ich sagen, in den du das arme Kind durch deinen Kuß gezaubert hast, und fühle diese Freude, sie verdient's, gefühlt zu werden. Für den Erfolg traue ich mir zu haften, es ist gewiß der heimliche Wunsch des Mädchens selbst. Gräfin, Baronesse oder etwas Niedrigeres: in dem Stücke ist Alles Mädchen! . . .

Pfeffels Fabeln befinden sich nicht unter den Büchern deines Tit. Herrn Onkels; deine Volksmärchen will ich von Felmer übernehmen und sie dir zustellen. Deine Violin samt der Kappe und dem Schlafleibel kömmt jetzo mit. Ich danke dir dafür. Vergieb mir, daß ich das Blatt nicht voll schreibe, die Kürze der Zeit ist schuld daran . . .

539.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 16. März 1793.

. . . Unsre Hoffnung, von hier bald erlöset zu werden und wieder auf Hermannstadt zurückzukehren, wird immer mehr und mehr vereitelt und dadurch unsre Zufriedenheit untergraben. Der Buchhalterei, die noch in Hermannstadt war, wurde mit der letzten Post auch befohlen, so bald als möglich herüber zu kommen. Und um selbe nur bald aufzubewegen und bald hier zu sehen, ging auch unser Herr Kanzler hinüber, der selbe ordentlich fortjagen soll. Wir hoffen aber hier noch immer, daß sie auf den ersten Befehl nicht kommen, vielleicht einige Gegenvorstellungen machen oder sich gar an Hof wenden werden. Wo und wie soll man sie aber hier unterbringen, da wir fast keine Quartiere und Unterkunft haben können? . . .

Von den zur Unterschrift nach Wien hinaufgeschickten Landtags-Artikel sind die meisten schon wieder zurückgekommen. In die künftige Woche werden selbe aufgeteilt und ausgeschickt werden, wo auch Sie gewiß ein Exemplar bekommen. . . .

540.

Michael v. Heydendorff d. J. an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 23. März 1793.

. . . Im Hunyader Comitat, besonders im Hatzeger Thal sind wichtige Auftritte gewesen. Das General-Commando hatte, um die sich wider den Befehl des Ausmarschierens sträubende Gränzer zum Ge-

horsam zu bringen, etliche Compagnien regulierte Truppen hin beordert, welche aber gar nichts ausrichten, als nur die ganz leere Häuser in Dörfern beziehen und den zurückgebliebenen Vorrat der Inwohner verzehren konnten, weil diese schon vor der Ankunft des Militairs sich in die Wälder geflüchtet hatten. Was dieses noch bedenklicher macht, ist der Umstand, daß sich zu diesen ausgewanderten Gränzern nach dem Bericht der Comitats-Beamten auch viele andere Unterthanen geschlagen und sich alle erkläret haben sollen, daß sie Alle lieber sterben, als teils selbst ausmarschiern, teils ihre Freunde ausmarschieren lassen wollten. Das Gubernium hat auch gleich, um dieses jetzt auflodernde Feuer noch zu ersticken, allerhand Maßregeln getroffen. Was man dadurch wird bewirken können, wird die Zukunft zeigen. Wir mußten vorgestern, um die hiezu erforderliche Estafetten zu befördern, bis um 10 Uhr Abends in der Kanzlei sitzen und Alles in der größten Geschwindigkeit expedieren. Aus Privatnachrichten weiß man, daß diese Leute im Gebirge schon Magazine angelegt, daß sie alle mit Gewehr versehen, daß sie einige Offiziere schon tot geschlagen, und daß besonders die Weiber der Gränzer wütend sein sollen. Der Himmel wird wissen, was für Folgen diese Auftritte haben werden. . . .

541.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 25. März 1793.

. . . Bei Sr. Excellenz v. Bruckenthal[1] bin ich neulich lange allein gewesen, und als ich von den National-Angelegenheiten mit ihm sprach, zeigte er mir unter andern einen Aufsatz, welchen er in puncto der Concivilitaet an den Kaiser einzureichen den Allerhöchsten Auftrag habe. Vorläufig aber sagte er mir, daß es gegenwärtig nicht der Zeitpunkt seie, andre Maßregeln zu treffen. Sein Vorschlag also gehet dahin und besteht beiläufig in folgenden Punkten: Die zwischen denen Nationen gemachte Accorda könne auch darum nicht für erschlichen angenommen werden, weil dadurch das glorreiche Andenken des Kaisers Majestät Leopold des I-ten comprommittieret werde. Sollte bei Allen dem die Concivilität nach dem Verlangen der beiden Nationen stattfinden, so wolle der Hof nur die Einschränkungen festsetzen, unter welchen ein Unger oder Szekler in das Burgerrecht der Nation aufgenommen werden müsse. So höre z. B. in der Nation alles jus praerogativum des Adels

[1] Komes Michael v. Bruckenthal.

auf, und ein derlei Haus derfe kein Asylum sein. Er solle in die Ämter der Nation nur dann aufgenommen werden können, wenn er die Sitten, Gebräuche und Sprache der Nation angenommen haben würde. Sollte sich aber Jemand durch Verachtung an diesen verdächtig oder gar betreten finden, so solle er aus der Gemeinde ausgestoßen und sein Haus licitando verkauft werden. Diese und noch mehrere essentielle Punkte machen den Aufsatz aus. Am Ende heißt es: Sowie aber nach diesem Inhalt ein Szekler oder Ungar in die Nation zugelassen werde, so solle es nicht nur den Sachsen erlaubet werden, adelige Güter zu acquirieren, sondern [der] Hof wolle selbst die erste Gelegenheit ergreifen und Donationen erteilen.

Es war für mich schmeichelhaft, daß mir Se. Excellenz den ganzen Aufsatz vorlas, und ich mache davon auch bloß gegen Sie, mein Vater, den wohlbedachten Gebrauch. Ich bin gewiß ein warmer Sachse, aber unter den Bedingungen, glaube ich, könne die Nation die Concivilität ohne Bedenken einraumen; denn schwerlich wird sich auch nur Einer finden, welcher dem Ungarischen Adel ganz entgegengesetzte Bedingungen eingehen wird. Se. Excellenz setzten noch hinzu: Wenn wir durch diese Verordnung auch nichts Andres gewinnen, so gewinnen wir doch die Zeit!...

Bis jetzt, hoffe ich, werden Sie, Hochzuverehrender Herr Vater, den Magyar Kurir zuverlässig erhalten haben. Ich habe solchen richtig ausgezahlt. Wegen der Monatsschrift aber will ich mich morgen erkundigen...

Also die Fräulein Therese ist verliebt. Viel Glück auf den Weg; aber der Langbein sagt, daß es auf dieser Straße tüchtige Schläge giebt...

542.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 5. April 1793.

.... Was also die in dem ersteren Schreiben enthaltende Anstände wegen der ungarischen Zeitung anbetrifft, so weiß ich, daß solche bis nun gehoben sein dörften, indem der Detsy die Fortsetzung des Magyar Kuriers bereits angefangen und mir die gedruckte Adresse an Sie, Hochzuverehrender Herr Vater, vorgezeiget hat. In Ansehung der politischen Monatschrift Archenholz Minerva habe ich mich in der Stahlischen Buchhandlung (woher ich zugleich ein Stück von des Spittlers Magazin erhoben habe und solches mit der ersten Gelegenheit hinunterschicken

werde) angefragt, von dem Buchhändler aber die Nachricht erhalten, daß es sehr unbequem seie, auf diese Monatschrift eine Praenumeration einzugehen, indem die Stücke dem Verbot der Einfuhr sehr unterworfen seien und dahero sehr unordentlich erschienen, sowie seit dem Junius noch kein Stück zugelassen worden wäre . . . .

543.

Feldmarschall-Lieutenant Baron Cristani de Rall an General-Feldwachtmeister **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Hermannstadt, 18. April 1793.

Hoch- und Wohlgeborner Herr,

Hochgeehrtester Herr General-Feldwachtmeister!

Da ich in Eile den wichtigen Empfang des schätzbarsten Schreibens vom 8-ten currentis bestätigen und meines Orts alles Mögliche zum Besten des Cadeten Heinrich beitragen werde (obschon meine Stimme dermalen zuweilen nur einen sehr geringen Eindruck machet), habe ich zugleich das Vergnügen, Euer Hoch- und Wohlgeborn eine Nachricht mitzuteilen, welche wenigstens nach meiner Gedenkensart in denen dermaligen Zeitumständen Deroselbten nicht anderst, als sehr angenehm sein kann: Nach einer neulichst herabgelangten Hof-Kriegs-Rätlichen Verordnung kommt es von Euer Hoch- und Wohlgeborn Anstellung bei der Armeé ab, und Dieselbten werden mit 2000 fl. in die Ruhe gesetzet. Ich gratuliere Euer Hoch- und Wohlgeborn hierzu von Herzen, denn, liebster Herr General, glauben Sie mir, dieses ist das glücklichste Schicksal, welches man sich dermalen wünschen kann. Mit aufrichtiger Teilnehmung habe ich nicht verweilen wollen, Deroselbten diese Nachricht, welche ex officio Deroselbten zukommen wird, ohne Zeitverlust mitzuteilen, einsweilen in vollkommster Hochachtung verharrend Euer Hoch- und Wohlgeborn gehorsamster Diener B. Cristani de Rall, F. M. Lieut.

P. S. Solemnissime protestiere ich gegen den Excellenztitul, welcher mir nun ganz und gar nicht mehr gebühret.

544.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 21. Juni 1793.

. . . Schon lange hat mir der Hofrat Rosenfeld die Frage vorgelegt, ob Sie es wohl annehmen würden, wenn Sie als Gubernialrat angestellt werden sollten. Ich habe die Frage mit „ja“ beantwortet,

deswegen aber nicht das Mindeste nach Hause geschrieben, um Sie, auf den Fall die Sache durchgesetzt werden könnte, mit der zuverlässigsten Gewißheit zu überraschen. Bei einer neulichen Visite klagte mir nun der R[osenfeld], daß dieses Project bei den gegenwärtigen Grundsätzen der Canzlei-Glieder nicht hätte durchgesetzt werden können. Auch der Hofrat Cronenthal und Secretaire haben mir das Nämliche gesagt, Alle aber dazu gesetzt: kommt Zeit, kommt Rat, jetzt seie in Puncto der Nation nichts zu machen . . .

545.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.[1]

d. d. Klausenburg, in der evang. Predigerstube, 12. Juli 1793.

Meine werte Ehegattin, mein teurestes Geschenke, was ich in diesem Erden-Leben aus der Hand Gottes empfangen habe! Als ich bei meiner jetzigen Reise von Hause abginge, kannte ich den Gegenstand der Verrichtungen dieser Reise nicht genugsam, sonst hätte ich mich noch mit mehr Gründen als Andere davon losmachen können. Bei meiner Hieherkunft erfuhre ich erst vorläufig, in was solcher bestehet. Ich soll nämlich außer Landes, zu sehr entfernt, als daß ich von dir erreichet werden könnte, auf steile, rauhe, unwegsame Gebirge gehen und mich da viele Wochen aufhalten. Mein Körper ist durch Alter und besonders durch die aus den Klausenburger Landtägen geholte Gebrechlichkeiten geschwächt. Ich weiß also nicht, ob ich die mit dieser Reise verknüpfte Leibesbeschwerlichkeit und noch mehr meine Gemüts-Unruhe in der Sehnsucht nach dir werde überstehen können, oder unterliegen und mein Leben in der Fremde und entfernt von dir und ohne deinen Beistand werde endigen müssen. In dieser Betrachtung versuchete ich zwar hier gleich nach meiner Ankunft, mich von dieser Expedition bei dem Gubernio loszumachen; es ist mir aber nicht gelungen. Die Umstände haben es nicht zugelassen. Ich muß mich also auf den Weg machen und trete solchen in dem Vertrauen auf die Gnade Gottes und deiner und der lieben Meinigen Vorbitte bei Gott versichert, getrost an. Um aber noch ruhiger reisen und alle die Schicksale, die mir Gott auf dieser Reise vorhergesehen und bestimmt hat, aus seiner Vaterhand gelassen empfangen zu können, habe ich mich vorhero hier in Klausenburg mit dem Sacrament des heiligen Abendmahls gestärket, mich der Vergebung meiner Sünden, des Beistandes

---

[1] Der Brief, zugleich eine Art Testament, stellt ein Folioheft von 4 Bogen dar.

und der Gnade Gottes im Leben und Sterben in dem Blute des Lammes versichert. Um aber gar nichts mehr auf meinem Herzen zu behalten und noch ruhiger alle Verhängnisse Gottes, die er über mich bei dieser Reise beschlossen haben mag, abzuwarten, finde ich, zu meiner Beruhigung dir, meine werte Ehegattin, zu deiner Nachricht und einiger Richtung nach meinem Tode hieher anzusetzen. Unsere Zärtlichkeit gegen einander ist viel zu groß, als daß ich von meiner Seite mich getrauet hätte, deine Gemütsruhe durch einen mündlichen Vortrag zu stören. Da es dir bekannt ist, daß meine Hand zum Schreiben durch die Länge der Jahre nunmehro zu schwer geworden, so habe ich den hiesigen evangelischen Herrn Prediger Herrn Johann Georg Jekeli angesprochen, diese von mir dictierte Gesinnungen hiemit niederzuschreiben, und ich bin versichert, daß solche bei ihm nach der Pflicht eines Geistlichen, da er mir ohnehin auch das heilige Abendmahl gereichet, ein Geheimnis bleiben werden. Wenn es Gott beliebet hätte oder auch noch belieben sollte, mich unter deiner Treu und Pflege und in deinen Armen entschlafen zu lassen und mich zu meinen Vätern zu sammeln, so war es immer mein Vorsatz, dir dieses, wenn mir Gott so viele Vernunft verliehen hätte, mündlich zu sagen, was hier bei meinen dermaligen Umständen schriftlich folgt.

Wir haben uns aus Liebe geheiratet. Du warest der Gegenstand meiner Verehrung und meiner Liebe und bist es noch, und ich versichere dich, daß auch noch meine letzte besinnliche Augenblicke nach Gott auf dich gerichtet sein werden. Alles Kreuz und Leid, was uns Gott in unserm Ehestand zugewogen, war mir unter deinem Beistand erträglicher, und nur deine Ankunft bei mich in die Fremde und deine Gegenwart allein hat mich etlichemal gerettet. Kein Glück, das mir Gott beschieden, dessen er mir doch so vieles und so mancherlei gab, war mir angenehm, wenn ich es nicht mit dir, meine Freundin, teilen konnte.

Bei alle meiner Liebe gegen dich aber war ich Mensch, schwacher Mensch, der seinen Verstand, sein Herz und Leidenschaften nicht immer in der gehörigen Richtung halten konnte und oft von der Mäßigung abwich. Diese soll ich dir, meine teure Freundin, da ich itzo vielleicht zum letztenmal in der Sprache des Herzens mit dir reden und dir meine fühlbare Empfindungen mitteilen kann, um nichts auf meinem Gemüte halten zu dörfen und ruhig alles das antreten und leiden zu können, was mir Gott auf dieser Reise bestimmt hat, abbitten. Ich weiß, du verzeihest! Und o wie willig verziehest du, wenn du diesen Augenblick in mein Herze sehen könntest. Verzeihe mir, daß ich, von unserer Jugend her deines Umgangs und deiner Zärtlichkeit gegen mich gleichsam gewohnt,

dir nicht immer in denen Zerstreuungen meiner vielen Geschäften die Achtung und Liebe mit Worten und vielleicht auch Geberden bezeuget, deren du immer wert warest, und die mein Herz wirklich gegen dich hegete.

Verzeihe mir, daß du in unsern jüngern Jahren bei unsern damaligen bedrängten häuslichen Umständen manches Vergnügens und mancher Bequemlichkeit aus Liebe gegen mich hast entbehren und manche beschwerliche Reise zu mir in die Ferne hast machen müssen.

Verzeihe mir, daß ich dir in meinen männlichen Jahren vielen Kummer mit der Teilnahme gemacht habe, die mir meine viele Geschäfte und ungünstige Menschen in Mediasch zugezogen haben.

Verzeihe mir die unzählige viele Mühe, Kummer und Angst und die Trübsale der Trennungen, die ich dir durch meine vielen Reisen in so vielerlei Geschäften verursachet habe. Verzeihe mir, daß, da uns Gott auf einen erhabenen, ruhigen Ort setzte, von meinem jetzigen Stand weit unterschieden, daß sich die Unruhe meines Geistes sich in diesen ruhigen Stand nicht schicken konnte. O verzeihe mir dieses! Dieses Bekenntnis war von etlichen Jahren her immer zum Ausbruche in meinem Herzen reif, aber das Selbstgefühl hinderte mich, es dir zu bekennen.

Verzeihe mir die Mühe und Unruhe, die dir die Veränderung meiner Umstände und meine Nachhausekunft nach Mediasch verursachet hat.

Verzeihe mir auch den Schmerzen unserer jetzigen Trennung und alle Beleidigung, die ich dir in Gedanken und Handlungen angethan habe, wie sie der Allwissende am besten weiß, und sei versichert, daß meine Hochachtung und Liebe gegen dich nie erlosch, und ich immer durch bittere Reue bestraft wurde. Ich danke dir aber auch vor allen Beistand, den ich aus deiner Liebe in unserm von Gott gesegneten Ehestande unter so mancherlei Zufällen und so eine schöne Reihe von Jahren von dir genossen habe. Nimm vorlieb mit dem, was ich habe thun, und daß ich dich nicht glücklicher habe machen können. Gott vergelte dir auch noch hier in dieser Zeitlichkeit und vor seinem Throne in Ewigkeit alle Geduld, die du mit mir gehabt, und alles Gute, was du mir gethan hast. Wenn ich über viele Tausend Baarschaft zu disponieren hätte, so sollte nach meinem Tode allen deinen Sorgen vorgebeuget sein. Läßt mich aber Gott auf dieser Reise sterben, so bleibt es bei meiner Disposition, die ich hier in Klausenburg die 19-ten Februarii 1791 gemacht habe, und die du in deinen Händen hast. Lasse dir nichts abgehen, besonders an Ruhe und Gemächlichkeit. Kleinodien, Silber und liegende Gründe, deren ja viele und schöne sind, muß man nicht veräußern, sondern vor die Nachkommenschaft aufbehalten und das heben und verzehren, was

ausgelegt ist, bis Gott nach seinem Willen und Verhängnis auf eine oder die andere Art andere Umstände schicket, die es möglich machen, auch das zu berichtigen, was dir bekannt ist. Und du weißt ja Alles, denn ich hatte in dem Fall vor dir kein Geheimnis.

Unsere drei Kinder, die uns Gott aus seiner Gnade von sechsen gelassen hat, von welchen unser Liebling, unsere unvergeßliche Tochter, heute vor acht Jahren um diese Zeit, wo ich dieses schreiben lasse, herrlich überwand und, uns hier in der Unruh der Welt zurücklassend, in das Heiligtum des Herrn einginge, sind mir alle gleich wert, so daß ich gar keine Vorliebe eines vor dem andern habe. Sie sind gleich vernünftig, gleich tugendhaft, ehren und lieben ihre Eltern mit unserm lieben Schwiegersohn in gleicher (!) Maße. Warum sollte ich denn einen Unterschied zwischen ihnen und eines vor dem andern vorzüglich glücklich machen? Ich will ihnen mit keinem Testament ein Gesetz auferlegen, das ihnen vielleicht nicht anständig wäre. Sie sind, Gott Lob! alle aus der Minderjährigkeit hinaus. Sie lieben sich zu unserer Freude zärtlich. Sie können und werden sich also über meiner wenigen Verlassenschaft nach meiner obigen Disposition vom 19-ten Februar 1791 brüder- und schwesterlich vergleichen.

Ich setze es bloß als einen väterlichen Rat hieher an, unseres lieben Johann Peters Anteil, der, da er nicht in Mediasch lebt und in der großen Welt sein und immer sicher angelegtes Erbteil und richtige Zulage brauchen wird, auf liegende Gründe, aber nicht auf Weingärten, die Industrie brauchen, sondern auf Äcker und Wiesen, etwa auf die Hetzeldorfer Grundstücke, anzuweisen. Es wäre mir auch nicht zuwider, wenn von den andern vorzüglichen Grundstücken, die wir besitzen, etwas auf unsern lieben Michael, als den vermutlichen Erben und Emporhalter unsers Namens, zum Andenken bliebe, ohne daß jedoch unsere liebe Tochter auch nur im Geringsten im Wert verkürzet würde.

Ich finde hier noch vor nötig, zu erinnern, daß ich ohnlängst über die Specification meiner alten Münzen, die dem innern Wert nach beiläufig U. fl. 500, dem Kenner und Liebhaber aber auch mehr als U. fl. 1000 wert sind, geschrieben habe, sie sollten unserm lieben Michael geschenket sein. Ich schriebe dieses dazumal aus gutem Vorbedacht, weil ich glaubete, daß sich der Besitz derselben vor ihn am besten schicken würde. Es war aber nicht meine Absicht, daß er damit vor seinem Geschwistert etwas voraus haben sollte. Meine Meinung war, einem jeden von meinen drei lieben Kindern so etwas, was sich vor ein jedes schicken würde, zu schenken. Da ich nun daran, was unsere andern 2 Kinder

anbelanget, bis noch gehindert worden bin, so können zwar die Münzen nach ihrem innern Wert per U. fl. 500 beiläufig, so viel sie mich nämlich kosten, unserm lieben Michael bleiben, so aber, daß sein anderes liebes Geschwistert mit sonst etwas von gleichem Wert davor vergütet werde.

Was mein Vermögen und Rechte anbelanget, habe ich nichts mehr zu erinnern, als daß das Familien-Diplom bei meinen 2 Söhnen und zwar demjenigen bleiben soll, der im Vaterland haussäßig ist, damit es der Familie nicht verloren gehe.

Auch finde ich noch für nötig, zu bemerken, auf die Disposition meines seligen Vaters Bedacht zu nehmen, vermög welcher seine Meschner Gründe meinem Bruder dem Generalen mit dem Beding in dem leichten Acquisitions-Preis blieben, daß solche immer bei seiner männlichen Nachkommenschaft bleiben und nicht veräußert werden sollten. Das Original-Instrument darüber ist bei meinem Bruder Joseph, eine autentische Copei aber unter meinen Schriften unter der Aufschrift: „Meine 2 liebe Söhne betreffende Documenta". Es kann sich der Fall ergeben, daß, wenn unser lieber Johann Peter die ihm bestimmte Unruhe der Welt wird überstanden haben, er seine Ruhe im Alter eben wie mein Bruder in Meschen suchen wird, wozu ihm Gott aus Gnaden mit Ehren und gutem Gewissen helfen wolle!

Das Übrige unseres Hauswesens überlasse ich dir, meine werte Ehegattin, und deiner erprobten Einsicht und Klugheit, besonders wenn du den Tod des ehrwürdigen Greises, deines Herrn Vaters, oder auch etwa gar meines Bruders des Generalens erleben solltest. Ich hoffe, er wird Vater meiner Kinder sein, und mein Tod wird meinen Kindern von ihm kein Nachteil bringen. Du wirst Alles gut machen. Zeit und Umstände haben mich verhindert, das dir bekannte Gelübde per U. fl. 200 zum Andenken unserer heute vor 8 Jahren verewigten heiligen Tochter auszuführen. Ich beruhige mich damit, daß ich versichert bin, du wirst es statt meiner thun. Du findest den Grund dazu in dem von mir beschriebenen Lebens- und Leidenslauf dieser zärtlichen Verewigten, der in dem blauen Heydendorffischen Familien-Buch von meiner Hand geschrieben beiliegt. Verzeihe mir, daß ich dir solchen nie gezeiget und nie vorgelesen. Ihr Leiden und der Schmerz über ihren Verlust war zu groß, als daß ich solchen, wie du weißt, vor dir berühren wollte. Was darinnen abgehet, kannst du in ruhigen, heiligen Stunden zum Andenken der Verewigten am besten ersetzen. Ich wollte damit unserm Liebling ein Denkmal stiften. Dein Denkmal, meine unvergleichliche Ehegattin, ist in meinem Herzen, so lange es noch schlägt. Nun, meine werte, liebe

Freundin, habe ich mein Herz vor dir ausgeschüttet. Es ist nichts mehr, was mich beunruhigt. Ich kann ruhig und mit getrostem Mut dahin gehen, wohin mich Gottes Schicksal ruft, zu Leben und zum Sterben. Gott erhalte dich in deinem männlichen Geist, auf dem Wege der Gottseligkeit, der Tugend und der daraus fließenden Gemüts-Ruhe, die dich vor so vielen Frauen so vorzüglich macht, und bringe uns nach seinem heiligen Willen hier noch in dieser Sterblichkeit zu einem neuen heiligen Wandel oder auch vor seinem Thron wieder zusammen, ewig unzertrennt, mit allen unsern vollendeten Gerechten zusammen! Sei gesegnet! Sei die Gesegnete des Herrn! Amen, meine Werte! Michael v. Heydendorff[1] m. p.

Alles, was hier stehet, bestätige ich mit den nämlichen Empfindungen bei meiner — leider! — abermaligen Abreise nach Clausenburg.

Mediasch, die 16. Decembris 1793.

Michael v. Heydendorff m. p.

546.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Großwardein, 18. Juli 1793.

Allerliebster Schatz. Wir gingen den 14-ten d. M. von Klausenburg auf dem nämlichen Weg fort, den unser lieber Johann Peter auf seiner Wiener Reise auch gegangen ist, speisten auf Mittag in Nados bei dem Vice-Gespan Kábos, von da gingen wir auf Allmás, speisten und schliefen allda in dem Hause der Gräfin Bethlen Miklos, die sich samt ihrer Tochter, der Baronin Josika, deiner erinnerte. Den 15-ten fingen wir ohnweit Allmás an, Gebirge aufzusteigen, gingen über den Nyires-Meszes, Kalataszeg und Banfi-Hunyád, welche wir übersehen konnten, linker Hand liegend lassend, durch die Gebirge unterhalb Sebesvár bis auf Csutsa, das letzte Dorf in Siebenbürgen, auf dem Sebes Körös liegend, wo wir speisten. Von da kamen wir bald auf die Grenzen von Ungarn, wo kaum 100 Schritte davon die auf der Siebenbürger Seite unterlassene neue Wege anfangen und über Berg und Thal, Flüsse und Felsenbrüche so gemacht sind, wie der Weg in der Heltauer Gassen, auf welchem wir denn gegen 7 Uhr Abends noch bei ziemlich hoher Sonne

[1] Die Unterschrift von Heydendorffs eigener Hand; ebenso die folgenden später hinzugesetzten Zeilen.

die letzte Gebirgsspitze erreichten, von wo sich die prächtigste Aussicht in die unübersehliche Ungerländer Ebene bis unter Großwardein tief öffnet. Wir kamen von da in die Fläche auf ein Bathányisches Gut, wo schon herrschaftliche Beamten, Wirtshäuser und Edelhöfe ganz anders aussehen. Bis 11 Uhr fuhren wir im schönsten Mondschein in einer Allee, welches du dem Herrn Stadthannen sagen kannst, von viel tausend neben der Landstraßen gesetzten, jungen, schon etlich Klafter hohen, von den Ziegen unbeknagten Maulbeerbäumen neben der Körös fort. Der Michel war neben mir sanft eingeschlafen. Ich deckte ihn mit väterlicher Hand mit seinem Mantel vor der kühlen Abendluft zu und konnte mein Gemüte ganz ungestört zu Gott erheben, mein Gebet und meine Gelübde ruhig zu Gott schicken. O, wie himmlisch sanft sind solche Stunden und Empfindungen! Mit dir, o Herr, will ich über die Mauren des Vaterlandes springen und zwischen viel Tausend gehen, die ich noch nicht kenne. Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele vergehet, so bist du doch, Gott, meines Herzens Tröst und mein Teil!

Du kannst dir wohl vorstellen, daß mein Volk, meine Vaterstadt und Gegend, der mich Gott vorgesetzt hat, meine Freunde, Brüder und Kinder und du, meine liebe Ehegattin, der Gegenstand meines Gebetes waren. In dem Gebete zu Gott sind wir doch vereiniget.

Um 11 Uhr Abends kamen wir endlich in Élesd, bis wohin die Allee immer fortgehet, einem Bathányischen Marktfleck, an, wo wir in einem guten deutschen Wirtshaus abstiegen, die Schunke von deiner guten Hand verzehrten und schliefen. Von da kamen wir den 16-ten in einem mehr als Wolkenstaub halb 1 Uhr endlich hier an und stiegen im Stadthaus ab, wo wir sehr bequeme Quartiere haben. Es hat uns von Mediasch bis hieher keinen Tropfen beregnet, und wir haben, Gottlob, gar kein Unglück und kein Hindernis gehabt. Nur ist die Hitze hier erstaunlich groß. Wir waren schon vorläufig zum hiesigen Bischof eingeladen, legten die bestaubte Kleider geschwind ab und uns neue an und fuhren in zwei prächtigen, uns vom Bischof zugeschickten Wägen und Livrébedienten in den bischoflichen Palast, Josika und Tholdalagi in einem, ich und der Michel im zweiten. Wir redeten unter einander: Wenn du uns da sehen solltest! Wir speisten an einer Tafel von 24 Personen, an welcher 2 Bischöfe und andere Vornehme waren. Zeit und Umstände lassen es nicht zu, Alles zu beschreiben. Ich behalte mir dieses bis zu meiner Nachhausekunft bevor. Was mir beide bisher an Pracht und Geschmack gesehen haben, ist nichts gegen dieses. So viel

aber muß ich dir doch berichten, daß schon von Natur reife Pflaumen, Aprikosen so dick wie unsre Pfersen und Pfersen so dick wie die dicksten Wölzer,[1] die du einmal der B[aronin] B[rukenthalin] schicktest, auf der Tafel waren.

Nach Mittag machten wir in bischöflichen Wägen Visiten, wo es nötig war, und Abends waren wir bei einem Herrn v. Vai, dem Bekannten des Comes, eingeladen, wo wir mit verschiedenen Hiesigen vom Adel, die himmelhoch von den Siebenbürgischen unterschieden sind, Bekanntschaft machten. Gestern vormittag hatten wir die erste gemeinschaftliche Session mit den Ungerländern im hiesigen Comitatshaus, welches zwar nur 2 Stock hoch, aber doch besser und prächtiger als des B[aron] B[rukenthals] Haus in Hermannstadt ist. Auf Mittag speisten wir an einer der vorigen gleichen Tafel von 20 Personen beim Bischof und hiesigen ersten Domprobst Grafen Sauer,[2] besahen nach dem Essen die prächtige Kathedral-, unierte und schismatische Kirche, fuhren Abends in 3 schönen Equipagen in einer angenehmen Gesellschaft, wo der Michel immer mit war, in das eine Stund von hier gelegene warme Bad. Ich erkundigte mich um dessen Wirkungen. Nach der Beschreibung wäre es vor unsern armen Herrn Sohn. Abends waren wir wieder in dem Vaiischen Haus bis Nachts um 12 Uhr. Heute besahen wir, was hier noch zu besehen ist, besonders die Graf Hallerische Tuchfabrik, sein schönes Haus und Garten, wo wir denn auch in den buchenen Aleeen den Kaffee tranken, besahen die hiesige Marmorsteinmetzerei, wo ich zwei kleine Probstücke zum Andenken gekauft habe, speisten auf Mittag beim Canonicus Pusbeki an einer Tafel von 11 Personen, besahen Nachmittag das hiesige Conventual-Archiv, wohin uns die Herrn Canonici zuließen und mitkamen. Du kannst es Tit. Herrn Königsrichter,[3] Notarius[4] und meinen lieben Mediascher Stühlerbewohnern sagen, daß da nichts von Schriften ist, die uns angehen.

Nun jetzo um 6 Uhr rasten wir ein wenig aus und schreiben. O wie angenehm sind die Augenblicke, wo ich mich mit dir, meine Freundin, wenn auch nur schriftlich, unterhalten kann, und wie groß ist die Sehnsucht nach dem Ende dieser Wanderschaft! Es wird ja mit Gottes Hülfe auch kommen. Das Beste ist, wofür wir Gott nicht genug danken können, daß wir, Gott seie dafür gelobt! ich, der Michel, Stenzziger

[1] Eine Pflaumenart.

[2] In der Selbstbiographie (a. a. O. S. 248) nennt er ihn Saurau.

[3] Daniel Joseph Kirtscher v. Kirtschberg.

[4] Andreas Traugott Krauß.

und Gergj vollkommen gesund sind. Ich versichere dich, daß alle meine Übligkeiten, auch sogar meine Mattigkeit, weg sind, und es fehlt mir gar nichts, als du, mein Kind, Ihr, meine Lieben alle, und meine Vaterstadt. Gott sei uns gnädig und erhöre unser Gebet.

Morgen gehen wir von hier auf Mittag nach Telegd, wo wir beim Grafen Haller speisen, und Nachmittag auf dem nämlichen Weg, den wir hieher gekommen sind, wieder bis Élesd und sodann von dort übermorgen über Sebesvár auf die Gebirge oberhalb Bánfi-Hunyád, wo wir mit den Ungerländer Deputierten den 22-ten wieder zusammenkommen und unsre Arbeit anfangen. Die Ungerländer Deputierten sind der Bischof Graf Sauer, der Bischof und Erlauer Domprobst Miklosi [1] der Baron Vayi, 2 Rhedei, der hiesige Vice-Gespan Pétsi,[2] ein gar rechtschaffener Mann, der so viel Figur macht, wie der Graf Kemény in Siebenbürgen, und noch verschiedene Andre.[3] Wie es da wird aussehen, kann ich dir vorläufig nicht schreiben. Ich habe das sichere Zutrauen zu Gott, daß er uns auf Euer Gebet beschützen, da so viele Vornehme da sind, alle mögliche Bequemlichkeit gemacht sein wird, wo ich mich im Voraus auf mein Zelt freue. An die gefährlich und beschwerliche Örter wird weder der Graf Sauer, noch Miklosi, noch der Rhédei, noch ich, noch der Michel gehen, welches man aber Niemand sagen muß. Hier stellt man sich das Gebirgleben als eine große Rekreation vor, welches es auch sein kann. Mir wird das am schwersten fallen und beunruhiget mich, daß ich nicht weiß, wie ich dir in einer Zeit von 14 Tägen Briefe schicken oder auch von dir empfangen soll. Ich schreibe, so oft es möglich ist. Thue es auch und adressiere deine Briefe nur auf Klausenburg, wo ich die Beförderung der Briefe an mich bestellt habe, und glaube sicher, daß das ein Beweis, daß es uns gut gehet, wenn du keine Briefe von uns bekommst; denn im Notfalle schickte ich dir den Gergj auch gleich, wofür Gott bewahren wird! Gott bewahre Euch, meine Lieben, vor Unglück! Wenn Euch aber Etwas widerfahren sollte, so verlasset Euch nicht auf die Post, denn es wird spät und unsicher gehen, sondern schicke mir gleich den besten Stadtreiter mit dem besten Pferd über Klausenburg zu, wo ihn dein Herr Bruder immer wird anweisen können, wo er mich suchen soll. Gott bewahre uns aber vor diesem Notfall! Wir sind zwar auf diese Art ziemlich getrennt, aber

---

[1] In der Selbstbiographie (a. a. O. S. 247) nennt er ihn Püspőki.

[2] Petri?

[3] Über die Ungarländer Deputation vergl. Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie a. a. O. S. 247 f.

es ist ja nicht das erste Mal in unserm Leben und wird ja auch nicht lange dauren. Mein größter Trost ist unsre gemeinschaftliche Fürbitte zu Gott für uns, und daß durch diese Trennung unser Vertrauen auf den ewigen Vater und auf seine unveränderliche Hilfe überaus befestiget wird. Und diese Hoffnung wird uns nicht vergeblich sein, und o wie wonnevoll wird unsre Zusammenkunft sein! Wie wollen wir Gott dafür danken! In Klausenburg habe ich nichts mehr als die Schatull und mein Umbrell gelassen . . .[1]

Der Bischof Graf Sauer ist ein solch feiner Herr, wie der Bischof Bajtai war. Der Bischof Miklosi ist ein sehr angenehmer Mann, voll guter Einfälle und Historiettel. Ich wünschete mir ihn zum täglichen Umgang. Du kannst nicht glauben, was vor ein Unterschied zwischen den hiesigen und unsern Leuten ist in Allem, in Betragen, in der Equipage, bei den Tafeln, in der Meublierung der Zimmer, in den Kleidern. Die Frauenzimmer sind von den teutschen nichts unterschieden. Ihre Zimmer sind alle recht schön ausgemalt. Man speist auf lauter Porcellaine. Aber freilich sind wir auch Landes-Deputierte. Der Michel schreibt an deinen Bruder, und derweilen unterhalte ich mich noch mit dir, mein Kind. O wenn es bald mündlich geschehen könnte! Ich will gewiß keinen Augenblick mehr in diesem veränderlichen Leben versäumen. Wann hat wohl wieder ein Mediascher Burgermeister von hier nach Mediasch geschrieben?! . . . Lebe wohl, mein Leben, meine teure Freundin, lebe wohl!

547.

Michael v. Heydendorff d. J. an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Gebirg Vurtup, 2 Tage von Zalathna, 2. August 1793.

Hochzuverehrende liebe Frau Mutter! . . . Den 31-ten Juli wurde endlich das Geschäft auf diesem Gebirg Kalinyásza nach einem Aufenthalt von 11 Tagen in der Frühe geendiget, und Nachmittag ritten wir Alle ohngefähr zwo Stunden auf ein sehr hohes Gebirg, um die sehenswürdige Naturereignisse zu betrachten. Dies Gebirg heißt Pitsoru gemini, wo auf beiden Seiten unergründliche Wasserhalter mit einer kesselförmigen aber so großen Öffnung, daß vor einigen Jahren 24 Stück Hornvieh in eine hineingefallen und da auch ihr Grab gefunden haben, zu sehen waren. Wir ließen große Steine hinunterrollen und erstaunten über

[1] Bis hieher ist der Brief von der Hand Michaels v. Heydendorff d. J. geschrieben. Die letzte Seite hat nun Michael v. Heydendorff d. Ä. selbst geschrieben.

das Getöse, welches diese in dem dunklen Eingeweide der Mutter Erde erregten. Wie wir hier Alles gesehen und uns durch die sehr reine Luft erfrischt hatten, kehrten wir in unser Lager zurück und legten uns auch bald nach dem Abendessen nieder.

Gestern als den 1-ten August stand ich nach 4 Uhr in der Frühe gleich auf, half einpacken, und dann ging unser Marsch nach dem Frühstück nach 7 Uhr in Begleitung von ohngefähr 60 bis 70 Menschen zu Pferd wieder an und zwar über viel steilere Felsen, als die schon erkletterte waren. Der ganze Weg ging bald über die höchste Gipfel der Felsen, bald in die entsetzlich tiefe Thäler hinunter und daurte unter abwechselndem Sonnenschein und Regen 5 Stunden. Um 1 Uhr kamen wir, Gottlob, glücklich hieher an, fanden vor einen jeden insbesondere große und bequeme Hütten, von denen wir gleich eine bezogen, fertig, quartierten uns gleich ganz daselbst ein, und dann speisten wir an einer Tafel von 13 Personen. Nach dem Essen wurde zu größerer Sicherheit und Bequemlichkeit in dieser Hütte noch unser Zelt aufgeschlagen, gute Bette gemacht und dann nach dem Abendessen niedergelegt und ausgeruhet.

Heute ist allgemeiner Rasttag, und so wurde auch spät aufgestanden und nach dem Frühstück mit den Ungerländern, die etlich 100 Schritte von uns kampieren, eine gemeinschaftliche Session, in welcher man sich von den weitern Unternehmungen dieser Commission beratschlagte, gehalten. Von hier haben wir auf dem Gebirg noch nur drei Station, die letzte ist Cornu mumi. Zu diesen rechnen wir ohngefähr 10 Täge, dann noch 8 Tage auf Vásko, und so glauben wir bis gegen Ende dieses Monats unsre Rückreise über Déva antreten und wieder in Ihre Umarmungen kommen zu können.

Unser dermaliger Campierungsort heißt Vurtup. Es ist ein angenehmes Thal, wo aus einer Quelle der Aranyos, der nach Siebenbürgen, und der Körös, der nach Ungarn fließt, entspringen, und wo wir dem Wind nicht so sehr wie in unserm vorigen Quartier ausgesetzt sind. Heute ist aber der Wind so groß, daß er selbst unser Zelt in der Hütte bewegt. Zu unserm Glück aber ist er mehr warm als kalt. Sonst geht uns, Gottlob, nichts ab. In unsrer vorigen Station verzehrten wir 2 Ochsen, 5 Berbetsch,[1] 6 Gänse, 4 Enten und 134 Hendel, und Wein wurden täglich 3 Eimer getrunken. Hier traktieren uns nun die Beamten des Zalathnaer Dominiums, die es uns auch an nichts fehlen lassen und sich uns alle Bequemlichkeiten zu verschaffen bemühen. Wasser haben wir das herrlichste, und gestern fanden wir sogar eine Art von Sauer-

[1] = Hammel.

brunnenquelle. Ich habe einen fürchterlichen Appetit und lasse mir des Tages dreimal das Essen recht gut schmecken und dann meine Glieder bei der Nacht ausruhen.

Der liebe Schwager,[1] dem wir von Herzen baldige Besserung wünschen, und der liebe Seppi können Ihnen auf der Landkarte zeigen, wo wir jetzt sind, wenn sie die Quelle des Aranyos aufsuchen wollen. . . .

Dieser Brief sollte noch vor 2 Tägen fort, aber der Umstand, daß wir von dem Vurtup schleunig weggingen, hinderte die Beförderung desselben. Jetzt sind wir auf dem letzten hohen Gebirg und werden morgen vielleicht hinunter. Heunt Nacht hatten wir ein fürchterliches Donnerwetter und Sturmwind, und heute als Sonntag halten wir in unserm Zelte Kirche.

Gebirg Brotuna, den 4. August 1793.

548.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Wien, 26. November 1793.

. . . Der liebe Herr Krauss war oft hier bei mir. Heute in der Frühe ist er ohne seinen Vetter mit einem Bistritzer Burger von hier über Pressburg abgegangen und wird bis etwan gegen Weihnachten in Mediasch eintreffen. Für unsern Handel habe ich ihme für diesmal nichts als eine Leibbinde für Frauenzimmer, welche ich [für] 1 fl. 20 eingekauft, mitgegeben. Ich habe solche, damit unser Protocoll nicht mit einer solchen Kleinigkeit anfangen möge, sub Nro. 2. eingetragen, hoffe aber, daß du solche in der Faschingszeit vielleicht um 4 Rh. fl. weggeben wirst können, und so wäre ja der Profit im Verhältnis groß genug. Die Uhr, welche er mitbringt, habe ich zwar für dich eingekauft und solche für 8 Ducaten bezahlt. Sollte sie dir aber nicht anständig sein, so kannst du solche gleich Nro. 1 in unser Protocoll eintragen und pro Communi verkaufen. Ich werde trachten daß ich dir aber eine dombackene bald nachschicken kann. In dem Preis der Stockuhren habe ich mich geirrt. Eine mit Stunden-, dann einem Schlag auf halber und Stunden-Repetier kostet 27 fl. Ich habe deren 1 angefremdet, kann sie aber, in solange ich das Geld von dir nicht erhalten werde, nicht einkaufen. Dann führet der Herr Krauss noch mit sich 1 gestickten Dünntuch-Schurz für meine liebe Schwester, dann drei Paar Schapodel und Manschetten für den

[1] J. G. Schuster.

Sepi zum Praesent mit. Sollte das Erstere unserer Schwester nicht anständig sein, so verkaufe es, so gut du kannst. Ein Mehreres habe ich der lieben Schwester vor diesmal nicht schicken können. Deiner 1 Paar seidene Strümpfe, das schwarze nämlich, bringt dir der Herr Krauss auch mit. Das 2-te Paar ist noch nicht fertig. Ich bemerkte solche bei meinem Auspacken allsobald und hätte nicht ermangelt, dir solche mit der ersten Gelegenheit zu überschicken. Für die Waderl, deren die einfachen per 57 kr. das Stück und das Genahlte [?] 1 fl. 9 kostet, habe ich Rh. fl. 3 fl. 3, dann vor die Lemonie, das Paar per 5 kr. gerechnet, 40 Stück 1 fl 40, die Pomeranzen 6 Stück 20 kr. und die Schachtel 12 kr., Summa Rh. fl. 5 fl. 15 ausgelegt und wünsche nur von Herzen, damit Alles zur Zufriedenheit der Hochzuverehrenden Frau Mutter ausgefallen sein möge. Für den Hochzuverehrenden Herrn Vater habe ich mein kleines Perspectiv, wovon er einmal in Hermannstadt Erwähnung machte, ferners einen ausgeschnittenen Kieselstein mitgeschickt, welch letzterer von der Gattung auf das Papier zu stellen ist, und wovon ich weiß, daß der Hochzuverehrende Herr Vater ein Liebhaber von dergleichen Steinen ist. Endlich habe ich dem Herrn Krauss den mitgebrachten Fußsack auch mitgegeben; teils wird ihn derselbe auf dieser Winterreise gut brauchen können, und andererseits kommt er ja wiederum auf die beste Art zurück. Heute kaufe ich die Caffee-Schalen, Messer und Gläser ein, welche in die Chatoulle für dich hineinkommen sollen. Der Meister sagte mir, daß er diese Sachen zuerst haben müsse, und dann erst könne er den Preis bestimmen, wie hoch seine Arbeit kommen werde. Gut aber wird es auf jeden Fall ausfallen. Von unserem Freund Schelker habe ich wegen meiner zurückgelassenen Uhr und Ringe noch gar keine Nachricht und weiß folglich nicht, ob er damit so glücklich gewesen ist, als du mit der Ausspielung deiner Uhr. Bei dem Herrn Onkel v. Hannenheim habe ich noch meinen Säbel. Solltest du mit diesem eine Manipulation des Ausspielens vornehmen können, so wäre es hauptgut. In Betreff der Bücher, liebster Bruder, schalte ganz nach deinem Gutdünken. Was du, wie du schreibst, für dich behalten willst, ist mir ganz recht. Und jetzt, liebster Bruder, werde bald gesund. Ich küsse dich viele tausendmal in Gedanken. Unserer besten Schwester gieb in meinem Namen einen echten Bruderkuß. Sobald ich vor die obigen Sachen einiges Geld einnehme, so bekommt sie ein schönes Tüchel um den Hals; jetzt wolle sie mit dem Fürtuch vorlieb nehmen. Unsern Hochzuverehrenden Herrn Eltern küsse ich gehorsamst die Hände. Schon in Gedanken freue ich mich, wie der besten Frau Mutter von den schönen

Limonien der angenehme Geruch willkommen sein wird. Und wenn du, liebster Bruder, eine Pomeranze mit Zucker ißt, so denke auch an mich. Wenn dieser Transport gut hinunterkommt, so will ich die Dosis, wenn es anders der Hochzuverehrenden Frau Mutter gefällig ist, repetieren. Es kommt doch wohlfeiler, als wie aus Hermannstadt das Stück per 30 kr. . . .

549.

Bischof Jacob Aurelius Müller an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**[1]

d. d. Birthälm, 14. Dezember 1793.

Hoch- und Wohlgeborner Herr K. K. Rat,

Hochzuverehrender Herr!

Mit der zärtlichsten Besorgnis werde ich Euer Hoch- und Wohlgebornen vom 17-ten dieses an bei dieser Jahreszeit und üblen Weg auf der Reise nach Clausenburg[2] begriffen wissen. Da aber Euer Hoch- und Wohlgebornen Pflicht und Ehre rufen, sich vor dem Landesoberhaupte in wichtigen Vaterlandsangelegenheiten zu stellen, so wolle Gott Euer Hoch- und Wohlgeborn in seinen allwaltenden Schutz nehmen und baldigst zu unsrer Aller Freude wohlbehalten zurückbringen! Für das gütige Anerbieten, Bestellungen für mich in Clausenburg zu übernehmen, sage ich den verbindlichsten Dank. In kurzem werde ich einen starken Pack Schriften an ein Hochlöbliches Gubernium zu übermachen haben, der aber diesmal noch nicht fertig ist. Ich habe das Zutrauen und bitte gehorsamst darum, daß Euer Hoch- und Wohlgebornen in Clausenburg bei gegebner Gelegenheit sich meiner im Besten erinnern werden, wozu es vielleicht auch bei den Großen, gewiß aber und fürnehmlich in dem wertesten Hause meines trauten Freundes v. Hannenheim nicht an Veranlassung fehlen wird. Ich nehme mir die Freiheit, an denselben mitkommendes Briefchen beizulegen. Der Prozeß, welchen der Fiscus gegen das Mediascher Capitul und einige Pfarrer, die zum Löblichen Mediascher Consistorium gehören, wegen der Zehenden ab Extraneis führt, hat kürzlich eine Wendung genommen, die mir sehr bedenklich scheint. Die Acta dieses Prozesses waren von der Königlichen Tafel in der Appellation an ein Hochlöbliches Gubernium gelangt; von da verlangt dieselben Herr Procurator Csiko, um eine Deduction darüber auszuarbeiten, erhält aber zum Bescheide: Diese Sache würde dem zu versammlenden Foro productorio zur Entscheidung vorgelegt werden, von demselben müßten die Acten verlangt werden. Ehemals hatte das Hochlöbliche Gubernium

[1] Der ganze Brief ist eigenhändig geschrieben.

[2] Zum Landtag, der auf den 17. Dezember ausgeschrieben worden war.

in der Appellation zu Gunsten der Geistlichen gesprochen, und es ließ sich hoffen, daß auch diesmal die Entscheidung für sie ausfallen würde; vor dem Foro productorio führen die nämlichen Herrn Protonotarii, die bei der Königlichen Tafel actuarisiert haben, die Feder; wie sehr steht zu fürchten, daß sie von ihrem gefällten Deliberate nicht abgehen werden! Sollten Euer Hoch- und Wohlgeborn hierüber allenfalls von Clausenburg aus mir einigen Rat und Aufschluß geben können, so würde es zu meiner großen Beruhigung gereichen. Hiemit verharre ich in den bewußten Gesinnungen aller Hochachtung Euer Hoch- und Wohlgebornen gehorsamster Diener

J. A. Müller m. p.

550.

Paul Schelker an seinen Freund **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Hermannstadt, 15. Dezember 1793.

... Bei der Zunahme deiner Kräfte lobe ich deinen Geschmack an Reisebeschreibungen; diese Lectur unterrichtet und vergnügt, besonders Coyers Reisebeschreibung ... Aus dem Bücherschrank habe ich das Jus Civile Romanum zu mir getragen. Ich habe Vorlesung darüber angehört, nun wollte ich's gerne wissen, wie es inwendig aussieht ... In betreff der übrigen Aufträge wird die Beilage Auskunft geben ...

Beilage .... Ausgaben: In die Hochmeister'sche Buchhandlung zahln für Bücher-Praenumeration laut Schein Nro. 1 Rh. fl. 9 kr. 32.

Für den übergebenen 3-ten Jahrgang der Quartalschrift Rh. fl. 1 kr. 30.

Ein Spiel Tarokkarten kr. 42.

Die Fürsten von Siebenbürgen Rh. fl. 3 kr. 12.

Verfassungszustand der Sächsischen Nation in Siebenbürgen kr. 37.

Das Recht des Eigentums der Sächsischen Nation in Siebenbürgen kr. 36.

Über das Bürgerrecht der Sachsen in Siebenbürgen kr. 30.

Übersicht der Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen kr. 24.

Lebrecht's Abend-Unterhaltung Rh. fl. 1.

Über den National-Character der Siebenbürgischen Nationen kr. 30.

Pariz Pápai, Lexicon Rh. fl. 4 kr. 30.

Praenumeration auf den 4-ten Jahrgang der Quartalschrift laut Beilage Nro. 2 Rh. fl. 1 kr. 30.

Praenumeration auf den Siebenbürger Boten 1/2 Jahr für Tit. Herrn General-Major v. Heydendorff Rh. fl. 3 kr. 15.

Boyle (Robert), Merkwürdige Reisen ꝛc. Rh. fl. 1 kr. 20.

Zwei Kalender auf das gemeine Jahr 1794 kr. 14.

Peterselch vom Platz (NB. Jener war aus unserm Garten und kostet nichts, aber es ist auch hier nicht geraten) kr. 20. . . .

Anmerkungen: 1. Schellers Lexicon in 4 Teilen, Leipzig, ungebunden kostet Rh. fl. 13 kr. 30. Schellers Hand-Lexicon in 2 Bänden gebunden Rh. fl. 8. — 2. Bethlen, Geschichte Siebenbürgens kostet ungebunden Rh. fl. 9. Das Papier ist schön. — 3. Geflochtene Schuhe sind, wie ich erfahren habe, unter der Weinlese auf dem hiesigen Platz zu kaufen gewesen. Seit deinem Brief vom 25-ten November habe dem Kanzlei-Diener befohlen, alle Tage nach derlei Schuhen sich umzusehen, frage auch öfter, aber bisher nichts. Mir ist leid, daß ich nicht dienen kann. Wenn sie aber nach diesen Tagen zu kaufen sind, soll ich für dich kaufen? Ich erwarte fernere Aufträge. — 4. Ein ganz Franzband kostet bei Hirsch 32 kr., ein halb Franzband 21 kr. — 5. Das so oft gewünschte blau eingebundene Buch Papier, worin nichts geschrieben ist, habe ich zehnmal gesucht, und wenn ich Brillen aufgesetzt hätte, dennoch nicht gefunden. — 6. Münchhausen ist diesmal nicht zu haben.

Mit dieser Gelegenheit kommen von abverlangten Büchern folgende: 1. Le Beau, Neue Reisen durch America B. 2. 2. Pennant's Reise nach Schottland B. 2. 3. Tremaree, Reise nach der Nordsee B. 1. 4. Abbé Coyer, Reise nach Italien und Holland B. 1. 5. Birons Reise um die Welt B. 1. Laut deinem Briefe vom 3-ten November ist der Eremit von Villiam Tomson abgefordert worden. Meiner Erinnerung nach habe ihn mit der damaligen Gelegenheit überschickt. Bitte nur nachzusehen. Hier im Bücherschrank ist er nicht. Guillivers Reisen auch nicht. 6. Papier zum Briefschreiben, wie ich's hatte. 7. Merkwürdigkeiten Wiens. . . .

551.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 24. Dezember 1793.

. . . Ich wollte dir die nun schon seit 10 Tagen ausgefertigte Chatoulle durch diesen Weg übermachen, aber bedenke: der Frachtlohn wäre um vieles höher gekommen, als das Ganze kostet.[1] Die Chatoulle

[1] Es kosteten nämlich: „2 Paar Porcellain-Coffee-Schalen Rh. fl. 1.30, 2 Paar Messer und Gabel 30 kr., 2 fein geschliffene Trinkgläser 42 kr., 2 Argenthaché-Löffel 42 kr., dem Meister Macherlohn 6 fl. 40 kr., Summa 10 fl. 4 kr."

wäget 9 ℔, und auf der Diligence muß für das ℔ bis Hermannstadt 27 Groschen bezahlt werden . . .

Wie viel ich eigentlich Comoedien-Bände zurückgelassen habe, weiß ich zuverläßig nicht, indem ich selbige schon ganz für verloren ansahe. Wenn ich mich aber recht besinne, so sollen es 11 Bände sein. So viel und was du nun von denen Weibern zurückbekommst und es vor dich behalten willst, so betrachte sie ganz als dein Eigentum. Es sind manche artige Stücke, welche du selbst hier auf dem Theater hast aufführen gesehen, darinnen enthalten. Das letzte Heft des Spittlerischen „Magazins" habe ich schon lange bei mir und warte auch nur auf eine Gelegenheit, selbiges hinunterschicken zu können . . . .

Die arme Schwester mit ihren lieben 2 Buben! Wenn sie keine Sachsen wären, wollte ich sie nicht so erbarmen; aber so weiß ich nur gut, was das heißt. Denn wirklich, ein sächsischer „Junger Herr" ist was sehr Kleines in der Welt außer den Grenzen seines Landes, und mit welch Ideen wird er dennoch erzogen! Ich versichere dich, liebster Bruder, ich bin froh, daß ich nie durch druntige Verhältnisse gezwungen sein werde, der Stifter eines solchen Daseins zu sein . . . Nur zu oft, wenn ich meine Bedürfnisse überrechne, wünschte ich lieber irgend ein Handwerker oder gar sächsischer Bauer zu sein. Denn für einen Siebenbürger sächsischen Edelmann ist es leichter, es zu werden, als sich durch mehrere Generationen mit Ehren auf einer fremden Bahn als der städtischen sich darin zu erhalten, und ich bedaure wirklich Jeden, den die Grille anwandelt, seiner männlichen Nachkommenschaft eine so drückende und im Grunde Andern unsichtbare Bürde zu hinterlassen. So wahr auch diese Bemerkungen sind, so werden sie mich dennoch in dem ehrenvollen Bestreben um mein besseres Fortkommen keineswegs unempfindlich machen; ja es wird jeder Zeit meine erste Pflicht und Sorge sein, dieses empfangene Erbteil auf meinen Nachfolger, wer dies nun immer sein mag, ohne Fleck zu hinterlassen, und er möge dann auch zuschauen und sich die Stirne reiben, daß ihm das Verschet in Nacken rutscht, bis er durchgekommen ist. Und so Punctum! . . .

552.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seine Schwester **Susanna Friederike Johanna Schuster.**

d. d. Wien, 18. März 1794.

Liebste Schwester! . . . Es folget also durch Herrn Heinrich 1 Paar schwarzseidene Strümpfe, 1 Haus-Calender für meinen Bruder, ein Taschen-Calender für dich, 1/2 Dutzend Etuis und ein Caputrock für

den Michel, dann das letztere Stück von Schlözers „Magazin“ nebst einigen Neujahrs-Billets, welche ich den Bruder bitte auszuteilen, und ein Kleidchen für den lieben Fritzi zu seinem heurigen Namenstage mit. Der Pursche muß darin ausschauen wie ein kleiner Page, und ich wünschte, ihn dann sehen zu können, wie er sich vor dem großen Spiegel in der vordern Stube becomplimentieren wird. . . .

Daß sich unser lieber Bruder zu denen Stadtdiensten in seiner Vaterstadt entschlossen hat, freuet mich recht sehr, denn da ist er, im Zirkel seiner Familie und seines guten Volks, denen drunten so verhaßten National-Chicanen nicht so ausgesetzt, und es muß ihm jederzeit zur frohen Beruhigung dienen, wenn er bedenket, daß er mit jedem Schritt, welchen er in seiner angetretenen neuen Laufbahn vorwärts thut, die von mehr als 2 Jahrhunderten her ununterbrochenen Fußstapfen unserer Vorfahren väterlicherseits betritt. Gott stehe ihm aus Gnaden bei und bringe uns noch dermaleinst in diesem Leben so zusammen, damit wir uns dann unserer Tage und unserer gegenseitigen Geschwisterliebe in dem Angesicht unserer besten Eltern täglich erfreuen mögen. Amen! . . .

553.

General-Major a. D. Carl v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Meschen, 15. April 1794.

Allerliebster Bruder!

Du hast deinen lieben Brief vom gestrigen Dato in einer Lage geschrieben, in der ich oft gewesen bin, und die unserem armen menschlichen Herzen eigen ist. Ich lase gestern eine überaus passende Stelle hierauf in des Coocks „Reisen um die Welt,“ die durch seinen Schiffsprediger ist verfaßt worden, und sahe, daß er bei seiner großen Weltkenntnis auf dem großen Südmeer unter denen Wilden gleiche Empfindung mit mir gehabt hat. Ich danke Gott, der mir die Glückseligkeit geschenkt hat, daß ich dieses und Mehreres in der Ruhe lesen und sagen kann. Laß Andere dort die Welt durchmessen;

„Wir wollen hier auf grünem Rasen
Monarchen unserer Sorgen sein.“

Um wie viel schöner singt mir die Lerchen allhier, wie eine einmal bei einem Ausfall aus Prag auf das preußische Heer, unter deren Gesang sich das Zischen der Kugeln mit einmischte! Es ist vorbei. Und so ist Alles veränderlich in der Welt von unserer ersten bis zu unserer zweiten

und letzten Kindheit, nur das Verlangen nach dem weiteren Leben bleibt immer einerlei. Ohngeachtet wir sicher wissen, daß wir mit jedem Tag dieser wichtigen Veränderung näher rucken, und der Greis auch eben so sicher weiß, daß die Stunde hierzu nahe ist, so giebt er doch immer seinen Lebenstägen noch einen Zusatz. Ich finde nichts Sträfliches daran, wenn meine Absicht eben so unsträflich ist; und bei diesem Verlangen, länger zu leben, halte ich mich doch immer zu einem wichtigen Zeitpunkt bereit, bis derselbe, ehe ich mich versehe, auch wirklich da ist . . .

Dir zu Lieb will ich mich bei dermaligen guten Gelegenheit, wo der Stock in Mediasch ist, abmalen lassen und, sobald ich den Tag nach Ostern weiß, wenn er anfangen kann, um ihm zu sitzen, nach Mediasch gehen. Du wirst es mich ja wissen lassen . . .

N. S. Heute ist der Sterbetag unseres seligen Vaters und Begräbnistag unserer seligen Schwester; Gott lasse sie selig ruhen!

554.

Lieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 16. Dezember 1794.

. . . Also hätte der Herr Onkel seinen so sehnlichen Wunsch, Baron zu sein, nunmehro erreichet; nur möchte ich aber jetzt gerne wissen, zu was ihm solches nützen solle, da der ganze Plunder mit ihm auf einmal wieder aufhöret.

Von hiesigen Neuigkeiten bei der Hofkanzlei weiß ich Ihnen, Hochzuverehrender Herr Vater, noch gar nichts Wesentliches zu berichten. Der Hofrat Baron Miske hat also seinen ganzen Gehalt zur Pension erhalten und ist sonach für seine Hofratsdienste im Verhältnis gegen den gewesten Gouverneur B[aron] B[rukenthal] ziemlich gut belohnet worden. Der Herr Hofrat Zejk ist mit der Candidation zur Praeses-Stelle bei der königlichen Tafel unendlich zufrieden, indem er solche ohne Zweifel erhalten wird.

Ich war vorgestern bei Tit. Herrn Hof-Secretaire Heinrich,[1] welcher sich Ihnen empfehlen läßt. Dieser sagte mir nun, daß die Candidation für die druntigen Gubernial-Rats-Stellen täglich erwartet würden, wo er mir dann sicher auch einige Umstände darüber zu wissen machen werde. Wenn, wie ich sicher glaube, die Wahl von Seiten der Nation auf Sie, mein Vater, gefallen ist, so wünsche ich von Grund des Herzens, damit

[1] Daniel v. Heinrich.

Sie einen solchen Entschluß hierüber fassen mögen, welcher zu Ihrer und der lieben Frau Mutter alleiniger Zufriedenheit, dadurch aber uns Kindern zum beruhigenden Bewußtsein dieses Glückes, Ihrer Seelenruhe, ausfallen möge. . . .

555.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an seine Frau **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Hermannstadt, 1. Februar 1796.

. . . Hier hat die neue Regulation[1] auch viele Gährung gemacht. Es gehet hier, wie ich denen Mediaschern prophezeiete, daß es auch ihnen gehen würde. Hier ist die Communität mit dem Ausschuß, und die übrige Burgerschaft mit dem Orator und mit der Communität nicht zufrieden. Die Burgerschaft verlangt die Communitäts-Abschlüsse zu wissen und die Communication ihres Protocolls. Man hat sie aber zur Ordnung und Ruhe verwiesen, und ist es wieder stille. . . .

556.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 19. April 1796.

. . . Ich glaube, die Uhr in soweit hier besser anbringen zu können, weilen ich solche mittelst Ausspielen in der Lotterie zu versilbern gedenke. Solltest du sie aber unten um 6 Ducaten oder 30 fl. anbringen können, so dürfte es dir doch viel leichter sein, das Geld dafür mittelst Assignation, als die Uhr selbst durch Gelegenheit heraufzuschicken. Die Commissionen werde ich auf das Pünktlichste bestellen und dir die Musicalien nebst Catalog mit Herrn Hann richtig zuschicken. Noch habe ich aber mit diesem wegen der von ihm zu hoffenden Auslage nicht gesprochen. Da ich in dem Catalog das angezeigte Quartett vom Mozart op. 13 nicht habe finden können, so habe ich für diesen und den bei der Haydnischen Symphonie op. 15 ersparten Betrag ein Echo-Sextett vom Haydn und die Zauberflöte in Duetts vom Mozart erkauft. Das erstere haben wir heute probieret, und ich hoffe, daß es dir ebenfalls

[1] Über diese „Regulation" der Sächsischen Nation, die Männer, die sie bewirkt, und die unlautern Motive, von denen sie sich dabei leiten ließen, vgl. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 452 ff. besonders auch S. 460 ff. und Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie im Archiv des Vereins f. siebenb. Landesk. N. F. XVIII., S. 305 ff.

gefallen wird. Die übrigen Stücke sind die von dir selbst angezeigte Piecen. Was meine Bücher anbelanget, so überlasse ich es deiner Wahl, was du zum Verkauf fürzuwählen glaubest. Nur wünsche ich die Autores Classicos und Reisebeschreibungen, überhaupt das Bessere beizubehalten. Ich habe mir allhier auch noch einige Bücher nachgekauft, welche ich mit der Zeit hinunternehmen werde ....

557.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 29. April 1796.

... In folge Ihrer zweiten verehrlichsten Zuschrift vom 13-ten dieses habe ich sowohl die Tafelmesser eingekauft als auch die beiden Augengläser. Ich hätte auch wohlfeilere Messer kaufen können. Weilen ich aber zugleich auch auf das Decorum sahe, zweitens dieses ein Meuble ist, was viele Jahre dauern kann, so habe ich von solcher Gattung, wie sie jetzt in denen bessern Häusern hier gebraucht werden, eingekauft und das Dutzend mit 7 fl. 12. kr. bezahlt. Das Augenglas für Sie, Hochzuverehrender Herr Vater, habe ich mit 2 fl. und jenes für die Hochzuverehrende Frau Mutter mit 1 fl. 30 kr. bezahlt. Beide Gläser sind eigens angefrembdet und verfertiget worden . . .

Verflossenen Sonntag machte ich Sr. Excellenz dem Grafen Samuel Teleki [1] meine Aufwartung, bei welcher Gelegenheit ich unter andern den Discours auf die Sächsische Deputation brachte, aber den unwillkommenen Schluß machen mußte, daß zu einer Deputation a parte Nationis in so lange keine Hoffnung seie, bis sich nicht zuvor die Nation denen heruntergeschickten Allerhöchsten Resolutionen fügen würde, indem man immer erst gehorchen müsse und sich dann erst, wenn einem Unrecht geschehe, um Abhülfe melden könne. Und auf diesem Weg, glaubet er, würde die anzusuchende Deputation dann sicher nicht fehlschlagen. Auf den Hermannstädter Magistrat, welcher sich den Verordnungen gar nicht fügen wolle und ganz halsstarrig seie, war er nicht gut zu sprechen. Ich habe zu wenig Kenntnis vom Ganzen, als daß ich bei mir entscheiden könne, ob der Canzler oder der Magistrat das Recht auf seiner Seite habe; aber so, wie ich die Sache vom Canzler vortragen gehöret, muß ich auch seiner Meinung beistimmen, daß man ehnder gehorchen und sich dann erst beschweren müsse. Im weitern Discours (denn ich war

[1] Siebenbürgischer Hof-Kanzler.

beinahe 1 Stunde bei ihm, und wir redeten meistens von meiner Nation) sagte der Canzler, daß man von beiden Seiten zu weit gehe, und er es gar nicht billigen könne, wenn man Privat-Leidenschaften in öffentlichen Geschäften mitspielen lasse, und zu was denn die Heraufbringung aller verjährten Sächsischen Magistrats-Protocollen und dergleichen. Aus allen diesen Äußerungen wurde ich nur mehr in meiner Meinung über den Referenten[1] bestärket, die ich Ihnen, Hochzuverehrender Herr Vater, schon einmal überschrieben habe, und Sie werden es selbsten bekennen müssen, daß von dieser Seite zu weit gegangen wird und das gewiß bloß in der Absicht, um sich zu poussieren und einen Namen zu machen, was ich aber, bester Herr Vater, nur Ihnen sage . . .

558.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 6. Mai 1796.

Liebster Bruder!

Mit Herrn Hann, welchen ich am Sonntag suchte, aber, weil ich ihn damals nicht antraf, auch nicht mehr habe sprechen können, folgen also vor dich die angeschafften Musicalien, exclusive das „Heilig" vom Bach, mit hinunter. Dieses Stück habe ich, weil es schon stark vergriffen worden, erst später und schwer bekommen können. Dann habe ich dir noch an denen eingekauften Musicalien 1 fl. 20 kr. hin und wieder in Ersparung gebracht, für welchen Betrag ich 2 Quintetten, eins vom Playel und das 2-te vom Hoffmeister, nachgekaufet habe. Der Fabritius hat die Freundschaft, dir diese 3 specificierten Musicalien mitzubringen. Auch nimmt er die beiden Augengläser für unsere Hochzuverehrenden Herrn Eltern mit, und endlich schick ich durch ihn dem lieben Vetter Joseph eine schöne noch ganz neue Sommerweste von mir zum Praesent hinunter. Sollte sie ihm jetzt noch zu groß sein, so kann solche ja entweder zu Rechte gemacht, oder aber, bis der Vetter größer wird, liegen gelassen werden. Du wirst unter den Musicalien mit dem Hann auch ein geschriebenes Teutsches Chor finden. Dieses

---

[1] Nach dem Abgange des Hofrates Andreas v. Rosenfeld aus der Siebenbürgischen Hof-Kanzlei übernahm Hofrat Johann Somlyai das Referat über Angelegenheiten der Sächsischen Nation. Über diesen charakterlosen Mann, Feind der Sächsischen Nation, vgl. Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 452 und Michaels v. Heydendorff d. Ä. Selbstbiographie im Archiv des Vereins für siebenb. Landesk. N. F. XVIII, S. 307 ff.

habe ich von unser einem Trompeter geschenkt bekommen. Ich hoff, es wird gut sein, sonsten würde er mirs nicht gegeben haben.

[Auf einem beiliegenden Zettel die Rechnung über die Musikalien]:

Symphonie vom Mozart opera 9	3 fl. — kr.
Symphonie vom Haydn opera 15	2 „ — „
Eco vom Haydn	1 „ — „
6 Quartetten vom Girovecz opera 1.	4 „ 30 „
„Die Zauberflöte" vom Mozart in Duetten . .	1 „ 30 „
Ein Bund römischer Saiten	2 „ 45 „
	14 fl. 45 kr.[1]

Das Quartett vom Mozart opera 13 ist nicht zu bekommen, folglich gehet auf die von dir angewiesene Summa annoch das „Heilig" vom Bach mit 3 fl. Sollte ich, wie es mir versprochen ist, dieses noch bekommen, so schicke ich dir solches; wenn nicht, so bringt dir Fabritius ein anderes Werk, ein Quartett vom Playel, um den Preis mit.

[Im weitern Text des Briefes heißt es dann]:

Ich habe mich für dieses Jahr auf die „Deutsche Staats- und Ministeriell-Zeitung" abonnieret, welche jetzt unstreitigst die gelehrteste und beste ist. Sie kostet auf das Jahr 11 fl. und folglich mich mit einem Compagnon die Hälfte. Ich glaube, diese Zeitung würde dem Herrn Vater sehr gefallen, sowohl wegen ihrer richtigen Raisonements, als auch wegen ihrer zuverlässigen Nachrichten . . .

559.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 28. Juni 1796.

. . . Bei meiner letzten Visitte bei Tit. Herrn Hofrat v. Cronenthal[2] lenkte ich, wie gewöhnlich, den Discours auf die sächsischen National-Angelegenheiten. Er sagte mir sonach unter andern, daß er froh seie, mit diesem Referat nichts zu thun zu haben; wenn es aber einmal zum Brechen kommen würde, so werde er sein votum separatum, welches,

[1] 1 fl. = 60 kr.

[2] Johann Cloos v. Cronenthal. Auch er war ein erklärter Feind der Sächsischen Nation. Vgl. über ihn Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Biographie a. a. O. S. 299 ff. und Meltzl-Herrmann a. a. O. an zahlreichen Stellen. Über die geheimen Motive, die ihn bewogen, nach dem Abgang des Hofrates Andreas v. Rosenfeld von der Siebenbürgischen Hofkanzlei nicht selbst das Referat über sächsische Angelegenheiten zu übernehmen, sondern dieses dem Hofrat Johann v. Somlyai zu überlassen, vgl. Meltzl-Herrmann a. a. O. S. 452.

was die Grundsätze anbelange, das nämliche seie, welches er bereits der Maria Theresia, dem Kaiser Joseph, dem Kaiser Leopold und auch schon in Pleno Consilii vorgelegt habe, wiederum reproducieren und darauf standhaft verbleiben. Die jetzige Regulierung der Sächsischen Nation komme ihm gerade so vor, als wenn man von Mediasch einen neuen Weg auf Hermannstadt machen wollte, nehme aber die Marche-Route über Thorda gegen die Gebirge zu, und dort werfete man um, oder besser: man bliebe mit der Arbeit stecken, weil man sich zu weit vergangen habe. Er sagte: die Beamten müssen ja unten confus werden, weilen sie gar nichts erraten können und sich mit lauter Hypothesen die Köpfe zerbrechen. Schreiben Sie dem Herrn Vater, er soll ruhig dieserwegen schlafen und in seinem Stuhl gute Ordnung halten, denn diese Herrn haben noch gar lange zu kochen, bis sie etwas auf den Tisch bringen werden. So viel ist gewiß, daß die National-Sachen noch nie so schlecht gestanden ist, als jetzt, weilen das Privat-Interesse und der Egoismus unter ihren Beamten zu sehr überhand genommen hat, und deswegen Alles nur palliativ behandelt wird. . . .

560.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Wien, 7. Oktober 1796.

. . . In einem meiner letzteren Schreiben an den Hochzuverehrenden Herrn Vater erwähnte ich, daß ich das Zeitungsblatt, worinnen das letztere Don gratuit des Mediascher Publicums ausgeschrieben wird, mit dem Vorsatz, solches nach Hause zu schicken, eingekauft hätte. Gestern fand ich solches richtig unter meinen Papieren liegen und trage es in der Beilage [1] zum Beweis dessen nach, was ich hievon damals hinunter geschrieben hatte . . .

Wir werden den 1-ten November von hier zum Landtag nach Pressburg abmarschieren . . .

Meinem lieben Bruder werde ich seinen werten Brief nächstens beantworten und ihm zugleich die hier so viel Aufsehen machende Cantate „Der Retter in Gefahr" [2] überschicken . . . Auf den versprochenen Brinzen-Käs, welchem gewiß auch guter Zwieback beigesellet sein wird, freue ich mich recht sehr und küsse Ihnen im voraus gehorsamst die Hände dafür . . .

---

[1] Es ist nicht mehr vorhanden.

[2] Gedichtet von Rautenstrauch, in Musik gesetzt von Süßmayer.

561.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Onkel Generalfeldwachtmeister a. D. Freiherrn **Carl v. Heydendorff.**

d. d. Wien, 24. Oktober 1796.

.... In der Nacht gegen gestern sind die componierten Siebenbürger Graniz-Trouppen allhier angekommen und werden einige Tage allhier verbleiben, bis sie neu montieret und armieret sein werden. Man siehet es ihnen an, daß sie schon viel in diesen letztern 2 Kriegen gelitten haben müssen, weilen ihre schönen Leute beinahe alle weg sind. Sie machen einen auffallenden Constrast mit denen Croatischen Graniz-Trouppen, deren 21 Tausend Mann in Kurzem hier durchmarschiert sind. Was aber die Mannszucht anbelanget, so waren die Croaten mehr zu fürchten, indem sie denen Fratschler-Weibern im Vorbeigehen Manches wegstahlen, so daß es ordentlich eine Unterhaltung war, diese Weiber zu sehen, wie sie sich in Verteidigungs-Stand setzten und abwehreten, wenn so etliche Croaten sich um ihre Tische versammleten. Von den Siebenbürgern höret man aber nichts dergleichen: Diese sind in lauter Anstaunen der verschiedenen Gebäude und Equipagen vertiefet und stehen trüpperlweis im tiefsten Discours mit einander auf den Gassen still ....

562.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 10. Dezember 1796.

Wohlgeborner! Es ist mir von Allerhöchsten Orten zur Pflicht gemacht worden, bei Einsendung des Berichts über die in der Löblichen Sächsischen Nation zu den ambulatorischen Diensten zu veranstaltenden Wahlen in Ansehung aller derjenigen Individuen, welche in die Wahl kommen, wegen deren Dienstfähigkeit und Verwendung eine bestimmte Erklärung beizufügen. Da nun alle diejenige, welche ex Constitutione Saxonum fundamentali dort in die Officianten-Wahl zu kommen haben, sowohl in Beziehung auf ihre Kenntnisse, als auch wegen ihres moralischen Charakters und Dienstverwendung Euer Wohlgeboren vorzüglich und hinlänglich bekannt sein müssen, so ersuche ich Dieselben, zur Zeit, wenn über die Wahl der Bericht einkommt, mir unter Dero eigenen Fertigung über die Eigenschaften der in der Officianten-Wahl gewesenen Individuen eine aufrichtige Erklärung einzusenden ....[1]

[1] Der Brief, von anderer Hand geschrieben, mit Brukenthals eigenhändiger Unterschrift.

563.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 22. Dezember 1796.

... Die Regulation des Mediascher Personal-Standes ist hier. Der eingeschränkte Cassa-Stand hat gemacht, daß auch der Salarial- und Personal-Stand sehr mäßig ausgefallen ist. Die Königsrichter sind überall, wo Bürgermeister sind, abgeschafft worden,[1] das Übrige will ich nächstens officiose bekannt machen. Ich wünsche ein glückseliges neues Jahr und bin mit vollkommener Hochachtung

Euer Wohlgeboren gehorsamer Diener

Mich. Fr. v. Brukenthal m. p.

Ich empfehle Euer Wohlgeboren die in Proßdorf zu veranstaltende Robbot- und Vieh-Tax-Einführung. Von einigen Dörfern ist hierüber der Bericht bereits einkommen. Die Dörfer sollten hierin, wenn sie Vernunft haben, nicht schwierig sein, sondern sich glücklich schätzen, wenn es bei der kleinen Abgabe bleiben kann.

564.

Pfarrer Daniel Graeser an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Sáros, 2. Jänner 1797.

... Die Vorsehung hat Euer Hoch- und Wohlgebornen solchen Zeiten vorbehalten, die, wo nicht über jene kritische Zeitpunkte der Nation, die sie in den vorigen Jahrhunderten erfahren, gesetzt werden dürften, wahrhaftig an Bedenklichkeit denselben gleich sind. Erfahrung, Kenntnis und Ansehn setzen Euer Hoch- und Wohlgebornen in den Stand, auch da das Beste einer Nation und einer Vaterstadt mit aufrecht zu erhalten, wo Andre sich nicht wagen dürfen ....

[Folgt ein Glückwunsch zum Neuen Jahr.]

... N. S. für die gütige Mitteilung der Kantischen Abhandlung „Zum ewigen Frieden" läßt Tit. Herr Superintendent[2] gehorsamst danken, und ich danke unterthänigst dafür. Möchte selbige ihre Wirkung zur Ruhe der Menschen hervorbringen!

---

[1] Vgl. darüber Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 464 f.

[2] Jakob Aurelius Müller.

565.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Wien, 10. Januar 1797.

... In Folge des letzthinnigen Schreibens unseres Hochzuverehrenden Herrn Vaters habe ich auf das erste halbe Jahr die ungarische Zeitung „Magyar Mercurius“ schon bestellet und auch in dieser Rücksicht diese Zeitung fürgewählet, weil solche von einem Siebenbürger geschrieben wird. Sollte sie etwan die Approbation des Herrn Vaters nicht haben, so bitte ich dich, mir solches zu berichten, damit ich solche bei Zeiten möge einstellen und vielleicht eine andere, den „Hirmondó,“ praenumerieren könne. Mir ist die erstere mehr als die letzte angelobet worden ...

566.

Georg Aranka[1] an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. [Maros-Vásárhely, etwa Ende Januar 1797.][1a]

Méltoságos Consiliarius Ur, Igen jó Méltoságos Uram! Kétrendbéli becses uri levelére a Méltoságos Urnak együtt válaszlok. Egyszersmind vettem öket; és mindenik a Méltoságos Ur hozzám való drága barátságának záloga: azért szabad legyen válaszomat egy levélbe foglalnom. Az elsőben 9-dikről küldi nekem a Méltoságos Ur azt a szomoru hirt: hogy a Néhai derék katona, vitéz Hadi vezér és jó Hazafi Heydendorff Károly Urba a Méltoságos Ur egy jó testvérét, és én egy jó barátomat, igen kedves emberemet el-

[1] Georg Aranka ist am 15. September 1737 zu Szék im Dobokaer Komitate geboren, wo sein Vater Georg Aranka reformierter Superintendent war. Seine Schulen absolvierte er in Marosvásárhely und Nagy-Enyed und erhielt darauf in der Präsidialkanzlei der siebenbürgischen Tafel als Schreiber eine Anstellung, zwei Jahre darauf wurde er Protokollist. Er eignete sich unterdessen mehrere Sprachen an und machte damals seine ersten schriftstellerischen Versuche. Er besaß eine außerordentliche Arbeitskraft, aber seine durch Überanstrengung geschwächten Augen bewogen ihn dazu, daß er nach Wien reiste, um persönlich von der Königin Maria Theresia ein ruhigeres Amt sich zu erbitten. Die Königin willfahrte seiner Bitte und ernannte ihn zum überzähligen Beisitzer an der königlichen Tafel. Seit dem Jahre 1796 aber bis zu seinem Tode 1817 war er ordentlicher Beisitzer der königlichen Tafel in Marosvásárhely. Von innigster Liebe zur magyarischen Sprache und zum magyarischen Volk begeistert, war er der Erste, der für die Gründung einer magyarischen Sprachgesellschaft in Wort und Schrift eintrat. Er arbeitete auch einen Entwurf einer magyarischen Sprachgesellschaft aus, der dann gleichsam die Grundlage für die spätere magyarische Akademie der Wissenschaften wurde. Die sieben-

vesztettük.[1] Mely engemet annál inkább megsebhetett, mennél inkább tudom annaka kárnak nagyságát és minéműségét becsülni; mellyet abba a halhatatlanságot érdemlett, és fájdalom! arra igen hamar által lépett Jó Urba szenvedünk. Nyugodjanak az ő becses porai csendesen! És a mi tőlem kitelik, az ő jó emlékezetét nemcsak becsületbe fogom holtomig tartani, hanem tehetségem szerént Maradékaink előttis fennigyekezem marasztani. Erre nézve a Méltosságos Ur becses jelentő levelét ezen levelem mellé viszsza zárván; azon könyörgök a Méltoságos Urnak, hogy annak a levélnek még két oldala tiszta levén, méltoztassék annak egyik oldalára az N[emes?] jó urnak életét chronologice röviden felirni; ha mit tetszeni fog, fátumaival és characteréről melléje tévén, és nekem ugy viszszá [!] küldeni. A mit az ő jó emlékezetének fenntartására szükségesnek fogok itélni, énis azután utánna fogom irni; és jobbnak itélem, hogy mind ez együtt, egy papiroson legyen; jobban megmarad együtt, mig más hasznát vehetem czélom szerént. Ha a Méltoságos Urat nem terhelném, kérem ne sajnálja azoknak a Generalisoknak vagy érdemes Stab Tiszt Uraknak neveketis [!] chronologice melléje tenni, kik ebben a Saeculumban a hazának és nemes szász nemzetnek becsületére voltanak. A Méltoságos Ur érteni fogja az én gondolatomat!

A mely kedvetlen volt a Méltoságos Ur elébbeni levelének tárgya, olyan örvendetes és kellemetes volt a Méltoságos Ur 19-dikéről költ barátságos levele. Semmit kedvesebben nem érthettem [!] mint azt a Méltoságos Ur maga kijelentését, hogy a Társaság Munkáinak első Darabjával, s azokközött aval a Czikkellyel, mellyet a Méltóságos Ur maga méltoztatott közleni velünk, megelégedett. Megfogjuk, ha az Isten segit továbbra, ezutánis bizonyitani, hogy minden részre való hajlandóság nélkül egy Hazafiában az Érdemet

bürgischen Stände nahmen sich seines Gedankens aufs wärmste an, aber weil dem diesbezüglich in Vorschlag gebrachten Gesetze die königliche Sanktion verweigert worden war, vermochte sich die Gesellschaft, deren Sekretär Aranka war, nur in kleinem Kreise zu bewegen. So lange der Eifer Arankas diese Gesellschaft aufrecht erhielt, bestand sie; aber später brach zwischen ihm und dem Vorsitzer der Gesellschaft, dem Grafen Michael Teleki, Uneinigkeit aus; hiezu kam, daß die Gesellschaft im Ganzen nur über 1071 Gulden jährlicher Zinsen verfügte: damit waren ihrer Thätigkeit von Anbeginn an recht enge Grenzen gesteckt. — Von den vielen zum Teil recht wertvollen noch ungedruckten Schriften Arankas sind die meisten im Besitze des siebenbürgischen Museums in Klausenburg. — [1a] Jede Angabe des Ortes und des Datums fehlt

[1] Den 4. Januar 1797 war General-Major Freiherr Carl v. Heydendorff gestorben.

megkivánnyuk becsülni, az apjafiságos szeretetnek pedig azt a kötelét, mellyel a Törvények szentsége a Hazába [!] a Nemzeteket egybekötötte, nem csak gyengiteni nem akarjuk, hanem inkább erősiteni s nevelni kivánnyuk. Ezt, ha Isten segit [?], valósággal megakarjuk bizonyitani.

Kedves Méltoságos Uram! Nemes Hazánkban szükség vagyon arra, hogy a Nemzetek egymást igazán szeressék, de annak még sokhéja [!]. Az az Nemzetek egyeztetésének Principiuma és módja, melly az utolsó Diaeta alkalmatosságával a csiklándozó elméket megszéditette volt, csak egy Blendwerk volt. Más principiumokat és módokat kell felvennünk, u. m. A Szeretet Principiumát, és az arra a szent czélra lassan lassan, erőltetés nélkül vivő egyezett akaratból való Munkálodás módját. Legelsőben (ha röviden és siettembe magamat ki tudnám fejteni) az Egoismus mindenik Nemzetben igen uralkodik; azután azt egyszeribe megfojtani lehetetlen, méjjen bé van gyökerezve mindenik Nemzetbe; jó móddal és lassan lassan lehet valamit reménleni; Nevelést kell adni mind a Hazafiainak, mind a hazai Iróknak; elébb a jóknak egybe kell erre nézve magokat kötni, egymást szeretni, sőt még a más nemzeteket is szeretni és becsülni tanulni; és igy egybe kötött igyekezettel a Vulgust, a közönséget ugy, hogy észre se vegye, megvilágositani, hogy a Haza boldog nem lehet, ha valamelyik Nemzet megsértődik, elnyomatik, és egyik nemzetnek haszna vagy öröme nem lehet igazán szólva [?], a másiknak kárán. De még az Irók is igen vadak, neveletlenek. Méltoztassék a Méltoságos Ur megnézni, mit ir egy Erdélyi Tudós Hazafi a Társaság kiadott Munkájáról a Quartalschrift, Fünfter Jahrgang 2-tes Heft p. 166: „Setze man den Fall, die Nachwelt habe das Glück oder Unglück, daß ein Exemplar dieser Schriften erhalten werde." Ez nem igen nagy becsületünkre szolgál nékünk a Magyar Társaságnak ugyan: de az Iró Characterét sem igen dicséri az atyafiságos szeretetről. Ezt nem panasz képpen emlitem; mert a Magyar Társaság Munkája a Testvérinél a Quartal-Schriftnél jollehet sokkal ifiabb, de megfogjuk bizonyitani, hogy azzal a gyermeki akár Irigységgel akár Unbescheidenheital, mellyet a Nagyobb atyafi a világ előtt ki jelenteni nem szégyenlett, nem bir; sőt ezt az atyafiságtalanságot annál nagyobb szeretettel fogja viszontagolni. Ugyan csak egy más becsületesebb ember, a ki a Quartal-Schriftbe dolgozik, jó tenne, ha az emlitett helyre mintha nem volna semmit nem vigyázván, ezt megjobbitaná és a Társaságról,

Igyekezetéről s Munkáiról becsülettel, legalább atyafiságos szeretettel emlékeznék. Mert ha azok a jó Urak akarják, nekünk legelső és szükségesebb kötelességünk az, hogy a nemzetből azt a régi Schlendriánt, az egymás olcsárlását és egymáshoz való szeretetlenséget ki vegyük. De elébb magunknak kell magunkat szeretnünk.

Még többet irnék a Méltoságos Urnak, de sokadalmas az idő; a mit irtam is, sietve irtam és félek csak zürzavar. Vegye a Méltoságos Ur ugy mint az én Méltoságos Urhoz való barátságos bizodalomnak zálogát. A ki Uri Barátságába ajánlott maradtam A Méltoságos Urnak alázatos szolgája

Aranka György m. p.

[Der Brief lautet in deutscher Übersetzung]:

Hochwohlgeborener Herr Rat, Teuerster Hochwohlgeborener Herr und Freund! Auf die beiden werten Briefe des Herrn antworte ich Euer Hochwohlgeboren unter einem. Zu gleicher Zeit habe ich sie erhalten, und jeder derselben ist mir ein Pfand der teuern Freundschaft Euer Hochwohlgeboren; darum sei es mir gestattet, meine Antwort in einen Brief zusammenzufassen. In dem ersten vom 9-ten schicken Euer Hochwohlgeboren mir die traurige Nachricht, daß in dem weiland braven Soldaten, kühnen Heerführer und guten Patrioten Herrn Karl Heydendorf Euer Hochwohlgeboren einen guten Bruder und ich einen meiner guten Freunde, einen mir sehr teuern Menschen verloren haben. Dies schmerzte mich um so mehr, je mehr ich die Größe und Beschaffenheit des Verlustes ermessen kann, welchen wir in dem guten Herrn, der die Unsterblichkeit verdient hat und leider! sehr bald in dieselbe eingegangen ist, erleiden. Möge seine teuere Asche in Frieden ruhen! So viel an mir liegt, werde ich sein gutes Andenken nicht nur bis an meinen Tod bewahren, sondern werde nach Kräften mich auch bemühen, es bei unsern Nachkommen zu erhalten. Mit Rücksicht darauf schließe ich Ihren werten Brief, in dem Sie mir die Anzeige gemacht, diesem meinem Briefe bei und ersuche Euer Hochwohlgeboren inständig, Sie mögen, da jener Brief noch 2 leere Seiten hat, so gütig sein, auf die eine Seite das Leben des edlen guten Herrn chronologisch kurz aufzuzeichnen und, was Ihnen recht ist, über seine Schicksale und seine Charaktereigenschaften hinzuzufügen und mir zurückzuschicken. Was ich zur Erhaltung seines guten Andenkens für nötig erachten werde, das werde dann auch ich hinzuschreiben, und ich halte es für besser, daß alles dies zusammen auf einem Papier stehe, es bleibt besser beisammen, bis ich meinem Plane gemäß

einen andern Gebrauch davon machen kann. Wenn es Euer Hochwohlgeboren nicht lästig fallen sollte, so bitte ich Sie, es sich nicht verdrießen zu lassen, auch die Namen derjenigen Generale und verdienten Stabs-Offiziere chronologisch beizugeben, welche in diesem Jahrhundert dem Vaterlande und der edlen sächsischen Nation zur Ehre gereicht haben. Euer Hochwohlgeboren werden meinen Gedankengang verstehen!

So unlieb mir der Inhalt des ersteren Briefes Euer Hochwohlgeboren gewesen, so erfreulich und angenehm war mir Euer Hochwohlgeboren vom 19-ten datierter freundschaftlicher Brief. Angenehmeres hätte mir nicht zu Teil werden können, als die Erklärung Euer Hochwohlgeboren, daß Sie mit dem ersten Heft der Arbeiten der Gesellschaft, und darunter mit jenem Artikel, welchen Euer Hochwohlgeboren selber uns mitzuteilen die Güte hatten, zufrieden seien. Wir wollen, wenn Gott uns weiter hilft, auch künftighin zeigen, daß wir ohne jede Parteilichkeit an einem Patrioten die Verdienste zu schätzen wünschen, jenes Band brüderlicher Liebe aber, womit die Heiligkeit der Gesetze die Nationen im Vaterlande verbunden hat, nicht bloß nicht lockern wollen, sondern eher zu festigen und zu kräftigen wünschen. Dies wollen wir, wenn Gott hilft [?], in der That beweisen.

Lieber hochwohlgeborener Herr! In unserm edlen Vaterlande ist es von nöten, daß die Nationen einander wahrhaft lieben, aber davon fehlt noch viel. Jenes Prinzip und jener Modus des Zusammenlebens, welches bei Gelegenheit des letzten Landtages die leicht erregbaren Gemüter in Schwindel brachte, das war nur ein Blendwerk. Wir müssen andere Prinzipien und Mittel in Anwendung bringen; nämlich das Prinzip der Liebe und als Mittel die zu diesem heiligen Zwecke ganz allmählig, zwanglos führende geeintem Willen entstammende Thätigkeit. Fürs Erste (wenn ich mich kurz und in der Schnelligkeit ausdrücken könnte) herrscht der Egoismus in jeder Nation in hohem Grade, fürs Zweite ist es unmöglich, den auf einmal auszurotten, er ist tief in jedes Volk eingewurzelt; vernünftig angefaßt und schön langsam läßt sich Einiges hoffen; es bedarf der Erziehung sowohl für die Patrioten als für die vaterländischen Schriftsteller; zuerst müssen sich die Guten hierin verbinden sich zu lieben, ja sogar auch die andern Nationen lieben und achten zu lernen, und so mit vereintem Bestreben den Vulgus, das große Publikum, ohne daß es dies merkt, darüber aufzuklären, daß das Vaterland glücklich nicht sein kann, wenn irgend ein Volk verletzt, verdrängt wird, und die eine Nation kann, aufrichtig zu sagen, auf Kosten der andern keinen Gewinn oder Freude haben. Aber auch selbst die Schriftsteller

sind noch sehr roh, unerzogen. Haben Euer Hochwohlgeboren die Güte, zu sehen, was ein siebenbürgischer gelehrter Landsmann über die von der Gesellschaft herausgegebenen Arbeiten in der Quartalschrift, Fünfter Jahrgang, 2. Heft p. 166 schreibt: „Setze man den Fall, die Nachwelt habe das Glück oder Unglück, daß ein Exemplar dieser Schriften erhalten werde.“ Dies gereicht zwar uns, der ungarischen Gesellschaft, nicht zu hoher Ehre, aber lobt auch den Charakter des Schreibers nicht um seiner brüderlichen Liebe willen. Dies erwähne ich hier nicht, um Klage darüber zu führen, denn die Arbeit der ungarischen Gesellschaft ist zwar um vieles jünger als die ihrer Schwester, der Quartalschrift, aber wir wollen dennoch beweisen, daß sie jene kindische, sei es nun Mißgunst oder Unbescheidenheit, welche die größere Landsmännin vor der Welt zu offenbaren sich nicht entblödet hat, nicht besitze; ja sie wird die Unbrüderlichkeit mit um so größerer Liebe vergelten. Wahrlich ein anderer anständiger Mensch, der in die Quartalschrift arbeitet, thäte wohl daran, wenn er an dem bezeichneten Orte, als ob er gar nichts davon wüßte, dies gut machte und der Gesellschaft, deren Bestrebungen und ihrer Wirksamkeit in anständiger Art und Weise, wenigstens mit Wohlwollen Erwähnung thäte. Denn wenn jene guten Herren es wollen, so ist unsere erste und notwendigste Pflicht die, daß wir aus den Nationen jenen alten Schlendrian, das gegenseitige Schmähen und die Lieblosigkeit zu einander beseitigen. Aber zuerst müssen wir uns selbst einander lieben.

Ich wollte Euer Hochwohlgeboren gerne noch mehr schreiben, aber es ist Jahrmarktszeit; und auch was ich geschrieben, habe ich in der Eile geschrieben, und ich fürchte, es ist bloßer Wirrwar. Mögen es Euer Hochwohlgeboren als ein Pfand freundschaftlichen Vertrauens zu Ihnen entgegennehmen. Der ich mich der Freundschaft des Herrn empfehlend verbleibe des Hochwohlgeboren Herrn ergebenster Diener

Georg Aranka m. p.

567.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**[1]

d. d. Klausenburg, 1. März 1797.

Wohlgeborner! Einige besondre wichtige Umstände setzen mich in die Notwendigkeit, wegen der ehemals in der Sächsischen Nation bestandenen sogenannten Provincialen eine mit Urkunden belegte Darstellung

[1] Von anderer Hand geschrieben, von Brukenthal unterschrieben.

zu machen. Dieses veranlaßt mich, Euer Wohlgeboren hiemit aufzutragen, die in dem dasigen Archiv etwa vorfindige und vorerwähnten Gegenstand beleuchtende Urkunden in copiis vidimatis mir ehestens zukommen zu machen, wobei in der Auswahl solcher Urkunden besonders auf folgende durch mich zu beweisende Umstände der Bedacht zu nehmen ist: 1-stlich wer eigentlich diese Provinciales gewesen? ob solche nämlich öffentliche Beamten, von denen Dorfs-Communitäten gewählt und bestellt, oder wie angeordnet gewesen? 2-tens was deren Amtspflichten in sich enthalten? ob solche nämlich nur in gerichtlichen Gegenständen oder auch bei politisch und ökonomischen mit Einfluß gehabt? 3-tens in welchem Zeitpunkt solche bestanden? wenn und warum solche aufgehört haben? Worüber mir demnach Euer Wohlgeboren sowohl Dero eigene etwa geschöpfte Kenntnisse, als auch die darauf Bezug habende Urkunden ehestens mitzuteilen belieben werden. Ich bin mit aller Achtung

Euer Wohlgeboren ergebenster Diener

Michael Fr. v. Brukenthal m. p.

568.

Johann Filtsch[1] an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Heltau, 23. März 1797.

Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Gönner! Versichert von dem patriotischen Anteile, den Euer Hochwohlgeborn an vaterländischer Litteratur überhaupt und besonders an der progressiven Vervollkommnung der Siebenbürgischen Quartalschrift nehmen, bin ich so frei, Euer Hochwohlgeborn hiemit die gehorsamste Bitte vorzutragen: von Hochdero unlängst verstorbenem Herrn Bruder, dem Herrn Generalen, für den Nekrologen des besagten Journals einen wenn auch nur leichten und kunstlosen Umriß seines Lebens zu entwerfen und mir denselben gefälligst zufertigen zu lassen.[2] Ich habe soeben von Clausen-

[1] Geb. 15. Dezember 1753 in Hermannstadt, Gymnasiallehrer, Prediger in Hermannstadt, 1791 bis 1. Dezember 1797 Pfarrer in Heltau, bis 25. März 1805 Pfarrer in Urwegen, dann Stadtpfarrer in Hermannstadt bis 1835. Wegen seines hohen Alters legte er dies Amt nieder und starb 1836 den 13. Oktober. Er hat in den Jahren 1790 bis 1801 die VII Bände der „Siebenbürgischen Quartalschrift" herausgegeben, der ersten wissenschaftlichen Zeitschrift des Landes.

[2] Im VI. Bande der Quartalschrift S. 339 bis 352 erschien dieser von Filtsch gewünschte Nekrolog auf Karl v. Heydendorff, den also dessen Bruder Michael v. Heydendorff d. Ä. verfaßt hat. In Trausch's „Schriftstellerlexikon" (II, S. 150 f.) ist dieser Aufsatz unter Heydendorffs Schriften n i c h t genannt. Vgl. auch den weiter unten mitgeteilten Brief Nro. 595.

burg aus zwei schätzbare kurze Nachrichten von dem Leben des seligen Baron Wolfgang Banfi und gewesenen Tabular-Präsidenten von Zeik erhalten. Wie willkommen müßte hier jedem, besonders sächsischen Leser unsrer vaterländischen Zeitschrift auch diese von Euer Hochwohlgeborn erbetene biographische Skizze des Lebens eines erhabenen Landsmannes sein! Ich wäre überaus erfreut, wenn es Euer Hochwohlgeborn gefiele, diese meine gemeinnützige Absicht noch in dem soeben unter der Presse befindlichen 4-ten Hefte etwa in 14 Tagen mittelst der Post zu befördern.

Auch nehme ich der itzigen Gelegenheit wahr, Euer Hochwohlgeborn um die hochgeneigt versprochene Mitteilung eines Catalog's von Hochdero schätzbaren Sammlung von Siebenbürgischen historischen Manuscripten hiemit inständigst zu bitten. Jedoch dies Letztere pressiert nicht so sehr, als jener sehnlich erwünschte biographische Aufsatz. Ich beharre unter Bezeugung meiner tiefen Verehrung für Euer Hochwohlgeborn und Hochdero vortreffliche Frau Gemahlin und Herrn Sohn unveränderlich Hochwohlgeborner Herr, Verehrungswürdigster Gönner, Euer Hochwohlgeborn unterthänig gehorsamster

Johann Filtsch m. p.

569.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an den Comes **Michael Freiherr v. Brukenthal.**[1]

d. d. [Mediasch], 29. März 1797.

An des Tit. Herrn Comitis Nationis Excellence. Auf Euer Excellenz vom 1-ten erlassenen und den 8-ten dieses allhier erhaltenen Verordnung habe ich nicht ermangelt, das hiesige Archiv wegen Beschaffenheit der ehemaligen Provincialen durchsuchen zu lassen, wobei ich nicht umhin kann, Euer Excellenz mit Schmerzen zu berichten, daß dermalen allhier nach der hiesigen Beschaffenheit die Nachsuchungen im Archiv und alle andere Concept- und Schreib-Geschäfte außerordentlich schwer zu bewerkstelligen und zu bestreiten sind[2] . . . Ich habe auch meine eigene historisch und urkundliche Sammlungen wegen der vorgedachten Provincialen durchgesehen und zwar keine solche Urkunden gefunden, die verdient hätten, Euer Excellenz eingeschicket zu werden, wohl aber habe ich sowohl aus allen diesen, als auch aus meinen vorhinnigen Kenntnissen so viel zusammengebracht, daß, sowie in den ersten Zeiten der Nation ein Teil derselben Provincia Cibiniensis, ein anderer Provincia Bar-

[1] Es liegt das Concept vor.

[2] Infolge der Reduktion des Beamtenpersonals.

censis war, so war der Mediascher Stuhl Provincia Terrae Medgyes, wobei ich gelegenheitlich bemerke, daß es der Mühe wert wäre, aus dem Du Fresne [1] oder andern Statistikern, die aber hier nicht zu haben sind, zu untersuchen, was in dem mittlern Zeitalter und in den Zeiten der Entstehung der Nation eigentlich eine Provincia hieße? und was vor Begriffe, Rechte und Pflichten damit verbunden gewesen? woraus denn auch die Umstände der Provincialen im Allgemeinen näher beleuchtet und erkläret werden könnten. Nach meinen Begriffen waren die Provincialen in der Sächsischen Nation und in der hiesigen Gegend die Vorsteher der Communitaeten und mithin auch der Corporation des Stuhls, denen es oblag, die Geschäfte des Stuhls und ihrer besondern Communitaeten zu besorgen, wovor sie denn von ihren besondern Communitäten gewisse Beneficia in Mühlenfrüchten u. dgl. und von den Stuhls-Communitäten gewisse unaufgeteilte, zum gemeinschaftlichen Stuhlsbesitz emporgebliebene Praedia als Schemmert, Vados, Unterten im Löschkircher Stuhl etc. genossen. Da vermög den Privilegien und Gesetzen der Nation sich die Nations-Communitäten ihre Beamten selbsten zu wählen die Freiheit hatten, so ist es außer allem Zweifel, daß die Communitaeten sich auch diese Provinciales gewählet haben werden. Sowie aber alle Sachen der Welt-Geschäfte Veränderungen unterworfen sind, der kleinere Teil sich immer dem größern nachzubilden, und jeder einzelne sich vollkommener zu machen trachtet und die dazu sich ergebene Gelegenheit geschickt ergreift, so geschahe es denn in dem 14-ten Jahrhundert, daß einige der damaligen ansehnlichen Provincialen ihre diesfällige Ämter durch die Beistimmung des Volks auf ihre nächste Kinder [übertrugen], und diese sich solche dann erblich machten, woraus die sogenannte Hereditarii Grebionatus in der Nation entstanden, die sich dann mit nach und nach mit dem ungrischen Adel vereinigten und ihre bürgerlichen Besitzungen in der Nation in Curias und Bona Nobilitaria verwandelten, wovon bekanntermaßen noch einige Spuren in der Nation übrig sind. Diese Hereditarii Grebionatus aber wurden von dem Könige Mathias Corvinus nach der Mitte des 15-ten Jahrhunderts durch einen königlichen Machtspruch abgeschafft. Nach der Zeit erscheinet hier weder der Name der Hereditariorum Grebionum noch derer Provincialium mehr, wohl aber sind in dem hiesigen Stuhl hieraus die jetzigen Stuhlsgeschwornen, deren hier neune an der Zahl sind, und die dermalige Magistratur mit ihren Officianten entstanden. Soviel

[1] Carolus Du Fresne dominus du Cange, der berühmte Verfasser des „Lexicon mediae et infimae latinitatis“.

ich aus der Geschichte habe herausnehmen können, scheinet es, daß, da Siebenbürgen in dem 16-ten und 17-ten Jahrhundert beinahe in beständige Kriege verwickelt und vielen Verheerungen ausgesetzet war, wobei die Dorfs- und Markts-Communitäten wegen wenigerer Sicherheit mehr als wie die befestigte Städte litten, sich die Kraft der Landes-Gegenden, mithin auch deren Verwaltung mit denen dazu erforderlichen Menschen in die städtische Communitäten zusammenzogen, wobei es dann nachgehends nicht nur sein Bewenden hatte, sondern diese Verfassung, sowie sie damals befunden wurde, in Landesgesetze, Unions-Verbindungen und bei der Übernahme des Allerdurchlauchtigsten Hauses dieses Vaterlandes in das Diploma Leopoldinum mit eingebracht, bei jedesmaligen Regierungs-Veränderungen durch königliche Affidationen gesichert und in den nächsten Clausemburger Landtägen in Landes-Articel gebracht, mithin zum Gesetz gemacht und dazu noch beschworen worden sind. Die Güte dieser Verfassung beweiset der unter dem sanften und glorreichen österreichischen Scepter an Volksmenge, Cultur aller Art und Ordnung bis zum Bewundern emporgewachsene blühende Zustand der Nation, der in der Folge der Zeit bei den ersprießlichen Allerhöchsten königlichen Verordnungen und dem dem Volk eigenen Bestreben zu seinem Glücke immer mehr und mehr befördert werden wird!

570.

Comes Michael Freiherr v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Klausenburg, 3. April 1797.

Wohlgeborner! Euer Wohlgeboren Auskunft über die wegen der Provincialen gemachte Anfragen habe ich erhalten, und ich nehme daraus die Veranlassung, Euer Wohlgeboren mit einigen Umständen, welche auf erwähnte Fragen Bezug haben, bekannt zu machen. Der Du Fresne schreibt, daß in dem Mittelalter unter der Benennung der Provincialen Insassen oder Landleute verstanden worden. Aus denen Siebenbürgisch-Sächsischen Urkunden habe ich gefunden, daß ein Unterschied gemacht worden zwischen den civibus und Provincialen; zum Beispiel im Burzenlande findet man Urkunden, wo geschrieben wird: „Seniores civitatis et Provinciae Brassoviensis nomine civium et Provincialium Brassoviensium etc.“ In Bistritz finde ich, daß zwei Siegel waren, wovon eins den civibus, das andere den Provincialen zugehörten. Ich habe ein Instrument erhalten, wo beide diese Siegel in pendenti bei-

gedruckt worden. Ich schließe hieraus, daß eine Contradistinction gemacht worden sei zwischen denen Stadt- und Stuhlsleuten, und daß zwischen diesen eine gewisse Aemulation müsse bestanden haben, welche unsre Vorfahren bestimmt haben, durch die Verfassung der Übermacht des einen oder des andern Teils Schranken zu setzen. Allein in den neuern Zeiten findet man Universitäts-Protocolle mit der Aufschrift: „Protocollum Provinciale VII Sedium," und darin werden die Namen der gesamten Hermannstädter Magistrats-Glieder und der verschiedenen Stuhls-Deputierten aufgeführt, so daß ich daraus abnehmen kann, die Congregatio Provincialium sei damals grade dasjenige gewesen, was jetzt die Universität ist. Daß aber die Dorfs-Vorsteher allgemein unter dem Namen der Provincialen verstanden worden, finde ich bis noch nirgends. Vielmehr sind Urkunden vorhanden, daß aus dem ganzen Stuhl nur einige und vermutlich die sogenannte Gereb bestellt [waren], welche die Provinciales oder die Stuhlsleute repraesentiert haben.

All Vorerwähntes habe ich Euer Wohlgeborn hiemit in der Absicht bekannt machen wollen, womit Dieselben die etwa bereits gesammlete oder künftig im Stadt-Archiv, in den Dorfsladen, Kirchenladen, bei den Zünften, Nachbarschaften, Bruderschaften u. s. w. oder auch in privaten Händen befindliche auf die ehemalige Verwaltungsart der Sachsen einiges Licht werfende Urkunden mir zu überschicken nicht unterlassen mögen. Ich bin mit aller Hochachtung

Euer Wohlgebornen

ergebenster Diener

Mich. Fr. v. Brukenthal m. p.

571.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an den Comes **Michael Freiherrn v. Brukenthal.**

d. d. [Mediasch], 20. Mai 1797.[1]

An des Tit. Herrn Comitis Nationis Excellenz. Auf Euer Excellenz vom 3. April dieses Jahres aus Clausenburg an mich erlassene hochgeneigte Zuschrift habe ich nicht ermangelt, sowohl die in dem hiesigen Archiv als auch anderwärts im Stuhl befindliche Urkunden, so viel es die dermalige gehäufte Geschäfte und die Verminderung des dazu nötigen Personalis zugelassen, wie auch meine eigene ziemlich zahlreiche Sammlungen

[1] Concept.

durchzusehen. In dem hiesigen Archiv befindet sich gar nichts, wo der Terminus der Provincialen in der diesmal nötigen Verbindung vorkäme, außer: Es ist bekannt, daß der hiesige Stuhl zwei Praedia, Vados und Schemmert, hat, worüber, so viel man weiß, immer der hiesige Stadt-Magistrat die Besorgung, und wovon, so viel man mündliche Nachricht hat, aus den älteren Zeiten her die hiesige Officianten und Magistrat vor dem Seebergischen System die wenig betragende Einkünften Titulo Salarii gezogen. Über den Vados ist kein altes Instrument; das älteste, was davon existiert, ist aus dem 17-ten Jahrhundert, und da kommt der Terminus Provincialium nicht vor, mithin muß derselbe in jenem Zeitalter schon erloschen gewest sein. Über den Schemmert aber ist ein Instrument aus dem 15-ten Jahrhundert, wo, was diesen Gegenstand anbelanget, nur dieses vorkommt: „Sylva Provincialium Terrae Medjes". In dem hiesigen Stuhl habe ich bis noch kein Instrument gefunden, wo der Terminus „Provinciales" vorkäme; vielmehr finde ich, daß in den älteren Hattertbrief-Urkunden aus dem 14-ten, 15-ten, auch noch aus dem 17-ten Jahrhundert die hiesige Stuhls-Inwohner nicht unter dem Namen der Provincialen, sondern unter dem Namen der Civium vorkommen. Wenn so in dem hiesigen Bezirk die Mediascher Burger nicht alleine Cives und die Stuhls-Inwohner nicht besonders Provinciales, sondern auch Cives benennet werden, und sich also in dieser Benennung eine Verschiedenheit von den anderen National-Kreisen, wo dorten die Städter Cives und die Landleute Provinciales benennet werden, ergiebt, so mag solches hier vielleicht deswegen geschehen sein, weil die Stadt Mediasch erst später wie andere Städte, nämlich zu Ausgang des 15-ten Jahrhunderts, mit Mauren umgeben worden, die itzige Eminenz vor den übrigen Stuhls-Örteren später wie andere Städte erhalten, und also deren Inwohner mit den Bewohneren der übrigen Stuhls-Ortschaften in einer gleicheren Categorie wie anderwärts gestanden. Auch in meinen eigenen Sammlungen finde ich nichts, was die Sache der Provincialium in mehreres Licht setzet. Vor diesmal aber ist in der bekannten Hattert-Zwistigkeit zwischen Groß-Scheuren und Salzburg ein den Salzburgern zugehöriges Original-Document von Anno 1346 in meinen Händen, welches also anfangt: „Nos Comes Martinus de Cibinio, Johannes Czihebnitzer [?], Cinnitzel Literatus Villicus, Herbordus Mariae totaque Communitas Juratorum de eodem Cibinio nec non Universitas P r o v i n c i a l i u m eiusdem Sedis Cibiniensis memoriae commendantes significantes etc. etc.", woraus wirklich eine Contradistinction zwischen den Vorstehern der Stadt

Hermannstadt und der Universitas des Stuhlsvolks erhellet. Ohneradtet ich nun zwar aus diesen Acten und Behülfen zur Aufklärung des Provincialen-Zustandes wenig beitragen kann, so erhellet doch sowohl aus diesem Wenigen und noch mehr aus denen von Euer Excellenz angeführten Documenten und aus dem allgemeinen Bekannten und besonders aus den Sigelen der vorigen Zeiten: Sigillum Provinciae Cibiniensis, Brassoviensis etc. etc. und dem hiesigen, welches den Umständen nach noch mit Anfang des 15-ten Jahrhunderts gestochen worden und diese Umschrift mit gothischen Buchstaben enthält: „Sigillum Provinciale Mediense et Juratorum Seniorum duarum Sedium“, so viel, daß die Bewohner der Land-Ortschaften in der Nation „Provinciales,“ und so wie die gesamte Nation, so auch deren Abteilungen „Provinciae“ genennet wurden. Dieser Terminus „Provincia“ muß in den damaligen Zeiten irgendswoher hergenommen worden sein. Aus dem Ungarischen Staatsrecht nicht. Denn ich wenigstens kann mich nicht besinnen, daß der Terminus „Provincia“ als eine Benennung einer Landes-Abteilung weder in dem Corpore Juris Hungarici noch in den Ungarischen Gesetzen vorkomme. Es muß derselbe also sonst irgendswoher herüber in dieses Land gebracht worden sein. Die älteren Urkunden beweisen es, daß die römische Geistlichkeit mit der christlichen Religion auch die Gesetze und Einrichtungen derer Völker, welche die christliche Religion angenommen hatten, in Ungarn und Siebenbürgen ausgebreitet haben. Der Kollar beweist es, daß die kirchliche Einrichtung in Ungarn nach jener, die in Frankreich schon eingeführet war, geformet worden. Da nun der den Sachsen verliehene Boden auch im Ganzen, auch in seinen Abteilungen „Provincia“ benennet worden, und die Zeit dieser Benennung sich ziemlich an das Mittelalter nahet, wo dieserlei Einrichtungen im Gottesdienst und in der Staatsverfassung gemacht wurden, und diese Benennung „Provincia“ wahrscheinlich von auswärtigen Völkeren hergenommen worden, so wäre wohl zu wünschen, eigentlich wissen zu können, was damals auswärts eine Provincia war? Was vor Rechte und was vor Lasten damit verknüpfet waren? Ich bleibe mit meinen Betrachtungen bei diesem Gedanken stehen. Der Fundus, der den Sachsen verliehen worden, und den sie noch besitzen, wär ursprünglich, vielleicht noch ehe die Nation hereinkam, unter die übrige Gespanschaften des Landes mit eingeteilet. Der Beweis liegt in dem, daß auch in den älteren, auch in denen jüngeren Compulsorien Hermannstadt zum Albenser, Mediasch zum Kukelburger und Bistritz zum Thordaer Comitat gezählet wird. Bei der Hereinkunft und Errichtung der Nation wurden viele besondere,

nachgehends ein Comitatus Cibiniensis auf diesem Boden, wie solches das Privilegium Andreanum enthält, und doch befindet sich der Terminus Provincia.[1] Wenn ich nun aufnehme, daß die in den Comitateren befindliche Kron- oder Fiscal-Güter auch bei der Emporbleibung ihrer Einverleibung in die Gespanschaften „Dominia" hießen; wenn ich weiter aufnehme, daß der in die Comitater eingeschaltete sächsische Boden „Provincia" hieße, so entstehet bei mir dadurch die Vermutung, daß unsere Vorfahren auch hiedurch einen Unterschied zwischen den Krongüteren und zwischen dem sächsischen Boden haben machen wollen. Die Bewohner der Comitater waren entweder Grundherren, Nobiles, oder Bearbeiter des adeligen Bodens, Iquilini, und das Ungarische Staatsrecht und Gesetz wußte von keiner mittleren Gattung der Menschen. Die Bewohner des sachsischen Bodens waren keine von beiden, weder Nobiles noch Inquilini, eine dritte Gattung von Menschen, die den Ungarn nicht bekannt war. Sie mußte sich also auch eine Benennung geben, die nicht aus dem Ungarischen Recht, sondern anderwärts her aus einer Verfassung, welche auf die ihrige paßte, hergenommen war, und sich Cives und Provinciales heißen, um weder mit den Nobilibus, noch mit denen auf den Kron- und adeligen Güteren befindlichen Inquilinis vermischt zu werden, wobei ich denn meinen vorgedachten Wunsch wiederhole, eigentlich wissen zu können: was in jenen Zeiten anderwärts eine Provincia und was die Provinciales waren? und was sie vor Pflichten und Rechte hatten? Der ich übrigens mit allem Respect geharre.

572.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 25. August 1797.

. . . Neulich war ich bei Herrn Hofrat v. Cr[onenthal]. Er läßt Ihnen wiederholt sagen, sich die gegenwärtige Lage nicht noch schrecklicher zu machen, indem ja nicht alle Hoffnung verloren seie. Das ist einmal richtig, daß der Herr Referent Alles, was mit B[rukenthal] oder Ros[enfeld] eine Verbindung hat, seinen Privatismus fühlen läßt. . . .

[1] Die Construktion ist unklar.

573.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Wien, 10. Oktober 1797.

... Leider muß ich dir in meinem heutigen Schreiben unangenehme Botschaft bringen. In meiner letztern Zuschrift an [den] Hochzuverehrenden Herrn Vater vom 6-ten dieses habe ich hierauf schon gleichsam vorgebauet, ohne damals noch so starke Ahndung von einem unser Haus betreffenden Unglück zu haben, als ich es seit gestern erfahren müssen. Ich war nämlich gestern Vormittag in der Siebenbürgischen Hof-Canzlei, um in den bewußten Mediascher Angelegenheiten einige Nachrichten einzuholen. Auf einmal trat der Herr Referent v. Somlyay selbsten herein und sagte in einer Weile zu mir: „Sie, mein lieber Heydendorff, bedaure ich von Herzen, aber ich habe unmöglich anders handeln können." Er schweifte hernach gleich darauf in einen andern Discours aus, so daß es mir fast schiene, als wenn es ihm leid wäre, mir so viel gesagt zu haben. Ich habe zu wenig Kenntnis von denen druntigen Geschichten und kann mir gar nicht vorstellen, was denn hierbei unserm besten Vater so sehr zur Last fallen könnte. Wenn ich aber obiger Rede des Referenten nachdenke, so kann ich mir daraus nichts als Unglück verkündigen. Sollte meine traurige Ahndung wirklich in Erfüllung gehen und unser Haus ein unverdientes Unglück betreffen, so bitte ich dich, aus allen deinen Kräften Alles anzuwenden und zu trachten, unsere besten Eltern dahin zu disponieren, daß sie das bevorstehende Schicksal mit christlicher Geduld ertragen mögen. Mir scheint das als eine erste Beschuldigung gegen unsern Vater zu sein, daß unter seiner Bürgermeisterschaft der Herr Onkel Joseph wiederum in den Magistrat aufgenommen worden ist. Es ist aber bloße Vermutung von mir, und ich will es nicht behaupten, ob ich gleich sonsten gar nichts finde, was unserem besten Vater zur Last geleget werden könnte.[1] Ich tappe sonach in der Sache ganz im Finstern, und es kann auch sein, daß ich mehr fürchte, als wirklich uns bevorstehet. Aber nach meiner Philosophie ist es besser, auf den allerschlimmsten Fall gefaßt zu sein. Ich kann hier ohnmöglich Alles genau erfahren, indem die ganze Resolution sehr ge-

[1] Es wurde ihm zur Last gelegt, daß er im Jahre 1762 (also vor 35 Jahren!) als Aktuarius ein Mediascher Magistrats-Protokoll gefälscht habe! Die Fiskal-Aktion wurde gegen ihn eingeleitet, aber, da sich das betreffende Protokoll nicht vorfand, weil es überhaupt nicht existierte, die Untersuchung durch einen Hofbefehl wieder eingestellt. Vgl. Heydendorffs Selbstbiographie a. a. O. S. 323 f.

heim tractieret und expedieret worden ist. Leider wirst du unten vielleicht bald das ganze Umständliche hören und vernehmen. Es ist eine höchst traurige Epoche für die alten gedienten Beamten der Sächsischen Nation! Nun, liebster Bruder, hast du üble Nachrichten genug, als daß ich solche noch auch mit schlechten Aussichten zum Frieden vermehren sollte. Gott stehe uns in Gnaden bei! . . .

574.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter **Susanna Catharina** geb. **v. Hannenheim.**

d. d. Wien, 20. Oktober 1797.

. . . Jetzt, beste Frau Mutter, komme ich auf einen Punkt, den ich höchst ungerne berühren muß; er liegt mir aber zu sehr am Herzen, als daß ich davon schweigen könnte. Sie, beste Mutter, haben mehr Gelassenheit als unser bester Vater, auf welchen Alles, Glück und Unglück, mit stärkerer Macht wirket. Ich wende mich daher an Sie und bitte Sie im Namen auch meines übrigen Geschwisters, nicht allein selbsten dasjenige Schicksal, was unserm Hause bevorstehet, mit Standhaftigkeit zu erwarten, sondern auch unsern besten Vater dazu gänzlich vorzubereiten. Die unglückliche Resolution über die verschiedenen Mediascher Untersuchungen ist also nun herabgelanget. Unser Vater wird jubilieret, dem Herrn Oncle Joseph v. Heydendorff stehet aber noch Mehreres bevor. Ich kann mir unmöglich vorstellen, daß sich unser bester Vater wissentlich Etwas sollte zu Schulden haben kommen lassen, aber wenigstens muß der Schein stark wider ihn sein. Ich habe auch übrigens in der Sache keine tiefere Kenntnis, sondern bloß die neuliche Anrede an mich von Tit. Herrn Hofrat v. Somlyay ließ mich alles Unglück befürchten. Doch ist hiebei nicht alle Hoffnung aufzugeben, nur bin ich zu wenig, als daß ich dem Herrn Vater Etwas in der Sache einraten könnte. Er wird es wohl am besten zu beurteilen wissen, wie die Sache zu remedieren ist. Ich aber, Hochzuverehrende Frau Mutter, kann Ihnen es nicht genug beschreiben, wie sehr mir diese Angelegenheiten zu Herzen gehen, zumalen da selbige auch auf meine Person selbsten Einfluß haben können. Das wäre jedoch das Wenigste; wenn es nur nicht andere noch traurigere Folgen auf Ihre Gesundheit, beste Herrn Eltern, haben sollte. . . .

575.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 27. Oktober 1797.

. . . Heute werden 2 Siebenbürger Edelleute Goró und Hodor als Garden aufgenommen und publicieret. Von Seiten der Nation war der junge Herr Csech vorgeschlagen, und die Hof-Canzlei unterstützte ihn so, wie nicht bald wiederum Einer unterstützet werden wird. Aber Alles half nichts, weilen er das Aufnahms-Alter überschritten gehabt. Ich freue mich in so weit, daß doch wenigstens ich als Sachse bei der Garde bin, denn sonsten würde die Nation diesmal, wo keine Competenten aus ihrem Mittel zur Garde qualificieret sind, auch dieses Recht auf längere Zeit haben verlieren müssen . . . .

576.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 7. November 1797.

Liebster Bruder!

Dein schätzbares gestern erhaltenes Schreiben vom 25-ten October hat mir einen großen Stein vom Herzen geschoben, da ich daraus ersehen, daß unser bester Vater mit Standhaftigkeit und gefaßter Seelenruhe das Ungewitter, welches unser Haus trifft, erwartet. Bis dato wirst du Alles unten viel umständlicher als ich hier wissen. Es ist also leider ausgemacht, daß wider unsern besten Vater sowohl, als auch wider den Herrn Onkel Joseph die Fiscal-Action von hier aus verhängt worden, nur hat das Gubernium herauf rescribieret, daß es die Hof-Resolution hierwegen in so lange nicht in Vollzug setzen möge, bis nicht die betreffenden Acten wieder hinunter gelanget sein. Diesemnach wird sich die Sache noch in etwas verziehen, bis solche officiell nach Mediasch kommen wird. Ich meinerseits mache mir aus der Dienstentlassung nichts, denn ein sächsischer Beamter ist ja bei jeder neuen Candidation deme ausgesetzet, daß er, wenn ihn das Publicum nicht wählet, ohne Dienst bleibet. Aber die Fiscal-Action gegen einen so allgemein bekannten und sich um das Vaterland so verdient gemachten Mann, als unser bester Vater ist, anzuordnen, scheinet mir in das Grausame auszuarten, da auf alle bisherige Verdienste gar keine Rücksicht genommen worden ist. Und dennoch hoffe ich, daß eben dieses der Weg sein kann,

auf welchem sich unser bester Vater wegen der ihm zugeschuldeten Abänderung eines Magistratual-Protocolls gänzlich rechtfertigen und seine Unschuld darthun wird. Nur wünsche ich von Herzen, daß die Sache bald möge vorgenommen werden, um ihre Endschaft um so ehender erreichen zu können. Beinebst traue ich auf die Gnade Gottes, welcher unserm besten Vater Mut und Standhaftigkeit verleihen wird, auch diesen harten Schlag des Schicksals mit christlicher Geduld zu ertragen. Wie viel erleichtert seine Last das innere frohe Bewußtsein von Rechtschaffenheit, von welcher ich von ganzem Herzen überzeuget bin. Ich las neulich in einem ganz neuen Buch eine schöne Stelle über die Ruhe des Gewissen, welche, da sie hieher so passend, ich dir mitteilen will. Sie lautet: „Dem Rechtschaffenen wird zwar bei seiner Tugend hienieden nicht immer Freude; es quält ihn manches Leiden, mancher Druck. Aber er hat bei jeder Freude eine Würze, die sie erhöhet, bei jedem Leiden einen Balsam, der es lindert. Diese Würze und dieser Balsam heißt — ein gut Gewissen." Sage einmal selbst, liebster Bruder, ob in diesem Perioden nicht Trost enthalten ist? . . . .

577.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an den Gubernator Graf Georg Bánffy.[1]

d. d. [Mediasch], 9. Dezember 1797.

Excellentissimo Domino Comiti Gubernatori Regio.

Euer Excellenz, Hochgeborner Herr Graf und Königlicher Gubernator, Gnädigster Herr! Die Vernehmung und Ausführung der wider mich erflossenen Allerhöchsten Verordnungen hatte mich an Leib und Seele dermaßen erschüttert, daß ich mich bis noch außer Stande befande, Euer Excellenz unterthänig anzuflehen. Nachdem ich nun das 68-ste Jahr meines Lebens erreichet, so wünschete ich, um einen Ruhepunkt zwischen Leben und Tod zu gewinnen, dem Allerhöchsten Landesherrn, Euer Excellenz und dem Hochlöblichen Gubernio vor alle mir bezeugte Gnade und in denen mir überlassenen Geschäften in mich gesetzte Zutrauen unterthänig dankend, mich der öffentlichen Geschäfte, zumalen bei dem dermaligen Zustand der Sächsischen Nation, zu entohnigen und meine wenige übrige Zeit im Privat-Leben stillen Betrachtungen zu widmen. Leider aber muß ich erfahren, daß ich wegen Thathandlungen, die ich vor 20, 30 und mehr Jahren begangen haben soll, nach so vielen nach-

[1] Konzept.

gehends dem Allerhöchsten Landesherrn, dem Vaterlande und meinem Volke geleisteten treuen Diensten und darüber erhaltenen Allerhöchsten Königlichen, Gubernial- und Volkszeugnissen nun in meinem Alter, wo ich nicht Strafe, sondern Belohnung zu erhalten hoffete, des Dienstes entlassen und noch in meinem Ruhestand, vielleicht bis in mein Grab von dem Fiscus verfolget, mithin mit Gram in meine Grube fahren soll. Ich kann von Euer Excellenz als dem erhabenen Vater des Vaterlandes, der ich die Gnade gehabt, unter Euer Excellenz gnädiger und erhabener weiser Leitung die öffentliche Geschäfte in dem hiesigen Cirkl viele Jahre zu führen, meinen tiefen und unaussprechlichen Schmerzen darüber nicht bergen. Es thut weh, außerordentlich weh, Euer Excellenz, unter solchen Umständen und in einem solchen Alter vor dem Allerhöchsten Thron und vor dem Vaterlande und seinem Volk seine Ehre verlieren und auch auf die Nachkommenschaft keinen guten Namen zu hinterlassen. Doch richtet mich mein Gewissen auf, daß meine gekränkte Ehre wieder hergestellt werden möchte. Euer Excellenz sind von Gott und der Natur zu erhaben, und der Abstand zwischen mir zu groß, als daß mich nicht Ehrfurcht und Bescheidenheit enthaltend machen sollte, Euer Excellenz alle Empfindungen meines Herzens vor Euer Excellenz Großmut, Tugenden und Vaterlandsliebe auszudrücken. Es seie mir nur erlaubt, mich an die allgemeine Liebe, die alle, hohe und niedre Bürger dieses Vaterlandes von allen Nationen und Religionen zum Beispiel der Nachkommenschaft zu Euer Excellenz innig hegen, mich mit tiefer Ehrfurcht auch mit anzuschließen. Euer Excellenz große Seele und menschenfreundliche Neigungen lassen mich hoffen, daß Euer Excellenz sich der gekränkten Ehre eines treuen Unterthans, rechtschaffenen Bürger des Vaterlandes und nicht unthätig gewesenen Amtmanns gnädig annehmen werden. Der ich mich Euer Excellenz Hulden und Gnaden unterthänig empfehle und in tiefem Respekt ersterbe etc.

578.

Gubernator Graf Georg Bánffy an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**[1]

d. d. Klausenburg, 19. Dezember 1797.

Wohlgeborner Herr! Die in Dero an mich unter dem 9-ten dieses Monats erlassenen Zuschrift enthaltene Schilderung des unerwarteten Falls und der Lage, in welche Eure Wohlgeboren zu Folge der höchsten Verordnungen versetzt worden sind, hat meine aufrichtige Teilnahme unendlich vermehrt. Alle die Sächsische Nation betreffenden Gegenstände

[1] Von anderer Hand geschrieben, mit Bánffys eigenhändiger Unterschrift.

und Angelegenheiten werden jetzt unmittelbar von dem Allerhöchsten Hof behandelt, und es erübrigt in Anbetracht derselben hierorts nichts anders, als die erhaltende Verordnungen, welche durch keine Gegenvorstellungen aufgehalten oder verschoben werden dörfen, in pflichtmäßige Erfüllung zu bringen. Hieraus werden Eure Wohlgeboren selbst einzusehen belieben, daß mein Wirkungskreis keineswegs dahin sich erstrecke, den höchsten Aufträgen welch' immer für eine Wendung geben zu können. Bei so bewandten Sachen bleibt mir daher nur der Wunsch übrig, daß Eure Wohlgeboren Mittel und Gelegenheit mir an die Hand geben mögen, Dero Unschuld und erlittenes Unrecht an Tag legen und meine für Dero Wohl und Trost hegende aufrichtige teilnehmende Bereitwilligkeit und Hochachtung bezeugen zu können, mit der ich zu verbleiben die Ehre habe Eurer Wohlgebornen ergebenster Diener

G. G. Bánffy m. p.

579.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 2. Januar 1798.

... Neulich ließ mich der hier anwesende Graf Gyulay Josef zu sich bitten und communicierte mir den Brief, welchen Sie an selben geschrieben, mit dem Beisatz, daß er mit des Grafen Esterházy Excellenz [1] bereits gesprochen und Dieselben Ihnen höchst geneigt gefunden hätte, und daß er auch mit des Canzlers Excellenz [2] und denen übrigen Hofräten in dieser Angelegenheit mit aller Teilnahme reden werde. Ich dankte ihm für seine gütige Gesinnungen und empfahl ihm die Sache zur ferneren Protection. Auch bei dem Herrn Grafen v. Tholdi [3] war ich, und weil ich Titselben schon besser kenne, und er sich einen sehr guten Freund von Ihnen nennt, so besprach ich mich denn auch mit ihm länger in der Sache. Er sagte mir ebenfalls, daß Seine Excellenz der Graf Esterházy Ihnen sehr geneigt seie und Ihnen mit der größten Bereitwilligkeit zugethan seie, aus diesem nämlichen Grund aber gar nicht comprommittieret werden dürfe, daß sich etwan auf ihn berufen werden sollte, daß er Ihnen irgend einen wohlmeinenden Rat erteilet hätte.

---

[1] Graf Johann Eßterhazi, früher Gubernialrat jetzt Hofrat bei der Siebenbürgischen Hofkanzlei.

[2] Graf Samuel Teleki.

[3] Graf Sigmund Toldi, der Schreiber des weiter unten (Nro. 580) mitgeteilten Briefes.

Denn Seine Excellenz haben sich gegen den Grafen Tholdy dahin geäußert, daß, wenn Sie sich mit hinlänglichen Documenten über die Violation des Protocolls (welches eigentlich alles Aufsehen mache und der wahre Stein des Anstoßes seie) legitimieren könnten, das Übrige allsobald superieret und beigeleget werden könne. Der Graf Toldy, welchem ich bei dieser Gelegenheit sagte, daß Ihren Briefen an mich zufolge die Sache mit dem Protocoll eine höchst unbedeutende Sache seie, gab mir sonach die beste Hoffnung und trug mir zugleich auf, Ihnen nebst seiner Empfehlung dieses vorläufig zu berichten und zu versichern, daß, sobald er auch mit des Grafen Teleky Excellenz [1] würde gesprochen haben, er Ihnen eigenhändig die erhaltene Zuschrift beantworten werde. Im weiteren Discours sagte ich dem Grafen, daß Ihnen unten geraten würde, zu Ihrer Legitimierung persönlich herauf zu kommen. Er gab mir hierauf zur Antwort, daß er leider aus eigener Erfahrung wisse, wie wenig man hier den ordentlichen Weg der Geschäfte abkürzen könne, indem er ja selbsten nur auf einige Wochen heraufgekommen und jetzt bereits ein halbes Jahr hier seie. Er glaube demnach am besten, wenn Sie Ihre Documenten mir heraufschicken, und ich die Sache in Ihrer Person hier betreiben solle. Drei so ganz gleichlautende Ratschläge wie dieser und der von Cronenthal [2] und Heinrich [3] machen mich völlig wankend, und bloß der Gedanke, daß, wenn Sie, Hochzuverehrender Herr Vater, persönlich heraufkommen, Sie sich dann nichts vorzuwerfen haben, irgend Etwas außer Acht gelassen zu haben, stimmt mich annoch für Ihren mir gütigst mitgeteilten Entschluß einer Heraufreise. Der Allmächtige wolle aus Gnaden Alles bald zu einem guten und gewünschten Ende führen!...

580.

Graf Sigmund Toldi an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Béts [Wien], 16. Januar 1798.

Méltoságos Ur! Jó Méltoságos Uram! Az elenyészett Esztendőnek végével hozzám utasitott levelet nagy megilletődéssel vettem, látván abból kedvetlenségét én elöttem szörnyü dolognak tetszik. Az elött semmit rólla nem hallván hivattam mindgyárt kedves Fiát [4]

[1] Dem Siebenbürgischen Hofkanzler.

[2] Hofrat Johann Cloos v. Cronenthal.

[3] Hof-Sekretär v. Heinrich.

[4] Den Oberlieutenant bei der Königlich-Ungarischen Leibgarde in Wien, Johann Peter von Heydendorff.

és együtt beszélgetvén magamat jobban is informáltattam. Eszerint tehát nem mulattam el az barátság és kötelesség szerint minden helyeken a Cancellariustól fogva ezen dologról szorgalmatoskodni. Úgy látszik, sajnállyák a Méltoságos Urat, és hidgye, hogy vagyon jó szivü ember is, a mint azt a fiával az Urnak megirattam, és ez dolog Enyiben vagyon, hogy azt az Protocolli Vitiatiot, mely azon régi Investigatioból jött vala ki, midön Tozhauer investigált, tartyák leg nagyobb hibának. Az Ur kedves fia pedig nékem azt mondá, hogy abból salválhatya magát. Ha igen tehát jó Documentummal elő kell állani és a Királynak esedezni megmutatván ártatlanságát, mert ha azt az Ur meg mutatya, hogy ebbe nem vétkes, bizonyoson boldogul, az mint én itt az Urak beszédjékit tapasztaltam, mert a több vádakat kissebnek tartják olly kemény büntetésnek; ugyantsak azokat is kell refutálni, a menyibe lehet.

Én még Mártiusig itten leszek; ha valamit ir az Ur a fiának, communicállya nekem, hogy Unitis Viribus et Consiliis tselekedgyünk, a mit lehet, mert nékem Istennek hála a Status Consiliumbeli Urak elött vagyon esmeretségem, és a mit tehetek, igen szivesen tselekszem. Ne késsék azért a Méltoságos Ur, kedves fiához minden exculpatiójára valókat fel küldeni. Maga pedig nyugodgyék otthon és bizzon mindent a fiára, mert öregfejére bajos, ide jöni, és a mi nagyob, itten tsak az első esmeretség is igen késön mégyen. Töb haszna ugy sem leszen, mint a fia által lenne, mert el tud a dologba járni. Ezen tsekélly opiniom megirása mellett midön a Méltoságos Aszszonyt és az Aszszony [?] Doctorné Aszszonyt szivesen köszönteném vagyok Méltoságos Urnak köteles szolgája sincerus baráttya

Toldi Sigmond m. p.

[Der Brief lautet in deutscher Übersetzung]:

Hochwohlgeborener Herr! Mein guter Hochwohlgeborner Herr! Den mir gegen Ende des verflossenen Jahres zugeschickten Brief habe ich mit großer Rührung empfangen, und Ihren Mißmut daraus erkennend, erscheint mir die Sache schrecklich. Da ich bisher davon nichts gehört hatte, ließ ich gleich Ihren lieben Sohn rufen und habe noch durch die genommene Rücksprache mich auch besser informiert. Ich habe demnach nicht versäumt, der Freundschaft und Pflicht gemäß an allen Orten, vom Kanzler angefangen, dieser Sache nachzugehen. Es scheint, man bedauere Euer Hochwohlgeboren, und glauben Sie, daß es auch gutherzige Menschen giebt, wie ich dies durch Ihren Sohn schreiben ließ,

und diese Sache steht so, daß man jene Fälschung des Protokolls — welche aus jener frühern Untersuchung sich herausstellte, als Tozhauer untersuchte — für den größten Fehler halte. Ihr lieber Sohn aber sagte mir, daß Sie sich daraus salvieren könnten. Wenn es so ist, dann müssen Sie also mit guten Dokumenten hervortreten und den König anrufen, indem Sie Ihre Unschuld beweisen, denn wenn Sie beweisen, daß Sie hierin nicht schuldig sind, dann wird es sicherlich gut ablaufen, so wie ich hier aus den Reden der Herren vernommen, denn die übrigen Beschuldigungen halten sie für zu gering für eine so harte Bestrafung; freilich auch diese sollen Sie widerlegen, so weit dies angeht.

Ich bleibe noch bis März hier; wenn Sie etwas Ihrem Sohne schreiben, so soll er mir es mitteilen, daß wir unitis viribus et consiliis handeln, was wir können, denn ich habe Gottseidank bei den Staatsräten Bekanntschaft, und was ich thun kann, thue ich gerne. Säumen Sie also nicht, Hochgeborener Herr, Ihrem lieben Sohne alles zu Ihrer Entlastung dienende Material heraufzuschicken. Sie selber aber mögen ruhig daheim bleiben und überlassen Sie alles Ihrem Sohne; denn bei Ihrem hohen Alter ist es nur schwer, hieher zu kommen, und was noch mehr ist, es geht hier auch mit der ersten Bekanntschaft sehr schwer. Mehr würden Sie ohnehin nicht erreichen als durch Ihren Sohn, denn er versteht es, der Sache nachzugehen. Indem ich dieser meiner unmaßgeblichen Meinung Ausdruck gegeben und indem ich die hochgeborene Frau Gemahlin und die gnädige Frau Doctorin [1] herzlich zu grüssen bitte, bin ich des Hochwohlgebornen Herren verbindlicher Diener aufrichtiger Freund

Sigmund Toldi m. p.

581.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 30. Januar 1798.

... So war ich denn gestern sowohl bei dem Canzler Grafen Teleki als auch bei dem Grafen Esterházy. Beide Excellenzen nehmen an Ihrem Schicksal mit den Äußerungen wahrer Aufrichtigkeit freundschaftlichen Anteil, und beide wünschen recht sehr, damit Sie sich in dieser widrigen Angelegenheit mögen legitimieren können. Ich sagte Sr. Excellenz dem Grafen Esterházy, als bei welchem ich ganz allein war, daß nach Ihrer mir überschriebenen Versicherung die Sache mit der Correction

[1] Frau Doktor v. Fronius, die Schwägerin Heydendorffs.

des Protocolls von keiner so großen Erheblichkeit seie, als man wirklich daraus mache. Se. Excellenz rieten mir daher, Ihnen zu schreiben, daß Sie sich mit hinlänglichen Legitimations-Documenten versehen und mir diese nebst einer Bittschrift an Se. Majestaet zur Einreichung an den Kaiser selbsten heraufschicken möchten, und daß ich sodann, ehe und bevor ich zur Audienz gehen würde, diese Schriften mit Sr. Excellenz communicieren solle. Wenn der Umstand mit dem Protocoll ins Klare gesetzet werden könne, so versichern Se. Excellenz, daß die übrigen Beschuldigungen alle leicht beseitiget werden würden. Zugleich sagten Se. Excellenz, daß ich annoch Ihnen schreiben möge, womit Sie die Fiscal-Action unten beschleunigen wollten, indem auf diesem Weg Ihre Unschuld aktenmäßig erwiesen werden könne. Was Ihre Heraufreise anbelanget, glauben Se. Excellenz solche jetzt noch zu früh zu sein, sondern Sie möchten nur erst unten die Sachen betreiben und zugleich auch mir die Documenten angezeigtermaßen heraufschicken, wo Sie dann, wenn Sie gerechtfertiget sein würden, um so zuverlässiger heraufkommen möchten.

Ganz der nämlichen Meinung waren auch Seine Excellenz der Canzler Graf Teleky, nur konnte ich, weilen bei diesem noch Jemander in Visite nach meiner eintrat, nicht lange allein sprechen. Seine Excellenz ließen sich jedoch auf das Teilnehmendeste gegen mich heraus und sagten unter Anderm, daß leider hierunter mehr Privat-Sache als das Wohl des Ganzen die Handlungen zu leiten scheine.

Beim Grafen Toldi war ich eben auch kürzlich. Er sagte mir, Ihnen bereits geschrieben zu haben, und er wünsche, wenn Ihre Documenten noch unter der Zeit heraufkommen sollten, als er noch hier wäre, damit wir beide mit vereinten Kräften in dieser Angelegenheit arbeiten könnten . . .

582.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 23. März 1798.

. . . Erst gestern fragte mich der Graf Toldi mit dem Beisatz darob: „Ob ich noch keine bestimmtere Auskunft vom Herrn Vater erhalten habe“? Er wünsche, wenn dieselbe noch während seinem Hiersein, was jetzt nicht mehr lange dauern werde, einlangen möchte, um auch seinerseits vielleicht noch etwas zum Vorteil unseres Vaters mitwirken zu können. Daß die angeordnete Fiscal-Action noch nicht in Vollzug gesetzt wird, ist mir in so weit nicht lieb, weilen durch diesen Verzug die ganze Sache

nur auf die lange Bank verschoben wird, wo es doch für uns am besten wäre, wenn solche bald beendiget würde. Ich glaube, das Zweckmäßigste wäre, wenn der Herr Vater deren Betreibung selbsten ansuchen wollte. Dieses Nämliche haben mir auch einige Herren von der Canzlei angeraten, als ich mit ihnen von dem langen Verzug der Sache sprach. Der Himmel gebe nur, daß deren Beendigung nach unserem Wunsch ausfallen möge! Von dem, was in Betreff der Cronstädter Angelegenheit veranlaßt worden seie, kann ich nichts erfahren. Es wird von dem Referenten mit großem Geheimnis behandelt. So viel weiß ich, daß eine eigene Commissions-Sitzung hierwegen abgehalten worden ist.

Was du mir in Betreff der Schraemblischen Dichter schreibest, werde ich nach Möglichkeit zu bestellen suchen und dir den Erfolg seiner Zeit schon berichten. Ich lese alle Beilagen und Bücherankündigungen der Wiener Zeitung. Bis noch ist mir zwar von dieser Sammlung nichts vorgekommen; es kann ja aber noch geschehen, daß sich einmal was vorfindet, und dann will ich deinen Auftrag schon bestens besorgen...

583.

Abbé Josef Carl Eder[1] an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Hermannstadt, 26. März 1798.

Hochwohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr! Graf Bethlen László hat von Graf Joseph Bethlen Radnoth gekauft und muß bis 1. Mai 30 Tausend Gulden erlegen. Er bat mich, Euer Hochwohlgeboren um dieses Geld unter folgender Alternative anzugehen: Er will für so viel Geld eines seiner jetzigen Güter inscribieren, oder er will ein Gut verhypothecieren und das Geld mit 6 pro cento verzinsen und dabei vorläufig ein Douçeur machen, wovon im Kontrakte nichts stehen soll, dadurch aber die Zinsen noch um $1^1/_2$ pro cento könnten höher stehen. Er hat Eile, und ich bitte also um baldige gütigste Erklärung entweder gegen ihn selbst (er ist jetzt hier) oder allenfalls an mich. — Von den übrigen 6 Büchern des Schesäus erwart ich die nähere Nachricht mit Sehnsucht. Der ich mit vollkommenster Hochachtung bin Euer Hochwohlgeboren gehorsamster Diener

Abbé Eder m. p.

[1] Damals Direktor der Haupt-Normalschule in Hermannstadt, der bekannte hochverdiente Geschichtsforscher. Über ihn, sein Leben und seine schriftstellerische Thätigkeit vgl. Trausch, Schriftstellerlexikon I, S. 268 ff.

584.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 27. März 1798.

. . . Nach meiner Überzeugung finde ich mich zu klein und zu wenig, als daß ich aus meiner Heirat[1] eine Volksangelegenheit machen wollte. Das Beispiel des Comes reizt mich nicht.[2] Es war sein Privat-Interesse seine Heirat und hat in Bezug auf die Nation keinen als etwan einen nachteiligen Einfluß, indem er jetzt durch die Bande seiner Frau an 2 aus National-Eifersucht geteilte Nationen gleich stark gebunden ist, folglich in meinen Augen nur eben so vielen Wert hat, als ein Mann, der seine Religion changieret und eben darum von beiden Religionen jetzt gar keine hat . . . In die große bruntige Welt, wo ich nach dem von meinen Eltern auf mich gekommenen und nach dem mir persönlich erworbenen Ansehen manchmal mit erscheinen kann, tauget sie und möchte auch selbst nicht. Aber sollte ich deswegen an ihr zum Verräter werden und sie jetzt sitzen lassen, weilen ich sie in meinem Leben vielleicht 3 oder 4 mal in die Gesellschaft zum Gouverneur nicht mitnehmen könnte? Denn dieses ist ja die größte und ansehnlichste einzige Gesellschaft, die unser Einem unten aufstößt. Alle sonstigen unsere Gesellschaften kommen in meinen Augen in gar keinen Anschlag; denn diese kann sie an meiner Hand jedesmal betreten, und ich würde sie darinnen auch zu soutenieren wissen, indem solche entweder meines Gleichens oder aber unter meiner sind . . .

In Rücksicht der Cronstädter Unruhen verschnappte sich neulich Einer in soweit gegen mich, daß diese der Cronstädter Stadtrichter Fr[onius][3] sicherlich und vielleicht auch der C[ome]s[4] werde entgelten müssen. Übrigens wird diese Angelegenheit hier mit großem Geheimnis behandelt, und ich bitte Sie, mein Vater, sich hierwegen von dem Gesagten gegen Niemanden mitzuteilen.

Ich wünsche von Herzen, daß ihre Angelegenheit bald in Gang

---

[1] Mit Karoline Henriette Schumacher, Tochter eines Kaufmanns aus Freiberg in Sachsen, seiner langjährigen „Freundin". Die Heydendorffische Familie suchte diese Heirat auf alle Weise zu verhindern — ohne Erfolg.

[2] Comes Michael Freiherr v. Brukenthal hatte in zweiter Ehe eine Gräfin Teleki, eine Nichte des Hofkanzlers Samuel Teleki, zur Frau. Vgl. Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie a. a. O. S. 307.

[3] Michael v. Fronius.

[4] Michael v. Brukenthal.

gebracht und unsern Aussichten nach mit Ehren beendiget werde. Die versprochene Überkommung der diesfälligen Documente erwarte ich mit Sehnsucht, um solche denen beiden Canzler Excellenzen unterlegen und auf solche Art der guten Entscheidung mit hülfreicher Hand in Etwas vorarbeiten zu können.

585.

Pfarrer Daniel Graeser an Michael v. Heydendorff d. Ä.

[d. d. Sáros, April 1798.[1]]

Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Königlicher Rat! Euer Hochwolgebornen erlauben mir, die Grundlinien eines Aufsatzes, den ich seit geraumer Zeit auszuführen vorhabe, aber so lange zurückhalte, bis Kenner darüber geurteilt haben, gehorsamst zur Prüfung zu unterlegen. Man hat Ursache, gegen sich selbst mißtrauisch zu werden, wenn man etwas behauptet, dem Jahrhunderte lang widersprochen worden, das auch bis jetzt immer unter allem Zweifel zu sein scheint, das aber demohneracht in Erwägung gezogen zu werden verdiente. Die Materie ist die: Ob wir Sachsen wohl gut thun, daß wir das von unsern Mitbewohnern Siebenbürgens so oft anverlangte Burgerrecht in unsrer Mittlung versagen? Die Walachen haben es der That nach bereits, nur der Form nach nicht. Die Frage bezöge sich also bloß auf die beiden Nationen Unger und Szekler. Man wendet wider die Aufnahme gemeiniglich Folgendes ein, oder folgende Gründe sind mir bisher bekannt worden; es kann immer sein, daß mehrere sind, von denen ich mich gerne belehren lassen will: 1. Die ungarische Nation oder vielmehr nur der Adel, denn im Grunde macht nur dieser die genannte Nation aus, hat das Recht der Unveräußerlichbarkeit seiner Güter; unsre Nation hat dies Recht im Verhältnis gegen andre Nationen gleichfalls im allgemeinen, was jenes Volk, Jeder für sich, in Bezug gegen seine eigne Nationsverwandte und andre Nationen hat. Aber bedenken wir wohl, daß jenes Recht der Unveräußerlichbarkeit sich nur in so weit bezieht, als der Nachkomme solches einzulösen Willens oder, worauf es hauptsächlich ankommt, im Stande und Vermögen ist. So viel ich weiß, steht ja jedem Sachsen der Weg offen, sich Güter in den Gespanschaften anzuschaffen, er muß sich nur jene Bedingungen gefallen lassen. 2. Wir Sachsen, heißt es, stehn in der Gefahr, bei der Concivilität zu verungern oder mit der Zeit völlig umgeschmolzen zu werden. Allein ist denn

[1] Das Datum fehlt; nach dem Antwortschreiben Heydendorffs (Nro. 589.) stammt der Brief aus dem April 1798.

der Bartha in Clausenburg und Andre, die ehedem Sachsen waren, jetzt übler dran, daß er Unger ist, als da er Sachse war? Ja, heißt es, der ärmere niedrigere Teil der Nation wird leiden und eben dadurch die Nation im allgemeinen. Sind denn nicht auch jetzt Arme unter uns, die sich bis in die 3-te und vierte Generation nicht erheben? Ich kenne den einzigen Ort Széplag bei Szász-Régen, wo dafür gesorgt worden, daß sich nicht leicht Einer über den Andern erheben oder gar zu tief versinken kann. Denn alle 6 Jahre werden daselbst Äcker und Wiesen des ganzen Territorii unter die Einwohner gleich aufgeteilt, so daß die jüngere Nachkommenschaft immer Erde erhält, und der Ärmere seinen Teil auf das neue bekommt. Wäre diese Gewohnheit allgemein, so könnte man sich mit Grund für neuen Ansiedleren hüten. 3. Gesetzt unsre Nachkommen würden Unger, was verlieren wir im Grunde? Mir, aber nicht meinem Nachkommen liegt daran, was er durch diese Mischung wird. Er wird es mit nach und nach, verliert und gewinnt, gewinnt und verliert. Hiebei ist die Frage nicht so ganz als beantwortet anzunehmen, ob wir verungern oder der zu uns kommende Unger versachsen wird. 4. Das Interesse der Nationen ist ganz verschieden und verträgt sich nicht mit einander. Welches? das der Menschheit? oder der Religion? oder des Nahrungszweiges? Die beiden ersteren bedürfen der Antwort nicht, und das letzte scheint dadurch gehoben zu sein: wer unter den Sachsen leben will, muß sich die Mittel selbst entweder durch Kopf oder Hände verschaffen. 5. Heißt es: Die Unger werden uns unterjochen. Unsre innere Constitution läßt es nicht zu. Nur sei man thätig, man sorge auf Schulen und Zünfte und erlaube Niemandem, nicht Bürger zu sein. 6. Die übrige Nationen lassen uns an ihren Vorrechten nicht teilnehmen. An welchen lassen wir sie Anteil nehmen?

Dies sind einige Grundlinien des bis noch embryonisierenden Aufsatzes, von dem ich Niemanden etwas gesagt, bis ich das Urteil eines Tiefdenkers in Erfahrung gebracht habe. Ich fürchte, wenn es unsern Nachkommen nur nicht wie den Juden gehn sollte, die immer ein reines Volk bleiben wollten, bis sie durch Verfolgung so rein blieben, daß kein Mensch gerne mit ihnen zu thun haben will. National-Eigensinn findet immer Widerspruch und heftige Feinde; man erklärt ihn für Stolz, und den zu bändigen hält sich jeder Unbefangene für berechtigt. Der Gesetzgeber Moses hatte Ursache, Anfangs auf die Reinigkeit des zu stiftenden Volkes zu dringen, um ihm Consistenz zu verschaffen und gewisse Begriffe zu Volksbegriffen zu verallgemeinen. Positive Gesetze sind nur Folgen der Naturgesetze; diese sind nie, aber jene den Zeitumständen

und der Verändrung notwendig unterworfen. Vielleicht war es auch Plan bei unsern Vorfahren, Consistenz zu Wege zu bringen; wenn die da ist, so können sich auch Gesetze ändern.

Euer Hochwohlgebornen vergeben mir meine Weitläufigkeit und mein Anverlangen. Euer Hochwohlgebornen haben mich hiezu durch genossene Gewogenheit selbst berechtigt. Der ich mit wahrer Hochachtung verharre Euer Hochwohlgebornen gehorsamster Diener

Dan. Graeser m. p.

586.

Oberlieutenant Johann Peter von Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 8. Mai 1798.

. . . Was unsern armseligen Adel anbelanget, auf den dürfen wir uns wirklich gar nicht zu stark brüsten; denn wir leben ja nicht so, wie der belehnte deutsche und hungarische Adel, von dem reinen Erträgnis seiner angeerbten Güter, sondern wir müssen uns unseren Lebensunterhalt so wie der bürgerliche Professionist mit unserer Handarbeit, d. i. durch unsere Gagen und Salarien, oder aber wie der Landmann durch eigenen Feldbau zu erarbeiten trachten. Und glauben Sie mir sicherlich, mein Vater, daß ich diese treue Schilderung unseres sächsischen Adels hier am Hofe am besten habe einsehen gelernet[1] . . . Einmal habe ich Ihnen, beste Herrn Eltern, meine so heißen Wünsche ganz aufgeopfert, weil das Mädchen, was ich so herzlich und heftig liebte,[2] Ihnen zum Kinde ebenfalls nicht anständig war, und was haben Sie, was habe ich dabei gewonnen? Ich wäre schon lange nach Ihrem Wunsch Vater und nie in andere als druntige Verhältnisse gekommen!!! . . .

Die angeführte Jenaer Litteratur-Zeitung[3] habe ich schon gelesen.

---

[1] In einem späteren Briefe vom 6. August 1799 äußert er sich über denselben Gegenstand folgendermaßen: „. . . Nur so viel, mein Vater, erlauben Sie mir, sagen zu dörfen: daß ich es wirklich für kein so großes und der Rederei wertes Glück schätze, ein sächsischer Edelmann zu sein, da ich es leider nur zu sehr empfinde, welche mühsame Bürde es ist, sich auf jener Stufe der politischen Verhältnisse als ein armer Teufel fortzuerhalten. . . .“

[2] Suschen v. Herrmann.

[3] Die Jenaer Allgemeine Litteratur-Zeitung hatte in ihren Nummern 53, 54 und 55 von 1798 eine scharfe, hämische und verleumderische Kritik des Schlözerischen Buches „Über die Deutschen in Siebenbürgen“ gebracht, verfaßt von dem Canzlisten bei der Siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien Engel. Vgl. den weiter unten folgenden Brief Nr. 595; ferner: „Siebenbürgische Quartalschrift“ VI, S. 296 und die ausführliche Widerlegung jenes Recensenten durch den gelehrten J. K. Eder ebenda S. 359—400.

Die hiesige Bücher-Censurs-Hof-Commission hat sich bei der Siebenbürgischen Hof-Canzlei angefraget, ob sie das censurierte Werk und die Censur selbst passieren könne? worauf die Canzlei erwidert hat, daß hierüber gar kein Anstand obwalte, indem wirklich die letztere Critique manches in den Schlözerischen Urkunden Dunkle in ein besseres Licht setze. Mir haben die angeführten Zeitungsblätter gut gefallen; ob aber dem B[aron] B[rukenthal]? [1] das weiß ich nicht. Hauptsächlich fiel mir der Punkt auf, wo der Recensent von der Nationalisierung der Wallachen in fundo Saxonum spricht, denn diesen nämlichen Gedanken sagten Sie mir, mein Vater, vor 5 Jahren einmal auf einer Tour von Birthälm durch Groß-Kopisch nach Sáros, und er wäre unter gewissen Modificationen gewiß nicht unanwendbar. Von dem Censu S. Martini urteilet der Recensent auch ganz vorteilhaft für die Nation und so auch in Betreff einer neuen Regulierung ....

587.

Comes Michael Freiherr von Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Clausenburg, 11. Mai 1798.

Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr Vetter! Ich eile, Euer Wohlgeboren gütige Zuschrift vom 6-ten dieses zu beantworten. Der Herr v. Benyovszky ist seit 8 Tägen hier und beschäftigt sich mit Einsehung der beim Königlichen Gubernio befindlichen die Nation betreffenden Acten. Ich habe von selbem bereits 2 Zuschriften und dadurch die Veranlassung erhalten, alles dasjenige anzuzeigen, was nach meinem Dafürhalten dem Allerhöchsten Dienst sowie auch dem Wohl der Nation nachteilig ist, und ich bin entschlossen, auszupacken, denn meine Pflicht, das Wohl des Landes und die Erhaltung der Monarchie erheischt solches. Wenn der Herr v. Benyovszky hier vernommen hat, was eigentlich der Stein des Anstoßes sei, so wird derselbe in die Stühle gehen und die Früchte der neuen Regulation mit Augen sehen. Euer Wohlgeboren werden sich hieraus selbsten abstrahieren, daß die publica vorher eingesehen und besorgt werden müssen. Die vielen Beseitigungen unserer Beamten werde ich als gravamen auch anführen. Was die Communitäten deswegen

[1] Jene Recension enthielt namentlich auch feindselige Ausfälle auf den gewesenen Gubernator von Siebenbürgen Freiherrn Samuel v. Brukenthal wegen des unter ihm in Siebenbürgen eingeführten neuen, gerechteren Steuersystems. Vgl. bei Eder a. a. O. S. 390 ff.

machen werden, bin ich nicht gewiß. Euer Wohlgeboren Hieherreise halte ich für überflüßig, um so mehr, da die Zeit der Abreise des Herrn v. Benyovszky nicht sehr weit sein kann. Er wird in Hermannstadt am leichtesten zu sprechen sein. Ob er aber sich in Euer Wohlgeboren Anliegen einlassen werde, kann ich nicht angeben. Ich bin . . .

Die Schässburger könnten an ihren Schulden etwas bezahlen, allein selbe thun nichts und werden sich bald auch ein Verderben zuziehen, das man hinterher zu spät bejammern wird.

588.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 18. Mai 1798.

. . . Die unangenehme Nachricht von dem Selbstmorde des Herrn Joseph Drauth war mir nichts Neues, ich erfuhr solche gleich damals, als die hiewegen von dem Grafen Mikes heraufgeschickte Estafette eingelangt war.[1] Du kannst dir vorstellen, daß dieser Vorfall bei der Canzlei kein geringes Aufsehen verursachen mußte, und wer weiß, was solcher noch für Folgen haben kann. Wenigstens dörfte der Gubernial-Secretaire Tartler als Schwiegersohn des Drauth auch mit in die Wäsche kommen.[2]

Mir ist es sehr leid, daß ich den Commissarium Regium Bennyovszky nicht habe sprechen können. Ich hatte mir fest vorgenommen, zu ihm zu gehen und ihn in einige Kenntnis der Angelegenheit unseres Hauses zu setzen. Aber leider habe ich seine Ankunft zu spät erfahren, und ich kam hin, als er schon fort war.

. . . [Ich] tröste mich mit dem, daß, da heuer so viele tausend Menschen hier in Wien mit Augenweh behaftet sind, die Disposition hierzu nicht in meinem Geblüt, sondern in der Luft stecken müsse . . .

[1] Joseph Drauth, Senator in Kronstadt, erschoß sich, ohne daß man ein plausibles Motiv für diese That auffinden konnte. Sofort vermuteten Einige, daß er jenen ominösen Zettel an den Pranger in Kronstadt angeklebt habe, von dem damals so lächerlich viel Aufhebens gemacht wurde. Das Gubernium schickte darum den Ober-Königsrichter von Háromszék Graf Mikes nach Kronstadt, der die Sache untersuchen sollte. Sie ist niemals völlig aufgeklärt worden. Vgl. Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie a. a. O. S. 311 ff.

[2] In der That wurden seine Schriften ebenso wie die des Superintendenten Jakob Aurelius Müller und des Hof-Concipisten v. Fronius in Wien genau untersucht, man fand aber darunter keinerlei Spur irgend einer planvollen Verschwörung oder eines Complottes; denn als solches hätten die Feinde der Nation die Sache gar zu gerne hingestellt! Vgl. Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Biographie ebenda.

589.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an Pfarrer Daniel Graeser.[1]

d. d. [Mediasch], 20. Mai 1798.

Euer Wohlehrwürden zwei verehrliche Schreiben, eines noch aus dem vorigen Monat, das andere vom 15-ten dieses, sind mir beide richtig zugekommen. Vor die in dem letztern enthaltene Beilage, die mir bis noch unbekannt war, danke ich geziemend und bitte, mich mehrmalen mit dergleichen Mitteilungen zu meiner Beschäftigung und Erholung bei meiner itzigen Muße zu erfreuen.

Die Beantwortung Euer Wohlehrwürden erstern verehrlichen Schreibens hat, wie ich mich auch mündlich erklärete, einige Zeit und Überlegung erhieschen [!]. Die Nichtzulassung andrer Völker und derer Mitglieder zu dem Bürgerrecht auf dem sächsischen Boden außer Sachsen war von der Zeit der Ankunft der Sachsen in Siebenbürgen immer ein Prinzip der Sachsen und ein Zankapfel zwischen den Sachsen und den andern Völkern. Die allgemeine Menschenliebe und Gleichheit derer Menschenrechte muß in denen ältern Zeiten unter denen damaligen Völkern ein unbekanntes Phaenomenon gewesen sein. Die Geschichte hat mir nur wenig Beispiele gezeigt, wo Völker von Völkern gutwillig zu gleichen Burger-Rechten von einander wären aufgenommen worden; vielmehr lehrt die Geschichte, daß die Vermischungen der Völker gewaltsam durch Kriege und Überwindung eines des andern geschehn. Die Abneigung der Völker gegen einander, wozu in dem mittlern Zeitalter die Einführung der christlichen Religion und ihre Zänkereien und verschiedene Sekten unter sich nicht wenig beigetragen haben mag, machte, daß jedes Volk vor sich allein sein wollte, um von den Religions- und Sitten-Principien andrer nicht verdorben zu werden. Ich glaube, hier ist zum Teil die Ursache zu suchen, warum auch unsre Väter bei ihrer Hereinkunft in Siebenbürgen den ihnen gegebenen Boden ausschließungsweise alleine besitzen wollten, und worauf sich unsre Privilegia und Verfassungen gründen. Wie weit sich nun diese Privilegia und Verfassungen mit dem Geist der allgemeinen Menschenliebe und natürlichen Rechte, auch der in unsren Zeiten angenommenen Art zu denken derer Völker vereinbarlich seie, ist eine Frage, die ich dermalen nicht berühre. So viel aber ist gewiß, daß der allgemeine Volkswunsch derer Sachsen in Siebenbürgen immer war, den von ihren Vätern erworbenen Boden ausschließungs-weise alleine zu besitzen und keine andre Völker oder mächtige Einzelne

[1] Concept.

darauf zuzulassen, die ihrem Volke Sicherheit und Saft und Kraft zur Nahrung benehmen. Diesen Volkswunsch und -Meinung mußten die Volks-Vorsteher aus Pflicht gegen das Volk, wenn ihre Begriffe als Privat-Männer gleich mehr in die Aufklärung der heutigen Zeiten eingedrungen wären, bei allen Gelegenheiten vor Fürsten und Ständen zu verteidigen und zu behaupten trachten. Auch ich habe vor dieses Principium so viel geredet und so viel geschrieben, als mir möglich war, und die nachfolgende Volksvorsteher werden solches auch in folgenden Zeiten immer thun, so lange das Sachsenvolk noch sein und Vorsteher aus seiner Mittlung haben wird. Da aber diese Verteidigungen von denen andern Nationen immer vor Beleidigungen angenommen worden und den Haß der Völker Siebenbürgens unter einander unterhalten, so findete ich es meines Erachtens nicht vor unschicklich, wenn auch aus unsrer Mittlung Jemand aufträte und, zumal dermalen, wo das Mitbürger-Recht der Wallachen bereits in der That und jenes des ungrischen Adels durch Gesetze eingeführt ist, diese Concivilität als in der gemeinen Menschenliebe und -Rechten und in der patriotischen Bruderliebe aller Vaterlandskinder gegründet verteidigte. Nur wünschete ich, dabei die Bemerkung nicht aus den Augen zu lassen, daß sich das bisherige Ausschließungs-Recht der Sachsen nicht in dem Haß gegen andre Völker, sondern in dem aus den vorigen Jahrhunderten schon allgemein angenommenen Völkerrecht und Gewohnheit, gleichsam in dem Jure Gentium und in dem natürlichen Wunsch der Selbsterhaltung der Nation gründe; in der Abneigung gegen andre Nationen nicht, sonst wären die Sachsen nicht in dieses Land, in die Mittlung seiner übrigen Völker gekommen, sie hätten keine Union mit ihnen gemacht, sie hätten nicht Glück der Völker, Wissenschaften und Künste ausgebreitet, sie hätten nicht gemeinen Vaterlands Glück, Freunde und Feinde mit einander gehabt, neben einander vor e i n e n Mann gefochten und ihr Blut gemeinschaftlich vor's Vaterland fließen lassen, sie hätten auch nicht so viele einzelne Unger, Szekler und Wallachen zum Burgerrecht brüderlich bei sich aufgenommen. Da die Gesetze der Sachsen eine Gleichheit derer Rechte unter ihren Bürgern eingeführet, welche die Unterdrückung des weniger Wohlhabenden von dem Reichern verhindert und eine so viel möglich gleiche Besitzung des Vermögens bewirket, so mußten natürlich diejenige von dem Volk abgewendet werden, welche sich unter die sächsische Gesetze und Constitutionen ungern beugen, und deren Macht und Vermögen so groß ist, daß es seinen Nachbar verschlinget, arm macht und dadurch die Gleichheit der persönlichen Rechte und Austeilung des Vermögens in der Nation hindert; und dies ist der mäch-

tigere ungrische Adel. Diesen und keine andre hat die Nation immer auszuschließen gesucht. Werden sich auch diese in den National-Geist und Gesetze der Nation schicken, so wird man auch diese gerne bei sich sehn.

590.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 12. Juni 1798.

. . . Der Herr des Himmels wolle Sie, bester Vater, noch lange Jahre ein ruhiges und zufriedenes Alter durchleben lassen und gönne Ihnen Standhaftigkeit genug, Vorfälle des menschlichen Lebens und Ideen nach dem jetzigen Geist der Zeiten, welche mit denen von vorigen Jahrzehnten im Widerspruch zu stehen scheinen, mit unangefochtener Seelenruhe ertragen zu können. Das erwähnte Manuscript Ihrer Lebensgeschichte wird bei der so gleich gestimmten Denkungsart zwischen uns, mir und meinem lieben Bruder, ein wahres Heiligtum sein, worauf manche Thräne des stillen Danks und der Verehrung bei seiner Durchlesung und bei dem Andenken so teurer Namen uns entrinnen wird. Meiner eigenen Denkungsart nach wäre mir die Biographie des seeligen Generalen[1] als ein bloßes Familien-Stück sehr wert und schätzbar; als eine öffentliche im Druck erscheinende Piece weiß ich nicht, ob sie allgemein gleich gutgesinnt aufgenommen werden dürfte. Denn das Urteil des Publicums will in derlei Biographieen mehr als das Gewöhnliche, will hin und wieder Aufklärungen über Staatsgeheimnisse, mit einem Wort: allgemein interessierende Gegenstände finden.

Ganz anders verhält es sich mit der von Ihnen, mein Vater, bearbeiteten Abhandlung über die Frage: Warum der Sächsischen Nation bei ihrer Hereinberufung dieser, den sie hat, und nicht ein anderer Fundus angewiesen worden?[2] Diese Bearbeitung wird jedem um die Geschichte seines Vaterlandes und besonders seiner Nation besorgten Mitbürger, ja selbst dem Ausländer höchst willkommen sein, und indem sie ihrem Bearbeiter ein weites Feld darbietet, seine im Dienst des Vaterlandes in langjähriger Erfahrung gesammleten Kenntnisse auf die Nachwelt zu übertragen, verewiget sie zugleich mit verdientem Recht seinen für uns Kinder heiligen Namen und Andenken . . .

---

[1] Carl v. Heydendorff.

[2] Die Abhandlung ist unter den Heydendorffischen Familienschriften noch vorhanden.

Die beiden Herrn Josephi und Binder haben mir die überschickten Le[b]zelten richtig überbracht, wofür ich der Hochzuverehrenden Frau Mutter gehorsamst die Hände küsse....

591.

Georg Aranka an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Maros-Vásárhely, 26. Juni 1798.

Méltoságos Consiliarius Ur! A Nyelv Mivelő Társasághoz való esméretes Hajlandoságának egy ujj Zálogját vette á Társaság á Méltoságos Consiliarius Urtól á Nemes [?] vitéz Generalis Heydendorff Károly Ur Életének megirásábann és elküldésébenn. Melly atyafiságos Szivességét á Méltoságos Consiliarius Urnak á Társaság midőn ezennel igen nagy szivességgel köszönni, magát és Igyekezeteit, ezutánnis azonn Nemes atyafiságos Hajlandoságaiba ajánlván.

M.-Vásárhely, Szent János Havának 26-dikán 1798.

Aranka Ggörgy m. p.,
Titoknok á Társaság Nevében.

[Das Schreiben lautet in deutscher Übersetzung:]

Hochwohlgeborener Herr Rat! Durch die Darstellung des Lebenslaufes des edlen tapfern Herrn Generals Karl Heydendorff und die Zuschickung des Werkes hat die „Gesellschaft für Förderung der Sprache" ein neues Pfand des bekannten Wohlwollens Euer Hochwohlgeboren für dieselbe erhalten. Indem die Gesellschaft für die patriotische Freundlichkeit des hochwohlgebornen Herrn Rates auch hiemit ihren herzlichsten Dank ausspricht, empfiehlt sie sich und ihre Bestrebungen auch fortan Ihrer edlen patriotischen Gewogenheit.

M.-Vásárhely, am 26-ten im Monate des heiligen Johannes 1798.

Georg Aranka m. p.,
Sekretär im Namen der Gesellschaft.

592.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 6. Juli 1798.

Hochzuverehrender Herr Vater! Wie die Zeit vergehet und wir mit ihr! Jetzt sind es schon volle 5 Jahre, daß ich des Glücks einer mündlichen Unterhaltung mit Ihnen, beste Herrn Eltern, beraubt bin. Sie können nicht glauben, mein Vater, wie oft und oft mir unter dieser Zeit

Ihre unvergeßlichen Worte eingefallen sind, wenn Sie mir noch in meiner Kindheit, als Sie mich auf die Dörfer nach Heczeldorf, Sáros, Groß-Kopisch, Reichersdorf etc. mitnahmen, sagten: „Schau, um wie vieles glücklicher sind diese Menschen, als wir sind. So ein Hausvater sieht seine Kinder unter seinen Augen aufwachsen, und auch wenn sie groß sind, hat er sie um sich herum, und sie unterstützen ihn mit ihrer Hände Arbeit in seinem Alter, wenn er nur Ruhe suchet. Ganz anders verhält es sich mit uns, die wir unsere Kinder, wenn sie die Kinderschuh einmal ausgezogen haben, aus dem väterlichen Hause weggeben müssen, um sich ihr Fortkommen auswärts zu suchen. Und da ihre Rückkehr in das väterliche Haus nur irgend ein Unglück auf ihrer Laufbahn veranlassen kann, so dörfen wir sie nicht einmal wünschen, sondern müssen es vorauserwarten, daß wir in unserem Alter wiederum eben so kinderlos seien, als wir es im Anfang unseres Ehestandes waren.“ Wie viel Stoff zum freien Nachdenken lieget nicht in dieser Betrachtung? Und wir, die wir also nach unserer besseren Geburt nur das Unangenehme in der Nation und selbst in unserem eigenen Hauswesen erleiden und das wahre, ungeneckte, stille und zufriedene Leben eines sächsischen wohlhabenden Bauers entbehren müssen, wir bemühen uns noch und zahlen darum hartes Geld, um durch ein so elendes „von“ uns selbsten und unseren Nachkommen ein trübseligeres Leben vorzubereiten. Gewiß, die ersten Sachsen in Siebenbürgen müssen diesem ähnliche Grundsätze gehabt haben, indem sie in der Nation keinen Erbadel, welcher ohnehin mit unserer Grundverfassung nicht zusammenpaßt, sondern einzig und allein den wahren und echten Personal-Adel leiden wollten. Ich versichere Sie, mein Vater, daß die Abweichung von diesem Grundsatz, wodurch die andere Neben-Nationen unseres Vaterlandes aufmerksam und eifersüchtig gemacht worden sind, der Nation ihre gegenwärtigen allgemeine Leiden verursachet. Denn hier scheint es darauf angetragen zu werden, daß die Beamten der Nation wiederum das werden sollen, was sie in den vorigen Jahrhunderten waren, wo nämlich der Mediascher Burgermeister in dem Schmidgässer Bach das Leder wusch. Vielleicht gehe ich in meinem Ideen-Gang ein wenig zu weit, aber doch schwerlich, wenn ich ein und andere Erfahrungen hierüber genau überdenke.

Der Mediascher Herrenhof in Hermannstadt muß also in 2 Monaten auch schon verkauft sein, und die diesfällige Remonstration hat so, wie manche ihrer Vorläufer, nichts geholfen.

Der iure Saxonico zur Garde resolviert geweste Franz Nagy de Branyitska hat seine Anstellung deprecieret. Mir geschiehet hiedurch

eine wahre Consolation, denn ich bin zu sehr Sachse, als daß mir dieses hätte gleichgültig sein sollen. Lieber soll ein Comitatenser auf die Siebenbürger Stelle zur Garde kommen, als ein solcher iure Saxonico. Ich wünsche und hoffe, mein Vater, daß Ihnen die stille Ruhe, entfernt von allen öffentlichen Geschäften und von denen jetzt täglich neuen National-Chicanen ganz sich allein und Ihrem Hauswesen leben zu können, bis jetzt angewöhnt und willkommen sein werde. Sowie aber in der Welt nun einmal nichts vollkommen sein kann, so wird es auch an solchen unangenehmen Vorfallenheiten nicht fehlen, die manchmal diese Ruhe auf einige Augenblicke unterbrechen dürften . . .

593.

Daniel Ziegler an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Bistritz, 7. Juli 1798.

Hoch= und Wohlgeborner,

Sonders Hochzuverehrendester Herr! . . . Seitdeme die kabalenvolle Regulierung und Reducierung verschiedener Beamter hier Orts unterm 13=ten Februarii anni praeteriti 1797, vermög welcher noch 2 meiner Vorgänger als: Villicats-Secretair Lani, 1=ter Archivar Connert, ich als 2=ter Archivar und 2 Ammanuenses aus dem fungierenden Dienste gefallen sind, publicieret, besonders aber uns reducierten Kanzlei=Gliedern von Allerhöchstem Hof auf unsere Allerhöchstdemselben eingereichte Instanze diese Resolution erteilet worden, daß wir uns zur Privat-Industrie bequemen und daher unsere Verdienste und Nahrungsmittel suchen und verschaffen sollten, habe ich mich in Ermangelung anderer Aussichten freilich zur Advocierung bequemt, um auch dadurch sowohl mir, als auch andern Privat-Parteien nach Möglichkeit nützlich sein zu können. Nur ist es zu bedauren und sehr beschwerlich, daß man mit denen Processen sowohl wegen Mutlosigkeit derer Beamten, als auch wegen Mangel an ämtlichen Hilfs=Personen, Heruntersetzung derer Salarien, Verwirrung der Gerichts=Ordnung, Heruntersetzung des Aestims der Amtspersonen,[1] dann wegen dem gemeinen Volk beigebrachten besondern Begriffen und Freiheitsgeiste, welcher sie entsetzlich ungehorsam und widrig

[1] „Es ging alles dahin, dem Volk sein Vertrauen gegen seine bisherigen Beamten zu benehmen." . . . „Die Magistrate wurden auf ein niederes Personale reduciert, die vorigen Magistratualen entlassen . . . Auch wurde das subalterne Secretariats-Personale auch in eine mindere Zahl gesetzt, wodurch viele brodlos . . . wurden." Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie a. a. O. S. 310, 314 f.

sind [!], und endlich auch wegen herrschendem großen Geldmangel, Verdienstlosigkeit u. dgl. so entsetzlich schwer vordringen und zum Ende gelangen kann, indem der Bürger dem Stadtrichter ohne Scheu sagen läßt, daß derselbe ihm nach der jetzigen Verfassung nichts zu befehlen habe, die Dorfs-Beamten hingegen ohne Besorgnis übler Folgen sich öffentlich erklären, daß sie jetzt in ihren Ortschaften Magistrat wären, und dasjenige, was sie macheten, gemacht wäre und bliebe, und so geht Alles drunter und drüber. Und wenn man auch einen oder den andern Frevelhaften einheben lassen will, so hat man keinen Haydncken oder sonstige Stadtdiener, weil Niemand um den bewilligten geringen Gehalt dienen will, noch subsistieren kann;[1] und so herrscht hier ein wahres Elend in der Rechtspflege. . . .[2]

594.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 13. Juli 1798.

. . . Es thut mir in der Seele wehe, daß Sie, Hochzuverehrender Herr Vater, meine Anspielung auf die Verschiedenheit der Denkungsart in dem gegenwärtigen mit dem verflossenen Decennium nicht so, wie ich es gemeint hatte, aufgenommen, sondern mißdeutet und vielleicht hiedurch über mich aufgebracht sein möchten. Gott behüte mich dafür, daß ich in Ihnen, mein Vater, über die gegenwärtige Lage der Umstände auch nur den entferntesten Gedanken hätte erregen wollen. Ich zielete mit der angeführten Anspielung in meinem Briefe bloß dahin ab, daß Sie, beste Herrn Eltern, die Heiratsentschlüsse Ihrer Söhne[3] nicht nach denen überspannten und hochauswollenden Grundsätzen voriger Jahre beurteilen, sondern nach der herabgestimmten und dem Geist der Zeit

[1] „Nebstdem wurden auch andere unentbehrliche Subalternen und in mehreren Gefängnissen sogar die Kerkermeister und Wächter abgeschafft". Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 465.

[2] In derselben Sache schreibt Ziegler am 12. Juli 1799: „. . . . als dermalen das hiesige Judicat u. s. w. sehr wenige Amtsgewalt anwendet, noch anzuwenden sich getrauet, vielmehr, weil die Beamten von der gütigen und günstigen Bürger freiwilligen Wahl abhangen, einen und den andern Vielsprechenden und Anhänger Habenden nach Möglichkeit verschonen, besonders da es jetzo nur so geht, wie es kann, und nicht, wie es sollte. . . ."

[3] Auch der jüngere Sohn, Michael v. Heydendorff d. J., wollte eine Bürgerliche, Christine Schuster, heiraten — sehr gegen den Willen des Vaters. Vgl. auch oben S. 670, 673 und 678.

anpassenden gegenwärtigen Denkungsart behandeln, folglich Ihre Söhne, wenn diese wirklich den Gesichtspunkt des eingebildeten Adels nicht so glänzend finden und bloß nach Gewissen und Rechtschaffenheit handeln, in ihrem geprüften Gang durch derlei aus dem vorigen Decennio hergeholte Scheingründe nicht aufhalten mögen. Mich wenigstens kann in meinem auf Rechtschaffenheit und ein reines Gewissen gegründeten Entschluß nichts wankend machen, und ich habe meine Pflicht als Sohn treu erfüllet, da ich Sie, beste Herrn Eltern, durch wiederholte Vorstellungen um Ihre Einwilligung gebeten habe. Sie sehen also, mein Vater, aus dieser nunmehro deutlicheren Erklärung, welchen Sinn ich meiner neulichen Anspielung auf das verflossene Jahrzehent habe zu geben gewunschen. Davon bin ich nicht allein als Sohn, sondern selbst als ein Mensch, der schon Leute und Menschen zu beurteilen weiß, ganz überzeugt, daß Sie, mein Vater, in Ihrer gegenwärtigen Lage von Ihrer vorigen Achtung nicht nur nichts verloren, sondern vielmehr gewonnen haben, indem Sie unschuldig leiden. Gebe nur der Himmel, daß Ihre Rechtfertigung bald öffentlich im Wege Rechtens erfolgen und Sie dann heraufkommen mögen, um für Ihre Kränkungen eine angemessene Genugthuung von Sr. Majestät erbitten und nach Gerechtigkeit auch erhalten zu können ....

Von der hiesigen Canzlei heißt es, daß sie ohnfehlbar aufs neue mit der hungarischen werde vereiniget werden. Sollte ich darüber was Gewisses erfahren, so werde ich Ihnen solches allsogleich mitteilen ...

Über den Ankauf eines adeligen Gutes bin ich mit der Hochzuverehrenden Frau Mutter gleicher Meinung[1] mit der alleinigen Ausnahme, wenn das zu erkaufende Nobilitar-Gut in der Nähe von Mediasch wäre. Außer diesem Fall glaubte ich mich an dem guten Namen meiner Voreltern zu versündigen, wenn ich eine Nation und einen Ort verlassen und ganz auswandern wollte. Für wen hätten denn Sie, mein Vater, sodann so Vieles angelegt und erworben, wenn dann ein ganz Fremder die Früchte davon einernten sollte? Ich glaube, selbst in den Amerikanischen Staaten kann Niemand so frei und ruhig leben, als man in dem Mittel unseres sächsischen Fundi lebet; nur muß man mit denen National-Angelegenheiten nichts zu thun haben. Und wer weiß, ob nicht noch einmal wiederum gute Zeiten in der Nation sich ereignen, wo sie dann Männer von Herzen, von Verstand und von National-Geist brauchen und suchen werden? Und hierunter zähle ich mit vollem Recht auf meinen lieben Bruder. Erinneren Sie sich noch, mein Vater, wie ich einmal als Bub so passend geschrieben hatte: „Tu praesens cura, Domino committe futura!“ ...

[1] Sie war nämlich dagegen.

595.

Johann Filtsch an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Urwegen, 1. August 1798.

Hochwohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Königlicher Rat! In der Voraussetzung, daß mein Bruder in Hermannstadt Euer Hochwohlgeborn den richtigen Empfang der mir hochgeneigt überschickten Biographie[1] versichert habe, unterließ ich diese Bescheinigung vor der Hand, bis ich Euer Hochwohlgeborn zugleich ein gedrucktes Exemplar davon würde übermachen können. Das Manuskript geht nebst einigen andern Aufsätzen nächstkünftigen Sonnabend nach Hermannstadt unter die Presse, und ich danke Euer Hochwohlgeborn zum Voraus im Namen aller Leser der Quartalschrift für die gehabte Mühe, da jeder wahre Patriot nicht nur die Lebensgeschichte des Wohlseligen Herrn Generals, sondern auch die vorausgeschickte genealogische Nachrichten mit Interesse lesen wird. Gebe Gott, daß die aufgestellten Muster recht viele Leser bewegen mögen, auf dem Wege des Verdienstes sich dem Andenken der dankbaren Nachwelt zu empfehlen! — Euer Hochwohlgeborn haben vermutlich bereits in der Jenaer Allgemeinen Litteratur-Zeitung die bösartige Kritik des Schlözer'schen Werks über unsre Nation, die von dem Kanzellisten Engel bei der Siebenbürgischen Hof-Kanzlei herrührt,[2] gelesen. Herr Schlözer würdigt den Calumnianten keiner Antwort im öffentlichen Drucke; handschriftlich aber circuliert von ihm in Wien, Hermannstadt, auch sonst eine triftige Widerlegung. Nächstens, hoffe ich, soll davon auch in der genannten Litteratur-Zeitung ein gedrängter Auszug erscheinen. Ich bin nach respectueuser Empfehlung an Hochdero Frau Gemahlin und Herrn Sohn Hochachtungsvoll Verehrungswürdiger Herr Königlicher Rat, Euer Hochwohlgeborn gehorsamster Diener

Joh. Filtsch m. p.

596.

Georg Aranka an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Maros-Vásárhely, 12. August 1798.

Méltoságos Consiliarius Ur, Igen Jó Méltoságos Uram, Barátom! E folyó Hónak 7-dikén irt Levelét a Méltoságos Urnak, Schesaeus melléje zárt verseivel a Szekelyek 1562-beli Támadásokról, éppen

[1] Des Generals Freiherrn Carl v. Heydendorff. Vgl. auch oben den Brief Nro. 568.

[2] Vgl. oben S. 673.

most lett haza érkezésemmel, nagy köszönettel és örömmel vettem. A Nagy Méltoságos Generalis életét jól gondolta a Méltoságos Ur, hogy a Szebeni Quartal-Schriftbe bé tétessék: nékem magamnak lesz gondom réá a III-dik darabba.

Ballmannak vettem Levelét; igen megszerettem mind Tudományára mind Emberségére nézve: nem felejtem el gondot tartani réá, ha az Isten valami alkalmatosságot adand elé, az ő elhagyatott szerencséjénn segitteni igyekezni. Azombann hogy a nevét és érdemét közönségesenn és minél hamarább megesmértethessem, jó lenne, ha annak a Patriae Historiának, mellyet készitett, egy kis, rövid, szép és esmértető Conspectussát elküldené.[1]

Szinte Kolosvárról jövök. Sok elegyes és egy jó hazafi előtt igen kedvetlen dolgokat hallottam a Nemes Szász Nemzet Sorsáról és mái állapottyáról. A nagy kedvetlenségembenn csak az az egy vigasztalásom volt, hogy közönségesenn nagyok és kicsinyek, mindnyáján igen érzékenyek iránta és Sajnállással hallják. Ugy értem, hogy a Királyi Commissarius Ur[2] Segesvárra és Köhalomba is el fordult volt Brassóból. Ha mit igazat azokról a környülállásokról, mellyek a Nemzetet és városokat s Fő Embereket mind Brassóba, mind Segesvárt, mind Köhalomban, 's másuttis illették és illetik, értet a Méltoságos Ur vagy érteni fog, kérem, közöllje velem. Nem curiositásból akarom kedves Méltoságós Ur tudni öket; mert semmi örömöm nem lehet bennek; hanem ugy itélek, hogy illyen környülállásokbann, illő a Datumokat mind egybe szedni, mind közönségessé tenni a jó szivü Hazafiak előtt. Ugy értem, hogy a Méltoságos Nationis Comes Ur Excellenziája[3] is bucsuzik Hivatalától.

A Schesaeus hátralévő több szép Munkáit is várom a Méltoságos Ur Baráttságából; és magamat drága Baráttságába ajánlván, vagyok A Méltoságos Consiliarius Urnak alázatos szolgája

Aranka György m. p.

---

[1] Gemeint ist wohl die ungedruckt gebliebene „Geschichte Siebenbürgens von den ältesten Zeiten bis auf Andreas II." Vgl. Trausch: „Schriftstellerlexikon" I, S. 53.

[2] Michael v. Benyovszky.

[3] In der That wurde Comes Michael v. Brukenthal erst am 1. April 1799 von seinem Amte und Gehalte suspendiert. Vgl. Franz Zimmermann: „Chronologische Tafel" ꝛc. Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde XIX, S. 574. Das betreffende Hof-Reskript vom 7. März 1799 bei Meltzl-Herrmann a. a. O. II, S. 534, Note 1.

[Der Brief lautet in deutscher Übersetzung:]

Hochwohlgeborner Herr Rat, Bester hochwohlgeborener Herr und Freund! Euer Hochwohlgeboren den 7. dieses Monats geschriebenen Brief mit den beigeschlossenen Versen des Schesaeus über die 1562-iger Aufstände der Szekler habe ich bei meiner eben erfolgten Heimkehr mit großem Dank und großer Freude empfangen. Das Leben des hochwohlgebornen Generals haben Euer Hochwohlgeboren ganz richtig gedacht, in die Hermannstädter Quartalschrift geben zu sollen: ich selber werde dafür Sorge tragen, in den dritten Band. Ballmanns Brief habe ich erhalten; ich habe ihn sowohl in Bezug auf sein Wissen, sowie als Mensch lieb gewonnen; ich werde nicht vergessen, an ihn zu denken, wenn Gott eine Gelegenheit geben wird, ihm in seiner verlassenen Lage nach Kräften beizustehen. Um aber seinen Namen und seine Verdienste allgemein und umso eher bekannt machen zu können, wäre es gut, wenn er einen kleinen, kurzen, schönen und erläuternden Überblick jener Patriae Historia, die er verfaßt hat, einlieferte.

Eben komme ich von Klausenburg. Viel, allerlei und einem guten Patrioten unliebsame Dinge habe ich über das Geschick der edlen Sächsischen Nation und ihren gegenwärtigen Stand gehört. Bei meinem großen Verdruß hatte ich nur den einen Trost, daß allgemein Groß und Klein, alle davon sehr betroffen sind und es mit Bedauern vernehmen. Wie ich gehört habe, so hat sich der Herr königliche Commissär von Kronstadt aus auch nach Schäßburg und Reps gewendet. Wenn Euer Hochwohlgeboren etwas Wahres über die nähern Umstände, welche die Nation, die Städte und die Vornehmsten sowohl in Kronstadt als auch Schäßburg und Reps oder an den übrigen Orten betrafen oder betreffen, in Erfahrung gebracht haben oder bringen werden, so bitte ich, es mir mitzuteilen. Nicht der Curiosität halber möchte ich es, lieber hochwohlgeborener Herr, wissen, denn ich kann daran keinerlei Vergnügen finden; aber ich bin der Meinung, daß es unter solchen Umständen passend sei, die Daten alle zusammenzusuchen, alle den wohlgesinnten Patrioten bekannt zu machen. Wie ich höre, so scheidet auch Se. Excellenz der hochwohlgeborene Herr Comes der Nation aus seinem Amte.

Auch die noch übrigen schönen Werke des Schesaeus erwarte ich von Euer Hochwohlgeboren Freundschaft, und mich Ihrer teuren Freundschaft empfehlend bin ich des hochwohlgebornen Herrn Rates

ergebener Diener

Georg Aranka m. p.

597.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder Michael v. Heydendorff d. J.

d. d. Wien, 17. August 1798.

Liebster Bruder!

Von Herzen wünsche ich, daß du aus dem Levetöer Sauerbrunnen ganz wieder hergestellt zurückgekommen sein mögest. . . . Herr Samuel v. Wielandt aus Hermannstadt . . . setzte mich in die Kenntnis der Sache unseres besten Vaters mit der beigefügten Versicherung, daß dessen Rechtfertigung bei der Königlichen Tafel ganz zuverlässig ohne Anstand erfolgen werde. Ich bin durch diese Botschaft auch um deswillen ganz erfreuet, weilen ich auf solche Art hoffen und mit Grund wünschen kann, daß unser bester Vater nach erlangter Lossprechung von der ihm zugesprochenen Beschuldigung heraufkommen, und ich so glücklich sein werde, den besten Vater allhier in Wien umarmen zu können . . .

598.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Wien, 11. September 1798.

. . . Für den durch Herrn Schreiber überkommenen Rosen-Tobak küsse ich Ihnen, Hochzuverehrende Frau Mutter, gehorsamst die Hände und danke zugleich auch meiner guten Schwester für die diesfalls so gut und geschwind vollbrachte Bestellung. Der Tobak ist sehr gut, und ich verspreche mir die beste Wirkung davon. . . .

599.

Gubernial-Sekretär Stephan v. Hannenheim an seinen Schwager Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Klausenburg, 11. September 1798.

. . . Der letzte August war für Klausenburg ein fürchterlicher Tag. Um halb 11 Uhr Vormittag kam in der Heugasse im Quartier des Major Thuri dadurch, daß Fetten ins Feuer verschüttet wurde, Feuer aus. Das Feuer ergriff die hintern Gebäude dieser Gasse und kam bis an die Einfahrt des Hinterhofes von meinem Quartier. Ich packte meine besten Sachen ein und schaffte in Keller, was ich fortbringen konnte. Der Wind kehrte sich, und so wurde die Reihe der Häuser, wo ich wohne,

geschonet. Dagegen geriet die ganze Heugasse bald in Flammen, wo nur das Rhedeiische Haus und der Saal, dann das neugebaute Graf Franz Telekische Haus verschonet worden. Dagegen fing das Haus der General Gyulaiin Feuer, und hiedurch geriet die Thorda-Gasse bis an das Quartier des Grafen Eszterházi, welches noch samt dem Convict und Seminario stehet, in helle Flammen. Unser Bureau-Dach, das schöne Museum physicum, die Kirche, die Türme und diese ganze Reihe, dann vom Eck die ganze Reihe, das Quartier der Gubernial-Räte Koszta, Gál u. s. w. bis an die Minoriten, Kloster und Kirche, welche mit Mühe gerettet wurden, brannten ab. Dann ergriff das Feuer die Königs- und Kirchgasse, erstreckte sich bis in die Wolfsgasse, wo auch Alles abgebrannt ist. Nachmittag etwa um 3 Uhr fing auch das am Gipfel der reformierten Kirche angebrachte Glockentürmchen Feuer und zündete das Dach an, dessen Einsturz das Gewölb ziemlich beschädiget hat. Die Glocken der Reformierten und Piaristen sind geschmolzen. Das Feuer verbreitete sich bei dem Wind auch in die Zigeuner-Vorstadt, wo es auch stark um sich griff und etliche 40 Häuser verzehrte; in der Stadt aber sind 108 Häuser abgebrannt. In den meisten Häusern sind die Stukkatur-Böden eingebrannt, selbst das solide Graf Adam Telekische Haus hat dieses Schicksal erlitten. Das Gubernial-Archiv war auch in Gefahr, durch einen herabgestürzten brennenden Balken in Brand zu geraten, zu dessen Rettung der Cancellist Theil die erste Hand anlegte und Anzeige machte. Die Secretair Cserei war in Wochen, doch aber schon außer Bett. Sie nahm ihre Kinder und retirierte sich; ihre Sachen wurden auch alle gerettet, ehe ihr Quartier abbraunte. Gubernial-Rat Gál hat sich durch den schon brennenden Gang retten müssen, welchem seine beste Familien-Schriften und Contracte verbrannt sind. Dem abwesenden Orosz ist beinahe Alles verbrannt, unter andern ein Depositum von 5000 fl. in Banko-Zetteln. Der Schade ist erschrecklich und der Anblick traurig. Es wird Zeit brauchen, bis die Häuser hergestellt werden, da Mangel an Materialien vor so viele Gebäude ist. . . .

600.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 12. Oktober 1798.

. . . Von National-Angelegenheiten kann ich Ihnen, Hochzuverehrender Herr Vater, so vieles berichten, daß zur Aufnahme und Erledigung jener von dem königlichen Commissaire v. Bennyovszky

gerade an Se. Majestät einlaufender Berichte eine eigene Hof-Commission unter dem Vorsitz Sr. Excellenz des Herrn Finanz-Ministers Grafen v. Saurau von Sr. Majestät angeordnet worden ist. Die Beisitzer dieser Hof-Commission sind Se. Excellenz Graf Esterhazy, dann die Hofräte van der Mark und Han. Da mir die geheime Wissenschaft hievon von einem guten Freund anvertraut worden ist, so möchte ich solchen durch deren Kundwerdung nicht gerne comprommittieren. Ich schreibe Ihnen solche dahero bloß zu Ihrer eigenen Wissenschaft und mit dem Beisatz, daß ich meinerseits glaube, daß bei dieser Commission die Nationalsachen in guten Händen seien.

Herr Brandtsch möchte, so viel ich höre, nicht umsonst heraufgekommen sein und vielleicht eine Anstellung als Senator davontragen. Die Aussichten des Samuel v. Wielandt sind noch nicht so vorteilhaft; er hoffet jedoch einen gewünschten Erfolg. Beide Herrn waren schon ein paarmal bei mir. Morgen werde ich ihnen eine abermalige Gegen-Visitte machen. . . .

601.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Bruder **Michael v. Heydendorff d. J.**

d. d. Wien, 6. November 1798.

. . . Aus einem neulichen Schreiben des hochzuverehrenden Herrn Vaters ersehe ich die Nachricht, daß auch der Andreas Heydendorff beseitiget seie. Leider ist dieses dem also. Es ist ein neuer Beweis von der außerordentlichen Willkürlichkeit der hiesigen Zerstörungs-Compagnie. Begierig bin ich, wer denn jetzt Interimal-Consul werden wird. Ich glaube, keiner sonst als der Herr Vetter Daniel v. Kirtschberg.

Der Herr Brantsch ist also unverrichteter Sache von hier zurück abgegangen, und es stehet noch dahin, ob nicht seine ganze Reise umsonst gethan war. Ich habe mir sagen lassen, daß die in Nationalibus zusammengesetzte Hof-Commission, deren Mitglieder ich dem hochzuverehrenden Herrn Vater neulich bekannt gemacht habe, das Benehmen des Commissarius Regius Bennyovszky ganz billige, und daß nächstens ein entscheidendes Hof-Decret in dieser Angelegenheit hinunter werde abgeschicket werden. Der S[omlyai] und C[ronenthal] machen halt jetzt mit der Nation, was sie nur immer wollen, bis vielleicht nicht doch einmal das „Vergelt's Gott" auch über sie kommen wird. Man redet hier davon, daß die Siebenbürgische Hof-Kanzlei abermals der hungarischen werde einverleibet werden. Geschiehet dieses, so könnte vielleicht auch das National-Referat in bessere Hände kommen. . . .

602.

Simon Schreiber[1] an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Hermannstadt, 12. November 1798.

Hochwohlgeborner Herr K. Rat! . . . Vor meiner Reise nach Wien hatten sich die Salzburger bei der hohen Landesstelle beschwert, daß die Großscheurner den auf den eigentlich Vortels-Kopen oder Gorgán genannten, bei der Entscheidung des Stolzenburger Prozesses aber „Zibins-Ruck" getauften Hügel[2] zum Hattertzeichen gelegten großen Stein weggewälzt und in Trümmern zerschlagen, folglich die zum termino a quo figierte meta demoliert haben. Diese Beschwerde der Salzburger wurde dem Hermannstädter Magistrat mit dem Bedeuten bekannt gemacht, die Scheurner, rebus uti exponitur stantibus, zur Wiederherstellung der demolierten meta zu verhalten. Nachdem die Scheurner diesen Befehl erhalten hatten, erklärten sie sich in einer dem Königlichen Gubernio unterlegten Vorstellung, daß sie von der Zeit an, wo ihnen in Folge der Allerhöchsten Hof-Entscheidung der ihnen von den Salzburgern gewaltsamerweise weggenommene Hattert wieder zurückgegeben worden sei, den Ort, wo der Stein gestanden, für ihr Eigentum angesehen haben, folglich berechtigt gewesen zu seien, damit zu schalten und zu walten. In dieser nämlichen Vorstellung beschwerten sich die Scheurner auch wider die Herrn Executores Commissarios, daß sie die Grenze des den Scheurnern resignierten Terrains nur mit einer kleinen Furche und nicht, wie sie verlangt, mit kennbaren Hatterthäufen gezeichnet hätten, und verlangten, die Aufwerfung kennbarer Hatterthäufe umsomehr anzuordnen, als dadurch allen weitern Irrungen und gewaltsamen Occupationen der Salzburger vorgebeugt werden könne.

Diese Vorstellung soll dem Vernehmen nach Euer Hochwohlgeborn und Herrn v. Türi[3] zur gutächtlichen Äußerung mitgeteilt worden sein; ich unterfange mich daher, Euer Hochwohlgeborn auch in diesem Falle um Dero väterliche Vorsorge für die armen Großscheurner zu bitten, und versehe mich der Willfahrung meines Gesuchs in Betreff der verlangten Hatterthäufe, indem die gezogene Furche bereits ganz unkennbar

[1] Advokat in Hermannstadt.

[2] „Zibins-Rücken und Wartels-Kupen" nennt Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie a. a. O. S. 265.

[3] Andreas Thüri, Obergespan des Ober-Albenser Komitates, mit welchem zusammen Michael v. Heydendorff d. Ä. die Grenzberichtigung zwischen Groß-Scheuern und Salzburg im Auftrag des Landes-Guberniums im Jahre 1796 durchgeführt hatte. Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie a. a. O. S. 465.

geworden, und sich die Salzburger schon wieder neue Occupationen angemaßt haben.

In Ansehung des weggeführten Steines bin ich so frei, Euer Hochwohlgeborn an folgenden Umstand zu erinnern: Nachdem den Scheurnern das ihnen zugesprochene Terrain zurückgegeben, und die Furche gezogen worden war, baten die Salzburger Herrn v. Türi, er wolle den Scheurnern die Wegführung des Steines untersagen. Herr v. Türi erwiderte ihnen aber in Gegenwart der versammelten Commetaneorum: Das könne und das wolle er nicht, weil die Scheurner in ihrem Eigentume nicht beschränkt werden, folglich damit thun könnten, was sie wollten. Ich hoffe, Herr v. Türi wird sich selbst in dem Falle, wenn er Willens wäre, sich seiner angenommenen Gewohnheit gemäß für sein Volk zu verwenden, zurechtweisen lassen, wenn er bedenkt, daß er den Scheurnern, wie sie es mit hinlänglichen Zeugen beweisen können, den Fingerzeig zur Wegführung des Steines gegeben habe. . . .

603.

Pfarrer Daniel Gräser an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Sáros, 20. November 1798.

Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Consilieur! Götzens unterhaltende Schrift, ganz für lange Winterabende geeignet, wovon ich die Ehre hatte, Euer Hochwohlgebornen mit dem ersten Teil meine Aufwartung zu machen, folgt in mitkommenden funf Bänden aus der Ursache etwas später, weil ich solche von litterärischen Freunden, die oft auf Kosten der Freundschaft solche länger bei sich behalten, nicht eher erhielte. So geringfügig Manches darinnen ist, so hat es doch Anzüglichkeit, weil es mit der Natur und dem Menschen beschäftigt, die uns auch wahrhaftig näher als neue in unverständlichen Terminologien angepriesene Speculationen angehn. Ich plage mich zu Zeiten mit der neueren Philosophie, die mir aber bis noch fühlbar macht, daß ich zu so feinen Denkereien allzugrobe Seelenkräfte besitze. Man ist diese Bemühung dem Zeitalter, sich und den studierenden Kindern schuldig. Aber wenn mich Unfaßlichkeit allenthalben begleitet, mag ich mich wenigstens entschuldigen können. Unlängst erhielt ich Locks Abhandlung „Von dem menschlichen Verstande." Da ich dieses Denkers Schlüsse verstand, hielt ich mich damit in etwas schadlos. Von Bayle „Philosophischem Lexicon" ist vor kurzem eine Übersetzung in Berlin erschienen, die Tit. Herr Superintendent[1] hat kommen lassen, mir aber

[1] Jakob Aurelius Müller.

etwas zu späte aufzutischen scheint, da man sich an den Dingen nunmehr beinahe gesättiget hat.

Tit. Herr Lupini in Bußd hat auf die Seeschlacht der Engelländer mit den Franzosen [1] eine herrliche Ode auf Nelson verfertigt, die eines Klopfstocks [!] nicht unwürdig wäre. Wenn auch Einiges nachher besser durch die Zeitungen berichtigt worden, so schadet es der Schönheit des Gedichtes nicht. Ich befahl meinem Sohn, die Ode mit Euer Hochwohlgebornen hoffnungsvollen Enkel zu studieren, welcher dieselbe vermutlich bis jetzt wird abgeschrieben haben. Der ich übrigens mit zunehmender Hochachtung und gehorsamster Empfehlung an die gnädige Frau verharre

Hochwohlgeborner Herr

Hochderoselben gehorsamster Diener

Daniel Gräser m. p.

604.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 27. November 1798.

Hochzuverehrender Herr Vater! Aus meinem letztern an die Hochzuverehrende Frau Mutter unterm 20-ten dieses erlassenen gehorsamsten Schreiben werden Sie bereits ersehen haben, daß die Allerhöchste Hof-Resolution über die National-Angelegenheiten eben täglich erwartet wurde. Dieses Resultat ist nun also wirklich erfolget, und ich glaube schwerlich, daß Sie sich dessen Inhalt hätten vorstellen können. In dem hierüber an die Canzlei herabgegebenen Hand-Billet ist nämlich der Comes Nationis [2] ab Officio und Salario amovieret, der Kronstädter Stadtrichter v. Fronius [3] ebenfalls beseitiget, und der Friedrich v. Rosenfeld [4] einer eigenen neuen Untersuchung unterworfen worden. Der sich gegenwärtig unten befindende Königliche Commissair v. Bennyovszky wird zurückberufen, und der Hofrat v. Cronenthal als surrogierter Comes Nationis mit der Vollmacht hinuntergeschickt, jeden Beamten in der Nation, welcher sich den Regulativ-Punkten nicht fügen werde, ohne

---

[1] Nelsons Sieg über die französische Flotte bei Abukir am 1. und 2. August 1798.

[2] Michael v. Brukenthal; die thatsächliche Suspendierung von Amt und Gehalt erfolgte erst am 1. April 1799. Vgl. oben S. 685 Note 3.

[3] Michael v. Fronius.

[4] Hermannstädter Bürgermeister:

weiters seines Dienstes zu entlassen.[1] Jetzt stehet also das Schicksal so mancher Familie und auch der Nation in Concreto größtenteils in den Händen des Cronenthal. Dieser aber ist zu gescheit, als daß er eine solche Commission so geradezu ohne sonstiger Sicherstellung unternehmen sollte. Deswegen hat derselbe auch auf der Stelle eine Vorstellung dem Kaiser eingereicht, worinnen er bittet, erstlich nicht als surrogierter Comes, sondern als wirklicher Commissarius Regius, so wie Bennyovsky war, hinunter geschickt zu werden, und zweitens ihm eine eigene und zwar deutlich bestimmte Instruction mitzugeben. Auf diese seine Eingabe stehet die Allerhöchste Resolution annoch zu gewärtigen, und ich schreibe Ihnen, Hochzuverehrender Herr Vater, Alles dieses bloß zu Ihrer eigenen Wissenschaft mit dem Vorbehalt, spätere Nachrichten in dieser Angelegenheit jederzeit nachzutragen. Meinen wenigen Einsichten nach glaube ich, daß, wenn Cronenthal hinuntergehet, der S[omlyay] nicht lange sein Freund bleiben werde; nur übersieht Ersteren dieser um so vieles, so daß die Wage der Politique ehender für den Zweiten, als für den Erstern fallen werde. Ich kann Ihnen, Hochzuverehrender Herr Vater, übrigens so viel sagen, daß ich nach einigen mit Herrn v. Cronenthal gehabten Gesprächen ihn für keinen Feind der Nation, noch auch unseres Hauses halten kann. Sie wissen, wie gerne er in lauter Gleichnissen spricht. In dieser Sprache hat er mir wiederholt gesagt: Mit den National-Angelegenheiten gehet es wie mit einem schwer beladenen Frachtwagen; der Fuhrmann, der jetzt auf dem Pferd sitzt, möchte gerne geschwind an den Ort seiner Bestimmung hinkommen; er fahrt also auf tausend Wegen in der Kreuz und Quer herum und wieder zurück; auf die Letzt bleibt er irgendswo in einem Sumpf oder Hohlweg stecken, und ein Anderer muß hernach aufsitzen und dem Wagen heraushelfen, der von Anfang an gleich dazu getaugt hätte und den Weg, welcher eigentlich zu nehmen war, besser gewußt hätte. Auch hat er mir oft gesagt, daß er die Art und Weise der jetzigen Verfahrungsart mit den National-Beamten ganz mißbillige. Man solle dem Beamten, wenn man genaue Pünktlichkeit ihm aufbürden wolle, auch einen angemessenen Gehalt geben und ihn nicht auf seine selbsteigene Wirtschaft anstehen machen u. dgl. mehr. Jetzt wollen wir also sehen, was er als Commissarius Regius machen und Gutes stiften wird. Die Gelegenheit darzu hat er jetzt . . .

[1] In der That wurde Michael v. Benyovßky abberufen, aber nicht durch Cronenthal abgelöst, sondern durch Stephan v. Gyürky.

605.

Michael v. Heydendorff d. Ä. an die Gelehrte Gesellschaft.[1]

d. d. Mediasch, 15. Dezember 1798.

An die Löbliche Gelehrte Gesellschaft derer Ungrischen Polyhistoricorum.

Méltoságos Tudos Erdéllyi Társaság! Látván némely kinyomtatott Irásokból, hogy a Christianus Schesaeus kinyomtatott 4 könyvein[2] kivül az ugyan csak tőle iratott 8 könyvei az 5-diktől fogva az 12-dikig ritkák s még eddig nem tanáltattak, [!] mostani a közönséges foglalatoskodásoktól ürös életem módjában Ifjuságomtól fogva szerzett édes Hazánk történyeteit illő irásbéli Gyüjteményeimet felkeresvén s felhánván reá találtam az emlitett Schesaeusi nyolcz könyvekre,[3] melyek Hazánkban történyt nevezetes dolgokat magokban foglalnak s ugyan azon szépséggel s lélekkel, a melyek az első könyvekből kitetszenek, iratattak, ám bátor az utolsó könyv egészen el nem végződött s talán a Szerző Halála miatt félbe szakadott, mely Hijánosságát minden Igyekezetemmel is sohannan ki nem pótolhattam, s minthogy láttam, hogy a N[emes] Társaság az első 4 könyveket sajtó által ujolagis a Világ eleibe bocsátani méltónak itélte,[4] mintegy hazafiui kötelességemnek tartottam, azokat a N[emes] Társasággal közlöni s a végre le iratattni, s ezennel illő Tisztelettel elküldöm. Vigasztaló Érzékenységet tapasztalok magamba, hogy bár csak ezen Tserepetskévelis a N[emes] Társaság dicséretes Igyekezeteit segithessem s édes Hazám az Elrejtettségből megint a Világ eleibe jutott tudos Munkáit szaporithassam. Ki is mély s egész Tisztelettel vagyok.

[Das Schreiben lautet in deutscher Übersetzung:]

Löbliche Siebenbürgische Gelehrte Gesellschaft! Da ich aus einigen gedruckten Schriften gesehen, daß außer den 4 im Drucke erschienenen

---

[1] Concept.

[2] Der „Ruinae Pannonicae".

[3] In der That besaß auch er nur die auch sonst handschriftlich vorhandenen Bücher V—VIII und Buch XII. Die Bücher IX, X und XI sind wahrscheinlich in den 3 Büchern „De bello Pannonico Solymanni Imperatoris Turcarum ultimo" zu erkennen, welche in dem ganzen Werk einen besonderen Teil unter diesem eigenen Titel bildeten und zusammen mit jenen 4 ersten Büchern im Jahre 1571 in Wittenberg gedruckt wurden. Vgl. Trausch, „Schriftsteller-Lexikon III, S. 169—173.

[4] Auf Kosten der „Siebenbürgischen Philohistorischen Gesellschaft" wurden diese 4 ersten Bücher des Schesaeus mit Anmerkungen &c. J. K. Ebers 1797 in Hermannstadt neugedruckt.

Büchern des Christianus Schesäus die ebenfalls von ihm verfaßten 8 Bücher — vom 5-ten bis zum 12-ten — selten sind und bis noch nicht aufgefunden worden sind, so habe ich meine jetzige von den gewöhnlichen Geschäften freie Zeit benützend meine seit der Jugendzeit gesammelten unser liebes Vaterland betreffenden schriftlichen Aufzeichnungen durchstöbert und bin auf die erwähnten 8 Bücher des Schesäus gestoßen, welche merkwürdige Begebenheiten aus unserm Vaterlande enthalten und mit ebensolcher Schönheit und ebensolchem Geiste geschrieben sind, wie sie aus den ersten Büchern hervorleuchten, wenngleich das letzte Buch nicht völlig zu Ende geführt ist und vielleicht in Folge des Todes des Verfassers unfertig geblieben ist, welchen Mangel ich trotz allem Bemühen von keiner Seite zu ersetzen im Stande war. Und nachdem ich gesehen, daß die Löbliche Gesellschaft die ersten 4 Bücher durch die Presse von Neuem vor die Öffentlichkeit zu bringen für wert erachtet hat, so habe ich es gleichsam für meine patriotische Pflicht gehalten, dieselben der Löblichen Gesellschaft mitzuteilen und zu dem Zwecke abschreiben zu lassen und überschicke sie hier mit geziemender Achtung. Ich habe eine tröstende Empfindung in dem Gedanken, daß ich, wenn auch nur durch dieses Scherflein, die rühmlichen Bestrebungen der Löblichen Gesellschaft fördern und die gelehrten Arbeiten meines aus der Verborgenheit wieder vor die große Welt getretenen Vaterlandes bereichern könne. Der ich mit tiefer völliger Hochachtung verbleibe.

606.

Bischof Jacob Aurelius Müller an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Birthälm, 28. Dezember 1798.

Hoch- und Wohlgeborner Herr Königlicher Rat, Hochzuverehrender Herr! In dem mitkommenden Buche steht Schesaeus vornan. Nach meiner Überzeugung ist er ganz, nämlich IV Bücher Ruinae etc. und III Bücher De Bello Pannonico Solymanni etc. Diese schließt der Dichter mit einer Art Beurlaubung vom Leser, weil er zum Mediascher Pfarrer berufen worden sei und da andere Sorgen vorfinden werde, wie Euer Hoch- und Wohlgebornen bei dem zweiten von mir eingelegten Zeichen finden werden. Wie das Manuscript-Exemplar, welches Euer Hoch- und Wohlgebornen besitzen, die Ruinas Pannonicas in 12 Bücher abgeteilt habe, sehe ich nicht ein, und ich würde mich freuen, wenn Euer Hoch- und Wohlgebornen Ihr Manuscript aus dem mitgeteilten ergänzen könnten.

Wer sieht dem nahen Jahreswechsel entgegen und blickt nicht auf gen Himmel und seufzt nicht um Rat und Hülfe? Auch Euer Hoch- und

46*

Wohlgebornen haben ein merkwürdiges Lebensjahr zurückgelegt! Von ganzer Seele wünsche ich Euer Hoch- und Wohlgebornen und Ihrem werten Hause Gottes erneuten Segen und verharre Euer Hoch- und Wohlgebornen gehorsamster Diener

J. A. Müller m. p.

607.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 4. Januar 1799.

... Die druntigen Leute müssen hier oben doch nicht die besten Correspondenten haben, wenn sie noch mehr wissen wollen, als wirklich wahr ist. Der Cronenthal sitzt mit seiner ganzen Familie noch so fest wie angenagelt hier; daß er aber auf seiner Hinunterreise die Familie nicht zurücklassen wird, ist sich mit allem Grunde vorzustellen, denn sein Regulierungsgeschäft muß wenigstens 1 ganzes Jahr wegnehmen. Die Resolution auf seine Ihnen letzthin berichtete Vorstellung hat er nicht im Wege der Kanzlei, sondern von dem Staats-Rat ausdrücklich an ihn gerichtet erhalten, worinnen demselben also Alles bewilliget worden ist, und er als Regulierungs-Commissarius folglich geradezu mit dem Hof correspondieren wird. Seine Abreise dörfte sich noch meines Erachtens wenigstens 1 Monat verziehen, weilen er zuverlässig dem Hof erstlich einen Plan ausarbeiten und vorlegen wird. Wie ich Ihnen, mein Vater, schon neulich schrieb, so wiederhole ich es gegenwärtig mit desto mehrerem Grunde, daß S[omlyay] und C[ronenthal] nicht lange gute Freunde bleiben werden. Ich machte dem Erstern gestern mein Compliment zum Neuen Jahr, bei welcher Gelegenheit der Discours auch auf die National-Angelegenheiten kam, und wobei er mir sagte, was er bereits Alles zum Besten der Nation gearbeitet habe, daß aber nunmehr Alles in bessere Hände gekommen seie. Er hoffe jedoch, daß die Nation ihm einmal Dank wissen werde. Ich brachte auch Ihre eigene Sache, mein Vater, in Anregung, konnte aber nicht klug aus ihm werden. Er bedauerte, daß er nach den in Händen habenden Acten so zu handeln bemüssiget gewesen seie, und bloß in Rücksicht Ihrer habe er denn auch die Invollzugsetzung dieser Resolution seithero ganz wider seine sonstige Gewohnheit nicht betrieben und wünsche zugleich, daß, da die Sache schon so lange auf sich beruhe, Sie solches vergessen haben möchten. Ich sagte demselben auf dieses Letztere, daß Sie nun mit Ihrer Legitimation ganz fertig sein und die baldigste Vornahme dieser Action selbsten angesucht hätten.

An des Fabian seiner Ernennung zum Fogarascher Ober-Capitaine ist noch gar nichts anders, als daß er solche sollicitieret und zu erhalten wünschet. Noch weniger aber ist an der Ernennung des S[omlyay] zum Vice-Praeses. Von allen Siebenbürgern, welche etwas zu sollicitieren heraufgekommen sind, wird der Herr Vetter Wielandt allem Ansehen nach noch am ersten consolieret werden.

Zur Erläuterung meines Briefes über das in Frage stehende Plätzchen muß ich Ihnen, mein Vater, also berichten: Der Referent in Nationalibus hat das Project im Schilde, statt des jährlichen National-Confluxes der sächsischen Beamten ein Consilium Perpetuum Nationale in Hermannstadt zu errichten und zu organisieren, welches so, wie die Königliche Tafel für den Adel, also dieses für die National-Processe ihre Sitzungen halten solle. Dieses Conseil perpetuell wird zweifelsohne gut organisiert und auch salarieret werden, und bei diesem Dicasterio nun wünschete ich Sie, mein Vater, angestellt zu sehen. Aber freilich muß da die Berichtigung Ihrer Angelegenheit schon zu Ende sein. Auch stehet es noch dahin, ob der neue Regulierungs-Commissaire mit diesem Plan einverstanden ist. Daß ihn aber der Referent im Kopfe hat, ist mir gestern von ihm selbsten gesagt worden. Mittlerweilen bitte ich Sie, keinen weitern Gebrauch von dieser Nachricht zu machen. . . .

608.

Andreas Caspari[1] an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 22. Jänner 1799.

. . . Der junge Brandsch heiratet das Brukenthalische von Leschkirch; ein gewisser Gubernial-Kancellist Klein that Einspruch, aber er ist abgewiesen und Brandsch ist Bräutigam . . .

609.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 29. Jänner 1799.

. . . Bei der hiesigen Hof-Canzlei giebt es Aussichten zu einigen Avancements, indem zweifelsohne der Hof-Secretaire v. Fabian Ober-Capitaine im Fogarascher District und der Hof-Concipist v. Vajna Protonotarius werden wird.

---

[1] Advokat in Hermannstadt.

Von der eigentlichen Bestimmung des Cronenthal ist noch von Hof nichts ausgemacht. Er arbeitet jetzt sein Elaborat aus, und alle die Baron Seebergischen National-Acten werden fleißig nachgesucht. Das Consilium permanens als ein National-Dicasterium ist auch sein Project, und ich glaube sicher, daß er es ausführen wird. Wenn nur bis derweilen der fatale Process zu Ende gehen, oder doch wenigstens mein lieber Bruder dabei angestellet werden möchte. Vom Cronenthal wird zuverlässig die Ernennung des subalternen Personals hievon abhangen. . . .

610.

Samuel Baron v. Brukenthal an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 1. Februar 1799.

Wohlgeborner,

Hochverehrter und wertester Herr Vetter! Euer Wohlgeboren werden es vergeben, daß ich Ihre schätzbarste Zuschrift so spät beantworte; ich bin zwar nicht krank, aber schwächlich und sehr oft so unvermögend, daß ich gar nichts thun kann. So vergeht denn ein Tag nach dem andern, immer will ich, und nimmer kann ich.

Euer Wohlgeboren danke ich von Herzen für Ihre gütige Erinnerung und die freundschaftlichen Wünsche, womit Sie mich bei dem Wechsel des Jahres beehren wollen. Gottes gnädige Fürsehung hat von meiner Jugend an beständig ober mir gewaltet; sie hat bis hieher geholfen und wird auch fernerhin, da ich grau und schwach bin, mich heben und tragen und Alles wohl machen. Mein Vertrauen zu ihr ist unbegrenzt, und deswegen bleib ich ruhig, zufrieden und auch froh, obschon diese Zeit in der That böse ist. Gott erhalte Euer Wohlgeboren nebst der gnädigen Frau Gemahlin gesund und verleihe Ihnen Alles, was wünschenswert ist. So wie man nach und nach älter wird, verändern sich die Gestalten der Dinge, und viele verlieren ihr Anziehendes, mit welchem sie zu täuschen pflegten, und zeigen häßliche, abschreckende Seiten. Nur wenige sind bleibend, behalten ihren innern Gehalt und begleiten uns überall hin bis in das höchste Alter. Diese nun sind allein wünschenswert, alle andre sind eitler Tand und Täuschung.

Euer Wohlgeboren nehmen die Versicherung meiner beständigen Hochachtung und aufrichtigen Freundschaft an, mit der ich bleibe

Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Brukenthal m. p.

611.

Georg Aranka an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Maros-Vásárhely, 20. Februar 1799.

Méltoságos Consiliarius Ur, Drága Méltoságos Uram Barátom! A Méltoságos Ur Uri levelét a melléje zárt Jegyzéssel együtt örömmel tiszteltem. A mi legelébb is a Méltoságos Ur parancsolattyát illeti egy jó Deáknak szerzése iránt, a Rector Professor J. Csernátoni Urammal közölvén szolgálattyát ajánlotta, és más napp reggel le jövén hozzám egy Gyárfás nevü becsületes Déák jelentette, hogy ő volna az, kit Prof. Csernatoni az én kérésemre küldött, és a ki magát ajánlta. Megprobálgatván a legént másnapra halasztottam, hogy hozzám jöjjen, addig tudakozodtam felöle, s mindenekről dicsértetni értettem. Másnap azért le jövén én véle annyiba véget értem, hogy ő ajánlotta magát a levélbe feltett Conditiok szerént; fogadta azt is, hogy Husvét előtt Megyesre által megyen; csak a pénzbeli fizetésről gondoskodik és azt kéri a Méltoságos Urtól, hogy méltoztassék nékem megirni, mit szántanak neki holnaponként együtt vagy közönségesen az Urfiakért adni. — A Schesaeusról való tudositását a Méltoságos Urnak igen alázatosan köszönöm; azt az Historia de Bello Pannonico Solymanni Lib. III, melly a Berethalmi Püspöki Archivumban vagyon, igen szükségünk volna le iratni. Ha lehetséges volna pedig, kérném azonnis [?] a Méltoságos Urat, méltoztassék módját találni, hogy kaphassam meg a Püspöki Archivumban lévő Manuscriptumoknak lajstromát, ha tudni illik szabad és illő; ha pedig nem, engem a Tudós Tit. Püspök Urral[1] megesmértetni, hogy általa vehessem hasznokat azoknak a K. Irásoknak. Ajánlom magamat Édes Méltoságos Ur drága Barátságába, és különös Tisztelettel vagyok A Méltoságos Urnak alázatos szolgája

Aranka György m. p.

[Das Schreiben lautet in deutscher Übersetzung:]

Hochwohlgeborener Herr Rat! Teurer, hochwohlgeborener Herr und Freund! Mit Freuden habe ich den Brief Euer Hochwohlgeboren samt den beigefügten Bemerkungen begrüßt. Was vorerst den Auftrag Euer Hochwohlgeboren anlangt betreffs Verschaffung eines guten Studenten, so hat mir der Herr Rektor Professor J. Csernátoni, dem ich Mitteilung davon gemacht, seine Hilfeleistung hiebei angetragen, und in der Frühe Tags darauf besuchte mich ein anständiger Student Namens Gyárfás und

[1] Jakob Aurelius Müller.

meldete, daß er jener sei, den der Professor Csernátoni auf mein Ansuchen hin geschickt habe, und der sich hiezu erboten. Ich suchte den Burschen ein wenig zu erforschen und verschob die Angelegenheit bis auf den folgenden Tag, wo er zu mir kommen sollte; bis dahin zog ich Erkundigungen über ihn ein und fand, daß er von Jedermann gelobt wurde. Als er daher den nächsten Tag herabkam, so brachte ich die Sache so weit zu Ende, daß er sich den im Briefe angegebenen Bedingungen gemäß bereit erklärte; er versprach auch, daß er vor Ostern nach Mediasch hinüber ginge; nur wegen der Entlohnung in Geld trägt er einiges Bedenken und bittet Euer Hochwohlgeboren, Sie mögen die Güte haben, mir zu schreiben, was man ihm monatlich zusammen oder überhaupt für die Herren Söhne zu geben gesonnen sei.

Für die Schesaeus betreffende Mitteilung danke ich Euer Hochwohlgeboren allerergebenst. Jene Historia de Bello Pannonico Solymanni Lib. III, welche sich im bischöflichen Archive zu Birthälm befindet, hätten wir in hohem Grad nötig abschreiben zu lassen. Wenn es aber möglich wäre, so bäte ich Euer Hochwohlgeboren auch darum, Sie möchten die Gewogenheit besitzen, Mittel und Wege anzugeben, wie ich ein Verzeichnis der im bischöflichen Archiv vorhandenen Manuscripte erlangen könnte, wenn es nämlich erlaubt und schicklich ist; wenn es dies aber nicht ist, mich mit dem gelehrten Tit. Herrn Bischof bekannt zu machen, damit ich durch ihn von jenen Handschriften Gebrauch machen könne. Ich empfehle mich der teuern Freundschaft des werten Hochwohlgeborenen Herrn und bin mit besonderer Hochachtung des Hochwohlgeborenen Herrn ergebener Diener

Georg Aranka m. p.

612.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. [Wien, Februar 1799][1]

... Meiner lieben Schwester schicke ich in der Beilage das versprochene Neujahrs-Billet. Es stellet einen Calender für das ganze Jahr vor, und ich habe es mit Fleiß gerade auf den 19-ten Februar gerichtet, als zu wessen Andenken ich ihr solches übersende. Die Art, damit umzugehen, wird sie gar leicht finden, wenn sie nur ein wenig sanft mit den Fingern den darauf angebrachten Stern umdrehet. Ich wünsche von Herzen, damit solches ihren ganzen Beifall haben möge. . . .

[1] Das Datum fehlt.

Neulich war ich bei Herrn Hofrat v. Cronenthal, dann beim Hof-Secretaire Heinrich und vorgestern bei des Canzlers Excellenz.[1] Letzterer hat mir so wie jederzeit also auch diesmal die Versicherung gegeben, daß er zu sehr von denen Verdiensten des Hochzuverehrenden Herrn Vaters überzeuget seie, als daß er nicht Alles anwenden sollte, sich ihme bei jeder Gelegenheit als ein alter Freund zu bezeigen. Ich wollte auch zum Referenten Hofrat v. Somlyay selbsten, hingegen Herr Heinrich widerriete es mir aber, und so ließ ich es bleiben. Übrigens habe ich nicht gehöret, daß von denen Hannenheimischen Decimaturs-Rechnungen etwas noch herauf gekommen sein sollte. . . .

613.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 5. März 1799.

Hochzuverehrender Herr Vater! Heute kann ich Ihnen eine sehr interessante Neuigkeit überschreiben. Der Himmel ist gerecht, und der Vergeltungstag ist eingetroffen! Der Referent in Nationalibus, der Hofrat v. Somlyai, ist vermöge einem an die Siebenbürgische Hof-Canzlei herabgekommenen Allerhöchsten Hand-Billet auf 14 Tage ab officio und Salario suspendieret und vermöge eines anderweiten an den Canzler Grafen Palfy[2] erlassenen Hand-Billets von der Siebenbürger zu der Hungarischen Hof-Canzlei mit dem Beisatz übersetzet worden: daß der Canzler auf das Thun und Lassen des Hofrats Somlyai ein stets obachtsames Auge haben solle.[3] Die Stelle des Somlyai ist bei unserer Canzlei durch den unten im Land gewesten Bennyovszky ersetzet worden. Also ist diesem bösen Mann, welcher so manchem rechtschaffenen Diener des Vaterlandes Kränkungen verursachet und an seiner Ehre geschadet hat, sein so nachteiliger Einfluß in die druntigen Geschäfte auf einmal benommen worden, und gebe Gott der Allmächtige, daß ihm solcher nie wieder zurückgegeben werde, indem er sonsten alsdann noch größere Übermacht würde fühlen lassen. Der hungarische Hof-Canzlei-Referent, Herr Hofrat v. Gyurky, wird den druntigen Regulierungs-Commissaire

[1] Graf Samuel Teleki.

[2] Den Kanzler der ungarischen Hofkanzlei.

[3] Was den Anlaß zu dieser sonderbaren „Strafversetzung" gegeben, die dem Bestraften statt seines bisherigen Gehaltes von 4000 fl. nun ein Gehalt von 6000 fl. einbrachte, lese man nach bei Michael v. Heydendorff d. Ä. in seiner Selbstbiographie a. a. O. S. 308 f.

Bennyovszky ablösen und hinunter gehen. Der Cronenthal bleibt also zurück allhier in Wien. Bei dieser auf einmal so sehr veränderten Lage der Umstände lebe ich der sichersten Hoffnung, daß auch Ihre Sache, bester Vater, einen erwünschten guten Erfolg haben werde. Sein Sie versichert, daß ich meinerseits nichts verabsäumen werde, und daß ich sowohl zu den beiden Canzlern von unserer Canzlei, als auch zu dem neuen Regulierungs-Commissaire gehen will, um vielleicht dasjenige erwirken zu können, wovon Sie in Ihrer letztern verehrlichsten Zuschrift vom 14-ten Februar Erwähnung machen. Ich würde mich unendlich glücklich schätzen und Gott nicht genug danken können, wenn ich zu Ihrer etwanigen Beruhigung, mein Vater, und zur Geschäftsanstellung meines lieben Bruders etwas beitragen könnte oder auch nur das entfernteste Werkzeug dazu gewesen sein möchte. . .

614.

Georg Aranka an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Maros-Vásárhely, 9. März 1799.

Méltoságos Consiliarius Ur, Különös jó Méltoságos Uram! A Méltoságos Ur Uri Levelét vévén Gyárfás Urammal azonnal közlöttem. Öt holnap [sic!] 50 Mfl. 's ha kivántatik továbbrá is — megegyezik. Hanem a Sokadalamkor nem indulhat, akkor várván bé eddig való Tanitványainak szüléjeket [sic!] s maga Attyafiait. Azért azt fogadja, hogy az Innepre, az innep hetibe maga alkalmatosságán el megyen, azon külis ott közel lévén az attyának Jószága. Fogadta, hogy megnem csal. — A Fő Tisztelendő Püspök Urral[1] való Esmertetését a Méltoságos Urnak alázatoson köszönöm; mostani dolgaimon által esvén nagy örömmel meg fogom találni irásommal. — Köszönöm a d'Anvilleről való tudositását is a Méltoságos Urnak. A mig a könyvet megkaphatnám, azon kérem a Méltoságos Urat, csak rövidenn méltoztassék engem tudositani arról, hogy mi az d'Anville értelme a Pácinacitákról; egyeké a Bessusokkal? Mivel az Erdélyi Bessusokról énis Abbé Eder Urral tartok, hogy nem Tatár Nemzet voltak mint a Pácinácíták, hanem Orosz nemzet beliek. Ugy arrólis nevezetesen, hogy mikor jöttek bé elébb Erdélybe, s mikor enyesztenek el a szomszédságból? Hogy van, hogy csak Bessarabiába maradt meg a Bessus név? és az Arabia név ebbenn á szóban Bessarábia hol vette magát?

---

[1] Jakob Aurelius Müller.

Ha a tudós Ballman Urat láttya a Méltoságos Ur, méltoztassék meg mondani, hogy igen szivesen tisztelem.

Ajánlom magamat drága Baráttságába a Méltoságos Urnak és különös Tiszteletttel vagyok A Méltoságos Consiliarius Urnak alázatos szolgája

Aranka György m. p.

[Der Brief lautet in deutscher Übersetzung:]

Hochwohlgeborener Herr Rat, Mein besonders guter Hochwohlgeborner Herr! Gleich nach Empfang des Briefes, den Euer Hochwohlgeboren geschrieben, habe ich Herrn Gyárfás davon Mitteilung gemacht. Auf fünf Monate 50 Ung. fl. und auf Wunsch auch weiterhin — so ist er einverstanden. Doch könne er zur Jahrmarktszeit sich nicht aufmachen, dann erwarte er die Eltern seiner bisherigen Schüler und seine eigenen Verwandten. Darum versicherte er, daß er zu den Feiertagen, in der Feiertagswoche mit eigener Gelegenheit sich auf den Weg mache; überdies befinde das Gut seines Vaters sich dort in der Nähe. Er versprach mir feierlich, daß er mich nicht zum Besten halten werde. Dafür, daß mich Euer Hochwohlgeboren mit dem hochwürdigen Herrn Bischof bekannt gemacht haben, danke ich ergebenst; wenn ich meine jetzigen Arbeiten hinter mir haben werden, so werde ich ihn mit großer Freude mit meinem Schreiben finden. Ich danke Euer Hochwohlgeboren für die Bekanntmachung mit d'Anville. Bis ich aber des Buches habhaft werden kann, bitte ich Euer Hochwohlgeboren, Sie mögen die Güte haben, nur kurz mich davon zu verständigen, was die Meinung d'Anvilles über die Pazinaziten sei; sind sie eins mit den Bessen? Denn über die siebenbürgischen Bessen bin auch ich derselben Meinung wie der Herr Abbé Eder, daß sie nicht ein tartarisches Volk gewesen, wie die Pazinaziten, sondern dem russischen Volke angehören. So besonders auch darüber, wann sie zuerst nach Siebenbürgen gekommen, und wann sie aus der Nachbarschaft verschwunden sind? Wie kommt es, daß nur in Bessarabien der Name Beß erhalten ist, und woher nimmt der Name Arabien seinen Ursprung im Worte Bessarabien?

Wenn Euer Hochwohlgeboren den gelehrten Herrn Ballmann sehen, so haben Sie die Güte, ihm zu sagen, daß ich ihn herzlich grüßen lasse.

Ich empfehle mich der werten Freundschaft Euer Hochwohlgeboren und bin mit besonderer Hochachtung des Hochwohlgeborenen Herrn Rates ergebener Diener

Georg Aranka m. p.

615.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Wien, 26. März 1799.

... Ich kann Ihnen, mein Vater, berichten, daß der gegenwärtig noch unten sich befindende Königliche Commissaire Bennyovszky den Allerhöchsten Befehl erhalten hat, dem neu ernannten ihn ablösenden Königlichen Commissario Gyurky eine genaue Specification aller seithero in der Nation amovierten oder auch nur suspendierten sächsischen Beamten zu überliefern. Bei diesem Umstand fände ich vor sehr gut, wenn Sie, mein Vater, mit Zurhandnehmung Ihrer Legitimations-Instrumenta zu dem Königlichen Commissaire Bennyovszky hinreisen und ihn in die volle Kenntnis Ihres erlittenen Unrechts setzen möchten. Ich werde hier in Wien mit dem Gyurky sprechen, und so darf ich hoffen, daß, wenn die Sache von beiden Seiten gut angegriffen wird, Ihre abermalige Anstellung bei dieser jetzt so veränderten Beschaffenheit der Sachen nicht zweifelhaft sein könne. Gebe der Himmel, daß meine Prophezeiung bald erfüllet werde!

In Rücksicht des zweiten Punktes, meinen lieben Bruder betreffend, habe ich eine honorable und ganz zu seinem Vorteil gereichende Anstellung für ihn ausfindig gemacht, wo es jetzt einzig und allein von ihm abhanget, ob er sie annehmen will oder nicht. Es gehet heute ein Allerhöchstes Hof-Decret hinunter, in Folge dessen der alte Herr Csech aus Schaessburg als Administrator nach Szász-Város mit dem plein pouvoir abgeschicket wird, sich seine Beamten selbst zu wählen und zur Confirmation herauf anzuzeigen. Mit diesem nun kann mein lieber Bruder als Notarius nach Szászváros abgehen. Ich habe es mit meinem guten Freund Csech [1] vorgestern verabredet, daß er mit heutiger Post an seinen Herrn Vater schreiben und ihm meinen Bruder zum Notarius vorschlagen solle. Er wird es auch richtig heute thun, und da ich weiß, daß dessen Vorschlag bei seinem Herrn Vater volles Gewicht hat, so nehme ich von dieser Seite die Anstellung so gut als richtig an. Mein Rat wäre übrigens dabei, daß mein lieber Bruder nicht zuwarten solle, bis ihm der alte Herr Csech zuschreiben werde, sondern er solle ihm zuvorkommen und denselben mündlich um seinen Vorschlag bitten; dessen Confirmation von hier aus unterlieget sodann gar keinem Anstand. Ich finde sehr vielen Vorteil bei dieser Anstellung, wenn sie mein Bruder

---

[1] Konzipist bei der siebenbürgischen Hofkanzlei.

für sich angemessen findet. Denn erstlich hat er in dieser Station die schönste Gelegenheit, von seinen Talenten und seiner Dienstesfähigkeit die unwiderlegbaresten Beweise darzustellen; dann wird er zweitens in einen sichern Cariere eingeleitet, und vorzüglich gut ist es für ihn, daß er hier bei der Hof-Canzlei sowohl durch den Vorschlag, als auch durch nachherige Berichte bestens bekannt wird. Da ferners diese administratorische Anstellung nicht ganz stabil, sondern nur peremptorisch ist, so werden auch die darzu bestimmten Officianten nicht jene für das Szászvároser Magistrats-Personale als Einheimische eigens ausgeworfene, sondern merklich erhöhete Salarien zu hoffen haben. Mein Bruder dürfte als Notarius auf vielleicht 300 fl. jährlich in Antrag kommen. Ist es nun, daß diese Administration einmal beendiget ist, so können doch diejenigen Beamten, welche am mehresten gearbeitet haben, auf eine sichere Belohnung rechnen, und mein Bruder erlangete dadurch einen großen Vorsprung vor vielen Andern. Ich würde allhier seiner Zeit auch nichts verabsäumen, um ihm einen stabilen Dienst bei dem neu zu errichtenden National-Departement auswirken zu können, als worauf unsere Haupt-Speculation gerichtet sein, und wohin dieser angezeigte Weg am sichersten führen kann und muß. . . .

616.

Oberlieutenant Johann Peter v. Heydendorff an seinen Vater **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Wien, 19. April 1799.

. . . Ich war also am nächstabgewichenen Sonntag beim Hofrat Gyurky zu Mittag. Er ist ganz der gerade rechtschaffene Mann, für welchen ich ihn gleich das erstemal ansahe. Nach Tische ging ich mit ihm in ein Nebenzimmer, wo wir uns vis-a-vis setzten und länger als eine $1/2$ Stunde ungestört mitsamen sprachen. Ich sagte ihm, daß ich für meine Person zwar aus dem Nexu der National-Angelegenheiten heraus seie, ich habe aber noch 2 Personen darinnen mitverflochten, deren Schicksal und guter Name in der Nation mein Glück mit ausmache. Ich detaillierte ihme hierauf zuerst Ihre Geschichte und Ihre Meriten, mein Vater, und dann sprach ich auch zu Gunsten meines lieben Bruders. Er sagte mir hierauf: daß im Grunde die Absichten Sr. Majestät des Kaisers, welcher von der Treue und dem Wert seiner sächsischen Unterthanen in Siebenbürgen ganz überzeugt seie, bloß das Wohl der Nation zum Ziele hätten; daß er als Commissarius Regius zugleich aber auch den Auftrag habe, nebst dem allgemeinen Besten auch das Privat-Unrecht der Ein-

zelnen zu remedieren. Diesemnach wolle er es sich zur angenehmen Pflicht machen, auf die Angelegenheit meines Hauses sein Augenmerk zu richten, und ich könne hievon im voraus versichert sein, daß, wenn sich Ihre Sachen so verhielten, wie ich ihm selbige vorgestellet habe, am Ende Alles noch gut gehen werde, nur möchten auch Sie Ihrerseits die Vornahme des Processes beschleunigen. Er seie übrigens ein Mann, der nicht gerne Vieles verspreche, sondern lieber handle. Ich berührte hierauf in Rücksicht Ihrer und auch meines lieben Bruders die Aussicht einer charactermäßigen Anstellung bei dem neuen National-Departement, als wovon ich Ihnen, mein Vater, schon einmal geschrieben habe. Am Ende sagte ich ihm, daß, wenn Sie, mein Vater, wie ich nicht zweifle, die Ehre haben sollten, dem Herrn Hofrat unten persönlich bekannt zu werden, so würde er finden, daß Sie ganz der Mann seien, den ich ihm beschrieben habe, und daß ich deswegen, daß ich Ihr Sohn seie, meine Schilderung nicht übertrieben habe. Wir gingen hierauf beede, er bestens informiert und ich in meinem Herzen beruhigt und voll der besten Hoffnung, zur Gesellschaft zurück. Bis zur Hälfte Mai wird er in Cronstadt eintreffen, wo er den Bennyovszky ablösen wird. Bei diesem werde ich gleich nach seiner Ankunft hieher mich durch einen seiner Anverwandten, einen guten Freund von mir, allsobald aufführen lassen, um vielleicht auch hier in etwas mitwirken zu können. Der Himmel segne meine Hoffnungen und lasse mich den Tag erleben, wo die gekränkte Ehre meines Vaters gerechtfertiget wird! . . .

617.

Michael v. Heydendorff d. Ä. und seine Frau an ihre Schwiegertochter **Henriette v. Heydendorff** geb. **Schuhmacher.**[1]

d. d. Mediasch, 15. Mai 1799.

An unseres lieben Sohnes Johann Peters uns unbekannte Ehegattin.

Ihre Briefe sind uns richtig zugekommen. Einige Umstände und Unpäßlichkeiten machten, daß wir solche später beantworten. Sowie wir aus den Berichten unseres lieben Sohnes vernommen, hat Ihnen ein trauriges Schicksal Ihre Eltern zeitig entrissen. Sie waren also die unglückliche Tochter, die den süßen Ton der Elternrede nicht vernommen und die heilsame Vater- und Mutterlehren nicht hat empfangen und

[1] Konzept von anderer Hand; dazu die eigenhändige Randbemerkung Michaels v. Heydendorff d. Ä.: „Oh! Quantum est in Rebus Inane! und wie viele schöne elterliche Hoffnungen vereitelt! Sic erat in fatis!“

genießen können. Auch uns hat die göttliche Vorsehung bis noch nicht beglückt, eine Schwiegertochter zu kennen und mit ihr zu sprechen. Es geschieht also nicht ohne sonderbare Rührung, da wir diesen ersten Brief an Sie schreiben, und von Ihnen können wir uns vorstellen und machen uns auch die Hoffnung, daß es in Ihr Herze Eindruck machen wird, die Sprache eines Vaters und einer Mutter, und zwar Eltern unsrer Art, zu vernehmen und unsre Lehren zu empfangen.

Eine der größten, der wichtigsten und schönsten Pflichten unsers Lebens war, unsre Kinder, die uns Gott gegeben, durch Elternworte und unser eignes Vorbild zu lehren und zu guten Menschen vorzubereiten. Da es die Vorsehung Gottes so gewollt, daß Sie die Gemahlin unsers Sohnes werden sollten, so werden wir unsre Elterpflichten gegen Sie mit Vater- und Mutterlehren auszuüben anfangen. Vorerst: vergessen Sie auf ewig, löschen Sie aus Ihrem Herzen die Erinnerung auf immer davon aus, daß wir unsre Einwilligung zu Ihrer ehelichen Verbindung mit unserm lieben Sohne so schwer und erst nach so langer Zeit und nach so vielem Kampfe zwischen Kindesliebe und denen mit Ihrer Person verknüpften Umständen haben geben können. Wenn Sie Ihre Herkunft, Ihren vorhinnigen Lebenswandel und Ihre Umstände reiflich durchdenken, so werden Sie auch nur bloß aus diesem Grunde, ohne uns und unsre Umstände in Erwägung zu ziehn, uns vollkommen Recht geben, aber auch daraus den sichern Schluß ziehen, wie groß unsre Liebe zu unsern Kindern und auch zu unserm lieben ältern Sohne, Ihrem nunmehrigen Gemahl, seie, und was wir dieser Elternliebe dadurch vor ein unaussprechliches Opfer gebracht haben. Sie werden uns aber noch mehr rechtfertigen, wenn Sie sich von unserm lieben Sohne, Ihrem Gemahl, Begriffe von unserm Vaterland, von unserm sächsischen Volk, von unseren männ- und weiblichen Vorfahren, von unserer noch lebenden Familie, von unsern Kindern und von uns Eltern und von unsern mit all jenem durchwebten Umständen beibringen lassen, Begriffe, welche Sie belehren, welches Vaterlandes und welches Volkes Bürgerin, welcher Familie Mitglied und welcher Eltern Kinde Sie durch die Vermählung mit unserm Sohne geworden sind. Halten Sie die Erinnerung und den Wert davon auf ewig im Gedächtnis!

Lassen Sie sich von unserm Sohne sagen, mit welcher Lebensgefahr, gleichsam im Dunkel des Todes, ihn seine Mutter zur Welt geboren, was vor fürtreffliche Großmütter- und Urgroßmütterhände ihn in seiner ersten Kindheit gepfleget und ihn gleichsam dem Tode entrissen. Lassen Sie sich von ihm sagen und ins Herze prägen, mit wie vieler Vater-

treue und Anstrengung ich seinen aufkeimenden Geist selbsten bildete, und wie ich bei meinen damaligen Umständen manchmal den letzten sauer erworbenen Heller auf seine Vervollkommnung verwendet, und mit wie vieler Schonung und Geduld ich nachgehends die Ausbrüche seiner feurigen Jugend ertragen: Alles in der Hoffnung, mit der Zeit einen Sohn und Mann von vorzüglichen Qualitäten, welches — Gott Lob! — ganz nach meinem Wunsch auch erfüllet worden ist, aber dabei auch einen Sohn zu sehn, der uns mit einer unserm Vaterland, Volk, Familie und unsern Umständen angemessnen Heirat in der Folge der Zeit erfreuen würde. Seine Liebe zu Ihnen hat Sie gewählt. Seine Rechtschaffenheit gegen Sie hat ihn in seiner Wahl gestärkt und seine männliche Entschlossenheit die Hindernisse überwunden und die Sache ausgeführet. Unsre elterliche Absichten aber sind dabei mit einer dunklen Zukunft verhüllt worden. Da wir Sie von Person zu kennen das Glücke noch nicht haben, so müssen wir uns mit denen Nachrichten Andrer behelfen. Leute, die Sie kennen, und die wir gesprochen haben, geben Ihnen das Zeugnis, daß Sie Vernunft und Anstand hätten, worüber wir uns denn freuen; und unser lieber Sohn, dessen gesundem Urteil wir noch mehr trauen, berichtet uns das Nämliche mit dem Zusatz, daß er auch Ihren sittlichen Charakter gebildet, das Vorhinnige abgeschleift und Sie zum guten, moralischen Menschen und zur Christin umgeformet habe, welches uns große Beruhigung machet. Ohnerachtet irdische Vorzüge und Güter schätzbare Gaben aus der wohlthätigen Hand Gottes sind, so sind sie doch nach unsrer Art zu denken im Range des Erdenglückes weit unter Verstand und Tugend. Nur diese sind wahre Güter des Lebens. Wenn Sie dem Vaterland, unserm Volke, unsrer Familie und uns Eltern diese zubringen, so thun wir auf das übrige Alles Verzicht. Aber da Sie uns sonst nichts mehr zubringen, so lassen Sie diese beständig thätig wirken, so können Sie unterm Beistand des Allmächtigen das Abgängige ersetzen und die Erfüllung der in unsern Sohn gesetzten Hoffnungen [uns] wiedergeben und uns unsern lieben Sohn wieder so darstellen, wie wir ihn zu wissen immer gewünschet haben. Vernehmen Sie mit Geduld und kindlichem Gehorsam unsre weitre Elterlehren und prägen Sie sich solche tief in Ihr weiches Herze ein! Vergessen Sie auf ewig jene unglückliche Zeiten Ihrer jugendlichen Ausschweifungen, da Sie nun ohnehin über Ihre Jugendjahre hinüber sind! Ziehen Sie nach dem Ausspruch der heilgen Schrift den alten Menschen aus und den neuen an! Leben Sie gottesfürchtig und fromm, verehren Sie das allerhöchste Wesen durch tugendhafte Handlungen und fleißiges Gebet! Bleiben Sie Ihrem guten Gemahl,

unserm lieben Sohne, der Sie in sein Ehebette zu Ehren emporgehoben hat, mit beständigem Eingedenken Ihr Lebelang an den Wert dieser unbeschreiblichen Wohlthat getreu! Lieben Sie unsre Kinder und Kindeskinder, als Ihr nunmehriges Geschwistert, zärtlich und ohne Falsch, und uns Eltern leisten Sie die schuldige Kindesachtung und Gehorsam! Bei einem solchen Lebenswandel wird Sie Gott mit Gemütsruhe und alle dem, was Sie an zeitlichen Bedürfnissen nötig haben, segnen! Bemühn Sie sich aus allen Kräften, meinen lieben Sohn, der es zwar auch ohnehin nach seinen Grundsätzen thun wird, in sanften und liebevollen Ausdrücken zur Erfüllung seiner Berufspflichten anzufeuren, und sorgen Sie gemeinschaftlich mit ihm durch allmögliche Aufmerksam-, Behutsamkeit und pünktlich thätigste Anstrengung, daß ihm die mit Ihnen eingegangne Verbindung, welche — die Welt mag sich anstellen, wie sie immer will — ganz gewiß in seinem Zirkel, bei Vorgesetzten und Gleichen, auch anderwärts so wie hier im Vaterlande und unsrer Familie ungünstige Eindrücke wird gemacht haben, nicht zum Nachteil und Hindernis seines weitern Fortkommens und Glückes gereiche, wozu ich mitrechne, wenn Sie sich eines frommen und christlichen Wandels, auch eines Ihrem neuen Stande, uns, Ihren Eltern, und dem Charakter Ihres Mannes anständigen sittsamen Lebenswandels befleißigen. Halten Sie gut Haus! Sein Sie reinlich, sparsam in allen Sachen! Einnahmen und Ausgaben! Verirren Sie sich nicht in Ihren Gedanken und Schlüßen, daß Sie nun als Ehegattin mehr ausgeben und verthun könnten, wie vorher! Rechnen Sie nicht verschwenderisch auf unser Vermögen! Das leidet keine Verschwendung. Es ist nicht so groß, wie es vielleicht die Welt davor hält, und das Mäßige, was aus Gottes Gnade da ist, ist unbeständig. Wir brauchen den Genuß davon in unserm Alter und Schwachheit teils auch vor uns selber, teils kann es noch unser etwa rückständiges Alter und Schwachheit verzehren und sehr vermindern. Die Täge der Anstrengung und des Erwerbens sind bei uns vorüber. Zudem so haben wir, wie Sie wissen werden, noch zwei Kinder und hoffnungsvolle Enkeln, die unsre elterliche Unterstützung nach ihren auch selbst gewählten Umständen vermög Gewissen, Pflicht und Gerechtigkeit auch nötig haben, und die von dem Empfang Ihres Gemahls, unsers lieben Sohnes, an welchem Sie, wie Sie selbsten gut wissen, schon einige Jahre her auch Teil gehabt haben, weit zurücke sind. Wenn Sie sich also bei diesen Umständen auf eine sparsame, kleine Haushaltung und Ausgaben einschränken müssen, so thun Sie solches auf Rechnung Ihrer beiderseitigen Entschließung und ersetzen sich das Abgängige durch Vertrauen auf Gott, Religion und

Ihre ungeheuchelte gegenseitige Liebe. Hüten Sie sich, wir bitten Sie um Gotteswillen! vor Schuldenmachen und vor Zuflüchten zu unerlaubten Erwerbsmitteln. Verzeihen Sie es meinem Vaterherzen, wenn ich Unrecht thue: Verleiten Sie meinen Sohn nicht dazu; denn ich muß Ihnen aus dem Grunde des Kenntnisses unsers Vermögens und der Austeilung desselben unter unsre Kinder die Versichrung geben, daß wir unsern lieben Sohn auf den unglücklichen Fall nicht anders, als mit unserer eigenen Einschränkung an Gemächlichkeiten, die uns doch im Alter weh thun würde, und mit seiner gänzlichen Verderbung und künftiger Armut retten könnten. Was nach unserm Tode aus Gottes Segen übrig bleiben wird, wird ja unsern Kindern und Nachkommen bleiben und denselben immer wohl bekommen. Dies sind vor diesmal unsre elterliche Lehren, die wir Ihnen bei dem Antritt Ihres Ehestandes und bei der Aufnahme in unsre Familiengesellschaft hiemit geben. Das Weitere behalten wir uns als Eltern nach dem Verhältnisse Ihres Betragens bevor. Ihre uns von unserm lieben Sohne angepriesene Vernunft und Religion richtet uns mit der Hoffnung auf, daß Sie solche in kindlich gehorsamem Herzen aufnehmen, aufbewahren und willig befolgen und sich mithin eines vernünftigen, tugendhaften und eines Lebenswandels mit Anstand, der unsrer und Ihres Gemahls würdig ist, befleißigen werden. Und in dieser zuversichtlichen Voraussetzung nehmen wir Sie vermög Ihrem mit unserm Sohne eingegangenen Heirats-Contract zu unsrer Schwiegertochter und in die Zahl unsrer lieben Kinder auf und erteilen Ihnen und unserm lieben Sohn hiemit zu Ihrer ehlichen Verbindung in Gottes, des ewigen Allwalters Namen unsern väterlich- und mütterlichen Segen! Was noch etwa vor unangenehme Empfindungen dabei sein mögen, können Gott, der allgütige Vater aller Menschen, dessen Verhängnisse wir verehren, und unter die wir uns beugen müssen, und der Ruf und Bericht von Ihrem vernünftigen und gutsittlichen Betragen, auch von Ihrer gut hausmütterlichen Wirtschaftlichkeit vertilgen und völlig heilen. Womit wir Sie und unsern lieben Sohn dem Schutze Gottes empfehlen und sind etc.

618.

Johann Filtsch an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Urwegen, 11. Juli 1799.

Hochwohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr und Gönner! Euer Hochwohlgeborn bescheinige ich hiemit den richtigen Empfang der unterm 19-ten Mai an mich gütigst erlassenen Manuscripte. Bereits habe ich von der Erlaubnis,

den einen Aufsatz „Über die Mediascher Burgermeister“ publicieren zu dürfen, Gebrauch gemacht und ihn schon vor einigen Wochen in die Druckerei befördert.[1]

Was die alte Egreser Abtei betrifft, so scheinet mir wohl Herr Ballmann Recht zu haben, daß sie nämlich Bernhardiner-Ordens gewesen sei, da er unter andern auch das Zeugnis des Anonymi in Decretis et Vitis Regum Hungariae Pars II p. 186 auf seiner Seite hat.

Das zweite Manuscript habe ich zwar auch mit Aufmerksamkeit durchlesen, bitte aber Euer Hochwohlgeborn, mir dasselbe noch eine kurze Zeit zu erlauben, wo ich es dann, mit einigen Bemerkungen begleitet, Hochdenenselben dankbar zurücksenden und mir über einen und den andern Punkt nähere Aufschlüsse ausbitten werde.

Erfreulich muß es übrigens mir und jedem wohldenkenden sächsischen Patrioten sein, daß Euer Hochwohlgeboren die Muße Ihres dermaligen Privatlebens mit eben so regem Eifer für Wissenschaften zubringen, als Hochdieselben in bessern Jahren in öffentlichen Geschäften unsrer Nation ein leuchtendes Beispiel ausgezeichneter Thätigkeit gaben. Die ewige Vorsehung erhalte Euer Wohlgeboren der Welt und Ihrer vortrefflichen Familie noch eine lange Reihe von Jahren in erwünschtem Wohlergehen! Meine Frau und ich empfehlen uns Euer Hochwohlgeboren und Hochdero Frauen Gemahlin zu fortdauernder hohen Gewogenheit und dem Herren Sohn zu freundschaftlichem Andenken.

Ich beharre mit innigster Hochachtung und Ergebenheit,

Verehrungswürdigster Herr und Gönner, Euer Hochwohlgeborn

gehorsamster Diener Joh. Filtsch m. p.

619.

Pfarrer Daniel Graeser an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Sáros, 12. August 1799.

. . . Schwerlich haben Euer Hochwohlgebornen wohl jemals Leichenpredigten gelesen. Kaum lohnt es sich aber auch der Mühe, das Gejammer unbedeutender Dinge in einem klagevollen meilenlange gedehnten Tone zu lesen oder zu hören. Mitfolgende Reden, die ich nicht gerne auch nur durch den Namen einer Leichenpredigt entehren mag, sind

[1] Der Aufsatz „Die Burgermeister von Mediasch“ wurde anonym veröffentlicht in der „Siebenbürgischen Quartalschrift“ VII, S. 94 ff. und S. 177 ff. In Trausch, „Schriftstellerlexikon“ II, S. 150 f. ist auch dieser Aufsatz unter Heydendorffs Arbeiten nicht verzeichnet.

wahrhafte Meisterstücke einer gesunden Redekunst. Alles ist vorzüglich darinnen: die Männer, die immer Achtung verdienten, die angenehme Art der Beschreibung ihres Lebens, der abwechslende Witz mit Ernst und der Tiefblick in die Fächer der Wissenschaften, wodurch sie sich ausgezeichnet haben. Wenn sie doch nur nicht von französischen Gelehrten oder von einem Franzosen wären! Dieses barbarische und sittenlose Volk sollte wahrhaftig so schöner Dinge kaum fähig sein. Aber wer kann dafür, daß die Mißgunst die Unart hat, ihrem eigenen Herrn zur Plage zu sein. Da ich diese Reden Euer Hochwohlgebornen Aufmerksamkeit wert hielt, so überschicke selbige. . . .

620.

Pfarrer Daniel Graeser an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Sáros, 10. September 1799.

. . . Unlängst kam ich auf Denkmale des berühmten Professor Fogarasi aus M. Vásárhely.[1] Euer Hochwohlgebornen schätzten und nützten den Mann. Dies hieß mich mitfolgenden „Socratem redivivum“ Hochderoselben mitteilen. Der Verfasser[2] teilte es mir selbst mit. Szigethi, Professor in Udvárhely, der in die Fußstapfen des Fogarasi treten, mit welchem Erfolg weiß ich noch nicht, und ihn nachahmen will, sagte mir Verschiedenes von dem Verstorbenen. Aber wie verschieden ist der „Socrates redivivus“ von Schlitegrols „Nekrologen“! Die ungrische Dichterei kann ich nicht verstehn. Die lateinische ist, wie sie kann. Doch will ich nicht vorgreifen.

Ob Schlözer nicht auch manchmal Recht hat? Euer Hochwohlgebornen können hier mehr und sichrer entscheiden. Das überflüssige Werk der „Kritischen Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen“[3] verursacht unangenehme Untersuchungen, die von Folgen sein

[1] Josef Pap Fogaraschi, Doktor der Philosophie und der freien Künste Magister, Professor der Philosophie am Kollegium zu Maros-Vásárhely, von zahlreichen ausländischen Universitäten und gelehrten Gesellschaften mit Preisen ausgezeichnet, starb 1781 im 41. Lebensjahre, nachdem er kurz vorher von Kaiser Josef II. zum Professor der Philosophie an der Pester Universität berufen worden war. Vgl. „Siebenbürgische Quartalschrift“ VI, S. 310 ff.

[2] Der Verfasser ist eben der im nachfolgenden genannte Michael Szigethi; der Titel der Schrift heißt: „Socrates redivivus seu Imago Philosophi vere Christiani, qua exhibetur Clarissimus J. Pap de Fogaras etc.“

[3] A. L. Schlözer: „Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen.“ Göttingen, 1795.

werden. Unsre Schriftstellerei macht, wenn auch nur in Decennien etwas zum Vorschein kommt, Sensation; wie denn, wenn alle Jahre von Geistesprodukten ein Meßkatalog herauskäme? . . .

621.

Johann Filtsch an Michael v. Heydendorff d. Ä.

d. d. Urwegen, 20. November 1799.

Hochwohlgeborner Herr Königlicher Rat, Hochzuverehrender Gönner! Euer Hochwohlgeborn stelle ich mit dem lebhaftesten Danke beigehendes Manuscript wieder zu. Es gewährt allerdings dem Forscher Siebenbürgischer Geschichte in mancher Rücksicht merkwürdige Aufschlüsse, und wie sehr wäre es zu wünschen, daß Euer Hochwohlgeborn noch ferner Lust und Muße hätten, über mehrere so interessante Gegenstände Untersuchungen anzustellen! Was die gegenwärtige Abhandlung betrifft, nehme ich mir die Freiheit, von Euer Hochwohlgeborn mir über folgende Punkte gelegenheitlich Erläuterungen gehorsamst auszubitten: 1) Welches sind wohl die Unterscheidungszeichen der Wallachen von den Karpathen an bis zum Maros und der übrigen in Siebenbürgen, als welche Behauptung Nro. 5 aufgestellt ist? 2) Ibidem: Tiberius soll den Wallachen den Vannius zum König gegeben haben. Ob wohl dies ein zuverlässiger Gewährsmann behauptet? 3) Nro. 9 steht: „Die Szekler waren schon policiert und mit einer Constitution da, als die teutsche Colonie ankam." Der Beweis davon wäre gewiß mir und Hofrat Schlözer, dem ich davon Nachricht geben würde, äußerst wichtig. 4) Nro. 10: „Es wanderten einige Teutsche auf adelige ungarische Güter ein." Wenn es vielleicht Urkunden giebt, die diesen Satz bekräftigen sollten, so läge mir unendlich viel daran, eine Abschrift davon zu sehen. Zum Schluße bin ich noch so frei, Euer Hochwohlgeborn inständigst um einige Aufklärung über die Frage zu ersuchen: Woher kommt es, daß die Szekler, die doch mit den Ungern nach Nro. 3 einerlei Ursprung haben sollen, nicht auch einerlei Constitution mit ihnen haben? — Erlauben Euer Hochwohlgeborn endlich mir bei dieser Gelegenheit auch eine Herzenserleichterung andrer Art. Herr Ballmann, der dasige Lehrer der Geschichte, lebt, wie ich höre, in sehr mißlichen ökonomischen Umständen. Ich wage es, zu seiner Beihilfe, die dieser so fleißige und geschickte Mann in so hohem Grade verdient, Euer Hochwohlgeborn einen Vorschlag zu thun, zu dessen Ausführung aber grade Hochdieselben das geschickteste Organ sind. Man sammelt jährliche namhafte Beiträge in der Nation, die sub titulo „für arme

Kirchen und Schulen" Tit. Herrn Superintendenten eingeliefert werden. Sollte es nicht zweckmäßig sein, diesem verdienten Schulmanne, den aber seine Armut und Taubheit zum Gegenstande des gerechtesten Mitleids macht, jährlich aus diesem Fond eine bestimmte Wohlthat zufließen zu machen? So wie ich das warme Herz unsers Tit. Herrn Superintendenten [1] und Euer Hochwohlgeborn Einfluß auf ihn kenne, so müßte mich Alles trügen, wenn nicht Herr Ballmann auf diesem Wege einige Unterstützung fände.

Ich empfehle Euer Hochwohlgeborn nebst Hochdero teuersten Angehörigen in Gottes ferneren Vaterschutz und bin mit lebenslänglicher Ehrerbietung, Verehrungswürdigster Gönner, Euer Hochwohlgeborn gehorsamster Diener

Joh. Filtsch m. p.

622.

Rittmeister Johann Peter v. Heydendorff an seine Mutter Susanna Catharina geb. v. Hannenheim.

d. d. Wien, 22. November 1799.

. . . Die trübe Wolke des gekränkten väterlichen Hauses, welche einen empfindsamen Schatten in meine Seelenruhe warf, ist nun, Gott sei Dank, auch verschwunden. . . . Ich kann ihnen, Hochzuverehrende Frau Mutter, nicht genugsam beschreiben, wie sehr viele Güte Se. Excellenz der Canzler Graf Teleky in der vorgewesten Angelegenheit gegen den Hochzuverehrenden Herrn Vater bezeiget haben, so daß ich den Herrn Vater bitten lasse, Sr. Excellenz schriftlich danken zu wollen. Als ich Sr. Excellenz meine Dank-Visitte abstattete, bate ich Hochdieselben, darauf hochgefälligst sorgen zu wollen, damit an dem Decret an das Gubernium kein etwan für meinen Vater kränkender Ausdruck angebracht werde. Se. Excellenz versprachen mir zuverlässig, auf meine kindliche Bitte nach aller Thunlichkeit Bedacht zu nehmen, und hielten auch, wie Sie aus den folgenden Detail sehen werden, ihr gegebenes Wort richtig. Was nun folget, wollte ich Ihnen dermaleinst nur mündlich sagen, aber mein Gott! wer weiß, ob mir dieses Glück auf dieser Welt noch beschieden ist? Also will ich's schriftlich, jedoch mit der Bitte thun, daß Sie sich hievon gegen Niemanden herauslassen und es einzig und allein zu Ihrer eigenen Wissenschaft und Beruhigung dienen lassen. In dem Concept zu dem Decret stand also: daß Se. Majestät den etc. etc. von der wider ihn wegen der begangenen Verfälschung

[1] Jakob Aurelius Müller.

des Protocolls verhängten Fiscal-Action allergnädigst freizusprechen geruhet hätten. Se. Excellenz haben diesen Ausdruck, welcher ein schon ganz erwiesenes Vergehen bezeichnet, dahin abgeändert: „wegen der ihm angeschuldeten", welches ich doch immer in jedem Betracht als eine vorzügliche Rücksichtnehmung der Verdienste meines Vaters sowohl, als auch meiner selbsteigenen Bitte ansehen kann. Se. Excellenz der Graf Esterházy drückte mir die Hand und befahl mir, dem Herrn Vater seine freundschaftliche Teilnahme an dem guten Erfolg zuverlässig zu berichten. Auch der Hofrat Bennyovszky läßt sich dem Herrn Vater unbekannterweise durch mich empfehlen. Der Hofrat Cronenthal sagte mir, als wir daselbst speisten, daß er eben an Herrn Vater selbsten geschrieben. . . .

Von der Armee laufen wiederum die besten siegreichen Nachrichten ein. Der General Melas[1] hält sich recht brav. . . .

623.

Abbé Josef Karl Eder an **Michael v. Heydendorff d. Ä.**

d. d. Hermannstadt, 7. April 1800.

Hoch- und Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Kaiserlicher Herr Rat! Ich nehme mir die Freiheit, von den mir im Verzeichnisse mitgeteilten Dokumenten einige, von denen ich nächstens Gebrauch machen könnte, auszuzeichnen und um die Erlaubnis zu bitten, daß Herr Ballmann davon für mich eine Abschrift nehmen dürfte. Ich habe das Übrige mit Herrn Notar Kraus abgeredet, bitte aber Euer Hoch- und Wohlgeboren, die Sache gütigst zu sekundieren und mit mir zu befehlen, wenn Hochdieselben von meinem ziemlich großen Vorrate von Geschichtsmaterialien etwas belieben könnte. Der zweite

[1] Michael Friedrich (Benedicte) Freiherr v. Melas, geboren am 12. Mai 1729 als Sohn des evangelisch-sächsischen Pfarrers zu Radeln (bei Reps) Bartholomäus Melas, General der Kavallerie, Kommandeur des Maria Theresia-Ordens, kommandierender General in Böhmen, Inhaber des Dragoner-Regiments Nr. 6. Er hat sich besonders während des Feldzuges in Italien vom Jahre 1799 ausgezeichnet, wo er den Oberbefehl führte und die Siege bei Cassano (26. und 27. April), an der Trebia (17. bis 19. Juni) und bei Novi (15. August) gewann. Nach der Schlacht von Marengo erhielt er von Napoleon einen Ehrensäbel in Begleitung eines sehr schmeichelhaften Schreibens. Er starb in Böhmen am 31. Mai 1806. G. Dietrich v. Hermannsthal: „Unter Österreichs Doppeladler." Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge. XVI, S. 534 f. Vgl. auch Vereins-Archiv Neue Folge II, S. 437 ff.

Band der Scriptorum[1] ist bis auf die Vorrede gedruckt, ich hoffe, er soll dazu beitragen, die Meinungen derjenigen, die es aufrichtig gut mit dem Hofe meinen, für die Sächsische Nation zu gewinnen, denn ich habe von Jahr zu Jahr dokumentierte Beweise geführt, daß das Haus Österreich sich in Siebenbürgen einzig und allein auf die Sachsen habe verlassen können und wirklich verlassen habe.

Empfehle mich gehorsamst

Euer Hoch- und Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Abbé Eder m. p.

---

[1] „Scriptores rerum Transsylvanicarum Tomi II. vol. I. complexum Ambrosii Simigiani Historiam rerum Ungaricarum et Transsylvanicarum." Cibinii, typis sumptibusque Martini Hochmeister 1800. 4°. XVI und 294 SS. Mit Anmerkungen und vielen Urkunden.

Alphabetisches Verzeichnis der Verfasser der einzelnen Briefe.*

* Die beigesetzte Zahl giebt die Nummer des betreffenden Briefes an.

Index.*

* Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Seiten.

Inhalt des fünfundzwanzigsten Bandes.

Aus den Briefen der Familie v. Heydendorff.

(1737—1853.)

Mitgeteilt von

Friedr. Wilhelm Seraphin.

1. Heft.

2. Heft.

3. Heft.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

E. A. Bielz, **Siebenbürgen.** Ein Handbuch für Reisende. Zweite verbesserte Auflage. Mit Kartenbeilagen und Plänen. Kl. 8°. VIII u. 415 Seiten. Wien, 1885. C. Graeser. Preis geb. 2 fl. 80 kr.

Jahrbuch des Siebenbürgischen Karpathenvereins. Fünfzehn Jahrgänge, 1881—1895. Mit einer Uebersichtskarte Siebenbürgens und zahlreichen Abbildungen. 8°. Hermannstadt, 1881—1886 à 2 fl., 1887—1895 à 2 fl. 50 kr.

Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen. Mit Unterstützung Sr. Exzellenz des kön. ung. Herrn Ministers für Kultus und Unterricht herausgegeben vom Ausschuß des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. I. Serie. 32 Abbildungen, Folio, in Lichtdruck mit erläuterndem Text. Neue Ausgabe. Wien, 1887. C. Graeser. Preis in eleg. Mappe 12 fl. — II. Serie. 1. Lieferung, 8 Abbildungen, Folio, in Lichtdruck mit erläuterndem Text. Wien, 1895. C. Graeser. Preis in Umschlag 3 fl.

Hieraus einzeln: **Arbeiten des Hermannstädter Goldschmieds Sebastian Hann.** 8 Tafeln mit Text. Preis in Umschlag 3 fl.

Ludw. Reissenberger, **Die ev. Pfarrkirche A. B. in Hermannstadt.** Mit zahlreichen Holzschnitten, 4 Lithographien und 1 Kupferstich. Folio. 80 Seiten. Hermannstadt, 1884. Fr. Michaelis. Preis geheftet 4 fl.

Julius Groß und Ernst Kühlbrandt, **Die Rosenauer Burg.** Herausgegeben vom Ausschuß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Mit 12 Abbildungen. Gr. 8°. 72 Seiten. Wien, 1896. C. Graeser. Preis geheftet 1 fl. 50 kr.

Josef Haltrich, **Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen.** Vierte illustrirte Auflage. 8°. 316 Seiten. Im Anhang XVI S. Briefe von Jakob und Wilh. Grimm, Simrock und Wachsmuth. Wien, 1885. C. Graeser. Preis geb. 2 fl. 60 kr.

Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen. Kleinere Schriften von Josef Haltrich. In neuer Bearbeitung herausgegeben von J. Wolff. Gr. 8°. XVI u. 535 Seiten. Wien, 1885. C. Graeser. Preis geheftet 3 fl. 50 kr.

Fr. Fr. Fronius, **Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen.** Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. Dritte Auflage. 8°. XV u. 252 Seiten. Wien, 1885. C. Graeser. Preis geb. 2 fl. 20 kr.

M. Albert, **Die Flandrer am Alt.** Historisches Schauspiel in 5 Akten. 2. Aufl. 8°. 120 Seiten. Hermannstadt, 1883. W. Krafft. Preis geb. 1 fl. 60 kr.

— — **Harteneck.** Trauerspiel in 5 Akten. 8°. 148 Seiten. Hermannstadt, 1886. W. Krafft. Preis geb. 1 fl. 80 kr.

— — **Ulrich von Hutten.** Historisches Drama in 5 Akten. 8°. 132 Seiten. Hermannstadt, 1893. W. Krafft. Preis geb. 1 fl. 80 kr.

— — **Gedichte.** 8°. X und 298 Seiten. Hermannstadt, 1893. W. Krafft. Preis geb. 2 fl. 20 kr.

— — **Altes und Neues.** Gesammelte siebenbürgisch-sächsische Erzählungen. Hermannstadt, 1890. W. Krafft. Preis geb. 2 fl. 80 kr.

Viktor Kästner, **Gedichte in siebenb.-sächsischer Mundart.** 8°. XLIX u. 154 Seiten. Hermannstadt, 1895. W. Krafft. 2. Aufl. herausgegeben vom Ausschuß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, mit einem Lebensbilde des Dichters und erklärenden Anmerkungen bearbeitet von Dr. Adolf Schullerus. Preis geb. 1 fl. 70 kr.

Friedr. Wilh. Schuster, **Alboin und Rosimund.** Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8°. Wien, 1884. C. Graeser. Preis geb. 1 fl. 40 kr.

— — **Gedichte.** 2. vermehrte Aufl. Kl. 8°. X u. 276 Seiten. Hermannstadt, 1896. W. Krafft. Preis in 1/2 Leinwand geb. 2 fl. 20 kr., eleg. geb. in Goldschnitt 2 fl. 70 kr.

Tr. Teutsch, **Sachs v. Harteneck.** Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Kl. 8°. 201 Seiten. Kronstadt, 1884. H. Zeidner. Preis cart. 1 fl. 30 kr.

— — **Schwarzburg.** Historische Erzählung aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen. 8°. 610 Seiten. Kronstadt, 1882. H. Zeidner. Preis geb. 3 fl. 30 kr.

— — **Georg Hecht.** Historischer Roman aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen. Gr. 8°. 564 Seiten. Hermannstadt, 1893. W. Krafft. Preis geb. 5 fl.

Inhalt des 3. Heftes des fünfundzwanzigsten Bandes:

Weiter sind erschienen:

G. D. Teutsch, **Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk.** Zweite Auflage, zwei Bände, 8°. IV u. 341; IV u. 417 Seiten. Leipzig, 1874. S. Hirzel. Preis 8 Mark (vergriffen).

— — **Predigten und Reden.** Herausgegeben von Fr. Teutsch. Gr. 8°. VIII u. 304 Seiten. Leipzig, 1894. Breitkopf und Härtel. Preis geh. 3 fl. 72 kr.

Dr. Fr. Teutsch, **Bilder aus der vaterländischen Geschichte.** Unter Mitwirkung von R. Briebrecher, W. Schiller, Dr. G. A. Schuller, Fr. Schuller, Dr. A. Schullerus, O. Wittstock. 8°. 344 S. Hermannstadt, 1895. W. Krafft. Preis geb. 1 fl. 70 kr.

— — **Hundert Jahre sächsischer Kämpfe.** Zehn Vorträge aus der Geschichte der Siebenbürger Sachsen im letzten Jahrhundert. 8°. VI u. 344 Seiten. Hermannstadt, 1896. W. Krafft. Preis geb. 2 fl.

Dr. Fr. Schuller, **Aus sieben Jahrhunderten.** Acht Vorträge aus der siebenb.-sächsischen Geschichte. 8°. 206 Seiten. Hermannstadt, 1895. W. Krafft. Preis geb. 1 fl. 30 kr.

Repertorium über einen Theil der Siebenbürgen betreffenden Litteratur. Zusammengestellt von Heinrich Herbert. Gr. 8°, doppelspaltig, 120 Seiten. Hermannstadt, 1878. Franz Michaelis. Preis geheftet 1 fl. 50 kr.

Eugen v. Friedenfels, **Joseph Bedeus v. Scharberg.** Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhundert. 1. Theil. 1783—1847. XII u. 417 Seiten. 2. Theil. 1848—58. IV u. 499 Seiten. Gr. 8°. Neue Ausgabe. Wien, 1885. C. Graeser. Preis 2 Bände geheftet. 6 fl.

Ferdinand v. Zieglauer, **Die politische Reformbewegung in Siebenbürgen in der Zeit Josephs II. und Leopolds II.** Gr. 8°. XVIII u. 599 Seiten. Neue Ausgabe. Wien, 1885. C. Graeser. Preis geheftet 2 fl.

Dr. Fr. Müller, **Gottesdienst in einer evangelisch-sächsischen Kirche in Siebenbürgen im Jahr 1555.** Hermannstadt, 1884. W. Krafft. Gr. 8°. 55 S. Preis geh. 50 kr.

— — **Siebenbürgische Sagen.** Zweite Auflage. 8°. XXXVII u. 404 Seiten. Wien, 1885. C. Graeser. Preis geb. 3 fl. 40 kr.

K. Kehrbach, **Monumenta Germaniæ Paedagogica.** Band VI und XIII. Die siebenbürgisch-sächsischen Schulordnungen mit Einleitung, Anmerkungen und Register von Dr. Friedrich Teutsch. Berlin, A. Hofmann & Comp. Gr. 8°. Erster Band 1543—1778. 1888. CXXXVIII u. 416 S. Preis geh. 15 Mark. Zweiter Band 1779—1883. 1892. LXXXVIII u. 623 S. Preis geh. 20 Mark.

Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt in Siebenbürgen. Herausgegeben auf Kosten der Stadt Kronstadt von dem mit der Herausgabe betrauten Ausschusse. Erster Band: Rechnungen aus dem Archiv der Stadt Kronstadt von 1503—1526. Kronstadt, 1886. H. Zeidner. Lexikonformat. XI u. 770 Seiten. Mit 3 Tafeln, Wasserzeichen und Schriftproben. Zweiter Band: Dasselbe 1526—1540. 1889. VIII u. 885 Seiten. Dritter Band: Dasselbe 1541 bis 1550 IX u. 1123 Seiten. Preis geheftet à 3 fl.

Franz Obert, **Sächsische Lebensbilder.** Gr. 8°. 216 Seiten. Mit dem Portrait Franz Gebbels. Wien, 1896. C. Graeser. Preis geheftet 1 fl. 50 kr.

— — **Stephan Ludwig Roth.** Sein Leben und seine Schriften. Erster Band: Roths Leben. Gr. 8°. circa 17 Bogen mit 2 Abbildungen (Portrait und Denkmal Roths). Wien, 1896. C. Graeser. Preis geheftet 2 fl. Der zweite Band: (Roths Schriften) erscheint im September 1896.

Johannes Höchsmann, **Johannes Honter,** der Reformator Siebenbürgens und des sächsischen Volkes. Ein Lebensbild aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Gr. 8°. 124 Seiten. Wien, 1896. C. Graeser. Preis geheftet 1 fl. 20 kr.

Buchdruckerei W. Krafft in Hermannstadt.

[illegible]

[illegible]

Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde

Bd.: 25. 1894

Hermannstadt 1894